Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

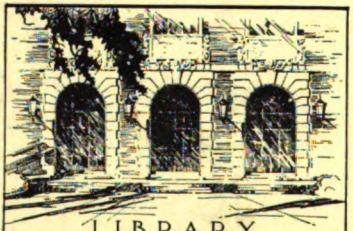
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

320.5
NATI
v.3

Digitized by Google

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

NOV 15 1979

MAY 20 1983

JUL 25 1983

SEP 1 1983

APR 05 1989

L161—O-1096

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

Wissenschaftliche Zeitschrift

3. Jahrgang

1932

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

Balzer Marie, Die Frau im nationalsozialistischen Staat 19
Bilse F. O., Frankreich, die schwarze Rasse — und wir 337
Boehm Dr. Hermann, Nationalsozialistische Gedanken zum § 218 126
Buchbesprechungen 44, 93, 140, 191, 238, 285, 335, 383, 430, 478, 524, 574
Buchner, Dr. Hans, Deflation und Arbeitslosigkeit 318
Danzig-Langfuhr H. W., Der Ordensstaat Preußen und das Dritte Reich 415
Deutsche Vorgeschichte im Dritten Reich, Die 256
Diers Marie, Frau bleibt Frau 26
Europa in Rom 529
Europa-Kongreß in Rom vom 14.—20. November 1932, Bezeichnende Vorträge auf dem 551
Fischer, Architekt Karl J., Was muß der Nationalsozialist von der Reichserwerbslosen-Siedlung wissen? 80
— —, Brachliegende Arbeitskraft und Baupolitik 374
Frankreichs Bündnissystem bedroht Europa 560
Galéra, Dr. Karl Siegmar Baron von, Aufgaben und Pflichten des modernen Geschichtsschreibers 503
Geheimnis des Nationalismus, Das 509
Geisow, Dr. Hans, Der Nationalsozialismus als Retter der deutschen Kultur 396
Giulano Balbino, Rom, Der ideelle Gedanke im Faschismus 544
Göring Hermann, Klärung der Vorgänge im Reichstag 443
Haiser, Dr. Franz, Die Opfertheorie in der Volkswirtschaftslehre 33
Haller Georg, Der olympische Gedanke 385
Hamm Florentine, Die Frau in Deutschlands Niedergang und Aufstieg . 1
Haselmayr Friedrich, Der Pakt von Lausanne und seine Nebenabkommen 406
Heyck Hans, Ralph Waldo Emerson — ein Heutiger 464
Hindenburgs Rundfunkrede 161
Hitler-Worte 485
Köhler Bernhard, Arbeitsbeschaffung kein Problem, sondern eine Aufgabe! 49
— —, Das Recht auf Arbeit 290
Konflikt zwischen Volk und Kaste, Der 434
Kossinna Gustaf 259
Kriebel, Dipl.-Ing. Wolfram, Verflüssigung der Kohle 73
Kritik der Zeit . . . 36, 87, 131, 185, 228, 278, 376, 424, 470, 515, 562
Kundt, Dr. Walther, Die weltgeschichtliche Bedeutung des Friedens von Brest-Litowsk 202
Lage der Arbeiter in der Ukraine und im nördlichen Kaukasus, Die 460
Lang Dr. med. Th., Die Belastung des Judentums mit Geistig-Auffälligen . 119
Lawaczeck, Dr. Ing. Franz, Befriedigende Arbeitsbeschaffung verlangt geistige Umstellung 327
Leers, Dr. J. von, Ostmark unter dem Joch 271

Digitized by Google

320.5
IVA TI
v. 3

Maltzahn Rudolf von, Französische Kulturschande an seinen Gefangenen 367
— —, Sinn und Bedeutung des Europa-Kongresses in Rom 549
Manteuffel, Dr. Georg Baron von, Zur baltischen Agrargeschichte . . 211
Motz Karl, Die Weltherrschaftsidee des letzten Jahrtausends und ihre Ablösung durch den organischen Staatsgedanken 200
Nationalsozialismus und Lagarde 500
Platen, Dr. Carl Gustav von, Die Türkei im neuen Gewande 219
Recht der jungen Völker, Das 267
Reinerth, Privatdozent Dr. Hans, Deutsche Vorgeschichte 241
Reinhardt Fritz, Reichsregierung außerhalb der Reichsverfassung. Notverordnung vom 4. September 1932 ungültig 436
Renteln, Dr. Th. A. von, Geldwirtschaftliche Voraussetzungen der Arbeitsbeschaffung 314
Reupke, Dr. Hans, Die faschistische Partei, ihre Entwicklung und ihr gegenwärtiger Stand 496
Riecke Heinz, Rasse und Weltanschauung 487
Rosenberg Alfred, Die Entscheidung vom 10. und 24. April. Reichspräsidentenwahl und Landespolitik 140
— —, Raumpolitik 193
— —, Blut, Boden, Persönlichkeit 481
— —, Krisis und Neugeburt Europas 537
Schemann, Prof. Ludwig, Gobineau und das deutsche Volk 201
Schultz, Dr. Bruno A., Rassenhygiene und Erbgesundheitslehre (Eugenik) . 98
Schwartz, Dr. oec. publ. Ph., Deutschlands Bevölkerungsaufbau 99
Sell, Dr. Manfred, Japan und Rußland 453
Staudinger Wilhelm, Der Schwindel mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker 421
Straßer Gregor, Antikapitalismus 289
Tholens Hermann, Die Möglichkeiten sofortiger Arbeitsbeschaffung durch Förderung der Landwirtschaft und der Siedlung 70
— —, Unsere vordringlichste Aufgabe 305
Vogl, Oberingenieur Franz, Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Hochwasserschutzes 65
— —, Getreidespeicher zur Lösung der Arbeitslosenfrage und Hebung der Volksgesundheit 76
— —, Die tatsächliche Lage und die eingebildeten Land- und Machtansprüche der Tschechen in Sudetendeutschland 447
Vom Wesen des Reichsrats und seinen verfassungsmäßigen Rechten und Pflichten 161
Voß Herbert von, Zeitenwende 492
Was heißt „System"? Der Fall Hörsing-Haas! 178
Wieden, Klaus von der, Was wir vom Faschismus wissen müssen . . 223
Witte Emma, Die Frau im Lebensraume des Mannes 29
Wotschke, Dr. Ing. Johannes, Deutsche Ostsiedlung — seit sieben Jahrhunderten 203

872273
Digitized by Google

Digitized by Google

NAT
V.3

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11/15. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 2.40 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20801

Heft 22 | Januar 1932 | 3. Jahrgang

Florentine Hamm:

Die Frau in Deutschlands Niedergang und Aufstieg

Wandlungen

Seit einem Jahrhundert bis in unsere jüngste Zeit herauf hat sich manche ernste und erschütternde Stimme erhoben, um die Dämmerung einer mythenlosen Zivilisationskultur zu verkünden. Zuletzt ist der europäische Schwanengesang zu einer Art Modestimmung geworden. Wenn wir die Tagesliteratur der Nachkriegsjahre daraufhin prüfen, finden wir den „Untergang des Abendlandes" als ihren geläufigsten Gemeinplatz.

Von seinem ungefähren Standplatz aus fühlte sich jeder Hahn zum Propheten der Sintflut berufen. Kein charakteristischeres Symptom des allgemeinen kulturellen Katzenjammers, als die wachsende Zahl der mehr oder weniger glücklich formulierten „Untergangsvisionen".

Nachdem wir heute in Deutschland — wir können das ruhig sagen — diese Stimmung überwunden haben, fällt es uns schon schwer zu begreifen, was eigentlich geleistet hat werden müssen, um das Denken eines Großteils unseres Volkes in einen völlig veränderten Anschauungskreis zu leiten. Was es bedeutet hat, wenn einige wenige Männer in das herrschende Weltbild des Niedergangs mit ihrer Verkündigung neuen Lebens, einer völkischen Wiedererhebung, eindrangen, wenn sie zu den Herolden eines Aufstiegs wurden, den wir nicht als das Geschenk einer fernen Zukunft zu erwarten hätten, sondern den auf der Stelle wirksam zu machen eine uns innewohnende, eigens dazu bestimmte Kraft uns die höchste Verpflichtung auferlegt. In das Spinngewebe eines greisenhaften Pessimismus fuhr ein frischer Wind.

Digitized by Google

Mit neuer Hoffnung, beinahe mystischer Scheu, wurde das Wort vom „deutschen Menschen" ausgesprochen. Wenn das Deutschland von heute nicht mehr das Deutschland ist, das es vor acht, vor fünf, ja vor drei Jahren noch war, so gilt als die Ursache dieses Vorgangs nicht eine einfache Umwandlung der öffentlichen Meinung, die in ihrem gegenwärtigen Bestand auch nur wieder auf eine gewisse kurzbemessene Zeitdauer beschränkt wäre, sondern eine innere Umgestaltung im Sinne einer geistig-seelischen Wiedergeburt.

Aus den wenigen Männern sind Millionen geworden, die zum Bewußtsein ihres wahren Wesens, ihrer Kraft und der ihnen daraus erwachsenden Aufgaben erwacht, im Zeichen des Nationalsozialismus Deutschlands neues Angesicht formen. Adolf Hitlers Bewegung wurde „der Magnet der aus den Massen Stahl und Eisen an sich zieht".

◆

Welche ist nun die Stellung der Frau innerhalb dieser Bewegung? Was für eine Rolle spielt sie bei der beschriebenen Veränderung? Welches ist ihr besonderer Anteil daran?

Diese Fragen werden von außerhalb der Bewegung Stehenden, vorzüglich ihren Feinden, immer wieder mit Leidenschaft aufgeworfen und behandelt. Verhältnismäßig selten — und das ist das charakteristische — begegnen sie uns bei den weiblichen Mitgliedern der Bewegung selbst, und dann ohne betontes Interesse, eher wie aus einer alter schlechten Gewohnheit heraus.

Hier stoßen wir schon auf den Kernpunkt eines durchaus veränderten Weltbildes. Die Frau ist sich in der N.S.D.A.P. ebensowenig einer Sonderstellung bewußt, wie der aus dem Machtkreis der klassenkämpferischen Gewerkschaftsdiktatoren oder der zentrümlich eifernden Kirchenpolitiker entronnene Arbeiter und Bauer. Darin unterscheidet sich eine große schöpferische Idee von einem intellektuell zusammengezimmerten System, daß sie ihre Verwirklichung in einem lebendigen, unteilbaren Organismus findet, in dem alle Glieder in harmonischer Ganzheitsbeziehung zueinander stehen, während in jenem die ungleichen Teile unaufhörlich aus dem erzwungenen Gleichgewicht zu fallen drohen.

◆

Der Niedergang des nordischen Kulturideals

„Ihr habt den Glauben verloren an alles Große, so müßt, so müßt ihr hin, wenn dieser Glaube nicht wiederkehrt wie ein Komet aus fernen Himmeln."
Hölderlin, Hyperion.

Von seinem kleinen Kultureiland aus, in verschwindender Zahl neben den in geistigen Schlaf gesunkenen Völkermassen Asiens, den in Tierhaftigkeit hindämmernden wilden und halbwilden Menschenrassen der übrigen Erdteile, unterwarf sich der nordische Mensch die Welt. Eine gleichnishafte Tat im höheren Sinn seiner Naturüberwindung kraft seiner geistigen Freiheit und des in ihn gelegten Schöpfertums. Die uralte Feindschaft zwischen Element und Geist ist aber auch seither nicht in Ruhestand getreten. Allzeit wach,

Digitized by Google

lauert die Natur, unterworfen, aber nicht gezähmt, auf das mähliche Schlafferwerden der lenkenden Zügel, auf einen Augenblick des Ermattens ihres Zwingherrn, um sich ihm zu entringen und ihn in seinem Werk zu vernichten.

Wir sehen diese zerstörende Kraft in rastloser Wirksamkeit in der abendländischen Geschichte, wenn zuweilen auch zu fast völliger Schattenhaftigkeit zurückgedrängt während der Perioden stärksten Kulturschaffens. In erschreckender Unverhülltheit aber offenbaren sie sich für uns Heutige, die wir im Vorgefühl einer nahen Katastrophe Rückschau halten über zwei Jahrhunderte des beginnenden und fortschreitenden europäischen Verfalls.

Noch einmal treibt das 18. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein eine herrlichste Blüte abendländischer Kultur, in deren Wurzel die Säfte schon versiegen. Ähnlich wie im alten Griechenland, zu einer Zeit, als seine volkhafte Kraft schon in der Rassezersetzung der Demokratie gebrochen war, Plato und Aristoteles, Perikles und Phidias, Sophokles und Euripides das Ergebnis hellenischen Kulturringens in den letzten Stunden griechischer Größe für die Nachwelt verkündeten, treten die Titanen des 18. Jahrhunderts in eine Epoche des Niedergangs. Friedrich II. heroisches Genie, der kategorische Imperativ des Königsberger Philosophen, Goethes faustische Erkenntnis, Beethovens Neunte Symphonie, Schillers Verkündigung von der geistigen Freiheit, Hölderlins romantischer Weltwille, das ist der erhabenste Akkord, in dem nordisch-deutsches Schöpfertum auszuklingen scheint.

Betroffen vom Gefühl der sinkenden Dämmerung klagt Schiller über die „Jetzige Generation“:

„War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen,
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.“

Wie nach einem letzten großartigen Aufschwung erschlafft der abendländische Kulturwille. Als sei seine Formfähigkeit erschöpft, schart sich ein Heer von Epigonen um die Grabsteine der Dahingegangenen. Was uns von dem Allzuvielen überzeugungsloser Nachahmung erhalten ist, rundet sich zum traurigen Bild einer Zeit, in der man es unternahm, Zerbrochenes aus den Trümmern wieder zusammenzubauen. Das Ergebnis ist hohle Form. Die mächtig vordrängende Natur löst sich von dem ermattenden Geist, sie „befreit“ sich; die geeinte Zweiheit eines Weltbildes zerfällt. Von einem monistischen Materialismus her werden die inneren Bindungen des Einzelmenschen zum Kulturideal seiner Rasse in Frage gestellt — mit dem Resultat ihrer Verneinung. Man nennt das „Vorurteilslosigkeit“.

Mit einem wachsenden Unglückseligkeitsgefühl wird sich das „befreite“ Individuum seiner Entwurzelung gewahr und muß die noch bestehenden Gesellschaftsordnungen, in denen es nicht mehr die Bestätigung eines Gemeinschaftswillens sieht, als ein Hemmnis auf dem nunmehr eingeschlagenen Weg einer von einem einigenden Ganzen unabhängigen Selbstentwicklung empfinden. So beginnt der Kampf gegen diese Ordnungen, um deren Sturz und Erhaltung sich die Einzelindividuen zu einander befehdenden Klassen und Gruppen zusammentun. Inzwischen haben sich längst die Tore der

Digitized by Google

Ghettos geöffnet und mit dem Haß des entfesselten Sklaven betreibt der Jude die Zersetzung, schürt die Vernichtung aller jener Werte, welche ihn solange aus dem Kreis der abendländischen Kulturmenschheit ausgeschlossen hielten.

Tragisch ist die Vereinsamung der wenigen Großen, deren Ringen um eine ganze und einige Welt sich an der Zwiespältigkeit und Unzulänglichkeit ihrer Zeit erschöpfen mußte. Ein erschütterndes Beispiel ist Nietzsches verzweifelter und in Verzweiflung endender Kampf um einen Mythos für seine glaubenslose Zeit. In Richard Wagners Ring der Nibelungen sinkt der makellose Held dahin, von den Mächten der Unterwelt überwunden und mit ihm die letzte Hoffnung auf den Aufstieg einer neuen Welt. Und da ist endlich Bismarcks zweites Reich. Auch dem gewaltigen Willen dieses Titanen bleibt Vollendung versagt. Innerlich noch unfähig zu wahrhafter Einheit, können nicht alle deutschen Stämme im Deutschen Reich vereinigt werden.

Unaufhaltsam aber schreitet jene Entwicklung im Zeichen des Materialismus vorwärts, die uns heute auf den Höhepunkt einer Kultur- und Wirtschaftskrise gebracht hat, an welcher der menschliche Intellekt versagt. Immer lauter tönt der Schrei nach „Befreiung". Die vom Geist abgefallene Natur im Menschen drängt nach Befreiung auch von ihrer Eigengesetzlichkeit mit Hilfe des Intellekts, um so schließlich in Selbstzerstörung zu enden.

Diesen Weg führen die sämtlichen, durch ein gottesleugnerisches, abstraktes Denken endlich gegen den Bestand der Natur selbst gerichteten materialistischen Systeme, die heute auf allen Gebieten eine das menschliche Leben restlos mechanisierende Anwendung finden: Internationalismus, Pazifismus, Demokratie, Marxismus, Kapitalismus usw. System der völkischen Aufteilung ohne Kulturwillen und anderes Ziel, als das der Erhaltung ihres eigenen sinn- und ziellosen Daseins.

Und liegen doch jetzt schon in der Agonie und ihre Verfechter wissen nicht mehr aus noch ein, wie sie und sich selber retten. Riesengroß, als ihre letzte Konsequenz schattet schon der Bolschewismus über ihnen. Sie würden widerstandslos versinken beim ersten Aufwallen des bolschewisierten Bodensatzes der Menschheit, in dem sich Antigeist und Antinatur zu einem Mythos der Zerstörung vereint haben.

In einer „Randbemerkung" zu den Novellen Hanns Heinz Ewers' schwingt sich St. Prybyszewski zu einem Kredo dieser Mächte des Weltuntergangs auf.

„Fortschritt. Man mißverstehe mich nicht. Es ist nicht der dumme kleinliche liberale Fortschritt der freisinnigen Parteien!

„Fortschritt" in meinem Sinne ist alles, was die einmal festgesetzte „Ordnung" umwälzt, was die ganze stabilisierte Harmonie durcheinanderwirft. — „Fortschritt" in meinem Sinne, das ist das Gebiet, in dem sich der Sturz der uralten, durch Tradition geheiligten Götzenbilder vollzieht — das Gebiet des ewigen Aufruhrs gegen Autoritäten und die „ein für allemal" festgelegten Gesetze und Normen — das ist das sumpfige Brachland, auf dem beständig zügelloses Verlangen irrlichtet und zerstörende Sehnsucht — ein Pfuhl des Drachenblutes, in dem der Satan die menschlichen Seelen badet

Digitized by Google

und sie für alle irdischen Qualen „immun“ macht und sie, härter als ein Granitfels werden kann, in ihren „Sünden“ verstockt. —

— — — und der Pol dieser Sphäre, das ist das gefährlichster Wagnisse volle Verlangen, jenes durch Individuation vereinsamten Bruchteiles der Menschheit, sich durch wilden Protest durch ein schrankenloses „liberum veto“, durch ewig höhnendes Nein-sagen zu allem „Ja“ der bestehenden Ordnung in die Quere zu stellen — das ist die gierige Sehnsucht und brünstiges Verlangen, sein Dasein sich zu erklären und es zu begründen durch Umsturz und Aufruhr — die düstere, verzweiflungsvolle Sehnsucht, die sich durch das Zerbrechen aller bestehenden Gesetzestafeln und jeglicher Norm erlösen und befreien will — wozu?!

Das weiß ich nicht, denn in dieser Sphäre gibt es keine Sicherheiten, es gibt keine feststehenden Eckpfeiler, die da „Gesetz“ benamst werden und ruhiges „Gewissen“ — hier gibt es keinen Handel, der selbst dem Gott durch vieles Feilschen alles abhandeln kann — hier gibt es nur einen finsteren, trotzigen, unnachgiebigen Zorn, ewige Qual und wilden Schmerz — hier wird das Verbrechen geboren und hier hört man nichts als das Zähneknirschen des Hasses und der tollwütigen Raserei. Hier gibt es nur ein einziges Gefühl aller Gefühle: das der Verdammnis und hier feiert die strenge Rache der „Gerechten“, die durch diese besessenen Satanskinder fortwährend beunruhigt und gefährdet werde, kraft übermächtiger Gesetze ihre blutrünstigen Triumphe.“

Dieses Hohelied auf die Leidenschaften der Unterwelt wurde hierher gesetzt, um einen Kräftevergleich nahezulegen zwischen dem über einen dämonischen Vernichtungswillen verfügenden Bolschewismus und einem an seiner eigenen Ideenlosigkeit absterbenden Zivilisationsgebilde, welche beiden Größen sich im Kampf aneinander zu messen hätten.

Die Frauenemanzipation als Verfallserscheinung

Ausgang und Ablauf des abendländischen Kulturniederganges zeichnet in fortschreitendem Maß ein Verfall nordischer Charakterwerte, ja eine Entartung des nordischen Menschen selbst. In Wechselbeziehung von Ursache und Wirkung lassen die mehr und mehr in Triebhaftigkeit versinkende geistige Freiheit und das in intellektueller Öde erstarrende Schöpfertum eine mechanisierende Demokratisierung aller Lebensbezirke zu, während sich ihrerseits die Demokratie mit der ganzen zähen Trägheit ihrer Massen gegen einen Wiederaufschwung dieser beiden Grundwerte der nordischen Rassenseele stemmt.

Geradezu ein Schulbeispiel des Verfalls ist die in der allgemeinen einzelpersönlichen Auflösungsbewegung verankerte Frauenemanzipation. In der letzten Ursache entsprungen aus dem Unglückseligkeitsgefühl um die abgebrochenen Brücken zu den geistigen Ordnungen eines einheitlichen Weltbildes und einer daher folgenden Entfremdung gegenüber ihrem bisherigen Lebenskreise, gewinnt eine Frauenbewegung — vom Standpunkt ihrer rein

Digitized by Google

äußerlichen Anlässe her betrachtet — Rechtfertigung durch das traurige Los der aus ihrer Familie gerissenen, unter den härtesten Bedingungen zur Güterproduktion herangezogenen Arbeiterfrauen und -Mädchen.

Mit einer endlich durchgesetzten Besserung der Lohnverhältnisse der letzteren ist aber einer Not nicht gesteuert, deren Kernpunkt in der Brutalität eines rationalistischen Denksystems liegt, welches die Frau unter vollständiger Nichtachtung ihrer seelischen und körperlichen Eigenart als eine zu ihrer bestmöglichen wirtschaftlichen Ausnutzung beliebig verschiebbare, rechnerische Größe betrachtet. Das Natürliche wäre hier das Einsetzen einer Frauenbewegung *gegen* die immer mehr um sich greifende, widernatürliche Einbeziehung der Frau in ein materialistisches Zwangssystem, das ihre für den Bestand des Volkes wertvollsten Kräfte verbraucht.

Es geschieht aber das genaue Gegenteil. Man macht die gewaltsamsten Versuche zur „Anpassung des Lebens der Frau an die neue Produktionsweise". August Bebel, der sozialdemokratische Vorkämpfer der Frauenemanzipation, fordert die Sozialisierung der Familie, um die Frau als eine genügend wertvolle Kraft in den Betrieb der volkswirtschaftlichen Güterproduktion einstellen zu können.

Man zögert keinen Augenblick — das ist echt materialistische Denkungsweise — Familien- und Volkswohl dem Dämon „Wirtschaft" zu opfern. In der Tat setzt bald eine Familienflucht der Frau ein, welche in ihren unheilvollen Auswirkungen auf die Gesamtheit mit der Landflucht der Bauern in die Großstadt zu vergleichen ist. Hier Verödung des fruchttragenden, ernährenden Bodens zugunsten eines heimatlosen asphaltgläubigen Proletariats, dort die seelische und körperliche Verkümmerung der zahllosen jungen Frauen und Mädchen, deren Kräfte in den Fabriken und Betrieben zwischen zwei der gleichen materialistischen Weltanschauung entsprungenen Mächten zerrieben werden: dem Kapitalismus und dem Marxismus, beide in ihrem gegenwärtigen Krisenzustand zu krankhafter Größe aufgeblasen und ihrem Zusammenbruch im Chaos nahe.

Man wird unter den heute herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen, schon aus den einfachsten Erwägungen der Vernunft und dem menschlichen Mitgefühl heraus, selbstverständlich nicht daran denken, den zumeist durch äußerste Not ins Berufsleben gedrängten Frauen bei ihrem Broterwerb Hindernisse in den Weg zu legen. Keinesfalls aber werden wir es ruhig hingehen lassen, daß die „Emanzipierten" in der pharisäerhaftesten Weise aus der sozialen Not ihrer Geschlechtsgenossinnen eine Tugend zu machen versuchen, welche sie auf ihr Gewinnkonto setzen. Etwa in der Art, als sich die Damen rühmen, daß sie durch ihr Eintreten für die weibliche Berufstätigkeit einen Großteil der Frauen „selbständig" und „unabhängig" gemacht hätten.

Wenn wir uns den Tagesablauf eines modernen jungen Mädchens vor Augen halten, das seit der kindlichen Unfertigkeit seines 14. und 15. Lebensjahres in den Wirtschaftsmechanismus eingefügt ist, weil seine Eltern unbedingt auf seinen schmalen Verdienst angewiesen sind, um es überhaupt erhalten zu können; wenn wir es versuchen, uns in die Seelenverfassung einer Frau und Mutter hineinzuversetzen, welche neben ihren Pflichten gegenüber der Familie an ihrer Brotstelle eine Arbeit versehen soll, die den vollen

Digitized by Google

Aufwand unverbrauchter Kräfte erfordert, so werden wir in der richtigen Stimmung sein, um die verdiente Antwort auf die unglaublich verlogenen und heuchlerischen Phrasen von der „stolzen Unabhängigkeit der Frau im modernen Gesellschaftleben" geben zu können. *Die Bestrebungen einer sittlicheren Wirtschaftsauffassung der Zukunft werden es vor allem sein, Verhältnisse zu schaffen, welche dem natürlichen Schon- und Schutzbedürfnis der Frau mehr entgegenkommen.*

Wir sind davon ausgegangen, die Frauenemanzipation als eine für den Verfall einer Weltanschauung charakteristische Auflösungsbewegung zu betrachten. Ihre Entwicklung ist analog der des Marxismus ein liberaler Absonderungsprozeß. Ihr Schwerpunkt lagert außerhalb des volkseigenen Lebenskreises irgendwo in einem abstrakten Vorstellungsbereich von einem Allweiblichen, dessen Herrschaft schließlich und endlich über die Welt errichtet werden könnte. Das gleiche Verhältnis finden wir bei den Allmenschheitsbestrebungen des Marxismus. Folgerichtig läßt die praktische Vereinigung der beiden Strömungen nicht lange auf sich warten. In ihrer Volksflucht, d. h. in ihrer Loslösung von den sich aus dem Geist einer Rasse ergebenden überweltlichen Ordnungen, stürzen sie in die Uferlosigkeit des Universums.

Es ist der Frauenemanzipation eigenartig, daß sie nie für ein nationales Kulturideal eingetreten ist, ein solches vielmehr in jeder Form als einen Ausdruck männlichen Geistes von ihrem Programm gestrichen hat.

Sie eröffnet — wieder gemeinsam mit dem Marxismus — einen Feldzug der Internationalisierung, der Pazifizierung, der entpersönlichenden Einebnung gegen alles das, was den allweiblichen, bzw. allmenschheitlichen Utopien von Gott und Rechtswegen hindernd im Wege steht. Einen Zerstörungsfeldzug gegen die Pflege des Rassegeistes in Volk und Persönlichkeit durch Umwandlung dieser in einen paneuropäischen Durchschnittszivilisationstyp nach dem Muster Coudenhove-Kalergis und Auflösung jenes in Massen ohne Bewußtseinsgehalt innerer Verbundenheit.

Die allgemein einebnende, grenzverwischende Demokratie überträgt sich auch auf das Geschlechtliche. Wir sehen die „Emanzipierte" vermännlicht mit einer Forderung auf „Gleichberechtigung", genauer ausgedrückt, auf Angleichung an das männliche Geschlecht, nicht zuletzt auch in Hinsicht auf das Sexualleben. Eine selbstzerstörerische Verdrehung des Allzuweiblichen in der Frau, welches ergänzungslos aus der geistigen Ordnung eines sich auflösenden Weltbildes gefallen ist.

Froh konnte übrigens dieser Art von „Befreiung" keine Frau werden, so wenig wie der Arbeiter seines organisierten Klassenkampfes. Nie stand der herrschende Typus des abendländischen Menschen auf so niedriger Stufe als im Zeitalter der marxistischen Menschenwürde. Nie war die abendländische Frau so mißachtet und brutalisiert als im Zeitalter ihrer „Unabhängigkeit". So tief war ihre geistige Freiheit wohl kaum noch in den Sumpf asiatischer Triebhaftigkeit gesunken als heute, da ein Dramatiker es wagen darf — wie Ferdinand Bruckner in seinem Zeitstück „Kreatur" — seiner Heldin die be-

Digitized by Google

zeichnenden Worte in den Mund zu legen: „Ich hätte dich auch geliebt, wenn du ein Zuhälter gewesen wärst."

Es ist nur ein folgerichtiger Abschluß dieser Entwicklung, wenn die Emanzipierte als letzten Trost für ihre mehr als enttäuschte Anhängerschaft noch einen Hinweis auf Moskau bereithält. Auf das Sowjetparadies, in dem die „Befreiung" der Frau und ihre „Gleichstellung" mit dem Manne bis in die letzte Konsequenz durchgeführt ist. Auf den Staat, in welchem unter Wegfall der lästigen Eheschranken, die Frau zum sexuellen Kollektiveigentum „erhoben" ist und ihre sonstige „Wertung" sich nach dem Grad ihrer Ausnutzungsmöglichkeit für die Durchführung der kommunistischen Wirtschaftspläne richtet.

Ein solches ist das wenig effektvolle Ende der Frauenemanzipation.

Das deutsche Erwachen und die deutsche Frauenbewegung

Aber eine Frauenbewegung, an welche die deutsche Frau mit Stolz denkt, hat es dennoch schon vor hundert Jahren gegeben. Eine Frauenbewegung freilich, die mit der Frauenemanzipation so wenig zu tun hat, wie die völkischen Reformen eines Freiherrn vom Stein mit den zersetzenden Theorien eines Karl Marx.

Das war in der Zeit des ersten gemeinsamen Erwachens deutscher Menschen im Geist ihres Volkes. Damals, als der deutsche Kaisertraum, das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" jämmerlich zerschlagen und aufgeteilt war, als von Basel bis Danzig, von Hamburg bis Triest ein fremder Despot herrschte, der in der Hauptstadt Friedrichs des Großen eingezogen war. Damals, als sich in Preußen ein bisher unbekannter Geist ankündigte, als sich der Gläubigkeit eines in aller Not und äußeren Schmach darniederliegenden Volkes der durch Jahrtausende verschüttete mythische Ursinn des Wortes „deutsch" offenbarte, der einmal im Volke erwacht, lebendige innere Verbundenheit wirkt von Mensch zu Mensch, vom gleichen Ursprung des Blutes.

Ein noch von den einander befehdenden germanischen Stämmen den Deutschen unselig vererbter Partikularismus ließ sie lange missen, was die anderen „Nationalismus" nannten. Zieht er aber ein im deutschen Volk, ist er nicht von der Art des flackernden Chauvinismus der Franzosen, des auf Feuer gesetzten Rassegeistes anderer Völker. Wer es weiß, was dem Deutschen das „Reich" bedeutet, das zu suchen sich die Germanenstämme auf die Wanderung begaben, ihr bestes Blut vergeudend, das aufzurichten die deutschen Kaiser des Mittelalters über die Alpen zogen, und deren Sehnsüchte ihr tragisches Schicksal überlebten, das „Reich", um das die deutsche Romantik weltflüchtig wurde, an seiner Verwirklichung in der irdischen Unzulänglichkeit verzweifelnd; wer es erfaßt, was es für den Deutschen bedeutet, wenn dieses Gefühl, das Alfred Rosenberg in seinem „Mythus" das „deutsche Fernweh" nennt, einmal sein „Reich", seine Heimat findet in der sich selbst erkennenden, erwachten deutschen Seele des ganzen Volkes, der weiß etwas um die Beschaffenheit des deutschen Nationalismus.

Digitized by Google

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts traf dieses Erwachen nur einen Teil des deutschen Volkes: Preußen. Aber es war ein gewaltiger Aufflug aus dem langsam erschlaffenden Lebenskreislauf des alternden Weltbildes, ein seliges Ahnen von der Formwerdung eines Neuen, aus der Unerschöpflichkeit des nordischen Kulturideals.

Ein wunderbares Bekenntnis zu einem nationalen Sozialismus der tiefsten Blut- und Geistesverbundenheit, wie wir ihm heute nach mehr als hundert Jahren in unserer großen Freiheitsbewegung in der reinsten Verkörperung wieder begegnen, finden wir in einem Bericht Immermanns über die Hochgestimmtheit jener Zeit:

„Da war kein Leben mit sechs Alltagen und einem Sonntage, sondern ein Leben in fast ununterbrochener festlicher Stimmung. Die Vergangenheit lag wie ein abgeschüttelter böser Traum hinter uns, die Zukunft schmückte sich mit Bildern von Verwirklichung der edelsten und tiefsten Gedanken über würdige menschliche und staatliche Zustände und jeder Wohlmeinende fühlte sich berufen, zu dieser Verwirklichung mit Hand anzulegen. Die Schranken, welche die Menschen in den gewöhnlichen Verhältnissen voneinander entfernt hatten, waren gefallen, die Gleichgesinnten erkannten sich nach wenigen Berührungen, weil jeder seine Gedanken und sein Herz offen vor sich hertrug. Man reichte sich die Hand als Verbündete, das enthaltende Sie mußte dem enganschließenden Du selbst zwischen Männern weichen, die erst vor wenigen Tagen miteinander bekannt geworden waren; die Unterschiede der Stände und des Alters glichen sich unter bescheidenerer Berücksichtigung des durch ein natürliches Gefühl Gegebenen zum guten Teil aus, und so entstand nicht nur für den geselligen Verkehr, sondern auch für das Wirken und Schaffen eine freudige Gemeinschaftlichkeit, welche das Leben höher hebt und die Kräfte zum Handeln verdoppelt."

Der große Materialist Napoleon hatte recht, als er, vielleicht von einem Grauen befallen vor diesem Geist, den Preußen damals „anrief in der Not", den bedeutungsvollen Satz prägte:

„Sie wollen eine deutsche Revolution, sie wollen alle Bande zerreißen, welche Deutschland an Frankreich knüpfen."

Damals also in der Zeit der ersten deutschen Revolution, als in Preußen ein in Tausenden verwirklichter deutscher Typus den Gang der Geschichte bestimmte, formte sich auch ein Frauentypus, der unverwischbar in seiner charakterlichen Prägung bis über die Weltkriegsjahre zu uns heraufreicht. In jenen Jahren der Befreiungskriege, wo deutsche Frauen gemeinsam mit den Männern als Handelnde und Helfende zum erstenmal in die Lebensgeschichte ihres Volkes eingriffen, nahm die einzige wahrhaft deutsche Frauenbewegung ihren Ausgang, die es je gegeben hat und gibt.

Nie berichtet uns die Überlieferung einer früheren Zeit von so beglückendem Zusammenhalt, so innigem Verhältnis des gegenseitigen Verstehens und Würdigens zwischen Mann und Frau, Mutter und Sohn, Bruder und Schwester als in dem leidenschaftlichen Streben nach einem gemeinsamen Kulturideal der ersten deutschen Freiheitsbewegung. Im Geist ihres Volkes erwacht, tritt damals eine Schar der edelsten Frauengestalten in die Geschichte, um

Digitized by Google

niemals mehr aus ihr gelöscht zu werden, solange deutsches Wesen und Denken in der Welt bestehen.

Von ihrem Wirken während der schweren Schicksalsstunden Preußens und Deutschlands berichtet uns Johannes Scherr:

„Man darf kecklich sagen, daß wie mit seinem Blute so auch mit seinem Gute niemals ein Volk freigebiger gewesen sei als das preußische im Jahre 1813, falls man erwägt, daß das arme Land neben den von Gemeinde und Staats wegen geforderten Opfern noch freiwillige im Betrag von Millionen aufgebracht hat. Etwas von Höchst- und Heiligst-Menschlichen atmet darin, wenn das schöne junge Mädchen Ferdinande von Schmettau in ihrer Armut ihr prachtvolles Goldlockenhaar als patriotische Opfergabe darbrachte; sowie nicht minder darin, wenn eine leider ungenannt gebliebene blutarme Taglöhnerin im Dorfe Ratsch in Schlesien ihr einziges Bettuch zu Verbandszeug zerschnitt."

„Ehrwürdig" hat ein strenger Urteiler und karger Lober das Gebaren der deutschen Frauen zu jener Zeit genannt, wie sie, wo immer sie helfen konnten, hilfreich zarte Hände rührten, die Kämpfer begeisternd mit innigen Herzensworten, die Gebeugten tröstend, die Zweifelnden aufrichtend, die Verwundeten pflegend. Gar viele sind, die Pestluft der Lazarette einatmend, Opfer ihrer heldischen Pflichterfüllung geworden. Junge Mädchen, an derem jungfräulichen Ruf kein Makel, wurden von dem gewaltigen Zeitsturm über die Bedenklichkeiten ihres Geschlechts soweit emporgehoben, daß sie zur Büchse und zum Säbel griffen, um gegen den Feind des Vaterlandes zu fechten. So die beiden kühnen Reiterinnen Dore Sawosch und Lene Petersen; so die freiwilligen Jägerinnen Johanna Luring, Friederike Werder, Lotte Krüger und die schöne Lore Prochaska, welche in den Reihen der Lützower im Treffen bei der Göhrde die Todeswunde empfing, mit echtweiblicher Hochherzigkeit den Wundarzt, der sie zu verbinden kam, auffordernd, lieber erst den umherliegenden Verwundeten beizuspringen, bei welchen die Hilfe noch von Nutzen sein könne . . .

Es gab jedoch auch fürstliche Frauen in Deutschland, in deren Seele das Vaterlandsfeuer hoch und schön mitloderte. So die Prinzessinnen Luise und Marianne von Preußen, so Amalie von Baden, welche, als sie ein von ihrem Freunde Stein zu Breslau gesprochenes Scheltwort über die deutschen Fürsten, welche „fortwährend ihre Ketten küßten", vernommen und die Rechte ihres Hauses gegen ihn in Schutz genommen hatte, auf seine derbe Zurechtweisung zurückschrieb: „Sie haben mich an meinen Platz verwiesen und ich bin ihnen deshalb nicht gram. Aber rechtfertigen muß ich mich doch; denn Sie mißverstehen mich und die Beschuldigung, als fühlte ich nicht für das, was uns jetzt alle begeistern muß, hat mir wehgetan, da ich sie nicht verdiene. Ich kann nach meinen Gefühlen nie eine Empfindung zu exaltiert finden, wenn es das Vaterland und Befreiung von dem schimpflichsten Joche gilt; dafür ist kein Opfer zu groß und ich möchte sie gern selbst alle bringen . . ."

Es gibt einen anmutigen Dreiklang, wenn man neben diese Prinzessin das schlanke schlesische Edelfräulein stellt, in deren Mutterhaus zu Steinau der Livländer Woldemar von Löwenstein im Februar von 1813 einquartiert war,

Digitized by Google

einer der kühnsten Degen jener Zeit und einer der glücklichsten, wenn nicht der glücklichste Streifzügefahrer der Befreiungskriege — „ihre Augen konnten wie blaue Flammen auflodern, wenn die Eigentümerin vom Kriege gegen die Franzosen sprach, sie hätte zwei Brüder beim Heere und bedauerte sehr, nicht ein dritter Bruder zu sein, um auch noch die Waffen zu führen, ihre Ringe, Ohrgehänge und andere Schmucksachen hatte sie an die Kriegskasse in Berlin eingesandt; so bellonisch dachte das Fräulein aus Vaterlandsliebe denn übrigens war ihr Wesen zart und weich", — und neben das blauäugige Edelfräulein die schöne schwarzäugige, verstandesklare achtzehnjährige Müllerstochter Marie im Dorfe Groß-Lärchen unweit Muskau, welche, als im August 1813 württembergische Offiziere in ihrem väterlichen Hause Quartier hatten, an ihrem rastlos surrenden Spinnrädchen helle Tränen vergoß, daß Deutsche noch unter den Fahnen des Zwingherrn föchten, während des Waffenstillstandes entschlossen ausrief: „Um Gottes willen, nur keinen Frieden, solange noch ein Franzos auf deutschem Boden steht!" Und mit Augen voll Feuer und Wangen voll Röte hellseherisch zuversichtlich sagte: „Noch heuer wird nach hartem Kampfe Deutschland frei sein."

Stellten wir neben das Bildnis dieser tapferen Mädchen, dieser echten deutschen Frauen in ihrer selbstvergessenen opferfreudigen Begeisterung sogar für das rein männliche Ideal des Krieges, da es um die Rettung der Ehre und des Bodens des Vaterlandes ging, stellten wir daneben den Typ unserer heutigen Emanzipierten in ihrer pervertiert allweiblichen Vermännlichung, ihrem ehrenschänderischen Pazifismus, ihrem Kampf gegen Paragraph 218, es würde ihre ganze Aufgeblasenheit mitsamt der schönsten Parlamentsrede in ein Häufchen Nichts zusammensinken, neben dem stolzen, freien Seelenschwung jener Frauen.

Wahrhaft ehrwürdig berührt uns auch die Sprache Lotte Schillers, wie sie uns aus einem Schriftstück der Verwitweten entgegenklingt:

„So sehr ich wünsche, daß meine Kinder einst an jedem Ort der Welt sich durch das Gefühl einheimisch finden mögen, ihre Pflicht zu tun und ihr treu zu leben, wo sie auch das Schicksal hinstellt, so sehr wünsche ich auch, daß, die einst ihrem Herzen und Vertrauen am nächsten sein werden, wenn ich nicht mehr bin, ihnen eine heilige Ehrfurcht und Liebe für ihr Vaterland erhalten und sie an diese Wünsche meines Herzens mahnen mögen."

Unvergessen in ihrem Stolz und ihrer weiblichen Größe bleibt Herzogin Luise von Weimar, die Gattin Karl Augusts.

Als Napoleon am Tag nach der grauenvollen Plünderungsnacht seiner Truppen in Weimar einzog und sich als der empörte Sieger in das Schloß seines geschlagenen Gegners begab, empfing ihn die Herzogin auf den obersten Stufen der Treppe, ungeachtet der Not der Stunde, mit der würdigsten Fassung.

„Ich beklage Sie, ich werde Ihren Gemahl vernichten! Man decke mir den Tisch in meinen Gemächern!" herrschte sie Napoleon an.

„Um Ihrer willen, Madame, begnadige ich Ihren Mann, diesen Narren, welcher mich bekriegen zu können glaubt", beschließt er am darauffolgenden Tag nach einer Unterredung mit der Herzogin.

Digitized by Google

„Der Herzog, mein Gemahl, hat nur seine Pflicht als preußischer General getan."

Es mag etwas bezwingendes in solcher Würde auch des Besiegten gelegen haben. Napoleon änderte die Schroffheit seines Tons und äußerte sich später gegenüber seinem Adjutanten: „Voilà une femme à laquelle pas même nos deux cent canons ont pu faire peur." Das ist eine Frau, der sogar unsere 200 Kanonen keine Angst machen konnten.

Von den vielen an den Aufgaben ihrer Zeit zu Jahrhunderte überragender Größe emporgewachsenen Frauengestalten gilt uns Deutschen aber die Königin Luise als die verehrungswürdigste und vertrauteste. Es ist in der Geschichte kein zweites Beispiel für die Volkstümlichkeit einer Königin, die nahezu mythische Liebe zu finden, deren sich Luise von Preußen erfreute. Zeitgenossen heben es besonders hervor, daß sie nicht nur eine „Junkerkönigin" sein wollte, sondern in freisinniger Ungezwungenheit und Herzenswärme stets eine innige Verbindung mit dem Volke gesucht und gefunden hat.

Wie die Freiheitssehnsüchtigen jener Zeit in ihrem Kampf gegen franzosenfreundliche Schwäche, Feigheit und Verrat im eigenen Volk, in der Königin Luise eine heroisch Mitleidende und Mitstreitende empfanden, so ist uns Heutigen diese Frau in der „Klarheit ihres Geistes, der Wahrheit und Güte ihres Charakters, ihrer Schönheit und hochherzigen Gesinnung" das Sinnbild edelster nordisch-deutscher Weiblichkeit.

Es gehört mit zu den unbegreiflichsten Härten des deutschen Schicksals, daß soviel Begeisterung, Glaube und opferbereite Hingabe, wie sie damals in Preußen zu einer herrlichen Flamme emporwallte, zwar ausreichte auf den Schlachtfeldern die napoleonischen Heere zu vernichten, aber nicht, um alle Gaue Deutschlands im gleichen Geiste zu entzünden. Bitterer konnten Menschen niemals enttäuscht werden, als jene Männer und Frauen, die ihr letztes hingegeben hatten, in ihrer Glaubensinbrunst an ein neues einiges, deutsches Reich.

Was durch Blut und Entsagung dem Feinde abgerungen war, vertaten die Diplomaten am grünen Tische. Die gestaltenden Kräfte, welche aus dem völkischen Gemeinschaftsgeist geboren nach Reformen drängten, wurden von partikularistischer Engstirnigkeit und dynastischem Egoismus erstickt. In fruchtlosem Kampf gegen hartnäckig verteidigte, zu innerlich ausgelebten, überständigen Gewohnheiten erstarrte Lebensformen erschöpften sich die Hoffnungen auf Verwirklichung staatlicher und gesellschaftlicher Neubildungen.

Der romantischen Sehnsucht der Frau nach Selbsterweiterung im Geistesgut ihres Volkes versagte man die Möglichkeit höherer Bildung. Ihr einmal geweckten Verlangen nach tätiger Teilnahme am Dienste der Nation stieß an unverrückbare, gesellschaftliche Schranken. Anstatt ihren Fähigkeiten, unter Berücksichtigung ihrer weiblichen Eigenart, den Wirkungskreis über die Familie, wo er seinen Ausgang nimmt, hinaus ins Volksganze zu erweitern und dort zu schließen, verriegelt man ihr den Zugang zu diesem.

Es schattet eine tiefe Tragik über dem Heroismus der Träger und Trägerinnen der Befreiungskriege. Die neue innere Einheit, wie sie die deutsche Seele in ihrer Feierstimmung erlebte, durfte sich in keiner staatlichen noch

Digitized by Google

gesellschaftlichen Form darstellen und behaupten. So scheiterte die deutsche Revolution wie die deutsche Frauenbewegung. 1848 stieg ein erbittertes „junges Deutschland" von den Juden bejubelt, nach dem Vorbild der französischen Revolution für die volks- und lebensfremden „Ideale" der Demokratie und der Kommune auf die Barrikaden.

Damals emanzipierte sich auch die Frau. Freilich ist nicht zu leugnen, daß, wie beste deutsche Jugend, welche an der Starrheit überlebter Formen litt in dem Verlangen, sich von ihnen zu befreien, mit in das Schlepptau des materialistischen Verfallsglaubens geriet, so auch tapfere und ausgezeichnete Frauen aus dem Gefühl des Nichtmehrverstandenseins heraus, sich auf Wege leiten ließen, deren Endziel, hätten sie es gekannt, dem ihrer Wünsche gewiß nicht entsprochen haben würde. Nichts mehr hindert den stetig fortschreitenden Verfall.

Weder der riesige technische Fortschritt, noch der mit der Entwicklung des Kapitalismus verbundene zeitweilige wirtschaftliche Aufschwung, kann einen tiefen inneren Mangel verdecken, den Mangel einer im Ewigen wurzelnden Idee, zu der ein gesundes Volk in Ganzheitsbeziehung steht, als zum symbolischen Urbild seiner Art, an dem es sein Antlitz stets erneuernd formt.

Rasch ist die Romantik verblüht im Rationalismus des Aufklärichts. Eine gewisse internationale Richtung macht sich fühlbar in der deutschen Literatur: sie wird zur kritischen Auseinandersetzung über die bestehenden Gesellschaftordnungen. In alle Kulturäußerungen drängte sich das Unglückseligkeitsgefühl über das seelisch-geistige Interregnum. In diesem Zeitalter entdeckte man den „Pessimismus". Trotz ihrer lenkbaren Fahrzeuge, ihrer Arbeitsmaschinen und der raumüberwindenden neuentdeckten Kraft der Elektrizität siechte die europäische Menschheit dahin an der Unzulänglichkeit ihrer materialistisch-atheistischen Weltschau.

◆

Die neue Einheit

Da kamen die Augusttage von 1914. Der Augenblick in der Geschichte war da, wo uralte deutsche Sehnsucht Wirklichkeit wurde, die romantische Reichshymne wahrhaftiges Erlebnis. Das ganze deutsche Volk stand auf zur Verteidigung des Vaterlandes, mit einem einzigen Aufschrei seiner Erhebung grüßte es das aufdämmernde Morgenrot über dem mythischen „Reich", denn von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt stand der deutsche Mensch im grauen Kleid, bereit für Deutschland zu sterben.

Was sich 1813 nur bei einem Teil des deutschen Volks vollzog und endlich erschöpfte, hier wurde es Ereignis in dem aufbrechenden Heer der Arbeiter und Adeligen, der Bauern und Gelehrten, der gereiften Männer und der Knaben von der Schulbank weg. Ein höchstes und einzigartiges Sinnbild deutscher Volksgemeinschaft.

Mit einem Schlage weggewischt schienen alle Schatten des Verfalls vor der Leuchtkraft eines großen Glaubens, eines unerhört kühnen Wollens, eines bis zur Selbstaufgabe gehenden Opfervermögens in der Idee „Deutschland". Nichts mehr war schal, eng, halb, nichts mehr unzulänglich, geblendet stand

Digitized by Google

das Volk vor der Herrlichkeit eines Neuen, mit dem es noch nichts anzufangen wußte, als dafür zu sterben.

So begann das Leben des Frontsoldaten, erschreckend in seinen Höhen und Tiefen. Ungeheuer das Leid, aber auch ungeheuer das Heldentum, das es trug, unnennbar die Schmerzen und die Entbehrungen, aber unnennbar auch die menschliche Seelenkraft des Überwindens, gigantisch die Schrecken, gigantisch der Mut, der sich ihnen entgegenwarf. Wann je in der Geschichte hätten Menschen in solcher Zahl, und jeder einzelne von ihnen so Übermenschliches geleistet, so die Natur in sich bezwungen mit Hunger und Durst, Schlaf, Schmerzen und Todesangst, wo wäre ein Mönchtum, das sich so seiner Menschenschwächen enteignet hätte, und wo hätten Völker zutiefst in den Schlünden der Hölle gelebt und wären ihre überwindenden Seelen dem Himmel so nahe gewesen?

Aber wenn einmal die Geschichte von diesem nach Millionen zählenden Märtyrerheer berichtet, wird auch die heroische Tat der deutschen Frau unvergessen bleiben. In der Heimat verblieben, nimmt sie für Frauen bisher unerhörte Pflichten auf sich. Folgeleistend auf den Notruf des Vaterlandes tritt sie aus dem Kreis der Familie, um deren Schützer sie die Front beraubt, hinaus ins Volk, um die ungewohnte Last männlicher Arbeit wie etwas Selbstverständliches zu tragen. Damit das Brot nicht ausging, drückte die deutsche Frau die Pflugschar in die Erde. Und daneben leidet sie mit ihren Kindern alle Entbehrungen, Hunger und Kälte, die Bitternis ihrer Verlassenheit und das Furchtbarste von allem, die fast unaufhörliche, nervenüberspannende Sorge um das Schicksal ihrer Teuersten im Felde.

Heldisch war der Dienst zahlloser Frauen in den Lazaretten. Es bedurfte einer eisernen Energie und beispielloser Selbstverleugnung, in den Feldlazaretten, wo sich das Donnern und Wummern der nahen Kampfzone, das Surren der feindlichen Flugzeuge mit dem Stöhnen der Sterbenden mischten, den Soldaten in ihrem Blut und mit ihren oft so grauenhaften Verwundungen Trost und Hilfe zu sein. Dort und an ihrem Posten in der Heimat, wo sie die Pflicht hinstellte, vollendete sich in der deutschen Frau von 1914—1918 jener Frauentyp, der sich 1813 in Preußen formte.

In diesen Jahren, da die Not von der deutschen Frau den Einsatz aller ihrer weiblichen Kräfte und noch ein beträchtliches darüber, verlangte, da hätten, wäre sie als ein zimperliches Wesen hinter dem Ofen sitzen geblieben, die deutschen Männer nicht ein halbes Jahr Krieg führen können. In diesen Jahren des nationalen Opferdienstes ohnegleichen feierte die deutsche Frauenbewegung ihre großartige Auferstehung. Auch in *ihrem* revolutionären Schwung, wie in jenem des grauen Heeres, kündigte sich mächtig der Anbruch einer neuen Zeit, der Einheit eines sich neuformenden Weltbildes an.

Dennoch ging 1918 die furchtbare Saat marxistischer Zersetzung auf. Was einem übermächtigen Feind mit seinen Granaten und Tanks nicht gelungen war, vollbrachte der Dolchstoß des Verrats: Deutschlands Wehr geriet ins Wanken. Meuterndes Gesindel kapitulierte in der Heimat, die graue Front dem Feinde ausliefernd, mit einem Verräterstreich das größte Heldenringen eines Volkes null und nichtig machend (wie es damals schien).

Digitized by Google

Als sich das deutsche Volk, der deutsche Geist in nie gesehener Anstrengung dem Ansturm des äußeren Feindes entgegenwarf, war der rechte Augenblick gekommen, zum Vordringen jener Kräfte, die in ihrer Zerstörungstätigkeit durch den jäh aufflammenden Gemeinschaftswillen beim Ausbruch des Weltkrieges unterbrochen worden waren. Für sie hing alles davon ab, daß dieser Geist geleugnet und geschändet und um den Preis seiner Opfer betrogen wurde, daß „das deutsche Heer nicht mit siegreichen Fahnen zurückkehrte". Dann konnte das lang Vorbereitete ins Werk gehen, die endgültige Einsetzung des Materialismus anstelle des nordisch-deutschen Kulturideals, das man zugleich mit dem alten Weltbild zerbrochen wähnte. Der jüdische Marxismus und die Emanzipierte waren am Ziel. Die Demokratisierung und Internationalisierung konnte nun großen Stils auf allen Gebieten der Lebens- und Kulturäußerungen unseres Volkes durchgeführt werden.

Abermals, doch unvergleichlich furchtbarer als ein Jahrhundert früher, schien die deutsche Seele um ihren Reichsglauben betrogen. Die deutsche Revolution von 1914 sollte eine künstlich erzeugte „Massenpsychose" gewesen sein, der deutsche Soldat sollte nicht für ein höchstes Ideal, den Bestand, die Ehre und Einheit seines Vaterlandes, als Pflichtmensch Unerhörtes geleistet und gelitten haben, sondern wie ein widerstrebendes Tier zur Schlachtbank, von der „verbrecherischen Profitgier Großindustrieller" an die Front geschleift worden sein. Die deutsche Frau hätte keine Opfertat vollbracht, auf die noch spätere Jahrhunderte in Ehrfurcht und Bewunderung zurückschauen würden, sondern sie hätte ausgeharrt aus sklavischer Verdumpfung, weil sie zu „feige" war, sich gegen die Erfüllung einer Pflicht aufzulehnen, welche ihr die gleichen „Kriegsverbrecher" auferlegten, die den Männern das „Morden" befahlen.

Die Mutigen aber und die Rechthandelnden seien die Deserteure gewesen, und die Weiber, welche beim Anstehen vor den Lebensmittelgeschäften und in den Briefen an ihre Männer an der Front „Friedenspropaganda" getrieben haben, indem sie zur Kriegsdienstverweigerung und zum Umsturz hetzten.

Verächtlich gemacht und beschimpft schien die deutsche Frauenbewegung wiederum zu verebben, während die Emanzipierte sich in den Parlamenten breitmachte und sich auf internationalen Frauenkongressen hervortat, um sich mit den Vertreterinnen der Feindstaaten auf Kosten der deutschen Ehre und der nationalen Interessen zu „verständigen".

Jahre hindurch hatte es den Anschein, als wäre der deutsche Geist aus dem Leben geschieden. Wo er aber dennoch in einem Kunstwerk, einer politischen Rede, in einem schlichten Frontkämpfer, der wieder in seinen alten Beruf zurückgekehrt ist, in einer Kriegerwitwe, die sich den Glauben nicht nehmen lassen will, daß ihr Opfer wenigstens für etwas sehr Großes gebracht wurde, sein Dasein bezeugte, belächelte ihn ein demokratisches Bürgertum als eine sentimentale Reminiszenz.

Nach dem Bilde zu urteilen, welches das öffentliche Leben bot, mußte er in der Schlammflut der materialistischen Untergangs„kultur" erstickt sein. Eine allgemein erschreckend absinkende Moral wehrte nirgends mehr dem Eindringen, ja der Thronerhebung von Weltanschauungen, wie sie bei Negern

Digitized by Google

und Juden heimisch sind. In ungeheuren Krisen aller charakterlicher und kultureller Werte, aller staatlicher und wirtschaftlicher Ordnungen, kündigt sich der innere Zusammenbruch des Abendlandes, im Sinne jener Kräfte, von denen es heute lebt, an. Wie ein führerloser Zug dem Abgrund zu, rast die vom Geist verlassene europäische Zivilisationsmenschheit dem Chaos zu. Die entfesselte Natur kehrt sich gegen sich selbst. Die Jahre der Herrschaft des Materialismus wurden zu seinem eigenem Totentanz.

Aber inmitten von Trümmern, den chaotischen Lärm einer untergehenden Welt als Wiegengesang, apokalyptische Prophetien als Geleitsworte, wächst das junge Deutschland im heimlichen Sonnenglanz eines neuen Mythos. Nach Jahren erst wurde man seiner gewahr, wie es wird und wächst, unerschüttert und ungerührt von dem Geschick, das in zermalmender Wucht auf der Brüchigkeit der europäischen Demokratien lastet. Aus dem Geist eines neuen einigenden Weltbildes heraus hat es den Untergang überwunden.

Was dem Deutschland des 19. Jahrhundert in der Zeit seines glänzendsten Aufstiegs versagt geblieben, findet das des 20. Jahrhunderts in äußerster Not und Bedrängnis: das Glück und die belebende Kraft der Gemeinsamkeit. Hier steht nicht mehr das vereinzelte Individuum mit seiner Forderung nach „Freiheit" von den Verpflichtungen, welche eine artverbunde Gesamtheit erhalten, hier steht eine Gemeinschaft von Menschen, von denen jeder einzelne, als ein geistig Freier von dem Auflösungsstreben einer egoistischen Natur, in dem Maße Wert und Bedeutung erhält, als er in sich selbst und in seinen Taten die Ideen eines aus dem nordisch-deutschen Kulturideal neu hervorgegangenen Weltbildes verwirklicht. Anstelle der Auflösung tritt innigste Bindung; keine schöpferische Erscheinung steht mehr vereinsamt mit ihrem Werk vor zeitgenössischer Unzulänglichkeit, keine große Tat, gleichgültig auf welchem Gebiet, geschieht, ohne daß sie auf die lebhafteste Anteilnahme auch des letzten Angehörigen dieser Gemeinschaft träfe. Diese neue Einheit findet Ausdruck und Verkörperung in der großen deutschen Freiheitsbewegung des Nationalsozialismus, welche — und sie ganz allein — aus dem Erlebnis des Weltkrieges etwas geschaffen hat, was bis 1914 nur ein Begriff war: das deutsche Volk.

Einmal mußte die deutsche Romantik dem Materialismus weichen, nun bricht sie siegreich aus seinen Trümmern. Als eine Romantik aber, die aus der himmelblauen Traumsphäre der Schwärmerei in das irdische Leben herabgestiegen und in der namenlosen Opfergröße des Weltkrieges Fleisch und Blut und Tat des deutschen Menschen geworden ist. Aus der Fremde kommend, wo sie Vollendung gesucht, hält sie nun Einkehr im eigenen Land. Mit einem heiligen Schauer im Herzen, aber auch mit festem und harten Tritt kehrt der deutsche Mensch aus der Ferne heim, denn es ist die Zeit gekommen, um das Reich der tausendjährigen Sehnsucht aufzurichten.

Und so wissen wir es heute und verkünden es trotz der schwersten äußeren Not, die je ein Volk bedrückt hat: Deutschland allein hat den Krieg gewonnen. Nein, es ist keiner umsonst im Trommelfeuer gelegen, keiner hat umsonst Gesundheit, Glieder und Augenlicht geopfert, keiner hat da draußen umsonst den Tod gelitten, keine deutsche Frau hat umsonst Untrag-

Digitized by Google

bares getragen, die liebsten Menschen verstümmelt und sterben gesehen. Über dem unabsehbaren Feld der Gräber, über einem Meer von Blut und Tränen, steigt strahlend der neue Mythos der Deutschen empor, aus dem unserem Volk Geist und Kraft zufließen, für kommende Jahrhunderte eine blühende Welt aufzubauen, wo sonst das Chaos über Trümmern herrschte.

Materialisten und Pazifisten schmähen das größte Erlebnis des deutschen Volkes. Der einzige Schluß, den sie für ihre feige Haut daraus zu ziehen vermögen, ist ihr „Nie wieder Krieg". Für sie, mehr als für alle ihre Vorläufer gilt Hölderlins zorniges Wort: „Große Taten, wenn sie nicht ein edel Volk vernimmt, sind mehr nicht, als ein gewaltiger Schlag vor eine dumpfe Stirn und hohe Worte, wenn sie nicht in hohen Herzen widertönen, sind wie ein sterbend Blatt, das in den Kot herunterrutscht.

Ein Volk, wo Geist und Größe keinen Geist und keine Größe mehr erzeugt, hat nichts mehr gemein mit andern, die noch Menschen sind, hat keine Rechte mehr . . . Weg mit ihnen! Er darf nicht stehen, wo er steht, der dürre faule Baum, er stiehlt ja Licht und Luft dem jungen Leben, das für eine neue Welt heranreift."

Für solche Kreaturen ist auch der Heiland umsonst gestorben. Was sie aus seinem Opfertod gewonnen haben, ist ein Protest im allgemeinen gegen Hinrichtungen.

Wir anderen aber, die „noch Menschen sind", die wir das Glück haben, in der neuen Einheit ein neues Leben zu beginnen, werden darauf bedacht sein, es in allen Dingen des hohen Preises würdig zu gestalten, um den es errungen wurde.

Überflüssig bleibt es zu erwähnen, daß, wie Stände, Klassen, Berufe, sich auch die Frau, welche sich in einem disharmonischen, in der Auflösung begriffenen Weltbild in einer Sonderstellung befand, in Ganzheitsbeziehung zum Zentrum des neuen Weltbildes einordnet.

Ein nationalsozialistischer Staat der Zukunft wird Raum schaffen, in dem echtes Frauentum an den rechten Platz kommt und auch im öffentlichen Leben, ergänzend zu den vom Manne betreuten Gebieten, ein unendlich segensreiches Wirken für die völkische Gesamtheit zu entfalten vermag. Ein Wirken, das sich über eine ganze Stufenleiter von Berufen erstreckt, angefangen von der Tätigkeit auf hauswirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Gebieten, über Kinder- und Krankenpflege und öffentliche Wohlfahrt bis in die akademischen Berufe, hauptsächlich der Frauen- und Kinderärztin und der Jugendbildnerin hinein und endlich des kunstgewerblichen und sonstig künstlerischen Schaffens. Keine wertvolle Frauenkraft soll mehr vom Dienst an der Volksgemeinschaft ausgeschlossen bleiben müssen, in welcher seinerseits der Mann die schweren körperlichen und mechanischen, die weibliche Psyche abstumpfenden Arbeiten versieht und ihm in leitender Stellung das Amt des Staatsmanns und Richters vorbehalten bleibt.

Nur in einem solchen Staat der betonten Verschiedenheit der Geschlechter und der weitesten Entfaltung ihrer Kräfte im Spielraum ihrer natürlichen Eigenart, steht die Frau wahrhaft ebenbürtig neben dem Manne. Heute schon finden wir in den nationalsozialistischen Frauenorganisationen, sowie im

Digitized by Google

nationalsozialistischen Programm, welches eine Arbeitsdienstpflicht auch für die Frau vorsieht, die schönsten Ansätze zur Verwirklichung eines solchen wahrhaft völkischen und sozialistischen Staatsideals.

Die dualistische nationalsozialistische Weltanschauung ist auch in diesem Falle der geglückte Ausgleich zweier ungleicher Pole. Von verschiedenen Seiten kommend, nun auch im sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben vereinigt sich das Streben von Mann und Frau in einem beiden gemeinschaftlichen Ziel, eben der Versinnbildlichung dieser Weltanschauung. Der monistische Materialismus, in dessen abstrakter Widersinnigkeit sich die von Natur aus entgegengesetzten Pole durch möglichste Angleichung aneinander einzurichten trachten, bedeutet folgerichtig das dauernde Zerwürfnis dieser ähnlichen Pole: von der gleichen Seite ausgehend, streben sie nach den entgegengesetzten Zielrichtungen.

Die deutsche Frauenbewegung, wie sie in Notzeiten unseres Volkes aus dem Einheitsstreben der deutschen Seele entstanden ist, erhält in der N.S.D.A.P. ihre Formung und Durchorganisierung, um ihr einen starken Rückhalt zu geben und sie für das deutsche Volk unverlierbar zu machen. Ihr Wirkungskreis wird in der Familie, das heißt in jener kleinen Kraftzelle des Volkes, in welcher sich die Grundlagen der Frau, das Hegende, Pflegende und Erhaltende, am natürlichsten entwickeln, seinen Ausgang nehmen und von dort, entsprechend ihren Fähigkeiten, welche man wieder durch eine sorgfältige Schulung und Bildung zu möglichst vollständiger Entfaltung bringt, ins Volk hinaus erweitert werden. So kann eine Wechselbeziehung gegenseitigen Befruchtens zwischen Volk und Familie hergestellt werden, welchen beiden die so gewonnene reichere Erfahrung und das erhöhte Verständnis der Frau zugute kommen. Zum Unterschied davon liegt der Wirkungskreis, welchen die Emanzipierte für die Frau vorsieht, völlig außerhalb der Familie, welche er im besten Falle an seiner Außenlinie, in der Regel aber überhaupt nicht berührt. Das bedeutet aber eine Entwurzelung der Frau aus ihrem ureigensten Gebiet und eine gleichzeitige schwere Schädigung der vernachlässigten Familie, die schließlich zur Auflösung der letzteren führt.

Umgekehrt wie der der Frauenemanzipation befreundete Marxismus, welcher „das Leben der Frau der Güterproduktion anpaßt", wird der Nationalsozialismus die von der Frau zu leistende Arbeit ihrer Eigenart, ihren Kräften und ihren Bedürfnissen anpassen. So wird er sie auch allmählich aus ihrer gewaltsamen Einpressung in ein monströses Wirtschaftssystem herauslösen und in Licht und Luft des ihr natürlichen Lebenskreises zurückleiten. Denn es muß die Zeit zu Ende sein, wo die Zahl mehr gilt als der Mensch, ein abstraktes System mehr als ein Volk.

Eine der traurigsten Symptome des Zerfalls der materialistischen Weltherrschaft ist der Kampf um Aufhebung des Paragraphen 218, welcher mit der niederträchtigsten Heuchelei unter der Maske der „Menschlichkeit" geführt wird. In Wahrheit verhält es sich so, daß der Mensch unter immer größerer Schändung seiner seelischen und natürlichen Beschaffenheit den Erfordernissen des internationalen Wirtschaftsmonstrums „angepaßt" wird, welches ja auch nach der Aussage des Juden Rathenau „unser Schicksal" sein soll und welches

Digitized by Google

in seinen verheerenden Auswirkungen auf das Volkseigentum die Existenz von Millionen in Frage stellt. Eine der ersten Aufgaben des Nationalsozialismus wird die Schaffung von Verhältnissen sein, innerhalb der der Mensch nicht für die Wirtschaft front, sondern die Wirtschaft als eine wahre Volkswirtschaft einem gedeihlichen Fortkommen des einzelnen Volksgenossen dient.

Wenn sich der Nationalsozialismus eine Wiedererneuerung unseres Volkes zum Ziel setzt, wird der Weg dazu über eine Wiedererneuerung der Familie führen. So fällt ein Hauptanteil an der Erreichung dieses Ziels der deutschen Frau zu.

Es mahnt an jedem Ort ein Denkmal an den unbekannten Soldaten, es sollte auch Denkmäler geben für die unbekannten Mütter der gefallenen Helden, denn das Leid einer Mutter um ihren Sohn steht keinem Schrecken des Krieges nach. Die gegenwärtige und die kommenden Generationen deutscher Mütter werden in der Kriegsmutter ein durch das höchste Opfer geheiligtes Symbol der Pflichterfüllung erblicken. Von ihr wird die Veredelung des Muttertums ausgehen, das durch Marxismus und Frauenemanzipation so schweren Schaden genommen hat und in vielen Fällen selbst so weit herabsank, um zur Bindung nordisch-deutschen Blutes mit dem fremder und tiefstehender Rassen zu werden.

Streben wir eine „Wiedergeburt der Familie" an, können wir es freilich nicht erwarten, daß nach Entdeckung des neuen Weltbildes von einer Stunde zur anderen beglückende Harmonie anstelle der tiefen Zerwürfnisse, die aus der Zersetzungsarbeit eines Jahrhunderts folgen, treten würde, daß das besonders in dem furchtbaren seelischen Verfall der Nachkriegsjahre schwer erschütterte Vertrauen mit einem Schlage wieder ins Lot gebracht werden könnte. Es werden viele Jahre des Kämpfens und Überwindens hinübergehen müssen, bis die neue Einheit wahrhaft Wurzel gefaßt hat in uns und unseren Kindern und aus ihrer Blüte spätere Generationen das volle Glück zu empfangen vermögen, von dem wir träumen. Die deutsche Zukunft liegt vor uns wie ein Trümmerfeld, über das wir den Pflug zu führen haben. Wir werden ihn führen im unerschütterlichen Glauben an die belebende Kraft des neuen Mythos, der über Deutschland aufgegangen ist.

Marie Baltzer:

Die Frau im nationalsozialistischen Staat*

Was hat die deutsche Frauenbewegung erreicht?

Wohl ist die alte Jungfer mit Mops und Katze, dieses beliebte Thema männlicher Witzblätter vergangener Jahre ebenso verschwunden wie das demütig von der Gnade der Verwandten abhängige ältere Mädchen. Wohl haben wir hohe Staatsbeamtinnen, Parlamentarierinnen, Ärztinnen, und die Untertänigkeit der Frau ist durch die Verfassung abgeschafft. Aber den seeli-

* Ohne in allem nachfolgende Vorschläge als dogmatisch werten zu wollen, geben wir dem Aufsatz einer Nationalsozialistin als Anregung gerne Raum. Red.

Digitized by Google

schen und sittlichen Verfall ihres Volkes haben sie nicht aufhalten können. Und dies allein ist und war das Ziel der Frauenbewegung, alles andere nur Hilfsmittel. Im Gegenteil, es ist ihr gegangen, wie fast noch jeder geistigen Bewegung. Weil ihr geistig-seelischer Kern einer ungeistigen Masse zu fern und zu hoch war, machte diese gewisse Mittel zum Selbstzweck und erreichte damit das Gegenteil von dem, was die Bewegung gewollt hatte.

Ich brauche die Verfallserscheinungen unserer Zeit nicht zu schildern. Nicht die Frauenbewegung ist ihre Ursache, sondern die seit Jahrhunderten sich anbahnende, durch dreizehn Jahre demokratisch-parlamentarischer politische Form sich überstürzend rasch vollendende jüdisch-materialistische Welt- und Lebensanschauung, eine dementsprechende privatkapitalistische Wirtschaft und auf raffinierte Genußsucht eingestellte Zivilisation.

Machtlos stand die Frauenbewegung all diesen überragenden Gewalten gegenüber, doppelt machtlos, weil sie — immer noch befangen in den demokratisch-liberalistischen Ideen ihrer Geburtsstunde — ihre eigentlichen Ursachen gar nicht erkannte.

Es war ihr Irrtum, daß sie glaubte, innerhalb dieser kapitalistischen Wirtschaft kraft ihrer Mütterlichkeit soziale Not heilen zu können, und einem materialistischen Glücksbegriff, einer Konjunkturpolitik auf allen Lebensgebieten zum Trotz ein neues Frauenideal in die Seelen pflanzen zu können. Nie wird ihr das gelingen, wenn nicht der Mann in diesem Kampf an ihre Seite tritt. Was einem ganzen Volke dienen soll, muß beiden Geschlechtern Wunsch und Erfüllung sein! Die seit Jahrhunderten ihres deutschen Ehrgefühls und Frauenstolzes beraubte Frau paßt sich im Durchschnitt dem Frauenideal des Durchschnittmannes an, läuft sie doch sonst Gefahr, nicht zu ihrem naturgegebenen Ziel — Ehe und Kinder — zu gelangen. Darum hat jede Männergeneration die Frau, die ihrer wert ist, sei es die Kameradin, die dienende Magd, das Weibchen oder die Dirne. Heute sind wir beim Dirnentyp angekommen, und das heißt „völkischer Untergang", denn Dirne und Kind gehören nicht zusammen.

Und so erkannte die Frauenbewegung auch nicht, daß ein Siegfried erstand, der den gleichen Kampf, wenn auch mit anderen Mitteln, zu kämpfen bereit war wie sie, die

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei!

Es stehen noch heute viele tüchtige, von reinstem Wollen beseelte Frauen dem Nationalsozialismus feindlich gegenüber. Hinzu kommt, daß er bisher versäumt hat, sich mit den Aufgaben, Rechten und Pflichten der Frau im kommenden nationalsozialistischen Staat öffentlich und klar auseinander zu setzen.

Auf dem Nürnberger Parteitag 1929 sagte Gregor Straßer dem Sinne nach folgendes: Die politische Leitung des Staates, die nicht nach parlamentarischen Mehrheitsbeschlüssen, sondern nach den Beschlüssen verantwortlicher Führer geschieht, ist Sache des Mannes. Der deutschen Frau aber soll ihr ureigenstes Gebiet, die Familie, zurückgegeben werden. Wie sie die neuen

Digitized by Google

großen Aufgaben, die ein nationalsozialistischer Staat ihr damit stellt, zu meistern gedenkt, das überlassen wir ihr. Sie soll uns Vorschläge machen und sich in ihrem Bereich als Schöpferin neuer Wege erweisen.

Dieser wahrhaft großzügige Standpunkt bildet eine Synthese zwischen Frauenbewegung und Nationalsozialismus, wie sie glücklicher nicht gedacht werden kann.

Das unbewußt germanische Frauenideal der Frauenbewegung: die freie selbstbewußte Frau, deren Seelen- und Lebenszentrum ebenso im deutschen Ehrbegriff wurzelt, wie das des Mannes, die dem Manne weder untertänige Magd noch Dirne, sondern Geliebte, Kameradin, mütterliche Freundin und die Mutter ihrer gemeinsamen Kinder zugleich sein will, wird im nationalsozialistischen Staat seine Verwirklichung finden; denn nur mit diesem Frauentyp wird er seinen Bestand verankern können.

Der nationalsozialistische Staat will der Frau ihr Lebenszentrum, die Familie, zurückgeben. Dazu ist es nötig, daß er sich grundsätzlich zu folgender Forderung bekennt:

Jedem deutschen Kinde muß sein materielles und seelisches Existenzminimum gesichert sein,

1. durch staatliche Kinderrenten,
2. durch mehrjährige, gründliche Ausbildung des Mädchens zur Hausfrau und Mutter.

Wir nehmen als selbstverständlich an, daß in einem nationalsozialistischen Staat jeder verheiratete, volljährige und vollwertige geistige und körperliche Arbeiter sein Existenzminimum findet. Dieses noch gerade zu einem bescheidenen Kulturleben ausreichende Mindesteinkommen würde durch die Geburt eines Kindes nicht mehr als Existenzminimum gelten können, und jedes weitere Kind die Lebenshaltung nach jeder Richtung hin tiefer hinabdrücken.

Für einen nationalsozialistischen Staat werden Kinder nicht mehr als Privatangelegenheit der Eltern, sondern als kostbares Volksgut betrachtet werden. Aber nicht der einzelne Arbeitgeber kann dieses Gut beschützen, indem er die Löhne nach der Kinderzahl bemißt. Er wäre dadurch nicht in der Lage, bei der Kalkulation seiner Ware mit feststehenden Unkosten zu rechnen. Der Staat allein, als Zusammenfassung aller Kräfte, auch der wirtschaftlichen, kann jedem Kinde sein Existenzminimum sichern, nicht nur dem Kind des Arbeiters, Angestellten und Beamten, sondern auch dem des Freischaffenden. Die heutigen Kinderzulagen sind ein halb zu Ende gedachter Gedanke.

Die finanziellen Mittel zu dieser Kinderrente werden aufgebracht werden:

1. aus einer Kindersteuer, die von Kinderlosen und Kinderarmen zu zahlen ist. — Vier Kinder in jeder Familie ist die Mindestzahl, um nur den Bestand des Volkes zu sichern, fünf Kinder daher wünschenswert. Ein Kinderloser würde demnach fünf Kinderrenten als Steuer bezahlen, wenn sein Einkommen eine gewisse Höhe plus fünf Kinderrenten übersteigt. Er hat nur *eine* Kinderrente zu zahlen, wenn die bestimmte Höhe seines Einkommens um den Betrag nur *einer* Kinderrente überstiegen wird. Sinngemäß ebenso der Kinderarme.

Digitized by Google

1. Dadurch, daß der Mutter Zeit, Mittel, geistig-praktische Vorbildung und seelische Bereitschaft für ihre Erziehungsaufgabe zur Verfügung stehen und in einem nationalsozialistischen Staat dem Jüngling wie dem Mädchen die rassische Verantwortung vor ihrer Nachkommenschaft und ihrem Volk aufs Eindringlichste nahegebracht wird, werden andere hochwertigere Menschenresultate erzielt werden als bisher: Ersparnisse an Krankenhäusern, Lungenheilstätten, Idioten-, Krüppel-, Säuglings-Heimen, Kinderhorten, Fürsorgeanstalten, Gefängnissen und Zuchthäusern werden große Summen freimachen. Die Kosten für einen Säugling im Säuglingsheim sind drei- bis viermal so hoch wie für den gut besorgten Säugling in der Familie, das Resultat aber um ein Vielfaches schlechter.
2. Sollten diese beiden Maßnahmen nicht genügend finanzielle Mittel im Gefolge haben, so bliebe eine Steuer auf übergroße Einkommen übrig, die ja an sich schon der Idee einer Volksgemeinschaft widersprechen.

Volkswirtschaftlich betrachtet, sind die Kinderrenten keine Ausgaben, sondern Ersparnisse. Wie jede Ersparnis erst einmal eine gewisse Entbehrung des Sparers zur Voraussetzung hat, um später als erspartes Vermögen an ihn zurückzufallen, so wird auch die Kinderrente eine Ersparnis des Volkes sein, die ihm nach Jahren als ein mit Zins und Zinseszins aufgespeicherter Reichtum an ideellen und materiellen Menschenwerten zurückgegeben wird. Und wie das Sparkapital einzelner als Betriebsmittel der Volkswirtschaft dient, so wird die Kinderrente sofort unser ganzes Wirtschaftsleben befruchten. Denn sie wird nicht für ausländische Luxus- und Genußwaren, Auslandsreisen, Riesengagen für ausländische Stars oder gar für Tribute an die Feinde ausgegeben und also nicht der deutschen Volkswirtschaft entzogen werden, sondern als Wohnungs-, Kleidungs-, Nahrungs- und Bildungs-Bedarfsdeckung unserer gesamten inländischen Produktion zugute kommen.

Die Kinderrente wird untrennbar mit der Erziehung des Mädchens zur Hausfrau und Mutter verbunden sein.

Bis zum 14. oder 15. Lebensjahr besuchen alle Mädchen die allgemeine Grundschule, die ich für sie in demselben Sinne befürworten möchte, wie Dr. G. Usadel es in Heft 8 der Nationalsozialistischen Monatshefte für die Knaben tut. Es sei mir gestattet, die von ihm aufgestellten Richtlinien, soweit sie mir auf die Mädchen anwendbar erscheinen, zu wiederholen:

> „Alles hinein in die Grundschule! Der Schulmeister vor die Jungen, die Schulmeisterin vor die Mädchen. Selbst in der einsamsten Dorfschule muß dieser Grundsatz durchgeführt werden. Nur der Mann kann den künftigen Krieger, nur die Frau die künftige Mutter erziehen."

Es ist klar, daß die Fächer Deutsch, Geschichte, Religion, Natur- und Erdkunde und Rechnen genügen, soweit eine Wissensübermittlung in Betracht kommt. Die Verbindung zwischen den Fächern bildet eine selbstverständliche, nicht künstlich erzeugte, überspitzte, — schlichte aber heiße Vaterlandsliebe; in Deutsch, daß die Dichter uns das deutsche Wesen, die deutsche Seele erschlossen haben; in Religion, Natur- und Erdkunde, daß Gott uns ein

Digitized by Google

schönes, weites und vielgestaltiges Land gab, das wir kennen müssen in seinem Aufbau, seiner Gliederung, Bevölkerung, Pflanzen- und Tierwelt, und dem wir verantwortlich zu sein haben, um unsere gottgewollte Aufgabe als Deutsche erfüllen zu können; in der Geschichte, daß unsere Vergangenheit neben Höhepunkten schmerzliche Irrwege zeigt, daß nur ein nationalsozialistischer Staat mit gleichgearteter Bevölkerung (in rassischer Beziehung) zukunftbauend ist; im Rechnen schließlich, daß der Staatsbürger verpflichtet sein soll, den täglichen Austausch der Güter zu verstehen (die Bedeutung der Frau als Konsumentin ist hier hervorzuheben d. V.), Hab und Gut zum Nutzen der Allgemeinheit zu mehren, aber gewarnt werden soll vor dem toten Stoff, dem Geiz, der Habsucht und Gier nach Ausbeutung der Volksgenossen." Hier wäre für Knaben und Mädchen charakterliche Erziehung zu einem nicht-materialistischen Glücksideal anzuknüpfen. Das jüdisch-materialistische unserer Tage hat uns in den Abgrund geführt. Die Freude an der Natur, die Bewunderung ihrer gewaltigen Kraft und Gesetzmäßigkeit und ihrer dem Auge nicht mehr sichtbaren feinsten Mittel und Offenbarungen können im Kinde so leicht geweckt werden. Wir brauchen dazu ebensowenig Riesengehälter wie zu den Freuden, die Wanderungen, eine Handfertigkeit, ein Rad, ein Boot, ein Musikinstrument, ein Gärtchen, ja sogar ein Häuschen uns bieten. Wir brauchen kein Hochschulstudium, um ein gutes Buch zu lesen, um den Lebenswerken unserer Großen: Luther, Goethe, Beethoven, Wagner, Liszt, Friedrich der Große, Bismarck oder Adolf Hitler nachzugehen. Diese „Wegweiser zum Glück" der Jugend ins Leben mitzugeben statt der Gier nach Reichtum, Luxus und den Vergnügungsstätten der Großstadt, muß Aufgabe der Eltern und der Schule sein.

Für die Mädchen würde in diesem Sinne Unterricht in Blumen- und Gartenpflege, Heimkultur, Ausgestaltung von Familienfesten wertvoll sein. Aber alle Beeinflussung bleibt von schwacher Wirkung, wenn unsere Volkswirtschaft und unsere Gesellschaftsordnung auf dem Geldsack aufgebaut sind. Der nationalsozialistische Staat mit dem Grundsatz:

„Gemeinnutz geht vor Eigennutz!"

wird die Wege zu einem anderen Glücksideal frei machen.

Nach dem Abschluß der Grundschule mit dem 14. oder 15. Lebensjahr beginnt für die Mädchen die vierjährige Frauenschule, die allen Mädchen gleichgründlichen Unterricht in der gesamten Haushaltungs-, Säuglings- und Kinderpflege, in der Charakter-, Seelen- und Erziehungslehre zu teil werden läßt, die sie immer wieder zur mütterlichen Verantwortung vor ihren dereinstigen Kindern und ihrem Volk erzieht. Das birgt zugleich die Erziehung zu einer Staatsbürgerin in sich, die sich bewußt ist, daß sie mit all ihrem Tun und Lassen, auch dem Kleinsten, sei es der Kauf einer ausländischen Banane oder eines deutschen Apfels, das Geschick ihres Volkes mitbestimmt. Daß auch das Mädchen ihren Körper durch sportliche Übungen, Gymnastik usw. stählt, ist selbstverständlich.

Wie der junge Mann nach erfolgreicher Schulerziehung und Wehrvorbereitung das Staatsbürgerrecht erwirbt, so wird auch das deutsche

Digitized by Google

Mädchen, unabhängig von einer Verheiratung, Staatsbürgerin werden; hängt doch die Heirat, besonders bei einem Frauenüberschuß, nicht von ihrem guten Willen ab.

Die Frauenschule läßt das in der Grundschule Erlernte nicht in Vergessenheit geraten, sondern hält es wach und vertieft es in den Kulturfächern. Sie bietet außerdem die Möglichkeit, daß praktisch veranlagte Mädchen sich in gewissen praktischen Fächern gründlicher ausbilden, geistig interessierte in den geistigen, wozu auch die Erlernung von Fremdsprachen gerechnet werden dürfte. Als eine große Glücksbereicherung für den Einzelnen und seine spätere Familie würde ich es betrachten, wenn dem musikalisch begabten Kind unbemittelter Eltern schon in der Grundschule das Erlernen eines Musikinstrumentes kostenlos ermöglicht würde. Daß auch künstlerische Fähigkeiten durch die Frauenschule nicht brach liegen bleiben, ist selbstverständlich. Wertvolle persönliche Begabungen sollen trotz des hauptsächlich gemeinsamen Unterrichts nicht verkümmern. Nach Beendigung der Frauenschule wird jedes Mädchen sich seiner Anlage gemäß einem Berufe zuwenden. Die geistig Begabte kann sich in zwei- bis dreijähriger wissenschaftlicher Weiterbildung für das Hochschulstudium vorbereiten. Die praktisch Begabte kann sofort oder nach kurzer Spezialausbildung einen der vielen durch die Frauenschule vorbereiteten, praktischen oder familienpflegerischen Berufe ergreifen, die sich durch die Kinderrente innerhalb und außerhalb der Familie in bedeutend größerer Zahl als heute bieten. Eine unter behördlicher Aufsicht zusammengefaßte „Hausschwesternschaft" wird den jungen Müttern tüchtige und zuverlässige Helferinnen stellen. Ältere Mädchen werden zu den Berufen der Krankenpflegerin, Hebamme, Wochenpflegerin übergehen. Daß der frei schaffenden Künstlerin ebensowenig etwas in den Weg gelegt werden wird wie den Töchtern, die in väterliche Betriebe zurückkehren wollen, ist selbstverständlich. Aber das ist wohl mit Sicherheit anzunehmen:

> Durch eine so planmäßig auf die Familie eingestellte vierjährige Ausbildung, die nicht nur Kenntnisse vermittelt, sondern auch seelische Einstellung hervorruft, wird der Quell der Fraulichkeit und Mütterlichkeit von neuem lebensprudelnd ans Licht kommen, und der Einbruch der Mädchen in die sogenannten männlichen Berufe von selbst aufhören. Sicher kann sie ebensogut Bücher führen und Maschine schreiben wie der Mann. Aber sie ist zu schade dazu! Ihr bestes Seelengut muß, wie das des Künstlers, dabei verkümmern; während der Durchschnittsmann durch Sport immer wieder zu seinem männlichen Wesen zurückfinden kann.

Kinderrente und Erziehung zur Hausfrau und Mutter werden bevölkerungspolitische und volkswirtschaftliche Fragen lösen helfen, die bisher unlösbar schienen: Verschwinden der Frauen aus den männlichen Erwerbsberufen; hierdurch, verbunden mit der Kinderrente, frühere und zahlreichere Heiratsmöglichkeiten für den Mann, Verminderung von Prostitution und Geschlechtskrankheiten (zwei Übel, die allerdings nur zum kleinsten Teil von

Digitized by Google

der wirtschaftlichen Seite her zu bekämpfen sind), gesundes Kinderwachstum in ausreichenden Wohnungen. Der § 218 verliert seine Bedeutung.

Ein Mißbrauch der Rente ist, besonders im Übergang, nicht ausgeschlossen. Doch hiergegen wird es ebensogut Schutzbestimmungen geben, wie gegen die Verletzung anderer Gesetze. Mädchen, die sich auf der Grundschule wie auf der Frauenschule als sittlich verwahrlost herausstellen, werden ihrer Familie unweigerlich und endgültig entzogen. Ihnen werden kinderlose, sittlich einwandfreie Eheleute oder alleinstehende Frauen Erziehung und Heimat bieten. Als Notbehelf stehen Heime zur Verfügung. Diesen verkommenen Familien wird das Recht auf Kinderrente endgültig genommen und Mittel zur Kinderverhütung an die Hand gegeben. Jedes trotzdem geborene Kind wird sofort aus der Familie herausgenommen und in eine andere Obhut gegeben. Dies ist ein weiteres wichtiges Gebot einer vernünftigen Bevölkerungspolitik.

Der unehelichen Mutter wird die Kinderrente vorerst nicht abgesprochen. Erscheint sie oder ihre Familie als sittlich nicht einwandfrei, — die uneheliche Mutterschaft an sich darf hierbei nicht als belastend gelten, — so muß sie mit ihrem Kinde in ein Heim gehen, um sich dort bei Arbeit und Kinderpflege als der mütterlich und sittlich einwandfreie Charakter zu erweisen, dem eine Rente anvertraut werden kann. Anderenfalls wird auch ihr das Kind nicht zur weiteren Erziehung überlassen. Ein nationalsozialistischer Staat muß mit allen Mitteln verhüten, daß ein Untermenschentum heranwächst.

Die Stellung der Frau im nationalsozialistischen Staat wird der Verantwortung entsprechen, die ihr durch die dargelegte Neuregelung des Familienlebens übertragen wird. Gleichwertig werden Männer und Frauen als werteschaffende Glieder ihres Volkes nebeneinander stehen, jeder in seinem Bereich Herrscher und unentbehrlich. Ein politisches Wahlrecht gibt es für die Frau ebensowenig wie für den Mann; denn der nationalsozialistische Staat wird kein parlamentarischer Staat sein. Die beruflich tätige Frau wird sich ebensogut in ihre Berufsorganisation eingliedern wie der Mann in die seine. Die deutschen Mütter werden unter der Führung von Pädagoginnen, Ärztinnen und sonstigen klugen Männern und Frauen in ständigem, lebendigem Austausch von Erfahrungen, Beobachtungen und wissenschaftlichen Entdeckungen als *organisierte Mütterlichkeit* über dem Schicksal ihrer Kinder wachen. Die Zugehörigkeit und aktive Beteiligung hieran wird für jede Mutter staatsbürgerliche Pflicht sein, ganz gleich, ob sie Kinderrente bezieht oder nicht.

Die Freude am Wachsen und Werden des Kindes ist das höchste Glück, das einer Frau beschieden sein kann. Es ist tägliches und stündliches Schöpferglück, wie es der schaffende Künstler bei seinem Werk erleben mag. Daß die Höchstleistungen in Kunst, Wissenschaft und Philosophie uns von einzelnen vom Genius berührten *Männern* geschenkt wurden — wir neiden es dem unschöpferischen Durchschnittsmann nicht, daß er sich im Glanze dieser Großen sonnt, — ist ein Ausgleich der Natur, die den *Frauen* die ursprünglichste Schöpferkraft, das Gnadengeschenk der Mütterlichkeit, mit ins Leben gab und auch die Geringste unter ihnen damit segnete.

Digitized by Google

Marie Diers:

Frau bleibt Frau

Es ist zu allen Zeiten von Menschen, die keinen Blick für das wunderbare Gefüge der Natur besaßen, der Versuch gemacht, zugunsten einer Theorie die großen Gesetze des Lebens zu übertreten. Es haben auch Zeiten, die aus dem Gleichmaß gerieten, Zeiten des Verfalls, der Übersättigung, des gesteigerten Materialismus, eine Verachtung dieser Gesetze geschaffen. Aber es konnte jedesmal nur vorübergehend sein, solange es nicht das Anzeichen eines in vollkommene Fäulnis übergehende Entartung war. Bei gesund gebliebenem Kern verschaffte sich, oft langsam aber unaufhaltsam, die allgewaltige Natur wieder ihr Recht.

Eine der folgenschwersten Verirrungen dieser Art ist die Verwischung der natürlichen Unterschiede, die seit Urbeginn zwischen Mann und Frau bestehen.

Aber ganze Rassen tragen an sich zu ihrem eignen Fluch die Folgen gegen diese Sünde wider die Natur. Das Amazonengeschlecht lebt vielleicht nur in der Sage, aber in vollem Tageslicht steht ihr Gegenstück, das verweiblichte Männertum in jener Rasse, deren Erfolge durch Börse und Presse sich auf ausgeprägt weibliche Eigenschaften stützen. Einer orientalischen Rasse, auf fremde Zonen eingerichtet und in kraftvollen Völkern unwillkürlich dem Instinkt zuwider, und wenn dieser Widerwille gewaltsam bezwungen wird, als Zersetzung wirkend.

Diese Verkehrungen ewiger Lebensgesetze mögen durch Jahrhunderte sich einfressen, sie mögen allmählich selber zum Lebensgesetz zu werden scheinen. Sie mögen in alle wirtschaftlichen, geistigen Beziehungen eindringen, gesetzliche Formen annehmen, die Löcher, die sie in das Rechtsempfinden wühlen, die Lebensstockungen, die sie erzeugen, mögen als Kulturerscheinungen gepriesen werden, — in der Stunde, da in einem Volk, das nicht willens ist zu sterben, wieder, oft geweckt durch einen einzigen Mann, den Gott rief, die alten starken Instinkte erwachen, da die unverfälschte Gottheit in ihm alle Fratzenspiele lächelnd beiseite schiebt und sich in ihrer klaren Unvergänglichkeit zeigt, werden alle künstlichen Neuordnungen wie Nebelspuk zerflattern.

Wir stehen auch in dieser Beziehung an einer Zeitenwende.

Wenn die Frühlingsstürme kommen, erwacht nicht nur ein Teil der Flur, alle Saaten sprießen, die Bäume beleben sich, Blumen und Vögel wachen auf, Menschengesichter verändern den Ausdruck, werden heller, zuversichtlicher. Und wenn ein krankes Volk gesund wird, wirds nicht nur an einem Teile gesund, das junge starke Leben steigt in allen Adern, überall fallen die faulen Blätter, die geilen ungesunden Triebe. Dann klingt auch wieder das lachende, trotzige, glückbringende Wort auf: Fru blifft Fru.

Lebt wohl, ihr Frauenrechtlerinnen, jeden Alters, jeden Grades. Ob ihr, wie die ersten Kämpferinnen aus den achtziger, neunziger Jahren eine auch äußerliche Vermännerung zur Schau tragt, oder ob ihr heute euch weiblich zeigt in äußerlicher Form, in gewählter Kleidung, auch in Heiratswünschen,

Digitized by Google

ihr habt unserm Volk Theorien aufgedrängt, die von drei Sünden wider die Natur getragen waren:

Ihr habt versucht, aus einer wirtschaftlichen Frage, einer reinen Berufsbestrebung, die sogar nur die „höhere" Tochter umfaßte, eine Frauenbewegung zu machen, d. h. die gesamten Frauen auszuspielen gegen den Mann, einen Keil mitten ins Volk hinein zu treiben, Gegensätzlichkeiten zwischen Familienglieder zu tragen, ja die Familie zu entwurzeln. Nicht mit bösem Willen, aber unter der Unfähigkeit, eine wirtschaftliche Frage in ihrer Begrenzung zu sehen, in einem laienhaften Übereifer.

Ihr habt den großen Lebensfragen der Nation gegenüber restlos versagt. Ihr wolltet politisch sein, und eure einzige politische Erkenntnis war die zwergenhafte Denkform des Pazifismus, der verschwommenen Illusionen. Weil die demokratischen Parteien euch in euren Bestrebungen unterstützten, weil die S.P.D. euch das weibliche Stimmrecht unerwartet schnell zuwarf, habt ihr auch die politische Richtung dieser Sorte von Männern kindlich gläubig und unselbständig angenommen. Eine schale „Überzeugung", ohne Verstand und ohne Herzenskraft wurde euer Leitstern. Daher auch eure jämmerliche Angst, die Mädel aus euren Lehranstalten könnten Nationalsozialistinnen werden.

Und drittens: ihr habt unweigerlich immer und überall auf dem Punkte Pleite gemacht, in dem es sich um die natürlichen Eigenschaften der Frau handelt. Von den Anfängen des Mädchenstudiums an, bei denen ihr in barbarischer Gleichmacherei die Mädchenbildung der Knabenbildung gleich setztet, bis zu der heutigen öffentlichen Tätigkeit, in der wir, weder in eurer Parlaments- noch in der Berufsarbeit einen Schatten eines weiblich mütterlichen Einflusses sehen können. Wo ist er? Wo haben wir den lebendigen Herzschlag einer Mutter gefühlt in den rasenden Herzlosigkeiten der letzten Jahre? Sehe man nur zwei Punkte, die nach mütterlichem Eingriff schrien und noch heute unberührt geblieben sind: der völlig ungenügende Schutz bei Kindermißhandlungen und die Gefährdung der ungeschützten jungen Büromädel zumeist bei jüdischen Chefs. Beides ein schwerernstes Kapitel für sich, trotz der Schar weiblicher Abgeordneter!

Und die erschlossenen Berufe. Ja — erschlossen sind sie, aber dahinter steht das große Nichts. Was hilft den armen Mädeln ihre kostspielige Ausbildung, wenn heute alle Möglichkeiten verschwinden, sie auch zu betätigen, davon zu leben?

Dann heißt es: das ist doch die Wirtschaftskrise, dafür können wir doch nichts. — Wirklich nicht? Und nicht einmal vorausseh konntet ihr sie vor zwei, drei Jahren, wie bei uns der jüngste S.A.-Mann schon damals wußte, was kam? Ihr ward doch so stolz auf eueren „geschulten Verstand", auf euren weiten Blick? Und ließt doch die armen Mädel ungewarnt in diese Zustände hinein?

In diesem Oktober hielt der Bund deutscher Frauenvereine in Leipzig seine 17. Generalversammlung ab. Dieser Bund ist ein Teil der internationalen Frauenvereine und stellt alles dar, was heute noch unter dem Szepter von

Digitized by Google

Fräulein Dr. Bäumer, der letzten weiblichen Säule der Staatspartei — auch diese schon geborsten — noch an die Macht solcher Frauenorganisationen glaubt. 80 Verbände sind eingeschlossen, der Lehrerinnenverband, die Haus- und Landfrauenverbände, Kolonial- und Diakonieverbände usw. Bei dieser Generalversammlung waren 700 Frauen da. Der Bericht findet das „überreich besetzt". Eine große Zahl der um ihre Hoffnungen betrogenen jungen Mädchen hatte sich eingefunden, in der letzten Erwartung, daß sie vielleicht doch noch von ihren Führerinnen Rat und Hilfe haben könnten. Fräulein Dr. Bäumer sagte nun in ihrer Rede:

„Der Atmosphärendruck wirtschaftlicher und seelischer Unsicherheit muß überwunden werden durch Erziehung einer positiven Kraft in der Jugend von heute, durch Erziehung zur Anpassungsfähigkeit, die auch, wie Nietzsche sagt, auf dem schmalsten Grat noch stehen kann."

Bravo, Fräulein Bäumer. Besonders spricht die komplizierte und selbstgefällige Ausdrucksweise für einfache Dinge an. Wir sind bei unserm Führer das Gegenteil gewöhnt: die einfachste Form für komplizierte Dinge. Ob aber die armen Dinger von den hochtrabenden Ratschlägen einer gutbezahlten Ministerialrätin in ihrer verzweifelten Not sehr getröstet und gestärkt von dieser Tagung gingen, um nun begeistert auf dem schmalsten Grat zu stehen? Oder ob auch sie schon leise zu ahnen beginnen, daß ihnen von diesen kühlen Händen Steine geboten sind für Brot?

„Fru blifft Fru." Auch die akademischen Frauen konnten nicht aus ihrer weiblichen Haut. Gewiß, es gibt auch dumme Männer in Hülle und Fülle, die nicht um einen Deut klüger sind als diese dummstudierten Damen. Aber es ist doch wohl nicht der Zweck der ganzen sogenannten Frauenbewegung gewesen, sich gerade die Geringsten auszusuchen, um mit ihnen an Unfähigkeit zu wetteifern.

Frau bleibt Frau. Wir werden im kommenden Deutschland unsern richtigen Platz wieder finden. Nicht, wie hysterische Kopflosigkeit schreit, aus der Volkswirtschaft „rausgeschmissen" werden, solange die Hauswirtschaft noch nicht genügend Platz für alle hat. Es ist nicht einmal geraten, die jungen Töchter bis zur Heirat, die doch für Hunderttausende nicht blüht, bei Muttern sitzen zu lassen, dem Vater auf der Tasche. Das gäbe wieder die engen Geister, die nachher ihre Männer und Jungens angstweinend am Ärmel festhalten, wenn das Vaterland ruft. Das gäbe die neuen Träger eines alten verruchten Standesdünkels. Junge Mädel im Beruf lernen den Ernst des Lebens kennen, die Notwendigkeit, auf sich zu stehen, sie stehen inmitten aller Volksschichten. Daraus werden erst deutsche Mütter, die dem neuen Deutschland in seiner rücksichtslosen Lebenskraft die rechten Söhne und Töchter erziehen.

Aber unser Lebenszweck liegt in der Familie, in der Durchwärmung, der Erhebung und innerlichen Belebung des kleinen Kreises, des Wurzelbodens, aus dem unsre starken Bäume wachsen.

Digitized by Google

Emma Witte:

Die Frau im Lebensraume des Mannes*

Es ist nur ein einzelner Ausschnitt aus dem deutschen Leben der Gegenwart, aber von welch schicksalsschwerer Bedeutung ist das, was hier auf dem knappen Raume von 43 Seiten in Wort und Zahl an uns vorüberzieht! Das Wort von Hans Grimm „Volk ohne Raum" wandelt sich dem Leser dieser Daten unwillkürlich ab in „Mann ohne Raum". Wie dem Volksganzen, so wurde auch dem deutschen Manne der Lebensraum verengt; der gleiche Zeitabschnitt schuf aber der weiblichen Volkshälfte ungeahnte Entfaltungsmöglichkeiten. Und zwischen beidem, dem Aufstiege der Frau und dem Absinken des Mannes, das oft hinunterführt bis in Regionen, wo Not und graue Sorge das Szepter führen, bestehen engste ursächliche Zusammenhänge.

Die Früchte der radikalen Frauenemanzipation in Deutschland beginnen allmählich zu reifen. Über 20 000 Jungfrauen studieren heute an den deutschen Universitäten, obwohl der Bedarf an Anwärtern für alle akademischen Berufe auf Jahre hinaus gedeckt ist. „Die Frau im neuen Lebensraume", so lautet der Titel einer jüngst erschienenen Schrift einer Führerin der deutschen Frauenbewegung. Der Titel könnte auch heißen: „Die Frau im Lebensraume des Mannes" — „Die studierte Frau im stark verengten Lebensraume des studierten Mannes und seiner Familie" — „Der junge Akademiker und seine zukünftige Familie ohne Lebensraum!"

Diese einleitenden Worte der Schrift führen mitten hinein in ein Problem, dessen Schwere und Vielgestaltigkeit erst von den Wenigsten erfaßt werden. Gehen wir einmal, an der Hand des erfahrenen und unterrichteten Verfassers, den praktischen Auswirkungen der erwähnten 20 000 studierender Jungfrauen nach! Sie haben bei der zur Zeit herrschenden Überfüllung aller akademischen Berufe wenig Aussicht auf Anstellung nach bestandenem Examen, verengern aber dennoch in ständig zunehmendem Maße die ohnehin schmale Lebensbasis des akademisch gebildeten Mannes in Deutschland und helfen ein geistiges Proletariat von grausenerregendem Umfange heranzüchten. Der junge Akademiker ist sozusagen ohne Lebensraum. Diese ungesunde Entwicklung wird aber von gewissen „Führerinnen" wärmstens begrüßt und eifrig gefördert. „Je größer die Zahl der studierenden Jungfrauen, desto lieber ist es ihnen. Mit Genugtuung hat im Mai 1928 die Ministerialrätin Dr. Heinemann auf einer von ihr abgehaltenen Schuldirektorenkonferenz in Wiesbaden auf die kommende Verdreifachung des akademischen weiblichen Studiums bis zum Jahre 1931 hingewiesen." Die Unnatur eines Zustandes, der den Mann immer mehr aus seiner eigenen Lebensbahn drängt, die Frau dagegen unter Unterdrückung ihrer naturgemäßen Anlagen in fremde Lebensbahnen zwingt, wird von dem Verfasser mit Recht gegeißelt.

Welche unermeßlichen Werte gehen dabei aber der Volkskraft verloren! Rund 130 000 ausgebildete Akademiker sind zur Zeit stellenlos. Dadurch sinken ganz automatisch die Heiratsaussichten vieler Mädchen. „Deshalb wenden auch diese sich dem Studium zu und verschmälern von neuem die Lebensbasis und den Lebensraum des angehenden Familienvaters, ein circulus vitiosus, wie er verhängnisvoller kaum auftreten kann." Unter den 20 000 studierenden Jungfrauen befinden sich aber sehr viele, die gar nicht durch den Zwang zum Broterwerb in die akademische Laufbahn getrieben werden, für die das Studium heute einfach Modesache ist. „Es gibt einen Typ Studentin, den ich die Modestudentin nennen möchte, die so studiert, wie früher jedes Mädchen Klavier- oder Zeichenunterricht nahm", so äußerte sich eine Vertreterin der gemäßigten Frauenbewegung auf eine vorjährige Rundfrage der „Frankfurter

* Von Dr. Josef Rompel, Verlag E. Hoffmann u. Co., Darmstadt und Leipzig. M. 1.50.

Digitized by Google

Zeitung". Aber auch diese „Modestudentin" hemmt später als gefährliche Wettbewerberin den Lebensweg des männlichen Akademikers.

Der Verlust für die Volkskraft wird in anderer Betrachtung noch augenfälliger. Es ist erwiesen, daß durch die Intellektualisierung des Weibes dessen Fruchtbarkeit stark gemindert wird. Dieses Manko kann auch nicht durch irgend etwas anderes Gleichwertiges, etwa auf geistig-kulturellem Gebiete, kompensiert werden. Unsere alles ausgleichende Zeitrichtung übersieht stets die Unterschiede in der geistigen Beanlagung der Geschlechter, sie übersieht den Vorsprung, den hier die Natur dem Manne vor dem Weibe gewährte. „Das Gehirn des Mannes wird den Vorrang nicht verlieren können, Repräsentant der höchsten menschlichen Geistigkeit zu sein und zu bleiben." (Dr. E. Eberhard, „Über die Beständigkeit anthropologischer Geschlechtsunterschiede" in „Geschlechtscharakter und Volkskraft".) Das von der intellektualisierten Frau im günstigsten Falle zu erwartende Maß geistiger Leistung wird aber mit dem Schwunde der Mutterschaftsfähigkeiten allzu teuer erkauft. Noch schwerer wiegt der biologische Verlust auf der anderen Seite: wenn nämlich gerade dem Manne der geistigen Oberschicht durch die weibliche Berufskonkurrenz die Ehe- und Fortpflanzungsmöglichkeiten beschnitten werden.

Ein Kapitel für sich und besonders *volkswirtschaftlich* von Belang ist das *abgebrochene* weibliche Studium. *Die Tatsache, daß gut ein Viertel aller studierenden Frauen vorzeitig ihr Studium aufgeben**, wäre an sich erfreulich, wenn nicht die zwecklos für die höhere weibliche Bildung aufgewendeten enormen Kosten (des Staates, wie der Familie), die auf 200—300 Millionen Mark jährlich zu veranschlagen sind, für ein Volk in unserer Lage eine allzu schwere Belastung bedeuteten. Die vom Verfasser empfohlene Einschränkung des akademischen Frauenstudiums wäre ein Weg zum Besseren. In Ungarn z. B. besteht schon seit Jahren die gesetzliche Bestimmung, daß den weiblichen Hörern an den Universitäten nur für landwirtschaftliche und kommerzielle Fächer die volkswirtschaftlichen Fakultäten offen stehen; die rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten sind ihnen verschlossen.

Schon die verkehrte weibliche Bildung auf den höheren Lehranstalten mit ihrer schematischen Angleichung an die Knabenbildung legt den Grund zu den späteren Unzuträglichkeiten und zu den unausbleiblichen Enttäuschungen, wenn nämlich den gestellten hohen Anforderungen nicht die geistigen und oft auch körperlichen Kräfte der Mädchen entsprechen. Es dürfte einleuchten, daß die öde Gleichmacherei in der Geschlechtererziehung gerade die heranwachsende weibliche Jugend schwer schädigt und hohe immaterielle Werte zerstört, die dem Volke und seiner Kultur dauernd verloren gehen.

Dabei verdient die so heiß begehrte Gemeinschaftserziehung der Geschlechter, die „*Koedukation*", noch ein besonderes Wort. Das furchtbare Beispiel Amerikas verlockt nicht zur Nachahmung, und so haben aus einem gesunden Instinkte heraus die maßgebenden Faktoren bei uns sich der Einführung der Koedukation immer noch widersetzt. Aber es gibt viele Hintertüren und Versuche, die Koedukation „auf kaltem Wege" durchzuführen, sind durchaus nicht aussichtslos, wie die 30 000 Mädchen beweisen, die heute auf den höheren Lehranstalten für männliche Jugend sitzen. Die

* Wir möchten hierzu folgendes bemerken: Auch von der männlichen Jugend wird ein großer Prozentsatz sein Studium aufgeben. Auch das ist ein Verlust, jedoch gehört er zum *Auslese*prozeß und wird sich nicht ganz verhindern lassen. Für beide Geschlechter wird einst die Verminderung des Hochschulzulaufs eine Notwendigkeit, die Hinwendung des Mannes zu Handwerk und praktischer Landwirtschaft wieder eine natürliche Praktik gegen eine Überintellektualisierung werden.

Im übrigen soll weder den Frauen noch den Männern irgend eine Bildungsmöglichkeit versperrt werden, nur die *Voraussetzungen* zu allem organisch zu gestalten wird das große Problem der Zukunft bilden.

Red. d. „NSM".

Digitized by Google

Koedukation ist als „Notbehelf aus wirtschaftlichen Gründen" besonders in den Kleinstädten eingeführt, in denen es eine besondere höhere Mädchenschule nicht gibt. Damit gerät aber, und das ist das höhere Ziel unserer „Rechtlerinnen", auch die Knabenerziehung mit unter weiblichen Einfluß. Denn für die als Gäste auf den Knabenanstalten zugelassenen Mädchen werden weibliche Lehrkräfte gefordert, die ihrerseits nun aber wieder, bei dem herrschenden Gemeinschaftsunterrichte, mit auf die Knaben losgelassen werden. Gute Erziehungsergebnisse sind davon kaum zu erwarten, besonders nicht für den männlichen Zögling. Mit dieser Art „Gemeinschaftserziehung" ist eine Entwicklung eingeleitet, deren schauervollen Abschluß den masochistischen Mann und die sadistische Frau bildet. Ist das für unser Volk das Taugliche?

Auch das durch die Koedukation gehende Mädchen zeigt schon den auf Nachahmung des Mannes gerichteten Trieb, der ein Hauptkennzeichen der Frau seit 1918 ist. Schon rein äußerlich macht sich das durch Nachäffung des männlichen Habitus und männlichen Gebahrens bemerkbar. Dem Verfasser unserer Schrift hat es besonders die burschikose Studentenmütze auf den Köpfen der „Knäbinnen" angetan: „Bei den meisten dieser Mädchen wirkt diese Mütze wie Fastnacht, bei manchen aber von ihnen, die schon die Rolle als Knäbin begreifen, hat sie etwas keck Herausforderndes. Die Schirmmütze schief auf dem Ohr, die Handschuhe in der Hand, so schob die Knäbin („la garçonne" würde der Franzose sagen) auf der Bahnhofstraße in Limburg einem Gymnasiasten nach, bis sie ihn stellte, wobei der Knabe rot wurde wie ein Mädchen ..."

◆

Wir müssen es uns aus Raumgründen versagen, mit gleicher Ausführlichkeit die anderen Teile der Schrift zu würdigen: II. Frauenherrschaft in Staat und Gemeinde — Die Feminisierung der Schule. III. Die Frau im doppelten Lebensraume (Das Doppelverdienertum in der unerträglichsten Form) — Eigenartige Familienrettung. IV. Amerika als Warnung — Was ist richtig? — Sie alle sind nur Abwandlungen des gleichen Themas. Ihre Gesamtbetrachtung ergibt ein Bild des gegenwärtigen deutschen Kulturlebens mit dem berühmten „weiblichen Einschlage". Das vom Verfasser beigebrachte Tatsachenmaterial, die beredte Sprache der statistischen Zahlen zeigen aber deutlich, wohin die Reise geht und daß uns nur noch eine kurze Strecke Weges trennt vom „Frauenstaate" mit den umgekehrten Wirkungsbereichen der Geschlechter. In ihm muß auch der Mann sich auf eine andere Tätigkeit umstellen, ihm wird vor allem die Ausfüllung der Lücken obliegen, die die Loslösung der Frau von ihrem bisherigen Lebensraume mit sich brachte. Die Frau zieht hinaus ins feindliche Leben — und drinnen waltet das züchtige Männchen, das — leider! — aber immer noch nicht die Kinder gebären kann. Aber vielleicht winkt uns am Ende des Weges doch noch das — Männerkindbett, wie es ja schon den Völkern des Altertums bekannt war.

Es ist ja geradezu eine „Rettung der Familie", wenn der Mann die Hausfrauenpflichten übernimmt, die das auf Erwerb ausgehende weibliche Familienoberhaupt nicht mehr ausüben kann. Vielversprechende Ansätze in dieser Richtung zeigt ja schon unsere Zeit. So schreibt in einem Aufsatze, „Die Erhaltung der Familie in der Gegenwart" (Reichsarbeitsblatt, 1931, II) Oberregierungsrätin Else Lüders-Berlin u. a.: „Die ungesunde Schwerarbeit der großen Wäsche könnte zu einer interessanten Beschäftigung werden, an der sich vielleicht auch die männlichen Mitglieder beteiligen würden" ... und weiterhin: „es ist im Gegenteil Pflicht aller Familienmitglieder, auch der männlichen, einen gerechten Teil der Hausfrauenpflichten zu übernehmen" ... und noch weiter: „Noch nicht genügend anerkannt ist die Notwendigkeit, die Knaben anders zu erziehen als bisher, so daß auch sie ein gewisses Maß hauswirtschaftlicher Kenntnisse erlangen." ... Der letzte Satz bestätigt, was für den Kenner der Verhältnisse freilich schon lange feststand, daß nach dem Willen unserer unentwegten Rechtlerinnen die angehenden Männer schon

Digitized by Google

durch hauswirtschaftlichen Unterricht in den Fortbildungsschulen auf ihren zukünftigen Frauenberuf vorbereitet werden sollen. Auch hier sind, wie bei der Koedukation, noch etliche männliche Widerstände zu überwinden. In Düsseldorf z. B. bedurfte es langer Kämpfe in der Berufsschulenkommission, um zu verhindern, daß die als extreme Rechtlerin bekannte Berufsschuldezernentin alljährlich vielen Tausenden junger Männer von Amts wegen die Kochschürze umband. Ebendort forderte die Berufsschullehrerin die Mädchen auf, ihren Brüdern hinfort nicht mehr die Knöpfe anzunähen, das müßten diese jetzt selbst besorgen.

◆

Offenbar „pendeln" wir schon in diesem Augenblicke von der Phase der „Gleichberechtigung" der Geschlechter hinweg zum „Frauenstaate". Man denkt dabei unwillkürlich an die Prophetin Mathilde Vaerting. Wie urteilte doch einst Alfred Rosenberg über „Pendeltheorie" und „Frauenstaat" dieser Geistesherkunft? „Es ist nicht so . . ., als finde ein Pendelschlag zwischen zwei Typen — Männerstaat und Frauenstaat — statt und als sei das mittlere Stadium des Gleichgewichts und der „Gleichberechtigung" das erstrebenswerte Ziel der Kultur. Vielmehr bedeutet der „Pendelschlag" hinweg von der männlichen Typenbildung eine Zeit der Entartung. Das „Pendel" schwingt nicht zu einem neuen Typus hinüber, sondern landet im Sumpf . . . Für eine europäische Rasse (und nicht nur für sie) ist eine Zeit der Frauenherrschaft eine Zeit des Verfalles des Lebensgefüges, die bei weiterem Fortdauern den Untergang einer Kultur, einer Rasse bedeutet." (Der kommende „Frauenstaat", Heft 28 des „Weltkampf".)

Das kommende Reich des Nationalsozialismus wird sicher nicht ein „Frauenstaat" sein. Wir leben heute in einer Zeit des Überganges und müssen uns vor dem Fehler hüten, das Heutige mit kommenden Maßen zu messen. Die schreckliche Notzeit der Gegenwart treibt viele Mädchen, viele Frauen wider ihren Willen und ihre Neigung hinweg vom schützenden Heim, sie führt sie auch in Berufe, die eigentlich dem Manne gebühren. Diese Scharen erwerbender, zum Teil schwer ringender Frauen haben zweifellos den nämlichen Anspruch auf staatlichen Schutz wie der männliche Volksgenosse. Das alles hindert uns aber nicht, den Blick von dem Zeitbedingten hinweg auf das Kommende, das Bleibende zu richten und ihm den Boden zu bereiten. Diese Aufgabe wendet sich besonders an uns Nationalsozialistinnen und findet hier auch bereits weitgehendes Verständnis. Es ist ja ein allererfreulichstes Zeichen, daß das Banner des Hakenkreuzes gerade so viele prachtvolle, urgesunde Frauen und Mädchen anzieht, die auf alle Revolutions-„Errungenschaften" pfeifen und sich zurücksehnen nach der einstigen, im Rechtsbewußtsein unserer Vorfahren wurzelnden Rangordnung der Geschlechter. Eine Rangordnung, die dem Manne, dem Gründer und Erhalter der Familie, dem Schützer der Volksgesamtheit und des Staatsgefüges, wieder den verlorenen Lebensraum zurückgibt, der Frau aber den Weg weist in jene Richtung, wo ihre wahren, natürlichen Rechte wie ihre höchsten Aufgaben liegen, wird ein entscheidender Schritt sein zur Wiedergesundung des ganzen Volkes. Diese Rangordnung der Geschlechter herbeizuführen, wird Sache des Nationalsozialismus sein. Sie wird nur erfolgen können in einem Deutschland, das wieder „hoch in Ehren" ist.

Digitized by Google

Dr. Franz Haiſer:

Die Opfertheorie in der Volkswirtſchaftslehre

Wir bringen einen Auszug aus dem Manuſkripte: „Die Opfertheorie in der Volkswirtſchaftslehre“ von Dr. Franz Haiſer. Er iſt der Handſchrift einer Broſchüre entnommen, die bloß der Entwurf neuer Grundlagen der Volkswirtſchaftslehre ſein ſoll. Wer ſich für Haiſers Gedankengänge intereſſiert und ſich als Fachmann berufen fühlt, den Entwurf zum Werke auszubauen, der ſchreibe an den bekannten völkiſchen Schriftſteller und Chemiker (Gut Marienheim in Scheibbs, Niederöſterreich). Haiſers Schriften, gleich, ob man ihnen in allen Folgerungen zuſtimmen mag oder nicht, ſind ſtets außerordentlich anregend.

Die Schriftleitung.

Weder Individualismus noch Marxismus noch auch Univerſalismus treffen den richtigen Punkt in der Volkswirtſchaftslehre: *den Verluſt bei Kräfteumſatz*; und philoſophiſch nicht das, was am meiſten an der ganzen Schöpfung in die Augen fällt: *das Opfer*, das einem *übergeordneten Ziele* geleiſtet werden muß, den Frondienſt der geringeren Art. Die Technik arbeitet ſtets mit großen Verluſten bei Umformungen von chemiſcher Energie in mechaniſche Kraft und Elektrizität. Umſetzungen, Übertragungen und Umformungen von Energie — auch derſelben Art — ſind ſtets mit Verluſten verbunden. Auch der tieriſche Organismus vermag nur einen Teil der Energie ſeiner Ernährungsſtoffe in Wachstum, Wärme und Arbeit umzuſetzen.

Nun iſt die menſchliche Geſellſchaft auch nichts anderes als ein großer Umformer mechaniſcher und geiſtiger Kräfte, auf deren Wechſelwirkung und gegenſeitigen Auslöſung der Aufbau von Kultur und Ziviliſation beruht. Die Geſellſchaft gleicht hierin ganz einem tieriſchen Organismus und deſſen Geſchlechterfolgen in aufſteigender, beziehungsweiſe verfallender und ausſterbender Richtung. Beim Aufbau der Organismen haben wir über die Tätigkeit geiſtiger Kräfte nur Mutmaßungen oder verneinen ſie überhaupt, in der Geſellſchaft hingegen treten ſie offenſichtlich zutage. Es iſt der menſchliche Wille, der ſich völkiſch artgemäß differenzierte Geſellſchaftsformen und Staaten baut. Doch dürfen wir bei dieſem menſchlichen Willen und ſeiner angeblichen Freiheit nicht ſtehen bleiben, denn hinter der Freiheit verbirgt ſich wieder ein höherer, univerſeller Wille, der vom Menſchen das *Opfer*, den *Zehent* fordert. Iſt die Geſellſchaft gealtert, krank oder frondienſtunfähig geworden, ſo ſchickt ſie der übergeordnete Naturwille unter die Ruheſtändler oder rottet ſie auf ziemlich rückſichtsloſe Weiſe aus.

Das Opfer, nämlich die unvergoltene Arbeit, die der Menſch zu leiſten hat, liegt teils offenſichtlich erkennbar zutage, teils iſt ſie nur dem Denker erſichtlich. Kriege, Revolutionen, Erdbeben, Brände, Dürren, Überſchwemmungen, Hagelſchläge, Seuchen (Verluſt von Rindern, die viel Geld und Mühe koſteten) uſw. ſind ganz offenſichtliche Vernichtungen menſchlicher Arbeit, hingegen machen ſich ſchon weit weniger Menſchen Gedanken und Sorgen darüber, daß die Zahl der von den Arbeitenden erhaltenen Zuchthäusler, Kranken, geiſtig Minderwertigen, Armen, Alten und Arbeitsunfähigen ſtändig im Steigen iſt. Gegen die kleine Schar „Nichtstuer“, gegen Adel und Rentner, wandte ſich ſofort der Groll der Arbeitenden, trotzdem dieſe Kulturträger ſind, dem unüberſehbaren Heere jener, die dem Staate nur zur Laſt fallen, hat man bisher am freudigſten die Staatskaſſen geöffnet. Wenn freilich die Rentner durch einen Staatsbankerott ihr Geld verlieren, werden jene freudigſt offenſtehenden Staatskaſſen ſofort verſchloſſen. (Iſt einer krank, ſo überbieten ſich die Spießer in Beſuchen und Hinlaufen, hat einer ſein Geld verloren, ſo überbieten ſie ſich im Beſuche abſagen und davonlaufen! Und doch iſt letztere Krankheit die fürchterlichſte, die es geben kann. Und das nennen die Spießer „Humanität“!)

Noch weniger erkennt man die Verluſte an *geiſtiger* Energie in der Volkswirtſchaft. Wie viele ſterben frühzeitig und nehmen alle Erziehung und Bildung, die

Digitized by Google

für sie aufgewandt wurde, mit ins Grab, ohne noch dem Staate irgendwie genützt zu haben. Wie viel geistige Werte gehen verloren bei Revolutionen in der Wissenschaft, die oft nicht einmal einen Fortschritt, sondern bloß einen Systemwechsel, eine Veränderung, eine neue Mode des Geistes im Gefolge haben. Wie viele naturwissenschaftliche und technische Theorien und Versuche schlagen fehl, wie viele unnütze Bücher werden geschrieben und nicht gelesen, ja, man kann ruhig behaupten, daß kaum 1 v. H. aller geistigen, wissenschaftlichen und technischen Arbeiten ein Treffer ist. Genau so verschwenderisch ist die Natur: Millionen Samenzellen und nur eine einzige Befruchtung!

Und wenn wir noch das Vergessen von Gelerntem, das wir unter Aufopferung von Gesundheit und Lebensfreude erworben haben, in Betracht ziehen, so haben wir auch auf geistigem Gebiete das Bild einer passiven Bilanz vor uns: viel mehr Arbeit als Nutzen!

Daß schließlich Kultur und Zivilisation an sich als endotherme Prozesse reichlich Arbeit verbrauchen (ansammeln), ohne sie zurückzuerstatten (außer bei ihrer Zersetzung!), wußte meines Wissens bisher überhaupt keiner. Man war zu tief in der Vorstellung befangen, daß Kultur und Zivilisation die in sie hineingesteckte Arbeit, wenn schon nicht dem gegenwärtigen Geschlechte, so doch den kommenden Generationen reichlich vergelten würden.

Arbeit, Wirtschaft, Kultur, kurz das ganze Leben wie auch die organische Welt arbeiten in ihren Funktionen sozusagen mit passiver Bilanz. Überall ist ein Fehlbetrag, ein nichtvergüteter Rest ersichtlich, der scheinbar niemandem zugute kommt, weder den Starken noch den Schwachen, weder Herren noch Knechten. Es ist die Steuer, die der Schöpfer von seinen Lebewesen eintreibt, und diese Steuer ist sehr hoch. Sie kann unter Umständen so hoch werden, daß die Lebenslast die Lebenslust weit überwiegt. Ein Gleichgewicht zwischen beiden gibt es überhaupt nicht denn selbst die mildeste Schöpfungssteuer, die jenen zugute kommt, die von den Ersparnissen ihrer vergnügungsarmen Vorfahren zehren (die daher weniger Leidabgaben zu leisten haben; die Epigonen einer alten Kultur), bewirkt ein deutliches Überwiegen der Lebenslast über die Lebenslust (wenn wir nämlich von der Psychologie der ewig lachenden Sportgirls absehen). Die Ansicht, die von uns in Kultur und Zivilisation hineingesteckte Arbeit werde reichlich vergolten und verzinst, ist durchaus irrig. Je mehr wir für diese beiden Güter arbeiten, desto *größer* wird das Manko unserer Lebensbilanz, denn Kultur und Zivilisation verbrauchen reichlich Schaffensenergie. Die Kulturgüter genießen einige wenige *reichlich*, die Masse der Durchschnittsbildung des Bürgertums mit mehr oder weniger gleichgültiger *wohlwollender Behäbigkeit*, die Masse der Sklaven hingegen hat von ihnen nichts als *Arbeit*. Ich wiederhole immer wieder, daß ich diesen Beweis nicht führe, um dem Bolschewismus in die Hände zu arbeiten, sondern um den Liberalismus zu stürzen und sein Reich der humanitären Ideologien, die den Nährboden für den Bolschewismus bildeten. Einerseits die ganze Welt verarmen, durch Kapitalismus versklaven, mit geradezu fanatischem Hasse die letzten Reste des Feudalismus in den Südstaaten von Nordamerika, in Rußland, in Indien, im „militaristischen" Deutschland usw. vernichten, die Welt mit liberalen Gleichheitsideen überschwemmen und sich dann wundern, daß der Bolschewismus ante portas steht, das kann nur die Tat eines Teufels, der die Welt vernichten will oder die Unlogik eines Paralytikers sein! Der Feudalismus ist kein niederträchtiger Heuchler wie der Liberalismus und verkündet offen und aufrichtig: „Die Kultur konsumiert reichlich Schaffensenergie, ohne sie — umgeformt als Lebensfreude — an uns zurückzuerstatten. Aber sie *muß* gebildet werden, und daher bleiben wir alle mehr oder weniger zeitlebens Fronknechte. Beim Handarbeiterstande und beim geistigen Arbeiter kommt der Frondienst ganz besonders zum Ausdrucke." Wir arbeiten heute genau so als Steinschlepper an einem Pyramidenbau, an dem im Grunde weder der König noch seine Sklaven einen offensichtlichen Nutzen haben. Wir dürfen aber deswegen nicht glauben, daß wir unserer Bestimmung, der Schöpfung Frondienste leisten zu müssen, etwa durch einen Streik, durch seichte Aufklärung, durch eine Philosophie, die sich vernünftiger dünkt als die Natur, entgehen zu können. Nein, Aufstände gegen den Schöpfungswillen enden stets mit verdoppelten Härten und

Digitized by Google

Fronlaſten. Dem Richter Natur gegenüber hat der Menſch gar keine Rechte, nur Pflichten.

Das Altertum verachtete zwar die Arbeit (Arbeit entehrte die Freigeborenen), achtete dafür aber den Heldentod als das vornehmſte Opfer des Daſeins. Das Mittelalter verlangte das Entſagungsopfer, ſelbſtauferlegte Entbehrungen als Schöpfungsſteuer. Die Gegenwart achtet die Arbeit, die Errungenſchaften der Ziviliſation als höchſten Daſeinszweck und muß dafür unvergoltene Frondienſte leiſten. Niemals kommt der Menſch über den Fehlbetrag in ſeiner Bilanz: „Luſt und Leid“ hinweg. Leben iſt Umſatz und Umſatz bedeutet Verluſt. Das Geld gleitet durch viele Hände, nützt ſich immer mehr ab, bis es ſchließlich ganz ſchwindet, und die vielgenannte Regel von der ſcheinbar unvernichtbaren und ſtets gleichbleibenden Energie iſt, praktiſch angewendet, falſch, weil bei jeder Energieumformung Wärme erzeugt wird, die verloren geht.

Es gibt alſo kein „Recht auf den vollen Arbeitsertrag“. Es gibt nur Pflichten und die Pflicht des Opfers, das ſowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer dem Staate zu leiſten haben. Der einzige Weg, aus jenen düſteren Zahlen unſerer Lebensbilanz herauszukommen, iſt, die Pflicht zum Genuß zu erheben. Und das iſt nicht allzu ſchwer, denn einzig Genuß als Lebensfreude gleicht dem dämoniſchen Golde: je mehr ins Land ſtrömt, deſto geringer wird ſein Wert, deſto mehr ſteigen die Preiſe, deſto ärmer wird der einſt reiche Mann. Der Genußſüchtige gleicht dem Morphiniſten: jede folgende Einſpritzung muß erhöht werden. Nur die Pflichterfüllung wirft ihren gleichmäßigen Ertrag an ſtillem Glücke ab.

Bei allen jungen, aufſtrebenden Völkern und Kulturen iſt die Pflichterfüllung inſtinktmäßig eingeboren, je mehr ſich aber die Kultur dem abſteigenden Aſte nähert, deſto mehr müſſen fromme Worte, Lebensweisheit und Schule einwirken, bis ſchließlich im Zuſtande völliger raſſiſcher Entartung der Feldwebel die Schulklaſſe übernehmen und der mit Humanität vollgeſaugte Schulmeiſter abtreten muß.

Die Pflicht, ein Opfer auf ſich zu nehmen, trifft alle Teile einer wirtſchaftlichen Einheit: Arbeiter, Angeſtellte, Unternehmer und Geldgeber. Mäßigung in den Anſprüchen, Mäßigung in den Forderungen! So ein Verhältnis der einzelnen Volksteile und Stände zueinander iſt nur möglich bei inſtinktiver Pflichterfüllung, die jedem einzelnen zuraunt, daß er als Teil eines Staatsorganes im Dienſtverhältniſſe zum Ganzen ſteht und daß übertriebene Anſprüche ſomit ein Dienſtvergehen ſind. Iſt das Arbeitspflichtgefühl im Volke nicht mehr vorhanden und verfällt das herrſchende Bürgertum immer mehr der Korruption, dem Wohlleben und der Schwäche, wie es bei raſſiſchem Verfalle und dem Altern der Völker ſtets der Fall iſt, ſo muß der Abſolutismus ordnend in die Wirtſchaft eingreifen, wie es beiſpielsweiſe bereits im 18. Jahrhundert der Fall war. Je mehr Ziviliſation, deſto mehr Frondienſt, den die königliche Staatsmacht erzwang. Der Liberalismus der folgenden Jahrhunderte hingegen hat Politik und Wirtſchaft ganz dem „freien Spiel der Kräfte“ ausgeliefert, was bei einem Völkerchaos, das keine raſſiſch ſcharf differenzierte Ober- und Unterſchicht mehr hat, zum Gift ſtatt zum Segen wird. Der Knecht hat zu viel Herrenblut in ſich und dünkt ſich als Herr, und dem mit Knechtblut überladenen Herrn fehlt die angeborene Vornehmheit, die gerechte und milde Väterlichkeit des Patriziers. Reichgewordene Freigelaſſene im alten Rom waren bekanntlich die grauſamſten Sklavenſchinder. Das Geld war fortan die einzige, Arbeit erzwingende Macht. Gewiſſe geſunde und natürliche Grundſätze ſind freilich dem Liberalismus nicht abzuſprechen, beiſpielsweiſe der freie Wettbewerb. Ohne Kampf ums Daſein degeneriert jedes Lebeweſen und ſomit auch die Wirtſchaft, die gleichfalls ein Geſchöpf der Natur iſt. Sind die Arbeitslöhne eines Volkes zu hoch und beſteht keine Möglichkeit, ſie herabzuſetzen, weil die marxiſtiſchen Organiſationen den Staat beherrſchen, ſo werden die Länder mit niederen Löhnen reich und mächtig, und jene mit hohen Löhnen arm und militäriſch ohnmächtig werden. Und ſchließen ſich auch alle abendländiſchen Staaten zuſammen und unterbreiten ihre Lohnſtreitereien einem marxiſtiſch orientierten Völkerbunde zur Schlichtung, um den Wettſtreit der Löhne aus der Welt zu ſchaffen, ſo wird ſich das aufblühende Aſien dennoch nie und nimmer an ſolche Abmachungen halten, weil dem Aſiaten das Preisdrücken und der niedere Lebensfuß im Blute ſitzen.

Digitized by Google

Der Liberalismus hat also, wie bereits erwähnt, auch seine guten Seiten, weil er das offensichtlichste Naturgesetz, das nur ein ideologischer Querkopf leugnen kann, nämlich den rücksichtslosen Kampf um die Vorherrschaft, anerkennt. Aber in der Natur gibt es auch überall Hemmungen, die nichts einseitig entarten lassen, ebenso den Daseinskampf nicht. Die gegenseitige Hilfe ist Grundbedingung jeder Gesellschaft, die schon beim Bienen- und Ameisenstaate beginnt. Solche Hemmungen kennt der Liberalismus nicht. Er treibt die Entwicklung und die Profitgier stürmisch nach amerikanischem Zeitmaße in die Höhe, weil für den „aufgeklärten" Liberalen und die anderen Kommilitonen des Egoismus Entwicklung nur dann einen Sinn hat, wenn sie sie selbst noch erleben können und sich dabei wohl fühlen. Eine solche „Entwicklung" gleicht einer Maische, die der Bauer auf den heißen Dachboden stellt, um deren Gärung zu beschleunigen, statt sie im kühlen Keller zu verzögern. Ein ungenießbarer, fuselhältiger Branntwein wird das Ergebnis sein. Der Liberalismus trieb den Lebensfuß der Völker unmäßig hinauf. Der Unternehmer konnte nicht genug verdienen und der Arbeiter nicht genug Lohn fordern, und aller Verdienst mußte gleich in Genuß und Luxus umgesetzt werden. Das Beispiel Amerikas wurde überall tonangebend. Man erblickte im raschen Umsatz und in der Geschwindigkeit des Geldstromes den größten „Fortschritt" und die „gesündeste" Wirtschaft. In einem solchen Staate, wo der Arbeiter so viel verdient wie bei uns der Unternehmer, und wo der Unternehmer so reich ist wie bei uns der Rothschild, müßte eigentlich die Ware so teuer sein, daß eine Ausfuhr unmöglich und die Einfuhr trotz Zollschranken durch Schmuggel ein Kinderspiel wäre. Daß dem nicht so ist, verdankt Amerika seiner Kunst, die Geschwindigkeit der Erzeugung bis in ungeahnte Höhen hinaufzutreiben. Aber alles hat seine Grenzen. Die Maschine kann man zwar noch immer weiter antreiben, aber die menschlichen Nerven nicht mehr. Ein derart durch Arbeit und raschen Genuß verhetztes Volk steht vor dem Wahnsinn. Und die Konsumkraft des genießenden Volkes hat auch ihre Grenzen, zumal die Spannkraft der Nerven immer abnimmt. Amerika steht heute vor einer Produktionskrise, und ein rascher Fall eines so verwöhnten Volkes auf niederen Lebensfuß kann den Staat in Anarchie auflösen. Und wenn einmal die Asiaten uns an Maschinen und Geschwindigkeit der Erzeugung gleichkommen, dann hört sich der hohe Lebensfuß des schaffenden Abendländers, der seinen Aristokratismus nur auf Zivilisation aufgebaut hat, überhaupt auf. Der Abendländer hat seine Vorherrschaft einzig auf Geldwirtschaft begründet und muß es daher dulden, wenn ihn die Asiaten wieder durch Geldwirtschaft, durch Sparsamkeit und Entsagung, die ihnen im Blute sitzen, schlagen. Abschluß durch Zollmauern und Verbote der Einwanderung werden diesen Prozeß nicht aufhalten. Ganz anders hingegen hätte sich das Abhängigkeitsverhältnis der Kolonien gestaltet, wenn der Abendländer die in den Kolonien vorgefundenen feudal-patriarchalischen Verhältnisse und Sklavenwirtschaften übernommen und nicht durch seine liberale Geldwirtschaft vernichtet hätte.

Kritik der Zeit

Ein aktuelles Plato-Kapitel

Nachstehendes wurde vor fast 2300 Jahren geschrieben. Es mag für sich sprechen, ob es den Titel „aktuell" mit Recht trägt. Kommentar erübrigt sich.

Personen des Gesprächs sind Sokrates und einer seiner Jünger.

S.: Es bleiben uns also noch die prächtigste Staatsverfassung und der prächtigste Mann zu besprechen: die Tyrannis und der Tyrann. J.: Ganz recht. S.: Sag mal, lieber Freund, wie entsteht eigentlich die Tyrannis? Daß sie aus der Demokratie hervorgeht, ist doch wohl klar? J.: So ist's. S.: Entsteht die Tyrannis vielleicht auf dieselbe Art aus der Demokratie, wie die Demokratie ihrerseits aus der Herrschaft weniger Geldmänner? J.: Wie meinst du das? S.: Das Gut, dem sie nachjagten und wodurch die Geldherrschaft begründet wurde, war der Reichtum, oder nicht? J.: Gewiß. S.: Die unersättliche Gier nach Reichtum und die Vernachlässigung der anderen Güter nun ließ diese Staatsform an ihrer Krämerhaftigkeit wieder zugrunde gehen. J.: Ganz recht. S.: Vernichtet nun viel-

Digitized by Google

leicht die unersättliche Gier nach dem, was die Demokratie für das erstrebenswerte Gut erklärt, auch die Demokratie wieder? J.: Was meinst du damit für ein Gut? S.: Die Freiheit. In einem demokratischen Staate kannst du wohl allenthalben hören, daß diese das schönste Gut sei, und daß deswegen nur in einem solchen Staate der freie Mann ein menschenwürdiges Dasein führen könne. J.: So sagt man freilich, und es wird viel Wesens davon gemacht. S.: Was ich also sagen wollte: die unersättliche Gier nach diesem Gute und die Vernachlässigung der übrigen Güter wandelt auch wieder diese Verfassung um und macht sie reif für die Tyrannis. J.: In welcher Weise?

S.: Ich meine, wenn die Bürger eines demokratischen Staates bei ihrem Freiheitsdurste an ihren Staatsleitern schlechte Ausschenker bekommen, die ihnen den Trank stärker als nötig brauen, und sie sich dann berauschen, so tadeln sie bald die Regierenden, wenn diese nicht sehr nachgiebig sind und weitgehende Freiheit gewähren, und heißen sie Verbrecher und Geldsäcke. J.: Das tun sie freilich. S.: Die den Behörden Unterwürfigen schmäht man dann als Liebediener und Nichtsnutzige, lobt und ehrt dagegen im privaten und öffentlichen Verkehr die Herrschenden nur dann, wenn sie sich zur Rolle der Beherrschten verstehen, und ebenso die Beherrschten, wenn sie sich die Rolle der Herrschenden anmaßen. Muß nun nicht notwendigerweise in einem solchen Staat die Freiheit auf die Spitze getrieben werden? J.: Wie wäre es anders möglich? S.: Und in die privaten Haushalte eindringen und schließlich zur Anarchie der Bestien erwachsen? J.: Wie soll man sich das des näheren vorstellen? S.: Der Vater zum Beispiel wird sich daran gewöhnen müssen, die Rolle der Kinder zu übernehmen und seine Söhne zu fürchten, der Sohn aber wird dem Vater gleich und hat weder Scheu noch Furcht vor den Eltern, auf daß er doch offenbar frei sei. Der Schutzverwandte (lies: ‚Jude.' Der Übers.) wird dann auf gleiche Stufe mit dem Bürger gestellt, und der Ausländer ebenso. J.: Das pflegt dann allerdings zu geschehen. S.: Dies und noch anderes Ähnliche. Der Lehrer fürchtet sich in einem solchen Staate vor den Schülern und schmeichelt ihnen, die Schüler aber verachten die Lehrer und Erzieher, und überhaupt stellen sich die Jüngeren auf gleiche Stufe mit den Älteren und wetteifern mit ihnen in Worten und Werken; die Älteren aber sind gegen die Jüngeren gefügig und befleißigen sich eines feinen und artigen Benehmens, damit sie nicht als bärbeißig und herrschsüchtig gelten. J.: Ganz recht.

S.: Der Gipfel der Freiheit der breiten Masse, wie sie sich in einem solchen Staate zu entwickeln pflegt, ist dann erreicht, wenn die männlichen und weiblichen Dienstboten genau die gleichen Freiheiten genießen wie ihre Herrschaften. Wie weit aber Freiheit und Gleichheit im Verhältnis der Frauen zu den Männern geht, das hätten wir fast zu erwähnen vergessen. J.: Wollen wir nicht, nach dem Ausspruch unseres Dichters Äschylos, reden, wie es uns vor den Schnabel kommt? S.: Ja, so will ich es halten; um wieviel freier also selbst das Benehmen der Haustiere dort ist als in einem andern Staate, möchte keiner glauben, der es nicht erlebt hat; denn die Hunde sind da nach dem Sprichwort geradezu wie ihre Herrinnen, und die Pferde und Esel, daran gewöhnt, in edler Freiheit und großspurig umherzustrolchen, rempeln in den Straßen jeden an, der ihnen begegnet, wenn er nicht ausweicht[1]. J.: Da sprichst du ganz meinen Gedanken aus; mir selber passiert das nämlich oft, wenn ich ins Freie hinausgehe. S.: Was aber die Hauptsache ist: wenn alle diese Einflüsse zusammenkommen so kannst du dir denken, wie zartfühlend dadurch so eine Bürgerseele wird, so daß sie sich empört und es gar nicht aushalten kann, wenn jemand auch nur die leiseste Andeutung des „Dienens" macht. Schließlich kümmern sie sich auch nicht mehr um die Gesetze, weder um die geschriebenen noch um die ungeschriebenen, damit nur ja niemand über sie Herr sei. Das weißt du doch wohl? J.: Ganz gewiß.

S.: Das ist also, mein Lieber, die prächtige und jugendfrische Staatsform, aus der, wie mir scheint, die Tyrannis hervorwächst. J.: Jugendlich unreif in der Tat; aber wie ist die weitere Verlauf? S.: Dieselbe Krankheit, die unter der Herrschaft der Geldleute die Verfassung befiel und sie vernichtete, befällt

[1] Reichsbanner? Der Übers.

Digitized by Google

auch diese Verfassung, breitet sich infolge der Freiheit aus und wird immer heftiger, bis sie der Demokratie den Fuß auf den Nacken setzt. Und in der Tat: das Allzuviel nach der einen Richtung pflegt einen gewaltigen Gegenstoß nach der andern Richtung zu erzeugen, im Klimatischen ebenso wie im Pflanzen- und Tierreiche, und nicht zum wenigsten im politischen Leben. J.: Natürlicherweise. S.: Das Übermaß der Freiheit nämlich kann, wie billig, in nichts anderes umschlagen als in ein Übermaß von Knechtschaft bei der Einzelpersönlichkeit wie auch im Staate. Adolf Knauf.

Mord an der Zukunft im „Mekka" des Sozialismus

Wien darf heute den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die größte marxistisch verwaltete Stadt zu sein, und da die Verbindungen zwischen Sozialdemokratie und Judentum bekanntlich sehr eng sind, darf es daher auch nicht wundernehmen, wenn durch die jüdische Zeitungspropaganda man in allen deutschen Ländern mit Stolz von einem „neuen Wien" spricht. Diese Stadt mit ihren 75 Prozent marxistischer Bevölkerung ist jetzt die große Sehnsucht aller Sozialdemokraten, und dorthin wollen alle pilgern.

Diesem Mekka wollen wir aber ein wenig Puder und Schminke nehmen, die Wiener Wohnbaupolitik etwas näher beleuchten, damit man das wahre Gesicht dieser marxistischen Kommunalpolitik etwas deutlicher ausnimmt.

Welcher Politiker kennt denn heute nicht die verschiedenen sozialdemokratischen Programmschriften, die oft mit dem Brustton der inneren Überzeugung der breiten Öffentlichkeit klarzumachen versuchen, daß der Marxismus nicht nur eine grobmaterialistische Bewegung, sondern auch eine kulturelle ist. In den schwungvollsten Worten versucht man darzulegen, daß der Arbeiter aus den ungeheuren Zinsburgen, den „Kasernen des Proletariats" zu befreien und in Kleinfamilienhäuser zu führen sei, die es ermöglichen sollen, daß die Arbeiterkinder gesund aufwachsen können. In den hellsten Farben schildern da die Genossen das Ideale der Siedlungen, der Ein- und Zweifamilienhäuser. Auch eine „neue Wohnkultur" predigt man und spricht in schönen Worten davon, daß schlechte Wohnungen die Menschen in die Gasthäuser und Vergnügungslokale treiben und dadurch auch das Familienglück zerstören.

Doch wie überall, so sind auch hier die schönen Verheißungen nur eitel Humbug, womit man Einfältige zu betören versucht, denn die Praxis lehrt, daß die Wohnbaupolitik der marxistischen Gemeindeverwaltung fast ausschließlich nur die einstens so bekämpften Großhäuser kennt. Allerdings, es ist ein Unterschied gegen früher: Mammutzinskasernen mit vielen Stockwerken. Die Front einer der letzten „Wohnhausanlagen", früher sagte man „Kasernen des Proletariats", hat z. B. die herzige Länge von sage und schreibe 1300 (eintausenddreihundert) Meter.

Es wird wohl an dieser Stelle nicht notwendig sein, über die Vorzüge des Kleinhauses gegenüber den Hochbauten zu schreiben. Wer darüber noch im Zweifel ist, der sehe sich nur die blassen, kränklichen Kinder der Arbeiterviertel unserer Stadt an und vergleiche sie mit denen, die in den Gärten der Siedlungen spielen. Das körperliche Wohlbefinden hängt eben zum großen Teile von der Art des Wohnens ab.

Eigentlich sollte die Frage, ob Mietkaserne oder Siedlungshäuser in einer sozialistischen Gemeinde überhaupt nicht zur Aussprache stehen, denn es ist doch eine bekannte Tatsache, daß der Reichtum eines Volkes in erster Linie von der Anzahl und der Lebenstüchtigkeit seiner Bürger abhängt. Das Heim darf daher nicht nur eine Schlaf- und Futterstelle sein, es muß darüber hinaus die Möglichkeit bieten eine mindestens zum Bestanderhalt der Bevölkerung ausreichende Zahl gesunder Kinder heranzuziehen. Die Stockwohnungen in den Fabrikvierteln sind aber zur Aufzucht nicht geeignet. Besonders die Kleinkinder benötigen zu ihrer Entwicklung Luft und Sonne, die sie aber nicht genießen können, da beide Eltern vielfach in die Arbeit gehen müssen und aus diesem Grunde gezwungen sind, die Kinder in die Wohnungen einzusperren, damit sie nicht in den Straßen der Stadt Schaden erleiden.

Die Wiener Marxisten haben es durch ihre Wohnbaupolitik versäumt, das Ideal des Arbeiters: ein eigenes Heim in einer

Digitized by Google

Gartenstadt, zu schaffen. Sie sind daher die Schrittmacher des Mörders Großstadt. Unbestritten ist es, daß in den Massenanhäufungen von Menschen immer mehr sterben als geboren werden, weil durch den Einfluß des Judentums, durch die Zeitungen, Kino und Rundfunk, der Arbeiter der Vergnügungsindustrie zum Opfer fällt. Er kennt nicht mehr die Sorge für die Zukunft, er will nur gedankenlos in den Tag hineinleben können.

Warum stellt sich denn der Austro-Marxismus dem Siedlungsgedanken so ablehnend gegenüber? Doch nur aus dem Grunde, weil die Menschen durch ein gesundes Wohnen in trockenen, lüftigen und hellen Räumen, mehr Freude am Dasein hätten, ein zufriedenes, glückliches Familienleben führen würden und daher den Parolen des Marxismus nicht so gefügig wären, wie das bei einem Heer von Unzufriedenen der Fall ist. Man will den Arbeiter wurzellos machen, damit ihn nichts mit der Heimat verbindet, um ihn dadurch für die Zwecke des internationalen Judentums willfähriger zu machen. In den Hochbauten hat man auch die Menschen besser in der Hand, kann ihr Lassen und Tun beobachten und sie in die Organisationen stecken, die Persönlichkeit und eigenen Willen in den einzelnen ersticken und den „kollektiven Menschen" den Bestandteil der dummen, gedankenlosen Masse, schaffen.

Die marxistische Wiener Wohnbaupolitik ist nicht nur ein Mord an der Zukunft, sondern auch deshalb ein toller Wahnsinn, denn es ist ja heute gänzlich ungewiß, wohin uns die ständigen Erfindungen, die Entwicklung der Technik führt. Schreitet die Industrialisierung und Rationalisierung so fort, ist es leicht möglich, daß wir vielleicht den 5- oder 6-Stundentag noch bekommen, und dann ist der Arbeiter an das Hochhaus gebannt und kann nicht heraus aus dem Häusermeer. Die Wochenendbewegung aber zeigt uns deutlich daß der Mensch aus der Enge der Mauern hinaus will und sich zur Natur hingezogen fühlt.

Hanns Gretz, Wien.

Die katalanische Frage

Obwohl seit kurzem Katalunien — das alte Gotalunien, in dem durch 7 Jahrhunderte hindurch die Westgoten, einer der edelsten und kühnsten germanischen Stämme, ein Königreich errichtet hatten — zum autonomen Staat erklärt wurde, weiß doch kein Mensch in Spanien außer einigen wenigen Führern und Hintermännern, welches Schicksal dem Lande in politischer Beziehung in der nächsten Zeit vorbehalten ist. Die Sonderinteressen der katalanischen Führer stoßen jedenfalls auf keine allzu große Sympathie im Volke. Der größere Teil der Bevölkerung ist gegen den Partikularismus, wie man sehr deutlich überall feststellen konnte. Auf dem Stierkampfplatz war nur die katalanische Flagge gehißt. Das Volk tobte so lange und ließ nicht eher die Eröffnung der Kämpfe zu, bis an Stelle der katalanischen die republikanische Flagge aufgezogen war. Derartige spontane Ausbrüche der Volksseele sollten den Führern und den Elementen, die künstliche Grenzen zwischen Katalunien und dem übrigen Spanien errichten wollen, zu denken geben.

Vorerst besitzt der Präsident Macia, der unentwegte Freiheitskämpfer der Katalanen — eine rassisch sehr gute Erscheinung — mit großer Heimatliebe zu Katalunien und vornehmer Güte —, die Verehrung und starkes Vertrauen der Massen. Berücksichtigt muß dabei allerdings werden, daß in Spanien gleich jeder populär ist, der nur in in- und ausländischen Zeitungen von sich reden macht, und wenn es auch nur ein Verbrecherkönig wie Al Capaune oder Chaplin oder sonst wer ist; ebenso schnell geht es aber auch mit dem „Kreuziget ihn", wofür Primo de Rivera aus der letzten Zeit ein Beispiel bildet. Dieser Überschwang und Gesinnungswechsel ist jedenfalls auf die andere starke Blutkomponente hierzulande — die jüdische —, die auch einen stark ausgeprägten Händlergeist unter den Katalanen bildete, zurückzuführen. — Die Massen unterstützten die katalanische Freiheitsbewegung seinerzeit in erster Linie aus Eigensucht, mit der Hoffnung, persönliche materielle Vorteile im industriell regeren und von der Natur sehr begünstigten Katalunien zu erringen. Ein unbändiger Freiheitsdrang oder eine große weltanschauliche Idee lag ihren Handlungen keinesfalls zugrunde. Sie erhofften sich, wie angedeutet, Steuererleichterungen und weniger Abgaben an den spanischen Staat (in der falschen An-

Digitized by Google

nahme, daß die Monarchie wesentlich teurer käme als eine Republik), und heute, da die Revolution im übrigen Lande auch durchgedrungen ist und man von einer Aufteilung der Krongüter und anderem spricht, möchten sie bei der Teilung auch dabei sein. Abgesehen von letzteren äußerlichen Gründen fühlen sich die meisten Bewohner Kataluniens sicherer bei einer großen Masse mit gleicher oder ähnlicher Gesinnung — welch letztere wiederum bedingt ist durch die gleichen blutlichen Grundlagen. Es macht sich hierbei wieder einmal der altbekannte Herdentrieb geltend.

Ohne Zweifel mutet es komisch an, wenn man von einer großen Revolution spricht, es als einzig dastehend hinstellt, daß sie unblutig verlief, und betont, daß man Ruhe bewahren müsse und abwarten. Man fühlt sich außerordentlich reif für eine Demokratie und gibt vor, Disziplin und Selbstzucht zu haben. In Wirklichkeit weiß aber nun keiner, was er machen sollte. Jeder rechnet damit, daß die Führung für ihn denkt, handelt und arbeitet oder kurzum ihn richtig leithammelt. Die ganze Revolution erschöpfte sich demzufolge auch darum darin — abgesehen von einigen wenigen Ausschreitungen —, daß in erster Linie junge Burschen und auch Mädchen wie am Karneval durch die Straßen zogen, teils mit Fahnen im Auto und auf der Straßenbahn fuhren, „Viva la Republica" riefen, wobei sich die Hauptschreier und Hanswurste mal wieder als „Helden" fühlen konnten. — Die Masse muß ja doch nach wie vor geführt werden und wird mangels Zielbewußtsein, Organisiervermögen und Entschlossenheit sicher um die Früchte des Sieges geprellt werden. Bestimmt stehen hier die Erfolge und Vorteile im gleichen Verhältnis zur aufgewendeten Energie, die gleich null war und nur in der Abgabe des Stimmzettels für die Republik bestand. — Gewechselt hat lediglich die Führung, und diese wird von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch die Vorteile aus der neuen Lage zu ziehen wissen. Ein Teil derselben sympathisiert stark mit Frankreich und findet dort auch starke Gegenliebe, da Frankreich ohne Zweifel an einem unabhängigen Katalunien bei etwaigen Auseinandersetzungen mit Italien ein großes Interesse hat. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, daß es den Bemühungen gewisser Kreise eines schönen Tages gelingt, Katalunien in die Abhängigkeit von Frankreichs Gold und Gnaden zu bringen.

Folgende Begebenheiten beleuchten die hiesigen Verhältnisse noch eigenartig: Unter den ersten Besuchern für die neuen Machthaber befand sich eine Abordnung der Großloge Spaniens, die ihre „Brüder", den Generalkapitän Kataluniens Lopez Ochoa und Sr. Rubion beglückwünschten. Ferner besuchte der Exsekretär des „Oriente Espanol" den neuen Präsidenten Senor Macia.

Bei allen möglichen und unmöglichen Anlässen wird die Marseillaise gespielt, sogar bei Tanzgelegenheiten. Der größte Teil der Anwesenden (ungefähr 75 Prozent) erhebt sich dabei von den Sitzen. Der übrige Teil bleibt entweder sitzen und bekennt so seine monarchistische Einstellung, ohne daß man gegen diese kleinen Gruppen vorzugehen wagt, oder man verläßt den Saal, was man vor allem auch bei den Engländern beobachten konnte.

A. E., Barcelona.

Graf Keyserling geistert

Graf Hermann Keyserling hatte lange nichts mehr von sich hören lassen, man konnte deshalb annehmen, daß er sich auf der Suche nach neuen Exoten befinde, um seine vereinsamte „Schule der Weisheit" etwas zu bevölkern. Aber siehe da, das erste Lebenszeichen kam aus einer ganz anderen Richtung: In Form einer Buchbesprechung in der „D. A. Z." geruhte der weltreisende Philosoph seine Erkenntnisse über den Nationalsozialismus niederzulegen. Wir drucken diese nachstehend ab, um zu zeigen, wie erbarmungswürdig dürftig es im Kopfe jener ausschaut, die sich erdreisten, große „Spektralanalysen" aller Völker zu schreiben. Also Keyserling bekennt:

„Hitler verkörpert jenen grenzenlosen, überschwenglichen deutschen Irrationalismus und Subjektivismus, der von jeher der Gegenpol der extremen deutschen Sachlichkeit war. Deswegen gehört sein Trommlertum — er soll öfters geäußert haben, er sei nicht Offizier, sondern Trommler — und sein vollkommener Mangel an klaren und konstruktiven Gedanken zur Natur der Bewegung, die er vertritt. Es ist nicht wahr, daß der

Digitized by Google

Nationalsozialismus auch nur eine einzige originelle Idee vertrete. Es ist andererseits gewiß, daß die Verwirklichung eines nationalsozialistischen „Programms" praktisch nur zum Kommunismus führen kann. Denn dieser hat Ideen, und die bloße Tatsache daß es „Sozialismus" sein will, wo doch Individualismus der eine logisch und praktisch mögliche Gegenpol von Sozialdemokratie und Kommunismus ist, steht dafür Gewähr, daß die Nationalsozialisten niemals als Führer Geschichte machen werden. Da können sie nur Zerstörer oder Wegbereiter des Kommunismus sein. Nichtsdestoweniger hat der Nationalsozialismus eine eminent positive Bedeutung: nämlich als Vertreter des Irrationalen. Ich fragte Friedrich Gundolf einmal, was denn Stephan George eigentlich vertrete, das ihm solchen Einfluß auf die Jugend verschaffe. Nach einigem Nachdenken sagte er: „Haltung; Haltung an sich." Nun, in eben diesem Sinne, vertritt und verkörpert Hitler Stimmung; Stimmung an sich. Die Stimmung der Volksgemeinschaft jenseits und oberhalb und abgesehen von allen Klassen- und Interessengegensätzen. Mir scheint: wenn etwas Deutschland für eine bessere Zukunft nottut, so ist es das Herrschendwerden eben solcher Stimmung. Nur aus diesem Irrationalen heraus ist die alle Tat- und Stoßkraft lähmende deutsche Zerklüftung überhaupt zu überwinden.

So ist denn der Nationalsozialismus nicht nur trotz seines Irrationalen, sondern um seinetwillen positiv zu bewerten. *Nur darf er eben als Partei niemals zur Führung gelangen.* Es ist insofern nicht unrichtiger Instinkt, der seinen Reichstagsvertretern eingibt, auf neue Art Opposition zu spielen, indem sie einfach nicht mitmachen, wenn sachlich gearbeitet wird.

In diesem Sinne und in dieser Richtung möchte ich Fritz Kleins vorzügliche Statusaufnahme ergänzen. In meinen Augen wäre das einzig Richtige, daß noch auf Jahrzehnte hinaus der Typus Brüning führend bliebe. Es wäre erwünscht, daß der Typus Hugenberg möglichst offen weiterkämpfte, denn so werden seine Vertreter am schnellsten in unmerklicher innerer Wandlung den Anschluß an die neue Zeit finden. Die positive nationalsozialistische Aufgabe aber sehe ich ganz und gar und einzig und allein in der stimmungsmäßigen Wandlung der Jugend. Dem Nationalsozialismus *können* wir es einmal zu danken haben, wenn das deutsche Volk über die Parteibestimmtheit hinauswächst.

Allerdings aber können Irrationalisten seiner Artung Deutschland unmöglich führen; in der modernen Welt kann nur schärfster Geist siegen. Mussolini ist vor allem ein *Geist* altrömischer Artung. Die Bolschewistenführer sind als Geister den Führern der meisten anderen Staaten überlegen. Mein 11jähriger Ältester ist, wie seine ganze Klasse, strammer Nationalsozialist. Ich sagte ihm neulich: Bis zur Tertia, im Falle schlechter Schüler bis zur Sekunda, wüßte ich kein besseres Ideal. *Dann* allerdings muß *Geist* zu bestimmen beginnen. Wer als Erwachsener nicht drei Sprachen mindestens spricht und die Weltzusammenhänge nicht im Großen übersieht, wird gerade für sein Land und Volk nichts Bedeutendes leisten können."

Man merkt hinter der greisenhaften „Geistigkeit" des Grafen Keyserling schon aus diesen Proben seine Haupteigenschaft heraus: die Eitelkeit. Ein Verwandter, der ihn gut kennt, sagte einst von ihm: Hermann versteht die Kunst, sein Ich vor sich auf den Tisch wie einen Weihnachtsbaum zu stellen und es dann zu bewundern. Einen müden Mann der „Geistigkeit" der Tagores und Rabbis Baecks über das *Leben* aburteilen zu sehen, weil der Herr Paneuropäer nicht mehr mitkann ist possierlich. Wir „dürfen" nicht zur Macht, aber Brünings sollen jahrzehntelang bleiben. Wir begreifen diesen Standpunkt eines Mannes, der uns in seinem „Spektrum Europas" erzählt, 1917 habe er sich nach dem Zusammenbruch Rußlands — Keyserling ist Balte — nach neuer Staatsangehörigkeit umgesehen. Und worauf verfiel der große Mann? Auf *Monako*! Weil es dort wenig Steuern zu zahlen gebe und Kriegsgefahr ausgeschlossen sei. Leider habe er feststellen müssen, daß Monako auf Staatsbürgerzuwachs verzichtet.

Offenbar ist das das Äußere dessen, was Graf Keyserling unter „Geist" versteht. *Darauf* verzichten wir von ganzem Herzen und überlassen es den Sophisten des 20. Jahrhunderts ebenso, mit ihren „Gedanken" Akrobatenkunst-

Digitized by Google

stücke aufzuführen, wie die antiken Vorgänger es taten.

Ganz hoffnungslos scheint der Fall Keyserling aber doch nicht zu sein, denn sein Elfjähriger zeigt offenbar noch genug Instinkt und Charakter, um seinen Erzeuger einmal gehörig ins Gebet zu nehmen. Vielleicht stellt er das ramponierte Renommee seines pan-europäischen Vaters wieder her. A. R.

Reichsaußenpolitik und Auslandsdeutschtum

Es ist noch nicht lange her, da verließ ein reichsdeutscher Diplomat grollend seinen Posten, welchen er an der deutschen Gesandtschaft in einem jener neugeschaffenen Oststaaten innehatte. Er meinte, die dort ansässigen Deutschen hätten so wenig Verständnis für seine Lage: er sei Vertreter des Reichs, habe den Weisungen aus Berlin Folge zu leisten und sei nicht imstande, aus eigener Initiative die Interessen des Auslandsdeutschtums zu unterstützen, man täte ihm Unrecht, wenn man ihm den guten Willen dazu absprechen würde. Es wäre niemals denkbar, daß ein englischer Diplomat eine solche Ansicht seinen Landsleuten gegenüber äußert. Sein deutscher Kollege hat mit seiner Verteidigung ein Hauptproblem der Auslandsvertretung berührt: in welcher Beziehung stehen Reichsaußenpolitik und die Lebensfragen der deutschen Minoritäten im Ausland zueinander? — Wir sollen eigentlich keine, wenigstens nicht in die Einzelheiten gehende Vergleiche mit anderen Nationen zu konstruieren versuchen, daß aber die angeschnittenen Probleme für den Engländer wie auch den Franzosen keine Gegenstände einer besonderen Diskussion darstellen, muß uns zu denken geben. Wir haben stets Mängel in der Art unserer Auslandsvertretung bemerken müssen, Mängel, wie sie andere Nationen nicht kennen. Beschwert sich ein Brite über ein ihm angetanes Unrecht, sofort springt der nächste Konsul oder Gesandte Englands für ihn ein; und wie oft ist es vorgekommen, daß Deutsche unter dem Union Jack Schutz suchten und auch fanden, weil die zuständige reichsdeutsche Vertretung versagt hatte!

Der Auslandsdeutsche klagt. Im Baltikum, in Polen, in der Tschechoslowakei und in vielen anderen Ländern hat man ihn entschädigungslos enteignet, mit Füßen getreten und seiner natürlichsten Rechte beraubt. Man stahl ihm seine Kirchen, plünderte seine Häuser und verhöhnte ihn obendrein. Man peitschte die niedrigsten Instinkte einer Masse auf, die sich allzu leicht zu Greueltaten hinreißen ließ. Man hatte keinen Respekt vor dem Deutschen und seiner Kultur, man achtete das Volk nicht, das sich nicht mit allen Mitteln wehrte, wenn seine Ehre angetastet wurde.

Das Reich schwieg. Und in diesem Schweigen sah der Gegner sofort einen Mangel an Kraft, Mangel an Willen. Er nützte den Augenblick, um den lange beneideten und gehaßten Größeren zu demütigen. Die Zwangslage, in der sich Deutschland nach dem Zusammenbruch befand, soll nicht unberücksichtigt bleiben. Die deutsche Ohnmacht aber schlechthin darf keineswegs als Entschuldigungsgrund gelten. Die Ursachen und Triebkräfte, die die Katastrophe von 1918 herbeigeführt haben, und die ihren immer wiederkehrenden Ausdruck in der sogenannten „Verständigungs"politik finden, tragen die Schuld an den dauernden Mißerfolgen. Das Wort eines deutschen Diplomaten ist nicht mehr mit dem stolzen Begriff „Macht" verbunden, hat aus diesem Grund in den meisten Fällen nur einen Diskussionswert — und das ist wenig. So ist es auch nutzlos, wenn an der Front der Außenpolitik Tüchtige stehen (und das leider nur selten), die durch das Zögern und Nichtwollen der maßgebenden Stellen in ihrer Handlungsfreiheit an Händen und Füßen gefesselt sind. Mußte nicht deshalb Herr von Neurath Rom verlassen? Mußte nicht deshalb der anfangs zitierte gehorsame Gesandtschaftsrat die bedauerliche Erfahrung machen, daß man die von ihm vertretene Politik ablehnte? Zwischen der Reichsaußenpolitik und dem Auslandsdeutschtum bestehen keine Sonderbeziehungen. Wird jene durch eine kluge und umsichtige Diplomatie vertreten, welche machtvoll des gesamtdeutsche Interesse zu wahren versteht, so werden diese gleichermaßen ihre eigenen, besonderen Lebensinteressen geschützt finden. Eine zielbewußte und starke Reichsaußenpolitik hat ein einheitliches und nationalbewußtes deutsches Volk zur Voraus-

Digitized by Google

setzung: und niemals war die breite Masse der treibende Faktor, stets haben Wenige gefühlsmäßig das Richtige erfaßt und die nur dumpf Wollenden mitgerissen, geführt.

Die deutsche Außenpolitik der Zukunft findet im Osten wie in anderen Gegenden einen reichen Aufgabenkreis. Es gilt, nicht nur deutschen Besitz und deutsche Kultur zu erhalten, sondern das Volkstum muß gemehrt und erneuert werden, damit die noch vorhandenen Werte gefestigt, erhöht und durch neue vermehrt werden können. Die leider allzu sehr gelockerten Beziehungen mit dem Mutterlande erfahren heute schon eine Besserung. Daran zu arbeiten, ist mit eine der wichtigsten Aufgaben des Nationalsozialismus.

Buschneger: „Kaum primitiver als unsere Bauern . . ."

In der im jüdischen Verlag Ullstein erscheinenden „B. Z. a. M.", Nr. 194/1930, lesen wir in einer Kritik über den Film „Neger im Busch" folgendes: „Der Film leuchtet ziemlich tief hinein in das sonst schwer zugängliche Privatleben der Primitiven, sie erscheinen uns aber kaum primitiver als unsere Bauern... Reizende Bilder von schön gebauten Negermädchen, dickbauchigen, entzückenden Kindern und dem Jungvieh. Wie so das Kind an der Mutter saugt, das Zicklein an der Ziege, das Ferkel an der Sau, alles durcheinander, das ist schon drollig..."

Die deutsche Frau an Adolf Hitler

Am Jahresende drängt es mich, einen Dankesgruß dem Führer der N.S.D.A.P. zu senden.

Siebzehn schwere Jahre liegen hinter uns. Vier Jahre Krieg mit der dem deutschen Volke aufgezwungenen Zwangswirtschaft, Zeiten voller Qualen für die deutsche Geschäfts- und Hausfrau. 13 weitere Jahre tiefster Schmach und seelischer Bedrückungen. Es ist kein Raum hier, all das aufzuführen, was die Seele der deutschen Frau in diesen bangen Jahren gelitten hat. Es wäre eine Finsternis ohne Lichtschimmer gewesen, hätte nicht Adolf Hitler uns mit dem Nationalsozialismus einen Trost gegeben für die Zukunft. Alle deutsch fühlenden Frauen sind mit mir einig und viele haben es oft ausgesprochen, mit der deutschen Freiheitsbewegung wurde uns ein wunderbares Hoffen ins Herz gelegt, die Hoffnung auf eine Rückkehr zur göttlichen Weltordnung.

Der Mensch als Geschöpf Gottes, ist er nicht ein Glied der großen herrlichen Natur? Und wurde ihm nicht die Aufgabe zugewiesen, sich einzugliedern in die wunderbaren Gesetze der Schöpfung? Wer hat dem Menschen seine Wesensart verliehen, seine Talente, um mit ihnen Gottes- und Menschendienst zu leisten? Und hat nicht ein gerechter Himmel so viele Erdengüter geschaffen, um allen Geschöpfen davon zu geben? Die heutige Zeit zwingt uns, eine Lebensauffassung zu beachten, an der unser Herz, unsere Natur keinen Anteil hat.

Man zwingt uns zur Unwahrhaftigkeit, zur Lüge, zum Bruderhaß, zur demütigenden Knechtschaft. Man will uns Wege führen die unserem rechtlichen Sinn widerstreben, man zwingt uns, unseren Kindern die Verteidigung deutscher Ehre, deutschen Stolzes zu verweigern. Was uns einst verehrenswert war, das deutsche Vaterland, die deutschen Helden, die deutsche Kultur, es soll verhöhnt werden. Die deutsche Frau erfährt nicht die Ehrfurcht und Ritterlichkeit, die ihrer ethischen Empfindung entspricht..., alles um uns und über uns ist Vergewaltigung der deutschen Seele, der deutschen Wesensart. In dauernder Knechtschaft soll unser Volk fronen dem goldenen Kalb. Es soll sich verzehren im Klassen- und Konfessionshaß, soll Kadavergehorsam leisten gegenüber Vorgesetzten, die ihm weder vorbildliche Autorität, noch Verständnis, noch Gefühl einflößen können. Fremd läßt uns alles, was uns in fremder Art quält.

Da erschien ein Führer, der unsere Seelen versteht, der mit uns fühlt, was wir ersehnen. Wir wollen zurück zur göttlichen Weltordnung und zurück zur Weisung des Heilandes, zur Einfachheit, Pflicht und Liebe unseres Nächsten. Wir wollen deutsche Mütter sein von deutschen Söhnen, die Männer und keine Speichellecker sind, die das Familienleben als Fundament wahrer Volksgemeinschaft ehren, die deutschen Frauen hochschätzen und das Alter schützen

Digitized by Google

und schirmen. Wir wollen Mütter sein von Mädchen mit geradem Sinn, ohne falschen Überschwang und ohne herzlose Anmaßung. In der Freude am Schönen, an der Kunst und der deutschen Geschicklichkeit wollen wir ein stolzes, opferfähiges Geschlecht erziehen, der Welt zum Vorbild und zur Gesundheit. An die Mission Adolf Hitlers glauben wir und erflehen Segen über ihn, denn sein Programm ist Gerechtigkeit und Ordnung. Wir kennen seine Gegner und Widersacher, sie sind grausam, denn sie erwarten vom goldenen Kalb alles, wollen aber dem deutschen Idealismus keinen Platz gewähren. Gewalt und Terror zeichnet ihre Bahn. Kalten Blutes möchten sie niedermachen, was nicht ihres Denkens ist. Sie vergessen dabei, daß auch sie Zwerglein sind im göttlichen Weltgeschehen. Was ein Gott ins Herz der deutschen Menschen gelegt hat, was brave, tapfere Männer mit ihrem Blute besiegelt haben, das verwischt kein goldenes Zeitalter und keine Heimsche Prophezeiung. Welch schlechter Kenner deutscher Seelenkraft muß der Mann sein, wenn er glaubt, das, was eine natürliche göttliche Weltordnung gebietet, könnte durch Gewalt ausgelöscht werden! Wer einmal Nationalsozialist ist, wird es auch bleiben. Heil! M. S.

Das Buch

Nationale Erziehung, von Univ.-Prof. Dr. Joh. Stark (Verlag Frz. Eher Nachf., München 2 NO. Preis 0.80 RM.).

„Die Kultur eines jeden Volkes ist das Ergebnis seiner rassischen Eigenschaften und Fähigkeiten. Verfällt die Rasse, so verfällt auch die Kultur. Das deutsche Volk setzt sich aus vier Zweigen der arischen Rasse zusammen. Diese Vielseitigkeit hat es zu den höchsten Leistungen befähigt. Deshalb hat es Anspruch auf die Rechte, die seinen rassischen Entwicklungsmöglichkeiten zukommen.

Das deutsche Volk und damit die deutsche Kultur wird bedroht durch die französische und polnische Gefahr, durch die jüdische Gefahr, durch den politischen Mißbrauch von Religion und Kirche und durch rassische Entartung.

Die furchtbarste Gefahr ist gegenwärtig der Bolschewismus. Davor kann nur die Bewegung Adolf Hitlers retten. Wenn diese Gefahr beseitigt ist, kann das deutsche Volk aus seiner gegenwärtigen gefahrvollen Lage gerettet werden. Die Zukunftsaufgabe, die uns gestellt ist, ist eine Erziehungsaufgabe. Nur eine Erziehung, die in die Tiefen der Grundlagen des deutschen Volkes geht und die in ihm schlummernden Fähigkeiten erweckt und zu höchster Entfaltung bringt, wird das deutsche Volk wieder zu einer Nation machen. Das ist nationale Erziehung.

Die wichtigste Erziehungseinrichtung des kommenden nationalsozialistischen Staates ist die Volksschule. Denn sie wird von allen deutschen Volksgenossen durch alle Jahrgänge hindurch besucht werden. Auf ihr baut sich die Berufs- und Studierschule auf, und als Krönung die Hochschule. Selbstverständlich werden sich auch schulpolitische Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche nicht umgehen lassen, zum Besten beider. Konflikte wird es nicht geben, wenn sich beide nach dem Satz des Evangeliums richten: „Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist!“

Der Lehrerschaft und ihren Organisationen wartet eine ganz große Aufgabe, eine nationale Sendung. Aber sie werden dazu jederzeit fähig sein. Besonders wenn die Lehrerbildung einheitlich für alle Lehrer aller Schulen auf die Hochschulen verlegt wird. Ebenso wird es notwendig sein, daß zur Vereinheitlichung der gesamten Jugenderziehung ein Reichsschulgesetz geschaffen wird, das allerdings nicht konfessionellen oder wirtschaftlichen oder parteipolitischen Interessen dienen wird, sondern lediglich der nationalen Erziehung. Aus diesem Grunde wird man wohl auch ein eigenes Reichsministerium für nationale Erziehung schaffen müssen.“

Das ist der Inhalt einer neuen Schrift von unserem Pg. Univ.-Prof. Dr. Joh. Stark, dem bekannten Nobelpreisträger.

Digitized by Google

Sie zeichnet sich wieder durch eine bewundernswerte Klarheit im Aufbau und durch die Eindeutigkeit der Formulierung und sprachlichen Gestaltung aus. Uns wird sie ein wertvolles Rüstzeug für unseren Aufklärungskampf sein. Die Gegner aber mögen doch versuchen, ob sie irgendwelche Angriffspunkte finden können. Es wird ihnen nicht gelingen. Auch der alte Vorwurf, wir hätten kein Kulturprogramm, zieht nicht mehr. Denn mit dieser Schrift ist ein Teil unseres Kulturprogramms formuliert, an dem man nicht vorbeigehen kann. Die Lehrerschaft insbesondere wird dazu Stellung nehmen müssen. —e—

Rotes Rußland rüstet. Von Jakob Trachtenberg. (Trachtenbergverlag, Charlottenburg 4, Preis RM. 3.—.) Informationen über das heutige Rußland sind spärlich. Oft fehlt ihnen die Glaubwürdigkeit, meist die Zuverlässigkeit. Das Buch Trachtenbergs ist jedenfalls glaubwürdig geschrieben. Man findet hier viele Urteile über die Sowjets und ihre brutalen Methoden bestätigt, die schon anderweitig ausgesprochen worden sind und der ungefähren Wirklichkeit nahekommen dürften. Der Gesamteindruck des Bildes aber ist: Das rote Rußland rüstet. Nicht nur militärisch im früheren Sinn, es rüstet mit der ganzen Konsequenz und Zielbewußtheit des traditionellen russischen Expansionsdranges, aber tausendfach noch verstärkt durch die unerbittliche Wucht eines revolutionären Machtsystems, für das es kein Zurück mehr geben kann. Es rüstet auf allen Gebieten: militärisch, technisch, wirtschaftlich, seelisch. Es rüstet außenpolitisch durch planmäßige Zersetzung als Vorbereitung der Weltrevolution. Das Kollektiv führt über landwirtschaftliche Rationalisierung von ungeheuren Ausmaßen und Industrialisierung mit billigsten Arbeitskräften zum ersten Angriff gegen die kapitalistische Welt, zum Dumping. Der Fünfjahresplan ist kein Phantom, sondern grausame Wahrheit. Der nächste Sturm schon kann auch die aufgespeicherte militärische Kraft nach außen tragen.

Der Verfasser stellt seinem eigentlichen Thema eine fesselnd geschriebene Schilderung der innerpolitischen Machtzentrale der Sowjets voran: der Alleinherrscher Stalin, das ihm als Werkzeug ergebene „Politbüro", die GPU. als Schreckenspolizei gegen den nichtkommunistischen Bevölkerungsteil, die „Komintern" als Träger unterirdischer Minierarbeit in den „kapitalistischen" Ländern — alles dies zusammen bildet das Kernstück der Sowjetdiktatur, neben dem die offizielle Verwaltungs-Bürokratie nur äußere Fassade ist.

Trachtenberg warnt die Welt vor diesem rüstenden Rußland. Offenbar mit Recht. Worin wir ihm nicht folgen können, ist seine Fehlmeinung, als handle es sich hier um eine kommende Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Kommunismus. Der Kapitalismus ist keine „Idee", wie der Verfasser behauptet, sondern eine bankrott gewordene Wirtschaftsform. Er ist es auch bestimmt nicht wert, daß noch einmal Blut für ihn vergossen würde. Sein Erbe wird der Nationalismus auf der Grundlage des Klassenausgleichs antreten, und diese neue wirkliche Idee allein wird in der Lage sein, den Bolschewismus aus dem Feld zu schlagen. Bz.

Alfred Rosenberg: „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus" (Frz. Eher Nachf. RM. 1.—).

Vor Jahren noch verhöhnt, verschwiegen, verspottet, totgeweissagt, ist heute der Nationalsozialismus für mehr als fünfzehn Millionen Deutsche Symbol und Signal, Kampfruf und Werkzeug zu Freiheit und Brot. Und täglich stoßen neue Tausende erwachte Volksgenossen zu den Fahnen Adolf Hitlers. An einem der letzten Tage allein achtzehntausend.

Wir geben uns nicht der Illusion hin, als wären all diese nun nach vollzogenem Eintritt in die N.S.D.A.P. bereits Nationalsozialisten, Kämpfer im Sinne unserer braunen Front oder durchdrungen vom Geiste, Wesen und Wollen der nationalsozialistischen Staats- und Wirtschaftsauffassung. Unsere Redner können nur Trommler und Werber sein. Der gemeinsame Kampf in unseren Reihen, Blut, Opfer, S.A.-Dienst formen erst den neuen Menschen, und das nationalsozialistische Schrifttum vermittelt letzten Endes die innersten Wesenszüge, Struktur und Mission der nationalsozialistischen Weltanschauung, die Adolf Hitler durch die Nationalsozialistische Deutsche

Digitized by Google

Arbeiter-Partei dem kommenden Staate als Inhalt geben wird.

Der Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankengutes, der Erkenntnis des Wesens des Nationalsozialismus und seiner aus Geschichte, Blut und Volkstum herausgewachsenen Werte dient auch Alfred Rosenbergs neuestes Werk „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus".

Man lese das Geilschen der Interessentenhaufen von heute, die großen Reden über Biersteuer und Mietersteuer, die Notverordnungen mit ihren kümmerlichen Sorgen um einen einzigen Winter, das Gemecker über die nationalsozialistische Legalität, die lächerlichen Fragen der „Berufenen" an unseren Führer, die Lügen der Journaille um und wider die nationalsozialistische Bewegung und nehme dann Alfred Rosenbergs „Wesensgefüge des Nationalsozialismus" zur Hand. Und erkenne den Abgrund zwischen uns und den anderen.

Denn turmhoch über diesen Menschlein, ihren Sorgen und ihrer vermeintlichen Weltanschauung stehen die Werte und Ideen des Nationalsozialismus. Sie schildert Alfred Rosenberg von hoher Warte. Er weist die Ursachen des mit fast mathematischer Sicherheit kommenden nationalsozialistischen Endsieges nach und zeigt die Verbundenheit unserer Idee mit unserem Blute.

Seine Ausführungen über Rassenphilosophie und Staatsaufbau, Außenpolitik und Wirtschaftsethik, über Weltanschauung, Religion und Politik, über Neugeburt der Gesittung und Symbole des Lebens geben dafür Zeugnis, daß der Nationalsozialismus in der Lage ist, in allen Gebieten dem Staate von morgen Inhalt, Form und Wesen einzuprägen.

Das Fundament der nationalsozialistischen Weltanschauung, das in elementarer Wucht und Größe vor uns in diesen Seiten ersteht wird niemand, keine etwaige Koalition, kein Terror, keine Gewalt irgendwelcher Art zu erschüttern imstande sein. Diese Gewißheit nehmen wir als Vermächtnis dieses Werkes, das jeder Nationalsozialist als Rüstzeug und Schmiede seiner selbst sein eigen nennen möge. J. B.

Dr. Joseph Goebbels: „Kampf um Berlin" (Verlag Frz. Eher Nachf., München, broschiert RM. 4.—, gebunden RM. 5.50). Es liest sich heute für viele so leicht: 3000 Neuaufnahmen in die Partei an einem Tage, 50 Prozent Stimmenzuwachs in einem halben Jahre, Mitgliederzahl in wenigen Monaten verdreifacht, Studentenwahlsieg hier und nationalsozialistischer Betriebsratssieg dort. Und manche hat gar der gigantische Vormarsch unserer Bewegung derart verwöhnt, daß eine Wahl ohne Verdoppelung der nationalsozialistischen Stimmen ihnen eher als Mißerfolg, denn Sieg erscheint.

Darum begrüßen wir es, daß Berlins Gauleiter, Dr. Goebbels, trotz seiner Überlastung dennoch die Zeit fand, um vom Kampf um die Reichshauptstadt zu erzählen, da noch nichts war als ein paar Nationalsozialisten und ein verdrecktes Kellergewölbe in irgendeinem Hinterhaus, als Sitz der Berliner nationalsozialistischen Bewegung. Denn man muß immer wieder nicht nur die vielen Hunderttausend neuen Parteigenossen, sondern auch die leicht vergeßliche Mitwelt daran erinnern, daß der Sieg des Nationalsozialismus von heute einen unerhörten Weg des Opfers, Blutes und der Hingabe eines jeden namenlosen S.A.-Mannes und Kämpfers voraussetzte, ehe die Fahnen Adolf Hitlers wehten in der ärmsten Gasse Berlins und den entferntesten Tälern unserer Heimat.

Das vorliegende Buch ist nicht nur der erfolgreiche Rechenschaftsbericht über die Arbeit und Richtigkeit des Kampfes des Berliner Gauleiters, ist nicht nur ein Stück Parteigeschichte des Nationalsozialismus, sondern ein Ausschnitt des Kampfes eines erwachenden Volkes um seine Rechte auf Raum, Brot und Freiheit!

Albert Reich: „Von deutscher Art und deutscher Tat" (Frz. Eher Nachf. RM. 7.50). Ein Buch für die Hitlerjugend: Die ganze deutsche Geschichte, von der germanischen Vorzeit über Völkerwanderung und Dreißigjährigen Krieg hinweg, bis auf des deutschen Frontheeres gewaltiges Ringen, die Schande von 1918 und den heutigen Tag, da das deutsche Volk, erwacht unterm Hakenkreuz, sich seines Blutes und seiner Mission wieder besinnt, läßt Albert Reich in Bildern, unterstützt im Text von M. Brunnemann, Generalmajor Feeser, M. Fellmy und J. Berchtold am Leser vorüberziehen.

Digitized by Google

Höhen und Tiefen deutscher Geschichte rollen ab, des Deutschen Kraft und Schwäche, sein Ringen um Raum und Ideen. Hier bekommt die Geschichte Leben, wird zum stummen Ankläger gegen die deutschen Erbübel, stärkt aber auch den Glauben an Deutschland, das immer wieder aus der Tiefe sich emporarbeitete zur Sonne. Und diesesmal durch die Idee des Nationalsozialismus.

Prof. J. Stark: „Zentrumspolitik und Jesuitenpolitik" (Frz. Eher Nachf., München, RM. 1.—). Die ganz außerordentliche Selbstbeherrschung, welche der bekannte Gelehrte in seinen Schriften über Nationalsozialismus und katholische Kirche angesichts der unerhörten Angriffe seitens vieler Bischöfe an den Tag gelegt hatte, hatte nichts gefruchtet. Von Woche zu Woche steigerte sich die Hetze des Zentrums und der Zentrums-„Geistlichkeit" gegen die N.S.D.A.P. Da hat nun Prof. Stark zu einem Gegenhieb ausgeholt, der um so empfindlicher schmerzen wird, als er von einer so objektiv urteilenden Persönlichkeit herrührt, wie Prof. Stark eine ist. Vorliegende neue Schrift geht den verleumderischen Verdächtigungsversuchen des Zentrums und seiner jesuitischen Vorkämpfer schonungslos zu Leibe, wohlgeordnet entrollt sich, durch unwiderlegliche Ausführungen des Jesuitismus selbst gestützt, der ganze Unterhöhlungsplan und die ganze Zersetzungsarbeit des Zentrums gegen eine wirklich deutsche Staatlichkeit.

Wenn ein Dr. Moenius noch vor wenigen Tagen offen erklärte, Frankreich und Bayern hätten die gleiche Struktur, Frankreich stehe Bayern näher als Preußen, so fallen damit alle Schleier von der gesamten Zentrumspolitik, und die wahren Hintergründe der „Verständigungs"politik werden sichtbar.

Namentlich die nationalen Katholiken werden die neue Schrift von Prof. Stark außerordentlich begrüßen, denn dadurch können sie bekunden, daß sie keine Gemeinsamkeit haben mit dem volksverräterischen Zentrum und seinen jesuitischen Vorposten und Einbläsern.

Fred Willis: „Männer um Mussolini" (Frz. Eher Nachf., RM. —.80). Unter diesem Titel erschien soeben eine ebenso fesselnde wie billige Broschüre, die wie keine zweite geeignet erscheint, uns in der grundsätzlichen und rückhaltlosen Bejahung jeglicher Politik der Mannhaftigkeit zu bestärken. Denn Männer, Kerle, Menschen „mit Volk in den Knochen" sind es, die Mussolini sich zu Mitarbeitern erkor, und diesem ihren betont unsentimentalen Charakter entspricht ihre politische Wirksamkeit. Darum, und nur darum haben sie es „zu etwas gebracht". Man freut sich, wenn man Willis erzählen hört von diesen Repräsentanten eines aus den Schlachten des Weltkrieges neugeborenen nationalen Italien, in dem an Stelle der Bürokratie auf der einen und der Anarchie auf der anderen Seite organisches, staatliches Wachstum trat. Mussolini und seine Getreuen — sie verkörpern Kräfte von wahrhaft ursprünglicher Vitalität, aus dem Schoße der Nation geborene, lebenstüchtige und lebensnahe Kräfte. Nichts, was an den grünen Tisch gemahnte! Den einen führt die nationale Revolution aus der Redaktionsstube den anderen aus dem Rechtsanwaltsbüro, den dritten aus hoher militärischer Stellung und viele aus dem völkischen, begrifflich nicht zu erfassenden Etwas, jener Substanz, die man so gern als „Nichts" zu bezeichnen beliebt, zu verantwortungsschweren Staatsmännern. Ob jung oder alt, gleichviel, man ruft sie — falls sie die nötige Eignung haben.

Das dem Führer gewidmete Büchlein umreißt zunächst klar und eindeutig Wesensunterschiede und Wesensverwandtschaft von Nationalsozialismus und Faschismus, zeigt dann den Führergedanken, die Führererziehung als die eigentlichen Lebensfragen der faschistischen Bewegung, um dann zu der überaus lehrreichen Darstellung der Konsolidierung der faschistischen Macht überzugehen. Die Genialität des Duce offenbart sich in nichts deutlicher als darin, wie er den Übergang von der Agitation zur Beamtenarbeit anzubahnen wußte. Mit seherischer Sicherheit griff er aus der Vielzahl seiner Gefolgsleute die jeweils für ein bestimmtes Amt geeignete Persönlichkeit heraus: So Michele Bianchi, Cesare Maria Devecchi, Emilio de Bono, Italo Balbo, Guiseppe Bottai, Giovanni Giuriati, Alfredo Rocco und Luigi Federzoni, über die insgesamt Fred C. Willis viel Aufschlußreiches, oft auch Abenteuerliches,

Digitized by Google

immer aber Authentisches und niemals Unkritisches zu berichten weiß.

Ein unterhaltsames, mehr noch: erhebendes, mehr noch: heilsam lehrreiches Buch, das unser aller Beachtung verdient.

S.

Elsa Brändström, „Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien, 1914—1920". (Verlag Koehler & Amelang, Leipzig. Preis 4.— RM. und 5.20 RM.) Wie man als Frau ganz Frau und doch zur Hilfe und zum Segen für Tausende werden, seinen Namen in die Geschichte des Weltkrieges unauslöschlich eintragen kann, zeigt dieses Buch. Es ist ein großes geschichtliches Dokument, sachlich, unangreifbar, durchweg aus eigener Anschauung geschöpft, von der Schwester aus gesehen, die alles sah, alles mittrug und Unmenschliches erlebte, und die mehr zu der Linderung der grausigen Lage der Kriegsgefangenen beigetragen hat, als auch nur annähernd aus dem Buche hervorgeht. Hunderttausende nannten und nennen ihren Namen mit unendlicher Dankbarkeit und Liebe, wie einen Muttternamen, aber in dem Buche selbst kommt von Elsa Brändström fast überhaupt nichts vor. Man würde von ihrer Person kein Bild gewinnen aus diesem Buch. Das ist der einzige Mangel, und doch etwas, das sie mit heiligen Schwingen heraushebt aus den Scharen aller der Berichterstatter, bei denen auf jeder Seite ein paarmal „ich" steht. Wer die entsetzlichen Vorgänge der sibirischen Gefangenschaft aus dem Meisterwerk von Dwinger, „Armee hinter Stacheldraht", kennt, findet hier zu dem Ausschnitt, den Dwinger gibt, das Ganze. Laßt uns dieser Frau in Ehrfurcht gedenken.

— — — Soeben erst höre ich von dem Buch, in dem die Tätigkeit deutscher Krankenschwestern in Sibirien der Vergessenheit entrissen wird. Unsere Ehrenpflicht gebietet, darauf zurückzukommen. Es ist: Annemarie Wenzel, Deutsche Kraft in Fesseln. Ernteverlag, Potsdam. Preis 3.20 und 4.20 RM.

M. D.

Einbanddecken

für die Nat.-soz. Monatshefte

Jahrgang 1931 sind zum Preise von M. 1.20 erhältlich.
Lieferung durch den Buchhandel und durch den

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO.

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot!"

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11/15. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20801

Heft 23 — Februar 1932 — 3. Jahrgang

Bernhard Köhler:

Arbeitsbeschaffung kein Problem, sondern eine Aufgabe!

I.

Das Wachstumsgesetz der Arbeitslosigkeit.

Der eigentümlich rhythmische Anstieg der Arbeitslosigkeit von Jahr zu Jahr und ihr mit unverkennbarer Regelmäßigkeit beschleunigtes Wachstum muß jedem Betrachter auffallen. Sichtlich baut sich die Bewegung jedes Jahres auf der des vorhergehenden auf (vgl. Schaubild und Erläuterung in Heft 19/1931 der N.S.M. sowie „Völk. Beob." Nr. 20 und 22 vom 20. und vom 22. Januar 1932). Die Erklärung ist einfach: Bestehende Arbeitslosigkeit muß sich selbst vergrößern, da Arbeitslosigkeit geringere Mittel der Arbeitslosen, geringere Bedarfsanmeldung, geringere Aufträge für die noch Arbeitenden zur Folge hat. Und da zudem letzten Endes nur die erzeugten Güter des einen Jahres das Betriebskapital des neuen Jahres bilden, muß sich auch infolge der unproduktiven Unterstützung, infolge des leistungslosen Verzehrs durch die Arbeitslosen das Betriebskapital der Volkswirtschaft und damit die Erzeugung und die Arbeitsmöglichkeit von Jahr zu Jahr mindern.

Um eine zuverlässige Vorstellung über die Größe dieser beiden Wachstumsursachen zu gewinnen, verfolgen wir das selbsttätige Wachstum der Arbeitslosigkeit von einer angenommenen Anfangszahl aus. Werden 1000 Arbeitnehmer arbeitslos, so vermindert sich ihr Einkommen und damit ihre Kaufkraft um den Betrag, um den die Unterstützungssumme unter dem Lohn liegt. Der Durchschnittsjahreslohn betrug in den Jahren 1925 bis 1929 je Arbeitnehmer 1808 RM.[1], die durchschnittliche Jahresunterstützung (aus allen drei Quellen: Versicherung, Krisenfürsorge und Wohlfahrtspflege zusammen) in den Jahren 1924 bis 1931 je Hauptempfänger, also je unterstützten Arbeits-

Digitized by Google

losen, 760 RM.[2]. Die Kaufkraft dieser ausgestellten Arbeitnehmer vermindert sich also um zusammen 1 048 000 RM. Diese Kaufkraft hätte, solange sie wirksam war, eine Menge Hände und Köpfe in Bewegung gesetzt, deren Anzahl wir bestimmen können. Der Anteil der Arbeitnehmer am Volkseinkommen beträgt 53,2 v. H. Eine Kaufkraft wird also im allgemeinen 53,2 v. H. ihres Betrags der Arbeitnehmerschaft, den Rest den Gewerbetreibenden, dem Handel, den Banken usw. zu verdienen geben. Im Großen gesehen, und nur auf die Verhältnisse der gesamten Volkswirtschaft kommt es uns hier an, wird das immer stimmen, so unangemessen es im einzelnen erscheinen mag. Demnach dürfen also 53,2 v. H. der 1,048 Million als Arbeitslöhne betrachtet werden. Von den so sich ergebenden 557 536 RM. haben also 308 Arbeitnehmer bisher ihr Brot gehabt; und für diese 308 ist nunmehr keine Arbeit mehr da. Sie werden ebenfalls ausgestellt.

Mit deren Kaufkraft geschieht nun dasselbe; die Wirkung pflanzt sich fort auf weitere 95 Arbeitnehmer, dann auf 29, auf 9, auf 3, auf 1. Am Ende ergibt sich, daß die Kaufkraftminderung von 1000 Arbeitnehmern nicht weniger als 445 neue Arbeitslose macht[3]. — Es braucht nicht betont zu werden, daß dieser Hergang in der Praxis selbstverständlich nicht streng schematisch erfolgt. Solange aber nicht Arbeitslosigkeit der einen automatisch Mehrverbrauch anderer nach sich zieht, was bekanntlich nicht der Fall ist, muß diese Wirkung eintreten. Und sie muß um so strenger der Regel entsprechen, je größer die Zahlen sind, um die es sich handelt, weil bei großen Zahlen sich die kleinen Verschiebungen der Praxis gesetzmäßig ausgleichen.

Diese Wirkung der verminderten Kaufkraft tritt naturgemäß nur ein, wenn bisher Beschäftigte ausgestellt werden. Sie kommt nach verhältnismäßig kurzer Zeit zur Ruhe. Immerhin ist sie so bedeutend, daß das Brotloswerden von 1000 Arbeitnehmern, die zusammen einen Lohn von 1 308 000 RM. beansprucht hätten, allein den öffentlichen Kassen und damit der Steuer- und Beitragskraft der Wirtschaft einen Barschaden von 1 610 659 RM. zugefügt, da eben anstelle der 1000 in kurzer Folge 1445 arbeitslos werden und für alle diese sowohl Unterstützungen zu zahlen sind als auch weniger Steuern und Abgaben eingehen. Der Schaden, der durch Ausstellung von 1000 Arbeitslosen der Wirtschaft zugefügt wird, beträgt also 89 v. H. der gesamten Lohnsumme, die sie erfordert hätten[4]. Ein schlechtes Geschäft, das auf den wirtschaftlichen Scharfblick derjenigen, die durch Gewährung einer Unterstützung alles Erforderliche gegen die Arbeitslosigkeit getan zu haben glauben, ein sehr ungünstiges Licht wirft.

Noch ungleich einschneidender ist die Wirkung des unproduktiven Verzehrs durch die Arbeitslosenunterstützung, da sie sich immer wiederholt, solange für die Unterstützung (Ernährung) des Arbeitslosen keine Arbeit als Gegenleistung in die Volkswirtschaft eintritt. Denn solange der Arbeitslose gezwungen ist, seine Unterstützung ohne Gegenleistung zu verzehren, solange wird auch die ihm übermittelte und von ihm ausgeübte Kaufkraft volkswirtschaftlich nicht gedeckt. Sie wird nicht, was zum verlustlosen Ablauf des Wirtschaftsvorgangs notwendig wäre, durch Arbeit wieder neu erzeugt, sondern verschwindet im Augenblicke ihres Verzehrs. Man kann sich diesen Verlust als

Digitized by Google

Kaufkraftminderung der anderen, noch arbeitenden Teile der Volkswirtschaft vorstellen. Richtiger ist, überhaupt nicht in Geld zu denken, sondern sich zu vergegenwärtigen, daß die Volkswirtschaft überhaupt nur im Austausch der Leistungen der Volksgenossen untereinander bestehen kann und daß also leistungsloser Verzehr naturgesetzlich zum Verlust des Verzehrten für die Volkswirtschaft führen muß. (Die Verschleierung dieser Tatsache beim Zins kann hier nicht besprochen werden.) Der unproduktive Verzehr ist ein Kapitalsverlust, während die Kaufkraftminderung eine Umlaufläbmung bedeutet. Die Unterscheidung wird uns bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gute Dienste tun. In ihrer Wirkung treten die beiden Vorgänge natürlich zusammen auf.

Könnte die Unterstützung aus echten Überschüssen der Volkswirtschaft bezahlt werden, so wäre die unproduktive Arbeitslosenunterstützung zwar ein wirtschaftlicher Unsinn und ein schwerer Fehler, aber immerhin lange erträglich. Nachdem aber Revolution und Inflation die Rücklagen der Volkswirtschaft aufgezehrt und die Tribute jeden erreichbaren Ertrag aus der Volkswirtschaft gezogen haben, muß der Verlust aus dem unproduktiven Verzehr zu immer weiterer Verarmung, zu immer geringerer Arbeitsmöglichkeit, zu immer größerer Arbeitslosigkeit führen. Nur wenn der Austausch der Leistungen in der Volkswirtschaft ausgewogen und ausgeglichen ist, kann arbeitswillige Hand und Stirn jederzeit Arbeit finden!

Die Wirkung dieses Verlustes wird ähnlich wie die der Kaufkraftminderung berechnet[5], nur daß die jedesmalige Wiederholung des Verlustes und die Wirkung der infolgedessen immer neu eintretenden Ausstellungen berücksichtigt werden müssen. Rechnet man diese Wirkung durch, so ergibt sich die erstaunliche Tatsache, daß aus 1000 Arbeitslosen, die nicht schleunigst wieder in den Wirtschaftslauf eingeschaltet werden, nach einem Jahre schon 1220 werden müssen, nach zwei Jahren 1570, nach drei Jahren 2020, nach vieren 2620, nach fünfen 3390, nach sechs Jahren 4380, nach sieben 5670 usw.

Müssen. Wird die Arbeitslosigkeit nicht bei ihrem Auftreten sofort und tatkräftig durch Arbeitsbeschaffung bekämpft, so muß, falls die Volkswirtschaft nicht erhebliche Rücklagen und Überschüsse zu verzehren hat, die beschriebene Wirkung eintreten, die Arbeitslosigkeit größer und immer größer werden. Und da im allgemeinen die Organisation der Verteilung solcher Überschüsse nicht leicht ist, muß diese selbsttätige Vergrößerung der Arbeitslosigkeit auch in solchen Völkern statthaben, deren Reichtum sie an sich widerstandsfähiger machen sollte. Zum großen „Problem" wird die Arbeitslosigkeit nur durch die Untätigkeit derer, die die Verantwortung für die Organisation des Leistungsaustauschs in der Volkswirtschaft tragen.

Wie groß nun der Anteil selbsttätiger Steigerung, also die Folge der Nichtbekämpfung, am Wachstum unserer Arbeitslosigkeit tatsächlich ist, das erkennen wir aus dem beigegebenen Schaubild. Dieses zeigt in der durchgezogenen Linie die Entwicklung der Arbeitslosigkeit, wie sie in Wirklichkeit von 1924/25 bis 1930/31 stattgehabt hat. Die punktierte Linie dagegen ist die Entwicklung, die die Arbeitslosigkeit nach den hier geschilderten Gesetzen nehmen mußte, nachdem sie bei ihrem Tiefstand 1924/25 nicht sofort praktisch durch Arbeitsbeschaffung bekämpft worden ist.

Digitized by Google

Man sieht deutlich wie die Rationalisierungsjahre der schon bestehenden eine zusätzliche Arbeitslosigkeit aufsetzten, wie aber die Volkswirtschaft diese schon wieder aufzusaugen beginnt, während von unten her das selbsttätige Wachstum aufsteigt, die absteigende Bewegung unterläuft, auffängt und nach oben führt. Man sieht, wie die inflatorische Versorgung Deutschlands mit fremden Kapital während der nun folgenden Jahre das Wachstum der Arbeitslosigkeit zwar nicht verhindert hat, aber infolge der erborgten Betriebsmittel keine zusätzliche Arbeitslosigkeit entstehen ließ und in Gestalt einer Scheinbelebung sogar die automatische Bewegung etwas drückte. Und wie dann die neuen Erschwerungen, Youngplan, Weltkrise, Goldteuerung, Exportlähmung usw. die Kurve der Wirklichkeit wieder erheblich über die ideale Kurve hinausführen.

Für 1930/31 steht die durchschnittliche Arbeitslosigkeit um rund 600 000 über dem Punkte, der durch selbsttätiges Wachstum erreicht werden mußte, d. h. von den 3,8 Millionen ist nur ein schwaches Sechstel der „Krise" zu verdanken, ein Fünftel (736 000) waren schon da, demnach ist der Rest, starke zwei Drittel, der Nichtbekämpfung der Arbeitslosigkeit, der Untätigkeit und dem Mangel an Einsicht bei den Regierungen zuzuschreiben. Selbstverständlich wirken bei neu eintretenden äußeren Ursachen auch die beschriebenen Mehrungskräfte, Kaufkraftminderung und Kapitalsverzehr, wieder mit und vergrößern den Abstand von der errechneten Bewegung. Nehmen wir an, der Durchschnitt 1931/32 werde bei 5,1 Millionen liegen, so würde der Zuwachs über die auf 1924/25 aufgebaute Kurve hinaus schon rund eine Million betragen.

Zur besseren Übersicht seien hier die beiden Bewegungen, die wirkliche und die errechnete, auch in Zahlen nebeneinander gestellt.

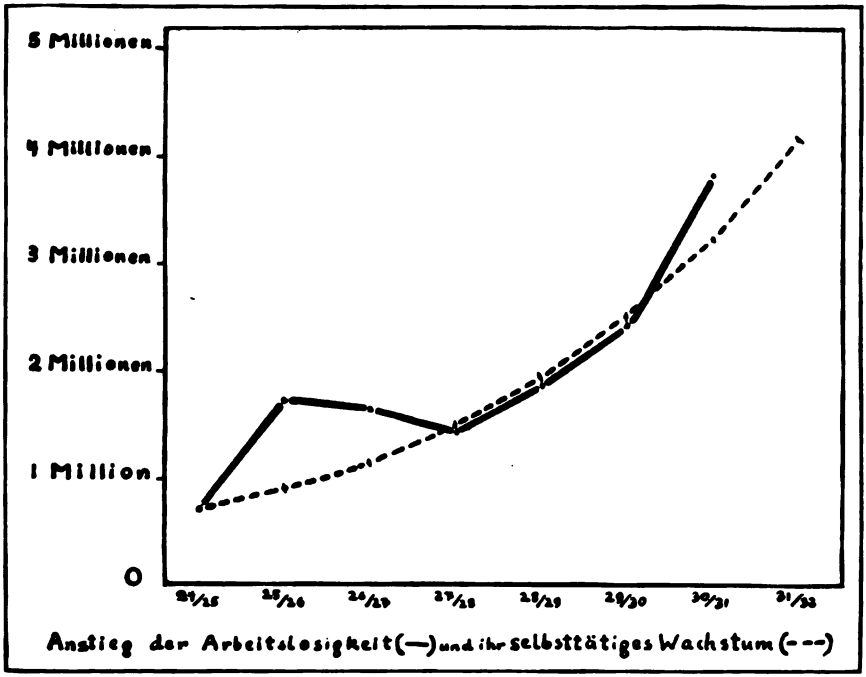
Die Arbeitslosigkeit 1924/25 bis 1930/31.

	Wirkliche Bewegung	1924/25 = 100	Selbsttätiges Wachstum	1924/25 = 100
1924/25	736 000	100	736 000	100
1925/26	1 765 000	240	898 000	122
1926/27	1 667 000	226	1 155 000	157
1927/28	1 468 000	199	1 487 000	202
1928/29	1 897 000	258	1 928 000	262
1929/30	2 443 000	332	2 495 000	339
1930/31	3 820 000	519	3 224 000	438

Aus der so aufgedeckten Gesetzmäßigkeit gewinnen wir wichtige Erkenntnisse für die praktische Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Sie lauten:

1. Wird Arbeitslosigkeit nicht sofort bekämpft, wenn sie auftritt, so muß sie mit steigender Beschleunigung wachsen und immer neue Gebiete der Wirtschaft ergreifen.

Digitized by Google



2. Sind die Tribute die praktische Auslösung der Arbeitslosigkeit, so ist die Untätigkeit der Regierungen gegen sie schuld an ihrem ungeheuren Wachstum. Mindestens zwei Drittel der heutigen Arbeitslosigkeit ist diesem Verschulden zuzuschreiben.

3. Arbeitslosswerden eines Arbeitnehmers verursacht einen Schaden von 89 v. H. der Summe, die er als Arbeitslohn beansprucht hätte. Also ist es auch wirtschaftlich richtiger, sein Recht auf Arbeit zu achten und ihm sofort wieder Arbeit zu geben.

4. Unproduktive Arbeitslosenunterstützung zehrt am Betriebskapital der Volkswirtschaft und vermehrt die Arbeitslosigkeit.

5. Es gibt im Augenblick der Entstehung von Arbeitslosigkeit keine dringendere Aufgabe als Arbeitsbeschaffung. Können die letzten Ursachen der Arbeitslosigkeit nicht sofort beseitigt werden, so muß mindestens durch Beschäftigung der Arbeitslosen zum normalen Lohn die weitere Ausbreitung der Arbeitslosigkeit verhindert werden.

6. Arbeitsbeschaffung muß sich auf zwei Ziele einrichten: Erstens auf die Erhaltung des Leistungsaustauschs durch Verhinderung des Verdienstausfalls und zweitens auf Erhaltung und Neugewinnung volkswirtschaftlichen Betriebskapitals durch Erzeugung nutzbarer Leistungen.

Im Grunde wissen wir das längst und haben es oft genug gesagt: Durch Nichtarbeit muß die Wirtschaft immer schlechter gehen, und wenn wir nur

Digitized by Google

endlich einmal wieder zu arbeiten anfangen, kann das Volk dadurch nicht noch ärmer, die Wirtschaft nicht noch kränker werden, — wie man da zu fürchten scheint, wo man nach Auslandskapital, internationaler Hilfe und dergleichen teils nebelhaften, teils gefährlichen Mitteln ruft. Marxistische wie kapitalistische Denkweise können sich nicht von der Vorstellung losmachen, daß, wenn man Arbeit sucht, immer jemand da sein müßte, der Arbeit gibt. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, so können sie es sich durch die klaren Zahlen beweisen lassen, daß niemand als der Bedarf des Volkes selbst der große Arbeitgeber ist, der Unternehmern und Arbeitern Arbeit gibt.

Anmerkungen:

Für diejenigen, die die dargestellten Ergebnisse nachprüfen wollen, gebe ich nachfolgende Anmerkungen.

1. Zur Ermittlung des Durchschnittslohns ist das Gesamteinkommen aus Lohn und Gehalt, vermindert um den Betrag für Spitzengehälter, Tantiemen usw., durch die Zahl der Arbeitnehmer dividiert worden.

2. Die Durchschnittsunterstützungssumme ist als Durchschnitt der für jedes Jahr errechneten Unterstützungen je Kopf der Hauptunterstützungsempfänger gefunden, abzüglich 6% für Verwaltungskosten. — Andere Ermittlungsmethoden führen zu ähnlichen Ergebnissen; jedoch ändern sich am Endergebnis nur Kleinigkeiten, wenn man etwa vom Durchschnittslohn von 2000 RM. oder von einer Unterstützungssumme von 700 oder 800 RM. ausgeht. Die Übereinstimmung der errechneten Zahlen mit denen der Wirklichkeit ist immer wieder auffallend nah.

3. Das selbständige Wachstum der Arbeitslosigkeit infolge des Verdienstausfalls der Angestellten berechnet sich am bequemsten nach der Formel

$N \frac{(L-U)\,l}{L} = k$. N ist die Zahl der ausgestellten Arbeitnehmer, L der Durchschnittslohn, U die Durchschnittsunterstützung, l der Anteil des Arbeitnehmeranteils am Volkseinkommen. Bezeichnen wir die Zahl der Arbeitnehmer, die durch Arbeitsloswerden von N auch arbeitslos werden, mit A, so ist $A = N\,(k + k^2 + k^3 + k^4 \ldots)$. Bei $N = 1$, $L = 1808$, $U = 760$, $l = 0{,}532$ ist $k = 0{,}308$; $A = 0{,}445$; $N + A = 1{,}445$.

4. Man muß bedenken, daß das Arbeitnehmereinkommen 53,2 v. H. des Volkseinkommens beträgt und daß daher der Verdienstausfall der Arbeitnehmer sich um 0,88 vermehrt als Minderung des Volkseinkommens fühlbar machen muß. In unserem Falle muß allerdings vom Verdienstausfall erst die Unterstützungssumme noch abgezogen werden, da diese ja als Rest der Kaufkraft umläuft. Im Durchschnitt beträgt das Aufkommen an Steuern und öffentlichen Abgaben 18 v. H. des Volkseinkommens.

5. Der Vermehrungsfaktor aus unproduktivem Verzehr heiße z. Er ist gleich $\frac{U.\,l}{L}$. Nach einem Jahre werden aus N Arbeitslosen Nz neue. Es sind also $N + Nz$ vorhanden. Nach einem weiteren Jahre treten $z + z.z + z.k$ hinzu. Bezeichnen wir Nz mit s_1, $N + Nz$ mit S_1 (das sind die Arbeitslosen insgesamt im zweiten Jahre) und setzen wir $N = 1$, so ist

$$s_2 = z + s_1\,z + s_1\,k$$
$$s_3 = z + s_1\,z + s_2\,z + s_2\,k$$
$$s_4 = z + s_1\,z + s_2\,z + s_3\,z + s_3\,k$$
usw.

S_1 ist dann $= N + s_1$
S_2 $= N + s_1 + s_2$
S_3 $= N + s_1 + s_2 + s_3$ usw.

Digitized by Google

Da die Arbeitslosigkeit 1924/25 nicht *entsteht*, sondern schon *besteht*, wird für die Berechnung des selbsttätigen Wachstums nur diese Formel angewendet. — Für die hier durchwegs gebrauchten Werte ist $z = 0{,}224$, k wie in Anmerkung 3 berechnet $= 0{,}308$.

II.

Arbeit gegen Arbeitslosigkeit.

Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Der Wahnwitz, daß ein armes Volk seine Arbeitskraft untätig verkommen läßt, hat lange genug gedauert. Arbeitsbeschaffung für Arbeitslose ist kein dunkles Rätsel, an dem sich allergelehrteste Kommissionen die Zähne ausbeißen müssen, sondern sie ist eine ganz bestimmte, ganz eindeutige *Aufgabe*. Allerdings für Männer, die wissen, daß es eine *unabweisbare Pflicht* gegen das eigene Volk gibt und die schlimmstenfalls noch lieber unterliegen, als niemals gewagt haben wollen.

Daß die Arbeitslosigkeit trotz ihrer fortzeugenden Selbststeigerung nicht unbegrenzt wächst, dafür sorgen nun allerdings schon eine Reihe von Tatsachen, die schon an anderer Stelle erwähnt wurden. Vor allem ist hier der nackte Bedarf der Bevölkerung zu nennen, der für einen gewissen Rest natürlichen Leistungsaustauschs immer noch sorgen wird. Je mehr natürlich Tribute und Zinsknechtschaft auf die Lebenshaltung des Volkes drücken, je niedriger auf diese Weise die Ansprüche des Volkes auf diese Weise gehalten werden, desto geringer ist auch diese Bürgschaft und desto höher kann und muß die Arbeitslosigkeit auch noch steigen. Eine Wirtschaftspolitik zudem, die ganz Deutschland nur als Arbeitnehmer der Weltwirtschaft sieht und seinen Binnenmarkt nur als die Betriebsorganisation dafür, ohne die es zwar nicht geht, die aber immer schärfer zu rationalisieren, d. h. hier: einzuschränken ist, eine solche Wirtschaftspolitik wird immer noch verstehen, der Arbeitslosigkeit Vorschub zu leisten.

Mit diesem Mindestbedarf steht auch die hemmende Wirkung auf die Arbeitslosigkeit in Zusammenhang, die eintreten muß, wenn sich das Verhältnis der gewerblichen Leistungen zu denen der heimischen Landwirtschaft dem Ausgleich nähert, m. a. W., wenn die deutsche Erzeugung von Nährgütern für den Bedarf der noch arbeitenden Wirtschaftsteile auszureichen beginnt. Allerdings wird auch hier die beruhigende Wirkung einer natürlichen Kraft durch falsche Politik in jeder Richtung, Außen-, Wirtschafts-, Handels-, Finanz- und Valutapolitik dauernd gestört, so daß von solcher Politik immer wieder neue Anstöße zur Vergrößerung der Arbeitslosigkeit ausgehen. — Eine gewisse Hemmung weiteren Fortschreitens mag der Arbeitslosigkeit auch aus dem Rückgang der Erwerbstätigen und Arbeitnehmer erwachsen, der gegenwärtig als Folge des Geburtenrückgangs im Kriege fühlbar wird. Doch kann diese Wirkung nur gering sein, trifft auf Gegenwirkungen aus der Bevölkerungsbewegung und bildet doch alles andere als etwa einen Vorteil, auf dem man sich zur Ruhe setzen könnte.

Wir sind uns darüber klar, daß die in der Gegenwart wirkenden sogenannten „Ursachen" der Arbeitslosigkeit nur Auslösungen der bleibenden Grundursache sind, die in der mangelnden Ernährungsgrundlage des deut-

Digitized by Google

schen Volkes zu suchen ist. (Hier liegt auch der praktisch greifbare Zusammenhang zwischen dem im ersten Aufsatz beschriebenen leistungslosen Verzehr durch bloße Unterstützung bei Arbeitslosigkeit und dem Wachstum der Wirtschaftslähmung.) Solange diese zu schmale Ernährungsbasis nicht verbreitert ist, wird das deutsche Volk stets mit einer lauernden Gefahr der Arbeitslosigkeit rechnen und ihr Eintreten als zwangsläufige Folge seiner Abhängigkeit in der Ernährung betrachten müssen. Aufgabe der Politik als solcher ist es, dem deutschen Volk das Land zu schaffen, das ihm sein Brot gibt, und damit seine Entproletarisierung, seine Erhebung über den Stand als abhängiger Arbeitnehmer der Weltwirtschaft oder eines vorherrschenden Volkes zu vollziehen. Der Weg hiezu ist nur der Weg der Kraft, und wir werden sie haben, weil wir um unser Leben kämpfen.

Aber sechs Millionen Arbeitslose stehen vor den Toren und rufen nach Arbeit und Brot. Ihnen zu helfen, damit kann nicht gewartet werden, bis der richtige politische Augenblick gekommen ist. Auch nicht, bis ideale Sozial- und Wirtschaftsreformen mit Mißständen, Verkehrtheiten und Unvollkommenheiten aufgeräumt haben. Die beste Sozialpolitik heißt kurz und gut: Recht auf Arbeit! Praktisch ist das die Bürgschaft des Staates für Arbeit. Es ist ohne weiteres zu ermessen, wie ungeheuer und wohltätig, nein: entscheidend der Einfluß des Gemeinwillens auf die soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit im Volke sein wird, wenn das Gemeinwesen sich diese Bürgschaft für Arbeit auferlegt. Und es ist klar, daß ein solches praktisch greifbares Recht auf Arbeit für die Befreiung des Arbeiterstandes aus sozialer Abhängigkeit tausendmal mehr erreicht, als die raffinierteste Wirtschaftsbindung, die, wie Sowjetrußland zeigt, keine freien Arbeiter, sondern erst recht proletarische Arbeitnehmer macht.

Die Aufgabe der sofortigen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zerfällt in zwei Teile: Erstens die Ingangsetzung des Leistungsaustausches zwischen den Volksgenossen, also kurz: Verdienenlassen der Arbeitslosen, und zweitens Erzeugung von Gütern, die das Betriebskapital der Volkswirtschaft wieder vermehren. (Betriebskapital der Volkswirtschaft ist die Gesamtheit der Erzeugnisse, die als Grundlage der Arbeit des nächsten und der folgenden Zeitabschnitte zur Verfügung stehen.)

Ungeeignete Versuche zur Lösung der ersten Aufgabe sind Vorschläge, die den nur zurückgedrängten, nicht ausgelöschten Bedarf der Arbeitslosen nach Gütern, die über die nackte Ernährung hinausgehen, durch unmittelbaren Leistungsaustausch befriedigen wollen, Arbeitsstuben usw. Als eine mehr karitative Maßnahme stiften sie in kleinem Rahmen viel Gutes, eine Übertragung des Gedankens auf größere Kreise muß immer mit Gutscheinen usw., also irgendeinem Notgeld arbeiten. Und wenn das auch durchaus nicht gefährlich wäre, wie gewisse Interessenten des internationalen Geldmonopols wider besseres Wissen behaupten, so ist doch nicht einzusehen, warum dieser Austausch nicht auf dem gewöhnlichen, längst eingespielten Wege des richtigen Verdienenlassens geschehen soll. Die Arbeit, die hin und her geht, ist doch immer wieder die gleiche: Leistung gegen Leistung. Also wollen wir doch ruhig auch den zunächst unproduktiven Teil des Lohnes, denjenigen, der in gemeinwirtschaftlichen Anlagen investiert werden muß, darauflegen, weil wir ihn ja sowieso als Unterstützung zu zahlen hätten.

Daher erfüllen Notstandsarbeiten diese Aufgabe viel besser. Notstandsarbeiten im besten Sinne sind aber natürlich solche, die an sich notwendig sind und daher auch in weiterer Folge die darin investierten Unkosten wieder herausbringen. Wasser- und

Digitized by Google

Landstraßenbau sind hier vor allem zu nennen, dazu die großen Pläne zur Umgestaltung der Wärmewirtschaft und Wärmeversorgung, mit denen wir aber schon auf ein anderes Gebiet übergreifen, ebenso wie bei den Plänen zur inneren Kolonisation. Das schönste Beispiel für die Wiederbelebung (Organisation) des Leistungsaustauschs zwischen den Volksgenossen ist der nationalsozialistische Vorschlag zur Ablösung der Hauszinssteuer durch Arbeitsvergebung am Hause, Instandsetzungen, Verbesserungen, Umbauten, die durch die Veränderungen des Wohnungsbedarfs geboten sind (Kleinwohnungen anstatt großer) usw. Er ist ein Schulbeispiel dafür, wie man ohne künstliche Planungen Arbeit schaffen kann, wenn man nur will.

Nehmen wir an, daß eine Milliarde RM. aus der Hauszinssteuer für diesen Zweck freigemacht würde, so kann man rechnen, daß 655 000 Arbeitnehmer für ein Jahr wieder beschäftigt werden. Steigt die Zahl der überhaupt nicht unterstützten Arbeitslosen noch weiter (ohne die Wohlfahrtserwerbslosen ist sie bisher im Durchschnitt weniger als 15 v. H. der Arbeitslosen gewesen), so wird sich die Zahl der Neubeschäftigten noch erhöhen, desgleichen, wenn es bei einer Milliarde bleibt, dagegen die Lohnsenkung berücksichtigt wird, die ja den Durchschnittslohn weit unter den Satz gedrückt hat, den wir hier mit 1508 RM. zugrunde legen. Und es steht natürlich nichts im Wege, den sanften Zwang zur Vergebung von Hausarbeiten solange bestehen zu lassen, wie es nötig ist.

Erzeugt wird bei dieser Arbeitsbeschaffung nichts: sie ist die glücklichste Form der Organisierung von Verdienst, Leistungsaustausch, Kaufkraftmehrung, sie ist gleichzeitig die Erfüllung dringender sachlicher Notwendigkeiten, aber sie ist auch nur Investierung von Kapital, das (eben in Höhe der Hauszinssteuer) aufgebracht werden muß. Doch gerade hier, bei diesem Beispiel, muß mit aller Entschiedenheit festgestellt werden, was für alle anderen Aufgaben, Notstandsarbeiten, Großbauten usw. gilt: Die Lebensinteressen des Volkes verlangen einfach, solches Kapital zu investieren, Arbeitskräfte an der Erstellung und Erhaltung langlebiger Güter anzusetzen. Volkswirtschaftlich ist Kapital nichts anderes als verfügbare Arbeitskraft. Und wenn die Arbeiten noch so viel Geld kosten würden, wenn Milliarden auf Milliarden aufgewendet werden müßten, um den Arbeitslosen Arbeit zu schaffen, so wäre das nicht nur allereinfachste Pflicht, sondern auch wirtschaftlich tausendmal richtiger und vorteilhafter, als die Verlotterung und Verschleuderung der Arbeitskraft in unproduktiver Unterstützung. Denn nicht nur kommt eines Tages die hineingearbeitete Menschenkraft als Nutzen wieder heraus, sondern das ist auch gerade der Teil der Unterhaltung der Arbeitslosen, der durch die sonst unproduktive Unterstützung geleistet wird. Dieser verkommt nicht mehr, sondern wird nun sinnvoll angewendet.

Damit erledigen sich zwei Bedenken: Erstens, daß es nicht möglich sein werde, die Arbeitslosen zum richtigen Lohn zu beschäftigen, und zweitens, daß die Finanzierung unmöglich sein würde. Zum ersten: Der Arbeiter erhält in seinem Lohn nichts, wofür er nichts leistet. Ein Teil wird durch die Güter gedeckt, die seine Volksgenossen zu annähernd gleichen Bedingungen für ihn herstellen, der andere Teil (im Falle der Notstandsarbeiten) durch die in die betreffende Unternehmung hineingesteckte Leistung. Und es wäre nun völlig närrisch, den Notstandsarbeiter schlechter zu bezahlen, denn um so weniger würde er Käufer, Auftraggeber, Arbeitgeber für seine Volksgenossen sein. Und zum zweiten: Lassen wir einmal beiseite, was hier des näheren doch nicht erörtert werden kann, daß eine nationalsozialistische Regierung bestimmt Haushaltsverbesserungen und andere Möglichkeiten finden wird, ihre Bewegungsfreiheit zu sichern. Aber die Arbeitsbeschaffung für Arbeitslose und die Wiederbelebung der Volkswirtschaft nach der schweren Vergiftung, an der sie krankt, ist eine so wichtige Aufgabe, daß sie noch ganz andere Opfer rechtfertigen würde. Was zum Besten des Volkes geschehen muß, darf nie zu teuer sein. Wären für die 736 000 Arbeitslosen des

Digitized by Google

Jahres 1924/25 anstatt rund 400 Millionen RM. etwa 1300 Millionen aufgewendet worden, so wäre nicht nur die Arbeitslosigkeit nicht gewachsen, sondern die praktische Bekämpfung hätte bis heute nur 9 Milliarden gekostet, nicht aber 12 Milliarden für unproduktive Unterstützung. M. a. W., die Arbeitslosenversicherung hätte diese Aufgabe nahezu allein bewältigen können.

Wird eine Milliarde Reichsmark zur Beschäftigung von Arbeitslosen in der Volkswirtschaft investiert, so sind hierin zunächst 532 Millionen unmittelbare Lohngelder und 249 Millionen mittelbare Lohngelder enthalten. Die so neu beschäftigten 446 000 Arbeitnehmer geben durch ihren Verdienst und Bedarf weiteren 209 000 Arbeit, zusammen sind also 655 000 neu eingestellt. Diese stellen eine Lohnsumme von 1 134 240 000 RM. dar. (Zur besseren Nachprüfbarkeit führe ich hier die rechnerisch genauen Zahlen an, obwohl sie selbstverständlich für die Praxis nicht einmal auf die Million genau anzugeben sind.) Da von den 655 000 durchschnittlich 85 v. H. öffentlich unterstützte Arbeitslose waren, beträgt die bisherige Unterstützung 423 130 000 RM., die Einkommens- und Kaufkraftvermehrung der neu Eingestellten also 761 110 000 RM. Dies muß aber auch auf das Volkseinkommen entsprechend einwirken, da die Kaufkraft der Lohn- und Gehaltsempfänger in einem natürlichen Verhältnis zu den Einkünften der selbständig Erwerbstätigen steht. Sie beträgt im ganzen 53,2 v. H. des Volkseinkommens. Also vermehrt sich dieses um 1 430 886 800 RM. Aus dieser Einkommensmehrung errechnet sich ein Mehraufkommen an Steuern und Abgaben (ohne Sozialversicherung) von 257 559 024 RM. (18 v. H. der Mehrung), wobei es hier gleichgültig ist, in welche Reichs-, Landes- und Gemeindekassen sie fließen. Der öffentlichen Hand stehen also an Ersparnissen bzw. Mehreinnahmen zur Verfügung

aus den bisherigen Unterstützungsfonds und -kassen	423 130 000 RM.
aus Steuern und Abgaben	257 559 024 RM.
	680 689 024 RM.

Die Mehreinnahme der selbständig Erwerbstätigen beträgt in unserem Falle 669 776 000 Reichsmark.

Besonders zu beachten sind noch die neuen Einnahmen der Arbeitslosenversicherung mit 3,3 v. H. der Lohnsumme = rund 39 Millionen, ferner die Mehreinnahmen der Sozialversicherung, die die über 100 Millionen an neuen Beiträgen bekanntlich sehr dringend braucht.

Gehen wir, um das Ergebnis mit dem im ersten Aufsatz dargestellten zu vergleichen, von der Einstellung von tausend Arbeitnehmern aus, so ergibt sich, daß ihre Wiederbeschäftigung für die öffentliche Hand und damit natürlich wieder für die Gesamtwirtschaft einen Nutzen bedeutet, der 87 v. H. der für sie benötigten Lohnsumme ausmacht. Das ist etwas niedriger, als der Schaden beim Brotloswerden von tausend Arbeitnehmern war, weil bei der Wiedereinstellung mit den Nichtunterstützten gerechnet werden muß; die eingesparte Unterstützung ist also geringer als der seinerzeitige Aufwand beim Arbeitsloswerden. — Daß die errechneten Zahlen keinen Anspruch darauf machen dürfen, hundertprozentig in die Praxis übertragen werden zu können, habe ich schon gesagt.

Daß sie im ganzen stimmen, kann nicht bestritten werden, wenn man zugibt, daß der Kaufkraftausfall bei Brotloswerden und die Kaufkraftmehrung bei Wiederbeschäftigung eintreten müssen und daß sich diese Bewegungen des Arbeitnehmereinkommens sowohl auf das Einkommen der selbständigen Erwerbstätigen, als auch auf das ganze Volkseinkommen und damit auf die Einnahmen der öffentlichen Hand übertragen müssen. Ein tatkräftiger Angriff auf die Geistes- und Wirtschaftslähmung der Arbeitslosigkeit setzt zunächst den Austausch der Erzeugnisse des eigenen Volkes wieder in natürlichen Gang. Die in Geldzahlen errechneten Vorteile sind nur der

Digitized by Google

Ausdruck dafür. Im Grunde bleibt noch die Frage ungelöst, wie wir vom Verzehr zur Erzeugung, von der Werteschaffung zur Güterbeschaffung kommen; denn die Betriebsmittel der Wirtschaft sind eben die erzeugten Güter, die von Mensch zu Mensch gehen. Vorläufig wird lebendige Kraft nur gebunden, nicht auf der anderen Seite als Ertrag wieder frei. Was als Geld dabei umläuft, das sind Anweisungen auf künftige Leistungen. Daran ändern auch noch so klug ersonnene Finanzierungsmethoden nichts, seien es die Künste der reaktionären Kredit- und Zinswirtschaft, seien es Bausparkassen, Notgeld, Gutscheine, Wäras usf., seien es die vernunft- und naturgemäßen Formen zinsloſen volkswirtschaftlichen und staatlichen Kredits, wie sie heute nach nationalsozialistischer Bahnbrechung auch von anderer Seite erwogen werden. Und man muß sich eben darüber klar sein: Nachdem der Aufwand sowohl wegen des Schicksals unserer arbeitslosen Volksgenossen unbedingt geboten, als auch wirtschaftlich wie staatsfinanziell nur vorteilhaft ist, m u ß er geschehen, und ganz selbstverständlich ohne daß dem Leihkapital gestattet werden darf, aus unserer Not seinen Rebbach zu ziehen. Alles was ein Volk ohne sofortigen Neu-Ertrag für sein Land und seine Wirtschaft aufwendet, ist letzten Endes der Kredit des Volkes an sich selbst: der Glaube des Volkes an sich selbst, daß es treu seine Arbeit verrichten werde. Auch dann, wenn diese Arbeit durch die dicksten ausländischen Anleihen finanziert würde; nur daß es in diesem Falle seine Feigheit, seine Bequemlichkeit, seine Dummheit und seinen Geiz bitter büßen muß.

Wenn wir die Arbeitslosen nicht verhungern lassen wollen, müssen wir unser Brot mit ihnen teilen. Die Unterstützung ist nichts anderes als das. Und damit sie wieder Arbeit bekommen, damit sie nicht nur notdürftig ernährt, sondern auch bekleidet, erwärmt, gepflegt werden, damit sie sich nicht mehr als Ausgestoßene fühlen müssen, sogar am natürlichen Güteraustausch der Volkswirtschaft wieder mitwirken können, müssen wir eben noch ein Stückchen Brot dazulegen. Was ist natürlicher als dies? Noch dazu, da das Zusatzstücklein nicht einmal groß ist, noch dazu, da wir alle einen Vorteil dabei haben? Es ist so selbstverständlich, daß wir kein Wort mehr darüber zu verlieren brauchen.

Wir fassen wieder zusammen:

1. Unter allen Umständen muß Arbeitslosigkeit bei ihrer Entstehung dadurch bekämpft werden, daß Arbeitsgelegenheit geboten wird, auch wenn das nur auf dem Wege kostspieliger Notstandsarbeiten möglich wäre.

2. Bürgschaft für Arbeitsgelegenheit ist Pflicht des Staates. Es ist für Staat und Wirtschaft bedeutend vorteilhafter, die Arbeitslosen durch einen verhältnismäßig geringfügigen Mehraufwand zu beschäftigen, als ihnen nur Unterstützung zu zahlen.

3. Selbst wenn Notstandsarbeiten keinen Neuertrag für die Wirtschaft bringen, ist ihre Anwendung für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit geboten, da sie wenigstens den Güteraustausch innerhalb des vorhandenen Wirtschaftsumfangs aufrechterhalten.

4. Notstandsarbeiten sind Kapitalsanlagen der Volkswirtschaft und müssen aus grundsätzlicher und praktischer Notwendigkeit ohne Zulassung des Leihkapitals finanziert werden.

5. Voraussetzung zur erforderlichen und heilsamen Wirkung von Notstandsarbeiten ist die Zahlung normaler Arbeitslöhne. Denn nur so strahlt

Digitized by Google

von einem Kern der Arbeitsbeschaffung Verdienst und Arbeitsgelegenheit nach allen Seiten in die Wirtschaft aus und vermindert fortwirkend die Zahl der Arbeitslosen.

III.

Arbeit für Brot und Brot für Arbeit!

Es mag gewagt erscheinen, die Verwendung volkswirtschaftlichen Betriebskapitals zur Anlage in Dauerwerten zu fordern, wenn wir selbst feststellen, daß es dadurch noch weiter geschmälert wird. Unabweisbar aber ist die Erkenntnis, daß sonst das Grundkapital der Volkswirtschaft, die Arbeit des Volkes, erst recht verwüstet wird. Es ist daher besser, selbst im Mangel noch zu sparen, als Substanz zu vergeuden.

Um so wichtiger ist naturgemäß die richtige Auswahl der Objekte (oder wie man heute gern sagt: die Kapitalslenkung, weil dies dann nach etwas klingt, wovon nur die kapitalistischen Fachleute etwas verstehen). Wir erfüllen, wie gesagt, durch jede Notstandsarbeit die Aufgabe, den arbeitslosen Volksgenossen als berechtigten Verbraucher der verfügbaren Leistungen der Volkswirtschaft wiederzugewinnen. Aber wir brauchen auch Stärkung des volkswirtschaftlichen Betriebskapitals, brauchen die Unterbindung des leistungslosen Verzehrs, die ja bei der Investierung von Arbeit nur auf lange Sicht erfolgt. Daß gegenwärtig die industrielle Erzeugung hiefür nicht in Betracht kommt, kann als sicher unterstellt werden (wenn auch schöpferische Phantasie des Unternehmers, die sich nicht nur auf neue Modemuster oder Scherzartikel beschränkt, bestimmt noch Gebiete entdecken würde, auf denen seine Erzeugung einem lebendigen und überraschend aufnahmebereiten Bedarf begegnen würde). Dagegen wird es späteren Geschlechtern unverständlich bleiben, daß unsere Zeit von Überproduktion sprechen konnte, wo es gerade am vornehmsten Erzeugnis, am wichtigsten volkswirtschaftlichen Betriebskapital, wo es am *Nährgut* ganz empfindlich mangelt.

Vordringlich werden also nicht Wohnungs- und ähnliche Projekte trotz ihrer Erwünschtheit für Volkswohlfahrt und Gesundung, vordringlich werden auch nicht an sich sehr notwendige Kanal-, Straßen- oder Bahnbauten sein, sondern ganz einfach solche Aufgaben, die Nahrung herschaffen. Diese erfüllen gleichzeitig am besten die Voraussetzungen für jede gesunde Finanzoperation, die zu ihrer Einleitung etwa unternommen werden muß, weil sie Arbeitsertrag in die Wirtschaft einführen, der stets die einzige und wirkliche Deckung irgendwelchen Kredits, auch des zinslosen Eigenkredits sein kann. (*Werte* sind bestenfalls juristische Sicherheiten, um die deckende *Leistung* erzwingen zu können.)

Der *Heimstättenbau*, die Siedlung der Industriearbeiter mit nebenberuflicher Selbstversorgung erstrebt nun allerdings auch die Versorgung des Heimstättlers mit Nahrung. Der von *Tholens* gewiesene Weg zeichnet sich, wie stets bei diesem Verfasser, durch natürlichen Lebensverstand und Einfachheit aus. Seine großzügige Ausgestaltung hat jedoch eine Anzahl von Voraussetzungen, die ihn wohl als geeignetes Feld für staatliche Förderung nicht aber für unmittelbare Arbeitsbeschaffung erscheinen lassen. Beachtlich ist übrigens die Auffassung anderer, daß er eine Aufgabe des Arbeitsdienstes sein müsse. Daß die *Arbeitsdienstpflicht* als solche nicht eigentlich Bekämpfung der tatsächlichen, der drängenden, der unmittelbar zu bekämpfen-

Digitized by Google

den Arbeitslosigkeit ist, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. Trotz der großen Bedeutung beider, des Heimstättenbaus und der Arbeitsdienstpflicht, werden sie also hier nicht weiter erörtert.

Die Bedeutung der inneren Kolonisation, die zur Minderung des Mangels an Nährgut Erhebliches beitragen kann, ist in sozialer Hinsicht wohl noch größer. Sie gehört schon zu den Aufgaben, die einer großzügigen Arbeitsbeschaffung gestellt werden können. Allerdings braucht die innere Kolonisation, also Neulandgewinnung und Siedlung, doch auch noch verhältnismäßig lange Zeit, um vollwertige Landwirtschaften hervorzubringen. Ob daher ihre Durchführung nicht auch besser im Rahmen des Arbeitsdienstes erfolgt, müßte noch erwogen werden. Vorläufig aber gehört sie zu den besten Notstandsarbeiten, die zur Beschäftigung der Arbeitslosen vorgenommen werden können. Ihre Wirkung auf die Verbreiterung unserer Ernährungsgrundlage darf aber auch nicht überschätzt werden. Wir können bestenfalls soviel Land durch sie gewinnen, als wir an landwirtschaftlicher Fläche durch das Versailler Diktat verloren haben. Und dabei sind wir heute schon wieder 65 Millionen! Land und Brot für das deutsche Volk schafft also nicht nur fleißige Arbeit, sondern zuletzt und sicher nur starke Politik.

Aber jeder Zentner Getreide, jedes Mandel Eier, jeder Liter Milch, der aus Deutschland kommt, fordert von den deutschen Gewerben Arbeit, d. h. gibt den deutschen Arbeitern Arbeit. Und zwar sichere Arbeit. Daher ist Siedlung dringendes Gebot. Noch dringlicher aber wären ohne Zweifel Aufgaben, die unmittelbar und in kürzester Frist das Nährgut vermehren. Diese würden alle Erfordernisse einer wirtschaftlich, sozial und politisch wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erfüllen. Sehen wir dabei von den Intensivierungsmöglichkeiten der Landwirtschaft ab, die noch in reichem Maße zu Gebote stehen und deren Voraussetzungen nicht zum Gegenstand unserer heutigen Untersuchung gehören, so finden wir, daß von dem Nährgut, das unsere Landwirtschaft gegenwärtig hervorbringt, ein sehr beachtlicher Teil für die deutsche Ernährung verloren geht, während eine weitere ebenfalls recht erhebliche Menge ohne umständliche oder in ihrem Erfolg noch nicht erprobte Maßnahmen zu gewinnen wäre, wenn man der jetzt schon arbeitenden Landwirtschaft nur die Möglichkeit dazu verschafft.

Im vorliegenden Hefte berichtet Hermann Tholens über die Meliorationen, Franz Vogl über die Schadenverhütung durch Hochwasserschutz und Silobau. Beide Verfasser haben sich durch die Bearbeitung ihrer Gebiete schon seit längerer Zeit große Verdienste erworben, und ihre in den Aufsätzen genannten weiteren Schriften sind besonders wegen ihrer lebendigen Wirtschaftsauffassung wertvoll. Sie sind die berufenen Fürsprecher ihrer Vorschläge. Ihre Vereinigung in diesem Hefte erfolgt mit der Absicht, zu zeigen, daß wirklich sehr dringende Arbeiten für die deutschen Arbeitslosen da sind und daß diese Arbeiten nicht einmal die Anlage von Kapital (volkswirtschaftlich!) auf längere Zeit erfordern. Sie machen sich durch die Vermehrung des Nährgutes in kürzester Frist bezahlt.

Bringt man die von Tholens und Vogl angegebenen Zahlen auf einen gemeinsamen Nenner, so würde sich der Wert der Nährgüter, die zu gewinnen sind, auf rund 2 Milliarden Reichsmark belaufen, also für die Gegenwart eine unschätzbare wirtschaftliche und politische Kraft darstellen. Der Gesamtaufwand würde 9,5 Milliarden betragen (für Meliorationen 6 Milliarden, für Hochwasserschutz 3 Milliarden, Silobau noch nicht 500 Millionen). Demnach könnte, schematisch berechnet, mit einem jährlichen

Digitized by Google

Aufwand von höchstens 2,4 Milliarden die Arbeit in vier Jahren beendet sein. (Verbieten technische Bedingungen bei der einen Arbeit eine solche Beschleunigung von Anfang an, so kann dafür die andere um so stärker gefördert werden. Dies ist kein genauer Arbeitsplan, sondern der Überschlag über die Möglichkeit.) Sie würde bei einer durch die Jahreszeiten geforderten beschränkten Arbeitszeit von 39 Wochen jährlich eine Million Arbeitslose unmittelbar beschäftigen können. Durch Materialbedarf usw. würden weitere 330 000 Arbeitnehmer Arbeit finden, und da nunmehr die 1,33 Millionen Menschen rund 1,1 Milliarde mehr Einkommen haben als vorher, würde die Wirtschaft zur Befriedigung des Bedarfs dieser nicht mehr Arbeitslosen weitere 550 000 Personen brauchen. Alles in allem darf man mit einer Verminderung der Arbeitslosen um rund eine Million dreivierteljährig und mindestens 850 000 ganzjährig Beschäftigte rechnen. (Natürlich muß man dabei nicht nur an Erdarbeiter denken, sondern an alle Berufe, vom Grobschmied bis zur Ladnerin.) Organisationseinzelheiten und die Frage, an welcher Stelle reine Staatsarbeit, an welcher Mischformen mit privater Betätigung und wo bloße zinslose Kreditierung privater Arbeiten angezeigt ist, desgleichen, wo Länder, Kreise, Gemeinden Träger der Aufgaben sind, können hier trotz ihrer Wichtigkeit auch für den Rückfluß der Aufwendungen unberücksichtigt bleiben.

Dem Aufwand von 2,4 Milliarden jährlich stehen gegenüber: Ersparte Unterstützungen in Höhe von 1058 Millionen und Verbesserung des Aufkommens an Steuern und Abgaben für die öffentliche Hand um 644 Millionen, zusammen also 1700 Millionen. Die Rückflüsse von Krediten sind nicht eingerechnet. Desgleichen bleiben die erheblichen Summen hier unberücksichtigt, die von vornherein durch die Interessenten beigetragen werden können. Denn wenn die Sache geht, so wie sie hier dargestellt ist, dann geht sie um so besser, wenn der Aufwand verringert oder zurückgezahlt wird. Die Einnahme beziehungsweise Ersparnis von 1700 Millionen RM. mag phantastisch erscheinen, ist es aber nicht, wenn man bedenkt, daß sich das Einkommen der bisher Arbeitslosen von rund einer Milliarde auf fast drei Milliarden, das Einkommen der selbständigen Erwerbstätigen um mehr als anderthalb Milliarde heben muß. Das bedeutet nichts anderes, als daß die Einkünfte vorhanden sein werden, die die Zahlung von Steuern auch gestatten. — Nebenbei gewinnen die Sozialversicherungen den dringend notwendigen Einnahmezuwachs von fast 270 Millionen, die Arbeitslosenversicherung einen solchen von fast 100 Millionen. Dieser letzte ist im Zusammenhang mit den obenerwähnten Rückflüssen und mit der volkswirtschaftlichen Wirkung des Neu- und Mehrertrags besonders wichtig für die Vornahme weiterer Arbeiten.

Die Frage der Bereitstellung der Mittel, deren Wiedereingang zu erwarten ist, also die rein technische Seite der Vorfinanzierung, wird hier nicht behandelt, weil sie natürlich einer Unzahl von Einzelerwägungen bedarf, die hier nicht am Platze sind. Wichtiger ist die Frage nach der Deckung des Fehlbetrags von 700 Millionen. Wenn ich jetzt sagen würde: Dazu nehmen wir das Fluchtkapital her, so würde das zwar den Leser außerordentlich freuen; aber um Glauben zu verdienen, müßte ich auch sagen, wie wir das Fluchtkapital beim Kragen kriegen. Und das wäre schon darum untunlich, weil es dann, gewarnt, nur schwer mehr zu fassen wäre. Ich will aber beweisen, daß die Aufbringung der Mittel für die Arbeitsbeschaffung möglich ist, ohne

Digitized by Google

daß überhaupt etwas getan werden muß, was nicht zur Bewältigung von Aufgaben des Gemeinwesens schon immer getan werden mußte. Ich unterlasse es daher auch, auf die völlig einwandfreie Finanzierung durch zinslosen Staatskredit mehr als nur hier im Vorbeigehen hinzuweisen, und stelle fest, daß wir selbst diesen nicht nötig haben.

Machen wir uns klar, daß jeder ehrliche Gewinn einen Voraufwand voraussetzt, entweder in Form von Arbeit oder in Form von Geld. Machen wir uns weiter klar, daß dieser Voraufwand hier das ist, was wir früher einen Kredit des Volkes an sich selbst genannt haben, und daß dieser Aufwand so oder so immer vom Volke selbst wieder getragen werden muß: So finden wir, daß die beste Form dieses Selbstkredits die wäre, wenn die Deckung des Fehlbetrags bei Beginn der Arbeit in bar vom Volke aufgebracht werden würde. Denn er beträgt ja nicht mehr als 1 bis $1^1/_2$ v. H. des Volkseinkommens. Ein allgemeiner Arbeitsbeschaffungsbeitrag in Höhe von 0,3 v. H. des kleinen und in entsprechend vielfacher Höhe des großen Einkommens würde den Fehlbetrag völlig decken. Der Mann z. B., der 30 RM. in der Woche verdient, brauchte nur 15 Rpf. wöchentlich abzugeben, um nunmehr sicher zu sein, daß er auch künftig seinen Wochenlohn heimtragen kann; der mit 40 RM. in der Woche würde 25 Rpf. beitragen usw. Daß zur Aufbringung der 700 Millionen die größeren, großen und ganz großen Verdiener sehr entsprechend herangezogen werden müssen, versteht sich von selbst. Und doch bleibt der Ansatz noch durchaus im Rahmen des Möglichen. Jeder aber würde wissen, daß er damit nicht nur dem Volksgenossen, nicht nur dem Volksganzen, sondern auch sich selbst am meisten dient.

Der Gedanke muß selbstverständlich technisch noch weit genauer ausgeführt werden. Aber schon jetzt ist klar, daß der Weg durchaus gangbar ist. Eine gerecht gestaffelte Steuer vom Einkommen ist die beste zinslose Anleihe, die ein Volk bei sich aufnehmen kann. In jedem anderen Fall ist die Geldbeschaffung teurer. Und es wäre das erste Mal seit Friedrich dem Großen und den Befreiungskriegen, daß Deutschland, um sich zu retten, keine Schulden macht.

Daß eine solche Steuer nicht die geringsten schädlichen Wirkungen auf den inneren Markt ausüben kann, ist klar. Wenn auch dafür weniger Bananen und Erdnüsse gekauft werden, am Tag eine Zigarette weniger geraucht wird, weniger ausländische Seifen, Düfte, Hüte, Rasierklingen, Tennisbälle, Büromaschinen, Automobile, weniger Ölsardinen, französische Rivierablumen, afrikanische Kartoffeln und Blumenkohl hereinkommen, weniger Auslandsreisen gemacht werden, so ist das doch nur in der Ordnung. Denn das Leben unserer Arbeitslosen, das Leben unseres Volkes geht vor. Und: Vom Arbeiten ist noch kein Volk ärmer geworden, nur umgekehrt!

Nur eine Bedingung macht jeder, der hier seine Groschen noch hergeben soll: Daß das Geld weder unnütz verorganisiert noch gar sonst irgendwie verputzt wird, sondern daß es einzig und allein und bis zum letzten Pfennig der Arbeitsbeschaffung dient. Und diese Bedingung wird vom nationalsozialistischen Staate erfüllt, weil die Auffassung, die dies fordert, sein eigenes Lebensgesetz ist.

Digitized by Google

Der bedeutende Vorteil einer solchen Arbeitsbeschaffung ist nun, daß auch der unproduktive Verzehr wirklich aufhört. In dem Augenblick, in dem die Vermehrung des Nährguts sich bemerkbar macht, muß eine weitere Entlastung eintreten, die so erheblich ist, daß die weiteren Arbeiten sich in Kürze selbst aus Staatsmitteln ohne besondere Umlagen erhalten. Mit Beendigung dieser Arbeiten wird dann auch die Siedlungsarbeit so weit sein, daß sie die Fortführung der begonnenen besseren Nährgutversorgung übernehmen kann. Der Hochwasserschutz leistet ihr übrigens ohne besonderen Aufwand sehr förderliche Vorarbeiten. Auch für den Heimstättenbau ist dann die volkswirtschaftliche Voraussetzung geschaffen. Denn immer wieder muß betont werden: Solange nicht mehr Brot im Lande ist, solange ist alle Arbeitsbeschaffung eine zwar verständige und vorteilhafte Abkehr von dem bisherigen schwarzroten Unsinn und „sachverständigen" Unrecht am deutschen Volke, aber doch nur letzten Endes eine bessere Verteilung der Last auf alle Schultern.

Nehmen wir nun, um bei den greifbaren Möglichkeiten zu bleiben, zu den im ersten Jahr neu beschäftigten 1,85 Millionen Arbeitslosen die vorhin genannten 650 000 aus der Hauszinssteuer hinzu, bedenken wir ferner, daß die Einführung der Arbeitslosendienstpflicht und ihre auch bei der größten Sparsamkeit unausbleiblichen Bedürfnisse die Unterbringung von mindestens einer weiteren halben Million ermöglichen, so haben wir allein im ersten Anlauf schon drei Millionen Arbeitslose versorgt, und besser als durch die Unterstützungen des alten Systems. Nichts steht aber im Wege, nunmehr, nachdem wir ja Brot haben werden, auch andere große Arbeiten in Angriff zu nehmen und auch an technische Aufgaben heranzugehen, unter denen die Pläne des genialen Franz Lavaczek zur Umgestaltung der Wärmewirtschaft wegen ihrer unschätzbaren Bedeutung, ihres hohen Erfinderscharfsinns und ihrer volkswirtschaftlichen Folgerichtigkeit besonders genannt werden müssen. Als ein Beispiel, daß technische Erzeugung ebenfalls noch Möglichkeiten zur Anwendung deutscher Arbeit bieten kann, ist in diesem Hefte durch Wolfram Kriebel noch die Kohleverflüssigung behandelt worden.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war, zu zeigen, daß unmittelbare Arbeitsbeschaffung durch den Staat geboten und möglich ist. Durch sie wird ein Zustand geschaffen, in dem auch weiter- und tiefergehende Reformen durchgeführt werden können. Zunächst handelt es sich aber um die Aufgabe des Augenblicks: So schnell wie möglich 6 Millionen Arbeitslosen Arbeit zu geben. Und diese Aufgabe können wir erfüllen, indem wir gleichzeitig die Befriedigung des dringenden Bedarfs an Nährgut beginnen. Die außen- und wirtschaftspolitischen Ergänzungen eines solchen Vorgehens konnten daher unerörtert bleiben.

Ein bloßes Rechenexempel ist Arbeitsbeschaffung nicht. Unsere Zahlen sind nicht das Leben selbst. Sie spiegeln nur eine Gesetzmäßigkeit, der es den Weg zum Guten freizumachen gilt. Denn noch immer wird die rettende Tat vom Willen getan und nicht vom rechnenden Verstand. Aber wir wollen, und wir wissen, was wir wollen. Es kommt nur darauf an, welchen Aufschwung sich das deutsche Volk im ersten Jahr geben wird. Danach richtet sich, wie lange es dauert, bis die Arbeitslosigkeit der Vergangenheit angehört.

Digitized by Google

Zunächst muß durch überlegene Organisation die Vergeudung von Arbeitskraft und Betriebsmitteln der Volkswirtschaft stillgelegt, dann durch neue Erzeugung wieder ersetzt werden. So aber schaffen wir auch die Voraussetzungen für eine Politik, die dem wachsenden deutschen Volke auch in der Zukunft Brot und Arbeit sichern wird.

Oberingenieur Franz Vogl:

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Hochwasserschutzes

Das Hochwasser im Januar dieses Jahres erinnert uns an die Überschwemmungen vom Januar und Juni 1926, die großes Unglück und schwere Schäden in ganz Deutschland brachten. Der Verfasser dieses Artikels hatte im genannten Jahre beruflich sehr viel an der bayerischen Donau mit der Projektierung baufälliger Brücken zu tun, von denen wenigstens eine und zwar die der Gemeinde Offingen auch im selben Jahre noch zu bauen begonnen wurde. Eine Nachfrage nach der Größe der überschwemmten Gebiete bei den einschlägigen Behörden war ergebnislos; Gesamtzahlen waren nicht bekannt. Noch im Sommer 1926 beschäftigten sich die deutschen Zeitungen sehr viel mit den Überschwemmungen des Mississippi, brachten außerordentlich viel Detailschilderungen über die Größe des Unglücks und der entstandenen Schäden und zeigten eine Übersichtskarte des überschwemmten Gebietes. Der Mississippi sammelt das Wasser aus 31 amerikanischen Staaten und das überflutete Gebiet dieses Katastrophenjahres erreichte die doppelte Flächengröße Preußens.

Nun suchte der Verfasser unter Zuhilfenahme genauerer Flußkarten auch die Überschwemmungsgebiete Deutschlands zu errechnen und kam nach der Zusammenstellung der direkt zum Meere strömenden Flüsse wie Rhein mit Main und Mosel, Ems mit Weser und Aller, Elbe mit Saale und Mulde und dem Havelgebiet, der Oder mit Warthe, Neisse und Bober, Weichsel, Pregel und dem ostpreußischen Seengebiet und endlich der bayerischen Donau ohne deren große Nebenflüsse zu dem Ergebnis, daß es sich hier um 10000 Quadratkilometer, das ist also die Fläche Oberbayerns oder Thüringens handelt. Das Ergebnis dieser Berechnungen wurde in einer Denkschrift unter dem Titel: „Die Ausführung von Notstandsarbeiten und Bekämpfung der Erwerbslosigkeit ohne Zuhilfenahme auswärtiger und sonstiger hochverzinslicher Anleihen*“ dem Bayerischen Landtag eingereicht und im Februar 1927 dem Deutschen Reichstag; in beiden Fällen mit dem Erfolge, daß sie den Regierungen „als Material“ überwiesen wurde.

Über die Höhe der verursachten Schäden war erst im nachfolgenden Jahre eine Übersicht zu erzielen, als die Oberste Baubehörde in Bayern im Mai 1927 eine volkstümlich geschriebene und mit vielen

*) Siehe Vogl „Hochwasser über Deutschland“ zu beziehen durch Frz. Eher Nachf., München.

Digitized by Google

Bildern und Karten ausgestattete Denkschrift erscheinen ließ unter dem Namen: „Hochwasserschutz an der bayerischen Donau". Darin wird ausgeführt, daß im Januar und Juni 1926 zwischen Dillingen und Donauwörth und zwischen Straubing und Deggendorf 5 Millionen Reichsmark Schaden entstand und der Jahresschaden durch die Überschwemmungen 1924 an der ganzen Donau in Bayern 9 Millionen Reichsmark betrug. Weiter wird in dieser Denkschrift ausgerechnet, daß die Schadensumme in ganz Deutschland nur im Januar und Juni 1926 über 200 Millionen Reichsmark erreicht. In dieser Summe ist nur inbegriffen der Schaden an den kultivierten Talgrundstücken allein, während sie sich unter Hinzurechnung der Schäden an Gebäuden, Straßen und Brücken um 20 bis 30 Millionen Reichsmark erhöhen würde. Nicht eingerechnet ist außerdem der Schaden, der durch Aufwendung von Geldmitteln der betroffenen Bevölkerung zur Bekämpfung von Viehkrankheiten (Leberegelseuche), Feuchtigkeit der Ställe und Wohnungen, gesundheitliche Gefahren für die Einwohnerschaft und durch Steuernachlässe und Steuerstundungen der betroffenen Grund- und Hausbesitzer dem Staate entstanden ist.

Auch die Größe des überschwemmten Kulturlandes (Äcker und Wiesen) läßt sich aus der bayerischen Denkschrift ersehen. Die Gesamtüberschwemmungsfläche beiderseits der Donau zwischen Ulm und Passau auf einer Länge von 420 Kilometern beträgt 48 800 Hektar (oder rund 500 Quadratkilometer), das ist die Größe eines bayerischen Bezirksamtes; das Kulturland allein ist 28 000 Hektar oder 84 000 Tagwerk im Überflutungsbereich. Der Jahresschaden betrug zwischen 135 und 175 RM. pro Hektar; bei einem Rohertrag von 300 RM. pro Hektar errechnet die Behörde nach vollzogenem Hochwasserschutz einen Mehrertrag von 100 RM. mit einem Reingewinn von 20 Prozent, da ja im allgemeinen der abgelagerte Schlamm sehr fruchtbar ist und sich für hochwertige Kulturgewächse außerordentlich gut eignet. Das bisherige Unland (Sumpfstrecken und Heide, Geröll und Gestrüpp) beiderseits des Flusses ist aus den Berechnungen herausgelassen. Die Behörde rechnet mit 20 Jahren und stellt am Ende des Zeitpunktes ihre Ertragsberechnung auf, so daß sich aus dem Mehrertrag nach der Schadenverhütung der Nutzen des Kulturlandes allein auf 56 Millionen Reichsmark errechnet. Damit ist jedoch schon die „Rentabilität" der Schutzbauten erwiesen.

Nun dürfen wir mit Fug und Recht auch die Wert- und Ertragssteigerung des bisherigen Unlandes, dessen Bearbeitung sich ja bisher nicht „rentierte", nach vollzogenem Hochwasserschutz hinzurechnen. Selbst wenn wir in Rücksicht ziehen, daß die bisherigen Besitzer (Staat, Straßen- und Flußbauämter, Gemeinden und angrenzende Bauern) erhebliche Mittel für die Kultivierung aufwenden müssen, so darf das Unland als voller Gewinn bewertet werden und wir schätzen diese 20 000 dazukommenden Neulandhektar (200 Quadratkilometer) mit 20 Millionen Reichsmark in der oben angegebenen Zeit ein (Neuertrag).

Der Hochwasserschutz an der bayerischen Donau ist Tatsache geworden und über zwei Drittel der geplanten Ar-

Digitized by Google

beiten sind vollendet. Es ist uns deshalb der Schluß erlaubt, auch die übrigen Gebiete Deutschlands für den Fall des Neugewinnes an bisherigem Unland und nach Schutz des jetzigen Kulturlands im Überschwemmungsgebiete für 20 Jahre zu berechnen. Im Reiche würde betragen:

Gewinn der Gesamtüberschwemmungsfläche . .	10 000	Quadratkilometer
Geschütztes Kulturland rund	5 600	„
Gewonnenes Unland, d. i. jetzt Neuland zirka . .	4 400	„
Mehrertrag des Kulturlandes	1 120	Millionen RM.
Neuertrag des gewonnenen Unlandes (Neulandes)	400	„ „
Verhüteter Gesamtschaden im Deutschen Reich (nach 20 Jahren)	4 000	„ „

Nach dieser ziffernmäßigen Darstellung sei es erlaubt, darauf hinzuweisen, daß die Bevölkerung nicht erst den vollzogenen Hochwasserschutz abwarten wird, um ihrerseits wirtschaftsfördernde Maßnahmen zu treffen, sondern schon gleich mit Beginn der Schutzmaßnahmen auch ihrerseits mit der Herrichtung, Verbesserung und dem Neubau der bisher gefährdeten Wohn- und Wirtschaftsgebäude und dem intensiveren Ackerbau der nunmehr geschützten Gebiete beginnen wird. Es ist auch entlang der deutschen Flüsse mit einer direkten Neusiedlung zu rechnen, die bisher zwecklos gewesen wäre. In unseren Ziffern ist der private Nutzen des Angrenzers nicht gerechnet, auch nicht der Nutzen der nunmehr dem Staate durch regelmäßigen Steuereingang und erhöhten Steuerertrag entsteht. Die gegebenen Ziffern sind daher der Nutzen, der der Volkswirtschaft entsteht, also der Allgemeinheit, den sie jährlich an Schadensummen, Unterstützungen usw. einspart und außerdem an Einfuhr von ausländischem Brotgetreide und Futtermitteln in Höhe des Mehrertrages bzw. der verhüteten Schäden.

Die Höhe der Baukosten. Im Hinblick auf die großen Schadensummen und die dargestellten Ertragsziffern sind nun die aufzuwendenden Baukosten nicht zu hoch und erschwinglich! Für die bayerische Donau wurden 40,5 Millionen Reichsmark errechnet und zwar für alle geplanten Hochwasserschutzanlagen einschließlich einer Reserve von 2,2 Millionen RM. Meines Wissens haben die Erfahrungen der letzten vier Baujahre auch nicht zu Befürchtungen Anlaß gegeben, daß diese Summe wesentlich überschritten werde. Wir geben also für die dringlichsten Hochwasserschutzmaßnahmen an den oben aufgezeigten Strömen Deutschlands etwa 800 Millionen RM. an mit einer Reserve von 200 Millionen RM., die wir deshalb hinzurechnen, weil die Hochwasserdämme infolge günstigerer Geländegestaltung und besserem Baumaterial (an der Flußstrecke selbst) in Bayern etwas billiger kommen als in den Ebenen Norddeutschlands. Bei der Baukostenberechnung darf nicht übersehen werden, daß mit Ausnahme weniger Kunstbauten wie Brücken, Heberwerke, Überlaufwerke und Rückstauklappen usw. 80 bis 85 Prozent der Gesamtsumme Löhne sind, da ja das ganze Baumaterial meistens in der Nähe der Baustellen liegt und vorzugsweise durch die produktive Tätigkeit des Arbeiters auch gewonnen wird. Also: Letten, Lehm, Sand, Kies, Schotter,

Digitized by Google

Geröll, Bruchstein, Humus, Weidengeflecht, Faschinen und Senkstücke. Was etwa noch bezahlt werden muß, ist verhältnismäßig wenig Rundeisen und Profileisen, Zement- und Schalbretter für die Kunstbauten und Betriebsmittel für die schweren Baumaschinen, die ja nur in Kohle, Öl und Benzin oder elektrischen Strom bestehen.

Die Kosten der Bauleitung und der Aufsicht für die Baudurchführung fallen ebenfalls wenig ins Gewicht, da ja die Wasser- und Flußbaubehörden, Kanalbauämter und Kulturbauämter, die mit diesen Arbeiten direkt betraut und mittelbar und unmittelbar damit zu tun haben, auch sonst vorhanden sind und die etwa hinzukommenden wenigen neuen Aufsichtsorgane keine Ministergehälter beziehen werden.

Der Bedarf an Arbeitskräften. Wir haben es hier mit notwendigen Baumaßnahmen zu tun, deren Unterlassung uns bisher ungezählten volkswirtschaftlichen Schaden bereitet hat, deren „Rentabilität" vor dem Vorliegen der Bayerischen Denkschrift stets angezweifelt wurde, und die daher auch stiefmütterlich behandelt wurden; es handelte sich nicht um Werke, die, wie Industriebauten, Krafthäuser und Eisenbahn- oder Schiffahrtslinien schon nach Bauvollendung durch Verkauf von Waren, elektrischen Strom und Aufbringung von Frachten- und Beförderungsgebühren, Schiffahrtsabgaben usw. einen Ertrag nachweisen konnten. Der Hinweis auf landwirtschaftliche Ertragssteigerung und Ersparnis von Einfuhr volkswirtschaftlichen Bedarfs (Brotgetreide und Futtermittel) wirkte auf die Führer der bisherigen Wirtschaftsweise in Deutschland und auf deren Presse nicht empfehlend. Die Hochwasserschutzmaßnahmen rechtfertigen daher eine Trennung der Arbeitsweise für Unternehmerbetätigung und allgemeine Volks-Arbeitsdienstpflicht! Erwähnt wurde schon, daß die Kosten der Bauleitung sowieso in den jährlichen Etats aller deutschen Staaten enthalten sind, gleichgültig, ob für diese Behörden die Möglichkeit produktiver Betätigung vorliegt oder nicht.

Die Höhe der Baukosten haben wir für das ganze Reich mit 1000 Millionen (1 Milliarde) angegeben, wobei wir für Lohngelder 850 Millionen RM. für erforderlich halten und die Arbeitsstunde im Durchschnitt mit 1 RM. ansetzen; darin ist ein Teil der allgemeinen Bauunkosten und des sozialen Aufwandes sowie des Aufwandes für Unterkunft der im Unternehmerdienst stehenden Leute, sowie der Unkosten samt Verpflegung und Werkzeugbeschaffung der Arbeitsdienstpflichtigen mit enthalten. Sonach berechnen wir: 850 000 000 Arbeiterstunden ergeben rund 100 000 000 Arbeitstagschichten. Bei Verwendung von 200 000 Arbeitern kämen theoretisch 500 Arbeitstage oder zwei Arbeitsjahre in Ansatz, in denen der Hochwasserschutz in den erwähnten jährlichen Katastrophengebieten vollendet sein könnte.

Damit jedoch sind die Arbeiten in vollem Umfange ja noch nicht beendet, denn die Überschwemmungsflächen solcher Flüsse wie Iller, Lech, Isar und Inn und deren Einzugsgebiet und etwa der vielen kleinen Flüsse in Niederschlesien und der anderen kleinen Flüsse in Deutschland sind aus der Flächenberechnung herausgelassen, da deren genaue Berechnung und Zusammen-

Digitized by Google

stellung wahrscheinlich noch Jahre dauert. So viel kann aber jetzt schon festgestellt werden, daß in Katastrophenzeiten oft 25—30 000 Quadratkilometer deutsche Fläche überschwemmt ist und somit einer Fläche dreier bayerischer Regierungsbezirke gleichkommt. Aber dies ist — Gott sei Dank — nicht alljährlich der Fall und die Schadenbehebung, Geldbeschaffung und Arbeitsbeschaffung an diesen Flüssen könnte man füglich zum Teil im Etatwege dem Staate und den beteiligten Kreisen, Gemeinden und Bezirken überlassen, die in Krisenzeiten ihre Arbeitslosen daran beschäftigen können, während die Hochwasserbewältigung an den großen Strömen unbedingt den Ländern und dem ganzen Reiche aufzubürden ist!

Allgemeine Bemerkungen: Die Aufbringung der Mittel sei späterer Sonderbearbeitung überlassen, doch kann so viel noch angedeutet werden, daß die Pflicht zur Schadenverhütung, nachdem die Höhe der Schäden bekannt ist, völlig außer Frage steht. Außer Zweifel steht auch, daß jede produktive Erwerbslosenfürsorge über ein Drittel der erforderlichen Lohnsummen einspart, so daß die Lohnkosten hier allein von 850 Millionen auf etwa 520 Millionen absinken. Ferner wolle man diese Reihenfolge genau überdenken, um zu erkennen, daß die Aufbringung der Mittel für neues Wirtschaftsdenken keine Schwierigkeiten bereitet, denn es heißt: Schadenverhütung — Ertragsteigerung — Regelmäßigkeit des Steuereingangs und Neusteuerertrag — Neuland-Gewinn und Siedlungsmöglichkeit — Hebung der Bautätigkeit und Belebung der Wirtschaft durch Gewinnung neuer Kaufkraft der Erwerbstätigen, Einsparung unproduktiver Fürsorgeauslagen, Hebung der Volksgesundheit, neu: „Kredit der Arbeit" . . . staatliche Geldbeschaffung.

Die Bedenken, die oft gegenüber den reinen wasserbaulichen Gesichtspunkten des Hochwasserschutzes geäußert werden, lassen sich dadurch entkräften, wenn wir uns vorstellen, daß das bisherige staatliche Wirtschafts- und Finanzsystem diese Arbeiten bisher nur in der dürftigsten und stiefmütterlichsten Weise behandeln ließ. Die ganz anders geartete volkswirtschaftliche Denkart, die im Dritten Reiche Platz greifen wird, wird diesen Baumaßnahmen auch eine andere Bedeutung beimessen, so daß eine Verunstaltung der Landschaft in künstlerischer Beziehung leichter zu vermeiden sein wird und es den führenden Männern auf dem Gebiete des Hochwasserschutzes und des Kulturbauwesens durchaus ernst ist mit der möglichsten Erhaltung der Naturschutzgebiete.

Daß es außerdem auch möglich ist, die bisher vernachlässigten Nebenanlagen vorzusehen und einzubauen, sei nur nebenbei erwähnt. Es handelt sich um die Auswertung künstlicher oder natürlicher Seen und Teiche entlang der Flüsse und Ströme für Wasserspeicherung, Beherrschung des Wasserhaushalts zwischen hochwasserreichen und regenarmen Zeiten, Abgabe von Wasser für trockene Gebiete, Pflege der Fischzucht und Vorsorge für Feuersicherheit benachbarter wasserarmer Ortschaften und Städte. Es sei ferner darauf hingewiesen, daß der Verkehr von Mensch und Vieh, Fahrzeug und Eisenbahn und der hochwasserfreie Brückenübergang nunmehr eine Sicherung

Digitized by Google

erfährt. In diesem Zusammenhange wird noch darauf hingewiesen, daß die so oft gemeldeten Dammbrüche letzten Endes nur darauf zurückzuführen sind, daß viele bestehende alte und auch manche neue Dämme aus Mangel an Baumitteln und infolge unfachmännischer Herstellungsweise, Arbeitsweise und Pflege dem Katastrophenhochwasser nicht standhalten konnten; entweder von Anbeginn an zu schwach angelegt wurden oder den unterwühlenden Eigenschaften kleinerer unterirdischer Wasseradern und unterwühlenden Getiers ausgesetzt waren oder weil das vorgeschriebene Baumaterial nicht angewendet werden konnte.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß uns andere Arbeiten, wie die Sumpf- und Moorlandgewinnung und der Einbau der Insel- und Wattenfläche in Deutschland ebenfalls, und zwar noch viel größere Arbeits- und Siedlungsmöglichkeiten erschließt, wenn wir mit Ernst uns der Wichtigkeit dieser Arbeiten bewußt sind. Denn es handelt sich hier um große Provinzen, die wir unserem „Volk ohne Raum" gewinnen können und müssen. Die Moor- und Sumpfgebiete sind 19 000 Quadratkilometer groß und erreichen somit die Fläche Württembergs oder zweier bayerischer Regierungsbezirke; die abgerissene Insel- und Haffläche berechne ich mit 15 000 Quadratkilometern oder der Größe Sachsens. Und daß auch diese zu gewinnen sind, das zeigt uns der vollendete Bau des Hindenburgdammes nach Westerland-Sylt, der geplante Damm an Stelle der Saßnitz-Fähre und das Projekt des ostpreußischen Regierungsbaumeisters E. Keiler über die Trockenlegung des Frischen Haffs, das allein so groß wäre wie eineinhalb bayerisches Bezirksamt.

Die Holländer haben uns gezeigt, daß sie in der Zuidersee 3000 Quadratkilometer abgesunkenes ehemaliges Festland wieder heben oder trockenlegen können; es sind dies sechs bayerische Bezirksämter. Der holländische Staat schenkt dies seinem Volke. Sollten wir nicht imstande sein, Werte und Werke, die unserem Volke und seiner Wirtschaft von Nutzen und ausschlaggebender Bedeutung sein werden, mit unseren Kräften und unseren Mitteln unserem Volke wieder zu gewinnen?

Hermann Tholens:

Die Möglichkeiten sofortiger Arbeitsbeschaffung durch Förderung der Landwirtschaft und der Siedlung

Für die Möglichkeit, die Landwirtschaft und die Siedlung durch Maßnahmen zu fördern, die sofort Arbeit beschaffen, ist entscheidend, welche Mittel der öffentliche Haushalt hierfür ohne Neubelastung der Wirtschaft aufzubringen vermag. Die Höhe dieser Mittel wird bestimmt durch die Ersparnisse in der Arbeitslosenunterstützung und die Steuermehreingänge, die durch vermehrte

Digitized by Google

Leistung erzielt werden. Eine Berechnung dieser für die hier in Frage stehende Arbeitsbeschaffung ergibt, daß sie etwa die Hälfte des Wertes ausmachen, den die Mehrleistung kostet und der so durch sie entsteht. Gleichzeitig werden mindestens 40% des Wertes der zusätzlichen Arbeitsleistung dem öffentlichen Haushalt durch obige Ersparnisse und Mehreinnahmen schon sofort mit Entstehung der Arbeitskosten zugute kommen.

Hieraus folgt, daß der öffentliche Haushalt zur Ermöglichung obiger Arbeitsbeschaffung 40% der hierdurch entstehenden Kosten übernehmen kann, ohne hierdurch auch nur kurzfristig belastet zu werden.

Selbstverständlich heilt diese Art der Arbeitsbeschaffung die Erkrankung unserer Wirtschaft nicht an der Wurzel. Da jedoch die tiefergreifenden organischen Maßnahmen, die erforderlich sind, unsere Wirtschaft aus ihrem Lähmungszustand zu befreien, sich erst allmählich auswirken, so ist ihre Ergänzung durch Maßnahmen vorstehender Art unbedingt notwendig. Diese Notwendigkeit wird zudem dadurch verstärkt, daß einzig und allein durch diese Art der Arbeitsbeschaffung unsere Wirtschaft dort erweitert und ausgestaltet werden kann, wo sie aus staatlichen, volklichen wie auch rein wirtschaftlichen Gründen gekräftigt werden muß. Die immer offenbarer werdende Gefährdung unserer Ernährungsmöglichkeiten durch den Zusammenbruch der Landwirtschaft, wie auch die Schädigung unseres Volksbestandes dadurch, daß heute bereits mehr Leben in den deutschen Großstädten vernichtet wird, als auf dem deutschen Lande nachwächst, zeigen gleichzeitig, daß sich diese Maßnahmen in erster Linie auf die Landwirtschaft und die Siedlung zu erstrecken haben.

In welchem Umfange und mit welchem Nutzen für die Gesamtwirtschaft zunächst die Landwirtschaft unter sofortiger Arbeitsbeschaffung in dieser Weise gefördert werden kann, erhellt aus folgendem.

Nach den Feststellungen des deutschen Landwirtschaftsrates sind allein durch Entwässerung (Dränage) $8^1/_2$ Millionen Hektar der bereits landwirtschaftlich genutzten Fläche Deutschlands, das ist fast ein Drittel dieser, zu meliorieren und hierdurch in ihrem Ertrage um etwa 20 v. H. oder rund 800 Millionen RM. im Jahr zu heben. Eine weitere Ertragsvermehrung der bereits landwirtschaftlich genutzten Flächen ist durch Flurbereinigung und Hochwasserschutz um ungefähr 500 Millionen RM. im Jahr möglich. Der gesamte hierfür erforderliche Kostenaufwand wird vom Verbande deutscher Landeskulturgenossenschaften auf etwa $7^1/_2$ Milliarden RM. veranschlagt. Allein also durch Verbesserung des bereits landwirtschaftlich genutzten Bodens kann unsere Nahrungserzeugung unter sofortiger Arbeitsbeschaffung um 1,5 Milliarden RM. im Jahr, das ist rund ein Zehntel, vermehrt werden. Aber damit sind die Möglichkeiten in dieser Hinsicht nicht etwa erschöpft. Auch eine Erneuerung und Verbesserung der technischen Hilfsmittel der Landwirtschaft, verstärkte Düngung, Vermehrung des Gemüsebaues schaffen sofortige nutzbringende Arbeitsgelegenheit. Schließlich können noch mindestens $2^1/_2$ Mil-

Digitized by Google

lionen Hektar Moor- und Ödland mit Vorteil der landwirtschaftlichen Nutzung erschlossen werden.

Jede Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugung nun bedeutet für Deutschland neben verminderten Einfuhrausgaben, die allein für Nahrungs- und Futtermittel im Durchschnitt der letzten Jahre über 3 Milliarden RM. jährlich betrugen, und die erst letzthin, und zwar nicht zum wenigsten durch den Minderverbrauch, den die Arbeitslosigkeit im Gefolge hatte, zurückgegangen sind, noch eine Vermehrung der inneren Kaufkraft für Industrieerzeugnisse und damit neue Arbeitsgelegenheit für die übrige Wirtschaft.

Hierbei ist zu beachten, wie sich aus der Gestaltung unserer Ein- und Ausfuhr der letzten Jahre einwandfrei ergibt, daß eine Verringerung unserer Nahrungsmittel- und Futtermittel-Einfuhr einen merkbaren Einfluß auf eine Verringerung unserer industriellen Ausfuhr nicht hatte. Dies war auch schon deswegen nicht möglich, weil der größte Teil unserer Nahrungs- und Futtermitteleinfuhr, im Werte von fast 2 Milliarden RM. im Jahr, aus Ländern bezogen wurde, mit denen wir sowieso eine passive Handelsbilanz von rund 2 Milliarden RM. im Jahr hatten.

Wie groß diese durch Steigerung unserer eigenen Nahrungserzeugung erreichbare Belebung der übrigen Wirtschaft ist, ergibt sich aus folgendem. Maßgebend für diese Belebung ist der Überschuß, den unsere Landwirtschaft von ihrem Ertrage nach Befriedigung ihres eigenen Bedarfes abgeben kann. Dieser Überschuß beträgt reichlich zwei Drittel des Gesamtertrages. Bei einer Mehrerzeugung im Werte von 3 Milliarden RM., für die bei voller Beschäftigung unserer Bevölkerung noch reichlich Absatz vorhanden ist, würden also für rund 2 Milliarden RM. Nahrungsmittel mehr als bislang von der Landwirtschaft für Industrieerzeugnisse, für die Leistung von Gewerbe, Handel und Verkehr, für Steuern, Schule, Arzt usw. abgegeben werden. Damit sind diese Nahrungsmittel, da ihre Abgabe nicht ohne Gegenleistung erfolgt, gegen eine entsprechende Arbeitsleistung in das Eigentum anderer Hände übergegangen. Da kein Grund vorliegt, die Staatsverwaltung noch zu vergrößern, werden sie so in der Hauptsache den Güter erzeugenden und den ihrem Vertrieb dienenden Berufsständen zugeflossen sein. Stellt man sich dies in dieser einfachen Form vor, und läßt sich den Blick nicht dadurch trüben, daß dieser Leistungsaustausch durch die Vermittlung des Geldes geschieht, so ist offenbar, daß diese Nahrungsmittel von der zweiten Stelle, an die sie geflossen sind, in ähnlicher Weise verwandt werden, wie vorher der gesamte landwirtschaftliche Ertrag von den Erzeugern desselben. Ein Teil von ihnen wird also wieder zur Ernährung dienen, und das übrige wird in ähnlicher Weise, wie von der Landwirtschaft geschehen, für entsprechende Gegenleistungen verausgabt werden. Der gleiche Vorgang wird sich ähnlich an den nächsten Stellen wiederholen, bis die Nahrungsmittel schließlich restlos ihrer Bestimmung zugeflossen sind, hierbei als Lebensnotwendigkeit, auf die der Mensch nicht verzichten kann, immer neue Arbeit als Gegenleistung

Digitized by Google

fordernd. Eine Berechnung der durch diese Gegenleistungen verursachten Belebung der übrigen Wirtschaft ergibt, daß diese das Doppelte der landwirtschaftlichen Mehrerzeugung, das sind in diesem Falle 6 Milliarden RM. im Jahr, betragen muß. Hierbei ist selbstverständlich Voraussetzung, daß das Preisverhältnis zwischen Landwirtschaft und übriger Wirtschaft gesund ist, indem Leistung und Gegenleistung einem gleichwertigen Arbeitsaufwand entsprechen, und daß nicht sonstige Funktionsstörungen den natürlichen Ablauf des Wirtschaftslebens beeinträchtigen. Ebenso ist zu berücksichtigen, daß Gewerbe, Handel und Verkehr in Lebensmitteln, solange die Arbeitslosen von der übrigen Bevölkerung ernährt werden können, nur gering durch eine Wirtschaftsbelebung beeinflußt werden.

Ins einzelne gehende Berechnungen über diese Weiterwirkung einer vermehrten landwirtschaftlichen Erzeugung auf die übrige Wirtschaft, insbesondere die Industrie, unter Berücksichtigung der hierbei gemäß Vorstehendem zu machenden Abzüge, enthält das Heft „Landeskultur, Staat und Arbeit", herausgegeben vom Verband deutscher Landeskulturgenossenschaften, Kiel, Schloßgarten 1.

Für die Frage, in welchem Umfange und mit welchem Nutzen für die Gesamtwirtschaft die Landwirtschaft durch Maßnahmen, die sofort Arbeit beschaffen, gefördert werden kann, ergibt sich hieraus am Beispiel der Bodenverbesserungen (Meliorationsarbeiten) betrachtet, in großen Zügen folgendes:

Zwecks Förderung dieser Arbeiten könnte der öffentliche Haushalt, ohne hierdurch auch nur kurzfristig belastet zu werden, nicht nur mindestens 40% ihrer Gesamtkosten übernehmen, sondern außerdem noch die Verzinsung und allmähliche Tilgung des ganzen Restes. Nach Durchführung des vorerwähnten Meliorationsprogramms im Gesamtkostenaufwande von $7^1/_2$ Milliarden RM., das sich auf den bereits landwirtschaftlich genutzten Boden beschränkt, würde der öffentliche Haushalt dann sogar, auf Grund der so erzielten landwirtschaftlichen und industriellen Mehrerzeugung in Höhe von rund 1,3 + 1,7 Milliarden RM., noch über seine Ausgaben hinausgehende Mehreinnahmen von jährlich 1 Milliarde RM. erzielen.

Allein dieses Programm würde, auf acht Jahre verteilt, jährlich rund 400000 Arbeitern nutzbringende Beschäftigung geben. Außerdem würde es im Verlauf seiner Durchführung neue und dauernde Arbeitsgelegenheit für über eine Million Erwerbsfähiger schaffen. Dieses, wie ausgeführt, ohne jede auch nur kurzfristige Belastung des öffentlichen Haushaltes.

Ähnliche Erfolge sind durch Förderung einer Erneuerung und Verbesserung der technischen Hilfsmittel der Landwirtschaft, einer verstärkten Düngung wie einer Vermehrung des Gemüsebaues zu erzielen.

Das nächstwichtige Gebiet für Maßnahmen, die sofort Arbeit beschaffen, ist, wie eingangs gezeigt, die Siedlung. Den größten Erfolg in dieser Hinsicht sichert die Förderung des Baues von Heimstätten mit Nutzland als Eigenheim für die große Masse unserer städtischen Bevölkerung, das ist die nebenberufliche Siedlung.

Digitized by Google

Im Hinblick auf den weiten Kreis der an dieser Frage Interessierten erscheint es zweckmäßig, die hier vorliegenden Möglichkeiten an einer leicht überblickbaren Betrachtungsunterlage aufzuzeigen. Zu diesem Zwecke sei der Preis einer Heimstätte mit Nutzland mit 5500—6000 RM. angenommen. Hiervon sollen 5000 RM. auf den Bau des Hauses, der Straßen, Zuleitungen usw. und 500—1000 RM. auf die Grundstücksbeschaffung entfallen. Das Grundstück sei gleichzeitig gegen langsame Abzahlung zu erwerben. Die für den Bau einer Heimstätte erforderliche Arbeitsleistung würde alsdann etwa zwei Arbeitskräfte (Arbeiter und Angestellte) dreiviertel bis ein Jahr lang in Beschäftigung setzen. Hierdurch würde der öffentliche Haushalt eine Ersparnis in der Arbeitslosenunterstützung und einen Steuermehreingang von insgesamt 2000 RM. erzielen, wie einwandfrei zu berechnen ist.

Hieraus folgt, daß der öffentliche Haushalt jedem Arbeiter und Angestellten, der für den Bau einer Heimstätte sparen will, zu diesem Bau einen Zuschuß von 2000 RM. (oder 40% der Baukosten) gewähren kann, ohne hierdurch belastet zu werden.

Würden nun auf diese Aussicht hin 100 Arbeiter und Angestellte mit einem durchschnittlichen Einkommen von 2000 RM. im Jahr $7^1/_2$% von diesem sparen, so würden von ihnen nach einem Jahre insgesamt 15000 RM. erspart sein. Hieraus könnten alsdann fünf durch Zuschuß verbilligte Heimstätten errichtet werden.

Das Aussetzen solcher Zuschüsse, durch die niemandem irgendwelcher Nachteil entsteht, würde also folgende Vorteile im Gefolge haben:

Zunächst würde so der Sparbetrieb weitester Kreise unserer Bevölkerung einen starken Anreiz erhalten. Jedes vermehrte Sparen der großen Masse nun hat unter normalen Verhältnissen, das ist bei voller Beschäftigung der Wirtschaft, eine vermehrte Anlage des Einkommens in Gütern, die langdauernden Bestand haben, unter entsprechender Verringerung der Ausgaben für Verzehr und kurzlebige Dinge zur Folge. In dem vorliegenden Falle würde sich jedoch der Bedarf an Verzehr und kurzlebigen Gütern nicht ändern. Denn in diesem Falle fließen die ersparten Einkommensteile *als Gegenleistung für Bauarbeit* in die Hände solcher Arbeiter und Angestellten, die ihren Bedarf an Verzehr und kurzlebigen Gütern nur noch ungenügend befriedigen konnten, da sie auf Arbeitslosenunterstützung angewiesen waren. Die ersparten Einkommensteile werden somit, anstatt von ihren Ersterwerbern für kurzlebige Güter verbraucht zu werden, nunmehr von den bisher Arbeitslosen, die sie für ihre Bauarbeit erhielten, für gleiche Zwecke — oder, soweit sie dem Unternehmer für seine Leistung verbleiben, sogar für langlebige Güter — verausgabt. Damit aber hat im wesentlichen nur eine Verlegung des gleichgebliebenen Verbrauchs an kurzlebigen Gütern von einer Stelle an eine andere, *die als Gegenleistung hierfür Bauarbeit verrichtete*, stattgefunden.

Die Gewährung von Bauzuschüssen für Eigenheime aus den Ersparnissen in der Arbeitslosenunterstützung

Digitized by Google

und Steuermehreingängen, die durch ihren Bau entstehen, hat somit in unserem Falle zur Folge, daß ohne irgendwelche sonstige Veränderung in der Erzeugung unserer Wirtschaft Heimstätten durch zusätzliche Arbeitsleistung entstehen!!!

Im gegenwärtigen Deutschland nun gibt es jedoch nicht etwa nur viele Hunderte von Arbeitern und Angestellten, die den Wunsch nach einem Eigenheim haben und hieraufhin sparen würden, sondern sicherlich mehrere Millionen. Darum wird auch die werteschaffende Arbeitslosenfürsorge allein auf diesem Gebiete den zusätzlichen Bau von weit mehr als 100 000, wahrscheinlich sogar von mehr als 200 000 Heimstätten mit Nutzland im Jahr zur Folge haben. Allein hierdurch würden auf viele Jahre hinaus viele Hunderttausend Bauarbeiter zusätzliche Beschäftigung finden. Und zwar, wie bewiesen, ohne daß die Wirtschaftstätigkeit auf anderen Gebieten hierdurch irgendwie beeinträchtigt wird. Dies ist das Entscheidende. Gleichzeitig würden 1—200 000 Erwerbstätiger jährlich Krisensicherheit durch Eigenbesitz erhalten.

Zu obiger Wirtschaftsbelebung unter Bereicherung unseres Volksvermögens um gesunde Wohnstätten würden weiter folgende Vorteile für Wirtschaft, Volk und Staat treten: Einkommensvermehrung durch nebenberuflich mögliche erholende Gartenarbeit; Hebung von Gesundheit, Selbständigkeit, Heimatverbundenheit und Kulturstand; Auflockerung der übermäßig angeschwollenen Großstädte und harmonischere Verteilung der Bevölkerung über das ganze Land; schließlich Erweiterung des Volkskreises, der für die Besiedlung unserer dünnbevölkerten Räume, vor allem des deutschen Ostens, geeignet ist.

Somit ist gewiß, daß mit wenigen einfachen Maßnahmen in kürzester Zeit für weit über eine Million, wahrscheinlich sogar zwei Millionen Volksgenossen Arbeit beschafft werden kann, die unsere Wirtschaft im ganzen wie im einzelnen in sich geschlossener und damit unabhängiger und krisensicherer macht; Arbeit also, die Staat, Volk und Wirtschaft in gleicher Weise stärkt.

Ebenso gewiß ist ferner, daß die gesamte Arbeitslosigkeit, die der Unverstand der letzten zwölf Jahre unserer Wirtschaft auferlegte, durch Maßnahmen, die den Fehlern an die Wurzel gehen, indem sie diese organisch beseitigen, gleichfalls in verhältnismäßig kurzer Zeit behoben werden kann.

Eins allerdings ist Vorbedingung für den Erfolg. Dieses ist die Erkenntnis, daß einer Volkswirtschaft nicht wie einem Steinhaufen Teile entnommen oder zugefügt werden können, ohne daß ihr ganzes Wesen in Mitleidenschaft gezogen wird. In den Händen derjenigen, deren Leistung darin gipfelte, unsere einstens blühende Wirtschaft in einen Trümmerhaufen zu verwandeln, sind daher diese Maßnahmen schlechterdings zum Mißerfolge verurteilt.

Darum Platz frei für die nationale Bewegung. Zum Heil von Staat, Volk und Wirtschaft.

Digitized by Google

Oberingenieur Franz Vogl:

Getreidespeicher zur Lösung der Arbeitslosenfrage und Hebung der Volksgesundheit

Die regenreichen Sommer der letzten Jahre, die uns trotz geschwundener Volkskaufkraft noch immer zur Einfuhr von etwa 3—4 Millionen Tonnen Brotgetreide zwang, ließ uns unser Augenmerk auf die Schäden richten, die die deutsche Ernte durch Unwetter und unzweckmäßige Lagerung des feuchten Getreides unmittelbar nach der Ernte erlitt. So wurde beispielsweise gemeldet, daß in der Rheinpfalz auf etwa 50 000 Hektar Ackerland derartige Unwetter- und Lagerschäden im Herbst 1930 einen Verlust von 10 Millionen RM. bedeuteten. Die Erntezeiten im Sommer und Herbst 1931 waren jedoch noch schlechter.

Hervorragende Fachleute und Forscher auf dem Gebiete der Getreideverarbeitung und Pflege des Erntegutes berechneten diesen Schaden in regenreichen Jahren in ganz Deutschland auf 250 Millionen RM. Hiezu kommt der Schaden, der durch unzweckmäßige Lagerung des geernteten Getreides durch Mäuse, Ratten, Kornkäfer, Milben usw. entsteht, der wiederum zu veranschlagen ist mit 400—600 Millionen RM. Jährliche Schadensumme 650—850 Millionen RM.

Die deutsche Getreideproduktion beträgt im Durchschnitt

an Roggen	jährlich	7—8	Millionen	Tonnen
an Weizen	„	3—4	„	„
an Hafer	„	5—6	„	„
an Gerste	„	2—3	„	„
insgesamt	jährlich	17—21	Millionen	Tonnen

Angesichts der vorerwähnten Schadensummen durch unzweckmäßige Speicherung errechnen und empfehlen die Fachleute und Wissenschaftler für etwa 6—7 Millionen Tonnen, d. i. etwa ein Drittel der Gesamternte von Brot- und Saatgetreide, zweckmäßige Lagerräume (Lüftungssilos) zu errichten, da heute in Deutschland kaum ein Zehntel der nötigen Lagerräume für die Aufnahme des deutschen Getreides unmittelbar nach der Ernte vorhanden sind. Die vorhandenen Speicher sind hauptsächlich im Besitz von Brauereien und Großmühlen, während die Bauern und die Bauernmühlen so gut wie nicht dafür vorgesorgt haben.

Es fehlen also für 6—7 Millionen Tonnen Getreidelagerräume. Die vorerwähnten großen Betriebe errichteten in der Regel derartige Gebäude für 2—5 000 Tonnen; für diese Größen würde sich selbstverständlich auch am billigsten bauen lassen, wenn die landwirtschaftlichen Vereinigungen und Genossenschaften die notwendigen Gebäude in entsprechender Verteilung im ganzen Reiche errichten könnten. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß die Errichtung kleinerer Getreidesilos in einzelnen Dörfern erheblich teuerer käme! Am zweckmäßigsten wäre ja zweifellos auch der Bau von entsprechenden Lagerhäusern („Lüftungssilos") für einzelne größere Bauernhöfe und Güter. Dadurch wird der einzelne Bauer und die gesamte Landwirtschaft unabhängiger gemacht vom Zwischenhandel und den Getreidegroßeinkaufsgesellschaften, die ja die Landwirtschaft insbesondere dadurch schädigen, daß sie dem Bauern das Getreide unmittelbar nach der Ernte abnehmen und dadurch dem Einzelnen den eigenen Haushalt und die Reservenbildung und Geldgebarung fürs ganze Jahr erschweren.

Die unzweckmäßige Lagerung von jungem und feuchtem Getreide hat aber auch noch andere erhebliche Nachteile, z. B. für die Volksgesundheit. Unter

Digitized by Google

dem Einfluß allzuhoher Feuchtigkeit im Getreidekorn beginnen die wertvollsten Eiweißverbindungen sich zu zersetzen, wodurch Giftstoffe (Toxine) entstehen, die dem menschlichen Organismus außerordentlich gefährlich werden, wenn sie in die Nahrung gelangen. Zu beachten ist auch, daß naß geerntetes Getreide sofort gedroschen werden soll und in gut gelüfteten Lagerbehältern vor Verderben geschützter ist als im Getreidestock. In den letzten Jahren wurden z. B. erhebliche Mengen amerikanischer und kanadischer Futtergerste nach Deutschland eingeführt und an Schweine und Kühe verfüttert, die dann unter Vergiftungserscheinungen verenden mußten. Es wurde einwandfrei nachgewiesen, daß es sich hierbei nicht um giftige Bakterien handelte, die der Gerste äußerlich anhafteten, sondern daß es unter dem Einfluß allzugroßer Feuchtigkeit zersetztes Getreideeiweiß war, das den Tod der Tiere bewirkte. Das betreffende amerikanische Getreide war auf dem Felde abgedroschen und in großen luftabgeschlossenen Behältern gespeichert (siliert) worden; war also in seiner Atmung behindert gewesen.

Wir wissen auch, daß während der schweren Kriegsjahre einzelne Mehle bitter schmeckten; Nachforschungen ergaben auch hier den Beweis, daß diese Mehle aus verdorbenem Getreide hergestellt waren und als ungenießbar zurückgewiesen werden mußten oder wenigstens sollten! Die ärztliche Wissenschaft hat festgestellt, daß besonders in Großstädten jeder neunte Mensch an Krankheit der Verdauungsorgane leidet, die im letzten Grunde auf die fehlerhafte Lagerung des Brotgetreides zurückgeführt werden kann.

Aus all dem geht hervor, daß der Bau von Getreidelüftungs-Silos im allgemeinen Interesse liegt und daß dafür ein Zusammenwirken der landwirtschaftlichen und Verbraucherorganisationen einsetzen muß: letzten Endes hat der Staat dafür zu sorgen, daß es geschieht! Denn die Aufbringung des notwendigen Brot-, Futter- und Saatgetreides ist „Bedarfsdeckung" und die Einfuhr solcher Waren, die zweifellos allmählich im Inlande selbst erspart oder erzeugt werden können, muß im Interesse der gesamten Volkswirtschaft allmählich aufhören.

Es interessiert uns nun die Kostenfrage. Die angeführten Zahlen gehen auf die Jahre 1929 und 1930 zurück und es wird berechnet, daß eine Tonne Getreidelagerraum zirka 50.— RM. kostet. Halten wir fest, daß für 6 Millionen Tonnen Speicherräume erforderlich sind, so betragen die gesamten Baukosten 300 Millionen RM. In diesen 300 Millionen RM. sind etwa 80% Löhne und Frachten enthalten, also insgesamt 240 Millionen RM. Rechnen wir nun die Fach- und Hilfsarbeiterstunde im Durchschnitt zu 1.— RM., wobei allgemeine Unkosten und Soziallasten enthalten sein sollen, so ergeben sich 240 Millionen Arbeiterstunden oder 30 Millionen Arbeitstagschichten.

Beschäftigen wir nun mit diesen Bauwerken etwa 30000 Arbeiter, so haben diese tausend Arbeitstage zu tun, also reichlich vier Jahre. Und nach vier Jahren sind wir also imstande, die oben berechneten Schäden in einem Ausmaße von 650—850 Millionen RM. zu beheben. D. h. der Bau sämtlicher erforderlichen Getreidespeicher kostet uns nur ein Drittel einer Jahresschadensumme; in vier Baujahren wird somit für 3 Milliarden RM. Getreideeinfuhr erspart, was in 20 Jahren einen Gesamtnutzen für die deutsche Volkswirtschaft von 10 Milliarden RM. entspricht.

Die Konstruktion bzw. Bauart dieser Getreidelagerhäuser oder Silos ist meistens so eingerichtet, daß für kleinere Mengen die Luft unbehindert durch das Getreide streichen kann. Für größere Mengen aber ist regelmäßig eine künstliche Durchlüftung vorgesehen, die das Getreide zwei Jahre lang und darüber

Digitized by Google

für die Ernährung brauchbar und sogar keimfähig für die Aussaat erhält. Die Finanzierung könnte auf verschiedene Art vorgenommen werden. Da ja der Nutzen schon in einem Jahre ersichtlich ist, dürfte es dem Staate nicht schwer fallen, die notwendigen Baugeldmittel der deutschen Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen, wobei die Rückzahlung bzw. der Rückfluß der Gelder in die Staatskassen nicht einmal so besonders langfristig sich gestalten würde.

Es ist betrüblich, feststellen zu müssen, daß diese Lüftungssilos, die ausschließlich von deutschen Firmen erbaut wurden und deutsche Patente darstellen, in allen getreidereicheren Nachbarländern wie Holland, Belgien, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien — sogar in Frankreich — bevorzugt und gebaut wurden, bei uns aber nur für Großbrauereien und Großmühlen, während die deutsche Landwirtschaft davon noch keinen Gebrauch machen konnte. Weil dieser schon unmittelbar nach der Inflation — infolge unserer bekannten steuerlichen Mißwirtschaft, Arbeitslosigkeit und Reparationen — alle Baumittel entzogen wurden und sie infolgedessen nicht mehr von einer Ernte zur anderen ordentlich haushalten kann!

Das Dritte Reich wird diese Arbeitsgelegenheit mit großer Energie aufgreifen, da ja nicht bloß die angeführten Schäden zu verhüten sind, die sich in Geldziffern ausdrücken lassen, sondern auch Volksgesundheit und Volkskraft unmittelbar und mittelbar durch sie Nutzen haben, die wir als unschätzbare Güter betrachten!

Dipl.-Ing. Wolfram Kriebel:

Verflüssigung der Kohle

Kürzlich beschrieb ich in einem Aufsatz, erschienen im „Völkischen Beobachter" vom 30. 12. 1931, das Verfahren zur Verflüssigung der Kohle nach Dr. Friedrich Bergius. Ich erwähnte schon dort, daß bereits verschiedentlich vorgeschlagen wurde, der Staat möge dieses Verfahren einsetzen im Zuge einer großangelegten Aktion gegen Arbeitslosigkeit und für Arbeitsbeschaffung. Es ist klar, daß sich einer Verwirklichung dieses Planes Schwierigkeiten verschiedenster Art entgegenstellen würden. Diese Schwierigkeiten sind aber im Moment ohne Interesse, ein fester Wille wird sie zu gegebener Zeit zu meistern wissen.

Hier interessiert vor allem das positive Ergebnis eines solchen Projektes und es soll im folgenden untersucht werden, welche Auswirkungen die Errichtung von Kohleverflüssigungsanlagen hätte, die den gesamten deutschen Mineralölbedarf zu decken imstande wären. Dazu ist notwendig, ganz kurz auf das Verfahren der Kohleverflüssigung einzugehen.

Dr. Friedrich Bergius war es nach rund zehnjähriger Forschungsarbeit gelungen, ein Verfahren zu finden, mittels dessen es möglich war, die Kohle zu verflüssigen, d. h. sie in Benzin und andere Öle umzuwandeln. In seiner ursprünglichen Form blieb dem Verfahren der wirtschaftliche Erfolg versagt, da im Verhältnis zu den anfallenden minderwertigeren Ölen die Ausbeute an Benzin gering war. Der J. G. Farbenindustrie gelang es dann, das Verfahren weiterzuentwickeln und derart auszubilden, daß die Kohle fast restlos in das hochwertige Benzin umgewandelt werden konnte. Damit war die Wirtschaftlichkeit gegeben und die Anwendung im großen möglich.

Es sind zwei bestechende Vorzüge, die dem Hydrierungsverfahren der J. G. Farbenindustrie eignen: Als erster seine große Beweglichkeit. Der Erzeuger hat es in der

Digitized by Google

Hand, die jeweiligen Mengen der verschiedenen entstehenden Produkte nach Belieben zu regulieren. Er kann sich also ebenso dem derzeitigen Bedarf für das eine oder andere (Benzin, Traktorentreibstoff, Gasöl oder Schmieröl), wie einer schwankenden Marktlage anpassen. Der zweite außerordentliche Vorzug des Verfahrens besteht darin, daß es möglich ist, die Rohstoffbasis je nach Notwendigkeit zu verändern. So kann es Anwendung finden mit fast unveränderter Apparatur auf natürliches Erdöl, Teer wie auf Kohle. In erster Linie wird man das Erdöl deutscher Förderung verarbeiten. Diese ist allerdings noch gering, stieg aber in den letzten Jahren um ein Vielfaches. Geologen und Ölfachleute sind heute allgemein der Ansicht, daß die deutschen Erdölvorkommen bisher stark unterschätzt wurden. — Soweit dann Teer vorhanden, dessen Menge abhängig ist vom Bedarf an anderen Produkten, wird man diesen verarbeiten. Reichen diese flüssigen Rohstoffe nicht mehr aus, so ist es möglich, aus der Kohle selbst die gewünschten Treibstoffe zu gewinnen. Natürlich ist ihre Gewinnung aus flüssigen Rohstoffen wirtschaftlicher, aber auch bei der Verflüssigung der Kohle ist die Wirtschaftlichkeit gegeben.

In Deutschland werden jährlich rund 3,5 Millionen Tonnen Mineralöle mit einem Verbrauchswert von rund einer Milliarde RM. verbraucht. Davon kommen rund 700 Millionen RM. auf ausländische Mineralöle, was nach Abzug der Zölle, Veredelungs- und Verteilungskosten einem Einfuhrwert von 440 Millionen RM. entspricht. Würde es also gelingen, den gesamten deutschen Bedarf an Mineralölen durch inländische Erzeugung zu decken, würde sich die deutsche Zahlungsbilanz um 440 Millionen RM. verbessern, ein Betrag, der ihrem Passivsaldo nahekommt, der also bisher durch Gold oder Schuldenaufnahme im Ausland abgedeckt werden mußte. Ein nationales Interesse an der Errichtung geeigneter Anlagen wäre also zweifellos gegeben, ganz davon abgesehen, daß die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt ebenfalls sehr günstige wären.

Es kann angenommen werden, daß pro 100 000 Tonnen Treibstoff aus Kohle eine Investierung von 75—100 Millionen RM. notwendig sind. (Genaue Zahlen über die Höhe der Investierungen der I. G. Farbenindustrie in den Leunawerken konnte ich leider nicht erhalten, ich kann daher für die Richtigkeit meiner Zahlen eine volle Garantie nicht übernehmen.) Demnach würde die Errichtung von Anlagen zur Erzeugung der bisher eingeführten 2,8 Millionen Tonnen 2,1 bis 2,8 Milliarden RM. kosten. Unter der Annahme, daß die Errichtungsarbeiten ein Jahr erfordern und daß der durchschnittliche Jahreslohn mit 2000 RM. anzusetzen ist, ergibt sich, daß rund eine Million Arbeiter direkt hiedurch Beschäftigung erhalten würden, selbstverständlich bisher Arbeitslose. Über die weiteren Folgen einer solchen Neuinvestierung Untersuchungen anzustellen, ist hier nicht am Platze. Sicher ist hingegen, daß weit mehr als die eine Million direkt Beschäftigter Arbeit erhalten wird, denn diese Million Arbeiter wird mit erhöhter Kaufkraft wieder am Markte erscheinen und so werden wieder bisher Arbeitslose beschäftigt werden müssen, um die notwendigen Konsumgüter für die ersten zu erzeugen.

Die Erstellung solcher Anlagen dürfte wohl dreiviertel bis ein Jahr beanspruchen. In diesem Zusammenhang interessiert auch der für die Volkswirtschaft maßgebende Ertrag. Für diesen muß der Einfuhrwert der bisher vom Ausland bezogenen und nun selbst erzeugten Mineralöle eingesetzt werden. Dieser Einfuhrwert beträgt 440 Millionen RM. Nachdem zur Errichtung 2,1 bis 2,8 Milliarden RM. aufgewendet werden müßten, würden diese Investierungskosten in fünf bis sechseinhalb Jahren aufgebracht werden, nach dieser Zeit hätte sich also die Errichtung volkswirtschaftlich rentiert. Die kapitalistische und privatwirtschaftliche Amortisationsdauer interessiert in diesem Zusammenhang nicht.

Digitized by Google

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Errichtung von Kohleverflüssigungsanlagen zweifellos ein geeignetes Mittel darstellt zu großzügiger Arbeitsbeschaffung. Es wird Arbeit geschaffen, es wird die deutsche Handels- und Zahlungsbilanz wesentlich und günstig beeinflußt. Für Errichtung wie für Betrieb werden lediglich deutsche Rohstoffe benötigt und auch für die deutsche Kohlenindustrie wird eine, wenn auch kleine Erleichterung eintreten. Zum Prozeß der Kohleverflüssigung allein werden etwa 5% der deutschen Kohlenförderung benötigt werden. Dies wird aber nicht der einzige Vorteil bleiben, der dem Kohlenbergbau aus diesem Projekt erwächst, denn analog der Beschäftigung bisher Arbeitsloser durch indirekte Folgen wird die indirekt bewirkte Absatzsteigerung durch Belebung des gesamten Wirtschaftsapparates ein Vielfaches der direkt benötigten Mengen ausmachen.

Vor dem Kriege wäre es unnötig und vielleicht sogar unrichtig gewesen, in Deutschland Anlagen zur Verflüssigung der Kohle zu errichten. Damals hatten wir wenig Arbeitslose, unsere Zahlungsbilanz war eine aktive. Damals hielt man es für völlig gleichgültig, ob deutsche Arbeiter Mineralöl produzierten oder aber Waren, für die wiederum das nötige Mineralöl eingetauscht wurde, es war da lediglich die Wirtschaftlichkeit maßgebend. Wenn die Tonne Benzin nur um eine Mark billiger im Ausland erhältlich war, hätte man die Einfuhr der heimischen Erzeugung vorgezogen. Die Verhältnisse und die Betrachtungsweise dieser Dinge haben sich aber grundlegend geändert. Der Weltmarkt ist heute nicht einmal mehr imstande die Waren aufzunehmen, die ausgeführt werden müssen, um unsere kommerziellen Schulden zu bezahlen bzw. die zu ihrer Bezahlung nötigen Devisen zu beschaffen. Die Schrumpfung des Weltmarktes, der unaufhaltsame Rückgang des Welthandels drängt unerbittlich jede Nation zur Autarkie. Das Gegenteil von dem ist eingetreten, was der Wirtschaftsprophet Rathenau vorausgesagt hat: statt Verlegung der Produktion an die Fundstätten der Rohstoffe, müssen neue Rohstoffe am Orte der Produktion gefunden werden, alle Nationen der Erde werden zu einer gewissen Selbstgenügsamkeit gezwungen. Mögen auch manche diese Entwicklung beklagen, wir bedauern sie nicht. Auf jeden Fall kann man sie nicht ändern und nur indem man sie erkennt und ihr Rechnung trägt, kann man wirksam ihren ungünstigen Folgen begegnen. Sie zwingt uns, unsere Wirtschaft auf eigene Füße zu stellen. Auch wenn uns die Not nicht dazu zwingen würde, die Erkenntnis des Richtigen müßte uns solche Wege beschreiten lassen.

Während des Weltkrieges war der größte Teil aller arbeitsfähigen Deutschen aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet, Armee und Kriegsindustrie banden die besten Kräfte. Und trotzdem gelang es für das völlig blockierte deutsche Volk das Notwendigste an Konsumgütern zu erstellen. Bei den heutigen hochentwickelten Arbeits- und Produktionsmethoden muß es möglich sein, mehr als das Notwendigste zu schaffen. Wichtigste Voraussetzung hiezu ist aber, daß wir des Arbeitslosenproblems Herr werden. Zweck dieser Zeilen war es, am Beispiel der Kohleverflüssigung aufzuzeigen, wie dieser Aufgabe zu Leibe gegangen werden könnte. Deutsche Erfindertätigkeit wird auch noch weitere Wege zur Hebung des Volkswohlstands zeigen.

Architekt B. D. A. Karl J. Fischer:

Was muß der Nationalsozialist von der Reichserwerbslosen-Siedlung wissen?

Soweit ich zu den einzelnen Fragen nicht bereits im Heft 19 der „Nationalsozialistischen Monatshefte" Stellung genommen habe, soll es hier ausführlich geschehen.

Digitized by Google

Grundsätzlich sind, und ich betone das ausdrücklich, selbst auf die Gefahr hin, von einzelnen Parteigenossen und Kollegen, die mit dem Wesen des Nationalsozialismus und der ausführlichen Materie der Erwerbslosensiedlung nicht genügend vertraut sind, angegriffen zu werden, zur Durchführung einer Erfolg versprechenden Siedlung von unseren Vertretern in den Ländern und Gemeinden folgende Richtlinien einzuhalten.

Die sogenannten in den Ausführungsbestimmungen des Reichskommissars für das Siedlungswesen (Reichs-Erwerbslosensiedlung) festgelegten Richtlinien für die Bebauung der Stadtränder (Randbebauung) mit minderwertigen kleinen Holzhäusern im Werte von 2000—2500 RM. sind schärfstens zu bekämpfen und rundweg abzulehnen. Derartig unreife und flüchtig ausgearbeitete „Randverunstaltungen" unserer Städte dürfen von keinem nationalsozialistischen Vertreter gutgeheißen oder stillschweigend unterstützt werden. Auch dann nicht, wenn die Gefahr besteht, daß einzelne Parteigenossen in Verkennung der wahren Lage zur Opposition übergehen. Die Zukunft unserer Großstädte, ihre kulturelle und baukünstlerische Gestaltung, Ausbau und Endentwicklung sind nie aus den Augen zu verlieren. Denn die allgemeine Erörterung des „Dietrichschen Siedlungsprogramms" wird immer wieder an der Aufstellung folgender Fragen scheitern:

Können wir und wie können wir die städtischen Randsiedlungen wirtschaftlich gesund und lebensfähig gestalten, wie lassen sich diese städtebaulich unmöglichen Holzgebiete organisch in den Gesamtplan der Städte einfügen? Die Antwort, die wir auf diese Fragen von der Regierung erhalten, lautet: nach dem einheitlichen Wirtschaftsplan und nach dem Generalsiedlungsplan, — fertig. Wir haben aber keine Planwirtschaft und was wir gegenwärtig in der Hast und Eile an Plänen zu konstruieren versuchen, bleibt Hypothese, auf die sich nie bauen läßt. Diese Klarstellung ist nötig, um der Dietrichschen Randsiedlung jede Illusion zu nehmen und das Traumbild zu zerstören, als ließe sich mit wenig Worten und einer hübschen Gebärde, vielen „Ausführungsbestimmungen" und wenig Inhalt, den volkswirtschaftlichen Erfolg der raschen Notmaßnahme sichern. Die verlautbaren Festlegungen des Programms über Stellengröße, über den Finanzbedarf der einzelnen Stelle und über den notwendigen Wirtschaftserfolg bei Streichung der Erwerbslosenunterstützungen gefährden ohne weiteres das Werk.

Weiter hätten die Städte verkehrlich einwandfrei aufgeschlossene Gelände zu Preisen abzugeben, die weit unter den Marktpreisen liegen, die man bei der Bewertung durch mehrstöckige Bebauung zu erzielen hoffte. Dadurch ist der Verlust für die Stadtgemeinde so groß, daß sie ruhig auf das sehr zweifelhafte Vergnügen, billig gebaute und dürftig wirkende Holzhäuser mit einer Lebensdauer, die nicht im Einklang zu den Kosten der dafür nötigen Aufschließung von Licht-, Gas-, Wasser- und Verkehrsmittelanlagen aller Art stehen, errichtet zu haben, verzichten kann und verzichten muß, wenn sie nicht moralisch und finanziell geschädigt, jedes Ansehen verlieren will. Denn urteilen werden nicht wir, sondern die junge Generation und die wird ein Urteil fällen, das vernichtend sein wird. Jede Stadtgemeinde solle sich daher hüten, übereilten Siedlungsplänen, die von vorneherein den Keim der Vernichtung und das Aussehen einer Inflationserscheinung tragen, Vorschub zu leisten. Siedlungsarbeiten sind zuernst, um sie auf die augenblickliche Popularität der Masse aufbauen zu können.

Die Belastung der einzelnen Erwerbslosen mit einer Bodenschuld von 2000 bis 3000 RM. nebst den unausbleiblichen, wenn auch späteren Ablösungen für Straßen-

Digitized by Google

bau-, Kanalisationskosten und Verkehrsmittelanlagen sind unmöglich. Sie sind weiterhin finanziell untragbar, wenn, wie bereits in einigen Städten geplant ist, die nahegelegenen unbebauten Flächen übersprungen und auf landwirtschaftlichem Boden gesiedelt werden soll (dünngesiedelt) und das noch dazu in nächster Nähe (Peripherie) der Großstadt. Die Kosten für die Aufschließung des Geländes und für die Anlage von Verkehrsmitteln aller Art würden in derartigen Fällen so hoch sein, daß bei einigermaßen nüchterner, jeder Illusion barer Berechnung Summen herauskämen, an denen die Verwirklichung des Planes scheitern muß. Selbstverständlich — und das kann nicht oft genug betont werden — wird die Schaffung von 100 000 Siedlerstellen und hier wieder in erster Linie die Errichtung von einigen Tausend Holzhäusern an der Peripherie der Städte, die noch dazu ihrer Art nach den Nutzen der aufgewendeten Arbeit kaum, oder frühestens nach einem Jahre erkennen lassen, nicht den geringsten Einfluß auf die Stimmung von über sechs Millionen Erwerbslose ausüben. Dinge wie „psychologische Wirkung auf die Arbeitslosen", „Hebung der Moral", „Herstellung der Arbeitsfreudigkeit" und andere vielversprechende, vollmundige Worte hätte sich die Reichsregierung ruhig sparen können, denn diesen „Prophezeiungen" hätte sofort die Tat folgen müssen, das heißt mit Bekanntgabe des Planes hätte der Verteilungsplan, Durchführungsbestimmungen usw. fertig zur Inangriffnahme an die Länder und Gemeinden hinausgehen müssen und nicht erst der Winter und das Frühjahr 1932 einsetzen dürfen, bis die Siedlungssprüche eventuell in die Tat umgesetzt werden können. Von einem „Erfolg" kann nach dieser Zeit nicht mehr die Rede sein, schon gar nicht, wenn, wie geplant, die ersten Gehöfte im kommenden Frühjahr begonnen, im Sommer oder Herbst vollendet und die „Ernte" erst ein Jahr später, also im Sommer bis Spätherbst 1933 erfolgen kann. Hier von „durchgreifenden Erfolgen" in der Minderung der Arbeitslosenfrage zu sprechen ist lächerlich und unverantwortlich. Eine Siedlung, die Erfolg versprechen soll, gehört restlos aufs Land, auf guten wirtschaftlichen Boden mit den günstigsten Bedingungen und hier wieder in erster Linie in Gebiete, die dünn besiedelt sind und die absolute Gewähr geben, daß der Siedler seine Produkte absetzen kann und nicht die umliegenden, alten Bauerngehöfte schädigt.

Holzhäuser mit Schrebergärten, zum Leben zu wenig und zum Verhungern zu viel — baukünstlerisch und städtebaulich ein Unding —, das die Inflationszeit mit ihren Auswüchsen, aber nicht das Jahr 1931 hätte gebären dürfen, gehören nicht in die Peripherie der Städte, sie nehmen den Städten die Ausdehnungsmöglichkeit, wirken kitschig, werfen jeden gesunden Bebauungsplan und jede einigermaßen tragbare, vernünftig aufgebaute Grundstückfinanzierung über den Haufen, belasten die steuerzahlenden Bürger in unverantwortlicher Weise und geben Jedem, der die Stadt in ihren Peripherien betritt, den Eindruck mit auf den Weg, daß hier nicht eine weitblickende, zukunftsbauende, sondern eine auf die augenblickliche Massenpsyche eingestellte Regierung befohlen und den Städtebauern Siedlungen aufgedrängt hat, die in jeder Beziehung unverantwortlich sind. Diese Siedlungspläne tragen bereits in ihren Anfangsgründen den Keim des Todes in sich, wir Nationalsozialisten haben daher nicht den geringsten Grund, uns durch Unterstützung dieser Art von Siedlungen zu infizieren und bloßzustellen. Also Kampf der vorstädtischen Kleinsiedlung, sie ist und bleibt ein todgeborenes Kind.

Wie steht es mit den sog. Gruppensiedlungen? Mit den „Gemischten" und „Landwirtschaftlichen Siedlungen", also in erster Linie mit den, wenn ich sie richtig bezeichnen will, gesunden Siedlungen, den

Digitized by Google

Siedlungsanlagen in Form von Gehöften auf dem Lande? Hier sind Richtlinien festgelegt, die Gutes enthalten und unterstützt werden müssen. Ich ziehe die wichtigsten Sätze der Bestimmungen heraus und werde sie so gliedern und besprechen, wie sie in den Ausführungsbestimmungen des Reichskommissars niedergelegt sind.

Unter A der Richtlinien „Zweck und Ziel der landwirtschaftlichen Siedlung" wird bereits, wenn auch sehr schwach, der Wille zum Ausdruck gebracht, in verstärktem Maße (wenn auch reichlich spät!) der Abwanderung gesunder Volksschichten in die Stadt entgegenzutreten, darüber hinaus weiteren Bevölkerungsschichten ausreichende (!) Lebensmöglichkeiten auf dem Lande zu bieten und so eine zweckmäßige Bevölkerungsverteilung herbeizuführen.

Die Kredite, die dem Vernehmen nach rund 150 Millionen Reichsmark betragen, sollen zur Begründung neuer Siedlerstellen, „Neusiedlung" genannt, sowie zur Hebung bestehender Kleinbetriebe bis zur Größe einer selbstständigen Ackernahrung (Anliegersiedlung) gegeben werden. Zuteilung je nach Bevölkerungsdichte, in drei Zonen, darunter Zone I, das ist rechts der Oder, in dem das stärkste Siedlungsbedürfnis vorliegen soll. (An der Ostgrenze Bayerns nicht?)

Die Siedlungen sind in sparsamster und einfachster Weise mit geeigneten Siedlern und deren Familienangehörigen, die an allen geeigneten Arbeiten nach Kräften mitwirken müssen, (eine der Voraussetzungen, die für die Bewilligung der Zwischenkredite und Beihilfen maßgebend sind) herzustellen. Um dies zu ermöglichen soll in erster Linie die Siedlung in Form von Gruppensiedlungen durchgeführt werden. Es folgen dann ausführliche Anweisungen über die Zusammenstellung der Gruppe, des Gruppenführers und des Siedlungsträgers, der in erster Linie die Verantwortung für die Vorarbeit und Durchführung der Siedlung trägt. Hier hat die nationalsozialistische Tätigkeit einzusetzen, die Vertreter der Länder und Gemeinden haben mit allen Kräften, die ihnen zur Verfügung stehen (und hier in erster Linie wieder gemeinsam mit Fachleuten, anerkannten Siedlungspraktikern und Architekten, mit ehemaligen Freikorpsführern und Männern, die bereits gesiedelt haben, mit Gruppen-, Standarten- und Sturmführern) zu arbeiten und dafür zu sorgen, daß rein nationalsozialistische Trupps zusammengefaßt werden und gemeinsam mit ihren Familienmitgliedern Gruppensiedlungen aufbauen. Diese Arbeitsgelegenheit darf unter keinen Umständen den Marxisten und Kommunisten überlassen werden. Die Gefahr, daß in Landbezirken, deren Landräte, Vorsteher und die, für die Vergebung von Siedlerstellen in Frage kommenden Instanzen dem Zentrum, oder was noch wahrscheinlicher ist, den Marxisten angehören, ist zu groß, als daß sie nicht scharf genug überwacht werden müßte. Bei diesen gemeinsamen Gruppensiedlungen ist für den nationalsozialistischen Sturmmann Gelegenheit gegeben zu zeigen, daß er wohl imstande ist, am Aufbau des Vaterlandes praktisch mitzuarbeiten und den Gegnern zu beweisen, daß die Gruppensiedlungen mit dem Hakenkreuz die bestgebauten, saubersten und nationalsten geworden sind. Als Truppführer hat ein Techniker, als Leiter einer einzelnen Gruppe ein älterer Techniker und Bauführer und als Oberleiter und Verantwortlicher für eine ganze Siedlungsanlage, d. h. für eine Reihe von Gruppensiedlungen ein alter, in der Praxis großgewordener Architekt zu zeichnen. Alle Mitarbeitenden müssen ohne Ausnahme Nationalsozialisten sein, denn nur so ist eine straffe, scharfdisziplinierte Zusammenarbeit, die von Erfolg gekrönt ist, möglich. Die Auswahl der Leute hat nach strengen Gesichtspunkten zu geschehen, die Trupps sind je nach Art der

Digitized by Google

Siedlung zusammenzustellen, wobei in erster Linie Landwirte und Handwerker zu berücksichtigen sind. Kaufmännische und andere Büroberufe, die weder landwirtschaftlich noch handwerklich vorgebildet sind und wochenlang brauchen bis sie an der gemeinsamen Baustelle mitarbeiten können, sind unbedingt auszuschalten, im Interesse des Ganzen und der ungestörten, fließenden Zusammenarbeit. Bei einer Gruppenzahl von 8—10 Mann (Arbeit-Trupps) kann ein Mann ein Ungelernter sein, mehr nicht, denn sonst ist eine gute, einwandfreie Zusammenarbeit und Einhaltung der Termine nicht gewährleistet. Den Leitern und Oberleitern entstehen dadurch Unannehmlichkeiten, die nicht zum Rufe der nationalsozialistischen Arbeitertrupps und Gruppensiedlungen beitragen. Für Hilfsarbeiter und Arbeiter sind andere Möglichkeiten zu einer Siedlung zu gelangen gegeben. Hier sieht der Teil B Ausbaustellen, Arbeiterstellen (Gehöfte) vor, die ich weiter unten anführen werde.

Nun zu den einzelnen Möglichkeiten, die die Ausführungsbestimmungen vom 10. November und 2. Dezember 1931 offen lassen. Wieweit die Ansichten der einzelnen, maßgebenden Stellen auseinandergehen und wie wenig die Ausführungsbestimmungen durchgearbeitet sind, wieviel Gelegenheiten, die einzelnen Gruppen scharf zu umreißen, rechtzeitig den Ländern (und nicht wie z. B. Bayern, das erst vor einigen Tagen die Unterlagen bekam) aufzufordern, Vorschläge einzureichen, verpaßt wurden, zeigt eine der letzten maßgebenden Aussprachen, bei der die Meinungen so weit auseinandergingen, daß man den Eindruck hatte, als ob Kinder und alte Weiber, aber nicht Praktiker siedeln würden. Der Landrat des Kreises Nieder-Barnim begründete die Abneigung der eingesessenen Kreisbevölkerung gegen den Zuzug städtischer Siedler, empfahl, nicht „möglichst Holz" zu verwenden, sondern massiv zu bauen, — mit Keller und warnte viele Erwerbslose an einer Stelle anzusiedeln. (Der Landrat hatte also dieselben Bedenken, die ich bereits vor Monaten zum Ausdruck brachte.) Wieder ein anderer Sprecher „empfahl" (als ob es hier noch zu „empfehlen" gäbe) auf die Verkehrslage Rücksicht zu nehmen und ein ganz Schlauer „empfahl" eine „Beschäftigungs-Siedlung". Auf die Frage, was denn das für ein Ding sein soll, meinte der „Empfehlende", daß „man" die Erwerbslosen auf einen Truppenübungsplatz unterbringen, sie mit Holz unterstützen, im Übrigen aber sich selbst überlassen soll. Es würden wohl auf diese Art und Weise sehr primitive Siedlungen entstehen (allerdings sehr primitive, wahrscheinlich überhaupt keine), aber „das gemeinsame Ziel" sei gegeben und das ist aus innerpolitischen Gründen die Hauptsache. Dieser Geist und diese dürftige Auffassung über die Siedlung, den Siedlungsgedanken und der Gestaltung einer Siedlung, gesprochen von „Praktikern" beweist nur zu deutlich, wie nahe die „Siedler" Dietrich-Brüning und Genossen am Ende ihrer Kraft sind. Am liebsten würden diese „Siedler" selbst wegsiedeln, um nicht das Ende ihrer so „großangelegten" Siedlung zu erleben. Wie weit wohl ein Friedrich der Große gekommen wäre, wenn er dieselbe Auffassung und dieselben „Durchführungsbestimmungen" beim Aufbau von Schlesien gehabt hätte?

Welche weiteren Möglichkeiten sind nun dem nationalsozialistischen Siedler gegeben, um im Rahmen des Bestehenden zu einer Siedlungsstelle zu gelangen? Nach den aufgeführten Gruppensiedlungen sind unter Teil B „Zwischenkredite und Beihilfen" Vorschriften für die Ankaufs- und Besiedlungskredite erlassen, die für die Einrichtung von Neubauten, Um- und Ergänzungsbauten, Einzelmeliorationen, sowie für den Ausbau von Wegen, Gräben, für Elektrizitäts-Wasserversorgungsanlagen, genossenschaftlichen Einrichtungen und Gemeinschaftsanlagen bestimmt sind. (Hier werden und das besonders bei den genossenschaftlichen Einrichtungen und Gemeinschaftsanlagen, die Marxisten reichlich Gebrauch machen, um auf Staatskosten

Digitized by Google

ihre Genossenschaften, Gemeinschaftseinrichtungen und andere Teile der „Eisernen Front" auszubauen.)

Für den späteren Ausbau dieser Stellen können sodann innerhalb der nächsten 15 Jahre im Rahmen des wirtschaftlich Notwendigen nach Übernahme der Stelle durch den Siedler zusätzliche Besiedlungskredite gewährt werden. (Hierzu wäre zu bemerken, daß in zwölf Jahren die Siedlungen längst vergessen, verfallen und ein großer Teil gar nicht zur Ausführung gekommen ist.)

Die Bestimmungen der Auszahlungskredite nehmen in jeder Weise Rücksicht auf die heutige finanzielle Lage des Siedlers bzw. der Unternehmer (auch wenn er Nationalsozialist ist?), indem bereits bei Beschaffung der Baustoffe bis zu einem Drittel der Kredite vor Baubeginn ausbezahlt werden kann. Der Rest mit dem Fortschritt des Baues.

Der Passus, daß auch für Bodenverbesserungen, also um Ödland und Moorland urbar zu machen, sowie für die Arbeit an Wegen und Gräben Besiedlungskredite angefordert werden können, — falls diese Arbeiten im freiwilligen Arbeitsdienst geleistet werden —, ist nicht glücklich. Weitere Bestimmungen umfassen die Siedlungsarten wie Anliegersiedlung und Ödlandsiedlung.

Unter C werden die Leistungen des Siedlers geregelt, wobei auf die heutige Wirtschaftslage Rücksicht genommen ist.

Die Einrichtungskredite sollen dazu dienen, dem Siedler die erste Einrichtung seiner Siedlerstelle zu erleichtern, insbesondere durch Beschaffung der fehlenden Einrichtung oder Ergänzung der Anzahlungen.

Wichtig sind für uns die Ausführungsbestimmungen vom 2. Dezember 1931. Hier interessiert uns in erster Linie Folgendes:

Die Baukosten und Kredithöchstsätze sollen möglichst nicht erreicht werden. (Sie sind ja ohnehin sehr nieder gehalten und stellen das Mindeste dar, was man von einer einigermaßen anständig gebauten Siedlerstelle verlangen kann.) Die Baukosten erstrecken sich auf die Festlegung der Baukosten- und Kredithöchstsätze für Neubauten (B) der Vollbauernstelle, der Einspännerstelle (große Kuhbauernstelle), der kleinen Kuhbauernstelle und der Arbeiterstelle, ferner für das Ausbaugehöft (C), wobei in erster Linie die Vollbauernstelle und die Einspännerstelle berücksichtigt werden sollen, sowie für Um- und Ergänzungsbauten (D), für besondere Betriebsformen, z. B. Weidewirtschaften (E) und für Brunnenanlagen (F).

Die Kredite für diejenigen Gehöfte, die nachstehenden Bestimmungen entsprechen und als Ausbaugehöfte anerkannt werden, stellen sich, unter Ausschluß von Zusatzkrediten, wie folgt:

Vollbauernstelle	Kredithöchstsatz	7100.—	RM.
	Baukostenhöchstsatz	7900.—	„
Einspännerstelle	Kredithöchstsatz	5800.—	„
(Große Bauernstelle)	Baukostenhöchstsatz	6500.—	„
Kleine Kuhbauernstelle	Kredithöchstsatz	5200.—	„
	Baukostenhöchstsatz	5800.—	„
Arbeiterstelle	Kredithöchstsatz	4750.—	„
	Baukostenhöchsatz	5300.—	„

Bei dieser Art von Gehöften haben die Siedler Selbsthilfearbeiten zu leisten und zwar in der Form, daß sie in erster Linie Arbeiten bei der Herstellung des Kellerfußbodens, Zwischendecken, Verschalungen, Auffüllarbeiten, Karrentransporte, An-

Digitized by Google

streicherarbeiten und Hilfe bei der Errichtung des Stalles leisten, kurzum alle Arbeiten mitausführen, die ein geschickter, praktisch veranlagter Mensch, der Nichthandwerker ist, innerhalb kürzester Zeit lernen und nutzbar verwerten kann.

Kredite für Um- und Ergänzungsbauten nehmen in den Ausführungsbestimmungen einen gesonderten Raum ein und sind bis zu zwei Drittel der Kredithöchstsätze für Neubauten zulässig.

Neben besonderen Betriebsformen können für Neuanlagen von Brunnen Anträge auf Sonderkredite bis zu RM. 200.— gestellt werden. (Das ist wichtig zu wissen, denn eine Unmenge von Grundstücken wird voraussichtlich ohne Wasser sein.)

Zuletzt folgen dann noch Sonderbestimmungen betr. Schaffung einwandfreier Unterlagen zur Beurteilung der Wirtschaftlichkeit der nach diesen Bestimmungen durchgeführten Siedlungsstellen. Durch diese Bestimmungen werden die Kreditnehmer verpflichtet, für jeden ausgelegten Bautyp Unterlagen, wie Bauzeichnungen, Massenauszüge und genaue Kostenberechnungen einzureichen, die eine einwandfreie Beurteilung der Wirtschaftlichkeit in bezug auf Grundrißlösung, Art der Bauweise, Installation, Heizung und nicht zuletzt auf Fergliederung der Lohn- und Baustoffkosten erkennen lassen.

Mit diesen Unterlagen sind die Wege zu einer weiter auszubauenden Siedlertätigkeit geebnet. Vieles ist noch zu verbessern und klarer zu gestalten, manches wegzulassen und einfacher zu gestalten, Grundrißtypen, die für flache Gegenden und Vollbauernstellen des Nordens zugeschnitten sind, für Süddeutschland und hier wieder in erster Linie für unsere, auf Almwirtschaft eingestellte Gebirgsgegend nicht zu gebrauchen. Da es sich aber hier nur um Dinge handelt, die von seiten der Länder und Gemeinden gemeinsam mit der Architektenschaft umgearbeitet und gelöst werden können, ist der Schritt nur zu begrüßen.

Sache der Länder und Gemeinden wird es sein, scharf darauf zu achten, daß nicht unbefähigte, dem Siedlergedanken abträgige Elemente bezuschußt und gefördert werden und das nur aus dem Grunde, weil sie zuverlässige Bannerträger des Marxismus und alte, rote Parteibuchjongleure sind. Diese Gefahr ist bei der heutigen Zusammensetzung des Parteibuch-Beamtenstandes und der marxistischen Landräte, Länder- und Gemeindebeamten, gegeben. Unsere Vertreter haben daher sehr aufmerksam zu wachen, daß diese 13jährigen Erscheinungen im Jahre 1932 verschwinden und gleich zu Beginn der Siedlungen dafür Sorge getragen wird, daß nach Bedürfnis und Leistungsprinzip eingeteilt wird. Sie haben weiterhin zu achten, daß ganze Gruppen und Untergruppen von Siedlungsbewerbern zu Arbeitstrupps zusammengestellt werden, die in ihrer Gesinnung zusammenpassen. Ein auf Leistung eingestellter und mit nationalsozialistischem Leistungsprinzip durchdrungener Trupp wird mehr leisten, als jede andere Arbeitsgemeinschaft, er wird schon aus dem Grunde produktiver sein, weil der Trupp scharf diszipliniert und zusammengefaßt, nicht schwätzen und bessermachen, sondern arbeiten und gehorchen gelernt hat, denn der Siedlergedanke ist zu allererst von den Männern ausgegangen, die, aufgebaut und zusammengeschweißt zu einer Volksgemeinschaft, hart und schweigend zu siedeln begannen, als sie, von der Regierung, die sie mit ihren Leibern gegen den Feind im Innern und an den Grenzen verteidigten, verfolgt und als „Fememörder" ins Zuchthaus gesteckt wurden.

Dieselben Männer, die Freikorpsführer und ihre Helden waren es, die, getragen von der Idee eines Führers Adolf Hitler, zu einer Zeit den Siedlergedanken in die Tat umsetzten, als die heutigen Regierungsmänner nie daran dachten.

Digitized by Google

Tausende von deutschen Männern haben unter Einsatz von Gut und Blut im Osten gekämpft, den Feind von den Grenzen gehalten, um dann, als sie von der Regierung verlassen und betrogen, aufgelöst und ins Zuchthaus gesteckt wurden („der Dank des Vaterlandes ist euch sicher!"), Moore zu kultivieren, Wälder urbar zu machen und den Siedlergedanken in die Tat umzusetzen. Wenn dortmals die Regierung, die in ihrer Parteizusammensetzung dieselbe war, wie heute, kein Verständnis (sondern nur Widerstand) zeigte, so ist es heute, kurz vor ihrem Zusammenbruch, im Zeitalter der nationalsozialistischen deutschen Volkserhebung, ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit, die Männer, die vor zwölf Jahren den Geist der Siedlungstätigkeit ins Volk trugen und ihn nicht mehr ruhen ließen, an die erste Stelle zu setzen, — und das mit Recht, denn zu den ersten Programmpunkten der nationalsozialistischen Bewegung gehört der Siedlungsgedanke und seine Umsetzung in die Tat.

Unsere Vertreter haben weiterhin darauf zu achten, daß nur Typen zur Ausführung gelangen, die in der Durcharbeitung, im Charakter und in der Auffassung, voll und ganz entsprechen, daß nicht „Versuchsbauten" entstehen, die nach kurzer Zeit wertlos sind und ein Bild hinterlassen, das für jede deutsche Landschaft unmöglich ist.

Blender und Schwätzer, bolschewistische „Edeljünglinge" und andere Nachkriegserscheinungen haben die Finger wegzulassen und ihre bolschewistischen „Versuchskaninchen" mit den flachen Dächern und Glaswänden in Deutschland zu unterlassen. Der Siedler ist zu gut, um die Mißgeburten dieser Herrschaften auszuprobieren, die herrliche, deutsche Landschaft nicht dazu da, um von dieser Sorte von „Weltbeglückern" und „Reklamekünstlern" versaut zu werden.

Diese Rasse ist bereits wieder tätig, sie arbeitet schon mit Hochdruck, um ganze Siedlungen als „Versuche" in die Finger zu bekommen, Sache unserer Volksvertreter und unserer Architekten wird es sein, in gemeinsamer Zusammenarbeit mit verständigen Siedlern und den dazugehörigen Verwaltungsstellen dafür zu sorgen, daß derartige, Ansehen und Aufbau störende Phantasten und Verbrecher ferngehalten werden. Der deutsche Siedlungsgedanke, getragen vom Geiste eines Friedrich des Großen, ist zu alt, zu edel und in der jahrhundertelangen Praxis so fein durchgebildet worden, daß er der May'schen „Weltbeglücker" und „Verbesserer" bedürfte.

In die deutsche Landschaft das deutsche Haus und nichts anderes.

Kritik der Zeit

Coudenhove ergibt sich dem Bolschewismus

Der bekannte Pan-Europäer Graf Coudenhove-Calergi hat kürzlich ein Büchlein herausgegeben, betitelt „Stalin und Co.". Darin bemüht er sich, den Bolschewismus auf einige Formeln zu bringen, um dann sein pan-europäisches, liberalistisches Ideal anzupreisen. Ohne weiteres sei zugegeben, daß eine Anzahl von Formulierungen außerordentlich anregend sind. Coudenhove stellt z. B. fest, daß Sowjetrußland heute eine Einheit von Kirche, Staat und Trust darstellt. Der Kommunismus erscheint in seiner Organisation der dritten Internationale als jüngste und „aktivste aller Religionsgemeinschaften", das Alte Testament heißt Karl Marx, das Neue Lenin. Papst des Kirchenstaates aber ist Stalin. Stalin ist aber auch Cäsar, darüber hinaus ab-

Digitized by Google

soluter Chef der einen einzigen Trust darstellenden Sowjetwirtschaft.

Diese Bezeichnungen sind ohne Frage sehr aufklärend; aber da Coudenhove unfähig ist, in die Tiefe zu gehen, so bleibt alles nur halbe Wahrheit. Auch wenn er die Vernichtung aller Freiheit, aller Ideale des Abendlandes feststellt, so bleibt das alles doch ohne das charakteristische Vorzeichen. Denn die Schlußfolgerungen müßten lauten: der Bolschewismus ist die Gegenkirche des Untermenschen, ist der Haß des chaotischen Wesenlosen gegen die Kulturformen der nordischen Rasse, bedeutet das afrikanisch-vorderasiatische Sklaventum, bedeutet die Entfesselung aller Mischlinge, Bastarde, Neger der Welt, gegen das weiße Europa.

Und weil der schwächliche Pan-Europäer diese Schlüsse nicht zu ziehen vermag, so weiß er keinen anderen Rat als eine europäische Armee mit „radikalster Friedenspolitik". Nur „abwehren", ist das einzige, was der famose Graf zu raten weiß und er ahnt nicht, daß der Bolschewismus gar nicht aufhören kann, solange man ihn am Leben läßt. Wenn man gar dann die liberalistischen „Ideale" gegen diese weltvernichtende Bewegung auffahren läßt und ausgerechnet in der Schweiz „das große Vorbild Europas" erblickt, da könnte einen das Grauen erfassen vor derartigen Verteidigern des Abendlandes.

Der Bolschewismus kann nur durch eine ebenso elementare, ebenso ausschließliche und ihm absolut konträre Bewegung niedergerungen werden. Durch eine Bewegung, die den Arbeiter innerlich von dem Wahnsinn der bolschewistischen „Religionsgemeinschaft" des Untermenschentums überzeugt, die ebenso alle Gebiete des Lebens umfaßt, die den liberalistischen Plunder über Bord geworfen hat, die machtbewußt und von der Überzeugung durchdrungen ist, die höchsten Werte zu verteidigen. Die aber gerade deshalb die Mischlinge und Schwarzen wieder in die Schranken weisen muß, um eine Katastrophe auf dem ganzen Erdball zu verhindern.

Diese große Bewegung ist geboren: Sie heißt Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. Sie hat die Mission, Deutschland vor dem Chaos zu retten, darüber hinaus an die Spitze jener zu treten, die berufen sind, außerhalb Europas den gleichen Kampf zu kämpfen.

Und die N.S.D.A.P. hat den Glauben, daß sie einst die Retterin sein wird. Dieser Glaube verhalf ihr zu den bisherigen Siegen, er wird ihr auch den Endsieg bringen. A. R.

Arbeiter klagen an ...

Den unverbesserlichen Optimisten, die nach wie vor behaupten, daß die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft in Sowjetrußland ein erstrebenswertes Ziel seien, mögen die Angaben folgender Tatsachen aus der Leningrader „Roten Zeitung" vom 18. November 1931 ein wenig die Augen öffnen. Dort macht ein Arbeiter seinem Herzen mit nachstehenden Worten Luft:

„Liebe Genossen von der ‚Roten Zeitung'! Opfert ein Stündchen eurer Zeit, setzt euch auf die Elektrische der Linie 9 und fahrt bis zur Baburinstraße. Wenn ihr dort aussteigt, so werdet ihr zur Rechten eine Reihe schmutziggelber Siedlungsbauten erblicken — die neue Arbeiterstadt. Unsere Arbeiterstadt besteht zur Zeit aus vier fünfstöckigen Neubauten, fünf alten Backstein- und fünf Holzhäusern. Hier findet ihr insgesamt 5000 Menschen einquartiert; 75 Prozent davon sind Arbeiter mit ihren Familien, die restlichen 25 Prozent bestehen aus Angestellten verschiedener in der Nähe befindlicher Fabriken.

Wenn wir auch keine Spezialisten aus dem Baufach sind, so können wir trotzdem auf Grund der bittersten Erfahrungen behaupten, daß der Wohnhausbautrust sich sichtbar unreell bei der Errichtung unserer Arbeiterkolonie verhalten hat. Hier die Beweise:

Die Zentralheizung ist nicht reguliert, ja, in der Hälfte der Wohnungen funktioniert sie überhaupt nicht. Da keine anderen Ofen vorhanden sind, müssen wir also frieren. Über die Hälfte der neuen Wohnungen besitzen keine Küchen. Anstatt der Küchen hat der Bautrust „Spirituskocher-Zimmer" eingerichtet. Block 37, in dem auch ich lebe, enthält 35 Wohnungen, von denen nur fünf mit Küchen ausgestattet sind; die übrigen 30 Wohnungen müssen sich mit winzigen „Spirituskocher-Kammern" begnügen, wo auf den schmalen Regalen höchsten 4—5 Ko-

Digitized by Google

cher Platz haben. Ihr könnt euch wohl vorstellen, wie es da hergeht, wenn fünf Frauen dort ihre Mittagsmahlzeit zubereiten. Durch viele Wohnungen führen unvermauerte Abflußrohre. Vor kurzem war die Wasserleitung verstopft und es ergoß sich eine wahre Flut stinkender Jauche in die Zimmer.

Wir besitzen im Block 37 zwar ein Speisehaus, doch keine eigene Küche. Das Essen muß aus dem Speisehaus Nr. 41 in Thermosgefäßen geholt und bei uns aufgewärmt werden. Die hierzu bestimmte Vorrichtung weigert sich jedoch vom ersten Tage an, richtig zu funktionieren. Da das Essen miserabel gekocht und entsetzlich einförmig ist, obendrein noch in lauwarmem Zustand verabfolgt wird, so besuchen bestenfalls 40 bis 50 Leute das Speisehaus. Der Verwalter des Lokals erklärte schon wiederholt, daß er bei Vorhandensein eines Küchenherdes in der Lage wäre, täglich 2500 Personen zu beköstigen, aber die zuständigen Stellen weigern sich hartnäckig, einen Herd einbauen zu lassen, weil das 3000 Rubel kosten würde.

Unser ganzes Städtchen ist nach Eintritt der Dämmerung in rabenschwarzes Dunkel gehüllt, weil der Elektrotrust auf keinen Fall ein Sonderkabel legen will. Um überhaupt sehen zu können, sind wir gezwungen, den benachbarten Stromkreis zu bestehlen. Dieser Stromkreis, an dem sich wohl auch noch andere arme Teufel vergreifen, ist daher so stark überlastet, daß wir sehr häufig ganz ohne Licht auskommen müssen.

Das am 14. Jahrestag des Roten Oktober feierlich eröffnete Kinderheim steht bis heute ohne Beleuchtungsmöglichkeit da und wurde, kaum daß es eröffnet war, wieder geschlossen. Infolgedessen sind 500 Arbeiterkinder gezwungen, bei schneidender Winterkälte in unglaublichem Schmutz unter den Fenstern dieses Kinderheims zu spielen, bis es dem Elektrotrust „Elektrossila" gnädigst passen wird, einige zehn Meter Kabel für das Arbeiterstädtchen durchzulegen . . ."

Ähnlich wie bei diesen Siedlungsbauten mangelt es auch in anderen Sowjetschöpfungen — soweit sie nicht gerade als Schauobjekte für ausländische Besucher auffrisiert wurden — an dem Notwendigsten. Die Frechheit, mit der die Sowjetrussen angesichts solch elender Lebensbedingungen der eigenen Arbeiter, den Arbeitern des Westens großmäulig Besserung ihrer Verhältnisse versprechen, wenn sie sich zum Kommunismus bekehren, ist geradezu himmelschreiend; noch mehr allerdings die Dummheit unserer eigenen Leute, die an derartige Versprechungen glauben.

◆

Immer wieder verkündet die Stalinpresse ruhmrednerisch: „Im Westen gibt es Krise um Krise, bei uns dagegen — Aufbau. Im Westen wächst das Heer der Arbeitslosen und Hungernden, der Tod schreitet durch die Straßen der Arbeiterviertel. Banken und Konzerne krachen, die uralten Fundamente des Kapitalismus bersten und das Volksvermögen wird von Raubrittern vergeudet. Bei uns aber herrschen die Formen ungeahnten industriellen Aufbaus. Ein gigantischer Aufstieg der Volkswirtschaft geht vor sich, die Entwicklung der Technik, Wissenschaft und Kultur steigt, der Wohlstand der Volksmassen nimmt dauernd zu . . ."

Mit einem Wort: im Sowjetstaat gibt es keine Arbeitslosigkeit und das Volk lebt in ungetrübter Freude.

Hat nun Rußland das Arbeitslosenproblem tatsächlich gelöst und gibt es wirklich keine Arbeitslosen im Roten Reich?

Wenn man diese Frage beantworten will, muß man im Auge behalten, daß eine zunehmende Industrialisierung naturgemäß die Nachfrage nach Arbeitskräften steigert. In Rußland herrscht aber die Methode, das Volksvermögen künstlich und gewaltsam aus den Dörfern in die Industrie zu pumpen; indem das russische Dorf verarmt und die Industrie auf Kosten des Dorfes wächst, steigt der Bedarf an Industriearbeitern, die, wie berechnet war, naturgemäß das Dorf stellen muß. Auf diesem Wege glaubten die Bolschewisten das Arbeitslosenproblem gelöst zu haben.

Eine derartige „Arbeitslosenbekämpfung" ist aber nur in einem Lande möglich, wo die Inhaber der Gewalt keinen Eingriff in die Lebenssphäre des Individuums scheuen. Was wohl unsere Arbeitslosen dazu sagen würden, wenn man sie unter in Rußland üblichen Bedingungen zum Erbauen von „Giganten" zwänge und was wohl unsere Arbeiter

Digitized by Google

und Angestellten für Gesichter machen würden, wenn man ihnen große Bruchteile ihres Einkommens in der Form von Zwangsanleihen (in Rußland waren es 1931 offiziell 3 000 000 000 Rubel) abknöpfte, wenn man das Kartensystem einführte usw. Man kann nur immer wieder über die Unverfrorenheit staunen, mit der man dort über die sozialen und humanitären Errungenschaften von Jahrhunderten hinwegschreitet, aber ebenso staunen muß man über die Unverfrorenheit der Westeuropäer, die in einem Atem jeden kleinsten Übergriff gegen die Menschenrechte bei uns als absolutes Verbrechen brandmarken, während sie dieselben Verstöße, selbst wenn sie ins Maßlose gehen, wohlwollend beurteilen, sobald sie in Rußland geschehen.

Wenn man in Sowjetrußland behauptet, daß es dort keine Arbeitslosigkeit gebe, so ist das eine bewußte Irreführung. Zum Beweis mögen folgende der Sowjetpresse entnommenen Angaben dienen: Das amtliche Blatt „Ekonomitscheskaja Shisnj" vom 4. Oktober 1931 eröffnet uns die aufschlußreiche Tatsache, daß das Mittelwolgagebiet 1 200 000 überschüssige Arbeitskräfte hat, wobei einige Gouvernements sogar 50% „überschüssige Arbeitskräfte" aufweisen. Das Niederwolgagebiet hat 164 000, der Nordkaukasus 582 000 „überschüssige Arbeitskräfte". Wenn schon in diesen Landstrichen, die nie an Übervölkerung gelitten haben, „überschüssige Arbeitskräfte" vorhanden sind, wie mag es da erst in Gegenden ausschauen, die bereits vor dem Kriege den Hauptanteil der Industriearbeiter lieferten, wie etwa die Zentralgebiete Rußlands, Weißrußland und eine Reihe ukrainischer Gouvernements?

Wie schon anfangs erwähnt, zwang die Sowjetregierung die russischen Dörfer, Jahr um Jahr ihre heranwachsende Jugend in die Industriezentren und Städte des Reiches zu schicken. Infolgedessen schnellte die Einwohnerzahl vor allem der Großstädte stark in die Höhe. So wuchs die Bevölkerung Leningrads innerhalb weniger Jahre auf 3 Millionen an. „Das stolz sich verjüngende Leningrad", prahlen die Bolschewisten, „die sterbende Stadt" behaupten die kühlwägenden Rußlandreisenden, denen die Merkmale einer tiefen Depression infolge Unterernährung und der auch sonst überaus schweren Nöte der Bevölkerung nicht entgangen sind. Es liegt auf der Hand, daß der so plötzlich angewachsenen Einwohnerschaft der Großstadt in keiner Weise — weder in bezug auf Wohnung, Nahrung, noch Kleidung — Genüge geleistet werden kann. Daher trifft die Stadtverwaltung Leningrads, wie die „Sevodnja" soeben berichtet, energische Maßnahmen, die Stadt von „überflüssigen Einwohnern" zu säubern. Was sind die „überflüssigen Einwohner" Leningrads (und aller übrigen Städte Rußlands), ebenso wie die „überschüssigen Arbeitskräfte" auf dem flachen Lande denn aber anderes als eine verschleierte Arbeitslosigkeit, die von den roten Machthabern mit allen nur erdenklichen Mitteln in Abrede gestellt wird!

Trotzdem die russischen Dorfbewohner ein Hungerleben führen, weigern sie sich neuerdings hartnäckig — abgeschreckt durch die Berichte ihrer gewaltsam entfernten Heimatgenossen — sich gleich jenen verschicken zu lassen und ziehen es vor, den Kampf gegen die „Obrigkeit" aufzunehmen. Wenn aber diese ausgehungerte Menschenmasse, die natürlich im ungleichen Kampf unterliegen muß, sich eines Tages aufmachen und doch in die Städte ziehen wird, dann kann die Welt ohne Zweifel Zeuge einer Millionen-Arbeitslosigkeit im Sowjetstaat werden.

Arbeitslose in Sowjetrußland

Panait Istrati, ein begeisterter Marxist und glühender Bewunderer des Sowjetkommunismus, bis er ihn hatte kennen lernen, berichtet in seinen Büchern „So geht es nicht" und „Rußland nackt" (erschienen bei R. Piper & Co., München) folgendes über die Arbeitslosigkeit und die Arbeitslosen in Sowjetrußland:

„Arbeitslosigkeit. Ich habe keine genauen Statistiken zur Hand, doch die Arbeitslosigkeit hat in den letzten Jahren, ungeachtet des Aufschwungs der Industrie, zugenommen. Die Industrie beschäftigt nicht alle neu hinzugekommenen Arbeitskräfte." . . . „Hier erreichen die Sowjetstatistiken den Gipfel der Inkonsequenz." . . . „Die Arbeitslosen werden von den Arbeitsbörsen registriert, aber es gibt nicht in allen Städten solche Börsen, und oft genug unterlassen es die Leute aus Unkenntnis, sich einschreiben zu lassen. Ferner nehmen

Digitized by Google

die Börsen Arbeitslose, die nicht aus proletarischem Milieu stammen, nicht in ihr Register auf, und solcher Deklassierter gibt es seit der Revolution und der Sozusagen-Unterdrückung des privaten Handels zahllose. Ebensowenig die Mehrzahl der Jugendlichen, die noch nicht im Lohnbezug gestanden haben. Daraus ergibt sich, daß in den Städten die Arbeitslosigkeit auf mindestens das Doppelte der offiziellen statistischen Ziffern geschätzt werden muß." ... „Aus alledem resultiert, daß in den Städten 4 bis 5 Millionen, auf dem Lande 15 bis 25 Millionen ohne Arbeit sind, daß ihre Zahl die Tendenz hat, zuzunehmen, daß diese Zunahme durch die allmähliche Einführung des 7-Stundentages und der „ununterbrochenen Arbeitswoche" nur wenig verringert werden wird. Was die Aushilfen anbelangt, so darf man wohl den wiederholt genannten Schriften recht geben, wenn sie behaupten: Die Arbeitslosenunterstützung macht im Durchschnitt ungefähr 5 Friedensrubel, das entspricht heutigen 13 Papierrubel, aus. Diese Entschädigung genießen nur etwa 20 % der arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder. Im westlichen Europa wird man sich kaum eine Vorstellung von dem unbeschreiblichen Elend dieser Millionen menschlicher Wesen machen können."

„Das Elend hat bereits auf einigen Arbeitsbörsen, besonders in Odessa, Moskau und Leningrad Unruhen hervorgerufen. Die Unglücklichen, müde des hoffnungslosen Wartens und von den Beamten der Börse zur Verzweiflung gebracht, haben einige von ihnen durchgebleut und die Büros geplündert. Die Miliz intervenierte, um die Aufgeregten zu „beruhigen", wozu sie Gewehre verwendete. Die Zeitungen schämten sich nicht, zu betonen, daß sich unter die Arbeitslosen auch Strolche mengen, und die Arbeitslosen für die Ruhestörung verantwortlich zu machen. („Prawda", 2. Juni 1928.) Nicht genug an diesen unglaublichen Erklärungen, die dem primitivsten Empfinden geradezu Hohn sprechen, indem sie Institutionen in Schutz nehmen, um die Opfer sozialer Ungerechtigkeit zu belasten, ganz im Geiste der ärgsten Presseorgane des Kapitalismus: Man entdeckte jetzt, daß die Arbeitsbörsen eine schwärende Wunde seien, „Kloaken" nannte sie der Gewerkschaftsführer Melnitschansky. Die Mißstände mehren sich. Eine Inspizierung stellt Verbrechen von 31 Beamten fest, die Protektion blüht.... Die Lokalitäten sind in einem skandalösen Zustand, die Unglücklichen, die sich dort herumtreiben, werden zu Trunkenbolden und Strolchen: Frauen werden belästigt, sogar öffentlich vergewaltigt, die Beamten sind korrupt. Das Kommissariat für Arbeit weiß alles und schert sich um nichts. Schmidt, Kommissär im Arbeitsamt, verteidigt sich, indem er seinerseits die Gewerkschaften beschuldigt (Trud, 15. Juli 1928, Mitteilungen des Zentralrates der Gewerkschaften). In Serpukow, nicht weit von Moskau, ist die Arbeitsbörse in zwei finsteren, unsauberen Räumen untergebracht, in denen man sich stößt und drängt und sich vor einem Schalter erdrückt, an dem oft gar niemand amtiert. Arbeitslose warten resigniert, auf dem Boden gekauert, schmutzbedeckt. Ohne Protektion unmöglich, etwas zu erreichen. Die jungen Frauen haben es leichter, sie brauchen bloß dem Direktor zu willen zu sein. Siebentausend arme Teufel sind der Willkür dieses Herrn und seines Vertreters preisgegeben (Trud, 13. Mai 1928). Man muß oft eine ganze Woche zubringen, ehe man eingeschrieben wird. Die Frauen leiden unter den Brutalitäten der Strolche. Überdies sind sie den Zumutungen der Beamten ausgesetzt, die sich von ihnen Gefälligkeiten „in natura" erweisen lassen („Prawda", 15. Juni 1928)."

Strolche in einem Staate, der ein Paradies der Arbeit sein soll? (Der Text schreibt „Apachen" und „Hooligans".) Wie ist das möglich, wenn das Proletariat herrscht und seine Arbeitsbedingungen bestimmt? Der Kommunismus mag in Rußland herrschen. Der Marxismus herrscht unzweifelhaft. Aber von Sozialismus keine Spur. kr.

Arbeitsbeschaffung und Meerbeherrschung durch Frankreich

Der Zwei-Meere-Kanal.

Frankreich kannte bis vor kurzem die Arbeitslosigkeit nicht und gewann über-

Digitized by Google

dies Zeit, Gegenmaßnahmen zu erwägen. Die tributzahlenden Deutschen lieferten zudem die Gelder für großzügige Projekte, die obendrein so geartet sind, daß sie Frankreichs Macht zu Lande und zur See festigen müssen! Das Arbeitsprogramm sieht für 3,60 Milliarden Francs (600 Millionen RM.) Landstraßen, Brücken, Schulen und Sportplätze vor und fernerhin (auf sechs Baujahre berechnet und für eine Summe von 12 Milliarden Frs., gleich 2 Milliarden RM.) den Bau des Zweimeere-Kanals, Canal des Deux-Mers, zwischen der Gironde (Bordeaux) im Atlantischen Ozean und Narbonne im Mittelmeer.

Dieser Weg ist schon einmal gegangen worden und verhältnismäßig leicht möglich, was ja der Canal du Midi, der von der Garonne bei Toulouse abzweigt und ebenfalls bei Narbonne ins Mittelländische Meer mündet, beweist.

Großzügig — wie die Franzosen schon immer sind, wenn es sich um die Verwendung deutschen Geldes handelt — wollen sie nun einen Großschiffahrtskanal bauen, der der leichteren Arbeit wegen fein säuberlich neben der Garonne herläuft und zwar gleich so groß, daß alle Kriegs- und Handelsschiffe darauf fahren können. Die Abmessungen sind staunenswert: 150 Meter Wasserspiegel- und 60 Meter Sohlenbreite bei einer Wassertiefe von 13,50 Meter. In sieben Schleusengruppen größter Abmessungen gewinnt man bei Toulouse die Scheitelhöhe von 148 Meter über dem Meere. Auch da großzügig! Viererlei Schleusen sind vorgesehen: von 120 Meter Länge bis 390 Meter Länge und von 15—50 Meter Breite, von 3—13,50 Meter Tiefe, so daß Schiffe aller Größenklassen durch diese Sparschleusen fahren können. Dreizehn Eisenbahnlinien, 50 Hauptstraßenzüge und der Canal du Midi werden auf eine kostspielige Weise gekreuzt.

Man erwartet sich eine jährliche Handelsleistung von 100 Millionen Tonnen bei einer Kanalgebühr von 10 Francs je Tonne (?!).

Selbstverständlich hat der Kanal auch schätzenswerte Nebenaufgaben, z. B. Hochwasserschutz, Bewässerungsmöglichkeiten, Hebung der Landwirtschaft und Siedlungsmöglichkeiten. Die Hauptsache aber ist der Machtzuwachs und der erhöhte Wirkungsgrad der beiden französischen Flotten in ihrer Rivalität mit der englischen und italienischen. Kann die Flotte zwischen dem Atlantik und dem Mittelmeer verkehren, ohne den Umweg und die Behinderung von Gibraltar, so ist sie ohne weiteres auch stärker geworden!

Selbstverständlich erspart der 400 Kilometer lange Kanal auch den deutschen Schiffen nach dem Mittelmeere einen großen Umweg, der beispielsweise für die Hamburger Schiffe nach Port Said 1350 Kilometer, nach Marseille 1800 Kilometer beträgt.

Nun kommt aber das typische an der Einschätzung derartiger ausländischer Macht-Projekte.

Genau so, wie vor drei Jahren die gesamte demokratische Presse bis hinein in die bürgerliche Mitte für das Teufelsprojekt eines Deutschen zur Austrocknung des Mittelmeeres schwärmte und die deutschen Arbeiter für die Mittelmeer-Randländer zur Sklavenarbeit anbot — genau so verfährt dieselbe Presse bei diesem Franzosenprojekt. Und das angesichts der deutschen Kanalprojekte und der ungeheueren Arbeitsgelegenheiten in unserer Heimat!

Die Rhein-Main-Donau-Großschiffahrts- und Kraftwerkslinie bedeutet für Deutschland mehr als der Zweimeere-Kanal für Frankreich. Auch da gibt es die gleichen Nebenaufgaben und obendrein die Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung. Gerade das Ruhrgebiet, Bayern und Österreich sind besonders interessiert daran und unsere Handelsbeziehungen zu Ungarn und den Balkanländern können dadurch der französischen Konkurrenz wirksam begegnen. Allerdings sind wir mit dem 150-Tonnenschiff zufrieden, obwohl von der Nordsee bis Frankfurt a. M. auch 300-Tonnenschiffe verkehren können.

Das Nachdenklichste aber an dem ganzen Vergleich ist die Tatsache, daß wir seit zwölf Jahren mit unserem Kanalbau noch nicht von Aschaffenburg bis

Digitized by Google

Würzburg gekommen sind, trotzdem die ganze Rhein-Main-Donau-Linie nur ein Drittel des französischen Kanals kosten würde. — Das Geld hatten wir nicht dafür! Aber seit 13 Jahren zahlen wir den Franzosen Geldsummen, mit denen sie 13 solcher Zweimeer-Kanäle hätten bauen können!! Unsere Rhein-Main-Donau-Linie aber hätte nur mehr 300 Kilometer auszubauen!

Anscheinend haben unsere Regierungen über die Beseitigung unserer 12jährigen Arbeitslosigkeit noch nicht so streng nachgedacht wie die Franzosen bei der beginnenden. Vgl.

Ein Bock als Gärtner

In der „Jüd. Preßzentrale Zürich" lesen wir: „Das jüdische Mitglied des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten, Samuel Dickstein, wurde zum Präsidenten der Einwanderungskommission des Hauses gewählt. Es ist dies der erste Fall in der Geschichte der Vereinigten Staaten, daß ein Jude auf diesen wichtigen Posten berufen wird. Die Wahl Dicksteins ist auch in einem anderen Sinne symptomatisch. Dickstein trat von je für eine liberale Einwanderungspolitik ein und war oft der Fürsprecher jüdischer Delegationen, die gegen die Einschränkung der Einwanderung aus den osteuropäischen Ländern bei Kongreß und Regierung intervenierten. Sein Vorläufer in dem Amte eines Präsidenten der Einwanderungskommission war das Kongreßmitglied Johnson, ein scharfer Gegner der Einwanderung und Urheber des Einwanderungseinschränkungsgesetzes von 1924. Die Öffentlichkeit erwartet, daß Dickstein nunmehr den Staatssekretär Stimson und den Sekretär für Arbeit und Einwanderung Doak auffordern wird, zu erklären, wie sie dazu gekommen sind, auf administrativen Wege ohne Ermächtigung des Kongresses neue Bestimmungen zur Beschränkung der Einwanderung zu erlassen. Dickstein ist selbst Einwanderer, er wurde in Rußland geboren und kam schon als Kind mit seinem Vater, dem Rabbiner Israel Dickstein, nach Amsterdam. Er ist 46 Jahre alt, von Beruf Anwalt und war 1911 bis 1914 stellvertretender Oberstaatsanwalt im Staate New York. Seit 1923 gehört er dem Kongreß der Vereinigten Staaten an. Er ist Autor vieler Gesetze, u. a. des sog. „Koscher-Gesetzes" des Staates von New York, welches das Feilbieten von Nichtkoscher-Ware als Koscher-Ware mit schweren Strafen ahndet."

Die Ernennung des Samuel Dickstein ist ein empfindlicher Schlag gegen amerikanische Volksinteressen. Nunmehr werden die eingeschmuggelten Juden zu Tausenden „Voll-Amerikaner" und an neuem Zuzug aus Polen wird es nicht fehlen. New York hat mit seinen 2,2 Millionen Juden scheinbar noch zu wenig.

Das Buch

Ab Insulis: Geistiger Mensch und Nationalsozialismus. Ein Interview für die Gebildeten unter seinen Gegnern. (Verlag für Zeitkritik Berlin 1931. 40 S. RM. 1.60.) Eine Synthese, die uns in dieser klaren und dabei doch anspruchsvollen Art schon lange gefehlt hat. Sie ist nicht für jeden geschrieben; im Gegenteil, sie wendet sich ausdrücklich nur an die, die es so lange gibt wie den Nationalsozialismus selbst, an die nämlich, die in ihrem geistigen Hochmut „nicht den rettenden Weg betreten und sich bescheiden mit dem Volke vereinigen" (Leitwort aus Dostojewskij). Sie werden hier sozusagen mit ihren eigenen Waffen geschlagen: ästhetisch und formal ist die Auseinandersetzung in einen platonischen Dialog zwischen A und B gekleidet. „Ich würde aus meinem idealen Staate die sogenannten Gebildeten hinaustreiben, wie Plato die Dichter." (Anderes Leitwort aus Nietzsche.)

Eine Fülle wertvoller und grundsätzlicher Erkenntnisse werden hier vom Philosophen geistreich und knapp formuliert auf gedrängtem Raum weniger aus dem Programm der N.S.D.A.P. im eigentlichen Sinne als vielmehr aus der Gesinnung heraus entwickelt; und so zeigt es sich schließlich, daß es im Grunde ein Zwiegespräch mit sich selbst ist, mit dem

Digitized by Google

zweiten Gesicht daher auch damit endet, daß die Zweifel und Bedenken gegenüber dem Nationalsozialismus vor der eigenen ratio und vor allem vor dem eigenen Gewissen überwunden sind. Damit wird die Auseinandersetzung fast zum religiösen Vorgang.

Nichtsdestoweniger schimmert das Zeitprogramm, die „konkrete, ad hoc notwendige Manifestation" immer wieder durch. Es verhält sich zur Bewegung als Ganzem „wie jede Objektivation eines Lebewesens zu seiner Entelechie". Da unsere bisherigen Parteien eines außer acht ließen, nämlich uns, vergaßen sie auch Vorsätze und Absichten eben desjenigen Gebildes darzustellen, welches wir deutsches Volk nennen. Es muß also in erster Linie auf die Bildung eines einheitlichen Willens ankommen, der dann aus widerstreitenden Tendenzen das erzeugt, was als Volk handlungsfähig ist, ein Vorgang, der sich unaufhörlich erneuern muß, eine Aufgabe, die bestehen bleibt. Ziel ist, „daß unser größeres Ich, das Volk, Charakter habe, individuelle Persönlichkeit sei". Daher trotz des Zeitprogramms das Gefühl, den Stempel des Ewigen zu tragen und sub specie saeculi zu leben. Damit ist das Zentralproblem der Auseinandersetzung berührt: die Frage der Einheitlichkeit der Gesinnung, die um so komplizierter ist als der Deutsche ein Produkt sehr verschieden historisch wirksamer Faktoren darstellt. „A. Erst eine große Bewegung entfaltet Gemeinschaft. Erst Gemeinschaft gibt den beglückenden Aspekt zu einheitlicher Schau. B. Mir kommt es vor, als ob das Gewebe jahrhundertalter grauer Theorien zerrissen würde. A. Ja, auch die Deutschen werden wieder naiv werden und ihren Sokrates verbrennen müssen. Sie fangen jetzt erst an, ihren Nietzsche zu verstehen." Dieser Gemeinschaft, diesem Volkstum gemäß ist nun das Soziale zu gestalten und daher nicht für alle Zeiten und Völker verbindlich abstrakt zu definieren. Die Frage der Rechtsfigur für das Soziale ist aber eben erst dann zu lösen, wenn Hand- und Kopfarbeiter sich wieder dem Bewußtsein des Volkstums angenähert haben. Fast muß das Dritte Reich an Einheitlichkeit des Bezugssystems, Geschlossenheit, naiver Haltung für das Bewußtsein ein neues Mittelalter werden. „Nur dann gibt es ja wirkliche Bildung, Individualität, ja Freiheit, Ausbrechertum. Erst dann hat die Arbeit beider Gruppen wieder ihren einheitlichen Sinn."

Damit hängt dann aber auch wieder die Frage der deutschen mystischen Frömmigkeit zusammen, die sich dem Logiker so widerspruchsvoll darstellt. Seit dem Zusammenbruch der religiösen Weltanschauung aber haben wir eine bewußte Kulturpolitik nicht mehr gehabt: daher rezipierte das Volk ohne Maß und Grenze, unorganisch, und zerfiel geistig. „Der Weg vom Volke weg führt durch Atomismus zum Nihilismus." Das trifft nicht nur auf den geistigen, sondern auch auf den Handarbeiter zu. So stellen sich als Ergebnis dem Nationalsozialismus zwei Hauptfeinde dar: der Liberalismus, die Aufgeklärten, die „in allgemeinen Theorien, Rechts- und Gesellschaftsidealen, naturrechtlichen Schaumgebilden befangen sind. Ihre „Vernunft" redet seit den Stücken des achtzehnten Jahrhunderts wie ein gelehrter Esel." Und der Marxismus in seiner dreifachen Torheit: Absolutheit der Wirtschaft, Fatalismus der Entwicklung und quantitative Bewertung". Symbolisch großartig schließt das Zwiegespräch mit Dürers Bild von Ritter, Tod und Teufel.

Es ist um so erfreulicher, daß Verf. aus jenen Kreisen stammt, die heute noch vielfach mißtrauisch, ablehnend und verständnislos — selbst auf dem toten Geleise des Liberalismus endend — den Nationalsozialismus glauben verachten zu können; nur die wenigsten nehmen eine wohlwollend abwartende Haltung ein: Dr. jur. et phil. Carl August Emge, Professor der Philosophie in Jena (wo übrigens die Zeichen der Zeit schon einmal sehr gut verstanden wurden) und wissenschaftlicher Leiter des Nietzsche-Archivs in Weimar, hat seinen Kollegen und darüber hinaus allen Gebildeten unter den Gegnern des Nationalsozialismus hier etwas vorgelegt, um das sie nicht herumkommen und womit sich auseinanderzusetzen sie in dieser Form unausweichlich gezwungen sind.

Dr. U. C.

Franz Mariaux: Der Schutthaufen. Aufruhr einer Welt / Volk im Raum / Das Werden des Reichs. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Preis kart. RM. 4.50, Leinen RM. 5.50.) Es

Digitized by Google

ist ja keine Neuigkeit mehr, daß das schwarz-rote Regime aus Angst, die Futterkrippe zu verlieren, alles Mögliche versucht und auch nicht davor zurückschreckt, einzelne Punkte dem nationalsozialistischen Programm zu entwenden und mit einer durchsichtigen Vertünchung als ihr eigenes Geistesprodukt in Anwendung zu bringen. Wenn es hilft, gibt es ein großes Geschrei ob dieser beseligenden Tat, gelingt es aber nicht, so heißt es eben, da sieht man wieder die Unfähigkeit des ganzen Nazi-Programms. In die Reihe dieser Schreiber stellt sich auch Franz Mariaux mit seinem „Schutthaufen" und tut wunder wie gescheit er sei. Und in Wirklichkeit ist es aber nur ein Schutthaufen von Weltanschauungen, wenn man diesen Ausdruck für kommunistische, jungkonservative und stennesnationale Visionen gebrauchen will. Auszüge dokumentieren am besten den Geist eines Buches, so z. B. „Es kann nur der nationale Sozialismus sein, nicht nach dem Programm der N.S.D.A.P., aber in der Blickrichtung, der Adolf Hitler vorweg das Wort geredet hat." Dies dürfte wohl vollkommen genügen, denn alles übrige bewegt sich in diesem Genre. br.

Otto Wolters: „Brennende Heimat." Verse aus Not und Hoffnung. (Verlag: „Die Braune Front", Halle/Saale.) Ein kleines Gedichtbändchen, aber in seinem Inhalt von solch heißer Vaterlandsliebe und solch starkem Glauben an die Rettung aus der Not durch unseren Führer Adolf Hitler, daß man gezwungen ist, es nochmals zu lesen. Warum hat sich der Verlag mit einer so kleinen Auslese begnügt? Alle, die dieses Bändchen in die Hand nehmen werden, würden gerne mehr von dem Dichter lesen und wissen. br.

Meyers Kleines Lexikon. Achte Auflage in 3 Bänden. I. Bd. A—Gneis. (Verlag Bibliographisches Institut, Leipzig. Vorbestellungspreis Ganzleinen RM. 22.50, Halbleder RM. 25.50.) Daß man auch Lexika, mögen sie vom Verleger als noch so objektiv angepriesen werden, oft mit großer Vorsicht genießen muß, bewies die Artikelreihe im „Völkischen Beobachter" des letzten Monats. Der uns vorliegende I. Band des Kleinen Meyers scheint bereits von dieser Veröffentlichung Kenntnis genommen zu haben. Die gemachten Stichproben wenigstens erwiesen sich als einwandfrei, was allerdings beim Gebrauch des Bandes noch ins Gegenteil umschlagen kann. Wir hoffen dies jedoch nicht, denn bei den gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen unserer Zeit wäre ein umfangreiches, gut redigiertes Kleinlexikon wie der vorliegende Kleine Meyer nur zu begrüßen. Halten sich auch die im Frühjahr und Herbst 1932 erscheinenden Bände im Rahmen dieses ersten, so können wir sie schon wegen der Vielheit ihrer Stichwörter (rund 70 000) nur auf das beste empfehlen. br.

C. Schaeffer-Dr. H. Brode: Völkerrecht. (Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft. 15. Band.) 19.—21. vollkommen umgearbeitete Auflage. (Verlag: C. L. Hirschfeld, Leipzig. Kartoniert RM. 4.25.) Der überaus reichhaltige Stoff wird in der bekannten Schaefferschen Darstellungsart geboten, die unter straffer Hervorkehrung der leitenden Gesichtspunkte den Leser mühelos über alle Fragen unterrichtet und in ihrer anregenden Art das Studium zu einem Genuß macht. Aber nicht allein der akademischen Jugend als Leitfaden, sondern auch Beamte, Politiker, Parlamentarier und Journalisten werden für völkerrechtliche Fragen diese Neuerscheinung als Nachschlagewerk benützen und ihre praktische Verwendungsmöglichkeit besonders begrüßen. Die Völkerrechtsliteratur hat mit diesem Band mehr als eine Bereicherung erfahren. br.

Paul Schreckenbach: „Die Pfarrfrau von Schönbrunn". Eine Erzählung aus den Tagen Friedrichs des Großen. 21.—25. Tausend. (Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart. Leinen RM. 3.—.) Die neue Auflage dieser feinfühligen und wirksam gestalteten Erzählung Schreckenbachs wird wieder manchen Freund finden, der mit Freude und Spannung die vom Siebenjährigen Krieg umschlossene Handlung lesen wird. Die mit Gesinnungsadel prächtig gezeichnete Pfarrfrau Ulrike wird eine bleibende Figur in der deutschen Literatur bleiben. Die äußerlich sehr geschmackvolle Aufmachung des Bändchens macht es auch zu einem gediegenen Geschenk. br.

Digitized by Google

H. Hauptmann: „Erneuerung aus Blut und Boden.“ Die Lappobewegung der finnischen Bauernschaft, ein Weg zur Befreiung vom Bolschewismus. (J. F. Lehmanns Verlag, München.) Allein das Unternehmen, die gewaltige Freiheitsbewegung der finnischen Bauernschaft, die wohl seinerzeit in der Tagespresse erörtert worden, aber, wie so oft in solchen Fällen, in ihrer Tragweite, wie auch in ihrer Ursache, falsch verstanden oder zum mindesten nicht ihrem Werte entsprechend beurteilt worden ist, sach- und entwicklungsgemäß darzustellen, verdient höchstes Lob. Gerade heute, wo in besonderem Maße der Kampf für oder gegen das Land tobt, geben Darstellungen, wie die vorliegende, eine ungeheure Bereicherung des Spezialwissens.

Ob nun die Lappobewegung zur Nachahmung empfohlen werden soll, ist allerdings eine andere Frage. Man muß sich heute überhaupt sehr hüten, die nationalen Taten eines fremden Volkes als Ideal zur Besserung unserer eigenen Notlage zu gebrauchen. Andere Länder, andere Sitten! heißt ein altes Sprichwort, das seine Anwendung gerade hier finden sollte. Die gesellschaftliche Gliederung, das Vorherrschen der agrarischen oder industriellen Tätigkeit und noch viele andere Gesichtspunkte sind zur Beantwortung dieser Frage notwendig.

Nicht zuletzt spielt auch die politische Lage und die politische Gliederung eines Landes eine nicht zu unterschätzende Rolle. Und von diesem letzten Punkt ausgehend, bin ich der Anschauung, daß eine restlose Übernahme der Ideologie der Lappobewegung für uns nicht in Betracht kommt. Hätten wir heute noch das auf breitester Volksmasse herrschende Regime der Marxisten wäre ich unbedingt für eine deutsche Lappobewegung. Heute aber besteht die marxistische Regierung nur noch zahlenmäßig im Parlament und ist aller dementsprechenden Verwurzelung im Volke bar. Im Volke ist heute einzig und allein der Nationalsozialismus der Träger der öffentlichen Meinung und es ist doch heute eine unbestreitbare Tatsache, daß von dieser Tragung der Meinung bis zur Übernahme der Macht nur mehr ein Schritt, nur mehr eine Zeit von Monaten ist. Der Nationalsozialismus ist von sich selbst aus eine Lappobewegung, weil seine Grundthesen, seine Programmpunkte auf Blut und Rasse, auf Volk und Boden aufgebaut sind. Die Übernahme der Staatsgewalt durch den Nationalsozialismus ist gleichzeitig eine Verwirklichung der Lappoidee.

Über das Antibolschewistische der finnischen Bewegung hinaus ist der Nationalsozialismus eine positive weltanschauliche Totalität, die zu untersuchen gerade das ringende Finnland alle Ursache hätte.

Für uns liegt der Wert der Hauptmannschen Schrift nicht in der Aufstellung einer neuen Ideologie, sondern in der Beweiskraft, die diesem Buch innewohnt, daß man mit der Parole für Blut und Rasse, für Volk und Raum, den Schädling dieser Gedanken, den Bolschewismus bis auf den letzten Mann ausrotten kann. Man darf nie vergessen, daß das Rassebewußtsein und die Hochhaltung des Bauernstandes durch den Nationalsozialismus von Außenstehenden und besonders von unseren Gegnern als eine Lockphrase der Nationalsozialisten hingestellt wird. Man will den Nichtnationalsozialisten damit klarmachen, und das gerade im Bauernstand, dieses Rassebewußtsein wäre für sie nur eine neue Versklavung.

Somit gibt uns dieses Buch ein Werbemittel in die Hand, dessen wir uns, je mehr, desto besser, bedienen sollten. Ein Beweismittel wie dieses, wirkt gerade in dem abwägenden und oft mehr als mißtrauischen Gedanken eines Bauern wahre Wunder. br.

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11/13. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20 8 03

Heft 24 März 1932 3. Jahrgang

Dr. Bruno K. Schultz, München:

Rassenhygiene und Erbgesundheitslehre (Eugenik)

Unter einer Menschenrasse verstehen wir einen größeren Kreis von Menschen, die durch den gemeinsamen Besitz gewisser gleicher körperlicher und seelischer Anlagen verbunden sind. Wir können daher von einem gleichartigen Erbgefüge einer Rasse sprechen. Dieses kann nur durch zwei Umstände in seiner Zusammensetzung verändert werden, erstens durch Änderung einzelner Erbanlagen in einem oder mehreren Angehörigen des Rassenkreises (Mutation) und zweitens durch Vermischung mit Menschen eines anderen Erbgefüges (Rassenkreuzung).

Die den Anlagenbestand eines Lebewesens ändernden Kräfte kennen wir heute erst im geringsten Ausmaße. Auf dem Wege des Experiments war es bisher nur möglich, vor allem durch Röntgenstrahlen, und höchstwahrscheinlich durch Alkohol Schädigungen der Erbstruktur zu bewirken, die zur Folge hatten, daß gegenüber der Norm unvollkommene Vertreter der betreffenden Art zustande kamen. Wir haben aber zweifellos auch mit solchen Erbänderungen zu rechnen, die eine Verbesserung bzw. verbesserte Anpassung der Art an ihre Umwelt darstellen. Die Häufigkeit des Vorkommens derartiger positiver Erbänderungen scheint wesentlich geringer zu sein, als die negativen, zu denen wir sämtliche Erbkrankheiten und sonstige Abweichungen von der Norm zählen müssen.

Die Rassenkreuzung hat die Entstehung von Mischlingen zur Folge, deren Kinder zum Teil wohl in einzelnen Anlagen den Großeltern vollwertig gleich sind, doch nahezu niemals in sämtlichen Anlagen eines Großelters. Rassenmischlinge sind daher stets zum größten Teil erscheinungsbildlich wie auch erbbildlich ungleichartig. Da wir die berechtigte Annahme haben, daß jede Rasse eine harmonische Anlagenverbindung mit bester Anpassung an die betreffende Umwelt darstellt, so bedeutet die Rassenkreuzung vor allem entfernt

Digitized by Google

stehender Rassen miteinander, da jede auf eine andere Umwelt hin durch Jahrtausende gezüchtet ist, eine große Gefahr, falls nicht eine scharfe Auslese alle jene Teile der Mischung ausmerzt, die sich für die Anforderung in dem betreffenden Lebensraume nicht eignen. Nun ist der Lebensraum nicht etwa materialistisch bloß nach der Richtung Klima, Bodenverhältnisse usw. aufzufassen, sondern historisch und geistig insofern, als ein bestimmter Kreis von Menschen mit bestimmt gerichteten geistigen und körperlichen Anlagen für jeden weiteren darin wohnenden mit als Umwelt aufzufassen ist. Die Möglichkeit einer solchen Ausmerze hängt von der Stärke der Rassenmischung ab, die ja nicht auf einmal und die beiden Rassenteile ganz umfassend vor sich gehen kann. Sie wird um so schwerer und aussichtsloser durchgreifen können, je größer und rascher die Mischung erfolgt ist. In dem sich ergebenden Kampfe zwischen den verschiedenartigen Anlagen der Ausgangsrassen spielen natürlich die Veranlagungen auf geistig-seelischen Gebieten eine Hauptrolle.

Die Völker der Erde bestehen heute zum geringsten Teile aus reinen Rassen; sie stellen vielmehr fast sämtlich Mischrassen und Rassengemische dar. Auslesevorhältnisse der verschiedensten Art haben es hier bewirkt, daß das betreffende Volk die Ungleichartigkeit, die die Rassenmischung hervorgerufen hatte, in weiterem oder geringerem Maße überbrückt haben; zum Teile hat dies aber auch nicht stattgefunden und es leben dann die aufeinander wenig harmonisch abgestimmten Mischlinge nebeneinander und durcheinander, was aber für den Volkskörper immer mehr einen Nachteil und eine Schwäche als eine Stärke bedeutet.

Wenn wir die Erfahrungen der Vererbungslehre auf ein Volk und besonders auf unser Volk anwenden, so müssen wir uns darüber klar sein, daß das Volk ein soziologisches Gebilde ist und historisch aus bestimmten verschiedenen Rassen hervorging. So wichtig, ja selbstverständlich es ist, daß sich in diesem Organismus nur solche Teile vermehren und an Bedeutung gewinnen dürfen, die in ihrem Erbbestand gesund, d. h. frei von abwegigen Erbänderungen sind, so viel wichtiger ist es für den Gesamtkörper, daß Klarheit bestehe, nach welcher Richtung der in dem Volke vertretenen Rassen die Entwicklung am günstigsten ist. Bei den südafrikanischen Bastards, die aus einer Mischung zwischen Buren und Hottentotten hervorgegangen sind und die unter abgeschlossenen besonderen Umweltsverhältnissen leben, hat sich im Laufe der späteren Generationen wieder eine gewisse Entmischung ergeben, bei der die mehr nach der Europäerseite ausschlagenden Familien die kulturell höherstehenden wurden, während die nach der Hottentottenseite stärker bestimmten in Sitten, Gebräuchen, kurz ihrer ganzen Kultur auch stärker nach den Hottentotten zu abgesunken sind. Die Auslese und Züchtung in Richtung auf die europäischen Erbanlagen hat also zu den günstigeren Ergebnissen geführt, als umgekehrt. Während bei rassisch einander so fern stehenden Gruppen, wie Europäern und Hottentotten ein so klar und leicht faßliches Ergebnis die Folge war, sind Mischungen zwischen höher entwickelten Rassen, die sich aber trotzdem weitgehend unterscheiden, in ihrer Folge beispielmäßig nicht so schön und einwandfrei zu fassen. Die Anlagen welcher Rasse in diesem oder jenem Rassengemisch besondere Pflege wünschenswert erscheinen

Digitized by Google

lassen, ist nicht in gleicher Weise und eindeutig beantwortbar, sondern bedarf genauer wissenschaftlicher Feststellung.

Die Wissenschaft, die vom Standpunkte des Volksganzen diese Fragen zu erforschen und zu klären hat, führt mit gutem Recht den Namen Rassenhygiene, während jener Wissenschaft, die die erbliche Gesundheit des Einzelwesens, gleichgültig in welchem Volke, ob Rassenmischling oder nicht, pflegt, der Name Erbgesundheitslehre (Eugenik) zukommt. Bei der Ungleichheit der Menschenrassen ist es unmöglich, Erbgesundheitslehre in Reinkultur zu treiben und auch innerhalb eines Volkes kann man das kaum, da eben die wenigsten Völker reinrassig sind, sondern, wie gesagt, von verschiedenen Rassen stammende Erbanlagen in ihren Körper aufgenommen haben, vielmehr werden immer rassenhygienische Gesichtspunkte maßgebend sein.

Wenn wir auch immer betonen, daß auf den geistigen und körperlichen Wert der Nachkommen besonderes Augenmerk gelenkt werden muß, so müssen wir uns aber doch klar sein, daß jede Wertung immer nur vom Charakter und Schönheitsideal einer bestimmten Rasse aus möglich ist. Der Mongole hat bekanntlich eine vollkommen andere Auffassung von Gelehrsamkeit, Heldentum, Charakter, Schönheit, von Staatsaufbau, vom Verhältnis zu seinen Stammesgenossen und den übrigen Menschen, zur Tierwelt, Pflanzenwelt, Grund und Boden, als der Araber und beide wieder andere als der Neger oder — um einen weiteren Gegensatz zu nennen — als der schwedische Bauer.

Alle Erörterungen über die Volksvermehrung bzw. Geburtenrückgang, Einwanderungsgesetzgebung usw. hätten keinen Zweck, wenn nicht der Gesichtspunkt der verschiedenen Wesensarten der einzelnen Rassen so eine ungeheure Rolle spielte.

Der Begriff Rassenhygiene, der sowohl die rassische Zusammensetzung des betreffenden Volkes, wie die Erbgesundheit (Eugenik) des einzelnen Volksgenossen in Betracht zieht, muß daher als der wesentlich wichtigere angesehen werden und verdient, vom Volksganzen aus betrachtet, die Pflege an erster Stelle.

Dr. oec. publ. Ph. Schwartz, München:

Deutschlands Bevölkerungsaufbau

1. Entwicklung der Volkszahl.

Bei der Neuordnung Europas nach Abschluß der napoleonischen Kriege zählte die deutsche Bevölkerung innerhalb der späteren Reichsgrenze von 1871 24,8 Millionen (1816). Im Zeitpunkt der Reichsgründung (1871) war die Volkszahl bereits auf 41,1 Millionen gestiegen, hatte sich also um 16,3 Millionen — 65,7% — vermehrt. Die durchschnittlich jährliche Zunahme auf 100 der Bevölkerung betrug 1,2. Die weitere Entwicklung von 1871 bis 1910, dem Zeitpunkt der letzten Volkszählung vor dem Weltkriege, war folgendermaßen:

Digitized by Google

	Ortsanwesende Bevölkerung	Zunahme durchschnittlich jährl. in % der mittleren Bevölkerung
1871	41 058 792	
1875	42 727 360	1,14
1880	45 234 061	0,70
1885	46 855 704	1,07
1890	49 428 470	1,12
1895	52 279 901	1,51
1900	56 367 178	1,46
1905	60 641 278	1,36
1910	64 925 993	

Von 1911 bis 1914 erhöhte sich die Volkszahl ausweislich der Fortschreibung für die Mitte des Jahres

1911 auf 65 359 000
1912 „ 66 146 000
1913 „ 66 978 000
1914 „ 67 790 000

Die Einwohnerzahl des Reichs zeigte also bei Kriegsbeginn gegenüber dem Anfangsbestand eine Zunahme um 26,7 Millionen oder zwei Drittel, durchschnittlich jährlich um 1,5 auf 100 der mittleren Bevölkerung. Das Wachstum war also bedeutend rascher als vor der Reichsgründung, seinen Höchststand erreichte es in den 1890er Jahren.

Die normale Weiterentwicklung der Reichsbevölkerung wurde in der Folge durch erhöhte Sterblichkeit und Geburtenausfall im Kriege wie durch die Gebietsabtretungen unterbrochen; 1920 ergab sich ein Bestand von nur 60,0 Millionen, darnach begann eine langsame neue Zunahme:

	Bevölkerung um die Mitte des Jahres (ohne Saargebiet)
1921	60 625 763
1922	61 185 366
1923	61 577 292
1924	61 952 388
1925*	62 408 847
1926	62 865 886
1927	63 252 312
1928	63 617 631
1929	63 957 688
1930	64 294 000

Immerhin bleibt die Bevölkerung des Jahres 1930 noch um 3,5 Millionen hinter der des Jahres 1914 zurück.

Geht man freilich vom heutigen Gebietsstand aus, so ergibt sich eine Zunahme, da die Bevölkerungszahl von 1914 innerhalb der jetzigen Reichsgrenzen nur etwa 60,7 Millionen betrug. Der Zuwachs stellt sich somit auf 4,3 Millionen. Was speziell den „Wiederaufbau der Volkskraft" nach dem Tiefstand von 1920 anlangt, so beläuft sich dieser auf ebenfalls 4,3 Millionen (7%). Wie erfreulich ein solches Wiederansteigen der Einwohnerzahl nach dem Kriege auch sein mag, sein Tempo erscheint doch bedenklich langsam und bleibt sogar hinter der durch Auswanderung stark behinderten durchschnittlich jährlichen Volkszunahme der 1880er Jahre zurück.

* Wohnbevölkerung auf Grund der Volkszählung vom 16. Juni 1925: 62 410 619.

Digitized by Google

Die durch Gebietsabtretungen bedingten Bevölkerungsverluste betragen im einzelnen:

	Ortsanwesende Bevölkerung 1910
Ostpreußen	166 025
Westpreußen	1 295 334
Pommern	224
Posen	1 946 461
Schlesien	967 231
Schleswig-Holstein	166 342
Eupen-Malmedy	60 003
Elsaß-Lothringen	1 874 014
Zusammen	6 475 640

Hiezu kommt noch das Saargebiet mit 572 112 preußischen und 79 872 bayerischen Einwohnern. Einschließlich dieser dauernd oder zeitweilig verlorenen Gebiete hätte die Reichsbevölkerung heute einen Stand von über 70 Millionen.

Indessen ist damit der Kreis des gesamten Deutschtums in seinem geschlossenem mitteleuropäischen Sprach- und Siedelungsgebiet noch keineswegs umschrieben. Mit Einrechnung der österreichischen, südtiroler, schweizerischen, böhmischen, baltischen und sonstigen Grenzdeutschen würde sich eine Gesamteinwohnerzahl von 83,1 Millionen ergeben, darunter von 77,5 Millionen Deutschstämmigen. Im ganzen beträgt die Zahl der Deutschen in der Welt 94,5 Millionen, das Deutsche Reich beherbergt also nur rund zwei Drittel seines Volkes.

Unter den Ländern der Welt stand das Deutsche Reich vor dem Kriege — mit Berücksichtigung des Kolonialbesitzes — mit 68 Millionen Menschen im Mutterlande und 12 Millionen in den Kolonien an sechster Stelle. Voran gingen das britische Weltreich (445 Mill.), China (428 Mill.), Rußland (131 Mill.), Vereinigte Staaten von Amerika (113 Mill.), Frankreich (97 Mill.). Gegenwärtig ist Deutschland hinter Japan (91,4 Mill.) an die siebente Stelle gerückt. Sieht man jedoch vom Kolonialbesitz ab, so folgt Deutschland an vierter Stelle hinter China, Union der sozialistischen Sowjet-Republiken und Vereinigte Staaten von Amerika.

Damit behauptet Deutschland seiner Volkszahl nach immer noch einen ansehnlichen Platz in der Welt. Im Bevölkerungswachstum freilich steht es mit 0,7% durchschnittlich jährlich (1920/30) neuerdings stark zurück. Hatten doch sogar Frankreich und Belgien in annähernd dem gleichen Zeitraum einen Zuwachs von 0,8% durchschnittlich jährlich, die Niederlande einen solchen von 1,4%.

Andererseits zeigen England und die Schweiz mit 0,5%, Norwegen und Lettland mit 0,6% ein noch geringeres Wachstum als das Deutsche Reich.

Mit zunehmender Volkszahl verengt sich der Lebensraum des einzelnen Einwohners. Im Jahre 1816 trafen in Deutschland nur 45,8 Einwohner auf den Quadratkilometer, ungefähr ebensoviel als heute auf dem Balkan und im westlichen Rußland. Bei der Reichsgründung hatte sich die Bevölkerungsdichte bereits auf 75,9 gehoben und betrug 1914 125,3. Gegenwärtig — bei vermehrter Volkszahl und Abtrennung zahlreicher verhältnismäßig dünn besiedelter Gebiete — leben auf 1 Quadratkilometer 137,2 Einwohner.

Sieht man von Berlin und den Stadtstaaten ab, so erscheinen folgende Reichsteile am dichtesten bevölkert (1925):

	Auf 1 Quadratkilometer treffen Einwohner
Freistaat Sachsen	333,3
Rheinprovinz	297,2
Westfalen	236,7
Pfalz	169,3
Baden	153,4

Digitized by Google

Innerhalb Sachsens tritt besonders die Kreishauptmannschaft Chemnitz hervor mit 471, innerhalb der Rheinprovinz der Regierungsbezirk Düsseldorf mit 703.

Demgegenüber erscheinen folgende Gebiete weiträumig besiedelt:

	Auf 1 Quadratkilometer treffen Einwohner
Posen-Westpreußen	43,1
Mecklenburg-Schwerin	51,4
Ostpreußen	61,0
Pommern	62,1

Von den anderen Staaten Europas haben nur noch Belgien, die Niederlande und Großbritannien eine höhere Bevölkerungsdichte als Deutschland:

Staat	Jahr	Auf 1 Quadratkilometer treffen Einwohner (um 1920)
Belgien	1930	264,8
England	1931	264,5
Niederlande	1930	231,6
Deutsches Reich	1925	134,2
Italien	1931	132,7
Tschechoslowakei	1930	104,9
Schweiz	1930	98,5
Ungarn	1930	93,5
Polen	1931	82,2
Österreich	1923	77,9
Frankreich	1931	75,9

Erhöhte Spannung zwischen Volkszahl und vorhandenem Raum bietet naturgemäß zahlreiche Gefahren, welche z. B. in Gestalt von Arbeitsmangel bzw. Berufsüberfüllung, Wohnungsnot in Erscheinung treten, anderseits zwingt sie aber zu gesteigerter wirtschaftlicher Leistung, zu fortschreitender Ausnützung der vorhandenen Produktionsmittel, um die wachsende Nachfrage nach Bedarfsgütern und Arbeit zu decken. Ein gewisses Maß von Bevölkerungsdichte ist die unerläßliche Voraussetzung jeglicher neuzeitlicher Wirtschaftskultur*.

2. Die Bedingungen des Bevölkerungswechsels.

a) Geburtenbewegung.

Deutschlands starke Bevölkerungsvermehrung in der Vorkriegszeit beruhte ganz wesentlich auf seinem Geburtenreichtum. Der schon vor der Reichsgründung kräftig fließende Geburtenstrom fand nach Überwindung der Krisenzeiten in den 1880er Jahren in dem stark erweiterten Lebensspielraum des Deutschen Reiches Aufnahme und erzeugte damit in Wechselwirkung weiter steigenden Geburtennachschub, der ebenfalls in dem sich mehr und mehr nach der industriellen und großstädtischen Seite entwickelnden Lande unterkommen konnte.

Die aufsteigende Kurve der Geburtenziffer erreichte zu Anfang des neuen Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Dann begann der unter dem Schlagwort „Geburtenrückgang" als Zeiterscheinung der gesamten europäischen Zivilisation bekannte Abstieg. Bewußte Rationalisierung des Geschlechtslebens, gewollte Kleinhaltung der Familie, hie und da auch physische Unzulänglichkeit, sind in Deutschland wie anderwärts als Ursachen der Geburtenbeschränkung anzusehen. Träger derselben waren in erster Linie die höheren und die ihnen in Lebensform und Lebensanschauung naheſtehenden Mittel-

* Die Verteilung der Bevölkerung nach Stadt und Land ist hier nicht näher behandelt. Vgl. darüber meinen Aufsatz „Die Volkskraft in Stadt und Land" im 1. Jahrgang dieser Monatshefte. Heft 9, S. 404 ff.

Digitized by Google

schichten, namentlich in den Städten. Der Umfang der Geburtenbeschränkung wuchs dementsprechend mit steigendem Bedarf nach höher qualifizierter Leistung bzw. erhöhtem Zugang zu solchen Berufen sowie mit zunehmender Verstädterung. Anderseits wiesen Landbevölkerung und gewerbliche Arbeiterschaft, auch weite Kreise des gewerblichen Mittelstandes nach wie vor eine hohe Fruchtbarkeit auf.

Die Gesamtentwicklung bis Kriegsbeginn erhellt aus folgender Übersicht:

Jahresdurchschnitt Jahr	absolut	Lebendgeborene auf 1000 der Bevölkerung
1841/45	1 232 866	36,7
1846/50	1 242 880	35,5
1851/55	1 242 446	34,6
1856/60	1 329 119	36,0
1861/65	1 428 198	36,8
1866/70	1 511 470	37,5
1871/75	1 619 251	38,8
1876/80	1 730 437	39,3
1881/85	1 704 741	37,0
1886/90	1 759 288	36,5
1891/95	1 844 068	36,2
1896/1900	1 956 522	36,0
1901/05	2 010 626	34,3
1906/10	1 988 104	31,6
1911	1 870 729	28,6
1912	1 809 636	28,3
1913	1 838 750	27,5

Die Geburtenziffer auf 1000 der Bevölkerung war also schon 1913 — trotz verringerter Totgeburtquote — um rund ein Viertel niedriger als zur Zeit der Reichsgründung — Höchststand im Jahre 1876 mit 40,9 Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner —, wenn auch die absolute Geburtenzahl noch erheblich höher stand. Während des Krieges erfolgte dann ein weiterer Absturz in bisher noch nicht gekanntem Ausmaß:

Jahr	absolut	Lebendgeborene auf 1000 der Bevölkerung
1914	1 813 596	26,8
1915	1 382 546	20,4
1916	1 029 484	15,2
1917	912 109	13,9
1918	926 813	14,3

Die Ursachen dieses verschärften Geburtenrückganges liegen auf der Hand: dauernde oder zeitweise Zerreißung von Millionen Ehen, Überanstrengung des weiblichen Körpers durch ungewohnte und übermäßige Arbeitsleistung in Beruf und Haus, unzureichende Ernährung, seelischer Druck. Gemessen am Stande von 1913 (ohne Elsaß-Lothringen und Posen) beträgt die Zahl der Ungeborenen von 1914 bis 1918 rund 3,3 Millionen.

Mit Beendigung des Krieges, mit der Wiedervereinigung der getrennten Ehegatten, einer Hochflut neuer Eheschließungen und langsamer Besserung der äußeren Lebensverhältnisse glaubte man einen Wiederanstieg der Geburtenziffer erwarten zu können, zum mindesten einen Ersatz der während des Krieges Ungeborenen, wie das auch nach dem 1870er Kriege geschehen war. Aber es kam anders. Die Geburtenzahl hob sich zwar wieder, ohne jedoch den Vorkriegsstand zu erreichen. Dann fiel sie aufs

Digitized by Google

neue und steht gegenwärtig niedriger als in den 1850er Jahren, im Verhältnis zur Bevölkerung sogar um mehr als die Hälfte vermindert:

Jahr	absolut	Lebendgeborene auf 1000* der Bevölkerung
1919	1 260 500	20,0
1920	1 599 287	25,9
1921	1 560 447	25,3
1922	1 404 215	22,9
1923	1 297 449	21,1
1924	1 270 820	20,5
1925	1 292 499	20,7
1926	1 227 900	19,5
1927	1 161 719	18,4
1928	1 182 815	18,6
1929	1 147 458	17,9
1930	1 126 829	17,5

Diese Vorgänge zeigen sich erst in ihrer ganzen Deutlichkeit, wenn man von der Zahl der verheirateten Frauen im gebärfähigen Alter (von 15 bis 45 Jahren) ausgeht. Dann erhellt, daß auch die sogenannte Fruchtbarkeitsziffer gegenwärtig um die Hälfte tiefer steht als um die Jahrhundertwende:

	Frauen im Alter von 15 bis unter 45 Jahren (in 1000)	Lebendgeborene	Lebendgeborene auf 1000 Frauen
1913**	13 730	1 605 954	116,5
1930	16 770	1 126 829	67,2

Diese neuerliche Verschärfung des Geburtenrückgangs erklärt sich teils aus dem Fortgang der rationalisierenden Denkweise, wobei Wohnungsnot, Erwerbsschwierigkeiten und Geldentwertung eine Kleinhaltung der Familie oder gar völlige Kinderlosigkeit besonders nahelegten, teils aus der Entfremdung zwischen Frau und Haus — Emanzipierung, Übernahme von auf den Intellekt eingestellten Berufen —, teils aus weiterer Verschlechterung der physischen Zeugungs- und Gebärkraft, hauptsächlich aber aus dem Übergreifen der Geburtenbeschränkung von den Städten auf das flache Land, von den höheren auf die unteren Schichten der Bevölkerung, kurz aus einer Nivellierung der Geburtenziffer mit der Richtung nach unten.

International erscheint das vormals so nachwuchsreiche Deutschland infolge des jüngsten starken Geburtensturzes geburtenärmer als Frankreich, dessen seit langem besonders niedrige Geburtenziffer man früher mit einer gewissen Überheblichkeit zu betrachten pflegte. Die Rangordnung der europäischen Staaten hinsichtlich der Geburtenziffer war 1930, soweit entsprechende Nachweise bereits vorliegen, wie folgt:

Staat	auf 1000 der Bevölkerung treffen Lebendgeborene
Ukraine (1929)	34,0
Polen	32,8
Portugal	32,8
Spanien	29,0
Litauen	27,4
Italien	26,0
Ungarn	24,7

* Jeweiliger Gebietsstand des Reichs.
** Jetziges Reichsgebiet.

Digitized by Google

Staat	auf 1000 der Bevölkerung treffen Lebendgeborene
Niederlande	23,1
Tschechoslovakei	22,7
Irischer Freistaat	19,8
Dänemark (1929)	18,6
Belgien (1929)	18,1
Frankreich	18,1
Deutsches Reich	17,5
Norwegen	17,3
Schweiz	17,1
Österreich	16,8
England	16,3
Schweden (1929)	15,2

Die hohe Fruchtbarkeit in den vorwiegend slavischen und romanischen Staaten — abgesehen von Frankreich — gegenüber der tiefgesunkenen in den germanischen Staaten bildet staats- und rassenpolitisch ein bedrohliches Sturmzeichen.

b) Sterblichkeit.

Im Zuge der neuzeitlichen Entwicklung — mit verbesserter Lebenshaltung, Fortschritt der Hygiene, erfolgreicher Bekämpfung früher verheerender Volkskrankheiten — ist in Deutschland wie in den sonstigen Staaten des europäischen Kulturkreises ein ausgiebiger Rückgang der Sterblichkeit eingetreten. Im Jahre 1913 betrug die Sterblichkeit — im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung — nur noch 45% ihres Standes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts:

	Gestorbene (ausschließlich der Totgeborenen) absolut	auf 1000 der Bevölkerung
1841/45	875 757	26,0
1846/50	958 773	27,4
1851/55	975 030	27,2
1856/60	944 226	25,6
1861/65	1 006 777	26,0
1866/70	1 116 224	27,7
1871/75	1 175 337	28,2
1876/80	1 152 283	26,1
1881/85	1 185 297	25,7
1886/90	1 176 116	24,4
1891/95	1 183 968	23,3
1896/1900	1 156 092	21,3
1901/05	1 165 077	19,9
1906/10	1 100 977	17,5
1911	1 130 784	17,3
1912	1 029 749	15,6
1913	1 004 950	15,0

Während des Krieges erfolgte naturgemäß ein Rückschlag unter dem Einfluß der Kriegsverluste im Felde, der erhöhten Zivilsterblichkeit in der Heimat, infolge der Hungerblockade und der über ganz Europa hereinbrechenden Krankheitswelle von 1918 (Grippe und andere Infektionskrankheiten):

Digitized by Google

	Gestorbene (ohne Totgeborene) absolut	auf 1000 der Bevölkerung
1914	1 291 310	19,1
1915	1 450 420	21,4
1916	1 298 054	19,2
1917*	1 345 424	20,6
1918*	1 606 475	24,8

Gemessen am Sterblichkeitsstande von 1913 (ohne Elsaß-Lothringen und Posen) 939 974) beträgt hiernach die Übersterblichkeit während des Krieges rund 2,3 Millionen; hinzu kommen noch die Kriegsverschollenen, so daß sich schätzungsweise eine Gesamtübersterblichkeit von 2,7 Millionen ergibt. Bezeichnenderweise wird diese hohe Ziffer von dem Bevölkerungsverlust durch Geburtenrückgang (3,3 Mill.) weit übertroffen.

Daß die Sterblichkeit nicht höher stieg, ist wohl in erster Linie dem notdürftig im Gang erhaltenen hygienischen Apparat zu verdanken, namentlich dem — teilweise erst während des Krieges eingeführten — straffen Säuglings- und Mutterschutz. Indessen so verheerend die Ernte des Todes auch war, die Sterblichkeitsverhältnisse des Krieges 1870/71 (29,6 vom Tausend) wurden nicht im entferntesten erreicht.

Nach Beendigung des Krieges kamen zunächst die allgemeinen Bedingungen des Sterblichkeitsrückganges wieder voll zur Auswirkung, gefördert durch den schnellen Geburtenrückgang, der einerseits eine geringere Menge von Neugeborenen der Gefahr vorzeitigen Absterbens aussetzte, anderseits eine bessere Pflege derselben — bei verminderter Kinderzahl — ermöglichte:

	Gestorbene (ohne Totgeborene) absolut	auf 1000 der Bevölkerung
1919	978 380	15,6
1920	932 929	15,1
1921	860 199	13,9
1922	880 020	14,4
1923	857 898	13,9
1924	759 075	12,3
1925	744 691	11,9
1926	734 359	11,7
1927	757 020	12,0
1928	739 520	11,6
1929	805 962	12,6
1930	710 905	11,1

Die Zunahme der Sterblichkeit im Jahre 1929 war durch die ungewöhnliche Winterkälte in Verbindung mit einer heftigen Grippeepidemie bedingt.

Unter den Staaten Europas nimmt das Deutsche Reich hinsichtlich der Sterbeziffer folgende Stellung ein (1930):

Staat	auf 1000 der Bevölkerung treffen Gestorbene (ohne Totgeborene)
Niederlande	9,1
Norwegen	10,4
Deutsches Reich	11,1
England	11,4
Schweiz	11,5
Österreich	13,5
Italien	13,7

* Ohne Elsaß-Lothringen.

Digitized by Google

Staat	auf 1000 der Bevölkerung treffen Gestorbene (ohne Totgeborene)
Irischer Freistaat	14,1
Tschechoslovakei	14,2
Ungarn	15,3
Frankreich	15,7
Polen	15,8
Litauen	15,9
Spanien	17,3
Portugal	18,3

Die Rangordnung nach der Sterbeziffer zeigt also — allgemein mit bemerkenswerter Ausnahme Frankreichs — das entgegengesetzte Bild wie diejenige der Geburtenziffer. Zugleich wird damit der erwähnte Zusammenhang zwischen Geburtenrückgang und Sterblichkeitsrückgang auch international zur Anschauung gebracht.

Was die Ursachen der sinkenden Sterblichkeit im einzelnen anlangt, so liegen diese namentlich in weiterer Verbesserung der sanitären Anlagen, in Fortschritten der Heilkunde, in Bereitstellung genügend aufnahmefähiger Krankenanstalten. Von Bedeutung war, daß die Zurückdrängung der lebensbedrohenden Elemente mit besonderem Nachdruck an den am meisten gefährdeten Punkten des menschlichen Daseins, im Säuglings- und im Greisenalter, eintrat.

Speziell bei der Besserung der Säuglingssterblichkeit wirken die immer reichhaltiger ausgestaltete Säuglingsfürsorge, gesteigertes allgemeines Verständnis für Säuglingshygiene sowie der Geburtenrückgang zusammen, welcher für den verkleinerten Kinderbestand eine verbesserte Pflege, eine höhere Bewertung des einzelnen Lebens mit sich brachte. Zu erwähnen ist, daß die vermehrte Lebenshaltung der Säuglinge ihrerseits geburtenhemmend in Erscheinung tritt, da sie den häufigen elterlichen Wunsch, das verstorbene Kind durch ein neues zu ersetzen — bei gewollter Beschränkung auf eine bestimmte Kinderzahl — gegenstandslos macht.

Das Ergebnis ist, daß gegenwärtig von den Neugeborenen nur noch knapp ein Zehntel im ersten Lebensjahr stirbt, während zur Zeit der Reichsgründung bis fast in die 1890er Jahre hinein rund der vierte Teil dem so sinnlos erscheinenden vorzeitigen Absterben verfiel.

Indessen wirkt die deutsche Säuglingssterbeziffer im Vergleich zum Ausland noch stark überhöht. Wie folgende Übersicht zeigt, ist Deutschland weit ungünstiger gestellt als die nordischen Staaten, auch als Frankreich:

Staat	Jahr	Auf 100 Lebendgeborene starben im 1. Lebensjahr
Norwegen	1929	4,9
Niederlande	1930	5,1
Schweiz	1929	5,2
England	1930	6,0
Schweden	1928	6,2
Irischer Freistaat	1930	6,7
Frankreich	1930	7,8
Dänemark	1928	8,1
Deutsches Reich	1930	8,4
Lettland	1928	9,6
Finnland	1929	9,8
Belgien	1929	10,4
Spanien	1930	11,7

Digitized by Google

Staat	Jahr	Auf 100 Lebendgeborene starben im 1. Lebensjahr
Österreich	1928	11,8
Italien	1928	12,0
Tschechoslovakei	1930	13,8
Litauen	1930	15,4

Demnach könnte auch von den deutschen Säuglingen noch ein erheblich größerer Teil am Leben erhalten werden. Indessen birgt eine allzu weite Ausdehnung der Säuglingsfürsorge in der möglichen Aufzucht lebensuntauglicher, unterwertiger Elemente auch gewisse Gefahren in sich.

Noch ausgiebiger als im Säuglingsalter vollzog sich der Sterblichkeitsrückgang im höheren Alter. Eine Verlängerung der mittleren Lebensdauer war schon in der Vorkriegszeit wahrnehmbar. Ausweislich der deutschen Sterbetafelberechnungen hat sich die mittlere Lebenserwartung bei beiden Geschlechtern wie folgt erhöht:

	Mittlere Lebenserwartung männlich	weiblich
1871/72—1880/81	35,6	38,5
1881/90	37,2	40,3
1891/1900	40,6	44,0
1901/10	44,8	48,3
1910/11	47,4	50,7
1924/26	56,0	58,8

Demgegenüber bedeutet keinen Widerspruch, daß gewisse für das höhere Alter typische Krankheiten bzw. die Sterblichkeit daran erheblich zugenommen haben; finden sie doch in der vergrößerten Anzahl der Überlebenden ein erweitertes Wirkungsfeld:

	Gestorbene an Krankheit der Kreislauforgane	Gehirnschlag	Krebs
1913	102 621	39 079	52 631
1920	100 992	34 696	52 525
1921	103 255	38 893	55 056
1922	110 510	40 955	57 502
1923	109 599	39 456	58 291
1924	109 402	38 602	60 664
1925	109 969	37 549	63 564
1926	112 009	39 388	66 255
1927	119 869	40 803	68 945
1928	126 465	41 416	72 529
1929	136 272	42 723	74 641

Immerhin deutet die zunehmende Ausbreitung solcher Alterskrankheiten an, daß es um unsere Volksgesundheit keineswegs zum besten bestellt ist. Dem gesellen sich weitere Gefahrenzeichen bei, die zwar nicht im vollen Licht der statistischen Forschung sichtbar werden, aber doch aus gewissen Symptomen genügend erkennbar sind: Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus mit seinen Auswirkungen auf die Geistes- und Nervenkrankheiten, Gebrauch von Rauschgiften, Selbstmord.

Was speziell den Selbstmord anlangt, so ist in den letzten Jahren eine Zunahme zu verzeichnen, welche teilweise auf vermehrte Selbstmordneigung bei den Frauen — wohl infolge ihrer stärkeren Verflechtung in das Wirtschaftsleben — zurückzuführen ist:

Digitized by Google

Selbstmörder

Jahr	männlich absolut	männlich auf 10 000 d. männl. Bevölkerung	weiblich absolut	weiblich auf 10 000 d. weibl. Bevölkerung
1913	11 596		3 903	1,2
1920	8 527	2,9	4 616	1,5
1921	8 627	2,9	4 102	1,3
1922	9 113	3,1	4 204	1,3
1923	8 904	3,0	4 245	1,3
1924	10 418	3,5	3 920	1,2
1925	10 982	3,6	4 291	1,3
1926	11 846	3,9	4 634	1,4
1927	11 327	3,7	4 647	1,4
1928	11 293	3,6	4 797	1,5
1929	11 336	3,8	4 829	1,5

Diesen Schäden am Volkskörper vermag die öffentliche Hygiene nur in beschränktem Umfange beizukommen. Weit bedeutsamer ist hier die zwar mit anderem Ziel, aber in gleicher Richtung wirkende Selbsthilfe des Volkes in Gestalt der Sport- und Turnbewegung, der Leibesübungen und der Wanderbewegung, die namentlich nach dem Kriege gewaltigen Umfang angenommen haben. Angesichts der in Sport- und Turnverbänden zusammengeschlossenen Millionen von Mitgliedern, sowie der auch außerhalb des Verbandswesens reichlich betätigten Leibesübungen verschiedener Art darf wohl die Hoffnung auf Überwindung oder wenigstens Zurückdrängung der jede höhere Kulturentwicklung begleitenden und sie gefährdenden Schäden ausgesprochen werden.

c) Aus- und Einwanderung.

Von jeher verließ ein erheblicher Teil des deutschen Volkes die angestammte Heimat. Im Mittelalter wurde auf diesem Wege der weiträumige, jetzt schwer bedrohte Volksboden im östlichen Preußen, in Livland, Böhmen und Österreich gewonnen, im 17. Jahrhundert folgte die große Bauernwanderung nach Rußland (Wolgakolonien, Ukraine, Krim), Polen und Siebenbürgen. Auch die überseeische Auswanderung setzte schon damals in gewissem Umfange ein, um während des 19. Jahrhunderts gewaltige Ausdehnung anzunehmen.

Von 1832 bis 1870 wanderten 1 837 896 Personen über Bremen und Hamburg aus, davon 1 705 244 in die Vereinigten Staaten von Amerika*. Diese Bewegung hielt auch nach der Reichsgründung an und erreichte in den Krisenzeiten der 1880er Jahre ihren bisher höchsten Stand. Um die Mitte der 1880er Jahre — mit zunehmender Aufnahmefähigkeit des heimischen Arbeitsmarktes, mit Entfaltung von Industrie und Handel, Aufschwung der Städte — ging dann die Auswanderung mehr und mehr zurück. Im Jahre 1913 war sie auf ein Mindestmaß gesunken und verschwand während des Krieges naturgemäß völlig. Nach Öffnung der Grenzen setzte eine neue Auswanderungswelle ein, die aber durch die vielen zum Teil noch bestehenden Einwanderungsbeschränkungen gehemmt wurde. Immerhin ergab sich 1923 eine Hochflut von Auswanderern ähnlich wie in den 1880er Jahren. Dann ebbte der Auswandererstrom zurück, steht aber nach wie vor höher als 1913 (25 843). Im ganzen gestaltete sich die überseeische Auswanderung in der Nachkriegszeit wie folgt:

* Statistik des Deutschen Reichs. Band 300, S. 226.

Digitized by Google

Jahr	Deutsche Auswanderer nach Übersee im ganzen	davon in d. Ver. Staaten von Amerika
1919	5 225	221
1920	9 194	1 440
1921	24 178	9 112
1922	36 623	24 677
1923	115 431	92 819
1924	58 328	22 475
1925	62 705	48 084
1926	65 280	51 144
1927	61 379	47 151
1928	57 241	45 504
1929	48 734	38 188
1930	37 399	25 427

Trotz der bekannten neuerdings verschärften Kontingentierung der Einwanderung überwiegt noch immer die Zielrichtung Nordamerika. Das läßt befürchten, daß diese Auswanderer dem deutschen Volkstum verloren gehen. Dabei sind es in der Regel gerade besonders tüchtige und tatkräftige Volksgenossen, welche das Wagnis der Auswanderung auf sich nehmen. Soweit hierbei qualifizierte Arbeitskräfte in Frage kommen, bedeutet das auch keine Entlastung des Arbeitsmarktes, eher sogar eine Mehrbelastung desselben, da die Verwendung von ungelernten Arbeitern vielfach das ausreichende Vorhandensein von Facharbeitern voraussetzt. Die ungelernten Arbeiter aber sind gerade die „Vielzuvielen", welche auf den Arbeitsmarkt drücken und selbst keine Auswanderungsmöglichkeit haben, da ihnen die Mittel dazu fehlen und sie auch nur selten die Einwanderungserlaubnis in die von ihnen begehrten Länder erhalten würden. Wie sich diese Verhältnisse bei der neuerdings beobachteten stärkeren Auswanderungsneigung nach ausländischen Staaten, insbesondere auch nach Frankreich, gestalten werden, bleibt abzuwarten.

Wieweit demgegenüber eine Einwanderung stattgefunden hat, läßt sich nicht feststellen. In erster Linie kommt hier in Frage die zwangsweise Rückwanderung von Auslandsdeutschen, deutschstämmigen Ausländern, Optanten, auch der Zustrom anderer Menschenmassen aus dem Osten (russische Emigranten, Ostjuden), sowie die Wanderungen ausländischer Arbeiter, welche jedoch keine Einwanderung im eigentlichen Sinne darstellen.

Von den Auslandsdeutschen, deren Zahl zeitweilig über eine Million betrug, dürfte ein erheblicher Teil bereits wieder abgewandert sein, während die Zuwanderung der ausländischen Wanderarbeiter jetzt in erheblich geringerem Umfang erfolgt als früher. Nach Mitteilung der Landarbeiterzentrale wurden an ausländischen Wanderarbeitern in Preußen festgestellt:

	Ausländische Wanderarbeiter
Durchschnitt 1911/14	375 740
Jahr 1925	153 847
„ 1926	135 092
„ 1927	130 584
„ 1928	135 925
„ 1929	125 588
„ 1930	109 421

b) Bevölkerungsbilanz.

Während die Entfaltung der deutschen Volkskraft bis etwa zur Jahrhundertwende hauptsächlich durch hohe Geburtlichkeit bestimmt wurde, ist jetzt mehr und mehr die

Digitized by Google

sinkende Sterblichkeit zum ausschlaggebenden Faktor geworden. Das deutsche Volk ist also von einer „verschwenderischen" zu einer „sparsamen" Regeneration übergegangen. Dies konnte freilich nicht verhindern, daß der Überschuß an neuem Leben ständig geringer wurde. Dem entsprechen auch die immer kleineren Vermehrungssätze der Volkszahl. Wie gefährlich ein solches System ist, hat der Weltkrieg deutlich gezeigt, als dem vermehrten Eingriff des Todes keine starke Geburtenreserve gegenüberstand. Auch gegenwärtig erscheint die deutsche Bevölkerungsbilanz wenig gesichert, da der Sterblichkeitsrückgang zum großen Teil der längeren Lebensdauer im höheren Alter zu verdanken ist, die aber über kurz oder lang abgelaufen sein wird. Als wirklicher Aktivposten wirkt nur die vermehrte Lebenserhaltung im Kindesalter, doch vermag sie den Verlust an ungeborenen Massen keineswegs auszugleichen.

Das Verhältnis zwischen Geborenen und Gestorbenen gestaltete sich dementsprechend — mit Rückblicken auf die Vorkriegszeit — wie folgt:

	Mehr oder weniger (—) Geborene als Gestorbene	
Jahresdurchschnitt	absolut	auf 1000 d. Bevölkerung
1841/45	357 109	10,6
1846/50	283 807	8,1
1851/55	267 306	7,5
1856/60	384 893	10,4
1861/65	421 421	10,9
1866/70	395 240	9,8
1871/75	443 914	10,6
1876/80	573 154	13,1
1881/85	519 444	11,3
1886/90	583 172	12,1
1891/95	660 100	13,0
1896/1900	800 430	14,7
1901/05	845 549	14,4
1906/10	887 127	14,1
1911	739 945	11,3
1912	839 887	12,7
1913	833 800	12,5
1914	527 280	7,8
1915	— 67 874	— 1,0
1916	— 268 570	— 4,0
1917	— 433 315	— 6,0
1918	— 679 662	— 10,5
1919	282 120	4,5
1920	666 358	10,8
1921	700 248	11,3
1922	523 589	8,6
1923	439 551	7,1
1924	511 745	8,3
1925	547 808	8,8
1926	493 541	7,9
1927	404 699	6,4
1928	443 295	7,0
1929	341 496	5,3
1930	415 924	6,5

Digitized by Google

Überdies wurde ein erheblicher Teil des verringerten Geburtenüberschusses durch die vorerwähnte zahlreiche Auswanderung aufgezehrt und damit die Bevölkerungsbilanz weiter herabgedrückt.

Infolgedessen blieb regelmäßig die bei den Volkszählungen der Vorkriegszeit ermittelte Bevölkerungszunahme hinter dem natürlichen Zuwachs im Wege des Geburtenüberschusses zurück, abgesehen von einem kurzen Zeitraum um die Jahrhundertwende, der einen bescheidenen Wanderungsgewinn ergab:

	Wanderungsgewinn oder -verlust (—)	
Zählperiode	absolut	auf 1000 der Bevölkerung
1871—1875	— 519 750	— 1,6
1875—1880	— 381 181	— 1,7
1880—1885	— 980 215	— 4,3
1885—1890	— 329 110	— 1,4
1890—1895	— 443 810	— 1,8
1895—1900	94 125	0,3
1900—1905	52 307	0,2
1905—1910	— 159 693	— 0,5

Demgegenüber ist in der Zeit von 1910—1925 ein Wanderungsgewinn von rund 330 270 zu verzeichnen, der hauptsächlich auf die Nachkriegszeit — Rückstrom der Auslandsdeutschen — entfällt. Im ganzen stand einer Abwanderung von insgesamt annähernd einer Million eine zeitweilige Zuwanderung von rund eineinhalb Millionen gegenüber. Mit dem Fortfall dieser einmaligen außerordentlichen Zuwanderung ist für die Zukunft wieder mit Wanderungsverlusten zu rechnen.

3. Die Bevölkerung nach Geschlecht und Alter.

Die naturgegebene zahlenmäßige Gleichheit der Geschlechter hat im gesamten europäischen Kulturkreis seit alters einem Überschuß der Frauen Platz gemacht, während außerhalb Europas — in Kolonialländern (Vereinigte Staaten von Amerika, Australischer Staatenbund, Südafrikanische Union) wie auch in altgewachsenen Staatsgebilden (Japan, Indien) Männerüberschuß vorherrscht.

Im Deutschen Reich trafen in der Vorkriegszeit auf 100 männliche regelmäßig 102 bis 104 weibliche Personen.

Ausschlaggebend ist die höhere Sterblichkeit des männlichen Geschlechts, namentlich im Säuglingsalter, sowie die stärkere Beteiligung der Männer an der Auswanderung und am Berufsleben mit den damit verbundenen Gefahren. Demgegenüber bildet keinen Ausgleich, daß die Zahl der Knabengeburten regelmäßig — aus physisch noch ungeklärten Gründen — höher steht als die Zahl der Mädchengeburten. Im Durchschnitt der Jahre 1872 bis 1913 trafen auf 100 lebendgeborene Mädchen 106,1 Knaben, im Jahre 1913 105,4.

Eine tiefgehende Wandlung brachte der Weltkrieg mit seinem gewaltigen Männersterben auf den Schlachtfeldern, welches die zwar ebenfalls — infolge der Hungerblockade, der Grippeepidemie und allgemeiner Notstände — erhöhte Frauensterblichkeit weit übertraf. Die Sterbefälle in dieser Zeit verteilen sich nach dem Geschlecht wie folgt:

	Gestorbene (ohne Totgeborene)	
	männlich	weiblich
1914	781 930	509 380
1915	948 329	502 091
1916	811 719	486 335
1917	814 734	530 690
1918	953 596	652 879

Digitized by Google

Gemessen am Sterblichkeitsstand von 1913 (ohne Posen und Elsaß-Lothringen: männlich 491 641, weiblich 448 333) ergibt sich damit bei den Männern eine Übersterblichkeit von 1 352 103, bei den Frauen von 439 710. Von den Männern starben hierbei 1 624 508 als Militär- und 227 595 als Zivilpersonen. Hinzu kommen noch etwa 400 000 Kriegsverschollene, die in der übergroßen Mehrzahl jetzt ebenfalls für tot gelten können, so daß sich der Gesamtverlust an Männern auf rund 2,25 Millionen gegen nur 0,44 Millionen an Frauen beziffert.

Dementsprechend mußte der schon im Sinken begriffene Frauenüberschuß eine neue gewaltige Steigerung erfahren, so daß man im Jahre 1925 30 196 823 männliche und 32 213 796 weibliche Personen zählte, auf 100 Männer also 106,7 Frauen. Daß der Frauenüberschuß nicht noch höher stieg, erklärt sich aus der Erhöhung des Knabenüberschusses bei den Geborenen, der Senkung der Männersterblichkeit nach dem Kriege und der jetzt stärkeren Beteiligung des weiblichen Geschlechts an der Auswanderung.

Die eigentliche Bedeutung des erhöhten Frauenüberschusses erhellt erst im Zusammenhang mit der Altersgliederung, welche — gegenüber 1910 — in Auswirkung der vorgeschilderten Wandlungen in der Geburten-, Sterbefall- und Wanderbewegung folgende Veränderungen erfahren hat:

1925

Altersklassen in Jahren	männlich absolut	%	weiblich absolut	%	zusammen absolut	%
unter 5	2 934 291	9,9	2 887 226	9,0	5 871 517	9,4
5 bis „ 10	2 023 170	6,7	1 963 342	6,1	3 986 512	6,4
10 „ „ 15	3 134 498	10,4	3 079 331	9,6	6 213 829	9,9
15 „ „ 20	3 285 202	10,9	3 257 899	10,1	6 543 101	10,5
20 „ „ 25	3 064 728	10,1	3 085 807	9,6	6 150 535	9,8
25 „ „ 30	2 467 938	8,2	2 839 342	8,8	5 307 280	8,5
30 „ „ 35	2 026 909	6,7	2 552 713	7,9	4 579 622	7,3
35 „ „ 40	1 964 756	6,5	2 318 713	7,2	4 283 469	6,9
40 „ „ 45	1 853 420	6,1	2 054 090	6,4	3 907 510	6,3
45 „ „ 50	1 860 070	6,2	1 986 491	6,2	3 846 561	6,2
50 „ „ 55	1 587 937	5,3	1 645 402	5,1	3 233 339	5,2
55 „ „ 60	1 327 013	4,4	1 400 757	4,4	2 727 775	4,4
60 „ „ 65	1 023 991	3,4	1 136 965	3,5	2 165 956	3,5
65 „ „ 70	739 611	2,5	876 435	2,7	1 616 046	2,6
70 „ „ 75	466 731	1,5	590 986	1,8	1 057 717	1,7
75 „ „ 80	246 224	0,8	337 993	1,0	584 217	0,9
80 und älter	135 329	0,4	200 304	0,6	335 633	0,5
Zusammen	30 196 823	100	32 213 796	100	62 410 619	100

1910

Altersklassen in Jahren	männlich absolut	%	weiblich absolut	%	zusammen absolut	%
unter 5	3 506 410	12,3	3 462 473	11,8	6 968 883	12,1
5 bis „ 10	3 268 956	11,5	3 250 196	11,1	6 519 152	11,3
10 „ „ 15	3 054 666	10,7	3 041 028	10,4	6 095 694	10,6
15 „ „ 20	2 739 234	9,8	2 737 346	9,5	5 576 630	9,6
20 „ „ 25	2 481 054	8,7	2 485 637	8,5	4 966 691	8,6
25 „ „ 30	2 259 376	7,9	2 273 604	7,7	4 532 980	7,8
30 „ „ 35	2 105 127	7,6	2 131 757	7,4	4 346 884	7,5
35 „ „ 40	1 877 520	6,6	1 894 305	6,5	3 771 825	6,5

Digitized by Google

Altersklassen in Jahren	männlich absolut	%	weiblich absolut	%	zusammen absolut	%
40 bis unter 45	1 624 088	5,7	1 668 117	5,7	3 287 205	5,7
45 „ „ 50	1 373 010	4,8	1 434 099	4,9	2 807 109	4,9
50 „ „ 55	1 166 803	4,1	1 275 667	4,4	2 442 470	4,2
55 „ „ 60	928 334	3,3	1 051 431	3,6	1 979 815	3,4
60 „ „ 65	743 474	2,6	897 848	3,1	1 641 322	2,8
65 „ „ 70	564 305	2,0	701 707	2,4	1 266 012	2,2
70 „ „ 75	375 289	1,3	482 587	1,6	857 876	1,5
75 „ „ 80	201 114	0,7	266 113	0,9	467 227	0,8
80 und älter	111 036	0,4	159 616	0,5	270 652	0,5
Zusammen	28 489 846	100	29 308 581	100	57 798 427	100

Zu- (+) oder Abnahme (—) 1910—1925

Altersklassen in Jahren	männlich absolut	%	weiblich absolut	%	zusammen absolut	%
unter 5	— 522 119	— 14,9	— 575 247	— 16,6	— 1 097 366	— 15,7
5 bis „ 10	— 1 245 786	— 38,1	— 1 286 854	— 39,6	— 2 532 640	— 38,8
10 „ „ 15	+ 79 832	+ 2,6	+ 33 303	+ 1,3	+ 113 135	+ 1,9
15 „ „ 20	+ 495 913	+ 17,3	+ 470 553	+ 16,9	+ 966 417	+ 17,5
20 „ „ 25	+ 583 074	+ 23,5	+ 600 170	+ 24,1	+ 1 183 244	+ 23,8
25 „ „ 30	+ 208 562	+ 9,2	+ 565 738	+ 24,9	+ 774 300	+ 17,1
30 „ „ 35	— 138 218	— 6,4	+ 370 956	+ 17,0	+ 232 738	+ 5,4
35 „ „ 40	+ 87 236	+ 4,6	+ 424 408	+ 22,4	+ 511 644	+ 13,0
40 „ „ 45	+ 229 332	+ 14,1	+ 390 973	+ 23,5	+ 620 305	+ 13,9
45 „ „ 50	+ 437 060	+ 35,5	+ 552 392	+ 38,5	+ 1 039 452	+ 37,0
50 „ „ 55	+ 421 134	+ 36,1	+ 369 735	+ 29,0	+ 790 869	+ 32,4
55 „ „ 60	+ 398 684	+ 42,9	+ 349 276	+ 33,2	+ 747 960	+ 37,8
60 „ „ 65	+ 285 517	+ 38,4	+ 239 117	+ 26,6	+ 524 634	+ 32,0
65 „ „ 70	+ 178 306	+ 31,1	+ 174 728	+ 24,9	+ 350 034	+ 27,0
70 „ „ 75	+ 91 442	+ 24,4	+ 108 399	+ 22,5	+ 199 841	+ 23,3
75 „ „ 80	+ 45 110	+ 22,4	+ 71 880	+ 27,0	+ 116 990	+ 25,0
80 und älter	+ 24 293	+ 21,9	+ 40 688	+ 25,5	+ 64 981	+ 24,0
Zusammen	+ 1 706 977	+ 6,0	+ 2 905 215	+ 9,9	+ 4 612 192	+ 8,0

Die allgemeine Entwicklung wird also gekennzeichnet durch starke Verengerung der Kinderbasis, Zunahme der Jugendlichen, Einschrumpfung der mittleren Altersklassen, namentlich beim männlichen Geschlecht und Vermehrung des höheren Alters. Das deutsche Volk ist jetzt in weit höherem Maße „erwachsener" und „greisenhafter" als früher. Im Jahre 1910 waren 66,1% der Reichsbevölkerung über 15 Jahre alt, 1925 dagegen 74,3%; über 65 Jahre alt waren 1910 4,9%, 1925 5,8%.

Der Schwund an jungem Nachwuchs tritt besonders hervor in der Altersklasse 5—10 Jahre, welche die durch stärksten Geburtenrückgang betroffenen Geburtsjahrgänge 1915—1920 umfaßt. Der Rückgang beträgt im ganzen 38,8%, beim männlichen Geschlecht 38,1%, beim weiblichen 39,6%. Am meisten vermindert haben sich die aus der Zeit vor Ende des Krieges stammenden 7—8jährigen, bei denen die Abnahme über die Hälfte des Vorkriegsstandes ausmacht:

	Rückgang 1910—1925 absolut	%
männlich	331 324	51,0
weiblich	337 917	52,9

Digitized by Google

Etwas geringer ist der Rückgang bei den in der Nachkriegszeit 1920/25 Geborenen, die zur Zeit der Zählung bis zu 5 Jahre alt waren; er beziffert sich auf 15,7%, bei den Knaben auf 14,9%, bei den Mädchen auf 16,6%. Die schwächere Abnahme bei den Knaben ist hier wie auch bei den 5—10jährigen auf die erhöhten Knabenüberschüsse in der Kriegs- und Nachkriegszeit zurückzuführen.

Die Gruppe des 10—15jährigen Jahrgangs 1910/15 hat zwar zugenommen, jedoch in sehr bescheidenem Umfange: im ganzen um 1,9%; männlich 2,6%, weiblich 1,3%. Hier kommen in erster Linie die bereits stark verringerten Geburtsziffern der letzten Vorkriegszeit zur Auswirkung, bei den 10—11jährigen auch schon der Einfluß des Krieges: Rückgang männlich 43 700 (6,9%), weiblich 49 551 (7,9%).

Um so ausgiebiger ist die Zunahme bei den 15—25jährigen, welche der Periode höchster Geburtenfrequenz — 1900/10 — entstammen, sie beträgt 20,4%. Voran stehen hier die 20—25jährigen mit einem Zuwachs um 1 183 844 (23,8%); männlich 23,5%, weiblich 24,1%. Auf die heutige Belastung des Arbeitsmarktes wie auf die allgemeine Erhöhung der Erwerbsziffer war der Eintritt dieser 1,2 Millionen von erheblichem Einfluß.

Demgegenüber hat die Gruppe der 25—30jährigen schon ein geringeres Wachstum, da hier die ersten Kriegsverluste zutage treten. Bei den Männern beträgt die Zunahme 208 562 (9,2%), bei den Frauen 565 738 (24,9%). Der Frauenüberschuß hat sich dementsprechend von 100,6 auf 115,0 erhöht.

Zur vollen Auswirkung kommen die Kriegsverluste bei den 30—40jährigen, deren Zugehörige 1915 im Alter von 20—30 Jahren standen, somit die Hauptlast der Kampfhandlungen zu tragen hatten. Bei den Männern ist infolgedessen ein erheblicher Rückgang zu verzeichnen und auch bei den Frauen eine verringerte Zunahme:

Zu- oder Abnahme (—) im Alter von 30 bis unter 40 Jahren

	absolut	%
männlich	— 50 982	— 1,3
weiblich	795 364	17,2
Zusammen	744 382	9,2

Am meisten gelitten haben die bei der 1925er Zählung 30—35jährigen Männer; Rückgang 138 218 (6,4%).

Die Erhöhung des Frauenüberschusses stellt sich hier wie folgt:

Altersjahr	Auf 100 Männer treffen Frauen	
	1910	1925
30 bis unter 35	100,8	128,9
35 „ „ 40	100,9	113,0
Zusammen	100,8	121,1

Kriegseinflüsse machen sich ferner noch geltend bei den 40—45jährigen in Gestalt einer sehr viel kleineren Zunahme beim männlichen (14,1%) als beim weiblichen Geschlecht (23,5%), dann verlieren sie sich, wogegen die verminderte Sterblichkeit bzw. größere Langlebigkeit der höheren Altersklassen ihre Wirkung zeigt. Im ganzen haben die 40—65jährigen um 3,7 Millionen (30,6%) zugenommen, bei den Männern um 1,8 Millionen (31,2%), bei den Frauen um 1,9 Millionen (30,1%). Am meisten ins Gewicht fällt der Zuwachs der 45—50jährigen mit 1,0 Millionen (37,0%), männlich

Digitized by Google

0,49 Millionen (35,5%), weiblich 0,55 Millionen (32,5%). Der Frauenüberschuß ist bei den 40—65jährigen von 102,3 auf 107,4 gefallen, bei den 40—45jährigen freilich von 102,4 auf 110,2 gestiegen, ebenso bei den 45—50jährigen von 104,4 auf 106,2.

Ausgiebig zugenommen hat auch das Greisenalter über 65 Jahre:

Zunahme der 65 Jahre und älteren Personen	absolut	%
männlich	336 151	26,9
weiblich	395 695	24,6
Zusammen:	731 846	25,6

Der Frauenüberschuß sank dementsprechend in dieser Klasse von 128,6 auf 126,3. Erwähnt sei noch, daß 1925 72 Personen 100 Jahre und älter waren, und zwar 26 Männer und 46 Frauen.

Die Veränderungen im Altersaufbau sind von nachhaltigem Einfluß auf Erwerb und Verbrauch; auf die Auswirkungen hinsichtlich des Arbeitsmarktes wurde bereits hingewiesen. Was den Verbrauch anlangt, so ruft der erhöhte Zuwachs Erwachsener sowie der Rückgang der Kinderzahl Bedarfsverschiebungen hervor, die auf den Absatz bestimmter Waren und Leistungen zurückwirken. So ist z. B. mit einem erhöhten Fleisch- und Tabakbedarf, anderseits mit einem reduzierten Milchbedarf zu rechnen, ferner mit einem erhöhten Bedarf an Bildungs-, Unterhaltungs- und Vergnügungsstätten, dagegen mit einem verminderten Bedarf an Kinderkleidung, Spielwaren und Lehrmitteln. Ebenso werden wichtige Gebiete des politischen und kulturellen Lebens (Wahlen, Schulpflicht) sowie der Rechtspflege (Strafmündigkeit) einschneidend beeinflußt.

4. Ehe, Familie und Haushalt.

Die stärkere Besetzung der mittleren und höheren Altersklassen mußte ein Anwachsen der Zahl der Verheirateten zur Folge haben, wobei sich deren Quote — infolge Verminderung der naturgemäß ledigen Personen im Kindesalter — noch darüber hinaus erhöhte. Hiezu trat eine gesteigerte Heiratslust in der Nachkriegszeit. Im ganzen stellt sich diese Entwicklung wie folgt:

	Verheiratete männlich		weiblich		zusammen	
1910	10 401 035	36,5	10 440 053	35,6	20 841 088	36,1
1925	12 727 429	42,2	12 710 070	39,4	25 437 499	40,8
Zunahme 1910—1925	2 326 394	22,4	2 270 017	21,7	4 596 411	22,1

Die Zunahme der Verheirateten bzw. der Ehepaare hätte freilich noch mehr betragen, wenn nicht der große Ausfall von Ehen während des Krieges durch vorzeitigen Tod der Gatten in Feld und Heimat gewesen wäre, wozu sich noch in der Nachkriegszeit erhöhte Scheidungshäufigkeit gesellte.

Einen Ausgleich bildete demgegenüber die erhöhte Heiratsfrequenz in der Nachkriegszeit, welche teils durch den veränderten Altersaufbau der Bevölkerung, teils durch gesteigerte Heiratslust bedingt war. Dazu trug bei: der Fortfall der Wehrpflicht, eine allgemein leichtere Auffassung gegenüber den Pflichten auf Lebensnotwendigkeiten und Unterhalt einer Familie, die gesteigerte Möglichkeit der finanziellen Sicherung durch Doppelverdienst von Mann und Frau. Die Schwierigkeiten der Wohnungsbeschaffung, von denen man eine Einschränkung der Heiratslust hätte erwarten sollen, traten zurück, da vielfach von vorneherein auf die Führung eines eigenen Hausstandes, wie auf Nachwuchs verzichtet wurde.

Digitized by Google

Indessen war die vermehrte Heiratshäufigkeit, auf deren Rechnung sich vom Gesamtzugang der verheirateten Männer von 1910 bis 1925 rund 400 000 setzen lassen, während rund 1 800 000 des Zuwachses durch den veränderten Altersaufbau bedingt sind, angesichts des Überschusses an heiratsfähigen Frauen keineswegs ausreichend.

Hätten die Frauen die gleichen Heiratsmöglichkeiten gehabt wie 1910, so müßten jetzt rund 13,2 Millionen verheiratete Frauen vorhanden sein, d. h. rund 500 000 mehr als tatsächlich festgestellt wurden. Das fällt um so mehr ins Gewicht, als die gesteigerte Heiratslust der Männer eine vorübergehende Erscheinung bildete; dementsprechend dürfte sich um 1925 die Zahl der zum Zwangszölibat verurteilten Frauen auf etwa 900 000 beziffert haben.

Bei diesen meist jüngeren ledigen Frauen kommt der Frauenüberschuß zu seiner verhängnisvollen Auswirkung. Stellt man die entsprechenden Gruppen der männlichen und weiblichen Heiratspartner einander gegenüber, so ergibt sich — im Vergleich zu 1910 — folgendes:

Auf 100 ledige Männer im Alter von ... Jahren	20—25	25—40	40—60	zusammen 20—60
treffen ledige Frauen im Alter von ... Jahren	18—23	23—27	37—46	zusammen 18—46
1925	103,4	147,3	134,0	123,9
1910	96,1	98,8	134,4	99,6

Demnach fehlte 1925 für jede vierte Frau im Alter von 18—46 Jahren ein entsprechender männlicher Partner, während 1910 ein Überschuß an Männern vorhanden war. Am meisten betroffen wurden die Frauen mittleren Alters, von denen jede dritte, früher jede 54. Frau keine Aussicht auf Heirat hatte. Demgegenüber war die Verringerung der Heiratsmöglichkeit bei den jüngeren Frauen weniger erheblich. Bei den älteren Frauen vollends, die aber für die Eheschließung im allgemeinen nicht mehr in Frage kommen, hat sich, wie gezeigt, der frühere Frauenüberschuß in einen Männerüberschuß verwandelt.

Anderseits hat sich der Bestand an Verwitweten und Geschiedenen bei beiden Geschlechtern wie folgt vermehrt:

	1910 absolut	von 100 d. Bevölk.	1925 absolut	von 100 d. Bevölk.	Zunahme 1910—1925 absolut	in Prozent
Verwitwete						
männlich	776 856	2,7	876 354	2,9	99 498	12,8
weiblich	2 305 663	7,9	2 804 475	8,7	498 812	21,6
Geschiedene						
männlich	45 779	0,2	100 603	0,3	54 824	119,8
weiblich	82 799	0,3	182 536	0,6	99 737	120,5

Die Gesamtzahl der durch Eheschließungen begründeten Familien beträgt im Deutschen Reich etwa 12,7 Millionen gegenüber 10,4 Millionen im Jahre 1910 auf dem gleichen Gebiete. Damit hat eine Zunahme um 22,5% stattgefunden, während die Bevölkerung nur um 8% gewachsen ist. Die Ursachen dieser Entwicklung — veränderter Altersaufbau, gesteigerte Heiratslust in der Nachkriegszeit — wurden bereits dargetan. Anderseits haben die Familien, was sie an Quantität gewannen, an Qualität wieder verloren. Verkümmerung des Familienbegriffes, Lockerung der Familienbande haben vielfach den einst gerade in Deutschland stark ausgeprägten Familiensinn verdrängt, wovon der geschilderte Geburtenrückgang, insbesondere die verminderte

Digitized by Google

eheliche Fruchtbarkeit, der Schwund an jungem Nachwuchs Zeugnis geben. Im ganzen hat sich die durchschnittliche Kopfstärke der Familie von 5 auf 4 Familienmitglieder gesenkt.

5. Ausblick.

Die Gesamtentwicklung des deutschen Bevölkerungsaufbaues ergibt den Eindruck einer bedenklich fortgeschrittenen Übervölkerung bei schwindender Reproduktionskraft. Was die Übervölkerung anlangt, so hat sich nicht nur der schon vor dem Kriege beschränkte Raum durch Volkszunahme und Verlust dünn besiedelter Gebiete weiter verengert, er ist bei der veränderten Zusammensetzung der Bevölkerung auch quantitativ enger geworden. Das deutsche Volk ist jetzt in weit höherem Maße als vor dem Kriege „älter, erwerbsfähiger und verheirateter", benötigt also vermehrte Bereitstellung von Arbeitsgelegenheit und Bedarfsgütern.

In diesem Zusammenhang könnte insbesondere die schon seit langem bestehende, in jüngster Zeit katastrophal angeschwollene Arbeitslosigkeit auf eine zu große Volkszahl zurückgeführt werden. Tatsächlich bringt ja auch das vorgeschilderte, von den stark besetzten Geburtsjahrgängen der letzten Vorkriegszeit ausgehende, verstärkte Einströmen arbeitsfähiger Kräfte in das Erwerbsleben in Verbindung mit der rückläufigen Bewegung der Auswanderung eine gewisse Mehrbelastung des Arbeitsmarktes mit sich. Die eigentlichen Ursachen der heutigen Krise aber sind bekanntlich auf ganz anderen Gebieten zu suchen. Als solche kommen neben den allgemeinen Saison- und Konjunkturschwankungen insbesondere in Frage: die Entleerung des deutschen Kapitalmarktes durch Abzahlung und Verzinsung von Reparationen und Auslandsschulden, durch Inflationsverluste und Kapitalflucht, die vermehrte agrarische (Motorisierung) wie auch gewerbliche Produktionsleistung in den Überseeländern mit entsprechend niedrigerer Preisgestaltung daselbst wie in den valutaschwachen Ländern, die Erschwerung des Exports deutscher Waren durch Einfuhrzölle des Auslands, die Lohnpolitik der deutschen Gewerkschaften, welche in Verbindung mit dem staatlichen Zwangs-Schlichtungswesen zu einer Art Erstarrung der Lohntarife bei verringerter Kapitalausstattung und damit sinkendem Lohnvolumen geführt hat, so daß die Vorteile erhöhter Löhne einem immer kleineren Kreise zugute kommen*, die auf Ersparnis an Arbeitskosten gerichtete „Rationalisierung" der Betriebsführung, welche, weil mit Fremdkapital vorgenommen, keine Kosten- und Preissenkung und damit auch keine neuen Arbeitsgelegenheiten schaffen konnte, der schematische Aufbau der Arbeitslosenversicherung, welcher vielfach keinen Anreiz zur Übernahme von geringer entlohnter oder von Kurzarbeit bietet* das vermehrte Erwerbsstreben bei den Frauen — teils wegen veränderter Einstellung des weiblichen Geschlechts zum Berufsleben, teils wegen verringerter Heiratsaussichten — sowie bei Angehörigen des durch die Inflation und sonstige Kriegsfolgen verarmten Mittelstandes, endlich der Fortfall der Wehrpflicht, welche früher den Arbeitsmarkt um rund 650 000 junge Männer entlastete.

Die Gründe der Arbeitslosenkrise liegen also außerhalb der allgemeinen Bevölkerungsvorgänge und können unabhängig von diesen bekämpft werden. Dementsprechend erscheint der Geburtenrückgang keineswegs als willkommene Selbsthilfe des Volkes zwecks Herstellung des gestörten Gleichgewichts zwischen Volkszahl und Lebensraum, um so weniger als sich seine Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt jeweils erst nach etwa 15 Jahren geltend machen, er ist vielmehr geeignet, die Arbeitslosenkrise noch zu verschärfen, sobald die in seiner weiteren Entwicklung zu erwartende Schrumpfung der Volkszahl eine Bedarfsminderung ergibt.

* Vergl. F. Zahn, Lohnpolitik in ihrem Einfluß auf dem Arbeitsmarkt, Soziale Praxis 1931, S. 722 ff., S. 783 ff., S. 804 ff.

Digitized by Google

Daß dieser Zeitpunkt noch nicht eingetreten ist, liegt lediglich an dem jetzigen anormalen Altersaufbau, welcher durch die überstarke Besetzung der lebenskräftigsten Jahrgänge noch ein rechnerisches Übergewicht der Geburten über die Sterbezahlen erscheinen läßt. Geht man jedoch mit F. Burgdörfer* von einer sog. stationären Altersgliederung aus, dann ergibt sich bereits seit 1927 eine passive Bevölkerungsbilanz:

	Auf 1000 der Bevölkerung treffen		
	Lebendgeborene	Gestorbene	weniger Geborene als Gestorbene
1927	15,9	17,4	1,5
1928	15,8	17,3	1,6
1929**	15,3	17,4	2,1

Darnach also blieb die Fruchtbarkeit des deutschen Volkes 1927 um 8,6%, 1928 um 9,3%, 1929 um 12,1% hinter dem zurück was zu seiner bloßen Bestandserhaltung erforderlich ist. Diese vorerst im Verborgenen wirkenden Tendenzen werden schon nach wenigen Jahren in das volle Licht der öffentlichen Erkenntnis treten. Rechnet doch das Statistische Reichsamt*** mit einem weiteren Anwachsen des die Fortpflanzung tragenden Bevölkerungsteils nur bis zum Jahre 1935; demnach dürfte sich bei entsprechender Zunahme des Ehebestandes die Fruchtbarkeit nur noch bis dahin auf der gegenwärtigen Höhe halten, vielleicht sogar noch etwas steigen. Ein ständiger tatsächlicher Bevölkerungsschwund steht also schon gegen Ende dieses Jahrzehnts in Aussicht.

Es läßt sich natürlich nicht voraussehen, wie dann die Gestaltung und die Organisation des Arbeitsmarktes in Deutschland beschaffen sein werden. Jedenfalls ist es möglich, daß die jetzt relative Übervölkerung schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit einer Untervölkerung weicht, daß der deutschen Wirtschaft zu ihrer Aufrechterhaltung und Fortführung die erforderlichen Träger fehlen, daß zum Ersatz derselben Heranziehung volksfremder Elemente nötig wird.

Damit aber erhebt sich die Gefahr der Rassenverschlechterung, mindestens einer Umvolkung, zumal als Zuwanderer in erster Linie Behelfskräfte aus slavischen Gebieten, die über eine nahezu noch ungebrochene Fruchtbarkeit verfügen, in Betracht kommen. Unter ihrem Einfluß muß sich Wesen und Charakter des Wirtsvolkes naturnotwendig verändern. Dem deutschen Volke droht also das Schicksal der antiken Völker, das gleiche Schicksal, welches sich aus den gleichen Gründen beim französischen Volke schon jetzt — in Gestalt fortschreitender Massenzuwanderung von ausländischen Arbeitskräften — ankündigt.

Dr. med. Th. Lang, München:

Die Belastung des Judentums mit Geistig-Auffälligen

Die geistigen Gebrechen sind im Leben und Existenzkampf eines Volkes von anderer Bedeutung als die körperlichen Gebrechen. Sie sind einmal — und das ist der wesentlichste Punkt — nach den neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen zu sicher zwei Dritteln rein oder vorwiegend erblich bedingt; ihre

* Die gegenwärtige bevölkerungspolitische Lage Deutschlands und ihre Bekämpfung, Deutsche Wirtschaftszeitung 1930, Nr. 24/28.

** Mit Außerachtlassung der besonderen Grippesterblichkeit.

*** Die Bevölkerung des Deutschen Reichs nach den Ergebnissen der Volkszählung 1925, Teil II, Textliche Darstellung der Ergebnisse. Statistik des Deutschen Reichs. Bd. 401 II. Berlin 1930, S. 641 ff.

Digitized by Google

Zurückdrängung oder Ausmerzung kann also zur Zeit und voraussichtlich auch noch mindestens in den nächsten Jahrzehnten in der Hauptsache nur durch rassenhygienische und nicht durch individualhygienische Maßnahmen erfolgen. Zweitens werden durch die geistigen Gebrechen in einem sehr großen Ausmaße die jüngeren Altersklassen betroffen und zu einem sehr bedeutenden Prozentsatz nicht nur auf Jahre hinaus erwerbsunfähig gemacht, sondern die von ihnen Befallenen scheiden infolge der Versorgung in einer geschlossenen Anstalt, die sich bei ihnen in einem weitaus höheren Grade als bei den übrigen Gebrechensformen notwendig erweist, mindestens auf Jahre, teilweise auf Jahrzehnte oder überhaupt lebenslänglich der Familie und der menschlichen Gesellschaft aus. Nach der deutschen Reichsgebrechlichenzählung von 1925 waren, um das eben Angeführte statistisch zu belegen, unter den Blinden 9,5%, deren Gebrechen angeboren war, unter den Körperlich-Schwergebrechlichen 12,2 %, unter den Körperlich-Leichtgebrechlichen 9,1 %, unter den Geistig-Gebrechlichen dagegen 39,5%. Unter 30 Jahre alt waren von den Blinden 17,8%, von den Taubstummen 46,4%, von den Ertaubten 12,4%, von den Körperlich-Schwergebrechlichen 27,4%, von den Körperlich-Leichtgebrechlichen 28,3 %, von den Geistig-Gebrechlichen 37,1 %. Hingewiesen werden muß dabei auf die Tatsache, daß natürlich nicht alle angeborenen Leiden ererbt, also in der Keimanlage begründet, sondern zu einem gewissen Hundertsatz durch äußere Umstände, wie syphilitische Infektion, Gehirnhautentzündung während der Fötalzeit, mechanische Schädigung bei der Geburt, bedingt sind. Umgekehrt sind die meisten geistigen Störungen, wie bereits angeführt, zwar ererbt, aber nicht angeboren, d. h. die ererbte krankhafte Anlage tritt erst im Laufe des Lebens zutage.

Zur Beleuchtung des durch das gehäufte Auftreten von Geisteskrankheit und Geistesschwäche der Gesamtheit entstehenden Schadens berechnet Muckermann an Hand der von von Verschuer für Deutschland angegebenen Zahlen nur für Epileptiker, Dementia-praecox-Kranke, Manisch-Depressive und Schwachsinnige Anstaltskosten in Höhe von 274 624 000 Reichsmark jährlich. Bei einem eigenen Versuch, den Verlust volkswirtschaftlich durch Berechnung des Ausfalles an Arbeitstagen festzulegen, wurde unter Zugrundelegung der durch die Reichsgebrechlichenzählung erhobenen Zahlen eine Summe von 331 000 000 RM. jährlich errechnet. So bedauerlich groß die erwähnten Summen auch sein mögen, sie spielen doch keine Rolle gegenüber dem durch die Geistig-Abnormen bedingten Verlust an ethischen und Gefühlswerten, aber auch an Verstandes- und Willensleistungen, besonders in den von den krankhaften Erscheinungen unmittelbar betroffenen Familien.

Die Frage nach der Belastung des Judentums mit einer überdurchschnittlich großen Zahl von Geistig-Auffälligen, wie mit bestimmten Arten von Psychosen, wurde, angeregt durch tägliche Beobachtungen, in der psychiatrischen Literatur, wie in der Statistik schon häufig behandelt. Eine Zeitlang wurde sogar das Bestehen einer besonderen, nur bei Juden vorkommenden Form von Geistesstörung, einer „Psychosis judaica" angenommen, eine Annahme, die die neuere Psychiatrie wieder verlassen hat, während sie sich darüber einig ist, daß alle unter Juden vorkommenden Geisteskrankheiten

Digitized by Google

unter Abweichung vom sonstigen Verhalten in der überwiegenden Mehrzahl aller Fälle ganz bestimmte Bilder bieten, ganz besonders „gefärbt" sind.

Zu einer genauen zahlenmäßigen Erhebung über die Belastung des Judentums mit Geistig-Auffälligen bietet infolge der Größe des Materials und der einheitlichen Erhebungsart, wenn auch nach anderen Untersuchungen die dabei gefundenen Zahlen hinter den tatsächlichen Belastungsziffern zurückbleiben, die deutsche Reichsgebrechlichenzählung von 1925 einen sehr wertvollen Beitrag. Die Zählung erfaßte alle, auch die nicht asylierten Gebrechlichen jeder Art, Blinde, Taubstumme, Ertaubte, Körperlich-Leicht- und Körperlich-Schwergebrechliche und Geistig-Gebrechliche. Unter Berechnung der Anzahl der Fälle, der einzelnen Gebrechensformen, die auf je 10 000 Angehörige der verschiedenen Religionsgemeinschaften treffen, wird die Belastung der verschiedenen Bekenntnisformen durch die folgende Tabelle 1 wiedergegeben.

Tabelle 1

Auf je 10 000 Angehörige der einzelnen Religionsbekenntnisse im Deutschen Reich entfallen Gebrechliche				
unter den:	evangelischen	katholischen	israelitischen	sonstigen
Blinde	5,5	4,3	6,3	2,7
Taubstumme	5,4	5,3	3,3	1,6
Ertaubte	1,0	1,4	1,7	1,0
Körp.-Schwergebrechliche	49,9	44,4	23,3	41,9
Körp.-Leichtgebrechliche .	19,3	21,2	3,9	19,3
Geistig-Gebrechliche . .	35,3	37,0	43,7	11,1

Es zeigt sich dabei deutlich eine von der Belastung der deutschen Bevölkerung abweichende, wesentlich stärkere Belastung des Judentums mit Geistig-Gebrechlichen. Bei einer Aufteilung nach Volkszugehörigkeit dürfte die Belastung des Judentums noch etwas stärker hervortreten als bei der zur Zeit nur angewandten Auszählung nach dem Glaubensbekenntnis. Stärker als die deutsche Bevölkerung ist die jüdische auch mit Blinden und Taubstummen belastet. Es darf hier eingefügt werden, daß diese Mehrbelastung auf dem stärkeren Vorhandensein erblich bedingter Formen von Blindheit (darunter der fast ausschließlich bei Juden vorkommenden amaurotischen

Digitized by Google

Idiotie) und Taubstummheit beruht. Geringer als die nichtjüdische Bevölkerung ist das Judentum nur mit Körperlich-Schwer- und Körperlich-Leichtgebrechlichen belastet. Da aber die körperlichen Gebrechen zu rund 90% nicht angeboren und auch nicht ererbt, sondern erst im späteren Leben erworben sind, kann das relativ sehr starke Freibleiben des Judentums davon auch nicht als biologischer Pluspunkt desselben gewertet werden; es drückt sich darin nur die Fernhaltung des Judentums von gefährlichen Berufen, oder, da unter den Körperlich-Gebrechlichen auch die Kriegsbeschädigten enthalten sind, auch vom Felddienst aus. Leider hat das Statistische Reichsamt bis jetzt noch keine Aufteilung der Kriegsbeschädigten nach Religionszugehörigkeit herausgegeben.

Für Deutschland kann noch eine Reihe anderer Erhebungen angeführt werden. So berechnete Wassermann im Jahre 1871 auf je 100 000 der christlichen oder jüdischen Bevölkerung 86 und 161 Geisteskranke. Die Mehrbelastung des Judentums mit Geistig-Auffälligen, die allgemeine Zunahme der Geisteskrankheiten kommt deutlich durch eine von Ullmann wiedergegebene Zusammenstellung zum Ausdruck. Tabelle 2. Dabei tritt die starke Zunahme der Geisteskrankheiten unter den Juden noch deutlicher zutage als unter der Gesamtbevölkerung.

Tabelle 2

Auf je 100 000 kamen anstaltsbedürftige Geisteskranke in Deutschland		
im Jahre:	unter den Juden	unter der Gesamtbevölkerung
1871	29	22
1881	92,9	29,7
1890	120,4	39,7
1895	145,6	58,0
1900	163,1	68,3

Eine von Gutmann vorgenommene Zusammenstellung aller in öffentlichen und privaten Irrenanstalten Bayerns während der Jahre 1908—1920 behandelten Geisteskranken ergab, daß sich darunter 1,57% Juden befanden, während der Prozentsatz der Juden unter der bayerischen Bevölkerung in der angegebenen Epoche zu 0,85% angegeben wird. Der Autor schreibt wörtlich: „Es gab also unter den Juden in Bayern fast doppelt soviel Geisteskranke, als ihrem Bevölkerungsanteil entspricht.“ Unter dem Material einer eigenen, in Bezug auf andere Gesichtspunkte zusammengestellten Veröffentlichung, die eine sehr große Anzahl südbayerischer Geisteskranker und Geistesschwacher

Digitized by Google

umfaßt, fanden sich 1,43% Juden. Für Berlin stellte 1918 Segall einige Zahlen zusammen, er fand unter den Blinden 6,55% Juden, unter den Taubstummen 10,23%, unter den Geistig-Gebrechlichen 8,18%. Nach der Volkszählung von 1910 betrugen die Juden unter der Bevölkerung Berlins 3,8%, nach der von 1925 4,3%. In Deutschland fand lediglich Sichel unter den Aufnahmen der Frankfurter städtischen Irrenanstalt einen sich der Verteilung der Gesamtbevölkerung stark annähernden Prozentsatz von Geisteskranken unter den Juden, nämlich auf je 10 000 der jüdischen Bevölkerung 22 Geisteskranke, auf je 10 000 Nichtjuden 21. Dieser Befund steht im Gegensatz zu den Ergebnissen aller sonstigen deutschen und auch ausländischen Untersuchungen, von denen in dieser Zusammenstellung natürlich nur ein Bruchteil angeführt werden kann; er läßt sich zwangslos dadurch erklären, daß das finanzkräftigere Frankfurter Judentum im Falle einer geistigen Erkrankung nicht in der Frankfurter städtischen Irrenklinik, sondern in Privatanstalten, die teilweise rein jüdisch sind, Aufnahme findet.

Für Wien fanden sich nach der Erhebung von Pilcz unter den Geisteskranken die Juden zu 11,0% vertreten, ihr Anteil unter der Gesamtbevölkerung war 1905, zur Zeit der Erhebung, 8,8%. Für Österreich insgesamt errechnete Thom, unter Zugrundelegung der während der Jahre 1898—1902 in Anstalten untergebrachten Irren, auf je 100 000 der nichtjüdischen Bevölkerung 49,3 Geisteskranke, auf die gleiche Zahl von Juden dagegen 67,9.

Für die Schweiz hat Becker eine Zusammenstellung vorgenommen, die durch Tabelle 3 wiedergegeben wird.

Tabelle 3

	Schweizer Wohnbevölkerung 1900	Im Jahre 1892 in Schweizer öffentliche und private Anstalten aufgenommene Geisteskranke	Während der Jahre 1900—1904 in den kantonalen Irrenanstalten aufgenommene Geisteskranke	Auf je 1000 Angehörige der verschiedenen Bekenntnisformen treffen in Anstalten untergebrachte Geistig-Auffällige
Protestantisch-reformiert	57,79%	60,8%	59,3%	3,2
Katholisch	41,61%	30,5%	39,0%	3,0
Israelitisch	0,36%	0,8%	0,8%	6,7
Sonstiges u. konfessionslos	0,22%	1,8%	0,3%	4,7

Digitized by Google

Es zeigt sich eine doppelt so große Belastung der Schweizer Juden als der übrigen Schweizer Bevölkerung.

Über die Geisteskrankheiten unter den Juden in Polen stehen uns ebenfalls durch Becker (wie Wassermann, Ullmann, Gutmann, Sichel und Pilcz selbst Jude) durch dessen erst 1931 erschienene Arbeit, die ein größeres Material umfaßt, zahlenmäßige Angaben zur Verfügung. Tabelle 4 gibt die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung des polnischen Staates nach der Zählung vom 1. Januar 1929 und die aller in den polnischen Irrenanstalten während der Jahre 1928 und 1929 aufgenommenen Patienten wieder. Auch ohne Berücksichtigung der in der Rubrik „unbekannt und konfessionslos" enthaltenen Israeliten zeigt sich auch für Polen, daß das Judentum doppelt soviel Geisteskranke stellt, als seinem Bevölkerungsanteil entsprechen würde.

Tabelle 4

	Zusammensetzung der Bevölkerung des polnischen Staates am 1. I. 1929		Zusammensetzung der während der Jahre 1928 und 1929 in die polnischen Irrenanstalten aufgenommenen Patienten	
	abs.	%	abs.	%
Römisch-Katholisch . . .	19 458 038	64,1	13 833	63,1
Griechisch-Katholisch . . .	3 310 878	10,9	588	2,6
Evangelisch	839 408	2,7	677	3,0
Griechisch-Orthodox . . .	3 738 408	12,2	547	2,4
Israelitisch	2 908 207	9,8	4 597	20,9
Andere Konfessionen . . .	80 588	0,3	44	0,2
Unbekannt und Konfessionslos	—	—	1 020	7,8
	30 408 247	100,0	21 906	100,0

Einen sehr instruktiven Beitrag liefert die Arbeit Beckers auch zur Frage, welche speziellen Geisteskrankheiten bei den Juden gehäuft oder vermindert auftreten. Die Aufteilung nach Diagnosen zeigt, daß die starke Belastung des Judentums vor allem auf der Vermehrung der an und für sich schon häufigsten erbbedingten Psychosen beruht. So wurden unter den nichtjüdischen Kranken 39,5% Schizophrene (einschließlich Paranoikern und Paraphrenen) gefunden, unter den jüdischen dagegen 66,9%. Für das manisch-depressive Irresein sind die entsprechenden Zahlen 7,0% und 9,1%. Günstig schneidet das polnische Judentum bei der Belastung mit Epilepsie, Luetischen- und vor allem

Digitized by Google

mit Alkoholpsychosen ab. Für die drei eben genannten Psychosenformen sind die Zahlen in der oben eingehaltenen Reihenfolge 6,48% und 3,10%, 9,47% und 4,50%, 3,71% und 0,13%. In dem hier gefundenen relativen Freisein von durch Syphilis und Alkoholmißbrauch entstandenen Psychosen kommt die in Polen noch starke Geschlossen- und Abgeschlossenheit des Judentums, sein dort noch starkes Festhalten an der traditionellen jüdischen Sexualmoral (Frühehe), sowie seine ebenfalls traditionelle Ablehnung irgendwelcher Trinksitten zum Ausdruck.

Diese Verhältnisse ändern sich grundlegend mit der Emanzipation des Judentums und zwar nicht zu dessen Gunsten. Die erhöhte Belastung mit erbbedingten Psychosen bleibt selbstverständlich bestehen, es tritt aber dazu eine außerordentliche Zunahme der fortschreitenden Gehirnerweichung (als Syphilisfolge), die endlich sogar häufiger durch Juden als Nichtjuden erworben wird, und der Alkoholpsychosen, deren Zahl sich immer mehr dem unter der Gesamtbevölkerung gefundenen Hundertsatz nähert.

So fand Sichel 1907 in der oben bereits zitierten Arbeit unter den nichtjüdischen und jüdischen Geistig-Gebrechlichen die einzelnen Störungen in folgender Häufigkeit: Schwachsinn 5,3% und 11,7%, Dementia praecox 16,6% und 28,1%, manisch-depressives Irresein 2,7% und 11,7%, progressive Paralysen 8,3% und 12,5%, Altespsychosen 7,3% und 12,5%, Alkoholpsychosen 32,0% und 1,5%, Hysterie 6,1% und 10,9%, Epilepsie 14,0% und 7,8%, andere Krankheitsformen 7,2% und 3,1%. Das Judentum ist danach also sehr stark mehr belastet mit Schwachsinn, Dementia praecox und ganz auffallend mit manisch-depressivem Irresein. Unter dem bereits erwähnten eigenen Material, das wesentlich jünger ist als das Sichels, sind dagegen unter allen Fällen 5% mit Alkoholpsychosen behaftet, unter den jüdischen Fällen 2%. Die Differenz zwischen den beiden Prozentzahlen ist also wesentlich geringer geworden. In Bezug auf die Häufigkeit der Gehirnerweichung sei noch angeführt, daß sie von Gutmann unter den jüdischen Irren zu 9,8%, unter den nichtjüdischen Geisteskranken zu 8,2% gefunden wurde. Die von Beadle in London angegebenen entsprechenden Zahlen sind 21% und 13%.

Es ist natürlich nicht möglich, das gesamte, zur Frage, wie weit das Judentum mit Geistig-Minderwertigen belastet ist, und welche Psychosenformen bei ihm am häufigsten auftreten, vorliegende Material auch nur annähernd wiederzugeben. Aus allen erhobenen Befunden, von denen hier absichtlich größtenteils von Juden angegebene Zahlen zitiert wurden, ergeben sich jedoch zweifellos folgende Schlüsse.

1. Das Judentum weist überall eine Belastung mit Geistig-Auffälligen (Geisteskranken und Geistesschwachen) auf, die weit über der seiner Wirtsvölker steht. Ebenso ist seine Belastung mit Blinden und Taubstummen außerordentlich groß.

2. Die bei den Juden vorkommenden geistigen Störungen sind vor allem erblich bedingte Krankheiten, hauptsächlich Jugendirresein, manisch-depressives Irresein, Psychopathie, Hysterie und Schwachsinn. Das gleiche gilt für die unter den Juden vorkommenden Formen von Blindheit und Taubstummheit.

Digitized by Google

3. Die früher vorhandene, beinahe absolute Immunität des Judentums gegen Alkoholmißbrauch und Syphiliserwerbung ist mit der fortschreitenden Emanzipation desselben soweit gesunken, daß seine Belastung mit Alkoholpsychosen sich rasch der des Wirtsvolkes nähert, die Belastung mit luetischen Psychosen sie schon überschritten hat.

4. Infolge der stärkeren Verbreitung der zu geistigen Störungen führenden Erbanlagen im Judentum erfahren durch die Aufnahme jüdischer Elemente die krankhaften Erbanlagen im deutschen Volkskörper eine zunehmende Verbreitung.

So schwerwiegend die Belastung des Judentums mit Geistig-Auffälligen auch ist, so weit verbreitet krankhafte Erbanlagen bei ihm auch sind, das Wesentliche bei der Ablehnung des jüdischen Volkes muß jedoch stets auf dem Bewußtsein der eigenen Art und des eigenen Wertes und des „Anderssein" des Fremdvolkes beruhen, auch ohne Berücksichtigung besonderer krankhafter Erbanlagen.

Dr. Hermann Boehm:

Nationalsozialistische Gedanken zum Paragraphen 218

(Nach einem am 26. Juni 1931 im N.S.D.Ä.B. gehaltenen Vortrag.)

Wenn sich heute die verschiedensten Berufskreise — Ärzte, Juristen, Naturwissenschaftler, Soziologen, Rassenhygieniker, Politiker, Theologen — mit dem § 218 eingehend beschäftigen, so muß offenbar das in diesem Paragraphen verankerte Gesetz den praktischen Bedürfnisse zum mindesten in dem augenblicklichen Zeitpunkt, nicht genügend Rechnung tragen.

Der Sinn des Paragraphen ist in erster Linie der Schutz für das keimende Leben. Nach vorsichtigen Schätzungen verschiedener Autoren werden in Deutschland jährlich zwischen 800 000 und 1 000 000 Abtreibungen vorgenommen.

Im Jahre 1926 kamen in Deutschland 6268 Fälle zur Aburteilung. Aus dem unverhältnismäßig geringen Hundertsatz der Aburteilungen die Existenzberechtigung des Gesetzesparagraphen wegen seiner Wirkungslosigkeit zu bestreiten, wie es z. B. Hirsch tut, ist unberechtigt; denn, wie Lenz sehr richtig bemerkt, bleiben auch sehr viele Fälle von Diebstahl ungesühnt, kein vernünftiger Mensch wird deswegen die Forderung auf Straffreiheit des Diebstahles stellen wollen.

Wenn man bedenkt, daß im Jahre 1929 in Deutschland nur 1 150 000 Kinder geboren wurden, also kaum das Doppelte der geschätzten Anzahl von Abtreibungen, so ergibt sich, daß die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung neben den empfängnisverhütenden Mitteln die Hauptursache des katastrophalen Geburtenrückganges ist. Deutschland steht heute unter den europäischen Ländern mit seiner prozentualen Geburtenziffer an drittletzter Stelle.

Weitaus die meisten Abtreibungen werden in Deutschland von Laien vorgenommen. Den ethisch hochstehenden Arzt hält sein Gewissen, den weniger gewissenhaften Arzt die Furcht vor der Bestrafung und Gefährdung seiner Existenz. Die Folge der Laien-„Behandlung" ist eine enorme Erhöhung der Gefahr für Gesundheit und Leben der Frauen. Die Zahl der Todesfälle nach Abtreibungen wird in Deutschland jährlich

Digitized by Google

auf 10—25 000 geschätzt. Die Fehlgeburten fordern somit heute mehr Todesopfer unter den Frauen als selbst die Tuberkulose.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas werden weitaus die meisten Schwangerschaftsunterbrechungen von Ärzten vorgenommen, weil dort vielfach — z. B. im Staate New York — der künstliche Abort in den ersten Schwangerschaftsmonaten nicht strafbar ist. Dementsprechend sind auch die Todesfälle prozentual viel geringer als bei uns. Auch in England war bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts die Abtreibung in den drei ersten Schwangerschaftsmonaten straffrei. Selbst das kanonische Recht, das zwischen beseelter und unbeseelter Frucht unterschied, ließ bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die Abtreibung der unbeseelten Frucht zu. Erst unter Pius IX. nahm die katholische Kirche ihre heutige strenge Haltung ein. Sie lehnt die Fehlgeburt, d. h. die Unterbrechung der Schwangerschaft vor der 28. Woche, unter allen Umständen und unter der Strafandrohung der Exkommunikation ab; nur die künstliche Frühgeburt von der 28. Woche ab ist gestattet, wenn durch die Austragung der Schwangerschaft das Leben der Mutter bedroht ist. In Rußland wurde im Jahre 1920 die Abtreibung freigegeben unter den Bedingungen, daß sie erstens von einem Arzt in einem Krankenhaus ohne Entgelt vorgenommen wird und daß zweitens die Schwangerschaft noch nicht über den dritten Monat hinaus gediehen ist. Der Erfolg dieser Verordnung zeigte sich darin, daß die Abtreibungen den Kurpfuschern entwunden wurden, und damit die Mortalitätsziffer nach Schwangerschaftsunterbrechungen verhältnismäßig sehr günstig wurde. Wegen des großen Andranges an die Kliniken wurde 1925 die Einschränkung gemacht, daß die Vornahme eines Aborts von dem Urteil einer besonderen Kommission abhängig gemacht wird, die neben der medizinischen auch die soziale und eugenische Indikation anerkennt.

Es läßt sich zusammenfassend sagen:

1. Der § 218 hat sich nicht als wirksamer Schutz für das keimende Leben erwiesen.

2. Er hat dazu geführt, daß die Abtreibung größtenteils in den Händen von Kurpfuschern liegt; das hat schweres Siechtum sehr vieler Frauen und eine unverhältnismäßig große Anzahl von Todesfällen zur Folge.

Der Angriff auf den § 218 ist grundsätzlich berechtigt.

Der Großteil der deutschen Ärzte und Ärztinnen fordert nach den Ergebnissen von Rundfragen eine Änderung des § 218. Ein sehr kleiner Prozentsatz ist für Beibehaltung des Paragraphen in der bisherigen Form, ein etwas größerer (nach einer Rundfrage der Hamburger Ärztekammer 7,4%, nach einer Rundfrage unter den deutschen Ärztinnen 20,9%!) für vollkommene Freigabe der Abtreibung.

Der deutsche Entwurf sieht für die Selbstabtreibung der Schwangeren und für die Abtreibung durch den nicht gewerbsmäßig handelnden Dritten Gefängnis, für die Abtreibung ohne Einwilligung der Schwangeren und für die gewerbsmäßig begangene Abtreibung Zuchtshaus bis zu 10 Jahren vor. Ausführung des Aborts aus medizinischen Gründen von seiten des Arztes gilt nicht als Abtreibung. Der Schweizer Entwurf und der neue Dänische Entwurf entsprechen so ziemlich dem Deutschen Entwurf. Wesentlich weiter geht der Tschechoslowakische Entwurf:

Die von einem Arzt mit Einwilligung der Schwangeren vorgenommene Tötung der Leibesfrucht ist nicht strafbar

1. wenn es unzweifelhaft ist, daß die Befruchtung durch Notzucht, Schändung oder durch strafbaren Mißbrauch eines Mädchens unter 16 Jahren erfolgt ist,
2. wenn die Befürchtung begründet ist, daß das zur Welt gebrachte Kind körperlich oder geistig schwer belastet ist,
3. wenn eine Schwangere bereits drei Kinder hat, für die sie sorgen muß oder schon mindestens fünfmal geboren hat, und in beiden Fällen mit Rücksicht auf ihre Verhältnisse die Austragung der Frucht von ihr billigerweise nicht verlangt werden kann.

Ein Vorschlag von Hellpach lautet:

Die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft mittels Abtreibung der Leibesfrucht bleibt straffrei, wenn sie von einem Arzt vorgenommen wird

Digitized by Google

a) auf Grund einer gerichtlichen Feststellung, daß die Schwängerung durch einen außerehelichen Gewaltakt erfolgt war,
b) auf Grund ärztlichen Urteils, daß eine unmittelbare schwere Gefahr für das Leben der Schwangeren durch die Fortdauer der Schwangerschaft oder eine dauernde schwere Gefahr für die Rüstigkeit der Schwangeren durch die Austragung der Frucht vorliegt.

Hellpach erkennt also eine eugenische Indikation, wie sie im tschechoslowakischen Entwurf enthalten ist, nicht an. In dem Begriff der „Rüstigkeit" ist eine soziale Indikation verankert, da Rüstigkeit ein Begriff ist, der mit dem Berufsleben und der Arbeit der Frau in weiten sozialen Grenzen schwankt.

Einer völligen Freigabe der Abtreibung kommt der deutsche Gegenentwurf und ein Antrag von 356 Großberliner Ärztinnen nahe. Der G.E. will nur Schwangerschaftsunterbrechung ohne Einwilligung der Schwangeren und die entgeltliche Abtreibung durch einen Nicht-Arzt bestrafen, die Berliner Ärztinnen schlagen die Fassung vor: eine Unterbrechung der Schwangerschaft ist nur dann strafbar, wenn sie nicht von einem approbierten Arzt oder von einem approbierten Arzt unter Verletzung der Regeln ärztlicher Kunst oder gegen den Willen der Schwangeren ausgeführt wird. Ein Gegenantrag einer anderen Berliner Ärztinnengruppe lehnt die Freigabe der sozialen Indikation entschieden ab und fordert sogar für die Unterbrechung der Schwangerschaft aus medizinischen Indikationen die Hinzuziehung eines zweiten, möglichst beamteten Arztes zur Indikationsstellung und die Einreichung eines Protokolls über eine erfolgte Schwangerschaftsunterbrechung an eine noch zu bestimmende amtliche Stelle. Die Meldepflicht für jede Unterbrechung der Schwangerschaft, auch für den Spontanabort, der in die Hand eines Arztes kommt, fordert auch Grotjahn, der übrigens auch die eugenische Indikation zur Schwangerschaftsunterbrechung unter gewissen Voraussetzungen anerkannte.

Wie stellt sich der Nationalsozialismus zu dem Problem?

Ich glaube, unsere Stellung ist theoretisch ganz klar und einfach. Daß wir einer völligen Freigabe der Abtreibung niemals das Wort reden, ist eine Selbstverständlichkeit. Für die Unterbrechung der Schwangerschaft gibt es vier Indikationen: 1. die medizinische, die wir natürlich grundsätzlich anerkennen. 2. Die eugenische, die wir nach unserer nationalsozialistischen Weltanschauung ebenso selbstverständlich anerkennen. 3. Die ethische, für die wir im Prinzip gleichfalls eintreten und 4. die soziale, die wir unbedingt ablehnen müssen, da in einem nationalsozialistischen Reich Kinderreichtum nicht mehr wirtschaftliches Elend bedeuten darf.

So einfach die theoretische Stellungnahme ist, so groß sind die Schwierigkeiten der praktischen Durchführung. Es ist u. E. überhaupt nicht angängig, den § 218 als Einzelgebilde zu betrachten: das Problem der Abtreibungsgesetzgebung liegt viel tiefer und stellt nur einen Teil eines viel größeren Komplexes dar. Von einem Gesetz allein, wie immer es auch gefaßt sein mag, kann niemals die Lösung eines weltanschaulich bedingten Problems erwartet werden. Nur eine rein individualistisch eingestellte Zeit kann einen so katastrophalen Geburtenrückgang zeigen, wie wir ihn heute in fast allen europäischen Ländern erleben, wie ihn genau ebenso das alte Rom in seiner Verfallszeit erlebt hat. Die restlose Abkehr vom Individualismus, die überzeugte Bekennung zum Leitsatz: „Gemeinnutz vor Eigennutz", das heilige Verantwortungsgefühl, daß der Mensch seinem Volke und dessen Zukunft lebt, daß es deshalb seine höchste Pflicht ist, seine Erbmasse, deren vorübergehender Träger er ist, so rein, wie er sie erhalten hat, auch weiterzugeben — das sind die unumgänglichen Voraussetzungen zu einer wirksamen Bekämpfung des Geburtenrückganges und dessen einer Hauptpfeiler, der Abtreibung. Die Erreichung des hohen Zieles einer sittlichen Erneuerung ist an kulturelle Neugestaltung und wirtschaftliche Umformungen gebunden, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Ohne den festen Boden der sittlichen

Digitized by Google

Erneuerung wird der Kampf gegen die Abtreibung, wie überhaupt gegen den Geburtenrückgang, stets ein Stoß ins Leere bleiben.

Erst durchaus sekundäre Bedeutung hat die Frage einer rechtlichen Fassung des Problems der Schwangerschaftsunterbrechung. An der Berechtigung einer künstlichen Schwangerschaftsunterbrechung aus medizinischen Indikationen besteht heute, vorausgesetzt daß die Gewissenhaftigkeit der Indikationsstellung gewährleistet wird, kein Zweifel. Auch die Durchführung dürfte hier kaum auf wesentliche Schwierigkeiten stoßen. Haben sie doch schon bis jetzt, wo der Arzt nach dem § 218 keineswegs die Möglichkeit einer Schwangerschaftsunterbrechung aus medizinischen Indikationen hatte, sondern zu dem Notstandsparagraph 54 seine Zuflucht nehmen mußte, kaum ernstliche Konflikte ergeben.

Bei der ethischen Indikation zur Schwangerschaftsunterbrechung liegen die Schwierigkeiten rein auf juristischem Gebiet, in der „gerichtlichen Feststellung, daß die Schwängerung durch einen außerehelichen Gewaltakt erfolgt war" (vgl. Vorschlag Hellpach).

Das umstrittenste Gebiet ist die eugenische Indikation. Von den Gegnern der eugenischen Indikation wird der Einwand erhoben, daß unsere erbbiologischen Kenntnisse heute noch lange nicht so gesichert seien, als daß wir die Verantwortung für eine Schwangerschaftsunterbrechung auf uns nehmen könnten. In dieser Fassung ist der Einwand sicher nicht berechtigt. Die Naturgesetze der Vererbung bringen es dagegen mit sich, daß die Erbprognose in vielen Fällen nur einen — allerdings genau bestimmten Prozentsatz der Erkrankungswahrscheinlichkeit des Kindes stellen kann. Bei Krankheitsanlagen, die sich nach dem rezessiven Erbgang vererben, z. B. bei der amaurotischen Idiotie, einer mit Erblindung, Verblödung und Krämpfen einhergehenden, in den ersten Lebensjahren zum Tod führenden Krankheit, kann die Erbprognose immer nur lauten: Wenn beide — im Erscheinungsbild gesunde — Eltern die rezessive Krankheitsanlage haben, so bestehen für das Kind 25% Krankheitswahrscheinlichkeit. In ähnlicher Weise können wir, wenn ein Elternteil an erblichem Veitstanz (Huntingtonsche Chorea) leidet, nur sagen, daß die Kinder mit 50% Wahrscheinlichkeit die gleiche, dominant sich vererbende, Krankheit bekommen werden. In vielen Fällen ergibt sich also die Unmöglichkeit einer hundertprozentig sicheren Erbprognose und damit die Unmöglichkeit einer absoluten eugenischen Indikationsstellung zur künstlichen Schwangerschaftsunterbrechung.

Das führt ganz zwangsläufig zu der Forderung, solche Schwangerschaften zu verhüten. Dazu stehen uns, abgesehen von der von manchen Seiten stark propagierten, u. E. aber doch recht bedenklichen Aufklärung über konzeptionsverhindernde Mittel, die amtliche Regulierung der Eheschließungen und die Sterilisierung zur Verfügung.

Für die Überwachung der Eheschließungen sind verschiedene Vorschläge gemacht worden. Ein Weg ist der der rassenhygienischen Eheverbote. Der individualistische Einwand, daß Eheverbote einen schweren Eingriff in die persönliche Freiheit bedeuten, fällt gegenüber dem Nutzen für die Gesunderhaltung der Rasse nicht in die Waagschale. Im übrigen sind ja rassenhygienische Eheverbote gar nichts grundsätzlich Neues. In allen Kulturstaaten außer Rußland sind Eheschließungen zwischen nächsten Blutsverwandten untersagt: in England, in der Schweiz und in der Türkei auch Eheschließungen zwischen Onkel und Nichte, Tante und Neffe. Ich halte es im Hinblick auf die weite Verbreitung rezessiver Erbanlagen für angezeigt, auch Ehen zwischen Vetter und Base zu verbieten. An der moralischen Berechtigung von rassehygienischen Eheverboten, unter die in erster Linie ansteckende Geschlechtskranke, Geisteskranke, schwere Psychopathen, Schwachsinnige, chronische Alkoholiker und schwer Tuberkulöse fallen, fehlt es uns nicht. Eine andere Frage ist es, ob von Eheverboten allein,

Digitized by Google

ohne gleichzeitiges Verbot außerehelichen Geschlechtsverkehrs, ein großer Erfolg zu erwarten ist. Wenn auch dem außerehelichen Geschlechtsverkehr wohl nur in den seltensten Fällen der Wunsch zur Fortpflanzung zugrunde liegt, so darf doch nicht die große Zahl der außerehelich gezeugten Kinder vergessen werden. Zwei Drittel der Erstgeborenen sollen heute in Deutschland vor der Eheschließung gezeugt sein, etwa 10 % sämtlicher Geburten sind unehelich.

Der Gedanke an Verbot außerehelichen Geschlechtsverkehrs verliert etwas von seiner utopischen Note, wenn man bedenkt, daß in mehr als 20 nordamerikanischen Staaten jeder erfaßte Einzelfall von außerehelichem Geschlechtsverkehr mit Geldstrafe oder Gefängnis bestraft wird, und daß die unehelichen Geburten nur 2—3% der gesamten Geburtenzahl betragen.

Einen sanfteren Weg schlägt Schallmayer vor. Er will zwangsmäßige Ehetauglichkeitszeugnisse und deren Austausch zwischen den Verlobten einführen. Dieser Gedanke wurde 1910 von der Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene und 1922 vom Preußischen Landesgesundheitsamt aufgegriffen, ohne daß bisher ein greifbarer Erfolg zu verzeichnen wäre. Das preußische Ministerium für Volkswohlfahrt hat dagegen im Jahre 1926 Eheberatungsstellen errichtet, die heute auch noch in einigen anderen Ländern bestehen.

Von solchen Maßnahmen darf man sich u. E. erst dann einen wirksamen Erfolg erwarten, wenn entweder das Volk von tiefem Verantwortungsgefühl durchdrungen ist, oder wenn diesen Stellen auch Machtmittel zur Verfügung stehen, am besten in Form von Eheverboten, zum mindesten aber in Form eines wirksamen Druckes durch Verweigerung von wirtschaftlichen Familienbeihilfen.

Die wirklich zielbewußte Rassenhygiene wird niemals ohne die Sterilisierung auskommen, einer einfachen und gefahrlosen Operation, die lediglich in der Durchschneidung der Ausführungsgänge der Geschlechtsdrüsen besteht und keine schädlichen Folgen für das körperliche Wohlbefinden nach sich zieht.

Praktische Erfahrungen über Sterilisierungen aus rassenhygienischen Indikationen liegen aus Nordamerika und vor allem aus Kalifornien vor. Bis zum 1. Juni 1930 sind in staatlichen Anstalten über 10 000 Sterilisierungen vorgenommen worden. Das ist natürlich noch viel zu wenig, um eine wesentliche Abnahme der erbbedingten Minderwertigkeiten erwarten zu können, um so mehr, als die meisten Sterilisierten Anstaltsinsassen waren, von denen auch ohne Sterilisierung kein nennenswerter Nachwuchs vorhanden wäre. Es ist aber in Nordamerika eine Art „Sterilisierungsprogramm" ausgearbeitet worden, nach dem in den nächsten Jahren jährlich 100 000, steigend bis 400 000 Sterilisierungen ausgeführt werden sollen, so daß etwa im Jahre 1930 im ganzen 15 000 000 Menschen sterilisiert wären. In Amerika gibt es — das sei ausdrücklich betont — keine zwangsweise Sterilisierung Zurechnungsfähiger; nach den bisherigen Erfahrungen scheint die Zustimmung der betreffenden Personen im allgemeinen nicht allzu schwer zu erlangen zu sein. Es wird aber in Amerika durchaus nicht bedenkenlos sterilisiert, sondern jede Sterilisierung wird von dem Beschluß eines Rechtsverfahrens abhängig gemacht. Von den europäischen Staaten haben bisher nur Dänemark und Schweden die Frage der Sterilisierung ernstlich in Angriff genommen. Die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene hat sich 1922 dahin geäußert, daß für zwangsmäßige Unfruchtbarmachung geistig Minderwertiger und sonst Entarteter bei uns die Zeit noch nicht gekommen sei, die Unfruchtbarmachung krankhaft Veranlagter auf ihren eigenen Wunsch oder mit ihrer Zustimmung alsbald gesetzlich geregelt werden solle. Unser Pg. Dr. Boeters hat nicht nur im Oktober 1925 in seinem an den Reichstag gerichteten Gesetzentwurf „Lex Zwickau" die Sterilisierung erblich Minderwertigen gefordert, sondern er hat auf eigene Verantwortung eine größere Anzahl von Sterilisierungen aus rassehygienischen Indikationen vornehmen lassen.

Von einem ausgedehnten Gebrauch der Sterilisierung ließe sich unzweifelhaft schon in verhältnismäßig kurzer Zeit ein ganz wesentlicher Einfluß auf die Erbtüchtigkeit unseres Volkes erwarten. Lenz scheut nicht vor dem Gedanken zurück, das untüchtigste Drittel des deutschen Volkes von der Fortpflanzung auszuschalten; zu dieser Zahl

Digitized by Google

kommt er auf Grund einer Schätzung von Grotjahn, wonach etwa 20 Millionen der deutschen Bevölkerung als zur Fortpflanzung unerwünscht zu bezeichnen sind. Der Gedanke einer solchen Massensterilisierung mag manchem auf den ersten Blick fast grotesk erscheinen. Ist er es wirklich, wenn man bedenkt, wie viele Erbtüchtige teils durch Egoismus teils durch wirtschaftliche Not veranlaßt freiwillig auf Nachkommenschaft verzichten, wenn man weiter bedenkt, welch enorme Lasten die mit Erbminderwertigen angefüllten Pflegeanstalten, Fürsorgeanstalten, Zuchthäuser usw. verursachen, Lasten, die der Erbtüchtige zu tragen hat?

Jedenfalls scheint mir die Frage der rassenhygienischen Eheverbote und die Frage der Sterilisierung aus rassenhygienischen Gesichtspunkten eine weit vordringlichere Forderung zu sein als die Fassung eines neuen Paragraphen über die künstliche Schwangerschaftsunterbrechung. Hier liegt m. E. neben der Aufklärungs- und Belehrungspropaganda in erster Linie das Problem der körperlichen und seelischen Aufartung unseres Volkes und damit die einzige Rettung vor dem drohenden endgültigen Untergang unseres deutschen Vaterlandes.

Kritik der Zeit

Charakter ist Schicksal!

Nachstehenden Abschnitt entnehmen wir der von uns schon einmal empfohlenen Schrift „Nationalpolitische Erziehung" von Professor Dr. Krieck (Verlag Diesterweg, Frankfurt a. Main). Besonders die sattsam bekannten Einwendungen, mit welchen die immer noch stattliche Zahl in ihre ästhetische Einseitigkeit verliebter Kritiker aufzuwarten pflegt, wenn die Sprache auf den Nationalsozialismus kommt, scheinen uns Kriecks Ausführungen trefflich zu widerlegen.

Charakter ist Schicksal: das hat das deutsche Volk im Weltkrieg erfahren müssen. An der Schwäche des nationalen Charakters, an seiner Unkraft zur Form, zur Eigenheit und zum Widerstand gegen das Fremde ist es zusammengebrochen, nachdem es durch vier Jahre einer Welt von Feinden, einer Überzahl an Kräften und Material heroisch Trotz geboten hatte. Der deutsche Soldat hat gesiegt, der deutsche Bürger ist unterlegen. Das war dann die erste Phase der deutschen Revolution, daß der zusammengebrochene Bürger liberalistischer und marxistischer Prägung den deutschen Soldaten mit Hilfe des siegenden Westens auszurotten suchte. Diesem Ziel diente die politische Lebensform westlicher Herkunft, die zugleich durch Nachahmung der westlerischen Lebensform bis in ihre letztmöglichen Übertreibungen und Konsequenzmachereien Deutschland dem Westen dauernd dienstbar machen sollte. Das ist die erste, jetzt beendete Phase der deutschen Revolution: des Zusammenbruches des von der versagenden Heimat unterwühlten deutschen Heeres, mit dem die allgemeine innere Auflösung einsetzte.

Charakter ist Schicksal. Das Große und Heroische an diesem deutschen Schicksal stammt aus der soldatischen, wehrhaften Seite des deutschen Charakters, aus deutscher Eigenheit und Eigenkraft, die aus dem rassisch stärkeren, herben und spröden Norden und Nordosten, aus dem Preußentum zur staatsbildenden Kraft, zur klassischen Form und heroischen Größe entwickelt worden ist. Nicht Weimar, nicht die Paulskirche zu Frankfurt mit ihren Dichtern Philosophen und Gelehrten haben das neue Deutschland geschaffen, sondern der preußische Soldatengeist, der Geist der Mannhaftigkeit, der Wehrkraft, der Zucht, der Ehre, der Gefolgschaftstreue, der Hingebung, des Opfers. Und mit dem Weltkrieg ist dieser Geist zu seiner letzten heroischen und tragischen Größe aufgestiegen, um dann am deutschen Bürgertum zu scheitern. Was das Bismarcksche Reich immer an erzieherischer und volksbildender Kraft, an

Digitized by Google

zusammenfassender Macht, an Staatlichkeit, an Stil und Haltung besessen hat, stammt aus der Zucht der preußischen Kaserne: der Geist der Ehre, der Sachlichkeit, der Sauberkeit und der Pflichterfüllung im Beamtentum nicht minder als jene Unbestechlichkeit des Richtertums, jene Mannhaftigkeit des Gelehrtentums, die inzwischen unter den revolutionären Übergangsformen, in der Periode der Auflösung sich vom Untergang ebenso bedroht sehen wie das Heer und die Kaserne. Was sich davon erhalten hat, das mußte sich gegen die stets andringende Gefahr der Zersetzung ebenso kämpferisch behaupten wie das wenige, das auf der alten Wert- und Charaktergrundlage neu aufgebaut wurde: die Reichswehr. Es ist kein Zweifel: das System von Potsdam und Königsberg ist hart, starr, spröde, schneidend und rücksichtslos, doch stellt es mit allen diesen Eigenschaften nur eben die Kehrseite zur sonstigen Formlosigkeit des deutschen Volkscharakters, den Gegenpol zur Widerstandslosigkeit der deutschen Seele dar. Eine neue Epoche deutscher Geschichte wird aus diesen Werten, die Eigenschaften der Rasse darstellen, darum auch von den andern Rassen bis zur Ausrottung verfolgt werden, neu aufbauen müssen. Das revolutionäre Prinzip gibt dazu den neuen Weg, Plan und Ziel der kommenden Ordnungen. Mit der Aufgabe werden die Rassewerte erneut ihre Entfaltung und Verwirklichung in den Ordnungen des deutschen Volkes und Staates finden.

Inmitten des äußeren Aufstiegs während des wilhelminischen Zeitalters machte sich seit der Jahrhundertwende zunehmend eine innere Unruhe geltend. Die Kultur wurde als hohl und substanzlos empfunden, Dichtung und Musik führten ein Virtuosendasein, das nichts auszudrücken und nichts zu bewirken hatte. Aus dieser Unruhe erfolgte der Aufbruch der Jugend: ihre Absage an die bürgerlichen Werte und Daseinsformen, zugleich mit ihrem Subjektivismus ein Suchen, eine Empfangsbereitschaft für neues Erleben und Wachsen. Der große Gehalt kam den Jungen aus Krieg und Revolution. Der junge Nationalismus war ein Selbstfinden des deutschen Volkstums vor der großen politischen Gesamtaufgabe, der Moeller van den Bruck das zusammenfassende Symbolwort gegeben hat: Das Dritte Reich. Darin nahm das revolutionäre Prinzip erstmals Gestalt an, und die nationalistischen Jungen wurden seine Träger und Vorkämpfer. Der junge Nationalismus, insbesondere in der anschwellenden Bewegung des Nationalsozialismus, der in seinem Namen schon den neuen Gehalt des werdenden Nationalismus zum Ausdruck brachte, wurde die eigentliche und entscheidende Jugendbewegung der Nachkriegszeit. Ihm fiel die Aufgabe der Durchführung und Vollendung der deutschen Revolution zu. Indem der junge Deutsche mit dieser Bewegung sich selbst wiederfindet in der Heraufführung der deutschen Rassewerte unter dem revolutionären Prinzip zu volkseigenen Lebens- und Staatsordnungen, ist zugleich der Kampf gegen die Überfremdung des deutschen Lebens, der Kultur und des Staates gegeben. Hier steht die Stunde der Entscheidung vor der Tür: Deutsches Volk im Werden: das ist der Sinn der deutschen Revolution.

Von der Genfer Konferenz

Der 24. Februar brachte auf der „Konferenz für Minderung und Begrenzung der Rüstungen" wie der offizielle Name der Konferenz jetzt lautet, den Abschluß der dreiwöchentlichen, aufregungslos verlaufenen Generaldebatte. Generaldebatten pflegt man sich in der Regel etwas anders vorzustellen als das, was in Genf so genannt wurde. Hier wurde nicht debattiert; es ließen vielmehr nur die verschiedenen Staaten durch je einen Vertreter ihre Anschauung zum Abrüstungsproblem vortragen. Einzig Deutschland bedurfte sehr überflüssigerweise zweier Redner, des Kanzlers Brüning und des sogenannten Delegationsführers Nadolny, ohne daß jedoch dabei das gesagt worden wäre, was das deutsche Volk — bis in die Kreise der Brüninggläubigen hinein — glaubte, erwarten zu dürfen.

Der Eindruck aus den Darlegungen der Delegationsvertreter entspricht dem, was man vernünftigerweise erwarten konnte: Kein Gedanke an eine Abrüstung nach deutschem Muster, aber bei einer großen Zahl Staaten, darunter den ausschlaggebenden: England, Italien und Vereinigten Staaten von Nordamerika, der feste Wille, gewisse allgemeine Rüstungsbeschränkungen von der Konferenz

Digitized by Google

nach Hause zu bringen. Diesem Willen trägt auch die Umänderung des Namens „Abrüstungskonferenz“ in „Konferenz für Minderung und Beschränkung der Rüstungen“ Rechnung.

Mit Beendigung der Generaldebatte ging das Schwergewicht auf die „Generalkommission (Hauptausschuß)“ der Konferenz über, deren Vorsitz der Präsident der Konferenz, Henderson, selbst inne hat und an der die einzelnen Staaten nur mit den Delegationsführern beteiligt sind. Der Genfer Berichterstatter der „D. A. Z.“, dem wir für die Richtigkeit die Verantwortung überlassen müssen, behauptet, daß die deutsche Delegation der Betrauung dieser Kommission mit den eigentlichen Entscheidungen und mit der Bildung von technischen Unterkommissionen usw. sich widersetzt habe, weil sie davon einen zu raschen Verlauf der Verhandlungen, eine Überrennung durch Frankreich, befürchtete. Sie sei aber unterlegen. Ein solches Verhalten der deutschen Delegation wäre unverständlich. Denn Deutschland hat allen Anlaß, auf baldigste Klärung seiner Stellung auf der Konferenz zu dringen, und hierzu erscheint die Generalkommission durchaus am richtigen Platze.

Eine blamable, als sicher vorhersehbare und darum vermeidbare Niederlage holte sich die deutsche Regierung aber zweifellos dadurch, daß sie den von der Vorb. Abrüstungskommission in fünfjähriger Tätigkeit erstellten Entwurf eines Abkommens auch nur als „Grundlage“ der Verhandlungen ablehnen wollte. Dabei hatte Präsident Henderson die Hauptbedenken gegen eine solche Zugrundelegung bereits in der Eröffnungssitzung vom 2. Februar dadurch beseitigt, daß er, abweichend von seiner früheren, als englischer Außenminister vertretenen Anschauung, der Entwurf sei unabänderlich, nunmehr betonte, daß Änderungen des Entwurfs ohne weiteres zulässig seien. Wir haben immer die Anschauung vertreten, daß Deutschland sich auf den Boden des Entwurfs zu stellen vermöge, vorausgesetzt, daß ihm Gleichberechtigung für alle Abmachungen zugestanden wird. Die deutsche Regierung erkannte diesen Kern des Problems immer noch nicht. Aus Rücksicht für die schwarzen und roten Wehrfeinde in Deutschland lehnte sie den Entwurf vor allem mit der Begründung ab, daß er keine wirkliche Abrüstung, d. h. keine Abrüstung nach deutschem Muster herbeizuführen vermöge.

Als wenn auch nur eine der Großmächte ernsthaft an eine solche dächte. Wenn die deutsche Regierung nur für eine allgemeine „Abrüstung“ kämpfen will und sonst für nichts, dann kann sie ihre Delegation ruhig schon heute nach Hause rufen. Schade um das Geld, das diese umsonst im Ausland verbrauchen würde. Für Deutschland geht der Kampf in Genf um Gleichberechtigung. Selbstverständlich wird es alle auf Rüstungsminderung gerichteten Bestrebungen unterstützen; aber die deutsche Delegation muß sich bewußt sein, daß das heutige ohnmächtige Deutschland kein ausschlaggebendes Wort in dieser Hinsicht zu sprechen vermag. Rücksichten auf bestimmte andere Staaten sind für Deutschland wichtiger als theoretische Rechthaberei. Wie wenig verständnisvoll in Genf hier von deutscher Seite gearbeitet wird, geht daraus hervor, daß ausgerechnet der englische Außenminister in der Generalkommission beantragt hat, den Entwurf der Vorb.-Abrüstungskommission nicht abzulehnen, sondern ihn zur Grundlage der Arbeiten zu nehmen.

Von französischer Seite eilte der neue Ministerpräsident und Außenminister Tardieu seit Clemenceaus Tode der grimmigste Feind Deutschlands, der Mitschöpfer des Versailler Diktats, wie er sich in seiner Delegiertenrede vom 8. Februar ausdrücklich rühmte, mit Sonderzug nach Genf, um in der ersten Sitzung der Generalkommission Frankreichs Standpunkt zu vertreten. Auf deutscher Seite stand ihm ein weder in Deutschland noch in der Welt bekannter kleiner Mann gegenüber, der Botschafter Deutschlands in Angora in Kleinasien, Nadolny, der der Öffentlichkeit bisher noch nie durch besondere Leistungen aufgefallen ist. Reichskanzler, Außenminister, Reichswehrminister, Staatssekretär des Auswärtigen weilen in Berlin. Der letztere wohl, um den bürokratischen Mechanismus im Laufe zu halten, die anderen, um ihre innerpolitische Machtstellung auf einer außenpolitisch unmöglich schmalen Grundlage noch weiter zu verteidigen. Daß so etwas

Digitized by Google

vor sich gehen kann, ist nicht Schuld des deutschen Volkes, das heute in der Hauptsache in der nationalsozialistischen Bewegung verkörpert ist, sondern Schuld der derzeitigen Systemregierung. Sie hätte es in der Hand gehabt, durch rechtzeitige Vornahme der Preußen- und Reichstagswahlen — im Herbst 1931 — die jetzt außenpolitisch unentbehrliche, starke Regierungsbasis zu schaffen. Sie unterließ es — die Gründe zu nennen, wollen wir uns versagen.

Das Ergebnis: Ein Nadolny gegen einen Tardieu! Hätten wir nicht den Glauben daß die Erwartung des baldigen nationalsozialistischen Sieges Hilfestellung für das deutsche Volk bei Deutschland wohlgesinnten anderen Staaten auslösen würde, dann möchte man mit Grauen nach Genf und nach der „Konferenz für Minderung und Begrenzung der Rüstungen" blicken.

Friedrich Haselmayr.

Deserteure

Es ist geradezu toll, mit welcher Dreistigkeit die roten Volksverführer Empörung heucheln, wenn ihnen der programmatische Landesverrat ihrer Partei vorgehalten wird. Selbstverständlich nützen diese Ableugnungsmanöver nichts. Sie können die zahllosen dokumentarischen Beweise für die von der S. P. D. betriebene planmäßige Zersetzung des deutschen Selbstbehauptungswillens nicht abschütteln. Besonders vernichtend ist die Druckschrift „Sozialdemokratie und Wehrproblem" die als Sonderheft des „Klassenkampfes" am 24. Januar 1929 vom Reichstag aus (!!) verbreitet wurde, und zwar unter Mitarbeit der heute noch zur sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gehörenden Abgeordneten Graf, Fleißner und Rubnt. Wir entnehmen dieser Broschüre folgende Stellen:

„Die Sozialdemokratie kämpft nicht für die Selbstbestimmung des deutschen Volkes, sie kämpft für die Befreiung des Proletariats. Die deutsche Sozialdemokratie wird sich dabei auch, wenn die historische Situation es erfordert, nicht vor dem zu fürchten haben, was das Strafgesetzbuch Hoch- und Landesverrat nennt. Der Vorwurf des Landesverrats ist nichts gegenüber einer Partei, die keine Pflichten gegenüber Land und Nation, die Pflichten lediglich gegenüber der Klasse des Proletariats hat."

Noch deutlicher wird die Broschüre dort, wo sie die sozialdemokratischen Richtlinien für eine aktive Sabotage der Landesverteidigung bekannt gibt:

„Dieses Ziel (einer Abrüstung) kann die Sozialdemokratie nur erreichen indem sie die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung umstürzt. Es wird Aufgabe des Proletariats sein, die Waffen der herrschenden Klasse, soweit es möglich ist, zu erobern, und sie für sich nutzbar zu machen. Erweist sich dies als undurchführbar, dann müssen wir diese Waffen zu zerstören, unbrauchbar zu machen trachten. Und darüber hinaus müssen wir uns eigene Arsenale vorbereiten und ausstatten. Das gilt für alle Machtmittel. Das gilt auch für Wehrmacht!"

Das also ist die wahre Zielrichtung der sozialdemokratischen Politiker, mit deren Stimmen das Kabinett Brüning soeben wieder von dem Ansturm des erwachenden Deutschland noch einmal gerettet wurde. Das sind die gleichen Marxisten, die ein gellendes Entrüstungsgeschrei erhoben, als ein Nationalsozialist in seiner Reichstagsrede Veranlassung nahm, auf die Existenz dieser S. P. D.-Landesverratsbroschüre hinzuweisen, die sowohl Herr Brüning wie Herr Groener offenbar nicht als staatsgefährlich ansehen. Und noch eine Frage: Wo ist das bürgerliche Blatt, daß der Wahrheit die Ehre geben und seine Leser über den Inhalt des sozialdemokratischen Verratsdokumentes unterrichten würde? Diese Blätter gibt es nicht. Sie sind alle systemhörig und müssen — schweigen.

Gedanken zur Ausbildung der weiblichen Jugend

(Wir erhalten folgende Anregungen, die wir gerne wiedergeben.)

Über „die Frau und den nationalsozialistischen Staat" bringt die Nummer 22 der „Nationalsozialistischen Monatshefte" einige Aufsätze, die bei der Bedeutung der Bewegung alle deutschen Frauen angehen

Digitized by Google

und die Grundfragen des Frauendaseins berühren. Schön und wahrhaft befreiend wirkt die tiefe und feurige Liebe zum Vaterland, der reine, ideale Sinn, von dem sie getragen sind, die temperamentvolle und entschiedene Absage an Irrlehren unserer Zeit, die für viele schon Glaubenssätze geworden sind. In diesem Sinn sind wir den Verfasserinnen für ihr mutiges und aufrichtiges Bekenntnis dankbar und stimmen ihnen von Herzen bei. Um so mehr möchten wir unsere Bedenken nicht zurückhalten, zeigen sich doch auch die Blätter in schöner Weise für neue Anregungen offen.

Ich will nicht von der Stellungnahme der Verfasserinnen zu der Frauenemanzipation sprechen. Die Bewegung entstand zu Zeiten großer sozialer Not der Frau; was sie geleistet hat an sozialer Hilfe, Beratung, Rechtsschutz, Fürsorge und vor allem Vertiefung weiblicher Bildung mögen diejenigen beleuchten, die in ihren Reihen mitgekämpft haben und noch weiter kämpfen. Die ablehnende Gesinnung, die aus diesen Aufsätzen auf den ersten Blick hervorzugehen scheint, ist doch auch nur cum grano salis zu verstehen, da viele der Errungenschaften dieser Kämpfe in die nationalsozialistische Weltanschauung mit einbezogen werden und die akademischen Berufe der Ärztin* und Lehrerin für die Frau empfohlen werden (z. B. von Flor. Hamm S. 17 und Marie Baltzer S. 25). Es ist ja im Grunde vor allem die demokratische Einstellung mit allen ihren Auswirkungen (stark verbunden mit der Bewegung seit den Tagen ihrer Gründung), die die Nationalsozialisten abschreckt; freilich sollte man hier scharf scheiden**.

Ich beschränke mich mit meiner Entgegnung auf ein bestimmtes, freilich sehr wichtiges Gebiet, und auch hier nur grundlegend: auf die Ausbildung der Frau zum Lehrberuf und in der Schule und muß dabei öfters auf die Belange des Mannes übergreifen.

Wenn man um die Wende des ersten Jahrzehntes unseres Jahrhunderts eine deutsche Universität bezog und mit sehenden Augen die Zustände unter den Studierenden betrachtete, so konnte man einen Rückschlag auf den Zudrang weiblicher Studenten aus den Reihen der Frauen mit Sicherheit vorausſagen: eine zunehmende Überfüllung der Hörsäle, ein geistiges Proletariat, freilich beiderlei Geschlechtes, Mangel an wissenschaftlichem Ernst mit allen seinen Folgen usw. Diese Verhältnisse haben sich nach dem Krieg in jeder Beziehung verschlimmert und sind zu sehr auffälligen Mißständen ausgewachsen; das Mißtrauen gegen die studierende Jugend in Seminarien, Hörsälen und Bibliotheken, die Maßregeln, die man gegen sie ergreifen mußte, haben Formen angenommen, die für die deutschen Studenten tief beschämend sind, und man fragt sich verzweifelt, werden hier die Lehrer unserer künftigen Jugend ausgebildet, zu denen sie mit Ehrfurcht und Stolz emporblicken sollen, als Vorbilder zu allem Edlen und Tüchtigen?

Worin liegt der Grund zu dieser Entwicklung? Es ist dem deutschen Mann wie auch der Frau heute zu leicht gemacht, an der Universität studieren zu dürfen. Wir fordern eine Vorbildung, wie sie zum allermindesten das heutige Gymnasium und Realgymnasium vermittelt. Wir verlangen eine ernstere Anspannung der Kräfte, eine gründlichere Durchbildung, als sie heute verpflichtend ist. Statt dessen ist die Lage jetzt so, daß fast zu allen Anstellungen und Berufen das „Abiturium“ verlangt wird. Man schickt das Kind auf die Realschule und wenn diese durchgemacht ist, siegt der Nimbus, der das Studium auf der Universität nun einmal umgibt, auch seine Lockungen und die Hoffnung auf staatliche Versorgung; die Hörsäle überfüllen sich, weiten sich, und die Zahl der brotlosen Akademiker wächst ins Grenzenlose. Es ist klar, daß die Konkurrenz der Frauen nun mit besonderer Bitterkeit empfunden wird. Zudem ergibt sich die Schwierigkeit, daß man jetzt erst einsieht, nicht genügend vorgebildet zu sein. Die lateinische Sprache ist ein zu mannigfach gegliedertes und unserm Sprachempfinden wesensfremdes Gebilde, um im Fluge nebenher erhascht zu werden; und doch ist sie unumgänglich notwendig und nicht nur für den Philologen, und nun beginnt das unbefriedigende Zersplittern der Kräfte, die ungenügenden Erfolge.

* Warum sollte eine Ärztin notwendiger sein als eine weibliche Jugendrichterin? Es gibt viele Fälle der Gerichtsbarkeit, in denen die Frau nicht restlos der Einstellung des Mannes ausgesetzt sein sollte. Im kommunalen Dienst ist die Mithilfe der Frau ganz unentbehrlich.

** Das tut auch Marie Baltzer S. 25.

Digitized by Google

Es soll damit nicht gesagt sein, daß ein begabter aber weniger vorgebildeter Schüler sich nicht unter Umständen zu einem sehr tüchtigen Studenten durchringen kann; aber er soll nicht die Regel bilden. Er wird es dadurch sogar leichter haben und in mehr als einer Hinsicht werden sich für ihn auch bessere Möglichkeiten ergeben, indem sich ihm Nebenverdienst bietet.

Die obigen Ausführungen lassen erkennen, daß die Verfasserin eine „vierjährige Ausbildung in einer Frauenschule", der eine „zwei- bis dreijährige wissenschaftliche Weiterbildung" folgt, wie sie Marie Baltzer auf S. 24 als Vorbereitung für die Universität verlangt, durchaus nicht für genügend ansieht, ja, daß sie im Gegensatz zu den dort ausgesprochenen Darlegungen der Meinung ist, daß eine solch mangelhafte Vorbildung für das Universitätsstudium in hohem Grade geeignet ist, die oben erörterten Mißstände zu verschärfen. Wir gehen noch weiter. Wir verlangen nicht nur für die weiblichen Gymnasien akademisch ausgebildete weibliche Lehrkräfte und Oberleitungen, sondern auch für die Mädchenschulen und sind der Ansicht, daß die Aufgabe, der Frau unsere geistigen Kulturgüter zu übermitteln, nicht tief und ernst genug aufgefaßt werden kann und wollen in diesem Punkt keinen Rückschritt dulden. Erfordert doch auch das Eindringen gerade in unsere große deutsche Dichtung, das Verständnis und die Freude daran, keinen geringen Grad geistiger Entfaltung. Wir wollen auch keine „planmäßige Zweckeinstellung" auf den künftigen Beruf (Marie Baltzer, Seite 24) bei der Ausbildung des heranwachsenden Mädchens, nur eine Einstellung auf die weibliche Wesensart. Es ergibt sich von selbst, daß eine zum Denken erzogene, durch kulturelle Interessen seelisch bereicherte Frau ihren Aufgaben in der Ehe und Kindererziehung mit ganz andern inneren Hilfsmitteln gegenüberstehen wird als die mangelhaft gebildete. Sie wird dem Manne wie den heranwachsenden Kindern eine verständnisvolle und hilfreiche Kameradin auch auf geistigem Interessengebiet sein können. Und schließlich verhält es sich doch so, daß unberechenbare sittliche Werte in der Bildung stecken und daß wir keinen andern Weg zur Veredlung der Menschheit kennen als eben die langsame, aber unablässige kulturelle Arbeit. Zu ihrer Hüterin ist die Frau als Mutter und Erzieherin der künftigen Generation berufen.

Für die Ausbildung des Mädchens auf ihre besonderen Frauen- und Mutterpflichten ist nach Beendigung der Schule noch Raum genug.

Die Grundschule entspringt einem echt marxistischen Gedanken, dem von der Gleichheit aller Menschen. Marie Baltzer hat ihn wohl aufgenommen, weil sie hofft, durch den gemeinsamen Anfangsunterricht eine Annäherung der Stände zu bewirken und Klassengegensätze zu vermindern. Praktisch tritt aber sehr häufig das Gegenteil ein. Das Kind eines höher gebildeten Hauses bringt von vorneherein so viele Voraussetzungen mit, die ihm die Bewältigung der Elemente erleichtern, daß es sich durch den schleppenden Gang des Unterrichts, die Überfüllung der Klassen gehemmt und gedrückt fühlt und sehr bald die ganze Einrichtung zu hassen beginnt. Im privaten Unterricht — zwei bis drei Stunden täglich — unter gesünderen Verhältnissen, gelangt es früher und freudiger zum Ziel. Durch freizügigere Behandlung der Privatschulen würden auch die Grundschulen entlastet. Welchen unwiederbringlichen Zeitverlust eine bis zum 15. Jahr ausgedehnte Grundschule für geistig rege Menschen bringt, darüber kann man den kultivierten Amerikaner Beschwerde führen hören. Es ist die ödeste, verhängnisvollste, kulturhemmende Gleichmacherei, die einem Volk drohen kann — der Tod unserer deutschen Kultur*!

Also: nicht ein Nachlassen in der geistigen Ausbildung der Frau wird den Zustrom geistigen Proletariats zu den Universitäten verhindern, sondern ein Heraufschrauben der Anforderungen bei der Aufnahme.

Im Grunde ist keine Schule so geeignet, einen jungen Menschen für die Universität vorzubereiten als ein vernünftig eingerichtetes, mit Vielwisserei nicht belastetes Gymnasium auf humanistischer Grundlage. Keine Durchbildung ist so

* Aus dem Gesagten ergibt sich, daß ich auch dem Gedanken der Kinderrente, wie ihn M. Baltzer S. 23 ff. ausspricht, nicht beistimmen kann, da er den gleichen Ausbildungsaufwand für alle Kinder, ohne Unterschied von Fähigkeiten, von kulturellen und anderen individuellen Verhältnissen vorsieht, abgesehen davon, daß er die Familienbildung der Trägen und Verantwortungslosen vor seinem Gegenteil fördern würde.

Digitized by Google

vermögend, den ganzen Menschen in solchem Grade zu erfassen, ihn sowohl zum methodischen Denken zu erziehen als den Funken einer höheren idealen Lebensauffassung zu entzünden. Ruht doch unsere deutsche Kultur sehr stark auf dem Humanismus. Haben doch wiederholt auch akademische Lehrer naturwissenschaftlicher Fächer versichert, welch einen Vorsprung der humanistisch gebildete Student von vorneherein durch Methode und Denkschulung besitze und man nur diese Vorbildung für die Universität fördern müsse. Aus solchen Forderungen ergibt sich: keine riesigen Hörsäle und Universitätspaläste für eine zahlenmäßig geringere Auslese gründlich vorgebildeter Studenten. Die Entwicklung drängt schon von selbst dahin.

Ich brauche in diesen Blättern wohl nicht auszusprechen: unsere innere Gesundung kann nur durch höchsten Ernst gegenüber den Werten der Kultur, durch Arbeit und Beschränkung erfolgen.

Frau Dr. Gertrud Baumgart.

Ein Querschnitt durch den Querschnitt

Der „Querschnitt", ein im Verlag Ullstein gedrucktes Monatsheft, kostet 50 Pfennig mehr als andere Magazine und deutet damit an, daß er sich inhaltlich weit über die anderen erhebt. Er erscheint auch nicht direkt im Ullstein-Verlag, sondern im Propyläen-Verlag, wo Ullstein das zu bringen pflegt, was er für feiner hält. „Uhu" und „Remarque" kommen bei Ullstein heraus, „Querschnitt" und „Weltgeschichte" im Propyläen-Verlag.

Tatsächlich hat die Judenreklame es verstanden, diesem Erzeugnis das Mäntelchen der Wissenschaft, der Bildung und der höheren Geistigkeit anzuhängen. Es ist dem Leser eingeimpft worden, daß, wenn er den Querschnitt mit sich herumträgt, er ein besserer Mensch sei. So wird dieses Machwerk von allen denen gekauft, die es nötig haben, ihre kulturelle Überlegenheit staunenden Mitreisenden vorzuführen, und die besonders stolz sind, wenn sie einige Seiten nicht verstehen. Das ist für sie der beste Beweis dafür, daß hier mit feingeschliffener Feder und überlegenem Spott geistige Wegbereiter der Demokratie ihres schwer bezahlten Amtes walten.

In Wahrheit ist die Aufgabe des Querschnittes — in kurzen, häßlichen Worten gesagt — die: in etwas geistvollerer Art als die Asphaltpresse dieselbe Zersetzungsarbeit zu leisten. Wenn man den Querschnitt in mathematischer Art unterbringen will, muß man die Formel bringen:

$$\frac{\text{Uhu}}{\text{Querschnitt}} = \frac{\text{Tempo}}{\text{Voß}}$$

Da wir rohen Barbaren und ewigen „Bosches", Gott sei es geklagt, so langsam regierungsfähig werden, haben wir die Pflicht, unsere Kultur etwas zu heben. Wir wollen zu diesem Zwecke einmal gemeinschaftlich eine Nummer des Querschnittes durchgehen, um zu sehen, was uns fehlt. Vor uns liegt das Heft Nr. 1 des 12. Jahrganges, von Ende Januar 1932.

Ein wesentlicher Bestandteil des Querschnittes sind seine Photos, auf die denn auch die Schriftleitung nicht wenig stolz ist. Sie hat nämlich vor Jahren einmal den witzigen aber nicht neuen Einfall gehabt, zwei Bilder aus verschiedenen Lebensgebieten, in denen irgendwelche Ähnlichkeiten der Bewegung oder des Ausdruckes zu finden waren, auf eine Seite nebeneinander zu stellen und so Parallelen zu ziehen. Einmal war das ja ganz nett, aber jetzt hat man den Gedanken zu Tode gehetzt und sich mangels besserer Einfälle der übelsten Parteihetze zugewandt. So zeigte vor nicht allzulanger Zeit eine Seite oben

Pat und Patachon auf dem Wege zum Kino,

auf derselben Seite unten

zwei nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete auf dem Weg zum Reichstag.

Inzwischen ist die Hetze noch geistloser und gemeiner geworden. In unserem Heft sehen wir vor Seite 9 nebeneinander das Bild eines über und über tätowierten Fremdenlegionärs neben einem Waffenstudenten auf Mensur. Die Bilder tragen die Unterschrift:

„zur freundlichen Erinnerung an die Ehrenkompagnie" und
„zur freundlichen Erinnerung an den Ehrenhandel".

Die Unzuchtszeichnung auf dem Bauch eines geschmacklosen Legionäres wird also der Wunde eines ehren-

Digitized by Google

haften Zweikampfes gleichgestellt. Man sieht ordentlich das hämische Gegrinse der Kurfürstendamm-Bewohner bei dem Gedanken, wie der Redakteur es dem „verfluchten Waffenstudenten gegeben“ hatte.

Wenn wir an die Verbote denken, die in der letzten Zeit gegen unsere Presse ausgesprochen wurden, so besteht für uns kein Zweifel, daß der „Illustrierte Beobachter“ sicher verboten würde, wenn er z. B. auf der einen Seite Juden, auf der anderen Seite „Ratten“ mit der entsprechenden Unterschrift zeigen würde. Der nationale Student aber ist im neuen Deutschland vogelfrei.

In dieser Art gehen die Bilder weiter. Man tut sich darauf etwas zugute, einen Kriegerverein zu verhöhnen und kommt sich besonders modern vor, wenn man einige alte Herrscherbilder mit Glossen versieht. Auf ähnlicher „geistiger Höhe“ wie die Bilder stehen die Artikel. Alle Aufsätze in diesem Heft sollen unter dem Leitgedanken — wenn man in diesem Zusammenhang von Gedanken sprechen darf — Revision stehen. Welche geistigen Schöpfungen dabei geboren worden sind, zeigt uns z. B. die Schlußfolgerung eines wirtschaftlichen Aufsatzes, der zu dem Ergebnis kommt, daß „das Ziel der menschlichen Gemeinschaft Austausch des Überflusses und des Mangels sei“. Wer wäre wohl darauf von alleine gekommen!!

Wie üblich, muß auch Königin Luise dazu herhalten, um das Verkaufsgeschäft zu beleben. Der Aufsatz trägt daher auch den Untertitel „wie sie nicht in den Lehrbüchern steht“, und bringt neben uralten Kamellen kleine Ungezogenheiten.

Klug ist es immer, sich die regierenden Kreise warm zu halten. Daher fehlt es nicht an einem lobhudelnden Aufsatz über Otto Braun,

„Den Mann an der Macht“.

Mit Begeisterung wird geschildert, daß Otto Braun die tolle Kühnheit besessen habe, sich in der Stunde des Kapp-Putsches den Bart abnehmen zu lassen. Da es jedoch in der Arbeit des Herrn Rochus Aper weiter heißt, daß noch „niemand aus dem Munde Brauns Phrasen gehört habe“ und „daß Preußen niemals preußischer gewesen sei als unter seiner Führung“, müssen wir uns aus notverordneten Gründen eine Besprechung versagen.

Nach der jüdischen Methode, die Verbrecher des eigenen Volkes zu retten, versucht sich etwas weiter ein gewisser Kiaulehn mit der Ehrenrettung des „königlichen Kaufmanns“ Katzenellenbogen, von dem auch ein wohlgelungenes Bild das Heft schmückt. Die Schiebungen dieses Zuchthauskandidaten werden als tragisches Geschick hingestellt und entsprechend beweint.

Für den Witz wird auch in reichem Umfang gesorgt. Z. B. ist einer der Mitarbeiter auf den „originellen“ Einfall gekommen, Beethoven am Telefon sprechen zu lassen, während ein anderer Shakespeare als Automobilist auftreten läßt. So „jagt ein Witz den andern bis zum frühen Morgen“.

Den Höhepunkt des Buches aber bildet das in den Kritiken sorgfältig besprochene Gedicht des deutschen Staatsbürgers jüdischen Glaubens: Albert Ehrenstein, der „Nil“. Wer wollte bestreiten, daß dieses Machwerk ein Gedicht ist, wenn er die Zeilen liest:

So herrscht immer noch rings
der grausam, weise Sphinx ...

oder

den Fellachen,
die seit Pharaonen
Häuserln machen
in der Wüste ...

Dieses alles ist von unserem Ehrenstein aber nicht etwa witzig gemeint, sondern bedeutet eine grandiose Anklage und einen herzerschütternden Aufschrei gegen die sozialen Mißverhältnisse im Königreich Ägypten. Es kommt einem allerdings so vor, als ob der Verfasser sich bei einem Diner übernommen hätte und nun seine Verdauungsbeschwerden in sozialem Mitleid abreagieren wollte.

Da aber dieses Gedicht nicht nur in schauderhaftem Deutsch und neiderfüllter Gesinnung geschrieben ist — von der Form ganz zu schweigen —, sondern auch Unwahrheiten und Verdächtigungen gegen ein Deutschland freundschaftlich gesinntes Land enthält, wollen wir uns etwas näher mit ihm beschäftigen.

Klagend hebt der Gesang an. „13 Millionen hungern in Ägypten.“ Das Gegenteil ist wahr. Von der ägyptischen

Digitized by Google

14-Millionen-Bevölkerung dürften im Verhältnis weniger keine entsprechende Nahrung haben als im demokratischen Deutschland. Wenn Ehrenstein meint, daß Lepra und Aussatz nicht den Schlaf der Lords störten, so sei ihm verraten, daß die besten und durchgreifendsten Sanitätsmethoden mit Erfolg von den Engländern eingeführt seien. Die Augenkrankheit beruht ebenfalls nicht auf dem kapitalistischen Miß-System, sondern ist schon im Altertum nachweisbar und wird vor allen Dingen durch die Unsauberkeit der eingeborenen Bevölkerung immer wieder übertragen. Besonders tief greift Ehrenstein in die Saiten, wenn er erzählt, daß für die Kinder zum Trinken nur faulendes Wasser da sei. Demgegenüber steht die Tatsache, daß ein Großteil der Bevölkerung es ablehnt, aus den öffentlichen Wasserleitungen und Brunnen das Trinkwasser zu nehmen, weil ihm das Nilwasser würziger schmeckt.

Die gröbsten Unkenntnisse verrät der Querschnittdichter bei der Frage der Ernährung. Er bejammert es, wie wenig Fleisch und wieviel Saubohnen der arme Fellache „schlingen" müßte. Der bekannte Ägyptenforscher Alfred Kaufmann, der einen großen Teil seines Lebens in diesem Lande zubrachte, betont ausdrücklich, daß bei dem heißen Klima eine mehr vegetarische Ernährung das Beste sei. Er schreibt wörtlich: „nur aus dem warmen Trockenklima erklären sich die Einfachheiten der Ernährung, die fast ohne Fleisch, nur aus Bohnen, Zwiebeln und Gurkengemüse besteht, wie die auch im Islam religiös gebotene Enthaltung von Alkohol." („Ewiges Stromland", Seite 31). Die Fellachen sind jedenfalls, obwohl sie seit Jahrtausenden die von Ehrenstein verlachte Nahrung zu sich nehmen, kräftig und ausdauernd, und ihre schlanken und hoheitsvollen Frauen sind schöner gebaut als die fleischfressenden Pflanzen vom Kurfürstendamm, die sich geistig am „Querschnitt" laben.

Von Entstellungen wimmelt das ganze Gedicht. Wir bringen einige Proben:

„Auf der Straße der Fremden
putzen die Buben
den kotigen Stiefel des Schicksals,
das in dem Staube den letzten Tritt
als Bakschisch gibt
die Peitsche"

oder

„Aufseher peitschen arbeitende Kinder."

Für all diese Übel hat Ehrenstein auch eine Erklärung gefunden:

„Zu Knechten schuf sie uralter Koran".

Wieder ist das Gegenteil wahr. Die Kultvorschriften des Koran haben an der Volksgesundheit durch das Gebot der Waschungen, der Kleidung, der körperlichen Übungen beim Beten, der Ehevorschriften usw. großen Anteil. Der Dichter schließt sein Werk mit dem Ausdruck:

„Memmon Kolosse warten, bis ein
Weißer Ihnen den Schuh
putzt".

Glaubt Ehrenstein etwa, daß die Kinder Israel sobald nach Ägypten verfrachtet werden?

Warum wir alle diese Ausgeburten des verfassungstreuen Ehrenstein bringen. Weil sie ein Musterbeispiel für jüdische Arbeitsmethode und für jüdische Kunst darstellen. Ohne Kenntnis des Landes wird eine wüste Hetze begonnen ohne aber den sogenannten sozialen Erkenntnissen eine andere Tat folgen zu lassen, als ein sicher gut honoriertes Gedicht in einer Zeitung zu bringen.

So etwas lobt die Judenpresse. So nennt z. B. die „Frankfurter Zeitung" die uns hier vorliegende Nummer: geistvoll, klug, boshaft, in jeder Zeile interessant. Boshaft wollen wir zugeben, so etwa wie Affen, die dem Käfig entlaufen sind und ihren gutmütigen Wärter nachmachen.

Wenn aber eine solche Zusammenstellung geistvoll und klug sein soll, dann bleiben wir lieber so roh und ungebildet, wie wir Nationalsozialisten es — nach der Judenpresse zu urteilen — ja von Natur aus schon sind.

—amadeus—.

Das geknechtete Vlandern

Vor kurzem bekamen wir zugleich mit des Vlamenführers Ward Hermans als Broschüre gedruckter „Rede gegen Versailles" folgende Benachrichtigung zugesandt:

„Anbei übermitteln wir Ihnen eine wichtige Broschüre, deren Inhalt sich bezieht auf das Versailler Diktat von 1918.

Sollten Sie dieser in Ihrer werten Zeitung eine Besprechung widmen, so

Digitized by Google

bitten wir Sie gefl. um Zusendung einer diesbezüglichen Nummer an die nachstehende Adresse:

Recht voor Allen
Vinkstraat 151, Boschvoorde."

Selbstverständlich versprachen wir dem Verein „Recht voor Allen" eine Berücksichtigung im „V. B.". Darauf bekamen wir ein Antwortschreiben von „Recht voor Allen" dem wir folgendes entnehmen:

„Bei der Versendung unserer Broschüre haben wir auch den „V. B." nicht vergessen, denn von unseren deutschen Brüdern allein erwarten wir die Rettung.

Die Alliierten werden es niemals wagen — selbst wenn sie den Drang dazu hätten, das verübte Unglück wieder gut zu machen — Belgien vorzuwerfen, daß es das einzig Menschliche, das im Versailler Diktat enthalten ist, unter den Tisch geworfen hat.

Wir haben unsere Broschüre an viele Zeitungen geschickt, aber bis jetzt nicht vernommen daß man die so bemerkenswerte Rede des Herrn Hermans besprochen hat. Soweit wir wissen, hat nur eine spanische Zeitung, „El Sol y La Voz" aus Madrid, das getan.

An alle Professoren für internationales Recht, deren Namen uns bekannt waren, haben wir Exemplare geschickt, so daß die Broschüre jetzt in allen Ländern der Welt angelangt ist. Bis jetzt keine Antwort!

Hat man denn solche Angst, fürchtet man sich denn so vor Belgien, weil es der Helfershelfer von Frankreich ist?"

Wir wissen schon, warum die Presse, die Wissenschaft und die hohe Politik sich nicht zu der Hermans'schen Rede stellen!

In dieser, rhetorisch glänzend angelegten, Rede weist Ward Hermans in seiner leidenschaftlichen Art nach, wie Vlandern wider das Selbstbestimmungsrecht der Völker, wider den Vertrag von Versailles und wider die einfachsten allgemeingültigen Rechtsbegriffe, seit 1918 auf das brutalste unterdrückt würde. Zum Schluß bekommen wir dann in der anschließenden Diskussion, die auch mitgedruckt wurde, die „hochmütige, doch inhaltsleere" Verteidigungsrede des belgischen Außenministers Hymans und die jämmerlichen Ausflüchte des jüdischen Ministers Vandervelde zu lesen.

Die Frage, um die es in der Rede geht, ist die Amnestie der sogenannten „politischen Verbrecher".

Im Waffenstillstandsabkommen vom 11. November 1918 stand folgende Klausel: „VI. In allen vom Feinde geräumten Gebieten ist jede Wegführung von Einwohnern untersagt. Kein Schaden noch Nachteil darf gebracht werden an Person oder Eigentum der Einwohner. Niemand wird wegen Teilnahme an Kriegsmaßnahmen, die der Unterzeichnung des Waffenstillstandes vorausgegangen sind, verfolgt werden."

Diese Klausel wurde in den Versailler Vertrag aufgenommen. Alles, was in der deutschen Besatzungszeit in Vlandern geschehen war, fiel also unter die Amnestie. Dennoch setzten bekanntlich in Belgien die grausamsten Vlamenverfolgungen ein. Hätten nicht vor nicht langer Zeit die Vlamen sich ihren Nationalhelden Dr. Borms freigewählt, so schmachtete er noch heute hinter Zuchthausmauern.

Neben dem deutschen Volk ist es sicher das vlämische das die unerträglichsten Knechtungen seiner Freiheit zu ertragen hat.

Aber Tag um Tag drohender gellt das „Belgia delenda est" des Abgeordneten Hermans den frankophilen belgischen Machthabern in die Ohren, schrecken Namen wie Borms, Hermans und Joris van Severen sie aus dem jüngst noch so sicheren Schlummer.

Kein freies und rassenbewußtes Volk läßt sich auf die Dauer knechten.

Die Herren am Quai d'Orsay haben auch in Vlandern Wind gesät. Sie werden Sturm ernten! Trotha.

Das Buch

Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie einschließlich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene. Bd. 25, H. 3 u. 4; Bd. 26, H. 1. (J. F. Lehmanns Verlag, München.) Diese drei in den letzten Monaten herausgegebenen Hefte des Archivs bringen in erster Linie eine Reihe von Aufsätzen, die die dring-

Digitized by Google

lichen und praktischen Fragen der Rassenhygiene betreffen.

v. Behr-Pinnow weist in seinem Artikel „Eugenik und Strafrecht" auf unsere überalterte Strafgesetzgebung hin, die in umfassender Weise die neuen biologischen Tatsachen, die Ergebnisse der menschlichen Erbwissenschaft und rassenhygienische Zielsetzungen einbauen muß. Wir können heute nicht mehr zweifeln an der Existenz eines „endogenen" Verbrechertyps, der kriminell wird aus innerer Zwangsläufigkeit, aus seiner vererbten und kaum korrigierbaren seelischen Beschaffenheit heraus, während der Einfluß äußerer (exogener) Faktoren (Erziehung, Umwelt, soziale Bedingungen) hier stark zurücktritt. Diese Tatsache zwingt zur Neuorientierung. Der Entwurf für ein neues Strafgesetzbuch und die entsprechende ausländische Gesetzgebung werden durchgesprochen. — Auch Weber vertritt an Hand einer speziellen Frage: „Das Blutprobeverfahren als Beweismittel im Vaterschaftsprozeß" die Ansicht, daß dieser Fortschritt der biologischen Forschung als objektives Beweismittel zwangsmäßig in die Rechtspraxis eingeführt werden müßte. — Riedl untersucht die Fruchtbarkeitsziffern von kriminellen Frauen und Männern. Diese Zahlen sind wichtig, ebenfalls unter dem Gesichtspunkt, daß es vererbbare Charakter- und geistige Anlagen gibt, die unter bestimmten Bedingungen zu anti- und asozialer Betätigung und zum Rechtsbruch führen. Die Fruchtbarkeitsquote, die Riedl errechnet, ist hoch. Man darf demnach nicht annehmen, daß der „kriminelle Typ" durch geringere Kinderzahl und seltenere Eheschließungen ausstirbt, sich selbst eliminiert. Nur ein Zahlenbeispiel: Nach den Berechnungen von Fritz Lenz ist die Geburtenzahl je Ehefrau, die zur Bestanderhaltung genügt, 3,1. Jede kriminelle Ehefrau dieser Statistik setzt im Durchschnitt 3,3 Kinder in die Welt! Je fruchtbare Ehe sind nach Lenz 3,4 Kinder zur Bestanderhaltung nötig; die Kriminellen zählen je fruchtbare Ehe 4,5 (!!) Kinder. — Resultat: Unsere Gesetzgebung reicht nicht aus. Wir brauchen einschneidende rassenhygienische Maßnahmen, um einem Verfall vorzubeugen und den gesunden und wertvollen Volksteil zu schützen. — Brezina schreibt über „Arbeiterschaft und Aufartung" auf Grund einer nach Berufen gegliederten Irren- und Kriminalstatistik in Österreich. Die Gruppe der Industriearbeiter zeigt verhältnismäßig wenig Minusvarianten. Der Verfasser wendet sich gegen den noch immer in Laienkreisen verbreiteten Irrtum, die sozial führenden Schichten seien im Alleinbesitz der wertvollen Erbanlagen und Vererbungslehre und Eugenik seien „Bourgeoiswissenschaften". — Die Bestrebungen der Rassenhygiene wollen den erbgesunden Angehörigen aller sozialen Stände dienen. — Brem's Aufsatz „Intelligenz und soziale Schicht" ist der Schlußteil einer sehr breit angelegten Untersuchung, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. — Mühlmann berichtet über „Privilegien als Instrument der Ausmerze. Siebung und Auslese im alten Tahiti". Er zieht eine interessante Parallele zwischen dem Aussterben der polynesischen Adelsschicht auf den Gesellschaftsinseln, die sich durch gewollte Kinderlosigkeit und Kindstötung selbst ihr Grab in kurzer Zeit gegraben hat, und der bedrohlichen Ideologie unserer Epoche: „Kinderarmut als Auszeichnung". — Der dauernde Geburtenrückgang, den wir in Deutschland heute erleben, und die Gegenauslese durch Ausmerzung der Hochwertigen haben allerdings mannigfach verschlungene Ursachen. Sie lassen sich nicht allein dadurch aufhalten oder umbiegen, daß „das Kunststück gelingt, Kinderarmut zu einer wirtschaftlichen Belastung zu machen". —

Lenz hebt in seinem Aufsatz „Die Stellung des Nationalsozialismus zur Rassenhygiene" die grundsätzliche Bedeutung hervor, die Hitler in seinem Buch der rassischen und rassenhygienischen Bildungs- und Erziehungsarbeit an der Gestaltung des völkischen Staates zuweist. Er schließt: „Hitler ist der erste Politiker von wirklich großem Einfluß, der die Rassenhygiene als eine zentrale Aufgabe aller Politik erkannt hat und der sich tatkräftig dafür einsetzen will." — Fetscher berichtet über „Ehe- und Sexualberatung. Mit besonderer Berücksichtigung der Sterilisierung". Die Arbeit ist eine sehr wertvolle Illustration dafür, wie eine gut geleitete Beratungsstelle in einer Großstadt (Dresden) rassenhygienisch wirken kann. Wichtig ist vor allem der Hinweis auf die durchgeführten Sterili-

Digitized by Google

sierungen, auf die Notwendigkeit der Unfruchtbarmachung von Minderwertigen, die auch rein wirtschaftlich unersetzliches Volksvermögen einsparen würde. — Scholz schreibt über „Eugenische Erziehung“ und berichtet anschaulich über seine Bemühungen, seinen Schülern rassenhygienische Gedankengänge nahezubringen. Eins aber hebt er klar hervor: Mit dem Lehren allein ist es nicht getan, so wichtig und unerläßlich es auch ist, die Rassenhygiene in den Mittelpunkt der Erziehung und Lehrerbildung zu stellen und in den eugenischen Lehren „die zeitgemäßen, pädagogischen Grundlagen zu erkennen“. Es gilt Einsichten zu wecken und rassenhygienisches Denken in die Tat umzusetzen.

„Zur Frage der Vererbung sozialer und sittlicher Charakteranlagen“ äußert sich Lassen. Sie untersucht an Zwillingen eine Reihe von Charaktermerkmalen (Selbstbewußtsein, Selbstkritik, Beherrschung, Egoismus, Stellung zu Familie und Gemeinschaft, zur Arbeit, zu religiösen und künstlerischen Werten usw.). Erbgleiche (eineiige) Zwillinge zeigen beträchtlich größere Übereinstimmung und Ähnlichkeit als erbungleiche (zweieiige) Zwillinge, ein schlüssiger Beweis, daß diese Charaktereigenschaften entscheidend durch das Erbgut bestimmt sind. — Interessant sind zwei kleine Aufsätze von Bienenfeld über Vorfahren und Familiengeschichte von Robert Schumann und C. M. v. Weber. — Spezifischere erbpathologische Themen berühren die Mitteilungen von Kranz („Zur Frage des erblichen Zusammentreffens von Erotosen und Rachitis“) und von Schröder („Die Vererbung der Hasenscharte und Gaumenspalte“). Aus dem letzteren Aufsatz soll nur ein Gesichtspunkt herausgegriffen werden: Während früher Kinder mit Hasenscharte und Gaumenspalte fast ausnahmslos starben, erhält unsere heutige Operationstechnik sie am Leben und läßt wegen des kosmetischen Erfolges die Heiratsaussichten dieser Mißbildeten steigen, so daß sie häufiger als früher die kranke Erbanlage an ihre Nachkommen weitergeben können. Die Vertreter von Rassenhygiene und Eheberatung werden das im Auge behalten müssen.

Zum Schluß seien noch einige Berichte hervorgehoben: Moore informiert uns über die Lage der eugenischen Bestrebungen in England. — Zwei weitere Berichte referieren über den Internationalen Kongreß für Bevölkerungsforschung in Rom (September v. J.) und die Tätigkeit der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene (Eugenik). — Alfred Ploetz widmet der verdienstvollen Agnes Bluhm eine herzliche Glückwunschadresse zu ihrem 70. Geburtstag. H. B.

Volk und Rasse, 3. Heft 1931. (J. F. Lehmanns Verlag, München.) Im Geleitwort schreibt Schultz, daß das vorliegende rassenhygienische Heft zu folgenden vier Hauptfragen Stellung nehmen soll: 1. Herkunft und Erhaltung wertvollen Erbgutes. 2. Formen der Auslese. 3. Entartung. 4. Welche Maßnahmen sind zu ergreifen.

Zur ersten Frage bringt Mollison einen Beitrag mit der Darstellung einiger auffallend tüchtiger Erblinien unter besonderer Berücksichtigung der Frage der Gattenwahl. Darré schreibt über das Zuchtziel des deutschen Volkes, wobei er die „schöpferisch wirkende Eigenart“ der nordischen Rasse als Kriterium, wie als Ziel hervorhebt. Es ist interessant, festzustellen, wie Darré, dessen sonstige Ausdrucksweise, es sei nur an den „Zuchtwart“ erinnert (nach den hier besprochenen Ausführungen übrigens ungerechtfertigterweise), viele eine — vorsichtig ausgedrückt — stark mechanisch-rationalistische Einstellung vermuten läßt, doch dabei unter den von ihm notwendig erachteten rassenhygienischen Maßnahmen die erzieherischen, die jedem eine persönliche Verantwortlichkeit zuweisen, stark betont und als Wichtigstes herausstellt. Im Gegensatz dazu ist Suchsland mit seinem Artikel „Gesundheitspaß und Hegebuch“ stark medizinal polizeilich eingestellt. Er scheint sich über den ganzen Fragenkomplex überhaupt nicht ganz klar zu sein, denn die wirklich schwerwiegenden rezessiven Erbanlagen werden nicht dadurch ausgemerzt, daß der Anlageträger einen vom betreffenden Gen freien Ehepartner sucht, es wird dadurch vielmehr nur in gesunde Familien und damit in die Gesamtbevölkerung die krankhafte Erbanlage hineingetragen.

Noch deutlicher wie Darré stellt Lenz in seinem Artikel „Was kann der

Digitized by Google

Einzelne tun?" die weltanschauliche oder religiöse Verpflichtung des Einzelnen in den Vordergrund, die durch gesetzgeberische oder verwaltungsmäßige, mehr oder weniger doch nur polizeiliche Maßnahmen, wie Ehegesetzgebung oder Sterilisierung nur unterstrichen, nie ersetzt werden kann. Der Aufsatz Winklers endlich gibt an Hand einiger Zahlen einen Überblick über die „natürliche Bevölkerungs- und Wanderbewegung auf deutschem Volksboden in Mitteleuropa".

Zur zweiten Frage, der der Auslese-formen, nehmen vor allem die Artikel von Ploetz „Die rassenbiologische Bedeutung des Krieges und sein Einfluß auf den deutschen Menschen", sowie von Ebeling „Oberschicht und Geburtenziffer" Stellung. Ploetz sieht vielleicht etwas zu schwarz, insbesondere findet doch durch das Vorhandensein eines soldatischen Ideals, das eben ohne den Begriff des Krieges nicht denkbar ist, bei der Gattenwahl eine bestimmte günstige Auslese statt. Es sei nur darauf hingewiesen, daß in der Zeit des Friedens von 1871 bis 1914 doch in sehr großen Volkskreisen unter annähernd gleichen Umweltsbedingungen bei der Rivalität um eine Frau der gediente Soldat dem Ausgemusterten oder Zurückgestellten gegenüber stark im Vorteil war. In 45 Jahren Friedenszeit ergibt das schon eine merklich positive Auslese. Zu heftigen Widersprüchen fordert der Artikel Ebelings heraus. Wenn der Verfasser „tief" bedauert, daß von den Studierenden der deutschen Hochschulen nur 12,3% den finanzkräftigen Volksgruppen entstammen, dagegen 64,7% den mittleren und unteren Schichten, so muß schon darauf hingewiesen werden, daß im derzeitigen Wirtschaftssystem die zu „Finanzkraft" führenden Erbanlagen schon in sehr großem Ausmaß an die Anlagen zu Egoismus, Hemmungslosigkeit, Drückebergerei usw. geknüpft sind. Das Gegenteil dessen, was Ebeling behauptet, ist richtig: es ist ein unhaltbarer Zustand, daß die Söhne finanzkräftiger Schieber studieren, während die Söhne der Gefallenen, die eine in jeder Hinsicht erfreulichere Auswahl darstellen als die der ersteren, in weitem Ausmaße vom Studium ausgeschaltet werden. Ob ferner, wenigstens in einigen deutschen Ländern, die derzeitige obere Beamtenschaft auch nur zur Hälfte der „Führerschicht" zugerechnet werden darf, ist ebenfalls recht fraglich. Es gibt Leute, die behaupten, daß wenigstens bei einigen Behörden in einigen Ländern die obere Beamtenschaft der letzten 20 Jahre eine absolute Auswahl nach Streberei, Kriecherei, Speichelleckerei und Rückgratlosigkeit darstellt.

Zur dritten Frage, der der Entartung, welcher Ausdruck hier nicht im Sinne der Degeneration, sondern der zunehmenden Belastung mit Minderwertigen verstanden werden darf, liefern Lurenburger und Burkhardt Beiträge. Dabei behandelt der erstere die großen allgemeinen Gesichtspunkte der erblichen Belastung, während der letztere das, was wir über die Vererbung der wichtigsten psychischen Krankheiten wissen, abhandelt. Lang skizziert dann noch: „Die Belastung des deutschen Volkes mit geistig Gebrechlichen und die dadurch entstehenden Kosten."

Über die vierte Frage referiert, soweit nicht überhaupt sämtliche Arbeiten darauf Bezug nehmen, Kankeleit in dem Beitrag: „Die Ausschaltung geistig Minderwertiger von der Fortpflanzung." Er behandelt zunächst die Methoden der Unfruchtbarmachung, wobei er die Sterilisation als die Methode der Wahl hervorhebt, dann die Erbkrankheiten, bei deren Trägern vor allem die Sterilisation stattzufinden hat, und formuliert am Schluß einige Leitsätze darüber. Moser berührt die Fragen der Elternschaftsversicherung, Steuerreform, biologischen Bevölkerungsinventur. Sehr temperamentvoll schreibt Tirala über: „Rassenhygiene und Schule."

Es schließt sich dann noch ein Bericht von Lufft über das neue Einwanderungsgesetz in U. S. A. an, sowie eine Reihe von Buchbesprechungen. Das Heft kam, wie seine tatsächliche Verbreitung erwies, einem wirklichen Bedürfnis weiter Kreise, ohne langes Zusammensuchen einzelner, häufig zu umfangreicher Arbeiten, sich über das Gesamtgebiet der Rassenhygiene zu orientieren, in größtem Ausmaße entgegen. Th. L.

Eugenik (Heft 2, Band 2, 1931). R. Goldschmidt veröffentlicht darin seinen bereits im Rundfunk gehaltenen Vortrag: „Die Bestimmung des Geschlechts und ihre Kontrolle", der den

Digitized by Google

Chromosomenverteilungsmechanismus bei der Entstehung der verschiedenen Geschlechter darlegt. Orel bringt: „Kleine Beiträge zur Vererbungswissenschaft“ (seine Ausführungen über Krankheitserwerbung enthalten einen groben Fehler, der in einer späteren Nummer durch drei Zuschriften aus dem Leserkreis richtiggestellt wurde). Der Aufsatz von Lotze: „Die Überfüllung der akademischen Berufe, ihre volksbiologischen Ursachen und eugenischen Folgen“ ist reichlich pastoral gehalten. Muckermann bringt zahlenmäßige: „Illustrationen zu der Frage Wohlfahrtspflege und Eugenik“. Es folgt dann ein Nachruf für den am 4. September vorigen Jahres verstorbenen Sozial-Hygieniker Grotjahn und ein Bericht über die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Vererbungswissenschaft vom 13. bis 17. September 1931 in München. Der wichtigste Artikel im ganzen Heft ist jedoch der letzte, nämlich der Bericht von Muckermann über die Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene (Eugenik). Auf dieser Tagung spielte sich nämlich etwas mehr ab, als Muckermann zu erwähnen für gut findet. Es ist deshalb hier eine kurze Ergänzung notwendig. Unter Berufung auf eine Reihe plötzlich neu gegründeter und sehr starker Ortsgruppen (die Regie ist für jeden etwas in praktischer Politik Erfahrenen direkt zu greifen), sowie auch den Bund für Volksaufartung war der Antrag gestellt, den in bestimmten Kreisen Anstoß erregenden Namen „Rassenhygiene“ in „Eugenik“ umzuwandeln. Herr Ostermann, Vorsitzender des Bundes für Volksaufartung und preuß. Ministerialrat, fühlte sich dabei veranlaßt, einen Ton anzuschlagen, der nur als unqualifizierbar bezeichnet werden kann und der gänzlich unangebracht war, auch im Hinblick darauf, daß die Zahl derer, die nur „Eugenik“ haben wollen, sich zugunsten derer, die bewußt „Rassenhygiene“ fordern, von Tag zu Tag mehr vermindert. Die Ausdrucksweise des Herrn Ostermann war sogar derart, daß Löffler seinen Antrag mit der Begründung zurückzog, er möchte den Anschein vermieden wissen, daß die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene unter dem Druck des Bundes für Volksaufartung handle.

Der Widerstand von drei Ortsgruppen gegen die vollkommene Namensänderung war doch so groß, daß dieser Plan aufgegeben werden mußte, doch konnte infolge der Stärke der in der Hand des Vorstandes (Fischer, Muckermann) vereinigten Stimmen nicht verhindert werden, daß es jetzt heißt: „Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene (Eugenik)“, wobei Rassenhygiene und Eugenik vollkommen gleichbedeutend sein sollen. Diese Begriffsverwässerung wird jedoch nicht eintreten; es gibt, um mit Lotze zu reden, einen „Sturmtrupp des Radikalismus“, der ununterbrochen darauf hinweist, daß im Wort „Rassenhygiene“ mehr enthalten ist als in „Eugenik“; es gibt Kreise, auf deren Beschluß an einem Tage am anderen bereits Ortsgruppen der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene stehen, um den Antrag zu stellen, die Änderung vom 13. September wieder rückgängig zu machen. Th. L.

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

Digitized by Google

Adolf Hitler

Beilage zu den
„Nationalsozialistischen Monatsheften"
Nr. 28/1932

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11/13. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20 8 03

Heft 25 April 1932 3. Jahrgang

Hitler!

Gegen den Reichspräsidenten von Hindenburg, die Vergangenheit, steht heute Adolf Hitler als Mann der Zukunft.

Gegen das schwarzrote System Brüning-Severing und seine Polizeimethoden steht die Idee nationalistischer Freiheit und sozialer Gerechtigkeit – verkörpert in Adolf Hitler.

Gegen jegliche Internationale steht der unbedingte Schutz des deutschen Volkstums.

Gegen die Herrschaft profitlüsterner Bankiers steht Adolf Hitler als Hort der deutschen Volkswirtschaft, als Schirmer deutschen Bauerntums, als Retter des gesamten Gewerbes und des Handwerks vor dem Untergang durch die Youngpolitik.

Aus der Schande der letzten 13 Jahre entsteht der nicht mehr zu brechende Wille zur Freiheit der deutschen Nation.

Deshalb wählt diese am 10. und 24. April überall Adolf Hitler und seine Bewegung.

Digitized by Google

Alfred Rosenberg, München:

Die Entscheidung vom 10. und 24. April. Reichspräsidentenwahl und Landespolitik.

Am 13. März 1932 hat der erste Wahlgang in der Reichspräsidentenwahl damit geendet, daß die beiden Hauptkandidaten Hitler und Hindenburg 11,3 und 18,6 Millionen Stimmen erhielten. Trotz der Siegesfanfaren der Hindenburgwähler war den ihn stützenden Parteien durchaus nicht wohl zu Mute, denn sie waren sich nur zu sehr dessen bewußt, daß die 11 Parteien, welche Hindenburg zu wählen erklärten, selbst in ihrer gesamten Masse nichts ausgerichtet hätten, wenn nicht der Feldmarschall seinen geschichtlichen Namen ihnen zur Verfügung gestellt und damit Millionen Unpolitische und sogar frühere Nichtwähler an die Urne gebracht hätte. Darüber hinaus wurde es klar, daß die Angst der Sozialdemokratie und selbst vieler Kommunisten noch größer war als wir angenommen hatten, da die S.P.D. es tatsächlich fertigbrachte, nahezu 100 % ihrer Anhänger für Hindenburg stimmen zu lassen. Selbst die Kommunisten erwarteten für ihren Kandidaten Thälmann eine Stimmenzahl von 6 bis 7 Millionen, während dieser nicht einmal ganze 5 Millionen erhielt. Daraus ergibt sich, daß die Angst vor Hitler in diesen Kreisen so groß war, daß vielleicht sogar eine geheime Paroleausgabe für die Getreuen Moskaus bestand, ebenfalls das „kleinere Übel" zu wählen, um sich bei der neuen Reichspräsidentenschaft Hindenburgs in ähnlicher Weise nahezu ungestört weiterentwickeln zu können, wie es in den letzten 7 Jahren geschehen ist. Zieht man dies alles in Betracht, so sind die 11,3 Millionen Stimmen, nahezu 5 Millionen mehr als im September 1930, ein ungeheurer politischer und organisatorischer Erfolg. Die nationalsozialistische Bewegung wird dadurch zur weitaus stärksten Partei in ganz Deutschland. In weitem Abstand von ihr stehen die 8,6 Millionen der Sozialdemokratie vom September 1930, die in diesen $1^1/_2$ Jahren zurückgegangen sind und sich aufteilen in den Stärkungen der K.P.D. und der N.S.D.A.P.

Die vergangene Wahl gab uns ein grandioses Schauspiel dafür, wie ein von einem schweren Schicksal gepeinigtes Volk um die Urprobleme seines Daseins ringt. Millionen und immer neue Millionen fragen sich nach den notwendigen innerpolitischen Voraussetzungen eines Wiederaufstieges, nach der wahren Lage unserer Außenpolitik und nach den sozialen Grundsätzen, deren Durchführung allein den Wiederaufstieg Deutschlands gewährleisten kann. Die Tiefe eines solchen schicksalsvollen Erwachens zeigt sich immer wieder bei der aktuellen Fragestellung, wie sie Reichspräsidentenwahl und Landtagswahlen darstellen. Wir haben deshalb alle Ursache, die Bedingungen dieser inner- und außenpolitischen Lage noch einmal vor den Aprilwahlen eingehend zu überprüfen. Eine solche Wertung läßt sich zunächst einmal am besten vornehmen auf Grund des Inhalts der Reden der

Digitized by Google

Vertreter dieses heute herrschenden Systems. Denn aus der Art und Weise, wie sie ihre Regierung verteidigen, ergibt sich von selbst die kritische Haltung der Nation ihnen gegenüber.

◆

Herr Reichskanzler Dr. Brüning hat während der ersten Wahl den Kampf mit zwei großen Reden in Essen und Düsseldorf eingeleitet, um seine geniale Staatsführung zu begründen und gegen die Wahl Adolf Hitlers, überhaupt gegen seine ganze Politik anzukämpfen. Charakteristisch sowohl an diesen Reden, wie an seinem Auftreten im Reichstag war es, daß er mit keinem einzigen Wort die Kommunisten oder die Sozialdemokraten angegriffen hat, sondern ausschließlich gegen die Nationalsozialisten anrannte, so daß es verständlich war, daß der Reichstagspräsident Loebe die Rede des Herrn Reichskanzlers Brüning mittels Schallplatten durch den Rundfunk mehrmals verbreiten ließ, konnte er sich doch keinen besseren Stimmführer für die Duldung der Severing'schen Politik in Preußen denken, als den Zentrumskanzler Dr. Brüning. Dr. Brüning wurde im Reichstag von den Nationalsozialisten mehrfach zugerufen, ob er nicht gegen die ungeheuerliche Hetze des Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski vorzugehen gedenke, der in einer öffentlichen Massenversammlung aufgefordert hatte, den „Ausländer" Hitler mit einer Hundepeitsche aus dem Reiche zu treiben. Herr Dr. Brüning fand auf diese Anfrage nicht die geringste Antwort, geschweige denn eine Verurteilung eines Mannes, der in einem der wichtigsten Ämter Preußens unter der Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten für Bekämpfung politischer Ausschreitungen Hetzreden hält, die selbst unter gewöhnlichen Gesetzen eine sofortige Strafverfolgung hätten nach sich ziehen müssen. Schon dieser e i n e Fall zeigt die politische Situation in Deutschland in dem grellsten Schlaglicht, zeigt vor allen Dingen die schiefe Stellung, in die der Reichspräsident von Hindenburg hineingeraten ist, daß er ausgerechnet von den Grzesinskis und Severings als Kandidat empfohlen wird, daß der Führer der S.P.D.-Fraktion im Preußischen Landtag, der Barmat-Jude Heilmann erklären konnte, er verstehe zwar, daß es seinen Genossen hart ankomme, Hindenburg zu wählen, aber man müsse dann eben vorher einen Schnaps zu sich nehmen. Daß wir es hier nicht mit einer Volksgemeinschaft zu tun haben, die Herr von Hindenburg angibt anzustreben, sondern nur mit einem politischen Konglomerat verschiedenartigster Gruppen, zeigt die ganze innere Brüchigkeit der sogenannten Hindenburgfront. Während die Angst vor Adolf Hitler sie heute noch auf ein paar Wochen zusammenschweißt, werden sie am 11. April wieder auseinanderstieben und das charakterlose Gemengsel präsentieren, das sie in Wirklichkeit sind.

Was nun Dr. Brüning betrifft, so waren zwei seiner Worte in seinen Wahlreden ganz besonders charakteristisch, weil sie ungewollt die schwerste Selbstkritik darstellen. In Essen sprach Dr. Brüning:

„Wenn die Festigkeit der Verhältnisse gesichert ist durch die Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg, dann sind wir, das kann ich heute sagen, heraus aus der akuten Gefahr des Zusammenbruchs".

Digitized by Google

In Düsseldorf sagte Dr. Brüning:

„Wenn wir nicht am Abgrund gestanden hätten, wo ein einziger falscher Tritt die Erholung des deutschen Volkes für immer vereiteln konnte, dann wäre ich dafür gewesen, die Rechte doch ruhig einmal regieren zu lassen."

Es ist bezeichnend, daß der jetzt amtierende Reichskanzler also zugeben muß, daß wir nach 12jähriger Regierung der schwarz-roten Koalition vor einem Abgrund gestanden haben, daß selbst heute die akute Gefahr eines Zusammenbruchs noch weiter besteht. Dr. Brüning hat diese Reden gehalten mit der Spekulation auf die Angstinstinkte der breiten Volksmassen, die nach Inflation und Tributpolitik nun glauben, noch das Letzte zu verlieren, falls sie Hindenburg nicht wählen würden. Dieses Hineintreiben in eine Angstpsychose war das stärkste Wahlmittel des herrschenden Systems. Aber das allmählich aus der Hypnose erwachende Volk hatte jetzt die vernichtendste Selbstkritik an dem schwarz-roten System feststellen können, das, wie der Zentrums-Reichskanzler sagte, selbst noch im Jahre 1932 die Gefahr des Zusammenbruchs verkörpert. Brüning gibt allen nationalsozialistischen Kritikern recht, die diesen Zusammenbruch sehenden Auges prophezeit und eindeutig begründet hatten.

Wir haben in Heft 6 der „Nationalsozialistischen Monatshefte" den Youngplan behandelt, die genaue Begründung gegeben, warum die Annahme dieses Planes zu furchtbaren wirtschaftlichen und politischen Zerstörungen des ganzen Volkslebens führen mußte, und dem gegenüber gehalten die Reden der damaligen Minister. Die Entwicklung hat uns 100prozentig recht und dem Dr. Brüning 100 Prozent unrecht gegeben. Dr. Brüning ist nunmehr mit der Feststellung des Zusammenbruchs zum stärksten Kronzeugen Adolf Hitlers geworden und das Volk wird sich nunmehr fragen, wieso ein System, dessen Hauptvertreter öffentlich den Zusammenbruch der letzten zwölf Jahre zugeben muß, noch wagen darf, die Führung für die weitere Gestaltung Deutschlands zu beanspruchen. Wir glauben, daß der gesunde Instinkt nach und nach deutlich erkennt, daß eine Wendung in der Politik nur von jenen Männern durchgeführt werden kann, welche schon früher die Entwicklung besser durchschauten und auch den Charakter besaßen, sich ihr mit aller zur Verfügung stehenden Kraft entgegenzustemmen.

Um sich in die Positur eines sogenannten Realpolitikers zu stellen, sagte der Herr Dr. Brüning in seiner Rede, er warne das Volk sich durch Phrasen vernebeln zu lassen. Diese Spekulation auf eine Augenblicksstimmung wird für die Zukunft sicher fehlschlagen, denn auch jetzt wird die deutsche Nation an alle die Versprechungen des rotschwarzen Systems denken. Sie wird sich nun an den gepriesenen Geist von Locarno erinnern, der nämlich den Völkerfrieden einleiten, der die Abrüstung herbeiführen sollte und gänzlich entschwunden ist, denn haßerfüllt und starr wie niemals früher steht nun die noch stärker ausgebaute französische Militärmacht Deutschland feindlich gegenüber.

Das deutsche Volk wird sich erinnern, wie ihm die Dawes-Versklavung 1924 mundgerecht gemacht, daß dieser Dawes-Vertrag als die Bibel der Wirtschaft hingestellt wurde, daß der „Vorwärts" eine aufgehende Dollar-

Digitized by Google

sonne als rosige Zukunft hinmalte, daß das gleiche Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei die Annahme des Dawes-Plans als einen ungeheuren Sieg der sozialdemokratischen Politik bejubelte. Darauf stellten sich, durch den Kampf um das Volksbegehren und den Volksentscheid gegen den Youngplan gezwungen, die Vertreter des schwarz-roten Systems vor den Rundfunk und priesen seine großen Erleichterungen. So peinlich es den Herren sein mag, wir können ihnen nicht ersparen, daß diese Dinge der Nation erneut ins Gedächtnis gerufen werden. Herr Severing erklärte damals, daß die großen Erleichterungen des Youngplanes namentlich den arbeitenden Schichten des Volkes zugute kommen würden. Der Außenminister Dr. Curtius erklärte es sogar als eine „Infamie", daß die nationale Opposition in der genannten Form gegen den Youngplan ankämpfe. Der Finanzminister Dr. Brünings, ein Genie der Deutschen Volkspartei, Dr. Moldenhauer, schrieb in der „Vossischen Zeitung" einen langen Artikel, „Es geht wieder aufwärts", in dem er namentlich Steuererleichterungen in feste Aussicht stellte! Und der jetzige Staatspräsident von Württemberg, Dr. Bolz (Zentrum) stellte sich ebenfalls vor das Mikrophon und erklärte, man erwarte von der Annahme des Youngplans fünf Milliarden, die Reichsregierung sogar sechs Milliarden Ersparnisse. An Stelle der Ersparnisse und Steuererleichterungen sind neue Anleihen, neue Defizite von Woche zu Woche, von Monat zu Monat entstanden und eine Steuererhöhung jagte die andere, verbunden mit Gehaltsherabsetzungen der Beamten und Pensionskürzungen der Kriegsinvaliden und Witwen.

Aus diesen wenigen Hinweisen ergibt sich, wie verzweifelt die Lage eines Systems sein muß, das durch derartige oberflächliche Mittel allein glaubt noch arbeiten zu können, das unfähig ist, einer sachlichen Diskussion stand zu halten und sich in leeren Schlagworten ergeht in der Hoffnung, durch Massenhypnose im Rundfunk und unter Ausnutzung der amtlichen Stellungen noch einmal seinen Bestand retten zu können.

Dr. Brüning, der neuerdings seine nationale Politik betont, versuchte nun in seinen Wahlreden gegen Hitler vorzugehen, indem er auf einen Empfang der ausländischen Presse durch Adolf Hitler hinwies, wo der Führer der Nationalsozialisten gegen die unerhörte Hetze der S.P.D. protestierte. Dr. Brüning fragte Hitler, ob die Übergabe des Briefes an Herrn von Hindenburg an die Auslandspresse national sei. Hier wollen wir Herrn Dr. Brüning an seine Rundfunkrede erinnern, die hoch offiziellen Charakter trug und in der er keine einzige andere Partei angriff, nur die nationalsozialistische und dabei nicht als Zentrumsführer, sondern in seinem Amt als deutscher Reichskanzler eine einseitige Unterrichtung des gesamten Auslandes vornahm. Wir weisen ferner darauf hin, daß im Dezember 1931 derselbe Dr. Brüning als deutscher Reichskanzler die amerikanische Pressevertretung zusammenrief und, da er nicht erscheinen konnte, seine amtliche Erklärung vor ihr verlesen ließ. In dieser Erklärung bezeichnet er vor dem Ausland die nationalsozialistische Bewegung als Weltgefahr, die nur durch ein Entgegenkommen dem heutigen System gegenüber überwunden

Digitized by Google

werden könne! Ich habe auf diese Tatsache im „Völkischen Beobachter", ich habe darauf nachdrücklichst noch einmal in einer Rede im Berliner Sportpalast hingewiesen; dies hatte zur Folge, daß das nervös werdende System den „Völkischen Beobachter" auf Grund der Wiedergabe dieser Stelle, in der von einem Gesuch um Hilfe beim Ausland die Rede war, verbot! Der Empfang der ausländischen Presse durch Adolf Hitler war deshalb notwendig, weil die Sozialdemokratische Partei ganz offiziell und ohne unter der Notverordnung des Herrn von Hindenburg daran gehindert zu werden, erklärte, ein Sieg Adolf Hitlers bedeute nicht nur Unruhe und Blut in Deutschland, sondern für ganz Europa. Damit wurde eine Persönlichkeit, die leicht in kurzer Zeit Präsident des Deutschen Reiches hätte sein können, bezichtigt, über alle Welt herfallen zu wollen. Es war allerdings nationale Pflicht Adolf Hitlers, hier eine Aufklärung zu schaffen, da die Reichsregierung es versäumt hatte, der sozialdemokratischen Hetze entgegenzutreten. Es war Pflicht darauf hinzuweisen, daß Adolf Hitler dem Ausland gegenüber den Ministern der deutschen Republik ihren Wunsch zum Frieden bescheinigt hatte und daß evtl. eine Regierung unter seiner Führung stets bestrebt sein werde, Europa nicht etwa in Unruhe zu stürzen, sondern ihm die notwendige Ruhe, die heute gestört ist, zu vermitteln.

Ferner war Dr. Brünings Rede sentimental darauf abgestellt, sich hinter die Person des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zu stellen, jede Kritik an sie als unberechtigt zurückzuweisen und auszurufen: „Meine Geduld ist zu Ende, wenn sich die Angriffe gegen die verehrungswürdige Gestalt des Reichspräsidenten richten." Den Wahrheitsgehalt dieser Entrüstung kann man am Besten daraus ermessen, wenn man feststellt, daß Herrn Dr. Brüning im Jahre 1925 nicht die Geduld gerissen war, als Herr von Hindenburg nicht nur von der sozialdemokratischen Presse ohne jeden Widerstand, sondern sogar unter Führung der Zentrumsparteileitung beschimpft wurde. Aus der großen Menge dieser Verunglimpfungen greifen wir folgendes heraus:

Bei der Reichspräsidentenwahl 1925 verschickte das Karlsruher Zentrum ein Wahlschreiben, in dem zu lesen stand: „Wir brauchen Ruhe und Ordnung! Wir brauchen Friede und Völkerversöhnung; daher keine Stimme dem geschlagenen General des Weltkrieges, keine Stimme dem 78jährigen Greis. Es ist reinste Parteisucht der Gegner, dem deutschen Volk einen sterbenden Mann zum Präsidenten anzubieten."

Der „Badische Beobachter", das führende Zentrumsorgan Badens, schrieb unterm 22. April 1925: „Er (Hindenburg) hat Tausende von Menschen unnötig hingeopfert, bis der Bankerott des Krieges nicht mehr zu verheimlichen war. Wenn Kriegslieferanten und andere Kriegsgewinnler Hindenburg zum Präsidenten wählen, so erfüllen sie eine Pflicht der Dankbarkeit, denn er hat sie reich gemacht."

Die besonders fromme „Fuldaer Zeitung" vom 17. April 1925 auch ein Zentrumsorgan, schrieb: „Vernünftige Menschen — gleichviel in welchem Parteilager sie stehen — dürfen am 26. April nicht mitwirken, daß der greise General zu einer Aufgabe genötigt wird, die für ihn auch gar nicht

Digitized by Google

in Frage kommt..." „... Sind nicht auf Seiten des Rechtsblocks, die Hindenburg wählen, gerade jene Ungläubigen und Gottesleugner, die durch ihre religionslosen Lehren auf dem Katheder deutscher Hochschulen zuerst den Materialismus und Unglauben gepredigt und diesen Unglauben nach und nach in die breiten Schichten des Volkes und der Arbeiterkreise hineingetragen haben? Sind nicht auf Seiten Hindenburgs die modernen völkischen Heiden und Wotansanbeter? Und der evangelische Bund, der von Haß und Hetze gegen alles Katholische lebt, für wen stimmt er?"

Die „Kreuznacher Zeitung" vom 27. April 1925, ebenfalls ein Zentrumsblatt, schrieb nach dem Wahlsieg Hindenburgs, daß das Urteil der Erfahrungen nach der Hindenburgwahl lauten würde: Die Führer seien Fanatiker, Lügner und Heuchler, das genasführte Volk aber das Volk der charakterlosen Trottel und Idioten. Die Zeitung sagte ferner: Hindenburg sei geistig und körperlich unfähig sein Amt auszuüben. Trete er nicht freiwillig zurück, so müsse der Reichstag ihn zwingen, sein Amt niederzulegen.

Und schließlich führt das Zentralorgan des Zentrums, das Organ Dr. Brünings selbst, die „Germania" unterm 27. April 1925 folgendes aus:

„Forschen wir nach den Gründen des Ergebnisses des gestrigen Wahltages, so haben wir in erster Linie die politische Instinktlosigkeit des deutschen Volkes in die Rechnung einzustellen. Einer politisch so harmlosen Bevölkerung wie der deutschen, konnte man eine Kandidatur Hindenburgs zumuten, und vermutlich nur in Deutschland gibt es so viel Wähler, die das frivole Spiel nicht durchschauen, das mit der Kandidatur des greisen Feldmarschalls getrieben worden ist. Der Appell an die Sentimentalität ist nicht ohne Erfolg geblieben." Und am gleichen Tag in einem anderen Artikel: „Mehr als 30 Millionen sind an die Urne getreten, nicht die Hälfte davon hat für „den Retter" gestimmt, und daß der als Erster ans Ziel ankam, verdankt er nicht der Güte seiner politischen Ideen, sondern in erster Linie der larmoyanten Sentimentalität der politisierten Frau und daneben den Krücken, die ihm Genosse Thälmann hilfreich unter die müden Achseln geschoben hatte."

Man sieht, die Verächtlichmachung des Feldmarschalls von Hindenburg fand 1925 kaum noch eine Grenze, vom „sterbenden Mann" bis zum geistigen Krüppel und dem Genossen des Bolschewisten Adolf Thälmann bedienten sich der ganzen Skala des hemmungslosen Kampfes jene Parteien, welche die christliche Nächstenliebe für sich gepachtet haben, und die Zentrumsleitung, darunter auch Dr. Brüning, fand kein einziges Wort des Protestes, während heute eine sachliche Kritik an den politischen Leistungen des jetzigen Reichspräsidenten schon als ein Sakrileg hingestellt wird.

Der außenpolitische Zusammenbruch.

Der Zentrumsminister Dr. Bolz hatte im Reichstag zwar die Not und das Elend unserer Tage nicht geleugnet. Er hatte aber gebeten, man solle doch heute aufhören, nach den Gründen dieses Elends zu forschen. Wir glauben begreifen zu können, warum ein Vertreter des heutigen Systems ungern den

Digitized by Google

Gründen des heutigen Elends nachgehen möchte. Jedoch sind wir der Überzeugung, daß erst dann, wenn man sich über die Gründe eines Zusammenbruchs im Klaren ist, die Aufstellung der rettenden Richtlinien für die Zukunft möglich wird.

Es war Anfang Dezember 1930, als die NSDAP. das letztemal das denkwürdige Vergnügen hatte, mit Herrn Dr. Curtius über Außenpolitik zu sprechen. Es stand in jenen Tagen die Verfolgung der Deutschen in Oberschlesien zur Debatte. In den Herbsttagen des Jahres 1930 erreichte diese Verfolgung ihren Höhepunkt; wir forderten damals die deutsche Reichsregierung auf, sofort den Völkerbundsrat einzuberufen. Dr. Curtius erklärte, er würde seine erfolgreiche, charaktervolle, geradlinige Politik weiterführen, lehnte es ab, den Völkerbundsrat einzuberufen, und verwies auf die Tagung im Januar, die sowieso stattfinden würde. Dadurch wurde eine systematische Deutschenverfolgung von der deutschen Reichsregierung unseres Erachtens bagatellisiert. Ich möchte an diesem einen Beispiel dokumentarisch im einzelnen nachweisen — was sich auf allen übrigen Gebieten ebenfalls erweisen läßt —, wie sich die deutsche Außenpolitik auch in der Polenfrage in schwächlichster Weise verhalten hat.

Dr. Curtius forderte am 21. Januar 1931, als schließlich die Tagung ordnungsmäßig stattfand, eine Untersuchung der Ereignisse in Oberschlesien durch den Völkerbundsrat. Zwei Tage später wollte er von dieser Forderung nichts mehr wissen. Dafür stellte die deutsche Außenpolitik vier andere Forderungen auf mit der Erklärung, daß sie an ihnen unbedingt festhalten würde. Erstens, daß eine Verletzung der Artikel 75 und 83 der Genfer Minderheitenkonvention vorliege. Nun hatte damals der polnische Außenminister Zaleski mit dem französischen Kollegen Briand abgemacht, daß es zweckmäßiger sei, eine kleine Rüge einzustecken, als 250 Prozesse vor der Weltöffentlichkeit abrollen zu lassen. Zudem war das ein kleines Mittel, der Polenpresse in Deutschland Gelegenheit zu geben, über einen deutschen Erfolg zu faseln. Das ist dann auch ausgiebig geschehen.

Als zweiten Punkt forderte die Regierung die Mißbilligung gegenüber Polen. Diese Mißbilligung ist nicht ausgesprochen worden! Drittens forderte die deutsche Reichsregierung einen Bericht Polens über die Bestrafung sämtlicher schuldigen Beamten. Dadurch wurde grundsätzlich die Völkerbundskontrolle aufgegeben und Polen zum Richter in seiner eigenen Angelegenheit ernannt. Viertens forderte die deutsche Reichsregierung eine Garantie für die Änderung des Systems in Oberschlesien. Auch das ist keineswegs erreicht worden. Im Gegenteil, der verantwortliche Woiwode Graczynski wurde wenige Tage später ostentativ zum Führer der polnischen Pfadfinderbünde ernannt.

Das Wesentliche aber war, daß das Wahlergebnis in Polen, welches nur durch den furchtbaren Terror zustande gekommen war, vollkommen unangetastet blieb. Auch das hat die deutsche Reichsregierung anerkannt. Der polnische Außenminister fügte zu diesem erwarteten Ergebnis noch den Hohn hinzu, indem er es vorwegnehmend am 27. Dezember 1930 erklärte: Das, was sich im heutigen Polen abspiele, sei ein ganz „normaler Entdeutschungsprozeß". Dieser „normale Entdeutschungsprozeß" hat dem Deutschtum in Polen bis

Digitized by Google

heute eine Million Volksgenossen gekostet, mit ein „Erfolg" der bisherigen deutschen Außenpolitik.

Polen hat — und das ist das Wichtige, das seitens der deutschen Reichsregierung nicht unterstrichen worden ist — seine Verträge vom 24. Juni und 28. Juni 1919 gebrochen. Die Anerkennung der Minderheitenrechte war damals die Voraussetzung der Anerkennung des polnischen Staates überhaupt. Polen mußte sich damals verpflichten, gleichgültig unter welchem Regime, diese Minderheitenabkommen anzuerkennen. Diese Abkommen sind nachweislich in flagranter Weise gebrochen worden. Damit stand das Problem des polnischen Staates überhaupt vor dem Völkerrecht. Es wäre hier zu erwägen gewesen, ob nicht der Artikel 19 der Völkerbundsakte hätte Anwendung finden müssen, der eine Überprüfung überlebter Verträge vorsieht.

Polen sollte jedoch seine Verbrecher bestrafen. Es wurde verpflichtet, zur Maitagung 1931 einen eingehenden Bericht darüber vorzulegen. Polen verhöhnte Deutschland und den Völkerbund, indem es diesen sogenannten Bericht einen Tag vor Eröffnung der Tagung publizierte. Der Vorsitzende dieser Tagung war der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius, der es versäumt hatte, Polen rechtzeitig auf seine Pflichten aufmerksam zu machen. Die Folge war, daß Herr Dr. Curtius als Vorsitzender der Tagung erneut eine Verschiebung der Behandlung dieser Frage vorschlug. Am 21. März 1931, während dieser Zusammenkunft, schrieb das Organ des deutschen Reichskanzlers, die „Germania":

> „Die oberschlesische Frage wird — das kann mit Sicherheit gesagt werden — in ihrem ganzen Umfang erneut aufgerollt werden, wenn nicht jetzt infolge Zeitmangels, so doch nach sorgfältiger Prüfung aller Einzelheiten im September."

Im September fand die Tagung des Völkerbundes statt. Der japanische Sachverständige sprach die Hoffnung aus, daß nunmehr ein Friedenszustand zwischen Deutschen und Polen eintreten möge. Der Reichskanzler und der Reichsaußenminister Dr. Curtius nahmen diese Erklärung zur Kenntnis und begruben die ganze oberschlesische Frage! Dr. Curtius brachte es noch fertig, aufzustehen und Polen seinen Dank dafür auszusprechen, daß eine willkürlich geschlossene deutsche Schule eventuell wieder eröffnet würde.

Zu gleicher Zeit, als sich das in Genf abspielte, hielt der Woiwode Graczinski in Kattowitz eine Generalversammlung der polnischen Aufständischenverbände ab und erklärte in Gegenwart höchster polnischer Beamter, daß die polnischen Aufständischen ihre „alte Ideologie" unverändert aufrechterhalten würden. Er hatte die Frechheit, hinzuzufügen, es sei eine Tragik, wie die Polen in Deutsch-Oberschlesien behandelt würden. Dabei steht fest, daß auf 12 Polenkinder in Deutsch-Oberschlesien eine polnische Schule kommt, daß aber 50 Prozent der Deutschen in Polen ohne deutsche Schule sind. Es steht ferner fest, daß unter den polnischen Lehrern in Deutschland eine Menge polnische Staatsbürger sind, darunter eine große Anzahl polnische Reserveoffiziere.

An diesem einen Beispiel kann man die ganze Linie verfolgen, in der die bisherige deutsche Außenpolitik verläuft: erst ein kleiner Versuch des Auf-

Digitized by Google

bäumens und dann ein jammervolles Ergeben unter verschiedenem Druck. Deutschland ist seit diesem Zusammenbruch auch in der Oberschlesienfrage in seinem Ansehen in der ganzen Welt ungeheuer gesunken, und wenn man sich heute fragt, wie das Furchtbare in Danzig und Memel möglich ist, so kann man sagen: daran trägt die Haltung der deutschen Außenpolitik in erster Linie die Schuld.

Jetzt veröffentlicht das Zentrum einen großen Aufruf, unterzeichnet von Dr. Kaas, für die Wiederwahl Hindenburgs. In diesem Aufruf heißt es, daß der greise Reichspräsident ein einzigartiges Ansehen im Ausland genieße. Es ist doch schade, daß dieses Ansehen in außenpolitischer Hinsicht sich nirgends auswirkt. Im Gegenteil: im Laufe der letzten sieben Jahre ist das Ansehen Deutschlands von Jahr zu Jahr gesunken und hat heute einen Tiefpunkt erreicht wie noch nie.

Hierzu kommt der Skandal in Danzig. Man stelle sich vor, daß in einem deutschen Freistaat, in dem 97 Prozent der Bevölkerung Deutsche sind, ein polnischer Priester die Messe liest und erklärt, auf dieser Erde würde bald polnisches Militär stehen. Ein Vertreter des Militärkommandos in Thorn, Oberst Landau, erklärte, daß die Zusammenarbeit von polnischem Militär und den Polen in Danzig außerordentlich eng sei, und der Eisenbahnpräsident Dobrzynski in Danzig fügte hinzu, die polnische Eisenbahn sei musterhaft für die Mobilisation gerüstet. Die Danziger Regierung hatte gegen diese frechen Herausforderungen protestiert, mit dem Erfolg, daß die polnische Vertretung geantwortet hat, sie könne nicht die nationale polnische Propaganda verbieten. Auch hier zeigt sich, daß das Ansehen des deutschen 65-Millionen-Volkes dank der bisherigen „geradlinigen und erfolgreichen Außenpolitik" außerordentlich geschädigt worden ist.

Was das Memeler Problem anbetrifft, so ist Litauen ein kleiner Saisonstaat, der durch einen groben Gewaltstreich mit Hilfe Frankreichs sich in Memel in den Sattel gesetzt hat. Dieser kleine Staat tut heute so, als bestehe ein Deutsches Reich überhaupt nicht mehr. Wir glauben, nach dem Brief der Botschafterkonferenz vom 28. März 1923 ist heute die Lage völkerrechtlich so, daß Memel vergewaltigt worden ist, daß Litauen das Memelstatut gebrochen hat und daß das Selbstbestimmungsrecht der Memeler Bevölkerung wiederhergestellt werden muß.

In Genf hat sich die deutsche Vertretung ebenfalls hilflos bewegt. Nicht einmal der Gerichtshof im Haag konnte zu Recht angerufen werden, weil dazu Einstimmigkeit notwendig war und das interessierte Litauen protestierte. So mußte man sich an die Signatarmächte des Memelstatuts wenden, um eine Untersuchung der Vorgänge in Memel durchzusetzen. Unterdes aber regiert bereits Litauen unter Bruch des Statuts in Memel und befestigt seine Herrschaft immer mehr. Es ist sogar vorgekommen, daß unsere „Preußische Zeitung" in Königsberg verboten wurde, weil sie über die Memelfrage in dieser Weise berichtet hatte.

Auch über die deutsche Vertretung in Kowno, verkörpert durch den Gesandten Morath, ist noch ein Wort zu reden. Wir haben uns für die Zustände an der deutschen Gesandtschaft in Kowno näher interessiert und konnten feststellen,

Digitized by Google

daß das Personal in dieser Gesandtschaft zum Teil aus Ausländern besteht (wobei keine „sogenannten Balten" gemeint sind, Dr. Brüning), und zwar sogar Litauer. Am 16. Februar, dem 14. Jahrestag der Gründung des litauischen Staates, hielt die deutsche Gesandtschaft zur Feier des Tages ihre Geschäftsräume geschlossen! Weiter ist festzustellen, daß in Litauen 3000 bis 4000 Deutsche an der Invalidenversicherung teilhaben, in Deutschland aber 30 bis 40 000 Litauer. So wie die Dinge liegen, wird man auch hier nicht daran denken, ein Zwangsmittel gegen Litauen anzusetzen.

Als in Kowno ein litauisches Denkmal eingeweiht wurde mit der Aufschrift „Gedenket der Memelgefallenen", war die deutsche Gesandtschaft vertreten. Ferner ist eine große Anzahl Neulitauer in Deutschland eingebürgert worden, darunter Leute in außerordentlich einflußreichen Stellungen als Ingenieure bestimmter Fabriken.

Kürzlich ist ein deutscher Landeswachtmeister namens Heidemann bei Ausübung seines Amtes von einem litauischen Schützen über den Haufen geschossen worden. Dieser Mord ist bis heute vor den litauischen Gerichten ungesühnt geblieben. Der Staatsanwalt Mirsch, der den Fall aufklären wollte, wurde von seinen höheren Behörden seines Amtes enthoben, und der Pfarrer, der am Grabe des Erschossenen gesprochen hatte, wurde später von den Litauern mißhandelt. Im Unterschiede zu dieser Behandlung der Deutschen in Litauen ist festzustellen, daß zum Beispiel in Tilsit von der preußischen Regierung für Litauer die Genehmigung erteilt wird, durch Haussammlungen Geld für ihr Klubhaus zusammenzubringen.

Alle diese Einzelheiten, die wir im Osten beobachten müssen, die Mißachtung des Deutschen Reiches in Danzig, das offene Mit-den-Füßen-Treten der deutschen Rechte im Memelgebiet, sind nur Symptome einer allgemeinen Mißachtung, der Deutschland heute in der ganzen Welt infolge einer dreizehnjährigen verfehlten Außenpolitik begegnet.

Als ich diese Dinge Herrn Brüning im Reichstag vorhielt, hat er weder zu diesen noch allen andern Feststellungen auch nur das geringste Sachliche antworten können. Er hat bloß erklärt, in der deutschen Gesandtschaft in Kowno seien auch „sogenannte Balten" angestellt; als ob *die* von mir gemeint worden waren. Dr. Brüning sagte, er lehne jede *verfrühte* Repressalie ab. Infolge dieser Zentrumshaltung fühlte sich die litauische Regierung zu weiteren Gewalttaten angereizt. Sie setzte ihr eigenes Direktorium ein. Eine endlich eingetroffene Note der Unterzeichner des Memelstatuts, in der auf die Rechtswidrigkeit des litauischen Vorgehens aufmerksam gemacht wurde, beantwortete der frech gewordene Zwergstaat mit der Auflösung des Memelländischen Landtags und Herausgabe eines „Republikschutzgesetzes", unter dem der brutalste Terror für die Neuwahlen eingesetzt hat.

Frankreich aber entsandte einen Munitionsdampfer mit 300 Maschinengewehren und sechs modernsten Tanks, um Litauen zu weiteren Gewalttaten zu ermutigen.

Dr. Brüning aber reist als Wahlredner durch die Lande.

◆

Digitized by Google

Was schließlich die Zollunion anbetrifft, so war sie doch das Paradestück der deutschen Außenpolitik im Jahre 1931. Als dieser Plan verkündet wurde, erklärten die Systemparteien, nun sei doch der Beweis dafür erbracht, daß die deutsche Reichsregierung auch aktiv in die Außenpolitik einzugreifen beginne und sich nicht nur passiv verhalte. Es war aber merkwürdig, daß auch hier, wie in fast allen anderen Fällen, der Reichskanzler ausgerechnet Frankreich früher als die anderen Staaten unterrichtet hat. (Das war nicht allein bei der Zollunion so, sondern auch in der schicksalsschweren Frage der Tributregelung.) Hier ist Deutschland selbstverständlich vom ersten Tage an auf die schärfste Gegnerschaft gerade Frankreichs gestoßen, das man seit Jahren umworben hat. Frankreich hat sich nicht gescheut, vom ersten Tage an auf sogenannte völkerrechtliche Dokumente zurückzugreifen und mit der Macht einer großen Propaganda gegen Deutschland aufzutreten. Frankreich bezieht sich auf die Genfer Konvention von 1922. In ihr steht tatsächlich ein Wort, von dem wir begreifen, wenn ein Gegner versucht, daraus ein Werkzeug gegen Deutschland und Österreich zu schmieden. In dieser Konvention steht, daß Österreich alles unterlassen müsse, was seine sogenannte Unabhängigkeit direkt oder indirekt gefährde. Man muß sich vorstellen, was diese Worte „oder indirekt" bedeuten. Sie bedeuten tatsächlich die Möglichkeit für feindliche Gewalten, jede Bewegungsfreiheit Österreichs zu unterbinden. Charakteristisch aber ist doch wohl, daß diese Genfer Konvention von dem Führer des österreichischen Zentrums, dem christlich-sozialen Prälaten Dr. Seipel abgeschlossen wurde, daß für eine Völkerbundsanleihe diese Gruppe damals buchstäblich die Freiheit Österreichs preisgegeben hat.

Diesen störenden Bemühungen gegenüber erklärte jedoch der deutsche Reichskanzler am 24. März 1931 auf dem Deutschen Industrie- und Handelstage, daß die deutsche Reichsregierung entschlossen sei, ihren Weg mit ruhiger Festigkeit zu Ende zu gehen. Aus dem Auswärtigen Amt wurde am 20. April der „Bayerischen Staatszeitung" mitgeteilt, daß die deutsche Reichsregierung keinesfalls sich von der Zollunion werde abbringen lassen. Das war wieder jene typische Sprache, die wir am Anfang aller Verhandlungen kennen lernen, die aber immer mit einem Zusammenbruch endet. Dieser Zusammenbruch kam dann kurze Zeit darauf in Genf.

Einen Tag, nachdem Deutschland und Österreich sich verpflichtet hatten, die Zollunionspläne nicht mehr zu verfolgen, fand ein Bankett statt, auf dem der deutsche Reichsaußenminister Dr. Curtius das Glas erhob mit den Worten: „Wir folgen alle unserem Führer Briand!" Das war selbst für die heutige Reichsregierung nicht tragbar. Noch nie hat ein deutscher Außenminister eine derart klägliche Rolle gespielt wie Dr. Curtius damals in Genf. Aber es wurde damals nur Dr. Curtius abberufen, Herr Dr. Brüning zog es vor, zu bleiben...

Nun steht Deutschland vor einer entscheidenden Konferenz, der Abrüstungskonferenz. Die rechtliche Lage ist im Heft „Deutsche Sicherheit" behandelt worden. Tatsächlich haben ja auch prominente Außenminister Englands, aber auch selbst Minister Belgiens den deutschen Standpunkt als

Digitized by Google

berechtigt anerkannt. Herr Dr. Brüning hat in seiner Antwort an Adolf Hitler erklärt, wenn er nach Genf ginge, so sei es Pflicht, daß die Nation sich geschlossen „hinter ihre Unterhändler" zu stellen habe. Hierzu haben wir zu erklären: nachdem wir gesehen haben, wie Dr. Brüning und seine Vorgänger in der deutschen Außenpolitik vorgegangen sind, wie sie tatsächlich in jeder Frage unterlegen sind, müssen wir sagen, daß Herr Dr. Brüning heute nicht bevollmächtigt ist, für dieses nationale Deutschland zu sprechen, sondern, daß er heute tatsächlich nur die Partei des Prälaten Kaas und des Herrn Dittmann vertritt.

Wie die Unterstützung eines heutigen Systemministers nach außen hin aussehen muß, geht, glaube ich, am besten aus einem Artikel des „Vorwärts" hervor, der nicht auf die deutsche Sicherheit, sondern auf die französische Sicherheit außerordentlich bedacht ist. Der „Vorwärts" schrieb am 7. Januar 1931, daß eine Sicherheit gleicher Art, wie sie etwa der Herr Minister Groener fordere, nicht durchführbar sei, und fügte hinzu:

> „Diese Tatsache vor Augen, hat Deutschland kein Interesse daran, immer neu mit seiner Abrüstungsforderung sich in Gegensatz zu seinen früheren Gegnern zu stellen, immer neu Gegnerschaft und Mißtrauen zu säen. Im Gegenteil, aus der Notwendigkeit heraus, das engste Einvernehmen mit Frankreichs überlegener Kapitalmacht zu pflegen, hat Deutschland die taktische Pflicht, die Rüstung Frankreichs so weit zu ‚tolerieren', daß das Vertrauen des französischen Volkes in den Friedenswillen des deutschen das Vollkommenste ist."

Das ist wohl ziemlich die Höhe dessen, was man sich an „Unterstützung" einer deutschen Vertretung in Fragen der Abrüstung in Genf zu denken vermag.

Aber es ist selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie immer in Gemeinschaft mit der Großpresse Berlins vorgeht. Auch die Presse aus dem Hause Ullstein hat uns mitgeteilt, wie sie über die französische Sicherheit denkt. Die „Vossische Zeitung" vom 27. September 1931 sagt, wenn die Franzosen noch immer um ihre Sicherheit besorgt seien, so müsse man ihnen doch den Wind aus den Segeln nehmen, und zwar müsse der Blick schweifen auf dünnbesiedelte Kontinente, und die französisch-deutsche Kooperation würde darin bestehen, den Menschenüberschuß in die afrikanischen Kolonien Frankreichs, nach Südamerika und nach China abzulenken, wo Raum für alle sei.

Wenn Clemenceau einmal erklärt hat, Deutschland habe 20 Millionen Menschen zu viel, so findet dieses Wort heute die Unterstützung der Sozialdemokratie und der Demokratie, um den noch kraftvollen deutschen Arbeiter als Sklaven unter die französische Knute zu zwingen.

Charakteristisch an der Genfer Abrüstungskonferenz ist aber folgendes. Sie hat nämlich unbemerkt und ohne Protest des deutschen Reichskanzlers ihren Namen gewechselt. Man hat seit Jahren über die Pflicht zur Abrüstung — der anderen gesprochen und geschrieben. Schon 1925 hat man einen Abrüstungsausschuß einberufen, der sechs Jahre lang umsonst gearbeitet hat. Da erschien am 15. Juli 1931 das französische Memorandum, welches den Ausdruck „Abrüstungskonferenz" nicht mehr

Digitized by Google

kannte, sondern nur noch von einer Rüstungsbeschränkung sprach. Als Folge dieses französischen Druckes auf den Völkerbund findet man heute auf den Schriften und Drucksachen des Völkerbundes, die sich auf die Abrüstung beziehen, nur mehr die Bezeichnung „Konferenz zur Beschränkung der Rüstungen". Dieser Namenswechsel ist symptomatisch, weil damit der ganze Sinn der Konferenz in das Gegenteil verkehrt worden ist, noch ehe der deutsche Reichskanzler überhaupt auftrat. Und der deutsche Kanzler hat es vermieden, diesen symptomatischen Namenswechsel der Abrüstungskonferenz überhaupt nur zu bemerken.

Tardieu hat sich in Genf völkerrechtlich außerordentlich schwach gefühlt. Er wußte nur zu genau, daß zu den 99 Verpflichtungen Deutschlands auch eine einzige Verpflichtung Frankreichs gehörte. Er wußte sehr genau, daß die Möglichkeit für Deutschland bestand, vor einem Forum, wo die ganze Welt aufhorchen mußte, den deutschen Standpunkt den Franzosen hundertprozentig ins Gesicht zu rufen. Darum hat Herr Tardieu es zunächst einmal mit der Ablenkung versucht, mit seinem Plan der Schaffung einer Völkerbundsarmee. Dann aber ging er dazu über, Deutschland brutal zu provozieren. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und erklärte immer wieder, Frankreich „fordere", das „generöse Frankreich" müsse erwarten .... und Ähnliches mehr. Und schließlich warf er — im Jahre 1932! — dem deutschen Reichskanzler die Kriegsschuldlüge ins Gesicht. Wenn Frankreich heute von drei deutschen Invasionen in den letzten hundert Jahren spricht, so müssen wir folgendes feststellen: wenn ein französischer Eroberer ganz Europa mit Krieg überzieht und die Völker sich schließlich zusammentun, um gegen diesen Usurpator aufzutreten, so nennt das friedliebende Frankreich so etwas heute eine fremde Invasion. Aber bei Waterloo waren schließlich auch die Engländer dabei. Es zeigt sich, wie leicht Frankreich Kriegsschuldlügen fabriziert, indem es noch heute auf derart eklatante Fälle wie 1813 und 1870 hinweist. Und auf diese unerhörten Provokationen hat der deutsche Reichskanzler überhaupt nicht geantwortet. Herr Dr. Brüning hat in Genf nicht die deutschen Rechte verteidigt, sondern er hat zu zwei Dritteln eine pazifistische Fastenpredigt gehalten. Er hat immer wieder appelliert an die hilfsbereite Solidarität, appelliert an das sogenannte christliche Gewissen. Das mag alles ganz schön sein hier zu Hause, aber die ganze Welt hat von einem deutschen Reichskanzler etwas anderes erwartet. Sie hat erwartet, daß der These der französischen Sicherheit die These einer deutschen Sicherheit als Antwort entgegengestellt werde. In der ganzen Welt ist kein Volk so bedroht wie heute das deutsche, und nur mit Abrüstungsforderungen an die Welt heranzutreten, ohne zugleich im Falle der Ablehnung positiv die deutsche Sicherheit zu fordern, ist ein utopisches Unternehmen. Trotzdem ist zu unterstreichen, daß diese Forderung nach Abrüstung der anderen hundertprozentig völkerrechtlich begründet ist. Aber daraus ergibt sich als Konsequenz, daß man gleich im Anfang hätte fragen müssen, ob Frankreich und seine Bundesgenossen diese Verpflichtung anerkennen oder nicht. Wenn sie es nicht tun, dann hat Frankreich den Versailler Vertrag zerrissen, und als

Digitized by Google

Antwort würden selbstverständlich alle Verpflichtungen, die Deutschland aus dem Versailler Vertrag noch erwachsen, ebenfalls null und nichtig sein. Das war Deutschland von dem deutschen Reichskanzler zu erwarten berechtigt, und nichts davon ist gesagt worden. Eine Antwort schärferer Art ist Frankreich nur vom italienischen Außenminister zuteil geworden, und dieser hat mit berechtigter Ironie festgestellt, daß immer dann, wenn pazifistische Weltkonferenzen stattgefunden haben, die Rüstungen in der Welt ungeheuer gestiegen seien. So sei es nach der Konferenz von Locarno gewesen, vor allen Dingen aber nach Abschluß des Kelloggpaktes, der angeblich den Krieg als Instrument der nationalen Politik ächten soll. Auch diese Feststellung überging Dr. Brüning hilflos im Reichstag.

Die Sozialdemokratie befindet sich augenblicklich weltpolitisch in einem ungeheuren Dilemma: daß der verhaßte Faschismus für Rüstungsbegrenzung eintritt, das geliebte demokratische Frankreich aber die Aufrüstung der ganzen Welt betreibt.

Daraus ergibt sich die innerliche Unwahrhaftigkeit der sozialdemokratischen Außenpolitik von selbst, und jetzt, angesichts einer ungeheuer wachsenden Stimmung in Deutschland, sind Zentrum und Sozialdemokratie in Not. In dem Aufruf zur Wiederwahl Hindenburgs verkündet ja das Zentrum auch, daß Herr von Hindenburg der würdigste, je von einer Mutter geborene Mann sei, um in dieser Notzeit zu helfen. Das ist immer so, wenn das Zentrum in Not ist, ist die Hilfe für diese Partei immer von Gott.

Man muß aber alles das, was sich heute in der deutschen Außenpolitik abspielt, ganz unabhängig davon, wie der Reichskanzler oder der Reichsaußenminister persönlich innerlich gestaltet sein mag, doch noch tiefer prüfen. Wenn erklärt wird, die Parteien unterschieden sich doch nur in den Mitteln und Wegen, aber nicht in ihrer Zielsetzung, so stellt die N.S.D.A.P. fest, daß wir uns gerade in der Zielsetzung von diesen Parteien noch viel mehr unterscheiden als in der Wahl der Mittel und Wege. Denn die nationalsozialistische Bewegung will ein großes und starkes Deutschland. Das will aber weder die Sozialdemokratie noch das Zentrum. Wenn gesagt wird, daß die Systemparteien eine Politik der Illusionen betrieben, so ist das richtig, sofern wir die Worte werten, mit denen diese Parteien vor die deutsche Nation getreten sind, ihre Versprechungen nachprüfen und sie mit dem Zustande von heute vergleichen. Wenn wir uns aber fragen, ob nicht doch eine Realpolitik hinter den angeblichen Illusionen steht, so müssen wir das auch bejahen. Diese Realpolitik besteht in einem ganz anderen außenpolitischen Weltbild, als wir es besitzen. Die Demokratie und der Marxismus nämlich haben nicht als Ideal einen starken deutschen Nationalstaat, sondern ein Paneuropa, ein Paneuropa, geführt von Frankreich und abhängig von der jüdischen Hochfinanz. Das ist das politische Ideal, dem die Sozialdemokratie ganz konsequent folgt und das immer wieder aus allen Äußerungen hervorbricht, wenn sie auch heute fürchten muß, das allzu laut zu sagen.

Was das Zentrum betrifft, so spielen auch dort verschiedene Strömungen eine Rolle. Immer deutlicher wird das, was anfangs bescheiden

Digitized by Google

geflüstert wurde, heute schon laut ausgesprochen: die abendländische Mission des deutschen Volkes; daß es sich in ein größeres Ganzes einzufügen hätte, dieses größere Ganze aber schaut genau so aus wie die Vorstellung der Sozialdemokratie, nämlich im Westen ein starkes Frankreich, im Osten ein starkes Polen und in der Mitte ein schwaches Deutschland. Aus diesen sehr realen weltanschaulichen Überlegungen ergibt sich alles, was Zentrum und Sozialdemokratie an Außenpolitik tun, und alle Einzelerscheinungen sind nur Symptome dieses außenpolitischen Denkens.

Dieses Denken geht weiter. Man sagte sich 1918: man müsse diese Politik der Illusionen im deutschen Volke so lange treiben, bis dieses deutsche Volk charakterlich so weit entmannt worden sei, daß es an einen wirklichen Widerstand gegen dieses Paneuropa überhaupt nicht mehr denken könne. Einen Strich durch diese Rechnung hat die nationalsozialistische Bewegung gemacht. Nur aus diesem Grunde wird die nationalsozialistische Bewegung von Zentrum und Sozialdemokratie so gehaßt. Wenn vom Zentrum in weinerlicher Weise erklärt wird, es sei doch unerhört, daß in der schweren Zeit das Volk durch unsere Agitation in zwei Teile zerspalten würde, so haben wir darauf zu antworten, daß das Zentrum in erster Linie daran Schuld trägt, daß überhaupt die Sozialdemokratie so mächtig werden konnte. Das Zentrum lebt seit Jahren von diesem Widerstreit der beiden Teile. Ohne das Zentrum säße heute überhaupt kein sozialdemokratischer Minister in seinem Sessel. Ohne das Zentrum säßen nicht 100 000 marxistische Bonzen an hervorragenden Stellen zum Unheil des deutschen Volkes. Das Zentrum hat die Sozialdemokratie groß gemacht, damit sie immer als Erpressungswerkzeug gegen das nationale Deutschland benutzt werden kann. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat mehrere Male dem Zentrum die Möglichkeit gegeben, den Kurs zu wechseln. Diese Möglichkeiten sind vom Zentrum immer in brüskester Weise abgelehnt worden. Zentrum und Sozialdemokraten stehen in einer einzigen Front.

Schlußfolgerung.

In den großen erbitterten Kämpfen des April 1932 ergeht nun an das deutsche Volk die Frage, ob es endlich politisch soweit erwacht ist, die ganze Untauglichkeit des bisherigen politischen Systems zu erkennen, dann aber auch die katastrophale Unzulänglichkeit der regierenden Persönlichkeiten. Kein noch so verehrungswürdiger Feldmarschall kann über die Tatsache hinwegtäuschen, daß außenpolitisch ein Zusammenbruch den andern jagte, daß innerpolitisch das Chaos immer weiter frißt, daß der Bürgerkrieg bereits Tatsache ist, daß die N.S.D.A.P. in den letzten Monaten neue 40 Tote und Tausende von Verwundeten zählt. Alles Opfer der Mordüberfälle durch Sozialdemokraten und Kommunisten. In diesem großen Entscheidungskampf verwirrte die Gestalt Hindenburgs die Fronten. Im Wesen gehört er weder zum Zentrum, noch weniger zur S.P.D., nur seine tragisch zu nennende politische Ahnungslosigkeit konnte hier durch seine Kandidatur ihm den Traum einer „Volksgemeinschaft" vorgaukeln, von der keine der beiden Gruppen jemals auch nur einen Hauch gespürt hat.

Digitized by Google

Diesem scheckigen, im Wesen schwarz-roten System steht nur eine Bewegung geschlossen gegenüber, und sie ist ebenso klar begründet, geführt, verkörpert in einem Manne: Adolf Hitler. Ganz abgesehen, wie der einzelne Deutsche zu einzelnen politischen oder wirtschaftlichen Vorschlägen der N.S.D.A.P. auch stehen mag, der deutsche Nationalismus ist ebenso von Hitler getragen und gestaltet, wie die Idee der sozialen Gerechtigkeit. Aus allen vielen ist er als der Stärkste herausgewachsen. Deshalb gebührt ihm auch das Recht auf Führung. Alle, die das noch vor dem 13. März nicht begriffen haben, müssen das heute einsehen, weiter noch Splittergruppen zu stützen, ist zum politischen Verbrechen geworden.

Deshalb lauten die Parolen:

Am 10. April die Stimmen aller Deutschen für Hitler, um einen nationalen Widerstandsblock vor aller Welt als den Faktor der Zukunft aufzustellen.

Am 24. April in allen Landtagswahlen alle Stimmen für die einzige Bewegung, die Aussicht hat, die Herrschaft der Severings und seiner schwarzen Teilhaber zu stürzen.

Dann erst ist der Weg frei zur Wiedergeburt des deutschen Volkes.

Hindenburgs Rundfunkrede

Die dreimal auf Schallplatten über die ganze Welt verbreitete Rundfunkrede des Reichspräsidenten und Präsidentschaftskandidaten von Hindenburg hat zweifellos im ersten Wahlgang eine starke Wirkung auf deutsche Gemüter ausgeübt. Umsomehr, als es Herr von Hindenburg in der angeblichen ritterlichen Führung des Wahlkampfes abgelehnt hatte, den anderen Kandidaten auch beim zweiten Wahlgang das gleiche Recht einzuräumen, das er für sich beanspruchte. Das ist umso bemerkenswerter, als 1925 Herr von Hindenburg als Gegenkandidat des Reichskanzlers Marx die Gelegenheit erhielt, seine Anschauung durch den Rundfunk der deutschen Nation zu vermitteln. Es ist notwendig, den sachlichen Gehalt der Hindenburgrede, gleich, wie der 10. April verläuft, dem deutschen Volke zur Beurteilung zu unterbreiten, da auch fernerhin keine Möglichkeit besteht, die einseitige Ausnutzung aller technischen Möglichkeiten durch das augenblicklich herrschende System zu verhindern.

Als Begründung seiner Rundfunkrede (in Wirklichkeit hat Herr von Hindenburg auch das erste Mal nicht selbst gesprochen, sondern nur die Schallplatte abrollen lassen) führte der Reichspräsident angebliche Unwahrheiten, die über ihn verbreitet würden, an. Er fügte hinzu, daß sein Leben und seine Lebensarbeit mehr sagen über seine Tätigkeit, als es Worte tun könnten. Diese Begründung zeigt eine außerordentliche politische Ahnungslosigkeit, denn daß nach sieben Jahren Präsidentschaft, in der die schwerwiegendsten inner- und außerpolitischen Entscheidungen (Youngplan, Notverordnungen usw.) gefallen sind, ein Präsidentschaftskandidat nicht ohne

Digitized by Google

Kritik bleiben kann, müßte sich von selbst verstehen. Umso merkwürdiger berührt es, daß Herr von Hindenburg bei der einseitigen Inanspruchnahme des Rundfunks für seine Person nicht davor zurückschreckte, seinen Gegenkandidaten in folgender Weise anzugreifen. Herr von Hindenburg sagte wörtlich:

> „Hätte ich mich versagt, so bestand die Gefahr, daß bei der starken Parteizersplitterung, insbesondere der Uneinigkeit der Rechten, im zweiten Wahlgang entweder der Kandidat der radikalen Rechten oder ein solcher der radikalen Linken zum Präsidenten des Deutschen Reiches gewählt würde. Die Wahl eines Parteimannes, der Vertreter einer einseitigen und extremen politischen Anschauung sein und hierbei die Mehrheit des deutschen Volkes gegen sich haben würde, hätte aber unser Vaterland in schwere, nicht absehbare Erschütterungen versetzt."

Mit Erschütterung muß das deutsche Volk feststellen, daß der 1925 von der nationalen Opposition dem schwarz-roten Dawes-System gegenübergestellte Reichspräsident von Hindenburg als Begründung seiner jetzigen Kandidatur die von dem gleichen System heute geforderte Ablehnung eines Kandidaten der „radikalen Rechten" anführt! Aus den Worten des Reichspräsidenten ergibt sich die Anschauung, daß, wenn z. B. sein Gegenkandidat Adolf Hitler gewählt würde, dies für Deutschland und das Ausland schwerste Erschütterungen politischer Art nach sich ziehen müßte. Damit hat Herr v. Hindenburg sich zum Teil die Anschauungen der Eisernen Front, d. h. der Sozialdemokratie, der jüdischen Demokratie und ihrer Anhänger zu eigen gemacht. Denn aus diesem Lager (preußischer Regierungsrat Muhle, Reichstagspräsident Löbe u. a.) stammt die Prägung, daß, wenn Adolf Hitler selbst auf legale Weise zur Macht käme, dies den Bürgerkrieg bedeuten würde.

Wieso Bürgerkrieg? Doch nur dann, wenn die angeblich demokratischen Parteien gegen eine absolut gesetzmäßiger Weise durch den Willen des Volkes erlangte Macht der heute stärksten nationalen Partei zu Gewalt aufrufen und zu Gewalt schreiten würden. Die Drohungen mit Bürgerkrieg und Erschütterungen liegen also ausgesprochenermaßen auf der Seite jenes Systems der Parteien der Mitte, welche Herrn von Hindenburg als Präsidenten unterstützten, und der Wahlaufruf der Sozialdemokratie sagt eindeutig, daß eine Regierung Hitler blutige Unruhen für Deutschland und Europa bedeuten würde. Herr von Hindenburg hat also dem Sinn nach ganz genau (fast sogar mit gleichen Worten) die gleiche Herabwürdigung eines nationalen Gegenkandidaten an das Ausland ausgesprochen, wie die Sozialdemokraten.

Die schweren Erschütterungen, die der Herr Reichspräsident und Reichspräsidentschaftskandidat v. Hindenburg prophezeite, falls man nicht ihn, sondern Adolf Hitler wählen würde, stimmen mit den Angstrufen Dr. Brünings ebenso vollkommen überein, wie mit dem Aufruf der Sozialdemokratischen Partei. Alle geben aber damit zu, daß Deutschland bis auf heute in furchtbarster Weise mißregiert worden ist. Wenn Herr von Hindenburg dann noch hinzufügt, daß bei einer Wahl eines Parteimannes dieser die Mehrheit des

Digitized by Google

deutschen Volkes gegen sich haben würde, so ist das vollkommen unverständlich, denn eine Wahl mit der Mehrheit schon im ersten Wahlgang würde ja das Gegenteil bedeuten! Im übrigen stand nach dem ersten Wahlergebnis ja auch nicht die Mehrheit des deutschen Volkes hinter Hindenburg, sondern umgekehrt.

Weiter erklärte der Reichspräsidentschaftskandidat:

„Es ist behauptet worden, ich hätte meine Kandidatur aus den Händen der Linken oder einer schwarz-roten Koalition entgegengenommen. Das ist falsch."

Wir beneiden Herrn von Hindenburg nicht um diese politische Ahnungslosigkeit, denn der Kern, der allein ihm zu seiner Stimmenzahl verholfen hat, der allein aktiv für ihn werben konnte, waren die Organisationen der Sozialdemokratie (Reichsbanner, Eiserne Front, Gewerkschaften usw.) und des Zentrums (katholische Männer- und Frauenorganisationen, Zentrumsprälaten, christliche Gewerkschaften usw.), was sich allein schon daraus ergibt, daß gerade in den Zentrumshochburgen Herr von Hindenburg die meisten Stimmen erhielt. Die anderen Gruppen und Grüppchen, die sich zur Verfügung stellten, etwa acht bis zehn an der Zahl, hatten politisch keinerlei ausschlaggebende Bedeutung. In Wirklichkeit ist Hindenburg bewußt 1925 der Kandidat der nationalen Opposition gewesen und heute ebenso klar der Erwählte von Zentrum und Sozialdemokratie.

Hindenburg fuhr fort:

„Kandidat einer Partei oder einer Parteiengruppe zu sein, hätte ich abgelehnt, ebenso wie ich Bedingungen und Verpflichtungen zurückgewiesen habe."

Es hilft einem Kandidaten nicht, wenn er die Behauptung aufstellt, er sei nicht ein Erwählter einer Partei oder einer Parteiengruppe. In Wirklichkeit stehen bei allen diesen Wahlen eben Gruppen gegen Gruppen und diese Tatsache allein ist endgültiger Beweis, daß Hindenburg eben nur Vertreter bestimmter politischer Verbände ist, gegen die andere sehr starke Gruppen auftreten. Hindenburg war somit politisch außerordentlich schlecht beraten, wenn er glaubte, angesichts der nicht zu leugnenden Tatsache das Gegenteil behaupten zu können.

Was die Verpflichtungen anbetrifft und Bedingungen, so leugnet Adolf Hitler nicht, daß er eine eventuelle Wiederwahl Hindenburgs von der Anerkennung der Notwendigkeit der Änderung der gesamten Innen- und Außenpolitik abhängig machen mußte. Hätte Adolf Hitler, hätte die NSDAP. das nicht getan, so wäre sie charakterlos gewesen und hätte ihren ganzen zwölfjährigen Kampf selbst als falsch und ungerechtfertigt hinstellen müssen. Sie hat bisher jedem die Hand hingestreckt, der sich von der Richtigkeit der nationalsozialistischen, gegen die finanzielle und politische Versklavung gerichteten Politik überzeugt hat, sie kann aber nicht pflichtwidrig das Vertrauen ihrer Millionen und der noch kommenden Millionen preisgeben, bloß deshalb, weil Herr von Hindenburg das glaubt wünschen zu müssen.

Digitized by Google

Und hat die andere Seite etwa keine Bedingungen gestellt?

Jawohl! Die stillschweigende Bedingung nämlich, daß Herr Reichskanzler Brüning als Symbol der Vereinigung von Zentrum und Sozialdemokratie und der jüdischen Staatspartei am Ruder bleibe und nicht gegen eine nationalsozialistisch geführte Regierung ausgewechselt werde. Hätte nämlich der Reichspräsident von Hindenburg das getan, so wäre er selbstverständlich niemals von den Parteien der Mitte und der SPD. aufgestellt worden, er wäre niemals der wiederbelobte „Sieger von Tannenberg", niemals die „ehrfürchtige, die größte Traditionen verkörpernde Gestalt" gewesen, sondern wäre wieder als „Kandidat der Volks- und Arbeiterschinder" (Wahlflugblatt d. SPD. 1925), als Kandidat der Kriegsgewinnler, die „er reich gemacht" hätte, („Badischer Beobachter" vom 22. April 1925; — Zentrumsorgan —), als Kandidat eines „Volkes der Tröpfe und Idioten" (Kreuznacher Zeitung vom 27. April 1925; Zentrum), hingestellt worden, als welchen ihn Zentrum und Sozialdemokratie 1925 einmütig beschimpft hatten.

Herrn von Hindenburgs Rede war bis dahin kein Rechenschaftsbericht über seine politische Tätigkeit, sondern nur ein gefühlvoller Appell für seine Person und ein auf Erregung von Ablehnungsgefühlen hinausgehender Aufruf gegen Adolf Hitler. Über den Youngplan, dessen Unterschrift wir ihm zum Vorwurf machen, sagte er nach verächtlichem Hinweis auf die „sogenannte" nationale Front, die Unterschrift sei ihm wahrlich nicht leicht geworden, aber:

> „Das Rheinland ist frei, die fremden Aufsichtsbehörden sind verschwunden, der Youngplan mit seinen Voraussetzungen ist durch die tatsächliche Entwicklung bereits überholt."

Die letzten Worte sind wörtlich den Reden des Reichskanzlers Dr. Brüning in Sachen der Tributfrage entnommen worden, auch ein klares Zeichen dafür, wie sehr der Herr Reichspräsident, von dem stolz erklärt wurde, daß er seine Rede diesmal selbständig verfaßt habe, übereinstimmt mit den Gedankengängen (um nicht zu sagen abhängig ist von den Anschauungen) nicht nur der Eisernen Front in Bezug auf Hitlers Präsidentschaftskandidatur, sondern auch in Bezug auf die Young- und Tributpolitik des Zentrumskanzlers Dr. Brüning.

Zur Beruhigung der deutschen Nation wird das Wort vom „überholten" Youngplan in nimmermüder Emsigkeit verbreitet, um über die Katastrophen des letzten Jahres hinwegzutäuschen und einen durchaus unangebrachten Glauben an den Erfolg der künftigen Politik großzuziehen.

In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß Deutschland von seiner ihm durch den Youngplan auferlegten Tributlast grundsätzlich nicht befreit worden ist, sondern nur einen Zahlungsaufschub bekam und daß die 58 Jahre Tributlasten juristisch auch heute noch fortbestehen. Es ist ferner nicht wahr, wenn in einem Flugblatt zugunsten der Wahl Hindenburgs erklärt wird, Deutschland habe schon im vergangenen Jahr keine Tribute bezahlt, sondern wahr ist

Digitized by Google

vielmehr, daß, ganz abgesehen von der Zahlung der Schulden, bestimmte Zahlungen als neue Belastung der Reichsbahn aufgeladen wurden, d. h. praktisch, daß Deutschland um diese Zahl eine neue Anleihe mit schwerer Verzinsung unter Verpfändung seines Eigentums hat aufnehmen müssen.

Vor allen Dingen verschweigt Herr Reichspräsident von Hindenburg das, was er in seinem

Manifest vom 13. März 1930

der deutschen Nation offiziell zugesagt hat. In diesem Manifest begründete Herr von Hindenburg die Unterschrift unter den Youngplan mit dem Hinweis, daß er eine Besserung und Entlastung im Vergleich zum Dawesplan darstelle und wirtschaftlich und politisch einen Fortschritt auf dem schweren Wege der Befreiung und des Wiederaufbaus Deutschlands bedeute. Er fügte hinzu:

> „Ich bin mir durchaus bewußt, daß auch die Annahme des Youngplanes uns nicht von allen (!!) Sorgen für die Zukunft befreit, aber ich glaube trotzdem zuversichtlich, daß der nunmehr eingeschlagene Weg, der dem besetzten deutschen Gebiet die langersehnte Freiheit und uns allen die Erwartung weiterer Fortschritte gibt, sich als der richtige erweisen wird."

Im Anschluß an diese optimistischen Versprechungen forderte Herr von Hindenburg die Milderungen der politischen Auseinandersetzungen und die Einsetzung einer entschlossenen praktischen Arbeit,

> „welche die Gesundung unserer Finanzen, die Belebung unserer gesamten Wirtschaft und damit die Beseitigung der ungeheueren Arbeitslosigkeit und nicht zuletzt die Linderung der schweren Lage der deutschen Landwirtschaft und die Wiederherstellung ihrer Rentabilität zum Ziele haben muß."

Von allen diesen Versprechungen ist nicht nur nichts eingetroffen, sondern das gerade Gegenteil war der Fall, d. h. Adolf Hitler hat mit seinen Warnungen Recht behalten und Herr von Hindenburg hat in seinen Erwartungen und Versprechungen vollkommenen Schiffbruch erlitten.

Denn nicht eine Gesundung unserer Finanzen ist eingetreten, sondern eine furchtbare Zerrüttung, derart, daß wir in den Julitagen 1931, wie die „Germania" in einem Anflug von Wahrheitsliebe mitteilte, an einem Abgrund standen, so daß dieses Zentrums-Zentralorgan diese Tage als die schwersten der deutschen Geschichte hinstellte. Es ist nicht eine Belebung unserer Wirtschaft eingetreten, sondern weitere katastrophale Zusammenbrüche gerade als Folge der Young- und Tributpolitik. Die ungeheuere Arbeitslosigkeit von damals ist nicht zurückgegangen, sondern hat sich verdoppelt und verdreifacht, gerade auch infolge der Tributpolitik, die von Hindenburg, dem Zentrum und den Sozialdemokraten gutgeheißen wurde. Die schwere Lage der Landwirtschaft ist nicht gemildert worden, ihre Rentabilität ist nicht wiederhergestellt worden, sondern Tausende und Abertausende von

Digitized by Google

Bauerngütern sind unter den Hammer gekommen, alles wie Adolf Hitler voraussagte, während Hindenburg das Gegenteil amtlich versprochen hatte.

Im gleichen Manifest erklärte Hindenburg, er habe den Gedanken, den Youngplan einem Volksentscheid zu unterwerfen oder als Protest selber zurückzutreten, nicht Platz gegeben, weil er die Verantwortung von sich nicht abschieben wollte.

Mit diesen Worten hat der Reichspräsident von Hindenburg vor der ganzen Nation und der Geschichte die Verantwortung für seine Tat übernommen und muß sich deshalb auch die Kritik jener gefallen lassen, die die heutigen Folgen klarblickend vorausgesehen und davor gewarnt haben. Hinzu kommt, daß namentlich Frankreich auf der völkerrechtlich beglaubigten Unterschrift der deutschen Unterhändler besteht und öffentlich erklärt hat, nichts von seinen sogenannten Rechten abtreten zu wollen. Das Furchtbarste aber ist, daß in der letzten Verhandlung im Haag es dem französischen Vertreter Tardieu gelang, die sogenannte

Sanktionsklausel

einzufügen, wonach die Gegner von der deutschen Reichsregierung selber das Recht zugesprochen erhalten, im Falle eine deutsche Regierung den Willen bezeige, den neuen Plan (das ist der Youngplan) zu zerreißen (oder zu zerstören), die sogenannten Gläubigerregierungen alle Hände frei hätten, um die Ausführung der sich aus dem neuen Plane ergebenden Verbindlichkeiten des Schuldnerlandes sicherzustellen. Mit diesen Worten hat die deutsche Reichsregierung den Franzosen nahezu eine Blankovollmacht ausgeliefert, gegen die anzukämpfen ungeheuer schwer ist.

Und von seiten der Franzosen ist ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß dieser Passus namentlich im Hinblick auf eine mögliche Regierung Hitler aufgenommen wurde, die vielleicht Anstalten machen würde, sich von den Tributlasten zu befreien. Und das hat eine deutsche Regierung unter dem Reichspräsidenten von Hindenburg widerspruchslos unterschrieben!

In seiner weiteren Rede geht Herr von Hindenburg auf die Notverordnungen ein, die er folgendermaßen begründet:

> „Wir standen im letzten Sommer vor der Frage, ob wir durch politische Unterwerfung unter das Ausland uns finanzielle Erleichterungen erkaufen, oder durch eigene Kraft und schwere Opfer uns als Nation selbst behaupten wollten."

Das hätte Herr von Hindenburg im Jahre 1930 vor der Annahme des Youngplanes bedenken sollen und nicht später, als die furchtbaren Folgen seiner Unterzeichnung sichtbar wurden. Vor der Frage, ob wir auf Jahrzehnte politisch und wirtschaftlich geknechtet werden wollten, standen wir nämlich vor der Unterzeichnung. Damals hätte die Nation bei einer energischen Umkehr und charaktervollen Selbstbehauptung auch Opfer gebracht, die zur Freiheit hätten führen können. Die späteren Opfer sind aber vollkommen umsonst gewesen.

Digitized by Google

In seinen Notverordnungen hat Herr von Hindenburg wiederholt als Begründung angeführt, daß die ungeheuere Arbeitslosigkeit, deren Aufhebung er bereits in seiner Proklamation vom 15. März 1930 versprach, beseitigt werden müsse. Bei der Unterschrift unter diese Notverordnung hatten wir $3^1/_2$ Millionen, heute haben wir als Folge der Youngerleichterungen und der Notverordnungen über $6^1/_2$ Millionen Arbeitslose.

Es hilft der deutschen Nation gar nichts, wenn der Reichspräsident von Hindenburg immer wieder betont, daß er nur „schweren Herzens" derartige Unterschriften vollziehe, daß es ihm nicht leicht geworden wäre und derlei Dinge mehr. Es hilft auch nichts, wenn er betont, daß er nur „aus heißer Vaterlandsliebe" handle. Das bezweifeln wir nicht, aber dem deutschen Volke helfen derartige gefühlvolle Redensarten gar nichts, das deutsche Volk hat alle Ursache, mehr Gefühl für die 15 000 Selbstmorde jährlich zu verlangen, für die Opfer der Seelenzerstörungen von sechs Millionen Arbeitslosen, für die Hunderttausende vertriebener Bauern, für die Millionen vernichteter Existenzen des deutschen Mittelstandes, für die immer größer werdenden Verluste auf allen kulturellen und wissenschaftlichen Gebieten.

Wenn Herr von Hindenburg am Schlusse als sein großes Ziel die Bildung einer wahren Volksgemeinschaft hinstellt, so beneiden wir ihn nicht um den Glauben, daß dieser zusammengedrängte Haufen der Mitte, welcher in keiner Weise weltanschaulich und staatspolitisch eine Einheit darstellt und sich jetzt nur aus Furcht vor Adolf Hitler hinter Hindenburgs Rücken versammelt, eine deutsche Volksgemeinschaft darstelle. Da stehen atheistische Abgeordnete die kein deutsches Vaterland kennen, sondern nur, wie Herr Crispien erst kürzlich wieder im Reichstag erklärte, die Vereinigten Staaten von Europa; da stehen die Zentrumsherren, deren Mißregierung Deutschland das furchtbarste Elend verdankt und die jetzt zu den Landtagswahlen bereits ihre verstaubten Schallplatten gegen die religionsfeindlichen sozialdemokratischen Koalitionsgenossen herausholen; da stehen die Profitparteien, die ihre staatspolitische Stellungnahme von Konzessionen an ihre kleinen Gruppen und Grüppchen abhängig machen.

Dieser ganze immer mehr zusammenschmelzende Haufen stellt keine Volksgemeinschaft, sondern nur eine Interessentengruppe dar, die sofort nach dem 10. April auseinanderlaufen wird, um sich bei den Preußenwahlen auf das bitterste zu bekämpfen.

Dem gegenüber steht geschlossen weltanschaulich, staatspolitisch und organisatorisch die große Volksbewegung Adolf Hitlers, die die Idee der Volksgemeinschaft bei sich praktisch im Laufe ihres zwölfjährigen Kampfes, einer zwölfjährigen Werbung um die deutsche Seele bereits verwirklicht hat.

Die Hindenburgpropaganda stellt den Reichspräsidentschaftskandidaten dar als alten Mann, der für uns sorgt, als treubesorgten Großvater, der mit seinen Enkeln spazieren geht und diese herzhaft auf die Backen küßt — und ähnliches mehr.

Wir aber glauben, daß die deutsche Nation nicht einen guten Großpapa zu wählen hat, sondern einen politischen Führer des Gesamtvolkes, der sich

Digitized by Google

im Sturm der großen Kämpfe bewährt hat und nicht in offiziellen Proklamationen von Jahr zu Jahr das Gegenteil davon prophezeite, was wirklich eingetreten ist.

Entgegen einem an sich ehrwürdigen alten Herrn brauchen wir heute einen Führer voll Kraft und Energie, der auch imstande sein muß, jene internationale bolschewistische Welle niederzudrücken, die im Laufe der sieben Jahre immer weiter und weiter angeschwollen ist, die in den preußischen Landtagswahlen erneut furchtbar und gefahrdrohend in Erscheinung treten wird. Es hilft Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gar nichts, zum Schluß noch den „Geist von 1914" zu beschwören, denn er ist heute der Erwählte von jener Gruppe, die diesen Geist zu bekämpfen als ihre Weltanschauung und Lebensaufgabe hingestellt haben, der internationalen Sozialdemokratie, die heute noch mit roten Fahnen erklärt, sie wähle Herrn von Hindenburg nur, um einen „Keil" in die Front der nationalen Opposition zu treiben" („Vorwärts" vom 14. Februar 1932). Die Nationalsozialisten haben sich bemüht, den ehrwürdigen Generalfeldmarschall fernzuhalten von dieser Bindung. Es ist ihnen leider nicht gelungen, und Adolf Hitler muß deshalb allein seinen Weg gehen, wie er ihn 12 Jahre lang allein gegangen ist.

Jetzt bei der Reichspräsidentenwahl und ebenso bei den Landtagswahlen in Preußen, Bayern, Anhalt, Württemberg usw. steht die Nation vor der Entscheidung, ob sie das

System Severing oder den Freiheitsführer
Adolf Hitler

wählen möchte. Diese Entscheidung hat Deutschland am 10. April sowohl wie am 24. April 1932 zu treffen und es gibt auf diese Frage bei jedem Deutschen, der eine Wendung aus dem Chaos heraus zur Freiheit herbeisehnt, nur ein Losungswort:

Adolf Hitler!

Vom Wesen des Reichsrats und seinen verfassungsmäßigen Rechten und Pflichten

I. Begriff „Reichsrat".

Es gibt zwei Bevollmächtigte der Gesamtheit des Deutschen Volkes: den Reichspräsidenten als den ersten Bevollmächtigten und den Reichstag als den zweiten Bevollmächtigten. Beide werden nach dem elementarsten Grundsatz der gegenwärtigen Reichsverfassung „Die Staatsgewalt geht vom Volk aus" durch das Volk gewählt. Der vom Volk gewählte Reichstag ist dem vom Volk gewählten Reichspräsidenten beigeordnet und untergeordnet. Der Wille des Reichspräsidenten geht demjenigen des Reichstags vor. Das ergibt sich insbesondere aus dem Artikel 25 der Reichsverfassung, wonach der Reichspräsident den

Digitized by Google

Reichstag, wenn dessen Wille sich nicht mehr mit seinem — des Reichspräsidenten — Willen in Einklang befindet, auflösen kann, und aus Artikel 73 der Reichsverfassung, wonach der Reichspräsident die Verkündung eines jeden durch den Reichstag beschlossenen Gesetzes ablehnen und dieses Gesetz einem Volksentscheid unterbreiten kann.

Die „Reichsregierung" besteht aus dem Reichskanzler und den Reichsministern. Diese werden nicht unmittelbar durch das Volk gewählt, sondern durch den vom Volk gewählten Reichspräsidenten als dessen Vertrauensmänner ernannt. Sie sollen außerdem des Vertrauens des Reichstags bedürfen, in Bezug auf die Vertrauensfrage geht jedoch das Vertrauen des Reichspräsidenten demjenigen des Reichstags vor. Die Reichsregierung ist dasjenige Organ, das den beiden Bevollmächtigten des Volkes — dem Reichspräsidenten und dem Reichstag — dient; ihre Hauptaufgaben sind: die Geschäfte des Reichs zu führen und dabei den Willen des Reichspräsidenten und des Reichstags zu vollstrecken und bei der Vorbereitung und Durchführung von Gesetzen und sonstigen Maßnahmen im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung mitzuwirken.

Die Länder sind: Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Thüringen, Hessen, Hamburg, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Bremen, Lippe, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz, Schaumburg-Lippe. Die Landtage werden durch das Volk des betreffenden Landes gewählt. Die Regierungen der Länder werden durch den Landtag gewählt.

Reichspräsident, Reichstag und Reichsregierung haben sich in allen ihren Entschlüssen vom Standpunkt des Reichs leiten zu lassen; denn sie sind Bevollmächtigte des gesamten Reichsvolkes. In der Reichsverfassung ist jedoch ausdrücklich bestimmt, daß die Organe des Reichs in ihren Beschlüssen auch die Interessen der Länder zu achten haben. Zur Überwachung daraufhin, daß in Verwaltung und Gesetzgebung des Reiches die Interessen der Länder geachtet werden, besteht der aus Vertretern der Länder gebildete Reichsrat. Artikel 60 der Reichsverfassung lautet:

„Zur Vertretung der Deutschen Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches wird ein Reichsrat gebildet."

Dieser Reichsrat stellt hinsichtlich des Einflusses der Länder auf Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches das dar, was im alten Deutschland der Bundesrat war. Die Macht des Bundesrats ging jedoch über die Aufgaben und Befugnisse des jetzigen Reichsrats hinaus. Der Bundesrat war das oberste Reichsorgan; die hinter ihm stehende Gesamtheit der Verbündeten Regierungen galt als die höchste Macht im Reich. Der Bundesrat war Träger und Repräsentant der Reichsgewalt. Vom Reichsrat, der in der gegenwärtigen Reichsverfassung verankert ist, kann das nicht gesagt werden. Der Reichsrat ist zwar ein aus Vertretern der Länder zusammengesetztes Reichsorgan zur Wahrnehmung der Interessen der Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reichs, er regiert aber nicht das Reich, sondern er ist ein der Reichsregierung und dem Reichstag beigeordnetes Organ zur Wahrnehmung der Interessen der Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reichs.

II. Wie werden die Interessen der Länder durch den Reichsrat wahrgenommen?

1. Die Einbringung von Gesetzesvorlagen der Reichsregierung im Reichstag bedarf der Zustimmung des Reichsrats. (Artikel 69 Absatz 1 Satz 1 der RV.)
2. Der Reichsrat kann von sich aus Gesetzesvorlagen ausarbeiten und beschließen und diese der Reichsregierung zwecks Weiterleitung an den Reichstag zuleiten. (Artikel 69 Absatz 2 der RV.)

Digitized by Google

3. Dem Reichsrat steht gegen jedes vom Reichstag beschlossene Gesetz der Einspruch zu. (Artikel 74 Absatz 1 der RV.) Die Folge ist, daß die Vorlage, wenn sie Gesetz werden soll, einer Zweidrittelmehrheit des Reichstags bedarf und, wenn der Reichspräsident das verlangt, außerdem einem Volksentscheid unterbreitet werden muß. (Artikel 74 Absatz 3.)
4. Der Reichsrat kann jede Verfassungsänderung, die der Reichstag entgegen dem Einspruch des Reichsrats beschlossen hat, zum Volksentscheid bringen. (Artikel 76 Absatz 2 der RV.)
5. Der Reichsrat kann ein durch den Reichstag beschlossenes Gesetz, von dem mindestens ein Drittel des Reichstags die Aussetzung der Verkündung verlangt hat, für dringlich erklären. (Artikel 72 der RV.)
6. Die Erhöhung von Ausgaben im Haushaltsplan und die Einsetzung neuer Ausgaben in den Haushaltsplan durch den Reichstag bedarf der Zustimmung des Reichsrats. (Artikel 85 Absatz 4.)
7. Die Reichsregierung bedarf zum Erlaß der zur Ausführung der Reichsgesetze erforderlichen allgemeinen Verwaltungsvorschriften insoweit, als die Ausführung der Reichsgesetze den Landesbehörden zusteht, der Zustimmung des Reichsrats. (Artikel 77 der RV.)
8. Die Verordnungen, welche die Reichsregierung mit Bezug auf das Post- und Telegraphenwesen und Fernsprechwesen erläßt (Artikel 88 der RV.), bedürfen der Zustimmung des Reichsrats. Eine Übertragung diesbezüglicher Befugnisse durch die Reichsregierung auf den Reichspostminister bedarf ebenfalls der Zustimmung des Reichsrats. Das gleiche gilt von der Bildung des Tarifbeirats.
9. Die Verordnungen der Reichsregierung, die den Bau, den Betrieb und den Verkehr der Eisenbahnen regeln, bedürfen der Zustimmung des Reichsrats. Das gleiche gilt von der Übertragung der diesbezüglichen Befugnisse durch die Reichsregierung auf den zuständigen Reichsminister. (Artikel 91 der RV.)
10. Der Reichsrat ist von den Reichsministern über die Führung der Reichsgeschäfte auf dem laufenden zu halten. Zu Beratungen über wichtige Gegenstände sollen von den Reichsministern die zuständigen Ausschüsse des Reichsrats zugezogen werden. (Artikel 67 der RV.)

III. Wer gehört dem Reichsrat an?

Die treffendste Antwort ist unseres Ermessens: die Länder; denn Artikel 61 der Reichsverfassung verteilt die für die Abstimmungen im Reichsrat maßgebenden Stimmen nicht auf Personen, sondern auf Länder. Artikel 61 der RV. lautet:

„Im Reichsrat hat jedes Land mindestens eine Stimme. Bei den größeren Ländern entfällt auf 700 000 Einwohner eine Stimme. Ein Überschuß von mindestens 350 000 Einwohnern wird 700 000 gleichgerechnet. Kein Land darf durch mehr als zwei Fünftel aller Stimmen vertreten sein.

Deutschösterreich erhält nach seinem Anschluß an das Deutsche Reich das Recht der Teilnahme am Reichsrat mit der seiner Bevölkerung entsprechenden Stimmenzahl. Bis dahin haben die Vertreter Deutschösterreichs beratende Stimme.

Die Stimmenzahl wird durch den Reichsrat nach jeder allgemeinen Volkszählung neu festgesetzt."

Maßgebend für die Einwohnerziffer ist die letzte Volkszählung, also gegenwärtig diejenige von 1925. Danach verteilen sich die Stimmen im Reichsrat wie folgt:

Digitized by Google

Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Bremen, Lippe, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz, Schaumburg-Lippe je eine Stimme, zusammen	9	Stimmen
Thüringen, Hessen und Hamburg je zwei Stimmen, zusammen	6	„
Baden	3	„
Württemberg	4	„
Sachsen	7	„
Bayern	11	„
	40	Stimmen
Preußen	26	„
insgesamt	66	Stimmen

Absatz 1 Satz 4 richtet sich gegen Preußen; denn ohne diese Begrenzung würde Preußen mehr als die Hälfte aller Stimmen und somit die Alleinherrschaft im Reichsrat zufallen. Der Reichsrat würde dann seiner eigentlichen Aufgabe entzogen sein und nicht die Interessen aller Länder, sondern nur diejenigen des Landes Preußen zur Geltung kommen lassen.

Die Ziffer 26 errechnet sich Absatz 1 Satz 4 gemäß so: 40 Stimmen sind drei Fünftel. Kein Land darf mehr als zwei Fünftel aller Stimmen haben. Infolgedessen 40 : 3 = 13 × 2 = 26 Stimmen.

Die Stimmen verteilen sich also nicht auf Personen oder auf eine bestimmte Anzahl von Wählern, sondern auf die Länder. Das Land Preußen hat von der ihm zufallenden Stimmenzahl die Hälfte den preußischen Provinzialverwaltungen zu überlassen. Der diesbezügliche Artikel 63 der RV lautet:

„Die Länder werden im Reichsrat durch Mitglieder ihrer Regierungen vertreten. Jedoch wird die Hälfte der preußischen Stimmen nach Maßgabe eines Landesgesetzes von den preußischen Provinzialverwaltungen bestellt.

Die Länder sind berechtigt, so viele Vertreter in den Reichsrat zu entsenden, wie sie Stimmen führen."

Daraus ergibt sich, daß zwecks Wahrnehmung ihrer Interessen die Länder Mitglieder ihrer Regierungen, die preußischen Provinzialverwaltungen Angehörige ihrer Provinzen und die Stadt Berlin einen Einwohner der Stadt Berlin in den Reichsrat zu entsenden haben.

Die Länder müssen nicht, sondern können so viele Vertreter in den Reichsrat entsenden wie sie Stimmen führen. Daraus ergibt sich, daß ein Land, das mehrere Stimmen besitzt, diese auch durch nur einen Vertreter abgeben lassen kann.

Die Vertretung der Länder im Reichsrat muß durch Mitglieder ihrer Regierungen erfolgen. Unter Mitgliedern der Regierung in diesem Sinn sind nicht nur aktive Minister, sondern auch Staatssekretäre, Ministerialdirektoren und Gesandte zu verstehen. Die Ernennung erfolgt durch die Regierungen. Es werden Hauptbevollmächtigte und stellvertretende Bevollmächtigte ernannt. Ein stellvertretender Bevollmächtigter ist nicht Vertreter eines Hauptbevollmächtigten, sondern unmittelbarer Vertreter seines Landes und seiner Regierung. Die Bevollmächtigten und stellvertretenden Bevollmächtigten der Regierungen sind an die Weisungen ihrer Regierungen gebunden, und die Regierung wiederum muß, wenn sie Weisungen erteilt, auf die Zusammensetzung des Landtags Rücksicht nehmen, wenn sie sich nicht der Gefahr des Sturzes durch Annahme eines Mißtrauensantrages aussetzen will.

Digitized by Google

Die dreizehn preußischen Provinzialvertreter, die nach Artikel 63 Absatz 1 Satz 2 zu bestellen sind, sind der preußischen Staatsregierung gegenüber unabhängig; sie sind nur ihrer Provinzialverwaltung verantwortlich und an keinerlei Weisungen der preußischen Staatsregierung gebunden. Auf diese Weise ist den Provinzen ein gewisses Maß selbständiger Reichspolitik gewährleistet. Daraus ergibt sich, daß von den 26 preußischen Stimmen nur mindestens 13 gleich lauten müssen, nämlich diejenigen der Vertreter der Staatsregierung. Die Vertreter der Provinzen können anders stimmen als die Vertreter der Staatsregierung. Das ist besonders wichtig bei der Abstimmung über landwirtschaftliche Fragen. Die Vertreter der gegenwärtigen rot-schwarzen Staatsregierung stimmen in der Regel gegen die Interessen der Landwirtschaft, von den Vertretern der Provinzen stimmen jedoch einige für die Interessen der Landwirtschaft.

Die zum Reichsrat Bevollmächtigten der Regierungen werden durch die einzelnen Regierungen ernannt. Sie können durch ihre Regierung jederzeit abberufen werden. Eine Auswechslung der Person, durch die sich die Länder im Reichsrat vertreten läßt, wird insbesondere in Betracht kommen, wenn der Vertreter nicht die Weisungen seiner Regierung befolgt, oder wenn nach erfolgter Neubildung einer Regierung anzunehmen ist, daß von dem durch die vorige Regierung ernannten Vertreter seiner politischen Einstellung gemäß nicht angenommen werden kann, daß er den Weisungen der neuen Regierung in der erforderlichen Weise folgen wird.

Die zwölf Stimmen der preußischen Staatsregierung sind bisher regelmäßig so abgegeben worden, wie es dem Standpunkt der sozialdemokratischen Preußenregierung entspricht. Der Hauptsprecher im Reichsrat für die preußische Staatsregierung ist der Ministerialdirektor Dr. Brecht, selbstverständlich eingeschriebenes Mitglied der SPD. Wenn als Folge der am 24. April 1932 stattfindenden Neuwahl zum Preußischen Landtag die rot-schwarze Preußenregierung durch eine nationale Regierung abgelöst werden wird, so werden die Weisungen, die dann den Reichsratsbevollmächtigten Preußens durch die preußische Staatsregierung erteilt werden, selbstverständlich nicht mehr sozialdemokratischen, sondern nationalen Grundsätzen entsprechen. Die Folge davon wird eine Auswechslung in den Personen der Reichsratsbevollmächtigten sein müssen.

Die zum Reichsrat Bevollmächtigten der preußischen Provinzen werden durch den einzelnen Provinzialausschuß, im Fall der Stadt Berlin durch den Magistrat Berlin, gewählt. Wählbar sind nicht nur Mitglieder des Provinzialausschusses oder bei Berlin des Magistrats, sondern alle reichsdeutschen Männer und Frauen, die das 25. Lebensjahr vollendet und ihren Wohnsitz ein Jahr im Bezirk des Wahlkörpers haben. Die Wahl erfolgt nicht wie die Ernennung der Bevollmächtigten der Staatsregierung auf unbestimmte Zeit und mit der Möglichkeit der jederzeitigen Abberufung, sondern für die Amtsdauer des Wahlkörpers, also des Provinzialausschusses oder des Magistrats. Die Amtsdauer der Provinzialausschüsse und der unbesoldeten Mitglieder des Magistrats von Berlin beträgt vier Jahre. Nach jeder Wahl ist der Provinzialvertreter zum Reichsrat neu zu wählen. Wiederwahl ist zulässig. Die Provinzialvertreter sind während der Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Reichsrat an die Weisungen ihrer Provinzialausschüsse, der Vertreter der Stadt Berlin an die Weisungen des Magistrats der Stadt Berlin, gebunden.

Die letzten Provinziallandtagswahlen in Preußen haben am 17. November 1929 stattgefunden. Aus diesen sind die Provinzialausschüsse hervorgegangen, die für die Wahl der Provinzialvertreter im Reichsrat zuständig waren. Wenn uns die preußische Landtagswahl vom 24. April 1932 eine nationale Regierung bringt, so ist es selbstverständlich, daß wir die Provinziallandtage auflösen und Neuwahlen

Digitized by Google

ausschreiben. Die Folge dieser Neuwahlen wird sein, daß auch die dreizehn Vertreter der preußischen Provinzen sich im Reichsrat grundlegend werden umstellen müssen.

Um das Auseinandergehen der Gesamtstimmen Preußens — der dreizehn Stimmen des Staates und der dreizehn Stimmen der Prozinzen — in den Vollsitzungen des Reichsrats möglichst zu verhüten, ist im § 7 des in Befolgung der Vorschrift des Artikels 63 Absatz 1 Satz 2 der Reichsverfassung erlassenen preußischen Gesetzes vom 8. Juni 1921 das Folgende bestimmt:

„Jedoch sollen die Gegenstände der Tagesordnung vorher zwecks Herbeiführung einheitlicher Stimmabgabe in gemeinschaftlicher Beratung der bestellten und der gewählten Mitglieder beraten werden."

Hier handelt es sich nicht um eine Bindung der Provinzialvertreter, sondern lediglich um eine Beratung. Eine Bindung ist unzulässig; eine solche würde dem Sinn des Artikels 63 Absatz 1 Satz 2 der RV zuwiderlaufen.

Die Regierungsbevollmächtigten sind durch die Regierungen und die Provinzialvertreter durch die Provinzialverwaltungen dem Reichsminister des Innern zu bezeichnen, in dessen Amtsbereich die formelle Geschäftsleitung des Reichsrats liegt.

IV. Ausschüsse des Reichsrats.

Durch seine Geschäftsordnung hat der Reichsrat elf ständige Ausschüsse gebildet. Diese sind:

1. Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten,
2. Ausschuß für Volkswirtschaft,
3. Ausschuß für innere Verwaltung,
4. Ausschuß für Verkehrswesen,
5. Ausschuß für Haushalt und Rechnungswesen,
6. Ausschuß für Steuer- und Zollwesen,
7. Ausschuß für Rechtspflege,
8. Ausschuß für Verfassung und Geschäftsordnung,
9. Ausschuß für Reichswehrangelegenheiten,
10. Ausschuß für Seewesen,
11. Ausschuß für Durchführung des Friedensvertrags.

Artikel 62 der RV:

„In den Ausschüssen, die der Reichsrat aus seiner Mitte bildet, führt kein Land mehr als eine Stimme."

Die Ausschüsse des Reichsrats haben die Beschlüsse des Reichsrats vorzubereiten, und sie haben die dem Reichsrat nach Artikel 67 der RV zuständige Beratung (siehe oben unter Abschnitt II Ziffer 10) zu bewirken. Irgendwelche Vollzugsgewalt steht den Ausschüssen nicht zu, ihre Bedeutung ist jedoch sehr erheblich; denn der Schwerpunkt der Tätigkeit des Reichsrats liegt nicht in den Vollsitzungen, sondern bei den Ausschüssen.

V. Büro des Reichsrats.

Dieses befindet sich in Berlin NW 40, Platz der Republik 6. Fernsprecher: C 8 Hansa 1080 bis 1089, Moabit 1417.

Leiter des Büros: Matuscheck, Ministerialbürodirektor im Reichsministerium des Innern. Stellvertreter: Puschmann, Rechnungsrat, Ministerialamtmann im Reichsministerium des Innern.

Digitized by Google

VI. Der Reichsrat ist dauernd versammelt.

Artikel 64 der RV:

„Die Reichsregierung muß den Reichsrat auf Verlangen von einem Drittel seiner Mitglieder einberufen."

Nach diesem Wortlaut der Verfassung ist der Reichsrat eine zeitweilig tagende Versammlung. Durch praktische Notwendigkeiten, insbesondere durch die Geschäftslast in Verwaltungsangelegenheiten, ist jedoch aus der Zeitweiligkeit bald Dauer geworden. Infolgedessen bestimmt die Geschäftsordnung für den Reichsrat im § 2 das Folgende:

„Der Reichsrat ist dauernd versammelt. Eine Unterbrechung seiner Sitzungen für einen bestimmten Zeitraum bedarf der Zustimmung der Reichsregierung."

VII. Vorsitz, Anberaumung von Sitzungen und Teilnahme der Reichsregierung.

Artikel 65 der RV:

„Den Vorsitz im Reichsrat und in seinen Ausschüssen führt ein Mitglied der Reichsregierung. Die Mitglieder der Reichsregierung haben das Recht und auf Verlangen die Pflicht, an den Verhandlungen des Reichsrats und seiner Ausschüsse teilzunehmen. Sie müssen während der Beratung auf Verlangen jederzeit gehört werden."

Der Reichsrat besitzt also nicht einen aus seiner Mitte gewählten Vorsitzenden, der die Einberufung, Leitung und Vertagung bewirkt, sondern die Anberaumung der einzelnen Sitzung erfolgt auf Veranlassung der Reichsregierung durch das Büro des Reichsrats, das dem Reichsinnenminister untersteht. Die formelle Geschäftsleitung liegt in der Hand des Reichsinnenministers.

Den Vorsitz in der Vollsitzung und in jeder Ausschußsitzung führt ein Mitglied der Reichsregierung. Dieses ist weder Mitglied des Reichsrats, noch stimmberechtigt.

VIII. Anträge, Öffentlichkeit, Abstimmung.

Artikel 66 der RV:

„Die Reichsregierung sowie jedes Mitglied des Reichsrats sind befugt, im Reichsrat Anträge zu stellen.

Der Reichsrat regelt seinen Geschäftsgang durch eine Geschäftsordnung.

Die Vollsitzungen des Reichsrats sind öffentlich. Nach Maßgabe der Geschäftsordnung kann die Öffentlichkeit für einzelne Beratungsgegenstände ausgeschlossen werden.

Bei der Abstimmung entscheidet die einfache Mehrheit der Abstimmenden."

Unter „Reichsregierung" im Sinn des Artikels 66 Absatz 1 ist nicht der einzelne Fachminister, sondern das Gesamtministerium zu verstehen.

Die grundsätzliche Öffentlichkeit der Sitzungen erstreckt sich nicht auch auf die Ausschußsitzungen, sondern nur auf die Vollsitzungen.

Stimmengleichheit gilt als Ablehnung.

Eine Beschlußfähigkeitsziffer, etwa wie beim Reichstag die Anwesenheit von mehr als der Hälfte der gesetzlichen Mitgliederzahl, ist beim Reichsrat nicht vorgeschrieben. Der Reichsrat ist also stets beschlußfähig, auch wenn nicht mehr als die Hälfte der 66 Stimmen vertreten sind.

Digitized by Google

IX. Einfluß auf die Führung der Reichsgeschäfte.

Artikel 67 der RV:

„Der Reichsrat ist von den Reichsministerien über die Führung der Reichsgeschäfte auf dem laufenden zu halten. Zu Beratungen über wichtige Gegenstände sollen von den Reichsministerien die zuständigen Ausschüsse des Reichsrats zugezogen werden."

Satz 1 dieses Artikels 67 gemäß hat der Reichsrat ein Recht darauf, alles zu erfahren, was in den Reichsministerien vorgeht. Die Reichsregierung darf eine Auskunft, auf deren Erteilung der Reichsrat besteht, nicht verweigern, etwa mit der Begründung, der Fragegegenstand gehe den Reichsrat nichts an.

Die Auskunftspflicht nach Satz 1 des Artikels 67 erstreckt sich auf alle Fragen, auf den gesamten Wirkungskreis der Reichsregierung. Dagegen erfolgt die Zuziehung nach Satz 2 des Artikels 67 nur bei Beratungen über wichtige Gegenstände. Darüber, was „wichtig" in diesem Sinn ist, entscheidet nicht der Reichsrat, sondern der zuständige Minister.

X. Mitwirkung des Reichsrats bei der Gesetzgebung.

Artikel 68 der RV:

„Die Gesetzesvorlagen werden von der Reichsregierung oder aus der Mitte des Reichstags eingebracht.

Die Reichsgesetze werden vom Reichstag beschlossen."

Artikel 69 der RV:

„Die Einbringung von Gesetzesvorlagen der Reichsregierung bedarf der Zustimmung des Reichsrats. Kommt eine Übereinstimmung zwischen der Reichsregierung und dem Reichsrat nicht zustande, so kann die Reichsregierung die Vorlage gleichwohl einbringen, hat aber hierbei die abweichende Auffassung des Reichsrats darzulegen.

Beschließt der Reichsrat eine Gesetzesvorlage, welcher die Reichsregierung nicht zustimmt, so hat diese die Vorlage unter Darlegung ihres Standpunktes beim Reichstag einzubringen."

Artikel 74 der RV:

„Gegen die vom Reichstag beschlossenen Gesetze steht dem Reichsrat der Einspruch zu.

Der Einspruch muß innerhalb zweier Wochen nach der Schlußabstimmung im Reichstag bei der Reichsregierung eingebracht und spätestens binnen zwei weiteren Wochen mit Gründen versehen werden.

Im Falle des Einspruchs wird das Gesetz dem Reichstag zur nochmaligen Beschlußfassung vorgelegt. Kommt hierbei keine Übereinstimmung zwischen Reichstag und Reichsrat zustande, so kann der Reichspräsident binnen drei Monaten über den Gegenstand der Meinungsverschiedenheit einen Volksentscheid anordnen. Macht der Präsident von diesem Recht keinen Gebrauch, so gilt das Gesetz als nicht zustande gekommen. Hat der Reichstag mit Zweidrittelmehrheit entgegen dem Einspruch des Reichsrats beschlossen, so hat der Präsident das Gesetz binnen drei Monaten in der vom Reichstag beschlossenen Fassung zu verkünden oder einen Volksentscheid anzuordnen."

Aus Artikel 68 Absatz 2 ergibt sich, daß der eigentliche Gesetzgeber des Reichs der Reichstag ist. Die Gesetzgebung wird jedoch beeinflußt:

1. durch die Reichsregierung,
2. durch den Reichsrat und die hinter diesem stehenden einzelnen Länder und preußischen Provinzen,

Digitized by Google

3. durch den Reichspräsidenten.

Zu 1. Die Beeinflussung der Gesetzgebung des Reichs durch die Reichsregierung ergibt sich aus Artikel 68 Absatz 1.

Zu 2. Die Beeinflussung der Gesetzgebung des Reichs durch den Reichsrat und die hinter diesem stehenden einzelnen Länder und preußischen Provinzen ergibt sich aus:

a) Artikel 69 Absatz 1. Danach bedarf die Einbringung von Gesetzesvorlagen der Reichsregierung der Zustimmung des Reichsrats. Die Vorlage wird zunächst in einem der Reichsministerien ausgearbeitet, dann wird sie der Reichsregierung — dem Kabinett, d. h. der Gesamtheit der Minister als Kollegium — und durch die Reichsregierung dem Reichsrat zugeleitet. Der Reichsrat berät die Vorlage und leitet diese mit dem Ergebnis seiner Beratungen an die Reichsregierung zurück. Die Reichsregierung bringt dann die Vorlage im Reichstag ein, erforderlichenfalls unter Darlegung eines abweichenden Standpunktes. Alles weitere ist Sache des Reichstags und im Fall der Annahme des Gesetzes durch den Reichstag dann des Reichspräsidenten. — Eine Frist, innerhalb deren der Reichsrat über die ihm durch die Reichsregierung vorgelegte Gesetzesvorlage Beschluß fassen muß, ist nicht vorgeschrieben. Infolgedessen hat es der Reichsrat in der Hand, die Einbringung der Vorlage durch die Reichsregierung im Reichstag unter Umständen erheblich zu verzögern. Die Reichsregierung kann der Verzögerung lediglich dadurch entgegenwirken, daß sie eine ihr nahestehende Reichstagsfraktion veranlaßt, die Vorlage im Reichstag einzubringen; denn nach Artikel 68 können Gesetzesvorlagen auch aus der Mitte des Reichstags eingebracht werden.

b) Artikel 69 Absatz 2. Danach kann der Reichsrat von sich aus Gesetzentwürfe ausarbeiten und der Reichsregierung zwecks Einbringung im Reichstag zuleiten.

c) Artikel 74. Danach steht dem Reichsrat gegen jedes vom Reichstag beschlossene Gesetz der Einspruch zu. Die Folge davon ist, daß die Vorlage, wenn sie Gesetz werden soll, der Zweidrittelmehrheit des Reichstags bedarf und, wenn der Reichspräsident das verlangt, außerdem einem Volksentscheid unterbreitet werden muß. Den Vorgang der Erhebung des Einspruchs mit allen seinen Folgen und Möglichkeiten finden wir in aller Ausführlichkeit behandelt in dem Aufsatz „Verhinderung vollfreier Gefrierfleischeinfuhr durch die Nationalsozialisten“ unter R 5 Blatt 25 bis 32.

d) Artikel 72. Danach kann der Reichsrat ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz, von dem mindestens ein Drittel des Reichstags die Aussetzung der Verkündung verlangt hat, durch den Reichsrat für dringlich erklärt werden mit der Folge, daß der Reichspräsident das Gesetz ungeachtet der Annahme des Antrags des Reichstags auf Aussetzung der Verkündung verkünden darf.

Zu 3. Die Beeinflussung der Gesetzgebung des Reichs durch den Reichspräsidenten ergibt sich aus:

a) Artikel 53. Danach ist die Reichsregierung bei der Einbringung von Gesetzesvorlagen mittelbar gezwungen, im Rahmen des Willens des Reichspräsidenten zu bleiben.

b) Artikel 70. Danach erlangt ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz erst dadurch Gesetzeskraft, daß der Reichspräsident es ausfertigt und verkündet.

c) Artikel 73 Absatz 1. Danach kann der Reichspräsident die Verkündung jedes durch den Reichstag beschlossenen Gesetzes aussetzen und das Gesetz einem Volksentscheid unterbreiten.

Digitized by Google

Artikel 72 der RV:

„Die Verkündung eines Reichsgesetzes ist um zwei Monate auszusetzen, wenn es ein Drittel des Reichstags verlangt. Gesetze, die der Reichstag und der Reichsrat für dringlich erklären, kann der Reichspräsident ungeachtet dieses Verlangens verkünden."

Artikel 70 der RV:

„Der Reichspräsident hat die verfassungsmäßig zustandegekommenen Gesetze auszufertigen und binnen Monatsfrist im Reichsgesetzblatt zu verkünden."

Artikel 73 Absatz 1 der RV:

„Ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz ist vor seiner Verkündung zum Volksentscheid zu bringen, wenn der Reichspräsident binnen eines Monats es bestimmt."

XI. Mitwirkung des Reichsrats beim Erlaß der Verwaltungsvorschriften.

Artikel 77 der RV:

„Die zur Ausführung der Reichsgesetze erforderlichen allgemeinen Verwaltungsvorschriften erläßt, soweit die Gesetze nichts anderes bestimmen, die Reichsregierung. Sie bedarf dazu der Zustimmung des Reichsrats, wenn die Ausführung der Reichsgesetze den Landesbehörden zusteht."

XII. Die Bedeutung der bevorstehenden Landtagswahlen für Politik, Gesetzgebung und Verwaltung des Reichs.

Aus dem Wahlergebnis vom 13. März 1932 ergeben sich für den Ausfall der bevorstehenden Landtagswahlen die folgenden Wahrscheinlichkeiten:

1. Preußen. Es wird uns — im Verein mit den Deutschnationalen und denjenigen bürgerlichen Parteien, die gegen die gegenwärtige rot-schwarze Preußenregierung in Opposition stehen — gelingen, die rot-schwarze Preußenregierung aus dem Sattel zu heben und dafür eine nationale Regierung zu bilden. Ob diese nationale Regierung, wenn sie nach ihrer Bildung vor den Landtag tritt, eine parlamentarische Mehrheit findet, ist nicht sicher. Ist die Zahl der Stimmen der vereinigten Opposition gegen die nationale Regierung — bestehend aus Kommunisten, Sozialdemokraten, Zentrum und Staatspartei — größer als diejenige der Parteien, auf die sich die nationale Regierung stützt, so wird ein Mißtrauensantrag gegen die nationale Regierung Annahme finden, die nationale Regierung wird jedoch als geschäftsführende Regierung im Amt bleiben, weil die Möglichkeit der Bildung einer Regierung mit parlamentarischer Mehrheit nicht besteht. Die nationale Regierung wird sich dann in Preußen in der gleichen Stellung befinden, in der sich heute die Regierungen in Bayern, Sachsen, Thüringen und Hessen befinden. Das wird nichts an der Tatsache des Vorhandenseins der nationalen Regierung ändern, durch die die 13 Reichsratsbevollmächtigten des Staates Preußen und nach veranlaßter Neuwahl der Provinziallandtage die 13 Reichsratsbevollmächtigten der preußischen Provinzen mit Weisungen versehen werden, die auf Sturz des Systems Brüning-Dietrich-Breitscheid im Reich abgestellt sind.
2. Bayern und Württemberg. Am 24. April 1932 finden auch Landtagswahlen in Bayern und in Württemberg statt. Es bedarf keiner Frage, daß das Ergebnis dieser Wahlen die daraus sich ergebenden Regierungen zwingen wird, den Grundsätzen der Nationalen Front durch ihre Vertreter im Reichsrat Rechnung tragen zu lassen. Die Zahl der bayerischen Stimmen im Reichsrat beträgt 11, diejenige der württembergischen 4.

Digitized by Google

3. Sachsen. Voraussichtlich am 17. April 1932 wird in Sachsen der Volksentscheid auf Auflösung des sächsischen Landtags durchgeführt werden. Das Ergebnis einer sächsischen Landtagsneuwahl wird bestimmt eine streng nationalsozialistische Regierung in Sachsen bringen. Die Folge davon wird sein, daß die sächsischen Vertreter im Reichsrat Weisungen erhalten werden, die auf Sturz des Systems Brüning-Dietrich-Breitscheid im Reich abgestellt sind.

Von dem Vertreter des Landes Braunschweig im Reichsrat versteht sich von selbst, daß er bereits so wirkt, wie es den Grundsätzen einer nationalen Regierung entspricht.

Die Zahl der Stimmen im Reichsrat beträgt 66. Nach Bildung einer nationalen Regierung in Preußen, nach Neuwahl zu den preußischen Provinziallandtagen und nach Bildung einer nationalen Regierung in Sachsen werden die folgenden Stimmen in Front gegen das System Brüning-Dietrich-Breitscheid stehen:

Preußen	26
Sachsen	7
Braunschweig	1

Das ist bereits mehr als die Hälfte. Die Voraussetzung, dem Brüning-Dietrich-Breitscheid-System jedes Fortbestehen unmöglich zu machen, wird gegeben sein. Die Mehrheit des Reichsrats wird entsprechend beschließen und wirken.

Sollte es gelingen, am 24. April auch bereits in Bayern und in Württemberg zu nationalen Regierungen zu kommen, so würde die Voraussetzung schon vor der Sachsenneuwahl gegeben sein; denn die Zahl der bayerischen Stimmen beträgt 11 und diejenige der württembergischen 4. 26 preußische + 11 bayerische = 37 Stimmen + 4 württembergische = 41 von 66 Stimmen.

Es ist unsere Aufgabe, in den kommenden Wochen alles nur Denkbare aufzubieten, was erforderlich ist, um die Ergebnisse der Neuwahlen zu den Landtagen so werden zu lassen, daß in Auswirkung dieser Ergebnisse das Fortbestehen des Brüning-Dietrich-Breitscheid-Systems im Reich zur Unmöglichkeit wird.

Was heißt „System"?

Der Fall Hörsing-Haas!

Soeben erscheint ein für das heutige System moralisch geradezu vernichtendes Werk des Landesgerichtsrats Richard Hoffmann „Der Fall Hörsing-Haas, Magdeburg" (siehe Buchbesprechung). Hoffmann und Kölling, die beiden Richter standen 1926 im Brennpunkt wütender Angriffe der gesamten jüdischen Presse, weil sie auch vor einem großen Juden und Reichsbannergönner nicht Halt gemacht hatten, als sich gegen ihn schwerwiegende Verdachtsgründe zeigten in der Angelegenheit der Ermordung des Angestellten Helling.

Das aber ist nicht so wesentlich als das Verhalten marxistischer Behörden, Ministerien. Die aktenmäßig dargestellten Eingriffe des Hörsing, Weiß, Severing usw. in die deutsche Justiz sind derart ungeheuerlich, daß man sich fragt, wie so etwas nicht nur möglich war, sondern daß darüber hinaus die Schuldigen noch höher fielen. Tatsache war zunächst, daß Berlin dem allein ver-

Digitized by Google

antwortlichen Untersuchungsrichter Kölling in Magdeburg (und seinem Mitarbeiter Tenholt) systemtreue Beamte aus Berlin auf Einwirkung des damaligen Oberpräsidenten Hörsing aufzwingen wollte (Busdorf). Kölling lehnte pflichtgemäß diese Eingriffe ab, darauf kündigten die marxistischen Machthaber öffentlich schärfste Maßregel an...

Wir bringen nachstehend einige kleine einleitende Abschnitte aus dem Werk, das sich wie ein spannender Roman liest und das — wenn es allen Preußen bekannt wäre — die heutige Regierung Severing-Braun für immer stürzen würde.

Im Oberpräsidium zu Magdeburg.

Die in dem Artikel vom 20. Juli angekündigte und durch ihn vorbereitete Konferenz fand am 21. Juli in Magdeburg statt. Wo? Etwa beim allein zuständigen Untersuchungsrichter? Weit gefehlt! Beim Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, den die Sache nach dem Gesetz gar nichts anging! Das heißt dienstlich ging sie ihn nichts an. Persönlich hatte er als jemand, der sich in Verletzungen der Gesetze verstrickt hatte, ein sehr starkes Interesse daran, daß die Sache einen für ihn günstigen Ausgang nehme. Vernichtend mußte es für ihn werden, wenn sich herausstellte, daß der Untersuchungsrichter, dem er gesetzwidrig in den Arm gefallen war, sich auch nur annähernd auf richtiger Spur befunden hatte.

An der Konferenz nahmen außer dem Oberpräsidenten und Regierungsdirektor Dr. Weiß der Regierungspräsident, an Stelle des beurlaubten Polizeipräsidenten von Magdeburg dessen Vertreter, Regierungsrat Niedermeyer, und Ministerialrat Dahm vom Preuß. Justizministerium teil. Mit dem Untersuchungsrichter hatte Ministerialrat Dahm vorher im Gerichtsgebäude in Gegenwart des Landgerichtspräsidenten gesprochen; Kölling hatte ihm die Verfehlungen des Busdorf auseinandergesetzt und erklärt, daß er einerseits mit Busdorf unmöglich zusammenarbeiten könne, andererseits an Tenholt festhalten müsse, da dieser mit großem Eifer zu seiner vollsten Zufriedenheit gearbeitet habe und ein Wechsel die Untersuchung stören und schädigen müsse.

Dr. Weiß war nach seiner eidlichen Aussage mit dem Auftrage des Innenministeriums nach Magdeburg gekommen, „für das Verbleiben des Busdorf unter allen Umständen einzutreten". Man bedenke nochmals, was diese Weisung, die der Veröffentlichung im 8-Uhr-Abendblatt entsprach, angesichts der im Innenministerium bekannten ungeheuerlichen Gesetzesverletzungen des Busdorf bedeutete. Dr. Weiß hatte im übrigen die Absicht, den Tenholt aus der Untersuchung herauszuziehen, und war dazu vom Innenministerium ermächtigt. Über die Konferenz beim Oberpräsidenten vom 21. Juli berichtet Ministerialrat Dahm wörtlich das Folgende, was er dann als Zeuge noch mit seinem Eide bekräftigt hat:

„Ich trug dem Oberpräsidenten auf sein Befragen vor, daß der Untersuchungsrichter auf die Tätigkeit des Kriminalkommissars Tenholt nicht verzichten zu können glaubte. Darauf erklärte der Oberpräsident und Regierungsdirektor Weiß, daß es dann Sache der Justizverwaltung sein müsse, den Untersuchungsrichter anzuweisen, statt Tenholt einen anderen Kriminalbeamten hinzuzuziehen. Ich erwiderte darauf, daß der Justizverwaltung ein solcher Eingriff in die richterlichen Entschließungen nicht zustehe, zumal der § 189 der Strafprozeßordnung dem Untersuchungsrichter das Recht gebe, sich unter den Beamten der örtlichen Polizei den ihm geeignet Erscheinenden auszuwählen. Nach weiterer Aussprache erklärten dann die Herren Hörsing und Weiß, daß sie die sofortige Abberufung Tenholts, sei es im Wege des Disziplinarverfahrens, sei es im Wege einer Versetzung oder Beurlaubung veranlassen würden. Ich nahm zu ihrer Entschließung keine

Digitized by Google

Stellung und entfernte mich ebenso wie der Oberpräsident im Einvernehmen des Reg.-Dir. Weiß, der nunmehr die Kriminalkommissare Busdorf und Tenholt über ihre bisherige Tätigkeit in dieser Sache dienstverantwortlich vernehmen wollte.“

Disziplinarverfahren — anstatt gegen Busdorf — gegen Tenholt, der ausschließlich pflichtgemäß nach den Weisungen des Untersuchungsrichters und zu dessen voller Zufriedenheit gearbeitet hatte?? Und das neben Versetzung und Beurlaubung angedrohte Disziplinarverfahren ist in Aussicht genommen *für den Fall* (!), daß Kölling nicht zum Verzicht auf Tenholt bewogen werde. Ein Disziplinarverfahren also, das lediglich als Mittel in Betracht gezogen wird, den vom Untersuchungsrichter für unentbehrlich bezeichneten Tenholt zu entfernen! Man friert!

Kriminalkommissar Tenholt hat nach seinem eidlichen Zeugnis im Laufe des Konferenzmorgens, als er im Vorflur wartete, durch die Tür gehört, wie auf den Tisch geschlagen und vom OP. Hörsing gerufen wurde: „Ich verlange die Zurückziehung Tenholts noch in dieser Minute!“ 4 Wochen vorher hatten aber sowohl OP. Hörsing wie der damalige Polizeipräsident von Magdeburg, Dr. Menzel, zum Schwager des verhafteten Haas selbst gesagt, daß Tenholt ein zwar *junger, aber sehr tüchtiger Beamter sei*!

Als dann Dr. Weiß nach dem Weggange des Oberpräsidenten und des Ministerialrats Dahm den Tenholt auffordert, ihm über die Mordsache Vortrag zu halten, erklärte Tenholt, daß ihm dies wegen der vom Untersuchungsrichter ihm auferlegten Schweigepflicht nicht erlaubt sei. Der nunmehr herbeigeholte Untersuchungsrichter LGR. Kölling bezeichnete es als zweifelhaft, ob Weiß überhaupt Vortrag verlangen könne, erteilte aber seine Erlaubnis. Tenholt trug vor und Kölling bestätigte die Richtigkeit des Vortrages. Auf die Verfehlungen des Busdorf wies Kölling erneut hin. Nach dem Vortrage des Tenholt *erklärte Dr. Weiß, daß in der Tat eine Anzahl schwerwiegender Verdachtsgründe gegen Haas vorhanden zu sein scheine*, und er machte den Vorschlag, daß beide Kommissare, Busdorf und Tenholt, weiter in der Sache beschäftigt werden sollten. LGR. Kölling, der vorher erklärt hatte, daß auf Aufklärung der Sache binnen weniger Tage zu rechnen sei, nahm den Vorschlag schließlich an. Er tat dies lediglich im Sinne der Wahl des kleineren Übels, nämlich um zu verhindern, daß Tenholt, dessen weitere Tätigkeit er im Interesse der Sache für unerläßlich hielt, durch Dr. Weiß ganz aus der Untersuchung herausgezogen werde. Die Absicht, ihn herauszuziehen, war vorher (siehe oben) klar zum Ausdruck gebracht worden; Tenholt und Regierungsrat Niedermeyer hatten dies dem LGR. Kölling, als sie ihn holten, mitgeteilt. *Festgehalten muß werden*, daß die Herausziehung des Tenholt unter den gegebenen Umständen *gesetzlich überhaupt nicht zu rechtfertigen war*, das Nichtherausziehen also vom Standpunkte des Gesetzes nicht etwa ein Entgegenkommen darstellte. Daß und wie trotzdem Tenholt schon nach wenigen Tagen *bei einer Lage, die seine Beseitigung noch viel weniger zuließ*, herausgezogen worden ist, ist später zu erörtern.

Auch als Zeuge hat RegDir. Weiß übrigens im Disziplinarverfahren gegen die Richter bekundet, daß er „*aus den Äußerungen* (das heißt aus dem Vortrage) *des Tenholt in der Tat dringende Verdachtsgründe gegen Haas als gegeben*“ habe ansehen müssen.

Im „Weißen Bären“.

Tenholt hatte bei seinem Vortrage vor Weiß bemerkt, daß der Verdacht bestehe, daß ein Sekretär des Tschechoslowakischen Konsulats namens Janda von der Tat gewußt habe; es werde beabsichtigt, ihn überraschend festzunehmen und dem Untersuchungsrichter vorzuführen. Bereits einige Stunden später wird der Konsulatssekretär Janda von einem

Digitized by Google

Schriftsteller telefonisch angerufen mit den Worten: „ob er noch nicht verhaftet sei"; er solle in den „Weißen Bären" kommen. Der Schriftsteller holte ihn gleich darauf auch ab und brachte ihn in den „Weißen Bären" an den Stammtisch des Oberpräsidenten Hörsing, der dort in einer noch zu beschreibenden größeren Gesellschaft saß. Herr Hörsing, der dem Schriftsteller zu allem Auftrag erteilt hatte, begrüßte den Sekretär Janda mit den Worten: „Ich denke, Sie sind verhaftet." Das Thema der Verhaftung wurde, nachdem der Sekretär, der Hörsing bis dahin nicht kannte, auf Aufforderung am Stammtisch Platz genommen hatte, an dem Tisch viel besprochen. Janda hatte vorher, wie er wiederholt eidlich bekundet hat, von der Absicht, ihn festzunehmen, nicht das geringste gehört.

Dieser Sachverhalt ist vom Naumburger Senat auf Grund der eidlichen Aussage des Sekretärs Janda vom 21. Oktober 1926 festgestellt. 2 Tage vorher, am 19. Oktober 1926, war Herr Hörsing eidlich als Zeuge vernommen worden und hatte zu der Angelegenheit laut Protokoll kurz und bündig lediglich das Folgende bekundet:

„Es ist richtig, daß ich am 21. Juli, dem Tage der Konferenz im Oberpräsidium, von RegDir. Weiß zu meinem völligen Erstaunen erfahren habe, daß man beabsichtige, Janda zu verhaften. Als ich am Abend in das Hotel „Zum Weißen Bären" kam, wo ich gelegentlich verkehre, stellte ich fest, daß ganz Magdeburg von dem Gerücht voll war. Ich habe Janda weder direkt noch indirekt von der ihm drohenden Verhaftung benachrichtigt."

Der Senat in Naumburg hat zu dem von ihm festgestellten wirklichen Vorgange bemerkt, daß der Oberpräsident mit seinem Vorgehen „in unzulässiger Weise der Untersuchung entgegengewirkt habe, über die nach der Verfassung nicht er, sondern eine andere Behörde des Staates zu befinden gehabt habe".

Herr Hörsing ist, nachdem die Angelegenheit durch die Vernehmung des Konsulats-Sekretärs Janda klargestellt und vom Senat wie angegeben gekennzeichnet war, erneut in der Berufungsinstanz des Disziplinarverfahrens gegen die Richter als Zeuge eidlich vernommen worden. Da — es war am 16. Juli 1928 — hat er wörtlich ausgesagt:

„Als ich am 21. Juli gegen Abend in die Stadt ging, war bereits alles voll von dem Gerücht, daß die Beamten des Tschechoslowakischen Konsulats verhaftet werden sollten. Auf dem Breitenwege sprachen die Leute bereits davon. Die Angelegenheit war zum Tagesgespräch geworden. Einzelne Namen, insbesondere den des Janda, habe ich auf der Straße noch nicht gehört. — Ich hielt es für meine Aufgabe und für meine Pflicht, die Verhaftung des Konsulatsbeamten unbedingt zu verhindern, da mir die Folgen einer Verhaftung allzu schwerwiegend und bedrohlich erschienen. Aus diesem Grunde habe ich durch den mir bekannten Dr. Heymann Janda nach dem „Weißen Bären" rufen lassen, um zunächst wenigstens seine Verhaftung zu unterbinden. Ich habe dabei bestimmt damit gerechnet, daß Janda von der ihm drohenden Verhaftung bereits unterrichtet war. — Ich hoffte, daß die Kriminalbeamten, wenn sie wirklich mit der Verhaftung beauftragt waren, Janda zunächst in seiner Wohnung nicht antreffen, und wenn sie ihn an einem Tische mit mir sitzend vorfinden würden, vielleicht doch stutzig werden würden. Übrigens hat, wie mir bekannt geworden ist, auch der Disziplinarsenat in Naumburg festgestellt, daß ich den von mir erstrebten Erfolg durch meine Maßnahme erreicht habe.

Ich betone nochmals, daß nach meiner Überzeugung nicht ich es gewesen bin, der Janda von der ihm drohenden Verhaftung direkt oder indirekt benachrichtigt hat. Ich betone aber, daß, wenn Janda noch nichts gewußt hätte, ich es ihm selbstverständlich mitgeteilt hätte. Ich bin aber davon ausgegangen, daß er längst Bescheid wußte."

Es ist mir natürlich klar, daß der Herr Oberpräsident seine Gewißheit, daß Janda bereits Bescheid wisse, nicht eidlich versichert haben würde, wenn nicht nach seinen zuverlässigen Beobachtungen mindestens 60 Prozent der Fußgänger und Radfahrer

Digitized by Google

auf dem Breitenwege von der Festnahmeabsicht gesprochen hätten, die 2 Stunden vorher von Tenholt und Kölling erstmalig gegenüber dem Regierungsdirektor Weiß unter Amtsverschwiegenheit geäußert worden war. Einige Leute, die doch nicht Bescheid wußten, muß es allerdings gegeben haben. Denn: im Polizeipräsidium selbst, das Herr Hörsing vom „Weißen Bären“ aus anrufen ließ, war nichts bekannt, und der Betroffene selbst, Herr Janda, hatte noch nicht das geringste gehört, als jener Schriftsteller im Auftrage des Herrn Hörsing den oben mitgeteilten telefonischen Anruf an ihn richtete und ihn in den „Weißen Bären“ holte. Diese Maßnahme des Herrn Hörsing hatte nach seinen obigen, eindrucksvollen Ausführungen vom 16. Juli 1928 mit einer direkten oder indirekten Benachrichtigung gewiß keine Ähnlichkeit, und nur bei einem recht unerfreulichen Nörgler könnte das schüchterne Gefühl aufkommen, daß Hörsings erstinstanzliche Bekundungen: „Ich habe Janda weder direkt noch indirekt benachrichtigt“, nicht die reine und vollständige Wahrheit dargestellt habe!

Es gab übrigens telefonische Verbindung nicht nur zu Herrn Janda, sondern auch zum Staatsanwalt. Warum hat sich Herr Hörsing, wenn er von der Sachlichkeit seiner Bedenken durchdrungen war, nicht an diesen gewandt, damit er die Bedenken dem Untersuchungsrichter übermittle? Das war der gesetzlich allein zulässige Weg! Durch die gewählten, ganz erstaunlichen Maßnahmen hat Hörsing nicht nur die beabsichtigte Festnahme verhindert, sondern den Sekretär noch auf seine Vernehmung, die doch gerade unvorbereitet stattfinden sollte, vorbereitet. — Alles im öffentlichen Lokal! — Dadurch wurde der Untersuchungsrichter vor dem Sekretär zugleich lächerlich gemacht, und lächerlich gemacht hat Herr Hörsing den Untersuchungsrichter auch vor der Presse: denn bei dem ganzen Auftritt im „Weißen Bären“ saßen am Tisch des Oberpräsidenten auch Journalisten, darunter die der großen Berliner Blätter! Mit diesen hat er, wie er zugibt, die Sache besprochen. Busdorf war auch anwesend. In welchem Maße mußten durch Hörsings Verhalten die Begriffsverwirrung und der schon im Gange befindliche Pressesturm gegen den Untersuchungsrichter gesteigert werden! Wie verhängnisvoll konnte beides für die Untersuchung werden. — Und Dr. Weiß hatte unmittelbar vorher dem Herrn Hörsing mitgeteilt, daß „nach der Meinung des oder der in Frage kommenden Richter die Sache doch anders liege, Haas erscheine doch beteiligt“! Ganz einfach hat Herr Hörsing dem Untersuchungsrichter den Fortgang der Untersuchung nicht gemacht.

Amtliche Irreführung.

Auch Herr Dr. Weiß hat aber — später kommt noch weit Schlimmeres! — noch am Abend des 21. Juli gegen die Autorität des Untersuchungsrichters einen schweren Stoß geführt. Man höre und staune. Kölling hatte, wie oben schon berührt, am Morgen des 21. Juli noch vor der Konferenz, die ihm ja gar nicht angekündigt war, der Magdeburgischen Zeitung eine Kundgebung übergeben, die als Kundgebung des Untersuchungsrichters ausdrücklich bezeichnet war. Er wehrte darin unwahre Pressenachrichten, die über ihn mit Beziehung auf Busdorf verbreitet waren, ab, erörterte das unverantwortliche Verhalten des Busdorf und bemerkte, daß die nötigen Schritte zur Abstellung der durch Busdorfs Schuld geschaffenen untragbaren Lage ergriffen seien. Gedacht war dabei an die Unterredung mit Dr. Weiß vom 17. Juli. Diese Kundgebung des Untersuchungsrichters las Herr Dr. Weiß noch nachmittags in Magdeburg vor der Abreise nach Berlin. Was tat er nun? Er veranlaßte noch am selben Abend ohne Befragung des allein zuständigen Untersuchungsrichters eine Kundgebung des Amtlichen Preußischen Pressedienstes, in der

Digitized by Google

das Kompromiß betreffend Beschäftigung beider Kommissare mitgeteilt und weiter in einem besonderen Absatz gesagt war:

„Die von einem Teil der Presse gegen die bisherige Tätigkeit des Kriminalkommissars Busdorf erhobenen und dem Magdeburger Untersuchungsrichter in den Mund gelegten Vorwürfe sind unbegründet. Keineswegs hat der Untersuchungsrichter ein Zusammenarbeiten mit Busdorf, dessen große Verdienste bei der Aufklärung früherer Straftaten der Magdeburger Landgerichtspräsident besonders rühmend hervorgehoben hat, abgelehnt."

Obwohl die in Köllings Kundgebung erhobenen Vorwürfe in allen Punkten berechtigt und von Kölling in der Konferenz vom 21. Juli keineswegs abgemildert worden waren. Obwohl Dr. Weiß wußte, daß Kölling grundsätzlich dem Busdorf ablehnend gegenüberstand und sich auf das Kompromiß nur zufolge des unverantwortlichen Druckes eingelassen hatte, der durch die angedrohte gesetzwidrige Entziehung des Tenholt auf ihn ausgeübt worden war. Und: als wenn der Untersuchungsrichter in seiner Kundgebung in der Magdeburgischen Zeitung in allen Punkten die Unwahrheit gesagt hätte und das jetzt selbst habe zugeben müssen! Denn jeder, der an Geltung der Gesetze in Preußen glaubte, mußte doch annehmen, daß die Kundgebung des Amtlichen Preußischen Pressedienstes im Einvernehmen mit dem Untersuchungsrichter erfolgt sei, der ja allein nach dem Gesetz in der Voruntersuchung etwas zu sagen hatte. Der Senat in Naumburg hat in seinem Urteil zu dieser Tat des Dr. Weiß — seine Tat ist es, weil er das Innenministerium dazu veranlaßt hat — bemerkt:

„Die Veröffentlichung des RegDir. Weiß durch den Preußischen Pressedienst vom 21. Juli enthielt eine bewußte Entstellung der wahren Sachlage. Diese Irreführung der öffentlichen Meinung machte den Untersuchungsrichter lächerlich, nahm die öffentliche Meinung gegen ihn und die Richtung seiner Untersuchung ein. Damit wurde die gewaltige Macht der öffentlichen Meinung amtlich gegen den Untersuchungsrichter ins Feld geführt und dabei nicht das Mittel irreführender Entstellung des Sachverhalts verschmäht."

Es wurde schon hervorgehoben, daß LGR. Kölling, gleich nachdem er am Sonnabend, dem 17. Juli, gegenüber Dr. Weiß die weitere Beschäftigung des KK. Busdorf abgelehnt hatte, in geradezu maßloser Weise von der Linkspresse angegriffen wurde. Führend war dabei vor allem das 8-Uhr-Abendblatt, außerdem Voss. Ztg., Berliner Tagebl., Vorwärts, B. Z. am Mittag und Montag Morgen, in Magdeburg die dem OP. Hörsing nahestehende Magdeburger Volksstimme. Der „Montag Morgen" brachte am 19. Juli unter der quer über die erste Seite gedruckten Überschrift:

„Rudolf Haas unschuldig!"
„Die Anschuldigungen antisemitische Mache"

mehrere Artikel, in denen der Untersuchungsrichter und KK. Tenholt aufs schwerste beschimpft wurden, u. a. mit den Wendungen:

„Das Verfahren gegen Haas ist ein niederträchtiger Akt der Willkür"... „Wird der Justizminister den Beweis zulassen, daß die deutsche Justiz in Wirklichkeit noch größerer Niedertracht fähig ist, als man bisher geglaubt hat?"

Die „Voss. Ztg.", die vorher sachlich gewesen war, schrieb am 18. Juli: „Die Magdeburger Affäre wächst sich immer mehr zu einem Skandal aus." Auch der „Vorwärts" begann seinen Feldzug gegen die richterliche Untersuchung in der Sonntagsausgabe vom 18. Juli unter der Überschrift: „Unfähigkeit der Untersuchenden oder was sonst?" Und das „8-Uhr-Abendblatt", das schon am 17. Juli den schweren Vorwurf erhoben hatte, daß man offenbar in der Person des Haas das Reichsbanner treffen wolle, brachte am 19. Juli nicht weniger als drei aufreizende Artikel, die die Magdeburger Polizei und den Untersuchungsrichter aufs schwerste angriffen. Der erste dieser 3 Artikel — verfaßt vom Staatssekretär a. D. Dr. August Müller — verhöhnt die Magdeburger Polizei in ganz erstaunlicher Weise: Magdeburg sei nach dem Ausspruche des früheren Justizministers Leonhardt „die Stadt mit der mangel-

Digitized by Google

haften geistigen Atmosphäre". Die jetzigen Polizeiverhältnisse der Stadt erschienen aber noch mangelhafter als ihr geistiges Niveau. Wörtlich heißt es weiter:

„Magdeburg ist die preußische Stadt, die traditionell mit einer Polizeiverwaltung ausgestattet ist, die am meisten von jenem Polizeigeist besitzt, der mehr mit den Karlsbader Beschlüssen als mit einem modernen Staatswesen zu tun hat.

Der Fall Helling zeigt, daß Engstirnigkeit, politische Verfolgungssucht und Skrupellosigkeit der Gesinnung auch heute noch einzelne Organe der Magdeburger Polizei auszeichnet."

Zum Schluß bezeichnet es der Herr Staatssekretär als die Aufgabe der sozialistischen Verwaltung Magdeburgs und des sozialistischen Ministers, „*den finsteren, reaktionären Geist*" aus den Räumen des Magdeburger Polizeipräsidiums zu bannen.

In diesem Tone wurde der Untersuchungsrichter von der gesamten Linkspresse angegriffen. Der Pressesturm gegen die richterliche Untersuchung dehnte sich über ganz Deutschland aus. Die Angriffe bauten sich auf Informationen auf, die die Linkspresse fortgesetzt über die Maßnahmen, Ermittelungen und Entschließungen des Untersuchungsrichters erhielt; diese wurden in übelster Weise entstellt und unter Hinzufügung von frei aus der Luft gegriffenen Unwahrheiten lächerlich gemacht. Nur der Untersuchungsrichter hat zu bestimmen, was von den Untersuchungsergebnissen und von den Untersuchungsmaßnahmen ohne Gefährdung der Untersuchung veröffentlicht werden kann. *Die Amtsverschwiegenheit wurde aber für nichts geachtet.* Der Generalstaatsanwalt beim Kammergericht hat später im Disziplinarstrafverfahren gegen die Richter die Erklärung abgegeben, daß dem LGR. Kölling *kein* Vorwurf aus seiner Behauptung des Bruches der Amtsverschwiegenheit durch Verwaltungsbeamte gemacht werden könne. Der Naumburger Senat hat in seinem Urteil angenommen, daß die Presse insbesondere von Personen, die durch die Kriminalkommissare dienstliche Kenntnis erlangt hatten, „also von den vorgesetzten Dienststellen der Kommissare" unterrichtet worden sei. Wie zutreffend diese Annahme gerade bei denjenigen Mitteilungen an die Presse gewesen ist, die die Untersuchung am schwersten gefährden mußten, wird später erörtert werden. Um über die Zusammenhänge klar zu sein, braucht man im übrigen nur an den *Stammtisch des Oberpräsidenten im „Weißen Bären"* bei Herbeiholung des Konsulatssekretärs am 21. Juli zu denken: Hörsing und Busdorf im Kreise der Vertreter der Magdeburger Volksstimme und der großen Berliner Blätter, *unmittelbar nachdem* Tenholt in Gegenwart des Untersuchungsrichters dem RegDir. Dr. Weiß über die Verdachtsgründe gegen Haas Vortrag gehalten und Dr. Weiß dem Herrn Hörsing davon berichtet hatte. Am nächsten Tage brachte die Linkspresse über die von Hörsing im „Weißen Bären" besprochene Absicht, den Sekretär Janda festzunehmen, prompt Artikel mit der den Untersuchungsrichter verhöhnenden Überschrift: „Eine tolle Geschichte." Ministerialrat Dahm vom Justizministerium, der am 21. Juli an der Konferenz bei Hörsing teilgenommen hatte, drückte sich in seinem Bericht an seinen Minister mit Recht dahin aus:

„Es fiel mir befremdend auf, daß mir bereits im Vorzimmer des Oberpräsidenten und schon vor der Besprechung RegDir. Weiß einen Herrn, mit dem er Unterhaltung führte, als den Berichterstatter des 8-Uhr-Abendblattes vorstellte."

In Erinnerung gebracht wird der aus dem Innenministerium stammende, oben Seite 22 bis 24 beleuchtete Artikel des 8-Uhr-Abendblattes vom 20. Juli, der gewissermaßen amtlich die Begriffe auf den Kopf gestellt und *das Rückgrat für den weiteren Pressesturm gebildet hat.*

Die Planmäßigkeit des Pressesturms hat der „Montag Morgen" in seiner Nummer vom 20. Juli unterstrichen; er sagt dort in einem „Sensation" überschriebenen Artikel wörtlich:

Digitized by Google

„Für eine deutsche Zeitung gab es am Sonntag, dem 12. Juli 1926, nur eine einzige Pflicht: Sensation zu machen und durch Sensation in ein schwebendes Verfahren einzugreifen. Nur eine einzige Form: den Mund aufzusperren und aus Leibeskräften zu rufen: Rudolf Haas unschuldig!"

In der Tat: So wurde gekämpft! Man fühlte, daß es kein Zurück gab auf der Bahn der Gesetzesverletzung. Das Rad rollte. Der Eingriff des Parteigenossen, Oberpräsidenten und Reichsbannerführers Hörsing in die Rechtspflege mußte gerechtfertigt werden. Und das ging nur, indem man der öffentlichen Meinung einhämmerte: der Untersuchungsrichter verfolgt aus Unfähigkeit und Gehässigkeit eine lächerliche Spur, er verletzt — insbesonders, wenn er den Busdorf nicht zuläßt, — Richterpflicht, Haas ist unschuldig, — und umgekehrt: Der Wahrheit und dem Recht dienen nur diejenigen, die dem Untersuchungsrichter entgegenwirken. Alles dies wurde durch den Pressesturm zur Zwangsvorstellung für breiteste Kreise, auch für später mit der Sache befaßte Beamte. Nur diese Zwangsvorstellung hat all das Erstaunliche ermöglicht, wozu es weiter gekommen ist: Steigerung der Eingriffe in die Rechtspflege, Beteiligung sogar der Justizverwaltung an den Eingriffen, Verdunkelung der Mordsache Helling, Disziplinarverfahren nicht gegen diejenigen, die Gesetz, Verfassung und Richterehre in unerhörter Weise verletzt hatten, sondern gegen diejenigen, die lediglich Gesetz, Verfassung und Richterehre geschützt hatten.

Kritik der Zeit

Leere Versprechungen

Wir bringen im folgenden einen Auszug aus der vernichtenden Abrechnung, die am 26. Februar 1932 der nationalsozialistische Abgeordnete Reinhardt mit der Finanz- und Steuerwahnsinnspolitik des Reichsfinanzministers Dietrich hielt. Pg. Reinhardt führte u. a. aus: Wenn wir das, was uns in den vergangenen dreizehn Jahren geworden ist, mit den Versprechungen und Verheißungen der Staatsmänner bei Erlaß der Verordnungen und bei der Verabschiedung der Gesetzespakte vergleichen, so stellen wir fest, daß den Versprechungen und Verheißungen regelmäßig eine Wirklichkeit gefolgt ist, die das gerade Gegenteil von dem darstellte, was sie versprochen und verheißen hatten. Hier ist die Rede des Herrn Reichsfinanzministers Moldenhauer vom 7. März 1930, fünf Tage vor Annahme des Youngplans, in der er erklärte:

> „Wir beschwindeln nicht das deutsche Volk. Es ist uns bitter ernst mit dieser Steuersenkung. Wir sehen eine wirksame Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nur auf dem Wege, daß wir die Lasten senken, die auf der deutschen Wirtschaft ruhen."

Schon vier Wochen später kam der Steuergesetzpakt vom 14. April mit der Erhöhung der Biersteuer, der Umsatzsteuer, der Einführung der Mineralwassersteuer usw. in Summe von rund 530 Millionen, am 26. Juli die Verordnung „zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände". Als im Reichstag um die Annahme oder Ablehnung unseres Antrags auf Aufhebung dieser Notverordnung gekämpft wurde, erklärte Herr Reichskanzler Brüning an dieser Stelle:

> „Gegensätze aus dem Wahlkampf müssen vergessen werden. Schwere Opfer werden verlangt, sie sollen und werden den Weg zur Freiheit und zum Aufstieg bahnen."

Es waren die Opfer aus der Notverordnung vom 26. Juli 1930.

Einige Wochen später folgte die Notverordnung „zur Sicherung von Wirt-

Digitized by Google

schaft und Finanzen" vom 1. Dezember 1930.

Es war also nun alles in Ordnung; die finanziellen wirtschaftlichen und sozialen Notstände waren behoben, und Wirtschaft und Finanzen waren gesichert!

Einige Monate später die Zweite Notverordnung des Reichspräsidenten „zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen". Der Herr Reichskanzler Brüning erließ damals einen Aufruf an das Deutsche Volk, in dem er erklärte:

> „Nach dem festen Willen der Reichsregierung soll diese Notverordnung vom 5. Juni 1931 der letzte Schritt zu diesem Ziele sein. (Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten.) Die Grenze dessen, was wir unserem Volk an Entbehrungen aufzuerlegen vermögen, ist erreicht."

Und seine rechte Hand, der Staatssekretär Pünder, schrieb in der „Germania" Nr. 130 vom 7. Juni 1931, man müsse diesen Männern Dank wissen dafür, daß sie das deutsche Volk einen zwar schmalen, aber sicheren Weg ins Freie führten. Weiter:

> „Eins muß allerdings gleich betont werden: solche Eingriffe wie jetzt durch die Notverordnung vom 5. Juni vertragen eine Wiederholung nicht. Die Verfasser der Notverordnung waren daher aufs tiefste durchdrungen, daß diese Notverordnung vom 5. Juni die letzte und einzige Notverordnung zur Stabilerhaltung der Staatswirtschaft für das laufende Etatsjahr sein muß. Mit voller Absicht hat dieser Gedanke auch in den Begleitworten der Reichsregierung zur Notverordnung Ausdruck gefunden, um damit der weiteren Regierungsarbeit aus eigenen Stücken ihre Grenzen zu ziehen."

Das war am 5. Juni.

Dann kam die Notverordnung vom 24. August „zur Sicherung der Haushalte der Länder und Gemeinden", dann am 6. Oktober die Dritte Verordnung zur Abkurbelung von Wirtschaft und Finanzen und schließlich am 8. Dezember die Vierte Notverordnung zur Abkurbelung von Wirtschaft und Finanzen. In dieser Vierten Verordnung zur Abkurbelung von Wirtschaft und Finanzen haben wir allerhand erfahren.

Ich möchte mir hier die Frage an die Regierung erlauben, warum diese Vierte Notverordnung zur Abkurbelung von Wirtschaft und Finanzen nicht auch die Unterschrift des Herrn Reichswirtschaftsministers Warmbold trägt. (Abg. Dr. Frick: Er wird nicht damit einverstanden gewesen sein!) In dieser Vierten Notverordnung findet sich kein Wort über Arbeitsbeschaffung. Herr Reichsfinanzminister, Sie haben am 6. Januar 1931 in einer Versammlung der Staatspartei in Stuttgart ausgeführt:

> „Das Lebensproblem ist nicht, durch Versicherung die Arbeitslosen zu unterstützen, sondern sie zu beschäftigen. Ein System, das nicht imstande ist, mit der gegenwärtigen ungeheuerlichen Arbeitslosigkeit aufzuräumen, das ist dem Untergang geweiht." (Lebhafte Zurufe von den Nationalsozialisten: Sehr richtig!)

Das haben Sie, Herr Reichsfinanzminister Dietrich, im Januar 1931 gesagt, als die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland 4,3 Millionen betrug. Heute beträgt diese Zahl 6½ bis 7 Millionen. (Hört! Hört! bei den Nationalsozialisten.) Sie hat sich inzwischen beinahe verdoppelt. Ich glaube, Herr Reichsfinanzminister, der Beweis dafür ist erbracht, daß Ihr System dem Untergang geweiht ist.

Das „System" will in Genf nichts „überstürzen"

Am 17. März beschloß der Hauptausschuß der Genfer „Konferenz zur Minderung und Begrenzung der Rüstungen", in den Konferenzverhandlungen eine Osterpause von 3 Wochen einzuschalten, vom 18. März bis 11. April. Nach nur sechswöchiger Tagung eine reichlich lange Pause! Ursprünglich waren bloß 2 Wochen vorgesehen; Rücksichten auf Deutschland führten zu der Verlängerung um eine weitere Woche. Der Konferenz ist es nämlich darum zu tun, auch den deutschen Außenminister einmal zur Stelle zu haben, um in den wichtigsten grundlegenden Fragen rascher als bisher vorwärts zu kommen. Die Anwesenheit eines nur mit Teilvollmachten ausgestatteten Beamten, wie es der deutsche Delegierte Nadolny ist, genügt bei der besonderen Rolle, die gerade Deutschland auf der Konferenz

Digitized by Google

spielt, nicht. Da dem deutschen Außenminister — Dr. Brüning — die Innenpolitik offensichtlich mehr am Herzen liegt als die Außenpolitik, gab man in Genf die Hoffnung auf, ihn vor Erledigung des 2. Wahlgangs der Reichspräsidentenwahl auf der Konferenz zu erblicken, und bestimmte daher den 11. April für den Wiederbeginn der Verhandlungen.

Nicht recht einverstanden mit dieser Regelung war der französische Außenminister Tardieu: er hoffte bisher, die Abwesenheit des deutschen Außenministers und die starke Inanspruchnahme des deutschen Volkes durch die Wahlvorgänge benützen zu können, um den die Franzosen heftig beunruhigenden deutschen Anspruch auf Gleichberechtigung in der Sicherheitsfrage überraschend abzuwürgen.

Frankreich verfolgt in Genf zweierlei Ziele: Das eine ist, Deutschlands vertragswidrig einseitige Wehrlosigkeit zu verewigen; das andere: den eigenen Rüstungsstand auf der heutigen überragenden Höhe zu erhalten. Letzterem Zwecke dient die Verhinderung praktischer Arbeit durch aussichtslose Anträge, wie den auf Schaffung einer eigenen Völkerbundstreitmacht, für die weder England noch die Vereinigten Staaten von Nordamerika, noch die Sowjet-Union je zu haben sein werden. Schwieriger ist es für Frankreich, den stark fundierten deutschen Rechtsanspruch auf gleiche Sicherheit zu Fall zu bringen. Hier sucht Tardieu den Erfolg mit Hilfe eines brutalen Draufgängertums, dem er in seiner bisherigen Laufbahn schon mancherlei verdankt. Die defensive, stark pazifistisch beeinflußte Einstellung des „Systems" — man denke an den Ausspruch des Zentrumsführers, Prälat Kaas: „Mit Aufrüstungsforderungen vor das deutsche Volk zu treten, wäre ein Verbrechen am christlichen Gedanken" —, die augenscheinlich stärker nach der Seite der Innenpolitik als der Außenpolitik gerichteten Neigungen des deutschen Außenministers, von der Frage der Veranlagung ganz zu schweigen, die allgemeine außenpolitische Harmlosigkeit des deutschen Volkes, all das mag Tardieu Anlaß zu besonderen Hoffnungen auf einen Erfolg der ihm eigenen Taktik geben.

Tardieus Großangriff sollte ursprünglich am 8. März in Genf vor sich gehen. Der deutsche Außenminister hatte sich für die Woche vom 7.—12. März mit Wahlagitationsreden im ganzen Reich herum voll eingedeckt; das deutsche Volk war aufs stärkste durch den Wahlkampf in Anspruch genommen. Konnte sich eine günstigere Lage für Tardieu finden?

Da starb am 7. März Mittag unerwartet Briand, der alte Weltfriedensapostel. Zwar hatten ihn Tardieu und seine Freunde eben erst aus der Macht entfernt, aber als Aushängeschild französischen Friedensgeistes blieb Briand nach wie vor für Frankreich ungewöhnlich wertvoll. So bitter Tardieu es empfand, er mußte den geplanten Angriff zurückstellen und zur Leitung der groß aufgemachten Trauerfeier in Paris bleiben. Das war des Pechs nicht genug. Von der Beerdigung weg kehrten der englische Außenminister nach London, der italienische nach Rom zurück, damit zeigend, daß sie vor Ostern zu keiner größeren politischen Aktion in Genf mehr zu haben wären. So wurde Tardieus Anwesenheit in Genf vom 15. bis 17. März zu einem Luftstoß.

Wenn sich die „Germania", das Blatt des Kanzlers und Außenministers, am 17. März aus Genf schreiben ließ: „Wo bleibt nun das Geschrei einer gewissen Presse bei uns, als ob die Anwesenheit des deutschen Reichskanzlers und Außenministers in diesen Tagen unumgänglich notwendig sei, weil weittragende Entscheidungen bevorständen", so ist dies faule Spiegelfechterei. Daß in den letzten zwei Wochen in Genf nichts Schlimmes für Deutschland passierte, ist wahrlich nicht Verdienst des deutschen Außenministers.

Dieser scheint aus den angeführten Vorgängen nichts gelernt zu haben. Alles läßt darauf schließen, daß er auch noch die Wahlagitation für das Zentrum bei den Preußenwahlen für wichtiger halten wird wie seine Anwesenheit als Außenminister in Genf und daß das gleiche auch noch bei den verschiedenen, innerpolitischen Vorgängen, der Fall sein wird, welche sich aus den kommenden Wahlen zwangsläufig ergeben. Daraus dürfte sich folgende Fortsetzung des oben zitierten Satzes der „Germania" erklären: „Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß vor Mitte des Jahres (Sperrdruck von uns) die Ereignisse einer Entscheidung entgegenreifen, und Deutschland hat keinen Anlaß, die Gunst seiner Stellung durch ein überstürztes Vorgehen aufs Spiel zu setzen."

Digitized by Google

Im ganzen deutschen Volke herrschte bei Beginn der Konferenz die Überzeugung, daß die Entscheidung über Deutschlands Gleichberechtigung auf der Konferenz alsbald fallen müßte; selbst die „Germania" schrieb in diesem Sinne. Heute vertritt das dem Auswärtigen Amt nahestehende Blatt die gegenteilige Anschauung: es will die Entscheidung hinausgeschoben sehen — die unangenehme Entscheidung, die Deutschland zwangsläufig wieder eine stärkere Wehr geben muß — und zwar gleich bis zur Mitte des Jahres. Mitte des Jahres ist eine andere Entscheidung fällig: die Entscheidung in der Tributfrage auf der am 20. Juni beginnenden Lausanner Konferenz. Will die deutsche Regierung etwa die Sicherheitsfrage mit der „Reparations"frage verkoppelt sehen? Das wäre so ziemlich der schwerste Fehler, der deutscherseits begangen werden könnte. Er hätte seinesgleichen nur in der meisterhaften Art, mit der von der jetzigen Regierung gerade vor Jahresfrist die deutsch-österreichische Zoll-Unionsfrage angepackt wurde.

Deutsche Aufgabe ist es im Gegenteil, zu verhindern, daß Sicherheitsfrage und „Reparations"-frage die auf völlig verschiedener vertragsrechtlicher Grundlage ruhen, miteinander verquickt werden. Nochmals hat in wenigen Wochen das deutsche Volk es in der Hand, sich mit Hilfe des Stimmzettels von einem System zu befreien, das es seit 1919 von Jahr zu Jahr in tieferes Elend geführt hat und das mit Sicherheit auch bei allen kommenden außenpolitischen Entscheidungen versagen wird. Der Blick nach außen allein mußte daher jedem Schwankenden in letzter Stunde den richtigen Weg weisen.

Wie schon angedeutet, hätte Tardieu gerne die Woche vom 4. bis 10. April zu dem bisher verhinderten Vorgehen gegen Deutschland zur Verfügung gehabt. Das Journal de Genève, ein franzosenfreundliches Genfer Blatt, das sehr gute Beziehungen zum Völkerbundssekretariat besitzt, schrieb nun am 18. März den Franzosen zum Troste: ein Vorgehen Tardieus in jener Woche wäre gefährlich gewesen, da „die kleinste Schwierigkeit in Genf dem Marschall Hindenburg Stimmen kosten könnte". Mit anderen Worten: Das Vordringliche ist die Sicherung der Fortdauer des Systems; dann haben die Franzosen ja für den weiteren Kampf wieder Chancen genug.

Deutsche, am 10. April und 24. April habt ihr die Möglichkeit, die Hoffnungen der Franzosen und ihrer Freunde endgültig zunichte zu machen!

Friedrich Haselmayr.

Der deutsche Techniker und der Nationalsozialismus

Der berufsständische Gedanke marschiert. Bei den Gruppen der Technik wirkt sich dieses Herantreten an die Wirtschaftlichkeit aus in einer stark in Erscheinung tretenden Stärkung des Selbstbewußtseins seiner Mitglieder.

Der Ingenieur und Techniker kann eine solche Festigung hundertprozentig vertragen. Er muß endlich von der Zeichenbrett-Perspektive, die ihm die Dinge politischen Geschehens oftmals in bizarrster Verzerrung darstellte, loskommen.

Ob im friedlichen Wettbewerb oder bei den Waffenerfolgen des Land- und Seekrieges („Ingenieur Mars!") hat der Techniker sein Bestes, sein ganzes Können und seine volle Verantwortlichkeit am großen Werke eingesetzt.

Hat man ihm seine Kraftanstrengung gedankt? Wurde seinem Geistesadel Achtung und Würdigung zuteil? Im „Zeitalter der Technik" leben, sollte für den Techniker heißen: Mit Anteil haben am Erfolg seines Werkes.

Statt dessen hat sein Vorwärtsdrang, sein Ehrgeiz, Ingenieur und Führer zu sein, kurz, sein Berufsethos, die entscheidende Erschütterung erlitten in dem Augenblick, wo ihm, dem Opfer der Überrationalisierung, der Boden unter den Füßen wankte.

Oberingenieur P. Schwerber, welcher als erstes äußeres Zeichen der im Dritten Reich grundsätzlich veränderten Stellung des Staates zur Technik die Errichtung eines großen zentralen Ministeriums der Technik fordert, hält eine hohe Anerkennung für den Beruf des Technikers bereit mit den Worten: „Technik ist der Leib, die Ethik, die Seele unserer europäischen Kultur."

Digitized by Google

Ja, frei, stark und siegreich erhebt sich die Technik als unmittelbarer Weg zur Kultur, wenn sie, sozialpolitisch gewertet, die Wirtschaft in ihren Bannkreis zieht.

In dieser Auffassung der Dinge gilt der derzeitige Mißbrauch der Technik als Selbstzweck zum Verdienen statt zum dienen als geradezu verbrecherisch.

◆

Es gibt keine Entwürfe, keine Vorlagen eines Parlamentes, die gänzlich frei sind von Fragen, die eine technische Beurteilung entbehren könnten.

Deshalb, hinein mit den Technikern in die Verwaltungen, auf Bürgermeisterposten, um technischer Geistesarbeit den berechtigten Einfluß zu verschaffen, sowie, um Leerläufe und Doppelbearbeitungen, Erledigungsverzögerungen und Fehlentscheidungen hintanzuhalten.

◆

Die Technik hat das Antlitz der Erde verändert, Gesellschaftswelt und Staatengebilde beeinflußt. Sie mildert Spannungen und löset Knoten.

„Alles fließt" aber der Ingenieur ordnet mit seinem Sinn für Gleichungen und mit scharfem statischen Empfinden die Dinge und meistert die Kräfte bis zum wertmessenden Resultierenden.

Nach dem erfolgversprechenden Resultat seiner Lösungen soll er den Segen verbreiten im Dienste des allgemeinen Volkswohles, nicht als Sklave des Kapitals und der Weltmechanisierung.

Der sorgfältigen Führerauslese in seinem Stande ist deshalb die größte Bedeutung beizumessen.

Unter den Richtlinien des „Reichsbundes deutscher Technik" sind jene Forderungen und Leitsätze besonders bemerkenswert, ohne welche Technik und nationaler Geist nicht in Einklang zu bringen wären. Sie lauten:

„Technischer Geist ins Volk: dauernde planmäßige Aufklärung der Bevölkerung über die Leistungen der Technik und über die Bedeutung technischer Geistesarbeit für unsere Kulturentwicklung.

Technischer Einfluß in Regierung, Parlament und öffentliche Körperschaften: Schutz talentierter Geistesarbeit im öffentlichen Recht.

Gemeinschaftsgeist und Gemeinschaftswillen:

Praktisch betätigtes Verständnis für den Handwerker und seine geistigen und sozialen Bedürfnisse, Pflege des Berufsgeistes und den Angehörigen aller Zweige und Grade der technischen Berufsstände als Vorbedingung der Gemeinschaftsgesinnung des ganzen Volkes."

Besonders die letzte Forderung deckt sich mit den Befugnissen des Ständeparlamentes im Dritten Reich, wie es unser Führer Adolf Hitler im Buche „Mein Kampf" umschrieben hat.

Um ein ganzer Techniker zu sein, muß man vorher ein ganzer Mensch sein. Diese Erkenntnis ist den Herrschenden noch nicht ganz aufgeblüht, denn immer noch triumphieren Irrtum, Zweifel und Nörgelei.

Diese ganzen Menschen, vollblütig und gesund an Leib und Seele, hat die „N.S.D.A.P." als wertvolle Mitarbeiter in den Kommissionen der „Wirtschaftspolitischen Abteilung" herangezogen.

Auch finden sich viele Ingenieure, Techniker und Architekten in seinem politischen Führerstab vereint. Daß unser oberster Führer den Techniker zu schätzen weiß, das hat er beim Umbau des „Braunen Hauses" und den Neubauten bewiesen, in denen die technischen und künstlerischen Geschehnisse seinem Entschluß, seiner Mitberatung und seinem reichen Urteile entsprangen.

Somit ist unsere Bewegung eine Weltanschauung, die jede geistige und materielle Lebensäußerung der deutschen Menschheit machtvoll vertritt, auch ein Hort der Technik.

Im Geist, dem Technik hält die Zügel,
Erklingt ein Ruf vom Fels zum Belt:
Sendet den Blick vom Feldherrnhügel,
Leitet den Bau eurer Welt!

Guido Straßner.

Handwerklicher Mittelstand und Nationalsozialismus

Bei der eine Million Volksgenossen starken Gruppe selbständiger Meister in Deutschland arbeiten über 800 000 ohne Gehilfen. Es handelt sich hiebei zum größten Teil um Neugründer eines Geschäftes, denen allerdings die Vergrößerung des Geschäftes vorschwebte, die aber aus naheliegenden Gründen nicht

Digitized by Google

zur Verwirklichung ihres Strebens gelangten.

Es ist dies beim Absterben einer großen Anzahl von werkmäßigen Arbeitszweigen, der Verarmung weitester Kundenkreise und der Hintansetzung handwerklicher und kunstgewerblicher Arbeiten bei den heutigen Bausystemen mit der vielfach eingerissenen Tendenz zur Sachlichkeit und Formenarmut begreiflich. Um so erfreulicher sind die Ansätze zur Bereicherung der Außenwände und im Innenausbau die von vernünftigen Bauherrn neuerdings wieder angestrebt werden. Die Architektenabteilung der „Glaspalast"-Ausstellung im Deutschen Museum 1931 lieferte den Beweis, daß dies bei gutem Willen möglich ist.

Glücklicherweise ist auch die maschinelle Herstellung von Blechornamentik, eine Krankheitserscheinung am Ausgange des 19. Jahrhunderts, endgültig überwunden.

Die moderne Technik macht den Menschen sicherer, selbstbewußter, befreit ihn von sklavischer Abhängigkeit. Eine weitere Folge müßte sein, daß der Handwerker, der sich ihre Vorteile zunutze macht, durch Gefahrenbeseitigung zu Ruhe und Sicherheit gelangt. Statt dessen sieht er sich von Gespenstern umlauert, die ihm bis zum Überdruß das Leben verbittern.

Gerade in letzter Zeit ist dem handwerklichen Mittelstand seine gefährliche Lage so recht zum Bewußtsein gekommen. Seine Fachgruppen suchen nun Rettung im Schutze unserer Bewegung.

Was begrüßt den Handwerksmeister beim Betreten des Werkraumes? Der tägliche Posteinlauf mit den Forderungen, die ihm Bedrückung und Sorge zu steten Lebensgefährten bestellen: Steuern und Abgaben, Sozialleistungen, die Beiträge zur Innungs- und Handwerkskammer, Wechselforderungen und Materialrechnungen.

Die Hebung darniederliegender Handwerksberufe könnte erfolgen durch Einbeziehung neuer Arbeitsgebiete. Es ist in der Beilage „Technik und Handwerk" davon die Rede gewesen. Allein unsere materielle Zeit, die sich im Hinunterschlucken fragwürdiger Genüsse übernimmt, behauptet, hiezu „keine Zeit" zu haben. Und die Zeitgenossen denken nicht daran, daß sie, indem sie dem Handwerker den Rücken kehren, den Ast absägen, auf dem sie selbst sitzen.

Pfuschertum und Schwarzarbeit, sowie verständnislose Bevorzugung von Kitsch, Schund und Warenhausramsch haben dem ehrlichen Handwerk und Kunstgewerbe den Todesstoß versetzt. Deshalb weg mit den „Paradiesen der Gedankenlosigkeit" und Kampf der Unzulänglichkeit in jeder ihrer Erscheinungsformen.

Durch Einigkeit und Befruchtung des altedlen Handwerkes würde der Kampf Aller gegen Alle, die Anarchie im Erwerbsleben ausgeschaltet.

Im Sinne der Schicksalsverbundenheit aller Klassen und Berufszweige will Adolf Hitler das Stände- und Berufsparlament ins Leben rufen in folgender Erwägung:

„Der völkische Staat duldet grundsätzlich nicht, daß über Belange besonderer, z. B. wirtschaftlicher Art, Menschen um Rat und Urteil befragt werden, die auf Grund ihrer Erziehung und Tätigkeit nichts von der Sache verstehen können. Er gliedert deshalb seine Vertretungskörper von vorneherein in politische und berufsständische Kammern."

Wie gerade der handwerkliche Mittelstand im Nationalsozialismus betreut wird, das zeigt die Arbeit der „Wirtschaftspolitischen Abteilung" mit ihren Unterausschüssen, welche die Fragen über Handwerksschutz und Arbeitsbeschaffung, das Problem „Mensch und Maschine", die Faktoren Gewerbefreiheit und Submissionswesen beleuchten und in festliegende Formen bannen.

Der Führer hat in allen Bauvorhaben der N.S.D.A.P. die Leistungen unterteilt, so daß eine große Anzahl von Handwerksfirmen zum Zuge kamen. Gar mancher wurde nach langer Pause wieder in die Lage versetzt, sein Können unter Beweis zu stellen.

Der „Völkische Beobachter" wirbt in Wort und Bild für das Handwerk. Eine große Reihe von Abhandlungen, sowie die Berichterstattung über die Ausstellungen der letzten Jahre in einem Umfange und von einer eingehenden Würdigung, wie sie keine andere Tageszeitung aufzuweisen hat, bezeugt Verständnis und Vorliebe für den bedrängten handwerklichen Mittelstand.

Dazu kommt, daß die nationalsozialistischen Vertreter in den Körperschaften von Land und Gemeinde seit Jahren

Digitized by Google

ihre Stimme hiefür erhoben, wobei allerdings die Tatsache zu verzeichnen ist, daß die bestgemeinten Anträge meistens von der Mehrheit abgelehnt wurden.

Es muß wieder vorwärts gehen mit dem Handwerk. Das Ringen nach Freiheit und Licht ist seinem ganzen Wesen innewohnend, seit altersher; denn schon der mittelalterliche Meister zwingt sein Sehnen in die Strophen:

Wir wollen aufwärts steigen;
es führt ein Weg zum höchsten Grat
durch Dornen und Gestein,
wir schlagen in die Felsen
die Stufen uns hinein.

(Aus dem „Steinarbeiter").

Guido Straßner.

Das Buch

Im Verlage von J. F. Lehmann, München, erscheint gegenwärtig ein Buch mit dem Titel „Der Fall Hörsing-Haas (Magdeburg), eine Antwort an den preußischen Justizminister von Landgerichtsdirektor Richard Hoffmann" (Preis 5.— Mk.). Die Vorgeschichte des „Falles" muß ich als bekannt voraussetzen: Es handelte sich — kurz gesagt — um die Sühne für die Ermordung eines gewissen Helling, dabei um die Verfolgung des Großindustriellen Rudolf Haas in Magdeburg, dessen Schwager als Schatzmeister des „Reichsbanners" auch persönliche Beziehungen zu dem Führer des Reichsbanners Oberpräsident Hörsing hatte.

Wegen des Mordes wurde allein ein gewisser Schröder mit Recht verurteilt. Nicht geklärt war die Frage der Teilnahme an diesem Morde. Haas wurde außer Verfolgung gesetzt. Die Gründe zur Verurteilung des Einen, der Freilassung des Anderen legt uns Hoffmann dar.

Der Verlag Lehmann hat mir liebenswürdigerweise das aufsehenerregende Buch in den Bogen übersandt: Der Grund dazu lag nahe. Ich habe in meiner fast 40jährigen öffentlichen Tätigkeit die Unabhängigkeit des deutschen Richtertums mit wahrer Leidenschaft in Wort und Schrift immer wieder verteidigt und damit den Beifall des jeweilig bedrohten Teils auch in den politischen Parteien gefunden, mir zugleich aber natürlich die Feindschaft und den Haß des anderen Teils erworben, — wie dies eben in unserem unreifen politischen deutschen Leben so Sitte ist. Die behaupteten ungesetzlichen Eingriffe der preußischen inneren Verwaltung in das gerichtliche Untersuchungsverfahren haben bereits damals, als der Mordfall aktuell war (1926), in der deutschen Presse das größte Aufsehen erregt. Ich habe, soviel ich mich erinnere, auf den Wunsch einer großen süddeutschen Zeitung meine Anschauung über diese unglaublichen Eingriffe der inneren Verwaltung, die statt mit einer Verurteilung der beteiligten Personen dieser Verwaltung mit der Disziplinierung des damaligen Untersuchungsrichters LG-Rat Kölling und des mutigen Landgerichtsdirektors Hoffmann endeten, mich kurz geäußert und damit die Wut der ganzen radikalen Linkspresse, die mir früher bei solcher Verteidigung der Unabhängigkeit der Rechtspflege Beifall spendete, mir zugezogen, obwohl ich nach meiner ganzen heutigen politischen überparteilichen Einstellung jede politische Parteinahme strenge vermied und mich nur auf die objektive Verteidigung der gesetzlichen Unabhängigkeit des Richterstandes nach der Strafprozeßordnung (§ 139), dem Gerichtsverfassungsgesetze (§ 1), der Reichs- und der preußischen Landesverfassung beschränkte (Art. 102 bzw. Art. 8).

Auch heute muß ich auf diesem strengen Standpunkte stehen bleiben und ihn zähe festhalten, um nicht in dem Sumpfe des politischen Parteihasses und übler Ungerechtigkeit zu versinken. Es fiel ja das furchtbare Wort in jener Sache: „Über der Unabhängigkeit der Gerichte steht die Staatsraison!"

Ich beschränke mich darauf zu sagen, daß ich durch die Lektüre dieses Buches innerlich aufs tiefste erschüttert bin. Wie der preußische Justizminister gegenüber dieser Fülle von Material schärfster Anklagen gegen die inneren höchsten preußischen Verwaltungsstellen im preußischen Landtage seinerzeit bemerken konnte, es sei ihm „nicht bekannt worden, daß auch nur in einem einzigen Punkte eine Widerlegung seiner Ausführungen im Hauptausschusse versucht (!) worden sei", — das erscheint mir vorerst unbegreiflich!

Jetzt ist es nach dem Erscheinen dieses Buches jedenfalls ausgeschlossen, daß der

Digitized by Google

preußische Justizminister diese Bloßstellung nicht nur der preußischen inneren Verwaltungsstellen, sondern auch höchster preußischer Richterbeamten stillschweigend hinnimmt oder nur mit einigen allgemeinen Redewendungen abtut. Ich halte es für rechtlich ganz unmöglich, dieses Buch polizeilich zu beschlagnahmen oder aus irgendeinem Rechtsgrunde etwa aus dem Republikschutzgesetze zu unterdrücken. Auch die politischen Folgen eines solchen Versuchs wären höchst bedenklich. Ich sage dies — ganz gleich, welcher politischen Partei der Verfasser oder der Verleger angehört: Eine Frage, die für mich von meinem überparteilichen Standpunkte überhaupt gar keine Rolle spielt: „Recht muß Recht bleiben." Es handelt sich jetzt nach dem Urteil der Leser wohl wirklich um den Satz, den nach dem Buche Geheimrat Finger als Verteidiger der beiden fallengelassenen Richter dem Großen Disziplinarsenat am Kammergerichte zurief: „Deducta justitia quod sunt civitates nisi magna latrocinia" — „Nehmen Sie dem Staate die Gerechtigkeit weg, dann bleibt eine große Räuberbande übrig": Ein furchtbares Wort, das wohl für den heutigen „Frei-Staat" die größte revolutionäre Gefahr enthält! Hier muß volle Klarheit geschaffen werden, — sonst ade der Rest von Achtung vor Gesetz und Recht! Auch die deutsche Richterschaft muß m. E. diese Klarheit verlangen, gleichviel auf welchem politischen Boden der Einzelne steht: Es handelt sich um die Zukunft des Rechtsstaates selbst, der stärksten Säule unseres Staatswesens.

Dr. Ernst Müller-Meiningen,
Senats-Präsident am Obersten Landesgericht i. R., früher bayerischer Justizminister.

◆

Deutschland und Amerika — Germany and U.S.A. (The Steuben Memorial). Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Steuben-Gesellschaft e. V. von Kurt Schomburg. (In deutscher und englischer Sprache.) Steuben-Verlag, Berlin; Preis Ganzleinenband RM. 10.—.

Selbst seit 1930, dem 200. Geburtstag Friedrich Wilhelm von Steubens, des Flügeladjutanten Friedrich des Großen und Schöpfer des amerikanischen Heeres, der auch in vielen Städten Deutschlands festlich begangen wurde, wissen doch wenige um diesen Mann, der den Grundgedanken der preußischen Staatsidee und die Grundsätze Friedrich des Großen nach Amerika brachte und neben Washington zum Mitbegründer eines freien amerikanischen Staates wurde.

Die deutsche Steuben-Gesellschaft hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, nicht nur die Beziehungen Deutschlands zu Amerika in staatlicher, sondern ganz besonders in völkischer Hinsicht stärkstens zu fördern und die innere Verbundenheit beider Nationen, die gerade in der heutigen Freiheitsbewegung des kommenden Deutschlands wieder ihren Ausdruck gefunden hat, auch äußerlich kundzugeben.

Mit der Trilogie Fridericus-Steuben-Stein, die sich organisch auch auf die geschichtliche Betrachtung der Bedeutung Fichtes ausdehnen muß, wird der preußische Staatsgedanke, der gleichzeitig auch der deutsche Reichsgedanke, in seiner Entstehung wie auch Entwicklung von den verschiedenen Gesichtspunkten heraus (Rasse, Wehrwille, Traditionswille usw.) dargestellt.

Der 2. Teil des Werkes wendet sich den nichterfüllten Wilsonschen Punkten zu und befaßt sich mit dem Großdeutschen Selbstbestimmungsrecht, dem Rhein- und Saarproblem, das am deutlichsten den Vernichtungswillen Frankreichs kennzeichnet und der für uns Deutsche in Albert Leo Schlageter zu einem ewigen Mahnmal geworden ist.

Dem Nationalsozialismus und der Notwendigkeit des Fortfalls der Tribute gelten die Betrachtungen im 3. Teil, um schließlich im 4. Teil mit Werken deutscher Kulturleistungen für Amerika auf den verschiedenen Gebieten zukunftsweisend auszuklingen.

Es würde zu weit führen, alle die 25 Mitarbeiter hier aufzuzählen, doch seien besonders Alfred Rosenberg, der in prägnantester Form einen Überblick über sein Buch „Mythus des 20. Jahrhunderts", das infolge seiner rassischen Gebundenheit zum Kulturträger des kommenden Dritten Reiches geworden ist, gewährt, und General von Epps grundlegende wie auch wegweisende Ausführungen über „Deutsche Wehrlage und Volkserziehung", die die Schicksalsfrage des deutschen Volkes in sich birgt, erwähnt. br.

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11/15. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.60 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 60 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20 8 01

Heft 26 | **Mai 1932** | **3. Jahrgang**

Alfred Rosenberg:

Raumpolitik!

Mitte 1927 erschien meine Schrift „Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik", die jetzt vergriffen ist. Um den nationalsozialistischen Gedanken eine weitere Verbreitung zu verschaffen, erscheint sie demnächst in der „N. S. Bibliothek". Dies macht eine Kürzung notwendig, was sich insofern leichter durchführen ließ, als der zweite Teil die Politik der Hochfinanz behandelte, die heute bereits genügend in den Kreis der Betrachtungen gezogen ist.

Es ist für uns Nationalsozialisten eine große Genugtuung, festzustellen, daß wir auch außenpolitisch richtig gesehen haben. Von meinem Buch habe ich rein gar nichts zurückzunehmen, ich habe deshalb den ganzen Teil bis auf einige Kürzungen und stilistische Verbesserungen unverändert gelassen, um die Richtung der Grundtendenzen der Völker deutlich in Erscheinung treten zu lassen. Daraus erst läßt sich auch die aktuelle Lage erst richtig würdigen. Der Darstellung der „Nationalen Raumpolitik" schließt sich also die Darstellung der jetzigen außenpolitischen Situation organisch an. Die notwendige Vorsicht in bezug auf eventuelle Schlußfolgerungen werden alle Nationalsozialisten begreifen.

Aus der Schrift sind nachstehend einige Absätze aus der Einleitung abgedruckt. A. R.

Das politische Schicksal eines Volkes wird in erster Linie bestimmt durch Rasse, Zahl, geographische Lage, die rassisch-völkische Umwelt und ihre Kraftrichtungen. Die große Völkerwanderung der nordischen Rasse begann in vorgeschichtlicher Zeit. Wir sehen sie auf der großen Weltenreise, völkisch individuell bestimmt, als Inder, Perser, Griechen, Römer. Um das Jahr 1 beginnt ein neuer nordischer Blutstrom zu fließen. In der germanischen Völkerwanderungszeit findet dieser einen Höhepunkt an Machtentfaltung.

Digitized by Google

Wie die ersten großen nordischen Wellen die indische und antike Kultur, so schuf das Germanentum Staaten und Gesittung des Abendlandes; als Herrscherschicht über andere Rassen und Völkermischungen.

Alle diese Wanderungen sind gleichsam als naturgebundene Ereignisse aufzufassen. Der Mensch brauchte früher mehr Boden zu seinem Leben als heute, eine stärker einsetzende Vermehrung der Rassenstämme zwang zur Ausbreitung, zur Auswanderung. Vom inneren Kern pflanzte sich der Druck nach außen fort und ein Stamm trieb den vorhergehenden vor sich hin. Dieses Spiel kam zur Ruhe, bis der Boden genügend Früchte trug für seine Bewohner.

Dieser fast rein naturhafte Wille zum Ausgleich war zwar zielstrebig aber planlos. Dies änderte sich, als Kriege und Eroberungen nicht naturhaft gebunden geführt wurden, sondern im Zeichen gewisser Ideen vor sich gingen. Diese imperialistischen Ideen erhielt das Germanentum vermittels des Christentums eingeimpft: so auch den Gedanken einer gewaltsam durchzusetzenden Weltkirche als Fortsetzung des spätrömischen Gedankens eines rasselosen Weltreiches.

Die Religion des Friedens brachte uns also einen Weltunitarismus und Weltimperialismus. Hier muß gleich eine grundsätzliche Auseinandersetzung eingefügt werden, um auch die Dinge der Gegenwart in organisch bedingter Weise zu werten und allen Mißverständnissen vorzubeugen.

Auch das Wort Imperialismus, der Kinderschreck eines deutschen Spießbürgers, ist wie viele andere politischen Prägungen aus der demokratisch-marxistischen Schlagwortliteratur ins Leben übergegangen und hat im allgemeinen einen üblen Beigeschmack bekommen, indem nämlich *jede* Herrschaft einer Kraft über eine andere, einer Nation über eine zweite als unsittlich hingestellt wird und man daran die Folgerung knüpft, jegliche „imperialistische Triebe" zu unterdrücken. Dieses Wort spukt selbst noch vielfach ungeprüft in der nationalen und völkischen Literatur. In der Beurteilung der chinesischen Frage z. B. konnten wir beobachten, daß das ganze Problem des fernen Ostens nicht auf seine Struktur und Mannigfaltigkeit der dort wirkenden Kräfte untersucht wird, sondern einfach aus Gründen gewisser Sympathien zu den unterdrückten Chinesen als „imperialistischen Kampf gegen die armen Gelben" abgetan wird.

Diese rein schematische Einstellung und Vergötterung bloßer Worte ohne klar faßbaren Gehalt muß ein erwachendes Deutschland unbedingt ablehnen. Beim Gebrauche des Wortes „Imperialismus" kommt es stets auf das stillschweigend meist nicht ausgesprochene *Beiwort* an, das immer in das Hauptwort mit hineinklingt. Wenn die Sozialdemokratie in Deutschland zum Beispiel gegen den Imperialismus kämpft, so meint sie damit nur einen *deutschen* Imperialismus, hat aber gegen den *jüdischen* Finanz-Imperialismus nicht das Geringste einzuwenden. Wir können somit viele Spielarten unterscheiden.

Es gibt einen völkischen, einen rein militärischen, einen wirtschaftlichen, einen marxistischen, ja sogar einen pazifistischen Imperialismus.

Was den *völkischen* anbetrifft, so ist dieser ein Lebensgesetz, dem keine einzige Nation, sofern sie als Nation überhaupt lebenskräftig sein will, entsagen kann. Ein völkischer Imperialismus bedeutet nichts anderes, als was die Kräftigung und Durchsetzung der Persönlichkeit und aller ihrer Schöpferkräfte im Einzelleben darstellt. Ein völkischer Imperialismus war zum Beispiel die revolutionäre Tat Heinrichs des Löwen, als er den Italienfahrten entsagte und sich mit dem Schwerte Boden im Osten schuf. Mag er sich auch über die Folgen noch nicht im klaren gewesen sein, so zeugte seine

Digitized by Google

Tat doch die deutsche Besiedelung des Ostens und schuf die Grundlagen für das gesamte deutsche spätere Leben. Ein völkischer Imperialismus anderer Art war das, wenn auch zunächst wirtschaftlich eingestellte, Vordringen der Angelsachsen in Nordamerika. Ein völkischer Imperialismus ist es, der das übervölkerte Japan zur Ausbreitung treibt. Dieser völkische Imperialismus ist blutmäßig gebunden und blutmäßig berechtigt. Es kann dabei geschehen, daß manchmal zwei Blutgruppen in dieser Weise aufeinanderstoßen, dann wird man schwer von einem objektiven Recht oder Unrecht sprechen dürfen, sondern diesen Zusammenstoß als tragisches Verhängnis bzw. als einen Kampf um die Voraussetzung des Lebens überhaupt aufzufassen haben.

Etwas anderes wie derartiges Streben ist ein rein militärischer Imperialismus, der nicht aus innerem völkischen Zwange, d. h. aus der Notwendigkeit Lebensraum zu gewinnen, sondern mehr aus Raub- und Abenteuerlust sich neue Gebiete erschließt. Ein solcher militärischer Imperialismus ist die Außenpolitik Frankreichs seit Jahrhunderten. Eine dringende Notwendigkeit für Erweiterung seines Lebensraumes kann Frankreich für sich nicht in Anspruch nehmen. Dies zeigt sich schon daran, daß Frankreich auch seine nächsten Kolonien nicht zu besiedeln vermag, sondern heute bereits, im Gegenteil, Afrikaner, Polen, Juden und andere Völker aufrufen muß, um das Stammland selbst zu bevölkern. Deshalb hat Frankreich auch keinerlei wirkliche kolonisatorische Fähigkeit entwickelt. Seine Regierung beschränkt sich bloß auf Verwaltungen und Militärhoheit, bestenfalls auf die Gründung einiger Raubkonzerne. Irgendwelche echte staatsbildende Kräfte hat das neuere Frankreich nicht zu erzeugen vermocht. Deshalb ist auch der französische Drang nach Osten nicht die Auswirkung eines berechtigten völkischen Ausweitungswillens, sondern die Darstellung eines durchaus inhaltslosen Imperialismus, des nur militärischen Machtwillens.

Als eine andere Spielart des Machtgedankens erscheint der Wirtschaftsimperialismus, der im letzten Jahrhundert mehr in den Vordergrund getreten ist als alle anderen, aber seine Charakterfärbung natürlich auch durch die Völker erhält, die sich die Wirtschaftskräfte zwecks Sicherung von Machtstellungen bilden. Die deutsche Hansa erschuf sich mit ihren Städtebünden bis tief nach Rußland hinein ein riesiges Absatzgebiet; aber Hand in Hand mit dieser Wirtschaftsmacht ging ein großer schöpferischer Kolonienaufbau. Die blühenden Kulturen der Städte wie Wisby, Riga, Reval, Nowgorod sind Zeugnisse, daß hinter dem Wirtschaftswillen eine aufbauende Rassenkraft stand. Ähnlich eroberte die ostindische Handelskompagnie England seine reichste Niederlassung, und Britannien war klug genug, das Schwert schützend über diese Unternehmung zu halten. Im Laufe der letzten 100 Jahre ist der Kampf um gewisse Erdreichtümer im erhöhten Maße entbrannt; zunächst um die Kohlenbecken. In den letzten Jahrzehnten immer mehr um die Ölfelder der Welt. Um den Ölbesitz geht der Kampf in Mexiko vor sich, um das Öl wurde in Kleinasien gerungen und ganze Völker wurden vorgeschickt, um für die riesigen Öltrusts in London und in Newyork neue Länder zu erobern. Für Brillantenjuden wurde einst Südafrika erkämpft und zugunsten der Opiumhändler mußte China gewaltsam geöffnet werden.

Die Verhältnisse zwischen dem wirtschaftlichen Imperialismus und dem politischen Machtwillen haben sich nun nach und nach derart verschoben, daß nicht nur der Staat wirtschaftliche Unternehmungen schützt, sondern umgekehrt, daß sich in der Hand von Wirtschafts- und Finanzgruppen bereits derartige Machtmittel konzentrieren, um den ganzen politischen, militärischen und völkischen Imperialismus in den Dienst des wirtschaftlichen und finanziellen Eroberungswillens zu stellen. Heute stehen wir der Tatsache gegenüber, daß der Imperialismus des meist von den Juden bestimmten Finanzkapitals die politischen Schicksale fast aller Völker weitgehend bestimmt, und zwar derartig bestimmt, daß all' die Parteien,

Digitized by Google

welche gegen den „deutschen Imperialismus" tagtäglich voller Wut ankämpfen, den brutalsten Finanzimperialismus als „Sachverständiges Gutachten" anpreisen und ganze Völker zwingen, Milliarden-Tribute diesen Weltaussaugern zu überantworten.

Dieser Finanzkapitalismus von heute hat sich nun noch ein weiteres Mittel zu seiner Sicherung geschaffen: und das ist — die pazifistische Bewegung. Es erscheint vom Standpunkt einer weltwirtschaftlichen Politik notwendig, daß stellenweise gewisse nationale Leidenschaften, politisches Machtstreben und wirtschaftliche Interessen aufgestachelt werden, damit Armeen in Marsch gesetzt werden können, um, sei es Ölfelder zu erobern, sei es nicht dienstwillige Nationen in den Dienst des Finanzkapitals zu zwingen. Andererseits aber ist es notwendig, den gleichen nationalen Willen möglichst zu schwächen, damit wiederum — andere — Nationen und Völkergruppen innerlich zermürbt dem Finanzimperialismus und seinen Dienern keine Widerstände entgegenzustellen vermögen. In diesem Rahmen muß sich also die pazifistische Bewegung selbst ein imperialistisches Ziel stellen, d. h. die Herauslösung eines Völkerkonzerns und seine innerpolitische Entwaffnung durchführen. Hier wird der Imperialismus von der Außenpolitik auf die innere Politik umgeschaltet, also etwas getan, was der deutsche Gesamtmarxismus durchzuführen beauftragt ist. Nach außen hin predigt deshalb „unsere" gesamte Demokratie und Sozialdemokratie Völkerverständigung, Völkerbund, Weltwirtschaftskonferenz, Dawesgutachten, Unterwerfung unter alle Tribute, Unterwerfung unter alle französischen Diktate. Nach innen hin organisiert dieselbe Sippschaft aber das Reichsbanner, den Rotfrontkämpferbund, um möglichst alle nationalen Widerstände gewaltsam niederzuschlagen.

Hand in Hand damit sorgt der Marxist dafür, daß auf alle Posten marxistisch eingestellte Persönlichkeiten kommen und von allen Parteien bloß Koalitionsgenossen zugelassen werden, deren Interesse ganz oder teilweise mit den marxistischen Interessen parallel laufen. Solche treue Freunde sind die Zentrumsgenossen, die in Deutschland nach einer anderen Richtung hin eine ähnliche Aufgabe haben wie Demokraten und Marxisten.

Es ist also eine dreiste Lüge, zu erklären, der Marxismus sei nicht imperialistisch, sondern friedfertig; im Gegenteil, die Parole des internationalen Klassenkampfes ist ebenso eine imperialistische Losung, wie das englische Lied von der Beherrschung der Meereswogen. Andererseits ist es möglich, daß der Marxismus nicht nur innerpolitisch, sondern auch außenpolitisch imperialistisch wird, wie z. B. Sowjetrußland, das in dem Augenblick, da der konsequente Marxismus in Moskau siegte, sofort mit einer imperialistischen Weltpolitik über die früheren Nationalrussen hinwegschritt.

Das Geheimnis aller Siege liegt also stets in einem Machtwillen, d. h. in einem urewigen „imperialistischen" Triebe, dem keine einzige Bewegung, selbst die pazifistische nicht, entgehen kann*.

* Mit welcher Konsequenz der Pazifismus in Deutschland zugunsten eines fremden Imperialismus betrieben wird, davon geben uns Marxisten und Demokraten täglich mehr als genügend Zeugnis. So schrieb der Vertraute Dr. Gustav Stresemanns Georg Bernhard in Nummer 122 vom 22. Mai 1927 der „Vossischen Zeitung" über das Thema „Mandatshunger":

In bezug auf die in Deutschland auftretenden Kolonialwünsche und Stimmen zugunsten eines Völkerbundsmandates erklärte Bernhard wörtlich folgendes, was geradezu als ein zeitgeschichtliches, schmähliches Dokument angesehen werden kann:

Digitized by Google

Die Kreuzzüge und Italienfahrten waren, unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, deshalb ein durchaus unvölkischer Imperialismus. Sie waren nicht mehr die Folgen einer Übervölkerung wie einst die Völkerwanderung der germanischen Stämme, sondern ein Blutabfluß, der sogar zur teilweisen Verödung führte, welche ihrerseits ansaugend auf die slawisch-finnischen Stämme des Ostens wirkte. Die Politik des Römischen Reiches Deutscher Nation war somit eine volksverzehrende Kolonialpolitik und der Dienst für diesen Staatsgedanken ein einziges Opfern größter Persönlichkeiten wie kostbarsten Blutes. Diese Kolonialpolitik hat für den Kern des Germanentums, das Deutschtum, wenig mehr gezeigt als eine romantische Erinnerung, dazu den Dreißigjährigen Krieg, die völkische Schwächung. Wir werden diese Kolonialpolitik mit Recht Kreuzzugspolitik nennen müssen.

Eine solche Kreuzzugspolitik war auch die Weltpolitik der wilhelminischen Epoche. Ihr lag der durchaus richtige Gedanke zugrunde, daß deutsches Blut nicht mehr dazu dienen sollte, den Amerikanern ihren Staat zu bauen oder in allen Erdteilen zu versickern, sondern zusammengefaßt werden sollte auf einen Raum, der dem Deutschen Reich gehörte. Aber in der Form der Durchführung dieses ewig-naturhaften organischen Willens versagte das Reich Wilhelms II. Es gab dem Wirtschaftsimperialismus der sog. Deutschen Bank nach und griff bis nach Bagdad hinüber und es glaubte ferner naiv an die Möglichkeit, friedlich-schiedlich ein Kolonialreich sowie eine Flotte „zum Schutz des Friedens" errichten zu können, ohne mit England in einen bewaffneten Konflikt zu geraten. England konnte eine deutsche Naivität nicht annehmen, es sah in allen beruhigenden Erklärungen Deutschlands nur Heuchelei und rüstete sich militärisch und außenpolitisch zum großen Kriege, indem es

„Nun liegt dieser ganzen Agitation an sich die sehr vernünftige Idee zugrunde, daß nicht bloß im deutschen Interesse, sondern auch im Interesse der Aufschließung, die Beteiligung Deutscher an kolonialer Betätigung erwünscht ist. Aber gerade unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, wäre es das Falscheste, was man machen könnte, von neuem womöglich mit dem militärischen Pomp von Schutztruppe und Kolonialpolizei eine deutsche Reichskolonialpolitik zu inszenieren. Was Deutschland erstreben muß, ist, daß den Angehörigen des deutschen Volkes die freie Betätigung in den sämtlichen Mandatsgebieten und in den Kolonien sämtlicher anderer Völker erwirkt wird. Dadurch entsteht die Möglichkeit, Menschenüberfluß abzugeben. Auf diese Weise ergibt sich Gelegenheit, namentlich für einen Teil der deutschen Jugend, durch ein paar Jahre kolonialer Arbeit die Welt zu sehen, den Blick zu weiten, den Charakter zu stählen und mit erprobter Tüchtigkeit der Wirtschaft der Heimat (???) zu dienen. Solche Zulassung deutscher Bürger zu den Kolonien fremder Völker bedeutet die beste Rehabilitierung (Deutsch: Versklavung) des Deutschtums. Diese Zulassung durchzusetzen, wird auch wahrscheinlich in absehbarer Zeit möglich sein, weil eine Reihe von kolonisbesitzenden Nationen, insbesondere die Franzosen, ein großes Interesse daran haben, die Kolonialmüdigkeit ihrer eigenen Staatsbürger durch den deutschen Zuzug zu ergänzen. Von einer solchen Zusammenarbeit der Mitglieder der verschiedenen Nationen in den Kolonialterritorien darf man sich auch eine bedeutsame Rückwirkung auf den Verständigungsgedanken innerhalb Europas versprechen."

Seine Stellung zum deutschen Menschenexport hat Bernhard später noch ausdrücklich wiederholt.

Digitized by Google

sich auf dem Festlande seine Degen schmiedete. Es ist einfältig, dies den Engländern zum Vorwurf zu machen. Vorwürfe haben wir an uns selbst zu richten, daß wir uns nicht auch Bundesgenossen voll Kraft suchten (Rußland) und Staatenkonglomerate zu diesem Zweck fallen ließen, die hier im Wege standen (Österreich-Ungarn, die Türkei). Oder aber wir verzichteten auf Raum in Afrika und stärkten unsere Kraft zu Lande so, daß wir uns Raum in Europa selbst erobern konnten. Der zweite Weg wäre der organische gewesen, eine Ablehnung romantischer Kreuzzugspläne, eine Wiederaufnahme jener Lebensäußerung des Germanentums, der wir allein unser Dasein zu verdanken haben. Ganz „Ostelbien" ist deutsches Kolonialland. Bis an die Narova hin. Dort entstand die Vorbedingung zum künftigen Reiche, als das herrliche Geschlecht der Hohenstaufer lockenden Phantomen nachzog. Die Schwaben stellten die abenteuerlichen Ritter, die Niedersachsen den schwertbewaffneten deutschen Bauer. Die einen den römischen Kaiser, die anderen den deutschen Herzog.

Wir haben heute zu wählen zwischen den beiden Aspekten der deutschen Geschichte. Zwischen Kreuzzugspolitik und Raumpolitik. Zwischen Weltimperialismus und völkischem Staatswillen. Zwischen Barbarossa und Heinrich dem Löwen. Zwischen Karl dem Großen und Widukind. Zwischen Wilhelm II. und Bismarck. Zwischen dem Völkerbund und dem völkischen nationalsozialistischen germanischen Staat in Mitteleuropa.

Es war eine weltgeschichtlich symbolische Tat, als der Herzog dem Kaiser den Gehorsam verweigerte, als Heinrich der Löwe gegen seinen von ihm hochverehrten Barbarossa rebellierte. Der Sachsenherzog nahm gegen die morgenländische Kreuzzugspolitik die europäische Kolonialpolitik wieder auf. Auf seinen Spuren ging der Deutsche Orden, auf seinen Spuren ging die Hansa. Auf märkischem Sande entstand Brandenburg, das preußische Königtum, das Deutsche Reich. Diese Entwicklung wurde vom letzten Hohenzollern verbogen, diesmal nicht durch großrömische, wohl aber durch jüdisch-nomadische Träume, nicht vom Weltmachtgedanken, sondern von der Weltwirtschaft. Rathenau-Stresemann sind die Nachfolger Wilhelms II.

Es ist der größte Wahnsinn unserer Zeit, daß nach dem offensichtlichen Zusammenbruch der jahrzehntelangen unschöpferischen deutschen Außenpolitik der friedlichen Verständigung mit allen Völkern ausgerechnet dieser Gedanke zum Träger der Republik vom November 1918 wurde. Er ist mit ihr geboren, wie er mit ihr sterben wird, ist sie doch als Ganzes auch nichts anderes als eine Fortsetzung des letzten Reiches. Rathenau herrschte vor 1914, herrschte nach der „Revolution" und ist der Heilige der Novemberdemokratie.

Die heutige Demokratie hat wortlos den Kampf um einen deutschen Lebensraum überhaupt aufgegeben, sie dient der schwarzen, der roten und der goldenen Internationale. Deshalb steht ihre Bündnispolitik auch allen Kräften entgegen, die dort wieder anknüpfen wollen, wo Bismarck als Nachfolger Widukinds und Heinrich des Löwen aufhörte. Aufhören mußte, weil sein tragisches Schicksal darin bestand, aus einem Gegner des Liberalismus der Vollender des liberalistisch-hochfinanziellen Unstaatsgedankens zu werden, weil er gegen den Kaiser nicht mehr rebellieren konnte. Die deutsche Außenpolitik muß wieder auf einen zielklar eingesetzten deutschen Machtgedanken

Digitized by Google

eingestellt werden, wie die Politik eines jeden noch kraftvollen Volkes. Man wird das Imperialismus heißen und es werden sich viele deutsche Professoren und Marxisten finden, die hier wieder ihre Keule erheben werden. Es ist aber ein Kampf um das Dasein schlechtweg.

Die genannten verschiedenen Spielarten des imperialistischen Gedankens werden nun durch eine weitere grundsätzliche Ergänzung noch in das letzte klare Licht gestellt: Der Finanzkapitalismus, der Imperialismus der Wallstreet, der Imperialismus des Marxismus sind in ihren letzten Auswirkungen Welt imperialismen. (Auch der Imperialismus des Vatikans ist ein Universalimperialismus, der gleichfalls zum Teil machtpolitisch, zum Teil pazifistisch kämpft, je nach Sachlage.) Ein völkischer Imperialismus ist demgegenüber seinem Wesen nach nicht weltimperialistisch eingestellt, sondern wird über eine natürliche Begrenzung seiner Ansprüche nicht hinweggehen. Das deutsche Mittelalter ist daran zerschellt, daß über die organische Erweiterung des Volkes hinweg ein Welttraum von Macht Besitz über kühne Männer ergriffen hatte, welche durch ihre Kreuzzüge und Italienfahrten nur geringe Gruppen des Volkes vorwärts bringen konnten und dann die Fühlung mit der Nation selbst verloren. Darum versickerte dieses Streben im syrischen Wüstensande und auf italienischen Ebenen, in Spanien und in Nordafrika.

Fragen wir uns nun, wie die heutige deutsche Freiheitsbewegung zur Frage des Imperialismus steht, so kann darauf die Antwort nach der vorhergehenden Klarstellung ganz eindeutig ausfallen. Das deutsche Erwachen muß den völkischen Imperialismus für das deutsche Volk soweit bejahen, als Lebensraum notwendig ist, um dem deutschen Volk ein gesundes, starkes Dasein zu ermöglichen. Den geographischen Verhältnissen gemäß muß dieser völkische Imperialismus dafür Sorge tragen, daß dieser Lebensraum unmittelbar mit dem Mutterlande verknüpft ist und nicht das gleiche Schicksal erleidet wie die Machtbestrebungen des deutschen Mittelalters. Der deutsche Volkswille (das wäre die richtige Übersetzung für das Wort Imperialismus) muß also den Spuren Heinrichs des Löwen, des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen folgen. Er muß anknüpfen an die Tat der Bajuwaren, die einst die Mark im Südosten sicherten und er muß ablehnen den Weltimperialismus des Finanzkapitals, er muß ablehnen den unfruchtbaren Militarismus Frankreichs. Er muß ablehnen den einerseits pazifistischen, andererseits wirtschaftsimperialistischen Marxismus und so allein kann sich kristallklar ein deutscher Wille herausbilden.

Mit dieser Erkenntnis, daß das deutsche Volk, will es nicht in des Wortes wahrster Bedeutung untergehen, eigenen Grund und Boden für sich und seine Nachkommen braucht, und mit der zweiten nüchternen Einsicht, daß dieser Boden nicht mehr in Afrika erobert werden kann, sondern in Europa, in allererster Linie im Osten erschlossen werden muß, mit dieser Erkenntnis ist die organische Einstellung einer deutschen Außenpolitik für Jahrhunderte gegeben. Denn aus diesen Erkenntnissen ergibt sich die grundlegende Frage: welche Mächte stehen einer stärkeren Ausweitung z. B. nach Polen feindlich

Digitized by Google

gegenüber? Und wessen Staatsinteressen werden durch eine derartige deutsche Raumerschließung nicht unmittelbar berührt, vielleicht sogar mitgefördert? Auf die erste Frage gibt es nur eine Antwort: Frankreich und Polen (Rußland ist ein Problem für sich). Die zweite Frage läßt sich mit: „England und Italien" beantworten. Frankreich wird eine Ausweitung Deutschlands nach keiner Richtung zulassen wollen, weil es nur durch Verkrüppelung des deutschen Volkes auf Fortdauer seiner unnatürlichen heutigen Machtstellung hoffen kann. Man weiß in Paris, daß die heutige Lebensenge Deutschland zur Auswanderung zwingt und zu weiterer Industrialisierung. Das ist glatter Volksverlust, ein Blutverlust, wie nur ein Krieg ihn ähnlich herbeiführt. Da man aber in Paris in Erkenntnis seiner inneren Schwäche Bundesgenossen braucht, so ist auch Polens Sache Frankreichs ureigenste Angelegenheit, wie es die Bewaffnung Rußlands vor dem Kriege war.

Die deutsche Aufgabe also, die sich aus dem Urproblem ergibt, lautet: Isolierung Frankreichs durch Bündnisse mit Mächten, deren eigene Lebensinteressen bei ihrer Durchführung auf französische Gegnerschaft stoßen müssen, wenn nicht heute, so doch morgen.

Karl Moß, München:

Die Weltherrschaftsidee des letzten Jahrtausends und ihre Ablösung durch den organischen Staatsgedanken

Das Leben des Menschen ist ewiger Kampf wie das Ringen des Dr. Faust um Gut und Böse, wenn es schöpferisch, vorwärtsdringend sein soll. Dieses innere Ringen ist wohl die eigentlich gestaltende Kraft im Leben einer Einzelpersönlichkeit. Und je tiefer gegründet der Mensch dasteht, um so ausschließlicher bedeutet die ständige innere Auseinandersetzung sein Schicksal, das ihn über die Kleinigkeiten des Alltags in der Großzügigkeit umfassenden Geistes, umspannender Persönlichkeit hinaushebt zu den ganz großen Schicksalen des Daseins. So wird für den heldischen Menschen Kampf und Leben zu einer Einheit.

Eben dasselbe tritt uns in der Geschichte unseres deutschen Volkes entgegen, und die beiden politischen Gegensätze, um die der schöpferische Kampf hier geführt wurde, sind seiner in ihrer Größe würdig — auf der einen Seite der kaiserliche Traum von Weltbeglückung, andererseits der bodenverwurzelte Nationalismus der beiden großen deutschen Bauernvölker, Bayerns und Niedersachsens, beide ursprünglich vereint in der Hand der welfischen Herzogskrone.

Die Tragik unseres Volkstums bis heute liegt darin begründet, daß seit dem Heldentum Friedrich Barbarossas bis zum weltbürgerlichen Zeitalter der Negermission und Kolonialgründungen, bis auf unsere heutigen Tage aus diesem inneren Ringen um deutsche Schicksalsgestaltung nicht der organische deutsche Staatsgedanke als Richtlinie für die Zukunft unseres

Digitized by Google

Volkes hervorging. Zum zweiten Male zerbrach daran das Reich; auf den Zusammenbruch der Kreuzzugspolitik des Hohenstaufenreiches zu Ende des 13. Jahrhunderts mußte derjenige der modernen „Kreuzzugspolitik" des deutschen Volkes vor dem großen Kriege folgen — wird ein weiterer, vielleicht letzter und endgültig vernichtender Zusammenbruch Deutschlands kommen, wenn nicht das „Volk der Dichter und Denker" aus seiner eigenen Geschichte lernen und den lebensgesetzlich richtigen Staatsgedanken erkennen, den Zukunftsweg des neuen, nationalsozialistischen Dritten Reiches gehen will.

Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" trieb eine Weltpolitik, sah seine eigentliche historische Aufgabe in der Gestaltung fremdvölkischer Länder, bei der das eigene, das deutsche Volk, mehr Werkzeug war, als Selbstzweck. Der Sinn der deutschen Politik war nicht, wie wir meinen: „Kampf um Lebensraum und Entfaltungsmöglichkeit des deutschen Volkes", sondern er hieß: Hausmacht, Christentum, Weltherrschaft. Deshalb mußten Zehn- und Hunderttausende Deutscher auf den Kreuzzügen ihr Leben lassen. Ihr Blut tränkte fremde Erde, ging dem eigenen Volke nutzlos verloren. Es schuf nicht neuen Lebensraum, aus dem ein neuer Zweig deutschen Volkstums hätte erblühen können. Von dem Glanze mystischen Heldentums der alten Kaiserzeit hatte das deutsche Volk nicht nur nichts, sondern in ihm wurde beste deutsche Lebenskraft der Jagd nach einem Phantom geopfert, dessen endliche Erringung für das deutsche Wesen, die Erhaltung des deutschen Blutstromes überdies ein sehr fragwürdiger Erfolg gewesen wäre. Der Weg dazu war schon teuer genug. Bedenken wir, was es bedeutet, wenn in dieser Linie aus der Geisteshaltung des Mittelalters heraus ein Kinderkreuzzug entstehen konnte, in dem Zehntausende deutscher Knaben einer vorzeitigen Vernichtung und dem Sklavenhandel überantwortet wurden. Das Gewicht deutscher Politik lag eben nicht im eigenen Volkstum, sondern herausgerissen in Italien, in der Welt. So wurde dieses „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" unter der Ghibellinenkrone mit seiner Kreuzzugs-Weltpolitik zum Mörder des deutschen Blutes. Der aber, der diesem Weg entgegentrat, der Welfe Heinrich der Löwe und seine Anhänger, waren damals „Verräter" und „Feinde des Reiches", schuld an dem Zusammenbruch von Tagliacozzo, wie wir, Deutschlands erwachende Jugend, heute „Staatsfeinde" sind, weil auch wir der weltbürgerlichen Kreuzzugspolitik eines unorganischen Systems entgegentreten.

Das deutsche Volk als Mittel — besser Ausgangspunkt zur Weltgestaltung. Und im Augenblick der Verzweiflung an dieser Grundlage zur Weltpolitik, am eigenen Volk, die Errichtung eines neuen Ausgangspunktes im sizilianischen Beamtenstaat, mit fremdvölkischen Menschen — das entsprach dem Wesen des mittelalterlichen Staates. Macht um der Macht willen, Weltgestaltung nicht wegen des deutschen Volkes und seines Lebenswillens, sondern als Selbstzweck, als Sinn einer für das deutsche Volk zerstörenden Weltpolitik. Das ist die geschichtliche Schuld des Hohenstaufenreiches.

Fällt uns nicht unwillkürlich selbst zu diesem sizilianischen Abenteuer des deutschen Volkes in der Kolonialpolitik des zweiten Reiches die Parallele auf? Lenkte diese nicht ebenso den deutschen Blutstrom in die Ferne, zersplitterte

Digitized by Google

deutsche Volkskraft in alle Welt, so daß sie im Augenblick der Entscheidung verloren war, als der Ausbruch des Weltkrieges dem abermaligen weltpolitischen, vom Volkstum losgelösten und bodenentwurzelten Streben einer neuen Kaiserkrone ein Ende setzte? — Ist nicht auch hier der Schwerpunkt deutscher Politik herausgerückt worden aus dem deutschen Volk in fremde Erdteile wie einst in fremde Länder? Und wurde nicht dadurch der geschichtsgestaltende Kraftstrom des deutschen Volkes dorthin abgelenkt? Ehedem strömte das Blut Deutschlands über die Alpenpässe nach Süden, jetzt bildeten die Häfen Deutschlands die offene Wunde, aus der sich die Kraft des deutschen Volkes in alle Welt ergoß.

An die Stelle des Kampfes um die alte Römische Weltmacht trat in der Exportpolitik des neuen Reiches der Kampf um den Weltmarkt. Man opferte, wie man ihn ehemals dem deutschen Kreuzzugsrittertum überantwortet hatte, den deutschen Bauern diesem Ziele durch die Überindustrialisierung, die geboren wurde aus dem Wahne, man könne im Kampf um den Welthandel, die Weltmacht, ohne feste organische Gründung im eigenen Land und Volk, in der Ferne den Bestand des Deutschtums sichern. Man verkannte, daß auch hier wieder die Lebensgrundlage des deutschen Volkes aufgebaut war auf der Hoffnung des Sieges im Ringen mit Anderen um fremde Interessengebiete. Wie einst um Italien und das „Heilige Land", so ging es jetzt um das Absatzgebiet. Man wollte aber nicht einmal den auf dieser Linie konsequenten Weg der Zerschlagung des englischen Rivalen gehen, der seine eigene Lebensgrundlage dem neu um die Weltherrschaft ringenden Volke nicht freiwillig abtreten wollte und konnte.

Man vergaß, daß ein hoch aufgeführtes Haus um so festere Fundamente haben muß, daß die Voraussetzung zur Weltpolitik die bäuerliche Verwurzelung von Blut und Boden im eigenen geschlossenen Siedlungsgebiete sein muß. So proletarisierte man den deutschen Bauern, indem man seine Arbeit verachtete und ihm seinen Boden entwertete, wie er auch im mittelalterlichen Reiche als Volkstumsträger ganz ausgeschaltet wurde, vom edlen Freibauern zum Hörigen herabsank. Nimmt es Wunder, wenn wie damals, so auch heute das Bauerntum sich seiner Vernichtung widersetzt, wenn in solchen Zeiten die Flammenzeichen Florian Geyers aufleuchten?

Und abermals zerbrach der Traum, man könne eine Weltpolitik treiben, ohne selbst festen Boden unter den Füßen zu haben, eine Weltpolitik, die sich nicht auf dem Wege des lebensgesetzlichen Wachsens über die eigenen Grenzen hinaus entwickelte, sondern sich mit „Kreuzzügen", in fremden Erdteilen, fremden Ländern die Angriffspunkte sichern wollte.

Die Politik des deutschen Volkes war widernatürlich und ist es geblieben bis heute. Sie vergaß, daß das eigene Volk daran zugrundegehen muß, wenn es im Kampf um Überindustrialisierung und Export mit seinem Bauerntum nicht nur die Sicherung seiner Ernährungsgrundlage verlieren muß, sondern damit auch seinen Blutserneuerungsquell selbst zum Versiegen bringt. Das aber ist der Kern der „Ankurbelung der Wirtschaft" — man meint die industrielle Überproduktion über den eigenen Bedarf hinaus, die reine Exportpolitik zum Zweck der Tributzahlungen.

Digitized by Google

Auch die Geschichte der letzten Jahrzehnte wird dem deutschen Volke zum Segen werden können, wenn es aus der Wiederholung des Zusammenbruchs der alten mittelalterlichen Staatsidee, aus der Katastrophe eines unorganischen Staatsgedankens heraus die Erkenntnis findet: Unser Weg wird uns über die Neubildung echten deutschen Bauerntums führen müssen; unser Kampf inmitten der Weltmächte darf nur von innen heraus im lebensgesetzlichen Wachsen eines gesunden, in seinen Lebensbedingungen vom Ausland, der Welt unabhängigen deutschen Staates bestehen. Unsere Zukunftslinie wird nicht die Kreuzzugspolitik eines vergangenen Jahrtausends, des Hohenstaufenreiches wie der neuen Krone sein. Jetzt ist die Zeit reif, daß durch die beiden deutschen Bauernvölker, die Bayern und die Niedersachsen, der organische Staatsgedanke zum Siege geführt wird, eine politische Idee, die über den zweimaligen Zusammenbruch des stolzen Kaisertums sich heute herausstellt im Gedanken einer deutschen Ostraumpolitik. Wir schreiben dem deutschen Volk auf sein Banner den Kampf um unser Bauernland, das deutsche Ostland der Zukunft.

Dr. Ing. Johannes Wotschke:

Deutsche Ostsiedlung – seit 7 Jahrhunderten

Siedlung ist Ausdruck bestehender Formen überquellender Volkskraft. Ihre geschichtliche Berechtigung ist nicht gebunden an das Ergebnis wirtschaftlicher Berechnungen, sondern eine Frage der Überlegenheit des raumgreifenden Mannes über seine Umwelt, ihrer Behauptung und Erhaltung. Diese Erkenntnis ist der Grundgedanke nationalsozialistischen Siedlungsdenkens, sie birgt für uns Voraussetzungen und Aufgaben.

Wenn es Not täte, diese Grundhaltung gegenüber vorwiegend liberalistisch-wirtschaftlich eingestellten Vertretern des Siedlungsgedankens geschichtlich zu begründen, ein Blick auf die deutsche Entwicklung im Osten spricht Bände, das Bild der blutenden Grenze mit den von Polen geraubten Provinzen, wie der Rückblick auf den Nationalitätenkampf auf diesen Raum, seit Jahrhunderten.

Germanische Volksstämme saßen hier in altersgrauer Vorzeit, bis sie die Stürme der Völkerwanderung westwärts verschlugen. In die verlassenen Sitze rückte der Slave ein, der Pole.

Otto I., der Sachsenkaiser, führte die Gegenwelle machtpolitisch vor, der neue Kulturgedanke des Christentums begründete die Neuordnung im wiedergewonnenen Ostraum. Die politischen Bande hielten nicht lange, um so enger war die kulturelle Bindung des Ostens an den Westen, in der der Pole deutsche Werte schätzen und würdigen lernte.

Sie gab mit den Anstoß zu der großen deutschen Lebensäußerung, die im 12., 13. und 14. Jahrhundert den deutschen Bauer nach Osten wandern ließ, zu den Höhepunkten der deutschen Ostsiedlung überhaupt.

Ihre Grundlagen liegen mit in der Geschichte der deutschen bäuerlichen Entwicklung dieser Zeit. Ursprünglich war der deutsche Bauer ein freier Herr gewesen, dann langsam mit dem Machtzuwachs der Edlen diesen hörig

Digitized by Google

und unfrei geworden. Um die Wende des 10. Jahrhunderts begann hierin ein Wandel einzutreten, das Verhältnis des Bauern zum Grundherrn wurde in feste Rechtsformen gekleidet. Dadurch erreichte er auf der einen Seite die Gewähr der Bindung an seine von ihm bearbeitete Scholle, auf der anderen kam er langsam in den Genuß des sich mit seiner Arbeitsleistung steigernden Mehrertrages des Bodens, während die an den Grundherrn abzuführenden Leistungen an sich gleich blieben.

Mit der Zunahme der deutschen Bevölkerung um diese Zeit, trat an den in dieser Beziehung einzelwirtschaftlich erstarkenden Bauern die allgemeine Volksaufgabe heran, zur Sicherung der Ernährung Neuland zu erschließen. Die innere Kolonisation dieser Zeit sah ein starkes Anwachsen der wirtschaftlich genutzten Bodenfläche. In harter Arbeit rang der deutsche Bauer Wald und Sumpf neuen Nährboden ab. Diese Zeit mühevoller Vorwärtsentwicklung schuf aber auch eine Auslese des deutschen schaffenden, vorwärtsstrebenden Menschen, des Kämpfers, der harte Arbeit auf sich nahm, als ihren Lohn die völlige Freiheit des erschlossenen Grund und Bodens von irgendwelcher grundherrlicher Bevormundung vor Augen. Als sich so auch der erweiterte deutsche Raum langsam mit Menschen gefüllt hatte, stand eines Tages der deutsche Bauernsohn arbeitsfroh und tatenkräftig an der Ostgrenze. Ihn rief die Fremde.

Wald und Sumpf, hier und da kümmerliche Bauernkaten in den einfachsten Anfängen primitiver Feldgraswirtschaft, das war das Kennzeichen der Landstriche jenseits der Ostgrenze, vor allem um Warthe, Netze und Oder. „Kein Mensch wußte sich zu erinnern, daß in dieser Wüstenei je irgendein Ackerbau stattgefunden habe", schreibt der Chronist. Da begann auf der einen Seite der polnische Landesherr, auf der anderen die Kirche, die Klöster sich nach Menschen umzusehen, die imstande waren, die Einöde ertragreich zu gestalten, die ferner – noch zitterte der Schrecken des mühsam abgewandten Mongoleneinfalls über dem Land — fähig waren, im Augenblick der Gefahr einen starken Schirm zu bilden.

Es war kein Zufall, sondern die Ausstrahlung der geschichtlichen Leistung des deutschen Bauern dieser Zeit, die die polnischen Landesherren bewog, deutsche Bauern zu dieser Aufgabe zu berufen, ja selbst dort, wo es sich nur um die Umsiedlung slawischer Bauern in Einzelfällen handelte, ausdrücklich *deutsches* Recht, deutsche Lebensgrundlagen zu fordern. „Wir gründen die Stadt *zu deutschem Recht*, *da wir auf die Hebung unseres Landes*, wie es sich ziemt, *bedacht sind*", lesen wir häufig in den Stiftungsbriefen dieser Zeit.

Siedlung zu deutschem Recht setzte Befreiung des Siedlers von allen Pflichten polnischen Rechtes voraus, mit Ausnahme der allgemein anerkannten Notwendigkeit der Landesverteidigung gegen feindliche Angriffe. Fast in allen Fällen wurde den deutschen Siedlern diese Rechtsgrundlage zuerkannt. Deutsches Recht bedeutete für sie die persönliche Freiheit auf dem durch ihrer Hände Arbeit urbar gemachten Grund und Boden. An den Grundherrn war nur ein mäßiger Zins abzuführen, während das Besitzrecht erblich war und vom Vater auf den Sohn überging, ohne Einwirkung des Grund-

Digitized by Google

herrn. Es war das alte Erbzinsrecht der deutschen Heimat, die unverfälschte deutsche Eigentumsauffassung. Auch bei seinen Lebzeiten konnte der Siedler uneingeschränkt über seinen Grund verfügen, ihn verkaufen, vertauschen, vorausgesetzt, daß dem Grundherrn das Zinseinkommen nicht dadurch geschmälert wurde.

Der technische Vorgang der Besiedlung lag im Gegensatz zur heutigen Übung in der wagemutigen Hand eines Mannes, des Lokators. Er erhielt vom Grundherrn eine Fläche Odland mit dem Auftrage, es zu besiedeln. Auf der vereinbarten Rechtsgrundlage suchte er unter vollkommener Handlungsfreiheit die Siedler zusammen, führte sie in die neue Heimat. Er sorgte für die Aufteilung des Geländes und unterstützte die Siedler bei der Aufstellung des Bebauungsplanes. Auch die geldliche Frage zu lösen, blieb ihm überlassen.

Auf der anderen Seite standen dem gegenüber nicht unerhebliche Vorteile. Er erhielt von vornherein einen beträchtlichen Anteil des Bodens (im allgemeinen ein Sechstel) als zinsfreies Erb- und Eigentum. Führer bei der Bildung der Siedlung, wurde er durchwegs auch Leiter der Dorfgemeinschaft, Schulze, mit dem Einkommen aus der damit verbundenen Gerichtstätigkeit, Privilegien besonderer Art waren nicht selten. Sie knüpften sich im allgemeinen an die Größe der von vornherein übernommenen Aufgabe.

So forderte die Aufgabe des Lokators einen ganzen Mann, entschlossene und begabte Führermenschen, deren Auslese den jungen Gemeinschaften besonders zugute kam.

Bedeutungsvoll für den inneren Zusammenhang der Siedler war die Dorfgemeinde, die sie nach den vertrauten Grundsätzen der Heimat auch im Neuland bildeten. Es waren Gemeinschaften mit starker Ausprägung unseres nationalsozialistischen Grundsatzes: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Die Machtvollkommenheiten der Gemeinschaft über Verhältnisse des Einzelnen waren sehr groß, dieser allerdings als Glied der Gemeinschaft ihrer Auswirkungen teilhaftig. Die wirtschaftliche — ganz zu schweigen von der völkischen — Bedeutung dieser Ordnung waren in dieser Zeit der Dreifelderwirtschaft nicht zu unterschätzen, sie begründete vor allem die technische Überlegenheit des planmäßig arbeitenden deutschen Siedlers über seine slawischen Nachbarn.

Während der Pole in einfachster Feldgraswirtschaft bisher nur Raubbau an seinem Boden getrieben hatte, brachte die deutsche Arbeit selbst in dieser für unsere Zeit primitiven Form der Dreifelderwirtschaft das Land zur Blüte. Dieser deutschen Ackerbearbeitung seit dem 13. Jahrhundert hat es Polen zu verdanken, wenn es heute unter den Agrarstaaten Europas eine Rolle spielt.

Es ist kaum nötig, zu erwähnen, daß mit den deutschen Siedlern nicht nur technische Verbesserungen ins Land kamen, sondern auch eine Fülle politischer, religiöser, kultureller Anregungen, war doch die bäuerliche Selbstverwaltung im slawischen Osten eine unerhörte Erscheinung. Dieser Einfluß ging weit hinein ins Land, bis ins heutige Rußland, äußerlich zeigte er sich in der Verbreitung des Magdeburger Rechts. Jahrhunderte vorher waren Magdeburger Mönche die religiösen Kulturträger gewesen.

Digitized by Google

80 Städte und über 250 Dörfer erstanden so nach deutschem Recht im 13. und 14. Jahrhundert allein im Lande Posen. Wer die Karte dieser Siedlungen vor Augen hat, ist erstaunt darüber, wie dicht das Netz dieser Gründungen das Land bedeckte.

Während aber Schlesien im Süden und Preußen im Norden im deutschen Machtbereich an sich lagen, lebte der deutsche Siedler in Posen in der Fremde, in einem Volke, das nicht zuletzt durch die deutschen Anregungen nunmehr begann, sich staatlich fester zusammenzuschließen und die angeborenen nationalen Regungen auch machtpolitisch zu äußern. Der deutsche Siedler, ohne Verbindung mit dem Mutterland, befand sich bald in erbittertem Nationalitätenkampf gegenüber einem an Zahl überlegenen Volke, das mit bemerkenswertem Eifer alle Mittel, Kirche und Staat, für sich einzusetzen begann. In dieser Auseinandersetzung, die im 15. Jahrhundert nur ein Teil einer allgemeinen slawischen Reaktion gegen deutsche Ostraumgeltung darstellte, erlahmte die Kraft des auf sich selbst angewiesenen deutschen Siedlers mit Ausnahme der der Heimat benachbarten Landstriche.

Zum nationalen Rückgang kam ein sozialer Grund. Der polnische Bauer hatte mit der deutschen Freiheit des bäuerlichen Einzelmenschen gegenüber dem Grundherren nie etwas anzufangen gewußt. Seinem slawischen Empfinden war die Abhängigkeit von einem für seine Existenz sorgenden Herren lieber. So rückte diese Lebensauffassung immer stärker in die Rechtsgrundlage der deutschen Siedler, sie mehr und mehr verkleinernd und ihnen den inneren Grund ihrer wirtschaftlichen Überlegenheit nehmend.

So ging der Einfluß der deutschen Siedlerarbeit im Lande Posen von Jahr zu Jahr zurück. Die Geistesbewegung der Reformation, die in überraschend kurzer Zeit vor allem den Osten erfüllte, brachte hierin nicht nur geistig einen Wandel, sie wurde mittelbar der Anstoß zu einer neuen Siedlungswelle.

Die religiösen Kämpfe, die die Anhänger der neuen Lehre vor allem in den Niederlanden (Herzog Alba) zu bestehen hatten, brachten Scharen niederländischer, freiheitsliebender Glaubenskämpfer auf den Weg nach dem Osten. Von der Ostsee her begannen sie sich schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts an der Weichselmündung festzusetzen. Hier wurden ihre technischen Fertigkeiten in der Bodenbearbeitung für die polnischen Grundherren bald ein starker Anreiz, sie weiter in den leeren Raum Polens zu ziehen. Er begann sich mit den Siedlungen dieser Holländer zu füllen, über 400 derartiger „Holländereien" entstanden allein im Lande Posen in dieser Epoche des 16. und 17. Jahrhunderts. Eine stille, aber eindringliche Wanderung.

Fast gleichzeitig damit begann eine Ostwanderung aus den umliegenden deutschen Gebieten in den polnischen Raum. Hier war es vor allem die Not des furchtbaren Krieges und seiner Folgen, denen sich der deutsche Bauer mit den Resten seiner Habe zu entziehen suchte, heimlich und gegen den Willen seiner Obrigkeit seine Sitze verlassend. Im Gegensatz zu den Kolonisten der Vorzeit in der Mehrzahl arme, vergrämte, bittende Menschen.

Auch hier wurde die Frage der lebendigen Kraft der Siedlungsgrundlage entscheidend für ihre Geschichte, ihre Ausprägung. Der Siedler dieser Ostwanderung folgte nicht mehr dem einheitlichen Rufe des polnischen Landes-

Digitized by Google

herren, sondern, soweit er nicht als Bittender kam, den Versprechungen der Grundherren, auf die inzwischen die Macht übergegangen war. Es war also nicht mehr an eine einheitliche Rechtsgrundlage zu denken wie in früheren Zeiten, sondern der Einzelne erhielt die Zugeständnisse, die die Gegenseite für zweckmäßig hielt, der freie Bauer andere als der heimlich entwichene Hintersasse. Bezeichnend für diese Siedlungen ist das Schulzendorf, wie man die ungefähr 130 Gründungen dieser Zeit nennt. War im 13. Jahrhundert der Schulze, der Lokator, Vertrauensmann eines festgefügten, vom Grundherrn praktisch unabhängigen Gemeindeverbandes gewesen, so wurde er jetzt der Beamte des Grundherren, der Steuerheber und Verwalter gegenüber einer mehr oder weniger verschiedenartig zusammengesetzten Dorfgemeinschaft. Die mangelhaften sozialen Voraussetzungen verminderten ihre nationale Widerstandskraft in den kommenden Auseinandersetzungen mit dem slawischen Nachbarn.

Anders die Holländereien. Die in geschlossenen Gruppen die Heimat verlassenden, werkstüchtigen niederländischen Deutschen kamen als Gebende. Sie konnten ihren Grundherren Forderungen stellen, deren Erfüllung sicher war. Im Unterschied zu den gleichzeitigen Schulzendörfern erreichten sie für ihre Siedlungen einen vollkommen unabhängigen Gemeinschaftszustand, in dem sie nach hergebrachter Sitte aus eigener Kraft alle Aufgaben eines Gemeinwesens übernahmen und lösten, Verwaltung, Rechtsprechung usw. Ihre religiöse Sonderstellung gegenüber den katholischen Nachbarn begünstigte diese Sonderentwicklung.

Wirtschaftlich standen sie zum Grundherrn nicht im Erbzinsverhältnis, sondern fast allgemein in langjährigen Pachtverträgen. Diese sicherten ihnen zwar die Freiheit der Arbeit, wurden aber in späteren Notzeiten eine Handhabe des Grundherrn, seine Rechte bei der Vertragserneuerung zu vergrößern.

Geschichtsschreiber dieser Zeit wissen nicht genug die Veränderungen in Stadt und Land, den allgemeinen Aufschwung zu schildern, den diese neue, doppelte germanische Siedlungswelle im Lande Posen begründete. Und dennoch begann auch hier wieder der Niedergang.

Während des Dreißigjährigen Krieges war das Land verschont geblieben, jetzt ging auch hier die Kriegsfackel furchtbar über Stadt und Land. Nordischer, siebenjähriger Krieg zehrten an der Wirtschaft, verarmten die Menschen ohne Unterschied der Nation.

Zu den äußeren kamen die inneren Wirren, die das Land nicht zur Ruhe kommen ließen, sich bis zur Aufteilung ständig steigernd. Der deutsche Siedler, wirtschaftlich vor dem Zusammenbruch, sah in diesen Auseinandersetzungen auch die Rechtsgrundlage seiner Herkunft kleiner und untragbarer werden, immer größere Eingriffe des polnischen Grundherren erschütterten die Gemeinden.

Zur wirtschaftlichen und politischen Bedrückung kam die religiöse. Kaum in einem Lande hat die Gegenreformation schärfere Formen angenommen als in dieser Epoche in Polen, sonderlich in Posen.

In dieser allgemeinen Bedrängnis verkümmerte deutscher Siedler- und Kulturwille von neuem. Wohl hielt sich der Holländer in seinen Gemeinden standhafter, aber auch er verlor im wirtschaftlichen Kampf Stellung um

Digitized by Google

Stellung. Es war das Schicksal vom Mutterland gelöster Gruppen im harten, erbitterten Ringen auf allen Lebensgebieten.

Die Besitzergreifung durch den preußischen Staat endete diese Drangsal. Viele völkische Stellungen waren verloren. Es ist nicht die Aufgabe dieser Zeilen, die Entwicklung durch das vertrautere Gebiet der letzten 150 Jahre weiter zu führen. Wer mit sehenden Augen heute durch Netze-, Warthe- und Oderbruch zieht, findet auf Schritt und Tritt die lebendige Erinnerung an den größten Siedler unter den Hohenzollern, Friedrich den Großen, der hier über 200 000 Menschen ansetzte, die alten Bauernhöfe sind sein schönstes Denkmal.

Wer auf der anderen Seite die Auswirkung der liberalistischen Epoche unserer Geschichte von der französischen Revolution bis zur deutschen Revolte im Lichte des deutschen Ostens betrachtet, setzt als Nationalsozialist den deutschen Polenfreunden von 1848 bis 1918 ein Denkmal auf seine Art. Dem wird gerade hierbei besonders klar, daß die edelste Lebensregung des deutschen Menschen, die Arbeit an Grund und Boden, die Eroberung neuer Geltung unmöglich ist ohne eine umwälzende Besinnung zu neuer, deutscher und eigener Lebensform. Die Geschichte, die Lehre von den lebendigen Kräften, die allein zu schaffen imstande sind, zeigt, daß nur der im Völkerringen besteht, der mit aller Anspannung seine Lebenskräfte zusammenfassend sich hochkämpft. Die Geschichte der Siedlung bezeugt dies nicht nur, nein sie verlangt noch mehr. Sie fordert Überlegenheit des Siedlers und seiner Grundlagen über seine Umwelt, vor allem im Nationalkampf. So ist für uns die Frage der Siedlung, der Ostsiedlung untrennbar verbunden mit der Lösung der gewaltigen Aufgabe des Neubaus des Reiches, nicht Forderung wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit, sondern an die Lösung des Haupt- und Gesamtproblems deutscher Zukunft gebundener Ausdruck völkischen Kraft- und Zukunftswillens. Daher müssen wir auch für die Siedlungsfrage immer wieder die Gesamtlösung Einzelmöglichkeiten voranstellen, einen neuen Lebenswillen radikal zum Ausdruck bringend wie unsere Ahnen, die in ihren Siedlungsbriefen verlangten: Ex nova radice jure Teutonico . . .

Aus neuer Wurzel nach deutschem Recht!

Dr. Walther Kundt:

Die weltgeschichtliche Bedeutung des Friedens von Brest-Litowsk

Wenn einer, vom Monde kommend, und von dem Weltkrieg nichts anderes wissend als was er heute aus den Zeitungen über ihn erfährt, der müßte unbedingt glauben, daß dieser Krieg durch einen einzigen Friedensschluß, nämlich den von Versailles beendet worden sei.

So häufig wird dieser Name genannt und so selten die anderen Plätze, an denen Friedensschlüsse in den Jahren 1918—1920 unterzeichnet worden sind. In Wirklichkeit sind es nicht weniger als acht Orte, in denen zum Teil dem großen Weltringen ein Ende gemacht wurde. Außer Versailles noch Brest-Litowsk, Bukarest, Saint Germain-en-Laye, Trianon, Neuilly und Sèvres. Endlich muß man noch den freilich ganz

Digitized by Google

unförmlich geschlossenen „Frieden von Washington“ nennen, durch den ganz einseitig von Amerika ein „Aufhören des Kriegszustandes mit Deutschland“ festgestellt wurde. Friedens*bedingungen* kamen hier überhaupt nicht zur Erörterung. Die vier neben Versailles genannten Pariser Vororte waren die Schauplätze von Friedensschlüssen mit Deutschlands Verbündeten. Für Deutschland von unmittelbarer Bedeutung bleiben demnach neben Versailles nur Bukarest und Brest-Litowsk. Sehen wir von Bukarest ab, da ja der dort geschlossene Frieden auf Befehl der Entente später wieder rückgängig gemacht wurde, so bleibt neben Versailles als Ort eines deutschen Friedensschlusses nur noch *Brest-Litowsk*.

Angesichts der vierzehnten Wiederkehr des Tages (3. März), an dem im Jahre 1918 in der heute zu Polen gehörigen westrussischen Stadt dem Kriegszustand zwischen Deutschland und Rußland ein Ende gemacht wurde, erscheint es wohl angezeigt, auf die *gewaltige welthistorische Bedeutung dieses Tages* hinzuweisen, um so mehr, als diese Bedeutung durchweg gegenüber der von Versailles *unterschätzt* wird. Freilich mag es manchem paradox erscheinen, wenn ich behaupte: *Von Brest-Litowsk wird man noch reden, wenn Versailles längst in Vergessenheit geraten sein wird.*

Da höre ich nun gleich den Einwand: „Was hat uns denn der Frieden von Brest-Litowsk genützt? Alle seine Errungenschaften sind ja doch durch den Endfrieden, den von Versailles, wieder verloren gegangen. Den Krieg im Osten hat Deutschland zwar gewonnen, aber den im Westen hat es verloren und diese Niederlage im Westen hat den Gesamtkrieg zu unseren Ungunsten entschieden.“

Gemach, das stimmt nicht ganz. Daß es nicht stimmt, werden wir sehen, wenn wir — ein klein wenig aus der Vogelperspektive — die beiden Friedensschlüsse miteinander vergleichen. *Worum handelt es sich im Westen, worum im Osten?*

Im *Westen* nur zum geringsten Teile um Landabtretungen. *Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmedy* und das *Saargebiet*. Zusammen an Areal noch nicht so viel wie eine preußische Provinz. In zweiter Linie handelt es sich um *Sachlieferungen*. Zwar auch ein für uns übles Ding, aber schließlich doch etwas, das unter gewissen Umständen geregelt werden konnte. Drittens aber handelt es sich heute noch um *Geld*. Seit Jahren bemüht sich nun die gesamte Diplomatie der Welt um Pläne, wie dieses Geld beschafft werden könne (*Dawesplan, Youngplan* usw.). Kurz man sucht die *Quadratur des Kreises* und findet sie nicht, *weil sie unmöglich ist*. Und weil die noch ausstehenden, noch nicht erfüllten Forderungen des Diktates von Versailles *nicht zu erfüllen sind, darum werden sie eines Tages verschwinden*.

Wie sieht es demgegenüber im *Osten* aus? Hier handelt es sich nicht um Geld, auch nicht um Sachschäden, die wieder „gutgemacht“ werden sollten, sondern um *Landabtretungen*, und zwar um solche von einer räumlichen Ausdehnung, hinter der *die Landverluste Deutschlands im Westen zurückbleiben*. „Nun gut“, wird man nun erwidern, „im Osten hat Deutschland doch auch große Landverluste gehabt, fast ganz *Posen, Danzig* und den größten Teil von *Westpreußen* und endlich einen zwar räumlich nicht großen, aber industriell überaus wichtigen Teil von *Oberschlesien*. Und das alles trotz des Siegfriedens von Brest-Litowsk. Auch der Landverlust Deutschlands im Osten ist doch die Folge des Schandfriedens von Versailles.“

Alles ganz richtig. Aber nun eine kleine Frage. *An wen hat denn Deutschland im Osten Land verloren?* Doch nur an Polen (abgesehen vom Memelland). *Gegen wen hatte denn aber Deutschland im Osten Krieg zu führen gehabt*. Doch *nicht* gegen Polen, sondern *gegen* Rußland. Dieses ganze Polen war ebenso wie Litauen, Kurland, Livland, Estland von den Deutschen

Digitized by Google

erobert, d. h. den Russen abgenommen worden. Mit Finnland lag die Sache etwas anders, auch mit der Ukraine, die gleichfalls zeitweise unter deutsche Gewalt kam. Aber vom Finnischen Meerbusen bis zum Dnjestr, oder, falls man Rumänien mit hinzurechnet, bis zur Donaumündung war von den Deutschen ein gewaltiges, an Größe unser eigenes Vaterland übertreffendes Gebiet erobert worden, das in seinem nördlichen Teil, von Kurland bis zur Grenze von Ingermanland sogar eine deutsche Oberschicht hatte. Hatte nun diese Eroberung trotz der direkt oder indirekt durch das Versailler Diktat sich vollziehenden Wiederloslösung dieser Gebiete (die sogar die Loslösung reichsdeutscher Gebiete, Posen usw. nach sich zog) von Deutschland Folgen, die bestimmt sind, sich in Zukunft als politisch günstig zu erweisen? Das ist die Frage, auf die für die Beurteilung des Friedens von Brest-Litowsk alles ankommt und diese Frage muß mit einem glatten, klaren, unbedingten „Ja" beantwortet werden.

Was wäre geschehen, wenn Deutschland im Osten keinen Siegfrieden, wie den von Brest-Litowsk hätte schließen können, wenn die deutsche Ostfront sich gegen den Ansturm russischer Truppen nicht hätte halten können? Wenn Rußland alle seine von den Deutschen besetzten Westgebiete hätte zurückerobern und womöglich auch noch Ostpreußen sich hätte einverleiben können? Dann wäre das Bündnis mit den Westmächten nicht in die Brüche gegangen. Ein siegreiches Rußland (es ist in diesem Falle gleichgültig, ob man an ein Rußland des Zaren, an eine kadetisch-menschewistisch-sozialrevolutionäre Republik, wie sie unter Kerensky bestand, oder an ein bolschewistisches Rußland denkt) hätte mit seinen den ihm Freund gebliebenen Westmächten zusammen Deutschland so einkreisen können, daß diesem jede Möglichkeit, sich zu erholen und wieder zu sich selbst zu kommen, für alle Zukunft genommen worden wäre.

Man wird mir entgegnen: Eingekreist sind wir sowieso. Im Westen Frankreich und Belgien und im Osten die beiden Vasallstaaten Frankreichs: Polen und die Tschechoslowakei, die schwerbewaffnet und uns durchaus feindlich sind? Ist es nicht gleich, ob durch das Gebiet der früheren deutschen Provinzen Posen, Schlesien oder Westpreußen sich eine deutsch-polnische oder eine deutsch-russische Grenze zieht?

Mit Verlaub. Nein, das ist nicht gleich.

Es ist für Deutschlands militärische und politische Lage von ganz gewaltiger unterschiedlicher Bedeutung, ob im Osten, nur wenige Bahnstunden von unserer Reichshauptstadt entfernt, das Gebiet eines Staates beginnt, der immerhin nur etwa 20 Millionen Einwohner hat (von denen mehrere Millionen Fremdstämmige sind und also den militärischen Elan der Armee schwächen müssen) ein Staat, der nach einigen hundert Kilometern im Osten auch seinerseits seine Grenze findet, also ein Staat, der mit europäischen Maßteilen zu messen ist, dessen wirtschaftliche und deshalb auch politische und militärische Möglichkeiten begrenzt sind. Kurz gesagt, ob im Osten von Deutschland ein Staat ist oder Staaten sind — denn für die baltischen Länder gilt Ähnliches wie für Polen — denen mit den Mitteln einer rein europäischen Auslandspolitik von Deutschland aus entgegengetreten werden kann. Oder aber, ob, wie es vor dem Kriege war, unmittelbar hinter der deutschen Ostgrenze ein Land begann, das eigentlich gar kein Land mehr zu nennen ist, sondern ein Erdteil, größer als ganz Europa, das, sich bis zum Stillen Ozean erstreckend, Nachbar der beiden ostasiatischen Riesenreiche ist.

Wenn sich auch noch nicht alle Konfliktsmöglichkeiten übersehen lassen, das eine aber können wir mit Bestimmtheit sagen. Es ist für den Augenblick ein Glück, daß Deutschland, von Rußland getrennt, jetzt im Osten Staaten vorgelagert sind, die, einerlei ob mit ihrem Willen oder gegen ihn, in das europäische Staatensystem eingeschaltet sind. Daß es heute Frankreich ist, das die politische Einstellung dieser

Digitized by Google

Staaten bestimmt, ist freilich nicht zu leugnen. Aber der Versailler Friede wird ja in nicht allzu ferner Zeit zugrunde gehen. Und dann wird auch die Macht der östlichen Nachbarn Deutschlands so geändert werden, daß sie Deutschland nicht mehr tödlich gefährlich werden können, jedenfalls niemals so, wie ein uns feindlich gesinntes Rußland mit seinen ungezählten, aus asiatischem Westen herbeiströmenden und anstürmenden Menschenmassen.

Dr. Baron Georg v. Manteuffel, Berlin:

Zur baltischen Agrargeschichte

Daß die baltischen Lande häufig in entscheidendem Maße der Schlüsselpunkt aller nordöstlichen Geschehnisse in Europa gewesen sind und wohl auch sein werden, ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Seit der Zeit der Waräger, der Hansa, dem Streben um das „dominium maris balticii" bis zum Einbruch der Bolschewicki und der Abwehr dieses Einbruches durch Reichsdeutsche und Balten im Jahre 1919 ist es die geographische Lage. Seit der Ordenszeit, den Ritterschaften, der Baltischen Landeswehr ist es der Kampf für Christentum, germanisches Recht, deutsche Sprache, abendländisches Wesen — für eine andere Welt. Seit der „Auffegelung" des Landes ist es ein Bollwerk gegen die slawische Welle. Aber all das ist untrennbar verbunden mit der Frage, wer war es der dem Lande Geist und Richtung gab? Was formte die führende Schicht? Untrennbar ist deren Wesen mit der Geschichte des Grund und Bodens verbunden auch da, wo sie nicht das Land betreute und bewohnte, wo sie in den Städten lebte. In den Städten, die nur in jüngster Zeit z. T. industrialisiert wurden, die aber seit jeher Handelspunkte (Riga und Reval), oder Zentren der Kultur (Dorpat) waren. Das flache Land formte die Führer. Man wird an einen ähnlichen, nur viel gewaltigeren Vorgang in der germanischen Geschichte erinnert. Englands Geschichte ist die Geschichte seiner Landlords, seiner Gutsbesitzer, nicht seiner Händler. War doch Besitz von Grund und Boden bis vor kurzem die fast unerläßliche Voraussetzung für politische Führung. Grund und Boden waren entscheidend für das politische Geschick eines Volkes, das Handel treibt, überseeische Besitzungen hat, dessen Schicksal das Meer sein soll!

Wer sich mit dem Wesen, dem vergangenen und künftigen des nördlichen Teiles des alten Ordenslandes, dem Baltikum befassen will, muß dessen Agrargeschichte kennen.

Einer der grundlegendsten Unterschiede im Vergleich mit der Entwicklung des südlichen, kleineren Ordensgebietes Ostpreußen bestand unter anderem darin, daß der Deutsche Orden dort die Ureinwohner fast vernichtete und daß er vor allem deutsche Bauern ins Land ziehen konnte. Das gelang im Baltikum nicht. Die Stadt Riga (gegr. 1201) ist älter als Danzig (um 1260), und Reval (1219 und 1248) älter als Königsberg (1255). Das Baltikum gehörte länger als Ostpreußen dem Heiligen Reich an. Die Verbundenheit mit dem Mutterlande ist immer eine große gewesen. Aber all dieses vermochte die Tatsache nicht aufzuheben, daß der deutsche Bauer auf den Landweg angewiesen, nicht in das Baltikum gekommen ist. Da es dem Orden nicht gelang Westlitauen (d. h. Samogitien oder Schamaiten) in direkten Besitz zu nehmen, so fehlte das Verbindungsstück zwischen den beiden Ordensgebieten, dem Baltikum (Livland) und Ostpreußen. Dieses für seine völkische, staatliche und agrarische Entwicklung entscheidende Problem hat der Orden frühzeitig erkannt. Die Gründung der Georgenburg bei Memel durch den livländischen Teil des Ordens beweist dieses unter anderem.

So ist denn auch die Agrarverfassung Altlivlands durch die nationale, der sozialen Schichtung parallel laufende, wesentlich bedingt. Unter dem Wort Baltikum versteht man das alte Ordensland (Altlivland, Marienland, terra mariana), später die drei

Digitized by Google

sogenannten Ostseeprovinzen Rußlands (Kurland, Livland mit der Insel Oesel und Estland), oder heute die beiden Republiken Lettland und Estland. Beide sind etwa so groß wie Bayern, Württemberg und Baden. Letten und Esten sind nicht die Ureinwohner des Landes. Die Letten haben erst mit Hilfe des Ordens, der die Liven, Kuren und Semgallen verdrängte, ihren heutigen Siedelungsraum eingenommen. Die Deutschen haben im größten Teil des heutigen Lettland früher gesiedelt als die Letten selbst. Einer der vielen aber meist übersehenen Beweise, daß die Art des Bodenbesitzes oft weniger mit seiner Beherrschung zu tun hat ist unter anderem folgender: die Agrarverfassung, unter der Letten und Esten seit Jahrhunderten lebten, war die gleiche und eine sehr ähnliche hatten die Litauer. Trotzdem drangen bis zur Entstehung der heutigen Staatsgrenzen die Esten von Norden nach Süden vor, so daß die Sprachgrenze, die früher von Westen nach Osten laufend Dorpat durchschnitt, heute weit südlicher über Walk verläuft. Die Litauer drangen gleichfalls von Süden nach Norden vor.

So lange der Orden herrschte und darüber hinaus, waren die gesamten Verhältnisse in Stadt und Land die gleichen, wie im übrigen Abendland. Die ländliche Oberschicht bestand im wesentlichen aus Nordwestdeutschen, d. h. niedersächsischen Einwohnern. Zur schwedischen Zeit kamen z. T. von der Krone nobilitierte Schweden und Deutsche in Livland und Estland hinzu. Der Kurländische Adel hat seinen westfälischen Charakter am stärksten erhalten. Nach dem Zusammenbruch des Ordens um die Mitte des 16. Jahrhunderts und der friedlichen, vollständigen Einführung der Reformation, nach der Teilung des Ordensstaates zwischen Polen (Lehnsherzogtum Kurland wie Ostpreußen) und Schweden (autonome Provinzen Livland und Estland) waren die „Ritterschaften" neben den Städten die eigentlichen Träger des deutschen Gedankens und der deutschen Lebensform in den baltischen Landen. Als politische Führer waren sie, oft in vollständigem Gegensatz zu den Herrschaftsstaaten Polen, Schweden, Rußland, der entscheidende Faktor. Die frühere Zugehörigkeit zu Rußland hat in Livland und Estland der Hörigkeit eine schärfere Form gegeben, als in Kurland, das erst 1795 bei der dritten Teilung Polens an Rußland kam. Aber auch in Livland und Estland hat sich die Hörigkeit nie in Sklaverei wie in Rußland verwandelt. Es muß daran festgehalten werden, daß trotz des russischen Beispiels, trotz der nationalen Verschiedenheit, trotz der von ihr vollkommen beherrschten Landesverwaltung, die baltische Oberschicht ihre Macht selten mißbraucht und im allgemeinen ein Maß von Verantwortungsgefühl gezeigt hat, wie man es andernorts den eigenen Volksgenossen gegenüber in solchem Umfange kaum wieder findet. So sind dem Baltikum auch Bauernkriege, wie in Südwest-Deutschland oder Bauernaufstände, wie in Rußland, erspart geblieben. Was seit 1905 vor sich gegangen, steht mit dem Gesagten in keinem Widerspruch.

Die Durchführung der Bauernbefreiung und all der Maßnahmen, die in Preußen unter dem Namen Stein-Hardenburgsche Reformen bekannt sind, ging im Baltikum etwa ein Jahrzehnt später vor sich. Es sei aber hier auf zwei wesentliche Verschiedenheiten hingewiesen:

1. Träger aller Politik waren die baltischen Ritterschaften. Von ihnen ging die Initiative der Bauernemanzipation aus und sie führten sie durch. Es fehlte die Krone und ihre Bürokratie, es fehlte auch jede finanzielle Unterstützung. Auf dem Wege der Beleihung fand der Verkauf der Bauernwirtschaften statt. Aus dem Hörigen wurde der Pächter, aus dem Pächter der freie Bauer auf dem wohlarrondierten Hofe. Kein Teil Deutschlands weist so wohl abgerundete bäuerliche Besitze auf, wie das Baltikum. Die Kreditinstitutionen wiederum waren Gründungen der Ritterschaften. Ein Stand (die „Gesellschaft") und nicht die Obrigkeit führte die Reformen durch. Das erinnert vielleicht mehr an englische, als an preußische Lebensformen.

2. Es handelte sich nicht um Volksgenossen, sondern um „Undeutsche". Wenn man dieses in Betracht zieht, so steigt der ethische Wert dieser klugen und in der Durch-

Digitized by Google

führung einfachen und wenig kostspieligen Reform noch um ein Erhebliches. Es sei nur darauf hingewiesen, daß das Bauerland der Qualität nach im Durchschnitt besser war, als das sogenannte Gutsland. Bei der Abtrennung war also den Bauern hochwertigeres Ackerland zugewiesen worden. In Estland, wo es Dörfer gab, schuf man zu gleicher Zeit Einzelhöfe.

Zwei Namen sind untrennbar mit der baltischen Agrargeschichte — die gleichzeitig entscheidende, politische Landesgeschichte ist — verbunden: Hamilkar Baron Foelkersahm († 1856) und Reinhold von Patkul († 1707). Foelkersahm war es, der den eben geschilderten Maßnahmen ihren Abschluß gab. Hätten die baltischen Ritterschaften nicht lange vor Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland (1861) den Entschluß zur Reform der bäuerlichen Verhältnisse gefaßt, so wären Livland, Estland und Kurland des zweifelhaften Segens der russischen Agrargesetzgebung teilhaftig geworden und ihr wirtschaftlicher Ruin die Folge gewesen. Die Deutschen hätten der russischen Regierung nicht immer wieder die unleugbare Tatsache entgegenhalten können, daß sie unter erheblichen Opfern den Esten und Letten den Weg zu Wohlstand und Blüte gebahnt. Endlich hätte die russische Regierung viel früher und mit einem Schein des Rechts die alten Landesverfassungen umstoßen und mit der Russifizierung beginnen können.

In Patkul verbindet sich die Landesgeschichte mit der Weltgeschichte: Auf dem Reichstage zu Sinzig (1207) ward der große Bischof Albert, der Gründer des Schwertbrüderordens und der Stadt Riga, unter die Fürsten, und Livland, d. h. das eroberte, beziehungsweise zu erobernde, unter die Marken des Reiches aufgenommen. Im Jahre 1237 erfolgte der Übertritt der Schwertbrüder zu den Deutschherren. Fortan unterstand der Livländische Meister dem Hochmeister in der Marienburg. Dieser aber war deutscher Reichsfürst. Von Danzig bis Narva, fern im Norden erstreckte sich deutsches Reichsgebiet. Nachdem 1525 der letzte Hochmeister Albert von Hohenzollern seine Würde niedergelegt und Preußen in ein evangelisches Herzogtum unter polnischer Oberhoheit umgewandelt hatte, stand Livland „allein auf der Wacht gegen die unsagbar große Macht im Osten". Da Preußen als Reichsgebiet ausschied, erhielt der große Livländische Meister Wolter von Plettenberg auf dem berühmten Reichstage zu Augsburg (1530) die Regalien eines Reichsfürsten. Nach seinem Tode zerfiel der Ordensstaat. Er hat es aber immerhin vermocht, länger als Ostpreußen Glied des Reiches zu bleiben, trotz zum Teil undeutscher Bevölkerung, trotz ungünstigerer geographischer Lage, — das Ordensgebiet bis 1562, die Stadt Riga gar bis 1582. Dann brachen Polen, Russen, Schweden und Dänen in das Land. Estland und Livland kamen schließlich an Schweden, Kurland wurde gleich Preußen Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit. Schweden erfüllte fortan die Aufgabe, der Deutschland sich nicht mehr gewachsen zeigte, es kämpfte um das „dominium maris balticii" gegen Polen und Russen, es bildete einen Damm gegen die slawische Welle. Schweden ließ bis zum Regierungsantritt Karl XI. (1660—1697) dem Lande seine deutschen Lebensformen. 1680 beschloß der schwedische Reichstag die Wiedereinziehung der dem schwedischen Adel verliehenen Krongüter. Diese Maßnahme hatte für Schweden eine gewisse Berechtigung. Ein Jahr später brachte man unter Bruch gegebener Zusagen die berühmten „Güter-Reduktionen" auch auf Livland und Estland zur Anwendung.

Im Laufe von fünf Jahren waren fünf Sechstel des gesamten Grund und Bodens enteignet. Familien, die seit Zeiten des Ordens auf derselben Scholle gesessen, wurden brot- und heimatlos. Ebensowenig wie die heutige Agrarreform, brachte die damalige einen wirtschaftlichen Aufschwung. Mit Recht sagte man auf dem Landtage zu Wenden, wenn es so weiter ginge, würde „bald kein Deutscher im Lande mehr sein". Patkul war der Führer seiner Standesgenossen und damit auch der deutschen Sache. Er war sich klar darüber, daß, wenn Schweden seine Politik fortsetzte, es um die

Digitized by Google

Heimat geschehen sei. Er mußte fliehen und trat mit den Gegnern Schwedens in Verbindung. Er, der Privatmann, hat entscheidend an der Schaffung der großen Koalition, die Rußland, Polen, Preußen und Dänemark umfaßte, mitgewirkt. Er war es, der unermüdlich, trotz anfänglicher Mißerfolge, für die Weiterführung des Nordischen Krieges sorgte. Als Polens König August der Starke, Kurfürst von Sachsen, des Kampfes müde, ihn an Karl XII. auslieferte, ließ dieser ihn aufs grausamste hinrichten (1707). Doch Schweden verlor den Krieg und mit ihm Liv- und Estland. In Löwenwolde fand Patkul einen würdigen Nachfolger. Die Ritterschaften und die Städte Riga und Reval schlossen mit Peter dem Großen einen Vertrag auf Grund dessen der Zar für sich und seine Nachkommen die Verpflichtung übernahm, den Glauben, das Recht und die Sprache des Landes wie in einem souveränen Staat zu achten. Der Glaube war der evangelische, die Sprache war die deutsche, das Recht entstammte dem alten Reich. Das sind die „Privilegien" des Livländischen „Landesstaates".

Dem russischen Panslawismus und der deutschen Demokratie blieb es vorbehalten dereinst an ihrer Vernichtung zu arbeiten. Die Güterreduktion wurde rückgängig gemacht. So ist es Patkul, der dem Lande sein deutsches Gesicht für fast 200 Jahre erhielt.

Die Schaffung eines selbständigen Bauernstandes war Schritt für Schritt vor sich gegangen: Aufhebung der persönlichen Hörigkeit, Umwandlung der Natural- und Arbeitsleistung in die Geldpacht. (Nach heutigen antikapitalistischen Vorstellungen vielleicht ein Rückschritt.) Zuletzt Ablösung der Pacht durch Darlehen der ritterschaftlichen Kreditinstitute und Schaffung des Eigenbesitzes. Nach Abschluß dieser sozialen Reform nun sollte eine solche der politischen Struktur folgen.

◆

Die Ritterschaften als Führer des Landes im allgemeinen und des Deutschtums im besonderen, standen vor der Frage, wie die Gesamtbevölkerung, in erster Reihe aber wie Letten und Esten in das politische Leben mitarbeitend einzugliedern seien. Die Lösung der Frage näherte sich bedenklich der bekannten Quadratur des Kreises und doch war sie notwendig. Von Westen kamen liberal-nationale, später sozialistische, von Osten drohten demokratische, panslawistische Mächte. Die Balten mußten in erster Linie dafür sorgen, keine Politik zu machen, die ihr Volkstum schwächte. Eine Verfassungsänderung aber brachte eine solche Schwächung mit sich. Nahm man sie trotzdem vor, um eine Einheitsfront gegen die kommende Russifizierung zu bilden, so lag die Schwierigkeit in Folgendem: eigentliche Träger der Demokratie und des Panslawismus in Kurland waren das untere und das mittlere Beamtentum und die sogenannte Intelligenz. Das Kaiserhaus (vor allem Alexander II.), die hohen Staatswürdenträger, der große Adel waren im allgemeinen noch deutsch-baltenfreundlich. Auf diese führende Oberschicht waren die Balten angewiesen, wenn sie sich in Petersburg durchsetzen wollten. Ein Zusammengehen mit den Letten und Esten ohne Bruch mit dieser russischen Gruppe war nicht möglich.

Man hat den Balten oft vorgehalten, Letten und Esten früher nicht germanisiert zu haben. Dem kann entgegengehalten werden, daß vor der Russifizierung Vertreter beider Völker, sobald sie einen gewissen Bildungsgrad erreichten, im allgemeinen in das Deutschtum übergingen, daß aber eine vollständige Germanisierung zum mindesten eine Rassenveränderung des vielleicht germanischsten aller deutschen Stämme mit sich bringen mußte. Somit kann nur der liberale Mensch eine Forderung in dieser Richtung stellen. Die Balten aber sind eine seltene Mischung von liberal und konservativ gewesen. Konservativ in dem Sinne, daß es für sie absolut unverrückbare Werte gab, für die sie zu kämpfen und zu fallen bereit waren. Liberal, indem sie jedem, auch dem Undeutschen in seinem Wirkungskreise, bei seinen Gegebenheiten freien Lebens- und Spielraum ließen. Daher auch die vielleicht unbewußte Abneigung den

Digitized by Google

Mitbewohnern des Landes die Sprache und damit die Art zu nehmen. Der eigentliche Grund der Nicht-Eindeutschung des Baltikum war überdies ein weit zurückliegender. Da der Deutsche Orden es, wie bereits ausgeführt, nicht vermochte, Westlitauen in seine Hand zu bringen, so beherrschte er die Landbrücke nach seinem nördlichen Territorium nicht und unterband damit eine Wanderung dorthin. Aber ehe noch eine Entscheidung über eine Verfassungsänderung getroffen war, begann Ende der achtziger Jahre die Russifizierung des Landes. Die deutschen Schulen und die deutsche Universität Dorpat schlossen ihre Pforten. Russische Gerichte traten an Stelle der deutschen. Die ritterschaftlichen und städtischen Verwaltungen, die überwiegend mit ehrenamtlichen Kräften arbeiteten, wurden aufgelöst oder eingeschränkt. An ihre Stelle traten landfremde Bürokraten. Zahllose Balten verloren ihr Brot und mußten auswandern. Das divide et impera, d. h. das Ausspielen des Bauern gegen den Großgrundbesitzer begann. Die junge lettische Generation überlieferte sich mit Begeisterung der russischen Intelligenz, Literatur und Scheinkultur. Die Balten, die nicht nur auf dem Gebiet der Agrargesetzgebung, sondern auch auf allen anderen Gebieten Schöpferisches leisteten, waren in die Verteidigung gedrängt. Es hieß nunmehr: halte was Du hast, denn jede Veränderung enthielt die Gefahr eines von Russen und Letten gesuchten Einbruches in das noch Bestehende. Mit größter Zähigkeit, Aufopferung und diplomatischem Geschick ist diese Verteidigung im Lande und in Petersburg geführt worden*.

Aber jede reine Defensive bringt Gefahren moralischer Art mit sich. Man entwöhnte sich des Suchens nach neuen Dingen, man sah in der Verteidigung den Selbstzweck, man empfand jeden aktiven Vorstoß als störend. Der Handelnde begeht leichter Fehler als der Passive, dem solche schwer nachzuweisen sind. So war ein Teil der Balten für den Aktivismus wenig vorbereitet, als die Jahre 1905, 1914 und zuletzt 1918 gewaltige Forderungen in dieser Hinsicht an sie stellten. Daß sie sich trotzdem im allgemeinen den Aufgaben gewachsen zeigten, erklärt sich zum Teil daraus, daß der Balte besser improvisiert als organisiert.

◆

1905 brach die erste russische Revolution aus. Im Baltikum hatte sie eine soziale und eine nationale Seite, die nicht scharf zu trennen waren. Alles was in Rußland revolutionär eingestellt war, stützte Letten und Esten im Kampf gegen die deutsche Oberschicht, weil sie deutsch und weil sie Oberschicht war. Mit den national-separatistischen Tendenzen sympathisierten die Russen nicht. Zahlreiche Gutshäuser gingen in Flammen auf, Kulturwerte** wurden vernichtet. Gutsbesitzer und und Gutsbeamte fanden den Tod in tapferen Kämpfen oder aus dem Hinterhalt. Als Vorläufer des Gottlosentums offenbarte sich die Schändung von Gotteshäusern und die Ermordung von Geistlichen. Dabei lag kein Anlaß zur Unzufriedenheit vor. Klein- und Großgrundbesitz waren wenig verschuldet, verhältnismäßig hohe Arbeiterlöhne, eine Rechtspflege, die, seit es russische Gerichte gab, fast immer zu Ungunsten des Großgrundbesitzers entschied, keine gespannten persönlichen Beziehungen. Charakteristisch ist, daß wenn ein Gutshaus niedergebrannt oder geplündert wurde, es sich dabei fast immer um ortsfremde Leute handelte. Es gab damals noch Hemmungen, die 13 Jahre später nicht mehr bestanden.

In Kurland hatten verschiedene Großgrundbesitzer erkannt, daß alle Bemühungen um eine Verständigung mit den Letten vergeblich seien. Da für eine Siedelung mit

* Zwei Erinnerungsbilder, beide anregend geschrieben, schildern in verschiedener, aber vortrefflicher Weise diese Zeit: Freiherr Ed. von Stackelberg: „Ein Leben in baltischem Kampf". Verlag J. F. Lehmann München 1927 und Freiherr Ed. von Dellingshausen: „Im Dienste der Heimat". Ausland- und Heimat-Verlags-A.G. Stuttgart 1930.

** Charakteristisch für die Einstellung der Balten ihrem Besitz gegenüber ist, daß sie die größten Herrschaften nur als Gut, das schönste Schloß nur mit Haus bezeichneten; vielleicht eine unbewußte Fortsetzung der niederdeutschen Lebensform.

Digitized by Google

Volksgenossen nur russische Staatsangehörige in Frage kamen, so wandten sie sich nach Südrußland und dem Wolgagebiet, wo Deutsche (Kolonisten) in großer Zahl lebten. Die Wolgakolonisten erwiesen sich im allgemeinen als ungeeignet. Die befriedigendsten Erfahrungen machte man mit den sogenannten Wolhyniern. Gewiß kamen nicht die besten Elemente nach dem Norden, die fanden in der Heimat ihr Brot. Auch gewöhnten sich die neuen Einwanderer nicht leicht an das harte Klima, die kurze Vegetationsperiode, den schlechteren Boden und die andere Bestellung (sie kannten nur den Weizenbau). Letten und Esten waren durch die deutsche Schule gegangen, der Kolonisten hatte sich niemand angenommen. Die von den Balten nach 1905 begonnene Siedelungspolitik, der der Staat naturgemäß nicht wohlwollend gegenüberstehen konnte, stellte sehr große Anforderungen an die Opferfreudigkeit des Einzelnen. Trotz mancher Enttäuschungen entwickelte sich das begonnene Werk, — eine deutsche Landbevölkerung entstand. Dieses Ansetzen deutscher Menschen wies viele Momente auf, die festgehalten werden müssen:

1. Kolonisation und Siedelung sind nicht gleichbedeutend. Siedlung ist das Ansetzen von landbebauenden Menschen auf friedliche, mehr oder weniger technisch vorbereitete und verhältnismäßig geordnete Weise. Vielleicht mit politischer Zielsetzung, ohne daß diese dem Siedelnden selbst zum Bewußtsein kommen muß.

Kolonisation dagegen ist der Kampf um eine neu zu erobernde Scholle, ist Kampf um deren Erhaltung auch mit kriegerischen Mitteln und mit einer politischen Zielsetzung im weitesten Sinne, an der die Kolonisten mehr oder weniger unmittelbar teilnehmen. Gesiedelt hat z. B. der preußische Staat in Polen und anderen Ortsgebieten. Kolonisiert haben die deutschen Fürsten des Mittelalters, hat der Deutsche Orden zum großen Teil in Ostpreußen und ausschließlich im Baltikum, denn die Besitzformen und Besitzgrößen spielen dabei keine Rolle. Die Siebenbürger Sachsen sind Kolonisten, die ungarischen Könige wiesen ihnen wohl Land an, den „Königsboden", sie mußten ihn aber mit der Waffe in der Hand verteidigen. Allgemein wird eine Mischform von Kolonisation und Siedelung überwiegen. Das Banat, der Oderbruch sind Beispiele: bürokratisch-autoritäres Ansetzen, aber Kampf und Selbsthilfe gegen Klima (Fieber) und Boden (Sumpf). Wies der Großgrundbesitz im Baltikum alle Zeichen reiner Kolonisation auf, so handelte es sich beim Ansetzen der Deutschen aus Rußland um die eben geschilderte Mischform. Indem aber die Neusiedler zwangsläufig in das nationale Problem hineingezogen wurden, das mit dem Kriege gegen die Bolschewiki seinen vorläufigen Abschluß fand, wurden aus den Neusiedlern doch im wahren Sinne des Worts Kolonisten, denn Schulter an Schulter mit den Balten fochten 1918/1919 diese neuen Einwanderer.

2. Das Ansetzen von Bauern ist nicht die einzige Form von Siedlung oder Kolonisation. Jedenfalls waren die baltischen Gutsbesitzer nur ausnahmsweise in der Lage auf diese Weise zu siedeln. Die Bauernhöfe waren fast alle in lettischen Händen, es fehlten meist die Mittel sie anzukaufen. Namentlich nach den verlustreichen Revolutionsjahren 1905/6. Auch hätte sich der zivilisatorisch tiefer stehende Deutsche aus Wolhynien gegenüber dem wirtschaftlich vollkommen germanisierten Letten nicht halten können. Noch andere, zu weit führende Gründe sprachen gegen diesen Weg. Man holte sich deutsche Landarbeiter und griff damit zum erfolgreichsten Mittel, nämlich der „Unterwanderung". Wahrscheinlich waren sich die baltischen Kolonisatoren und die sehr armen Kolonisten dessen gar nicht bewußt. Sie hatten wohl auch noch nie daran gedacht, daß z. B. auf diese Weise ungarische Großgrundbesitzer slawische Gebiete magyarisiert hatten. Das Ergebnis der Unterwanderung zeigte sich sehr bald. Der deutsche Landarbeiter war in jeder Hinsicht dem Letten unterlegen. Ihm fehlte die deutsche Schule. Aber wo Geduld und Liebe

Digitized by Google

zum Volkstum vorhanden waren, da gestalteten sich die Beziehungen zwischen dem deutschen Herren und dem deutschen Arbeiter aufs beste. Dem Zweikindersystem der Letten stellte der Kolonist, man kann es ohne Übertreibung sagen, acht oder mehr Kinder in der Familie gegenüber. Es gab in Kurland, namentlich zwischen Hasenpoth und Goldingen, Strecken, wo plötzlich überwiegend deutsch gesprochen wurde. In den Städten tauchten deutsche Dienstmädchen auf. In einem Lande, dessen oberste Schicht deutsch war, begann die allerunterste es langsam zu werden. Rückblickend kann man feststellen, daß in den wenigen Jahren von 1906—1913 Erstaunliches auf diesem Gebiet geleistet worden ist. Ohne große Apparate, Beamte, Siedelungsgesellschaften und Büros, gegen den Willen der Russen und der Letten.

Nach dem Nordischen Kriege, beziehungsweise nach der dritten Teilung Polens, war die baltische Gesamtpolitik und damit auch die Agrarpolitik von den Beziehungen zur russischen Regierung in hohem Maße abhängig. Mit dem Weltkriege, seit der Besetzung der baltischen Lande durch die deutschen Truppen trat eine Änderung ein. Deutschland, das seit dem Untergang des Ordensstaates nur einen unmittelbaren Einfluß ausgeübt hatte, trat wieder auf den Plan. Gleich der Ausbruch des Krieges traf namentlich Südkurland schwer. Nach der Schlacht bei Tannenberg beschlagnahmten die Russen fast das gesamte lebende Inventar, — nur eine Kuh durfte der einzelnen Familie verbleiben. Auf den nach Rußland führenden Landstraßen gingen die zum Teil sehr wertvollen Herden des Großgrundbesitzes verloren. Als die deutschen Truppen 1915 ins Land rückten, fanden sie eine vernichtete Landwirtschaft vor. Dem Weltkrieg folgte der Krieg gegen die Bolschewiki, der Estenkrieg und das sogenannte Bermondt-Unternehmen. Lebendes und totes Inventar ging fast vollständig zugrunde.

Bald nach der Besetzung Mitaus (Hauptstadt von Kurland) im August 1915 durch deutsche Truppen, stellte der kurländische Großgrundbesitz ein Drittel seiner landwirtschaftlich genutzten Fläche zur Verfügung. Die Balten, jener deutsche Stamm, der wie kein anderer auf sich selbst gestellt durch Jahrhunderte dem Lande die deutsche Lebensform gewahrt hatte, rechnete mit einem Siege des Mutterlandes. Letten und Esten wollten sie nicht ihres Besitzes berauben, darum stellten sie einen Teil ihres eigenen Besitzes zur Verfügung. Ein kluges, aber auch großherziges Angebot. Denn es ist etwas anderes sich von einem Wertpapier als vom angestammten Mutterboden zu trennen oder einen Teil davon abzulösen. Die Balten glaubten, man würde ihnen die Besiedelung ihres bisherigen Besitzes mit deutschen Bauern überlassen. Sie hatten ein Recht zu dieser Annahme. Aber gewisse Anzeichen wiesen bald darauf hin, daß die staatlichen Büros sich auf diese Aufgabe vorbereiteten.

Da brach Deutschland zusammen. Die Republiken Lettland in Riga, Estland in Reval wurden ausgerufen — nicht ohne überstürzte Mitwirkung der Vertreter der Republik Deutschland. Die deutschen Truppen lösten sich auf. Die Bolschewiki rückten ins Land. Die Balten griffen zu den Waffen. Sie bildeten die Baltische Landeswehr im Süden und das Regiment im Norden. Deutsche Freiwilligenkorps schlossen sich an. Es fochten mehr Letten auf Seiten der Bolschewiki als gegen diese.

Weil die lettische Regierung sich nur sehr bedingt auf ihr eigenes Volk stützen konnte, *so versprach sie jedem deutschen Soldaten Land, der gegen die Bolschewiki kämpfte.* Dieses war um so leichter, da die Letten ja nicht Grund und Boden der eigenen Volksgenossen, sondern deutsches Eigentum, das des Großgrundbesitzes zur Verfügung stellten. Der beste Teil jener im Reich verleumdeten Baltikumer kämpfte, um sich eine neue Heimat zu erwerben. Kolonisten im wahren Sinne des Wortes. Die lettische Regierung brach ihr Versprechen. Nachdem die Deutschen den Feind vertrieben und Lettland damit ins Leben gerufen hatten, gelang der Regierung, hinter der, von wenigen Ausnahmen abgesehen, das lettische Volk nun geschlossen stand, ein Doppeltes.

Digitized by Google

1. Sie brach den deutschen Soldaten gegenüber ihr Wort und trieb sie mit Hilfe der Entente zum Lande hinaus.
2. Sie, wie auch die estländische Regierung, enteignete den Großgrundbesitz entschädigungslos und brach damit dem baltischen Deutschtum das wirtschaftliche Rückgrat.

Durch das Gesetz vom 24. September 1920 enteigneten die Letten den gesamten Großgrundbesitz ohne Entschädigung! Die Wälder verstaatlichten sie, den landwirtschaftlichen Besitz teilten sie an Neusiedler aus. Nur einige, sogenannte Musterwirtschaften blieben in staatlicher Regie. Den früheren Besitzern verblieb ein Gutsrest von der Größe eines durchschnittlichen Bauernhofes. In den meisten Fällen nahm man dem Besitzer das Wohnhaus und überließ ihm eine ganze oder geteilte Arbeiterwohnung. In einzelnen Fällen erhielt er Land, auf dem sich kein brauchbares Gebäude befand. Beließ man ihm das Wohnhaus, so fehlten die Mittel, um es instand zu halten. In 25 Prozent der Fälle wurden die enteigneten Wohnhäuser, oft sehr schöne Schlösser, in Viehställe umgewandelt, 15 Prozent fanden überhaupt keine Verwendung. Sie verfallen allmählich. Mit einem Schlage vernichteten Letten und Estländer (letztere noch radikaler, da sie nicht einmal Gutsreste gewährten) eine sehr hochstehende Kultur. Als Bettler mußten die Einen die heimatliche Scholle verlassen, als Bettler klammerten sich die Anderen an sie. Mit ihnen aber wurden die Guts- und Forstbeamten, die Angestellten der Genossenschaften und ständischen Kreditanstalten brotlos. Der deutsche Geistliche, der deutsche Arzt und der deutsche Handwerker in den kleinen Städten verloren ihr Betätigungsgebiet. Pfand- und Hypothekenbriefe befanden sich vorwiegend in baltischen Händen. Aus ihnen setzten sich im wesentlichen die Privatvermögen zusammen. Das Gesetz vom Jahre 1923 setzte nun den russischen Vorkriegsrubel (= 2,16 Vorkriegs-Mark) gleich 0,01 Goldfrancs. Damit enteignete die Regierung in praxi den größten Teil des noch in baltischen Händen befindlichen Effektenkapitals. Ein Schicksal wie dieses ist keinem deutschen Stamm bereitet worden. Und doch ließen die Balten den Mut nicht sinken. Aber auf dem Gebiet der Agrarpolitik — und auf dieser beruhte die Landespolitik — waren sie zunächst vollständig vernichtet. Unter dem Beifall der Welt-Demokratie begannen die Letten und Esten nun ihre „Siedlungspolitik".

Die Auswirkung ihrer „Agrar-Reform" kann man kurz wie folgt zusammenfassen:

1. Das negative Ziel, die Vernichtung des Deutschtums, so weit es mittel- oder unmittelbar mit der Scholle zusammenhing, war fast vollständig erreicht.

2. Trotz einer ausgesprochen landwirtschaftsfreundlichen Politik, die sich namentlich auf steuerlichem Gebiet äußerte, besserte sich die wirtschaftliche Lage nicht. Die Viehzucht hatte der Krieg zerstört. Ein Aufstieg, der sich irgendwie mit den Zuständen vor 1914 vergleichen ließe, erfolgte nicht. Die Agrarstaaten Lettland und Estland sind auf die Einfuhr amerikanischen Mehles angewiesen. Die Viehhaltung ist vor allem in der Qualität erheblich zurückgegangen. Dabei ist während des Weltkrieges berechnet worden, daß das Baltikum auf die wirtschaftliche Höhe von Ostpreußen gebracht, Deutschland landwirtschaftlich fast stark gemacht hätte. Schlimmer noch hat sich die vollständige, natürlich auch entschädigungslose Verstaatlichung der Wälder ausgewirkt. Fast 33 Prozent der Gesamtfläche ist mit Wald bedeckt, sie stellte den größten Teil des Großgrundbesitzes dar. Namentlich in Kurland gab es zahlreiche, zum Teil sehr gepflegte Staatsforsten. Die baltischen Großgrundbesitzer hingen an ihrem Walde. Ohne Wald war ein größerer Besitz bei der geographischen und klimatischen Lage kaum betriebsfähig. Letten und Esten sind dabei den Wald zu vernichten. Um die neuen Siedlungen zu errichten brauchte man mehr Holz als die Jahresschläge hergaben. Um das Budget des Staates einigermaßen balanzieren zu

Digitized by Google

können, war das Gleiche notwendig. Ein Raubbau in gewaltigem Umfange setzte ein, den keine entsprechende Aufforstung begleitete. Viel enttäuschender noch aber sind die volkspolitischen (die Italiener würden sagen „demographischen") Folgen der „Reform".

War die baltische Führung auf dem Rittergut auf der Qualität, auf dem Wenigen aufgebaut, so wollten die Letten bei dem Neusiedler auf der Quantität, auf dem Vielen aufbauen. Wie steht es damit? Die Esten und namentlich die Letten haben unter den Agrarvölkern Europas den allerniedrigsten Geburten-Koeffizienten. Die „Agrar-Reform" hat daran nichts geändert. Die künstlich geschaffene soziale Struktur zeigt die bedenkliche Form des umgekehrten Zuckerhutes. Das heißt: ein jeder strebt nach „oben", oder dem, was man heute darunter versteht. Ein jeder will Beamter, Offizier, Kaufmann, Angestellter sein. Die Universität Riga weist eine Zahl Studierender auf, die sogar unsere ungesunden Verhältnisse um ein Vielfaches übertrifft. Wer es nur ermöglichen kann, will trotz des angeblichen Landmangels — der Ursache der „Agrarreform" — fort von der Scholle in die Städte, um in die sogenannte Intelligenz aufzugehen. Trotz aller Gesetze gehen die neugeschaffenen Landstellen oft von einer Hand in die andere. Die Bodenpreise begannen, sofort nach der Agrarreform, ununterbrochen zu fallen. Trotzdem — oder wegen der „Reform", ist das lettische und estnische Volkstum bedroht. Die Russen aus Petschur, aus der Gegend des Peipus-Sees vermehren sich ganz außerordentlich stark. In absehbarer Zeit werden sie ein innerpolitisches Problem für den Staat Estland sein. Viel ernster steht es in dieser Hinsicht noch mit Lettland. Lettgaller, Litauer, Russen und von Norden die Esten bedrohen sie, die vor Jahrhunderten in ähnlicher Lage, nur dem Deutschen Orden die Rettung verdankten.

Die baltische Geschichte ist in höchstem Maße Agrargeschichte. Politisches Schicksal und Zusammenhang oder Trennung von der Scholle sind eng verflochten. Mögen Esten und Letten auch heute das Schlachtfeld behaupten, so ist auf weite Sicht ihre Lage hoffnungslos, wenn sie nicht Rückendeckung und Anlehnung bei dem Volke suchen, dessen Vorposten sie zu vernichten sich bestreben.

Dr. Carl Gustav v. Platen
Rittmeister a. D., ehemals bei der Deutschen Militärmission in der Türkei.

Die Türkei im neuen Gewande

Entzauberter Orient! Das ist der erste Eindruck eines jeden, der die Türkei und vor allem ihre ehemalige Hauptstadt Konstantinopel vor und während des Krieges kannte, und der sie heute, nach einem Jahrzehnt moderner Entwicklung wieder betritt. Verschwunden sind Fez und Turban, Tschartschaf und Schleier, und des Morgenländers buntes Märchengewand wich dem nüchtern-grauen Alltagskleid des abendländischen Arbeitsmenschen.

Hier und da ruft zwar noch der Mezzin zum Gebet von der Höhe eines Minaretts, — aber es ist, als klage er mit seinem langgezogenen Ton um etwas Versunkenes, längst Gewesenes, das auf ewig dahin ging im Meere der Zeit. Der Islam, der hier vor weniger als zwei Jahrzehnten noch sein Krummschwert in fanatischer Glaubenswut schwang, der hier seit fast einem halben Jahrtausend eherne Wacht hielt über den Zinnen von Konstantins

Digitized by Google

Stadt, — er ist heute keine Staatsreligion mehr in der Türkei, ist gleichgestellt dem einst verachteten Glauben der fränkischen Giaurs, der ungläubigen Heiden.

Und nüchtern-grau, alltäglich, rollt sich das Leben ab in den Straßen einer sich dauernd entvölkernden Stadt, wie ein grauer Aschermittwochstag nach verklungenem Karnevalsjubel. Moscheen und Minaretts liegen da wie leere Kulissen im grellen Tageslicht, Beys und Paschas laufen herum wie andere Menschen, und die europäische Sportsmütze beherrscht das Bild. Konstantinopel, einst eine Stadt von über ½ Million Einwohnern, zählt deren heute kaum 600 000, und morgen werden es noch weniger sein. Eisiger Winterwind fegt vom Pontus her durch halbleere Gassen.

Die Tage vergehen. Und allmählich beginnen wir Konstantinopel, beginnen wir die neue Türkei mit anderen Augen zu sehen. Und wie ein Dämon erst, dann wie eine alles überschattende Gestalt steht vor unserem Auge der Mann, der es wagen konnte, uralt Ererbtes, durch Jahrhunderte Geheiligtes, mit eiserner Faust von heute auf morgen einfach niederzureißen, — der auf den Trümmern einer rettungslos dahinsiechenden Vergangenheit etwas Neues Lebens- und Zukunftskräftiges aufbaute. Die Gestalt des „Ghasi", des türkischen Diktators Mustapha Kemal Paschas. Der „kranke Mann am Bosporus" hat seine Krücken fortgeworfen; notwendige Amputationen während dreier Kriege haben ihn geheilt. Und vor uns steht, als Repräsentant der neuen Türkei, ein eiserner Mann, bereit, das Leben zu packen und seinem Volk den Platz in der Welt erneut zu sichern. Es wirkt, über die Türkei hinaus, wie ein Symbol, ein Weckruf an das pessimistische Abendland in seiner Spenglerschen Untergangsstimmung, das Alte und Gestorbene nunmehr ruhen zu lassen und einem neuen Morgen entgegenzuschreiten; wie ein Mahnruf, sich nicht mehr länger nur noch als Enkel und Erben alter Kulturen zu fühlen, sondern als Väter und Ahnen neuer Generationsreihen und einer neuen Volkszukunft.

Kann man die Kemal-Bewegung in der Türkei mit Mussolinis Faschismus, mit Deutschlands Hitler-Bewegung wesensgleich nennen? Diese Frage stellten mir Berichterstatter der türkischen und griechischen Presse, die ich in den Garten des früheren türkischen Botschafters in Berlin, Mahmud Mukhtar Pascha am Bosporus gebeten hatte, um ihnen auf ihr Ersuchen hin einige Angaben über Wesen und Ziele unserer nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland zu machen. Aber Parallelen lassen sich hier nur sehr teilweise ziehen, und der Kemalismus ist wohl ein diktatorisches und nationales System, entbehrt aber der charakteristischen Merkmale eines nationalen Sozialismus, wie sie sich außer in Deutschland und Skandinavien neuerdings auch in Holland und anderen Ländern zeigen. Die führende nationale Idee eines jeden Landes muß aus dem Boden desselben wesensnotwendig erwachsen sein und ursächlich darin wurzeln; sie kann, nach Mussolinis Worten, nicht einfach importiert oder exportiert werden. Deshalb müssen Vergleiche auch hier hinken.

Der türkische Kemalismus ist in etwas jedenfalls grundverschieden von der faschistischen oder auch der nationalsozialistischen Idee anderer Länder. Diese

Digitized by Google

Verschiedenheit ist bedingt durch den absoluten und vollständigen Bruch mit jeder, aber auch jeder historischen Tradition aus der stolzen Vergangenheit des einstigen Osmanischen Kaiserreichs. Während für Mussolini das alte Rom in seiner klassischen Größe Ideal und Vorbild ist, und er die altrömischen Liktorenbündel zum Sinnbild seines „fasces" machte, — während der deutsche Nationalsozialismus die Erinnerungen an die ruhmreichen Perioden früherer deutscher Geschichte und an das Heldentum der deutschen Soldaten im Weltkrieg hoch und heilig hält, — findet man nichts derartiges in der heutigen Türkei. Man sieht die türkische Republik nicht als eine organische oder politische Fortsetzung des ehemaligen Osmanischen Kaiserreichs an, sondern als etwas von ihm völlig Wesensverschiedenes; man fühlt sich gewissermaßen als „Nachfolgestaat" eines zugrunde gegangenen Weltreichs, der sich in nichts von den anderen balkanischen Nachfolgestaaten unterscheiden will. Dies kam bei einer Rede des „Ghasi" an die Balkandelegierten nach der Balkankonferenz deutlich zum Ausdruck, — und auf dieser Basis glaubt man auch mit den anderen Balkanstaaten unter immer wieder betonter Aufgabe jeder Eroberungspolitik, unter Verzicht der Wiedergewinnung alles von den „Osmanen" in den letzten Kriegen Verlorenen, in ein auf die Dauer erträgliches Verhältnis zu kommen. Während der alte Frontsoldat bei uns auch heute noch stolz sein Eisernes Kreuz trägt, sieht man den „Eisernen Halbmond" in der Türkei nirgends mehr, und den Offizieren ist das Tragen aller Orden verboten, die vor dem Sieg der Kemalisten verliehen wurden. Der Weltkrieg gilt als peinliche Erinnerung und man erwartet vom „Takt" des Ausländers, daß er davon nicht mehr spricht. Es gibt zwar heute wieder ehemalige deutsche Offiziere als Berater in türkischen Diensten, aber keiner wurde wieder eingestellt, der schon unter dem Sultan dort gewesen war.

Alles, alles soll — so ist's der Wille der Regierung — überstrahlt sein vom Ruhm Mustapha Kemals; vor seinem Sieg war nichts, und mit seinem Kampf beginnt die „türkische" Geschichte. Zwar die Siege der von Frankreich armierten Kemalisten gegen die Griechen im anatolischen Krieg erscheinen uns weniger wunderbar, wenn man bedenkt, daß die von allen ihren Führern schmählich verlassene griechische Armee in Kleinasien als Kampftruppe keinen höheren Wert mehr darstellte wie etwa die deutschen Truppen in Polen unterm Regime der Soldatenräte nach dem 9. November.

Aber immerhin, dieser Kampf führte zur Befreiung vom Diktat der Entente, und Mustapha Kemal ist und bleibt der Volksheld und ist als solcher zweifellos eine Figur von gewaltigem Format. Er ist ein Mann von eherner Natur und eisernem Willen, ein Organisator ganz großen Stils, und außerdem ein bewußter Rassepolitiker, der aus dem Rassenmischmasch des einstigen Osmanischen Reiches das reine Türkentum im Sinne der „turanischen" Idee wieder herauskristallisieren will. Die „turanische" Bewegung hat ihren Ursprung schon im Balkankriege, wo die Türken nach Verlust ihrer europäischen Gebiete ihre Blicke rückwärts richteten zum asiatischen Mutterlande, zu Turans Ebenen, West-Turkestans Steppen. Gewollt und bewußt entstand der Wunsch „Zurück nach Asien", und Enver Pascha fiel im Kampf für diese Idee. Und doch ist dieselbe ein einziger großer

Digitized by Google

Irrtum. Denn das turanische Blut der Seldschukken, Osmanen und anderer Turkstämme ist längst versiegt im großen Rassenchaos der Jahrhunderte, und was sich schaffen ließe, wäre im besten Falle höchstens noch, rassisch betrachtet, ein vorderasiatisches Reich. Aber was verschlägts hier in der Praxis, wenn die Theorie eine falsche ist? Der „Ghasi" wird keine turanische Türkei auf rassischer Grundlage mehr schaffen, aber eine straff und einheitlich organisierte türkische Nation. Und Bevölkerungsmassenaustausch großen Stils war es, was zwischen Türken, Bulgaren und Griechen auf Grund gegenseitiger Staatsverträge in den letzten Jahren vor sich ging, so daß die heutigen, ursprünglich etwas zufälligen politischen Grenzen im Begriff stehen, auch wirkliche Volksgrenzen zu werden.

Wie steht es mit dem Bündnis zwischen der Türkei und Sowjetrußland? Läuft die Türkei hierbei nicht die Gefahr einer bolschewistischen Infizierung? Ein türkischer Parlamentsabgeordneter, den ich danach frug, erwiderte: „Unser außenpolitisches Interessenbündnis mit Sowjetrußland ist allerdings sehr eng. Aber jeder geringste Versuch bolschewistischer Propaganda innerhalb unserer eigenen Grenzen wird sofort mit dem Tode bestraft!" Eine Maßnahme, die an Deutlichkeit jedenfalls nichts zu wünschen übrig läßt, und wohl den wirksamsten Schutz gegen die rote Volkspest darstellt.

Vor einigen Jahren schrieb einmal ein Reporter über Mustapha Kemal: „Wer ihn gründlich mißverstehen will, nennt ihn deutschfeindlich!" Das war zu jener Zeit noch ein zutreffendes Urteil. Mustapha hat an sich weder Vorliebe noch Abneigung gegen Deutschland oder einen anderen europäischen Staat, — er ist Türke, nur Türke und handelt ohne jede Gefühlsduselei, ohne jedes Sentiment lediglich nur im türkischen Interesse. Noch vor wenigen Jahren lehnte er sich an Frankreich an, — die alte Waffenbrüderschaft mit Deutschland war vergessen wie der ganze Weltkrieg. Heute treibt ihn die würgende französische Golddiktatur im Zusammenschluß mit Bulgarien und Griechenland wieder auf die Seite der Gegengruppe, — und da ist es natürlich, daß das Interesse türkischer Politiker am nationalen Deutschland wenigstens sehr rege wird. Der bissige Spott, mit dem der Ghasi dem französischen Militär-Attaché vor kurzem Frankreichs hysterische Judenjungenangst vor dem entwaffneten Deutschland vorhielt, ist höchst bezeichnend für seine heutige Einstellung. Die Sympathie für Deutschland erwacht zusehends wieder; für Deutschland nicht als einstigen Waffengenossen, sondern als zukünftigen wirtschaftlichen und politischen Machtfaktor. Aber nur für das zukünftige nationale Deutschland, das bündnisfähig sein wird, und nicht für das heutige System, das hier wie überall im Ausland bereits als erledigt gilt. Daher auch das große Interesse türkischer Politiker und Journalisten am deutschen Nationalsozialismus, trotz dessen Verzerrung durch die überall im Ausland queckenartig wuchernde Ullsteinpresse, und die große Popularität, die unser Führer Adolf Hitler heute schon selbst an den Ufern des Bosporus genießt.

Digitized by Google

Klaus von der Wieden:

Was wir vom Faschismus wissen müssen

Faschismus ist nationale Einheit!

Der italienische Faschismus ist eine absolute nationale Einheit unter einem umsichtigen, willensesten, zielbewußten Führer.

Wer den Faschismus verstehen will, muß seine Geschichte kennen.

Er ist geboren aus den ungeheuern Wirren, die Italien kurz nach dem Weltkrieg erfüllten, erschütterten und zu zerfleischen drohten. Unruhen, Unsicherheiten und umstürzlerische Propaganda allerorten und die Regierung viel zu schwach, um irgendwie Ordnung zu schaffen! Die Menge der aus dem Schützengraben Heimgekehrten sah sich den Volksführern des neuen bolschewistischen Glaubens ausgeliefert. Offiziere und jeder, der wagte, im Krieg erworbene Auszeichnungen zu tragen, wurde auf offener Straße angegriffen, beschimpft oder mißhandelt, die Fahne herabgerissen, angespuckt, zerfetzt oder verbrannt. Im ganzen ein sehr ähnliches Bild, wie zur gleichen Zeit in Deutschland, nur noch verworrener und ratloser.

Verschwindend klein war die Zahl derer, die sich über die Gefahren klar waren und die Rettung darin erkannten, das Umsichgreifen des Sozialismus und seine Irreführungen zu hindern; aber es war eine Auslese kühner und entschlossener Männer.

Am 23. März 1919 berief Benito Mussolini kraft des von ihm geleiteten Blattes „Il Popolo d' Italia" eine Versammlung ein, wo sich etwa 50 Köpfe einfanden, die, was politische Überzeugung, gesellschaftliche Stellung, Bildung und Alter anbetraf, den ungleichartigsten Elementen angehörten. In diesem Häuflein Menschen alles, was Mailand damals an Gutem und Gesundem in politischer Beziehung aufbringen konnte! Und zu diesen sprach Mussolini von den Gefahren und Kämpfen, denen die Stirn zu bieten sei, und er versprach denen, die ihm folgen wollten, nichts als Kampf und Opfer. Als Grundlage der künftigen Arbeit setzte er folgende Erklärung, das augenblickliche Programm des „Fascio", des „Verbandes der italienischen Streiter":

1. Die Versammlung vom 23. März bietet ihren ersten Gruß und ihr ehrendes Gedächtnis den gefallenen Söhnen Italiens, den Verstümmelten und Invaliden und allen Mitkämpfern, auch den früheren Kriegsgefangenen, die ihre Pflicht taten, und erklärt sich bereit, die Zurückeroberung der materiellen und moralischen Ordnung, welche durch die Vereinigung der Kämpfer erfochten wird, kraftvoll zu unterstützen.
2. Die Versammlung vom 23. März stellt sich dem Imperialismus der andern Länder zum Schaden Italiens und dem eventuellen Imperialismus Italiens zum Schaden anderer Völker entgegen und nimmt das hohe Postulat des Völkerbundes der Gesellschaft der Nationen an, welches die Vervollständigung jeder von ihnen voraussetzt: Vervollständigung, die, soviel Italien betrifft, sich durch Einbeziehung der italienischen Alpen und der Adria und durch Einverleibung von Fiume und Dalmatien erfüllen soll.
3. Die Versammlung vom 23. März verpflichtet die Faschisten, mit allen Mitteln die Kandidaten der Neutralisten aller Parteien zu verhindern.

Als sich am 24. März nur der Avanti! mit wenigen Zeilen darüber lustig machte, die gesamte andere Presse aber dazu schwieg, sagte Mussolini: „Das zählt nicht. Es wird der Tag kommen, wo alles vom Faschismus sprechen wird. Und wie werden sie davon sprechen...!"

Wenige Tage später stand kühn im „Popolo d'Italia" zu lesen: „Überall in Italien ist ein Erwachen eingreifender Kräfte! Die Verbände der Kämpfer erheben sich allerorten. Es ist ein frühlinggleiches Erblühen, das verspricht und halten wird. Wir sind von keiner Partei, wir sind von keiner Klasse, wir sind keine Sekte; das kommt in

Digitized by Google

zweiter Reihe, denn zuerst und vor allem drängt das Wohl jener idealen Wirklichkeit, die das Vaterland ist. Alle Italiener, die den Bogen ihres Willens spannen, damit Italien bestehe und fortbestehe, werden mit uns sein in den Verbänden der Kämpfer!"

Am 15. April 1919 sollte in der Arena in Mailand eine Zusammenkunft von 120 000 Anarchisten und Sozialisten aus der ganzen Lombardei stattfinden. Die Faschisten hielten in der Redaktion des „Popolo d'Italia" Rat. Die Arditi und der Bund der Kriegsfreiwilligen hatten sich ihnen verbündet. Und an diesem Tage haben diese wenig mehr als hundert Mann, ohne organisiert zu sein, im einheitlichen Gefühl für ihre Sache ihren ersten Kampf bestanden, den Block von zirka 50 000 Anhängern der Leninschen Lehre in Verwirrung gebracht und zersprengt. Hierauf wurde in der Begeisterung des Sieges der „Avanti!" gestürmt, der Sitz der führenden sozialistischen Zeitung, und dessen Schild Mussolini als Trophäe in die Redaktion des „Popolo d'Italia" gebracht.

Die schwere Aufgabe, die sich der Faschismus gestellt, indem er den Feldzug gegen die antinationalen Parteien eröffnete, hemmten ihn nicht, auch noch den Streit gegen die Regierung Nitti und gegen die Ansprüche der alliierten Kabinette aufzunehmen.

Die Schwäche der Regierung war an einem Punkte angelangt, wo sie Frankreich, England und Amerika Italien einfach zum Spielball überließ. Sie verstand nicht, den vorherrschend italienischen Charakter von Fiume und Dalmatien genügend zur Geltung zu bringen, so daß dieses Gebiet einfach der Gnade der alliierten Mächte ausgeliefert wurde.

Da brachen am 12. September die „Arditi" und ihre Fußtruppen von Ronchi auf und der ganze Faschismus war mit ihnen. Die Alliierten wurden zum Verlassen der Stadt Fiume gezwungen und der General des italienischen Detachements zur Kenntnisnahme der italienischen Besitzergreifung Fiumes.

Darauf antwortete das offizielle Italien, indem es die Offiziere, welche in Fiume bleiben würden, als Überläufer zum Feinde erklärte. In Italien arbeiteten die Faschisten emsig für die Sache von Fiume. Unter Wahrung der größten Vorsicht wurden geheime Komitees eingerichtet, den Zweck zu fördern, denn die Polizei der Regierung Nittis war äußerst wachsam gegen alles, was die Italienisierung der Stadt des Quarnero betraf.

Am 16. November fanden in Italien die ersten Wahlen nach dem Kriege statt. Dem Faschismus gelang es, allein in Mailand und Pavia 4000 Stimmen zu gewinnen nach acht Monaten seines Zusammenschlusses.

Die roteste Stimmung war nunmehr Mode geworden und die antinationalen Parteiführer machten das Volk aufmerksam, daß der Augenblick des allgemeinen Aufstandes gekommen sei. Die bedeutendsten unter ihnen richteten an die Regierung die Forderung der Gefangennahme Mussolinis und der Seinen. Am Abend des 18. Novembers wurde die Redaktion des „Popolo d'Italia" von Polizei besetzt und das Haupt des Faschismus ins Gefängnis abgeführt.

Das Jahr 1920 verzeichnete die Aufeinanderfolge revolutionärer Wildheiten, der Bolschewismus schien in Italien festen Fuß zu fassen und Stürme auf Kasernen, Sprengung von Eisenbahnlinien, Überfälle auf Eisenbahnzüge, Streiks und die feigsten Angriffe aus dem Hinterhalt auf die Anhänger Mussolinis waren an der Tagesordnung, bis es im September zur Beschlagnahme der Fabriken durch die Masse des Proletariats kam. In den Industriezentren wurde die rote Fahne gehißt. Direktoren und Leiter der Fabriken wurden in ihren Ämtern unter bewaffneter Aufsicht der Sozialisten gehalten. Beschlagnahmte Flugzeuge ließen über den Städten gedruckte Aufforderungen zur Revolution fallen. In Turin wurde das Fiatwerk mit Maschinengewehren bestellt und so in eine Festung umgewandelt. Die Automobile wurden den umstürzlerischen Führern in dankbarer Huldigung gewidmet. Die Schiffe, auch Überseer, wurden blockiert. In Mailand hat sich die rote Garde 2300 Doppelzentner Korns bemächtigt und sie an die Genossen, die die Fabriken besetzten, verteilt. Ein Kriegsfreiwilliger und ein zwanzigjähriger Jüngling wurden vom Tribunal der Roten dazu verdammt, im Hochofen des Nebiolowerkes

Digitized by Google

lebendig verbrannt zu werden. Endlich in Turin sogar die Prägung von Geld mit der Aufschrift „Sowjet-Italia" begonnen. So war Italien zwanzig Tage lang der Gnade und Ungnade eines Heeres von Räubern preisgegeben und dem Bürgerkrieg ausgesetzt. Die Regierung Giovanni Giolitti verhielt sich passiv. Giolitti selbst begab sich in jenen Tagen nach dem gewohnten Sommeraufenthalt. Die Unfähigkeit und Unentschlossenheit der Regierung verlangte, daß außerordentliche Kräfte die Ehre der innern Verteidigung des Vaterlandes übernahmen.

So wurde es Notwendigkeit, eine militärische Organisation zu schaffen, und so hat der Faschismus den Squadrismus gegründet. Und die Taten des Faschismus waren fast ausschließlich Gegenmaßregeln gegen bolschewistische Herausforderungen.

Im Dezember 1920 schlossen die Vertreter der alliierten Mächte in Rapallo einen Vertrag, der den unabhängigen Staat Fiume schuf und Dalmatien den Serben überließ, was in Fiume, unter den Legionären und unter den Faschisten schwerste Bestürzung hervorrief. D'Annunzio wurde am 20. Dezember aufgefordert, das Gebiet zu verlassen, und er antwortete am 21. Dezember, indem er den Kriegszustand im ganzen italienischen Bereich des Quarnero erklärte. Darauf erfolgte das Bombardement Fiumes durch die italienischen Truppen. Und d'Annunzio sah nun keinen anderen Ausweg mehr, um den Bruderkrieg zu vermeiden, als seine Macht in die Hände der Bürger von Fiume zu legen.

Am 7. April 1921 löste ein königliches Dekret die Abgeordnetenkammer auf und berief die Wahlversammlungen auf den 15. Mai. Diese zweite Wahlschlacht zwischen dem Faschismus und den antinationalen Parteien wurde blutig. Doch aus dem Blute 27 Toter und 42 Verwundeter stieg der erste Wahlsieg: die Faschisten gewannen 3 Sitze. Und ihre erste Tat war die Vertreibung Misianos, des Deserteurs, den Torin gewählt hatte; ein Schritt gegen eine der schlimmsten politischen Entartungen.

Zum III. Faschisten-Kongreß am 7. November 1921 in Rom erschien eine ungeheure Menge Abgesandter aus allen Teilen Italiens. Das geringe Häuflein war zu einem Heer angewachsen und nun vollzog sich die Bildung einer festen Partei. Ihr gehörte die beste Jugend an. Mussolini schrieb: „Die faschistische Partei ist nunmehr eine feststehende Tatsache. Und wenn sie in Zukunft stark und weise sein wird, stehen ihr die Wege zu allen Möglichkeiten und aller Größe offen!"

Um so schärfer charakterisierte es die damalige Politik, wie wenig die Regierungen, die einander im Laufe des Jahres 22 ablösten, verstanden haben, was der Faschismus ist. Diese alte Politik der Kompromisse, Allianzen und Kombinationen zwischen den verschiedenen Parteigruppen mußte unvermeidlich zur Feindseligkeit gegen den Faschismus führen. Trotzdem vergrößerte sich täglich das Register der Schwarzhemden, die sich seiner Idee weihten. Im Juli arbeitete man in den Gängen des Montecitorio fieberhaft, um einen Minister der Linken zu finden, der die Faschistische Bewegung ersticken sollte. Da das Manöver mißlang, riefen die antinationalen Führer den Generalstreik aus, um den Massen neues Vertrauen einzuflößen. Und dieser letzte in der langen Reihe der Streiks warf das ganze Volk in eine furchtbare politische und wirtschaftliche Wirrnis. Und noch am Abend desselben Tages (31. Juli 1921) erließ der vorbereitete Faschismus folgende Instruktionen:

1. Sollte es der Regierung nach 24 Stunden nicht gelungen sein, den Streik zu brechen, werden die Faschisten nach dem Notwendigen sehen.
2. Sind 48 Stunden ohne Beendigung abgelaufen, müssen sich die Faschisten gegen die Hauptorte der Provinzen richten und sie besetzen.

Und so geschah es. Alles Nationalfeindliche wurde einfach überschwemmt vom Faschismus. Alle Organisationen und Genossenschaften wurden zerstört. Und nach Beendigung des Streiks und der Abrüstung der Faschisten wurden die Überläufe aus dem gegnerischen Proletariat geradezu massenhaft. Die Verbände verlangten in die wirtschaftlichen Syndikate des Faschismus aufgenommen zu werden. Dem Staat hatte der Streik 400 Millionen

Digitized by Google

Lire gekostet, und was eine große, antinationale Demonstration werden sollte, das hat das Eingreifen des Faschismus zerbrochen.

Nun folgten von August bis Oktober unter einheitlicher Leitung die Besetzungen der Provinzzentren, was den Stoß gegen Rom vorbereitete. Die Verfassung stand all dem machtlos gegenüber. Die Kraft und Disziplin der Schwarzhemden weckte sogar Bewunderung bei denen, die dem Faschismus mit Voreingenommenheit und Vorurteilen gegenüberstanden.

In der Rede zu Udine am 20. September sprach Mussolini die augenblickliche Aufgabe des Faschismus klar aus. Trotzdem wollten die, die noch den Machtsitz inne hatten, nicht verstehen. In Cremona wurde er noch deutlicher:

„Die Gegner täuschen sich, wenn sie glauben, unser Gefüge brechen zu können. Wenn der letzte Schlag nötig sein wird, stehen alle vom ersten bis zum letzten und tun ihre Pflicht. Wehe einem Verräter, er wird niedergeschlagen! Wir wollen, daß Italien faschistisch wird, weil wir dieser Regierung, die ewig zwischen Nachlässigkeit und Feigheit schwankt, müde sind und vor allem müde sind, Italien als eine gering zu schätzende Größe betrachtet zu sehen."

In Mailand ging er dann noch gerader auf sein Ziel los:

„Heute sind zwei Regierungen in Italien, die liberale und die faschistische, und wenn zwei sind, ist eine zuviel. Es gibt nur zwei Wege! Wenn in Rom noch nicht alle haltlos geworden sind, müssen sie für Anfang November die Kammer einberufen, das Wahlgesetz reformieren und die Volksversammlung Eingangs Dezember berufen. Nimmt die Regierung diesen Weg nicht an, so sind wir gezwungen, den andern zu gehen. Seht, wie klar unser Spiel ist! Ich bin überzeugt, daß der Faschismus alle Requisiten hat, sich durchzusetzen und zu regieren!"

So war der Marsch auf Rom sehr langer Hand vorbereitet und nicht etwa, wie mancher denken mochte, plötzlich und unvorhergesehen. Mussolini war sein Schöpfer, Vorbereiter und Organisator.

Am 28. September reiste er nach Rom, wo er der Parteileitung erklärte, daß der Faschismus die Okkupation von Rom anstrebt und die Besitzergreifung der Regierungsmacht. Am 12. Oktober bereitete er in der Redaktion des „Popolo d'Italia" die Proklamation an den Faschismus und an die Nation vor, behielt das Dokument aber geheim. Am 16. September berief er die Generale De Vecchi, Balbo und Bianchi und erklärte ihnen die Notwendigkeit einer sofortigen Handelsbereitschaft. Am 21. Oktober wurde in Bordighera der strategische Plan ausgearbeitet und festgesetzt. Am 24. Oktober ein Faschistenkongreß zu Neapel, eine Kriegstaktik, den Süden Italiens nicht zu vernachlässigen.

Mussolini setzte da im Hotel Vesuvio eine Note der faschistischen Parlamentarier auf, die als Portefeuille gelten konnte.

Am 25. war er in Mailand. Am gleichen Tage waren alle Kommandanten der verschiedenen Zonen nach Florenz einberufen, um daselbst die letzten Verfügungen entgegenzunehmen. Am 26. richtete das Quadrumvirat an Facta die Aufforderung zurückzutreten. Dieser rief die Minister telephonisch zusammen und nach dreistündiger Sitzung hatten sich dieselben entschieden, ihre Portefeuilles dem Präsidenten zur Verfügung zu stellen.

Am Abend des 27. Oktober ließ Mussolini seine Proklamation an die Faschisten und an die Nation drucken. Es wurde mobilisiert; die Kolonnen marschierten auf Rom. Das Kriegsrecht des Faschismus trat in Kraft. In den Städten wurden alle öffentlichen Ämter besetzt.

Mussolini leitete von Mailand aus die gewaltige revolutionäre Bewegung. Er verfolgte die Entwicklung von Stunde zu Stunde. Am 28. Oktober erschienen Anschläge, die den Belagerungszustand über das ganze Königreich verhängten. Das war der letzte

Digitized by Google

Beschluß des seit 24 Stunden verabschiedeten Ministeriums. Diese Vorkehrungen machten keinen Eindruck auf das faschistische General-Kommando, das seine Schwarzhemden gegen Rom schickte.

Benito Mussolini wurde von Rom in Mailand angerufen, damit er den revolutionären Mächten Halt gebiete. Es wurde ihm der Vorschlag gemacht, sich an einem Ministerium der Konzentration zu beteiligen. Der Führer blieb unerbittlich. „In wenigen Stunden wird Rom von 100 000 Schwarzhemden besetzt sein," war seine Antwort.

Immer enger schloß sich der Zirkel um Rom. Für das wohlausgerüstete faschistische Heer in seinem unbedingten Vertrauen gab es weder Hindernisse noch Schrecknisse; Barrikaden, Drahtverhaue, Reiterei und Geschütze an den Toren Roms wurden einer grotesken Verkleidung gleich geachtet.

Am 29. nachts erhielt Mussolini einen Telephonanruf aus Rom: Man wolle sich in gewisser Zusammensetzung des Ministeriums seinem Gutheißen unterwerfen. Nachdem er ruhig angehört, antwortete er: „Es lohnte nicht der Mühe, ein Heer zu mobilisieren, Revolution zu machen, Tote zu haben, für eine Lösung Salandra-Mussolini und für viele Portefeuilles. Ich nehme nicht an!"

Damit war das Geschick des liberal-demokratisch-marxistischen Regimes besiegelt. Das faschistische Blut, wo immer bei den Bestürmungen der öffentlichen Gebäude vergossen, ließ keine Lösung durch Auswege zu. Der Faschismus wollte die volle Verantwortung der Regierung haben. Rom mußte um jeden Preis besetzt werden. Und am 30. morgens war die Lage unverändert.

Kurz vor Mittag ein dringender telephonischer Anruf aus Rom: Mussolini wurde vom König eingeladen, um den Auftrag zur Bildung eines neuen Kabinetts entgegenzunehmen. Und Mussolini antwortete: „Ich bin sehr dankbar für diese Einladung, aber ich möchte sie in ein Telegramm gefaßt haben. Das Telephon übermittelt oft nicht genau." Darauf traf um 2 Uhr ein persönliches, dringendes Telegramm ein: „On. Mussolini — Milano. — Seine Majestät, der König bittet Sie, sich sofort nach Rom zu begeben, da er wünscht, Sie mit der Zusammensetzung des neuen Kabinetts zu betrauen. Ergebenst — Gen. Cittadini."

Kurz darauf trug ein Extrablatt die Nachricht ins ganze Land und entzündete unbeschreibliche Begeisterung. Der Alp, der auf Italien lastete, war gehoben. Der Duce (Führer) setzte sofort nach Besprechungen mit zivilen und militärischen Autoritäten seine erste Ministerliste zusammen und reiste noch am gleichen Abend nach Rom ab.

Am Morgen des 31. Oktober in Rom angekommen, legte er dem König sofort die Liste vor und eröffnete mit der allgemeinen Entwaffnung die neue Epoche in der Geschichte Italiens.

1932 ist das zehnte Jahr, da die Vollzieher des Gedankens und Willens Benito Mussolinis in Ruhe arbeiten am Wachstum jenes italienischen Reiches, das der Duce vom Kapitol glückverheißend verkündete. Und was in diesen zehn Jahren der nationalen Einheit und unter der Führung eines starken, verstehenden, willensfesten Mannes aus Italien und den Italienern geworden, davon spricht die Welt, was daselbst geschaffen, erstanden, erblüht und gereift ist, kann unmöglich aufgezählt werden, die Zahl ist zu groß. Es braucht auch keine Worte, denn die Tatsachen offenbaren!

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Der Sieg

„Jetzt gebt Hitler den dritten, endgültigen Schlag!“ So schrieben die Zeitungen der S.P.D., nachdem sie, hinter Hindenburg verkrochen, gegen die deutsche Freiheitsbewegung tobten, Braun-Severing aber gegen die S.A. vorgingen in der Hoffnung, uns doch noch zu brechen. Deutschland aber, voraus Preußen, hat diesen Herren am 24. April eine Antwort gegeben, die neben einer moralischen Vernichtung politisch den Anfang vom Ende der einst großen Sozialdemokratie in Deutschland bedeutet. Auf einen einzigen Hieb verliert die S.P.D. in Preußen 44 Sitze von 137, ein Schlag, wie sie ihn in ihrer ganzen Geschichte nicht erlebt hat. Das, was am 14. September 1930 begonnen hatte, nahm am 24. April 1932 seinen triumphalen Fortgang, der Einbruch in die marxistische Front hat zu Ergebnissen geführt, daß im Lager der Braun und Severing heute die hellste Verzweiflung, gemischt mit Wut, herrscht. Die Tolerierungspolitik, die Tributpolitik, das Massenelend des deutschen Volkes als Folge dieser vernichtenden Haltung, der gewaltsame Versuch der Unterdrückung aller freiheitlichen Regungen, das alles hat eine derartige Absage an das System gezeitigt, daß in einem anderen Lande als in Preußen die Ankündigung des bedingungslosen Rücktritts am 25. April vorgelegen hätte. Aber wie der Zentrumskanzler Brüning mit dem schuldigen Groener über die Möglichkeiten einer Erhaltung des Reichsbanners sich beraten hatte, so werden die Heilmanns erneut, um die letzten Reste zu retten, ihre Arme nach dem Zentrum ausstrecken und ihm alles, alles versprechen, um nicht davongejagt zu werden.

In Bayern ist die N.S.D.A.P. ebenfalls an die Spitze gerückt, die B.V.P. ist nur noch um 1400 Stimmen stärker; daß sie dabei zwei Mandate mehr erhält, kommt auf die im Interesse der Hauptdomänen dieser Partei einst zurechtgestellte Wahlarithmetik an. Wenn die S.P.D. von 787 699 Stimmen im Herbst 1930 jetzt 183 601 Stimmen verliert, so bedeutet das für die bayerische Sozialdemokratie die gleiche Katastrophe wie für die preußische; ein Zeichen dafür, daß die große Abrechnung des schaffenden Deutschlands überall begonnen hat. Damit aber schwindet die Bündnisfähigkeit dieser Partei geradezu handgreiflich, und es ist nur eine Frage der Zeit, da jede Rechnung auf längere Sicht die Sozialdemokratie wird ausschalten müssen.

Was aber für uns das Wichtigste ist: die S.P.D. wurde von ihrer Stellung als stärkste Partei mit unsagbarer Wucht zurückgeschleudert, der Glaube an sie ist zerbrochen, der junge Nachwuchs will einfach nichts mehr mit diesen Vorkriegsherrschaften zu tun haben, die sich „mit Nägeln und Zähnen“ an der Macht halten wollen. Und wenn der Glaube an eine Idee einmal schwindet, dann hilft keine Organisation, keine Polizei mehr. Die Sozialdemokratie in Deutschland ist rettungslos am Aussterben, es gilt nunmehr erst recht alle lebendigen Kräfte der Nation gegen sie zu mobilisieren, um die ersten Voraussetzungen zur deutschen Freiheit zu schaffen. Wer das jetzt von anderer Seite her noch verhindern will, wird einst für immer gebrandmarkt vor der deutschen Geschichte stehen.

Genau so glänzend wie in Preußen und in Bayern, hat sich die Bewegung in Anhalt und in Hamburg geschlagen. Dort ist die N.S.D.A.P. ebenfalls stärkste Partei geworden, die parlamentarisch-politischen Möglichkeiten zu untersuchen, wird Sache unserer Reichsleitung sein.

Durch die ganze nationalsozialistische Bewegung aber ist ein einziger Sturm der Freude gegangen! Wieder einmal hat es sich gezeigt, daß das deutsche Volk trotz aller Täuschungsmanöver in fortschreitendem Erwachen ist, daß alle die schweren Opfer nicht umsonst gebracht sind. Vor allem aber gedenkt die Partei heute des Führers, der in diesen Wochen um die Seele Deutschlands mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit gerungen hat wie noch kein Mensch.

Digitized by Google

Ein neuer Kampf beginnt deshalb. Mächtiger und siegesbewußter als je marschiert die nationalsozialistische Volksbewegung ihrem Endziel, der nationalen und sozialen Befreiung der deutschen Nation, entgegen. A. R.

Der Erwerbslose und der Nationalsozialismus

Was nützt es dem, der alles verloren hat, daß er seine Seele rettete, wenn ihm dies von keiner Seite als Leistung angerechnet wird? Wer kümmert sich überhaupt darum, wie es um die seelische Verfassung des Erwerbslosen bestellt ist! Er, der „Tote auf Urlaub", von einer Türe zur anderen geschoben, von vornherein behördlicherseits als „Feind" betrachtet, sieht sich weitgehendstem Unverständnis gegenübergestellt.

Geschieht dem Erwerbslosen wirklich so unrecht, geht es ihm wirklich so schlecht, ist die ihm angetane Unbill wirklich so groß?

Bei der Beantwortung dieser Fragen ist nur zuständig,

wer selbst erfahren mußte, daß ihn die Krisenfürsorge für seine Familie mit wöchentlich 14 RM. als Unterstützung bedenkt:

wer sehen mußte, daß ihm der gemeldete Gelegenheitsverdienst nach der letzten Notverordnung zu 80% (also radikal) in Abzug gebracht wurde;

wer heuer, im strengsten Winter seit hundert Jahren (siehe Regierungserklärung!) von einer Wohlfahrtsstelle hören mußte, daß ihm nicht 1 Ztr. Kohlen zugeteilt wurde und daß eine Sitzung seit einem halben Jahre nicht mehr stattgefunden habe, daß der Stadtrat die im Haushalt-Budget zugestandene Zuwendung nicht einmal zur Hälfte zur Verfügung stellen könne;

wer kennen lernte, was es heißt, am Monats-Sechsten eine Unterstützung zu erhalten, deren Höhe ungefähr ein Fünftel dessen ausmacht, was er am Monats-Ersten benötigt hätte. (N. B. Mit einem durch Minus-Vorzeichen bewerteten, also unsichtbaren Betrag soll er aber auch noch weitere 14 Tage haushalten!)

All dies ist notwendig, um aus dem Menschen, den geläuterten, hundertprozentigen Edel- oder Vollblut-Erwerbslosen zu machen, der Stoiker, Menschenhasser und Philosoph geworden. Sein Schicksal spielt sich in Ruhe und Disziplinertheit ab. Erregte Auftritte, Tobsuchtsausbrüche und wilde Flüche gegen die Obrigkeit oder den Himmel entwickeln sich ja meist hinter den Türen des Amtes und viel zu selten, um ernst genommen zu werden.

Der Hauptteil des Stückes spielt zu Hause bei Frau und Kindern, bei der Erörterung der Frage: Was nun?

Es war ja schon schwer, mit dem Kündigungsschreiben nach Hause zu gehen. Aber man hoffte doch, daß nach den Garantien der Stellenlosen-„Versicherung" für die man ja doch auch Beiträge zahlte, die Sache nicht so schlimm werden könnte. Weiters tröstete das „Recht auf Arbeit" das, im Art. 163 der Reichsverfassung verankert, zum Ausdruck bringt:

> Jeder Deutsche hat, unbeschadet seiner persönlichen Freiheit, die sittliche Pflicht, seine geistigen und körperlichen Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert.
>
> Jedem Deutschen soll die Möglichkeit gegeben werden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann, wird für seinen notwendigen Unterhalt gesorgt. Das Nähere wird durch besondere Reichsgesetze bestimmt.

Daß dieses billige Regierungsversprechen nicht eingehalten wurde, das macht aber auf „das Volk" keinen Eindruck.

Und die Frau, die kürzlich beim Milchhändler jammerte daß sie sich nun bald den Viertelliter Milch nicht mehr leisten könne, hat ja auf dem Wahlvorschlag ihr Kreuzlein an derselben Stelle angebracht wie der satte Geldsackinteressenvertreter im Prunkpalaste.

Irrtum und Zweifel allüberall — wo ist die Wahrheit? Hierbei kann in der politischen Sprache Irrtum mit Böswilligkeit, Zweifel mit Eigensinn übersetzt werden.

Digitized by Google

Beweise:

1. Die Versammlungen überparteilicher, von ernstem Aufbauwillen getragenen Selbsthilfeorganisationen werden von den Kommunisten systematisch gesprengt, die Forderung nach „nationalem Arbeitsdienst“ und produktiver Erwerbslosenfürsorge mit Geheul zu Boden getrampelt. Selbst mit der schärfsten Brille vermag man hier eine Spur von Arbeitswillen nicht zu entdecken.

2. Deutsche Jugendnot — der Handwerker sieht sich nach Ablegung der Gesellenprüfung, der Student nach Ablegung des Abiturs erwerbslos. Wird dieses Elend etwa gemildert durch Propagierung des „überparteilichen Jugendsports an Stelle der S.A.- und Hitler-Jugend? (Als ob die N.S.D.A.P. „nur Partei“ und nicht in erster Linie gesündeste deutschvölkische Weltanschauung — die Freiheitsbewegung des deutschen Volkes — wäre.)

Der nationalen erwerbslosen S.A.-Jugend nahm man durch die Auflösung das kostenlose Mittagessen der S.A.-Küchen, wohl um sie für den „national“-systemtreuen Sport zu kräftigen.

3. Der Erwerbslosen Glaube an Gerechtigkeit ist weiters erschüttert worden durch den Umstand, daß sie bei einer Anstellung in Amt oder Behörde sehen mußten, daß nur der zum Zuge gelangt, der im Besitze des richtigen Parteibuches ist. Die schwarz-rote Brüderschaft läßt wenig Andersgeartete durch die Sperre. Schlechtere Eignung oder Alter spielen hiebei nur eine untergeordnete Rolle.

Der Versailler Vertrag hat den Fluch vollständiger Verarmung auf das deutsche Volk geschleudert. Seine sprichwörtlichen Eigenschaften: Fleiß, Gründlichkeit, Geschicklichkeit, Verantwortungsgefühl, gelten nichts mehr, denn ein Großteil der Schaffenden ist aus dem Produktionszentrum ausgeschaltet. Daß „die ganze Welt“ an wirtschaftlichen Depressionen leidet, ist für uns ein schlechter Trost, mit dem uns die Erfüllungspolitiker vergeblich ködern. Sie haben wohl Bedauern für eine fremde Welt, die über unser Volk, unsere armen Kinder, ohne Wimperzucken, Inflation, Hungerblockade und Versailler Schanddiktat verhängten.

Dabei haben 14 Jahre ständigen Niederganges gezeigt, wie stets nur einem Teil des Volkes die großen Lasten aufgebürdet wurden, indes der andere Teil sorgenlos geblieben ist. Der zugrunde gerichtete Teil, das sind die wertvollen Träger des deutschen Handwerks, der Arbeiter, der freien Berufe, der Techniker und des gewerblichen Mittelstandes. Schuldig geworden, sehen sich die breiten Schichten deutschen Volkstums der Pein überliefert.

Die N.S.D.A.P. wird die Schuld von ihnen nehmen durch Arbeitsbeschaffung. Unser Führer hat beim Umbau des „Braunen Hauses“ bei Hinzuziehung von 90 Firmen Hunderten von Arbeitern Verdienst und Brot geschaffen. Was eine zielbewußte, von ernstem Führergeist durchpulste Verwaltung zuwege bringt, beweist die nationalsozialistisch verwaltete Stadt Coburg, sowie Braunschweig und Thüringen.

Seit 1920 spielt die deutsche Spieluhr das Lied vom Arbeitsdienst und von der Siedlung, jedesmal mit dem schönen Refrain: „Wir kommen durch!“ Der Text steht in allen Partei-Programmen. Zur Verwirklichung fehlte bisher allen die Entschlußkraft. Uns aber will man nicht an die Macht, an die Organisation, heran lassen, damit die bewiesene Unfähigkeit der bislang Regierenden nicht allzu drastisch in Erscheinung trete.

Wenn unsere Vertreter in Land und Gemeinden sich seit Jahren für Arbeitsbeschaffung und Beseitigung der Erwerbslosennot einsetzten (s. a. Münchener Gemeindezeitung: Anträge seit 1924), so war dies auch nicht anders zu erwarten; denn an den Anfang ihres politischen Programms stellte die N.S.D.A.P. den Leitgedanken:

„Der deutschen Arbeit wollen wir
den Weg zur Freiheit bahnen!“

Guido Straffner.

Hugenberg und der Sozialismus

Hugenberg erklärt sich neuerdings gegen den „Sozialismus“. — „Neuerdings“ — denn während der Harzburger Verhandlungen und geraume Zeit nachher hat er es nicht getan, tut es aber nun so nachdrücklich, daß man wohl sieht, wie ein tiefer Gegensatz auch während der Frontbildung bestanden hat. Dieser Gegensatz

Digitized by Google

aber hat grundsätzliche Bedeutung: es ist der zwischen kapitalistischer und sozialistischer Lebensform. Hugenberg übersieht aber, daß wir seit langen Jahren bereits in einer sozialistischen Zeit leben, die bereits Bismarck eingeleitet hat, ja, die über Bismarck hinausgeht und in Preußen wenigstens ein höheres Alter hat als selbst das zweite Kaiserreich. Und zu diesen Formen hat Bismarck sich ausdrücklich bekannt.

Die älteste sozialistische Form ist das Heer, seitdem es eine allgemeine Dienstpflicht gibt. Als 1813 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde — was geschah da? Man hat damals die physische Manneskraft zugunsten der Volksgemeinschaft vergesellschaftet. Diese im Heer gesammelte Kraft der männlichen Volksgenossen diente keinem Privatzweck, keinem Sonderzweck: sie diente dem Ganzen als eine Art aktiver Lebensversicherung. Das war Sozialismus. Bismarck nannte das so. Sobald diese Versicherung aufgehoben oder wesentlich geschwächt wird, wie es durch den Versailler Vertrag von 1919 geschah, entfiel für die Volksgemeinschaft das Instrument, dem Ausland gegenüber einen eigenen Willen zu behaupten oder ihn durchzusetzen: sie muß sich daher gefügig zeigen, fremde Vorschriften anzuerkennen und hinzunehmen; d. h. praktisch: Tributlasten zu zahlen, die es, bei bestehender Vollversicherung durch ein Heer, nicht zahlen würde. Die Herabsetzung der ehemaligen sozialistischen Versicherung hat die soziale Wohlfahrt in Deutschland aufgehoben.

Post und Telegraphie sind ebenfalls sozialistische Betriebe. Sie werden nicht zugunsten einer Klasse oder einer Unternehmerschicht betrieben, mit dem Ziel, dieser Schicht möglichst hohe Unternehmergewinne abzuwerfen. Sie dienen vielmehr dazu, die Gesamtbedürfnisse nach gegenseitiger Benachrichtigung, wie sie in der Gesellschaft bestehen, auf dem Wege einer vergesellschafteten Nachrichtenvermittlung zu befriedigen; mit dem Erfolg, daß die (früheren) Überschüsse dieser Betriebe für Zwecke des Staatshaushaltes dienten und es ermöglichten, vom Volke niedrigere Steuern zu erheben. Sie leisteten also der sozialen Wohlfahrt auf direktem und indirektem Wege Vorschub.

Nicht anders die Eisenbahn als Reichseisenbahn. „Wie kommen wir dazu — sagte Bismarck dem Sinne nach — wie kommen wir dazu, das Verkehrbedürfnis ganzer Provinzen einigen wenigen Gesellschaften zu überantworten zugunsten der Aktionäre mit dem Erfolg, daß diese Wenigen den Gewinn in Gestalt hoher Dividende beziehn." Aus innerem Widerstand gegen diese Ungerechtigkeit und aus anderen staatlichen Erwägungen hat Bismarck die Eisenbahnen Deutschlands in eine Reichseisenbahngemeinschaft zusammenfassen wollen. Gelungen ist es ihm nur in Preußen in Verbindung mit dem Großherzogtum Hessen; mit dem Erfolg, daß die beiden Länder bedeutende Überschüsse erzielten, die Eisenbahn ausgebaut, vervollkommnet und das Reisen sicherer gestaltet wurde. Der staatssozialistischen Handhabung entsprach die höhere soziale Wohltat. Daß sie nicht zugleich aufs Reich übergriff, wurde durch den Widerstand der einzelnen Länder verhindert. Es hat erst der Zwangserziehung durch den Weltkrieg bedurft, um das Reich für die Bismarckschen Pläne reif zu machen: im Krieg wurde zugunsten erhöhter Sicherheit unserer Kriegshandlungen die Reichseisenbahngemeinschaft geschaffen: der Erweiterung der Vergesellschaftung folgte höhere soziale Wohlfahrt, wie denn das ganze alte Reich nach § 1 seiner Verfassung eine Einrichtung „zur Wohlfahrt des deutschen Volkes" war. Der Verlust des Krieges durch seine „Sozialisten" mit ihrem demokratischen Dolchstoß hat es dahin gebracht, daß heute die Sicherstellung des Gemeinwohls durch die erste sozialistische Einrichtung, das Heer, nicht mehr erfolgen kann und daß die Reichseisenbahn zu einer „Reichseisenbahngesellschaft" im Besitz des Auslandes geworden ist: das Ausland ist jetzt der „Unternehmer", dem der Ertrag unserer Verkehrsbedürfnisse zugute kommt — wir sind die geknechteten Lieferanten unter einer — o Ironie! — marxistischen Herrschaft!

Bismarck — um es zu wiederholen — bekannte sich zu diesen Einrichtungen als „sozialistischen". Hugenberg — der in konservativ-deutschnationaler Überlieferung zu Bismarck stehen müßte, bekämpft jeglichen „Sozialismus", ohne zu ahnen, daß er damit an den Wurzeln unserer Kraft rührt und die Front des Gegners stärkt, der unter der Vorgabe, Sozialis-

Digitized by Google

mus zu erstreben, nun demokratisch-kapitalistischer Politik Vorschub leistet.

Dr. Th. Scheffer, Bad Berka.

Der Kampf ums Recht

Der fortgesetzt mächtiger und breiter vorwärtsflutende Strom der deutschen Wiederaufstehung hat seinen unversieglichen Urquell im Lebens- und Gestaltungswillen deutschen Wesens. Seine sich immerzu mehrenden Zuflüsse aber entspringen dem schwer verletzten, tief empörten Rechtsgefühl. Die Unterdrückung und Auflösung einer Gemeinschaft, wie die der Selbstschutzabteilungen der Nationalsozialisten, ist nicht nur jedem politisch denkenden, sondern ebenso jedem anderen unvoreingenommenen Deutschen wieder eine unverkennbar eindeutige Maßnahme, dies zu empfinden.

Die mutigen Erwecker und Führer deutschen Lebens- und Gestaltungswillens haben diesen Strom zu einer Kraft und Breite entwickelt, daß er heute groß genug ist, alle in sich zu fassen, in denen noch die Stimme deutschen Blutes erhört wird. In naturnotwendiger Selbstentwicklung wird dieser Strom in dem Meer einer umfassenden Volksgemeinschaft münden, wie sie das deutsche Volk noch nie bisher erfahren hat, wenn er nicht von seinem natürlichen Lauf abgeleitet wird. Daher ist es nicht verwunderlich, daß alle Förderer und Nutznießer internationalistischer Ideologien mit allen als irgendwie brauchbar angesehenen Waffen und Untaten dagegen ankämpfen. Je länger sich diese Waffen als untauglich gegenüber dem gesunden Verstand aller von internationalen Narkotiken freien Deutschen erwiesen und diese zu fortdauernd stärkerer Gegenwehr herausgefordert haben, um so unvermeidlicher mußte den Verfechtern internationaler Ideologien ihr politisches Ende in einem Kampf mit gleichen Rechten erscheinen. Sie sehen nur noch den schwindeligen Ausweg des Unrechts.

Grundlegende Staatsbürgerrechte der Verfassung, die sie ehedem als das ideale Staatsrecht anpriesen und rühmten, heben sie nach Gutdünken auf und suchen sich hinter Ausnahmerechten zu verschanzen, sie, die Demokraten! „Verteidigt die Demokratie!“ schreien die Marxisten und denken dabei nur an die Erhaltung ihrer Futterplätze und ihrer Parteiwirtschaft. So ist allen Deutschgewillten heute ein Riesenkampf ums Recht als dringlichste nationale Pflicht auferlegt. Denn wo anders vermöchte ein solcher fortdauernder Machtmißbrauch zu enden als im Nationaltod?!

Unsere Verpflichtung zum Kampf ums Recht hat vielleicht kein anderer so überzeugend ausgesprochen wie der große Rechtsforscher und -lehrer Jhering, eine Autorität also auf die sich sonst gerade auch gelehrte Herren im Lager der Demokratie zu berufen belieben. Sein Leitsatz war: „Im Kampfe sollst du dein Recht finden!“ „Wenn es wahr ist“, frägt Jhering, „daß der Berechtigte in seinem Rechte zugleich das Gesetz und im Gesetz zugleich die unerläßliche Ordnung des Gemeinwesens verteidigt, wer will leugnen, daß ihm diese Verteidigung als Pflicht gegen das Gemeinwesen obliegt? Wenn letzteres ihn aufrufen darf zum Kampfe gegen den äußeren Feind, in dem er Leib und Leben daran zu setzen hat, wenn also jeder die Pflicht hat, nach außen hin einzustehen für die gemeinsamen Interessen, gilt dies nicht auch im Innern, sollen nicht auch hier alle Gutgesinnten und Mutigen zusammentreten und fest zusammenhalten, wie dort gegen den äußeren, so hier gegen den inneren Feind?!“ Und Jhering hat in der Gewalt, mit der das Rechtsgefühl gegen eine ihm widerfahrene Verletzung tatsächlich reagiert, den „Prüfstein seiner Gesundheit“ erblickt. Die Kraft eines Volkes war ihm gleichbedeutend mit der Kraft seines Rechtsgefühls. „Jede vom Volke als solche empfundene ungerechte Bestimmung oder gehässige Einrichtung ist eine Schädigung des nationalen Rechtsgefühls und damit der nationalen Kraft, eine Versündigung gegen die Idee des Rechts, die auf den Staat selbst zurückschlägt ...“

Aus solcher Einsicht und aus seiner großen rechtsgeschichtlichen Erfahrung hat Jhering, als eine Mahnung an alle Regierenden, die Schlußfolgerung geknüpft: „Für einen Staat, der geachtet dastehen will nach außen, fest und unerschüttert im Innern, gibt es kein kostbareres Gut zu hüten und zu pflegen als das nationale Rechtsgefühl. Diese Sorge ist eine der höchsten und wichtigsten Aufgaben der politischen Pädagogik. In dem gesunden,

Digitized by Google

kräftigen Rechtsgefühl jedes Einzelnen besitzt der Staat die ergiebigste Quelle seiner eigenen Kraft, die sicherste Gewähr seines eigenen Bestehens nach Innen wie nach Außen. Das Rechtsgefühl ist die Wurzel des ganzen Baumes; taugt die Wurzel nichts, verdorrt sie in Gestein und ödem Sand, so ist alles andere Blendwerk — wenn der Sturm kommt, wird der ganze Baum entwurzelt."

Für alle rechtlich fühlenden Deutschen kann es daher heute nur eine Losung geben: Kampf dem herrschenden Unrecht!

Dieser Kampf ist eine sittliche Forderung und heilige Pflicht eines jeden gegen sich selbst und die ganze Nation.

Dr. Wolfgang Kürzel.

Belgische Hetze

Wohl in keinem unserer früheren Feindstaaten haben unsere national denkenden Deutschen einen schwereren Stand als hier in Belgien. Die öffentliche Meinung äußert in geradezu hysterischer Art und Weise ihre feindselige Einstellung, welche durch die absolute militärische und wirtschaftliche Abhängigkeit des Landes von Frankreich bedingt ist. Jeder Aufklärungsversuch in unserem Sinne scheitert daher meist schon zu Beginn.

Uns allen, — besonders aber den rheinischen Volksgenossen ist noch das „völkerversöhnende Wirken" der „Haute Commission Interalliée des territoires rhenans" gegenwärtig. Einer der Beigeordneten dieser famosen Kommission war der belgische Major Brouyere, — und dieser selbe ist es, der sich bemüßigt fühlte am 10. April in Namur über „Das was er in 10 Jahren Besetzung in Deutschland sah" einen Vortrag zu halten.

„Der Krieg von morgen" und die „deutsche Revanche" waren die Tonarten, in denen seine Tiraden modulierten; — nach einigen einleitenden Worten über die Klauseln des Versailler Schandvertrages, der die Besetzung rechtfertige, kam der Redner dazu, seinem unwilligen Erstaunen darüber Ausdruck zu verleihen, daß man seinerzeit nicht auch noch das linke Rheinufer vollständig in die Besetzung einbezogen habe. Durch diese „Zaghaftigkeit" der alliierten Politik wäre die Bevölkerung der siegreichen Ententemächte um die wohlverdienten und sauer erworbenen Früchte ihres Sieges gebracht worden. Vor allen Dingen hätte man unter diesen Umständen einen „Etattampon" — d. h. „Puffer-Staat" — oder noch genauer — „die separatistische rheinische Republik" in ganz anderer und Erfolg versprechender Weise unterstützen und ausbauen können. Dem Herrn Major ist hier ein arger Lapsus unterlaufen. Wie kann er heute im Zeichen der einander jagenden Völkerbunds- und Abrüstungs-Konferenzen öffentlich zugeben, daß der belgische Staat — entgegen allem Leugnen — doch die separatistische Bewegung nicht nur „gerne gesehen" habe, sondern sie auch weidlich unterstützt hat — resp. einer der Väter dieses ideologischen Bastardes ist! Aber das ist noch lange nicht alles! — Der nächste Krieg steht vor der Tür — ruft der Redner aus — und wir verkennen die ungeheure Gefahr nicht, die uns von Deutschland droht. Denken Sie an die bis in die höchste Potenz ausgebauten strategischen Eisenbahnlinien, denken Sie daran, daß die interalliierte Rüstungs-Kontroll-Kommission trotz aller denkbaren Anstrengungen nicht ihrer Pflicht genügen konnte, halten Sie sich die bestens gepflegten Anmarschstraßen vor Augen, und vergessen Sie nicht über welch einen enormen Park von Automobilen und Flugzeugen heute das revanchelüsterne Deutschland verfügt. Innerhalb von 24 Stunden hat Deutschland die Möglichkeit zehn Infanterie-Divisionen in unser Land zu werfen, während seine Luftkreuzer das Hinterland mit Gas belegen. Ein neues schreckliches, unübertreffliches „Lewisitgas" ist bereits in Fabrikation. Gegen dieses gibt es einfach keinerlei Schutzmittel, welche auch nur die geringste Möglichkeit dem sicheren Gastode entrinnen zu können, bieten würden. Die Herstellung dieses Gases wird bereits in entlang der französischen Grenze liegenden Fabriken auf Tod und Leben betrieben. „Ich bin Pazifist" schließt der Redner, „und möchte einen neuen Krieg in Belgiens Interesse vermieden sehen, aber ich sehe schwarz. Zuviel habe ich in Deutschland gesehen und kennen gelernt: ich kann nur meine warnende Stimme erheben, lassen wir uns nicht „chloroformieren"! Wir müssen unsere Landesverteidigung in Bereitschaft setzen und der Überschreitung der Grenzen im Osten vorbeugen!

Digitized by Google

Im Zeichen der gegenwärtigen Abrüstungsdebatten in allen Parlamenten gewinnen diese Ausführungen für uns Deutsche natürlich eine ganz besondere Bedeutung. — Alle Aufklärungsarbeiten innerhalb der belgischen Bevölkerung scheitern meistens an dem Einwande: Eure eigenen Landsleute machen uns ja auf die militärischen Übungen Eurer Verbände aufmerksam, — Reichswehroffiziere sind doch laut Meldungen aus S.P.D.-Kreisen die Instrukteure Eurer illegalen Armeen, und bewaffnet seid Ihr doch alle bis an die Zähne; — wie könnten sonst die dauernden Straßenkämpfe stattfinden?

Was sagt Herr Gröner dazu?

Bergfried.

Memel und die kurische Nehrung

Wer von uns Deutschen kannte die Memel, das Land und die Memel, nicht aus dem deutschen Liede, in dem es heißt: „Von der Maas bis an die Memel...?" Aber wer von uns weiß im Reich noch heute etwas von diesem deutschen Land? Durch den Korridor und außerdem durch die Abtrennung von Ostpreußen erscheint uns das Memelland fast unerreichbar im hohen Nordosten. Aber wo auch immer deutsche Zunge klingen mag, wir hören ihren Klang aus nächster Nähe. Keine Entfernung kann da zu weit sein!

Durch eine kleine Zeitungsnotiz in jüngster Zeit wurde so manch ein flüchtiger Zeitungsleser für einen Augenblick zum Nachdenken angehalten. Denn er las ungefähr folgendes Geschehnis: dem Fischer A., der an der deutsch-litauischen Grenze wohnt, wurde sein letzter Kahn gestohlen, nachdem ihm drei andere in den letzten Stürmen vernichtet wurden. Er verfolgte im Neuschnee die Diebesspuren, die ihn auf die Memel führten. Dort löste sich unter seinen Füßen die Eisscholle vom Ufer ab, trieb ihn stromwärts über die litauische Grenze. Trotz Anrufens des Zollbeamten konnte er nicht an Land kommen (!) wurde angeschossen und brachte sich nach lebensgefährlichem Ringen endlich ins Schilf und damit in Sicherheit. Kaum kam er am Zollhäuschen mühsam infolge der Schußverletzung an, so brachte man ihn, ohne eine Rechenschaft zu fordern und ohne Benachrichtigung der Angehörigen einstweilen ins Gefängnis der nächsten größeren Stadt. — Soweit die Zeitungsnachricht. Ein Kommentar zu diesem „gerechten" Vorgehen ist wohl überflüssig!

Werden so die Deutschen diesseits der Grenze behandelt, wie mag es erst jenen drüben im neuen Staat Litauen ergehen? Ja, bei ihnen sieht man oft und oft das alte Sprichwort erfüllt: arbeiten und nicht verzweifeln. Doch für wen arbeiten unsere Brüder und Schwestern, unsere Volksgenossen? Das Land gehört nicht mehr uns. Auf einem Papier, das sich Vertrag nennt, steht zwar: das Memelland soll autonom sein. Aber scheinbar deckt sich unser Begriff „autonom" nicht mit dem des Litauers. Schon bei einer Nehrungswanderung, die uns durch Litauen bis nach der Stadt Memel führt, werden wir sehen, wie weit der litauische Einfluß reicht.

Die Orte Midden, Schwarzort, Sandkrug auf der kurischen Nehrung leiden unsagbar unter der Trennung von ihrem Mutterlande. Einst waren diese Orte angesehene, beständig wachsende deutsche Seebäder. Durch die heutigen Grenzverhältnisse ist es uns recht erschwert, in dies „Ausland" zu fahren. Paß- und Zollkontrolle werden streng durchgeführt. In jedem Ort sitzt mindestens ein Litauer, der Gemeindevorsteher. Er muß jeden Fremden — und dies sind ja fast ausschließlich Deutsche — in die verschiedenartigsten Listen eintragen, die für die litauische Regierung zur genauen Kontrolle bestimmt sind. Und für diese seine Tätigkeit verlangt er von uns bei mehr als eintägigem Aufenthalt täglich ein Entgeld. Welches Recht hat eigentlich in dem „selbständigen" Memelland dieser Litauer, was kann er anderes unter den rein deutschen Nehrungsfischern wollen, als sie auszuspionieren? Ich weiß offengestanden nur diese Lösung und Antwort.

Und wie sieht es nun in Memel aus? Vergebens können wir hier unser schönes deutsches Städtchen von vor dem Kriege suchen. Und fragen wir, wo es geblieben ist? Ja, es war einmal..., es war auch einmal eine deutsche Stadt Memel an der Mündung der Dange gelegen. Heute steht an ihrer Stelle ein schmutziges, verlaustes, verwanztes Dorf; früher nannten wir so etwas „Polackendreck", und heute paßt

Digitized by Google

hier der Ausdruck besser denn je. Von einstigem Handel und Gewerbe können wir nur mehr ahnen. An Memels deutsche, glücklichere Zeit erinnert nur noch der Sockel eines Denkmals vor dem Rathaus, die Germania, die wohl darauf gestanden war, ist jetzt schon lange verschwunden. Wohin weiß niemand. Mit den Wanzen hatten nach dem Umsturz auch die Juden ihren Einzug gehalten (oder umgekehrt). Und so ist es bislang geblieben: der Jude mit seinem „Gefolge" herrscht in Memel, er wird geduldet. Aber dem Deutschen bereitet man überall Schwierigkeiten. Wir aber fordern: deutsches Volk im deutschen Raum drüben zum deutschen Volk im deutschen Raum hüben!

„Bolschewistischer Landes- und Hochverrat"

Aus der Schrift „Entfesselung der Unterwelt" (Eckart-Verlag, Berlin).

Die Werkspionage ist nur eine Seite der „praktischen Bekämpfung des imperialistischen Krieges". Die andere, noch wichtigere Aufgabe der deutschen Sektion der Komintern besteht in der unmittelbaren Zersetzung der Reichswehr als des „machtvollsten Werkzeugs der Klassenherrschaft der Bourgeoisie", wie sich das Programm der Kommunistischen Jugendinternationale ausdrückt.

Hier geht die Komintern von zwei verschiedenen, ja im Grunde genommen einander widersprechenden Losungen aus. Sie versucht zunächst auf der uns schon bekannten Linie der „Befreiungen" und „Tagesforderungen" an die Soldatenmasse heranzukommen, für deren unmittelbare Interessen sie gegenüber den Vorgesetzten einzutreten vorgibt. Gleichzeitig jedoch entfaltet sie, besonders unter den Offizieren, eine schein-nationale Propaganda mit der Losung eines Freiheitskampfes gegen Versailles und Youngplan „im Sinne des Leutnants Scheringer".

Die Technik der Agitation auf diesem Gebiet unterscheidet sich von der Arbeit in den Betrieben und anderen Kollektiven nur durch den höheren Grad der Konspiration. Man versucht, streng illegale Parteizellen und halblegale „Hilfsorgane" in den Kasernen zu errichten, „Vertrauensmänner" zu gewinnen, „Kasernenzeitungen" herauszugeben, in denen üblicherweise die „Mißstände" in der Unterkunft, der Verpflegung oder der Behandlung der Soldaten „entlarvt" werden. An die Stelle des „prügelnden Paukers" in den Schulzeitungen tritt hier der Unteroffizier oder Offizier, der als „echter Leuteschinder" seine Untergebenen „viehisch mißhandelt".

Allein innerhalb zweier Monate sind 63 Zersetzungsversuche und elf „direkte Aktionen" von kommunistischer Seite gegen die Wehrmacht unternommen worden.

Im Jahre 1931 ist vor dem Reichsgericht gegen zehn Personen wegen Zersetzung der Reichswehr verhandelt worden.

Es kann nicht bestritten werden, daß es sich hier um nichts Geringeres handelt, als um einen organisierten Landesverrat.

Trotz der offenen Aufforderung zum Hochverrat vermag der Kommunistische Jugendverband Deutschlands ein „legales" Dasein weiterzuführen und sozusagen seine Bomben unter dem Bett der Polizei abzustellen. Wohl betont der Reichswehrminister die Gefahr der kommunistischen Zersetzungsarbeit an der Wehrmacht — aber vom Reichswehrminister bis zum zuständigen Innenminister des betreffenden Freistaates ist eben ein weiter Weg. Er scheint geradezu weiter zu sein, als der Weg von Moskau bis nach Berlin.

Indessen entfaltet der Bolschewismus tatsächlich zwecks Zersetzung der Polizei eine noch umfassendere Agitprob, als er es gegenüber der Reichswehr tut. Es kommt ihm dabei die Tatsache entgegen, daß etwa in Preußen die Polizei sozialdemokratisch durchsetzt ist. Die Einheitsfrontlosung kann deswegen auf gewisses Verständnis der unteren Polizeibeamten rechnen. Je öfter außerdem ein gemeinsames Vorgehen von Kommunisten und Sozialdemokraten „gegen den Faschismus" zu verzeichnen ist, je mehr also die Parole der antifaschistischen Einheitsfront „von unten" zur Tatsache wird, desto schwieriger wird innerlich und äußerlich die Haltung eines sozialdemokratischen Polizeibeamten. Bei einem Angehörigen der Polizei ist aber Un-

Digitized by Google

sicherheit und Unentschiedenheit der erste Schritt zur Zersetzung.

Es kommt hinzu, daß die Schutzpolizei lange nicht in dem Maße wie die Reichswehr aus dem Volksganzen herausgelöst und in Kasernen isoliert ist. Privathaushalt, Familie, Verwandtschaft und Bekanntschaft sind ebensoviele Kanäle für kommunistische Beeinflussung.

Die Art der bolschewistischen Tätigkeit innerhalb der Polizei unterscheidet sich im übrigen nicht wesentlich von der innerhalb der Wehrmacht. Auch hier werden Zellenzeitungen herausgegeben, z. B. das „Kampforgan der roten Schupozellen für die mittleren und unteren Polizeibeamten Preußens" unter dem Titel „Der Polizeibeamte". Flugschriften im Stile von „Ein ernstes Wort an die Polizeibeamten" versuchen immer wieder, die unteren Chargen gegen die Offiziere aufzuhetzen und die Einheitsfront der Polizeiwachtmeister mit dem „werktätigen Volk" zu predigen.

In proletarischen Gegenden Berlins konnte man während der Herbstmonate 1931 an Bäumen und Zäunen Aufrufe an die Polizeibeamten lesen, die wörtlich folgendes enthielten:

„Polizeibeamte! — Arbeiter!

Eure Not wird im Bündnis mit den Werktätigen beseitigt. Laßt Euch nicht gegen das Volk mißbrauchen. Kämpft mit den Werktätigen für Arbeit, Freiheit, Brot. Für die „Volksrevolution und ein freies sozialistisches Deutschland!"

„Arbeiter! Die Soldaten und unteren Polizeibeamten sind Kinder des Volkes! Sie werden von den Kapitalisten und Offizieren verhetzt. Diskutiert mit ihnen! Organisiert den gemeinsamen Kampf der Arbeiter und unteren Polizeibeamten gegen Kriegshetzer und Volksfeinde. Gegen Arbeitermörder in der Polizei und Reichswehr, organisiert die Proletarische Notwehr!"

Zersetzung der Polizei verbindet sich hier mit der Aufforderung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt, der ersten Stufe des bewaffneten Aufstandes. So wird der Hochverrat zu einer gut durchdachten, alles unterwühlenden Aktion ausgebaut.

◆

Die obigen Ausführungen sind dem soeben im Ekart-Verlag, Berlin-Steglitz, erschienenen Buch „Entfesselung der Unterwelt" ein Querschnitt durch die Bolschewisierung Deutschlands, von Dr. A. Ehrt und Dr. J. Schweickert mit Erlaubnis des Verlages entnommen. Das 320 Seiten starke, mit vielen Illustrationen geschmückte Werk (Preis kt. 8.50 RM., Ln. 9.50 RM.) zeigt auf Grund jahrelanger sorgfältiger Studien ein wirklichkeitsgetreues, ungeschminktes Bild der inneren und äußeren Zerstörung Deutschlands durch den Bolschewismus. Die Verfasser bemühen sich, objektiv und schonungslos zugleich, das unheilvolle Zusammenwirken der immanenten Zerrüttung Deutschlands mit der planmäßigen Zersetzung durch den organisierten Bolschewismus klarzulegen.

Die wirtschaftlichen Perspektiven in der neuen Republik Mandschurei

Man wird sich heute mit der Tatsache abfinden müssen, daß die Welt um einen neuen Staat bereichert worden ist. Hier sollten nicht die politischen Hintergründe erforscht, sondern die wirtschaftlichen Verhältnisse und Möglichkeiten in der neuen Mandschurei beleuchtet werden. Nach dem etwas euphemistischen Ausdruck des Professors Dr. Krauß von der Yochi-Daigaku in Tokyo, der vor kurzem eine längere Erkundungsreise durch die neue Republik machte und seine Beobachtungen in einem demnächst erscheinenden Buche herausgeben wird, ist die Mandschurei ein Land, das voll Milch und Honig fließt.

In der Tat hat man dieses reiche Land, das unter der chinesischen Regierung im Verborgenen schlummerte, nicht gekannt. Japan, das muß der Feind anerkennen, hat aus dem Lande etwas gemacht und bietet dieses, insbesondere für die Industrieländer, für den Absatz hochwertiger Fabrikate und Maschinen ein großes Absatzgebiet. Nehmen wir zunächst die nördliche Provinz Heilungkiang. Diese ist nach Prof. J. v. Ahnert, einem Deutschbalten, zuerst 0,1 % gründlich erforscht; 32,9 % oberflächlich und 67 % überhaupt nicht. Eine große Gesellschaft für die gründliche Erforschung ist von Japan gegründet worden und hat bereits wert-

Digitized by Google

volle Arbeit geleistet. Der neue Staat ist jetzt schon bemüht geeignete Farmer ins Land zu bekommen, denen er zu günstigen Bedingungen den Boden zur Bebauung übergibt. Da das Klima von dem nordeuropäischen nicht verschieden, kann sich eine große Zahl von Bauern, Landarbeiter und gelernten Arbeitern Europas dort eine neue zukunftsreiche Heimstätte schaffen.

Harbin ist die größte Stadt der Mandschurei mit einer Einwohnerzahl von 450 000 Menschen, worunter 72 000 Russen sind, die der Stadt das Gepräge geben. Sie ist nach Shanghai die zweitgrößte Vergnügungsstadt des östlichen Asiens. Die nördlichen Provinzen eignen sich besonders für Weizenbau. Da der Boden außerordentlich fruchtbar ist, selbst Düngemittel braucht man keine zu verwenden, bietet er für Millionen Menschen Nahrung. Das größte landwirtschaftliche Produkt jedoch, das in der Mandschurei gebaut wird, ist die Sojabohne. Nicht weniger als 58 % der Weltproduktion liefert die Mandschurei an Sojabohnen. Die Verwendbarkeit ist eine außerordentlich vielseitige. Ein Sechstel dieser Produktion geht nach Deutschland und wird als Fettstoff für die Margarine verwandt. Nicht nur als Fett und Öl, sondern auch zu Bohnenkuchen, der für Düngerstoff verwandt wird, als Färbstoff für die chemische Industrie, für Physiologie und Medizin, sowie für Seifenfabrikation ist die Sojabohne von großem Werte. Da der mandschurische Boden heute noch zum größten Teil mit den primitivsten Geräten bearbeitet wird, bietet sich bei rationeller Bearbeitung mit landwirtschaftlichen Maschinen eine ungeheuere Möglichkeit für die Prosperität. Hier können die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken sofort ein großes Absatzgebiet finden. Kirin hinwiederum ist außerordentlich reich an Waldungen, was Japan wegen seiner Holzarmut gut zustatten kommt. In Kirin arbeitet eine der größten Zündholzfabriken der Welt.

Einstweilen ist die Mandschurei noch ein Agrarstaat. Nur der südliche Teil von Mukden bis Antung und Port Arthur Dairen bildet sich immer mehr zu einem Industriebezirk aus. Die Stadt Dairen, die im Jahre 1905 nur 19 000 Einwohner hatte, zählt heute 375 000, darunter zirka 100 000 Japaner. Diese Stadt ist der größte Ausfuhrhafen für Sojabohnen. Dairen trägt durchaus den Charakter einer modernen Stadt und ist ein wunderbares Kulturprodukt japanischen Geistes. Sie zählt zu den schönsten und modernsten Städten Ostasiens und ist Freihafen. Mukden zählt 500 000 Einwohner und wird wohl nicht die Hauptstadt des neuen Reiches bleiben wegen seiner zu nördlichen Lage, sondern man hat Changchun dafür bestimmt. Pläne sind bereits entworfen und es soll bald mit dem Neubau der neuen Hauptstadt begonnen werden. Dieses ist nun bereits vollzogen und Prinz Henry Pu Yi hat dort seine Residenz aufgeschlagen. Die Hauptstadt heißt jetzt Hsinking. Dort ist der Knotenpunkt der mandschurischen Südbahnen. Von Mukden aus gehen die geistigen Fäden, die die südlichen Industrien miteinander verbinden. Da ist in erster Linie die Stadt Fushun mit ihren 200 000 Einwohnern ein mandschurisches Manchester, in dem das industrielle Leben der Mandschurei pulsiert. Der ungeheuere Reichtum der Bodenschätze des Landes, Kohle, Eisen, Petroleum, Kupfer, Blei und Gold, förderten die rapide Entwicklung der Mandschurei.

Was Japan auf industriellem Gebiete in der Mandschurei geleistet hat, ist bewundernswert. Die Kosten der technischen und industriellen Anlagen, die Japan in Fushum geschaffen hat, belaufen sich auf Yen 8 500 000, sie sind das großartigste was in dieser Art im fernen Osten geschaffen worden ist. An Kohlen, die im Tagbau gefördert werden, erreicht man jetzt schon die stattliche Zahl von jährlich 7,5 Mill. Tonnen und will man die Produktion auf 10 Mill. bringen. Um in diesem Bezirk die Kohle gewinnen zu können, muß man eine Schicht Schiefergestein beseitigen. Aus diesem Mineral gewinnt man das sogenannte Schieferöl; 92 Kessel arbeiten Tag und Nacht. Das Öl, wird durch einen langsamen Verbrennungsprozeß gewonnen und reicht heute bereits die Produktion hin, die gesamte japanische Marine zu versorgen. Der Gewinn aus den Schiefererzen beträgt 6,5 %. Die jährliche Produktion stellt sich auf 69 800 Tonnen. Aus dem Rohöl und dessen Nebenprodukten werden weiter gewonnen, 18 200 Tonnen Ammoniumsulfat, 9 400 Tonnen Paraffin, 5 000 Tonnen Pech und Koks. Die Erzeugung dieser Produkte ist mit keinen

Digitized by Google

Kosten verbunden, da man so wie so die Schiefersteine entfernen muß und somit die Kohle die Trägerin dieser Lasten wird. Ist Fushun als ein Förderungsplatz anzusehen, so kann man Anshan als einen Verarbeitungsort bezeichnen. Riesige Anlagen sind dort geschaffen worden: 2 Hochöfen, Koksöfen, Wasserwerke, Elektrizitätswerke und mächtige Anlagen für Nebenprodukte. Die jährliche Produktion an Eisen beträgt jetzt 210 000 Meter Tonnen und will man dieselbe auf 1 Million Metertonnen im Jahre bringen. Es ist projektiert diesem Eisenwerk ein solches für Stahlherstellung anzugliedern. Als besondere Attraktion, mit der Japan ganz allein in der Welt dasteht, wird dort ein Verfahren zur Anwendung gebracht, das darin besteht, den Gehalt der eisenarmen Erze zu erhöhen. Durch diesen Prozeß, Haematit genannt, wird das 35—40 prozentige Eisenerz auf 55 Prozent erhöht. Das Patent ist ein japanisches. Französische Bemühungen dasselbe zu erwerben, scheiterten an dem Widerstand Japans. Ein weiterer Ort, der besonders für Kohle-, Eisen- und Koksgewinnung in Frage kommt, ist Penshifu. Die meisten dieser Unternehmungen befinden sich in den Händen der Firma Okura, die nicht nur Industrien, sondern auch Eisenbahnen, Banken und andere Unternehmungen kontrolliert und verwaltet. Die Kohlenbergwerke von Fushun unterstehen der Verwaltung der südmandschurischen Eisenbahn.

Ein anderes wertvolles Mineral, das in der Mandschurei sehr stark vertreten ist, ist das Magnesit. Es wird aus einem Quarzstein gewonnen und hat den Vorteil, daß es leichter, aber härter als Aluminium ist. Für die Flugzeugindustrie bietet dieses Metall die weitgehendsten Möglichkeiten. Auch Goldfunde sind zwar zahlreich, aber dessen Gewinnung ist noch mit zu hohen Kosten verbunden. An neuen Verfahren wird eingehend gearbeitet.

Der wirtschaftliche Wert der Mandschurei wurde bisher viel zu geheimnisvoll geschildert, so daß man nicht daran glauben wollte. Japan, wie schon erwähnt, gebührt das Verdienst, diese verborgenen Schätze ans Licht gebracht zu haben. Daher ist es müßig über die politischen Ziele zu diskutieren, sondern es muß die Aufmerksamkeit der Geschäftswelt auf den neuen Zustand gerichtet sein. Bei dem bevorstehenden Wettlauf um mandschurische Aufträge werden wohl jene Länder in erster Linie bevorzugt werden, die mit ihren wirtschaftlichen Beziehungen keine politischen Ziele verfolgen. Japan wird für Befriedigung der inneren Verhältnisse Sorge tragen. Die Ruhe, die das Land so dringend benötigt, ist hergestellt. Das wertlose Geld wird durch eine stabile Währung ersetzt werden. Die Gründung einer Staatsbank ist so gut wie vollzogen. Das Steuerwesen, das bisher nach chinesischer Art in Händen von Pächtern lag, wird von Grund auf geändert werden. Die neue Regierung hat bereits eine Steuersenkung von 50 % vorgenommen.

Der neue Staat braucht

1. Eine stabile Regierung und gerechte Verwaltung.
2. Ein neues Geldsystem.
3. Ein neues einheitliches Handelsrecht.

Mit den Grundsätzen: offene Tür und gleiche Chancen für alle, wird der neue Staat zur Belebung der Weltwirtschaft wesentlich beitragen.

Prof. Don Gato, Tokio.

Das Buch

Dr. Adolf Ehrt und Dr. Julius Schweickert: **„Entfesselung der Unterwelt"**. Ein Querschnitt durch die Bolschewisierung Deutschlands. 320 Seiten, kart. RM. 8.50, Leinen RM. 9.50. 1932. Eckart-Verlag, G.m.b.H., Berlin-Steglitz. Die Verfasser bemühen sich, objektiv und schonungslos zugleich das unheilvolle Zusammenwirken der immanenten Zerrüttung Deutschlands mit der planmäßigen Zersetzung durch den organisierten Bolschewismus klarzulegen. Die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge, die politischen und wirtschaftlichen Hintergründe und massenpsychologischen Untergründe werden untersucht und die Ergebnisse und Aussichten der Bolschewisierung Deutschlands werden erörtert. An Hand von reichem Material versuchen die Verfasser ein wirklich-

Digitized by Google

keitsgetreues, ungeschminktes und umfassendes Bild der inneren und äußeren Zerstörung Deutschlands durch den Bolschewismus zu geben. Die verhängnisvolle Verkennung und Unterschätzung der bolschewistischen Gefahr erhält durch dieses Buch einen entscheidenden Stoß.

Das Buch beginnt mit einer ernsten Darstellung der bolschewistischen Gesinnung, die weit über den organisierten Kommunismus hinaus, weite Kreise erfaßt hat und die kurz in dem „Prinzip des Alles-Erlaubtseins" zusammengefaßt werden kann. Es wird darnach der Vorgang der Bolschewisierung an der Kurve der deutschen Not dargestellt. Die zwei großen Quellen sind Versailles und die Proletarisierung und Moskau mit der planmäßigen Zersetzung. Darauf werden die bolschewistische Taktik der Einheitsfront und die Arbeitsmethoden der Agitation und Propaganda eingehend dargestellt.

Der zweite Teil „Sozialbolschewismus" schildert die Arbeit des Kommunismus in der Sozialdemokratie, im Proletariat der Betriebe, bei den Erwerbslosen und den Bauern. Besonders ausführlich wird dann der rote Mißbrauch des Kindes und die Wühlarbeit unter der Jugend geschildert. Auch hier finden sich viele interessante Einzelheiten, Zitate und Abbildungen, die den erschreckenden Umfang dieses Mordes an der Zukunft aufzeigen. Ein weiterer Teil zeigt den „politischen Bolschewismus". Die landes- und hochverräterischen Bestrebungen von der Werkspionage bis zu den Zersetzungsbestrebungen in der Wehrmacht, der Nationalbolschewismus und sein verhängnisvoller Irrtum, der Terror, die Einheitsfront mit dem Verbrechertum, die Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand werden auf Grund einer Fülle einwandfreien Materials mit ihrer erschreckenden Bedrohung unserer nationalen Zukunft klar und einwandfrei dargestellt. Das ganze Buch ist durchsetzt mit hochinteressantem Bildmaterial, welches zu jedem Kapitel auf Tafeln zusammengestellt die kommunistische Zeitschriften- und Broschüren-Produktion, diese eifrigsten Helfer der Zersetzung, veranschaulicht.

Im ganzen bietet das Buch also eine tiefschürfende Überschau über den gefährlichsten Angriff auf die Existenz des deutschen Geistes und der deutschen Nation und sollte viele aufmerksame Leser finden.

Klärung, 12 Autoren und Politiker über die Judenfrage. (Ganzleinen RM. 5.80. Verlag Tradition, W. Kolk, Berlin SW. 68.) Das vorliegende Buch, das als erstes in einer Reihe „Die Diskussionsbücher" erscheint, stellt ohne Zweifel einen interessanten Versuch dar, zu einem der dringendsten Probleme der deutschen Politik, — zur Judenfrage — die Meinung im Querschnitt zu erfahren. Das Buch ist eingeleitet mit einem Beitrag des Arbeiterdichters und Verfassers des Werkes „Vier von der Infanterie" Ernst Johannsen, sodann folgen in bunter Reihenfolge Beiträge von Hans Blüher, des Zionisten Robert Weltsch, des Schriftstellers Rich. Euringer, Max Naumanns von den Nationaldeutschen Juden, dann Hanns Johst und Graf Reventlow u. a. Der Verlag kündigt an, daß die Reihe der Diskussionsbücher fortgesetzt wird und zwar sollen folgende weitere Bände erscheinen: Sozialismus Ja und Nein, Krieg und Frieden, Der Weg zur nationalen Befreiung, Freimaurerei, usw.

Man kann über die Zweckmäßigkeit des Versuchs verschiedener Meinung sein. Grundsätzlich stehen wir auf dem Standpunkt, daß die Form, wie die Judenfrage in Deutschland zu lösen ist, nur die Deutschen angeht, da Juden über eine Staatsordnung der deutschen Zukunft nicht mitzudebattieren haben. Es wäre unseres Erachtens zweckmäßiger, wenn sich der Verlag in den Debatten nur auf Deutsche beschränken würde.

Handbuch der medizinischen Statistik von Dr. Friedrich Prinzing, Sanitätsrat in Ulm. (Gustav Fischer, Jena 1930.) Das Buch ist vor allem für den Bevölkerungspolitiker, aber auch für den im Sinne der Rassenhygiene wirkenden Arzt ein unentbehrliches Nachschlagewerk. Das ganze Handbuch liegt nun in einer zweiten umgearbeiteten Auflage vor, nachdem 1931 auch der zweite Band erschienen ist.

Digitized by Google

Der erste enthält eine kurze Einleitung über Aufgaben und Methoden der medizinischen Statistik und ist in drei Teile gegliedert: über die Geburten, über Konstitution, Vererbung und Gebrechen und über die Statistik der Erkrankungen und Unfälle. Ein Sachregister und Literaturhinweise, die sich auf jeder Seite unter dem Strich finden und dem Leser das störende Suchen ersparen, tragen wesentlich zur Übersichtlichkeit des Ganzen bei. Besonders verdienstvoll ist es, daß von der Literatur nach Möglichkeit nur das berücksichtigt worden ist, was wirklich Bedeutung hat. Die wichtigsten Tatsachen aus allen oder fast allen europäischen und vielen außereuropäischen Staaten, aus denen entsprechende Untersuchungen vorliegen, sind hier wiedergegeben und die jeweiligen Unterschiede der Methodik oder andere Momente, die die Ergebnisse beeinflussen und oft zu falschen Deutungen verleiten, gebührend ins Licht gerückt. Der Anfänger kann sich schnell orientieren über die allgemein üblichen Maßstäbe wie allgemeine Fruchtbarkeit, eheliche Fruchtbarkeit, uneheliche Geburtenziffer usw., über biologische, soziale und ethische Faktoren, die zu berücksichtigen sind, und über die Grenzen dessen, was wir schon als gesichertes Wissen betrachten können.

Getrennt sind die Statistiken über Schwachsinn, Geisteskrankheit, sowie über Kropf, Kretinismus. Leider kommen dabei die direkten Methoden der menschlichen Erblichkeitsforschung etwas kurz weg.

Wir heben dann aus dem ersten Band nur noch hervor die Zusammenhänge zwischen Alter und Geschlecht und Erkrankungshäufigkeit, sowie das Kapitel über die Unfälle.

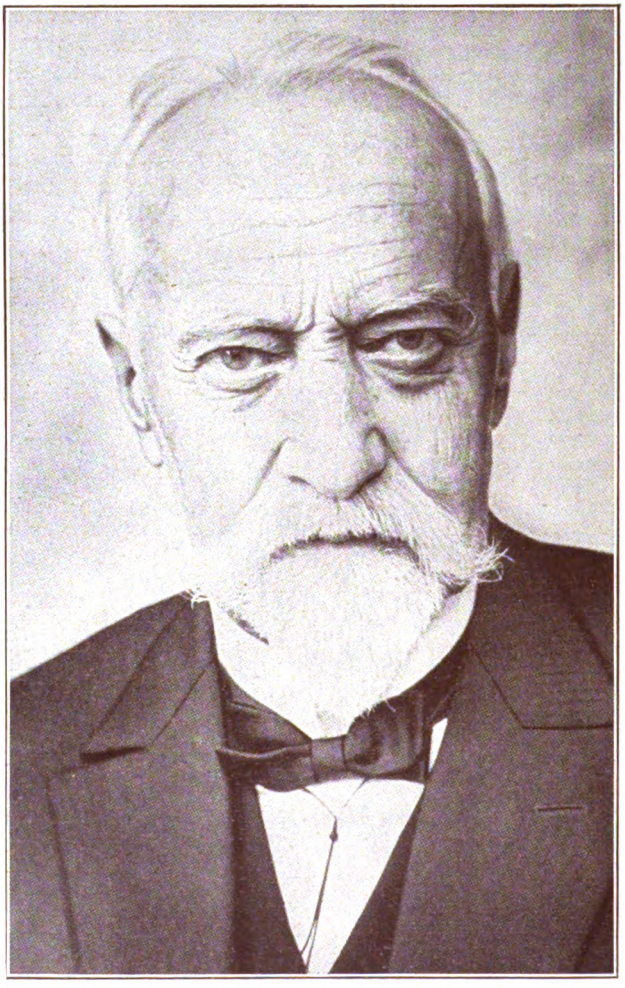
Der zweite Band umfaßt fünf Abschnitte. Der erste enthält die allgemeinen Sterbeziffern und die Standardsterblichkeit, Sterbetafeln und Lebenserwartung, die Sterblichkeit nach Geschlecht und Alter, nach Familienstand und die Kindersterblichkeit; der zweite die Todesursachen, und zwar Art der Erhebung und Einteilung der Todesursachen, die Häufigkeit der Todesursachen in verschiedenen Ländern, die Todesursachen nach Alter und Geschlecht, Letalität und Erfolgsstatistik, sowie die wichtigsten Todesursachen in ihren zeitlichen Wandlungen. Im dritten Kapitel sind die natürlichen Einflüsse auf die Höhe der Sterblichkeit behandelt, und zwar getrennt nach Jahreszeit, Witterung, Klima und Rasse. Das vierte Kapitel behandelt die Umwelteinflüsse auf die Höhe der Sterblichkeit, also die verschiedene Sterblichkeit in Stadt und Land, die Einflüsse der sozialen Stufen, von Wohlhabenheit, Wohnung und Beruf auf die Sterblichkeit, sowie den Einfluß der ärztlichen, Krankenhaus- und Krankenkassen-Versorgung. Das fünfte Kapitel gibt eine historische Statistik der Sterblichkeit. Es wird dabei unter anderm an den Sterbeziffern für die kaiserlichen und fürstlichen Familien von 800 bis 1250, für die das Alter beim Tod ziemlich gut bekannt ist, gezeigt, wie für unsere Begriffe unvorstellbar groß die Sterblichkeit der damaligen Zeit war. Die Fülle von Anregungen, die der Leser bei jedem einzelnen Kapitel empfängt, könnten auch in einer umfangreicheren Besprechung nicht annähernd wiedergegeben werden.

F. St.

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

Digitized by Google



Guſtaf Koſſinna

der Altmeiſter der deutſchen Vorgeſchichte

1858—1931

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11/15. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20801

Heft 27 **Juni 1932** **3. Jahrgang**

Privatdozent Dr. Hans Reinerth • Tübingen:

Deutsche Vorgeschichte

Unter allen unseren großen Nachbarvölkern haben wir Deutsche uns am spätesten der bewußten Pflege der nationalen Vorgeschichte zugewandt. In Frankreich waren die Altertümer gallischer Vorzeit längst durch Wort und Bild für jeden Staatsbürger lebendig geworden; in den neugegründeten Museen Dänemarks und Schwedens ordnete man in emsiger Arbeit die Kulturschätze germanischer Frühzeit und selbst in Rußland fand die panslavistische Bewegung ihre letzten und entscheidenden Stützen im Kulturboden der frühesten nationalen Vergangenheit. In Deutschland war man indessen mit allem anderen, am wenigsten aber mit der Klärung der eigenen deutschen Vorzeit beschäftigt. Schliemann erschloß den Griechen die klassische Welt ihrer Ahnen, in Troja, Mykenä, Tyrins, Olympia, auf den Inseln des ägäischen Meeres und in den griechischen Pflanzstädten Kleinasiens, in den babylonischen und assyrischen Ruinenfeldern des Zweistromlandes und in den Königsgräbern Ägyptens arbeitete der deutsche Spaten. In Italien erstand unter entscheidender deutscher Mitarbeit das fast lückenlose Bild römischer Kultur, gaben die neuerschlossenen Foren und Paläste der Kaiser, die Tempel und Grabmäler der jungen nationalen Bewegung Ansporn und Halt. Aber nicht allein im Süden, auch in den nordischen Ländern, ganz besonders in der „ultima Thule" der Alten, auf Island, waren es Deutsche, die in vorderster Reihe in Rat und Tat für die Erforschung frühester nordgermanischer Kultur und Geschichte eintraten.

Nur in Deutschland deckten die Begriffe „heidnisch" und „vorrömisch" mit ihrem weiten Mantel das hohe Kulturgut unserer Vorfahren und ließen es für Niemanden allzu verlockend erscheinen, sich mit diesen weitabliegenden Dingen zu beschäftigen. Das „Dunkel der Vorzeit" war, wie man zu sagen

Digitized by Google

pflegte, über den Zeitraum des frühesten Geschehens auf deutschem Boden gebreitet. Dabei ließ man es bewenden. Wer aber doch einmal dem Ursprung deutscher Einrichtungen nachsann und sich nicht allzuweit in das vorrömische Dunkel hineinwagte, der begann seine Darstellung mit dem so bequemen und schönen Satze: „Schon die alten Griechen und Römer —."

Was für die deutsche Arbeit in fremdem Lande als Selbstverständlichkeit galt, die durch den Spaten erschlossenen Kulturgüter der nationalen Geschichte der dortigen Völker einzugliedern, ja selbst die nationale Frühzeit in begeisterten Worten zu verherrlichen, das fänd für die deutschen Altertümer — mit wenigen Ausnahmen — keine Anwendung. Wenn es aber doch einmal geschah, dann sicherlich mit einer tiefen Verbeugung vor irgendeinem kulturspendenden Fremdvolke, das unseren „barbarischen" Vätern angeblich die Segnungen seiner Gesittung, seiner Kunst und Technik hatte angedeihen lassen. Es war selbstverständlich, in Griechenland etwa die ausgegrabenen Kulturstätten, die Erzeugnisse der Kunst und des Handwerks, wenn auch nicht immer mit Recht, den alten Griechen zuzuweisen, oder anderen Orts den Babyloniern, Ägyptern oder Römern. Nur in Deutschland umging man die Bezeichnung „germanisch", wo es nur irgend sein konnte. „Heidnisch, vorrömisch" oder in wissenschaftlich „objektiverem" Gewande „norddeutsch, metallzeitlich, bronze- und eisenzeitlich, merowingisch" usw. traten an ihre Stelle. Es gab eine Zeit, in der das Schrifttum fast den Eindruck vermittelte, als ob auf deutschem Boden einst nur Kelten, Römer, Slaven und namenlose vorgeschichtliche Stämme gesessen hätten. Von Germanen war, zumindest für die langen Jahrtausende vor Christi Geburt nicht die Rede.

Es ist selbstverständlich, daß es da des vollen Einsatzes einer starken wissenschaftlichen Persönlichkeit bedurfte, um all diesen Schutt unrichtiger und verwässerter Anschauungen hinwegzuräumen. Und ebenso verständlich, daß dieser Persönlichkeit auf Jahrzehnte hinaus ein Kampf Eines gegen Alle bevorstehen mußte. Gustaf Kossinna begann diesen Kampf auf der Tagung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Kassel am 9. August 1895 mit seinem Vortrag: „Über die vorgeschichtliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland." Vor einer Welt, die noch lange nicht zu hören gewillt war, erschloß sich zum erstenmal die hohe Kultur und früheste Geschichte unserer germanischen Vorfahren. Das ganze Gebäude wissenschaftlicher Erkenntnisse, das Gustaf Kossinna und seine Schule in den inzwischen verflossenen 35 Jahren aufbaute, ist richtunggebend bereits in jenem Kasseler Vortrage angedeutet. Es ist der Versuch, sagt Kossinna, „die vaterländische Archäologie mit der Geschichte in Verbindung zu bringen und den durch die Arbeit unseres Jahrhunderts aufgesammelten reichen Funden aus heimischem Boden gleichsam ihre Subjektlosigkeit zu nehmen". Erstaunliche Materialkenntnis, unsäglicher Fleiß, verbunden mit der von ihm selbst eingeführten Methode der „Siedlungsarchäologie" sind hier und fortan die Grundlagen für den erfolgreichen Weg Kossinnas nach dem einen großen Ziel: Der Aufhellung unserer deutschen Vorzeit.

Heute, da die Erkenntnisse G. Kossinnas längst — wenn auch noch immer nicht unbestrittenes — Allgemeingut der Wissenschaft geworden sind, fällt

Digitized by Google

es schwer, sich den lastenden Block jahrhundertelanger falscher Überlieferung zu vergegenwärtigen, gegen den die deutsche Vorgeschichte in den ersten Jahrzehnten ihres unentwegten Aufstieges ankämpfte. Im deutschen Volke war die Vorstellung von der Kulturlosigkeit, dem Barbarentum der Germanen so fest verwurzelt, daß sie selbst in den Arbeiten seiner berufenen wissenschaftlichen Führer (vereinzelt bis heute noch) bewußt oder unbewußt vertreten wird. Die aufklärende Arbeit der Humanisten — ich erinnere nur an die Verherrlichung des Arminius durch Ulrich von Hutten 1529 — vermochte bei aller Begeisterung, die ihr aus dem Volke entgegenschlug, dieses Bild nicht zu ändern. Vielleicht weil sie selbst alle germanischen Gestalten in römischem Gewande und letzten Endes doch vom Standpunkt fremder, römischer Gesittung sah. Und später, als die Germanenbegeisterung der romantischen Periode aufflammte, da vermochte dieses edelster Empfindung entsprungene Strohfeuer, trotz der überraschenden Ergebnisse der germanischen Sprach- und Rechtsforschung, auch nicht weit in die breiten Massen des deutschen Volkes hineinzuleuchten. Für das Volk ist das Bild unserer germanischen Vorfahren — auch heute noch — nicht sehr viel von dem entfernt, das uns der gelehrte Phil. Klüver in seinen „Germaniae antiquae libri tres", 1616, in Wort und Zeichnung entwirft: Halbnackte, wilde Gestalten, mit rohen Fellen behangen, schwere Holzkeulen als Waffen, Hirsch- und Rinderschädel als Helme. Blättert man unter den gleichzeitigen Darstellungen der Wilden und „Menschenfresser", so ist der Unterschied kein allzu großer. Nur wenn man die Macht dieser Überlieferung in Betracht zieht, wird das Urteil verständlich, das noch 1806 Joh. Christoph Adelung in seiner Schrift „Älteste Geschichte der Deutschen" über die Germanen zur Zeit des Tacitus fällt: „Der Germane ist ein Raubtier, das schläft, wenn es nicht jagt oder frißt."

Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die erste Sichtung der reichen vorgeschichtlichen Bodenfunde erfolgte, die in den Museen Dänemarks, Schwedens und Norddeutschlands aufgehäuft lagen, und 1836 gleichzeitig der deutsche Rektor Danneil in Salzwedel und der dänische Museumskonservator Chr. J. Thomsen in Kopenhagen das sog. Dreiperiodensystem, d. h. die zeitliche Folge eines Stein-, Bronze- und Eisenalters entdeckten, da trat die alte Anschauung von dem kulturlosen, barbarischen Germanen auch in gelehrten Kreisen erneut in den Vordergrund. Die prachtvollen, reich verzierten Waffen und Schmucksachen in Bronze, die jedem Besucher nordischer Museen als überragende künstlerische und technische Leistungen der Vorzeit ins Auge fallen, mußten notwendig auch Besitzer und Verfertiger gehabt haben. Die weniger vollkommenen Steingeräte einer germanischen Urbevölkerung zuzuweisen, trug man keine Bedenken, aber als Verfertiger der hochvollendeten stilvollen Bronzesachen Germanen anzuerkennen, widerstrebte der damals herrschenden Anschauung. So erleben wir das nur aus dem deutschen Hange zur Selbstanklage erklärbare Schauspiel, daß die lebendigsten Zeugnisse germanischer Kunstfertigkeit um 1850 zunächst ganz allgemein den Kelten, um 1860 den Phöniziern und später bis 1890 den Etruskern und Römern zugeschrieben werden. Bei allem Ernst dieser Sachlage wird mancher Leser

Digitized by Google

jener langatmigen, gelehrten Darlegungen sich eines Lächelns nicht erwehren können, wenn er beobachtet, wie bisweilen schon in der Folge zweier Auflagen des gleichen Buches Kelten und Phönizier als Kulturbringer im Norden einander ablösen. Galt es zunächst „für deutsche Länder als Regel, daß die in Gräbern gefundenen Antikaglien von Bronze und Gold, wenn sie nicht römisch sind, notwendig keltisch sein müssen“ (Koch 1856), so ließ man kaum 10 Jahr später die Phönizier bis in den hohen Norden hinauf ihre Handelsfaktoreien anlegen und den halbwilden, germanischen Ureinwohnern die Grundlagen höherer Gesittung vermitteln. U. a. den Ackerbau, eine höhere Form der Fischerei, die Bereitung von Met und Bier, aber auch die Verehrung des Sonnengottes. Die Bronzegeräte und Bronzewaffen, zumindest die älteren davon, erklärte man schlankweg als von Phöniziern verfertigte, und nur allein für diese bestimmte Grabbeigaben. Nicht viel besser war es um die wissenschaftlichen Grundlagen der anderen Anschauung bestellt, die sich länger und hartnäckiger behauptete als das Märchen von den Phöniziern und die kunstvollen Waffen und Werkzeuge des germanischen Gebietes, soweit sie in die Zeit vor Christi Geburt fielen, den Etruskern, für die späteren Jahrhunderte aber den Römern zuschrieb. Diese Ansicht ließ die Völker nördlich der Alpen bis zur Begründung der römischen Provinzen in steinzeitlichem Kulturgewande beharren und bestritt den Bestand einer germanischen Bronzezeit. Die besten der auf heimischem Boden gefundenen Bronzeerzeugnisse erklärte man als Einfuhrwaren aus Italien, die älteren aus etruskischen, die jüngeren aus römischen Werkstätten. Die Tatsache aber, daß die typischen Formen der nordischen Bronzegeräte nur im Norden und sonst nirgends in Europa vorkommen, legte man dahin aus, daß die römischen Fabriken für jedes Land besondere Muster verarbeitet hätten! Selbst die in Jütland und Schleswig-Holstein aufgedeckten reichen Bestattungen in Baumsärgen, die uns heute die älteste germanische Tracht in erstaunlicher Erhaltung vermitteln, scheute man sich damals nicht, für etruskische zu erklären. Da aber die schweren Wollmäntel und Wollmützen nicht so recht zu der südlichen Bekleidung der Etrusker paßten, sprach man von ihrer „Wintertracht“, die nur im Norden getragen wurde! —

Freilich standen diesen herrschenden Ansichten vereinzelt auch damals schon durchaus richtige Beurteilungen gegenüber, aber die wenigen norddeutschen, dänischen und schwedischen Forscher, die die Anschauung von dem germanischen Ursprung der umstrittenen Bodenfunde vertraten, vermochten ihre Erkenntnisse gegen die herrschende Lehrmeinung nur im engsten Kreise durchzusetzen. Aus ihrer Reihe erwähne ich nur den Schweriner Prähistoriker Friedrich Lisch und den Königsberger Otto Tischler.

So lagen die Dinge als Gustaf Kossinna mit dem erwähnten Kasseler Vortrag seine Arbeit zur Aufhellung unserer deutschen Vorzeit begann. Für Norddeutschland boten die Arbeiten Lischs und Tischlers wertvolle Grundlagen, in den Museen wartete ein ungeheures Fundmaterial auf wissenschaftliche Bearbeitung. In Schweden hatte wenige Jahre vorher Oskar Montelius auf Grund sorgfältigsten Formvergleichs die erste Chronologie der

Digitized by Google

nordischen Stein- und Bronzezeit geschaffen und die reichen vorgeschichtlichen Altertümer Dänemarks fanden durch Sophus Müller eingehende Bearbeitung. War nach der Erledigung der Kelten-, Phönizier- und Etrusker-Hypothese die germanische Herkunft der bronzezeitlichen und späteren Bodenfunde Dänemarks und Schwedens gesichert, so boten sich der neueinsetzenden Vorgeschichtsforschung auf deutschem Boden die größten Schwierigkeiten. Hier, wo im Süden, Westen und Osten die germanische Kultur an Fremdkulturen grenzte, galt es zunächst, germanisches von nichtgermanischem Kulturgut zu trennen und die Grenzen räumlich festzulegen. G. Kossinna hat damals den inzwischen bei Freund und Feind anerkannten Lehrsatz aufgestellt, daß geschlossene Gebiete gleichen Kulturgutes immer den Wohngebieten geschlossener Stämme oder Völker entsprechen. Und dazu kam ein Weiteres. Bewundern wir in dem Schweden Oskar Montelius den Meister der typologischen Methode, so hat Gustaf Kossinna 1895 die siedlungsarchäologische Methode zur räumlichen Umgrenzung der vorgeschichtlichen Kulturen begründet. Karten vermitteln uns für jede Zeitstufe das eindeutige Bild der räumlichen Verbreitung der behandelten Kultur; eine Folge zeitlich geordneter Siedlungskarten hält jede Verschiebung des Kulturgebietes fest.

Mit diesem neugeschaffenen methodischen Rüstzeug ausgestattet begann G. Kossinna die Ordnung und Bearbeitung des räumlich auf ganz Deutschland und den Norden verstreuten, zahlenmäßig kaum faßbaren germanischen und in der Folge des indogermanischen Fundmaterials. War diese Arbeit anfangs ohne jede Mithilfe zu bewältigen, so führte die 1902 erfolgte Berufung zum a. o. Professor für deutsche Archäologie an der Berliner Universität Kossinna einen Kreis begeisterter Schüler zu, die wenige Jahre später selbständig auf den Wegen ihres Lehrers weiter arbeiteten. Der „Apparat für Vorgeschichte“ in Berlin wurde zum Mittel- und Ausgangspunkt der meisten Arbeiten auf dem neuen Felde der germanischen Vorgeschichtsforschung. 1909 begründete Kossinna die „Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte“ und die Zeitschrift „Mannus“, die fortan zum Mittler der Jahr um Jahr anwachsenden Forschungsergebnisse Kossinnas, seiner Schüler und Mitarbeiter wurde. Geschlossene größere Arbeiten fanden in der „Mannusbibliothek“ Aufnahme, die heute nicht weniger als 51 Bände umfaßt. In rascher Folge erschienen die großen und kleinen Arbeiten Kossinnas zur Klärung der indogermanischen Frage, über die Herkunft der Germanen, über die Sonderstellung der Ostgermanen, über den Goldreichtum der Germanen usw. bis schließlich 1912 das Hauptwerk Kossinnas „Die Deutsche Vorgeschichte eine hervorragende nationale Wissenschaft“ alle wesentlichen Ergebnisse Kossinnascher Forschung in sich vereinigte. Das Buch liegt heute in seiner vierten Auflage vor und hat seine Fortsetzung in dem noch kurz vor dem Tode des Altmeisters im Dezember 1931 erschienenen Werke „Germanische Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr.“ erhalten.

Die Deutsche Anthropolog. Gesellschaft, die schon seit ihrer Gründung 1868 neben der Anthropologie und Völkerkunde auch die Urgeschichte gepflegt hatte, gibt seit 1909 ebenfalls eine Fachzeitschrift, die „Prähistorische

Digitized by Google

Zeitschrift" heraus, die unter der langjährigen Leitung von C. Schuchhardt für die allgemeine Vorgeschichte bald die gleiche, führende Bedeutung gewann, wie der Mannus für die nationale. Eine Gründung Kossinnas ist schließlich das vorbildliche „Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit", das, heute von M. Jahn herausgegeben, monatlich über die wichtigsten Neuergebnisse auf dem Gebiete der deutschen Vorgeschichte unterrichtet.

Der neue Geist, der die deutsche Vorzeit mit ihrem bewegten kulturellen Leben aus der eigenen reichen Hinterlassenschaft zu erfassen und auszudeuten versuchte, fand sehr viel schneller, als man das nach der Einstellung des vergangenen Jahrhunderts erwarten konnte, Eingang und Nachfolge bei den zur Pflege unserer deutschen Bodendenkmäler berufenen Stellen. Die junge Generation in den Provinzial- und Landesmuseen — im Norden und Osten Deutschlands vorwiegend Kossinnaschüler — arbeitete mit den strengen Methoden und auf den Wegen Kossinnas. Nur ganz vereinzelt hielten sich die veralteten Anschauungen, um schließlich auch von dem frischen Winde der neuen Forschungsrichtung hinweggefegt zu werden. Selbst Kossinnas Gegner mußten die Erfolge seiner Arbeit — und sei es nur durch die Übernahme seiner Methoden — rückhaltlos anerkennen.

Ist damit der alte Gegensatz in der Bewertung unserer deutschen Vorzeit heute nahezu ausgelöscht, so entspricht der Ausbau der deutschen Vorgeschichte, nach 30 Jahren ihres Bestandes, und trotz der Bemühungen der 1922 gegründeten „Berufsvereinigung deutscher Prähistoriker" noch nicht entfernt den Anforderungen, die heute und mehr noch in Zukunft an sie zu stellen sind.

Vergegenwärtigen wir uns kurz den Arbeitsgang der Vorgeschichtsforschung. Quelle der Forschung sind in erster Linie die vorgeschichtlichen Siedlungen, Befestigungen und Gräber im Gelände und die Bodenfunde, die durch planmäßige Grabung oder durch zufällige Arbeiten aller Art dem Boden entnommen werden. Die erste Kunde übermittelt der Finder an den bestellten Pfleger und dieser wieder gibt die Meldung an das Provinzial- oder Landesmuseum weiter. Das Museum untersucht durch seine prähistorischen Fachbeamten die Fundumstände, sorgt für evtl. Ausgrabung und veröffentlicht den Befund. Die Gesamtheit der in den Landesmuseen oder in besonderen Fällen auch in kleinen Heimatmuseen untergebrachten Bodenfunde findet ihre Auswertung in großen, zusammenhängenden Arbeiten, die die Klärung der vorgeschichtlichen Entwicklung einzelner Kreise, ganzer Provinzen und Länder und schließlich der Vorgeschichte des deutschen Bodens überhaupt zum Ziele haben. In diese Forschung teilen sich die Fachprähistoriker der Museen und Landesämter und die wenigen Vertreter des Faches an den Universitäten und Technischen Hochschulen.

Die vorhandene Organisation könnte einen vollen Forschungsertrag gewährleisten, wenn die von Reich und Ländern zu ihrer Durchführung aufgewandten Mittel auch nur entfernt den dringendsten Anforderungen genügen würden. Das ist heute noch nicht der Fall. Trotz aller persönlichen Opfer vermögen weder die freiwilligen Pfleger, noch die Museumsbeamten, deren Zahl nicht annähernd genügt, den täglich neu andrängenden Stoff zu bewältigen. In mehr als einem Falle reichen die vorhandenen Arbeitskräfte lediglich zur Bergung der dauernd bei Bauarbeiten, durch den Pflug und in Lehm- und Kiesgruben zutage geförderten vorgeschichtlichen Bodendenkmäler aus. An eine wissenschaftliche Ausarbeitung ist in diesen Fällen nicht zu denken. Ungenutzt ruhen die Bodenurkunden unserer deutschen Vorzeit zu Tausen-

Digitized by Google

den in den Museen und warten auf den Zeitpunkt, wo sich der Staat ihrer Pflege in vollem Umfange annehmen wird.

Ganz besonders fühlbar ist der Mangel einer nach einheitlichen Gesichtspunkten für das ganze Reich durchzuführenden archäologischen Landesaufnahme, die planmäßig alle bekannten vorgeschichtlichen Funde, Siedlungen, Gräber usw. erfaßt und, von Kreis zu Kreis fortschreitend, das für die Forschung entscheidende Quellenmaterial zusammenträgt. In Preußen und Württemberg ist mit dieser archäologischen Landesaufnahme ein erfolgreicher und erfreulicher Anfang gemacht worden. Heute scheint ihre Entwicklung völlig abgeschnitten.

Für die Aufhellung und Darstellung unserer deutschen Vorzeit noch wichtiger ist die wissenschaftliche Erschließung der besterhaltenen und wichtigsten Siedlungen, Befestigungen und Gräber unserer Vorfahren auf dem Wege der Ausgrabung. Moderne Ausgrabungen erfordern oft monatelange, ja selbst jahrelange Arbeiten eines eingeschulten Stabes wissenschaftlicher und technischer Mitarbeiter. Sie vermögen dann aber auch über die feinsten Einzelheiten des Bauwesens, der Befestigungsanlagen oder der Bestattungsgebräuche Aufschluß zu geben. Nichts kann ein lebendigeres und vollständigeres Bild unserer vorgeschichtlichen Kultur vermitteln als die Ausgrabung! Ihre Bedeutung ist daher mit vollem Recht in dem letzten Jahrzehnt in den Vordergrund gestellt worden. Aber auch hier reichen die Mittel der Museen und Landesämter meist nur zu Notgrabungen, und lediglich durch das wohlwollende Interesse, das die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft den heimischen Ausgrabungen entgegenbrachte, haben sich in den letzten Jahren mehrere umfangreiche Ausgrabungen auf deutschem Boden durchführen lassen.

Daß die Arbeit der Museen und Landesämter durch einen noch sehr unvollkommenen gesetzlichen Denkmalschutz behindert und beeinträchtigt wird, verdient ebenfalls Erwähnung.

Völlig in den Anfängen steht die Verwertung der durch die deutsche Vorgeschichtsforschung erzielten Ergebnisse für den Bildungsgang unseres Volkes. Gewiß hat man in den so sanglos verklungenen Volksbildungsbestrebungen der Nachkriegszeit auch die deutsche Vorgeschichte zum Gegenstand zahlreicher Vortragsreihen und Lehrgänge gemacht. Der Erfolg war indessen kein nennenswerter. Viel wirksamer erschienen die von mehreren Museen und Landesämtern eingerichteten Lehrerkurse. Ich erwähne hier nur die alljährlich von A. Kiekebusch im Märkischen Museum in Berlin, ebenso die von den Landesmuseen in Breslau, Hannover, Stuttgart u. a. abgehaltenen vorbildlichen Lehrgänge. Aber alle diese Bestrebungen haben selbst im Zusammenhang mit dem umfangreichen vorgeschichtlichen Schrifttum es bisher nicht vermocht, die grundlegenden Erkenntnisse unserer Forschung zum Allgemeingut weiterer Kreise des deutschen Volkes zu machen. Dieses Ziel, an dem im Interesse einer bodenständigeren Erziehung kommender Geschlechter festgehalten werden muß, läßt sich nur auf einem Wege erreichen: durch Einführung der deutschen Vorgeschichte in die Schulen. Bestrebungen in dieser Richtung mit Vorschlägen berufener Schulfachleute sind seit bald zwei Jahrzehnten im Gange — leider vorerst ohne jeden wirksamen Erfolg. Erst die Einführung der Vorgeschichte in die Schulen wird die Errichtung von planmäßigen Lehrstühlen für Vorgeschichte an allen unseren Universitäten und Technischen Hochschulen und damit nicht nur die Erziehung eines brauchbaren Nachwuchses von Fachleuten, sondern auch die Gewinnung der Studentenschaft für die Belange der deutschen Vorzeit ermöglichen.

Die Hemmungen, mit denen die junge deutsche Vorgeschichtsforschung heute allerorts zu kämpfen hat, sind nicht immer in ihren Einzelerscheinungen,

Digitized by Google

wohl aber als Ganzes auf den Geist zurückzuführen, der bis in die letzten Jahre hinein jede Pflege nationaler Güter verhinderte. Es ist kein Zufall, daß etwa die Sache irgendeiner orientalischen Sprache auf den deutschen Hochschulen wie bei den übergeordneten Ministerien oft mehr Unterstützung fand als die deutsche Vorgeschichte. Es liegt auch durchaus in der Richtung der gleichen Einstellung, wenn der deutschen archäologischen Forschung im Auslande so unvergleichlich höhere Mittel zur Verfügung stehen als der Vorgeschichtsforschung auf deutschem Boden. Diese deutsche archäologische Arbeit im Ausland ist notwendig und Niemand wird daran denken, den Ehrenplatz, den uns Schliemann und die lange Reihe seiner Nachfolger gewonnen hat, zu unterhöhlen. Im Gegenteil. Aber zuerst und zuvörderst steht die Erforschung der heimischen Vorzeit! Niemand wird es unbillig finden, wenn man bei der Verteilung der Mittel Gleichstellung für die deutsche Vorgeschichtsforschung mit der deutschen archäologischen Forschung im Auslande verlangt.

Der liberalistische Geist der Gleichmacherei und Überfremdung konnte an der Aufdeckung der hohen kulturellen Werte und an der sieghaften frühesten Geschichte unserer Vorfahren kein Interesse haben. Heute hat der überwiegende Teil unseres Volkes sich für ein *deutsches* Deutschland entschieden — und *eine der Grundlagen seines kulturellen Aufbaues werden die Erkenntnisse der deutschen Vorgeschichte sein!*

◆

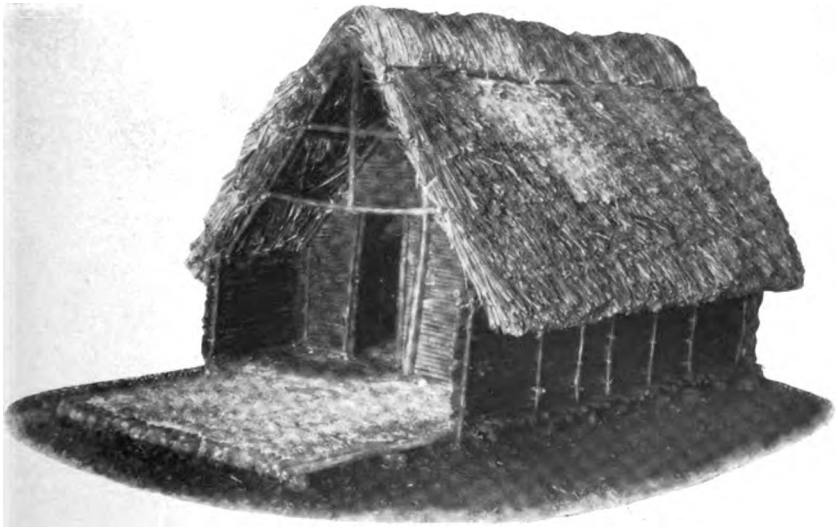
Es gibt Zehntausende deutscher Volksgenossen, die mit einer Antwort nicht verlegen sind, wenn man sie über Israels Auszug aus Ägypten oder die Gesetzestafeln Moses oder den Tempel zu Jerusalem befragt — wie wenige aber werden antworten können, wenn man ihnen die Frage nach den frühesten Geschicken ihres eigenen, germanischen Volksstammes vorlegt! Ist es nicht beschämend, wenn ein Niedersachse, ein Alemanne, ein Bayer nicht weiß, woher seine Ahnen kommen, wie sie gebaut, gewohnt, gelebt haben? Wer ihre Feinde gewesen durch Jahrhunderte und wer in dem Lande einst wohnte, das sie sich zur neuen Heimat nahmen?

Wo finden wir in unseren Schulen die Modelle der Burgen, Siedlungen und Gräber, der Waffen, Werkzeuge und des kunstvollen Schmuckes der deutschen Vorzeit neben den Tafeln des römischen Lagers und den Modellen römischer Waffen? Muß es denn nicht für jeden deutschen Jungen unendlich viel wichtiger sein, die Waffen, Werkzeuge, das Haus, die Burg seiner germanischen Vorfahren kennen zu lernen als das Kulturgut ihrer Feinde? Soll sein geistiges Auge Gestalt und Tracht der Ahnen etwa nur nach dem formen, was der Römer darüber zu sagen weiß?

Tausend Fragen auf *ein* Ziel. Niemals wird die bei unseren Feinden und leider auch bei uns durch Jahrhunderte gepflegte Anschauung von der Kulturlosigkeit, dem Barbarentum der Germanen und damit von der Minderwertigkeit unseres Volkes in der Reihe seiner europäischen Nachbarn restlos auszurotten sein, solange nicht jeder deutsche Volksgenosse sich die Grunderkenntnisse von der hohen sittlichen und materiellen Kultur unserer Vorfahren zu

Digitized by Google

1. Weſtiſche Rundhütte
Moordorf Dullwied im Federſeemoor, um 3000 v. Chr.



2. Nordiſches Rechteckhaus
Moordorf Taubwied im Federſeemoor, um 2500 v. Chr.

Digitized by Google

Nordisches Rechteckhaus
Pfahldorf Sipplingen am Bodensee, um 3500 v. Chr.

Digitized by Google

Tafel 3.

Germaniſche Tracht
Zur älteren Bronzezeit, um 1500 v. Chr.

Digitized by Google

Der Goldfund von Eberswalde
Germanische Goldschmiedearbeiten um 1100 v. Chr.

Digitized by Google

eigen gemacht hat! Wenn erst jeder Deutsche weiß, daß nordische Kultur und nordische Menschen durch Jahrtausende die Gebenden in Alteuropa waren, dann werden bald auch die letzten Schalen fremder Übertünchung von unserem ureigensten deutschen Bildungsgute abfallen.

Aus der Überfülle der Erkenntnisse, die uns die deutsche Vorgeschichtsforschung trotz aller Einengung gebracht hat, greife ich hier die Antworten auf zwei Fragen heraus. Auf die Frage nach den frühesten Formen und der Herkunft unseres deutschen Hauses und nach dem Aussehen und der Tracht der ältesten Germanen.

Im 16. Kapitel seiner Germania sagt Tacitus von den Germanen: „Auch pflegen sie unterirdische Höhlen auszugraben. Auf diese häufen sie obendrein noch eine starke Dungschicht. Das sind Zufluchtsstätten für den Winter und Aufbewahrungsräume für Früchte. Denn mit Räumen dieser Art schwächen sie die Wirkung der strengen Kälte ab, und wenn einmal der Feind ins Land kommt, verwüstet er, was offen liegt; was aber versteckt und vergraben ist, darauf kommt er gar nicht, oder läßt es sich schon deswegen entgehen, weil er suchen müßte." Diese Stelle ist, trotz der vorangehenden Zeilen über die Einzelhöfe und Dörfer der Germanen, oft genug dahin mißverstanden worden, daß die Germanen noch zu Tacitus Zeiten in künstlichen Erdhöhlen gewohnt und Häuser in unserem Sinne nicht gekannt hätten. Nichts ist falscher als diese Anschauung!

Die Germanen waren von jeher Meister der Holzbaukunst. Wem der Anblick eines alten niedersächsischen Bauernhauses nicht genügt, um die jahrhundertealte, wurzelechte Bauüberlieferung zu erkennen, den werden vielleicht die Worte des römischen Dichters Fortunatus Venantius überzeugen, der von den Holzbauten der Franken singt:

Weichet, ihr Wände, gemauert aus steinernen Blöcken! Ich ziehe,
Dank Baumeisters Geschick, vor euch das hölzerne Haus.
Trefflich verwahren vor Wind und vor Wetter getäfelte Stuben,
Wo nicht klaffenden Spalt duldet des Zimmermanns Hand.
Schutz, wie ihn sonst nur gewähren Stein, Mörtel und Sand im Vereine,
Einzig erbaut und allein ihn uns der gütige Wald.
Luftig umgeben den Bau im Geviert hochbogige Lauben,
Zierlich vom Meister geschnitzt, reizvoll in spielender Kunst.

Aber das hochgiebelige germanische Haus ist sehr viel älter. A. Kiekebusch hat in Buch bei Berlin in vorbildlicher Ausgrabung ein ganzes Dorf der späten Bronzezeit, etwa um 1200—800 v. Chr., freigelegt. Es zeigt stattliche, senkrecht umwandete und lehmverstrichene Rechteckhäuser mit hohen, strohbedeckten Giebeldächern. Das wohnliche Innere umschließt gewöhnlich zwei Räume. Der Eingang befindet sich auf der Giebelseite, die gar nicht selten durch Verlängerung der Seitenwände zu einem windgeschütztem Vorraum, der sogenannten Ante, ausgebaut ist. Die Häuser des Dorfes stehen jedes gesondert für sich. Ein besonders großes Gebäude wird man als Herrenhaus, als das Wohnhaus des Führers dieser wohlorganisierten Gemeinde,

Digitized by Google

bezeichnen dürfen. Webe- und Vorratsgruben (diese allein lassen sich mit den um tausend Jahre späteren Angaben des Tacitus über „unterirdische Höhlen" vergleichen) vervollständigen das Bild der Siedlung.

Wir können indessen im gleichen Kulturkreise nochmals tausend Jahre zurückgehen, um zu den ältesten nordischen Bauten zu gelangen, die uns der deutsche Boden bewahrt hat. Wir stehen dann in der Zeit zwischen 2500—2000 v. Chr., mitten in dem großen Geschehen der indogermanischen Völkerwanderung. Das indogermanische Urvolk hatte, wie sich heute auf Grund der reichen Hinterlassenschaft nachweisen läßt, seine Heimatsitze im norddeutschen Tiefland, von den deutschen Mittelgebirgen bis zur Küste, und in einem Teil Dänemarks und Südschwedens. Die gewaltigen Steingräber, die Dolmen und Hühnenbetten und, weiter südlich, die aus Erde hochaufgeworfenen steinzeitlichen Grabhügel sind die äußerlichen Kennzeichen ihrer Wohngebiete. Aus diesen Heimatsitzen zogen große Teile der Indogermanen, deren prachtvolle, reich verzierte Tongefäße, Streitäxte, Dolche, Lanzen und Beile wir in unseren Museen bewundern, um 2500 v. Chr. süd- und ostwärts. Wie die Germanen zur Zeit der geschichtlichen Völkerwanderung, machten sie sich, dank ihrer überlegenen Kultur und ihrer kriegerischen Organisation, bald zu Herren der benachbarten Länder, und um 2000 vor Chr. treffen wir ihre Vorposten nicht allein am Nordrand der Alpen, in Bayern und der Schweiz, sondern gleichzeitig nördlich der Karpathen in Polen und Galizien und in der Folge bis zum Schwarzen Meere. Im Bereiche eines anderen Zuges in Böhmen, Mähren, Ungarn, Serbien und im nördlichen Griechenland. Die nordischen Formen der Waffen und Werkzeuge, der Tongefäße, aber auch der Gräber und schließlich, was uns hier beschäftigen soll, auch der Häuser und Dorfanlagen zeigen den Weg, den die Indogermanen als Träger einer höheren Kultur über ganz Europa genommen haben.

Der griechische Archäologe Tsountas veröffentlichte 1908 die Ergebnisse seiner Ausgrabungen auf den beiden Burghügeln von Dimini und Sesklo in Thessalien. Er konnte zeigen, daß an beiden Stellen die älteren Siedlungen jeweils von einer jüngeren, in ihrem Gepräge fremdartigen Kulturschicht überlagert waren, deren Träger in großen rechteckigen, mit zwei Räumen und Anten ausgestatteten Häusern wohnten. Aus diesem Befunde folgerte man ganz richtig, daß diese zweifellos von Norden gekommenen Menschen das auch bei den klassischen Griechen herrschende, rechteckige Wohnhaus, das Megaron, nach dem Süden gebracht hatten. Denn aus den älteren Rundhäusern Griechenlands, oder gar aus den Zellenbauten Kretas und der Inseln, ließen sich diese großen Rechteckhäuser nicht herleiten. Sie gingen zweifellos auf Holzbauten zurück, wenn sie später auch aus Lehmziegeln oder Steinen errichtet wurden. Letzten Endes waren diese neuaufgedeckten Häuser der steinzeitlichen nordischen Einwanderer die Vorformen des griechischen Tempels.

Heute kann man mit den neuentwickelten Methoden der Vorgeschichte zeigen, daß diese ursprünglichen Vermutungen durchaus zu recht bestehen: die großen thessalischen Rechteckhäuser sind indogermanisch-nordisches Kulturgut.

Digitized by Google

Der Beweis dafür wird erhärtet durch die Tatsache, daß die Indogermanen auch in ihren anderen neuerworbenen Siedlungsgebieten genau die gleichen Hausformen errichtet haben.

Wie sehen nun diese ältesten nordischen Häuser aus?

Im deutschen Süden, zwischen Ulm und Friedrichshafen, liegt das Federseemoor, das schon in vorgeschichtlicher Zeit größtenteils verlandete Becken des Federsees. Dieses Moor, das mit seiner größten Länge von 10 Kilometer und 5 Kilometer Breite an Größe weit hinter den norddeutschen Mooren zurückbleibt, hat der Forschung die besterhaltensten vorgeschichtlichen Siedlungen geliefert, die wir bisher kennen. Geborgen unter der schützenden Decke des Torfes liegen die Reste der Wohnbauten mit aller ihrer Inneneinrichtung, bisweilen sogar mit den eingestürzten Teilen der schilfbedeckten Dächer. Am vollständigsten erhalten ist eine befestigte Inselsiedlung der Bronzezeit, die Wasserburg Buchau, aber auch für die Steinzeit liegen nicht weniger als 14 Dörfer auf Moorgrund, hart an dem einstigen Ufer des Federsees. Vier dieser Dörfer sind in jahrelanger, mühevoller Spatenarbeit 1919 bis 1928 aufgedeckt worden. Für unsere Frage ergeben sie die vollständigsten Aufschlüsse, die wir erwarten können.

In Süddeutschland finden wir vor dem Eindringen der nordischen Indogermanen in den weiten fruchtbaren Talzügen des Rheines, der Donau und ihrer Nebenflüsse eine friedliche, ackerbautreibende Bevölkerung ostischer Kultur. In Oberschwaben und damit im Gebiet des Federseemoores liegen die äußersten Vorposten des dritten, jungsteinzeitlichen Kulturkreises, des westischen. Seine Träger dringen aus dem Rhonegebiet Frankreichs über die Schweiz bis an den Bodensee und schließlich bis in das Federseemoor vor. Diese Menschen westischer Kultur sind vorwiegend Jäger, Viehzüchter und Sammler und führen neben brauchbaren Arbeitsgeräten aus Stein, Lanze, Pfeil und Bogen. Eines ihrer kleinen Dörfer hat sich unweit der Stadt Buchau im Federseemoor erhalten. Es ist das Moordorf Dullenried, das ich 1920 und 1928/29 ausgraben konnte. In seiner vorzüglichen Erhaltung erscheint es ausgezeichnet dazu geeignet, uns den großen Unterschied zwischen der vorindogermanischen und der späteren indogermanischen Baukunst zu veranschaulichen.

Das Moordorf Dullenried, das wir in die Zeit um 3000 v. Chr. einstellen müssen, umfaßt acht Hütten. Sie liegen auf einer weit in den See vorspringenden Torfzunge und lassen keine planmäßige Anordnung erkennen. Sämtliche Hütten zeigen einen aus Rundstämmen gelegten Fußboden unregelmäßiger Form, darauf meist in der Mitte der Fläche über einem Lehmstrich die Feuerstelle und, unweit davon, ab und zu eine aus Brettern errichtete, erhöhte Schlafbank. Keine Hütte zeigt Reste einer senkrechten Umwandung, bei allen vertritt das Dach die Stelle der Wand, d. h. auf einem stärkeren Stangengerippe, das den Hausboden überwölbt, liegt eine dichte Reisigschicht von etwa 30 Zentimeter Stärke, der oben als besserer Regenschutz nochmals Schichten von Schilf und Rinde aufgelagert wurden. In ihrer Grundform sind alle Hütten unregelmäßig rund. Die Reisigwand umschließt nur einen Raum von durchschnittlich 5 : 3,5 Meter. Türen gibt es noch nicht. Die bis zu 3 Meter breiten Eingangsöffnungen werden mit Fellen oder geflochtenen Matten geschlossen worden sein. Diese kleinen, technisch unvollkommenen Hütten (Tafel 1, 1) herrschten vor der Ankunft der nordischen Indogermanen in den Dörfern westischer Kultur.

Um 2500 v. Chr. beginnt die nordische Besiedlung des Federseemoores. Schon äußerlich fallen die Dörfer der neuen Siedler durch ihre bedeutendere Größe auf. Am aufschlußreichsten für den Wohnbau ist das Moordorf Taub-

Digitized by Google

ried, das in seinen unwahrscheinlich gut erhaltenen Häusern bis zu fünf Bauperioden übereinander erkennen läßt. Diese indogermanischen Häuser zeigen niemals die Rundform, wie wir sie im Dullenried kennen gelernt haben. Immer handelt es sich um ausgesprochene Rechteckhäuser, die in bewunderswert sorgfältiger Technik über dem Moorgrund erbaut wurden.

In der ältesten Bauperiode errichtete man über dem sorgfältig gelegten Balkenfußboden senkrechte Wände, indem zwischen die Doppelreihe der Wandträger Erlen- und Birkenstangen wagrecht übereinander geschichtet wurden (Taf. 1, 2). Die Wände umschlossen nur einen Wohnraum, der in der Mitte die Feuerstelle und in einer rückwärtigen Ecke den lehmüberwölbten Backofen zeigt. Über dem Balkenfußboden breitet sich in dem Wohnraum wie auf dem Vorplatz des Hauses ein gleichmäßig gestrichener Lehmstrich aus. Die Tür, hier nicht mehr mit Matten verschlossen, sondern mit einem in senkrechter Angel drehbaren Türblatt versehen, liegt auf der Giebelseite. Die weit vorgezogenen Längswände bilden vor dem Eingang einen windgeschützten Vorplatz, die Ante. Das hochgieblige Dach, dessen starke Firstträger in Resten vorhanden sind, deckt den Innenraum und greift über den umwandeten Vorplatz hinaus (Taf. 1, 2). Nichts vermag das technische Können der neueindringenden Indogermanen aber auch die hohen kulturellen Ansprüche und den Formensinn lebendiger zu veranschaulichen, als diese großen, schilfbedeckten Wohnbauten, die schon die ältesten indogermanischen Siedlungen zusammensetzten. Es ist nur zu verständlich, daß in Oberschwaben die heimischen, westischen Ureinwohner alsbald die nordische Hausform an Stelle ihrer kleinen, primitiven Rundhütten übernehmen.

Das Moordorf Taubried vermag uns indessen auch zu zeigen, daß das einräumige nordische Rechteckhaus, in dauernder Verbesserung, sehr bald zum doppelräumigen Wohnhaus umgestaltet wird. Die jüngeren Bauperioden lassen erkennen, wie man zunächst den früher nur auf drei Seiten umwandeten Vorplatz mit einer vierten, einer Giebelwand, umgibt und dadurch einen zweiten Raum im Innern des Hauses erhält. In diesen Raum wird der Backofen aus der großen Wohnstube verlegt und allmählich entsteht ein eigener Küchenraum, während die rückwärtige große Stube als Wohn- und Schlafraum erhalten bleibt. In der jüngsten Bauperiode erfolgt eine bedeutende Erweiterung des Hauses, im besonderen des Küchenraumes, so daß der umwandete Teil des Hauses, der anfangs nur 4,4 : 3,2 Meter umfaßt hatte, jetzt 6,6 : 3,6 Meter mißt.

Diese vollentwickelte Form des nordisch-indogermanischen Hauses ist es, der wir auf den thessalischen Burgen von Dimini und Sesklo begegnen, und die auch im Federseemoor die etwas jüngeren Steinzeitdörfer bildet. Von diesen zeigt das Dorf Riedschachen, daß die Indogermanen es sind, die zum ersten Male Pfahlbauten errichten, die freilich nicht, wie man früher annahm, im Wasser, sondern im Sumpfgelände des Seeufers stehen. Das benachbarte Moordorf Aichbühl mit seinen 22 gut erhaltenen Häusern vermittelt uns den vollständigen Plan eines indogermanischen Dorfes der Steinzeit. Am Ufer einer Seezunge errichtet, liegen die großen Rechteckhäuser in Haufenform um den geräumigen Dorfplatz, auf dem das schon durch seine schwerere und sorgfältige Bauweise auffallende Versammlungshaus steht. Am Dorfplatz liegt auch das Herrenhaus. Während die meisten Häuser eine Fläche von etwa 8 : 5 Meter umfassen, mißt das Herrenhaus rund 10 : 7 Meter. Daß dieser wohlüberlegten Dorfanlage, die schätzungsweise 130 bis 150 Menschen beherbergt hat, eine ausgebildete soziale Organisation zugrunde liegt, braucht nicht betont zu werden. Dieselben Grundeigenschaften, die wir an den indogermanischen Waffen, Werkzeugen und Tongefäßen bewundern — hohes technisches Können, Formensinn und Sauberkeit der Ausführung — wiederholen sich in den

Digitized by Google

wohnlichen, hochgiebeligen Häusern dieser wenigen auf uns gekommenen indogermanischen Dörfer.

Über das oberschwäbische Gebiet führte der Weg der Indogermanen an den Bodensee und in die Schweiz. Am Bodensee wie an den schweizerischen Seen errichteten sie Pfahlbauten, deren Bauweise man aber bisher nur recht mangelhaft kannte. 1929/30 konnte ich in dem Pfahlbau Sipplingen, einem der besterhaltenen Pfahldörfer des Bodensees, mehrere Häuser ausgraben, die der nordisch-indogermanischen Siedlerschicht zuzuteilen sind. Diese Häuser bestätigen in Aufbau und Anordnung die Ergebnisse im Federseemoore. Nach den Ausmaßen (8:6 Meter) etwas größer, zeigen die Pfahlhäuser von Sipplingen dieselbe Rechteckform, die gleichen senkrechten Wände und das hohe schilfbedeckte Giebeldach wie am Federsee (Taf. 2). Auch hier treffen wir zwei Räume im Innern: den kleineren vorderen Küchenraum und den großen rückwärtigen Schlafraum. Vor dem Hause breitet sich der geräumige Vorplatz, der Arbeits- und Aufenthaltsraum des Steinzeitmenschen bei günstiger Witterung. Auch der Pfahlunterbau überrascht nicht weiter; er hat den Zweck, die dicht an das Ufer des Bodensees vorgeschobenen Häuser in Zeiten des Hochwassers trocken zu halten.

Fassen wir die Ergebnisse zusammen, die diese Ausgrabungen in zehnjähriger Arbeit dem Boden abgerungen haben, so kommen wir zu der Überzeugung, daß die Baukunst im nordischen Kulturkreise keineswegs hinter der des gleichzeitigen Südens zurücksteht. Im Gegenteil. Die Schöpfung des zweiräumigen, senkrecht umwandeten Rechteckhauses, auf dem letzten Endes jeder Wohnbau späterer Zeiten fußt, ist den nordischen Indogermanen zu verdanken, die dieses Haus in allen den neugewonnenen Ländern einbürgerten. Ein eindeutiger Beweis für die Kraft der auf deutschem und dänischem Boden beheimateten nordischen Kultur, die im frühen Alteuropa durch Jahrtausende die Gebende gewesen ist.

◆

Noch fester als die falsche Auslegung von Tacitus Worten über die germanischen Wohngruben, fast unausrottbar, haftet die Darstellung Ph. Klüvers von den halbnackten, nur mit Fellen behangenen und mit Holzkeulen ausgerüsteten Germanen im Bewußtsein unseres Volkes! Ist es denn denkbar, daß ein Volk, dessen fernste indogermanische Vorfahren sich jene stattlichen Giebelhäuser errichteten und Wert darauf legten, Küchen- und Schlafraum zu trennen, für die Ausgestaltung ihrer Bekleidung nichts getan hätten? Sprechen nicht allein die erhaltenen Schmucksachen, die Rasiermesser und Haarpinzetten im gegenteiligen Sinne?

Die Baumsärge der älteren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und Jütland geben darauf ebenso eindeutige Antwort, wie die im Moore versunkenen Dörfer am Federsee über die Anfänge nordischen Hausbaues. Unter der hohen Lehmaufschüttung der Grabhügel konnten die Reste nicht allein der Baumsärge, sondern auch der in voller Bekleidung liebevoll beigesetzten Leichen erhalten bleiben. Freilich nur in ganz wenigen Fällen, aber diese reichen aus, um uns ein lebendiges Bild von der Tracht frühester Germanen zu vermitteln. Schon am Ende des vergangenen Jahrhunderts waren aus 33 untersuchten Grabhügeln 43 Bestattungen bekannt, von denen 5 eine vollständige Männertracht und 1 eine vollständige Frauentracht ergab. Inzwischen sind

Digitized by Google

eine Reihe weiterer Bestattungen bekannt geworden, unter denen nochmals eine guterhaltene Frauentracht zu nennen ist.

Nimmt man sich die Mühe, die Ausgrabungsbeobachtungen zu vergleichen und mit einander zu verbinden, so ergibt sich folgende überaus zweckmäßige und in ihrer Formgebung sehr schöne Tracht der Germanen um 1500 v. Chr.:

Der Mann trägt einen langen, hemdartigen Rock, der oben bis zu den Achselhöhlen und unten bis zu den Knien reicht. Er war aus einem viereckigen Stück Wolltuch gefertigt und mit Lederriemen über der Schulter befestigt. Als Verschluß diente ein bronzener Doppelknopf. Über den Hüften liegt ein mehrfach um den Rock geschlungener Gürtel, dessen Enden in Quasten auslaufen. Das zweite Kleidungsstück des Mannes, das in keinem der guterhaltenen Särge fehlt, ist der aus schwerem, grobem Tuch gefertigte Mantel. Seine Form ist entweder oval oder rechteckig. Er wird über der Brust durch die schönen Bronzefibeln jener Zeit geschlossen. Einmal hat sich beim Mantel auch ein wollener Schal gefunden. Doch scheint dieses Kleidungsstück ebenso selten wie das bei den Frauen zu ergänzende Kopftuch getragen worden zu sein. Das Haupt bedeckte die Wollmütze, bei der wir zwei Formen, eine hohe, fast rechteckige und eine flache, halbkugelige unterscheiden können. Die Mützen sind aus dicken Wollfäden geknüpft und die Enden der Fäden außen kurz abgeschnitten. Ein Holzring, unten in die Mütze eingearbeitet, gibt ihr besseren Halt. Das Haar trägt der Mann halblang geschnitten; der Bart wird abrasiert. Die Füße stecken in vorzüglich gearbeiteten Schuhen aus Leder oder Tuch. Kennzeichnend für diese ältesten germanischen Schuhe ist es, daß sie niemals eine für sich gearbeitete Sohle aufweisen. Beinbinden aus Wollenstoff kommen vor und sind dann um die Knöchel gewickelt. (Taf. 3.)

Die Farbe der Stoffe ist heute dunkel- bis schwarzbraun, ursprünglich war, wie die Untersuchung ergeben hat, Wolle von schwarzen und braunen Schafen verwendet, auch kommen Einschläge von weißer Schafwolle und Hirschhaar vor. Man wird nicht fehl gehen, wenn man sich die ursprüngliche Farbe des Mantels und der Mütze dunkel vorstellt, für den Rock aber eine hellere Tönung annimmt.

Ergänzen wir uns zu dieser zweckmäßigen, einfach-schönen Tracht die blinkenden Bronzewaffen des Mannes, Schwert und Beil, so fällt es nicht schwer, sich diese herben, germanischen Männergestalten vorzustellen, die in den hochgiebeligen Häusern, wie wir sie von Buch kennen, ein- und ausgingen.

Guterhaltene Frauentrachten haben die Baumsärge der älteren Bronzezeit bisher nur zweimal ergeben. Auch die Frau hat einen Mantel getragen, der wahrscheinlich dem des Mannes ähnlich gewesen ist. Die genaue Form läßt sich indessen aus den geringen vorhandenen Resten nicht mehr ermitteln. Die übrige Kleidung bestand aus Armeljacke, Rock und Gürtel. Die Armeljacke ist aus einem Stück Wollenstoff gefertigt und zeigt einen Einschnitt zum Durchstecken des Kopfes. An diesem Ausschnitt läuft eine Zickzackborte entlang. Die Ärmel sind etwa 30 Zentimeter lang, decken also nur den Oberarm. Der stark in Falten gelegte Rock wurde über der Jacke getragen und mit einem Bande geschlossen. Er ist 1,15 Meter lang und hat oben eine Weite von 2,87 Meter, unten von 3,12 Meter. Schön gearbeitet, vermutlich in Brettchenweberei, ist der 2,40 Meter lange und 3 Zentimeter breite Gürtel, den die Frau über dem Rockbande trägt. Seine Enden laufen in breiten Quasten aus. Eine Kopfbekleidung hat sich in den Frauengräbern bisher nicht gefunden. Bezeichnend für die sorgfältige Haartracht ist ein kunstvoll geflochtenes Haarnetz. Die zweite der erhaltenen Frauentrachten zeigt einen kürzeren Rock aus leichteren Stoffen. (Taf. 3.)

Digitized by Google

Auch bei der Frau werden wir uns hellere Farben für Ärmeljacke und Rock und eine bunte Streifung des Gürtels hinzuzudenken haben. Der goldblinkende Kragen aus Bronze, die mit Spiralbändern reich verzierte Gürtelscheibe, Armringe und der damals gebräuliche kleine Dolch gestalten die Tracht der Frauen sehr viel lebendiger und heiterer als die der Männer.

Germanische Tracht der Bronzezeit! 1500 Jahre vor jenem Zeitpunkt, der diese „Barbaren" mit den Völkern des klassischen Südens erstmals in Verbindung brachte. Es bedarf keiner Auslegung — vor dem Bilde dieser frühesten germanischen Menschen muß auch die hartnäckigste Überlieferung von der Kulturlosigkeit unserer Vorfahren zunichte werden!

◆

Zeigt uns die deutsche Vorgeschichtsforschung schon in diesen wahllos herausgegriffenen zwei Beispielen die so lange falsch eingeschätzte Höhe nordisch-indogermanischer und germanischer Kultur, so dürfen wir nicht vergessen, daß die Erforschung der auf deutschem Boden vertretenen nichtnordischen Kulturen in gleichem Maße Aufgabe der deutschen Vorgeschichte ist. Die vorindogermanischen Kulturen Mittel-, Süd- und Ostdeutschlands, die nichtgermanischen keltischen und illyrischen Kulturen und in frühgeschichtlicher Zeit die Kultur der Slaven sind in nicht geringerem Maße Gegenstand der Forschung wie die Hinterlassenschaft des Nordkreises. Gerade die Gebiete engster Wechselwirkung zweier Kulturen erlauben erst deren volle inhaltliche Wertung. Auch die Überlegenheit nordischer Kultur ist nur an dem Maßstab der gleichzeitigen nichtnordischen Kulturen zu erkennen.

Eine nationale Vorgeschichte wird der Erforschung der vornordischen und der „Fremdkulturen" auf deutschem Boden daher ganz besondere Beachtung schenken. Um so mehr, als unsere Nachbarländer im Westen und Osten, Frankreich und Polen, nach dem Kriege mit viel Geschick den Versuch unternommen haben, ihre Ansprüche auf deutsches Land mit den Mitteln der Vorgeschichte zu beweisen. Während die Okkupation des Elsaß in den Theorien Esperandieus vom einstigen keltischen Volksboden ihre Rechtfertigung fand, versuchte Polen durch den ehemaligen Kossinnaschüler Josef Kostrzewski die vorgeschichtliche lausitzische Kultur als slavisch und damit Ostdeutschland als altslavischen Volks- und Kulturboden zu erweisen. Nicht allein in Schlesien und Polen, sondern nach Lega sogar in Westpreußen sollen die lausitzischen „Slaven" die ostgermanische Besiedlung überdauert und damit Anwartschaft auf deutschen Boden haben. Hier gewinnt die deutsche Vorgeschichtsforschung entschieden politische Bedeutung. Ihr weitgehender Ausbau in unseren Grenzländern ist daher eine der nächsten und dringendsten Aufgaben.

Die Arbeiten der Breslauer Schule über die germanische Besiedlung des ostdeutschen Bodens sind hier als Vorbilder künftiger Forschung zu nennen. Bolko von Richthofen hat in unermüdlicher, sachlicher Gegenarbeit die haltlosen polnischen Ansprüche zurückgewiesen. Aber erst die planmäßige, auf Jahrzehnte zu berechnende Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Kulturen des ostdeutschen Volksbodens — nicht zuletzt der lausitzischen und slavischen — kann den leitenden politischen Stellen die wissenschaftlichen

Digitized by Google

Unterlagen erbringen, deren sie zur Widerlegung und Entkräftigung polnischer Anmaßungen bedürfen.

Wie für Ostdeutschland wird man einen Ausbau unserer Forschung auch für die Rheinlande verlangen müssen, wo bisher lediglich die Arbeiten von R. Stampfuß über das früheste Vordringen der Germanen an den Rhein mittelbar als Gegenwirkung gegen die französischen Darlegungen zu nennen sind.

Nichts liegt uns ferner, als den „Krieg mit vorgeschichtlichen Waffen" in unsere Nachbarländer zu tragen. Wir wollen aber auch diese politische Bedeutung der deutschen Vorgeschichte nicht vergessen und bereit sein, wenn man uns ruft!

◆

Die deutsche Vorgeschichte im Dritten Reich

Die freudig bejahende Grundeinstellung des Nationalsozialismus zu Volk und Boden und sein Kampf gegen alles Volksfremde und Unechte muß notwendig eine völlige Umgestaltung unseres deutschen Bildungswesens zur Folge haben. Die Wissenschaften vom deutschen Menschen, die im liberalistischen Staat nur geduldet waren und bestenfalls als nebensächliche Anhängsel anderer — völkisch farbloserer — Wissenszweige ihr Leben fristeten, werden im Dritten Reich die deutsche Jugend mit dem Rüstzeug bodenständiger, wurzelechter Kultur ausstatten. Es darf nicht mehr vorkommen, daß Deutsche im In- und Auslande ihr Volkstum verleugnen und verraten, nicht zuletzt deswegen, weil der Staat es versäumt hat, ihnen die lebendigsten Güter dieses Volkstums in Erziehung und Unterricht zu vermitteln. Die Erkenntnisse der deutschen Rassenkunde, Vorgeschichte, Geschichte, Volkskunde und Landeskunde in engster Verbindung mit der Pflege deutscher Kunst, deutschen Schrifttums, deutscher Sprache und Musik müssen in Zukunft zur tragenden Grundlage im Bildungsgange unserer Jugend werden!

Ist es die Aufgabe des Nationalsozialismus, auf dem Gebiet der deutschen Kunst alles Volksfremde mit eisernem Besen zu entfernen, so bedürfen die Wissenschaften vom deutschen Menschen weniger einer Säuberung als eines weitgehenden Ausbaues. Dies gilt in besonderem Maße für die deutsche Vorgeschichte. Für diese junge, nach so langer Vernachlässigung endlich zur Selbständigkeit gelangte Wissenschaft ist — nach mehr als einer Richtung — noch alles zu tun. Einem nationalsozialistischen Deutschland bleibt es vorbehalten, der deutschen Vorgeschichte den Platz im Staat und im deutschen Geistesleben zu geben, der ihr als völkischer Wissenschaft in so hohem Maße zukommt.

Die dringendsten Aufgaben im Ausbau der deutschen Vorgeschichte, der aufs engste mit der Nutzbarmachung ihrer Erkenntnisse für unser Volk verbunden ist, fasse ich hier in wenigen Punkten zusammen:

Digitized by Google

1. Einführung der deutschen Vorgeschichte in die Schulen. Die deutsche Vorgeschichte muß in Zukunft in unseren Schulen zumindest die gleiche Berücksichtigung finden wie die Darstellung der griechischen und römischen Geschichte oder der Geschichte des Volkes Israel im Religionsunterricht. Das Ziel für die höheren Lehranstalten bleibt indessen die Einführung der Vorgeschichte als selbständiges Schulfach. In Lehr- und Lesebüchern ist die deutsche Vorgeschichte entsprechend zu berücksichtigen. Vorschläge zur Einführung des neuen Faches in die Schulen liegen seit bald zwei Jahrzehnten von maßgebenden Fachleuten vor. Ich erwähne nur die diesbezügliche, unermüdliche Werbearbeit von A. Kiekebusch-Berlin. Freilich bedürfen alle diese Vorschläge heute einer starken Umarbeitung und Erweiterung.

2. Begründung von Lehrstühlen und Instituten für Vorgeschichte an unseren Universitäten und technischen Hochschulen. Polen hat in richtiger Erkenntnis der Bedeutung der nationalen Vorgeschichte gleich nach dem Kriege vier Ordinariate für Vorgeschichte errichtet. Frankreich, die nordischen Länder und Österreich besitzen seit Jahrzehnten entsprechende Fachvertretungen. Deutschland hat (und auch das erst seit 1928) nur einen ordentlichen Lehrstuhl für Vorgeschichte in Marburg. G. Kossinna, der Vorkämpfer der deutschen Vorgeschichtsforschung, mußte sich Zeit seines Lebens mit einem außerordentlichen Lehrstuhl an der Berliner Universität begnügen. Heute ist dieses Extraordinariat an unserer größten Universität seit drei Jahren nicht mehr besetzt. Für Deutschland — zumal im Hinblick auf Polen — wahrhaftig beschämende Verhältnisse! Das kommende Reich wird die deutschen Interessen besser zu wahren wissen. Den Lehrstühlen in unseren Grenzländern wird man besondere Beachtung zu schenken haben.

3. Schaffung eines Reichsinstituts für deutsche Vorgeschichte als Zentralstelle vorgeschichtlicher Forschung. Seine Aufgabe wird darin bestehen, in ständiger Fühlungnahme mit den Fachvertretern an den Hochschulen, mit den Landesämtern und Museen die großen Richtlinien der Forschung festzulegen und zu organisieren. Daneben werden ihm größere Forschungsaufgaben, im besonderen Ausgrabungen, zu deren Durchführung die von der Denkmalpflege voll in Anspruch genommenen Kräfte der Landesämter und Museen nicht ausreichen, zufallen. Die Zeitschrift und die Reihe der Veröffentlichungen des Instituts bieten die Möglichkeit zu rascher und vollständiger Publikation der erzielten Forschungsergebnisse. Auch die Organisation der Vorgeschichte in den Schulen und ihre Versorgung mit entsprechenden Lehrmitteln wird zunächst in den Aufgabenkreis des Reichsinstituts fallen. Eine Bild- und Pressestelle wäre ihm anzuschließen. Der Ausbau des Instituts ist im übrigen im Sinne und Umfang der bestehenden Forschungsinstitute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gedacht.

4. Ausbau der Landesämter für Bodendenkmalpflege und der Provinzial- und Landesmuseen. Erweiterte Fortführung der archäologischen Landesaufnahme.

5. Förderung der Heimatmuseen. Jeder Lehrer muß die Möglichkeit haben, nicht allein in der entfernten Landeshauptstadt, sondern in seinem

Digitized by Google

Heimatorte oder doch in der benachbarten Kreisstadt seinen Schulkindern die heimischen Funde vorgeschichtlicher Zeit zu zeigen. Nur so läßt sich ein lebendiges Verhältnis zu den früheſten Jahrtausenden unserer Geschichte erwecken. Man wird daher mehr als bisher die Heimatmuseen mit Originalen und guten Nachbildungen heimischer Vorzeitfunde versehen müssen.

6. Ausbau des gesetzlichen Denkmalschutzes. Der Schutz unserer vorgeschichtlichen Denkmäler, seien es nun Gräber, Siedlungen, Burgen oder Einzelfunde, ist in den meisten deutschen Ländern nur ungenügend ausgebaut. Es darf nicht mehr vorkommen, daß die gewaltigen Steingräber, die eindruckvollsten Zeugen nordisch-indogermanischen Totenglaubens, ungestraft als Steinbrüche Verwendung finden, und es darf auch nicht mehr geschehen, daß aus kleinlichen, persönlichen Interessen wichtige vorgeschichtliche Siedlungen, Gräber usw. von ihren Besitzern der Erforschung vorenthalten werden! Das Reich muß die gesetzliche Möglichkeit haben, die hervorragendsten Denkmäler unserer deutschen Vorzeit für immer gegen unbefugte Eingriffe zu schützen. Dem Reich und den Ländern muß das Recht zustehen, den Bedürfnissen der Forschung entsprechend (gegen Entschädigung) die Untersuchung und Ausgrabung besonders wichtiger vorgeschichtlicher Denkmäler — im Interesse des Volkes — auch gegen den Willen der Besitzer jederzeit durchführen zu können. Denn Gemeinnutz geht vor Eigennutz — und die Denkmäler unserer Vorzeit gehören letzten Endes nicht dem Einzelnen, sondern der Gesamtheit des deutschen Volkes.

7. Erweiterte Heranziehung von Presse, Film und Funk für die Belange der deutschen Vorgeschichte. Die endgültige Beseitigung aller der irrigen Anschauungen über unsere Vorzeit und die Vermittlung wissenschaftlich gesicherter Ergebnisse an die weiteſten Kreise des In- und Auslandes wird nur durch eine regelmäßige Berichterstattung in Presse, Film und Funk zu erreichen sein. Ich denke weniger an ausführliche Abhandlungen als an kurze Bildberichte und knappe Pressenotizen, die die Öffentlichkeit über alle Neuergebnisse und auch über weniger bekannte ältere Forschungen rasch unterrichten. Bilder im Gange befindlicher Ausgrabungen wären der Filmwochenschau rechtzeitig einzureihen. Sobald der Rundfunk unter nationalsozialistischer Führung seinen Ausbau im völkischen Sinne erhalten hat, wird er zu seinen Vorträgen nicht zuletzt auch Themen aus der deutschen Vorgeschichte heranziehen.

8. Einstellung des freiwilligen und später staatlichen Arbeitsdienstes zur Durchführung planmäßiger Ausgrabungen in den wichtigsten vorgeschichtlichen Kulturstätten Deutschlands. Selbstverständlich verbunden mit einer durch Vorträge und Museumsführungen erzielten lebendigen Einführung aller Arbeitskameraden in die früheſte Geschichte unseres Volkes.

9. Engere wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den nordischen Ländern auf dem Gebiete der Vorgeschichte. Studienstipendien, wie sie seit Jahrzehnten für das Mittelmeergebiet bestehen, müssen dem wissenschaftlichen Nachwuchs die Arbeit in den germanischen Ländern des Nordens ermöglichen.

Digitized by Google

Die Überlegung, daß dieser Ausbau der deutschen Vorgeschichte den Einsatz nicht geringer Mittel erfordert, darf uns nicht abschrecken, den Weg nach dem gesteckten Ziel ohne Zögern zu beginnen. Ein Bruchteil der Gelder, die wir heute noch zur Pflege volksfremder Wissenszweige und volksfremder Kunst verwenden, würde ausreichen, um alle die hier genannten Aufgaben durchzuführen. Wo es um die ureigensten Güter deutschen Volkstums geht, wird man sich nicht scheuen dürfen, an der rechten Stelle zu sparen!

Gustaf Kossinna †

Am 20. Dezember 1931 starb in Berlin 73jährig der Altmeister und Begründer der deutschen Vorgeschichtsforschung Geheimrat Prof. Dr. Gustaf Kossinna. Ein großer Kreis von Schülern in allen deutschen Ländern wie im Ausland betrauert in ihm den genialen, wegweisenden Lehrer und Freund, die deutsche Vorgeschichte ihren unersetzlichen, rastlos wirkenden Führer. Die völkische Bewegung verliert in Gustaf Kossinna einen ihrer treuesten Vorkämpfer, der aus tiefster innerer Verbundenheit mit Volk und Heimat in Freude und Not unwandelbar zu Deutschland stand.

Gustaf Kossinna wurde am 28. September 1858 zu Tilsit in Ostpreußen geboren. Er war der Sohn eines Gymnasialprofessors. 1876 begann Kossinna in Göttingen das Studium der klassischen Philologie, neben dem er sich in erster Linie der germanischen Philologie, der deutschen Geschichte und der Geographie widmete. Die nächsten Studiensemester verbrachte er in Leipzig, Berlin und Straßburg. In Berlin war der berühmte Germanist Karl Müllenhoff sein Lehrer. 1881 promovierte Kossinna in Straßburg mit einer Dissertation über „Die ältesten hochfränkischen Sprachdenkmäler", die ihm in germanistischen Fachkreisen die erste wissenschaftliche Anerkennung eintrug. Anschließend wirkte er in Halle, Berlin, Bonn und dann wieder in Berlin als Bibliothekar. 1894 wurde Kossinna zum kgl. Bibliothekar, 1900 zum Professor ernannt. 1902 erfolgt dann seine Berufung als a. o. Professor auf den neuerrichteten, ersten Lehrstuhl für „deutsche Archäologie" an der Berliner Universität, den Kossinna durch volle 23 Jahre bis zu seiner Zuruhesetzung 1925 inne hatte. Seither widmete er sich ganz seinen wissenschaftlichen Arbeiten und der Leitung und Organisation der „Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte", die er 1909 gegründet hatte.

Es ist kein Zufall, daß Gustaf Kossinna mit dem großen Schweden Oskar Montelius durch fast drei Jahrzehnte in Freundschaft verbunden war. Wenn wir rückschauend heute das Leben und Werk dieser beiden Männer vergleichen, die, jeder für sein Land, zu Begründern der nationalen Vorgeschichte geworden sind, überrascht uns, bei aller Verschiedenheit im Einzelnen, die Ähnlichkeit ihrer wissenschaftlichen, streng folgerichtigen Denkungsart, zähester Ausdauer und unbeugsamen Fleißes, die beide Forscher zum Ziele geführt haben. Montelius, der Ältere, sah seine Lebensaufgabe in der Klärung der Zeitfolge vorgeschichtlicher Kulturen, zunächst Schwedens, dann ganz Europas und des nahen Orients. Er führte 1885 die typologisch-chronologische Methode ein, die in wenigen Jahren zur Grundlage aller Forschung auf prähistorischem Gebiete wurde. Kossinna baute weiter. Seinem historischen Sinn und seiner völkischen Denkungsart genügte es nicht, mit namenlosen Kulturen und Völkern der Vorzeit zu arbeiten. Er strebte nach engerer Verbindung der Erkenntnisse vorgeschichtlicher Archäologie und frühester Geschichte. In rastloser Arbeit sammelte Kossinna auf jahrelangen Museumsreisen und aus Tausenden von Veröffentlichungen das gesamte, über ganz Nord- und Mitteleuropa zerstreute Quellenmaterial zur deutschen und nordischen Vorgeschichte. Die erste Frucht dieser erstaunlichen Lei-

Digitized by Google

stung war 1895 die Festlegung der vorgeschichtlichen Siedlungsgebiete der Germanen in Deutschland. Die gesuchte Verbindung mit der Geschichte war damit hergestellt. Darüber hinaus hatte Kossinna eine neue Forschungsmethode begründet, die der Siedlungsarchäologie, die bald den gleichen Siegesanzug antrat wie zehn Jahre vorher die typologische Methode Montelius. Der Lehrsatz Kossinnas, daß geschlossene Gebiete gleichartiger Kulturgüter immer den Siedlungsräumen bestimmter Stämme und Völker entsprechen, ist heute allgemein anerkannt.

Auf die grundlegende Germanenarbeit von 1895 folgten nun Jahr für Jahr die kleinen und großen Veröffentlichungen Kossinnas. Mit bewundernswerter Stoffdurchdringung und Materialskenntnis geschrieben, trugen sie wertvollste Bausteine zum Aufbau der deutschen Vorgeschichte zusammen. Nicht wenige dieser Arbeiten sind heftig bekämpft worden. Der Gedanke der Selbständigkeit germanischer und indogermanischer Kulturentwicklung war zu ungewohnt, um von seiten der Nachbarwissenschaften sogleich freudige Aufnahme zu finden. Alle wesentlichen Neuerkenntnisse Kossinnas haben sich indessen heute schon als richtig erwiesen und durchgesetzt. Aus den 170 Veröffentlichungen Kossinnas nenne ich hier nur die bedeutendsten, die in Buchform erschienen und die Ergebnisse vieler seiner älteren Einzelveröffentlichungen zusammenfassen: „Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft", 1912; „Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit", 1913; „Die Indogermanen", 1921; „Ursprung und Verbreitung der Germanen", 1928; „Germanische Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr.", 1931.

Gleichzeitig mit der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte, die in den 22 Jahren ihres Bestandes eine überaus fruchtbare Tätigkeit entfaltete, begründete Kossinna 1909 die Zeitschrift „Mannus" in der fortan alle seine kleineren Arbeiten, ebenso die seiner Schüler, Mitarbeiter und Freunde erschienen. Die „Mannusbibliothek" schloß die größeren selbständigen Veröffentlichungen auf vorgeschichtlichem Gebiet in einer ständig wachsenden Bücherreihe zusammen, die heute im 51. Bande vorliegt. In dem Verlage Curt Kabitzsch-Leipzig fand Kossinna volles Verständnis für seine Bestrebungen. Die, selbst in den Jahren des Krieges und der Nachkriegsnot, ununterbrochene Herausgabe des Mannus wie der Mannusbibliothek ist ein schönes Zeugnis für das organisatorische Wirken Kossinnas und den Opfersinn der Gesellschaft wie des Verlages. Daß in unserem Volke endlich das Verständnis für die nationale Bedeutung unserer Vorzeit zu erwachen beginnt, ist nicht zuletzt eine Folge dieses Zusammenwirkens.

Gustaf Kossinna ist Zeit seines Lebens kein Schönfärber gewesen. Er pflegte die Dinge beim Namen zu nennen. Nichts war ihm verhaßter als knechtischer, kriecherischer Sinn. Die Unbestechlichkeit der Forschung, die klare ordnende Art, die scharfe Kritik übertrug er auf die Dinge des Lebens.

Aus seiner Einstellung zu Volk und Vaterland hat er nie ein Hehl gemacht. In einer Zeit, die das als „bedauerliche Entgleisung" zu bezeichnen pflegte, nahm er das Recht für sich in Anspruch, seiner völkischen Sinnesart entsprechend, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse in den Dienst der deutschen Sache zu stellen! Der Ausgang des Krieges hat Kossinna unsäglich schwer getroffen. In der Hoffnung auf den deutschen Wiederaufstieg begann er nochmals mit seltener Zähigkeit seine Forschungsarbeit. In dem Buche „Altgermanische Kulturhöhe", 1927, bot er der völkischen Bewegung eine wertvolle wissenschaftliche Stütze. Als einer der Ersten trat Kossinna in die Reihen des Kampfbundes für deutsche Kultur. Den Werbeaufruf hat er mit unterzeichnet.

Kossinnas Leben war nicht reich an äußeren Ehren. Unfaßlich erscheint es, daß der Begründer deutscher Vorgeschichte sich durch 25 Jahre seines erfolgreichen Wirkens an der Berliner Universität mit einer a. o. Professur begnügen mußte. Es war das Unglück Kossinnas, daß er in einer Zeit lebte, in der man die Wahrheit am besten nur auf Umwegen sagte und Aufrichtigkeit oft genug als Grobheit galt. Erst am Ende seines Lebens, bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages 1928 und gelegentlich seines goldenen Doktorjubiläums 1931, ehrten auch deutsche Universitäten den Altmeister der Vorgeschichte durch

Digitized by Google

ihre Abordnungen. Er war Ehrenmitglied zahlreicher Altertumsgesellschaften, namentlich Nord- und Ostdeutschlands und Ehrenbürger seiner Vaterstadt Tilsit. Die schwedische Altertumsakademie zu Stockholm ernannte ihn am 1. Dezember 1931 zu ihrem ausländischen Mitglied.

Gustaf Kossinna ist für die deutsche Vorgeschichte wie für die völkische Bewegung zu früh gestorben. Mitten aus einer seiner fruchtbarsten Schaffensperioden hat ihn der Tod von uns genommen. Sein letztes großes Werk über „Die germanische Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr." ist unvollendet geblieben. Wer ihm näher stand, weiß, daß es der Tod seiner einzigen Tochter und treuen Mitarbeiterin war der seit Jahresfrist an ihm zehrte und seine Kräfte allmählich zerstört hat.

Es gibt ein Wort von Jakob Grimm, das man auch über das Leben und Werk Gustaf Kossinnas stellen kann:

> „Weil ich lernte, daß seine Sprache, sein Recht und sein Altertum viel zu niedrig gestellt werden, wollte ich mein Vaterland erheben!"

So schlicht, so treu und so groß war auch sein Wirken.

H. Reinerth.

Prof. Ludwig Schemann:

Gobineau und das deutsche Volk

Daß Gobineau dem gegenwärtigen Geschlecht, insbesondere seiner Jugend, nicht entfernt mehr das ist, was er dem der Vorkriegszeit war, darüber dürfen wir uns nicht der mindesten Täuschung hingeben. Aber ist das bei so manchem der allerbesten aus unserem Volke hervorgegangenen Geister, ist es bei Schiller, bei Wagner anders? Was hülfe es, sich gegen die Einsicht zu versperren, daß, nachdem einmal durch den Krieg in unsere wertvollsten Elemente in nie dagewesener Weise gewütet, es darnach der Revolution möglich geworden, die Minderwertigeren in die Höhe zu bringen, damit ganz von selbst auch unseren guten Geistern von ehedem ein großer Teil ihres Einflusses entrissen, daß sie gewissermaßen kaltgestellt worden sind? Weiteste Kreise wenden sich von ihnen ab, sie sind für sie einfach nicht vorhanden, und die einzige Hoffnung bleibt uns, daß es der um so treuer an ihnen festhaltenden Minderheit mit der Zeit gelingen möge, durch zähe Ausdauer jene Einflußsphäre immer mehr wieder zu erweitern. Damit wäre die beste Voraussetzung für eine Wiedergeburt des deutschen Volkes geschaffen.

Daß Gobineau in hohem Maße auch unseren führenden Geistern beizuzählen sei, dafür hatte seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Entwicklung etwa dreier Jahrzehnte einen geradezu glänzenden Beweis erbracht. Von seinem großen Rassenwerke abgesehen, war er schon damals in unserer populärsten Sammlung, in Reclams Universalbibliothek, mit nicht weniger als sieben seiner Werke vertreten. Von seinem dichterischen Haupt- und Glanzwerke, der „Renaissance", ist eine Übersetzung nach der anderen erschienen, es müssen heute zum mindesten zehn bis zwölf sein — ein Erfolg, wie ihn wohl in neuerer Zeit nicht leicht ein zweites Werk eines Ausländers aufzuweisen haben dürfte. Unter die auf weiteste Kreise berechnete, bei Greiner & Pfeiffer in Stuttgart erschienenen „Bücher der

Digitized by Google

Weisheit und Schönheit" ist Gobineau mit einer guten Auswahl seiner Schriften (von Dr. Fritz Friedrich) aufgenommen und auch unserer Jugend in Schulausgaben sowohl seiner Alexandertragödie wie mehrerer seiner Asiatischen Novellen dargeboten worden. In Straßburg, an dessen Verlust bis zum Kriege wohl kein guter Deutscher gedacht hätte, war es geglückt, im Rahmen der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek ein Gobineau-Archiv oder Gobineau-Museum zu begründen, in welchem die wertvollsten Handschriften seiner Werke, seine bildhauerischen Arbeiten, die erhaltenen Reste seiner Bibliothek und eine ganze Anzahl wertvoller persönlicher Andenken vereinigt waren. Den Höhepunkt erreichte die Verbundenheit Gobineaus mit unserem Volke in seinem Jahrhundertjahre (1916). Geplant war für dieses die Errichtung eines Grabmals für ihn auf dem Turiner Friedhofe. Nachdem dieser Plan zunichte gemacht wurde, sind die von der damals noch bestehenden Deutschen Gobineau-Vereinigung, einer auf seinen Namen zusammengetretenen Auslese bester Deutscher, gesammelten Gelder dafür verwandt worden, mehr als 6000 Bände von Schriften von oder über Gobineau an unserer Front, in deutschen Lazaretten und Gefangenenlagern zu verteilen. Kein Wunder, wenn sich daran die schönsten, die ausschweifendsten Hoffnungen knüpften, Hoffnungen, die uns dann freilich schon zwei Jahre später grausam ausgetrieben werden sollten. Straßburg, und mit ihm die so liebevoll aufgerichtete Gobineau-Sammlung, mußten wir einem Feinde überlassen, dem für den großen Denker im höheren Sinne jedes Verständnis fehlte, zum mindesten bis dahin gefehlt hatte, wenn auch seitdem in Frankreich so gut wie bei uns eine Minderheit eine Ehrenpflicht darin erkannt hat, ihn nach Kräften hochzubringen. Ein mehr scheinbarer als wirklicher Aufschwung des Volkes half diesem Beginnen jenseits des Rheines nach, während umgekehrt die widerlichen Umwälzungen, die uns das Kriegsende brachte, auch Gobineau in einer Weise in ihre Strudel zogen, daß die ganze herrliche Bewegung, die sich an ihn geknüpft hatte, wie abgerissen, ja wie erloschen schien. Die alte Gobineau-Vereinigung, die ich 26 Jahre geleitet hatte, mußte 1920 aufgelöst werden; eine neue, der ich meine Kräfte nicht mehr leihen konnte, hat sich gegen das Sumpftreiben der von artfremden Elementen beherrschten Masse nicht zu behaupten vermocht. Jetzt tritt die Frage an uns heran, ob und wie das Wort Michelangelos, mit welchem die „Renaissance" schließt: „Wer weiß, was wiederkommen wird?!", sich auch an Gobineau selbst erfüllen werde. Sehen wir denn zu, was Gobineau auch einem zutiefst in seinen Grundlagen verwandelten Volke immer noch wird bedeuten müssen, wenn dieses nicht unrettbar und unabsehbar unter seine wahre Bestimmung hinabsinken soll*.

Ich muß hier zunächst eine mir unerläßlich dünkende Bemerkung voranschicken, welche zur Klärung jener Frage an erster Stelle beizutragen bestimmt scheint.

* Es liegt in der Natur der Sache, daß ich hier nur kurze Andeutungen, nur eine Zusammenfassung geben kann. Ausführlicher habe ich das gleiche Thema behandelt in meiner Schrift „Gobineau und die deutsche Kultur" (Leipzig 1910), die zwar infolge der allgemeinen Schicksale unseres Volkes und der besonderen ihrer Verleger stark in den Hintergrund gedrängt, aber in dem Neudruck vom Jahre 1918 (Leipzig, Oldenburg & Co.) noch im Buchhandel erhältlich ist. (Verlag von Hugo Wille, Berlin NW. 87, Holsteiner Ufer 17.)

Digitized by Google

Wenn von Einwirkungen Gobineaus auf unser und überhaupt auf irgendein Volk die Rede ist, so darf darunter nie dessen Gesamtmasse, und nur in den seltensten Fällen dessen geistiger Durchschnitt verstanden werden. Gobineau ist ein durch und durch aristokratischer Denker, Dichter, Schriftsteller und Mensch. Er verdankt seine Wahl zu einem der Schutzpatrone der Deutschen nicht dem allgemeinen, gleichen und direkten Stimmrecht, sondern dem indirekten Verfahren: Wahlmänner, eine Auslese des Volkes, nicht dieses in seiner Gesamtheit hat ihn erkoren, wie auch andererseits er sich immer und überall nur an eine Auslese wendet. Eigentlich populäre Wirkungen sind ihm so im allgemeinen versagt geblieben, höchstens bei einzelnen ganz wenigen seiner Dichtungen, namentlich der Asiatischen Novellen, könnte von etwas derartigem die Rede sein. Dagegen ist ihm in geradezu einziger Weise das für einen Schriftsteller vielleicht doch noch höher zu bewertende Los zugefallen, die geistige Kernschaar, die sich für die Gaben des Geistes empfänglich erweist, um ein Beträchtliches zu vermehren und so an der Hebung des Publikums und an der Veredlung seines Geschmacks im schönsten Sinne mitzuwirken. Nirgends läßt sich das deutlicher verfolgen, als bei seiner „Renaissance", die, als ein Werk höchsten geistigen Gehaltes und an sich starke Anforderungen an die Bildung ihrer Leser stellend, es doch vermocht hat, immer und immer wieder neue Tausende, und darunter, was das Bezeichnendste, nicht am wenigsten schlicht-einfache, unverbildete Naturen, für die ganze ihr innewohnende Fülle von Wahrheit und Schönheit zu begeistern. Ähnliches gilt aber nun von allen Werken Gobineaus: er wirkt auf die besten Volksbestandteile, nicht indem er zu ihnen hinabsteigt, sondern indem er sie zu sich hinaufzieht.

In vierfacher Ausstrahlung ist Gobineau als geistige Macht auf uns eingedrungen. Ich fasse sie in den Worten kulturell, politisch, dichterisch und menschlich zusammen.

Was Gobineau als Kulturphilosoph uns gewesen ist, läßt sich mit dem einen Wort Rasse am besten umschreiben. Jahrelang stand es bei uns so, daß man, wo dies Wort fiel, zuerst an ihn, und wiederum, wo sein Name genannt wurde, zuerst an Rasse dachte. Heute ist das wesentlich anders geworden; fast könnte man meinen, Lagardes bekanntes Wort: „Es ist das Los der Vorgänger, daß sie vergessen werden", sei auch an ihm zur Wahrheit geworden. Und doch ist gerade er für einen bloßen Vorgänger viel zu groß, liegt in seinem der Rasse gewidmeten Wirken viel zu viel eigenes Dauergut, als daß wenigstens die wissenschaftlich auf diesem Felde Arbeitenden je an ihm vorbeigehen dürften. In die weiteren Kreise freilich ist allgemach eine Anschauung hinausgedrungen, die Gobineau mehr oder minder ausschaltet. Wenn es sich aber um die Bedeutung Gobineaus für unser Volk handelt, wird der Rassendenker immer in erster Linie stehen, und die richtige Würdigung für ihn nach dieser Seite ist nur möglich, wenn die zur Zeit fast völlig verdunkelte, und daher gar nicht genug zu betonende Tatsache wieder allgemein anerkannt ist, daß einen, wenn nicht den Hauptbestand der derzeitigen Rassenkunde ein „Thema mit Variationen" bildet, wovon Gobineau das Thema erstellt. Die Rasse als einer der Grund-

Digitized by Google

faktoren nicht nur aller Geschichte, auch aller Politik, aller Gesellschaft; Ungleichheit überall in Welt und Leben, rücksichtslos und siegreich durchgeführt gegen den bis auf den heutigen Tag noch fortspukenden Gleichheitswahn Rousseaus; das Ungleichheitsprinzip mutig auch angewandt auf die geschichtlichen Rassen in dem Sinne, daß der indogermanischen (arischen, nordischen) der erste Rang zuerteilt, den Germanen insonderheit die allseitige Führerrolle der neueren Menschheit — auch innerhalb der romanischen und slawischen — überwiesen wird; Rasse als Maßstab für den Wert, wie für Fortschritt und Rückschritt der Völker; Sinken der Rasse als Hauptursache des allgemeinen Verfalles der heutigen Völkerwelt, wenigstens der Weißen — dies ganze, uns heute so urvertraute Gedankenmaterial ist Gobineau'sches Geistesgut. Nicht daß er die einzelnen Wahrheiten erfunden hätte — das gibt es nicht in der Geistesgeschichte —, aber er hat sie zuerst in ihrer ganzen Tragweite erkannt, ausgebaut und zu einem gewaltigen Gedankengebäude vereinigt. Er ist und bleibt der Erzmeister der Rasse. Übrigens hat neuerdings der unermüdliche Vorkämpfer der Rasse, Herr J. F. Lehmann in München, durch Veröffentlichung einer Nachlaßschrift Gobineaus unter dem Titel „Die Bedeutung der Rasse im Leben der Völker" (Deutsch von J. Schwabe) diesen wieder mehr in Erinnerung gebracht.

Aber auch an den politischen Denker Gobineau werden wir immer gut tun, uns gleich vertrauensvoll zu halten. Ich habe ihn einmal als den großen konservativen Genius des 19. Jahrhunderts bezeichnet. Er lebt und webt in dem Gedanken, daß Festhalten an der alten Art, Wahrung der geheiligten Güter des Volkstums für ein Volk alles sei. Aus seinen politischen Schriften weht es uns an wie die Luft von hohem Bergesgipfel. Unter dem Juli-Königtum, während dessen zuerst das heute allgemein gewordene soziale Bild der Zurückdrängung der schaffenden Stände durch den Kapitalismus auftaucht, hatte er genügend Gelegenheit, seinen urgesunden Sinn im Kampfe gegen diese neuen Strömungen auszubilden. Seine warme Sympathie galt all sein Leben lang jeglicher redlichen Arbeit. Am liebsten sah er diese in den der Natur näher gebliebenen Revieren der Provinzen gepflegt, Zentralisation und Verstädterung waren ihm zuwider, wie er ja auch gerade in seinen besten Jahren längere Zeit Paris gemieden und sich auf dem Lande angesiedelt hat. Das sinnlose Überwuchern der modernen Industrie mit allen ihren künstlich geschaffenen Bedürfnissen hat er, wenigstens in dem Umfange, wie wir es heute vor uns sehen, nicht mehr erlebt, sonst würde er sich noch ganz anders für das Bauerntum eingesetzt haben, und heute würde er das zweifellos mit aller Wucht tun. Wohl aber haben ihm die Erfahrungen von 1848 den unaustilgbaren Widerwillen gegen Revolutionen und den lodernden Haß gegen Demagogen und Volksverführer, deren gewöhnliche Macher, eingeflößt. Die revolutionären Instinkte, die er in seinem Volke zu bemerken glaubte, die chronische Unruhe, die er als deren Folge an ihm zehren sah, waren wohl der tiefste Grund seiner zunehmenden Entfremdung von seinem Heimatlande. In jungen Jahren schon hatte er sich mit den deutschen Dingen in eifrigem

Digitized by Google

Studium vertraut gemacht, hatte Freundschaften mit hervorragenden Deutschen geschlossen und war dann auch in amtlicher Eigenschaft längere Zeit in unserem Lande gewesen. Nicht zum wenigsten unter deutschen Einflüssen, hat er in einer von ihm gegründeten Zeitschrift („Revue provinciale") für Verselbständigung und Eigenleben der einzelnen Landesteile gekämpft. Vollends aber gab der Siebziger Krieg ihm Gelegenheit, die mannigfachen Vorzüge, die unser Volk damals noch voll besaß, und die unser Heer vorbildlich verkörperte, zu erkennen, und er zauderte nicht, sie seinen Landsleuten zur Nachahmung zu empfehlen. Wenn seine Stellung unter diesen schon früher infolge seiner wissenschaftlichen Begeisterung für das Germanentum und seiner politischen wie menschlichen Hinneigung zum Deutschtum eine vielfach schwierige gewesen war, so sollte dies jetzt, wo er aus letzterer immer weniger ein Hehl machte, den über die Deutschen verbreiteten Lügen mannhaft entgegentrat, für deutsches Geistesschaffen in jeder Weise sich einsetzte, bis zum Martyrium sich steigern. Aber beirren hat er sich auch dadurch nicht lassen. Bis an sein Ende hat er dafür gewirkt, die beiden führenden Völker des festländischen Europa einander geistig näher zu bringen. Das sollte ihm immer unvergessen bleiben und verliert auch dadurch nicht an Wert, daß die Verwirklichung jenes Zieles heute in fernste Fernen gerückt erscheint, so wenig wie dadurch, daß wir als Volk uns inzwischen des warmen Eintretens eines Edelgeistes wie Gobineau durchaus unwürdig gemacht haben. Es wird immer der Ehrgeiz unserer Besten bleiben müssen, das Licht, in dem wir diesem einst erschienen, nicht endgültig verschwinden zu lassen.

Drittens: Der Dichter. Hier ist die Haupterscheinung, die Renaissance, schon oben berührt worden. Als eines jener Werke allerobersten Ranges, welche alle Fibern des Geistes anspannen, alle Saiten des Gemütes in Schwingung versetzen, alle Herzen erheben und läutern, darf es mit wenigen auserwählten den Anspruch erheben, je nachdem es gewertet wird, geradezu einen Maßstab für den geistigen und sittlichen Hoch- und Tiefstand eines Volkes abzugeben. Und so darf es denn unbedingt als ein gutes Zeichen betrachtet werden, daß die Deutschen ihm jenen hohen Rang sogleich vor einem Menschenalter angewiesen und bis heute bewahrt haben. Denn es leidet keinen Zweifel, daß dank den neuesten Verbreitungsmöglichkeiten inmitten der Fluten von Undeutschem, die der Rundfunk durch die Lande trägt, doch gerade auch dieses unser Werk zu verschärfter Geltung gelangt.

Neben diesem sind nun aber noch zwei andere, in sich durchaus gegensätzliche Seiten von Gobineaus dichterischem Schaffen zu betonen. Einmal seine Romane und Novellen (von ersteren namentlich „Die Abtei Typhaines" und „Das Siebengestirn" hervorzuheben), von letzteren die Reise- und die Asiatischen Novellen: alle bei Reclam erschienen, mit Ausnahme der „Abtei Typhaines", (Matthes, Leipzig). Sie zeigen Gobineau nicht nur als tiefen Denker und Ergründer der Geschichte, sondern auch als begnadeten Humoristen und liebenswürdigen Plauderer. Die strahlende Heiterkeit, die namentlich von manchen seiner Novellen ausströmt, hat ihm besonders viele Herzen gewonnen. Ganz anders einsam steht er dagegen mit seinem

Digitized by Google

Schwanengesange, dem Heldengedicht „Amadis“, da. Begreiflich genug, denn aus ihm redet der Seher. Vor 50 Jahren schrieb Gobineau dieses Epos, zu einer Zeit, da ringsum noch alles nur von Hochstand, Glanz und Fortschritt träumte, während er insgeheim schon die Zerstörer unserer Kultur am Werke, die Verseuchung der Gesellschaft sich anbahnen sah. Alle die grauenhaften Szenen, die wir in Moskau sich haben vollziehen sehen, hat Gobineau vorausgeahnt, vorausgesagt und in erschütternden Farben geschildert. So steht er uns als Warner zur Seite, wie er uns ein Lehrmeister und ein Freund geworden war.

Und endlich ein Letztes: das hohe und herrliche Vorbild! Vom Menschen habe ich noch zu reden, von dem einer seiner Freunde als höchstes Lob das so stolze wie wahre Wort aussprechen konnte: „Er war ganz der Mann seiner Werke.“ Er hat uns ein Leben vorgelebt, wie es allen Zeitaltern als ein Idealbild leuchten würde, wie es aber dem unserigen in ganz besonderem Sinne und Grade not tut und wohl tut. Was will es nicht besagen, wenn vor ein Geschlecht, das, wenn nicht in seiner Gesamtheit, doch in seiner großen Mehrheit, und jedenfalls in den Schichten, die es im öffentlichen Leben jeder Art vertreten, derart gesunken ist, daß es von Größe nichts mehr hören und sehen will, für Heldentum und Ritterlichkeit nur Hohn und Spott hat, seine Ehre wegwirft, Ideale nicht mehr kennt — wenn vor dies, sage ich, ein Mann tritt, der ganz Größe, ganz Ehre, ganz Ritterlichkeit, sein ganzes Leben zu einem einzigen heldenhaften Kampf für seine Ideale zu gestalten gewußt hat?

Unter diesen Idealen aber ist eines, das auch wiederum für unsere Zeit von besonderer Bedeutung, von geradezu rettendem Werte ist: das der echten Freiheit. Gobineau feiert diese in seinem „Amadis“ als eines der höchsten Güter, er stellt sie mit Ehre und Liebe zu einer Dreiheit von solchen zusammen, aber er spricht sie nur dem Einzelnen zu, der sie sich erringt, erkämpft, der frei wird von seinen Begierden, frei von allem Kleinen und Niedrigen in ihm, frei von dem Teile seines Selbst, das ihn hindert, sich ganz in den Dienst eines Höheren zu stellen. Freiheit als Hebel der Selbstsucht dagegen, oder gar als Zügellosigkeit, Freiheit vor allem als Phrase, zu der die Demagogen sie mißbrauchen, ist ihm das ärgste der Übel, daher dieses Gut der Masse der Menschen, die der Selbsterziehung und Selbstzügelung nicht fähig ist, nur in weiser Dosierung zuzumessen ist, wie denn überhaupt dieser gegenüber die bändigende Ordnung, die heilige, segensreiche, wie sie auch der Gobineau so urverwandte Schiller nennt, zum anzustrebenden Ideale wird.

Fassen wir zusammen. Die Einwirkung Gobineaus auf ein ganzes Volk, wir sahen es, wird nie eine unmittelbare und allgemeine sein, sie wird immer nur auf dem Wege über dessen Beste vor sich gehen können. Diese Besten aber sind ihm in allen kultivierten Völkern gewiß, keines hat davon überzeugendere Proben abgelegt als das deutsche. Das Archiv der ehemaligen Gobineau-Vereinigung wird vielleicht einst einmal davon künden, was alles von Liebe und Begeisterung diesem Manne aus deutschen Seelen zugeströmt ist. Und so weit, so unselig weit wir auch von ihm und von

Digitized by Google

unserem besseren Selbst als Volk abgekommen sein mögen, ganz wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß unsere Nachfahren das Wort, das ich in den schlimmsten Tagen unserer Geschichte, im November 1918, in Erinnerung an die Jahrhundertfeier von 1916, hinausgehen ließ:

„Dort, im Feuer des Weltkrieges, hat der längst geschlossene Bund zwischen Gobineau und dem Deutschtum eine höhere Weihe, eine Neubesiegelung erfahren, die es getrost aussprechen läßt: Die Jahrhunderte werden ihn nicht zerreißen“,

nicht zuschanden werden lassen.

„Das Recht der jungen Völker“

Kürzlich sind im Verlag „Der Nahe Osten“ gesammelte Aufsätze Moeller van den Brucks unter obigem Titel erschienen. In ihnen werden namentlich Probleme grundsätzlicher Natur (Spengler), Außenpolitik und die Fragen des Nahen Ostens behandelt. In der dem Verstorbenen eigenen stilistisch außerordentlich fein zugespitzten Art. Wir bringen nachstehend eine Probe dieses Denkens eines großen deutschen Patrioten.

Das unheimliche Deutschland.

Unsere Vernichtung birgt Möglichkeiten, an die unsere Feinde nicht gedacht haben. Sie bringt die Unheimlichkeiten eines Lebens mit sich, in dem es Menschen gibt, die nichts mehr zu verlieren haben — und ein Volk solcher Menschen.

Es macht auf unsere Feinde keinen Eindruck, wenn man ihnen sagt, daß der Untergang Deutschlands den Untergang Europas nach sich ziehen werde. Aber einen um so stärkeren Eindruck macht auf sie, wenn sie auf Anzeichen stoßen, daß die Deutschen selbst ihren Untergang nicht hinzunehmen gewillt sind. So kommt es, daß es in einer Welt, die Deutschland nicht mehr zu fürchten braucht, nach wie vor eine Furcht vor den Deutschen gibt.

Diese Furcht ist unser einziger Einsatz. Wir könnten sogar Politik mit ihr machen, anstatt sie immerfort als unberechtigt hinzustellen; anstatt zu beteuern, wie lächerlich sie doch sei; anstatt zu versichern, daß wir harmlos sind. Einstweilen nehmen wir noch Almosen an. So sind wir.

◆

Unsere Feinde suchen sich gegen die deutsche Geistesverfassung zu sichern, die ihnen im Weltkrieg unterlegen ist. Aber sie können sich niemals dagegen sichern, daß aus unserer Niederlage eine andere Geistesverfassung hervorgeht, die sehr viel gefährlicher für sie sein wird.

Unsere Feinde sind politische Völker, sie sind in Geschichte erfahren und wissen, daß es in ihr eine Umkehr gibt. Gegen diese Umkehr suchen sie sich zu sichern, kurzsichtig, wenn man will, für ein Menschenalter, wenn alles gut geht, und möglichst für die Dauer, die unter allen geschichtlichen Begriffen freilich der unbestimmteste ist. So haben sie sich als Sieger selbst dazu verurteilt, in ständiger Ungewißheit zu leben. Es ist kein Zustand, den ein Volk lange erträgt. Er hat seine falschen Triumphe, die das Verhältnis von Siegern und Besiegten ins Groteske verkehren. Er hat seine rechtsverdrehenden Kniffe von Staatsmännern, die sich an das unterschriebene Papier klammern und mit Angst bedacht sein müssen, daß es ihnen nicht zerreißt. Diese

Digitized by Google

Unerträglichkeiten fordern dazu auf, dem Zustande ein Ende zu machen. Es kann nur geschehen, so schließen unsere Feinde, wenn man dem Volke ein Ende macht, das da in der Mitte von Europa lebt und die Sieger ihres Sieges nicht froh werden läßt. Haben wir die Macht, so fragen sich unsere Feinde, dieses Ende herbeizuführen, haben wir sie nicht heute noch? Aber sie fragen sich auch, ob sie diese Macht morgen noch haben werden?

In ihrer Furcht ist sehr viel Wahn, der sie deutsche Gegenwartsgespenster sehen läßt, vor denen sich dann der französische Generalstab durch die Brückenköpfe, Kasernenbauten und Truppenübungsplätze in alle Zukunft zu schützen sucht, die er in unserem Lande aufführt, als ob es bereits sein eigenes sei. Oder es ist in dieser Furcht sehr viel Lüge, die auf ihre Verbreiter zurückfällt, und wenn ein englischer Ministerpräsident mit dem deutschen Handelsgespenst in den Wahlkampf zieht, dann holt er sich aus ihr seine Niederlage. Immer aber ist darin die Furcht vor einem Unberechenbaren, das aus noch fernen, noch blickentzogenen, sich erst vorbereitenden Gründen die Berechnung von Versailles rückgängig machen könnte.

Unsere Feinde verstehen die Deutschen nicht, und wenn sie an Deutschland denken, dann stoßen sie nach wie vor in den deutschen Nebel, in die deutschen Wälder, in Metaphysik und Metapolitik. Aber sie stoßen nicht durch und fühlen die Wiederkehr eines Grauens, das sie noch immer vor dem unbegriffenen Lande eines unbegreiflichen Volkes gehabt haben. In ihrer Furcht ist die Unruhe vor einer Unbekannten, die sich oft schon in grauer Gestalt über einem Schlachtfelde der Geister und der Menschen bei Tagesanbruch erhob. Immer fürchten sie das Unheimliche. Immer fürchten sie das von ihnen nicht Vorgesehene. Immer fürchten sie die Auswirkung dieser deutschen Tragödie, die zu unserer politischen Tragödie geworden ist.

◆

Es ist die Tragödie der deutschen Anständigkeit.

Wir haben immer das Genie der Bravheit besessen. Aber wir ließen uns auch an ihr genügen — bis zum Genuß.

Wir besaßen die Innigkeit von Mystikern, die ihre Hingabe in jeden Kram legten. Das konnte sehr tief und niedlich und köstlich an seinem Orte sein. Aber es wurde verhängnisvoll bei der Behandlung aller öffentlichen, allgemeinen und nationalen Angelegenheiten. Wir machten gleichwohl auch hier unsere Sache im Kleinkreise, ohne Ausblick in die Welt, parteiverzankt wie kein anderes Volk, aber dafür gründlich, mit Beschaulichkeit, mit Betulichkeit. Wir nannten es: eine Sache um ihrer selbst willen tun. Und wir hielten dies für besonders deutsch. Es war schon ein nürembergischer Zug, und nicht erst ein preußischer Zug, wie man es hinterher dargestellt hat.

Im Gegenteile, die Preußen haben ihrer Sachlichkeit stets einen politischen Zweck gegeben, der über den Selbstzweck weit hinauswies. Aber auch ihre Sache wurde von ihnen durchaus als eine ethische Angelegenheit empfunden. Die Politik keines Staates war so wenig skrupellos, war peinlicher, war korrekter, als diejenige der preußischen Männer in ihren klassischen Zeiten. Dies schloß nicht aus, daß sie außerdem genial waren, niemals perfide, aber dämonisch in ihrer großartigen Staatsauffassung. Sie war immer nur folgerichtig, von pragmatischem Verstande und von stoischer Mäßigung. Immer wurde sie von ihrem Verantwortungsbewußtsein geleitet. Und niemals wurde eine Gewissenlosigkeit mit ihr gedeckt. Sogar Friedrich, den eine furchtbare Jugend und ein härtestes Leben zum frühen Skeptiker machten, hat Machiavell verkannt, hat dessen ruchlosen Idealismus nicht begriffen und im Ernste geglaubt, ihn mit Gründen der Moral widerlegen zu sollen und zu können. Dies hinderte nicht, daß er im Zwange der Not seine Kriege mit allen Listen führte, wenn auch stets mit der Noblesse, die er seiner Auffassung der preußischen Königlichkeit schuldig war.

Digitized by Google

Sehr viel wilder in den Trieben, bedenkenloser in den Beweggründen, wahlloser in der Anwendung von Mitteln, als das preußische Element, ist das deutsche gewesen. Hier lebte noch Barbarentum nach, während dort, in einer Spätzeit, durch Religion und Bildung und Aufklärung bereits ein Kulturelement hineingetragen war. Der Weg, den die Deutschen als Volk gingen, war viel zu unbekümmert, um politisch zu sein. Sie brachten die gute Witterung mit, daß Leben ein Kampf ist, aber nur sehr allmählich kamen sie dahinter, daß dieser Kampf in seinen Bedingungen vorbereitet werden muß, und bis heute noch nicht, daß der Ausgang eines Kampfes, und wäre es eine Niederlage, ausgenutzt werden kann. Sie entzogen sich dem Kampfe niemals, sie suchten ihn vielmehr auf, aber nur schwer und gezwungen und widerwillig fanden sie sich hinein, daß jeder Kampf, wofern Heldentum sich nicht zwecklos verschwenden soll, seinen Sinn erst als politischer Kampf empfängt. Jedoch nahmen sie auch diesen politischen Kampf auf sich. Sie waren nicht allein auf der Welt, sie mußten in ihr untergehen oder sich behaupten, und sie konnten dies nur, wenn sie sich gegen diese ihnen feindliche Welt deren politischen Geistes bedienten. Er brachte manche Abscheulichkeiten mit sich. Und es kostete manche Überwindung. Aber die Sache verlangte dieses Opfer. Wir wurden Politiker gegen unsere Natur.

Aber wie wir das Volk des Widerspruches sind, und damit ein Volk von doppelten Möglichkeiten, so haben wir gleichwohl, und als das unpolitische Volk, das wir blieben, in gewissen Abständen sogar die größten Politiker hervorgebracht: Deutsche, die Weltgeschichte machten. Das Problematische freilich blieb. Schon Hermann, in dem wir so gerne eine Siegfriedgestalt sehen, hatte den Hagenzug. Und es blieb das Tragische, daß die Nation ihren Politikern nicht folgte, sie eher verleugnete, sie eher verriet.

Aber Problematisches und Tragisches wurde immer wieder von dem Dämonischen überwunden, daß wir überhaupt des Politischen fähig waren, von dem Dämonen, der immer wieder Deutsche in die Politik um der Sache ihrer Nation willen zwang. Dieser Dämon begleitete das Leben unserer Kaiser ebenso, wie das ihrer geistlichen Paladine, die vor ihrem Christentume verantworten konnten, die deutsche Politik wider den päpstlichen Machtanspruch zu führen. Und er kehrte wieder in dem Probleme von Treue und Untreue, das den Welfen von den Ghibellinen losriß und den Löwen zum Abtrünnigen machte. Die Zeit unserer mittelalterlichen Auflösung war freilich zu unpolitisch, um noch Deutsche zu Politikern zu bilden. Jetzt gingen die Dämonen in unsere Visionen über, lebten in den wilden und rätselhaften Erscheinungen, die aus einer erkrankten Mystik in unser öffentliches Leben übertraten, und in den Gebilden unserer schöpferischen Menschen, die sich vom Handwerke frei machten und dem Wirklichen die Ausmaße eines Überwirklichen gaben. Aber als die Zeit wieder politisch wurde, da stellte sich auch der Dämon ein. Er drängte schon in Sickingen, er trieb Moritz von Sachsen an. Und als die spanische und die römische Linie, die beide so politisch waren, in die unsere eingemündet waren, da wurde aus dem Barock heraus Wallenstein möglich, der nicht nur der Mann seines Hochverrates, sondern auch der Mann seines Weltbildes gewesen ist. Die Dämonie der Entscheidung, die York zu fällen hatte, war freilich eine preußische Angelegenheit. Aber nur der deutsche und politische Dämon im Freiherrn vom Stein ließ den Reichsritter den Entschluß seiner Bereitwilligkeit fassen, die Fürsten für die Nation zu opfern. Und wieder bestimmte dieser Dämon den Entschluß, der Bismarck die Emser Depesche nach ihrem politischen Sinne umschreiben ließ.

Dann kam eine Zeit, in der wir Glück als Nation hatten. In dieser Zeit wollten wir es auch einmal so gut haben, wie andere Völker, wie politische Völker, die sich durch Staatskunst bei Wohlsein erhalten. Wir wollten dieses Glück nicht ohne Mühe haben, und bei allen Vorbehalten gegen unsere Leistungen, die wir dieser Zeit

Digitized by Google

selbst machen, brauchen wir uns doch nicht vorwerfen zu lassen, daß wir uns mit ihr gemein gemacht haben. Wir arbeiteten. Wir gedachten uns unsere Weltstellung zu verdienen. Wir entschieden uns für den Fleiß als den großen Rechtfertiger aller uns nur erreichbaren Lebensgenüsse. Gleichwohl ließen wir uns gehen, nicht nur politisch, aber vor allem politisch. Wir blieben auch jetzt noch die anständigen Menschen. Wir hatten soeben eine großartige und lebensgläubige Anschauung von den Dingen auf die geistige Ebene des deutschen Idealismus erhoben. Jetzt übernahmen wir diesen Idealismus in den Hausgebrauch und ließen uns von ihm die angeborene und anerzogene Bravheit regulieren.

Wenn wir von einigen Anwandlungen der Großmannssucht absehen, dann wurden wir nun wirklich die Menschen, die in der Korrektheit den Inbegriff aller Lebensgestaltung sahen. Wir taten nichts, was nicht sachlich und rechtlich wäre. Sogar unsere Politik wurde korrekt. Sie war unfähig einer verborgenen Absicht, und wenn sie einmal einen Hintergedanken hervorbrachte, dann tat sie es auf eine linkische Weise und verriet nur, daß sie sich auf ein Gebiet vorwagte, auf dem sie sich nicht zu bewegen vermochte. Es war korrekt, als wir im Haag auf der Friedenskonferenz ablehnten, den bloßen Schein zu wahren und eine Abrüstungspolitik mitzumachen, die eine Mitzelei oder ein Schwindel war. Korrekt war, wie wir uns mit Frankreich auseinandersetzten, wie wir Algeciras hinnahmen und uns unser Recht auf Kolonien mit Fiebersümpfen bezahlen ließen. Und wieder war korrekt, wie wir den Weltkrieg erklärten und mit dieser Erklärung die Völker, die ihn diplomatisch vorbereitet hatten, entlasteten, uns aber belasteten. Korrekt war die Art, wie wir diesen Weltkrieg durch vier Jahre hin mit sehr viel Strategie, aber ohne Politik führten. Und auch die Revolution war noch korrekt, ihr normaler Verlauf, die Zurückstellung ihrer Probleme aus Tunlichkeitsgründen, ihre schnelle Abdrängung in eine mittlere Linie, auf der sich alle Parteien verstanden.

◆

Deutsche, die unvertraut mit unserm Deutschtum sind, und unfähig, geschichtliche Zusammenhänge in einer geistigen Einheit zu sehen, zogen aus unserem politischen Schicksale den Schluß, daß wir überhaupt keine politische Sendung haben. Sie legten uns damit nahe, ein Volk der Zerstreuung zu werden, das seine Werte unter die Leute bringen mag, aber selbst darauf verzichten soll, eine Nation zu sein. Wir ziehen einen anderen Schluß und vertrauen, daß unser Zusammenbruch der widerspruchsvolle Umweg zu einer deutschen Zusammenfassung ist, wofern diese letzte und schwerste und zäheste Prüfung nunmehr in unseren Menschen, und in den Untergründen der Nation, nicht politische Langmut, sondern politische Leidenschaft auslöst. Wir können gar kein Volk der europäischen Zerstreuung werden, können es schon deshalb nicht werden, weil wir dieses Land der unheimlichen Mitte von Europa sind und nach dem Willen unserer Lagerung ein Europa immer nur durch Uns werden kann. Hier strömt alles aus. Aber hier strömt auch alles ein. Und wir selber sind es, die verarbeiten müssen.

Einem Volke, das eine solche Sendung hat, kann man nicht mit der Zumutung kommen, nicht für sich selbst zu arbeiten, sondern für andere Völker, die seine politischen Herren sind. Dies wäre für diese andern Völker vielleicht ungefährlich bei einem bereits gewitzten, einem durchtriebenen, einem mit allen Hunden der Lebensklugheit gehetzten Volke, das seine politische Rolle in der Geschichte endgültig ausgespielt hat. Aber es ist gefährlich bei einem harmlosen Volke, dessen Schuld in seiner Unschuld liegt. Hier kann die Rückwirkung auf die Menschen eines Volkes, das durch seine Anständigkeit an Leib und Seele politisch verkrüppelt wurde, nur Anarchie sein.

Digitized by Google

Und hier ist nun die Frage, ob wir uns für das Banale einer schieberhaften Verkommenheit, oder aber für das Dämonische einer ausbrechenden Selbstbesinnung entscheiden.

◆

Veränderungen im Leben der Völker künden sich geistig an.

Es wäre möglich gewesen, das deutsche Volk zu dem friedlichsten Volke von Europa zu machen, wofern man ihm nur nach seinem großen Sturze die Versprechungen gehalten hätte, mit denen man seine Vertrauensseligkeit bewog, die Waffen niederzulegen. Dann hätte es sich, fleißig, aber ehrgeizlos in einem zweitrangigen Leben eingerichtet, ohne Anspruch, noch als Weltvolk zu gelten, jedoch mit der Zufriedenheit, wenigstens ein Arbeitsvolk sein zu dürfen.

Aber unsere Sendung ist: die Welt nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Unsere Bestimmung ist: den Völkern des Wohllebens ein Ärgernis des Geistes zu sein. Und unser Wunder wird sein: wenn wir, denen man nahelegte, uns selbst zu vernichten, aus unserem revolutionären Selbstmorde unsere politische Wiedergeburt vollziehen.

Dr. J. von Leers:

Ostmark unter dem Joch

Das Diktat von Versailles 1919 war die erste Teilung Deutschlands, gleich der ersten Teilung Polens 1772 bedeutete es eine Loslösung der Außengebiete, darüber hinaus aber bereits den Verlust riesiger, rein deutsch oder überwiegend deutsch besiedelter Gebiete. Möglich wurde, trotz des heroischen Widerstandes unserer Heere, die erste Teilung Deutschlands nur, weil das Reich seine soziale Frage nicht gelöst hatte. Die soziale Frage des alten polnischen Staates hieß: Verhältnis von Grundbesitzer und Leibeigenen. Die soziale Frage des Vorkriegsdeutschland hieß: Verhältnis von Besitzenden und Enterbten. In all den reichen Jahren der Vorkriegszeit wurde diese Frage nicht anständig gelöst — nur so war es möglich, daß Millionen deutscher Arbeiter unter die Führung der jüdisch-internationalen Sozialdemokratie gerieten, aus sozialer Verbitterung sich dem Volksganzen zum Kriegsende versagten. Die Jahre der Weimarer Wirtschaft haben nichts dazu getan, diese Frage jedenfalls jetzt zu einer befriedigenden Lösung zu bringen — im Gegenteil! Zu der sozialen Frage des Arbeiterstandes ist noch die soziale Frage des ruinierten Mittelstandes und der ruinierten Bauernschaft gekommen.

Was im Vorkriegsdeutschland bereits Keim der Zersetzung war, ist unter der Weimarer Wirtschaft nur noch verstärkt worden.

Das alte Polen krankte nicht nur an seiner ungelösten sozialen Frage, sondern zugleich an dem hemmungslosen Individualismus der großen Adelsfamilien, die den Staat sprengten, deren Einspruch „Nie pozwolam“ (Ich gestatte es nicht) jede geschlossene Aktion des Staatskörpers lähmte — der Individualismus der deutschen Parteien der Vorkriegszeit und erst recht der Nachkriegszeit hat diese Krankheit auch in Deutschland geschaffen. Ob eine machtvolle große Familie oder eine Partei das Staatswesen und das Volk hinter ihre Sonderinteressen zurückstellt, bleibt sich in der Wirkung gleich: Staat und Volk werden gelähmt.

Digitized by Google

Nach der ersten Teilung Polens rührten sich in dem parteizerrissenen Staatswesen kaum irgendwelche Kräfte, um das verlorene Gebiet wieder zu gewinnen — im Gegenteil: fast jede Teilungsmacht hatte zugleich eine ihr dienstbare Partei auf polnischem Boden.

Nach der ersten Teilung Deutschlands sind alle Krankheitskeime im Reiche ins Grenzenlose entwickelt — die soziale Katastrophe ins riesenhafte gewachsen, die Selbstsucht der Parteien hemmungslos geworden (ein gutes Dutzend von ihnen hat der Nationalsozialismus gottlob schon zur Strecke gebracht!), im Reichsbanner, in der Kreuzschar, in den kommunistischen Verbänden überall mehr oder minder an fremde Mächte gebundene Gruppen auf deutschem Boden entstanden: der Kampf um die Wiedergewinnung des Verlorenen, die Rückgängigmachung der ersten Teilung ist niemals mit dem nötigen Einsatz versucht worden, weil die Niedertracht der Parteien, die Abhängigkeit von den Teilungsmächten, die grenzenlose Feigheit des deutschen Spießers jeden derartigen Gedanken sogleich verketzert haben.

Auf die erste Teilung wird, wenn man sie nicht rückgängig machen kann, die zweite Teilung gewißlich folgen — auch Polen hatte von 1772 bis 1793 genug Zeit, um sich wieder zu erholen und sein verlorenes Gebiet wieder zu gewinnen; es ließ die Zeit vergehen, und mit der zweiten und der sogleich anschließenden dritten Teilung (1795) wurde dem alten polnischen Staate ein rasches Ende gesetzt.

Deutschland hat seine erste Teilung bereits erlebt — was haben die Herren Gröner, Severing, Braun, Brüning usw. getan, um sie rückgängig zu machen? Nichts!

Man unterschätze jetzt, wo die Ermüdungsperiode nach dem Weltkrieg abgelaufen ist, die Gefahr nicht. Der ganze Osten muß als bedroht gelten: politisch, wirtschaftlich und propagandistisch.

Alle angrenzenden Staaten im deutschen Osten melden durch ihre nationalen Organisationen, deren Forderungen jederzeit einmal Forderungen der dortigen Regierungen werden können, ihre Ansprüche auf weiteres deutsches Land an.

Der litauische Außenminister Zaunius begnügt sich nicht damit, das Memelland terrorisieren zu lassen, sondern erklärt, er könne niemals den Glockenklang von Stallupönen und Darkehmen vergessen, die altlitauisch seien und unter deutscher Herrschaft ständen. Diese Städte und ihr Gebiet waren niemals Zubehör irgend eines litauischen Staatswesens — erst im 15. Jahrhundert sind vom Deutschen Orden dort Litauer als Kolonisten angesiedelt worden. Auf der Landkarte betrachtet aber decken sich diese litauischen Forderungen des Herrn Zaunius mit den schon lange von nationallitauischen Organisationen, darunter dem blutigen Jungschützenverband Schaulu Sajunga aufgestellten Anspruch auf alles ostpreußische Gebiet bis unter die Tore von Oliva und Königsberg und bis an die Seenplatte. In Tilsit durfte unter Herrn Brauns Herrschaft zur Propagierung des Litauertums ein „Litauisches Haus" gegründet werden.

Immer wieder ist in Polen der Anspruch auf ein „Größeres Polen" bis zur Oderlinie ausgesprochen worden. Eine Broschüre des Oberst Baginski fordert bereits Stettin, Frankfurt a. d. Oder und Breslau als polnische Grenzfestungen gen Westen. Der Westmarkenverlag (Protektoren: Staatspräsident Moscicki und Marschall Pilsudski) bringt ein riesiges Sammelwerk „Ostpreußen, Vergangenheit und Gegenwart". „Ostpreußen" heißt es im Vorwort des Werkes, „ist innerhalb Deutschlands ein toter Körper. Seine Bedeutung ist groß, aber rein negativ. Die Deutschen benötigen es, nicht weil es die deutsche Kraft stärkt, sondern weil es Polen schwächt." Es wird dann die Hoffnung ausgesprochen, daß das abgeschnürte Ostpreußen bald an Polen fallen werde, und in Anerkennung der eigenen kulturellen Rückständigkeit, die geradezu als Vorteil gepriesen wird, festgestellt:

Digitized by Google

„Die eigentliche Ursache des Verfalls Ostpreußens ist seine wirtschaftliche Verbindung mit dem deutschen Reiche!"

Hier zeichnet sich bereits deutlich, ohne daß man etwa die offenen Drohungen polnischer Militärs anzuführen brauchte, der polnische Wunsch auf Wegnahme Ostpreußens und aller Gebiete östlich der Oder ab.

Man braucht ferner nur festzustellen, wie immer wieder die Presse der tschechischen Legionärsverbände das Wendengebiet bis herauf nach Lübben im Spreewald als „unerlöstes Tschechengebiet" beansprucht, um mit Grauen bereits heute die „zweite Teilung" unseres Reiches zu sehen.

Keiner dieser Staaten hat ein auch nur irgendwie beweisbares Recht auf deutsches Gebiet — im Gegenteil: riesige deutsche Bevölkerungsteile sind in der ersten Teilung Deutschlands 1919 unter ihre Herrschaft geraten.

Deutschland wird auch, wenn der Nationalsozialismus regiert, eine durchaus weitherzige Behandlung seiner Minderheiten walten lassen, insonderheit gegenüber durchaus staatstreuen Minderheiten, wie den Wenden, die — abgesehen von ein paar komischen Flausenköpfen — mit der Tschechoslowakei gar nichts zu tun haben wollen, brave und tüchtige Soldaten sind und treu am Reich halten. Sie sind, obwohl slawischer Sprache, doch mit den Tschechen gar nicht nahe verwandt, nennen sich selbst „Srpski narod" und sehen ihre näheren Verwandten in den doch recht entfernten Serben. Wir haben zuviel Deutsche abseits von dem großen Block des Deutschtums, die auf gute Behandlung durch ihre „Staatsvölker" angewiesen sind, als daß wir ihnen die Stellung durch eine brüske Minderheitenpolitik in Deutschland verderben dürften.

Auch die wenigen litauisch sprechenden Menschen in Ostpreußen sind kein Problem — dagegen ist es eine Frage der deutschen Ehre, daß das Unrecht am Memellande wieder gutgemacht wird. Memelland mit fast 150 000 Menschen deutscher Staatsgesinnung, die als Preußen empfinden, ist 1919 in der ersten Teilung Deutschlands ohne Befragung abgetrennt, 1923 ohne Befragung an Litauen ausgeliefert; sie werden noch heute gehindert, über ihr Schicksal durch eine freie Volksabstimmung zu entscheiden.

Das Selbstbestimmungrecht der Völker verlangt, daß die Memelländer Bevölkerung nicht mundtot gemacht wird, die deutsche Ehre verlangt Rückgängigmachung der ersten Teilung im Falle des Memelgebietes.

Polen unterhält auf deutschem Boden eine fast rein künstlich erhaltene Minderheitenbewegung. Ihre Schwäche ergibt sich aus der Tatsache, daß bei der preußischen Landtagswahl die polnische Minderheitenliste Jan Baczewski nicht ein einziges Mandat erobern konnte. Trotzdem wird künstlich der Versuch gemacht, die deutsche Bevölkerung in diesen schwer Not leidenden Grenzgebieten zu verpolen.

Man versucht die fest am Reiche hängenden Masuren loszulösen, stößt dabei allerdings auf den entschlossenen Widerstand dieser treuen Bevölkerung des Südens von Ostpreußen. Jahrelang konnte in Berlin ein Dr. Obitz Assistent der Tierärztlichen Hochschule sein, der als Gründer eines „Masurenbundes" von der Regierung die Einführung der polnischen Sprache in den Schulen Masurens, die Entfernung der deutschen Beamten und dgl. forderte. Erst auf Eingreifen der deutschgesinnten Presse hat man ihm das Handwerk gelegt — selbstverständlich übernahm ihn der polnische Staatsdienst. Im Kreise Ortelsburg unter der evangelischen masurischen Bevölkerung versuchen die Polen immer wieder „Minderheitenschulen" aufzumachen — eine solche mit einem aus Polen gekommenen Lehrer in Piassutten wurde allerdings von den Kindern boykottiert. Mühsam war es erst zu erreichen, daß eine andere derartige

Digitized by Google

Minderheitenschule in Groß-Waplitz mit vier (!) Kindern endlich jedenfalls ihren polnischen Hetzlehrer los wurde. In Flatow machten die Polen unter der Herrschaft der Herren Braun-Severing eine polnische Ausstellung, auf der die Büsten Pilsudskis, Korfantys und andere polnische Embleme ausgestellt wurden, im Kreise Bütow in Pommern agitieren die Polen . . .

Die polnische Minderheit erfreute und erfreut sich bei uns aller der Rechte, die dem Deutschtum in Polen versagt sind. Hier wird jede noch so sinnlose Minderheitsschule geduldet — (in Long, Kreis Ortelsburg bestand die polnische Minderheitenschule aus einem einzigen Kind!) — in Polen werden nacheinander die Schulen der deutschen Minderheit, die in vielen Gebieten die Mehrheit war, geschlossen. Das Dirschauer Gymnasium ist geschlossen, der Leiter des Lissaer Privatgymnasium hat nach Deutschland auswandern müssen, ganze deutsche Dörfer haben keine deutsche Schule, die Erteilung von deutschem Privatunterricht ist unter furchtbare Gefängnisstrafen gestellt.

In Danzig existieren 110 polnische Vereine, in Berlin sogar ein polnischer Pfadfinderbund „gegen die Germanisierung" — in Polen werden die Gastwirte ihrer Konzession beraubt, wenn in ihren Lokalen deutsche Lieder gesungen werden.

Die polnischen Zeitungen in Deutschland (Dziennik Berlinski, Glos Polski 3 Berlina u. a.) zeigen offen ihre Gegnerschaft gegen Deutschland und niemand stört sie — die deutsche Presse wird in Polen niedergehalten. Für die Behandlung der deutschen Minderheit gilt in Polen der Grundsatz des ehemaligen Kultusministers Grabski: „Höher als die Rechte der gleichgültigen oder gar polenfeindlichen Bevölkerung, die sich zu einer anderen Nationalität bekennt, stehen die politischen Rechte des polnischen Volkes, das allein auf die Machtstellung Polens bedacht und dafür zu Opfern bereit ist." Diesem Idol des reinen polnischen Nationalstaates wird jede Minderheit in Polen, die Deutschen wie die Weißrussen und die Ukrainer geopfert. Polen vernichtet den aus der ersten Teilung übernommenen Bestand an Deutschtum, um zur zweiten Teilung Deutschlands den Rücken frei zu haben. Es ist gründlicher, als die Teilungsmächte seinerzeit gegen Polen waren — es annektiert nicht nur das Land, sondern es rottet auch das deutsche Volkstum aus. — Friedrichs d. Gr. Verwaltung half in Westpreußen und im Netzegau dem deutschen wie dem polnischen Bevölkerungsteil — das heutige Polen, bar einer gewinnenden Staatsidee wie das friedericianische Preußen sie hatte, kennt nur die Polizeigewalt und den Knüppel gegen das andere Volkstum.

Polen bereitet in dem geraubten Land aus der ersten Teilung Deutschlands im Jahre 1919 das Glacis für die zweite Teilung vor.

Grenzkampf ist Volkskampf. Volksrechte sind unverzichtbar. Kein Volk kann auf die Freiheit verzichten. Kein Volk kann auf seine Volksbrüder verzichten. Kein Volk kann damit auf sein Selbstbestimmungsrecht verzichten.

Polen befindet sich im Besitz des von Deutschland losgerissenen Gebietes in Westpreußen und Posen, ohne daß seiner Besitzergreifung eine Volksabstimmung nach Provinzen, Kreisen oder Gemeinden vorangegangen wäre. Es befindet sich im Besitz von Oberschlesien unter Verfälschung der Volksabstimmung. Die Mehrheit der Oberschlesier entschied sich für Deutschland — trotzdem wurde entgegen dem geschriebenen Recht des wirklich nicht von Deutschland gewollten Versailler Vertrages, entgegen der wirtschaftlichen Vernunft, entgegen dem ausdrücklichen Willen der Bevölkerung Oberschlesien in Fetzen gerissen.

Unrecht ist damit am Deutschtum, an Deutschland, an Preußen, an unserer Ostmark geschehen. Unrecht wird nicht damit zu Recht, daß einige Jahre darüber hingehen und daß man die, denen das Unrecht angetan wurde, in alle Winde vertrieben hat.

Digitized by Google

In Posen wurde abgerissen von Deutschland der Kreis Filehne. Er zählte 1910 33 053 Einwohner, davon 23 004 Deutsche und 9918 Polen — der Prozentsatz der Deutschen betrug 70,2%.

Abgerissen wurde der Kreis Czarnikau mit insgesamt 42 287 Einwohnern, davon 30 016 Deutschen und 12 027 Polen. Der Prozentsatz der Deutschen betrug 71,2%.

Abgerissen wurde der Kreis Kolmar in Posen — dort standen den 61 000 Deutschen nur 13 957 Polen gegenüber — der Prozentsatz des Deutschtums betrug 81,3%.

Abgerissen wurde der Stadtkreis Bromberg mit 58 785 Deutschen, oder 82,3% der Gesamtbevölkerung.

Abgerissen wurde Thorn, die alte deutsche Stadt, Danzig mit seiner rein deutschen Bevölkerung, der Stadtkreis Graudenz, stolze Feste Preußens, mit 86% der Gesamtbevölkerung deutscher Einwohner.

In das Polentum hineingepreßt wurde die kaschubische Bevölkerung der Kreise Karthaus (49 851 Kaschuben, 19 319 Deutsche), Putzig (16 112 Kaschuben und 7 970 Deutsche) und Neustadt (30 932 Deutsche und 27 624 Kaschuben). Die Kaschuben sind, wie der aus ihren Reihen hervorgegangene Gelehrte Stefan Ramult schon 1893 feststellte, niemals Polen gewesen, sondern Wenden — heute werden sie brutal polonisiert.

Von Memel bis zum Huldschiner Ländchen, das die Tschechen von Deutschland losrissen, brennt eine einzige offene Wunde — droht eine große Gefahr. Unrecht ist an der Ostmark getan, Raub, Vergewaltigung, Unterdrückung. Die Höfe, von denen man uns vertrieb, locken bei Nacht von jenseits der Grenze, die Gräber der Generationen Deutscher, die man entwurzelte, verfallen unter wucherndem Unkraut — riesenhaft steht das Kreuz der Ostmark über Deutschland.

Es verpflichtet uns. Wenn nicht die erste Teilung rückgängig gemacht wird, kommt einmal rasch die zweite Teilung heran. Man darf nicht verzichten — wer auf eine Provinz verzichtet, von dem nimmt man an, daß er auch auf alle verzichtet. Wir verzichten nicht!

Kritik der Zeit

Theodor Fischer, ein deutscher Baumeister

(Zu seinem 70. Geburtstag.)

Das Gesicht der deutschen Baukunst ist heute viel weniger einheitlich als vor dem Krieg. Verschiedengeartete Richtungen stehen gegen einander, ja schließen sich geradezu aus. Mit Erbitterung bestreitet die eine der anderen das Daseinsrecht. Deutsche und internationale Tendenzen wollen sich durchsetzen und demonstrieren ihre Alleinberechtigung nicht nur durch eine Bautätigkeit großen Umfangs, sondern fast noch mehr durch einen beinahe übermäßigen Aufwand an Literatur. Man macht Propaganda auf dem Wege des Bauens und für das Bauen, wie es in der Geschichte der Baukunst kaum nochmals anzutreffen ist. Woher kommt nun dieser sonderbare Eifer?

Es genügt nicht darauf hinzuweisen, daß jeder Einzelne aus rein praktischen Gründen zu einer starken Teilnahme an den Problemen des Bauens genötigt ist. Psychologische Erklärungen sind bei aller Richtigkeit hier nicht ausreichend. Es hat den Anschein, als sei der Geist unseres Volkes in Unruhe versetzt, weil die Frage

Digitized by Google

nach dem deutschen Charakter unserer Baukunst immer stärker in den Hintergrund gedrängt wird. Vor zwanzig Jahren war das anders; man sah voll Hoffnungen eine deutsche Baukunst kräftig sich entwickeln. Man war in diesem Gefühl bestärkt im Blick auf das Werk Theodor Fischers.

Heute sieht das alles etwas anders aus. Man glaubt auf den Zwischenaktscharakter der Kunst Fischers, auf das Problematische, oder sagen wir auf das Problemreiche seiner Kunst hinweisen zu müssen. Sie steht angeblich zwischen zwei Epochen, dem Formalismus des 19. Jahrhunderts und dem Technizismus der Gegenwart, ihre eigentliche Willensrichtung ist unklar. Trotzdem macht sich als allgemeiner Eindruck aufs Unzweideutigste geltend: Theodor Fischer ist der deutsche Baumeister. Freilich: gerade darin liegt ja das Problem, denn wer kann sagen, was deutsch ist.

Das soll nun hier versucht werden; durch Feststellung des Begriffs der deutschen Baukunst soll der Maßstab zur Würdigung der Kunst Theodor Fischers gefunden werden. Es macht das Wesen der ganzen deutschen Problematik in der Kunst aus, daß Analysis und Deutung über den Bereich des Ästhetischen hinaus greifen und sich mit der völlig heterogenen Welt des Moralischen berühren, weil sie eine Forderung und Frage in sich schließen: nicht wie ist die deutsche Baukunst beschaffen, sondern wie soll sie sein und, auf das Engste damit verknüpft: wie soll der deutsche Mensch beschaffen sein? Das mag sehr anspruchsvoll klingen, ein einfacher Hinweis wird den ganzen Sachverhalt zwar nicht harmloser machen, aber doch sehr viel klarer umreißen. Ich behaupte: so wie Theodor Fischer zwischen dem 19. Jahrhundert und der Gegenwart steht, so und nicht anders steht die deutsche Kunst zwischen dem Formalismus der klassisch-mediterranen Welt und dem Technizismus, wie er im Osten seinen extremen Ausdruck findet.

Ich muß diese beiden formalen Möglichkeiten kurz charakterisieren, ehe von der deutschen Baukunst die Rede sein kann. Vielleicht versteht man die südliche Kunst am besten, wenn man ihren Ursprung bedenkt. Vermutlich um das Jahr 700 v. Chr. entstanden auf griechischem Boden die ersten Steintempel und zwar an Stelle der bis dahin üblichen Holzbauten. Das Entscheidende an dieser Wandlung ist folgendes: Durch den Schritt von der Holzbaukunst zur Steinarchitektur wurden die technischen Möglichkeiten außerordentlich eingeschränkt, die formalen dagegen zur absoluten Herrschaft erhoben. Die Dynamik des Holzbalkens weicht der statischen, der ruhenden Schwerfälligkeit des Architravs usw. Aber in der Ruhe und Windstille des Statischen, dadurch, daß der technische Nerv gleichsam durchschnitten war, konnten die Kristalle der Form sich bilden, konnte jene unvergleichliche Maske des Klassischen, der antiken Tempelfront entstehen, die seitdem nicht mehr übertroffen worden ist. In einer tausendjährigen Geschichte wurde dieser eine Gegenstand in seinen Massen immer verfeinerter und schließlich in den Rang des Absoluten, des Objektiven emporgehoben; je mehr — das ist uns hier wichtig — der Mensch geringer, schwächer, verzärtelter wurde, je mehr er im Anschauen, in der Kontemplation der ewig ruhenden Schönheit trostvoll über die Misere des Daseins hinaus gehoben zu werden schien.

Wo das Technische den Vorrang behauptet, hat die Form keine Existenzmöglichkeit (die Schönheit der Technik ist im Grunde nur ein modernes Mißverständnis). Ich weiß nicht, ob der zerstörende und versklavende Einfluß der Technik schon eine zusammenfassende Darstellung gefunden hat. Gewiß ist, daß die Schöpfungen der Technik nur einen Sinn haben, wenn sie richtig, d. h. mit steter Anspannung des Wollens und Denkens bedient werden, auch da, wo eine solche Anspannung unnötig zu sein scheint. In extremen Fällen, z. B. bei der sog. Bandarbeit, kann diese Anspannung bis zur völligen Zerstörung der menschlichen Natur gehen.

Ich behaupte nun, die deutsche Baukunst sei weder Architektur noch Technizismus, weder absolute Form noch ausschließlich zweckbediente Maschine; sie ist auch nicht eine „Synthese“ von beiden, sondern sie ist etwas drittes. Sie herrscht nicht, hat keine ewige Geltung, weder der Form noch dem Stoff nach, sondern sie dient und ordnet sich in bescheidener Würde unter. Das tut sie deshalb, weil sie einen anderen Rang einnimmt: Sie

Digitized by Google

ist nichts Primäres, nicht Melodie, Leitmotiv, sie ist Begleitung, Hintergrund, ohne die Pracht und Strenge des Klassischen, ohne die Selbstherrlichkeit der Technik; anders ausgedrückt: sie ist kein wesentlicher Ausdruck deutschen Wollens. Denn das geschichtliche Wort, das der deutsche noch auszusprechen hat, ohne es (nach Dostojewski) bisher im positiven Sinn gesprochen zu haben, wird er, das muß hier gesagt werden, durch das Dasein machtvolleren und höheren Menschentums aussprechen und nicht durch etwas Gegenständliches, durch ein Werk usw.; nochmals: der Mensch und seine Erhöhung ist das Ziel deutschen Wollens, nicht die Schaffung von Kunstwerken und dgl. Von hier aus bestimmt sich aber Sinn und Rang deutschen Bauens. Alles Reden von Ehrlichkeit und Echtheit, von Sauberkeit und Zeitgemäßheit ist Phrase, wenn es nicht unter dem Gewicht und Aspekt eines großen Zieles sich äußert, wenn es rein ästhetisch gemeint ist.

Ästhetisch ist z. B. Freude am echten, schönen Material, ist Wahrheit als zeitliche oder entwicklungsgeschichtliche Angemessenheit des Ausdrucks oder der Form, deutsch-nordisch in meinem Sinn dagegen ist beispielsweise Schlichtheit als notwendige Ergänzung der eigenen strengen Haltung, eine Sache also, die weder gefühlsmäßig noch literarisch eine besondere Beachtung verdient. Der Schwerpunkt liegt eben an einer anderen Stelle, im Subjekt, im Menschen, nicht im Objekt, im Werk.

Wie diene ich dem deutschen Menschen, ist die ausgesprochene Frage, die hinter allem Schaffen steht; was ist zu tun, um die Erziehung auf dieses Ziel hin nicht zu stören, muß es vorerst noch heißen. Immer stärker wird die Forderung hörbar, allen technisch-ästhetischen Sensationen, aller Begeisterung für das Schöne aus dem Weg zu gehen und nur die schlichte Würde des deutschen Bauens gelten zu lassen.

Diese deutsche Form hat ihren geschichtlichen Ausdruck im deutschen Bauernhaus gefunden. Hier ist statt Kunst die vereinfachte ornamentale Gestalt, ohne den Zauber des Sinnlich-Lebendigen, statt Technik das von menschlichen Maßstäben geleitete Tun, „der Mut zur menschlichen Grenze“ wie Hans Grimm zutreffend sagt*; darum findet sich hier vor allem jene strenge, unbarocke Zurückhaltung, die in die Sphäre der menschlichen Kraft und Freiheit nicht eingreift. Ich kann es hier nur in allgemeinen Umrissen andeuten: überall wo die Kraft des Wollens im europäischen Norden und besonders im deutschen Gebiet noch lebendig ist, ist die Bauernhausform, auch in der Stadt noch bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts die Grundform; umgekehrt: die Klassik und ihre überschwängliche Steigerung, der Barock kam nur im Süden und in den ehemals romanisierten Gebieten des Nordens, also in den Ländern der sog. ästhetischen Kultur zur eigentlichen Blüte. Der Barock spielt in den Ländern des Nordens kaum eine Rolle und welchen edlen und maßvollen Gebrauch hat man dort bis auf den heutigen Tag von der Klassik gemacht. Die innere Verpflichtung zur Haltung und zu den Qualitäten des Willens verhält sich eher ablehnend oder skeptisch gegen Kunst, als schwärmerisch und begeistert. In Theodors Fischers Werk ist bei allen Zugeständnissen an den Zeitgeschmack, ja an eine ausgesprochen ästhetische Richtung, die vorwiegend deutsch-nordische Haltung deutlich zu spüren. Weder das Formerstarrte, noch das mechanisierte läßt er gelten. Ein verwandter politischer Gedanke Hans Grimms** möge hier stehen: „Ich habe den Versuch zu Deutschland als Fürstenland mißlingen sehen, ich habe den Versuch zu Deutschland als Parialand mißlingen sehen“, und an einer späteren Stelle: „Wir deutsche Deutsche kommen alle zu irgend einer Zeit aus irgend einem deutschen Bauernhaus“. Vielleicht wird die Stellung Theodor Fischers in dem oben beschriebenen Sinn dadurch deutlicher. Er ist uns wichtig nicht als Bahnbrecher und Führer zum heute und morgen, sondern als der Erste und beinahe Einzige, aus dessen Werk die Urlaute deutschen Bauens zu vernehmen sind.

Im Blick auf sein Werk mag man sehen, was er gewollt und worauf er verzichtet hat. Es ist keine Frage, daß er den Formalismus des Klassischen beherrscht wie kein zweiter; wo ist z. B. wieder ein so reiner Klang südlichen

* Hans Grimm, Von der bürgerlichen Ehre und bürgerlichen Notwendigkeit, Seite 24, Verlag Langen, München.

** a. a. O. S. 17.

Digitized by Google

Baugefühls zu vernehmen als in der Schule in Lana? Aber er hat nur in Ausnahmefällen, man möchte sagen notgedrungen, davon Gebrauch gemacht. Die Verpflichtung zum „Maßvollen“ im eigentlichen Wortsinn, von der er stark erfüllt ist, stammt zweifellos aus der Beschäftigung mit der klassischen Kunst. Das andere Grenzgebiet seiner, wie der deutschen Kunst, der Technizismus klingt im Ledigenheim an. Aber das Wesentliche liegt wo anders. Ich will es an den beiden Hauptwerken, dem Polizeigebäude in München und der Kirche in Planegg zum Schluß noch andeuten.

Karlingers Wort über den Polizeibau: „daß er nicht auffällt“ ist wohl das wahrste, was hier gesagt werden kann. Neben der Masse von „Architektur“ in der näheren und weiteren Umgebung ist die stille Lebendigkeit dieses Bauwerks eine wohltuende Überraschung: es wirkt, wie fast alle Bauten Fischers, sehr wenig münchnerisch und weckt in seiner fachwerkartigen Flächenteilung irgendwie die Erinnerung an das fränkische Bauernhaus. Ich wollte sagen: Fischers Baukunst berührt die tieferen Schichten unseres Gefühls und wenn man sie auch entwicklungsgeschichtlich begreifen kann, wie das so üblich ist, so wird damit der eigentliche Kern der Sache kaum angedeutet, er wird im Grunde mißverstanden. Denn wenn man sagt, der Polizeibau sei heute nicht mehr „wahr“ so ist das nur ein Beweis dafür, welchen Wert die ästhetischen Maßstäbe für die Beurteilung deutscher Baukunst besitzen.

Ein noch stärkerer, ja der stärkste Beweis für meine Behauptung ist mir freilich die Kirche in Planegg. Wenn Fischer hier einen Zentralbau hinstellt, so kann man das formal und geschichtlich erklären. Die Wirklichkeit des Bauwerks besteht jedenfalls darin, daß in ihm die um den Prediger gescharten deutsch-protestantischen Menschen, sich gegenseitig und den Prediger anblickend, prüfend und in gerüsteter Strenge und Geistigkeit zerstörend da sein können und so den denkbar stärksten Protest gegen die Passivität und Gefühlverweichlichung des nach Sensationen aller Art begierigen Menschen unserer Zeit bilden. Der Wahrheit der Menschen steht freilich die Wahrheit des Bauwerks nicht nach; zwar: wieviel moderner, zeitgemäßer, geschmackvoller, echter, ästhetisch also wahrer sind z. B. Bartnings Stahl- und Glaskirchen. Aber der ganze Aufwand ist umsonst, er wird morgen schon nicht mehr wahr sein, weil er der Sache nach, sofern er nämlich dem Menschen, dem Deutschen, dem Protestanten zu dienen und sonst gar nichts weiter zu tun hat, heute schon nicht mehr wahr ist, als eine aufgeregte, aufregende eitle Sensation, deren Wahrheitsgehalt sich auf den subjektiven, guten aber mißverstehenden Willen des Künstlers reduziert.

Aus Fischers Werk spricht der Wille zum Deutschtum; in der Tat können aus ihm künftige Geschlechter „die soziale und nationale Gesinnung unserer Zeit ablesen“, die ihren Abglanz, ihr Echo, in diesem Werk gefunden hat. Daß das möglich war, ist dem zu danken, der als reines Medium einem deutschen Formwillen Raum gegeben hat. Darum soll hier zum Schluß noch ein Wort über Theodor Fischer als Menschen, d. h. als Lehrer stehen. Wie in ihm das alte Gefühl für Rang und Wert des Bauens lebend geworden ist, so hat er notwendigerweise auch die alten Formen der künstlerischen Erziehung wieder erwecken können. Seine Forderung der erzieherischen Werkgemeinschaft, seine Ablehnung von Zeichensaal, von jeglicher Art Akademie entspricht seiner Skepsis gegen die aus den Zeichensälen erwachsende Klassik, gegen die in Zeichensälen entstandene Technik. Das Undeutsche, nämlich das Platonische, Römische, Gelehrtenhafte, Spekulative des Verfahrens (im römischen Trivium), das einseitig den Geist bildet — den humanitären Geist — soll ersetzt werden (und das ist ja Sinn und Ziel unserer ganzen Erziehungsreform) durch den altgriechischen und altdeutschen Erziehungsgedanken (im Quadrivium), der die körperlich-seelische Gestalt des Menschen zum Ziel hat, der sich im Leben, im Staat bewähren soll. Die Forderung Fischers, nicht nur „zu formen sondern auch geformt zu sein“, meint im Grunde das Gleiche: deutsche Kunst ist nicht da, wo der (gewöhnlich sehr wenig geformte) Künstler seine genialischen, aufdringlichen und verschrobenen Ideen präsentiert, sondern wo der deutsche Mensch zucht- und kraftvoll herrscht. Der Formwille geht auf den Menschen, in zweiter Linie auf die Gestaltung der Sichtbarkeit. Deren Deutschheit ist da vorhanden, wo sie maßvoll

Digitized by Google

und bescheiden zurücktritt. Darum ist Theodor Fischer der deutsche Baumeister, weil er durch Werk und Lehre der deutschen Baukunst diese Wege gezeigt hat.

Gottlieb Schwemmer.

Die festgefahrene „Abrüstungs"konferenz

Untersucht man, was die sogenannte Abrüstungskonferenz in den verflossenen vier Monaten ihres Bestehens an Tatsächlichem geleistet hat, so kann man zur Not ganze zwei Beschlüsse gelten lassen; sie wurden von der Generalkommission gefaßt, der eine einstimmig, der andere gegen die Stimme der Sowjetunion.

Beschluß 1 vom 19. April besagt, daß eine Herabsetzung der Rüstungen „fortschreitend in geeigneten Zwischenräumen durch aufeinanderfolgende Revisionen durchgeführt werden soll, wobei die gegenwärtige Konferenz den ersten entscheidenden Abschnitt einer allgemeinen Herabsetzung der Rüstungen auf das mindestmögliche Maß zu verwirklichen habe". Dieser Beschluß räumt endgültig mit der Vorstellung auf, daß der Rüstungsstand der anderen Mächte in naher Zeit dem „abgerüsteten" Zustand Deutschlands angepaßt werden würde, eine Vorstellung, die von den deutschen Systemregierungen mit größtem Eifer ein Jahrzehnt lang im deutschen Volke wach gehalten worden ist. Zur Verschleierung der mit dem Beschluß erlittenen Niederlage beantragte die deutsche Delegation den von der Kommission dann auch angenommenen Zusatz von einem „ersten entscheidenden Abschnitt der Herabsetzung der Rüstungen bei der gegenwärtigen Konferenz". Tatsächlich vermag sich unter dieser verschwommenen Fassung jeder Staat zu denken, was ihm beliebt. Entsprechende Klarheit wäre geschaffen worden, wenn Deutschland zu dem Beschluß den Vorbehalt ausgesprochen hätte, seinen eigenen Rüstungsstand der vorgesehenen ersten Abrüstungsstufe der Staatenwelt insoweit anzupassen, daß das ihm nach Artikel 8 der Völkerbundsatzung zustehende Mindestmaß an nationaler Sicherheit dadurch gewährleistet werde. Aber die deutsche Regierung läßt nach wie vor jeglichen Offensivgeist auf der Konferenz vermissen. So entstand auch ihr bisher schwerster Fehler, nicht sofort zu Beginn der Konferenz eine einwandfreie Klärung darüber herbeigeführt zu haben, daß Deutschland nur bei Anerkennung seiner vollen Gleichberechtigung an den Verhandlungen teilnehmen könne. An diesem Versäumnis krankt jetzt Deutschlands Stellung auf der Konferenz.

Beschluß 2 der Generalkommission vom 20. April gab allgemein Antwort auf die Frage, wie weit in der Herabsetzung der Rüstungen gegangen werden solle. Den Mitgliedern des Völkerbundes schreibt der schon erwähnte Artikel 8 der Völkerbundsatzung vor, daß sie ihre Rüstungen auf das Mindestmaß herabzusetzen hätten, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Durchführung der durch ein gemeinsames Handeln auferlegten internationalen Verpflichtungen vereinbar wäre. Mit Ausnahme der Sowjetunion erklärten sich nun auch die Nichtmitglieder des Völkerbundes damit einverstanden, daß diese Bestimmung für alle Konferenzteilnehmer gelte. Die Sowjetunion betonte, sich einer Bestimmung des Völkerbunds aus prinzipiellen Gründen nicht unterwerfen zu können, ein Standpunkt, der bloß formale Bedeutung besitzt; denn wesentlich ist nur, welcher Rüstungsstand jedem einzelnen Staat als Mindestmaß zur Erfüllung seines Bedürfnisses an nationaler Sicherheit eingeräumt würde. Man kann allerdings heute schon als sicher annehmen, daß es zu solchen Festsetzungen nie kommen wird.

Im Bestreben, einen baldigen wirklichen Erfolg der Konferenz herbeizuführen, hatten die Vereinigten Staaten von Nordamerika, England und Italien nach Ostern beantragt, gewisse Waffen, die als ausgesprochene Angriffswaffen zu erachten wären, allgemein abzuschaffen. Demgegenüber forderte eine von Frankreich beeinflußte Gruppe von 13 Kleinstaaten (vier europäische, acht amerikanische und Persien), fragliche Waffen nicht abzuschaffen, sondern zu „internationalisieren". Obwohl England und die Vereinigten Staaten nicht daran denken, Teile ihrer Wehrmacht internationalisieren zu lassen, Frankreich aber ebensowenig gesonnen ist, auf bestimmte Waffen zu verzichten — sein Ministerpräsident Tardieu bestritt überhaupt die Möglichkeit, einen Unterschied zwischen Angriffs- und Verteidigungs-

Digitized by Google

waffen zu machen — kam es am 22. April zu einem Kompromiß, daß aber an Faulheit kaum zu übertreffen ist. Man beschloß nämlich — einstimmig! —, daß der Besitz oder Gebrauch bestimmter Rüstungskategorien entweder für alle Staaten verboten werden solle oder daß eine Internationalisierung dieser Waffen durch ein internationales Abkommen erfolge. Dieser Beschluß bedeutet nichts anderes als eine Verschiebung der Entscheidung im Austrag der Gegensätze, die sich aus dem Rüstungsminderungswillen der Vereinigten Staaten, Englands und Italiens einerseits und der Sabotage des Abrüstungsgedankens durch Frankreich anderseits ergeben.

Seit dem Verlegenheitsbeschluß vom 22. April sind die Verhandlungen völlig ins Stocken geraten. Nach dem von dem Berichterstatter der Generalkommission, dem tschechischen Außenminister Benesch, erstellten und von der Kommission gebilligten Arbeitsplan wären nunmehr die französischen Forderungen nach besserer Garantie internationaler „Sicherheit" durch Bildung einer internationalen Streitmacht, durch zwangsläufige Schiedsgerichtsbarkeit u. a. an der Reihe gewesen. Hier sind aber die Gegensätze zwischen Frankreich einerseits, England und den Vereinigten Staaten anderseits noch viel schärfer als sie schon bei den Vorschlägen über Abschaffung bestimmter Waffenarten in Erscheinung traten. Ein Versuch, die aufgetürmten Hindernisse durch Sonderbesprechungen der leitenden Staatsmänner Englands, Italiens, Frankreichs, Deutschlands und der Vereinigten Staaten, der sogenannten „Großen 5", zu beseitigen, scheiterte an den gewandten Manövern des französischen Ministerpräsidenten Tardieu. Aus der Verlegenheit, in die man durch diese Vorgänge versetzt wurde, suchte man sich zunächst dadurch herauszuhelfen, daß man bei gleichzeitiger Unterbrechung der Sitzungen der Generalkommission die sogenannten technischen Unterkommissionen für Land-, Luft- und Seerüstungen beauftragte, festzustellen, welche Waffen auf ihren Gebieten als Angriffswaffen zu gelten hätten und wie diese im einzelnen nach ihrer Gefährlichkeit zu bewerten wären. An sich ist die Beantwortung dieser Fragen bereits durch die Vorgänge des Jahres 1919 gegeben; damals wurden Deutschland und seine früheren Verbündeten gezwungen, mit der Abschaffung all jener Waffen voranzugehen, die zu Angriffsunternehmungen befähigen würden. Natürlich hielt man sich in den Kommissionen nicht an dieses Vorbild: auch die sogenannten Techniker gaben ihr Urteil nicht nach technischen Gesichtspunkten, sondern nach den politischen Bedürfnissen ihrer Länder ab. So weisen die unter Zeitaufwand vieler Wochen erstellten Gutachten der technischen Kommissionen die gleichen Gegensätze auf, wie sie in der Generalkommission vorherrschen.

Wie wird sich unter diesen Umständen der weitere Verlauf der Konferenz gestalten? Frankreich war vor deren Beginn mit allen Mitteln bestrebt, die Konferenz immer wieder hinauszuschieben. Nachdem sie trotzdem am 2. Februar begonnen hat, arbeitet Frankreich darauf hin, brauchbare Beschlüsse zu verhindern oder mit anderen Worten: die Verhandlungen zu verschleppen. Am liebsten wäre Frankreich eine Vertagung; ihr stellt sich aber mit großer Energie der Präsident der Konferenz, der Engländer Henderson, entgegen, gestützt auf die Mehrzahl der Konferenzteilnehmer. Die Konferenz offen zum Scheitern zu treiben, scheut sich Frankreich. Die Gründe hievon hat der französische Delegationsführer Paul Boncour in einer Rede in Dijon am 15. Mai in erfreulich deutlicher Weise klar gelegt. Er meinte: „Ein Scheitern der Konferenz würde die Wiederrüstung Deutschlands binnen kurzer Frist bedeuten. Man müsse daher kaltblütig erwägen, welche Rüstungsherabsetzungen bei dem augenblicklichen Stande der Dinge und im besonderen der internationalen Garantien möglich wären, um zu einer ersten Stufe zu gelangen, die Deutschland nicht den Vorwand gäbe, welchen ein leider immer mehr wachsender Teil seiner öffentlichen Meinung erwarte, der im Gegenteil seinen demokratischen Elementen die Möglichkeit schaffe, sich einer Aufrüstung zu widersetzen." Klar ist hier das falsche Spiel angekündigt, das die kommende französische Regierung Herriot nach dem bewährten Muster Briands zu treiben beabsichtigt.

Vertagung der Konferenz und Scheinlösung sind die zwei Klippen, welche sich deutschem Wiederwehrhaftwerden für die nächste Zeit als besonders gefährlich ent-

Digitized by Google

gegenstellen. Trotzdem brauchen wir nicht bezweifeln, daß es Deutschland gelingen wird, die französischen Intriguen zu vereiteln, wenn es versteht, geführt von einer starken, selbstbewußten nationalen Regierung und gestützt auf seine unerschütterliche Rechtsgrundlage, sich der vertrauensvollen Unterstützung vor allem jener Staaten zu versichern, deren Interessen mit den seinen im weitesten Maße parallel laufen: England und Italien.

Oberst a. D. Friedrich Haselmayr.

Nach der Wahl im Memelgebiet

Aus Memel wird uns geschrieben:

Der überwältigende Sieg der deutschen Parteien ist selbst Optimisten überraschend gekommen. Während die deutsche Liste ein Plus von mehr als 15 000 Stimmen im Vergleich zur Wahl des Jahres 1930 auf sich vereinigen konnte, beträgt der Stimmenzuwachs der großlitauischen Parteien trotz der inzwischen erfolgten 5—6000 litauischen Einbürgerungen nur rund 2000 Stimmen. Als charakteristisch ist zweierlei hervorzuheben. Einmal die Abnahme um etwa 40 % der Anhänger der sogen. Borchert-Listen, d. h. der im Memellande schon seit Jahrzehnten ansäßigen Bewohner rein litauischen Stammes und litauischer Sprache. Während sie vor 2 Jahren noch 6300 Stimmen erhielten, brachten sie es diesmal nur auf 4500, was einem Mandatsverlust von 2 Sitzen entspricht. Das beweist, daß selbst die memelländischen Litauer die großlitauischen Regierungsmethoden ablehnen und sich lieber zum kulturell höher stehenden Deutschtum bekennen. Wenn die großlitauischen Parteien insgesamt ihre bisherige Mandatsziffer dennoch knapp behaupten konnten, so liegt dies nur an den schon erwähnten zahlreichen Einbürgerungen von Litauern aus dem benachbarten großlitauischen Gebiet. Es handelt sich hier hauptsächlich um Beamte, Angestellte und Arbeiter, welche im litauischen Staatsdienst beschäftigt sind und natürlich nicht gut gegen ihren Brotgeber stimmen konnten. Als zweites Charakteristikum ist die erhebliche Zunahme der Arbeiterpartei und die entsprechende Abnahme der Sozialdemokratischen Partei zu verzeichnen. Die Arbeiterpartei hat um mehr als das Doppelte ihrer bisherigen Stimmenzahl gewonnen, während die Sozialdemokratische Partei mehr als 30 % ihrer Anhänger von 1930 eingebüßt hat. Auch dies bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Gewinn für das hiesige Deutschtum — so paradox dies auch auf den ersten Blick klingen mag. Die Arbeiterpartei ist identisch mit unserer Kommunistischen Partei. Sie wird im ganzen großlitauischen Gebiet rücksichtslos unterdrückt und wer sich zu ihr bekennt, wird entweder eingekerkert oder gar bei erschwerenden Umständen kurzerhand an die Wand gestellt. Die hiesigen Kommunisten haben daher alles Interesse daran, daß die Autonomie des Memelgebiets respektiert wird.

Die Folgen der Wahl werden voraussichtlich für Litauen erheblich sein. Die Litauisierungspolitik des Herrn Zaunius, eines früheren preußischen Referendars, der nur auf Grund von preußischen Stipendien sein juristisches Studium beenden konnte, hat vollkommen Schiffbruch erlitten. Einmütig hat sich das Memelland erhoben und sein Treugelöbnis zum Deutschtum vor aller Welt erneuert. Der großlitauische Generalangriff auf die Selbständigkeit des Memelgebiets ist auf allen Fronten abgeschlagen. An diesem Ergebnis ist nicht zu rütteln. Zwar behaupten nunmehr die Gegner, daß das Wahlresultat durch die noch immer im Memelland im Amt befindlichen 120 reichsdeutschen Lehrer, durch die etwa zwei Dutzend deutschen Geistlichen und die durchweg deutsch eingestellte Richterschaft beeinflußt und sozusagen „gefälscht" worden sei. Nichts ist unrichtiger. Die Memelländer haben vielmehr klar erkannt, daß es diesmal um alles ging, um ihre Kultur, um ihre Muttersprache und ihre altüberlieferten Rechte. Sie wehren sich dagegen, auf einen halbasiatischen Kulturzustand herabgedrückt zu werden.

Für eine aktive deutsche Außenpolitik ergeben sich nunmehr auf Grund der Wahlen außerordentlich wichtige Folgerungen. Zunächst dürfte die baldige Ersetzung des jetzigen deutschen Gesandten in Kowno, der sich durch seine laue Unterstützung der memelländischen Forderungen in allen hiesigen

Digitized by Google

Kreisen unmöglich gemacht hat, durch eine andere zuverlässigere Persönlichkeit unbedingt erforderlich sein. Darüber hinaus aber bietet sich nunmehr für die deutsche Politik eine Gelegenheit, an der Hand des nicht mehr wegzuleugnenden Wahlergebnisses erneut den Versailler Friedensvertrag zu unterminieren und nunmehr ernsthaft mit einer Aufrollung der Ostfragen zu beginnen. Es handelt sich dabei nicht mehr allein um die Autonomie des Memellandes. Unter dem Schlagwort des „Selbstbestimmungsrechts der Völker" hat man das Memelland von Ostpreußen und seinem Mutterland abgetrennt. Nie aber sind die Memelländer darüber befragt worden, ob sie zu Litauen gehören wollen oder nicht. Mit französischer Duldung wurde vielmehr das Memelgebiet vor 9 Jahren von den Litauern unter gröblicher Nichtachtung der Rechte der Bewohner gewaltsam besetzt. Trotz Anwendung jeglicher Art von Terrors und aller erdenklichen asiatischen Gewaltmethoden ist es aber in der Zwischenzeit dennoch nicht gelungen, das rein deutsche Land zu litauisieren. Im Gegenteil. Die Memelländer haben durch den Ausgang der Wahl das Recht erworben, darüber befragt zu werden, welchem Staate sie den Vorzug geben wollen: ob Deutschland oder Litauen. Das Ergebnis dürfte nicht zweifelhaft sein.

Evangelische Kirche und N.S.D.A.P.

Die Auseinandersetzungen zwischen der evangelischen Kirche und dem Nationalsozialismus verbreitern und vertiefen sich zusehends. Es vergeht kein Monat, ohne daß nicht neue Flugschriften und Broschüren erscheinen, die diesem Thema gewidmet sind, meist in ablehnender Weise. Eine neue Schrift, „Die Kirche und das dritte Reich" Fragen und Forderungen deutscher Theologen (Leopold Klotz Verlag, Gotha), die demnächst durch eine zweite ergänzt werden soll, enthält Aufsätze von 23 evangelischen Theologen: Pastoren, Konsistorialräten und Professoren; denkbar verschiedenster Art. Man kann über die Zweckmäßigkeit einer derartig zusammengewürfelten Arbeit sehr verschiedener Meinung sein. Wir glauben, daß es wichtiger gewesen wäre, weniger, aber dafür namhafte Gelehrte heranzuziehen, um jedem Aufsatz den nötigen Stempel des Ernstes zu geben, den das Thema erfordert. So zeigt es sich aber, daß sich gewisse Schlagworte in den kurzen Auseinandersetzungen immer wiederholen, daß eine eigentliche Linie nicht sichtbar wird, ja daß ein großer Teil der Aufsätze an einen Gassenton heranreicht, den man uns in unserer Presse zum Vorwurf macht. Wir halten es für vollkommen ausgeschlossen, daß ein Mann, wie Herr Emil Fuchs, Professor an der Pädagogischen Akademie in Kiel, überhaupt zur Debatte herangezogen werden darf, der dem Nationalsozialismus „grenzenlose Macht der Verleumdung und Gehässigkeit" vorwirft und zu gleicher Zeit es heute noch wagt, Karl Marx als einen der „gewaltigsten Denker der Menschheit" hinzustellen. Der Herr wirft uns „Mord und Totschlag als Mittel der Politik" vor und es ist möglich, daß ein ernsthafter Herausgeber derartige verleumderische Pamphlete in sein Buch aufgenommen hat. Charakteristisch für die ganze Weltanschauung nicht nur dieses Herrn Fuchs, sondern auch anderer Verfasser ist die Behauptung, die evangelische Kirche könne sich leicht mitschuldig daran machen, daß unser Volk seine weltgeschichtliche Aufgabe versäume und „in kurzsichtigem Kampfe um die Selbstbehauptung" mit allen Mitteln seine Zukunft zerstöre, indem es sich auch äußerlich eine Machtstellung mit den Mitteln einer vergangenen Zeit wieder erkämpfen wolle. Das heißt auf deutsch: hier wird ein hemmungsloser Pazifismus im Sinne einer Aufgabe jeglicher Selbstverteidigung Deutschlands als Pflicht der Christenkirche gepredigt! Man kann sich vorstellen, wie ein Nationalsozialist auf derartige Ungeheuerlichkeiten reagieren muß. Wenn an anderer Stelle die Behandlung des Falles Dehn uns zum Vorwurf gemacht wird, so ersehen wir aus Aussprüchen, wie die oben zitierten, wie notwendig und gerechtfertigt gerade unsere Haltung in diesem Skandal gewesen ist.

Neben diesen marxistischen Pseudotheologen erscheint eine andere Gruppe rein kirchlich-orthodox eingestellter Pastoren, die fremd an der Neugeburt

Digitized by Google

Deutschlands vorübergehen und alles daran messen, ob der eine oder andere Nationalsozialist nun hundertprozentig jedes Dogma unterschreibt, das von dieser Seite verkündet wird. Einen besonders unerquicklichen Eindruck in dieser Polemik macht der protestantische Katholik oder katholische Protestant Friedrich Heiler, der bei uns nichts anderes findet als „eine grandiose Brutalität", die er namentlich dem Unterzeichneten zum Vorwurf macht. Daß er nebenbei die alte Unwahrheit einflicht, daß nach einem nationalsozialistischen Umsturz der Bolschewismus erfolgen könne, kennzeichnet die übliche Taktik, mit der gegen uns gekämpft wird.

Erfreulich ernster sind eine Anzahl anderer Aufsätze u. a. von Friedrich Peter, Pfarrer in Berlin, der sich ernsthaft bemüht, dem Nationalsozialismus als einer elementaren Erscheinung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Auch Hans von Lüpke, der Herausgeber der „Dorfkirche", arbeitet nach dieser Richtung hin, während Walter Künneth sachlich die Auseinandersetzungen und möglichen Sympathien einer Prüfung unterzieht. Glücklich scheint uns ferner Otto Henneberger, Jena, das Verhältnis dargestellt zu haben. Er schreibt: „Das Verhältnis von Kirche und nationalsozialistischer Bewegung wird nicht dadurch geklärt, daß man das Glaubensleben Hitlers analysiert oder die „Christlichkeit" der Partei prüft, sondern dadurch, daß die Kirche einerseits Hitler und seiner Bewegung das Evangelium predigt und andererseits Hitler und seine Bewegung sich diese Verkündigung gefallen läßt!" Wir glauben, daß diese Stellungnahme durchaus der Loyalität der nationalsozialistischen Bewegung entspricht. Sie hat keinerlei religiöse Dogmen zu verkünden oder irgendwelche Inquisition gegen religiöse Anschauungen zu treiben, sie steht aber allen ernsten Predigten der verschiedenen Konfessionen offen, und keinem Nationalsozialisten ist es verwehrt, diese anzuhören. Es ist nicht die Schuld des Nationalsozialismus, daß sich die eine oder andere Konfession grollend zurückhält oder gar zum offenen Kampf gegen die Bewegung an sich vorgetrieben wird. Es ist unseres Erachtens dann nicht letzten Endes der Schaden des Nationalsozialismus, sondern eine derartige Haltung wird zum Nachteil des angreifenden Teiles ausschlagen müssen.

Wie ein rotes Band schlängelt sich durch alle die Betrachtungen der verschiedensten Art eine Kritik meiner Schrift „Der Mythus des 20. Jahrhunderts", die bald als nationalsozialistisch, bald — mit Recht — als ein persönliches religions- und geschichtsphilosophisches Bekenntnis hingestellt und bewertet wird. Ich möchte nicht versäumen, an dieser Stelle noch einmal zu betonen, daß meine Anschauungen angesichts der politischen Organisation genau so persönliche Überzeugung sind, wie die Anschauungen anderer, daß für sie ein protestantischer oder katholischer Christ innerhalb der N.S.D.A.P. ebensowenig verantwortlich gemacht werden kann, wie ein Protestant auf Grund des katholisch-dogmatischen Bekenntnisses eines anderen Angehörigen der N.S.D.A.P. — und umgekehrt.

Jedenfalls zeigen alle diese Neuerscheinungen, wie tief das Ringen um die Lebensform innerhalb der protestantischen Kirche um sich gegriffen hat, denn die Auseinandersetzungen bei der evangelischen Führerschaft sind ja nichts weiter als der Abglanz einer inneren Erneuerung, welche durch die gesamten evangelischen Volksmassen und namentlich durch den jüngeren Nachwuchs der protestantischen Theologenschaft hindurchgeht. Die politische Partei kann zu diesen Dingen selbstverständlich keine Stellung nehmen, doch wird jedes einzelne Mitglied, gleich welcher Denkungsart, mit tiefem Ernst diese großen seelischen Spannungen verfolgen und für sich nicht umhin können, sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

A. R.

Das Buch

Gustaf Kossinna, **Altgermanische Kulturhöhe.** Eine Einführung in die deutsche Vor- und Frühgeschichte. 2. verbesserte Auflage. 1930. 80 Seiten. Kl.-8°. Curt Kabitzsch, Leipzig. Geh. RM. 2.70, geb. RM. 3.90.

Ein kleines lebendig und volkstümlich geschriebenes Buch, entstanden aus einem

Digitized by Google

mitten im Kriege, 1917, gehaltenen Vortrag. 1927 erschienen, war schon 1930 eine Neuauflage nötig! In Inhalt und Aufbau bietet das Büchlein gleichsam das Gerippe zu dem oben besprochenen ausführlichen Werk. Der Leser findet alles Wesentliche über germanisches Seewesen, Schiffahrt und Germanendarstellungen in antiker Kunst. Dazu kommen noch die in dem großen Werke nicht enthaltenen Kapitel über das wirtschaftliche Leben, über Getreide-, Obst- und Gartenbau, Viehzucht, Siedlungswesen und Hausbau, Tracht und Webekunst der Germanen.

Rückgreifend auf die Geschehnisse weit vor der Jahrtausendwende zeichnet Kossinna in großen Linien die erste nordische, die indogermanische Völkerwanderung, der um 700 v. Chr. die germanische Völkerwanderung folgt. Langsam kristallisiert sich die deutsche Kultur heraus, die leider durch fremde Einflüsse gehemmt nicht fähig ist, denselben Aufschwung zu nehmen, wie die wesensgleiche vorhergehende germanische Kultur. Daher lautet die Forderung für ein nationales Deutschland: Aus eigenem Besitz neue Werte mit deutscher Wesensart zu schaffen und der Kulturhöhe germanischer Ahnen bewußt zu bleiben!

Alles in allem ein Büchlein, das den vielen Deutschen, die Kossinnas großes Werk heute nicht mehr kaufen können, in kurzen, anschaulichen Darlegungen alle wesentlichen Erkenntnisse über unsere deutsche Vergangenheit vermittelt.

G. Schneider.

Die Abbildungen der Tafeln 1 und 2 dieses Heftes sind Wiedergaben von Modellen der Ausgrabungsleitung Buchau (Dr. H. Reinerth). — Tafel 4 ist entnommen aus C. Schuchhardt, Der Goldfund vom Messingwerk bei Eberswalde, 1914. — Den Bildstock „Gustaf Kossinna" stellte der Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig in entgegenkommender Weise zur Verfügung.

Gustaf Kossinna, **Germanische Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr.** Bd. 1, XII, 367 Seiten mit 422 Abbildungen im Text und einer Tafel, 8°, Curt Kabitzsch, Leipzig 1932. Geb. RM. 22.—, geb. RM. 24.—. (Mannus-Bibliothek Nr. 50.)

Endlich die Frühgeschichte der Germanen, wie sie uns von keinem Berufeneren als dem Schöpfer der deutschen Vorgeschichte beschert werden konnte! Ein einzigartiges Werk, das die germanische Kultur von der Völkerwanderung bis zum Ende der Wikingerzeit umfaßt, und so zum Mittler wird zwischen germanischer Vorgeschichte einerseits und deutscher Geschichte und Kunstgeschichte andererseits. Ausgehend vom Beginn unserer Zeitrechnung, stellt es gleichzeitig eine Fortsetzung von Kossinnas rühmlichst bekanntem Buche: „Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft" dar. Zwei Bände sollte diese neueste Arbeit Kossinnas umfassen. Ihren Erfolg zu erleben, war ihm leider nicht mehr beschert.

Uns liegt der erste der Bände vor, der hauptsächlich der Periode der Völkerwanderungszeit gewidmet ist. Wie in fast allen seinen Werken, so sucht Kossinna auch hier der germanischen Vergangenheit vor allem die richtige Bewertung zu geben. Immer wieder begegnet man der Verleumdung und „gehässigen Herabsetzung" germanischer Kultur durch das Ausland, im besonderen durch die romanischen Völker. Demgegenüber zeigt Kossinna an einer Reihe von treffenden Beispielen, daß gerade die nordischen Völker es waren, die vermöge ihrer hohen geistigen und körperlichen Eigenschaften Höhepunkte kulturellen Lebens auch auf romanischem Boden schufen. Man denke nur an die italienische Renaissance mit ihren häufigen Darstellungen nordischer, blonder, blauäugiger Gestalten durch Meister wie Tizian und Botticelli.

Aber nicht nur das Ausland übt sich in der Herabsetzung deutschen Wesens. Auch im eigenen Land begegnet man niederschmetternden Ansichten von der Kultur unserer Vorfahren. Sprach man doch von unserer Vergangenheit als der „Zeit kulturloser Wildheit" und dem „barbarischen finstern Mittelalter". Dem Mittelalter, das in der Zeit der Spätgotik auf allen Kunstgebieten die höchsten und schönsten Blüten treibt! Angefangen vom kleinsten, handgemalten Buchstaben bis zum größten Bauwerk. Nicht dem nordischen Charakter schrieb man den kulturellen Hochstand der Germanen zu: „die Segnungen eines alles

Digitized by Google

neugestaltenden Kultureinflusses von Rom" waren es, denen die Germanen ihre Kultur zu verdanken hatten. Nur aus diesen Gedanken heraus wird es auch möglich, die ersten Jahrhunderte n. Chr. als „Römische Zeit" zu bezeichnen.

Hat aber tatsächlich eine ausschlaggebende römische Beeinflussung stattgefunden, dann, folgert Kossinna, muß sie sich natürlicherweise zuerst in der Waffenausrüstung bemerkbar machen. Er untersucht daher im 3. Kapitel seines Buches sehr eingehend die Bewaffnung des germanischen Kriegers. Eine Gegenüberstellung der Modelle eines römischen Legionärs vom 1. Jahrhundert n. Chr. und eines germanischen Reiters aus derselben Zeit bezeugen lebendig die gegenseitige Unabhängigkeit.

Aber nicht nur unabhängig von Rom, sondern den Römern bei weitem überlegen waren die Germanen auf dem Gebiete des Seewesens und des Schiffbaus. Eindrucksvolle Überlieferungen von den wagemutigen Seefahrten der Germanen, im Verein mit der vollkommenen Bauart der in Mooren und Grabhügeln erhaltenen Schiffe, gebieten uns Ehrfurcht vor dem Können unserer Vorfahren.

Das 5. Kapitel: „Germanendarstellungen in antiker Kunst" soll zeigen „wie so ganz anders als wir selbst das alte Rom von den Germanen gedacht und gesprochen hat". Es ist Kossinna ausgezeichnet gelungen, die große Achtung und Bewunderung, die den Germanen selbst von ihren Feinden gezollt wurde, im Leser wieder lebendig werden zu lassen. Es ist das Kapitel, das jeder deutsche Volksgenosse sich zu eigen machen müßte! Wirksam ausgewählte Abbildungen von Germanendarstellungen, wie die trauernde Thusnelda, der verwundete Basterne oder die gefesselten Germanen des römischen Triumphdenkmals von Adamklissi (Dobrudscha) geben die stolzen körperlichen und seelischen Charaktereigenschaften der Germanen in klar empfundener Naturtreue wieder und bekräftigen eindrucksvoll das Gesagte.

Von der Höhe germanischen, künstlerischen Schaffens und seiner beseelten Verbundenheit mit dem Geschaffenen legen die Bodenfunde das beredteste Zeugnis ab. Goten, Vandalen, Langobarden und Franken ist in der Völkerwanderungszeit der gleiche Kunststil eigen, ein Stil, der Altüberliefertes, Germanisches weiterführt, aber auch Fremdeinflüsse einer skythisch-orientalischen Mischkunst gerne aufnimmt und verarbeitet. Neben feinstes Filigran tritt jetzt die Verwendung von aufgesetzten bunten, meist roten und blauen Steinen und Glasfluß. Eines der beliebtesten Motive dieser Zeit ist der Vogelkopf mit großem, farbigen Steinauge, dem wir an Fibeln und Nadeln immer wieder begegnen.

Um 550 n. Chr. verdrängt die eigentliche Tierornamentik den Völkerwanderungsstil. Die Tiergestalt, bis dahin gesondert für sich geformt, bedeckt von nun an flächenhaft das ganze Stück. Der neu entstandene Stil erstreckt sich von seinem Heimatgebiet, dem skandinavischen Norden, über Nordwest- und Südwestdeutschland nach der Schweiz und Italien, ja selbst nach Südengland und Nordfrankreich. Im 7. Jahrhundert bildet sich in den erwähnten Gebieten der Stil II der Tierornamentik heraus. Die am Ende der ersten Periode entartete Darstellung kehrt zu natürlicher Wiedergabe zurück. Ein Gebiet geht in dieser Zeit dem großen germanischen Kulturkreis verloren: die Kunst der Westfranken in Nordfrankreich erliegt dem orientalisch-byzantinischen Einfluß. Eine Weiterbildung der Tierornamentik im 8. Jahrhundert erfolgt nur noch in Skandinavien, zu einer Zeit, in der Deutschland unter den Karolingern einer orientalisch-byzantinisch gefärbten Kunst huldigt. Erst in der romanischen und gotischen Kunst kommt der germanische Stilcharakter wieder in vollem Maße zum Ausdruck.

Diesen in lebendiger Sprache vorgetragenen Ausführungen über die Entwicklung der germanischen Tierornamentik, die zum Symbol germanischen Schicksals wird, fügt Kossinna ein eindrucksvolles Bildmaterial hinzu, das deutlicher als alle Worte, die Höhe und die Einheitlichkeit dieses für drei Jahrhunderte allen germanischen Stämmen eigenen Kunststils zeigt. Und die Menschen, die diese überragende Stilschöpfung hervorbringen, das sollen die „finstern Barbaren" der Überlieferung sein!

Vorzügliche technische Ausstattung durch den Verlag, vereint mit geschmackvoller Aufteilung des besonders reichen Bild- und Kartenmaterials (422 Abbildg. auf

Digitized by Google

367 Seiten Text!) werden das ihre zu einem vollen Erfolg des Buches beitragen. Es gehört in die Hand jedes deutschen Volksgenossen!

Wenn man für eine 2. Auflage einen Wunsch anfügen darf, so ist es der nach einer übersichtlichen Zeittafel, die die Benutzung des umfangreichen und inhaltlich weitgespannten Werkes bedeutend erleichtern würde.

G. Schneider.

Wilhelm Capelle: „Die Germanen im Frühlicht der Geschichte" (Dietrichsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig). Die germanische Wiedergeburt zeigt sich u. a. auch in einem ungeheuer anschwellenden Schrifttum. Immer neue Forscher bemühen sich um die Aufhellung unserer Vergangenheit. Auch obiges Büchlein wollen wir deshalb begrüßen, das die Tragik der Cimbern und Teutonen behandelt. Wir drucken den Schluß ab, der einen tiefen Einblick in die schon damals bestehende deutsche Not gibt:

Werfen wir noch einen letzten Blick auf den Kimbernzug, indem wir ihn vom Standpunkt der germanischen Totalität aus betrachten, als eine Lebensäußerung des Germanentums überhaupt, das uns als eine übersinnliche Einheit erscheint, jenseits von Zeit und Raum. Was war doch, soweit wir heute noch zu erkennen vermögen, die eigentliche Ursache dieses Zuges, zu dem die Sturmflut an der schleswig-holsteinischen Küste nur den entscheidenden Anstoß gab? Es kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß dies jener Zustand war, den wir mit dem Wort „Landnot" oder „Landhunger" zu bezeichnen pflegen, ein Zustand, hervorgerufen durch eine immer zahlreicher werdende Bevölkerung auf der jütischen Halbinsel, der ihr Gebiet zu eng geworden war für ihren gewaltigen Nachwuchs. Schon damals also stand ein Teil der germanischen Rasse vor demselben Problem, das die tiefste Not unseres Vaterlandes nach dem Weltkrieg bedeutet, vor jenem unheimlichen Problem, das wir heute mit einem rasch geflügelt gewordenen Wort als „Volk ohne Raum" bezeichnen. So zeigt sich das tragische Verhängnis, das über dem heutigen Deutschland lastet, schon den Germanen bei ihrem Eintritt in die Weltgeschichte in die Wiege gebunden, als ein Schicksal, das mit Sein und Werden des Germanentums unlöslich verknüpft erscheint.

Und noch ein Zweites wird deutlich, wenn wir den Zug der Kimbern und Teutonen in einem größeren weltgeschichtlichen Zusammenhang betrachten. Dieser Zug ist in Wahrheit nur die erste klar erkennbare Völkerwelle, die aus nordischen Landen gen Süden brandet, ja, wie die jüngste Forschung erkennen läßt, noch nicht einmal die allererste der Art. Hat doch ein Forscher wie Georg Möller in seiner Untersuchung über „die Ägypter und ihre libyschen Nachbarstämme" aus den ägyptischen Denkmälern erwiesen, daß schon um die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends ein nordisches Volk mit weißem Teint, blauen Augen, blondem Haar in Nordafrika eingedrungen ist und bis auf den heutigen Tag unter der dortigen Bevölkerung seine Spuren hinterlassen hat! Also mehr als zwei Jahrtausende vor Kimbern und Teutonen! Und wie man schon hiernach vermuten darf, daß dieser Zug einer nordischen Rasse bis in den heißen Erdteil im Lauf der nächsten zweieinhalb Jahrtausende mehr als einmal Nachfolge aus nordischen Landen gefunden hat, so hat sich auch in dem Jahrtausend nach dem Kimbernzuge eine germanische Menschenwelle nach der anderen — Alamannen, Franken, Goten, Alanen, Burgunden, Vandalen und Langobarden — in den Süden Europas ergossen und das römische Weltreich zertrümmert, das einst unter einem Marius der ersten für uns deutlich erkennbaren Woge ein jähes Ende bereitet hatte. Doch diese Züge germanischer Stämme in den Süden sind nicht nur Mächte der Zerstörung gewesen; sie haben zugleich den Grund zu einer neuen Welt im Leben der Völker gelegt. Aber — dieser Erkenntnis hat einmal Eduard Norden treffenden Ausdruck gegeben — „das Germanentum hätte seine weltgeschichtliche Mission, die Umgestaltung der Völkerwelt des gestürzten römischen Imperiums, nicht vollziehen können, wenn seiner Rasse nicht eine „schöpferisch wirkende Eigenart innegewohnt hätte" — eine Erkenntnis, die uns auch für die deutsche Zukunft über die Not der Gegenwart hinaus mit neuem Mute erfüllen mag. Die ethischen Werte aber, die in

Digitized by Google

der antiken Literatur über die Germanen verborgen liegen, für das kommende Deutschland wieder lebendig zu machen als seelische Mächte, die aus der Tiefe zur Höhe führen, zu „Deutschlands Erneuerung" — das erscheint uns als eine hohe Aufgabe der deutschen Zukunft.

Prof. Dr. Carl Schuchhardt: **„Die Burg im Wandel der Weltgeschichte".** 350 Seiten mit 15 Tafeln und 388 Textbildern. Preis RM. 27.—. (Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam.)

Um einen ungemein wertvollen, vielseitigen und fesselnden Band ist jetzt das „Museum der Weltgeschichte" bereichert worden. Ein Führer der deutschen Altertumsforscher, Carl Schuchhardt, hat mit seinem neuen Buch das Meisterwerk der Burgenkunde geschaffen. Wie auf so vielen wissenschaftlichen Gebieten fehlte auch hier die große Zusammenfassung und Durcharbeitung des in mancherlei Versuchen und Einzelstudien behandelten Stoffes. Weit darüber hinaus aber gibt Schuchhardt als das Ergebnis seiner langjährigen Forschungen so neue, wichtige und sachlich wohlbegründete Erkenntnisse über die Entwicklungsgeschichte des Burgenwesens, daß von dieser Seite her teilweise ganz neues Licht auf die Gesamtkultur der Frühzeit und des Mittelalters fällt. Zum ersten Male weist Schuchhardt die einheitliche Linie nach, die von den ersten Anfängen der Burg bis zu den Prachtbauten des hohen Mittelalters führt. Zwei Bautypen sind die Keimzellen des gesamten Burgenwesens: der aus Ägypten, also aus dem Bereich der Mittelmeerkultur stammende „Wohnturm", das Signum des Herrschers, und die altgermanische „Volksburg" als Fluchtburg hofartig angelegt. Ihre Entwicklung, die sich mannigfaltig überkreuzt und in dem römischen „burgus" dem französischen „donjon" und auf der anderen Seite in der großen Anzahl germanischer Volksburgen charakteristische Ausprägungen schafft, schildert Schuchhardt mit überzeugender Meisterschaft.

Die europäische Burg, namentlich in den Hauptländern Frankreich und Deutschland, steht im Vordergrund des großartigen Werkes. Aber niemals sind die starken kulturellen Zusammenhänge außer Acht gelassen, die z. B. eine Burg der mittelalterlichen Blütezeit mit ihren frühgeschichtlichen Vorstufen verbindet. Schuchhardts kaum zu überschätzendes Verdienst ist es, daß er eine mustergültige Übersicht in die Wirrnis der bisher nur teilweise geklärten Einzelheiten gebracht hat, daß klar und folgerichtig das gesamte Material gegliedert und geordnet ist. Dabei ist keineswegs die Einzelbetrachtung außer Acht gelassen, vielmehr erfahren die großen und entwicklungsgeschichtlich interessanten Burgen eine überaus feinsinnige und treffende Analyse vom historischen, kulturellen, bautechnischen und künstlerischen Standpunkt aus. Gerade in dieser Universalität der Betrachtungsweise und der Darstellungskunst liegt ein Hauptreiz des wertvollen Buches, das sich zudem durch eine große Anzahl klug angeordneter Bilder und Tafeln auszeichnet. Die Burg als kulturelle und völkische Spitzenleistung hat durch Schuchhardt eine große und wohl so leicht nicht zu übertreffende Gesamtdarstellung gefunden. Das Werk ist eine Fundgrube für den Fachmann, eine reiche Anregung für den Laien, eine Freude für jeden Deutschen.

Thor Goote: **Wir tragen das Leben!** (Verlag Tradition Wilhelm Kolk, Berlin SW 68. Kartoniert RM. 5.—, Ganzleinen RM. 6.—.)

Wir haben von dem Verfasser bereits das außerordentlich wertvolle Kriegsbuch „Wir fahren den Tod". Darin schildert uns Thor Goote mit wuchtiger Gestaltungskraft in stärkster Realistik seine Kriegserlebnisse als Kriegsfreiwilliger bei den Munitionsfahrer-Kolonnen. Diesmal zeigt uns Thor Goote den Übergang in die neuen bürgerlichen Verhältnisse. Die jungen Kriegsteilnehmer, die von der Schulbank oder als Lehrlinge in die zermalmenden Materialschlachten der Westfront zogen, oder die auf Unterseebooten die Meere durchfuhren oder sich im Luftkampf mit dem zahlenmäßig zehnfach überlegenen Gegner maßen, können den Übergang in die ganz neuen Verhältnisse nicht mehr finden. Mancher von ihnen zerbricht oder verzweifelt. Andere wieder packen das Leben mit harter Faust an und versuchen, ihr Schicksal neu zu gestalten. Verständnislos stehen sie dem marxistischen Haß, dem bürgerlichen Hurra-Patriotismus gegenüber. Eine tö-

Digitized by Google

richte Schulverwaltung will die Männer, die verantwortungsvoll an der Spitze der Kompagnie ſtanden, wieder auf die Schulbank drücken, und ſie ſo behandeln, wie das eben an Schulen unreifen Menſchen gegenüber üblich iſt. Überall treten Konflikte auf. Das Problem der Frau tritt dieſer eiſernen Jugend in verſchiedener Geſtalt gegenüber. Thor Goote behandelt gerade dieſe Frage mit ausgeſuchtem Zartgefühl.

Der Kampf um die Exiſtenz beginnt. Die meiſten Plätze ſind beſetzt. Für die Träger des Eiſernen Kreuzes erſter Klaſſe findet ſich noch kaum etwas. Der Terror der Marxiſten, die Sattheit des Bürgertums begegnen überall den Frontkämpfern. Das iſt der „Dank des Vaterlandes!“ Das Vaterland, das uns im November 1918 durch die parlamentariſchen Parteien beſchert worden iſt. Thor Goote ſchildert das Leben der Jahre 1919/21 ſo, wie es geweſen iſt, ohne jede Verbrämung, ohne Illuſionen. Nur eins lebt in der jugendlichen Frontgeneration: Der Glaube an Deutſchland und jenes preußiſche Pflichtgefühl, das ſtets der beſte Teil deutſcher Generationen in Notzeiten geweſen iſt. Nicht aus Begeiſterung erfüllen dieſe Frontoffiziere und Frontſoldaten ihre neuen Aufgaben. Nur hartes Pflichtbewußtſein und ſelbſtverſtändliche Pflichterfüllung leiten ſie. Prächtige Kerle ſind dabei, die menſchlich ihr menſchliches Leid tragen. Da iſt der eine gelähmt, weil ihm ein Granateinſchlag das Rückgrat zerbrach, der andere verlor das Auge, ein dritter ſich ſelbſt. Kameradſchaft, deutſcher Sozialismus verbindet ſie miteinander. Natürlich ſind auch überhebliche Reaktionäre dabei, die die Zeit nicht verſtehen und nie verſtehen werden, die Wohlbefinden für ſich als göttliches Recht in Anſpruch nehmen, ohne ſich um das Los der anderen zu kümmern. Auf der anderen Seite iſt er ſo gerecht, auch aus derſelben Geſellſchaftsſchicht den verſtändnisvollen Kameraden zu zeigen, wie wir Nationalſozialiſten ihn hundertfach in unſerer Arbeit kennengelernt haben.

Das Buch Thor Gootes iſt kein ſanftes Säuſeln. Es reißt manche Wunde wieder auf, die man ſchon geſchloſſen wähnte. Aber es iſt doch auf der anderen Seite wie ein kühler, heilender Trunk, der flammendes Leid zu löſchen vermag. Ein ganzer Kerl ſpricht hier aus jeder Zeile. Derb, ſoldatiſch, rauh iſt manchmal der Ton und das berühmte Götz-Zitat wäre nicht einmal das derbſte. Aber das befreit, das macht ſtark, das vertreibt den ſchwülen Dunſt unwahrhaftigſter Sentimentalität. So können wir dieſes Buch jedem Nationalſozialiſten empfehlen. Wir Männer freuen uns ſeines harten Klanges und der deutſchen Frau, wie dem deutſchen Mädel füllt es das Herz mit neuem Stolz darauf, daß noch ſolche Kerle vorhanden ſind in dieſer Zeit der Modefatzken und der Jimmy-Affen.

Der Abſchluß des Buches findet die Mehrzahl der Kameraden im Kampf um Oberſchleſien. Mit den Siegesglocken von Annaberg klingt das Buch aus.

Wilhelm Kube, M. d. L.

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'ſche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11/15. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20 8 01

Heft 28 | Juli 1932 | 3. Jahrgang

Gregor Straßer:

Antikapitalismus

Das deutsche Volk protestiert gegen eine Wirtschaftsordnung, die nur in Geld, Profit, Dividende denkt und die vergessen hat, an Arbeit und Leistung zu denken.

Diese große antikapitalistische Sehnsucht, die durch unser Volk geht, ist ein Beweis dafür, daß wir vor einer ganz großen, an einer grandiosen Zeitwende stehen: vor der Überwindung des Liberalismus und dem Aufkommen eines neuen Denkens in der Wirtschaft und einer neuen Einstellung zum Staat.

Wir verlangen die Bemessung und Bewertung des Menschen nach dem Grade seiner mobilisierten Arbeitsleistung. Ob er die Arbeit als Geheimrat oder als Erdarbeiter leistet, spielt keine Rolle.

Der Nationalsozialismus fordert nicht nur die Arbeitsdienstpflicht, sondern er fordert darüber hinaus als Staatsgrundgesetz die Proklamation der allgemeinen Nähr- und Arbeitspflicht, d. h. die Ausnutzung der Arbeitskraft jedes Volksgenossen, um für das Volk und sich selbst neue Werte zu schaffen. Ebenso bejaht der nationalsozialistische Staat das Recht auf Arbeit.

Alle Vorschläge zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit, zur nur geldtechnischen Lösung der Währungsfrage und zu sonstigen Teilreformen bleiben Versuche am untauglichen Objekt ohne die staatspolitisch wirksame Erkenntnis, daß sich die Rettung aus dem Zusammenbruch um die Kardinalfrage eines neuen Geistes, der Neuordnung unserer Währung und einer grundsätzlichen Beseitigung der Arbeitslosigkeit gruppiert.

Digitized by Google

Bernhard Köhler:

Das Recht auf Arbeit

Arbeitsfreiheit

Das Recht auf Arbeit wird durch ein neues Gesetz geschaffen, das einer sittlichen Forderung Geltung und Wirksamkeit sichert.

Jedem Deutschen, der Arbeit sucht, muß Arbeitsgelegenheit geboten sein.

Die Gesetze eines Staates müssen dem sittlichen Bewußtsein des Volkes entsprechen. Es ist aber unsittlich, wenn die Gesetze eines Volkes zulassen, daß ein Volksgenosse vergeblich Arbeit sucht. Weder die Pflicht noch das Recht, durch Arbeit seinen Lebensunterhalt zu erwerben, darf durch irgendeine Gesellschafts- oder Wirtschaftsform eingeschränkt werden. Und es ist offenbar, daß Verlust oder Entziehung des natürlichen Rechtes auf Arbeit noch schlimmer und tiefer in die innersten Rechte des Menschen eingreift, als falsche und ungerechte Verteilung des Arbeitsertrags, die einigen gestattet, von der Arbeit der andern zu leben.

Wenn daher schon Ausbeutung, das ist eben ungerechte Verteilung des Arbeitsertrags, dazu zwingt, die Ungerechtigkeit zu bekämpfen und an ihre Stelle Gerechtigkeit zu setzen, so noch viel mehr die nackte und unbestreitbare Entrechtung, die in der Entziehung des Rechtes auf Arbeit liegt.

Das Recht auf Eigentum kann nicht allein damit begründet werden, daß der Eigentümer in seinem Eigentum über einen eigenen, gesetzlich gesicherten Raum für seine Leistung verfügen soll. Sondern es ist erst wirklich begründet, wenn alle das gleiche Recht auf Arbeit haben. Solange dies nicht der Fall ist, bildet das Recht auf Eigentum ein unnatürliches Vorrecht des Eigentümers. Das Recht auf Arbeit jedoch stellt die Rechtsgleichheit her und führt das Recht auf Eigentum auf das Recht auf Arbeit und auf das Recht auf Leistung zurück.

Denn das Recht auf Arbeit bedeutet nicht nur das Recht, durch Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Es enthält auch das noch höhere Recht, zu leisten. Deshalb kann selbst die reichlichste Unterstützung bei Arbeitslosigkeit niemals das Recht auf Arbeit und Leistung ersetzen.

In der Leistung ist wiederum nicht nur das Entgelt für den Unterhalt beschlossen, den der Einzelne aus dem Ertrag der Gesamtarbeit bezieht, sondern vor allem das Recht der Persönlichkeit, das Recht, durch die eigentümlichen Fähigkeiten und Gaben auf die Umwelt zu wirken und sich den eigenen, persönlichen Lebensraum zu schaffen. Das Recht auf Eigentum ist also das Recht auf einen eigenen Leistungsraum, den der Eigentümer durch Arbeit erwirbt und erhält. Dieses Recht kann aber nur der Arbeit zustehen. Und durch die Rechtsgleichheit aller im Recht auf Arbeit wird so auch das Recht auf Eigentum unangreifbar.

Digitized by Google

Das Recht auf Arbeit ist somit die Grundlage aller Kultur. Denn es gibt keine Kultur, die nicht auf Persönlichkeit und Leistung der Persönlichkeit begründet wäre. Kultur ist die Anpassung der Umwelt an den Menschen. Kultur ist die Schaffung eines persönlichen Lebensraums, Durchdringung der Umwelt mit persönlicher Leistung und Gestaltung. Daher ist auch die Kultur eines Volkes beschlossen in der Erfüllung eines eigenen, freien Lebensraums durch sein Volkstum, und es verteidigt an seinen Landesgrenzen nicht nur seine Nahrung, sondern auch den Geist seines Volkstums.

Nur ein freies Volk kann ein eigenes Volkstum, eine eigene Kultur haben. Und nur in seinem eigenen, freien Volkstum kann ein Volk gedeihen. Fremde Herrschaft und fremde Gesetze sind unsittlich. Sie verderben das Volk auch binnen kurzem in seinem Bestand und in seiner Wirtschaft. Das deutsche Volk soll, so will es die Weltwirtschaft, der Arbeitnehmer der Weltwirtschaft sein. Es soll unter Gesetzen leben und wirtschaften, die nicht seine eigenen sind. Die Internationale soll zuständig sein, um die Wirtschaft des deutschen Volkes wieder in Ordnung zu bringen. Internationale Arbeitsbeschaffung soll deutsche Arbeitslosigkeit (und die anderer Völker) beseitigen. Das würde nichts anderes bedeuten, als daß wir nicht nur im nackten Dasein, sondern erst recht in allen Dingen der Leistung und Kultur abhängig würden von dem Auftraggeber Weltwirtschaft, der seinerseits beherrscht und gelenkt würde vom Weltleihkapital. Darum ist es das Bestreben der internationalen Statthalter in Deutschland, die volkseigene Arbeitsbeschaffung zu verhindern und uns immer wieder auf den Weg des Arbeitnehmers der Internationale zu verweisen. Und darum stellen wir immer wieder die Wahrheit heraus, daß ein Volk sein eigener Arbeitgeber ist und bleiben muß. Arbeitervolk, ja, das sind wir und das wollen wir sein. Aber Arbeitnehmervolk — nein!

Arbeitsfreiheit heißt die Forderung, die das deutsche Volk mit seiner Aufhebung der Arbeitslosigkeit durch selbstverantwortliche Arbeitsbeschaffung erfüllt. Wir brauchen keinen fremden, übergeordneten Arbeitgeber, denn das deutsche Volk kennt seine Bedürfnisse genau genug, um sich die Arbeit zu geben, durch die es sie befriedigen kann. Es sieht in seinen Grenzen genug Arbeit für seine Volksgenossen, daß es viel eher sie erfüllen muß, als nach fremden Auftraggebern Ausschau halten.

Arbeitsfreiheit aber heißt auch die Forderung, die wir für jeden unserer Volksgenossen aufstellen. Das ist Leistungsfreiheit, Freiheit der Lebenserhaltung und Freiheit zum Erwerb von Eigentum.

Durch das Recht auf Arbeit wird der Proletarier aus der Abhängigkeit befreit, die ihn auf der einen Seite an einen Arbeitsplatz bindet, auf der andern bei Verlust dieses Arbeitsplatzes der Vernichtung preisgibt. Er wird vom Proletarier wieder zum freien Arbeiter. Sein Dasein, sein Aufstieg werden wieder auf die freie Entwicklung seiner Fähigkeiten begründet, und er führt den Kampf ums Leben nicht mehr in Ketten, sondern als gleichberechtigter Volksgenosse.

Das Recht auf Arbeit ist eine sittliche Forderung. Es ist keine Forderung nach einer besseren Wirtschaftsgestaltung, sondern nach einem besseren

Digitized by Google

Recht. Unrecht kann nicht durch bessere Wirtschaft zu Recht gemacht werden, sondern nur durch Einsetzung des Rechts. Es gibt keine Wirtschaftsweise, kein noch so fein ausgedachtes Wirtschaftssystem, das Freiheit, Gerechtigkeit und Sicherheit vor Ausbeutung verbürgen könnte. Wirtschaftsprogramme, Änderungen der Wirtschaftsweise, nach welcher Seite auch immer, können keinen Sozialismus bringen. Sondern Sozialismus wird nur geschaffen, wenn sich ein Volk die Gesetze gibt, die seine sittlichen Forderungen verwirklichen.

Der Gemeinnutzen fordert, daß jeder seine Leistung voll entwickeln und einsetzen kann. Unterbindung der Leistung, Hemmung der Arbeit schadet dem Gemeinnutzen. Das Recht auf Arbeit ist eine Forderung des Gemeinnutzens.

Sozialismus fordert Gerechtigkeit, Sicherheit vor Ausbeutung und Gemeinnutz. Das Recht auf Arbeit ist Sozialismus.

Rechtszustand

Bürge für das Recht ist der Staat.

Das Recht auf Arbeit ist ein Grundgesetz. Es muß schon in der Verfassung eines Volkes befestigt sein[1].

Träger des Rechts ist jeder Volksgenosse. Es geht zunächst denjenigen an, der zur Erhaltung seines Lebens und zur Ausübung einer Leistung auf einen Arbeitsplatz angewiesen ist. Grundsätzlich aber steht es jedem zu. Denn niemand ist sicher, daß die Arbeit, die er auszuüben gewohnt ist, in aller Zukunft gebraucht und von ihm gefordert wird.

Verbürgt wird nur Arbeit, nicht diejenige Arbeit, die ein Arbeitsuchender vorziehen möchte. Denn wie das Gemeinwesen nur verbürgen kann, daß niemand ohne Arbeit und also ohne Lohn ist, nicht aber, wieviel Lohn die Arbeit des Einzelnen im Vergleich zur Arbeit anderer wert ist, so kann auch das Gemeinwesen nur dafür bürgen, daß jeder das Recht zur Leistung hat, nicht aber die Voraussetzungen zu besonderen, persönlichen Leistungen zuteilen. Diese sich zu schaffen, ist immer Aufgabe der Persönlichkeit. An der Verkennung dieses Unterschiedes sind die früheren Versuche zur Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit gescheitert.

Niemand ist gezwungen, sich zur Ausübung seines grundsätzlichen Rechtes auf Arbeit an das Gesetz zu wenden. Wer sich zutraut, auf eigene Faust seinen Daseinskampf weiterzuführen, wer seiner Fähigkeit, sich selbst Arbeit zu schaffen, sicher ist, braucht das Gesetz nicht anzurufen. Wer aber in Gefahr ist, durch Arbeitslosigkeit in Not zu geraten, der muß die Möglichkeit haben, ehrliche Arbeit zu finden, die ihn ernährt und erhält. Und gerade derjenige, der sich den Weg zu einer persönlichen Leistung offen halten will, wird die Sicherheit, die das Gesetz ihm bietet, benützen, um nicht in nutzlosen Kämpfen nur um die nackte Lebensmöglichkeit sich zu verzehren.

Träger der Pflicht, Arbeit zu geben, ist zunächst das umfassende Gemeinwesen selbst, der Staat. Aber er wird diese Pflicht künftig nur in den seltensten Fällen unmittelbar ausüben. Er wird sie vor allem der ständischen Wirtschaftsorganisation übertragen, die ja verantwortlich für die Erfüllung der Bedürfnisse des Volkes zu

[1] Vgl. Nationalsozialistische Monatshefte Nr. 19 vom November 1931.

Digitized by Google

sorgen hat. Sie zunächst ist in der Lage zu überwachen und zu wissen, wo Arbeit geleistet werden muß, wo unbefriedigte Bedürfnisse der Gesamtheit vorliegen. Sie ist auch mit Hilfe ihrer Organisation imstande, zu wissen, wo und in welchem Umfange Anlaß zu besonderen Maßnahmen vorliegt, um etwa größeren Ausfall von bisherigen Arbeitsmöglichkeiten auszugleichen. Würden z. B. durch Erfindung von Maschinen, die schwere Menschenarbeit ausführen, oder durch Absatzstockung in einer Ausfuhrindustrie, an Orten zusammengedrängter industrieller Betriebe gleichzeitig viele Arbeitskräfte frei, so würde die Wirtschaftsorganisation anzugeben haben, wie diesen Kräften sofort Arbeit zu bieten ist. Zu diesem Zwecke muß sie also stets ausreichende Projekte in Bereitschaft halten.

Es ergibt sich von selbst, daß infolge der naturgemäß dezentralisierten Beobachtung, Vorbereitung, Sammlung von Projekten solche stets sowohl örtlich wie für jedes größere Gebiet bis zum Reiche hinauf vorliegen werden. Er ist Sache der jeweils höheren Kammer, die vordringlichen zu bezeichnen und nötigenfalls die Aufgaben des größeren Gebietes denen des untergeordneten voranzustellen.

Daraus folgt wieder, daß es sich nicht immer um große, umfassende Projekte zu handeln braucht. Ob und wann solche in Angriff genommen werden, entscheidet nach erlangter Gewißheit ihrer wirtschaftlichen, kulturellen oder politischen Notwendigkeit und der technischen Reife der Reichswirtschaftsrat. Für den Ausgleich etwa auftretender kleinerer Freistellungen von Arbeitskräften genügen die örtlichen Projekte durchaus, zumal bei der grundsätzlich dauernden Bereithaltung von Arbeitsgelegenheit stoßweise auftretende Anforderungen kaum zu erwarten sind. Massenarbeitslosigkeit wie die heutige ist überhaupt ausgeschlossen. Im Gegenteil muß das Ergebnis sein, daß überhaupt stets und allerorten Arbeiter gesucht werden.

Ein besonderer Apparat ist also zur Bewältigung dieser sozialistischen Aufgabe gar nicht nötig. Dies mag betont werden, da noch immer viel zu viele unter Sozialismus sich nichts anderes als einen bürokratisch aufgezogenen Apparat zur zentralistischen Behandlung und Hemmung aller lebendigen Dinge vorstellen können. Das ist marxistisch, aber nicht sozialistisch.

Entsprechend der vorläufigen Notwendigkeit, auch die Ausführung der Gesamtaufgabe dem Staat zuzuweisen, bis der ständische Aufbau der Wirtschaft das Gemeinwesen durchdrungen hat, wird zunächst die Aufgabe der örtlichen Beobachtung und Durchführung den Gemeinden obliegen. Obwohl es sich von selbst versteht, sei hiezu ausdrücklich bemerkt, daß diese infolgedessen auch finanziell in die Lage dazu versetzt werden müssen. Dies ist durch eine Umorganisation der Arbeitslosenversicherung zu erreichen, die dann für die Übergangszeit zu gelten hat, bis das Ganze seine richtige und dauernde Form gewonnen hat.

Wie schon gesagt, ist es nicht im Sinne des Gesetzes und ist auch praktisch unmöglich, jedem Arbeitsuchenden auch immer Arbeit in seinem Berufe zuzuweisen. Dagegen ist es gerade infolge des Rechtes auf Arbeit von vornherein unwahrscheinlich, daß gelernte Arbeiter gezwungen werden, auf längere Zeit ihrem Berufe fernzubleiben. Denn binnen verhältnismäßig kurzer Zeit muß sich die stets wirksame Arbeitsbeschaffung dahin ausgewirkt haben, daß ein gewisser Normalbedarf an den Gütern des allgemeinen Gebrauchs eine im Ganzen stets gleichbleibende Beschäftigung der Hauptgewerbe gewährleistet. Und das Angebot gelernter Arbeitskräfte wird sich sehr bald darauf eingespielt haben, sodaß nur geringe Schwankungen auftreten. Da die Einschränkung des Bedarfs im Inland durch Arbeitslosigkeit nicht mehr eintreten kann, können Absatzschwierigkeiten überhaupt nur noch durch Störungen im Außenhandel oder durch Mißernten eintreten. Die Gefahr besteht kaum, daß gelernte Arbeiter und andere Angehörige bestimmter Berufe dauernd oder auch nur für längere Zeit ihren Beruf nicht ausüben können, sondern Notarbeit verrichten müßten.

Digitized by Google

Dafür, daß der Arbeitsuchende keinen Ortswechsel vornehmen muß, ist durch die Unterteilung der Aufgaben bis auf die Gemeinden hinunter gesorgt. Dafür aber, daß die Arbeit, die ihm geboten werden kann, auch seiner körperlichen Leistungsfähigkeit entspricht und ihm von vornherein nicht fremd ist, dafür sorgt ja die Arbeitsdienstpflicht, die er in seinen jungen Jahren geleistet hat. Dort hat er gelernt, mit den Geräten und den Arbeiten umzugehen, die er notfalls ausführen muß.

Die Arbeiten selbst sind naturgemäß nur solche, die die Wirtschaft sonst nicht ausführt, sei es, weil sie nicht zuständig ist, sei es, weil sie zu groß sind. Eine Verdrängung freier wirtschaftlicher Betätigung ist ausgeschlossen. Im Gegenteil wird diese nur Förderung erfahren, da ja nur in ganz bestimmten Einzelfällen Ausführung in Regie des Gemeinwesens, im allgemeinen aber Vergebung der Arbeiten in Frage kommt. Die Vergebung selbst erfolgt unter Aufsicht der ständischen Organisation: sie wird somit nach gesünderen Grundsätzen stattfinden, als sie oft angewendet werden.

Es handelt sich also nicht etwa darum, leerstehende Fabriken zu beschlagnahmen und darin in staatlicher Unternehmung Massenwaren in Kleidern und Schuhen zu erzeugen, die noch schlechter sind, als der Schund, der unanständigerweise dem Minderbemittelten als „billige Ware" angepriesen wird, — ganz abgesehen davon, daß bei der wiedererweckten Möglichkeit für jeden, aus seinem Verdienst seinen Bedarf an diesen Dingen zu befriedigen, gar keine Fabriken mehr leerstehen werden. Sondern es handelt sich um diejenigen Aufgaben, die im Leistungs- und Aufgabenraum der Gemeinschaft anfallen, angefangen von denen, mit denen auch die gegenwärtige Arbeitsbeschaffung beginnt: Landeskulturarbeiten einschließlich Hochwasserschutz, Silobau und forstwirtschaftlichen Arbeiten, Straßen- und Kanalbau, Heimstättenbau, Kraftstufenbau usw. bis zu den Aufgaben der Gesundheitspflege und Volksbildung: Bäder, Sportanlagen, Heilanstalten (uns fehlt noch immer ausreichende Gelegenheit, im Inlande Lungenkranke in Höhenluft sich ausheilen zu lassen!), wissenschaftliche Institute usw. Das Wirtschaftsdenken, dem derartige Aufgaben zu teuer sind, während die Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, ist für ewige Zeiten mit Schande beladen.

Leistungsraum

Kapitalismus besteht nicht in dem Vorhandensein von Einzeleigentum oder in dem gesetzlichen Zustand, der Einzeleigentum schützt. Er besteht auch nicht in der Tatsache, daß nicht alle einen eigenen freien Leistungsraum haben. Denn viele, die ihn haben, sind ohne ihn aufgewachsen, und viele, die in einen eigenen Leistungsraum hineingeboren worden sind, haben heute keinen mehr. Vor allem ist „Kapitalismus" überhaupt kein wirtschaftlicher Begriff, sondern ein sozialer, d. h. die Tatsache des Kapitalismus ist nicht in einer bestimmten Wirtschaftsform gegeben, in der des Privateigentums, sondern in einem ungenügenden Rechtszustand, in einem unsittlichen Zustand.

Geht man allen den Beschwerden, die gegen den Kapitalismus erhoben werden, auf den Grund, so findet man immer wieder die Empörung dagegen, daß das Kapital mit Hilfe seines ausschließlichen Besitzes an Arbeitsmitteln den Proletarier von der Arbeit und damit von der Gewinnung seines Lebensunterhalts ausschließen und ihn deshalb zwingen kann, sich ausbeuten zu lassen. Nun beutet offenbar das Eigentum am Pflug, am Ochsen, am

Digitized by Google

Boden, an Maschinen, Schiffen, Fabriken an sich niemanden aus. Die Möglichkeit hiezu tritt erst ein, wenn außer mit dem Pflug oder der Maschine, außer auf dem Boden oder in der Fabrik des Eigentümers keine Arbeit geleistet werden kann, die Lebensunterhalt gewährt. Duldet die Gesellschaft der Eigentümer einen solchen Zustand, dann kann sie sich nicht wundern, wenn ihnen nachgesagt wird, sie hielten ihn aufrecht, damit sie so ihre proletarischen Volksgenossen ausbeuten könnten.

Die Möglichkeit der Entscheidung darüber, wie der Arbeitsertrag verteilt wird und welcher Bedarf überhaupt zugestanden und gedeckt wird, wird erst dadurch in die Hand des Eigentümers gelegt, daß außer seinem Eigentum keine Möglichkeit zur Arbeit besteht. Die Rechtlosigkeit des Proletariers besteht also darin, daß ein anderer zu entscheiden hat, ob er arbeiten darf oder nicht.

In diesen Zustand des Proletariats sind aber heute alle Völker gegenüber dem Leihkapital geraten. In der ganzen Welt kann nirgends gearbeitet werden, es sei denn, das Kapital habe vorher Kredit gegeben. Beweise dafür findet man in jeder Erörterung der „Weltkrise". Auch der Eigentümer einer Arbeitsstätte bestimmt heute nicht mehr, ob gearbeitet wird oder nicht, sondern das Leihkapital. Oder genauer: Das Leihkapital ist zum Eigentümer aller Produktionsmittel geworden und bestimmt nach seinem Ermessen das Maß der Arbeit. Nach ausreichender Dividende und danach, ob zu seinem Vorteil überhaupt noch Arbeit notwendig ist oder nicht.

Kapitalismus ist die alleinige Verfügung des Kapitals über die Arbeitsmöglichkeit. Er ist das Alleinrecht des Kapitals, zu entscheiden, ob gearbeitet wird oder nicht.

Nun ist aber das Eigentum des Einzelnen gar nicht etwa nur ein Teil des Gemeineigentums, wie die römisch-rechtliche Auffassung zum Ausdruck bringt und wie es die jüdische Theorie will, die seit 2000 Jahren behauptet, das Einzeleigentum sei aus dem Gemeineigentum entwendet. Das Gemeineigentum ist viel mehr als die materielle Summe der Einzeleigentume, und das Bestehen von Einzeleigentum widerspricht dem Gemeineigentum in keiner Weise, das ein Obereigentum gegenüber dem Einzeleigentum darstellt. Es besteht also gar kein Zwang, Arbeit nur mit den Arbeitsmitteln des Einzeleigentums für möglich zu halten.

Sieht man das Volk als die lebendige, eigene Persönlichkeit, die es ist, so sieht man auch, daß das Volk in *seinem* Eigentum, im Gemeineigentum, jederzeit berechtigt und in der Lage ist, Arbeit zu geben. Und daraus folgt, daß weder der einzelne Volksgenosse, noch das Volk selbst darauf angewiesen sein kann, durch einen fremden Arbeitgeber Arbeit zu bekommen.

Das Recht auf Arbeit, zum Gesetz erhoben, stellt den Anspruch des Volkes wie des Einzelnen auf eigene Entscheidung darüber wieder her, ob und was gearbeitet wird. Nicht die Diktatur des Leihkapitals, sondern der Bedarf des Volkes und sein Leistungswille ist maßgebend für die Arbeit.

Wie es nichts Vernichtenderes und keine schlimmere Fesselung für den Einzelnen gibt, als nicht arbeiten zu können oder gar zu dürfen, so auch nichts

Digitized by Google

Verderblicheres und keine größere Knechtschaft für die Gemeinschaft, wenn sie die zur Verfügung stehende Arbeitskraft ihres Volkes nicht sich auswirken lassen darf.

Denn der Wohlstand des Volkes beruht nicht nur auf der Bedarfsdeckung für die Einzelnen. Wäre es so, dann wäre allerdings der Bedarf eines Tages gedeckt, und Arbeitslosigkeit hätte keinen anderen Grund als Überproduktion, die man durch Arbeitszeitverkürzung auszugleichen hätte. Das Gesamtwerk ist mehr als eine solche materielle Summe und ist vor allem etwas *wesentlich* anderes als diese Summe.

Das Gesamtwerk besteht im lebendigen Zusammenwirken und dem darum *wachsenden*, nicht nur sich *häufenden* Aufbau der Leistungen des Volkes. Es schließt darum weder die Einzelleistung noch das Recht auf Einzelertrag aus, wie der Marxismus will, sondern es besteht in einem *Mehr*, in der Wirkung und Verwirklichung des Gesamtwillens.

Versäumt aber der Staat, das Recht auf Arbeit zum geltenden Recht zu machen, so versäumt er seine Pflicht, im Namen der Gesamtheit den Gemeinwillen zur Wirkung zu bringen. Er schädigt gleichzeitig das Gesamtwerk des Volkes um einen Teil, der hätte geleistet werden können und der eben nicht geleistet wird, solange der Staat Arbeitslosigkeit duldet.

Arbeitslose sind ungenutzter Reichtum des Volkes. Wenn der Müller den Bach nicht auffängt und ihn nicht durch die Schaufeln seines Wasserrades leitet, so fließt die Kraft ungenützt zu Tal. Ein Staat, der Arbeitslosigkeit duldet und sie beklagt, ist wie ein Müller, der untätig am Rande des Wassers sitzt und träumt: „Wie schön wäre das, wenn dies Wasser eine Mühle für mich treiben würde", und es beim Träumen bewenden läßt.

Niemals kann doch der Fall eintreten, daß das Gemeinwesen die Arbeitskraft seines Volkes nicht brauchen könnte. Ein Volk, das zu Wohlstand kommen will, hat stets genug und übergenug Aufgaben, einen Mangel auszugleichen oder sich Neues zu schaffen. Eine richtig geleitete Wirtschaft wird stets Mangel an Arbeitskräften haben und nie zu viel.

Das Recht auf Arbeit bildet den großen Kraftspeicher für die Arbeitskräfte, die im Volke verfügbar sind, wenn nach dem augenblicklichen Stand von Lebenshaltung und Technik der Lebensbedarf gedeckt ist. Die verfügbare Kraft wird in dem Werke aufgesammelt, das erstellt wird. Bringt dieses Werk dann seinen Ertrag, so wird die Kraft wieder frei und geht in die Volkswirtschaft wieder ein.

Oder, wirtschaftlich ausgedrückt: Das Kapital „Arbeitskraft" wird in dem Bau des Werkes investiert und bringt in Gestalt des späteren Nutzens die Rente in die Volkswirtschaft zurück. Arbeitslosigkeit heißt verschleudern, Arbeit schaffen heißt sparen. Sind Arbeitskräfte zur Deckung des Verbrauchs nicht benötigt, so legt man sie in Dauergütern an. Dauergüter vermehren den Bestand des Volksvermögens. Über kurz oder lang verbessern sie auch die Lebenshaltung, den möglichen Verzehr in irgendeiner Weise. Was der Vater gearbeitet hat, kommt dem Sohne, was die Voreltern geleistet haben, den späteren Geschlechtern, was die Gemeinschaft wirkt, dem Volk in der ganzen Zukunft zugute. „Wirtschaft" ist immer Vorratswirtschaft.

Digitized by Google

Es gibt keinen Reichtum, der von Natur erhalten bleibt. Er kann nur durch Arbeit erhalten werden. Ein Volk, das nicht in stetiger Arbeit sein Vermögen vermehrt, muß an Vermögen verlieren. Darin liegt ja auch die Unnatürlichkeit und der unsittliche Widersinn des Leihkapitals, daß es den Anspruch macht, sich immer erneuen und sogar vermehren zu können, als ewiger Reichtum mit ewiger Rente erhalten zu bleiben. Die ewige Rente des Volkes ist die sich immer neu erzeugende Arbeitskraft, die, in immer neuen Anlagen und Werken angelegt, immer neuen und immer besseren Nutzen erzeugt.

Das Recht auf Arbeit zwingt die Wirtschaft, nach den Grundsätzen der Sittlichkeit, des Sozialismus, aber auch nach den Grundsätzen wahrer Wirtschaftlichkeit, mit dem Ziele steigenden Wohlstands des Volkes zu verfahren. Es stellt die Verfügung des Volkes wie die des Einzelnen über seine Arbeitskraft wieder her, gleichgültig, ob er einen eigenen, freien Leistungsraum schon hat, oder ob er ihn sich erst erwerben will. Es bricht die Diktatur des Kapitals dadurch, daß es das Kapital aussperrt, boykottiert; dadurch, daß es nicht mehr auf das Kapital wartet, um arbeiten zu können, sondern selbst arbeitet.

So kehrt es die kapitalistische Gesellschaftsordnung um. Nicht mehr das Kapital bestimmt, sondern die Arbeit. Nicht soviel wird gearbeitet, wie das Kapital erlaubt und wie es bereit ist, zu kreditieren, sondern soviel, wie Kräfte zur Arbeit bereit stehen. Nicht solange wird gearbeitet, wie eine genügende Rente erzielt wird, und die Arbeit abgestoppt, wenn diese Rente erreicht oder unterschritten ist, sondern soviel, wie der ungemessene Bedarf des Volkes verlangt, d. h. zu immer größerer und besserer Bedarfsbefriedigung.

Dies ist nur möglich, wenn man den Gedanken der Speicherung der Arbeitskraft einführt, den wir schon früher festgelegt haben, und der jetzt auch an anderen Stellen behandelt wird. Die deutsche Wirtschaft hat sich unter der Herrschaft des jüdischen Umsatzfimmels vielzulange darauf beschränkt, nur nach möglichst schnell umsetzbaren Gütern Ausschau zu halten. Sie muß sich dazu zurückfinden, den überhaupt wichtigeren Teil ihrer Erzeugung in der Herstellung von Dauergütern zu sehen. Erst von hier aus bekommt der Gedanke einer Erleichterung, ja Verkürzung der Arbeit ein ansehnliches Gesicht: Wenn Häuser wieder nicht mehr für 20 Jahre, sondern für hundert und mehr Jahre gebaut werden, dann braucht nicht jede Generation des Volkes ihre Behausung durch eigenen Arbeitsaufwand zu bauen, sondern wir wohnen wieder in den Häusern der Väter, wie es von jeher rechtens war, und brauchen nur für den Zuwachs des Volkes neue Behausung zu schaffen. Dies aber wird dann um so leichter und besser, gesünder und reichlicher geschehen.

Immer neue Arbeitskräfte wachsen nach. Raumzuwachs, Raumerwerb ist uns vom Schicksal vorgeschrieben. Da jedoch die Versorgung auch mit Nährgut technisch immer leichter werden wird, d. h. die Versorgung des Volkes nach und nach verhältnismäßig immer weniger Arbeitskräfte beanspruchen wird, so wird bei richtiger Lenkung der Wirtschaft Arbeitskraft für Anlage, für Speicherung zum Reicherwerden des Volkes auch immer wieder ver-

Digitized by Google

fügbar sein. Vor allem wird das Volkswachstum wieder neu belebt, wenn erst einmal das Kind nicht nur mehr unerwünschten Mund zum Essen, sondern erwünschte Arme zur Arbeit in das Volk einbringt. Recht auf Arbeit sucht stets Arbeiter. Um die Zukunft der Kinder braucht keinem Vater und keiner Mutter mehr bange zu sein, wenn das Gemeinwesen stets Arbeitskräfte sucht. Erst mit dem Recht auf Arbeit sind Kinder wieder Reichtum. Und das Volk darf sich wieder seines Reichtums freuen.

Nur so wird auch der Druck des wachsenden Volkes die natürliche Kraft haben, daß es sich den neuen Raum erwirbt, den es braucht. Ein elendes, hungerndes Volk kann keine starke, höchstens eine verzweifelte Politik treiben. Und die ganze Größe des Verbrechens, das uns angetan ist, wird erst offenbar, wenn man erwägt, wie teuflisch die Planung sein muß, die Not, Hunger und Verzweiflung eines anständigen Volkes in ihre Rechnung einsetzt, wie man chemische oder technische Experimente berechnet.

Volkshaushalt.

Kapitalbildung des Volkes geschieht nur auf dem Wege, daß die Arbeitskraft des Volkes in Dauergütern angelegt wird. Und die dazu notwendige Menge von Verbrauchsgütern, die während der Herstellung dieser Dauerwerte zur Erhaltung der Arbeiter, also zur Ermöglichung der Arbeit dient, m. a. W. das nötige Kapital, schafft uns ja gerade die Technik, die Maschine und die Rationalisierung.

Werden durch Rationalisierung (im weitesten Sinne) Arbeitskräfte frei, so heißt das, daß die nötige Gütermenge weiter erzeugt wird, während Arbeitskraft zu anderweitiger Verwendung zur Verfügung steht. Das heißt also, daß das Volk, im Ganzen gesehen, Kapital zur Verfügung hat, um es in einem Dauerwert anzulegen. Das Recht auf Arbeit sorgt nun dafür, daß das Kapital gezwungen ist, sich der Volkswirtschaft im richtigen Augenblick zur Verfügung zu stellen. Arbeitslosigkeit heißt Streik des Kapitals. Recht auf Arbeit heißt, daß das Kapital sich dem Dienste nicht entziehen kann, zu dem es der Volkswirtschaft, aus der es doch stammt, verpflichtet ist.

Die durch Rationalisierung ersparte Arbeitskraft brach liegen zu lassen, war der allergrößte Fehler, den diejenigen gemacht haben, die als wirtschaftliche Führer die deutsche Wirtschaft bestimmt haben.

Der technische Fortschritt selbst, der Ersatz der Menschenkraft durch die Maschine, die Rationalisierung erfährt durch das Recht auf Arbeit eine Wendung. Der Kampf zwischen Maschine und Mensch um den Arbeitsplatz hört auf. Die Maschine wird aus dem ausschließlichen Dienste des Kapitals befreit, den sie bisher zu leisten hatte. Sie kann ihrer eigentlichen Aufgabe wieder zugeführt werden: dem Menschen zu dienen.

Eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit ist aus der fortschreitenden Verwendung der Maschine nicht zu erwarten. Das Streben des Menschen nach höheren Leistungen und besserer Herrschaft über die Umwelt, nach Erweiterung des leiblichen und geistigen Lebensraums und Erleichterung der Bedarfsdeckung bei gleichzeitiger Vermehrung und Erhöhung der Ansprüche

Digitized by Google

ist größer als sein Wunsch nach verkürzter Arbeitszeit. Er wird, vor die Wahl gestellt, stets mehr Ertrag, nicht aber weniger Arbeit wünschen. Der Bedarf eines Volkes wächst und soll wachsen. Nur für den notwendigen Bedarf, für das nackte Leben, soll immer weniger und weniger Arbeitszeit benötigt sein. M. a. W., der Reallohn soll von Generation zu Generation steigen, die Lebenshaltung immer besser werden.

Und zwar in gerechter Verteilung. Dies ist erst durch das Recht auf Arbeit möglich. Denn es zwingt die Wirtschaft, die Ersparnisse aus der Rationalisierung in neuen Werten anzulegen, von wo aus in irgendeiner Form, Verbilligung, Verbesserung der Erzeugnisse, leichterer Arbeit, die Ersparnis sich dem ganzen Volke nützlich macht. Im übrigen steht nichts im Wege, praktisch Arbeitszeitverkürzungen vorzunehmen. Nur als soziale und volkswirtschaftliche Theorie ist die Lehre von der immer kürzeren Arbeitszeit ein Unsinn. Zu glauben, daß eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten werde und könne, heißt glauben, daß der menschliche Erfindungsgeist eines Tages nichts mehr weiß, was er für die Bereicherung, Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des menschlichen Lebens noch erfinden soll. Die grauenhafte Phantasielosigkeit des Marxismus, seine Öde, Leere und Todesstarre enthüllen sich auch hier wieder in unerbittlicher Schärfe.

Das Recht auf Arbeit liegt den jetzt vordringlichen Arbeitsplänen des Nationalsozialismus zugrunde. In der Folge, wenn die Arbeitslosigkeit beseitigt ist, wird es das Aufkommen einer Arbeitslosigkeit überhaupt verhindern.

Der Staat und später die ständische Organisation der Wirtschaft sorgen dafür, daß stets ein ausreichender Fonds für die Arbeiten da ist, die das Gemeinwesen wegen des Rechtes auf Arbeit zu unternehmen hat.

Für die Finanzierung gilt in Zukunft der Grundsatz, daß sie durch ersparte Mittel gedeckt werden muß. Der einfachste Weg hiefür ist, die Bildung von Sparkapital an der Quelle zu erfassen, d. h. am Einkommen. Daß eine solche Steuer ganz anders gestaffelt sein muß, als wir es heute gewöhnt sind, versteht sich von selbst. Sie ordnet sich zwanglos dem vom Nationalsozialismus vorbereiteten System der reinen Einkommensteuer ein.

Weiter versteht sich von selbst, daß das Unternehmen, das den Vorteil einer Rationalisierung ausnützt, eine Sonderabgabe tragen kann. Auch hier ist ein Weg gegeben, um die Vorteile einer Rationalisierung von vornherein der Gesamtheit zugute kommen zu lassen. Andererseits darf eine solche Sonderabgabe keine Strafe für technischen Fortschritt darstellen. Denn Volk und Volkswirtschaft haben gar keinen Anlaß, zu wünschen, daß technischer Fortschritt und Ersatz von Menschenkraft durch Maschinenkraft unterbleibt, sowie dafür gesorgt ist, daß der Mensch durch die Maschine nicht auch gleichzeitig sein Recht auf Arbeit verliert.

Auch im übrigen soll das Recht auf Arbeit nicht dazu führen, daß dem Unternehmer die Verantwortung für die Arbeitskräfte abgenommen wird, die in seinem Unternehmen arbeiten. Die Rechtfertigung des Unternehmertums besteht nicht darin, daß der Unternehmer das Kapital zur Arbeit zur

Digitized by Google

Verfügung stellt, sondern darin, daß er seinen Arbeitern Arbeit schafft. Das Recht auf Arbeit läßt dem Unternehmer die Verfügung über sein Kapital; aber gleichzeitig sorgt es auch dafür, daß Kapital für die Arbeit des Gemeinwesens zur Verfügung gestellt wird, wo infolge Freiwerdens von Arbeitskräften solches nötig wird.

Grundsätzlich scheiden Anleihen irgendwelcher Art zur Finanzierung des Rechtes auf Arbeit aus. Denn damit würde der Kapitalismus ja nur durch die Hintertüre wieder hereinkommen, nachdem er vorn hinausgeflogen ist. „Brechung der Zinsknechtschaft" heißt hier ganz einfach: Mach keine Schulden!

Läßt man Arbeitslosigkeit um sich greifen (Vgl. „Sofortprogramm der Arbeitsbeschaffung", Sonderdruck, Eher-Verlag), so bedeutet das ungeheuere Verluste des Volkseinkommens. Es ist leicht zu errechnen, daß stetige Arbeitsbeschaffung durch das Recht auf Arbeit nichts anderes bedeutet, als Erhaltung des Volkseinkommens. Entsteht z. B. Freiwerden von Arbeitskräften durch Rationalisierung, so bleibt das Nominal- wie das Realeinkommen des Volkes gleich, trotzdem ein Teil davon in Dauerwerten angelegt wird. Denn die gleiche Menge von Gütern steht zur Verfügung, und die Möglichkeit, sie zu kaufen, bleibt erhalten. Lediglich eine Verschiebung findet statt, indem die Mittel zur Investierung vorwiegend aus den hohen Einkünften genommen werden — mit der Sicherheit, daß eben nur so die allgemeine Einkommenshöhe erhalten bleiben kann. Das Geld, das die Arbeitsbeschaffung aus der Wirtschaft zieht, fließt ja sofort wieder in den gewohnten Bahnen weiter. Es wird mit der einen Hand genommen, um mit der andern wieder gegeben zu werden. Eine solche Steuer ist nichts als eine zinslose Anleihe.

Das Gemeinwesen übernimmt daher mit der Pflicht, grundsätzlich keine Arbeitskraft ungenützt zu lassen, also grundsätzlich keinen Volksgenossen arbeitslos zu lassen, keineswegs finanzielle Lasten, die ihm schaden könnten. Die Arbeiten von Tholens und mir, die völlig unabhängig voneinander zu den ganz gleichen Ergebnissen gekommen sind, haben nachgewiesen, daß selbst im öffentlichen Haushalt die Kosten der Arbeitsbeschaffung nicht höher sind, als die Verluste, die die Arbeitslosigkeit der öffentlichen Hand zufügt. Es ist also nicht nur nach allgemein sittlichen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten gerechtfertigt und notwendig, dem Recht auf Arbeit grundsätzlich Geltung zu verschaffen, sondern auch von der Seite der öffentlichen Finanzen, von der Seite der Geldaufbringung aus betrachtet.

Volkswirtschaftlich gesehen, ist der Aufwand für die betreffende Arbeit, also ihre Gesamtkosten, Anlagebedarf, der jedoch gedeckt ist durch die ausreichende Gütererzeugung, die ja im Normalfall Arbeitskräfte überhaupt erst hat ausscheiden lassen. Vom öffentlichen Haushalt aus betrachtet ist jedoch nur der Teil als Investierung anzusehen, der sowieso als Unterstützung zu zahlen wäre. Denn würde dies Geld nicht angelegt, so würden Steuern, Abgaben und Sozialbeiträge um denselben Betrag sinken, den man durch Nichtausgeben zu sparen gemeint hat.

Digitized by Google

Daraus folgt, daß selbst Arbeiten, die nicht unmittelbar hundertprozentig Wirtschaftsvorteile verbürgen, unternommen werden können, wenn keine vordringlicheren vorliegen, also z. B. für Wissenschaft, Kunstpflege usw., da sie nicht mehr kosten, als was die Unterstützung der Arbeitslosen kosten würde. Und daraus folgt weiter, daß — technische Reife, Gewissenhaftigkeit und sparsame Planung vorausgesetzt — sogar Großversuche für die Erweiterung unseres Herrschaftsraums in den Naturkräften, neue Gedanken zur Ausnützung und Verwendung dieser Kräfte verfolgt werden können. Das Gemeinwesen soll damit nicht zu einer Versuchsanstalt für verkannte Genies gemacht werden. Aber soweit Arbeitskräfte verfügbar sind, können sie für ausreichend geprüfte und im kleinen bewährte Projekte dann auch unbedenklich angesetzt werden.

Und das ist das Wesentliche für den Haushalt des Volkes: Soviel Arbeitskräfte außer der Befriedigung des laufenden und des normalen Anlagebedarfs verfügbar sind, soviel *kann* und *muß* in weiteren Werten angelegt werden. Hier liegt die Grenze für die Zulässigkeit der Aufbringung von Mitteln, hier auch die Grenze für etwaige Bevorschussung der öffentlichen Einnahmen durch Geldschöpfung. Der Haushalt des Gemeinwesens muß ein Volkshaushalt, nicht ein Geldhaushalt sein. Der Geldhaushalt darf nur der zahlenmäßige Ausdruck des Volkshaushaltes sein, des Haushaltes der Arbeitskraft. Soviel aber Arbeitskraft vorhanden ist, soviel ist auch Geld da, wenn ihm nicht gestattet wird, sich in Form privaten Leihkapitals dieser Pflicht zu entziehen.

Mit dem Recht auf Arbeit ist einer der wichtigsten Fehler ausgeschaltet, der die heutige Wirtschaft zu stören geeignet ist. Und zwar, dies sei noch einmal betont, von der Seite aus, von der eine solche Ausschaltung geschehen muß: von der sittlichen Seite aus. Das Unrecht, das darin liegt, daß der Volksgenosse das Recht auf Arbeit nicht hatte, ist nicht nur die Ursache der sozialen, sondern auch der wirtschaftlichen Zerrüttung gewesen. Mit seiner Ausschaltung aber sind schwere „Krisen" in dem erlebten Ausmaße überhaupt nicht mehr möglich. Der Bedarf des Volkes fordert immer Arbeit, und so bleibt auch die Kaufkraft stets erhalten. Denn solange die Leistung nicht unterbunden wird, wird auch die Kaufkraft nicht unterbunden.

Von der Seite des Geldwuchers ist eine solche Wirtschaft überhaupt nicht mehr zu stören. Sie ist krisenfest. Das Geld ist in seine dienende Rolle zurückgewiesen, und die Herrschaft liegt in der Hand der Arbeit.

Sinken des Realeinkommens kann vorkommen, wenn die Ausfuhrerzeugung so schwach wird, daß allgemein wichtige Güter nicht mehr eingeführt werden können. Aber auch hier bietet die Durchführung des Rechtes auf Arbeit die Möglichkeit und Sicherheit, daß zum mindesten ein sozialer Ausgleich eintritt. Ähnlich liegt es im Falle des Sinkens von Realeinkommen der Volkswirtschaft durch Mißernte im Inlande. In lebenswichtigen Gütern dürfen wir überhaupt nicht von der Ausfuhr und dem Willen des Auslandes, sie abzunehmen, abhängig sein. Daß wir daher zuerst und vor allem die Vermehrung des Nährguts im Inland anzustreben haben, bringt das nationalsozialistische Arbeitsprogramm deutlich zum Ausdruck.

Digitized by Google

Arbeitertum.

Das Recht auf Arbeit ist kein Versorgungsgesetz. Es ist das Recht auf freie Führung des Lebenskampfes. Der Staat hat nicht die Aufgabe, dem Einzelnen den Kampf um sein Dasein abzunehmen, etwa dafür zu sorgen, daß vom Eintritt ins Leben an bis zum seligen Ende der Tisch immer gedeckt ist, und dafür eine vorgeschriebene Minimalleistung entgegenzunehmen. Die Folge einer solchen Einrichtung würde sein, daß die Minimalleistung bald zur Höchstleistung werden muß und daß damit eine staatliche Ausbeutung eintritt, die wegen der Ungreifbarkeit der Schuldigen noch viel furchtbarer ist, als die durch einen Einzelnen. Es ist ein Schwindel, wenn der Marxismus die Einzelausbeutung zu beseitigen unternimmt, um an ihre Stelle die Ausbeutung durch ein undurchsichtiges, unangreifbares Staatssystem zu setzen.

Die Gemeinschaft hat das größte Interesse daran, daß jeder seine Leistungsfähigkeit und seine Leistungen so hoch entwickelt und entfaltet, wie seine Kräfte es zulassen. Sozialismus fordert nicht möglichst ausgeglichene Leistungen aller, sondern beste Leistungen jedes Einzelnen. Dies läßt sich aber nicht zentral planen. Jeder Volksgenosse soll und muß sich selbst den Weg suchen, auf dem er mit seinen Fähigkeiten am besten wirken kann; d. h. also, er muß wachsam und tüchtig seiner Arbeit vorstehen, um im lebendigen Wettbewerb der Kräfte und Fähigkeiten durchzuhalten. Aber der Weg soll und muß ihm offenstehen. Darauf kommt es an. Er darf nicht behindert sein durch proletarische Abhängigkeit, durch Rechtlosigkeit, die ihn immer wieder in Nachteil gegen jeden andern bringt, dem der Weg leichter gemacht ist. Nur so ist die Hinlenkung der besten Kräfte an die Stellen vorteilhaftester Wirkung gesichert, besser als mit der bloßen psychotechnischen Auslese im Sinne möglichster Nutzbarmachung der Maschine Mensch.

Der einseitigen, das Volk aushöhlenden und entsittlichenden kapitalistischen Auslese, die eine Gegenauslese ist, die zur Unterdrückung des wirklich Begabten zugunsten des nur Geschickten, zur Unterdrückung des Sittlichen und innerlich Freieren und Stolzeren zugunsten dessen führt, der sich der unsittlichen Wirtschaft zu unterwerfen und aus ihr seinen Vorteil zu ziehen bereit ist, dieser Gegenauslese schiebt das Recht auf Arbeit den notwendigen und ausschließenden Riegel vor. Es macht der natürlichen Auslese der Besten aus dem Volke, die zum Aufstieg und zur Führung berufen sind, den Weg frei. Schon der hohe Prozentsatz erstklassig begabter Arbeiterkinder legt der Sozialpolitik diese Pflicht auf. Keine Kraft im Volke darf durch Ungerechtigkeit und Entrechtung verkümmern. Sie soll sich regen, soll sich stählen, soll sich durchsetzen — aber sie darf nicht von vornherein gefesselt und mit unübersteiglichen Hindernissen umgeben sein.

Gute Ausbildung des Nachwuchses ist wieder ein Ziel, das die Eltern sich setzen können. Das Arbeitertum ist nicht mehr durch eine undurchdringliche Decke vom Aufstieg abgeschlossen. Seine Söhne nehmen auf gleicher Bahn den Wettbewerb mit den Söhnen der anderen Stände auf. Sie werden nicht mehr in einen Stand sozialer Abhängigkeit hineingeboren, sondern in einen Stand der Freien und Gleichberechtigten.

Digitized by Google

Denn das Arbeitertum rückt nunmehr aus dem Stande eines entrechteten Proletariats in den Stand der Gleichberechtigung mit den anderen Ständen ein. Der Arbeiter ist nicht mehr der ewig Arbeitsuchende, ewig um seinen Arbeitsplatz Bangende, ewig mit den proletarischen Genossen mißtrauisch um die beschränkte Zahl der Arbeitsplätze Kämpfende, abhängig von jeder Schwankung der Konjunktur, von der Rentabilität des Leihkapitals, abhängig sogar von dem Wohlwollen, womöglich den Launen des Vorgesetzten. Er ist nicht mehr die unpersönliche Kraft, die den Arbeitsplatz besetzt und jeden Tag durch eine andere ersetzt werden, jeden Tag aus irgendeinem Grunde „fliegen" kann, um dann vor Hunger und seelischer Zermürbung zu stehen. Er ist nunmehr die persönliche Kraft, die den Arbeitsplatz besetzt, weil sie ihn am besten ausfüllt. Nicht jederzeit zu ersetzen, erstens, weil schon das Angebot von Arbeitskräften zu solchem Zwecke fehlt, und zweitens, weil er infolge seiner Tüchtigkeit ausgewählt worden ist, nicht wegen seiner Billigkeit. Man kann ihn ja nicht schlechter bezahlen, als er wert ist, weil er ja sonst wo anders hingeht. Dafür aber hat der Unternehmer, wenn er eine richtige Personalauslese treibt, einen Stamm von zwar hoch bezahlten, aber dafür auch zuverlässigen und tüchtigen Mitarbeitern, die seinem Unternehmen zur Blüte verhelfen. Daß damit auch die übrigen Arbeitsbedingungen, Gewinnbeteiligung usw. eine andere Grundlage bekommen, ist selbstverständlich. Für die gesamte wirtschaftliche Hebung des Arbeiterstandes ist das Recht auf Arbeit ebenso der erste Schritt wie für seine soziale Befreiung.

Dem Unternehmer tritt der Arbeiter als freier Vertragspartner gegenüber, geschützter und gefestigter, als es bisher das gesamte Tarifwesen erreichen konnte. Er ist ja nicht darauf angewiesen, gerade *den* Arbeitsplatz zu besetzen, der ihm im Augenblick offen steht. Er kann sich entscheiden, ob die Bedingungen seinem Können und seinen Ansprüchen entsprechen. Und er kann jederzeit, wenn sie dies nicht tun, vom Vertragsabschluß Abstand nehmen. Denn er braucht eines nie zu fürchten: Arbeitslosigkeit. Er muß nie fürchten, daß er nur deshalb einen schlechten Arbeitsplatz annehmen muß, weil er aus Not nicht mehr warten kann. Kartellierte Lohnpolitik wird wirkungslos.

Die „industrielle Reservearmee" hat aufgehört zu bestehen. Sie drückt nicht mehr auf die Bedingungen der Arbeit. Wer einen Arbeitsplatz gut ausfüllt, braucht nicht zu fürchten, daß einer kommt, der ihm Arbeitsplatz und Existenz zu geringerem Lohn wegnimmt. Der Wettbewerb ist nicht ausgeschaltet, aber er ist auf die persönliche Tüchtigkeit abgestellt.

Die wirtschaftliche Unabhängigkeit, die das Recht auf Arbeit gibt, also die Sicherheit, daß keiner arbeitslos bleibt, wenn er einen Arbeitsplatz verliert, befreit auch das Selbstbewußtsein von dem Druck, in dem es bei wirtschaftlicher Abhängigkeit steht. Weder kann dem Arbeiter Geradheit und Offenheit gegenüber dem Vorgesetzten schaden, noch muß er fürchten, daß er, wenn er nur etwas höflich ist, sich bei den Kollegen schon den Verdacht der Speichelleckerei zuzieht. Das persönliche Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter wird auf die natürliche Grundlage gegenseitiger Achtung und persönlicher Freiheit bei aller dienstlichen Gewissenhaftigkeit zurückgeführt. Und wo unwürdige Behandlung versucht werden würde, blieben bald die Arbeiter

Digitized by Google

fort. Denn niemand muß sie sich, nur wegen der nackten Existenz, gefallen lassen.

Erfindungen und Neuerungen, Übernahme schwerer, gefährlicher oder gesundheitsschädlicher Menschenarbeit durch Maschinen braucht der Arbeiter nicht mehr zu fürchten. Sie verdrängen ihn nicht vom Recht zu leben, sie dienen dem Volke und der Verbesserung seiner Lebensbedingungen. Da zu den wichtigsten Aufgaben des Gemeinwesens die Entwicklung gesunden Wohnwesens gehört, wird ihm auf diesem Wege sogar die durch Maschinen ersparte Arbeitskraft ganz unmittelbar zugute kommen. Die Elendsquartiere in den Großstädten hören auf, Menschen und Seelen zu morden, und der neu gewonnene Lebensraum wird der Arbeiterfamilie eine Festigung und Gesundheit geben, wie sie auf keinem anderen Wege zu erreichen sind.

Auch die Frage der Frauenarbeit wird von hier aus wirksam aufgerollt. Die jungen Mädchen kommen früher dazu, in ein Heim als Gattin zu ziehen und als Mutter darin zu wirken; denn die jungen Männer verdienen nun regelmäßig, und die Erhaltung und Pflege des Heims wird bald auch als wirtschaftlich vorteilhafter erkannt werden, als ein paar Groschen, die die Frau aus der Fabrik heimträgt.

Da der Lohn bei den Arbeiten für das Gemeinwesen in der ständischen Organisation bestimmt wird, in der die Arbeiter als gleichberechtigte Glieder sitzen, muß dieser Lohn stets ausreichend sein. Seine Kaufkraft hängt letzten Endes immer von der für das Volk verfügbaren Menge von Lebensmitteln ab, wird also durch eine Wirtschaftslenkung, in die die Arbeiter Einblick und Einfluß haben, auch stets ausreichend erhalten werden. Die Löhne der freien Wirtschaft aber können naturgemäß nie unter diese Grenze sinken, sondern müssen sich um so höher über sie erheben, je besser die Leistung ist, für die sie bezahlt werden sollen.

Anstelle einer durch das Kapital gelenkten Wirtschaft tritt eine Wirtschaft, die durch die Arbeit bestimmt ist. Nicht das Kapital ist mehr dasjenige, was gesucht werden muß, wenn ein Unternehmen arbeiten will, sondern der Mensch und seine Arbeit. Die Arbeit wird teurer als das Kapital. Das Kapital kann seinen „Preis", den Zins, nicht mehr beliebig und auf Kosten der Arbeit festsetzen. Denn seine eigenwillige Zurückhaltung ist ihm genommen. Versucht es, sich teuer zu machen, so ist kein Mensch gezwungen, ihm einen Anteil an der Arbeit einzuräumen. Würde ein Unternehmer versuchen, dem Leihkapital besondere Vorteile zu gewähren, so würde er nicht mehr die Möglichkeit haben, die hohe Dividende oder den Zins herauszuwirtschaften, indem er Löhne drückt. Er würde also auf die Bedingungen des zu kostbaren Leihkapitals gar nicht eingehen können. Das Monopol des Kapitals ist gebrochen.

Die Bürgschaft für die Durchführung und ungebrochene Erhaltung des Rechtes auf Arbeit liegt in der Hand der ständischen Organisation, in der die Arbeiterschaft selbst wirkt. Heute kann vielleicht mancher noch nicht die Auswirkungen dieses Rechtes überblicken; bald aber wird sich zeigen, daß alle Stände und die ganze Volksgemeinschaft durch das Recht auf Arbeit der inneren Verbundenheit wie der Wohlfahrt entgegengeführt werden.

Digitized by Google

Der Klassenkampf des Unternehmers gegen den Arbeiter, des Arbeiters gegen den Unternehmer hört auf. Jeder Stand hat seine klaren und gesicherten Rechte, jeder steht dem andern frei und unabhängig gegenüber. Wir brauchen keine Parteien mehr, um die Interessen der Klassen gegeneinander auszuspielen. Recht und Gemeinnutz bestimmen die Wirtschaft, nicht mehr Eigennutz und Ungerechtigkeit. Das Volk hat sich den Staat gebildet, der Sittlichkeit und Recht befestigt.

Hermann Tholens:

Unsere vordringlichste Aufgabe

Der Geist ist wiedergeboren. Ihm ist eine neue Idee gegeben. Jetzt verlangt auch der Körper Wiedergeburt. Denn der Geist kann nur gesund bleiben, wenn auch der Körper gesund wird.

So wird unsere vordringlichste Aufgabe nunmehr sein, dem Körper die Selbsterhaltung zu ermöglichen.

Hierzu muß das Recht auf Arbeit wiederhergestellt werden. Dieses Recht wurde mit Füßen getreten. Fast einem Viertel unseres Volkes ist es genommen. Dieses Viertel unseres Volkes muß also wieder in unsere Wirtschaft eingegliedert werden.

◆

Für die Lösung dieser Aufgabe ist Vorbedingung: die Erkrankungsursachen unserer Wirtschaft und ihre Lebensnotwendigkeiten erkennen.

Diese Erkrankungsursachen zunächst sind im wesentlichen:

„Ungeregelte Einfuhr", „falsches Preisverhältnis zwischen In- und Ausland", „falsches Preisverhältnis zwischen Landwirtschaft und übriger Wirtschaft", „übermäßiger Zinssatz", „unsinnige Besteuerung", und neuerdings „Zerrüttung unseres Geld- und Kreditwesens und unnötige Kreditverknappung".

Der Systemwirtschaftler zwar wird diese Begründung unserer Wirtschaftsstörung ablehnen. Sie wird ihm sogar unbegreiflich sein. Denn der Systemwirtschaftler lebt in einer anderen Geisteswelt. Diese hat ihn gewöhnt, am Schleier des Geldes, der über den Dingen der Wirtschaft liegt, zu haften. Darum ist er außerstande, die Wirtschaft so, wie sie in ihrer lebendigen Wirklichkeit als Erzeugung von Gütern und Leistungen und deren Austausch untereinander besteht, zu sehen.

Der Systemwirtschaftler führt darum auch den Verfall unserer Wirtschaft auf andere Ursachen zurück. Abgesehen von den Tributen, auf die hier nicht mehr eingegangen zu werden braucht, da sie inzwischen fast ganz durch die entstandene Auslandsverschuldung abgelöst sind, bezeichnet er als wesentliche Ursachen unserer Arbeitslosigkeit:

Digitized by Google

„Unsere Auslandsverschuldung", „Die Übererzeugung an Nahrungsmitteln und Rohstoffen im Ausland", — die er „Weltwirtschaftskrise" nennt — „die falsche Goldverteilung" und schließlich „Mangel an Geld und Kredit".

Hinsichtlich unserer Auslandsverschuldung ist zunächst festzustellen, daß sie nie entstanden wäre, wenn nicht der Systemwirtschaftler in der Behandlung des Dawesplanes freventlich versagt hätte. Wenn daher heute der Systemwirtschaftler unsere Arbeitslosigkeit mit unserer Auslandsverschuldung begründet, so begründet er sie mit einem Tatbestand, der nie eingetreten wäre, wenn nicht er, der Systemwirtschaftler, mit frivolster Leichtfertigkeit den Zusammenbruch des Dawesplanes durch Aufnahme von Auslandsanleihen verhindert hätte. Aber die Begründung unserer Arbeitslosigkeit mit unserer Auslandsverschuldung ist zudem auch an sich unhaltbar. Es müßte denn zu beweisen sein, daß diese Verschuldung zu einem Mangel an lebenswichtiger Einfuhr von Industrierohstoffen geführt hätte und daß *gerade dieser Mangel* den Zusammenbruch unserer Wirtschaft verschuldet. Dieser Beweis aber ist unmöglich.

Die „Weltwirtschaftskrise" weiter, bestehend in einer Übererzeugung an Nahrungsmitteln und Industrierohstoffen im Ausland, bedeutet für uns, richtig gesehen, lediglich, daß wir die gleiche Einfuhr mit weniger Ausfuhr zu bezahlen brauchen. Die sogenannte Weltwirtschaftskrise kann also ebenfalls nicht die Ursache für irgendwelche Krise auch unserer Wirtschaft sein. Höchstens dafür, daß jeder für die gleiche Arbeitsleistung mehr erhalten kann als vordem.

Die falsche Goldverteilung ferner besteht im wesentlichen darin, daß Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika heute den überwiegenden Teil des gesamten Goldvorrates der Erde bei sich aufgespeichert haben. Deutschland und einige andere Länder verfügen dafür über irgendwelchen nennenswerten Goldbesitz nicht mehr. Sowohl in den Vereinigten Staaten wie in Deutschland herrscht aber Arbeitslosigkeit. Muß man es daher nicht als Wahnsinn bezeichnen, wenn die Arbeitslosigkeit mit verschieden großem Goldbesitz begründet wird? — trotz allem, was die Systemwirtschaftler hierüber geschrieben haben und schreiben! Irgendwelcher ernst zu nehmende Beweis, daß ein Ausgleich zwischen den Goldbeständen der Vereinigten Staaten und Deutschland die Arbeitslosigkeit beider Länder beseitigen würde, ist darum auch noch nie unternommen und wird auch schwerlich je unternommen werden!!! Denn er würde sehr schnell in seiner ganzen Hohlheit bloßgelegt werden.

Gleiches gilt für die Begründung unserer Arbeitslosigkeit mit wirklichem Mangel an Geld und Kredit. Da die Mehrzahl der Systemwirtschaftler sich allmählich in der Verteidigung des durch sie verschuldeten Chaos' auf diesen letzten Grund, als letzte Feste zurückgezogen hat, weil der Gang der Ereignisse es zweckmäßig erscheinen ließ, die anderen — wenigstens vorläufig — aufzugeben, werden wir diesen Grund besonders nachdrücklich angreifen müssen. Zumal wir wissen, daß mit seinem Fall auch alle anderen *endgültig* aufgegeben werden müssen. Denn je tiefer man den Wurzeln

Digitized by Google

nachgeht, denen die Irrtümer des Systemwirtschaftlers entspringen, um so deutlicher wird, daß sie ihren gemeinsamen letzten Grund darin haben, daß die Vorstellungen des Systemwirtschaftlers von den Wirtschaftsvorgängen an dem äußeren Ausdruck dieser, am Gelde, haften. So vermag der Blick nicht zu den wirklichen Wirtschaftsvorgängen, bestehend in der Erzeugung von Gütern und Leistungen und deren Austausch untereinander, vorzudringen.

Wenn wir daher diesen Grund, daß Mangel an Geld und Kredit der Beseitigung unserer Arbeitslosigkeit nicht im Wege stehen kann, unhaltbar machen, wird sich gleichzeitig auch die Richtigkeit der Ursachen, auf die wir die Krankheit unserer Wirtschaft zurückführten, ergeben. Mit der letzten, der Zerrüttung unseres Geld- und Kreditwesens durch zeitweilige Schließung der Banken und Sparkassen und der unnötigen Kreditverknappung angefangen, werden sich diese Erkrankungsursachen dann als notwendige Folgen der falschen Vorstellungen, aus denen heraus der Systemwirtschaftler unsere Wirtschaft führte, erweisen. Eines ausführlichen Beweises ihrer Richtigkeit sind wir damit enthoben.

◆

Betrachten wir zu diesem Zwecke unsere Wirtschaft, wie sie in der Erzeugung von Gütern und Leistungen und deren Austausch untereinander vor unseren Augen dasteht, so sehen wir folgendes:

Reichlich sechs Millionen Arbeitsfähiger, das ist etwa ein Fünftel aller unserer Erwerbsfähigen, oder auf die in der Industrie Beschäftigten bezogen, wo der Arbeitsausfall am größten ist, über ein Drittel dieser, sind aus der Wirtschaft ausgeschaltet. Gleichzeitig stehen diese sechs Millionen von der Arbeit Ausgeschalteten aber, im gleichen Bilde gesprochen, auf einem Grund und Boden, der nach entsprechender Bearbeitung noch mindestens soviel Nahrung hervorzubringen vermag, als sie mit ihren Familien zu ihrem Lebensunterhalt gebrauchen. Sämtliche weiter notwendigen Produktions- und Betriebsmittel, wie Maschinen, Saatgut, Düngemittel usw. sind gleichzeitig vorhanden, oder auf jeden Fall durch Arbeit zu beschaffen, um diese Nahrung dem Boden abzugewinnen. Des weiteren stehen ebenfalls Fabriken, Fertigwaren und Material (dieses beides allein in Höhe von noch über 20 Milliarden Reichsmark), Verkehrsmittel usw. zur Verfügung, mit denen die nicht für die Nahrungserzeugung benötigten Arbeitskräfte all das übrige erzeugen und verteilen könnten, was sich diese sechs Millionen vordem, als sie noch in vollem Lohn standen, auf Grund ihres Arbeitsertrages kaufen konnten oder an Steuern und Sozialbeiträgen abzugeben hatten.

Das einzige, was also fehlt in diesem Bilde, um alle Arbeitsfähigen wieder in die Wirtschaft einzuschalten, ist das Geld oder der Kredit, oder, sinnbildlicher ausgedrückt, der Glaube der übrigen Wirtschaft, daß diese sechs Millionen Arbeitsfähiger auch aus ihrer Arbeit so viel herauswirtschaften können, daß man ihnen die vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten, wie Grund

Digitized by Google

und Boden, Maschinen, Saatgut, Düngemittel, sowie Fabriken, Fertigwaren und Material, Verkehrsmittel usw., das ist das in unserer Wirtschaft vorhandene Kapital, mit Nutzen zur Verfügung stellen könne. Dieses jedoch nicht glauben, würde heißen, daß man ihnen plötzlich nicht mehr die halbe Leistung von der zumutet, die sie vordem, als sie noch in vollem Lohn standen, doch tatsächlich erbracht haben. Denn mindestens ihren halben Lohn kosten sie ja der übrigen Wirtschaft auch, wenn sie nicht arbeiten, durch die Unterstützung die ihnen zu zahlen ist, und den Steuerausfall, der für sie zu tragen ist.

Damit ist aber die Frage, ob für die Wiederbeschäftigung der Arbeitslosen Geld oder Kredit zur Verfügung gestellt werden kann, bereits einwandfrei entschieden.

Die Aufgabe der übrigen Wirtschaft beschränkt sich also lediglich darauf, den besten Weg zu finden, wie dieses Geld oder dieser Kredit so zu beschaffen oder zu gewähren ist, daß sie hierdurch vor Nachteilen gewahrt wird.

Bei der Größe des Anteils, der heute dem Staat aus dem Arbeitsertrag der Wirtschaft zufällt, liegt es nahe, zu sehen, wie weit der Staat hierfür die Verantwortung zu übernehmen vermag. Für den Staat wiederum ergibt sich hieraus die Aufgabe, die Möglichkeit seiner Verantwortung für solche Arbeiten festzustellen, die sowohl für die Gesamtheit des Volkes wie auch für ihn selbst besonders lebenswichtig sind.

Damit werden wir gleichzeitig auf die zweite Vorbedingung für die Lösung unserer Aufgabe, die Kenntnis der Lebensnotwendigkeiten unserer Wirtschaft, gestoßen.

Für Volk und Staat in erster Linie lebenswichtig ist, die fehlende Selbständigkeit in der Ernährung zu erreichen, nachdem wir noch mit einem Viertel unseres Nahrungsbedarfs vom Ausland abhängig sind. Fast gleich lebenswichtig darf heute die Auflockerung unserer Großstädte erscheinen, da in diesen bereits mehr Leben vernichtet wird, als das Land zu ergänzen vermag.

Zwei für den Bestand von Volk und Staat wichtige Aufgaben allergrößten Ausmaßes sind hierdurch bereits gegeben.

Die erstere verlangt zu ihrer Erfüllung insbesondere die Steigerung der Bodenkräfte durch Landeskulturarbeiten aller Art, die zweite die Schaffung neuer Wohngelegenheit am Rande der Städte und auf dem Lande. Letzteres geschieht am einfachsten durch Förderung des Erwerbs von Eigenheimen.

Um nun festzustellen, wie weit der Staat die Verantwortung für die Wirtschaftlichkeit dieser Arbeiten zu übernehmen vermag, ist nötig, dieses an einem Beispiel zu untersuchen.

Hierzu werde eine Landeskulturarbeit im Kostenbetrage von 1 Milliarde Reichsmark zugrunde gelegt.

Digitized by Google

Die Löhne, sowohl diejenigen, die an der Baustelle, wie diejenigen, die für Herrichtung und Herbeischaffung des Baumaterials zu zahlen sind, betragen in diesem Falle mindestens 70% der Gesamtkosten. Der Rest der Kosten ist der Unternehmerzuschlag für Rohmaterial, für Vorhaltung der Produktionsmittel, Gehälter, Eigenverdienst usw.

Bei der gegenwärtigen Höhe der Arbeitslosenunterstützung von rund 35% des vollen Lohnes entstehen aus der Durchführung des Baues somit Ersparnisse in der Arbeitslosenunterstützung in Höhe von rund 25% (35% × 70%) der Baukosten.

Das Aufkommen von Reich, Ländern und Gemeinden an Steuern betrug im Jahre 1929 annähernd 14 Milliarden RM. bei einem Volkseinkommen von rund 75 Milliarden RM.; das sind reichlich 18% des Volkseinkommens. Da der überwiegende Teil dieser Steuern von dem Arbeitseinkommen und dem hierdurch ermöglichten Verbrauch abhängig ist, müssen diese auch hiermit entsprechend steigen oder fallen. Werden daher 80% des Steueraufkommens mit dem Arbeitsaufkommen und dem hiermit ermöglichten Verbrauch veränderlich vorausgesetzt, so kann man bei jeder Vermehrung der Arbeit mit einem Steuermehreingang in Höhe von 15% ihres Wertes rechnen; zumal heute, wo die Steuern beträchtlich erhöht sind.

Die Durchführung der zugrunde gelegten Landeskulturarbeit im Kostenbetrage von 1 Milliarde RM. muß somit eine Ersparnis in der Arbeitslosenunterstützung von 250 Millionen und einen Steuermehreingang von 150 Millionen, das sind zusammen 400 Millionen RM. oder 40% des gesamten Kostenaufwandes zur Folge haben. Hierzu kommen noch Mehreingänge an Sozialbeiträgen in Höhe von mindestens 15% der gezahlten Löhne, das sind weitere 10% des gesamten Kostenaufwands.

Die Ersparnisse in der Arbeitslosenunterstützung und die Mehreingänge an Steuern und Sozialbeiträgen, die unmittelbar durch die Landeskulturarbeit entstehen, sind also mindestens so groß wie ihre halben Kosten.

Wenn nun zugrunde gelegt wird, wie dies nötig ist, um ein klares Ergebnis zu erhalten, daß das für diese Landeskulturarbeiten benötigte Geld oder der erforderliche Kredit vom Staate *ohne Aufnahme einer inneren Anleihe oder sonstige Rückgriffe auf die Einnahmen der Wirtschaft* gegeben wird, so muß sich unbedingt aus der Verausgabung des so entstandenen Mehreinkommens eine weitere zweite Arbeitsvermehrung ergeben. Ebenso muß sich der Umfang dieser weiteren Arbeit ziemlich genau erfassen lassen. Aus dem einfachen Grunde, weil der Teil des durch die Landeskulturarbeit neu entstandenen Einkommens, der in solchen Gütern und Leistungen (insbesondere von Handwerk, Kleingewerbe, Industrie, Verkehr und Handel) angelegt wird, *deren Erstellung sehr schnell neue Arbeit fordert*, bekannt ist. Dieser Teil des Einkommens beträgt bei unserer derzeitigen Lebenshaltung mindestens 55% des Gesamteinkommens. Bei der höheren Lebenshaltung der Jahre 1928/29 betrug er etwa 65% des durchschnittlichen Einkommens. Gegenwärtig muß daher die Verausga-

Digitized by Google

bung des durch die Landeskulturarbeit entstandenen Mehreinkommens eine weitere neue Arbeit in Höhe von zunächst mindestens 55 % ihrer eigenen zur Folge haben. Diese neue Arbeit ruft aus gleichem Grunde wiederum eine weitere neue in Höhe von mindestens 55 % ihrer selbst hervor (= etwa 30 % der Landeskulturarbeit), usw. usw., sodaß sehr bald weitere neue Arbeit in Höhe von insgesamt mindestens 120 % (= 55 % plus etwa 30 % plus etwa 17 % plus usw. usw.) der Landeskulturarbeit ins Leben gerufen wird. Bei dem höheren Lebenszuschnitt der Jahre 1928/29 würden diese aus der Fortwirkung der neu entstandenen Mehreinkommen insgesamt neu ins Leben gerufenen weiteren Arbeiten sogar das Doppelte der Landeskulturarbeit betragen haben. (Bei dieser Rechnung, die in ihrer Kürze nur das Verfahren, das hier einzuschlagen ist, angeben kann, besteht der Teil des Einkommens [hier 45 % bzw. 35 %], dessen Verausgabung nicht gleich neue Arbeit fordert, im wesentlichen in dem, was für die Nahrungserzeugung ausgegeben wird. Somit ist bei dieser Rechnung auch die Arbeitslosenunterstützung berücksichtigt. Eine ausführliche Berechnung ähnlicher Art, die zu gleichem Ergebnis führt, wurde von Bernhard Köhler bereits in den nationalsozialistischen Monatsheften veröffentlicht.)

Hieraus folgt, daß die sich an die Landeskulturarbeit unter den gemachten Voraussetzungen anschließende Arbeitsvermehrung mindestens das gleiche Ausmaß (über 120 %) dieser hat.

Daß eine derartig starke Fortwirkung entstehen muß, wird auch offenbar, wenn man sich überlegt, wodurch einzig Anlage- oder Dauerwerte ermöglicht werden. Denn das Schaffen von Anlage- oder Dauerwerten, wie Landeskulturen oder auch Häuser, Fabriken, Maschinen, Verkehrsmittel usw., das ist von Werten, aus denen die Bedürfnisse derer, die sie durch ihre Arbeit erstellen, nicht sofort und unmittelbar befriedigt werden können, ist einzig und allein möglich, wenn gleichzeitig solche Arbeit geleistet wird oder vorher geleistet wurde, die diese täglichen Bedürfnisse befriedigt. Der Kreis der so zur Mitwirkung bei der Schaffung von Anlage- oder Dauerwerten erforderlichen Arbeitskräfte kann also unmöglich klein sein.

Auch aus dieser neuen Arbeits- und Einkommensvermehrung entstehen natürlich ähnliche Ersparnisse in der Arbeitslosenunterstützung, Mehreingänge an Steuern und Sozialbeiträgen, wie aus der Landeskulturarbeit selbst entstanden sind.

Damit aber erreichen die Ersparnisse in der Arbeitslosenunterstützung und die Mehreingänge an Steuern und und Sozialbeiträgen, wie aus der Landeskulturarbeit Sozialbeiträgen, die durch die Landeskulturarbeit unmittelbar und mittelbar ins Leben gerufen wurden, eine Höhe, die noch über die für sie erforderlichen Aufwendungen hinausgeht. Bei dieser Rechnung ist zudem noch gänzlich unberücksichtigt geblieben, daß auch die Einnahmen der Reichsbahn, der Reichspost, der

Digitized by Google

Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke usw. wieder steigen und so auch hierdurch die öffentlichen Haushalte bereichert werden.

Somit steht fest, daß der Staat die Verantwortung für die Ermöglichung der Landeskulturarbeit durch Geld- und Kreditgewährung ohne jedes Bedenken übernehmen kann.

Das überraschende Ergebnis dieser Betrachtung ist sogar, daß, selbst wenn der Staat die Gesamtkosten für obige Arbeit übernimmt, er durch ihre Ausführung noch geldlich entlastet wird; ganz abgesehen davon, daß er zunächst Eigentümer des neugeschaffenen Wertes geworden ist, und auch hieraus noch Einkommen hat.

Gleiches gilt, da hier die Verhältnisse ähnlich liegen, für die zweite wichtige Aufgabe, die Förderung des Eigenheimbaues. Ebenso aus gleichen Gründen für weitere so wertvolle Aufgaben, wie Aufforstung, Straßenbau, Kanalbau usw.

Auch der letzte Grund, auf dem der Systemwirtschaftler sich noch verschanzt hält, darf hiermit als endgültig erledigt betrachtet werden!

◆

Aber der rein geldliche Nutzen dieser Arbeiten für den Staat reicht noch viel weiter. Denn die Steigerung unserer Bodenkräfte, der Bau von Eigenheimen mit zugehörigem Gartenland, die Aufforstung von Ödland, der Bau von Straßen und Kanälen vergrößert zudem noch auf die Dauer wie verbilligt zugleich den Ertrag unserer Volkswirtschaft.

Allein durch Landeskulturarbeiten ist bereits eine Steigerung unseres landwirtschaftlichen Ertrages um ein Sechstel des gegenwärtigen zu erreichen. Durch diese Ertragssteigerung werden so auch auf die Dauer neue Arbeitsplätze auf dem Lande und als Auswirkung hiervon, infolge der so vergrößerten Aufnahmefähigkeit des Landes, auch in Handwerk, Kleingewerbe, Industrie, Handel und Verkehr, und zwar für insgesamt fast zwei Millionen Arbeitskräfte geschaffen. Aus den durch diesen Arbeiten geschaffenen Werten entstehen damit zudem noch jährliche Ersparnisse und Einnahmen des Staates, die über ein Fünftel dessen betragen, was er für die Kosten dieser Arbeiten, wenn sie wirklich von ihm hätten getragen werden müssen — was aber, wie bewiesen, nicht der Fall war —, einmalig hätte aufbringen müssen. (Ausführliches über diese Auswirkung enthält das Heft „Landeskultur, Staat und Arbeit", Verlag Parey, Berlin SW 11.)

Schließlich erreichen wir durch diese Stärkung und Erweiterung unserer Landwirtschaft den in seinem Werte kaum zu überschätzenden Vorteil, daß unsere Volkswirtschaft in ihrem lebenswichtigsten Bedürfnis vom Auslande unabhängig wird und damit in sich geschlossener und krisenfester dasteht.

◆

Digitized by Google

Wenden wir uns noch kurz den anfangs für die Erkrankung unserer Wirtschaft angeführten Ursachen zu, so werden wir sehen, daß wir durch die Inangriffnahme vorstehender Aufgaben direkt auf ihre Beseitigung gestoßen werden, soweit diese nicht schon selbsttätig erfolgt. Auch damit erweist sich ihre Richtigkeit.

So werden zunächst die Steuerbelastung und der Zinsfuß ohne besonderes Zutun schnell sinken.

Das falsche Preisverhältnis hingegen zwischen Landwirtschaft und übriger Wirtschaft und zwischen In- und Ausland bedarf zu seiner Richtigstellung noch besonderer Maßnahmen. Das falsche Preisverhältnis zwischen Landwirtschaft und übriger Wirtschaft muß deswegen richtig gestellt werden, weil andernfalls der Landwirtschaft jegliches Interesse fehlen würde, ihren Ertrag zu steigern, also Landeskulturarbeiten vorzunehmen, selbst wenn der Staat die Kosten dieser voll tragen würde. Wie dies zu geschehen hat, ist bekannt. Ebenso, daß dies in der Endwirkung keine Mehrbelastung der übrigen Wirtschaft zur Folge hat, sondern vielmehr deren Entlastung, indem hierdurch die gesamte Tätigkeit der Wirtschaft gesteigert wird. Denn dieses falsche Preisverhältnis hemmt die freie Entwicklung unserer Wirtschaft ebenso wie z. B. die Leistungsfähigkeit eines Zuges von Tragtieren oder von auf einer Welle wirkenden Motoren durch ungleiche Belastung verringert wird.

Auch diese Störung hat ihren Grund einzig darin, daß der Systemwirtschaftler in seinem Denken an der Oberfläche der Wirtschaft, an ihrem äußeren Ausdruck, dem Gelde haftet und so die wirkliche Wirtschaft, wie sie sich in der Erzeugung von Gütern und Leistungen und deren Austausch untereinander abspielt, nicht zu sehen vermag. Denn sonst hätte es ihm unmöglich entgehen können, daß der Ertrag jeder Wirtschaft durch einen unnatürlichen Preisdruck, wie er in diesem Fall durch die übermäßige Zulassung des ausländischen Wettbewerbs erfolgte, vernichtet wird, anstatt, wie er wohl annahm, verbilligt zu werden.

Dieses führt unmittelbar zu der weiteren Funktionsstörung unserer Wirtschaft, die durch das falsche Preisverhältnis zwischen In- und Ausland verursacht wird. Denn dieses falsche Preisverhältnis ist von größtem Einfluß auf das zwischen Landwirtschaft und übriger Wirtschaft bestehende. Hierdurch wird insbesondere unsere Landwirtschaft auch in den Erzeugnissen, in denen sie an sich mit dem Auslande auf dem Inlandsmarkte wettbewerbsfähig ist, unter unnatürlichen Preisdruck gehalten, während unsere Industrie, soweit sie ihre Ausfuhr aufrecht zu erhalten vermag, hierdurch zu Preisaufschlägen im Inland durch Verrechnung der gesamten fixen Unkosten auf den Inlandspreis gezwungen wird. Diese Störung entstand dadurch, daß wir unsere Preise durch eine falsche Lohnpolitik immer höher steigen ließen, ohne gleichzeitig auch den Preis des Goldes und damit den Preis der Auslandswaren für uns heraufzusetzen. Damit wurde natürlich die Wettbewerbsfähigkeit des Auslandes gegen uns immer stärker. Dies erleichterte die Einfuhr des Auslandes bei uns und erschwerte unsere Ausfuhr in das Ausland.

Digitized by Google

Auch diese Störung hat ihre Ursache vornehmlich darin, daß der Blick des Systemwirtschaftlers am äußeren Ausdruck der Wirtschaft, dem Gelde haftet und so nicht zu ihrem eigentlichen Wesen, der Erzeugung von Gütern und Leistungen und ihrem Austausch untereinander, vorzudringen vermag. Dadurch wurde der Systemwirtschaftler zu dem Glauben verführt, eine Heraufsetzung des Goldpreises einer Abwertung unseres Geldes gleichzusetzen. Sieht man jedoch die Wirtschaft in ihrer einfachen Wirklichkeit, so ist klar, daß eine Heraufsetzung des Goldpreises nichts anderes bedeutet, als eine Belastung unserer Einfuhr unter genau gleichgroßer Entlastung unserer Ausfuhrindustrie, sodaß diese wieder von Preisaufschlägen im Inland absehen kann. Eine Heraufsetzung des Goldpreises bedeutet so lediglich eine Preis-Verschiebung innerhalb unserer Wirtschaft, nicht aber eine allgemeine Heraufsetzung des gesamten Preisniveaus unserer Wirtschaft.

Eine unmittelbare Heraufsetzung des Goldpreises kommt zwar für uns aus bekannten Gründen gegenwärtig als Maßnahme nicht in Frage. Die Nachteile, die das falsche Preisverhältnis zwischen In- und Ausland verursacht, müssen daher durch andere Maßnahmen, die die gleiche Wirkung haben, beseitigt werden. Nur hierdurch wird es zudem möglich sein, auch die Funktionsstörung, die durch die mangelhafte Regelung unserer Ein- und Ausfuhr verursacht ist, so auszuschalten, daß nicht neue Schwierigkeiten, z. B. durch übermäßigen Zwang zu Kontingentierungen, entstehen.

Wie sehr auch diese letzte Funktionsstörung auf das nur an der Oberfläche der Wirtschaft, am Gelde haftende Denken des Systemwirtschaftlers zurückzuführen ist, erweist am vernichtendsten die Tatsache, daß wir jahrelang Nahrungsmittel für über zwei Milliarden Mark aus Ländern einführten, mit denen unsere Handelsbilanz dadurch um den gleichen Betrag passiv wurde, mit der Begründung, daß dies billiger sei, als ihre Gewinnung durch eigene Arbeit auf eigenem Grund und Boden. Hierzu mehr zu sagen, erübrigt sich, weil wenigstens heute auch der Systemwirtschaftler derartige Begründungen nicht mehr verteidigt.

◆

Die Führer unserer Wirtschaft, soweit sie von Anfang an erkannt haben, daß die bislang begangenen Wege zum Zusammenbruch unserer Wirtschaft führen mußten, sehen nun allerdings in derartigen Maßnahmen des Staates, wie sie hier behandelt wurden, sowohl eine große Gefahr, wie auch nur geringe Wirkungsmöglichkeiten. Ersteres hat seinen berechtigten Grund in den schlechten Erfahrungen, die mit der wirtschaftlichen Betätigung des Staates seit dem Kriege gemacht wurden. Letzteres hingegen beruht auf dem Vorherrschen des Denkens in den Einzelwirtschaften oder Einzelwirtschaftsgruppen, denen diese Führer vorstehen, vor dem Denken in dem größeren Rahmen der gesamten Volkswirtschaft. Diese Wirtschaftsführer neigen daher dazu, zur Überwindung unserer Wirtschaftskrise nur solche Wege zu versuchen, wie sie in früheren Krisenzeiten geringeren Ausmaßes zum Erfolg geführt haben. Diese Versuche müssen jedoch unzulänglich bleiben. Das Bestreben aller Volkswirtschaften, sich nach Möglichkeit selbst zu versorgen,

Digitized by Google

wird unseren Güteraustausch mit dem Ausland kaum wieder auf die Höhe bringen, die er vor noch drei Jahren hatte. Dies bedeutet aber für uns u. a. die Notwendigkeit, uns von dem Zwang, ein Viertel unseres Nahrungsbedarfs aus dem Ausland einzuführen, zu befreien. Dieser Notwendigkeit kann aber nur durch Maßnahmen des Staates der hier behandelten Art genügt werden. Außerdem geben allein derartige Maßnahmen die Gewähr, daß der Zustand der Arbeitslosigkeit so schnell und so durchgreifend beseitigt wird, wie dies die Gefahr, in der wir durch ihn stehen, fordert.

So ist also folgendes Gewißheit:

Unsere vordringlichste Aufgabe ist, Arbeit in der Landeskultur, Arbeit im Eigenheimbau, Arbeit durch Aufforstung, Straßen- und Kanalbau zu schaffen.

Nur hierdurch können wir unsere Wirtschaft so aus- und umgestalten, wie dies die Lebensnotwendigkeit von Volk und Staat erfordert.

Nur hierdurch werden wir ferner unsere Wirtschaftskrise mit größtem Nutzen für Volk und Staat so schnell beseitigen, wie dies das Gebot der Stunde ist.

Gleichzeitig aber werden wir auch nur hierdurch unsere Arbeitslosigkeit restlos überwinden.

Dr. Th. A. v. Renteln:

Geldwirtschaftliche Voraussetzungen der Arbeitsbeschaffung

Es liegt auf der Hand, daß in unserem verarmten Volk alle Pläne zur Arbeitsbeschaffung sich zu der einen großen Frage zuspitzen:

Wie sollen die Arbeitsbeschaffungspläne finanziert werden?

An notwendigen und nützlichen Arbeitsgelegenheiten mangelt es keineswegs. Auch leuchtet es ein, daß wir — gerade als armes Volk — nicht immer weniger arbeiten sollten, wie im gegenwärtigen System der steigenden Arbeitslosigkeit, sondern mehr arbeiten müßten, um wieder zu einem Wohlstand zu gelangen.

Demgegenüber wird heute immer wieder eingewendet, daß zwei wesentliche Voraussetzungen der bisher im allgemein üblichen privatwirtschaftlichen Finanzierungsweise nicht erfüllt wären:

1. Die Ertragsfähigkeit der deutschen Wirtschaft wäre so weit zerstört, daß der Ertrag der Arbeiten ihre Kosten nicht decken würde und
2. Es fehle an freien Kapitalmitteln zur Finanzierung der Arbeiten.

Diese Einwände entbehren vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus keineswegs der Berechtigung. Es fragt sich lediglich, ob dieser Standpunkt, von dem dabei ausgegangen wird, anwendbar ist und ob nicht vielmehr vom volkswirtschaftlichen Standpunkt ausgegangen werden muß,

Digitized by Google

dem in hohem Maße gemeinwirtschaftliche Prinzipien — nicht im marxistischen, sondern im organischen Sinne — innewohnen.

Eine Finanzierung auf privatwirtschaftlichem Wege muß zweifellos an der gegenwärtig bei uns herrschenden Verlustwirtschaft und an den fehlenden Mitteln auf dem Kapitalmarkt scheitern.

Anders liegen die Dinge dagegen bei einer volkswirtschaftlichen Finanzierung. Beim Herangehen an diese Aufgabe steigt sofort die Frage auf, wie diese Behinderungserscheinungen zu beseitigen seien, eine Frage, die vom privatwirtschaftlichen Standpunkt kaum aufgeworfen, geschweige denn gelöst werden kann.

Wir befinden uns in einem Kreislauf des Geschehens, dem eine gewisse Zwangsläufigkeit innewohnt: Die Kaufkraft der Bevölkerung sinkt, das führt zu einer Beschränkung der Wirtschaftstätigkeit, infolgedessen kann der öffentliche Finanzbedarf nicht gedeckt werden, es folgen Lastenerhöhungen und Leistungsverminderungen, die wiederum zum Sinken der Kaufkraft führen, was die Wirtschaftstätigkeit noch weiter einschränkt und so weiter — in einer sich immer mehr verengenden Spiralenbewegung, die dem Nullpunkt, dem völligen Zusammenbruch zustrebt.

Diesen Kreislauf zu durchbrechen, das ist die große Aufgabe. Das ist privatwirtschaftlich unmöglich, auf volkswirtschaftlichem Wege dagegen kann es erreicht werden.

Der Einbruch in unsere Wirtschaft erfolgte von der Verbrauchsseite her. Der fallende Absatz, d. h., die sinkende Kaufkraft, führte zum Schrumpfungsprozeß. Niemand wird behaupten wollen, daß er durch einen Mangel an Wirtschaftsgütern und Erzeugnissen hervorgerufen worden sei. *Demnach ist auch die Kaufkraft der Ansatzpunkt, an dem der Kreislauf der Wirtschaftsschrumpfung durchbrochen und in eine ansteigende Entwicklung umgewandelt werden muß.*

Eine steigende Kaufkraft führt durch erhöhten Absatz zu einer erhöhten Wirtschaftstätigkeit, diese vergrößert das Aufkommen der öffentlichen Mittel, wodurch eine Lastensenkung und Leistungssteigerung möglich wird, die Folge ist eine steigende Kaufkraft, die zur weiteren Wirtschaftsbelebung führt, und so weiter.

Mit aller Schärfe ist also die Erkenntnis herauszustellen, daß *unsere Wirtschaft am Schnittpunkt der Erzeugung und des Verbrauches gestört ist. Die Zerstörung der Erzeugungs- und Verbrauchsbilanz ist der Ausgangspunkt unserer Wirtschaftsnot. Das Ausgleichsmittel zwischen Erzeugung und Verbrauch ist aber die Kaufkraft.*

Welche zusätzlichen Erscheinungen auch im Laufe des Wirtschaftsrückganges aufgetreten sein mögen, soviel ist sicher, daß die Zerstörung der Kaufkraft ihren Ausgang im wesentlichen von der Geldseite her genommen hat. Kapitalfehlleitungen, eine ungeregelte Kreditpolitik, ein durch politische Zahlungen gestörter Kapitalstrom, die Goldpolitik, das Steigen des Goldpreises,

Digitized by Google

das dadurch bewirkte steigende Mißtrauen in der Welt und in Deutschland führten zur Deflation, zur Zerstörung der Kaufkraft. In Deutschland traten noch die fortgesetzten Kapitalabflüsse ins Ausland, insbesondere infolge der direkten oder indirekten politischen Zahlungen, kaufkraftvermindernd und krisenverschärfend hinzu.

Das ist der Grund, warum auch unsere Wirtschaftsnot in so hohem Maße nur durch die Mittel der Geldpolitik zu beseitigen ist. Das ist der Grund, warum die Ertragslosigkeit unserer Wirtschaft und der Mangel an Mitteln, die, privatwirtschaftlich gesehen, die Arbeitsfinanzierung behindern, nur mit volkswirtschaftlichen Mitteln von der Geldseite her beseitigt werden können.

Wenn die Deflation zur Verlustwirtschaft geführt hat — weil das Arbeitserzeugnis immer in einem späteren Zeitpunkt, bei fallenden Preisen also nur zu einem der ursprünglichen Kalkulation gegenüber niedrigerem Preise abgesetzt werden konnte — so ist eine Politik der Redeflation zu treiben. Hierzu gehört das praktische Abgehen vom Goldstandard, eine straffe Regulierung des Verhältnisses zwischen dem Auslands- und dem Inlandswert der Reichsmark, sowie des Außenhandels. Der Staat, als Träger der Volkswirtschaftspolitik, muß zwecks konsequenter Ausübung eben dieser Politik, das Einfallstor in die Geldpolitik und Wirtschaft vom Auslande her unter seine Kontrolle nehmen. Ansätze hierzu hat bereits das jetzige System unter dem Zwang der Verhältnisse durch die Einführung der Devisenbewirtschaftung schaffen müssen.

Durch eine Redeflation wird aber die heutige Volkswirtschaft in eine Ertragswirtschaft umgewandelt. Die eine Voraussetzung der Arbeitsfinanzierung wäre damit geschaffen.

Die zweite Frage, die der Mittelbeschaffung, ist ausschließlich eine Frage des Ausgleiches der Erzeugungs- und Verbrauchsbilanz. Wenn die heutige Kaufkraft der Bevölkerung nicht ausreicht, um die Erzeugung aufzunehmen, so muß die noch fehlende Kaufkraft geschaffen werden.

Es sei ausdrücklich betont, daß damit nur die bis zum vollen Absatz der Erzeugung noch *fehlende* Kaufkraft gemeint ist; denn erfahrungsgemäß setzen an diesem Punkte stets die heftigen Angriffe auf die nationalsozialistische Geldanschauung von seiten der liberalistischen Wirtschaftstheoretiker ein. Sie nennen diese zu schaffende Kaufkraft einfach „zusätzliche" Kaufkraft, was sinngemäß eine *über* die zum Absatz der Erzeugnisse notwendigen Kaufkraftmenge bedeutet. Indem sie so die Begriffe — zuweilen irrtümlich, zumeist aber böswillig — vertauschen, schaffen sie sich ein Beweismittel dafür, daß die nationalsozialistische Geldpolitik zur Inflation führen müsse. Taschenspielerkunststücke sind aber kein Beweismittel.

Wenn trotzdem darauf hingewiesen wird, daß die Schaffung der fehlenden Kaufkraft mißverständlich aufgefaßt werden könnte und einerseits zum plötzlichen Hervortreten der von der Bevölkerung gehamsterten Geldscheine in

Digitized by Google

Höhe von etwa einer Milliarde Reichsmark als reale Kaufkraft und andererseits zur ebenso plötzlichen Umwandlung von Sparkapital in Kaufkraft (run) führen könnte, so sind auch solche Befürchtungen unbegründet.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß das deutsche Volkseinkommen — die Schätzungen schwanken außerordentlich — etwa um 20 Milliarden RM. abgenommen hat. Selbst wenn die — in Form gehamsterter Geldscheine — latente Kaufkraft sich binnen wenigen Wochen in aktive Kaufkraft umwandeln und als Nachfrage auftreten würde, so bildet diese etwa 1 Milliarde RM. gegenüber den verlorengegangenen 20 Milliarden RM. Volkseinkommen, die heute als Kaufkraft fehlen, keinerlei Gefahr. Eine solche „Flucht in die Sachwerte" hat man im letzten Jahr wiederholt beobachten können — das letzte Mal noch bei Regierungsantritt des Kabinettes von Papen auf den Aktienbörsen — und jedesmal ist sie in wenigen Tagen, ohne fühlbare Spuren zu hinterlassen, zusammengebrochen. Selbst wenn sie bis zu einer vorübergehenden Beschleunigung des Zahlungsmittelumlaufes führen sollte, wird sich ihr Atem immer als zu kurz erweisen. Ganz abgesehen davon, daß gewisse geldtechnische Maßnahmen, so z. B. die Trennung des Giralgeldverkehrs von den bankmäßigen Geschäften, sein Ausbau und seine Vereinheitlichung und anderes mehr, notwendige Voraussetzungen einer Politik der Kaufkraftauffüllung sind, die eine Beschleunigung des Zahlungsmittelumlaufes in einem unerwünschten Maße jederzeit verhindern würden.

Aus dem letztgenannten Grunde ist auch ein „run" völlig ausgeschlossen. Überdies stünden zu seiner Verhinderung eine Reihe weiterer Mittel zur Verfügung, die ebenso bekannt wie wirksam sind. Unzulänglich sind sie nur, wenn der Staat nicht *gleichzeitig* mit ihnen alle Mittel zur Arbeitsbeschaffung einsetzt.

Damit sind wir aber wieder bei der Frage der Arbeitsbeschaffung und ihrer Finanzierung angelangt.

Wenn das deutsche Volkseinkommen um etwa 20 Milliarden RM. gesunken ist, also in gleichem Maße Kaufkraft ausgefallen ist, so bedarf es keiner großen Rechenkunst, um festzustellen, daß die Wiederschaffung der fehlenden Kaufkraft sich in Milliardenzahlen bewegen muß.

Das nationalsoz. Arbeitsbeschaffungsprogramm — seien es Meliorationen, Arbeitersiedlungen oder Arbeiten auf dem Gebiete des Verkehrswesens — sieht die Finanzierung von rund 50% der auszuführenden Arbeiten durch die Mittel der Arbeitslosenunterstützung, der Sozialbeiträge und der erhöhten Steuererträgnisse vor, wobei Mehreingänge durch die gleichzeitig auftretende Wirtschaftsbelebung noch nicht einmal in Rechnung gesetzt werden. Etwa 30% können durch die in den Genuß am Arbeitsprodukt tretenden Personen getragen werden. Nur etwa 20% müßten dann durch Kreditschöpfung gedeckt werden, also durch die Schaffung heute fehlender Kaufkraft.

Bei einem Programm von beispielsweise 10 Milliarden RM. müßten 2 Milliarden RM. fehlender Kaufkraft wiedergeschaffen werden. Das bedeutet natürlich keinesfalls die Ausgabe von Papiergeld, sondern lediglich die bankmäßige Bevorschussung einer Arbeit, die eine Kaufkraftmehrung von

Digitized by Google

2 Milliarden RM. darstellt. Das Verhältnis dieser etwa 2 Milliarden RM. Kaufkraft zu den ausgefallenen 20 Milliarden RM. beweist am deutlichsten die Möglichkeit einer Kaufkraftschaffung in diesem Umfange. Ja es wird voraussichtlich notwendig sein, dieses Programm noch erheblich zu vergrößern, um die nötige Kaufkraftmenge zur Wiederherstellung einer gesunden Erzeugungs- und Verbrauchsbilanz zu bewerkstelligen.

Sollten — was gänzlich ausgeschlossen erscheint — trotzdem auf psychologischem Wege ungünstige Wirkungen eintreten, so ist es nur eine Frage der zweckmäßigen Auswahl der Arbeiten, um die 20% der neuauftretenden Kaufkraft eben mit Hilfe der durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm geschaffenen genußreifen Arbeitsprodukte aufzufangen und zu paralysieren. Vom gesamten Arbeitsprodukt müßten also jeweils höchstens 20% in genußreifer Form, d. h. verbrauchsfertig vorhanden sein. Das kann ohne weiteres erreicht werden.

Die Finanzierung der Arbeitsbeschaffungsprogramms auf dem vom Nationalsozialismus vorgesehenen Wege ist demnach sowohl volkswirtschaftlich wie geldpolitisch nicht nur möglich, sondern absolut notwendig. Die bankmäßige Abwicklung der Finanzierung bereitet nach dem hier über die Voraussetzungen der Finanzierung Dargelegten keinerlei Schwierigkeiten.

Dr. Hans Buchner, München

Deflation und Arbeitslosigkeit

I.

Der Nationalsozialismus hat vom ersten Tag seines Bestehens an die Parole „Brechung der Zinsknechtschaft“ in sein Parteiprogramm aufgenommen. Sie bildet einen der Kardinalpunkte des Programms, obwohl Theoretiker und Praktiker, gelehrte Nationalökonomen und kluge Politiker oft mit Spott, Überlegenheit und Herablassung über diesen Punkt der nationalsozialistischen Forderung glaubten hinweggehen zu können, seine Undurchführbarkeit glaubten nachweisen zu können und den Zins in jeder Höhe als den „gerechten Preis des Leihkapitals“ zu rechtfertigen versuchten. Aber die Zeit, wo auch die katholische Kirche im Zins an sich einen Verstoß gegen die Moral und gegen göttliche Gebote erblickte, liegt noch nicht so weit zurück, daß nicht gerade Politiker, die aus den Kreisen des Zentrums hervorgegangen sind, sich der alten kirchlichen Lehre genügend deutlich erinnern sollten. Und besonders, weil der Kampf „gegen die Zinsknechtschaft, der Kampf gegen das internationale Finanz- und Leihkapital zum wichtigsten Programmpunkt des Kampfes der deutschen Nation um ihre Unabhängigkeit und Freiheit geworden ist“, wie der Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, in seinem Buch „Mein Kampf“ schreibt, und weil unter der Regierung des Zentrumskanzlers Brüning sich die Verhältnisse auf dem Geldmarkt zu unhaltbaren Zuständen entwickelten, so ist es von Interesse auch einmal kurz die Stellung

Digitized by Google

der katholischen Kirche zu diesem Problem zu beleuchten und die Entwicklung der Zinsfrage überhaupt kurz zu streifen.

Im Altertum wurde das Zinsennehmen für ausgeliehenes Kapital von großen Denkern wie Plato, Aristoteles und Plutarch als „unsittliche Handlung" bezeichnet. Mehrere Gesetzgeber betrachteten die Bekämpfung des wuchernden Kapital als sittliche Pflicht und verboten das Zinsennehmen ganz oder teilweise. In die Fußstapfen dieser Männer der vorchristlichen Zeit traten in den ersten Jahrhunderten des entstehenden Christentums die Kirchenväter und verurteilten vom christlichen Standpunkt ebenfalls das Zinsnehmen wie zum Beispiel Ambrosius, Hieronymus, Basilius und der heilige Augustinus. Die Kirche hat durch den Mund des Papstes Leo, kurz nach dem Tode des heiligen Augustinus, ein Zinsverbot erlassen, das allerdings infolge des Eindringens des römischen Rechts in den romanischen und germanischen Ländern Europas dem Zinswucher nicht zu steuern vermochte. Schließlich verbot die Kirche das Zinsennehmen ganz und drohte für dasselbe den Ausschluß vom Abendmahl und Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses an. Das später erlassene kanonische Zinsverbot jener Zeiten besteht aber heute noch zu Recht, wie der katholische Schriftsteller Josef Kral in seinem Buch „Der christliche Sozialismus" schreibt. Die letzte größere Äußerung über den Zins war die Enzyklika „vix pervenit" Benedikts XIV., der erklärte, das „Wesen des Wuchers bestehe darin, daß sich einer mehr zurückgeben lasse, als er ausgeliehen habe. Deshalb ist jeder Gewinn dieser Art, der über das Kapital hinausgeht, unerlaubt und wucherisch". Auch Universitätsprofessor Dr. Hilgenreiner weist ausführlich darauf hin, daß „die Kirche grundsätzlich bis auf den heutigen Tag den Darlehenszins verbietet". Schließlich sind noch andere katholische Gewährsmänner wie Pesch, Rüther als Zeugen für das kirchliche Zinsverbot anzuführen. Kral beschließt im übrigen seine Ausführungen über den Zins mit den Worten: „Die Forderung auf Abschaffung des Zinses, welche neuerdings von einer Reihe von Politikern und Wirtschaftlern der verschiedensten Richtungen erhoben wird als Rettung vor dem drohenden wirtschaftlichen Untergang und dauerndem Siechtum des deutschen Volkes, wird bei der Kirche in keiner Weise Anfechtung finden können, im Gegenteil."

Die Nationalsozialisten befinden sich also mit ihrer Forderung auf Brechung der Zinsknechtschaft geradezu in der Gefolgschaft der katholischen Kirchenlehre, die, wie ausgeführt, den Zins, das Zinsnehmen, überhaupt jedes Bewuchern und Ausbeuten der schaffenden Arbeit durch das Leihkapital im Lauf der Jahrhunderte wiederholt verboten und ihr Zinsverbot im Grunde bis heute noch aufrecht erhalten hat.

Die Kirche geht also in ihrer Gegnerschaft gegen den Zinswucher bis zur letzten Konsequenz, weiter als die meisten anderen zinsgegnerischen Theoretiker. Eine Modifikation dieser strengen Ablehnung ist allerdings zeitweise feststellbar, besonders zu Zeiten, in denen der Begriff des sogenannten „gerechten Zinses" aufgestellt wurde. Dieser Begriff kann auch heute noch, und heute mehr als je, als ein zuverlässiger Index für die Bewertung des Kapitals betrachtet werden. Man hat einmal gesagt, auch das Kapital unterliege einem

Digitized by Google

natürlichen Wachstumsprozeß, ähnlich wie jeder Baum Jahresringe ansetze, wie jeder Acker seine Ernte, wie jede Herde ihr Jungvieh bringe. Und dieser Wachstumsprozeß des Kapitals leiste einen Zinssatz von drei Prozent, günstigenfalls ein halbes Prozent darüber. Drei Prozent konnte, so hört man heute mit Recht sagen, die Landwirtschaft erarbeiten, auch Handwerk und Gewerbe waren in günstigen Zeiten dazu in der Lage. Diesen Satz hat unseres Wissens auch das Mittelalter als sogenannten „gerechten Zins" erklärt.

Aber gegenwärtig sind wir weit entfernt, diesen Satz als Norm, als erarbeitbaren Durchschnittszins in der Wirtschaft feststellen zu können. Heute nehmen die Banken in Zeiten der Kreditkrise bis zu 25 und 30%, und beweisen damit vor allem, daß sie nicht imstande und nicht willens sind, wirtschaftlich, volkswirtschaftlich zu denken! Die hohen Zinssätze ruinieren die Volkswirtschaft durch Wegsteuerung jeglichen Arbeitsertrags! Die Gläubiger begnügen sich nicht mit „dem gerechten Zins", sondern verlangen mit ihren überhöhten Zinsforderungen auch noch eine Risikoprämie in oft doppelter Höhe derselben ein und erhalten damit in wenigen Jahren das Kapital selbst zurück, ohne daß dieses amortisiert wäre; denn die Kapitalschuld bleibt stehen, sie vermehrt sich durch Zins und Zinseszins so rasch, daß sie bald überhaupt nicht mehr abtragbar erscheint und mit ihrem Zentnergewicht die gesamte schaffende Wirtschaft erdrückt...

II.

Das zu Beginn des Jahres 1932, also zur Zeit der Ära Brüning zustandegekommene „Zinsabkommen zwischen Banken und Sparkassen" über die „Regelung der Zinshöhe", fand die Billigung der zuständigen Reichsbehörde, des Reichskommissars für das Bankgewerbe ohne weiteres. Dieses Abkommen bedeutete eine schwere Niederlage der Schuldner, ja der schaffenden Wirtschaft überhaupt und einen entschiedenen Sieg des Leihkapitals, welches die verbürgte Berechtigung erwirkte, 10 von 100 als Mindestsatz fordern zu können. Letzterdings wurde aber dieser ganze Kampf nicht um einige Prozente geführt, sondern mit um die vielen Hunderttausende von Arbeitern, welche die Zinsverschuldung der Unternehmer von Monat zu Monat mehr aus ihrer Arbeitsstätte auf die Straße trieb. Die Zinsfrage wurde geradezu zur Lebens- und Schicksalsfrage für die Industrie und Landwirtschaft, für den Arbeitgeber genau so wie für den Arbeitnehmer. Um die Mitte des Jahres 1931 betrug der übliche Zinssatz bereits bis gegen 8 Prozent. Konnte die Wirtschaft in besten Konjunkturzeiten diesen Zinssatz nicht erarbeiten, um wieviel weniger war sie dazu in Zeiten der Krise und der Depression in der Lage!

Schon damals wäre also für die Regierung die Verpflichtung erwachsen, auf Mittel und Wege zu sinnen, um die überhohen Zinssätze zu senken,

Digitized by Google

denn der gleichzeitig steigende Geldwert begann die Schuldenlasten allmählich zu verdoppeln. Zudem veranlaßte der Rückfluß der kurzfristigen Auslandskredite die Reichsbank, den Diskont schließlich auf 15 Prozent heraufzusetzen. Für die Banken war dies das Signal, ihre Zinsforderungen *auch für alle unter völlig anderen Verhältnissen und Bedingungen zustandegekommenen Kreditgeschäfte bis auf zwanzig und mehr Prozent hinaufzutreiben.*

Damit wurden die volkswirtschaftlich wichtigen Altkredite und die neuen Finanzkredite nach demselben Schema behandelt. Der Zins für bestehende Kredite befestigte sich für das ganze zweite Halbjahr 1931 auf der durchschnittlichen Höhe von etwa 15 Prozent. Von welch ungeheuerlicher Bedeutung diese Zinshöhe war, wird klar, wenn man bedenkt, daß damals nach dem Bericht des Konjunkturforschungsinstituts *die bankmäßigen Kurz- und Langkredite über 55 Milliarden Mark betrugen. Dafür zahlte die gesamte schaffende Wirtschaft im ersten Halbjahr 1931 rund 2 Milliarden, im zweiten Halbjahr rund 4 Milliarden Mark Schuldzinsen.* Zog man demgegenüber in Betracht, daß die Deutschland im Youngplan auferlegte Tributsumme auf eine Annuität von rund 2 Milliarden festgesetzt war, so ergab sich, daß die Zinsdiktatur des Finanzkapitals aus der deutschen Volkswirtschaft in einem halben Jahr die gleiche Summe an Zinstributen herausholte. „Wie dort Frankreichs Gier und Macht", schrieb der V.B. in Nr. 20, 1932, „dem Deutschen das Schuldanerkenntnis abpreßte, so warf hier die Macht des Leihkapitals die wehrlose Wirtschaft zu Boden, die nicht mehr die Kraft hatte, sich die würgende Schlinge abzustreifen. Diese zwei Milliarden waren es, welche das Öl aus dem deutschen Wirtschaftsmotor abließen, welche hunderttausende von Arbeitern neu in die Wüste trieben . . ."

Das Zinsabkommen als solches bedeutete somit mehr als eine formaljuristische Aktion zur Lösung des Rentabilitätproblems der Banken. Es bedeutete die Möglichkeit der praktischen Nutzanwendung, die das Finanzkapital aus der Deflationspolitik des Systems ableitete, nämlich *eine Entschuldung der Banken im allergrößten Stil auf Kosten der Einleger und Guthabenbesitzer in Form eines Kartells durchzuführen, das kraft seiner Monopolmacht und kraft der Gesetzgültigkeit der Notverordnungen einseitig die Höhe der Schuldzinsen festsetzte; einen Zwangsvergleich, den das Finanzkapital unter Ausnützung der Geldaufwertung der verschuldeten Volkswirtschaft diktierte und den diese abzuwehren nicht in der Lage war; eine Legalisierung des Zinswuchers!*

Das System ging aber auch angesichts dieser Tatsachen den Weg der Deflation weiter, hielt an der Goldwährung fest, senkte wiederholtemale die Löhne und Preise und verstärkte die Tendenz zur Kapitalaufwertung durch eine konsequente Notverordnungspolitik. Die Folgen dieses Kurses waren ein immer rascheres Absterben der Wirtschaft, eine stetige Zunahme des Verelendungsprozesses weitester Volkskreise, das Ansteigen der Arbeitslosen-

Digitized by Google

ziffer auf sechs Millionen, der Zusammenbruch zahlloser gesunder Unternehmungen der Industrie, des Gewerbes und der Landwirtschaft, das Sinken des Sachwertes der Realien unter die Hälfte. Es war im Winter 1932 so weit, daß je zwei Deutsche den dritten kleiden, ernähren und erhalten mußten, daß weniger als die Hälfte der Güter des Jahres 1929 erzeugt wurde, daß man das Volkseinkommen kaum mehr auf 50 Milliarden veranschlagen konnte, daß Tausende und Abertausende von Konkursen geradezu wellenartig über die Wirtschaft hereinbrachen.

Dazu kam das Zinsproblem der deutschen Auslandsschulden, da nach Stabilisierung unserer Währung vom Ausland, in der Hauptsache von den Vereinigten Staaten, England, Schweiz, Holland, Frankreich und Schweden rund 25 Goldmilliarden geborgt waren, eine Summe, die gerade angesichts der Kapitalaufwertung in Deutschland erst ihre furchtbare Bedeutung erhielt. Auch die neuerlichen Kreditabkommen mit den Auslandsgläubigern haben die Lage Deutschlands nicht erleichtert. Sie haben, wie der V.B. in Nr. 90, 1932, sehr richtig schrieb, „dem deutschen Schuldner das letzte Pfand aus der Hand gewunden, ihm Zinssätze und Provisionen diktiert, deren Höhe das Licht der Öffentlichkeit scheute; deren Höhe eine reichliche Rückzahlungsquote der Schuldsumme selbst in sich schloß; deren Höhe sich lähmend auf die Wirtschaft legte und Tausende von Arbeitern um ihre Arbeit und ihr Brot brachte. Die Auswirkung dieser Zinsdiktatur der Auslandsgläubiger zeigte sich seit Monaten in einem dauernd schwindenden Exportüberschuß Deutschlands, so daß die im laufenden Jahr anfallenden Devisen nicht mehr ausreichen, um auch nur die Zinslast der kurzfristigen Auslandsschulden zu decken."

III.

Die deutsche Wirtschaftskrise erhielt also seit Jahren ihre scharfe Ausprägung immer mehr durch die sogenannte Deflation, die Kapitalaufwertung. Auf sie war großenteils die Verschuldung der Landwirtschaft zurückzuführen, die Verteuerung der Lebenshaltung der Massen, die Schwächung der Kaufkraft breitester Schichten durch Herabsetzung der Löhne und Gehälter, der Rückgang des Verbrauchs, die Absatzschwierigkeiten der Industrie, die massenhaften Stillegungen von Betrieben, die ungeheure Arbeitslosigkeit, die immer steigende volkswirtschaftliche Überschuldung, die von Monat zu Monat, fast kann man sagen, von Tag zu Tag schwerwiegender wirkte.

Diese Erscheinungen der Überbewertung des Leihkapitals zogen eine Unterbewertung der Arbeitsprodukte und Sachgüter nach sich, eine Produktionseinschrumpfung, eine Absatzstockung, alles Folgen systematischer Kreditrestriktionen, die im Zusammenhang mit der Währungspolitik, dem Festhalten am Goldstandard, der Diskont- und Zinstaktik standen, wie sie monatelang tonangebend von der Reichsbank unter deutlich erkennbarer Berücksichtigung politischer Bindungen durchgeführt wurde. Die Kapitalwertübersteigerung restringierte das ganze System der Wirtschaftszahlen, die Preise, Erträge, die Einkommen, aber nicht die

Digitized by Google

Schulden. Die künstliche Aufwertung dieser Schulden führte notwendigerweise zu einer Schuldnerkrise, da die deflationierende Ökonomisierung fast nur dem Finanzkapital zugute kam, dem Leihgeld, das man als einen Anspruch auf einen Teil des Realvermögens bezeichnen will, eine Art Schlüssel, welcher bestimmt, wieviel von einem Grundstück, einem Haus, einer Maschine dem rechtlichen Eigentümer und wieviel faktisch dem Gläubiger gehört.

Die Geldaufwertung führte also zur Überschuldung des Kreditnehmers, weil sie die Grenze zwischen wirklichem Eigentum und nichteigenen Rechtsansprüchen verschob, bis schließlich das Vermögen des Schuldners nicht mehr zur Deckung der aufgewerteten Schuld ausreichte. Die Deflation unterband die Rentabilität der unternehmerisch organisierten Erzeugung, bis die Überschuldung „bereinigt" war, also bis entweder die Unternehmung liquidiert oder die Schuld auf ein durch Forderungsausgleich erträglich abgestimmtes Maß reduziert war. Diese weitere Folge führte aber mit der Sicherheit eines Naturgesetzes auch zu einer Krise der Kreditinstitute selbst, vor allem der die Unternehmungen finanzierenden Banken.

IV.

Positive Verluste der Kreditinstitute stören den Kreislauf der Geldwirtschaft. Solche Erschütterungen haben wirtschaftliche Unruhe und steigendes Mißtrauen zur Folge, was die Beweglichkeit der durch die Restriktion angegriffenen Geldinstitute durch Abhebung von Einlagen noch mehr hemmen muß und zu Moratorien führt, bis schließlich die Währung selbst in Gefahr gerät und das allgemeine Mißtrauen Massenkapitalflucht zur Folge hat, was den inneren Geldmarkt noch weiter einengt. Versuche, einen wirkungsvollen Schutz der Währung im Wege der Diskonterhöhung durchzuführen, verschärfen die Kreditkrise noch weiter, weil sie in der gleichen Richtung wie die Schuldenüberwertung wirken. Die zwangsläufige Folge daraus muß früher oder später eine offene Währungskrise sein, die zu strengen Bindungen des Devisenhandels führt und deren letzte Folge der Sturz des Währungskurses und der eventuelle Verzicht auf den Goldstandard sein kann, vielleicht sein muß, es sei denn, daß die Währung nicht als Mittel zum Zweck, nämlich der Volkswirtschaft zu dienen, betrachtet wird, sondern als Selbstzweck, als politisch wirkendes Argument, dem man die Volkswirtschaft selbst zu opfern bereit ist...

Eine Deflationskrise ist die Folge einer überbewerteten Währung. In ihr geraten die beiden kapitalistischen Antipoden, das Unternehmerkapital und das Finanzkapital in scharfen Gegensatz. Das Geldkapital funktioniert gut, solange die Unternehmungen dasselbe zurückzuerstatten haben, was sie im Werte geliehen bekamen; es funktioniert schlecht, wenn es überbewertet wird, wenn also die Unternehmungen wertmäßig mehr als die Leihsumme zurückzugeben haben. Dann kann das Geldkapital auch keineswegs mehr als „Schlüssel zur Verteilung des Realvermögens", noch weniger aber als „Schlüssel zur

Digitized by Google

Verteilung des Volksarbeitsertrages" betrachtet werden, da die Aufwertung des Geldkapitals einen verminderten Anteil der Arbeit und Arbeitsleistung am Arbeitsertrag bedeutet. Die Überbewertung der Geldeinheit ist immer mit weittragenden Folgen für den Kredit, für die Erzeugung, für die gesamte schaffende Arbeit überhaupt verbunden und damit auch von schwerwiegenden sozialpolitischen Folgeerscheinungen begleitet.

Das System Brüning hat zwar der Kapitalverknappung durch verschleierte Inflationsmethoden, zu denen eine Kreditausweitung ohne genügende Deckung, ferner eine kritiklose Finanzwechselbegebung zum Auftauen eingefrorener Kredite oder auch eine übermäßige Silbermünzenausprägung gerechnet werden muß, zu steuern versucht. Die Lösung der Krise darf man aber nicht nur auf der Seite der Währung suchen. Ein Weg führt über die Lösung des Zinsproblems. Die Geldaufwertung kann für den Schuldner auch ausgeglichen werden, wenn der Sollzinsfuß entsprechend herabgesetzt wird, selbst auf die Gefahr hin, daß nach einer normierten Zinsherabsetzung der Zinsfuß aufhört ein Regulator der Einlage und des Kredits zu sein. Wenn den Einlegern ein Opfer in dieser Richtung zugemutet wird, so ist dies schließlich damit begründet, daß das Einlegerkapital dann um so mehr Aussicht hat, gerettet zu werden. Die zwangsweise Herabsetzung des Zinsfußes auf Kosten der überdehnten Zinsspanne vermindert zwar die Rentabilität der Kreditinstitute, erhöht aber ihre Bonität, da durch die Wiederherstellung der Rentabilität schuldnerischer Unternehmungen die dubiosen ausgeliehenen Gelder wieder vollwertig werden können.

Mit gebieterischer Notwendigkeit erhebt sich somit die Forderung, das Problem eines stabilen Wertmaßes für die Schulden in Angriff zu nehmen und die Schuldnerkrise umgehend ihrem Ende entgegenzuführen.

V.

Was hier von den inneren nationalen Schulden gesagt wurde, gilt sinngemäß ebenso für die äußeren, die sogenannten internationalen Schulden und damit zunächst vor allem auch für die politischen „Schulden", die Reparationstribute und die privaten Schulden, die Auslandsanleihen. Beide sind als Goldschulden zu verstehen, die infolge der Goldpreissteigerung und der Kapitalaufwertung in den letzten Jahren sich automatisch vermehrt haben, besonders wenn man sie dem entsprechenden Warenwert der Zeit gegenüber stellt, in der sie aufgenommen wurden und dem Warenwert, den sie heute repräsentieren. Daß damit das gesamte Reparationsproblem, die Stillhaltefrage, die Amortisation und der Zinsendienst für unsere Auslandsanleihen in eine ganz neue Beleuchtung rücken, liegt auf der Hand.

Die Forderungen unserer ehemaligen Kriegsgegner wurden im Versailler Diktat auf 276 Milliarden festgesetzt, auf der Londoner Konferenz in London auf 121 Milliarden und schließlich im Youngplan auf etwa 40 Milliarden.

Digitized by Google

Auch diese letzte Summe ist „naturgemäß" mit hohen Zinsverpflichtungen verbunden. Bei einer jährlichen Durchschnittsrate von rund 2 Milliarden setzte der Youngplan die Zahlung der letzten Annuität auf das Jahr 1988 fest, insgesamt sollten 110 Milliarden bis zu dieser Zeit aus Deutschland herausgeholt werden. Diese ungeheuerliche Belastung wird Deutschland von einer Krise in die andere treiben, jedes Moratorium auf einige Jahre verschiebt nur den fälligen Termin der letzten Raten, jedes Aussetzen einer Jahreszahlung wird durch die Verpflichtung des Zinses und Zinseszinses geradezu in die Ewigkeit übertragen. Was aber die Tributleistungen samt der sich aus ihnen ergebenden Zinslast besonders widersinnig macht, ist die Tatsache, daß man die sogenannte Wiedergutmachung als zinseinbringendes Geschäft betrachtet ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß der Zins als solcher nur für wirklich empfangenes und für produktive Zwecke angelegtes Kapital entrichtet werden kann: ein Vorgang, der nicht nur in der Geschichte der Kriegsentschädigungen, sondern auch in der Geschichte des Kapitalismus ohne Beispiel erscheint.

Nun sind wir heute wenigstens so weit, daß Vernunft und Anstand verbietet von Reparationszahlungen irgendwelcher Art noch zu sprechen. Aber auch Verzinsung und Amortisation unserer Auslandsschulden kann nicht mehr durchgeführt werden. Es ist sehr fraglich, ob der Exportüberschuß im Jahr 1932 noch die Devisen in der benötigten Höhe liefern wird. Die Unmöglichkeit des sogenannten Transfer, der Umwandlung der aufgebrachten Marksummen in die Währung der Gläubigerstaaten hat die Reparationstribute praktisch schon längst beendet und setzt nun auch den Zinszahlungen der privaten Auslandskredite ein Ende. Das Problem der innerdeutschen Schulden besteht heute darin, daß kein Schuldner in der Lage ist durch Veräußerung seines Sach- und Wertbesitzes sich von seinen Schulden zu befreien, oder durch den Verdienst seiner Arbeit die Zinslasten seiner Schulden aufzubringen. Diese Verschuldung der deutschen Volkswirtschaft ist seit der Stabilisierung im Jahre 1924, also in kaum acht Jahren, auf rund 90 Milliarden Mark gestiegen, eine Schuldsumme, die zu erreichen unsere Wirtschaft früher Jahrzehnte benötigte. Diese 90 Milliarden Verschuldung bedeuten den Zwang zur inneren Aufbringung von rund 9 Milliarden für den Zinsendienst, den letzterdings Landwirtschaft, Industrie und Handwerk zu erarbeiten und damit von ihrer Erzeugung ungefähr ein Drittel an das Leihkapital abzuführen haben. Die daraus entstehenden Folgen, Massenzusammenbrüche, Massenarbeitslosigkeit, Besitzumgruppierungen ungeheuerlichsten Ausmaßes hat Hitler schon vor Jahren umschrieben, wenn er sagte: „Ich sehe in der einseitigen Überwucherung des Zinses und Leihkapitals eine langsame aber sichere Erdrosselung der Wirtschaft. Es ist nicht notwendig, daß ein Kapital mit 8 und 10 Prozent verzinst wird, wohl aber ist es notwendig, daß die Wirtschaft lebt und die Erzeugung befähigt ist, den Bedürfnissen des Verbrauchs zu genügen."

Digitized by Google

VI.

Der frühere Reichsfinanzminister Dietrich entwickelte Ende Juni 1932 in einer Wahlrede einen Plan um „der Arbeitslosigkeit zu steuern". Er führte aus, daß wir in Deutschland, wenn es „nicht anders gehe, Millionen von Arbeitern haben müßten, die eben nur sechs Stunden am Tage in der Fabrik arbeiten und die übrige Zeit auf die Bearbeitung von ein oder zwei Morgen verwendeten. Große Krisen seien früher hauptsächlich dadurch überwunden worden, daß in solchen Zeiten der Zins niedrig war. Er habe schon immer innerhalb der Regierung den Standpunkt vertreten und tue es jetzt vor der Öffentlichkeit, daß ein Reichsbankdiskontsatz von 5 Prozent in der gegenwärtigen Zeit gänzlich unmöglich sei. Dazu sei aber nicht nur nötig, daß der Reichsbankdiskontsatz heruntergehe, sondern daß auch die Spanne zwischen dem Reichsbankdiskontsatz und dem Zinssatz der Banken und Genossenschaften auf das schärfste kontrolliert wurde. Diese Maßnahmen könnten Hunderttausende von Arbeitslosen von der Straße bringen."

Dazu darf bemerkt werden, daß Dr. Dietrich dem Kabinett Brüning angehörte. Dieses Kabinett dachte während seiner Amtszeit, besonders im Jahre 1931, als der Reichsbankdiskont eine Höhe bis zu 15 Prozent erreichte und alle Banken ihre Zinssätze in Verbindung mit diesem auf Spitzenhöhen bis zu 25 oder 30 Prozent trieben, nicht daran, hier entscheidend einzugreifen. Herr Dietrich hätte wohl Gelegenheit und Zeit gehabt, diese seine angeblichen „zinspolitischen Prinzipien" dem Regierungschef und der maßgeblichen Ministerialbürokratie mit Entschiedenheit vorzutragen. Er hätte die Möglichkeit und die Pflicht gehabt, auf dem Weg über eine Notverordnung hier scharf durchzugreifen, er hätte es ablehnen können, das sogenannte Zinsabkommen der deutschen Kreditinstitute gutheißen zu lassen. Aber von seiten der Regierung wurde in dieser Richtung kein einziger positiver Gedanke geäußert, kein Versuch gemacht, diese unerhörten Zustände abzustellen. Einzig und allein die Nationalsozialisten haben immer wieder auf den unabweisbaren Zusammenhang zwischen den Auswirkungen der Zinsdiktatur und der Arbeitslosigkeit hingewiesen; einzig und allein die Nationalsozialisten haben den verhängnisvollen Einfluß der Leihkapitalinstitute auf die Zinspolitik des Systems festgestellt, haben aber auch praktische Vorschläge zur Zinssenkung gemacht und Möglichkeiten nach dieser Richtung durch die bekannten Zinssenkungsanträge der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion in der letzten Plenarperiode des alten Reichstags im Mai gezeigt.

Diese Anträge arbeiten auf einen Abbau des übersetzten Deflationssystems, der übermäßigen Spannung zwischen Soll- und Habenzinsen, der verfahrenen Diskontpolitik und des Kreditprinzips überhaupt hin.

Digitized by Google

Mit energisch zupackenden Griffen ist die Maschinerie des Geld- und Kapitalmarktes wieder in regulären Gang zu bringen. Dazu gehört eine wirksame Senkung des Diskonts und eine Reform der entsprechenden Paragraphen des Reichsbankgesetzes. Zweitens eine Verbilligung der Kreditkosten, somit eine fühlbare Herabsetzung der von den Geldinstituten erhobenen hohen Zuschläge und schließlich noch die Wiederherstellung der Geltung des früheren Rechtes über das Zinsnehmen. Diese wenigen Maßnahmen genügen zunächst, um die ärgsten Schädigungen auf dem Geld- und Kapitalmarkt zu beheben. Hier, an diesen für den gesunden Ablauf des volkswirtschaftlichen Prozesses entscheidenden Stellen muß das im Organismus stockende Blut wieder in Gang gebracht, müssen den einzelnen Gliedern des Wirtschaftskörpers neue Kraftstoffe zugeführt werden. Aber es ist die höchste Zeit, denn die Anzeichen der Agonie dieses Organismus sind schon so bedrohlich, daß ihn nur sofortiges Eingreifen vor dem Ende retten kann.

Dr. Ing. Franz Lawaczeck:

Befriedigende Arbeitsbeschaffung verlangt geistige Umstellung

Oberst Hierl trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er in seinem Vortrag „Sinn und Gestaltung der Arbeitsdienstpflicht" sagt:

„Die Arbeitslosigkeit ist der Ausdruck des völligen Bankrotts des entarteten liberalistisch-kapitalistischen Wirtschaftssystems."

Man kann auch sagen: Die Arbeitslosigkeit ist die unmittelbare und selbstverständliche Folge der kapitalistischen Wirtschaft.

Diese Erkenntnis folgt unmittelbar aus dem Begriff „Kapitalistische Wirtschaft". Wir wollen den Beweis führen:

Für Unvoreingenommene läßt sich der Begriff „Kapitalistische Wirtschaft" einfach und erschöpfend folgendermaßen definieren:

„Kapitalistische Wirtschaft entsteht aus der Geistesrichtung, die Kapital und Arbeit einsetzt, nur um Geld zu machen."

So unsinnig sollte unsere Wirtschaft auch sogar durch das „Kabinett der Köpfe" geführt worden sein? Ja doch! Niemand kann leugnen, daß die kapitalistische Wirtschaft als Endzweck jeder Unternehmung das Geld ansieht, nicht das, was man dafür kaufen kann und muß, um zu leben, sondern tatsächlich das nackte Geld. Die kapitalistische Wirtschaft erzeugt also die lebenswichtigen Güter nur zu dem Zwecke, dafür Geld einzutauschen. Es folgt, daß bei gutgehender Wirtschaft das Geld durch die Unternehmungen sich konzentrieren muß. Hinter den Unternehmungen stehen die Banken, und diese sammeln das Geld der Unternehmungen bei sich.

Geld, das gespart wird, geht über die Sparkassen auch zu den Banken. So ist der Endzweck der Geldorganisation ganz offensichtlich der, das Geld bei den Banken, und schließlich bei den wenigen Großbanken der Welt zu konzentrieren.

Das in der Hand der wenigen konzentrierte Geld geht nicht zum Markte, und genau dem konzentrierten Betrag entsprechend, der nicht auf den Markt geht, bleiben

Digitized by Google

die Waren dort unverkauft. Denn die vielen, denen das Geld fehlt, können ja nicht kaufen. Also wird die Kaufkraft um das in der Hand Einzelner konzentrierte Geld geschwächt. Denen, die das Geld benutzen würden, ihren Lebensbedarf zu decken, fehlt es. Denn das Geld ist nicht beliebig vermehrbar.

Um das Geld schneller anhäufen zu können, wurden die Arbeiter in immer größeren Fabriken konzentriert. Je mehr die Arbeit dort konzentriert wurde, fehlte sie den Kleinunternehmern. So begann die Arbeitslosigkeit — vor Jahrzehnten, als unsere Großväter ihre Kleinunternehmen, Mühlen, Bierbrauereien, Seifensiedereien, Nagelschmieden aufgeben oder durch anonyme Aktiengesellschaften vergrößert weiterführen mußten. Die Großunternehmer deckten den Bedarf natürlich mit weit weniger Menschen als die vielen Kleinunternehmen. Aber billiger wurde nichts. Was an Arbeitslöhnen erspart wurde, floß dem Geldsack zu.

So war Hunderttausenden die Arbeit weggenommen durch die Großherstellung, nach dem Kriege wurden noch die Fabriken weiter konzentriert, und schließlich ersetzten die Maschinen weitere Hunderttausende von Arbeitern. Zwar waren die Maschinen sehr teuer, aber sie ersparten Löhne, mehr Löhne, als sie Zinsen kosteten. Die Arbeiter wurden zugunsten des Zinses auf die Straße gesetzt. Ein großer Teil dieser Fabriken mit ihren verhältnismäßig wenigen Arbeitern, aber sehr großer Leistungsfähigkeit, kam weiterhin zum Stillstand, weil der Markt gesättigt war. Lokomotiven, Autos, Elektrizitätswerke, Nähmaschinen, Staubsauger brauchten nicht mehr gebaut zu werden, weil genug davon da war.

So war es also: Die Geldkonzentration vernichtete die Kaufkraft der Masse, und die mit der Geldkonzentration verbundene Arbeitskonzentration vernichtete die Arbeitsmöglichkeit für viele. Geldkonzentration ist das Ziel der kapitalistischen Wirtschaft und daraus folgt die Arbeitslosigkeit unmittelbar und zwangsläufig.

Das kapitalistische System hat den Geld- und Warenwucher großgezogen, und was einzelne am Wucher verdienen, muß der Lohn der Schaffenden bezahlen. Den Spekulationsgewinn einzelner bezahlt der Arbeiter mit dem Verlust seiner Ersparnisse. So gut wie der Arbeiter gerechten Lohn fordern kann, so gut muß der Staat ihm seinen ersparten Lohn sichern. Gerade umgekehrt aber hat der heutige Staat ganz einseitig den Geld- und Warenwucher geschützt. Der aber schmälert wahrhaftig und immer den Lohn, alle Löhne! Was dem gesunden Menschenverstand als unsittliche Ausbeutung (15% Zinsen z. B.!) dünkt, erlaubt das Gesetz. Früher wurde, wer mehr als 6% Zinsen nahm, als Wucherer bestraft. Früher wurde mit Gefängnis bestraft und galt als ehrlos, wer sich einen Schuldschein über mehr als den tatsächlichen Darlehensbetrag ausstellen ließ. Heute ist das allgemein üblich. Als Hypothekenlast werden mir z. B. 11 000 RM eingetragen — die ich verzinsen muß — ich bekomme aber nur 10 000 RM. ausbezahlt. Man gibt dem Wucher einen anderen Namen „Disagio" und meint, damit sei alles in Ordnung. In einer kapitalistischen Wirtschaft ist es unmöglich, dem Arbeiter zum gerechten Lohn zu verhelfen! In einer kapitalistischen Wirtschaft ist es unmöglich, dem Arbeiter seine Ersparnisse zu sichern!

So wird klar: Beschaffung von Arbeit und gerechtem Lohn bedeutet eine vollkommene Abkehr vom kapitalistischen System, eine vollkommene Umwälzung, eine vollständige Neugestaltung des Staates. Deshalb nämlich, weil den heutigen Staat jene Geistesrichtung geformt hat, die schuld ist an der kapitalistischen Wirtschaft, deren Endziel einzig und allein das Geld ist. Das nackte Geld, das zu erraffen Mensch und Maschine mißbraucht wird.

Was wir wollen, ist eine wahre Volkswirtschaft, in der der Mensch höher gewertet wird als Geld. Das kann nur in einem völkischen Staat geschehen, der einem jeden Volksgenossen die Arbeit, der täglichen Arbeit ihren gerechten Lohn sichert durch Ausmerzen des Waren- und Geldwuchers und die Ersparnisse des Volkes wert-

Digitized by Google

beständig erhält, damit jeglicher Volksgenosse auch im Alter gesichert sei. Beides haben wir zu bauen durch die Arbeitsbeschaffung: den völkischen Staat und die Volkswirtschaft.

Die kleinste Zelle eines Staates ist die Familie. Von ihr haben wir auszugehen, wenn wir den Staat zimmern wollen, in dem keine Arbeitslosigkeit mehr Platz hat.

Zu Anfang waren alle Familienmitglieder auf dem Acker tätig. Dann kam die Erbteilung. Der Älteste übernahm den Hof — und die anderen? Wurden sie und ihre Nachkommen einfach enterbt und entrechtet auf ewig? O nein! Der Acker des Bruders lieferte ja viel mehr Lebensmittel, als er mit seiner Familie aufessen konnte. Auf diesen Überschuß behielten die Brüder das Anrecht. Aber nicht so, daß sie sich auf die faule Haut legen und vom Bruder durchfüttern lassen konnten, sondern gemäß der Arbeit, die sie selbst der Gemeinschaft leisteten. Denn viel mehr Arbeit als die landwirtschaftliche gab es ja zu tun. Da mußten Grenz- und Schutzwälle gebaut, die Jugend mußte unterrichtet werden, die Gemeinden mußten verwaltet, Recht gesprochen werden, Kranke gepflegt und geheilt werden. Es mußten Häuser gebaut werden, es entstanden die Städte, die Städter mußten bekleidet werden. Die ersten Gruppen von Arbeitern schlossen sich in Ständen, die anderen in Zünften zusammen.

So übernahmen die Brüder des Erstgeborenen diese Arbeiten im Dienst der Gemeinschaft und gemäß der von ihnen geleisteten Arbeit hatten sie ein Anrecht auf den Ernteüberschuß des Bruders. Indem sie auf den Bodenbesitz verzichteten, erwarben sie für sich und ihre Nachkommen das Recht auf Arbeit. Nur sie, die Brüder des Erstgeborenen konnten das Recht auf Arbeit erwerben, nicht die Fremden. Da der Raum eng geworden ist um uns, sind wir vor Gott und den Menschen verpflichtet, uns dieses Rechtes auf Arbeit zu besinnen, als ein Recht, das nur den Volksgenossen zusteht — nur den Mitgliedern jener groß gewordenen Familie, Volk geheißen.

Je größer das Volk wurde, je enger der Raum, desto mehr wuchs die Pflicht, dem Boden immer mehr gesteigerten Ertrag abzugewinnen und den Ertrag ungeschmälert ohne Verluste dem, der darauf Anspruch hatte, zuzuführen. Und alle hatten dazu zu helfen, und alle Erfindungen haben letztlich diesem Ziel zu dienen. Und das ist das einzige Maß für den Wert einer Erfindung, inwieweit durch sie die Bodenerträgnisse erhöht und die Verluste bis zum Verbrauch verringert wurden.

Das Geld war jene Erfindung, die, richtig angewandt, die Verteilung des Ernteüberschusses an die Arbeiter außerordentlich hätte vereinfachen und verbessern können. Man denke sich einen von der Gemeinschaft Beauftragten, der den Ernteüberschuß zu verteilen hat. Dann würde er so viel Geld nehmen müssen, wie der Ernteüberschuß wert ist. Dieses würde gemäß ihrer Leistung an die Arbeiter verteilt als Anweisung auf den von ihnen gewonnenen Teil der Ernte, und diese holten sich nun gegen Ablieferung ihrer Geldscheine beim Bauern den entsprechenden Betrag an Nahrungsmitteln usw. Solange das Geld in der Stadt weilt, vom Beamten zum Handwerker geht, ist es Tauschmittel. Beim Bauern, dem die Ernte ja zugewachsen ist und der nur einen Teil für Löhne auszuzahlen und weiterzugeben hat, werden die Geldscheine zum Sparmittel. Sie müssen alsdann in eine andere Form gebracht werden, denn was geeignet ist zum Umlaufen, kann nicht geeignet sein zum Stilliegen. Man kann nicht die gleichen Konstruktionsmittel für zwei entgegengesetzte Funktionen verwenden. Daß das heutige Geldwesen das dennoch tut, kennzeichnet den Dilettantismus.

Es wird dem Sparer die Möglichkeit gegeben werden müssen, die Geldscheine, für die er keine Verwendung hat, also seine Ersparnisse, dem Staat zurückzugeben gegen die Versicherung, daß er jederzeit den gleichen Betrag wieder zurückerhalten kann. Der Sparer hat alsdann sein Geld wertbeständig, allerdings ohne Zinsen, angelegt, der Staat aber hat wieder die Umlaufmittel, die für die Verteilung der neuen Ernte nötig sind. Ob der Vorteil, daß die Ersparnisse wertbeständig aufgehoben

Digitized by Google

werden, dem Sparer genügt, die Geldscheine alsbald abzuliefern, mag dahingestellt bleiben. In dieser primitiven Form wird man wohl überhaupt nicht mehr sparen, sondern in Lebens- und Altersversicherungen. Das heißt, man versichert sich durch Rückgabe der ersparten Geldscheine gegen Todesfall. Dieser Vorteil ist in Verbindung mit der Wertbeständigkeit unter allen Umständen ausreichend, den Sparer zur zinsfreien Hergabe des ersparten Geldes zu veranlassen.

Wo aber nimmt die Staatskasse die Beträge her, die plötzlich von dem Sparer zurückverlangt werden, oder die als Versicherungssumme plötzlich fällig werden? Das war die Frage, die sich auch Bismarck stellte, als er die Alters- und Rentenversicherung aller Deutschen begründen wollte. Wir beantworten die Frage mit Bismarck: Aus produktiven Unternehmungen des Staates! Bismarck wollte die Alters- und Rentenversicherung auf Eisenbahn, Post und Spiritusmonopol begründen. Heute wird man nicht mehr an Spiritus denken, dank der Fortschritte der Technik, sondern einen anderen Energieträger wählen. Dazu, wenn die Reichsbahn wieder uns gehört, auch die Bahn samt Post.

Nun hatte Bismarck bei dem Spiritusmonopol noch eine andere Absicht. Er wollte den Landwirt stützen, indem er ihm die Kartoffelernte abnahm! In der Tat hat ja der Staat diese Verpflichtung dem Bauer gegenüber, daß er das, was er in Auftrag gibt, auch abnimmt! Verlangt nicht die Gemeinschaft vom Bauern, daß er so viel Ertrag aus dem Boden herauszieht, wie irgend möglich? Erwächst daraus der Gemeinschaft, also dem Staat, nicht die Pflicht, dem Bauern die Ernte auch abzunehmen? Wenigstens einen solchen Teil, daß der Bauer gesichert ist. Unzweifelhaft ist das Pflicht des Staates. Also erscheint es nicht nur zweckmäßig, sondern Pflicht des Staates, das Getreide dem Bauer abzukaufen. Das hätte zunächst die Folge, daß der Bauer aus der Not heraus wäre, wegen Geldmangels seine Ernte verschleudern zu müssen. Ihm wäre sein gerechter Lohn gesichert — was heute im kapitalistischen System nicht der Fall sein *kann*.

Die andere Folge wäre die, daß eine natürliche Grundlage für die Währung geschaffen wäre. Die Goldwährung wird praktisch dadurch gehalten, daß die Staaten, die sich der Goldwährung unterworfen haben, sich verpflichten, jede Goldmenge, ob gemünzt oder ungemünzt, zu einem willkürlichen, aber bestimmten Preis anzukaufen. Selbstverständlich können wir daneben diese Festsetzung für Getreide treffen. Nur würde der Getreidepreis von Fall zu Fall durch sachverständige Beamte des Staates festgesetzt und nicht durch die Börse.

Eine dritte Folge wäre die, daß das Brot einen Einheitspreis und zwar den geringst möglichen bekäme, womit ein gesundes Maß für den Lohn des Arbeiters gewonnen wäre.

Es gibt keinen stichhaltigen Einwand gegen diese Maßnahme des Staates. Und gäbe es welche, sie hätten zu verstummen der Tatsache gegenüber, daß es dringende Pflicht ist, den Landwirt sicher zu stellen. Im Rahmen dieses Aufsatzes können und sollen die Einwände und Ausführungsformen, die möglich sind, nicht besprochen werden.

Ferner wird das Aufleben der Kleinmühlen wieder möglich werden. Dank des technischen Fortschrittes können heute die Kleinmühlen auch sehr wirtschaftlich arbeiten, und was nottut, ist überall Verkürzung der Transportwege. Wenn das Getreide aus einer ganzen Provinz in *eine* Mühle geschleppt werden muß, muß auch nachher das Mehl wieder größere Wege zurücklegen, bevor es zum Verbraucher kommt. Das verbilligt durchaus nicht!

Das Getreidemonopol wäre also die eine Seite des von Bismarck geplant gewesenen Spiritusmonopols. Die andere wäre ein Energiemonopol. Mir schwebt dabei nicht etwa vor, daß man die bestehenden Elektrizitätswerke verstaatlichen solle — ob

Digitized by Google

nein — diese sollen vielmehr zuerst einmal durch Staatshilfe wirklich wirtschaftlich gemacht werden, und nur den Strom sollten neue staatliche Elektrizitätswerke an die bestehenden Werke liefern, den diese nötig haben, um den Strompreis wirklich nennenswert senken zu können.

Es ist ja doch so, daß die Elektrizitätswerke unter dem schlechten Ausnutzungsfaktor leiden, der dadurch entsteht, daß im Sommer nur sehr wenig Strom gebraucht wird, im Winter mehr, an einigen Stunden der Wintertage aber soviel, daß die Reserven voll eingesetzt werden müssen. Setzte man den Strompreis nennenswert herab, so stiege vor allem diese Winterspitze und zwar sehr viel mehr als der Durchschnittsverbrauch.

Wenn heute der Durchschnittsverbrauch an Strom pro Kopf mit 250 Kilowattstunden pro Jahr angesetzt wird, so würden 15,1 Milliarden Kilowattstunden in Deutschland im Jahr verbraucht, es würde dazu eine Maschinenleistung von etwa 6 Millionen Kilowatt, die heute vorhanden sind, nötig sein. Ein Kilowatt leistet eine Kilowattstunde, wenn es eine Stunde lang läuft. Um die 15,1 Milliarden zu leisten, müßten die 6 Millionen Kilowatt also rund 2500 Stunden im Jahr in Betrieb sein, während sie 8760 Stunden lang laufen könnten. Sie stehen also 6260 Stunden still, lediglich Zinsen fressend.

Nun ist der Stromverbrauch von 250—300 Kilowattstunden pro Kopf in Deutschland außerordentlich gering mit anderen Ländern, etwa der Schweiz, verglichen. Schuld daran kann nur der zu hohe Strompreis sein. Also ist es sehr wohl denkbar, daß man den Stromverbrauch verdoppeln könnte — der Bedarf ist vorhanden, für den hohen Strompreis jedoch die Kaufkraft zu gering. Bei Verdoppelung der Stromerzeugung aber müßte man mit weiterem Sinken der Benutzungsdauer der installierten Maschinen rechnen. Man darf annehmen, daß bei dem verdoppelten Verbrauch die Leistung der Maschinen nahezu verdreifacht werden müßte. Das heißt, das neu zu investierende Kapital rentiert sich schlechter und schlechter, je mehr der Verbrauch an Strom gesteigert wird. Da diese Steigerung noch dazu nur möglich ist, wenn die Strompreise gesenkt werden, fällt es keinem kapitalistisch denkenden Menschen ein, die Neuinvestierung vorzunehmen.

Wir aber, die wir volkswirtschaftlich denken, haben hier das, was wir suchen, die Aufgabe, ein neues Unternehmen von genügend großem Ausmaß, der Arbeitslosigkeit sofort erheblich Abbruch zu tun, und das zugleich die Kaufkraft der Masse dauernd erhöht dadurch, daß die Preise für das lebensnotwendige Licht erheblich gesenkt werden können. Nötig würden etwa 10 Millionen Kilowatt neu zu erbauender Elektrizitätswerke. Da diese Elektrizitätswerke zunächst nur den Zusatzspitzenstrom zu liefern haben, der als Bedarf durch die Preissenkung in den jetzigen Elektrizitätswerken neu entsteht, sind diese 10 Millionen Kilowatt neu erbaute Elektrizitätswerke nur wenige Stunden im Jahr in Betrieb. Schätzungsweise 500 Stunden.

Von jedem neuerbauten Kilowatt können nur 500 Kilowattstunden abgesetzt werden, und diese müssen die Neuanlage bezahlen. Man wird einen Preis von 5 Rpf./Kilowattstunde erhalten können, also sind die Jahreseinnahmen 2500 Rpf. pro Kilowattstunde. Damit die Jahresausgaben pro Kilowattstunde nicht höher werden, dürfen die Anlagen nicht mehr als etwa 200 RM./Kilowatt kosten. Einschließlich Gelddienst rechnet man etwa 12 % von den Anlagekosten für die jährlichen Gesamtkosten. An Stelle der Zinsen, die wegfallen, sind hierin die Amortisationskosten höher eingesetzt. Es erhebt sich die Frage: Sind Kraftanlagen für solch niedrigen Preis herzustellen? Die Antwort ist ein unbedingtes Ja. Zunächst sind modernste Höchstdruck-Dampfwerke zu diesem Preis lieferbar. Gegendruckturbinen im Braunkohlentrocknungsdampf eingeschaltet sind für 150 RM./Kilowatt ausbaubar. An solchem Dampf sind jedoch nur etwa 1,5 bis 2 Millionen Kilowatt zur Verfügung. Was

Digitized by Google

aber volkswirtschaftlich am wichtigsten ist, Wasserkräfte sind ebenfalls zu dem Preis von 200 RM./Kilowatt ausbaubar, wenn man nur verständig die neuesten Fortschritte der Technik auch anwendet. (Siehe darüber Heft 38 der NS. Bibliothek: „Technik und Wirtschaft im Dritten Reich", Verlag Frz. Eher Nachf., München.)

Die noch ausbauwürdigen Wasserkräfte werden amtlich folgendermaßen angegeben:

Preußen und anschließende Länder	1,2 Mill. Kilowatt
Dazu kommen Rhein, Weser, Elbe, Oder, Weichsel u. Nebenflüsse	2 Mill. Kilowatt
Bayern	rd. 2 Mill. Kilowatt

Wenn man die Flüsse Deutschlands als Staffelfluß ausbaut, und auf die Speicherfähigkeit Rücksicht nimmt, kann man zum Zwecke der Spitzenstromabgabe soviel Kilowatt ausbauen, wie der Speicherfähigkeit bei geringstem Wasserzufluß entspricht. Zum Beispiel ist das Mindestwasser in der Isar rund 80 Kubikmeter/Sek. unterhalb Landshut. Würde man den Tageswasserzufluß speichern und in dreieinhalb Stunden abmahlen, so würde der Ausbau auf 550 Kubikmeter/Sek. getrieben werden können. Die oberste Baubehörde hat den Ausbau für 200 Kubikmeter/Sek. empfohlen und für solchen Durchschnittsbetrag sind die vorhin angegebenen Zahlen der verfügbaren Wasserkräfte bezogen. Uns interessieren nur die herausholbaren Spitzen. Darauf bezogen, dürfen wir die amtlich gegebenen Ziffern unbedenklich etwa verdoppeln. Danach sind also in Deutschland an Wasserkräften noch mindestens 8 Millionen Kilowatt verfügbar.

Erst wenn die Flüsse vollständig ausgebaut sind, hat man überall die Pumpkraft zur Verfügung, die nötig ist, um das Grundwasser so zu senken, daß genügend Vorflut entsteht, um das Drainagewasser in den Fluß zu heben. Fast überall sind die Sümpfe und Moorgebiete deshalb entstanden, weil keine genügend große Vorflut vorhanden ist. Wäre sie durch den Fluß natürlicherweise gegeben, so wären keine Sümpfe da, weil sie sich von selber entwässert hätten. Künstlich die Vorflut zu schaffen, ist aber in der kapitalistischen Wirtschaft unerschwinglich teuer, weil der Stromerzeuger in der Entwässerungsnotwendigkeit ein gutes Geschäft sieht, das man sich durch zu billige Preise nicht verderben darf. Die Technik von heutzutage stellt Pumpen zur Verfügung, die, unmittelbar mit Turbinen zusammengebaut, eine außerordentlich einfache, billige, keine Bedienung erfordernde Maschine ergeben. Ihr Betrieb ist deshalb so billig, weil sie mit Überschußwasser betrieben werden können. Diese Vorzüge machen die Maschine sehr unbeliebt — sie ist so gut wie gar nicht zur Einführung gekommen. Man kann nicht genug daran verdienen! Ja, so ist es!

Mit dem Staffelflußausbau wird also die erste Bedingung für eine außerordentlich durchgreifende Melioration geschaffen und dafür, daß diese Arbeiten sich lohnen. Denn die Hauptlast wird auf die Wasserkraft abgewälzt, deren Ausbau im Hochwasserbett im wesentlichen in Deichbauten und Gräbenziehen besteht. Alles Arbeiten, wie sie von unserem zukünftigen Arbeitsheer großenteils ausgeführt werden können.

Kein Flußgebiet ist bisher gegen Hochwasserschaden vollständig geschützt. Die vorgeschlagene Art des Wasserkraftausbaues gibt hundertprozentigen Hochwasserschutz ohne irgendwelche Mehrkosten. Außerdem wird jeder Staffelfluß eine vollkommene, zu jeder Jahreszeit betreibbare Schiffstraße, wenn man in die Querdämme Schleusen einlegt. Dieser planmäßige Ausbau des gesamten deutschen Flußgebietes ist also äußerst wirtschaftlich. Alle Arbeiten werden durch die Supraspitzenstromlieferung bezahlt; außerdem macht sich die Anlage durch die Strompreisermäßigung noch einmal bezahlt. Man bedenke, der Stromverbrauch im deutschen Haushalt mag 10—12 Milliarden Kilowattstunden noch heute betragen (im ganzen wurden im Vorjahr 18 Milliarden erzeugt). Für je 10 Rpf. Preisherabsetzung pro Kilowattstunde erspart der Haushalt 1—1.2 Milliarden RM. pro Jahr. Es kann aber der Preis für die

Digitized by Google

Kilowattstunde wohl bis auf zwei Groschen herabgesetzt werden, denn im Durchschnitt kostet die Erzeugung der Kilowattstunde 2—2.5 Rpf., der Transport 8 bis 10 Rpf.

Der Bau von etwa 30 Millionen Kilowatt könnte gleichzeitig in Angriff genommen werden, weil die Arbeitsstellen über ganz Deutschland zerstreut sind. Alle 5 bis 8 Kilometer voneinander entfernt den Flüssen entlang. Wenn 7 Millionen Kilowatt auf Wasserkraft entfallen, käme ein Auftrag von etwa 400 Millionen RM. an die Maschinenfabriken, von den überschießenden 3 Millionen Kilowatt Dampfkraft noch einmal 450 Millionen! Der Rest von etwa 1350 Millionen käme auf den Wasser- und Deichbau. Ein solch gewaltiger Auftrag gibt sofortige Kaufkrafterhöhung, die sich auch wieder in erhöhtem Stromverbrauch durch die Industrie äußern wird. Vor allem aber wird die durch Stromverbilligung erhöhte Kaufkraft der Haushalte den Bauern zugute kommen.

Der Beruf der freien Ingenieure steht vor dem Untergang. Diese Gruppe Arbeitsloser ist von der Statistik nicht erfaßt. Es muß Vorsorge getroffen werden, daß diese Volksgenossen wieder Arbeit finden und das ist nur möglich bei Inangriffnahme solch großer Ingenieuraufgaben.

So wären also nach einiger Zeit 30 Millionen Kilowatt neu erbaut, in vielleicht 30 000 einzelnen über ganz Deutschland verstreuten Kraftwerken. Diese lieferten im Durchschnitt 500 Kilowattstunden pro installiertes Kilowatt an die heute bestehenden Elektrizitätswerke und machten sich damit bezahlt. Den Rest der erzeugbaren Kilowattstunden hätte man umsonst. Diesen nichts kostenden Überschußstrom kann man in Wasser schicken und das Wasser dadurch in seine Bestandteile — Wasserstoff und Sauerstoff — zerlegen. Erfolgt die Zerlegung in geschlossenem Kessel, so erhält man die Gase unter Druck, ohne daß Kompressoren hiezu erforderlich wären.

Wasserstoff und Sauerstoff sind die allerwichtigsten Gase, sie kosten komprimiert heute im Handel 60 Rpf. pro Kubikmeter. Sie gehören mit zu den Hilfsmitteln, die, dem Kleinunternehmen billig zur Verfügung gestellt, dieses wettbewerbsfähig gegenüber dem Großunternehmen machen. Was man alles mit Wasserstoff machen kann, darüber siehe Heft 38 der N.S. Bibliothek: „Technik und Wirtschaft im Dritten Reich". Die Finanzierung der Kleinunternehmen erfolgt durch die Bau- und Wirtschaftsbank, die das Geld zinslos dem Arbeiter zur Verfügung stellt gegen Verpfändung seiner freiwilligen Lebensversicherung. Die Bau- und Wirtschaftsbank ist sehr bald in der Lage, ohne Neuschöpfung, über genügend Geld zu verfügen, weil ihr ja die Ersparnisse der Volksgenossen zinslos zur Verfügung gestellt werden.

Die wachsende Zahl kleiner Unternehmungen wird vielen dauernd Brot geben und die Familie wieder fester zusammenschließen.

Dann, nachdem die 30 Millionen neuangelegter Kilowatt vollständig ausgenützt sind — kommt die letzte Stufe des Ausbaues der Energiewirtschaft — die Wärmeversorgung der Haushaltungen durch Zuführung von Wasserstoff, dem idealen Brennstoff. Notwendig hiezu werden noch wenigstens 100 Millionen Kilowatt, die der Wind liefern kann und wird. Diese Anlagen werden aufs äußerste dezentralisiert, um die Transportwege so klein wie möglich zu machen und so viel wie möglich Menschen dauernd beschäftigen zu können. Die Anzahl der bei der Wärmeversorgung solchergestalt beschäftigten Arbeiter und Beamten wird eine vielfache sein derjenigen, die im Kohlebetrieb ausfallen.

Jetzt erst ist das staatliche Kraftwerk groß genug, die gesamten Ersparnisse der deutschen Volksgenossen und ihre Lebensversicherung wirklich zu sichern. Es mögen insgesamt bei Vollausbau durch die staatlichen Kraftwerke 600 Milliarden Kilowattstunden erzeugt werden, wovon die Hälfte im Haushalt, die andere Hälfte in der

Digitized by Google

Industrie verbraucht werden könnte. Bei Verdienst von 1 Rpf. pro Kilowattstunde wäre der Überschuß 6 Milliarden RM. per Jahr.

Die Berechnung der Selbstkosten der Kilowattstunde hat nunmehr jedoch etwas anders zu erfolgen, wie bei dem Ausbau der ersten 10 Millionen Kilowatt, bei denen der Höchstspitzenstromabsatz alles bezahlt. In Zukunft wird sehr wohl das Großwindrad für einen Preis von 150 RM. je Kilowatt hergestellt werden können. Die Wege dazu sind durchaus sichtbar. Solche Windräder werden wohl 6000 Stunden im Jahr in Betrieb gehalten werden können, da sie unmittelbar den erzeugten Strom im Heizwert des Wasserstoffes aufspeichern werden. Eine Kilowattstunde kostet alsdann bei 12 % Jahreskosten $\frac{1800}{6000}$ Rpf. gleich rund ein Drittel Rpf.

Wenn bei der Wärmeversorgung der Arbeiter in beamteter Stellung 3000 RM. Jahresgehalt im Durchschnitt hat, könnten bei Selbstkosten von 1 Rpf./Kilowattstunde 1,33 Millionen Menschen dauernd beschäftigt sein.

In dem Bau der Höchstspitzenstromwerke haben wir den Fall der wirtschaftlichsten Arbeitsbeschaffung. Sie gibt dem Industriearbeiter, der am empfindlichsten getroffen ist, und dem Ingenieur sofort Arbeit. Sie rettet die kleinen, selbständigen, mit Untergang bedrohten Elektrizitätswerke, deren es noch viele gibt. Sie wirft weiterhin durch die Möglichkeit, die Strompreise im Haushalt erheblich herabzusetzen, jährliche Ersparnisse ab, die von der Größenordnung etwa der Hälfte des Anlagewertes der Kraftwerke sind. Aus den Ersparnissen im Haushalt könnten aber die Anlagen in zwei Jahren bezahlt werden — oder in vier, wenn man meint, die Anlagekosten von 200 RM. je Kilowatt wären von mir zu billig eingesetzt und richtiger würden 400 RM. eingesetzt. Man sieht daraus, es kann nicht das geringste Risiko darin liegen, wenn der Staat diese Kraftwerke mit neugeschöpftem Geld baut, denn längstens in vier Jahren wären Haushaltersparnisse in gleicher Höhe in die staatlichen Sparkassen geflossen, wenn der Staat es versteht, das Sparen richtig zu organisieren. Und der nationalsozialistische Staat, der sich nur vom Gedanken an das Wohl des Volkes leiten läßt — versteht das.

Die im Haushalt ersparten Milliarden werden dem Strom-Zwischenhandelsgewinn abgenommen.

Der Bau der Kraftwerke, des Hochwasserschutzes und der Schleusen, die zugehörige Landgewinnung und Melioration gibt dem Arbeitsheer die erwünschte große Aufgabe und löst zugleich die Frage, wem denn die Arbeitsergebnisse des Arbeitsheeres gehören sollen. Und schließlich entsteht so sozusagen nebenher die unbedingt notwendige produktive Staatsunternehmung, die allein dem Sparer seine Ersparnisse wertbeständig sichern kann. Wird auch noch billiger Strom und billige Wärme geliefert, so kann das Kleinunternehmen sich gegen das große durchsetzen.

Und nun haben wir noch eine ernste Schwierigkeit. Wir haben Schulden an das Ausland. Die können wir nur durch Export bezahlen. Indessen können wir Dinge, die das Ausland selbst oder gar besser hervorbringt, nicht exportieren. Unsere Industrie muß wieder einen Vorsprung gegenüber dem Ausland gewinnen. Haben wir den, so haben wir auch Export. Den Vorsprung gewinnen wir durch die Wasserstoffwirtschaft. Flüssiger Wasserstoff ist der konzentrierteste Energieträger, der überhaupt denkbar ist. Den zu gewinnen, sind keine anderen Rohstoffe erforderlich als Kraft und Wasser, Wille und Geist. Von allem haben wir übergenug.

Schon gasförmiger Wasserstoff ist geeignet, unsere gesamten Verkehrsmaschinen umzugestalten. Wasserstoff in Explosionsmotoren oder unter Dampfkesseln verbrannt, hat erhebliche Vorzüge gegenüber der Kohle: keinen Ruß, keine Schlacke, keinen Rauch.

Digitized by Google

Gehen wir zielbewußt als erste Nation an die Überwindung der mit jedem Neuen unvermeidbaren Kinderkrankheiten heran, so gewinnen wir einen Vorsprung, den keine Nation wieder einholt, namentlich wenn wir auch neue Laboratorien zur Entwicklung neuer Maschinen bis zur wirtschaftlichen Reife sinngemäß dem großen Ziel anpassen.

„Arbeit schafft Kapital", sagt Gregor Straßer, wir müssen nur den Geldverkehr sinnvoll und zweckmäßig gestalten. Es muß der Bauer gesichert werden durch den staatlichen Ankauf seines Getreides, es muß der Arbeiter gesichert werden durch die Bau- und Wirtschaftsbank, die die Sofortarbeit finanzieren muß durch Darlehen und Wechsel auf Arbeit, anstatt auf wertlos gewordene Sachscheinwerte. Es müssen endlich die Ersparnisse beider Arbeitergruppen gesichert werden durch ein wirklich produktives Unternehmen in Staatshand, das die Rückversicherung für die Spargelder abgibt. So wäre der Kreislauf des Geldes klar und übersichtlich geregelt: Das Geld durchläuft, von der Bau- und Wirtschaftsbank kommend, die Hände der Beamten und Arbeiter und geht aufs Land zum Bauern, schließlich wird es gespart in der Größenordnung dessen, was der Boden hervorgebracht hat. Und die Ersparnisse verkörpern sich im stets steigenden Wohlstand.

So wäre allen Volksgenossen die Arbeit gesichert, die mehr ist als nur tägliches Brot, weil sie jenen seelischen Frieden schafft, auf dem allein die Kultur nur blühen kann. Es entsteht die Volkswirtschaft aus der neuen Geistesrichtung, die Kapital und Arbeit nicht des Geldes wegen, sondern um des Menschen willen einsetzt.

Das Buch

Die Aufsätze dieses Heftes bilden durch ihren Gegenstand eine Einheit, die Zusammenfassung durch geschlossene Veröffentlichung verlangt. Um sie in einem Hefte unterzubringen, mußte diesmal die Abteilung „Kritik der Zeit" ausfallen. Die Abteilung „Das Buch" beschränkt sich auf Aufzählung derjenigen Schriften, die für die Arbeitspolitik der N.S.D.A.P. wichtig sind.

Arbeit und Brot! Die große Reichstagsrede unseres Abgeordneten Pg. Gregor Straßer vom 10. Mai 1932.
Frz. Eher Nachf., München 10 Pfg.

Unser Weg zu Arbeit und Auskommen. Denkschrift der Abteilung IV (Wirtschaft) der Reichsleitung der N.S.D.A.P. mit Vorwort von Dr. h.c. Otto Wagener.
Frz. Eher Nachf., München

Am 23. Mai hielt Pg. Oberst Konstantin Hierl einen Vortrag vor geladenen Gästen im Herrenhause in Berlin über **„Sinn und Gestaltung der Arbeitsdienstpflicht"**. In diesem Vortrag, der jetzt im Eher-Verlage erschienen ist, trat die Partei mit ihrer Stellungnahme zu der Arbeitsdienstpflicht vor die Öffentlichkeit. Eine Vorarbeit von vielen Monaten hat sich hier zu einer programmatischen Erklärung verdichtet, die richtunggebend für die Zukunft des Arbeitsdienstes ist. Bisher waren über Arbeitsdienstpflicht in Wort und Schrift nur Ansichten vertreten worden. Die N.S.D.A.P. bietet sich an, auf Grund von systematischen Vorarbeiten die Aufgabe durchzuführen und zwar nach einem bis ins Einzelne festliegenden Plan.

Die außerordentlich sachlich gehaltenen Ausführungen von Pg. Oberst Hierl machen einen um so tieferen Eindruck. Hier stellt die Partei unter Beweis, daß man im Braunen Hause nicht nur Propaganda machen kann, sondern daß hier in stiller, bisher wenig beachteter Vorarbeit die Grundlagen für den Aufbau eines neuen Staates geschaffen werden.

Möge der Vortrag und die Schrift den Lohn finden, daß der Plan der Arbeitsdienstpflicht jetzt angefaßt wird. Das Stadium der Erwägungen ist vorüber. Wir verlangen die Tat.

Dr. Stellrecht.

Frz. Eher Nachf., München 10 Pfg.

Digitized by Google

Sofortprogramm der Arbeitsbeschaffung von Bernhard Köhler, Sonderdruck aus Heft 23 der Nationalsozialistischen Monatshefte.

Heft 23 der Nationalsozialistischen Monatshefte war wenige Tage nach Erscheinen vergriffen, trotzdem es in erhöhter Auflage herausgebracht worden war. Der Verlag hat daher einen Sonderdruck vom Leitaufsatz des Heftes herstellen lassen, der unter dem Stichwort „Arbeitsbeschaffung kein Problem, sondern eine Aufgabe!" die drei Hauptkapitel „Wachstumsgesetz der Arbeitslosigkeit", „Arbeit gegen Arbeitslosigkeit", „Arbeit für Brot und Brot für Arbeit" behandelt.

Frz. Eher Nachf., München 20 Pfg.

„Landeskultur, Staat und Arbeit". Von Hermann Tholens.

Dieses Heft gibt in vier Aufsätzen einen geschlossenen Überblick über den Umfang, die Bedeutung und die Durchführbarkeit der in Deutschland noch für die Vermehrung seiner Nahrungserzeugung und Siedlungsfläche möglichen Landes-Kultur-Arbeiten. Hiernach bietet die Landeskultur noch für Volk und Staat wichtige Arbeitsmöglichkeiten für rund 500 000 Arbeitskräfte zehn Jahre hindurch oder für 1 Million Arbeitskräfte 5 Jahre hindurch. Diese Arbeitsmöglichkeiten werden das Hauptbetätigungsfeld für den Arbeitsdienst sein. Das Ergebnis dieser Arbeiten ist eine Vermehrung unserer heimischen Nahrungserzeugung unter gleichzeitiger Verbesserung der Wirtschaftlichkeit unserer Landwirtschaft um rund ein Sechstel ihres bisherigen Ertrages oder 2 Milliarden RM. Damit werden für dauernd annähernd eine Million Arbeitskräfte neue Arbeitsplätze auf dem Lande und infolge der so vergrößerten Aufnahmefähigkeit des Landes eine weitere Million neue Arbeitsplätze auch in Handwerk, Kleingewerbe, Industrie, Handel, Verkehr usw. geschaffen. Diese wiederum vergrößert die Unabhängigkeit unserer Wirtschaft vom Ausland und ihre Widerstandsfähigkeit gegen äußere Krisen.

Das Heft ist jedem, der sich für das nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungsprogramm interessiert, zu empfehlen.

Verlag Paul Parey, Berlin SW 11
Mk. 1.—

Wirtschaft und Technik im Dritten Reich. Von Dr. Ing. Franz Lawaczeck.
Frz. Eher Nachf., München Mk. 1.—

Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Von Dr. O. Lorenz.
Wirtschaftspolitischer Verlag, Berlin W 35
50 Pfg.

Für unsere Abonnenten

haben wir Leinen-Sammelmappen mit Klemmfederrücken anfertigen lassen. Der Rücken trägt den Aufdruck

„Nationalsozialistische Monatshefte" in Goldfolie.

In einer Einbanddecke können bis zu 12 Hefte (ein Jahrgang) Platz finden.

Sonderpreis RM. 2.40.

Verlag der „Nationalsozialistischen Monatshefte"

Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO. (Hansahaus)

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11/15. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.50 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20801

Heft 29 August 1932 3. Jahrgang

F. O. Bilse:

Frankreich, die schwarze Rasse – und wir

Die schwarze Gefahr

Das fiebernde Spiel der inner- und außerpolitischen Konflikte, die der Wandel der Dinge seit dem Kriege in immer steigendem Maße für Deutschland heraufgeführt hat, hält die Aufmerksamkeit des politisch mitdenkenden Deutschen fast ausschließlich auf das eigene Vaterland und seine europäischen Nachbarschaften gebannt. Die Vorgänge auf dem weiteren Welttheater finden wenig Beachtung, sofern sie sich nicht für unsere nächstliegenden, vital-politischen Angelegenheiten irgendwie von Bedeutung zeigen.

Und so ist dem Auge der meisten auch eine Erscheinung wieder entschwunden, die im Weltkrieg und seinen unmittelbarsten Nachklängen wie ein finsteres Gespenst auftauchte und heute ihre weittragende weltpolitische Bedeutung nur dadurch vergessen macht, daß das ihr zugrunde liegende Geschehen sich ohne den üblichen Pressetärm, fast im Verborgenen abspielt.

Dies mindert aber nicht die Größe des Unheilvollen der hier im Werden begriffenen Dinge, und es ist Pflicht jedes politisch anteilnehmenden Deutschen, sie in sein Blickfeld mit aufzunehmen, sie in ihren schon heute erreichten Ausmaßen und ihren voraussichtlichen künftigen Auswirkungen sehen zu lernen.

Ein Erdteil, der sich früher nie mit Machtfragen beschäftigt hat, das große Afrika mit seinen 160 Millionen farbiger Bewohner, ist aus langem Dornröschenschlaf erwacht und in das weltpolitische Leben eingetreten. Die schwarze Rasse, eine nach Menschenzahl unermeßliche Großmacht, steht gegen die weiße auf.

Digitized by Google

Wer die außereuropäische Welt zu belauschen verstand, der konnte schon lange vor dem Weltkrieg das feindselige Murren der farbigen Völker gegen die Herrschaft des weißen Mannes hören. Und so kam es — um ein Bild des Amerikaners Stoddard zu gebrauchen —, daß während des großen Krieges alle Farbigen einander in die Augen blickten und sie in einer ungeahnten Hoffnung erstrahlen sahen: nun ging die weiße Welt daran, sich selbst zu zerfleischen, und die Furcht vor der weißen Macht fiel von den Farbigen ab, wie Lumpen vom Bettler.

Doch noch weit mehr, als die Farbigen sich träumen ließen, kam der Weltkrieg ihren Erkenntnissen und geheimen Wünschen entgegen: er führte sie in die Länder der Weißen selbst, gab ihnen Waffen gegen sie, und gab ihnen Macht. Aus ferndämmernden Möglichkeiten eines Rassenkampfes ward für Europa über Nacht eine schwarze Gefahr. Und der Fluch, sie geschaffen zu haben, trifft Frankreich.

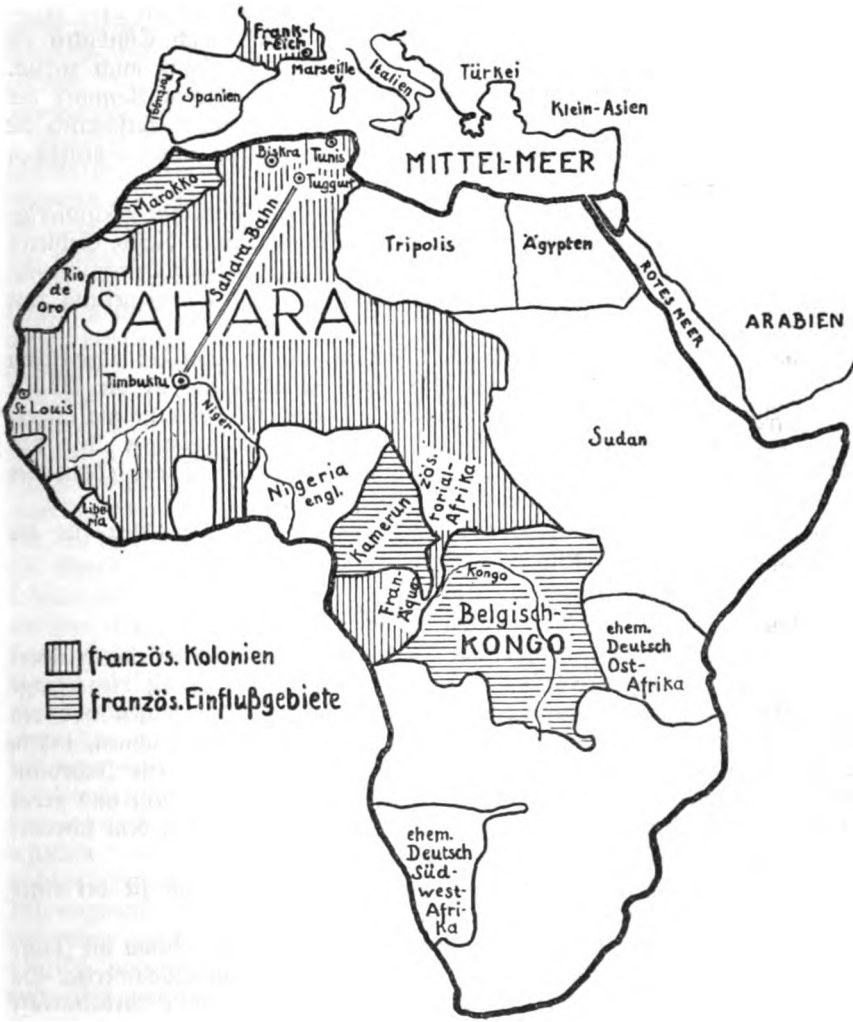
Während des Weltkrieges hat Frankreich über 1 Million Farbiger zum Kriegsdienst herangezogen, und heute ist in seiner Armee jeder dritte Soldat ein Farbiger. Bereits seit einer Reihe von Jahren nämlich ist ein französisches Armeegesetz in Kraft, nach welchem alljährlich 280 000 Afrikaner zum Dienst in der französischen Armee ausgehoben werden. Im Kriegsheer Frankreichs werden dadurch auf 10 Soldaten 6—7 Farbige kommen. — Frankreich hat aber das farbige Element nicht nur zu einem dauernden Bestandteil seines Heeres gemacht, sondern durch Verleihung des Bürgerrechtes auch zu einem Bestandteil des französischen Volkes. Hiermit ist die farbige Rasse in die Gemeinschaft der weißen europäischen Völker in aller Form einverleibt worden.

Welches ungeheuere Gebiet den Franzosen als schwarzes Menschenreservoir zur Verfügung steht, zeigt ein Blick auf die Karte. Man kann sagen, daß ihnen halb Afrika gehört, da ja bei ihrer engen Bundesgenossenschaft mit Belgien auch das ungeheuere belgische Kongogebiet als ihren Plänen dienstbar bezeichnet werden darf. Schon bevor Frankreich durch die Machenschaften von Versailles auch den deutschen Kolonialbesitz in seine Gewalt bekam, besaß es an eigenen Kolonien das 21fache des Mutterlandes bzw. $^1/_{13}$ der Erde und $^1/_{17}$ ihrer Bewohner.

Noch nicht beherrschte es während des Weltkrieges das innere Wüstengebiet. Doch auch hier hat es sich nach mehrjährigen Kämpfen 1920 zum Herrn gemacht. Und nun konnte Frankreich daran gehen, sich anstelle des immer bedenklichen Schiffsweges für die schwarzen Soldatentransporte die schon längst geplante sichere Landverbindung durch die Wüste zu schaffen.

Dieser Plan einer Zusammenschweißung des nord- und westafrikanischen Kolonialbesitzes hat die Franzosen schon seit etwa 75 Jahren beschäftigt. Bereits im Jahre 1900 zog eine größere Expedition zur Projektierung einer Sahara-Bahn aus, und die Pariser Zeitung „Matin" stiftete für das Gelingen einen Preis von 1 Million Francs. Die in und nach dem Weltkrieg gewonnene Erkenntnis der Notwendigkeit, Möglichkeiten zu einer sicheren

Digitized by Google



Digitized by Google

und unbeschränkten Heranschaffung Schwarzer zu schaffen, rückte dann die Frage einer Sahara-Bahn in das Stadium höchster Aktualität. Und endlich begann der Traum Wirklichkeitsformen anzunehmen:

Im Dezember 1923 traten nach langen Vorbereitungen die französischen Ingenieure Haardt und Dubreuil mit fünf Raupenautomobilen die 2400 Kilometer lange Fahrt von Tuggurt quer durch die Wüste nach Timbuktu an und erreichten es in sieben Fahrtagen. Sie machten die Fahrt auch zurück. Und im Januar 1924 wurde daraufhin von der französischen Kammer der Bau der Sahara-Bahn offiziell beschlossen. Nunmehr haben tatsächlich die Arbeiten des Bahnbaues begonnen, und zwar großenteils mit — deutschen Arbeitslosen. ...

Natürlich wird der Wüstenbahnbau mit ganz beträchtlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und bei dem mörderischen Klima dieses Gebietes unabsehbare Opfer an Menschen erfordern. Die Möglichkeit der Durchführung des Unternehmens aber ist nach dem Erfolg der Wüstendurchquerung mit der Autokolonne außer Frage gestellt.

Seit längerer Zeit schon läuft eine Schmalspurbahn von der algerischen Küste über Biscra nach Tuggurt, also schon ziemlich tief in die Wüste hinein. Auch in Westafrika bestehen bereits wichtige Eisenbahnlinien; andere sind im Bau. Ein Netz strategischer Bahnen wird in unlanger Zeit das ganze Gebiet von Westafrika, Tsadsee und Kongo mit Timbuktu, der südlichen Kopfstation der Sahara-Bahn, verbinden.

Mit dieser ungeheuren Landbrücke also wäre der direkte Weg für die Völker des schwarzen Erdteils geschaffen.

Die Neger in Amerika

Um das wirkliche Wesen der europäischen schwarzen Gefahr richtig übersehen zu können, müssen wir zunächst einen kurzen Blick auf die Negerfrage Amerikas werfen. Optimisten nämlich könnten die Warnungen vor den Gefahren einer europäischen Negerinvasion als übertrieben bezeichnen, indem sie darauf hinweisen, daß ja Amerika, obwohl der Neger seit Jahrhunderten als Fremdkörper in seinem Volke haftet, dennoch seine eigene und zwar glückliche Entwicklung genommen hat, unter der Belastung mit dem schwarzen Element also kaum zu leiden scheint.

Nun ja — die Dinge aber liegen dort völlig anders, als sie bei einer Negerinvasion in Europa liegen werden.

Nach Amerika kamen die Neger durch den Sklavenhandel. Schon im Jahre 1619 landete der erste Sklaventransport von Westafrika in Südamerika. Da sich der Neger im südamerikanischen Klima als wertvolle Arbeitskraft erwies, blühte der Sklavenhandel schnell auf und entwickelte sich zu einem regelrechten Großhandelsbetrieb. Auf diese Weise gelangten in den 350 Jahren des Sklavenhandels Neger in ungeheurer Menge nach Süd- und auch Nordamerika und haben sich natürlich bis zum heutigen Tage gewaltig vermehrt, nicht nur unter sich, sondern auch durch Mischung mit Weißen. Wir dürfen heute die Gesamtzahl der in ganz Amerika lebenden Neger auf 24 Millionen

Digitized by Google

annehmen. Davon entfallen nach dem neuesten Negerjahrbuch auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika knapp 10½ Millionen. Die Zahl der wirklichen Vollblutneger in Nordamerika aber beträgt kaum mehr als etwa 4 Millionen. Das übrige sind Mischlinge aller Schattierungen, vom schwarzbraunen Mulatten bis zum hellfarbigen, ja selbst ganz weißen und nicht selten sogar blonden und blauäugigen Negerabkömmling, an dem nur das rassenkundige Auge noch Spuren der Verwandtschaft mit der schwarzen Rasse erkennt. In Amerika aber gelten alle, vom schwärzesten bis zum weißen, unterschiedslos als Neger.

Solange die Neger in Amerika Sklaven waren, war ihre Lage die denkbar schlechteste. Erst nach und nach kam ihnen die zunehmende humanitäre Bewegung der alten und neuen Welt zu Hilfe. Doch erst der 1865 ermordete Präsident Lincoln hat mit dem großen amerikanischen Bürgerkrieg das Werk der Sklavenbefreiung zu Ende geführt.

Hiermit begann für Amerika recht eigentlich erst die Negerfrage. Das Problem war zu lösen: was mit diesen seit sieben Generationen versklavten, dann befreiten Menschen ohne Subsistenzmittel und Unternehmungsgeist anfangen? — Man mußte sie sich selbst überlassen.

Durch die Befreiung hatte sich die Lage der Neger wenig gebessert. Ihre Rechte standen in der Hauptsache nur auf dem Papier. Aber ihr Elend brachte eine Anzahl Männer unter ihnen hervor, die es sich zum Ziel setzten, dem Neger durch seine Ertüchtigung den ihm versagten sozialen Rang im amerikanischen Volk zu erobern. Die großartigste Arbeit auf diesem Gebiet hat der bekannte verstorbene Negerführer Booker Washington, ein noch als Sklave geborener hochbegabter Mulatte, auf dem von ihm begründeten Lehrinstitut in Tuskeegi geleistet. In dieser gut organisierten Anstalt wurden und werden Neger und Negerinnen nicht nur zu Facharbeitern und Landwirten sowie zum Universitätsbesuch, sondern vor allem auch zu Lehrern für die übrige Negerschaft herangebildet. Das Institut von Tuskeegi ist der Ausgangspunkt eines Aufstiegs, der überraschend beweist, wie auch der schwarzen Rasse eine gewisse geistige und kulturelle Entwicklungsfähigkeit innewohnt. Dank der Arbeit Tuskeegis sank die Zahl der schwarzen Analphabeten von 90% im Jahre 1863 auf 20% herab; aus den 699 schwarzen Lehrern von 1867 sind bis heute über 40000 geworden. Heute besuchen 2 Millionen schwarze Kinder eine Schule, und es gibt über 100000 farbige Studenten. Ganz besonders fällt der starke Frauenbesuch an den Bildungsanstalten auf. Die Zahl der akademisch beflissenen farbigen Frauen überwiegt die der Männer, was bei keiner anderen Rasse der Fall ist. Für das religiöse und geistige Leben der amerikanischen Neger zeugen 43000 Kirchen und über 400 Zeitungen. Auch wirtschaftlich hat die schwarze Rasse in Amerika Manches geleistet. Ihr Gesamtvermögen beträgt bereits über eine Billion Dollars. Auf dem Wirtschaftsgebiet tritt die starke Anteilnahme der Frauen ebenfalls auffallend hervor. Sie betätigen sich nicht nur zahlreich in allen akademischen Berufen, sondern stellen die Hälfte der berufstätigen Negerschaft überhaupt. Übrigens ist auch der erste und einzige Bankpräsident der Welt eine Negerin.

Digitized by Google

Bezüglich ihrer kulturellen Begabung stellen sich die Neger ein gutes Zeugnis aus durch die Erkenntnis, daß sie ihre Rasse nur durch Bildung und Arbeit heben können, und durch die große Aufopferung, mit dem ihre Führer dies Ziel über alle Schwierigkeiten hinweg verfolgen. Von diesem Idealismus gewann ich ein Bild durch einen Briefwechsel mit dem Nachfolger Booker Washingtons, Dr. Moton, einem Vollblutneger, der heute der führende Mann in der geistigen Erziehung seiner Rassegenossen ist.

Man sollte nun meinen, daß Amerika mit dieser Lösung der Negerfrage zufrieden sein müßte. — Wie kommt es aber, daß die Amerikaner die Neger und ihre Abkömmlinge trotz alledem in sozialer Hinsicht vollständig von sich ausschließen? — In ganz Südamerika muß der Neger, auch der ganz weiße, auf der Eisenbahn in besonderen Wagen fahren, in der Straßenbahn auf besonderen Bänken sitzen, während z. B. Indianer und chinesische Kulis zwischen Weißen Platz nehmen dürfen. Die Geschäftshäuser haben getrennte Aufzüge für Weiße und für Waren und Farbige. Man verweigert den Farbigen die Anrede Mister und Mistreß. Selbst ein Mann wie Booker Washington, der Ehrendoktor der Harvarduniversität war, von Präsident Taft einer der größten Männer des Jahrhunderts genannt wurde und in Europa an Fürstentafeln gespeist hat, mußte sich in der Heimat eine solche Behandlung gefallen lassen. — Die Trennung zwischen Weiß und Schwarz erstreckt sich in Südamerika auch auf sämtliche öffentlichen Einrichtungen einschließlich der Gasthäuser. Heirat und Konkubinat zwischen Weißen und Negern sind bei hoher Geld- und Gefängnisstrafe verboten.

In Nordamerika liegen die Verhältnisse scheinbar etwas anders. Hier dürfen die Farbigen an den öffentlichen Einrichtungen der Weißen teilnehmen, ja sogar die Mischehe ist nicht verboten. In Wirklichkeit aber wird in Nordamerika die colour-line, die Scheidelinie zwischen weiß und farbig, noch viel strenger gezogen, ja sie läuft hier auf einen vollständigen gesellschaftlichen Boykott hinaus.

Wie kommt das? — fragen wir wieder. Es kommt zunächst daher, daß die überwiegende Masse der amerikanischen Neger von der erzieherisch veredelnden Arbeit ihrer Führer noch nicht wirksam erfaßt werden konnte und infolgedessen noch mit Wesenszügen behaftet ist, die ein weißes Kulturvolk abstoßen müssen. Im großen Negerproletariat ist der Einzelne noch der für die schwarze Rasse typische Triebmensch.

Den Grundzug seines Wesens bildet die Sinnlichkeit, nicht nur in sexueller Hinsicht, sondern auch als Ausgangspunkt seiner gesamten Auffassungen. Es fehlt ihm noch der ethische Auftrieb, der ihn die Würde der Arbeit begreifen lehrt. Neben einem hohen Maß von Eitelkeit und Großmannssucht besitzt der Negerproletarier keine Selbstachtung und neigt zur Brutalität. Wie seine Lieblingswaffe noch heute das an einen Stock gebundene Rasiermesser ist, so bricht auch bei den Farbigen der gehobeneren Stände diese Brutalität gelegentlich noch in Gewalttaten hervor, und solche, von den Zeitungen meist leidenschaftlich übertriebene Vorgänge zerstören dann immer wieder den moralischen Kredit der ganzen Rasse. Auch das farbige Kirchenwesen zeigt einen teils noch

Digitized by Google

sehr unkultivierten Anstrich und erinnert mit seinem lauten Rummel noch allzu sehr an den Fetischdienst, artet oft genug in eine Art spiritistischer Sitzungen mit nachfolgenden wüsten Orgien aus.

Und dieses Gesamtbild der Negerschaft gibt dem weißen Amerikaner für ihre Beurteilung den Ausschlag. Es zeigt ihm die große Masse des Negervolkes als unterproletarisch, hindert ihn, die Zeichen kultureller Entwicklungsfähigkeit anzuerkennen, läßt ihn immer neu die starke Divergenz der Rassen empfinden, die ihm verbietet, die schwarze Rasse zu nahe an sich herankommen zu lassen, ja ihn wünschen läßt, die farbigen Mitbürger möchten aus dem weißen Amerika lieber heute als morgen verschwinden. — In Amerikas ganzem Verhalten gegenüber der Negerfrage prägt sich eben in vorbildlicher Konsequenz die gesunde Erkenntnis aus, daß die Natur unterschiedliche Rassen geschaffen hat nicht mit der Bestimmung ihrer Vermischung, sondern zum Eigenleben einer jeden in ihrer angestammten Welt. Amerika aber besitzt kein Mittel, den farbigen Fremdkörper aus seinem Lande auszustoßen. Alle im Laufe der Zeit gemachten Vorschläge, darunter der einer Kastration aller männlichen Farbigen, wurden als undurchführbar erkannt. Und so empfindet Amerika dieses andersrassige Volk, mit dem es zusammen leben muß, ohne es seinem Blute einverleiben zu können, als drückende Last.*

Der Neger als Franzose

Wir haben die amerikanische Negerfrage so eingehend betrachten müssen, um einerseits gewisse Zusammenhänge unserer späteren Ausführungen verständlich zu machen, anderseits um das Verhalten Frankreichs in der Negerfrage ins rechte Licht rücken zu können.

Die mit den Erfahrungen Amerikas weltnotorisch gewordenen Folgeerscheinungen einer Verpflanzung von Negern in weißes Kulturland waren Frankreich natürlich nicht unbekannt. Um so unfaßbarer scheint es, daß dieses sich als Spitzenvolk der Kultur bezeichnende Frankreich trotz der Warnungen des amerikanischen Beispiels nicht nur überhaupt Neger bei sich heimisch macht, sondern ein weit tiefer als Amerikas farbige Bevölkerung stehendes schwarzes Volk auf die Erde des Sonnenkönigs verpflanzt, zu gleichberechtigten Bürgern erhebt und ihm sogar die Mischung mit seinem Blute erlaubt!

Dieser gewaltige Unterschied zwischen den zivilisierten, ja teils „kultivierten" Farbigen Amerikas und den schwarzen Wilden Frankreichs fällt für die Beurteilung der europäischen schwarzen Gefahr außerordentlich schwer ins Gewicht. Um ihn in seinem vollen Umfang sichtbar zu machen, müssen wir nun auch einmal die Schwarzen etwas näher betrachten, wie sie bereits heute in Frankreich heimisch sind und wie wir sie bei der weiteren Invasion im übrigen Festlands-Europa haben würden.

* Anmerkung der Schriftleitung: Diese Darstellung mußte durch die Einsicht vertieft werden, daß eine Rassenmischung den Untergang des weißen Menschen nach sich ziehen muß und die Hervorbringung eines charakterlosen Millionenhaufens von Bastarden. Die amerikanische Abwehr ist deshalb mehr als berechtigt.

Digitized by Google

Völlig roh, von Zivilisation gänzlich unbeleckt, werden diese Neger des dunkelsten Afrika von heute auf morgen aus ihren Lehm- und Holzhütten mitten hinein in altes Kulturgebiet versetzt. In eine solche Umwelt stellt man eine Menschenrasse hinein, die für die Kulturauffassungen weißer Völker die höchste Unkultur in sich verkörpert. Alle jene Eigenschaften, die wir am Negerproletariat Amerikas gesehen haben, zeigt der in Europa eindringende Vollblutneger in einer durch Kultureinflüsse nirgends gemilderten Urform. Er ist ganz hemmungsloser Trieb- und Sinnesmensch, nicht zuletzt auch in seiner raffinierten Sexualität. Siehe Chronik der besetzten Gebiete! — Weiter tritt an diesen Negern der Zug der Gewalttätigkeit besonders hervor. In ihren endlosen Stammesfehden daheim war und ist es uralte Tradition, dem Gegner jede nur erdenkliche Grausamkeit anzutun. Für diese bestialische Kampfesweise des Negers hat der Weltkrieg grauenhafte Beispiele geliefert. Die Neger sind eben wie alle anderen Menschenrassen das Produkt ihrer Scholle, einer Natur der brutalen Unmäßigkeit. *Sie* können nichts dafür, daß sie *so* und nicht anders sind. Nicht sie sind die Verbrecher gegen uns Weiße, sondern die, die sie zu uns gebracht haben. — Zu bemerken ist weiter, daß ein nicht geringer Teil der Schwarzen mit tropischer Syphilis und allerlei Hautkrankheiten behaftet ist, ja anscheinend sogar die furchtbare *Schlafkrankheit* in Europa durch sie eingeschleppt wird, die in Afrika ganze Landstriche entvölkert hat. Von wissenschaftlicher Seite wurde mir zwar erklärt, die europäische Schlafkrankheit sei eine andere als die afrikanische. Aber sehr auffallend ist doch, daß sie gerade seit dem Weltkrieg in Europa in die Erscheinung getreten ist und viele Menschen befallen hat, die mit Frankreich und seinen Negern in enger Berührung gestanden haben, wie z. B. die englischen Truppen. In England zählte man 1919 538 Fälle von Schlafkrankheit, die sich bis 1924 auf 4950 vermehrten. Auch Lord Milner starb daran. Es erscheint also als sehr gut möglich, daß die europäische Schlafkrankheit nur eine klimatische Variante der afrikanischen ist.

Was uns aber den französischen Neger am unheimlichsten macht, ist folgender Umstand: *in weiten Gebieten seines Heimatlandes herrscht noch der Kannibalismus*. Und zwar handelt es sich da nicht um gelegentliche Menschenfresserei, sondern vielfach um kannibalische Gepflogenheiten grauenhaftester Art. In neueren afrikanischen Reiseschilderungen begegnet man oft der Behauptung, das Menschenfressen gehöre der Vergangenheit an. In der Tat scheint es an der ganzen Ostküste Afrikas bis ins Hinterland, also in den vorzugsweise deutschen und englischen Einflußgebieten, verschwunden. Im französischen und belgischen Zentralafrika und im westlichen Sudan ist es durch die Weißen zwar verboten, doch tut man wenig, diesem Verbot Geltung zu verschaffen. In den entlegenen Gebieten des Urwalds also, im Sudan sogar fast unter den Augen der Weißen, blüht der Kannibalismus bei zahlreichen Stämmen als Volkssitte weiter. Hier gehört das Schlachten und Auffressen von Stammesgenossen zu gewissen Festen ebenso wie der Tanz. Manche Stämme treiben mit menschlicher Schlachtware Handel, verkaufen sogar ihre alt gewordenen Eltern zum Schlachten. Stellenweise herrscht die Sitte, die Opfer vorher zu mästen. Es

Digitized by Google

gibt Stämme, die keine Friedhöfe haben, sondern alle nicht mit einer ekelerregenden Krankheit behafteten Sterbenden töten und essen. Ja mancherorts werden sogar Tote nach der Beerdigung zum Essen wieder ausgegraben.

Das alles sind keine Schauermärchen! Wir besitzen nämlich über den Kannibalismus im französisch-belgischen Zentralafrika und im Sudan sehr genaue, statistisch ins Einzelne gehende und durchaus zuverlässige Angaben aus neuester Zeit. Wir verdanken sie dem Missionar Dr. Küsters. Dieser hat seine Studien an Ort und Stelle betrieben und in der Wiener Zeitschrift „Anthropos" veröffentlicht.

Betonen wir also nochmals, daß Frankreich aus solchen Kannibalengebieten ebenso schwarze Rekruten bezieht wie aus anderen zentralafrikanischen Landesteilen.

So hätten wir denn eine Vorstellung von den Negern, wie sie Frankreich zu militärischen Zwecken nach Europa einführt. Es ist nun aber hinsichtlich der europäischen schwarzen Gefahr das Bedrohlichste noch nicht einmal diese Wesensart der Neger an sich; das Bedrohlichste ist: sie kommen nach Europa nicht als Sklaven, nicht als ein Volk, dem wie den Farbigen Amerikas das Bewußtsein ihrer Untergeordnetheit jahrhundertelang natürlich war. Nein, die Neger kamen im Kriege und kommen heute als Soldaten des französischen Imperialismus, also als Mithelfer der Herrschaft über Weiße nach Europa. Man holt sie zu dem Zweck, mit der Kokarde der Weißen am Helm gegen Weiße zu kämpfen, die sie bisher nur als ihre Herren kannten. Man erlaubt ihnen mit weißen Frauen zu verkehren, die ihnen früher als höhere Wesen galten. Einen förmlichen Kult hat die französische Weiblichkeit von Anfang an mit den Schwarzen getrieben. Es war bei den Pariser Damen zeitweilig Mode, Negeramulette zu tragen und sich zum Spaziergang auf den Boulevards die Haut bräunlich zu schminken. Sogar ungezählte Damen der Gesellschaft verabscheuten und verabscheuen es nicht, sich mit Negern einzulassen. Die Pariser chronique scandaleuse weiß da viel zu erzählen. Man errichtete in Frankreich für die Neger Bordelle mit weißen Mädchen, und was uns Deutsche besonders angeht: man befahl für die Bordelle im besetzten Gebiet die Verwendung nur deutscher Mädchen. Was man hiermit angerichtet hat, geht aus einem der sogenannten unterirdischen schwarzen Funksprüche hervor. Diese Funksprüche sind von der Leitung der Allnegerbewegung in Amerika ausgegebene Geheimparolen und gehen seit Jahren chiffriert an alle Teile der schwarzen Rasse bis ins innerste Afrika. In dem von der „Angelsächsischen Liga zur Verteidigung der weißen Rasse" aufgefangenen Funkspruch Nr. 89 heißt eine Stelle: „Der Kontakt der Schwarzen mit weißen Männern und Frauen, ihre Quartiere in weißen Familien, die Bordelle, die die französische Armee mit weißen Frauen zum Gebrauch für schwarze Soldaten errichtete, dienten ihnen als herrliche Erziehung zur Überwindung der angeborenen Scheu, welche sie noch vor den Weißen empfanden." — Das sagt wohl genug.

Frankreich verlieh aber seinen Schwarzen auch das französische Bürgerrecht. Man läßt Neger Polizisten und Offiziere werden, selbst

Digitized by Google

in weißen Truppenteilen; man eröffnet ihnen die Laufbahn des Verwaltungsbeamten, wo sie sogar zu Richterstellen gelangen können. Sogar Kammerdeputierte können sie werden. Ja, ein Neger ist Vizepräsident der französischen Kammer, nachdem er Staatssekretär im Kolonialministerium geworden war und Frankreich im Völkerbund mitvertreten hatte. . . . Und die Neger, schon von Natur anmaßend und eingebildet, betrachten heute alle diese Rechte als etwas ihnen selbstverständlich Gebührendes, nachdem man sie bei Siegesfesten, in Zeitungsartikeln und Boudoirs so ausgiebig als Mitretter Frankreichs gefeiert hat. In erster Linie hat der Neger diese seine Bedeutung als Kriegskamerad der Weißen und politisches Werkzeug erkannt. Er ist überzeugt: er hat den Weltkrieg gewonnen, seine Rasse ist der wichtigste Faktor französischer Weltmachtpolitik. Mit der Besiegung der Deutschen, die der Neger am meisten von allen weißen Völkern bewunderte, hat er im Geiste die ganze weiße Rasse besiegt. Höchst selbstbewußt nennt er sich heute ein „high-life-people" . . .

Hiermit haben wir nun die voll abgerundete Vorstellung von der Ungeheuerlichkeit der europäischen schwarzen Gefahr: ein schwarzes Volk, halb tierhaft nach unseren Begriffen, ganz beherrscht von den ungezügelten Trieben seines afrikanischen Wildmenschentums — aber im Gegensatz zu den rechtlos-bescheidenen Negern Amerikas ohne Respekt vor der weißen Rasse, voll durchdrungen von dem Bewußtsein seiner Bedeutung und Rechte gegenüber den Weißen, die der Schwarze töten, verachten, auspeitschen, deren Frauen er genießen gelernt hat.

Dieses schwarze Volk steht invasionsbereit an der Schwelle Mitteleuropas. Wie der römische Schreckensruf „Hannibal ante portas!" muß heute ein „Negri ante portas!" für ganz Europa ertönen.

Verständnislos fragen wir uns nun: wie ist es denkbar, daß Frankreich sich selbst jene schwarze Schmach antut, die schon heute mit massenhaften Mulattengeburten und schwersten Verletzungen der Kulturgebote zum Himmel schreit und in nicht ferner Zeit zu einer Negrisierung des ganzen gallischen Volkes führen muß? — Und wie ist es denkbar, daß Frankreich, das sich von jeher als erster Kulturmissionar der Welt fühlt, diese schwarze Schmach ganz Europa anzutun bereit ist?

Die Erklärung für diesen in der Geschichte einzig dastehenden Fall der Selbstschändung und der Bereitschaft zur Schändung eines ganzen Erdteils ist leicht gefunden. Da ist zunächst Frankreichs pathalogische Machtleidenschaft, sein größenwahnsinniger Glaube, daß es zur Herrschaft über die Welt berufen sei. Vom Rausch dieses Glaubens ist das französische Volk fast seit Anbeginn seiner Geschichte erfüllt. In der Agitation für den Weltkrieg sagte ein hoher französischer Geistlicher von der Kanzel herab: „Frankreich ist das Volk, dem Gott die Aufgabe gegeben hat, sein Wort bis ans Ende der Welt zu tragen, so daß es in Gottes Plänen einen offiziellen Platz einnimmt." Und der französische Historiker Welschlinger sagt: „Wir müssen Frankreich in den Stand setzen, daß es den ersten Platz in der Welt gewinnt. Auf das „Deutschland, Deutschland über alles" müssen wir mit fester und

Digitized by Google

bewegter Stimme antworten: „Frankreich, Frankreich über alles!". — So fanatisch war der Franzose von jeher von der Leidenschaft des Herrschens über die Welt besessen, daß alle Grundsätze christlicher Ethik skrupellos zur Seite geschoben wurden, wenn es Machterfolg zu erzielen galt.

Sollte ein solches Volk nun in dem Augenblick, wo im Weltkrieg sein politisches Dasein an einem Faden hing, Bedenken tragen, sich zur Rettung in der Not eine exotische Rasse zu verschreiben? Und sollte es Bedenken tragen, sich mit diesem exotischen Volk auf die Dauer zu verschwägern, nachdem es die Notwendigkeit einer gründlichen Stärkung seines Volkskörpers und seiner Wehrmacht als lebensnotwendig erkannt hatte? — Daß Frankreich ein biologisch erschöpftes, dem Aussterben verfallenes Volk ist, wird zwar vielfach bestritten, steht aber schon rein statistisch fest. Französische Biologen selbst erwarten einen Rückgang der weißen Bevölkerung innerhalb der nächsten 20 bis 30 Jahre auf 25 Millionen Menschen. — Nach der geistigen Richtung hin offenbart sich die Wahrheit vom sterbenden Frankreich am typischsten vielleicht in dem Sadismus, mit dem es das in seine Macht gefallene deutsche Volk behandelt und gleichsam Rache an ihm nimmt dafür, daß es ein gesundes Volk von unverwüstlicher Lebenskraft ist.

So erkennen wir denn jene Selbstschändung Frankreichs durch Negrisierung seines Volkes biologisch wie politisch als den Rettungsakt einer vom Tode bedrohten Nation. Der Neger ist ihre letzte Karte in der nationalen Verteidigung, im Willen zu Dasein und Macht.

Frankreichs inneres Gefühl dafür, daß es sich mit der eigenen Volkskraft nicht mehr lange am Leben erhalten könne, finden wir schon vor mehr als 20 Jahren zum Ausdruck gebracht. 1910 veröffentlichte der inzwischen verstorbene General Mangin sein Buch „La force noire", mit dem er seine Entdeckung verkündete, wie man Frankreichs Zukunft auf die Begründung farbiger Heerscharen stützen könne. Damals aber empfand man die biologische und politische Notlage des Landes noch nicht zwingend genug, um Mangin ernst zu nehmen, und die Instinkte des Volkes waren noch hinreichend gesund, um den Gedanken solch einer Verschwägerung der weißen Großen Nation mit dem schwarzen Afrika abweisen zu können. Erst der Verlust der ersten Schlachten im Weltkrieg, die Sorge, durch ihn politisch ausgelöscht zu werden, brachten die Bedenken gegen Mangins Vorschläge zum Schweigen. Und seit gar Frankreichs Größenwahn durch den aus allen Ländern zusammengepumpten Sieg ins Uferlose gesteigert war, anderseits es aber auch einer immer größeren Machtfundierung bedurfte, um sein Versailles behaupten zu können, gab es auf der abschüssigen Bahn des verkommenden Rassegewissens kein Halten mehr: die Verschwägerung mit der schwarzen Rasse wurde zur nationalen Idee.

In dem Ausschußbericht für das Gesetz der künftigen Landesverteidigung sagt Oberstleutnant Fabry: „Das Volk in Waffen muß neu und umfassender verstanden werden als bisher. Die Bedeutung des Wortes Vaterland muß man dahin erweitern, daß es auch das ganze französische Kolonialreich umfaßt. Wir benötigen ein Großfrankreich, dessen neue Idee nicht nur auf militärischem Gebiet von Bedeutung ist". — Hiermit deutet Fabry auch

Digitized by Google

auf die bevölkerungspolitische Seite der Aufnahme der Farbigen in die große französische Familie hin. Er zeigt uns das „France prolongée", das künstlich gestreckte Frankreich. Mit seinen 40 Millionen Bewohnern nämlich erfüllt sich Frankreich durch die Eingemeindung seiner 60 Millionen farbiger Untertanen den Traum, ein Volk von 100 Millionen zu werden.

Praktisch verwirklicht wird dieses Ziel durch das System, durch Garnisonierung Farbiger in französischen Städten und durch Erlaubnis, ja Förderung der Blutmischung im ganzen französischen Machtbereich eine neue, aus weiß und farbig gemischte Rasse zu schaffen. In der Tat hat die Mulattisierung der Bevölkerung in den Garnisonsstädten schon sichtbar begonnen, und es wird in den Städten Frankreichs bald so sein, wie z. B. in St. Louis im französischen Senegal, wo man auf den Straßen, im echt pariserischen Betrieb der Warenhäuser, Cafés und Vergnügungslokale Schwarz und Weiß in allen Schattierungen und gesellschaftlichen Abstufungen bunt gemischt durcheinander sieht.

Das Ziel der Rassenmischung aber hat man sich in Frankreich noch viel großzügiger gesteckt: Kolonialminister Sarraut sagte vor einigen Jahren in Brüssel in einem Vortrag, bei dem auch König Albert mit Gefolge zugegen war, mit der Schaffung einer neuen französischen Rasse erstrebe man die Schaffung einer gleichartigen Menschheit und einer internationalen Moral. Mit anderen Worten: Frankreich will seine im Entstehen begriffene Mischrasse in alle Länder tragen, die ganze Welt zu einem anthropologischen Laboratorium machen!

Was für eine ungeheuerliche Katastrophe dies vor allem für die Völker Europas bedeuten würde, sagen uns die Soziologen. Es ist ja eine schon alte Erfahrung, daß die Mischlinge aus Farbig und Weiß in physischer Kraft, Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit, geistiger Begabung und Lebensalter unter den Elternrassen stehen und sich mit jeder neuen Generation weiter entwerten. Wir sehen das an den Mulatten, Mestizen und Zambos Südamerikas. Es sind Menschen ohne Auftrieb und mit krankhaft abgestumpften Sinnen. Der Soziologe Stoddard sagt von diesen Mischlingen: „Es sind unglückliche Wesen, in deren Körper alle Zellen Kriegsschauplätze einander bekämpfender ererbter Eigenschaften bilden; Menschen, deren Seelenleben sich in hektischer Gewaltsamkeit und zielloser Unstetigkeit äußert".

Diese neue Rasse also hat Frankreich in Afrika und in seinem eigenen Lande zu schaffen begonnen, um dann ganz Europa damit zu beglücken.

Gegen einen solchen verbrecherischen Wahnsinn haben zwar sogar Franzosen selbst scharfen Protest erhoben. Doch solche Propheten des Unheils gelten in ihrem Vaterland nichts. Man verlästert sie als Defaitisten und Miesmacher und sucht sie mit Presseangriffen unflätigster Art unmöglich zu machen. Man denke z. B. an Romain Rolland.

Wie schnell und gründlich sich in Frankreich die geistig-moralische Umstellung von der Ablehnung des Negrisierungsgedankens bis zu seiner un-

Digitized by Google

bedenklichen Annahme, ja Verherrlichung vollzogen hat, dafür gibt es außer vielen anderen Beweisen einen besonders interessanten: der Südamerikaner Garcia-Calderon hat vor etwa 20 Jahren ein Buch über die Gefährlichkeit und Verwerflichkeit der Rassenmischung geschrieben, und kein geringerer als Poincaré schrieb damals ein begeistertes Vorwort zu der französischen Ausgabe des Buches. Als sich aber nach dem Kriege Amerikaner beschwerten, daß sie in den besten Lokalen von Paris mit Negern und deren „Damen" zusammensitzen müßten, da war es derselbe Poincaré, der die Amerikaner scharf tadelte und ihnen durch die Presse sagen ließ, sie seien taktlose Barbaren und in beklagenswerter Weise von Rassevorurteilen befangen . . .

Wenn also die Franzosen selbst gegenüber der Negerfrage eine solche Auffassung haben, dann begreift man ohne weiteres, daß sie nichts dabei finden, auch dem übrigen Europa das schwarze Element einzuverleiben. Und es war entschieden ein Irrtum, in der Belegung des früher besetzten deutschen Gebietes mit Negern französischerseits die Absicht einer besonderen Demütigung Deutschlands zu erblicken. Das war einfach das inzwischen noch mehr ausgebaute Prinzip des bataillon mixte, der aus Schwarz-Weiß gemischten Truppe. Und auch im übrigen kennt eben Frankreich keine „schwarze Schmach". Über dieses Schmach- und Schamgefühl ist die Große Nation längst hinaus . . .

Französische Bestialitäten

So bleibt denn Europa mit Frankreich ewig kriegsbereitem Imperialismus auch von Frankreichs Willen bedroht, im kommenden Krieg seine schwarzen Heerscharen auf Mitteleuropa zu werfen. Bereits im Vorwort des Buches LES NOIRS sagt General Mangin: „Wir brauchen die Schwarzen zu einer auswärtigen Aktion, deren Umfang noch nicht abzusehen ist." Und vor unlanger Zeit hat es wieder ein französischer Kriegsminister offen ausgesprochen, daß man „gegebenen Falles" die deutschen Länder mit schwarzen Besatzungen in Schach halten werde.

Aber die Vorstellungen von einem Einbruch des wilden Afrika in Europa sind so schaudererregend, daß namentlich die gesamte deutsche Welt sich in höchster Besorgnis ihre Gedanken darüber machen und auf Möglichkeiten der Abwehr sinnen muß. Und da kommen wir zu einem ebenso interessanten wie bedeutsamen Moment:

Man darf nämlich bei der Betrachtung der schwarzen Gefahr zweierlei nicht übersehen:

1. daß die Neger selbst keineswegs erpicht darauf sind, in einen anderen Erdteil verpflanzt zu werden, und
2. daß sie den Franzosen nicht im geringsten zugetan sind.

Letzteres scheint zunächst verwunderlich angesichts der Art, wie Frankreich seinen schwarzen Brüdern Rechte eingeräumt, sie gefeiert hat und namentlich ihren sexuellen Wünschen entgegengekommen ist. Aber die Sache ist die: in

Digitized by Google

der Truppe bekommt der Neger von all jener „Liebe“ herzlich wenig zu spüren. Gesundheitlich vernachlässigt und schlecht ernährt, lebt er da unter einem System roher Soldatenmißhandlung. Darüber hat sich jeder entrüsten können, der in den Garnisonen des besetzten Gebietes einmal zugeschaut hat, wie beim Eindrillen der farbigen Soldaten mit Reitpeitsche, Fäusten und Pferdehufen gearbeitet wird. Der Farbige hat also keinen Grund, sich im Schoß seines „weißen Vaterlandes“ glücklich zu fühlen, sondern sehnt sich mit ganzer Seele aus der militärischen Zwangsjacke hinaus. *Vor allem aber hat das ganze farbige Volk Afrikas den Franzosen nicht vergessen, was sie ihm seit Anbeginn seiner Kolonialpolitik, namentlich aber bei den Aushebungen zum Weltkrieg und während dieses Krieges angetan haben.* Wir weißen Kulturvölker schreiben unsere Erlebnisse gelassen in Geschichtswerke nieder und vergessen ihre Lehren schnellebig in der Ereignisse Flucht. Die sogenannten „wilden“ Völker aber besitzen in ihrem erlebnisarmen Naturdasein statt der Geschichtswerke und Zeitungen ein unheimliches *Gedächtnis* für alles, was ihnen geschah, und formen aus den Erinnerungen an Verbrechen gegen ihre Menschenrechte einen *Haß von elementarer Größe*, von dem wir kultivierten, durch materialistische Interessen im Gefühlsleben verflachten Christenmenschen uns gar keine Vorstellung machen können.

Auf jene Verbrechen Frankreichs am schwarzen Volk müssen wir etwas ausführlicher eingehen; denn nur die Kenntnis der Entstehungsgeschichte des schwarzen Hasses gegen den weißen Mann kann uns vom brennenden Ernst unserer späteren Schlußfolgerungen überzeugen.

◆

Die ersten kolonialen Eroberungen der Franzosen waren Algier und Tunis. Viel Blut ist bei Unterwerfung der einzelnen Stämme geflossen. Sie alle sind strenggläubige Muselmanen. Von Anfang an aber haben die Franzosen nicht nur auf die religiösen Gefühle der Nordafrikaner nicht die geringste Rücksicht genommen, sondern sie auch durch völlige Entrechtung, brutale Behandlung und steuerliche Belastung schwer bedrückt. Man bestraft sie hart für das kleinste Vergehen, ohne sie vor Gericht überhaupt zu hören. Ein geordnetes Schulwesen macht man für die Muselmanen unmöglich. Soweit ein solches besteht, dient es lediglich dazu, die arabische Sprache auszumerzen und die französische an ihre Stelle zu setzen. — Planmäßige Methode ist ferner die Art, die *Moral* des eingeborenen Volkes zu untergraben. Man gewöhnte es an den Alkohol, der durch den Koran verboten ist, zwingt ihm mit raffinierten Mitteln den Absynth geradezu auf, indem man es durch Verbot des Zutritts zu den europäischen Cafés in die zahlreichen vorhandenen Schnapsläden preßt. Im Jahre 1917 hat ein Muselmane eine Schrift veröffentlicht, die uns zeigt, welche Verheerung der Alkohol in Nordafrika, namentlich in Algerien, unter den Eingeborenen angerichtet hat. Der Verfasser der Schrift spricht bereits von einer völligen Degeneration der arabi-

Digitized by Google

schen Rasse durch den Absynth, mit dessen Einfuhr Frankreich natürlich auch ein glänzendes Geschäft macht.

Neben dem Alkohol dient zur Verderbung des eingeborenen Volkes die Prostitution. Ihr wird auf jede nur mögliche Weise Vorschub geleistet, damit die Heiligkeit des anderen Korangebotes, die tiefste Verehrung der Frau, profaniert wird. Man legt öffentliche Häuser in die von den arabischen Patrizierfamilien bewohnten Straßen, zwingt deren Frauen und Töchter, die Schande bei jedem Schritt aus dem Hause mit anzusehen. Massenhaft kommen Vergehen weißer Lehrer an eingeborenen Schulmädchen vor, und selbst weiße Lehrerinnen klagt der Verfasser jener Schrift an, daß sie die Schulmädchen zum Laster erziehen. Das Schlimmste aber sind in den ärmeren, dicht bevölkerten Teilen der Städte an Stelle von öffentlichen Häusern die offenen Plätze, auf denen die Prostitution unter den Augen von groß und klein schamlos ihr Wesen treibt. Hier geben sich unter französischem Schutz alle Laster der Erde ein Stelldichein. „Das", ruft der Verfasser jenes Buches aus, „hat die französische Kultur aus dem Volk der alten und noblen Kultur des Islam gemacht!"

Im übrigen findet man in der französischen und nordafrikanischen Presse älteren und neueren Datums, in dem amtlichen Bulletin de l'Afrique française, in Kammerberichten u. a. eine Fülle von Material, das auf die Verelendung Nordafrikas ein erschreckendes Licht wirft. Und was man gedruckt nicht findet, erzählt einem auf Wunsch jeder Eingeborene mit großer Beredsamkeit, sobald man sein Mißtrauen beseitigt hat, man könne ein französischer Spitzel sein.

In Marokko, das offiziell noch nicht französische Kolonie ist, liegen die Dinge nicht anders. Die fanatisch mohamedanische Bevölkerung dieses weiten Gebietes ist ganz besonders europäerfeindlich. Darum hielt es Frankreich für klüger, Marokko mit seiner berühmten penetration pacifique, mit „friedlicher Durchdringung" zu unterwerfen, und die friedlichen Eroberungsmittel sind auch hier der Alkohol und die rote Bordellaterne. Aber so ganz friedlich ist die Sache doch nicht verlaufen. Bis zum heutigen Tage dauert bekanntlich der Krieg dort unten in immer ernsteren Formen an, wozu sich Frankreich seiner berüchtigten Fremdenlegion bedient.

Was wir hier an Bildern vom Elend der Nordafrikaner gesehen haben, läßt uns wohl nachempfinden, wie tief den Eingeborenen ganz Nordafrikas die Erbitterung gegen die Franzosen im Herzen brennt, und wie es auf sie wirken mußte, als der Befehl der Zwangsgestellung zum Weltkrieg kam. Denn diese Leute sahen nach den Erfahrungen ihrer eigenen Kämpfe mit den Franzosen voraus, was ihnen als Soldaten bevorstand, auch widerstrebte ihnen als Muselmanen natürlich, gegen die mit ihren Glaubensgenossen, den Türken, verbündeten Deutschen kämpfen zu sollen. So suchten sie sich der Rekrutierung auf alle Art zu entziehen. Nur durch die Drohung, alle Dörfer zu zerstören, durch Aussetzen von Prämien von 500 Francs für jeden von den Stammesoberen eingebrachten Mann und durch regelrechte Treibjagden mit Maschinengewehren und Fliegergeschwadern gelang es den Franzosen, die

Digitized by Google

zunächst angeforderte Zahl Eingeborene zusammenzubekommen. — Als dann das Rekrutierungssystem verschärft wurde, schritten die Eingeborenen schließlich zum blutigen Aufruhr. Der französische Unterpräfekt von Algier wurde ermordet. Die Aufständischen zerstörten Eisenbahnen, erschlugen französische Beamte, brannten Kasernen nieder und trieben die weißen Besatzungen in die Flucht. Während des ganzen Weltkrieges dauerte der Guerillakrieg zwischen Eingeborenen und Franzosen an.

Schon von Anfang des Krieges an aber wußte man in Frankreich, daß man mit den in Nordafrika rekrutierten farbigen Truppen nicht entfernt auskommen würde. Hatte doch früher bereits der algerische Generalstabschef zu einem bekannten Deutschen gesagt: „Wenn Frankreich nicht auch die Neger hat, kann es keinen Krieg in Europa führen." Hatte man trotzdem General Mangins Programm einer großen Negerarmee anfänglich abgelehnt, so begann man sich zu Kriegsbeginn dafür zu begeistern und setzte durch Dekret vom 12. Oktober 1915 die Zwangsaushebung auch in ganz Westafrika ein.

Welche Wirkungen das hatte, können wir nur verstehen, wenn wir etwas rückwärts blicken auf die bisherigen Schicksale des Negervolkes unter französischer Kolonisation.

Schon die Zeit bis zum Weltkrieg war für die Menschheit der Negerländer eine Zeit unsäglicher Leiden. Mit Feuer und Schwert auf das grausamste unterworfen, vegetierten die Neger unter französischer Herrschaft von Anfang an unter einem System schwerster Bedrückung und erbarmungslosester Ausbeutung. Man erlegte ihnen Kopfsteuern auf, die die bettelarmen Schwarzen natürlich nicht aufbringen konnten. Und es ist eines der finstersten Kapitel in der Geschichte der weißen Menschheit, wie im belgischen und französischen Äquatorialafrika diese Steuern eingetrieben wurden. Weite Gebiete waren hier an belgisch-französische Handelsgesellschaften verpachtet, deren Zweck die Ausräuberung des Landes war und die deshalb die Steuern in Form von Gummi erhoben. Wer den geforderten Gummi nicht lieferte, wurde regelrecht ausgeplündert und unmenschlich mißhandelt. Die Frauen ganzer Dörfer schleppte man als Geiseln fort, um sie in licht- und luftlosen Räumen einzupferchen, bis die Männer den geschuldeten Gummi brachten. In diesen Gefängnissen sind dann stets die Mehrzahl der Frauen und Kinder erstickt und verhungert. Lehnten sich aber die Eingeborenen gegen diese viehische Methode der Steuereintreibung auf, so brannte man ihre Dörfer nieder und verübte Greuel, die die Schrecken von Dantes Inferno noch übertreffen. Die Pariser Zeitung „Le Temps" vom 13. Dezember 1905 berichtet, daß ein zur Steuereintreibung ausgesandter Sergeant vier eingeborene Steuerschuldner getötet hat, um sie von den mitgebrachten schwarzen Soldaten essen zu lassen. Bei anderer Gelegenheit sind laut Amtsbericht in einer einzigen Ortschaft 47 Schwarze zu Tode gefoltert worden, zwei von ihnen tötete man dadurch, daß man ihnen Sprengpatronen in den Mund steckte. Zu vielen Hunderten wurden Hände abgehackt, da die eingeborenen Soldaten für jede ihnen übergebene Patrone eine abgehackte Hand als „Beleg" abliefern mußten. Bei dieser Menschenschlächterei, die unter offizieller Duldung der französischen

Digitized by Google

und belgischen Regierung ein volles Menschenalter andauerte, sind viele Tausende von Negern, Frauen und Kindern ermordet worden, Hunderte von Dörfern verödet, weite Landstriche ausgestorben. Aber, was die Hauptsache ist: man hatte mit jenem mörderischen Steuersystem schon in den ersten sieben Jahren fast 14 Millionen englische Pfund, also über 280 Millionen Mark „verdient", und die Generaldirektoren der Pachtgesellschaften konnten ein schönes Leben führen.

Alle diese an Negern begangenen Scheußlichkeiten haben unter dem Namen „Kongogreuel" schauerliche Weltberühmtheit erlangt. Ihre Unermeßlichkeit empfinden wir am besten aus den Worten eines Augenzeugen, eines französischen Kolonialbeamten: „Wir Weißen müssen die Augen schließen, um nicht diesen gräßlichen Tod, dieses Sterben zu sehen, das uns verflucht . . . Wir müssen die Ohren schließen, um nicht die Klagen, Schreie und Flüche zu hören, die von jedem fußbreit Land, von jedem Grasbüschel kommen." Diese furchtbare Leidenszeit grub sich tief in das Gedächtnis der Neger ein, lebt bei ihnen noch so frisch, als sei das alles erst gestern geschehen, und ließ sie in den folgenden zwei Jahrzehnten einer tyrannischen Kolonisation in ständiger Angst vor neuen Gewalttaten der Franzosen zittern. Als daher im Oktober 1915 der Zwangsgestellungsbefehl kam, bemächtigte sich der Eingeborenen eine furchtbare Erregung — auch mit deshalb, weil die Rekrutierung so vieler Männer eine Katastrophe für die Feldbestellung und die Ernährung der zurückbleibenden Familien bedeuten mußte. Man muß hier bedenken, daß auch den Menschen der Negerdörfer die gebratenen Tauben nicht in den Mund fliegen, sondern daß sie ein recht ärmliches Dasein als Bauern fristen. — So versuchten denn die Häuptlinge zunächst, den Gestellungsbefehlen durch Entsendung kriegsdienstuntauglicher Leute gerecht zu werden. Und als nun die Franzosen kamen, um sich die waffenfähigen Männer selbst zu holen, flohen diese massenhaft in die Wälder und in benachbartes englisches Gebiet. Was nicht floh, widersetzte sich, und so befand sich bald das gesamte Land bis nach Timbuktu herunter im Aufruhr.

Zu seiner Unterdrückung gingen die Franzosen auf das grausamste vor. Hauptsächlich setzten sie Truppen der Fremdenlegion ein, die aus Marokko auf die Methoden einer unmenschlichen Kriegsführung eingedrillt ist. Auch Bombenflugzeuge wirkten mit. Die Zeit der Kongogreuel wurde wieder lebendig. Erst einige Zeit nach dem Kriege sind Einzelheiten über die Scheußlichkeit der bei der Aushebung in Westafrika angewendeten Maßnahmen bekannt geworden, und zwar peinlicherweise gerade zu der Zeit, als die Franzosen den Deutschen ihre Kolonien wegnahmen mit der Begründung, die Fürsorge für die Eingeborenen sei eine „heilige" Aufgabe und müsse den fortgeschrittenen Nationen übertragen werden . . .

Natürlich erreichte man mit jenen blutigen Mitteln der Rekrutierung schließlich das Ziel. Mit gleicher Brutalität setzte man auch während des ganzen Krieges die Zwangsaushebungen fort. Und wenn man sich vergegenwärtigt, daß dabei sozusagen auf jeden einzelnen Mann Jagd gemacht werden mußte, so begreift man die schauerliche Größe dieser ganzen Aktion nach der Mitteilung des französischen Kolonialministers Henry Simon,

Digitized by Google

wonach im ganzen 918 000 Eingeborene in Westafrika ausgehoben, davon 680 000 Mann an der Front verwendet wurden. Der Ausschußbericht vom 31. Mai 1923 an die französische Kammer gibt die Zahl der farbigen Kampftruppen sogar mit 845 000 an, eine andere Feststellung spricht von über 1 Million.

Nach den Schrecken der Aushebung begann nun für die schwarzen Soldaten eine neue Zeit schwerer Leiden. Schon in den Sammellagern Senegambiens herrschten fürchterliche Zustände. Die Leute bekamen keine Kleider und Decken, waren schutzlos den kalten Küstenwinden preisgegeben und wurden miserabel ernährt. Sumpffieber, Pocken, Lungenentzündung brachen aus, die Sterblichkeit ging zeitweilig bis 20 %. — Von den Sammellagern wurden die Neger dann zum Abtransport wie die Heringe auf Schiffe gepfercht. Auch auf der Überfahrt gingen regelmäßig gegen 20 % zugrunde.

Was dann diese an freie Bewegung, Nacktheit und treibhausartige Tropenklima gewöhnten Menschen auf den Kriegsschauplätzen des kalten Europa zu leiden hatten, läßt sich leicht denken. Schon das Tragen eng anliegender Uniformen und schweren Feldgepäcks, das Marschieren in schlechten Schuhen bereitete ihnen Höllenqualen. Ärztliche Behandlung wurde ihnen fast gar nicht zuteil, Lungenentzündung, Grippe und galoppierende Schwindsucht raffte unzählige weg.

Fast noch mehr aber hatten die Neger seelisch zu leiden. Immer zwischen weiße Truppen verteilt, waren sie in den Lagern Gegenstand der rohesten Späße. Man regierte sie mit Fußtritten, Revolver und Peitsche, nannte sie nicht anders als „schwarze Schweine". In Afrika hatte man ihnen vorgeschwindelt, man werde sie nach Frankreich führen, damit sie ihr schönes anderes Vaterland einmal kennen lernten. Durch Aussagen und Briefe gefangener Neger ist bekannt geworden, daß vom wirklichen Zweck ihrer Verwendung beim Abtransport die wenigsten eine Ahnung hatten. Erst auf dem Kriegsschauplatz erklärte man ihnen, Deutschland habe plötzlich den Krieg erklärt, und sie müßten ihrem Vaterland Frankreich helfen.

Ganz ohne oder mit nur geringer militärischer Ausbildung wurden sie nun in die Feuerlinie geworfen. Sie wußten meist nichts von Hinlegen und Deckungnehmen, wußten kaum mit einer Handgranate umzugehen. Der Kampf mit seinem Getöse und seinen Schrecken moderner Kriegführung stürzte sie in heillose Verwirrung. Kein Wunder also, daß sie in Massen fielen und schwer verwundet wurden, zumal man sie systematisch als Kanonenfutter verwendete und stets auf den gefährlichsten Posten warf. An der Somme und Marne, vor Verdun waren die französischen Sturmtrupps fast nur Afrikaner. Verluste bis 50 % bildeten die Regel. Mehrfach wurden farbige Truppenkörper im deutschen Feuer bis auf den letzten Mann aufgerieben. Im Januar 1917 lagen bei Rückzugsgefechten an den Straßen viele hunderte von Negern mit erfrorenen Händen und Füßen.

Kein besseres Los als den schwarzen Frontsoldaten war den zur Kriegsindustrie eingezogenen Afrikanern beschieden. Es waren meist ältere, vielfach kränkliche Leute. Miserabel ernährt, fast nackt und ohne ärztliche Behandlung,

Digitized by Google

mußten sie täglich unter Hunger und Durst bis 16 Stunden arbeiten, und über 50 % gingen dabei zugrunde.

◆

Ich habe in den vorangegangenen Ausführungen die Geschicke der Neger und Nordafrikaner nach authentischen Unterlagen tatsachengemäß geschildert und mich vollkommener Sachlichkeit befleißigt. — Hält man sich nun all das Gehörte vor Augen, so wirkt es überaus lächerlich, wenn in französischen Büchern und Zeitungsartikeln den Schwarzen sentimentale Loblieder gesungen werden, mit welcher Begeisterung sie dem bedrängten Frankreich zu Hilfe geeilt seien und wie opferfreudig sie im ganzen Krieg an seiner Seite ausgeharrt hätten. General Mangin sagt im Vorwort seines Buches LES NOIRS, diese selbstlos-begeisterte Hingabe an Frankreich sei (wörtlich) „der Schwarzen dankbare Liebe zu dem Lande, das sie von der Sklaverei befreit und ihnen den französischen Frieden gegeben hat". Solche Worte sind der Gipfel chauvinistischer Verlogenheit — es sei denn, man will in dem „französischen Frieden" eine absichtliche geheime Ironie des Verfassers erblicken. Den französischen Frieden kennt man ja zur Genüge ... General Mangin leistet sich aber in seinem Buche noch ein ganz anderes Stückchen von Beweisführung für die Franzosentreue der Neger. Er erzählt von einer angeblichen Unterhaltung mit einem schwarzen Häuptlingssohn in Paris, der zu ihm — mit einer für einen Neger wirklich staunenswerten Kenntnis der Geschichte — gesagt habe: „Ihr wart in Not, und da kamen wir, euch zu helfen. Das gute Frankreich wird uns dafür danken, indem es dafür sorgt, daß fortan jeder Neger Sonntags sein Huhn im Topfe hat, wie es Heinrich IV. für seine Bürger wollte" ...

Die „Revue de Paris" war ehrlicher. Sie sagt in der Nummer vom 1. Juli 1918: „Bis auf eine verschwindende Minderheit waren alle Eingeborenen gegen den Heeresdienst." Aber wir können für diese Tatsache noch viel authentischere Beweise anführen. Ein in der Pariser Kammerzeitung vom 20. Juli 1917 verlesenes Schreiben des französischen Distriktskommissars von Buena enthält den Satz: „Nichts anderes als die Drohung, die Dörfer zu zerstören, erreichte, das Volk zur Vernunft zu bringen und gefügig zu machen." — Ähnliche Zeugnisse von Kolonialbeamten bietet die französische Presse in großer Zahl. Am vielsagendsten ist wohl dies: der Generalgouverneur von Westafrika Clozel berichtet unter dem 10. November 1916 an seine Regierung: „Ich bin der Meinung, daß die Begeisterung der Eingeborenen für unsere Sache gleich Null ist, daß ihre Antipathie gegen den Militärdienst und vor allem gegen den auswärtigen Kriegsdienst unüberwindlich ist und jede nennenswerte Rekrutierung nur mit Mitteln des Terrors durchgeführt werden kann." — Am 6. Dezember 1916 unterbreitet Clozel dem französischen Generalrat die Meldung, der Aufstand der Eingeborenen gegen die Rekrutierung habe auf das ganze Nigergebiet übergegriffen und erst in sechsmonatigen Kämpfen einigermaßen zum Stillstand gebracht werden können.

Digitized by Google

Mehr ist wohl zur Beleuchtung der französischen Behauptung von der „treu-begeisterten Hilfeleistung" der Schwarzen im Weltkrieg nicht nötig.

In der französischen Presse und Kriegsliteratur wird weiter behauptet, die farbigen Truppen hätten sich allenthalben mit größter Bravour geschlagen. In dem Buche LES NOIRS bezeichnet sie der Verfasser als „tapfer bis zum Wahnsinn", vergißt allerdings dazu zu bemerken, daß hinter den schwarzen Truppen stets weiße mit Maschinengewehren aufgestellt waren, die beim geringsten Versuch, zurückzuweichen, das Feuer auf die Schwarzen eröffnen mußten.

◆

Wir haben bisher noch nicht von den Völkern der Wüste gesprochen. Hier wohnt ein farbiges Volk von viel größerer Ausdehnung, als man gemeinhin annimmt, und besitzt eine für alle Eindringlinge höchst gefährliche Waffe: nämlich die Wüste selbst, deren unwegsames, nur ihnen vertrautes Gelände erlaubt, in kleinen Trupps überraschend aufzutreten und wieder zu verschwinden. In dieser Art sind die Tuarik seit Jahrhunderten als Räuber berüchtigt, und so manche europäische Karawane, so manche Forschungsexpedition ist in ihrem weiten Lande spurlos verschollen. Noch 1916/17 haben die Tuarik den eindringenden Franzosen schwere Kämpfe geliefert. Erst 1920 kam es zu einem Zustand, den die Franzosen in gewohnt großsprechiger Art als „Niederwerfung" bezeichneten, der aber in Wirklichkeit nur eine Art Waffenstillstand war. Denn wenn auch die Franzosen von den Tuarik heute als ihren guten Freunden sprechen, so scheinen sie doch dieser Freundschaft wenig zu trauen. Jene Wüstendurchquerung mit der tankartig ausgerüsteten Autokolonne ist offensichtlich nichts weiter als eine Art Demonstration gewesen, mit der den Wüstenleuten die französische Bewaffnung und die Leichtbeweglichkeit der französischen Wehrmacht unter die Nase gerieben werden sollte — nämlich im Hinblick auf den bevorstehenden Bau der Sahara-Bahn. Trotz des friedlichen Verlaufes dieser Reise wissen die Franzosen genau, daß das jetzt ruhige Verhalten der Tuarikstämme nichts weniger als Freundschaft ist und die Tuarik ihre noch unveränderte Franzosenfeindschaft auf andere Art fleißig betätigen: sie hetzen die weiter entfernten Stämme in fanatischer Weise gegen Frankreich auf, liefern ihnen sogar Streitkräfte bis nach Marokko und Syrien. Sicherlich befanden sich auch zahlreiche Tuarik, die auf ihren ausgezeichneten Kamelen Märsche von tausenden von Kilometern durch Wüstenland zu machen gewohnt sind, bei Abd el Krim und auch bei den Druſen.

Das schwarze Erwachen

So haben wir nun gesehen: Ein Atem der Feindschaft, des Hasses gegen Frankreich weht vom nördlichsten bis zum südlichsten Afrika. Und so können wir uns selbst Antwort geben auf eine schwerwiegende Frage:

Wird es Frankreich gelingen, die Völker Afrikas ein zweitesmal für seine imperialistischen Unternehmungen ins Joch zu spannen?

Digitized by Google

Schon rein gefühlsmäßig müssen wir das verneinen. Trotzdem könnte behauptet werden, Frankreich werde in Zukunft ebenso in der Lage sein, das afrikanische Volk mit Gewalt seinen Wünschen gefügig zu machen, wie es das im Weltkrieg getan hat.

Aber da tritt in unsere Betrachtungen ein neues Moment von tiefgreifender Bedeutung:

Wir haben früher die unglückliche Lage der Neger in Amerika kennen gelernt; eine Lage, in der sie zur Erzwingung vermehrter Rechte kaum jemals fähig sein werden. In Anbetracht dessen wird es begreiflich, daß es unter der verbitterten Negerschaft Amerikas außer zwei gemäßigten Bewegungen auch eine radikale gibt, die von Amerika überhaupt nichts mehr wissen will, sondern Afrika als Heimat und Vaterland für die schwarze Rasse zurückfordert. Diese Bewegung führte schon 1920 zu dem großen Negerkongreß in New-York, der von 3000 Vertretern der schwarzen Rasse besucht war. 50 000 Neger veranstalteten damals einen Umzug mit dem schwarz-rot-grünen Banner der „Vereinigten Staaten von Afrika". Man gründete einen schwarzen Obersten Rat und stellte ein Programm auf für ein schwarzes Parlament, eine schwarze Flotte und Errichtung des Heiligtums der schwarzen Religion. (Es sei hier an das früher genannte gewaltige Vermögen erinnert, welches die schwarze Rasse in Amerika zusammengebracht hat. An „Betriebskapital" würde es also nicht fehlen.) Zur schwarzen Hauptstadt unter der Bezeichnung „Das schwarze Rom" bestimmte man Monrovia in der kleinen afrikanischen Negerrepublik Liberia. Übrigens war auch auf dem unlängst stattgehabten Kirchenkonzil zu Stockholm die schwarze Rasse durch einen Neger vertreten. Im Jahre 1921 folgte ein weiterer Negerkongreß in London, Brüssel und Paris, an welchem 400 Vertreter sämtlicher Negerstämme der Welt teilnahmen.

Die hauptsächlich von dem Mulatten, Professor Dr. Dubois, dem Herausgeber der Negerzeitung „Die Krisis", geleitete Emanzipationsbewegung der Neger hat aber inzwischen noch einen anderen, höchst radikalen Führer in der Person des Vollblutnegers Marcus Garvey gefunden. Schon 1922 hatte dessen Aufruf an die schwarze Rasse einen ungeheuren Erfolg. „Der Kampf gegen die weißen Völker ist verkündet!" lautete seine Proklamation. Der Neger werde keinem Ruf weißer Völker zum Kriege mehr folgen, er fordere Afrika für sich und fordere das Verschwinden aller fremden Völker aus ihm, die man nötigenfalls dort ausrotten werde.

Garvey, vom letzten Negerkongreß mit dem Titel eines „Provisorischen Präsidenten der Afrikanischen Republik" beliehen, ist ein Mann in den Fünfzigen, war Journalist, Zeitungsverleger, ist ein Redner von hinreißendem Temperament und nebenbei ein äußerst gewiegter Geschäftsmann. Als solcher hat er große, für die schwarze Bewegung verwendete Spekulationsgewinne gemacht und wird deshalb wohl auch der schwarze Stinnes genannt. Ohne Zweifel hat Garveys fanatische Agitationsarbeit großenteils dazu beigetragen, daß die farbige Bewegung — wie auch Afrikareisende aus unseren neuesten Tagen bestätigen — seit einem Jahrzehnt wie eine Lawine wächst und schon

Digitized by Google

Millionen von Negern hinter sich hat. Trotzdem ist es nicht richtig, in Garvey schlechthin den Führer der Allnegerbewegung zu sehen. Ihr Prophet und geistiger Leiter ist vielmehr der Soziologe und Rassepolitiker Professor Dr. Dubois in New-York, der übrigens auch in Deutschland studiert hat und von den Negern als eine Art Heiliger verehrt wird, ähnlich wie Ghandi in Indien. Da Dubois und seine Anhänger die Sache der schwarzen Rasse in großpolitischem Sinne vertreten, sagt ihnen das demagogenhaft-Lärmende und blutrünstig-Radikale der Garvey'schen Agitation nicht zu. Auch sind sie von Garvey abgerückt, da er öfters mit den Gesetzen in Konflikt kommt. Gegenwärtig steht er vor dem Ende einer 5jährigen Gefängnisstrafe. Diese hatte seiner Tätigkeit vorläufig ein Ziel gesetzt. Doch auch ohnedies wäre das Garvey'sche System zum Tode verurteilt gewesen. Es war zu phantastisch radikal, rechnete zu wenig mit den praktischen Fragen der Durchführung aller Pläne und zeigte sich zuletzt nur noch als ein lohender Brand des Hasses gegen alles Weiße, in dem sich die praktischen Arbeitsmöglichkeiten verzehrten. Ob Garveys Nachfolger als Präsident des Allnegerbundes, William L. Sherill, in seinem richtig erwogenen Bestreben, der schwarzen Bewegung erst einmal wirtschaftlich ein besseres Fundament zu schaffen, das Werk seines Vorgängers zu stabilem Leben wird ausbauen können, muß die Zukunft lehren.

Trotz alledem aber ist der Garveyismus — behalten wir dieses Wort zur Kennzeichnung der Bewegung bei — die eigentliche Hefe der farbigen Weltemanzipation geworden und lebt im Sinne seines Schöpfers in Amerika und Afrika fort. Mit seiner aufputschenden Tätigkeit — und hier kommt das für unsere Betrachtungen so Bedeutungsvolle — beschränkt sich der Garveyismus nicht auf Amerika. Schon seinen Aufruf 1922 richtete Garvey vornehmlich an die Schwarzen der italienischen, englischen und französischen Kolonien. Und heute durchqueren Wanderredner ganz Afrika, um die antiweiße Bewegung zu schüren. In Nordafrika, in der Wüste, in den Negerländern bis hinunter nach Südafrika — überall predigen sie im Verein mit fanatischen Moslempriestern den Krieg gegen die Weißen, und nichts konnte dem Garveyismus den Boden besser bereiten als der Weltkrieg mit allem, was er der farbigen Rasse an Leiden — aber auch an Offenbarungen über die Schwäche der sich selbst zerfleischenden weißen Rasse gebracht hat. Infolgedessen hat der Garveyismus gerade seit dem Weltkrieg einen so riesigen Aufschwung speziell in Afrika genommen. Europäische Reisende begegnen seinen Sendboten überall bis in den Urwald. Seine Wirkungen machen sich auch bereits in ganz Afrika fühlbar. Eine der ersten waren 1921 die großen Minenarbeiteraufstände in Transvaal und Kapland. In allen Negergebieten treten immer zahlreicher die schwarzen „Propheten", d. h. verkappte Agitatoren auf, die der schwarzen Rasse die baldige Befreiung vom Joch der Weißen verheißen. Es bilden sich Sekten, die sich wiederholt schon zu Teilaufständen hinreißen ließen. Selbst zu den in Frankreich stehenden Afrikanern laufen die Fäden des Garveyismus. Es haben sich hier zahlreiche Geheimorganisationen unter den farbigen Soldaten gebildet, und die nach der Heimat entlassenen Neger gründen solche Geheimbünde unter

Digitized by Google

den französischen farbigen Truppen in Afrika. Alles deutet darauf hin, daß die große antiweiße Bewegung unter den Menschen Afrikas bereits sehr viel größere Dimensionen erlangt hat, als sich nach bekanntgewordenen Tatsachen nachweisen läßt. Es will etwas heißen, wenn ein so besonnener Gelehrter wie Prof. Dubois bereits vor längeren Jahren den Ausspruch tat: „Die farbige Welt, diese Völker und Rassen, die die überwältigende Mehrheit der Menschheit ausmachen (nämlich 1200 Millionen gegen 600 Millionen Weiße), werden sich den Weißen genau so lange unterordnen, wie sie dazu gezwungen sind, doch nicht einen Augenblick länger. Dann gehen sie in den Krieg, und der Krieg der Farbigen wird an wilder Unmenschlichkeit alle Kriege übertreffen, die die Welt bisher gesehen hat. Denn der Farbige hat eine große Rechnung zu präsentieren und wird nichts vergessen!"

Was also Dubois als Rassepolitiker und geistiger Leiter der Negersache schon damals gedacht und gesehen hat, bereitet der Garveyismus und seine Nachfolgeschaft heute mit zielbewußtem Nachdruck praktisch vor. Seine Parole verkündete noch Garvey selbst auf der vierten Tagung des Allnegerbundes im Jahre 1926 mit den Worten: „Schwarz ist unser Gott, weiß ist der Teufel. Wir sind schwarz und müssen Gott in unserem eigenen Bilde anbeten. Wir müssen uns unseren eigenen Gott erschaffen, der uns gegen die mordenden und brennenden Weißen schützt. Die weißen Kerle sind verrückt, wenn sie glauben, wir könnten nicht unser Leben lassen für höhere Güter. Wir werden ein neues Reich am Nil errichten, das niemand zerstören soll, bis Gabriel in sein Horn stößt!"

Einen Bundesgenossen findet der Garveyismus in der Moskauer Internationale. Schon Lenin hatte ja die schwarze Revolution in den Kolonien gefordert. Die Beziehung zwischen den Schwarzen und Moskau beweist auch der Umstand, daß sich bei dem Kongreß der Dritten Internationale ein schwarzer kommunistischer Delegierter auf dem Zarenthron hat photographieren lassen. Eine bekannte amerikanische Negerzeitschrift, der „Crusader", wird ganz von Moskau redigiert, und im Ministerium Moskaus gibt es eine Spezialabteilung für die Bearbeitung der Negerländer. Ihr Vorsitzender ist der Neger Claude Mac Cay. Von dieser Stelle geht viel Geld, das übrigens großenteils gefälscht sein soll, nach Afrika und flattern die bolschewistischen Flugblätter ebenso zu den schwarzen Gewerkschaften Südafrikas wie nach Zentral- und Nordafrika. Natürlich sind diese Flugblätter textlich im Sinne der schwarzen Rasse gehalten. In einem derselben heißt es: „Wenn die Franzosen uns wieder an die Front schicken wollen, werden wir ihnen ins Gesicht spucken." Man darf sich nun aber durch den propagandistischen Lärm der Bolschewisten um Afrika nicht über die wahre Rolle Moskaus in der schwarzen Revolution täuschen lassen. Nachdem Moskau in der weißen Welt Fiasko gemacht hat, versucht es sein Glück nun in der gelben und schwarzen und brüstet sich mit angeblich großen Erfolgen, die es dort aber so weitgehend gar nicht hat und nicht haben kann. Denn die Urwald- und Steppenneger wissen mit dem Kommunismus, der ja doch erst ein Auswuchs an überzivilisierten Ländern ist, geistig nichts anzufangen. Ein neuer Staat — in diesem Falle das projektierte Groß-

Digitized by Google

Afrika — pflegt seine Geschichte niemals mit proletarischem Kommunismus, sondern mit Feudalismus zu beginnen. Dies zeigt sich auch an dem Gebahren der Führer des Garveyismus. Man nimmt zwar Moskaus Geld, tritt aber mit den ganz unbolschewistischen Allüren regierender Herrschaften auf. Das Zeremoniell des schwarzen Hauptquartiers schreibt vor, daß nur „Leute von Rang, literarischen Verdiensten oder akademischen Graden" empfangen werden dürfen, und auch diese nur im „Gesellschaftsanzug". In den offiziellen Schreiben der Allgemeinen Liga zur Förderung der Neger (Universal Negro Improvement Association) zeichnete Garvey als Baron, der Neger William Sherill unterschreibt sich als „Sir", und Gabriel Johnson als „Seine Königliche Hoheit und Potentat". Das alles sieht gewiß nicht nach Kommunismus aus. Die Negerführer aber selbst wissen, daß sie in Moskau einen brauchbaren Bundesgenossen zur weiteren Aufputschung ihrer Rasse besitzen und eine Schädigung ihrer Bewegung durch etwaiges Eindringen bolschewistischer Ideen nicht zu fürchten haben. Nur auf aufrührerischen Betrieb gegen ihre Unterdrücker, die Großmächte, kommt es ihnen an.

Wird man aus all jenen Gründen der Garveyismus von manchen nicht ernst genommen, weil es ihm offensichtlich an einer geschlossenen geistigen Leitung fehlt, so muß dem gegenüber immer wieder festgestellt werden, daß nicht beim Garveyismus, sondern bei dem Groß- und Rassepolitiker Dubois die eigentliche Strategie der ganzen Allnegerbewegung liegt und von hier auch das Maßgebendste, nämlich die Geheimparolen in Gestalt der sogenannten unterirdischen schwarzen Funksprüche ausgehen.

Die schwarze Invasion in Europa

Nach diesen Betrachtungen kommen wir erneut auf die große Frage zurück: Werden die Afrikaner ein zweites Mal den Franzosen Gefolgschaft leisten?

Jetzt, da wir von der großen, durch ganz Afrika brandenden schwarzen Bewegung ein Bild gewonnen haben, können wir jene Frage mit ziemlicher Sicherheit *verneinend* beantworten. Denn nun wissen wir auch: Frankreich wird bestimmt nicht die Machtmittel haben, das schwarze Volk ein zweites Mal auf die Schlachtbank zu schleppen. Jene Machtmittel nämlich bestanden im Weltkrieg zum allerkleinsten Teil in weißen Truppen, sondern fast nur in der farbigen kolonialen Truppe, und diese ist, wie uns aus allem bisher Gesagten unzweifelhaft sein muß, als Waffe gegen farbige Brüder für die Franzosen schon heute verloren. Wir haben das jüngst auch in Marokko gesehen.

So wäre denn Frankreich gegenüber Afrika allein auf seine *weißen* Truppen angewiesen. Aber da sah nun vor nicht langer Zeit die ganze farbige Welt mit Vergnügen jenes klägliche Fiasko, das die französische Heeresdisziplin im letzten Marokkofeldzug erlebte. Ganze Regimenter haben es abgelehnt, sich nach Marokko verschiffen zu lassen. Auf mehreren Trans-

Digitized by Google

portschiffen meuterten die Truppen, warfen Offiziere ins Wasser und zogen die rote Fahne auf. Die französischen Kommunisten, die im Parlament offenkundig Abd el Krims Sache vertraten und ihn telegraphisch zu seinen Siegen beglückwünschten, sabotierten alle größeren Maßnahmen der Mobilmachung gegen Marokko. Schließlich war man so weit, daß man Soldaten für den afrikanischen Feldzug nur noch durch Auslosung und Aufruf zu freiwilliger Gestellung gegen das Versprechen großer Vergünstigungen zu gewinnen suchte, und selbst ein Appell an die Reserveoffiziere blieb fast ohne Erfolg. — So kam es, daß die große Nation, die erste Militärmacht Europas, von einem farbigen Völkchen geschlagen wurde, und so kam es, daß die so prahlerisch angekündigte „große Offensive" gegen Abd el Krim mit lügenhaften Vorwänden immer wieder verschoben wurde. Nur durch Verrat kam schließlich Abd el Krim zu Fall. Die ganze Angelegenheit hat aber das eine bewiesen: Frankreich bekommt ein großes weißes Truppenaufgebot überhaupt nicht mehr nach Afrika hinüber, und wenn wir uns weiter vergegenwärtigen, daß im Falle etwaiger neuer Truppenaushebungen für einen künftigen Krieg die Masse von 25—30 Millionen fanatischer, von den Wüstenstämmen mit Kriegsmitteln versehener Nordafrikaner noch ganz anders als im Falle Abd el Krim hinter die Partei der Farbigen treten würde, dann kann man sich ungefähr ausrechnen, wie in Zukunft jede größere Aktion Frankreichs zu Aushebungszwecken oder „Strafexpeditionen" verlaufen wird ...

◆

Man sollte nun meinen, Frankreich werde vor dem Menetekel des Marokkofeldzuges nicht die Augen verschließen und sich von seiner militärischen Verbindung mit den Farbigen behutsam lösen. Aber das tut es nicht und kann es nicht tun. Allzu offenherzig in seiner Not hat dies unlängst ein französischer Ministerpräsident ausgesprochen mit den Worten: „Die Preisgabe Nordafrikas wäre das Ende des französischen Kolonialreiches, das Ende der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Frankreichs, das Ende des Einflusses Frankreichs in der Welt."

Über die Gefährlichkeit der Versippung mit Afrika und die Notwendigkeit, sich wieder auf eigene Füße zu stellen, ist den Franzosen allerdings längst ein Licht aufgegangen. Wenn sie auch auf dem letzten Negerkongreß zur Beruhigung der Öffentlichkeit den Negern ein Dokument mit der Erklärung abgeschwatzt haben, es bestehe beiderseits das schönste Einvernehmen, so jammerte doch nach der Marokkoaffäre die Pariser Zeitung „La Presse": „Morgen also werden wir überall Brandherde sich entzünden sehen, und bei dem Umsichgreifen der Flamme ist zu befürchten, daß unser ganzer Kolonialbesitz in Flammen gerät." — Eine andere Zeitung stellt in einem Leitartikel fest, der Geist unter den heutigen farbigen Truppen lasse alles zu wünschen übrig. Heute sehen die Franzosen: sie haben Afrika französisieren wollen, aber Afrika hat sie afrikanisiert. Daher wollen sie nun ihre eigene weiße Armee von Grund auf reorganisieren. Aber diese Reorganisation

Digitized by Google

müßte wegen des steten Bevölkerungsrückgangs zunächst mit einer Geburtenvermehrung anfangen, und der wachsende Kommunismus in Frankreich bereitet allen erweiterten Heeresvorlagen fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Reorganisation der weißen Armee liegt also in sehr weitem Felde. Und bis sie nicht durchgeführt ist, kann Frankreich auf seine farbigen Truppenreservoire wohl oder übel nicht verzichten und wird vor keinem Mittel zurückschrecken, sie in der Hand zu behalten. Dieses Prinzip zeigte sich auch wieder im letzten Marokkokrieg durch den unmenschlichen Terror gegen die Stämme, die zu Abd el Krim übergehen wollten. Ganze Dörfer wurden ausgehungert und mit Fliegerbomben beworfen, wobei tausende von Menschen ums Leben kamen. Nach dem Bericht eines englischen Reporters waren an allen wichtigen Marktstraßen abgeschnittene Köpfe auf langen Stangen als Warnungssignale aufgestellt. Abd el Krim selbst hat vor der ganzen Welt gegen die bestialische Grausamkeit der Franzosen Protest erhoben. Frankreich aber weiß, daß es sich nur mit dieser Methode noch eine gewisse Zeit in Afrika behaupten kann. Und damit erst recht ist für einen nicht fernen Tag die schwarze Katastrophe für Frankreich besiegelt.

Da fragen wir uns nun: in welcher Form kann sie kommen? Es gäbe dafür zwei Möglichkeiten:

Nehmen wir den naheliegenden Fall an, Frankreich setzt seine bisherige Weltmachtpolitik fort. Damit wäre früher oder später ein neuer Krieg sicher. Noch am 5. Mai 1932 hat Poincaré, der Urheber des Weltkrieges, gesagt: „der Krieg ist noch nicht beendet." Im neuen Kriegsfall also wird Frankreich zu seiner schwarzen aktiven Truppe die Reserven früherer Jahrgänge aus Afrika einberufen, weitere Aushebungen vornehmen (immer vorausgesetzt, daß dies gelänge), und hat dann eine farbige Millionenarmee im Land. Schon nach dem gegenwärtig giltigen Heeresgesetz soll die farbige Gesamttruppe seit 1928 1½ Millionen betragen. Während nun aber zum Beispiel die Engländer in ihrer indischen eingeborenen Truppe die Artillerie, Maschinengewehre und Tanks und die Mittel des Gaskampfes vorsichtshalber in den Händen der weißen Truppen lassen, ist es nach den Erklärungen des Kriegsministers Nollet und des Oberstleutnants Fabry technisch nicht anders möglich, als die farbigen französischen Truppen selbständig mit allen modernen Kampfmitteln auszurüsten. Hat nun Frankreich die derart ausgerüstete schwarze Riesenarmee im Land, so kann sie vor dem Abmarsch zum Kriegsschauplatz meutern und auf französischem Boden selbst am französischen Volk Rache für ganz Afrika nehmen.

Daß die Idee einer solchen Blutrache den Köpfen der Farbigen nicht ganz fremd ist, dafür besitze ich eine Art dokumentarischen Beweises in den Aufschreibungen eines französischen Negersoldaten. Dieser höchst primitive, aber von Haß und Leidenschaft überschäumende Entwurf einer Abrechnung der schwarzen Rasse mit Frankreich gipfelt in einem blutigen Aufstand der schwarzen Armee und Überflutung des Landes mit dem farbigen Chor der Rache. Ich habe das Manuskript unter Beigabe des Originals nacherzählend unter dem Titel „Die schwarze Welle" erscheinen lassen. Die französische Presse

Digitized by Google

hat das Buch mit wilden Schmähungen aufgenommen und die darin enthaltenen Gedankengänge als haltlose Gehässigkeiten eines Boche ausgelegt. Da wurde aber zufällig wenige Monate nach Erscheinen meines Buches auch der schwarze Funkspruch Nr. 89 bekannt, der ganz die gleichen Ideen zum Ausdruck bringt. Eine Stelle darin heißt nämlich: *Der Plan Frankreichs, mit Hilfe der Schwarzen sich Europa zu unterwerfen, dürft von den Schwarzen keinesfalls gestört werden; vielmehr müßten sie sich als Soldaten willig nach Frankreich führen lassen und dann im entscheidenden Augenblick die Waffen gegen Frankreich selbst wenden.*

Mit einer Verwirklichung dieser Racheidee träte allerdings auch wieder die Gefahr einer *europäischen* Negerinvasion auf den Plan. Denn wenn sich am Rachezug durch Frankreich erst einmal die wilden Instinkte der Afrikaner zu einem zügellosen Blutrausch entzündet hätten, so wäre es fraglich, ob sie an Frankreichs Grenzen Halt machen, nicht auch in ein Europa einbrechen würden, das, noch vom Krieg und wirtschaftlichen Nöten geschwächt, dem Zug der schwarzen Horden keinen genügenden Widerstand würde entgegenwerfen können, zumal wenn der vordringenden Masse noch weitere Gefolgschaft aus Afrika nachziehen würde. Und mit so etwas müßte man immerhin rechnen. Ist doch die ganze, über ein Gesamtvolk von mehreren hundert Millionen Negern sich ausbreitende Bewegung nicht nur als Racheaktion gegen Frankreich gedacht, sondern als *Erhebung der Farbigen gegen die gesamte weiße Welt überhaupt*. Einen tiefen Einblick in die geistige Richtung bietet uns eine schon vom 19. Oktober 1922 datierende Stelle aus der Südafrikanischen Negerzeitschrift „Abantu-Batho". Es heißt da: „Der schwarze Mann ist aller Völker Vater. Europa ist unfruchtbar und fertig. Sein ungeheurer Fortschritt vor dem Kriege war das letzte Aufflackern eines Lichtes, das im Erlöschen ist. Der kommende weiße Krieg wird ein Ausrottungskrieg für die Weißen werden. Ihre Wohnungen werden leer stehen, und aus allen vier Weltenden werden die Kinder Hams herbeiströmen, um die Länder ihrer Vorväter in Besitz zu nehmen. Seid bereit!" — Das Interessanteste an diesem pronunciamento ist: wir blicken da vielleicht in das Gewebe von Vorstellungen einer neuen Epoche der Weltgeschichte, die nicht mehr in Staaten und Nationen, sondern in Erdteilen und Rassen denkt. Im übrigen brauchen wir jene Worte nicht weiter tragisch zu nehmen. Niemand glaubt ernstlich, die Völker der heißen Zone würden ihre Zelte unter der kühlen Sonne Europas aufschlagen. Selbst der Garveyismus in seiner schrankenlos radikalen Gesinnungsart fordert ja nicht Europa, sondern Afrika für die schwarze Rasse. Aber das alles schließt natürlich nicht aus, daß ein schwarzer Hunnenzug, einmal in Bewegung gekommen, von Frankreich aus gegen ganz Europa anrennen könnte, wenn die weißen Völker sich in einen neuen Krieg ineinander verbissen haben. Vielleicht wird Europa auch noch mehrere Kriege erleben. Nach Marschall Foch dauert der Weltkrieg mit Unterbrechungen und wechselnden Kriegsschauplätzen 100 Jahre ...

Betrachten wir nun aber die *andere*, nicht minder naheliegende Möglichkeit einer farbigen Katastrophe für Frankreich. Sie besteht darin, daß nach

Digitized by Google

dem Beispiel Marokkos passive Resistenz und Abfall der Farbigen zunächst in Nordafrika weiter um sich greift und dann das ganze übrige Kolonialreich erfaßt. Dieser große afrikanische Unabhängigkeitskrieg hat offensichtlich bereits begonnen. Zweifellos ist der Kampf Abd el Krims, dessen anfängliches Kriegsglück schon schwere Revolten in Tunis und Algier und den Drusenaufstand zur Folge hatte, nur eine Art Versuchsballon zur Erprobung französischer Widerstandskraft gewesen. Nachdem sich nun gezeigt hat, daß die Franzosen kaum mit den paar Riffkabylen, geschweige denn mit ganz Afrika fertig werden können, wird der Kampf wohl überhaupt nicht mehr zur Ruhe kommen, sondern sich in Etappen wiederholen und dabei immer mehr auswachsen zu einem Kriege ganz Afrikas.

Schafft deutsche Waffen!

Dieses ganze drohende Ungewitter der Gefahren sieht Frankreich vielleicht noch besser als wir, will es aber nicht sehen. Es ist Optimist und muß es sein. Es treibt da eben eine Desperadopolitik verwegenster Art. Aber das war bei ihm mehr oder weniger immer so. Der französische Historiker Camille Rougat sagt von dieser Politik seines Volkes: „Ob sie gerechtfertigt oder ungerecht, klug oder verrückt, vorteilhaft oder nutzlos war, war uns immer bedeutungslos."

Frankreich also wird seine Wüstenbahn bauen. Interessant ist die Feststellung, daß es dieses, schon 1924 offiziell beschlossene Projekt immer wieder zurückgestellt hat und gerade jetzt energisch in Angriff nimmt, wo es in Deutschland die großen Fanale der Freiheitsbewegung hat auflodern sehen. Frankreich weiß: Das neue Deutschland wird ein noch stärkerer Gegner als der des Weltkrieges werden; wieder bündnisfähig, wird es als mächtige Freunde diejenigen finden, die den französischen Imperialismus verwünschen, allein aber nicht die Macht und die Kraft zu seiner Unterdrückung besitzen. Frankreich wird immer mehr der Isolierung verfallen, und so ist für die Große Nation der Moment gekommen, wo sie sich alle Hilfsmittel zur Erfüllung ihrer militärischen Pläne schaffen muß.

Mag also Frankreich seine Wüstenbahn bauen. Mag es sich an der Milliarde oder den Milliarden verbluten, die sie kosten wird. Ein Hitler-Deutschland wird ihm die Rechnung mit Reparationsgeldern bestimmt nicht bezahlen. Die Rechnung wird auf dem französischen Bürger hängen bleiben. Dem Volke scheint man vorgespiegelt zu haben, daß dieser Sahara-Bahnbau durchaus nicht in erster Linie für militärische Zwecke bestimmt sei, vielmehr auch wesentlich der Hebung des Handels zwischen dem Sudan und Europa dienen solle. Aber das ist natürlich ein Bluff. Einesteils produzieren die Kolonien zu wenig, auch fehlt es zur Steigerung der Erzeugung an einem kapitalkräftigen, wagemutigen Unternehmertum. Selbst wenn aber die nötige Produktion in den Kolonien vorhanden wäre und man im Transitverkehr von Timbuktu bis zur nordafrikanischen Küste nur 10 Goldcentimes für den Tonnenkilometer ansetzen würde, so ergäbe das auf eine Gesamtbahnstrecke

Digitized by Google

von 2400 Kilometer 240 Goldfrancs für die Tonne. Eine so ungeheure Belastung könnte keine der Ausfuhrwaren vertragen. Mit der Einfuhr nach Afrika sieht es ebenso aus. Die schwarzen Völker Afrikas sind bettelarm und können erst recht keine Waren kaufen, die durch eine, auf Rentabilität der Transsahara-Bahn kalkulierte Fracht noch verteuert würde. Der Haupteinfuhrartikel, das Salz, wird seit ewigen Zeiten sehr billig per Karawane befördert. — Am wenigsten aber kann die Transsahara-Bahn auf Einnahmen aus dem Personenverkehr rechnen. Außer vielleicht einigen Globetrottern und Kolonialbeamten hat kein Mensch Interesse daran, nach Timbuktu oder von diesem nach Nordafrika zu fahren, und wer es muß, wird sich für die Reise durch die Wüste in glühend heißen Eisenbahnwaggons bedanken, sondern sein Ziel per Schiff zu erreichen wissen.

Wie, rein militärisch betrachtet, Frankreich mit dem Bahnbau seine eigene Katastrophe fördern wird, haben wir in den früheren Ausführungen zur Genüge gesehen. Eine vorsichtige Rechnung aber zieht alle Möglichkeiten in Betracht. Nehmen also auch wir als möglich an, daß nach Fertigstellung der Wüstenbahn die schwarze Katastrophe für Frankreich noch nicht in Erscheinung tritt, sondern das Vorhandensein einer bequemen Landverbindung zwischen Westafrika und dem Mutterland den Franzosen die Erfüllung ihrer Wünsche wenigstens hinsichtlich Aufrechterhaltung der jetzigen schwarzen Heeresbestände erleichtert. Das allein wäre schon genug. Nämlich für uns als den Grenznachbar Frankreichs. Wir hätten auf lange hinaus immer ein vorzugsweise aus Negern bestehendes, von französischer Machtgier allzeit sprungbereit gehaltenes Riesenheer in bedrohlichster Nähe. Und diese Tatsache allein, ganz abgesehen von allen weiteren Invasionsmöglichkeiten der schwarzen Rasse, kann von uns Deutschen gar nicht ernst genug genommen werden. Es wäre verbrecherischer Leichtsinn, sich gegen die früher oder später zu gewärtigenden Folgen nicht zu versichern.

Den einzig wirksamen Schutz aber bietet uns hier nur eine starke Wehrmacht. Auch der verbohrteste Pazifist wird auf die Frage, wie sich Deutschland vor dem Einbruch einer schwarzen Armee anders als mit Waffengewalt schützen soll, die Antwort schuldig bleiben müssen. Oder sollen wir Hoffnungen auf Abwehr einer so fürchterlichen Gefahr in den sogenannten Völkerbund, in künftige Abrüstungsbeschlüsse und ähnliche Scharlatanerien setzen, die immer und ewig nur den Zweck haben werden, dem um seine „Sicherheit" besorgten imperialistischen Frankreich in irgendeiner Form Oberwasser zu schaffen? — Vergessen wir auch nicht dies: Frankreich hat sich Bundesgenossen und Helfershelfer in Gestalt der kleinen Entente auch an unseren übrigen Grenzen geschaffen. Wie es diese heute mit Geld, Waffen und moralischem Rüstzeug beliefert, so wird es sie gegebenen Falles auch mit schwarzen Truppen beliefern. Also sind wir von der schwarzen Gefahr nicht nur im Westen, sondern auch an anderen Grenzen bedroht. Hiergegen gibt es in der Tat nur den Schutz einer Bewaffnung bis an die Zähne. Wir müssen in der Lage sein, uns die politische und die Rassengefahr eines schwarzen Krieges ebenso vom Leibe zu halten wie den Kommunismus an der russischen Grenze.

Digitized by Google

Im übrigen gäbe es wohl noch mancherlei Mittel, uns der schwarzen Gefahr dadurch zu entledigen, daß wir die Katastrophe für Frankreich aus Afrika heraus beschleunigen helfen. In den Kolonialen Nachrichten vom 7. Mai 1925 machte Excellenz von Liebert, der ehemalige Gouverneur Ostafrikas, den klugen Vorschlag, es sollten mit dem Leben und Treiben der Neger vertraute Deutsche unter der Losung „Afrika den Afrikanern!" sich an die Spitze der rebellierenden Kaffern und Bantu setzen und mit ihnen Franzosen und Belgier aus den uns gestohlenen Kolonien hinauswerfen. Dieser Vorschlag wäre heute, wo die antiweiße Propaganda in Afrika schon viel weiter vorgeschritten ist, zweifellos noch beachtenswerter als damals. Es fragt sich nur, ob wir es heute bei unseren sehr beschränkten Kraftmitteln noch für zweckmäßig halten, einen Teil unserer Kräfte an die Wiedergewinnung und Neubelebung jener afrikanischen Kolonien zu wenden, die, bei Lichte betrachtet, dem Wiederaufbau deutscher Macht und deutscher Wirtschaft nicht allzu viel nützen können. Auch würden für uns Deutsche, die sich zwar bei den Schwarzen stets gewisser Sympathien zu erfreuen hatten, Schwierigkeiten entstehen, wenn den Afrikanern einmal die Losung der Unabhängigkeit von den Weißen gegeben ist. Unsere künftigen Kolonisationspläne werden sich zunächst auf andere, dem Mutterland nähere Gebiete richten müssen und unserem Bauernstand zu dienen haben. Für diesen ist Afrika kein Feld. Aber wir brauchen schließlich die Anregungen von Lieberts nicht bloß mit eigenen afrikanischen Siedelungsplänen zu verbinden, sondern sie können auf den alleinigen Zweck eingestellt bleiben, den Aufruhr des schwarzen Volkes gegen Frankreich zu schüren und seinen Widerstand gegen französische Pläne den Nacken zu stärken.

Die Geschichte schreitet langsam. Langsam erst recht in Afrika, wo man viel Zeit hat. Kommen aber wird mit Gewißheit der Tag, an dem die ewige Gerechtigkeit und der naturgesetzmäßige Ausgleich aller Dinge Frankreich für seine Sünden am schwarzen Erdteil strafen wird und es politisch von seinen eigenen schwarzen „Landsleuten" wird erwürgen lassen.

Bis dahin wollen wir uns an das Bestehende halten: die an unseren Grenzen lauernden schwarzen Armeen. Und damit sie uns nicht überraschen können, heißt in unserem neuen Reich auch aus diesem Grunde die dringliche, rücksichtslos über alle Schranken des Versailler Traktates hinaus zu verwirklichende Losung:

Unter die Waffen!

Man hat, auch in politisch sonst aufmerksamen und weitblickenden Kreisen, diese ganze Frage bisher zu wenig beachtet, ähnlich wie wir Deutschen im Weltkrieg die Gefahren der Mithelferschaft Englands und Amerikas auf französischer Seite zu wenig beachtet und unterschätzt haben. Unser Neues Reich aber wird in all seinen Plänen sehr beträchtlich auch mit allen außenpolitischen Fragen, insbesondere mit Frankreich zu rechnen haben, das einer neuen deutschen Nation Wiederaufstieg und Erstarkung mit allen Kräften verwehren wird. Von diesem Gesichtspunkt aus müssen wir uns klar

Digitized by Google

darüber sein, was wir an Gefahren von Frankreichs Seite zu gewärtigen haben — aber auch darüber, ob wir den alten Erbfeind tatsächlich als den unerschütterlich starken Mann, als den er sich aufspielt, einschätzen müssen. Nein, wir müssen es nicht. Die Schwächen und Rechenfehler seiner Weltmachtpolitik und seiner militärischen Übermacht haben wir in diesen Ausführungen deutlich gesehen. In jedem Falle ist es angesichts der neuen Entwicklung der Dinge in unserem deutschen Vaterland sehr an der Zeit, daß einmal alle politisch denkenden Deutschen die große Frage Frankreich auch von den Gesichtspunkten sehen lernen, welche uns hier beschäftigt haben.

Rudolf von Maltzahn:

Französische Kulturschande an seinen Gefangenen

Wenn auf den folgenden Seiten alte, totgeglaubte Dinge wieder auferstehen, längst vergangene menschliche Schwächen und Scheußlichkeiten wieder bloßgelegt werden, Rohheiten und Bestialitäten erneut ins Licht der Betrachtung treten, so soll das nicht den Zweck haben, meine Volksgenossen gegen Frankreich „aufzuhetzen". Aber ich will mit der Preisgabe dieser Erlebnisse jenes Volk, das Deutschland seit Kriegsende knechtet und ihm seinen Lebensraum mißgönnt, an meinem kleinen Beispiel so zeigen, wie es ist.

Die Welt hat es mit anhören müssen, welche edle Kulturnation Frankreich darstellt. In seiner Selbsterhebung hat es sich so himmelweit über uns andere Völker gestellt, und uns mit fremder Hilfe seine Hegemonie aufgezwungen, daß an den Folgen dieser ungerechtfertigten Anmaßung Millionen Menschen leiden. Täglich sehen wir sie, unsere Volksgenossen, dahinsiechen, arbeitslos mit ihren Familien, ohnmächtig dem Schicksal preisgegeben. Wer macht dieses Schicksal, so frage ich? — Frankreich, das glaubt, mit der Lüge deutscher Kriegsschuld moralisch das Recht erworben zu haben, Deutschland ewig fesseln zu dürfen. Dieses Volk in seiner wahren Unduldsamkeit, seinem grenzenlosen Haß, in seiner Gemeinheit gegen andere Menschen hinstellen, ist ein Gebot der Stunde, das dazu beitragen soll, Frankreich bescheidener zu machen.

Die belgischen Kriegsgreuel, die man uns vorwarf, und an denen kein wahres Wort war, so wenig, daß einer der wenigen ehrlichen Leute dieser Zeit, Mussolini, im italienischen Senat offen diesen Irrtum zugab, haben nie die richtige deutsche Antwort erhalten. Wir hielten uns mit unserem Erlebnis in Frankreich zurück, weil wir immer noch hofften, mit Frankreich Frieden machen zu können. Aber die französische Lüge und die moralische Unterdrückung mit all ihren Folgen besteht heute noch wie zuvor und lastet auf uns und ganz Europa. Die folgenden Zahlen sollen zeigen, mit welchem moralischen Recht Frankreich andere Völker knebelt und jederzeit wieder knebeln würde, wenn die Verhältnisse es ihm wieder gestatten.

Wenn ich bei den Müttern alte Wunden wieder aufreiße, und bei denen, die es miterlebt haben, die Ruhe ihrer Seelen, die froh waren, alles Erlebte vergessen zu haben, wieder störe, so mögen sie mir verzeihen — ich weiß, wie unendlich viel solcher Dinge z. T. auch auf höheren Wunsch verschwiegen worden sind, meistens auch aus Ekel darüber, daß man so etwas erleben mußte, aber es ist Pflicht zu zeigen, was Franzosen taten, was bei keinem anderen Volk geschehen ist.

◆

Digitized by Google

Mich überraschte der Krieg kurze Zeit nach der Abfahrt von Swakopmund in Deutsch-Südwest-Afrika. Wir suchten den für uns nächsten neutralen Hafen auf, Rio de Janeiro. Von dort ging es über Lissabon, Madrid, Barcelona bis in Sicht von Genua. Hier erschienen zwei französische Torpedoboote und brachten uns nach Toulon. Im Hafen von Toulon begann der Spuk. Unsere Uhren, Ringe, Geld, Schlipsnadel, Rasierapparate, Manschettenknöpfe, alles verteilten die edlen Herren der Marine unter sich. Wir lachten damals, sollten aber bald erfahren, daß man nicht nur unsere äußeren Werte stehlen wollte, sondern nach unseren feindlichen Seelen griff, um sie zu peinigen und zu foltern.

Eine bunte Schar waren wir, aus allen geistigen und wirtschaftlichen Interessenkreisen, in jedem Alter. Aus allen Teilen der Welt, auf Schiffen herbeigeeilt, um ihrem Vaterlande zu dienen. Wir glaubten alle noch nach Wochen, man würde uns bald freigeben, unsere männliche Tat beweisen zu können. Unsere Naivität war grenzenlos in Betreff der Anständigkeit unserer Gegner. Wir glaubten noch an einen ritterlichen Kampf hochstehender Menschen, die miteinander kämpfen, weil ihnen nichts anderes übrig bleibt, und die den Gegner achten wie sich selbst, wie Helden es täten. Und an der darauffolgenden Enttäuschung wären wir fast zerbrochen. Fünf Jahre haben es uns Tag für Tag eingehämmert, was die Franzosen, die wir als Gegner noch achten wollten, für eine Menschheitskultur vertraten. Ihr Haß, ihre traditionell gezüchtete Rachsucht, ihr skrupelloser Vernichtungswille rissen die Abgründe auf, in die alle geistigen Werte stürzten, namenlos und entthront, als wenn sie nie bestanden hätten.

Als wenn alles innere Licht plötzlich von uns genommen wäre, standen wir verlassen da. Nur der Glaube an die Größe unserer völkischen Bestimmung, unseres Schicksals hielt uns hoch. Jede an uns begangene Rohheit, jede Gewalttat, jede Quälerei und seelische Schikane zeigten uns täglich, daß wir nur noch Objekt ihrer Gemeinheiten waren. Während die feindliche Presse widerhallte von angeblichen deutschen Gemeinheiten, beging man sie an uns.

*

Es fing in einem schmutzigen Ponton im Hafen von Toulon an. Statt Stroh und Decken ein Dach, das Regen durchließ; ich lachte mit anderen, denn wir kamen aus Afrika und hatten Jahre hindurch kein Dach über dem Kopf gehabt. Nur an den ersten Sterbenden erfuhren wir, von dem beginnenden Ernst unserer Lage.

Dann kam Château d'Ife (im Hafen von Marseille) mit seinem Hinrichtungsraum, wo wir mit fünf Frauengenerationen aus einer Familie zusammen lagen, Schulter an Schulter im faulenden Stroh. Unser letzter gehüteter Geldschein fand seine Verwendung für hereingeschmuggelte Milch für die Säuglinge. Selbst die notwendigsten Bedürfnisse waren nur durch Bestechung zu erhalten. Was lag ihnen daran, wenn Säuglinge starben.

Fort St. Nicolas in Marseille das nächste. Hier gab es Stroh. In ihm lagen täglich neue Scharen deutscher Frontsoldaten, teilweise mit noch offenen Wunden, der ganze Körper bedeckt mit einer Kruste von Schmutz. Monatelang hatten sie hinter der Front bis zum körperlichen Zusammenbruch Tote einbuddeln müssen, dann ging es ab nach Marokko. Unsere Hemden waren Ersatz für Verbandstoff. Wir Zivilisten, wir hatten noch ein Hemd angehabt und Futter in unseren Anzügen. Von diesen Soldaten hörten wir die ersten Berichte, vom Tode mancher Angehörigen und Freunde. Der Krieg begann ganze Familien zu verschlingen. Die Tränen der Frauen flossen nicht für unser Bewußtsein, sie waren uns zu ferne. Wir selbst beneideten jeden, der gefallen war. Konnte es ein gütigeres Geschick geben, als dasjenige, das einen für die heilige Sache des eigenen Volkes sterben ließ?

Digitized by Google

Typhus und Ruhr begannen ihre Arbeit. Um je fünf Tropfen Opium mußten die zwanzig Schwerstkranken losen, fünf von ihnen konnten täglich nur einige Tropfen erhalten. So fehlte es an allem. Noch krank mußten wir schwere Kisten schleppen.

Auf der Fahrt nach Corsika, unserem nächsten Aufenthalt, sah ich in einem Zwischendeck vier fast nackte miteinander verkettete französische Verurteilte. Sie überschlugen sich beim Rollen und Tanzen des kleinen Schiffes, das einen schweren Sturm zu bestehen hatte. Da alle Begleitmannschaft seekrank war, sprangen wir hinunter und banden sie in einer Ecke fest, damit sie nicht mehr durch den Raum kollerten wie ein sinnloser stöhnender Haufen wehrloser Glieder. Ich sehe noch die dankbaren Blicke dieser wohl bald umgebrachten Unglückseligen. Mich packte zum ersten Male ein unsagbares noch namenloses Grauen vor den Menschen, gemischt mit Haß und Scham darüber, daß Menschen an Menschen so handelten.

So starben ungezählte Millionen im Namen europäischer Kultur. Wir verschließen nur immer die Augen davor. Denken wir nur an Columbus und seine Nachfolger. In wenigen Jahren mordeten sie mehrere Millionen Indios und versklavten den Rest.

Wir fuhren mit neuer Hoffnung in unseren corsischen Aufenthalt hinein. Sahen wir doch eine lachend schöne Natur, einen blauen Himmel, der das noch blauere Meer umspannte, während ein grüner flacherer Küstenstreifen im Innern des Landes ein weißes zackiges Schneeband in die ewige Bläue streckte. Eukalyptusbäume mit ihren stimmungsvollen Farben niederhängender Zweige umsäumten die Lagunen am Ufer des Meeres. Eichenwälder wechselten mit Wiesen, Wein- und Orangengärten. Verwildert die Gärten, aber urwüchsig schön. So sahen wir einige Stunden das Land, ehe wir unsere neue Wohnung betraten.

Die Wohnung — Casabianda bei Aleria, das sich den Beinamen „Hölle der Gefangenenlager" erwarb — bestand aus alten Kornspeichern mit zerschlagenen Fensterluken, faulenden Dielen und als Bewohner hunderte von Ratten. Auf den Dielen lag ein grauschwarzer Häcksel von Staub und Schmutz, von dem jeder einen Streifen von 70 Zentimeter Breite und Körperlänge zugewiesen bekam. Wir erfuhren dann, daß in diesen Räumen, in denen wir zu vielen hunderten eingeschlossen wurden, Jahrzehnte hindurch zu Tode Verurteilte, Neger und Fremdenlegionäre gekettet noch ein bis zwei Jahre in den Sümpfen am Fuße dieser Anlage, direkt am Ostufer Corsikas, arbeiteten, bis sie an der Menschlichkeit ihrer Wärter und dem hier hausenden Fieber verreckten.

Hierzu waren wir auch ausersehen. Männer, die im Dienste ihrer Firmen, als Leiter von Schulen, als Führer von großen deutschen Unternehmungen in der ganzen Welt, Ärzte, Mönche, Geistliche bis zu Beichtvätern der Könige dieser Welt herauf, Kaufleute, Wissenschaftler, Vergnügungs- und Forschungsreisende, viele Kranke, die auf dem Wege zu Kuren und Ärzten waren, Matrosen, Kellner, Bettler, Lumpenpack, Hochstapler, Zuchthäusler, Zuhälter, alles war vertreten. Alles lagerte auf der schmutzigen Hinterlassenschaft der dort zu Tode Gequälten.

Das war unsere Wohnung! Nachts oft fünf bis sechs Grad Kälte, ohne Decken, ohne Stroh, nur bekleidet, wie man vom Schiff zum erstenmal Frankreich betreten hatte. Fast nahrungslos. Alle vierzehn Tage gab es eine handvoll frisches Stroh, auf den von Ungeziefer starrenden Rest aufzuschütten. Waschen war nur im Hofe an einem Rohr mit Hähnen und Trog möglich, aber nur den Kopf bis zum Halse und bis zu den Ellenbogen gestattet. Es könnte die Corsinnen schockieren, war die Begründung. Diese kleinen Mädchen, die dank eines Loches in der Mauer in der Nacht für einen halben bis einen Franken ihre kleinen Körper preisgaben, von einem zum anderen, bis die Silberstücke in ihrer Tasche klimperten. Und mit welcher Gier

Digitized by Google

Man sperrte uns achthundert Mann hoch zu je zwölf Mann in Zimmern von je sechs mal vier Metern, übereinandergeschachtelt in Holzstellagen, einen schmalen Streifen des Raumes freilassend. Gab es nur auf dem Boden liegende Strohsäcke, so war es nicht besser. Ein Hof von siebzig mal dreißig Metern diente zum Aufenthalt. Hohe, heiße, fast immer von Sonne beschienene Mauern umgaben uns. Alle Fenster zum Ort oder auf die Dächer waren vernagelt, jeden Ausblick verwehrend. Vierzehn Monate ohne in der Lage zu sein Bücher und Zeitungen zu erhalten. Geistige Arbeit war unmöglich. So genügte die Zeit, um uns dem Irrsinn nahezubringen. Eine Anzahl lag schon in Zwangsjacken neben uns, mit ihrem tobenden, schreienden Wahnsinn die anderen ansteckend. Es hätte nicht viel gefehlt, und wir alle wären in dieser Zelle einer steinernen Kaserne mit unserem menschlichen Bewußtsein zu Grunde gegangen. Kranke, schlecht genährte, durch vielerlei Qualen zermürbte Wesen, die jetzt in der Einöde absoluten Abgeschlossenseins den Kern ihres Seins lebendig und elastisch erhalten sollten.

Alle halbe Stunde wurde Appell geblasen zum Antreten im fast zu engen Hofe als Beschäftigung, die man uns bot. Ständig umgeben von den gespensterhaften Schatten seiner Kameraden, die man nur allzu gut in- und auswendig kannte. Eine ewige Berührung mit menschlicher Wesenlosigkeit. Schulter an Schulter, Tag für Tag, ohne absehbares Ende. Jede Gemeinheit hatte ihr Freigebiet. Um jedes Stück fast ungenießbaren Brotes dem Feinde gegenüber ein Fortwerfen jeder Menschlichkeit, jeder Würde und jedes Zusammengehörigkeitsgefühls.

Nichts erheiterte mehr die Menschen, jeder empfing schlechte Nachrichten. Jedem raubte der Krieg von den Seinen. Im anderen Menschen sah man nur den fortschreitenden eigenen Verfall, Schwäche und Erbärmlichkeit. Man haßte diese seine eigene mögliche Fratze eines Menschentums, das fern darüber stand und längst hinter den meisten lag — zeitlich nicht mehr erreichbar. Täglich kamen Nachrichten von Befreiung und Austausch, Schweiz usw. Immer wieder richteten sich die Menschen daran auf. Immer wieder zerbrach ihnen die folgende Enttäuschung ihre Hoffnung und damit erlosch wieder ein Lebensfunke. Immer näher rückten sie ihrer gänzlichen Zerstörung entgegen. Erlebten wir doch nach Jahren, daß einige sich beim Nachhausetransport die Pulsadern aufschnitten, weil sie annahmen, dieser Austausch wäre ein Trug. Sie flohen durch ihre Selbstauflösung vor dieser letzten nicht mehr tragbaren Enttäuschung. Welche wilde Verzweiflung muß die Menschen erfaßt haben, und in den Ketten dieser zerbrochen haben, daß sie selbst der Wirklichkeit nicht mehr glauben konnten.

Es gab nur einen Weg, innerlich nicht zerschlagen zu werden. Wer sich nicht auf sich selbst und den Wert seiner geistigen Persönlichkeit besann, um sich mit Hilfe ihrer mit allen um ihn in der Welt vorhandenen Gegensätzen mit ihrer Größe, all ihrem Wahnsinn, ihrer Not, ihrer Erbärmlichkeit auseinanderzusetzen und auf einer höheren Stufe geistiger Betrachtung einen Ausgleich, eine Versöhnung oder wenigstens ein geistiges Ziel zu sehen, hielt sich nicht mehr. Man wurde dann frei von der direkten Wirkung seiner Umgebung. Man konnte sich noch behaupten, und zwar um so leichter, je mehr man den Glauben, die Heimat und seine Angehörigen wiederzusehen, von sich schob. Um so leichter erhob man sich über alles Persönliche, unter dem man sonst zusammenbrach, fand den Weg über die größeren, überpersönlichen Zusammenhänge und wurde wieder lebendig, aus der Lähmung erwachend, hatte die Ruhe zur Arbeit an sich und den Gegenständen und atmete wieder die lebensprühende Luft des produktiven Menschen. Der Wille wurde fest, aller Schmutz wurde zur Lache, über die man hinwegtrat, während er vorher als sturmzerwühlter Ozean einen bald an dieses, bald an jenes Ufer geworfen hatte, aber immer wieder mit seinen gewaltigen Kräften einen in sich aufnahm, mit einem spielte, bis man zu erliegen

Digitized by Google

drohte mit zerbrochenem Herzen und Gliedern, mürbe wie Staub, nur noch fähig, sich gänzlich aufzulösen und zu verwehen ins Nichts seiner Zukunftslosigkeit. So trat die Unendlichkeit an jeden Einzelnen heran. Wer sie erkannte, und sie hielt, verlor sie nicht mehr. Wer sie vorübergehen ließ, entzog sich ihr für immer.

Der Einzelne hatte dies vor den Völkern voraus. Ehe diese den ewigen Zusammenhang der Geschehnisse spüren und verwirklichen wollen, indem sie aus dem tieferen Sinn des Ewigen die Geschehnisse gestalten, soweit dies in menschlicher Macht liegt, erlebte er den eigentlichen Sinn seines Schicksals und das damit eng verknüpfte Schicksal der Gesamtheit. Eins war nicht ohne das andere. War doch ihre Quelle gemeinsam.

Der Einzelne sah Gott lächelnd, verzeihend auf sein Werk blicken. Wußte er doch, warum die Menschen sich ihre Wunden schlugen, weshalb sie sich so tief verletzten. Nicht damit der eine über den anderen triumphieren sollte, ihn in dauernde Fesseln moderner wirtschaftlicher Sklaverei schlagend, sondern damit endlich der Geist auf sie alle ausgegossen würde, der sie eine Lösung ihrer gemeinsamen Probleme, die solche der Entwicklung sind, im Geistigen finden ließ. Schmerzverzogen und triumphierend grinsend blicken heute seine schwachen Geschöpfe noch zu ihm auf. Nur wenige ahnen die Heiligkeit ihres bestandenen Kampfes, der sie dienten, ob sie es wollten und wußten oder nicht. Widerlich gebärdet sich vor seinen Augen noch der Wille der Sieger. In ihm zuckt und windet sich noch immer das bloße Tier in seinem fressenden Egoismus. Viele Millionen, in wenigen Jahren erschlagen, deckt die Erde. Andere Millionen vernichteten die Folgen des Krieges.

Gott wird es ertragen, wenn statt der Millionen noch einmal hunderte von Millionen Menschen sich zerfleischen werden, bis daß die ganze Erde in Not und Gefahr erstarrt im Wahnsinn ihrer Tat liegt. Weiß er doch, daß diese Züchtigung eine sein wird, um die Menschen eine Stufe höher zu ihm emporzuführen.

Es könnte sein, daß der Krieg mit seinen bitteren Folgen, in dessen Zeit wir traten, eines Tages als Geburtswehen eines Erdteils angesehen wird, der aus den Schwertern seiner Selbstzerstückelung einen Hammer schmiedete, den sie alle schwingen in gemeinsamer Arbeit. Gehört dazu vielleicht kein Heldentum? Wird das „Unaussprechbare" darum jemals Wirklichkeit?

Als wir Uzès verließen, konnten wir draußen das Korn und die Bäume nicht mehr unterscheiden, unsere Augen waren wie tot, ihre Bewegungsfähigkeit hatte aufgehört. Auch hier in Uzès befreite uns die Menschlichkeit einer amerikanischen Kommission. Als ihre Wagen fortfuhren, winkten wir über die mit Brettern vernagelten und vergitterten Fenster unsere Taschentücher ihnen unseren hoffenden und dankbaren Gruß. Wir konnten sie nicht sehen, nur hören, wußten wir doch, daß nur sie uns von dem schrecklichen Tod der langsam irrsinnig Werdenden erretten konnten, wußten wir doch, daß wir in wenigen Wochen alle in Zwangsjacken enden würden.

◆

So schrieb ich noch vor Jahren. Heute wissen wir alle, daß der Wahnsinn, mit dem Frankreich die Welt erfüllte, unvermindert anhält. Was es an den Gefangenen tat, wiederholt es täglich noch an uns, selbst an seinen ehemaligen Waffenbrüdern. Wir wollen frei werden von einer Nation, die obendrein noch als schwächere ihre Machtstellung ausnutzt, um menschliche Werte und eine Kultur, die weit über der französischen steht, mit ihren Leistungen für die Menschheit zu vernichten. Ein Recht für ein Volk moralisch mehr zu sein als ein anderes existiert nicht, besonders nicht für Frankreich, dessen Untertanen sich an anderen Menschen derartig vergingen.

Digitized by Google

Architekt B. D. A. Karl J. Fischer
(Kampfbund der deutschen Architekten und Ingenieure):

Brachliegende Arbeitskraft und Baupolitik

Die Erleichterungen zur Durchführung größerer Instandsetzungsarbeiten an Althäusern, die der Reichsarbeitsminister des Brüning-Kabinetts laut Rundschreiben erließ, müssen als vollkommen unzureichend angesehen werden, denn die erwähnten Maßnahmen, die nur als ein Rat an die Landesregierungen zu betrachten sind (Mittel aus der Hauszinssteuer nur in besonderen Notfällen, Verbilligung der Zinsen und Tilgungskosten für Reparatur-Darlehen durch teilweisen Erlaß der Hauszinssteuer), sind und bleiben ein Stückwerk, das uns um keinen Schritt weiterbringen wird. Die Beschaffung von Darlehen für derartige Zwecke dürfte für die Mehrzahl der Hausbesitzer ein Ding der Unmöglichkeit sein. Kein Privatmann und kein Bankinstitut wird Geld für Hausreparaturen geben. Das umständliche und zeitraubende Prüfungsverfahren für die Bewilligung von Darlehensmitteln aus der Hauszinssteuer gibt dem Hausbesitzer weder Anreiz noch Garantie der Gelderhaltung.

Das ministerielle Rundschreiben mit seinen Halbheiten wird die Frage der Arbeitsbeschaffung in Form von Werterhaltung des Althausbesitzes weder anregen noch fördern. Die Reichsregierung bestreitet nicht, daß es volks- wie privatwirtschaftlich dringend notwendig ist, das im Althausbesitz steckende Volksvermögen zu retten, sie ist aber nicht fähig, energische Schritte zu ergreifen und ein großzügig aufgestelltes Programm zur Durchführung zu bringen, das die Garantie bietet, daß der Rest des noch vorhandenen, im Althausbesitz steckenden Volksvermögens gerettet werden kann. Volkswirtschaftlich gesehen, ist es ein Verbrechen, wertvolle Teile des deutschen Volksvermögens von Jahr zu Jahr weiter verfallen und entwerten zu lassen und das zu einer Zeit, in der die notwendigen Baustoffe und Arbeitskräfte innerhalb der deutschen Wirtschaft in unbeschränktem Maße zur Verfügung stehen. Milliarden von unproduktiven Geldern werden für die Arbeitslosenunterstützung zum Fenster hinausgeworfen, Hunderttausende von selbständigen Existenzen, darunter die Blüte unseres Handwerks vernichtet, die ältesten Firmen müssen ihre Werkstätten und Lager schließen, statt durch zielbewußte, durchgreifende Förderung der Erneuerungsarbeiten an Althäusern Arbeit und Verdienst zu erhalten. Nicht nur, daß die in der Baustoffherstellung tätige Industrie und Handwerker zu tun hätten, nein, jeder Gewerbetreibende, angefangen vom kleinen Hausmaurer bis zu den größten Dachdeckerfirmen, hätten Arbeit und Brot. Die Beschäftigungsmöglichkeiten blieben nicht nur auf einzelne Handwerks- und Wirtschaftszweige, auf kleine Ortsgebiete und Städte beschränkt, sondern würden weit und tief in das gesamte, deutsche Wirtschaftsgebiet eindringen und sich volkswirtschaftlich in bejahendem Sinne auswirken.

Dazu ist aber notwendig, daß ganze Arbeit geleistet wird und in den Erlaß des Reichsfinanzministers zur Erneuerung aus Steuerersparnissen folgender Satz eingefügt wird: Hausbesitzer, die durchgreifende Erneuerungs- und Instandsetzungsarbeiten vornehmen lassen, werden von der Zahlung der Hauszinssteuer bis zur vollen Höhe der aufgewendeten Beträge befreit.

Um eine schnelle und zeitraubende Durchführung dieses Vorschlages zu gewährleisten, dürfen neue behördliche Stellen nicht eingerichtet werden. Die zu erlassenden Bestimmungen müssen klar und übersichtlich zusammengefaßte, dem praktischen

Digitized by Google

Empfinden entsprechende Grundsätze, welche Arbeiten als sogenannte Reparaturen und Erneuerungsarbeiten zu gelten haben, enthalten. In besonders schwierig gelagerten Fällen haben je nach Umfang der Arbeit, Angemessenheit des Materials und Zeitaufwandes, vereidigte Bausachverständige und die zuständigen Handwerkskammern zu entscheiden. Die von diesen Stellen abgegebenen Gutachten sind von den Behörden als verbindlich anzuerkennen. Grundsätzlich sind die Bestimmungen, um die Grenzen sowie die verfolgten Zwecke klar und vollständig zu umreißen, eher zu weitgehend als zu engherzig zu fassen.

Dem immer wiederkehrenden Einwand, daß entgegen diesen Vorschlägen von seiten der öffentlichen Körperschaften auf das Hauszinssteuer-Aufkommen nicht verzichtet werden könne, ist entgegenzuhalten, daß, wie allgemein anerkannt und nachgewiesen, die Entlastung, die der Wohlfahrtsetat der Länder und Gemeinden durch fühlbare Verringerung der Arbeitslosenziffer und den bedeutenden, sich von Monat zu Monat steigernden Eingang an Lohn-, Umsatz-, Gewerbe- usw. Steuer den Ausfall an Hauszinssteuer nicht nur ausgleichen, sondern überschreiten würde.

Ein weiterer Schritt besteht darin, den arbeitslosen Mietern die Hauszinssteuern zu stunden und nach Prüfung der Verhältnisse bzw. der Gründe, zu erlassen. Wenn nun der Staat im Falle nachgewiesener Arbeitslosigkeit auf den Eingang der Hauszinssteuer verzichten kann, muß er es erst recht können, wenn es sich um Erleichterung verschaffende Arbeitsbeschaffung handelt. Hatte der Staat Geld für die Barmat, Kutisker, Sklarek, für die „Holzmologa", die „D"-Banken, die „Emelka" und für die Börsenmakler, so muß er auch endlich Geld für produktive Zwecke, für die vom selben Staate restlos ausgesaugte Bauwirtschaft und das Handwerk haben.

Die für produktive Arbeitsbeschaffung in Frage kommenden Wirtschafts- und Berufsverbände werden mit Hilfe der Bau- und Wirtschaftsbank schwächeren Handwerkern in Form von kurzfristigen, nicht zu hoch gehaltenen Darlehen unter die Arme greifen und dafür Sorge tragen, daß die als Lieferer in Frage kommenden Firmen sich mit einer dreimonatlichen Bezahlungsfrist ihrer Rechnungen einverstanden erklären. Auf diese Weise wird es dann den finanziell schwächeren Hausbesitzern möglich sein, großzügiger zu disponieren und die Handwerker in monatlichen Raten abzufinden.

Der ebenfalls aufgetauchte Finanzierungsweg, mit Hilfe der Reichsbank durch Diskontierung von Wechseln eine Erleichterung zu schaffen, liegt bei dem noch zu hohen Diskontsatz vorläufig nicht im Interesse des Handwerks, das so schnell als möglich von der, jedes Leben tötenden Zinsknechtschaft losgelöst werden muß. Unsere Bauwirtschaft und unser Handwerk sind zum größten Teile an der zu hohen Zinsforderung gestorben, wir wollen sie nicht zum Leben erwecken, um sie nach einigen Atemzügen mit derselben Waffe wieder zu töten.

Und nun zur Frage: Wie kann das Bauen wieder rentabel gemacht werden? Die letzten Jahre haben, beherrscht von der Zuschußwirtschaft im Wohnungsbau und teils durch wirtschaftssoziale Maßnahmen, wie Niedrighaltung der Mieten, weiter durch wirtschaftstechnische und nicht zuletzt durch die überhöhten Kapitalzinsen logischerweise zu einer steigenden Verteuerung des Bauens durch Steigerung von Löhnen, Material, Unkosten usw. geführt. Auf diese Weise entstand eine absolute Störung des Gleichgewichtes im Grundstückshaushalt. Dadurch, daß die deutsche Bauwirtschaft im Wohnungsbau nicht auf eigenem Sockel aufgebaut wurde, mußte sie ihre Abhängigkeit von der öffentlichen Hand beim Wirtschaftszusammenbruch im

Digitized by Google

Juli 1931 mit vollständiger Stillegung bezahlen. Es ist daher Pflicht des Staates, der für das Sterben der Wohnbautätigkeit verantwortlich ist, die unausdenkbaren Folgen eines völligen Erliegens der Wohnungsbautätigkeit mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu retten und dafür zu sorgen, daß dem anhaltenden Bedarf nach Kleinstwohnungen Rechnung getragen und ein Wohnungsbeschaffungsprogramm durchgeführt bzw. zur Erledigung gebracht wird. Die Aufteilung von Großwohnungen in Kleinwohnungen ist zu fördern und weitgehendst zu unterstützen. (Als Übergang, solange, bis die Bauwirtschaft von den untragbar hohen Lasten wieder befreit, auf eigenen Füßen steht.) Das ist das Mindeste, was zur Gesundung der Bauwirtschaft erforderlich ist. Das Bauen wieder rentabel zu machen, bedeutet ein Ausbalancieren von Einnahmen und Ausgaben, was durch Steigerung der Einnahmen und Senkung der Ausgaben erreicht werden muß, wobei nicht zu vergessen ist, daß die Einnahmesteigerung durch Erhöhung der Neubaumieten unter den heutigen Verhältnissen ausgeschlossen ist. Bei Senkung der Ausgaben, zu denen Herstellungskosten, Zinsendienst, Steuerlasten und die Unterhaltungskosten gehören, ist, nachdem die Herstellungskosten in Form von Löhnen im letzten Jahre eine durchgreifende Senkung erfahren haben, in erster Linie das Augenmerk auf bedeutende Senkung des Zinsendienstes zu richten. Hier muß, wenn wieder rentabel gebaut werden soll, energisch und schnell durchgegriffen werden.

Eine weitere Verbilligung des Bauens auf sogenanntem intellektuellem Wege, d. s. Ersatz- und Sparbauweisen, mit raffiniert durchgearbeiteten Grundrissen und Einfachgestaltung der Fassaden, ist, nachdem in den letzten Jahren teils mit, teils ohne Erfolg, jeder nur denkbare Weg begangen wurde, nicht mehr möglich. Das Ziel, das wir uns steckten, ist bereits erreicht und in vielen Fällen darüberhinausgeschossen worden. Vor weiteren „Versuchen" und „Forschungen" kann nicht dringend genug gewarnt werden, denn die Überintellektualisierung im Wohnungsbau hat uns mehr geschadet als genützt. Der Schaden, der auf diese Weise einzelnen Städten erwuchs, hat die Befürchtungen, die ich bereits vor Jahren äußerte, nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen. Der Leichtsinn, mit dem Milliarden für „intellektuelle Versuchsbauten" ausgegeben wurden, muß uns als warnendes Beispiel dienen. Auch auf steuerlichem Gebiete ist es notwendig, daß den Baulustigen mehr als bisher entgegengekommen wird, denn die Verzinsung des im Neubau investierten Eigenkapitals als Einkommenzuwachs zu versteuern, unterbindet jede private Bauluft und wird wie eine Strafe empfunden. — Größte Förderung muß der Heimstättenbau des nationalsozialistischen Arbeitsprogramms finden.

Veraltete Bauordnungen, die vielfach zu Bauverteuerungen führten und den heutigen Fortschritten in der Technik nicht mehr entsprechen, sind auf ihre Notwendigkeit und ganz besonders auf ihre wirtschaftlichen Auswirkungen hin zu prüfen und alles das zu entfernen, was eine unnötige, Zeit und Mittel raubende Erschwerung des Bauens zur Folge hatte.

Kritik der Zeit

Bolschewistische Kinderfürsorge im In- und Auslande

Die russische Arbeiterzeitung „Trud" bringt folgende kleine Schilderung eines Sowjetkinderheimes:

„Im neueröffneten Moskauer Arbeiter-Kinderheim, das 300 Pfleglinge beherbergt, herrschen empörende Zustände.

Eltern, die ihre Kinder besuchen kommen, werden von den Kleinen mit Bitten und Klagen bestürmt: Papa, hast du nicht

Digitized by Google

ein Stückchen Brot? Mama, mich friert und ich habe wunde Füße! Papa, Mama, nehmt uns fort von hier!

Die beunruhigten Eltern veranstalteten eine Versammlung, auf der man den Anstaltsarzt zur Verantwortung zog. „Ich glaube, daß die Nahrung der Kinder genug Kalorien enthält," erklärte der Doktor, „aber die Lebensmittelverhältnisse sind natürlich ungünstig. Wir haben weder Milch noch Butter, weder Eier noch Obst, noch Gemüse; von Fleisch erst gar nicht zu reden. Sauerampfer und in Wasser gekochter Gries wechseln als einzige Kost miteinander ab." Wenn Anstalts-Arzt und -leiter auch nicht für die allgemeine Nahrungsmittelnot zur Rechenschaft gezogen werden können, so ist es jedenfalls ihre Schuld, wenn das ohnehin elende Essen dazu noch auf die unappetitlichste Art zubereitet wird. Wegen Mangel an Kochgeschirr setzt man das Teewasser im selben Kessel auf, in dem kurz vorher der Sauerampfer angerichtet wurde, und der den Kindern vorgesetzte Sauerampfer hat einen so ekelerregenden Geruch und Geschmack, daß nicht einmal ein Kaninchen ihn fressen würde!

Beaufsichtigt werden die Kinder überhaupt nicht. Sie machen was sie wollen und starren vor Schmutz. Der Kinderspielplatz ist mit einem Kranz von Scherben eingefriedet, und da die meisten Kinder barfuß gehen, so haben alle Schnittwunden an den staubigen Füßen. Weder Bademöglichkeit noch Waschküche ist vorhanden, daher sind Kleider und Wäsche der Kinder genau so schmierig wie diese selbst."

Es darf einen nicht weiter Wunder nehmen, daß die Kinderfürsorge im Sowjetstaat nicht vollkommen ist — man hat ja auch noch für die Kinder im Auslande zu sorgen! So lesen wir in einem ungarischen Blatt:

„Unsere Polizei verhaftete dieser Tage den Mittelschullehrer F. F. wegen Organisierens kommunistischer Zellen unter der Mittelschuljugend. Nach seiner Festnahme durchsuchte die Polizei auch seine Briefschaften und seine Bibliothek. Dabei fand sie eine umfangreiche Sammlung pornographischer Photographien. Ein Begleitbrief aus Moskau, der ebenfalls zum Vorschein kam, gab die Anweisung, daß diese große Sammlung nicht etwa zum Vergnügen der Agitatoren geschickt worden sei, sondern zum Zwecke, sie unter der Schuljugend beiderlei Geschlechts zu verbreiten."

So angelegen lassen die guten Bolschewiken sich die Kinderfürsorge nicht nur im eigenen Lande, sondern auch noch über ihre Grenzen hinaus sein!

...und die privaten Auslandskredite?

Die deutsche Regierung hat auf der Lausanner Konferenz ein weitreichendes Problem aufgerollt, den Zusammenhang zwischen Tributen und privaten Auslandsschulden. Dabei kam die Frage einer Abwertung der letzteren auf dem Wege eines Arrangements zur Sprache, das die deutschen und außerdeutschen privaten Kredite gleicher Weise umfassen solle. Der Reichskanzler führte in seiner Konferenzrede aus, daß „die Schuldner infolge des Steigens des Goldpreises und des Fallens der Warenpreise jetzt nahezu um die Hälfte mehr zu leisten hätten, die Staaten als Schuldner ebenso wie die privaten Schuldner". Im Zusammenhang damit kündigte der Kanzler „die Unabweisbarkeit einer diesbezüglichen Neuordnung der Schuldenverhältnisse an, wenn nicht eine rasche Besserung eintrete."

Damit ist von offizieller Seite zum erstenmal auf die Gegensätzlichkeit von kapitalwertig und sachwertig betonten Wirtschaftskomplexen, auf das Zusammenprallen der Goldbewegung und Güterbewegung hingewiesen worden, die beide nicht mehr die notwendigen Beziehungen zueinander finden können; auf die scharfe Gegensätzlichkeit zwischen Goldpreis und Warenpreis, die zu Schlußfolgerungen zwingt, welche das Schicksal unserer Volkswirtschaft überhaupt zu bestimmen in der Lage sind.

Bald nachdem sich die Unmöglichkeit weitere Tribute aus Deutschland herauszuholen, gezeigt hatte, wurde klar, daß auch die Verzinsung und Amortisation unserer privaten Auslandsschulden, die wir, um die Tribute leisten zu können aufzunehmen gezwungen waren, und die *im Grunde nichts anderes als die Kommerzialisierung unserer politischen Schulden zu einem höheren Zinsfuß darstellten*, nicht mehr

Digitized by Google

durchgeführt werden konnte. Der immer mehr zusammenschmelzende Exportüberschuß lieferte nicht mehr die Devisen in der benötigten Höhe, in Gold zu transferieren sind wir nicht in der Lage, und gegen Wareneinfuhr sträubten sich die Gläubiger immer mehr, da ihnen das Tributdumping unsere Erzeugnisse zu immer niedrigeren Preisen ins Land trieb.

Die Inflation mit ihrer nach innen vollzogenen, in der Geschichte aller Zeiten beispiellosen Schuldenabschüttelung lieferte die Voraussetzung für eine neue Verschuldung der deutschen Volkswirtschaft, die einen geradezu phantastischen Zins- und Tilgungszwang im Gefolge hatte. Dabei ging aber das System den Weg der folgerichtigen Deflation und Kapitalaufwertung weiter, hielt an der Goldwährung fest, senkte wiederholt durch mechanische Eingriffe Löhne und Preise. Mit der Aufwertung des Leihkapitals und der Normierung höherer Zinssätze erhob sich damit auch das Zinsproblem der deutschen Auslandsschulden zu bedrohlichster Bedeutung, da die geborgten Milliarden durch das Steigen des Goldpreises ebenso wie die Tribute eine starke Aufwertung auch hinsichtlich des Zins- und Rückzahlungsdienstes erhielten. Bezeichnend dabei ist, daß wir unsere politischen Schulden mit rund 5 Prozent verzinsen mußten, während die kommerziellen Schuldner 10 Prozent und darüber forderten. Selbst wenn also die politischen Tribute vollständig gestrichen würden, hätten wir wenig gewonnen, da der Dienst für die Privatschulden mindestens zwei Milliarden ausmacht, also mehr wie die durchschnittliche Youngjahresrate, besonders angesichts der Kapitalaufwertung!

Damit stellte sich auch die völlige Aufrechterhaltung des privaten Schuldendienstes als unmöglich heraus, da die aus ihm entstandenen Lasten durch Außenhandelsschrumpfung und Preissenkung geradezu unerträglich wurden. Aber auch die Stillhalteabkommen habe an diesem unhaltbaren Zustand nicht viel geändert, da zwar der Rückzahlungsdienst zeitweise eingestellt wurde, eine Erniedrigung der hohen Zinssätze aber nicht erzielt werden konnte. Alle diese Kreditabkommen mit den Auslandsgläubigern haben die Lage Deutschlands nicht erleichtert, sondern im Gegenteil durch das Hinausschieben unumgänglich notwendiger Sofortmaßnahmen geradezu eine katastrophale Abwärtsentwicklung unserer Zahlungsbilanz gezeitigt.

Solange diese Zinsabkommen unangreifbar sind und die Gläubiger sich nicht mit dem sogenannten „gerechten Zins" begnügen; solange sie mit ihren überhöhten Zinsforderungen auch noch eine „Risikoprämie" in fast doppelter Höhe einverlangen und dadurch in wenigen Jahren das Kapital selbst zurückerhalten; solange nicht der Schuldenwert an den wahren Wert wieder angenähert wird; solange also nicht ein Forderungsausgleich auf der ganzen Linie durchzuführen ist, solange bleibt jede Konferenz ein letzterdings bedeutungsloses Intermezzo, bleibt jeder Versuch, Ordnung in diese Dinge zu bringen, umsonst.

Dr. Hans Buchner.

Der neue Francqui-Plan

Als im April vorigen Jahres der Plan des englischen Notenbankpräsidenten Montague Norman besprochen wurde, nach dem eine internationale Investmentbank ausländisches Kapital zur Sanierung deutscher Unternehmungen aufbringen und dafür auf Grund ihrer maßgeblichen Beteiligung an den sanierten Unternehmungen internationale Schuldverschreibungen ausgeben sollte, da gab es noch viele in Deutschland, die die Durchführung eines solchen Projektes begrüßt hätten.

Wohin es in Wirklichkeit führen sollte, haben damals nicht nur die nationalsozialistischen Zeitungen nachgewiesen, sondern auch die großen Schutzherren, die für eine solche Gründung in Frage kommen würden, offen ausgesprochen. Denn kurz vor der Sommerkrise des vergangenen Jahres war es, da ließen die Bankiers der Wallstreet angesichts der immer wiederholten Anzapfungen der deutschen Reichsregierung kurz und knapp erklären: „Eine neue Anleihe für Deutschland kommt gar nie mehr in Frage. Deutschland hat schon gerade genug gepumpt. Sondern, wenn noch einmal eine „Hilfe" für Deutschland bewilligt werden sollte, dann nur gegen ausgesprochene Besitzübertragung. Eine maßgebende Be-

Digitized by Google

teiligung an deutschen gemeindlichen und staatlichen, aber auch größeren privaten Unternehmungen der öffentlichen Versorgung, Gas-, Wasser- oder Elektrizitätswerken u. ä. könnte immerhin den Gedanken eines nochmaligen Versuchs zur Sanierung Deutschlands einigermaßen schmackhaft machen."

Der Norman-Plan verschwand in der Versenkung, gleichzeitig wurde auch der Francqui-Plan, der ganz ähnlich konstruiert war, für bessere Zeiten, d. h. für eine Zeit, in der das Geschäft unter noch günstigeren Bedingungen zustandekommen könnte, aufgeschoben. Die stille Weiterarbeit an dem Gesamtprojekt machte sich nur in ganz unauffälligen Anzeichen bemerkbar, so als die Frage der Getreideversorgung Deutschlands gegen Kredit aufgeworfen wurde, die infolge der Unmöglichkeit, aus dem Ausfuhrüberschuß auch nur die Zinsen der Auslandsschulden zu bezahlen, gefährdet erscheint, weiter, als von der unumgänglichen Entschuldung und Sanierung der deutschen Gemeinden zu sprechen war, für die eine entschlossene Veräußerung des gemeindlichen Besitzes an Versorgungsunternehmungen als beste Lösung bezeichnet wurde (Dt. Bergwerkszeitung vom 19. 4. 32). Dagegen scheint die große Interessentengruppe der „Internationalen Investmentbank" jetzt den Augenblick für gekommen zu halten, den Plan weiter zu verfolgen.

Es geht über den Rahmen dieser Notiz hinaus, die Hintergründe, Querverbindungen und Hilfsmittel des Planes darzustellen, der einen Clou der Konferenz von Lausanne bildet. Nur sei noch einmal die Bedeutung des Vorstoßes für die Freiheit der deutschen Wirtschaft und die Lebenshaltung des deutschen Volkes unterstrichen:

Die Übereignung der deutschen Versorgungsunternehmungen an das internationale Kapital würde die Schlüsselstellung der deutschen Volkswirtschaft endgültig an die Weltfinanz ausliefern.

Und zwar endgültig deshalb, weil eine Revolution gegen die einmal aufgerichtete Herrschaft, auch eine bolschewistische, unter allen Umständen zum Mißerfolg verurteilt wäre. Zusammen mit den großen Verkehrsanstalten der deutschen Wirtschaft (Bindung des Autoverkehrs an die Reichsbahn durch den Schenker-Vertrag!) würde die Versorgung des Volkes mit Wärme, Kraft, Licht und Wasser unentreißbar in der Hand einer Macht sein, die rücksichtslos ihre Tribute in Gestalt unerträglicher Tarifpreise eintreiben würde. Das deutsche Volk würde um Licht, Wärme, Wasser und Arbeitsmöglichkeit schwitzen und bluten müssen, die gesamte Industrie wäre an die Diktatur der Weltfinanz ausgeliefert, genehme Erzeugungen würden geduldet, nicht genehme vernichtet zugunsten der im Ausland genehmigten, Arbeiter brotlos gemacht, Arbeitslose zum Auswandern gezwungen. Und jede Rebellion würde im Keime erstickt dadurch, daß ja das auf ausländische Ernährung angewiesene deutsche Volk keine vier Wochen seinen Widerstand aufrechterhalten könnte.

Die Tatsache, daß die internationale Finanz noch jetzt, nach dem Sturze Brünings, mit einem solchen Plan hervorzutreten wagt, zeigt, wie stark sie sich fühlt, wie ernst die Lage ist. Das Ringen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mit ihren innerpolitischen Gegnern um die legale Machtergreifung ist heute buchstäblich das Ringen um die Möglichkeit, im entscheidenden Augenblick den Kampf gegen die endgültige Versklavung des deutschen Volkes aufnehmen zu können.

klr.

Arbeitsdienst oder Arbeitsbeschaffung?

Es ist noch nicht allzulange her, da wurde in wohlmeinender, aber doch ungenügend durchdachter Absicht als Heilmittel gegen die Arbeitslosigkeit der Arbeitsdienst, die Einführung der Arbeitsdienstpflicht angepriesen. Dies hat an vielen Stellen zu dem Mißverständnis geführt, als ob die nationalsozialistische Forderung nach Einführung einer Arbeitsdienstpflicht als Maßnahme gegen die Arbeitslosigkeit gedacht sei. Und die Marxisten, natürlich stets bereit, alles zu verdrehen und zu entstellen, was von uns kommt, haben sich mit Wonne auf dieses Mißverständnis gestürzt und behaupten keck, die N.S.D.A.P. wolle ihre Arbeitsbeschaffung durch „Zwangsarbeit" bewerkstelligen, selbstverständlich zugunsten der „Kapitalisten", deren Geschäfte der Nationalsozialismus ebenso selbstverständlich besorgt.

Digitized by Google

Mit dem Unsinn, der darin läge, sechs Millionen Arbeitslose in eine Arbeitsdienstpflicht einspannen zu wollen, braucht man sich nicht erst zu beschäftigen. Aber auch der Gedanke, mit einer hauptsächlich in natura entlohnten Arbeit die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, ist völlig abwegig. Denn die ausstrahlende, alle Zweige der Wirtschaft belebende Wirkung einer unmittelbaren Arbeitsbeschaffung kann eben nur erzielt werden, wenn der neu angesetzte Arbeiter seinen vollen Lohn erhält; nur auf diesem Wege kann er wieder zum Käufer, zum Arbeitgeber der übrigen Wirtschaft werden und seinerseits neue Arbeiter in Nahrung setzen. (Vgl. „Sofortprogramm der Arbeitsbeschaffung", Eher-Verlag, 20 Rpf.)

Arbeitsbeschaffung ist der Anstoß zur Wiederherstellung gesunder Verhältnisse in der deutschen Volkswirtschaft. Arbeitsdienst ist die neue Organisation der jugendlichen Arbeit, die der Nationalsozialismus dem deutschen Volke zur selben Zeit bringt, in der die Desorganisation des Volkes fast schon zur Auflösung geführt hat. Die Arbeitsdienstpflicht wird eines der wichtigsten Mittel zum lebenstüchtigen und lebensechten Wiederaufbau des Volkskörpers sein.

Darüber hinaus hat sie noch eine ganz besondere und ungeheuer wichtige Aufgabe. Punkt 15 des nationalsozialistischen Programms fordert den großzügigen Ausbau der Altersversorgung des deutschen Volkes. Es erhebt sich die Frage, aus welchen Quellen eine solche Altersversorgung gespeist werden soll. Woher sollen die Mittel fließen, aus denen die Renten dieser Altersversorgung gezahlt werden? Wie ist das Kapital dieser Versicherung anzulegen?

Eben in den Werten, die der Arbeitsdienst zu schaffen hat. Sei es, daß der einzelne Nutznießer der Leistungen des Arbeitsdienstes dem Staate oder unmittelbar der Altersrentenkasse diese Leistungen zu ersetzen hat und zwar so, daß die größere Billigkeit der Leistungen des Arbeitsdienstes eben dieser Kasse zugute kommt, sei es, daß Genossenschaften, Gemeinden, Kreise, Provinzen und Länder als Auftraggeber des Arbeitsdienstes und Nutznießer seiner Leistungen dies tun: immer wird in solchen Rückzahlungen das Kapital in Form von Ertrag wieder frei, das vorher in Form der Jugendarbeit und in Form der dazugehörigen Unkosten hineingesteckt worden war. Und dieser Ertrag soll den Arbeitsalten des Volkes zugute kommen, weil es gar nichts Natürlicheres gibt, als daß die Jugend für das Alter, für das ihrer Eltern und ihr eigenes arbeitet.

Dies ist die soziale Bedeutung des Arbeitsdienstes: Begründung und Unterhalt der großzügigen Altersversorgung, die der Nationalsozialismus dem deutschen Volke bringt. Dabei sei kurz auf den besonderen Charakter der „Anlage" und der „Rente" hingewiesen, einen Charakter, der schon deutlich die Züge der neuen, antikapitalistischen oder, wenn die Bildung eines neuen Fremdwortes für eine bald überflüssige Nomenklatur noch erlaubt ist, a-kapitalistischen Zeit aufweist. Die Ewigkeit der Rente, wie sie wegen der Ewigkeit der Verpflichtung notwendig ist, wird nicht begründet in der Auferlegung einer ewigen Last auf den einmaligen Empfänger des Kapitals (den Nutznießer der Leistung), sondern eines Tages ist die Leistung auch einmal abgegolten; der Besitz, der vom Arbeitsdienst geschaffene Wert ist eines Tages schuldenfrei. Trotzdem aber laufen die Eingänge der Altenkasse immer weiter, trotzdem trägt das Werk des Arbeitsdienstes für die Altersversorgung eine ewige Rente. Denn die Jugendkraft des Volkes wächst immer neu heran. Immer aufs neue schafft die Jugend Werte für das Alter. Die ewige Rente für das Alter ist nicht gesichert durch die kapitalistische Form des ewigen Zinses, sondern durch die lebendige Volkskraft, die sich durch die Jahrhunderte erneuert, solange uns Gott das deutsche Leben gibt.

klr.

Wie das Bauen Beschäftigung und Steuern bringt

Etwa 52 Verbände der deutschen Bauwirtschaft, zusammengefaßt in den zwei großen Fachgruppen der Bauindustrie und des Bauhandwerks, ferner in den Fachgruppen: Steine und Erden, Holzindustrie, Baustoff- und Holzhandel und der Freien Berufe, (der Architekten und be-

Digitized by Google

ratenden Ingenieure), wandten sich im März ds. Js. in einer großangelegten Denkschrift an den Reichskanzler, um eine Belebung der Wirtschaft zu fordern.

Wir gestehen zu, daß der Reichskanzler zuständig hierfür ist; — — — aber daß Herr Dr. Brüning und sein ganzes Kabinett zur Belebung der Bauwirtschaft und der Gesamtwirtschaft unfähig war, das wußte doch schließlich das ganze Volk, hätten also auch die Verbände wissen müssen.

Um es vorweg zu nehmen: der Inhalt dieser Denkschrift ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß sich in immer weiteren Kreisen der deutschen Wirtschaft das Verständnis für die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Wandlung ihrer bisherigen Methoden durchringt! Bei der vorliegenden Schrift könnte man beinahe versucht sein zu glauben, daß bei der Abfassung von etwa drei Viertel des Inhalts Nationalsozialisten mitgewirkt haben.

Nur einige Vorschläge und Maßnahmen lassen noch die Befangenheit in liberalistisch-kapitalistischer Denkweise erkennen, wie z. B. das öftere Zurückkommen auf Außenanleihen und die Hoffnung auf die „Gesellschaft für öffentliche Arbeiten", die bekanntlich von dem Judenstämmling Dernburg geleitet wird und sich lediglich als eine Zwischenhandelsgesellschaft großen Stils — aber durchaus unschöpferisch — erwiesen hat!

Die Verbände der deutschen Bauwirtschaft verlangen endlich von der Regierung Taten und kritisieren scharf die vierte Notverordnung, durch die ein großer Faktor der Wirtschaft — nämlich die Bauwirtschaft — überhaupt ausgeschaltet werde. Sie verlangen „Schluß mit der aufgezwungenen Deflationspolitik".

Die öffentlichen Arbeiten umfassen kaum ein Viertel der gesamten Bautätigkeit; der Rückgang ist in Milliarden Reichsmark

1928	1929	1930	1931
von 2,7	auf 2,7	auf 1,7	auf 1,0

Diese Verfallsziffer wird für 1932 schon auf 0,6 Milliarden RM. geschätzt, d. h. die öffentliche Hand leistet an produktiven Bauarbeiten heute nur mehr ein Fünftel vom Jahre 1928. Und zwar betrifft der Rückgang hauptsächlich die Bauten des Verkehrs (Eisenbahnen, Post, Straßen, Wasserstraßen), dann Meliorationen, Hochwasserschutz und andere baureife notwendige Vorhaben, die obendrein zum Teil unvollendet gelassen werden, wodurch ihr Wert fraglich wird und zum Teil sogar die schon ausgegebenen Gelder überhaupt verschwendet sind! Denn mit Recht wird darauf hingewiesen, daß man solche Bauwerke nicht nur nach der Zahl der aufgebrachten Arbeitstagsschichten, also nur nach der Ersparnis im Sinne der produktiven Erwerbslosenfürsorge, sondern auch nach dem Nutzen, den das Bauwerk nach seiner Fertigstellung bringt, also nach dem volkswirtschaftlichen Dauerwert beurteilen müsse.

Hier werden u. a. genannt: die Kraftwerke der Neckar-Kanalisierung, die Rhein-Main-Donau-Kraftwerke und Großschiffahrtslinie, der Mittelland-Kanal, Hansa-Kanal usw., ferner die Bauten der Reichsbahn- und Wasserstraßenverwaltungen.

Die Denkschrift ist auch mit statistischen und graphischen Tabellen ausgestattet und weist hier nach, daß die Arbeitsbeschaffung in der Bauwirtschaft deshalb sehr fruchtbar sei, weil die jeweilige Summe der mittelbaren und unmittelbaren Nettolöhne, also die direkten Lohnzahlungen am Bau selbst und die in den Materialien und Frachten enthaltenen Lohnanteile, fast immer an 75 Prozent der Gesamtbaukosten heranreichten.

Die reine Wohnungsbautätigkeit selbst kann trotz der augenblicklichen Notlage noch eine Belebung erfahren, die zum Teil durch Aussiedlung aus dem Innern der Großstädte nach den Rändern, aber auch — wie das im Ruhr- und Rheinland bereits stark im Gange ist — von den Industrie- und Großstädten nach der früheren Heimat, nach dem flachen Lande erfolgt. Auch die bisher mit 45 Quadratmeter Wohnfläche berechneten „Kleinstwohnungen" würden bei einer Erhöhung der Fläche auf 60 Quadratmeter — dies sei das Minimum — noch eine starke Nachfrage erfahren.

Der Umbau von Großwohnungen zu mittleren Wohnungen, die Instandsetzung

Digitized by Google

der unhygienischen oder unzeitgemäßen Altwohnungen, ferner die Instandsetzung der Althauswohnungen und der Häuser überhaupt aus feuer- und baupolizeilichen Gründen sei ein nicht zu unterschätzender Faktor in der Arbeitsbeschaffung.

In Deutschland sind rund drei Millionen Altwohngebäude vorhanden, darunter etwa 700 000 Gebäude notleidend. Bei nur 1000 RM. Reparaturkosten pro Jahr und Haus wird hier Beschäftigung für rund 150 000 Arbeiter jährlich gerechnet. Diese Zahl ist sehr niedrig gegriffen.

Außerordentlich gut beleuchtet ist in weiteren Arbeitsbeschaffungsvorschlägen die bisherige Behinderung der Bautätigkeit durch die Erhöhung der Gebühren für Baugenehmigung und Abnahme, Anschlüsse, Vermessung, Schornsteine usw., wobei die ersteren eine Steigerung von 800% erfahren haben. — Eine sehr wichtige Mahnung an den Gesetzgeber ist außerdem: die bestehenden Bauordnungen und Vorschriften, die oft weit in die Vorkriegszeit zurückreichen, dem heutigen technischen Fortschritt anzupassen, wodurch Bauverbilligungen zu erzielen wären. —

Die Finanzierungsvorschläge schließen fast alle bei der Ersparnis der Erwerbslosenfürsorge an und betonen regelmäßig außer den Reichszuschüssen auch Länderzuwendungen; bringen also nichts wesentlich Neues!

Man nenne uns doch einmal ein deutsches Land, das heute noch besondere Zuschüsse geben könne?

Auch die Möglichkeiten der Hypothekenbeschaffung sind trotz aller Verbesserung nicht das Heilmittel; jedenfalls hinkt sie hinter unserm, von Gregor Straßer verkündeten Programm weit nach! —

Die 28 Seiten starke Denkschrift betont ferner die Möglichkeiten des Eigenhausbaues und gibt zum Schluß unserem nationalsozialistischen Programm recht, indem sie die Brüningsche Stadtrandsiedlung verwirft und die landwirtschaftliche Vollsiedlung empfiehlt. (Denn die Brüning-Dietrichsche Stadtrandsiedlung ist das Umgekehrte von der nationalsozialistischen Arbeiterheimstättensiedlung.) Aus den gleichen Gründen, wie sie der Nationalsozialismus verficht, bekennt sich das Baugewerbe auch zu einer kräftigen Ostland-Politik.

Auch die gewerblichen Bauten sind erwähnt und vor allem ist die Wirkung der öffentlichen Abgaben und Sozialbeiträge der Arbeitgeber- und -nehmerschaft nach Phasen im Kreislauf der Wirtschaft schematisch dargestellt.

Wir sagen die Denkschrift ist ein Zeichen der Besinnung; ihr Hauptfehler ist aber ihre große Verspätung!

Als Verfasser dieses Artikels im Herbst 1929 dem Bayerischen Baugewerbeverband eine ähnlich gehaltene Denkschrift überreichte und Belebungsvorschläge gab, wurde sie nur von wenigen Köpfen beachtet, obwohl sie für das Jahr 1931 den Stillstand im Hochbau (Wohnungs- und gewerblichem Bau) und im Tief- und Kulturbau vorausgesagt. Die Prophezeiung ist leider wortwörtlich eingetroffen, damals bestanden noch mehr Möglichkeiten als heute, wo der politische Charakter der Arbeitsbeschaffung unzweifelhaft feststeht.

Und feststeht ferner: die Belebung der Bautätigkeit kann heute und in Zukunft nur geschehen durch das in allen Details ausgearbeitete Arbeitsbeschaffungsprogramm der N.S.D.A.P.!

Franz Vogl.

Bayern und die Reichsmittel

Zu den Pflichten einer Landesregierung in Zeiten großer Not gehört es selbstverständlich auch, daß sie alle Geldquellen, die für sie fließen, für die Belebung der binnenländischen Wirtschaft sorgfältigst sammelt.

Zeitungsnachrichten zufolge weist die Reichshaushaltsrechnung für das Jahr 1930 nach, daß die Regierung des Freistaates Bayern einen Betrag von 16 700 RM. verfallen ließ, der vom Reiche für die Behebung der Notlage kleiner Binnenschiffahrts-Unternehmungen bestimmt war. Nicht etwa aus Versehen ist das geschehen, sondern das Reichsverkehrsministerium hat die bayerische Staatsregierung am 2. Dezember 1930 auf diesen Umstand aufmerksam gemacht. Zwar hat der Bayerische Kanal- und Schiffahrtsverein Nürnberg beim zuständigen Staatsministerium des Äußern angefragt und um Erklärung gebeten — aber es

Digitized by Google

ist nicht bekannt, welche Antwort Herr Dr. Held, geschäftsführender Ministerpräsident und Ressortminister gegeben hat!

Dieser Fall reiht sich würdig an andere Vorkommnisse.

Es besteht bekanntlich ein Vertrag bezüglich des Ausbaues des Rhein-Main-Donau-Kanals zwischen dem Reich und dem Freistaat Bayern, wonach das Reich das Doppelte der bayerischen Bauaufwendungen für die R.M.D. zu geben hat. Die bayerischen Zuschüsse wurden nun von Jahr zu Jahr geringer und das Reich brauchte daher auch nicht viel zu geben. Bayern hat in diesem Jahre unseres Wissens gar nichts zugegeben und das Reich braucht deshalb für den Ausbau der R.M.D. kein Geld aufzubringen, so daß sich vermutlich bald für die R.M.D. kein Schaufelstiel mehr bewegt.

Das kennzeichnet das System: Alles für die Erhaltung unproduktiver Verwaltungstätigkeit, Zettelschreiberei und notgedrungen für unproduktive Unterstützung: für produktives Schaffen, für wirkliche Wirtschaftstätigkeit aber nichts! Hier läßt man Forderungen verfallen, dort kommt man seinen Vertragsverpflichtungen nicht nach, oder man gefällt sich wie in neuester Zeit in offener Auflehnung gegen das Reich!

Das ist die Arbeit der geschäftsführenden Regierung „des Ordnungsstaates Bayern". Vgl.

Das Buch

„Der Faschismus, Staat und Wirtschaft im neuen Italien" von Dr. Walter Heinrich (Wien, Verlag F. Bruckmann, A.-G., München, 205 Seiten, Preis broschiert RM. 3.80.) Der Inhalt teilt sich in fünf Kapitel. Im ersten wird ein Blick auf die Geschichte des Faschismus gegeben, im zweiten die Staatsverfassung besprochen, im dritten die Wirtschaftsverfassung, im vierten die geistigen Grundlagen des Faschismus, insbesondere seine Lehre über Staat und Wirtschaft. Das fünfte Kapitel gibt eine Beurteilung der faschistischen Staats- und Wirtschaftsverfassung und ihres Gedankengutes vom universalistischen Standpunkt. Der Anhang bringt die Urkunde der Arbeit (Carta del Lavoro) italienisch und deutsch.

Die neue Auflage ist verglichen mit der ersten ein neues Buch. Der Verfasser zieht das ganze faschistische Gesetzgebungswerk, das gesamte theoretische und praktische Schrifttum sowie persönliche Gespräche mit faschistischen Führern als Quellen heran. Eine sehr gründliche wissenschaftliche Arbeit, die es jedem ermöglicht, in der vorliegenden kurzen und klaren Form den gesamten faschistischen Staatsbau nebst seinen Grundlagen leicht übersehen und verstehen zu können.

In seinem Vorwort sagt der Verfasser u. a.: „Der Faschismus hat gewaltige geistige Aufgaben zu lösen gehabt und noch vor sich, die ihn zum ständischen Gedanken führen. Diese Hinwendung einer großen politischen Bewegung zum Ständetum ist ebenso von praktischer wie von wissenschaftlicher Bedeutung, enthüllt sie doch die Wahrheit jener uralten und ewig neuen Lehre: daß bei allem Wandel der geschichtlich-geistigen Inhalte das richtige Gefüge der Gesellschaft ständisch sei."

In den bisher erschienenen Arbeiten über den Faschismus ist dieser Gedanke nicht verarbeitet worden. Heinrich tut es ausschließlich und hierin liegt ein Hauptwert des vorliegenden Buches. Im fünften Kapitel stellt der Verfasser die individualistische der universalistischen Gesellschafts- und Staatslehre gegenüber. Erstere lehrt, mag sie nun sozialistisch oder naturrechtlich gestimmt sein: 1. Der Staat hat keine eigene Wirklichkeit, sondern er ist etwas Abgeleitetes. 2. Der Staat ist äußerlicher und utilitarischer, das heißt werkzeuglich-nutzhafter Natur. 3. Der Staat ist die einzige Organisation der Gesellschaft. Er allein ordnet die Gesamtheit des Lebens; es gibt keine Organisation zwischen den Staatsbürgern und der Zentralregierung: eine Zentralgewalt verwaltet die Gesellschaft; neben ihr gibt es keine anderen Organisationen mit Eigenleben und aus eigenem Rechte: es gibt keine Stände.

Letztere wendet sich scharf gegen die Grundannahmen des Individualismus.

Digitized by Google

Sie sieht die Abhängigkeit eines jeden Menschen von seinen Mitmenschen. Einer ist nur durch die anderen möglich. Z. B. zwei Freunde, Mutter und Kind (das Kind schafft die Mütterlichkeit), Künstler und Publikum, Führer und Geführte usw. Diese Glieder eines Gefüges, die sich gegenseitig bedingen, verwirklichen ein Geistiges nicht nur durch ihre Summierung, sondern als Glieder eines Überindividuellen. An die Stelle von individuellen, egoistischen Einzelkreisen treten Lebenskreise als Stände der Gesellschaft. Der Staat zeigt dann im Gegensatz zur individualistischen Staatslehre folgendes Bild: 1. Er hat Eigenwirklichkeit ebenso wie die übrigen Organisationen der Gesellschaft; er leitet sich nicht vom Willen der Bürger her, sondern von seiner Aufgabe im Rahmen des Ganzen. 2. Er ist innerlicher, geistiger Natur, denn er ist als System des Handelns Ausdruck des geistigen Lebens eines Volkes. 3. Er ist nicht mehr die einzige Organisation des Lebens, er hat die höchste Würde, weil er die Vielheit der Organisationen (Stände) überwinden und zur Einheit zusammenführen muß.

Mit dieser Idee eines Ständestaates vergleicht Heinrich den faschistischen Staat und kommt zu dem Ergebnis, daß er auf dem Wege seiner Verwirklichung ist. Gleichheit besteht in der Ablehnung des individualistischen Begriffes des demokratischen Selbstverwaltungsbegriffes, der liberalen Auffassung einer vom Staat isolierten und selbstherrlichen Wirtschaft. Der faschistische Staat will die Wirtschaft zum Werkzeug zur Beilegung des Klassenkampfes und zur Lösung der sozialen Frage organisieren. Er organisiert die Wirtschaft in Berufsständen (Syndikaten und Korporationen) und macht sie unpolitisch.

Eines erfaßt der Faschismus nach Heinrich nicht: Den Begriff des Staates als Stand, und dieser Rückfall in die individualistische Staatslehre läßt ihn in seiner Theorie des korporativen Staates wieder zur Einzigen aller Organisationen werden, indem er nicht nur bei der Oberleitung des Staates stehen bleibt, sondern zu einer Selbsttätigkeit in nichtstaatlichen Organisationen schreitet, indem er z. B. aus den Korporationen Staatsorgane macht.

Die Entwicklung zeigt nun in den letzten Wochen dem Verfasser noch nicht greifbare Ereignisse. Die Korporationen übernehmen immer mehr die Funktionen des Parlamentes, sie wachsen in eine gesetzgeberische Organisation hinein, die sich, d. h. das gesamte berufstätige arbeitende Volk immer mehr in Selbstverwaltung nehmen. Der Staat scheint sich schrittweise auf eine mehr kontrollierende Funktion zurückzuziehen. Vergessen wir nicht, daß der faschistische Staat in diesem Herbst erst zehn Jahre alt wird. Man kann nicht einen Staat wie einen Handschuh umkrempeln, man braucht Zeit. Daß wir im übrigen die Terminologie des Universalismus und seine oft blutleere Ausgestaltung der sog. Wiener Schule ablehnen, ist bekannt.

Dr. Andreas Carsten: „Morgen wieder Arbeit!" Ein Programm zur Überwindung der Arbeitslosigkeit. (Verlag C. H. Beck, München. Kartoniert RM. 1.80.) So begrüßenswert alle positiven Vorschläge zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit sind, so nutzlos ist es anderseits, darüber nur zu debattieren. Das Problem der Arbeitslosigkeit kann nur von einer Partei aus angegriffen werden, der die parlamentarische Mehrheit zur Verfügung steht. Steht hinter einem Programm oder Vorschlag nicht eine Mehrheit, so ist eine Durchführung von vorneherein ausgeschlossen und ausgeschaltet. Was das Programm Carstens selbst betrifft, so ist der Gedanke einer Einstellungsprämie nicht neu und einer seiner Scheiterungspunkte liegt am Fehlen des dazu benötigten Ankurbelungskapital. Der größte Fehler Carstenscher Rechnung aber liegt in der völlig unberücksichtigt gelassenen Reparationszahlung. Wenn Carsten glaubt, diesen Faktor vollständig außer Acht lassen zu können, so ist sein Programm nicht nur zwecklos, sondern drückt auch die Unkenntnis von Ursache und Wirkung aus. Wir überprüfen gerne jeden Vorschlag zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit, nur muß derselbe natürlich auf den nötigen Voraussetzungen aufgebaut sein. br.

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot!"

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11/15. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20801

Heft 30 September 1932 3. Jahrgang

Georg Haller:

Der olympische Gedanke

Das Jahr 1932 ist das olympische Jahr im Kalender fast aller zivilisierten Nationen. Sowohl Deutschland als auch die meisten anderen Völker von Rang hatten sich in Los Angeles zu gemeinsamem Wettkampf ihrer Besten eingefunden und dies trotz vielfacher finanzieller und wirtschaftlicher Hemmungen. Es wäre vergeudete Mühe über den Wert oder die Nichtigkeit der Beteiligung Deutschlands noch zu sprechen, muß sie doch aus der geistigen Einstellung jener Männer begriffen werden, welche heute an der Spitze der internationalen Sportbewegung stehen.

Doch müssen wir Nationalsozialisten von der Plattform unserer Weltanschauung aus wieder einmal das Bild Olympias und seiner Spiele scharf ableuchten, um zu untersuchen, was von dem ursprünglichen Bilde noch erhalten und was von den Reproduzenten verwischt oder mit falschen Farben wiedergegeben wurde.

Denn das ist das Große, Revolutionäre an unserer neuen Weltanschauung, daß sie den Menschen zwingt, sich nicht nur geschichtlich, sondern grundsätzlich, nicht nur auf einigen Teilgebieten, sondern auf allen Gebieten unseres Lebens mit ihr auseinanderzusetzen. Ferner, daß sie bereits nach knapp zehn Jahren wechselvollsten Kampfes um ihre bloße Anerkennung schon heute nicht nur den besseren Teil der deutschen Bevölkerung in ihren Bann gezogen, sondern weit darüber hinaus allüberall, wo Menschen deutsch-germanischer Abstammung sich aufhalten, beginnt, den ewig alten und doch wieder so jungen Mythus von der Zusammengehörigkeit aller, welche gleichen Blutes sind, ins Bewußtsein zurückzurufen und damit beginnt, eine neue Epoche der Geschichte heraufzuführen.

Digitized by Google

Wie wir den heute im deutschen Lebensraum tobenden Kampf nicht verstehen können ohne Kenntnis der soziologischen, wirtschaftlichen und rassischen Verhältnisse der europäischen Nationen und insbesondere des deutschen Volkes, so auch nicht Griechenlands Geschichte und Feste ohne Wissen um die bevölkerungspolitischen Bedingtheiten, aus denen sie entstanden oder durch welche sie begünstigt wurden.

Wir wissen aus der Forschung der Wissenschaft, daß die Griechen sich gleich ihren anderen Verwandten in der großen Völkerfamilie der nordischen Völker (Indogermanen) als sehr kampffreudig durch ihre ganze Geschichte bis zum Niedergang auszeichneten. Alles war ihnen Agon, Wettkampf. Der Kampf der Truppen in der Feldschlacht, der Streit der Anwälte vor Gericht, ein Rennen der Rosse im Hippodrom, der Vortrag der Dichter und Sänger vor der Jugend, alles Agon — Wettkampf. In diesem Wettkampfimmel — wie wir modern sagen würden — drückte sich der Kampfgedanke, die seelische Aktivität der Hellenen aus, nachdem das Leben seit Gründung der Staaten ziviliſiertere Formen angenommen hatte. Das kämpferische Prinzip war den Hellenen im Blute mit der Rasse gegeben.

In grauen Vorzeiten war die Erhaltung des Lebens überhaupt nur durch die Beherrschung der Kampfmethoden möglich. Es war also notwendig, die Führung der Waffen sowie die kriegerischen Fertigkeiten und heldischen Tugenden zu pflegen. Die Übungen von Lauf und Sprung, der Arme und Beine, die Steigerung der Reaktionsfähigkeit von Augen und Hirn, ferner die Heranziehung und Stählung eines unbarmherzigen Willens waren die notwendige Voraussetzung, um in dem ständigen Kampf ums Dasein überhaupt bestehen zu können. Es ist ganz natürlich, daß die Übung dieser Tugenden und Fertigkeiten in der Freizeit der entsprechende Zeitvertreib war, daß die Leibesübungen und der Wettkampf untereinander zum Wehrsport im wahrsten Sinne des Wortes wurden.

Auch später noch in der klassischen Zeit (im 5. Jahrhundert v. Chr.) als sie ihre Herrschaft über die ganze Halbinsel sowie über Mazedonien und den Küstensaum Kleinasiens ausgedehnt und befestigt hatten und das Leben durch den blühenden Handel und unter der lachenden Sonne Hellas leicht und unbeschwerlich dahinfloß, vergaßen die Hellenen nicht, daß zur Erhaltung der völkischen Eigenart und der arteigenen Kultur ein unerbittlicher Kampf nötig sei und daß dieser Kampf in seinen Bedingungen vorbereitet werden müsse.

Unter der Oberfläche des geschichtlichen Geschehens hatte jeder Grieche mit sich und die Griechen als Ganzes mit der übrigen Umwelt einen heroischen Kampf zu führen gegen die Gefahr einer Rassenverschlechterung durch Vermischung mit den unterjochten Ureinwohnern, und gegen das Eindringen pelasgischer und vorderasiatischer geistiger Vorstellungen und Sitten in die hellenische Vorstellungswelt. Aus dieser seelischen Spannung sowie aus dem tatsächlich dramatischen Kampf der blutsmäßig und weltanschaulich der Umwelt und den vorderasiatischen Völkern feindlich gegenüberstehenden Griechen entstanden die Gesetze zur Reinhaltung der Rasse und jene kul-

Digitized by Google

turellen und mythiſchen Schöpfungen, welche die ganze Nachwelt immer wieder in Erſtaunen ſetzten, die in ihrer artbedingten Gebundenheit und ſtrengen Logik aber heute erſt wieder ſo recht verſtanden werden.

So erklärt es ſich, daß noch in der klaſſiſchen Zeit alle kulturellen Schöpfungen der Griechen das Zeichen eines heldiſchen Charakters an ſich trugen. Seien es die Darſtellungen von Göttern in den Tempeln oder von Menſchen auf den Giebeln der Tempel, ſeien es Einzel- oder Gruppenplaſtiken, immer und überall finden wir in den Bildwerken die Darſtellung des heldiſchen Ideals „Schön und Tüchtig". Die wehrhafte Körperkultur der Griechen war der Unterbau, auf dem der herrliche Tempel nordiſch-helleniſcher Kultur gegründet und aufgeführt wurde. Gleich wie die Säulen im griechiſchen Tempelbau organiſch und zweckentſprechend eingegliedert waren, ſo war die körperliche Erziehung, waren Sport und Leibesübungen in der Blütezeit ein organiſches Glied im Geſamtgebäude der kulturellen Lebensäußerungen des geſamten Volkes. Die oft bewunderten und nie mehr in ihrer Vollendung erreichten Schöpfungen eines Myron, Phydias und Poliklet ſind ſicherlich nur dadurch möglich geworden, daß der Künſtler in dieſer Harmonie der formgebundenen Schönheit die Verkörperung ſeines und ſeines Volkes Ideal erlebte, und ein ganzes Volk ihm auf dem Wege zur Erreichung dieſes Ideals Modell ſtand, wenn es nackt in der Arena trainierte. Die Kunſt verherrlichte den heldiſchen Gedanken, Wehrſport und Kunſt ſtanden im Dienſte des nationalen Ideals, beide bildeten makelloſe Körper. Durch die ſpätere Preisgabe des raſſiſchen Untergrundes wurde die Wehrhafterhaltung der nordiſchen Herrſcherſchicht unterhöhlt, ſie bedingte den Niedergang der Kultur, deren einer Träger ſie war.

◆

Wie innig Sport und Leibesübungen mit den Lebensäußerungen und der Kultur verknüpft waren, erhellt aus der geſchichtlichen Tatſache, daß es faſt kein Volksfeſt ohne ſportliche Wettkämpfe, aber auch ſelten eine Sportveranſtaltung ohne Konkurrenzen oder Vorführungen in den ſchönen Künſten gab. Der Hellene der klaſſiſchen Zeit war eben ein harmoniſch gebildeter, allſeitiger Menſch, deſſen körperliche Erziehung im Stadion oder der Paläſtra von Vorleſungen in Philoſophie und Muſik umrahmt waren.

Es entſprach dies der organiſchen Entwicklung, wenn im klaſſiſchen Hellas jeder Ort ſeine Trainingsſtätten und meiſt auch ſeine regelmäßigen Sportfeſte hatte, zu denen dann die anderen Stämme und Stadtſtaaten der in ſich zerklüfteten griechiſchen Nation eingeladen wurden.

Über allen dieſen Sportfeſten aber ragte, wie das golden-elfenbeinerne Standbild des Gottvaters Zeus ſelbſt, das Sportfeſt von Olympia, das alle vier Jahre in regelmäßiger Wiederkehr zu Ehren des Zeus abgehalten wurde. Das olympiſche Sportfeſt war die Krönung eines kunſtvollen Baues von Sportfeſten und kultiſchen Zuſammenkünften an den Heiligtümern der einzelnen Stämme, es war der Mittelpunkt des geſamten kulturellen Lebens der Hellenen und der ganzen Nation höchſtes Erlebnis.

Digitized by Google

Alle vier Jahre, wenn die Zeit der Wiederkehr der Spiele reifte, zogen die olympischen Sendboten durch alle von Griechen bewohnten Gaue und Städte und verkündeten, daß die Zeit wieder gekommen sei, in der aller Hader und Zwist beigelegt werden sollte, in der ein Gottesfrieden allen Griechen freies Geleit nach Olympia zusicherte. Und tatsächlich berichtet uns die Geschichte, daß die Autorität und das Ansehen Olympias das zuwege brachte, um was sich die besten Gesetzgeber umsonst bemüht hatten: die Einigung aller Griechen in einem einzigen höchsten Gedanken, in dem einen Gedanken: Olympia.

Hierin zeigt sich, daß mit den olympischen Fest- und Sportspielen ein tiefer sittlicher Gedanke verbunden war: über allen Kämpfen und allem Hader steht die eine im Leben verwirklichte Idee: die Rasse. Sie ist der gemeinsame Quell, aus dem alle griechischen Stämme ihr Erbgut erhalten und zu dem alle Stämme alle vier Jahre wieder zurückkehren sollten, um daraus neue Kraft und neuen Impuls zum Kampf um ihre kulturelle Entfaltung und Behauptung zu schöpfen.

Die sportlichen Wettkämpfe auf den olympischen Spielen dienten aber einem weiteren Prinzip, der Rassenauslese und dem Vorbild. Die Kämpfe sollten den Sieger nach harter Arbeit und Selbstzucht „als höchste Veredelung und reinste Hervorbringung der Rasse" ergeben. Die Rassenauslese im Sinne des Ideals zu fördern war also gewissermaßen der praktische Zweck der Spiele und Wettkämpfe.

Die Gründer der Spiele — es ist von nebensächlicher Bedeutung, ob sie Lykurg oder Solon heißen — wußten nur zu gut, daß die arteigene Kultur nur erhalten und höher geführt werden könne, wenn die Rasse unverfälscht vom fremden Blut und wehrhaft gegen die Waffen ihrer Feinde, aber auch widerstandsfähig gegen deren geistige Kräfte und Propaganda sei.

Die olympischen Spiele der klassischen Zeit könnten daher füglich als die größte Propagandaveranstaltung des wehrhaften panhellenischen Gedankens gegen die Barbaren (alle Nichtgriechen) und ihre geistige, religiöse Vorstellungswelt bezeichnet werden.

Dementsprechend war das Kernstück der olympischen Spiele der Fünfkampf. Er war eine umfassende Prüfung der männlichen Mannschaften in fünf verschiedenen Leistungen auf „Herz und Nieren"; physisch (Gesundheit und kriegerische Fertigkeiten), ästhetisch (Schönheit des Körpers und der Bewegung) und ethisch (Mut, Selbstbeherrschung, Rassenzucht). Diese Fertigkeiten und Tugenden waren die Voraussetzung, um die Erhaltung der nordischen Herrscherschicht in Hellas und Kleinasien gegenüber den vordrängenden Pelasgern und Asiaten zu gewährleisten.

Die Kämpfe waren eine ernste Prüfung, sie wirkten damit in demselben Maße erzieherisch. Jeder Hellene diente, solange er sich auf den olympischen Wettkampf vorbereitete und den Willen zum Siege hatte — und wer hatte den nicht? — einem schöpferischen Prinzip. Er leistete harte Erziehungsarbeit an sich und diente damit der Höherzüchtung der Rasse und der Veredelung der Kultur.

Digitized by Google

Der Zweck ist im Laufe der Zeit aus dem Bewußtsein geschieden. Die Spiele begannen, wie der allmählich aufkommende Berufssport, Selbstzweck zu werden. Es ist bezeichnend und lehrreich zugleich, daß Hand in Hand mit dem Verfall der Rasse die kriegerische Tüchtigkeit nachließ und der Verfall der Körperkultur und der olympischen Spiele einsetzte. Auf den Gebieten der Philosophie und Kunst machten sich artfremde Einflüsse in immer größeren Ausmaßen geltend. Während zur Zeit der Blüte und völkischen Gesundheit die Griechen nur den Unterschied zwischen Hellenen und Nichtgriechen, den Barbaren, kannten, so vertrat bereits Anthistenes, ein Schüler des Sokrates, (von Geburt ein Mischling aus der Verbindung eines Griechen mit einer vorderasiatischen Sklavin), einen Internationalismus im Sinne einer in allen Teilen gleichwertigen Menschheit. Individualismus, Demokratie und ein mechanisch aufgefaßter Universalismus waren die Anschauungen, die das Leben der Hellenen umzugestalten begannen.

Rasch war der Aufstieg gewesen, rascher noch war ihm der Niedergang gefolgt. In den neun Olympiaden von 476 bis 444 v. Chr. wurden in Olympia 35 Siegerstatuen aufgestellt, in den nun folgenden sank die Zahl der neuen Standbilder auf 20. Aus einem Volk herrlicher Athleten wurde ein Volk von Kiebitzen, das die olympischen Kampfplätze umlungerte und die Kunstfertigkeiten einiger bezahlter Artisten — Professionales würden wir heute sagen — bejohlte.

Das blonde Blut der Hellenen ist in den vielen Kriegen verströmt, hat sich durch Rassenmischung verschlechtert. Wir wollen dabei nicht das philosophische Problem behandeln, ob der Grieche zuerst dem fremden Mythus erlegen ist und dann seine Eigenpersönlichkeit aufgegeben hat oder ob die Reihenfolge der Vorgänge umgekehrt vor sich gegangen ist.

Tatsache bleibt, daß das herrliche Volk der Hellenen seine Rasse nicht rein gehalten hat und von der Bildfläche getilgt wurde, daß nur mehr ein Chaos übrig geblieben ist und nur noch Trümmer und spärliche Überbleibsel uns Kunde geben von den herrlichen Stätten, an denen der Traum nordischen Menschentums am schönsten geträumt wurde.

Und trotzdem: der Mythus vom vollkommenen Menschen nordischer Prägung, der einst den Hellenen als Typus und Vorbild für alle Zeiten hervorgebracht hat, er wurde zwar überdeckt und verschüttet von den Trümmern des Verfalls, er lebte aber weiter als Idee, als Sehnsucht, und wurde wieder lebendig in unserer Zeit. Tausende und Millionen träumen wieder von dem Menschen mit der hohen athletischen Gestalt, mit den sehnigen Fesseln und dem „adligen", schmalen, hohen Schädel. Tausende und Millionen hat der Mythus vom Wert des Blutes und der Rassenseele wieder in seinen Bann gezogen und er wird — das ist unser fester Glaube und Wille — wieder eine neue Ära nordischer Gesittung und Kultur unter germanischer Führung heraufführen.

Das war Olympia: Ausdruck einer organisch aus dem Blute gezeugten Kultur und wehrhaften Körpererziehung. Wettkampf der Besten der Nation

Digitized by Google

zum Zwecke der Auslese und der Höherzüchtung der Rasse. Ein religiöses Fest im Dienste des panhellenischen Gedankens.

Und was ist Olympia heute?

◆

Die Deutschen haben zwar, getrieben vom germanischen Grübler- und Forschergeist, an den Städten der klassischen Antike viele kostbare Kulturgüter vom Schutt der Jahrhunderte frei gelegt und damit der Wissenschaft und Forschung ganz neue Grundlagen gegeben, aber ausgerechnet ein Franzose war es, welcher glaubte, den „olympischen Gedanken" zu neuem Leben erwecken zu müssen.

Baron de Coubertin gründete im Jahre 1894 zur Verwirklichung seiner Pläne in Paris das „Olympische Komitee", dem deutscherseits Herr Lewald, Staatssekretär a. D. und Präsident des „Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen", angehört.

Ganz allgemein bildet die Stellungnahme jedes Einzelnen zu den Ereignissen seiner Gegenwart den Schlüssel zum Verständnis seiner Auffassung von Geschichte, Kultur und Wissenschaft. Die Gegenwart ist der Schauplatz der lebendigen Geschichte und „in ihren Angeln hängt alle Vorschau der Zukunft wie alle Deutung des Vergangenen". Es konnte also in der Folge auf die Gestaltung und Entwicklung der modernen olympischen Spiele nicht ohne Einfluß bleiben, von wem sie aus der Taufe gehoben wurden und welcher geistigen Richtung ihre Taufpaten angehörten.

Baron de Coubertin versuchte dem olympischen Gedanken der Hellenen neue Gestalt zu geben in einem Zeitpunkt, in dem in fast ganz Europa eine Lebensanschauung herrschte, welche sich im Staatsleben und in der Wirtschaft als Liberalismus, in den Lebensordnungen als Mechanismus, in der Wissenschaft als reiner Rationalismus und in der Bildung und Erziehung als Humanismus auswirkte, deren gemeinsame weltanschauliche und philosophische Wurzel aber der Individualismus bildet. Es war also kein Zufall, daß Coubertin, der, wie aus seinen Worten hervorgeht, ebenfalls weltanschaulich im Geist seiner Zeit wurzelte, aus dieser liberalen Einstellung heraus sich ein Bild des antiken Griechentums und seiner Olympiaden formte, und dieses Bild für nachahmenswert hielt. Da der Liberalismus im Grunde immer innerlich mit dem Internationalismus und mit der Gleichheitsidee einer alle umfassenden Menschheit verknüpft ist, dehnte Coubertin den olympischen Gedanken auf alle Völker und Menschen der Erde in gleicher Weise aus und glaubte damit der panhellenischen Idee der antiken Olympiaden in moderner Form gerecht geworden zu sein. Er glaubte ferner damit eine „Kulturtat" für eine „internationale Gemeinschaft" oder für eine sagenhafte Menschheit zu vollbringen. In einem Aufruf heißt es: „Es sei für die internationale Gemeinschaft sowie für die einzelnen Staaten von allerhöchstem moralischen Interesse, daß die olympischen Spiele in modernisierter Gestalt unter möglichster Annäherung jedoch an die Antike auf internationaler Grundlage wieder ins Leben gerufen würden."

Digitized by Google

Das olympische Komitee unter Führung Coubertins wollte die Verbindung zur Antike schon äußerlich dadurch wieder herstellen, daß es die ersten Spiele nach eineinhalb Jahrtausenden wieder in Griechenland veranstaltete. Die Annäherung an die Antike blieb aber leider nur auf einige Äußerlichkeiten beschränkt. Schon die ersten Spiele 1896 in Athen, jener klassischen Stätte hellenischer Hochkultur, zeigten, daß man zwar das Zeremoniell olympischer Siegesfeiern nachahmen konnte, nicht aber den Geist der „stillen Größe" und naturwahren Schlichtheit der Hellenen zu neuem Leben zu erwecken vermochte. Das Bild der Spiele glich einer glänzenden Hülse, die eines festen Kerns entbehrte. Und so blieb es auch weiterhin.

Die modernen olympischen Spiele sind künstliche, mechanische Gebilde, nicht organisch gewachsen aus dem kulturellen Leben einer Nation oder organischen Völkergemeinschaft wie im antiken Hellas, sondern geschaffen aus rein rationellen, zivilisatorischen Erwägungen, ohne innere Notwendigkeit und daher auch nicht schicksalhaft wirkend, ohne inneres Eigenleben und daher auch nicht kulturzeugend. Sie entbehren, wie das Leben und Denken der liberalen Epoche überhaupt eines obersten Prinzips, einer alle beherrschenden höchsten Idee. Der Sport und der Dienst am Körper allein sind einer Idee wie der des panhellenischen Rassenideals nicht gleichzusetzen. Sie mögen ihre guten Wirkungen haben, logisch weitergedacht enden sie aber bei einem Materialismus des Körperlichen, den wir auch tatsächlich beobachten können. Die modernen Spiele sind, wie ein Lehrer der „Deutschen Hochschule für Leibesübungen" in Amsterdam 1928 so trefflich sagte: ein internationales Treffen von (mehr oder weniger bezahlten) Artisten* zur Verherrlichung einer abstrakten Menschheitsidee.

Der Satz, daß das Bild einer Veranstaltung typischer Ausdruck für die Willensrichtung und geistige Einstellung ihrer Begründer sei, findet in den modernen Olympiaden somit seine volle Bestätigung. Sie sind Ausdruck jener individualistisch-demokratischen Sportauffassung, die das gesamte Leben aller Nationen mit westlichem Zivilisationseinschlag durchwirkte. Diese erkennt im Sport und in den Leibesübungen nur ein Ding an sich, das keine Zweckbestimmung verträgt, da es sonst seinen Sinn verliere. Dem liberalen modernen Menschen ist der Sport Selbstzweck, und er ist so beliebt, weil er nichts von ihm fordert, was nicht auf seinem Wege läge. Die unbewußt durch den Sport herbeigeführten formalen Tugenden und Führereigenschaften werden zwar gern mit in Kauf genommen und von Staats wegen einer Unterstützung und Pflege für wert erachtet, die logische Forderung, die Leibesübungen und die charakterformenden Kräfte des Sportes bewußt und systematisch einzuordnen in das Lebensgefüge unseres Volkes als Mittel zur Wiedergewinnung unserer nationalen und kulturellen Freiheit, das wird aber heute noch sowohl von den Aktiven wie von der Führung abgelehnt. Denn das würde das Ende des „Systems" bedeuten.

Es entspricht nur der liberalen demokratischen Einstellung der derzeitigen Sportführer, wenn die modernen Olympiaden als „höchster Ausdruck mo-

* Man vergleiche den „Fall Ladoumègue" und den „Fall Nurmi", zwei zufällig aus der großen Masse der „Fälle" herausgegriffene Beispiele.

Digitized by Google

derner Menschheitskultur" (C. Diem) gepriesen werden und man heute von dem olympischen Gedanken als von einem „Kulturideal der ganzen Menschheit" spricht, „dem nationale Feste ebenso dienen sollten wie internationale", um schließlich den „vollendeten Menschen" hervorzubringen. Die Idee, aus einer Mischung von allen Menschenrassen den „vollendeten Menschen" heranzuzüchten, entspricht dem Coudenhove-Calergi'schen Paneuropa-Ideal und liegt auf einer Linie mit dem marxistischen „Ideal" einer absoluten Menschheitskultur als Ergebnis einer bolschewistisch organisierten Menschheit.

Daß diese Bestrebungen sich schließlich politisch in einer Begünstigung des bolschewistischen Kampfes gegen die weiße Rasse auswirken müssen, werden wir zum Schluß noch näher beleuchten. Mit dem ursprünglichen olympischen Gedanken haben die heutigen internationalen Bestrebungen gar nichts mehr zu tun, im Gegenteil, sie fördern gerade das, was man in der Antike durch die Abhaltung der Olympiaden zu vermeiden versucht hat.

◆

Entsprechend der individualistischen demokratischen Verleugnung jedes Wertunterschiedes der Völker und Rassen, sehen wir auf den modernen Olympiaden Menschen aller Hautfarben, Schattierungen und Rassen als gleichberechtigt nebeneinander am Start. Die Vertreter jener Völker und Rassen, die von einigen weißen Nationen seit Jahrzehnten wirtschaftlich, politisch und kulturell ausgebeutet, unterdrückt und bevormundet werden, werden nun plötzlich als gleichberechtigte, vollwertige Mitglieder der Völkergemeinschaft anerkannt. Aber nicht nur das. Die Vereinigten Staaten, in denen sonst im öffentlichen und privaten Leben der Neger praktisch völlig ausgeschaltet und ins Ghetto verbannt wird, in denen also der Neger als Neger und nicht als Amerikaner gewertet wird, schicken dann, wenn die Kräfte ihrer weißen Söhne nicht ausreichen, um den Sieg an ihre Fahne zu heften, die noch unverbrauchten Schwarzen an den Start, um sie nun als „Amerikaner" gleichberechtigt mit den anderen Weißen den Sieg für Amerikas Farben erkämpfen zu lassen*. Das olympische Publikum feierte begeistert in Amsterdam den schwarzen „Springer- und Sprinter-König", es feierte begeistert in Los Angeles seine „schwarzen Landessöhne" als Sieger über die weiße Rasse, nicht bedenkend, daß eine Zeit vielleicht nicht mehr zu ferne ist, in der sich diese Inkonsequenz an den Völkern der weißen Rasse bitter rächen wird.

Vor der olympischen Fahne mit den fünf symbolischen Ringen neigen sich heute weiße, rote, gelbe, braune und schwarze Menschen gemeinsam, scheinbar vereint in der Idee des Sportes — in Wirklichkeit aber — bewußt oder unbewußt — vereint, ihren Willen auf Gleichberechtigung und Selbstbestimmung vor aller Welt zu dokumentieren. Man kann dem Farbigen auf die Dauer nicht die Gleichberechtigung auf den internationalen Olympiaden zugestehen, um sie ihm, wenn er in sein Ghetto oder nach Afrika oder Indien zurückgekehrt ist, wieder zu nehmen und ihn unter die Knute zu zwingen.

* 1928 Tolan in Amsterdam, 1932: Tolan, Metcalfe, USA, der Kanadier und für England startende Edwards und viele andere.

Digitized by Google

Unter dem Motto „Gleichheit und Freiheit", begünstigt durch das Schlagwort vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, begünstigt aber auch durch die Instinktlosigkeit und Inkonsequenz der Nationen der weißen Rasse, wächst unter den farbigen Exoten ein kaum mehr zu verschleiernder Widerstandswille gegen die Herrschaft der Weißen. Auf unglaublich raffinierte Weise unter Versteifung nationalistischer, ethischer und religiöser Momente weiß die Sowjetpropaganda das Gefühl und die Sehnsucht dieser Farbigen nach einer durch die europäische Zivilisation angeblich verloren gegangenen autochthonen Kultur zu wecken und den Widerstand zu stärken. Der Bolschewismus hat sich bereits einen Staat erobert und er will unter seiner Parole die farbigen Völker der Erde „befreien", um mit ihrer Hilfe die Herrschaft der weißen Nationen nordisch-germanischer Abkunft zu vernichten. Die sogenannte Weltrevolution ist als nichts anderes zu verstehen, als der letzte uns bevorstehende Weltkampf zwischen den Völkern der weißen Rasse und den primitiven Völkern um die Herrschaft im europäischen Lebensraum, um die Herrschaft des organischen oder des mechanischen Lebensprinzips. Es ist dies der Kampf der über das Bestehen der abendländischen Kultur und der weißen Rasse überhaupt entscheiden wird.

Grundsätzlich und geschichtlich betrachtet, wurzeln Liberalismus und Bolschewismus alle in derselben Anschauung von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt. Sie sind Zeichen des Verfalls und wirken sich da, wo sie auf gesunde Völker treffen, zerstörend aus. Alle Veranstaltungen, die aus diesem Geist geboren sind und den Gleichheitsgedanken zum Dogma erheben, leisten daher der Zerstörung der gesunden völkischen Kräfte Vorschub, in unserer Zeit sind sie besonders gefährlich im Hinblick auf die drohende Aufstandsbewegung des Bolschewismus. Die Nationen der weißen Rasse, die heute noch ihre Aktiven zur Olympiade sandten, werden morgen vielleicht schon erkennen müssen, daß sie damit ebenso wie durch die Entsendung ihrer Ingenieure nach Sowjet-Rußland, dem Bolschewismus halfen in der Vorbereitung seines Zerstörungskampfes gegen die Träger abendländischer Kultur und jeder höheren Menschenbildung und Gesittung überhaupt.

Wieder einmal schlägt die Weltenuhr dieselbe Stunde. Wir haben wieder Sport und Leibesübungen, wir haben wieder Olympiaden, wir haben wieder das Problem Profi oder Amateur, alles ganz wie vor eineinhalb Jahrtausenden. Nur ganz im Stillen, abseits von der großen Heerstraße des lauten Sportgeschehens wachsen hie und da kleine bunte Blüten — Anzeichen zu wirklicher organischer Körperkultur.

Aber das ist der Unterschied zwischen der modernen und antiken Entwicklung.

Im Altertum waren Sport, Leibesübungen und Wettkämpfe organisch aus den Erbanlagen einer heldischen Rasse und der Notwendigkeit des ständigen Sich-Wehren-Müssens erwachsen, waren zu einer systematischen Körperschulung und Erziehung zur Wehrhaftigkeit ausgebildet worden. Sie waren innigst verknüpft mit der politischen und kulturellen Willens-

Digitized by Google

richtung der Nation. Sie waren Grundlage und richtunggebend für den gesamten Lebensablauf der hellenischen Stämme, wirkten also typisierend.

Die Olympiaden und der olympische Gedanke waren der höchste Ausdruck dieser nationalen Willensrichtung, in den olympischen Siegern fand der hellenische Mythus seine lebendige typische Darstellung. Sie waren die glänzende Spitze auf der organisch sich erhebenden Pyramide des nationalen Erziehungswerkes. In der Blütezeit, als das ganze Volk die breiteste Basis der Pyramide stellte, können wir auch eine Höchstzahl von Spitzenkönnern als olympische Sieger feststellen. In der Zeit des Niederganges geht auch die Zahl der Olympioniken zurück. An ihre Stelle traten Berufssportler, die typische Verkörperung des Materialismus, der Verherrlichung der nackten Zahl im Rekord und der rohen Kraft. Aus dem allgemein harmonischen, vergeistigten Typ des Athleten der Blütezeit, wie ihn z. B. der Speerträger des Poliklet darstellt, wird unter dem Einfluß liberalistischer, demokratischer Tendenzen der Typ des Berufskämpfers, dargestellt in dem sich die Riemen bindenden zerschlagenen Faustkämpfer oder der Athletengestalt im römischen Thermenmuseum.

Das Bild des modernen Sportes zeigt uns heute wieder im großen und ganzen die Angleichung der äußerlichen Formen an die Antike. Auch die Notwendigkeit der Erhaltung der Spannkraft und Wehrhaftigkeit ist dieselbe geblieben. Was aber bedenklich stimmen muß, das ist, daß der ursprünglich als gesunde Revolution des germanisch-deutschen Geistes gegen die Versklavung durch großstädtische Zivilisationsformen geborene Sport heute abseits unseres Lebenskampfes als „schönes Spiel edler Kräfte" leerläuft und die Verfallserscheinungen in erschreckendem Maße das Gesunde, Organische zu überwuchern drohen und dies, noch ehe der deutsche Sport eine eigentliche Blütezeit erlebt hat. Die Entwicklung des deutschen Sportes wurde aus der kulturellen, schöpferischen Sphäre in die zivilisatorische abgedrängt, noch ehe eine organische Bindung mit dem Volk und seinen Lebensäußerungen stattgefunden hat*. So mußte die Entwicklung zwangsläufig dahin führen, wo wir sie heute sehen: die Olympiaden und der Sport haben kein eigengesetzliches Leben in den verschiedenen Rassen und Nationen entwickelt, sie sind Ausdruck einer internationalen, unpersönlichen Zivilisation. Dies schließt allerdings nicht aus, daß die Elemente des Sportes für den einzelnen heilsam und fördernd sein können. Dort aber, wo der Sport und Wettkampf der Sensation, der Aufregung und Schaustellung dient, wo er also Spiel und Wette ersetzt, ist er negativ zu bewerten und wird zur Zerfallserscheinung. Und dies ist — seien wir ehrlich — in 99 v. H. Fällen aller Sportveranstaltungen großen Stils der Fall.

Es ist vom Standpunkt sozialphilosophischer wie sozialpolitischer Betrachtung aus äußerst gefährlich, sich mit der Beschönigung zu beruhigen, daß diese Erscheinungen nur Auswüchse darstellten, die mit der Einhaltung der Mittellinie wegfielen. Während in der aus deutschem Geist gewachsenen Turnbewegung der Ausübende zugleich der Anhänger und Wegbereiter ist,

* Zu einer wirklichen organischen Bindung kamen die Leibesübungen nur in der Jugendbewegung.

Digitized by Google

wurde Förderer des modernen Sportes in erster Linie der Zuschauer. Der weitaus größte Teil der Sportbegeisterten treibt selbst keinen Sport. Ein Blick auf die Tribünen etwa bei einem Boxkampf, einem Fußball-Entscheidungsspiel oder einem Sechstagerennen wird die Richtigkeit dieser Behauptung beweisen.

Veränderungen im Leben der Völker sind Folgen geistiger Vorgänge. So kann der Schiller'sche Satz, „es ist der Geist, der sich den Körper baut", mit Recht auch auf ganze Völker angewendet werden. Liberalismus und Internationalismus sind Weltanschauungen, die, haben sie sich erst einmal einen Kreis Menschen erobert, weiterdringen und sich in das Innere der Völker einfressen und damit Geschichte gestaltende Kräfte werden. An ihnen sind die Hellenen zugrunde gegangen, wir erleben es täglich, welche verheerenden Folgen die liberale Geistesverwirrung unserer Volksgenossen in der Politik und Wirtschaft angerichtet hat und wir werden es erleben, daß das deutsche Volk an ihnen ebenfalls zugrunde geht, wenn es nicht noch in letzter Stunde den Weg zum Mythus seines Wesens zurückfindet.

An Stelle von mechanischen, blutleeren Denkgebäuden muß wieder das Gesetz des Blutes bestimmend werden in unserem Denken und Handeln. Die Erkenntnis des Rassenwertes und des Wertes der Rassenseele in der Geschichte ist die große Erkenntnis unserer Zeit. „Gegenwart und Vergangenheit erscheinen uns in neuem Lichte und für die Zukunft ergibt sich eine neue Sendung" (Rosenberg).

Dem deutschen Volk und den anderen Völkern mit nordischen Blutelementen droht heute dasselbe Schicksal wie den Hellenen. Sie alle sind bedroht, von innen heraus durch einen individualistischen mechanistischen Zeitgeist ausgehöhlt zu werden, zudem aber noch bedroht, von außen von der bolschewistischen Welle überschwemmt zu werden. Es ist das große Verdienst der nationalsozialistischen Bewegung und besonders ihres Führers Adolf Hitler, daß er es gewagt hat, die Erkenntnisse der Rassenhygiene und Rassenforschung zum Leitmotiv politischer Erwägungen zu machen. Und aus dieser Erkenntnis heraus müssen wir folgendes fordern:

Über alle politischen Trennungen hinaus muß allen Völkern, die sich blutmäßig zur nordisch-germanischen Schicksalsgemeinschaft bekennen, eines gemeinsam werden: die Erkenntnis der gemeinsamen Gefahr und der Wille, ihr gemeinsam begegnen zu wollen.

War es noch um die Jahrhundertwende ein Raunen und Flüstern, so erhebt sich heute laut und deutlich in den europäischen Ländern mit vorwiegend nordischer Bevölkerung der Ruf nach Rückkehr zur eigenen Art und Kultur. Der Mythus vom Wert des Blutes ist wieder lebendig geworden, ihm gilt es lebendige Gestalt und politische Form zu geben.

Der olympische Gedanke muß vor allem wieder im deutschen Volk, als dem geistig stärksten Volk, dem heute wieder die Rolle des Führers im Kampfe um die wahren Werte zugefallen ist, verwirklicht werden. Das Volk muß eine organische, seinem Wesen entsprechende Verfassung bekommen, seine Jugend muß in systematischer Erziehungsarbeit zu wehrhaften und

Digitized by Google

leistungsfähigen Männern herangezogen werden. Die freiwillige Arbeit — so sehr anerkennenswert sie ist — in den Turn- und Sportvereinen, sowie die derzeitige geringe Unterstützung von Staat und Kommunen genügen aber hierzu nicht. Aus einer in staatlichen Organisationen durchgeführten Körperschulung muß der Wille zum freiwilligen Betreiben von Sport und Wettkampf wachsen. Und aus diesem auf systematischer Grundlage entwickelten Sportbetrieb der Massen werden dann auch olympische Siege erwachsen, organisch, ohne Überzüchtung. (Das beste Beispiel für die Richtigkeit dieser Auffassung ist das Reichsheer, das heute in immer größerer Anzahl die Sieger im deutschen Sport stellte.)

Der außerdeutsche Sportbetrieb muß sich auf Sportaustausch und gemeinsame Sportfeste vor allem in den Ländern beschränken, die uns Deutschen wesensverwandt sind und uns auch sonst in der Gestaltung eines neugeborenen Europa zur Seite stehen.

Über allen diesen gemeinsamen kulturellen Zwecken dienenden Sportfesten muß wieder ein Olympia entstehen, das des Namens und der Bedeutung und Tradition von Olympia würdig ist. Es muß ein Treffen der Besten der nordisch-germanischen Völker werden, zur gemeinsamen Pflege des Gedankens der Rassezucht und Rassenreinheit unter dem Zeichen des aufgehenden Hakenkreuzes. Hierin muß der olympische Gedanke wieder fruchtbar werden.

Vor uns steht eine Gesamtaufgabe, nach der all unser Sinnen und Wollen, die Wissenschaft und die Politik auszurichten sind. Aus der völkischen Not der einzelnen Nationen, aus der Krise der ganzen Welt, aus den schicksalträchtigen Mächten, die als Schicksal uns ergriffen haben und uns treiben, muß der Wille wachsen, die neue Erkenntnis Gestalt werden zu lassen in dem Grade, in dem sie in unserem Bewußtsein aufgenommen wurde und damit nationale Form angenommen hat. Darin werden dann die Werte unseres Volkstums, die wertvollen Eigenschaften unserer Rasse und des deutschen Charakters, darin wird der olympische Gedanke wieder seine Fruchtbarkeit erweisen. Er muß der Wegbereiter eines neuen Jahrhunderts germanischer Kultur und Politik werden, damit aus dem neuen Lebensmythus wieder ein neuer Menschentypus erstehe.

Dr. Hans Geisow:

Der Nationalsozialismus als Retter der deutschen Kultur

Wenn wir durch den deutschen Wald in der Herbstzeit wandern, dann freuen wir uns wohl an der brennend leuchtenden Farbenfülle, aber wir sehen auch in stiller Trauer, wie ein Blatt nach dem anderen sich loslöst und zu Boden sinkt. Wir fühlen: Sterben!

Digitized by Google

Was ist dieses Sterben des Waldes? Wenn wir in seine Tiefen schauen, schwindet die Trauer: Das Blatt am Baum war Leben. Es hat mit seinen Artgenossen zusammen die Lebensäußerungen des Baumes getragen, ist jung gewesen, hat im Winde gerauscht, hat sich dann in die bunte Farbenfülle herbstlicher Reife getaucht, und fällt nun, nachdem sein Lebenszweck erfüllt, ab, — um Erdreich zu werden, aus dem der Baum seine Nahrung zieht. Abgelagerte Reste früheren Lebens ist der mütterliche Waldboden, aus dem Lebenssäfte für die Zukunft gesogen werden.

Wie dieser Baum seine Wurzeln in das eigenem Blätterwerk entstammende Erdreich schickt, um im kommenden Frühling daraus neues Leben zu schaffen, so wurzelt ein Volk in seiner Kultur, in den abgelagerten Resten seines früheren Lebens, und genau wie es in dem großen „Stirb und Werde" der Natur aus eigener Art geschaffene Blätter waren, die nach ihrem vollendeten Leben Waldboden werden, so kann es auch nur Arteigenes sein, worin ein Volk seine Wurzeln senkt, um Leben der Zukunft zu schaffen.

Es ist darum falsch, nach dem Osten zu schauen und zu hoffen, aus fremden Kulturen Nahrung für das seelische Leben des deutschen Volkes zu saugen. Perser, Inder und Chinesen wurzeln in den abgelagerten Resten *ihres* Lebens in der Vergangenheit. Die Tanne nährt sich auf leichtem, die Eiche auf schwerem Boden; und der Ruf „ex oriente lux!" ist eine naturwidrige Irrlehre. Nur aus dem, was ein Volk selbst in seiner Geschichte und Vorgeschichte an lebendigen Werten hervorgebracht hat, kann es sein künftiges Leben aufbauen.

Unsere deutsche Kultur ist nun einmal von einer ganz bestimmten Menschenrasse, von dem nordischen Menschen geschaffen worden. Gewiß sind uns der Perser und der Hellene des Altertums stammverwandt, und gerade von der griechischen Kultur des Altertums führen noch viele verborgene Kanäle in das Seelenleben des deutschen Menschen von heute, die wir uns sicher nicht verschütten lassen wollen; aber unter unserem Himmelsstrich ist ein ganz besonderer Menschentypus entstanden, den wir „den deutschen Menschen" nennen. Körperlich und seelisch ausgeprägt steht er vor uns. Wir kennen ihn ganz genau. Noch heute ist er uns das Wunschbild des Menschen überhaupt. So möchten wir gerne sein, so wünschen wir, daß einstmals unsere Kinder durchs Leben schreiten sollen!

Wie soll man den deutschen Menschen beschreiben? Man fühlt ihn ganz genau, wenn man ihm in der Kunst begegnet, in der Plastik etwa in der Gestalt des Reiters im Dom zu Bamberg, in der Poesie im Siegfried des Nibelungenliedes. Da schauen wir ihn ganz: Äußerlich blond und blauäugig, seelisch voll Unternehmungslust, voll Treue und Ehrfurcht vor dem Göttlichen, den Tod nicht achtend, wenn es gilt, sein Leben für einen Gedanken einzusetzen, und — wie es ja auch der ebenfalls aus nordischem Blut gestaltete Achilles des alten Homer wünschte — lieber nach einem kurzen, aber ruhmreichen Leben verlangend, als sich in sicherer Tatenlosigkeit als „nutzlose Last der Erde" fühlen zu müssen. Es mag dieses deutsche Wunschbild des Menschen in den Augen artfremder Rassen nicht als erstrebenswertes

Digitized by Google

Lebensziel gelten. Der Jude, dem in seinem Sittengesetz die Verheißung „auf daß du lange lebest auf Erden" als Preis für die Befolgung des Gebotes ausgesetzt worden ist, wird diesen etwas leichtsinnigen, kämpferischen und heldischen Draufgänger als Wunschbild des Menschen ablehnen müssen. Seine Welt ist eben eine andere, und, was für den nordischen Menschen erstrebenswertes Lebensziel ist, das taugt für den asiatischen Semiten nicht.

Wir wurzeln nun einmal in unserem Erdreich, und wenn wir hoffen, in der Zukunft wieder ein neues Leben hervorzubringen und zu tragen, dann müssen wir dieses unser Erdreich kennen und uns darüber klar werden, daß man seit anderthalb Jahrhunderten versucht, uns aus diesem Erdreich zu entwurzeln, uns ein artfremdes Seelenleben aufzudrängen, und daß darin der Grund unserer Kulturzerrissenheit und unserer seelischen Armut zu suchen ist.

„Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!" hat man der abendländischen Welt am Ausgang des 18. Jahrhunderts zugerufen. Der Ruf fand Herzen, die ihm glaubten und Hände, die sogar mit Hilfe der Guillotine für ihn wirkten; und so sank der feudale Staat in Trümmer, und eine neue Zeit, die Zeit des Liberalismus, zog herauf. Heute ist dieser Liberalismus endgültig überwunden, und nur die Scherben, die er zurückgelassen hat, halten wir in Händen. Schauen wir uns die zurückgelassenen Scherben einmal näher an!

◆

Was ist aus der Freiheit geworden? Ja, was ist Freiheit? Das tun und lassen zu dürfen, was der Einzelne will, lehrt der Liberalismus. Diese falsche Lehre von Freiheit hat die Bindungen der Menschen untereinander gelöst und zerschlagen, sie hat Menschen neben Menschen zusammenhanglos hingestellt, hat „atomisiert" und den Menschen damit entwurzelt und seines natürlichen Haltes beraubt. Der Kulturstaat, den der Liberalismus zerschlagen, war ein Organismus: Der Mensch hatte seinen bestimmten Platz in dem großen Gefüge des Lebens. Denken wir nur an die Bilder aus der deutschen Vergangenheit: Meister, Geselle und Lehrling . . . jeder wußte, wo er stand, und auf seinem Platze diente er dem Ganzen. Es war ein Organismus, wie unser lebendiger Körper, der auch ein Staat von Millionen Einzelzellen ist. Jede Zelle lebt in diesem Staate, und jede hat ihren bestimmten Platz im Rahmen des Ganzen. Aus ihnen bilden sich die lebenswichtigen Organe, und so wird unser Körper ein organischer Staat. Da sitzt die Regierung in dem Gehirn, und ein wunderbares Netz telegraphischer Verbindungen — unser Nervensystem — führt von dem Regierungssitz an die einzelnen Befehlsstellen und regelt unsere Bewegungen. Da blühen Handel und Verkehr: Durch das Kanalsystem der Adern fahren die Schiffe und beladen sich im Hafen mit der Fracht, dem lebenswichtigen Sauerstoff. Es sind die roten Blutkörperchen; sie tragen die Ladung dorthin, wo sie gebraucht wird. Da marschiert das Heer — die weißen Blutkörperchen — die Soldaten, die auf ihren Posten ziehen und das Vaterland verteidigen, wenn Krieg ist. Sie werfen sich dem Feind entgegen, wenn er in die Grenzen unseres Körpers eindringen will, und opfern sich selbst, wie treue Soldaten zum Schutze des Ganzen; denn durch die Selbstaufopferung der weißen Blutkörperchen heilen

Digitized by Google

unsere Wunden, wenn unser Körper irgendwie von außen her verletzt wird. Und das alles wird zusammengehalten von dem Nationalgefühl, ohne das ein Staat nun einmal nicht sein kann. Das Nationalgefühl in dem Zellenstaat Mensch ist das Ich, das Empfinden einer geschlossenen Persönlichkeit. Denken wir nun, es werde jeder Zelle dieses wunderbaren Gefüges gesagt: Nun bist du frei; du kannst tun und lassen, was du willst, und brauchst dich um das Ganze nicht mehr zu kümmern! Dann löst sich das herrliche Mosaikbild auf in einen Haufen zusammenhangloser Steinchen, dann hat der Teufel sein Werk am Menschen vollendet, er hat ihm die Seele genommen und hat „die Teile in der Hand"; und der Sinn, weshalb die Teile da sind, ihr Daseinszweck durch ihr Zusammenklingen ein Mosaikwerk, den Menschen, aufzubauen, das Ich, ist rettungslos zerstört. So hat der Liberalismus mit seiner falschen Lehre von der Freiheit sich an den Völkern, die auf ihn hörten, schwer versündigt. An unserem deutschen Volke ist diese Sünde von seinem gehorsamen Diener, dem Marxismus, begangen worden. Er hat uns diese falsche Freiheit verkündet, und die Scherben liegen nun da: Entwurzelte Volksgenossen, ohne inneren Zusammenhang, ohne Bindung untereinander, ohne Halt! „Es drängt sich jeder am andern rasch vorüber und fraget nicht nach seinem Schmerz", wenn er nur selber satt wird. Materialistische Lebensbewertung, Neid und Haß auf den, dem es äußerlich besser zu gehen scheint, völlige Zerstörung der Volksseele! . . . das ist die Frucht der liberalistischen und marxistischen Freiheit!

Und die Gleichheit? „Alles ist gleich, was Menschenantlitz trägt!", so heißt die liberalistische Lehre von der Gleichheit! Sie setzt alles unterschiedlos nebeneinander. Da gibt es kein Oben und kein Unten mehr, und mit dem Schwinden der gottgegebenen Unterschiede schwindet auch die Ehrfurcht. Was sollen wir denn noch bewundern, an wem sollen wir noch emporsehen? Es ist ja alles gleichen Wertes! Wer die Ehrfurcht aus der Seele eines Volkes reißt, zerstört jede Kultur. Mehr noch! Er zerstört nicht nur aus der Vergangenheit überkommene Werte, er verhindert auch jeglichen Aufbau seelischer Güter in der Zukunft. Mit unerbittlicher Folgerichtigkeit muß die falsche Lehre von der Gleichheit auch zu einer falschen Humanität führen: Das Schwache ist ja gleichwertig mit dem Starken und Gesunden! Darum muß es gepflegt und gehätschelt werden; denn, was stark und gesund ist, hilft sich schon aus eigener Kraft weiter. So wirkt diese falsche Lehre von der Gleichheit, die Liberalismus und Marxismus verkünden, durch Unterdrückung des Lebenskräftigen und Förderung des Schwächlichen zur Zerstörung der Kultur durch die Abdrosselung der besten Kräfte. Das ist kulturzerstörender Wahnsinn.

Und nun: die Brüderlichkeit? Ja, sind denn die tiefen Gemütswerte von Nächstenliebe und Brüderlichkeit überhaupt noch denkbar zwischen Menschen, deren Bindungen untereinander durch eine falsche Freiheitslehre gelöst worden sind? Gleichwertige, aber zusammenhanglose Einzelglieder sind die Menschen durch die beiden ersten großen liberalistischen Lügen geworden. Nun soll Brüderlichkeit sie binden?! Das ist doch ein ganz unmög-

Digitized by Google

licher Gedanke. Entwurzelt und haltlos sind sie ins Leben hinausgeschickt worden, und das Leben ist nun einmal Kampf! Da werden die entwurzelten Einzelglieder Konkurrenten untereinander, und der Kampf aller gegen alle bricht los. Wo soll die Brüderlichkeit Raum finden in dieser in Teile zerschlagenen Welt?!

So sehen die Scherben aus, die wir heute in Händen halten von unserer Kultur. Liberalismus und Marxismus haben sie zertrümmert, und nur die völlige Überwindung dieser kulturzerstörenden Mächte kann sie wieder zum Leben erwecken.

Wie kann aber wiedererstehen, was durch diese falschen Propheten so heillos in Stücke geschlagen worden ist?

Sicher hat die Kultur des Ostens, die eine ganz andere ist als unsere abendländische, die Menschen nicht so aus den Zusammenhängen des Lebens herausgerissen; diese Versündigung, die der Liberalismus an der Volksseele begangen hat, hat sie nicht auf dem Gewissen; aber wir erkannten schon, wie trügerisch die Hoffnung ist, aus dem Osten das leuchtende Heil für uns zu erwarten. Es ist nun einmal Naturgesetz, daß der Baum nur in dem Erdreiche wurzeln kann, das er selbst durch die abgelebten und abgefallenen Blätter seiner Art geschaffen hat. Nur in den abgelagerten Resten Lebens arteigener Vergangenheit ist der kulturelle Mutterboden eines Volkes. Erstehen und leben wird die deutsche Kultur erst wieder, wenn sie in dem gräbt, was einmal ihr eigenes Leben war, und Artfremdes abscheidet.

Darum müssen wir ganz tief graben, und das ans Licht unseres Bewußtseins bringen, was sich in den untersten Schichten der deutschen Volksseele verbirgt.

◆

Im Glauben unserer germanischen Ahnen, der Vorfahren aus nordischem Stamme, die unser deutsches Leben begründet haben, ist die Welt anders entstanden als uns in der Schöpfungsgeschichte im ersten Buch Moses erzählt wird. Der germanische Schöpfer hat die Dinge nicht einzeln geformt und in die Welt gesetzt, und dann dem Menschen seinen Platz in der vollendeten Schöpfung angewiesen. Er ließ im Mittelpunkt des Weltalls eine ewig wachsende Esche erstehen, den Sitz der schicksalspinnenden Nornen. So ist die germanische Welt nichts Abgeschlossenes, Fertiges, sondern ein ewig Wachsendes, Werdendes; und die dem Menschen in dieser Welt gestellte Aufgabe heißt nicht: Pflücke die von Gottes Hand geschaffenen Früchte des Paradieses; sondern: Schaffe, arbeite, gestalte, damit die vom Schöpfer unfertig zurückgelassene Welt der Vollendung entgegengehen kann! Der Mensch ist geweiht zum Mitarbeiter des ewigen Weltenschöpfers. Dieser Glaube gestaltet die Arbeit zum Lebensinhalt und Sinn des Daseins ganz im Gegensatz zum jüdischen, wo sie dem Menschen als Fluch und Strafe für seinen Sündenfall mitgegeben ist. In unserem germanischen Glauben wurzelt die Würde des schaffenden Menschen und die Ablehnung des Schmarotzertums. Der nordische Mensch wächst werteschaffend seinem Gott entgegen. Und dieser Gott ist

Digitized by Google

keine festumrissene Gestalt. Er ist nicht Form. Man kann ihn nur ahnen aus den sichtbaren Gebilden der Schöpfung. „Sonne" und „Sohn" ist dasselbe Wort. Das Licht ist die erste sichtbare Äußerung des Weltengeistes, ist der Sohn Gottes, und durch ihn wird das Unsichtbare verehrt in dem Kult der Winter- und Sommer-Sonnwendfeier. Das hat sich heute noch in unserem deutschen Volksleben erhalten. Wir hängen mit ganzem Herzen an den alten Formen unseres Weihnachtsfestes, und, wenn wir ihm auch längst eine viel spätere christliche Legende zum Inhalt gegeben haben . . ., den brennenden Tannenbaum, der germanischen Ursprungs ist, wollten wir dabei nicht vermissen! So tief steckt heute noch unbewußt der Glaube unserer Ahnen in unserer deutschen Seele.

Und dieser germanische Glaube widerspricht dem Christentum nicht. Gräbt man ganz tief, so erkennt man, daß selbst die Lehre von der jungfräulichen Geburt des Heilandes aus altgermanischen Quellen fließt. Es ist das tiefe Mysterium der im Zeichen der Jungfrau aufsteigenden, lebenspendenden Sonne, des Gottessohnes. Im Glauben unserer Ahnen hätte das Christentum, so wie es vom Heiland selbst verkündet wurde, Raum finden können. Es hätte sich leicht mit ihm zu einem wahrhaft deutschen Christentum von ganz unermeßlichem Reichtum verschmolzen.

Aber es kam ja ganz anders im Lauf der Geschichte: Es wurde zu unseren Vorfahren nicht dieses reine, naturverbundene Christentum aus Galiläa getragen, sondern ein entstelltes, das seinen Stempel von der Weltstadt Rom empfangen hatte. Der Römer ist immer ein praktischer Politiker gewesen. Er hat das Christentum zur Weltreligion gemacht, weil er es brauchte als himmlisches Abbild seines irdischen Weltreiches. Man schaue sich doch nur an, wie das Christentum sich in der Kunst äußerte, als es aus dem Dunkel der Katakomben heraustrat und berufen ward, die Weltherrschaft anzutreten. Vor allem hat die stille Stadt Ravenna uns diese Äußerungen des Christentums in bildlicher Darstellung bis heute treu bewahrt. Da gewahrt man nichts von dem schaffenden, ringenden Heiland, von dem Kämpfer gegen jüdischen Pharisäergeist, der, sich selbst getreu, sein Leben einsetzte für die von ihm erkannte Wahrheit, da thront der himmlische Kaiser in unnahbarer Hoheit, und neben ihm die Gottesmutter, genau so wie der byzantinische Kaiser Justinian neben seiner Theodora; da stehen die Apostel daneben, als seien sie seine Minister und sein himmlischer, kaiserlicher Hofstaat.

So sah das Christentum aus, so war es imperialistisch entstellt, als es auf deutschen Boden und in die deutsche Volksseele getragen wurde. Diesen Stempel der Großstadt Rom trug es, als es von Bonifazius in deutschen Gauen gepredigt ward, und sein Weltherrschaftsgedanke war es, der den westfränkischen Kaiser Karl veranlaßte, es mit Feuer und Schwert in deutschen Landen zu verbreiten. Dieser Karl, der Sachsenschlächter, den die Geschichte heute noch „den Großen" nennt, ist der größte Verbrecher an der deutschen Seele gewesen. Das Blutbad, das er bei Verden an der Aller anrichtete, hat die besten deutschen Menschen und mit ihnen auch ihre ganze Nachkommenschaft vernichtet. Dieser tiefinnerliche germanische Glaube sollte einem römisch-imperialistischen Gedanken zuliebe unter dem Deckmantel des

Digitized by Google

Christentums mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Die „Irminsul", das höchste germanische Heiligtum, das dort stand, wo Teutoburger Wald und Eggegebirge zusammenstoßen, fiel.

Äußerlich blieben kaum Denkmäler des Seelenlebens unserer Ahnen zurück. Der Germane baute nicht mit dem toten Stein, sondern mit dem lebendigen Holz. Sein Material war das Wachsende, Werdende, wie es auch seinem religiösen Glauben entsprach. Darum waren ihm die Bäume heilig. Wir denken hier an Bismarck, den nichts von allen Kränkungen, die er bei seiner Entlassung erfahren mußte, so geschmerzt hat, als sehen zu müssen, wie sein Nachfolger die schönen Bäume im Garten des Reichskanzlerpalais umhauen ließ. Holz überdauert keine Jahrhunderte. So kommt es, daß heute noch die steinernen Pyramiden am Nil von der Kultur der alten Ägypter zeugen und unseren Tagen Kunde davon geben, was diese fremden Menschen bewegte, während von dem viel tiefer gründenden Seelenleben unserer eigenen Vorfahren kaum mehr ein Zeuge übrig geblieben ist. Nur das, was wir selbst als seelisches Erbgut unserer Ahnen in uns tragen, zeugt heute noch von ihnen. Und dieses Erbe pflegen wir unbewußt.

Wir lieben unsere alten deutschen Märchen. Jedes Kind kann die Geschichte vom Rotkäppchen und vom Schneewittchen erzählen; es ahnt aber nicht, wie in diesen Märchen der Glaube unserer Ahnen sich verbirgt, wie sie ein poetisches Gewand geworden sind, das die nordische Religion verhüllt und den ewigen Kampf zwischen Licht und Finsternis darstellt. Rot steigt die Sonne aus dem Meer, und der finstere Wolf, die Nacht verschlingt sie, kann sie aber nicht dauernd vernichten. Der Winterschlaf der Natur, betreut von den Dämonen der Erde bis zum frohen Erwachen im jungen Frühling ist Schneewittchens Scheintod, und das Dornröschen ist dasselbe. So lebt unser alter germanischer Glaube noch heute unbewußt in den Seelen unserer Kinder weiter, und, wenn sie den alten Märchen so gerne lauschen, dann ist es die Stimme des Blutes, die sie ruft.

Und wenn wir sehenden Auges durch die deutschen Dörfer gehen, wenn wir uns an den Fachwerkbauten freuen, dann können wir gewahren, daß einzelne Fachwerkbalken ganz bestimmte Linienführungen zeigen. Sie sind nicht eingefügt, um das Gebäude zu stützen, seine Festigkeit zu erhöhen, sie haben architektonisch eigentlich gar keinen Sinn; aber immer wieder tauchen sie auf. Es sind alte Runenzeichen, von denen man sich nicht trennen möchte, und die man einfügt in sein Haus, den heiligen Sitz der Familie. Die Dorflinde finden wir noch gar oft auf dem Lande, wo das Volk mehr an dem Althergebrachten hängt als in der seelentötenden Großstadt, und an bäuerlichen Scheunentoren gewahren wir vielfach noch die halbkreisförmig angeordneten, vom Mittelpunkt ausstrahlenden, wachsenden Büschel als Verzierungen. Es ist die alte Darstellung des aufsteigenden, leuchtenden Gottessohnes, der Sonne. In den Wappen unserer Adelsgeschlechter sehen wir bestimmte Linien in den Feldern. Auch diese sind alte germanische Weisheitszeichen und ihre Deutung für uns viel wertvoller als die Erforschung babylonischer und ägyptischer Keilschriften.

Digitized by Google

Auch in unserer Sprache hat sich ein noch fast unerschöpflicher Reichtum an Erinnerungen unserer Vorzeit erhalten. All diese lebendigen Niederschläge vergangenen Lebens aufzuzählen ist schier unmöglich. Es sei nur daran erinnert, daß ich, um dem Leser das mitzuteilen, mich der Buchstaben bedienen muß, und daß wir „Buchstaben" sagen, nicht „Lettern", meistens leider ohne uns daran zu erinnern, daß es geschnitzte Stäbchen aus Buchenholz waren, die unsere Ahnen auf die Erde warfen, um aus der Lage der Stäbchen und den Runenzeichen, die sie bildeten, den Gedanken und den Willen der Gottheit zu erfahren. Unsere Sprache ist so reich an verborgenen Schätzen; wir gebrauchen sie nur leider zu gedankenlos!

So ist es doch noch recht viel, was, von uns nur leider zu wenig beachtet, an überkommenem Erbgut unserer Ahnen in uns weiterlebt. Das ist das Erdreich, die abgelagerten Reste arteigenen Lebens der Vergangenheit, worin wir wurzeln, und woraus der Saft zu neuen Lebensäußerungen der Zukunft gesogen werden muß. Diesen reichen Schatz, den wir in uns tragen, dem deutschen Volke zum Bewußtsein zu bringen, heißt, ihm seine Seele wiedergeben, heißt: Retter der deutschen Kultur werden.

◆

Die nationalsozialistische Bewegung ist vom Schicksal erkoren, dieser Retter der deutschen Seele zu sein. Sie ist eine politische Partei!? Das ist sie ganz und gar nicht! Sie ist gerade das Gegenteil! Sie weiß, daß die Parteiung das Unglück unseres Vaterlandes ist, und wünscht nichts sehnlicher, als daß alle Parteien, ohne Ausnahme, restlos verschwinden möchten. Parteien trennen die Volksgenossen voneinander, das erwachende Bewußtsein des gemeinsamen Blutes verbindet sie. Es ist ein Witz der Weltgeschichte, daß diese Bewegung, deren Ziel es ist, mit der Parteiung Schluß zu machen, und dem deutschen Menschen die verschütteten Wege zum Eindringen in die Tiefe seines eigenen Seelenlebens wieder frei zu machen, um ihre Aufgabe erfüllen zu können, selber die äußere Erscheinungsform einer politischen Partei annehmen mußte. Der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung richtet sich darum nicht gegen deutsche Volksgenossen, die, um ihre materiellen Belange zu wahren, glaubten, sich dieser oder jener politischen Partei anschließen zu müssen, sondern gegen die uns artfremde liberalistische und marxistische Weltanschauung, die das deutsche Seelenleben zersetzt und die Lüge von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" in die Welt gerufen hat. So wird sie ein Kampf um das Daseinsrecht des deutschen Menschen.

Noch heute wird die Lehre, die unsere Kultur zerschlagen hat, vertreten und verfochten. Die Weltfreimaurerloge, der „Grand Orient" in Paris, ist ihr Träger. Da wundert es uns nicht mehr, wenn Vollblutneger in Frankreich in Ministerstellen aufrücken, da staunen wir nicht, wenn ein europäisches Volk, weißrassig wie wir, die schwarzen Brüder des dunklen Erdteils an „seinen Mutterbusen drückt", und wenn bei uns die Marxisten im Dienst dieser überstaatlichen Macht das Heil für die Zukunft in dem Ruf: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!" erblicken. Wir, die wir tief in das kulturzerstörende Wirken des Liberalismus geschaut, wir, die wir erkannt

Digitized by Google

haben, daß jede Kultur rassisch und arteigen bedingt ist, wir kämpfen für das Recht des Arteigenen gegen die Mächte, die einen gestaltlosen Menschheitsbrei aus den Völkern zu machen bestrebt sind.

Das ist in seinem tiefsten Wesen der Nationalsozialismus, und darum trägt auch seine Fahne das alte, heilige Symbol unserer Ahnen, das Hakenkreuz.

Aber warum haßt man ihn so? Warum fließt so viel Blut? Weil die sterbende Welt des Liberalismus die Gefahr erkennt, die ihr droht. Das aufsteigende Licht ist stets des Dunkels Feind gewesen, und das Licht der Erkenntnis kann nur leuchten, gestützt auf die nicht zu bestreitenden Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung.

Es ist heute klar bewiesen, wie Kultur und Rasse zusammenhängen, und es steht heute unumstößlich fest, daß es der nordische Mensch gewesen ist, durch den fast jeder Fortschritt in die Welt getragen wurde. Es waren ja gar nicht die Chinesen, die den Kompaß erfunden haben. Was sollte dieses Binnenvolk veranlassen, dieses Instrument für Seefahrer auszuklügeln? Sie haben ihn nur zuerst in den Handel gebracht. Seine Schöpfer waren aber die wagemutigen Normannen, die auf ihren kühnen Seefahrten bis an die entlegenen Küsten des fernsten Asiens vorgestoßen sind. So ließe sich an tausend Beispielen beweisen, daß überall, wo Fortschritt in der Welt zu sehen ist, nordische Menschen ihn ausgelöst haben: Die wunderbare hellenische Kultur, die staatsbildende Kraft der Römer, der gewaltige Genius des Dichters Dante — (sein Name Alighieri, d. h. Aldiger = Speerhalter, und sein völlig nordischer Kopf zeugen deutlich von seiner Abstammung) —, die unvergleichlichen Leistungen der italienischen Renaissance ... alles das sind Lebensäußerungen des nordischen Menschen. Das steht heute unerschüttert und wissenschaftlich belegt fest. Diese Erkenntnis ist der Anbruch einer neuen Zeit, die aufleuchten wird über dem Leichnam des Liberalismus. Wundern wir uns da noch, wenn der Sterbende den haßt, der vom Schicksal berufen ist, ihn abzulösen? Muß er nicht mit Blut und Mord den verfolgen, von dem er weiß, daß sein Licht ihn vollends töten wird? Wäre der Nationalsozialismus nur eine politische Partei, dann würde man ihn gewiß nicht mit diesem Haß verfolgen; denn die Parteien dienen doch gerade dem liberalistischen Streben, Volksgenossen so auseinander zu reißen, daß sie sich auf das Gemeinsame, Bindende, auf ihr Blut, nicht mehr besinnen können.

So bringt uns der Nationalsozialismus — und das ist wohl das wertvollste Geschenk, das er zu vergeben hat — eine neue, arteigene Anschauung der Dinge, eine neue, deutsche Weltanschauung.

Wir haben uns anderthalb Jahrhunderte lang daran gewöhnt, die Dinge des Lebens mit liberalistischen Augen zu betrachten, wir haben begrifflich, analytisch gedacht, ohne unser Denken in die großen, organischen Zusammenhänge des Lebens zu bringen. Diese löst ja der Liberalismus gerade. Wenn wir von einem „Arbeiter" reden, dann haben wir es meist schon verlernt, das Wort, das wir hören, in Verbindung mit dem großen Strom des Lebens zu bringen. Wer, der dieses Wort hört, fühlt noch den Kern seiner

Digitized by Google

Bedeutung, den Zusammenhang zwischen Arbeit und Leben? Wir sind noch zu sehr geneigt, uns sofort einen abgegrenzten Begriff zu bilden und, wenn das Wort in unserem Ohr klingt, vor unser geistiges Auge das Bild des Mannes im blauen Arbeitskittel zu stellen, der, nicht mit der heimatlichen Scholle verbunden, durch seiner Hände Arbeit die Mittel zu seinem Lebensunterhalt verdient, statt zu fühlen, wie Arbeit und Leben organisch zusammenhängen. Wir denken durch anderthalb Jahrhunderte lange Gewöhnung heute noch zu sehr begrifflich, liberalistisch, man kann geradezu sagen jüdisch. Wenn das organische, lebendige deutsche Denken, das der nationalsozialistischen Weltanschauung eigen ist, ganz in uns aufgenommen ist, dann werden wir, wenn wir das Wort „Arbeiter" hören, uns keine scharf abgegrenzte, begriffliche Vorstellung bilden, sondern mit unserem deutschen Instinkt lebendige Zusammenhänge fühlen. Muß nicht schon jede Pflanze „arbeiten" und durch „Verarbeitung" der Nährsalze aus dem Boden ihren Organismus aufbauen? Bin ich nicht selber ein schaffender Mensch? Hängen nicht die Arbeit der Stirn und die der Faust aufs innigste zusammen? Was nützen dem Ingenieur seine schönsten Zeichnungen ohne dem Mann hinter dem Schraubstock? Kann ein Maurer ein Haus bauen ohne den in der geistigen Welt geborenen Plan des Architekten? So denken wir nicht begrifflich streng abgrenzend, etwa wie ein toter Kristall sich bildet, bei dem sich alles sauber um eine Achse lagert, und der nach außen die scharfen Begrenzungsflächen zeigt, sondern wir denken unserem deutschen Blute gemäß wie ein lebendiger Baum wächst, bei dem der Saft durch Stamm, Äste und Zweige bis in die äußersten Blätter fließt und sie mit Leben erfüllt. Das ist das lebendige, deutsche Denken, das schon im Glauben unserer Ahnen sein Bild in der ewig wachsenden Weltesche gefunden hat, während dem liberalistischen, begrifflichen Denken das jüdische Bild der Schöpfung entspricht, das den Herrgott jedes Ding und jedes Geschöpf bereits fertig geformt und nach außen abgeschlossen in die Welt setzen läßt.

Es ist klar, daß durch verschiedenes Denken auch verschiedene Vorstellungen entstehen müssen. Der organisch denkende Deutsche wird sich eine andere Vorstellung von einem Arbeiter machen als der liberalistisch denkende Jude. Hier sieht man eine bestimmte Menschenklasse im Gegensatz zu einer anderen, etwa dem „Bürger", dort fühlt man den schaffenden Menschen im Gegensatz zum Schmarotzer.

Aus dieser, im organischen deutschen Denken wurzelnden Anschauung der Dinge erklärt sich auch die Unduldsamkeit, die man den Nationalsozialisten in ihrem politischen Wirken vielfach zum Vorwurf macht. Hat es denn einen Sinn, über Arbeiterfragen, über Volk und Staat, über Sozialismus Erörterungen mit Menschen zu pflegen, die noch ganz in dem liberalistischen Denken haften? Wir wissen doch von vornherein, daß in ihren Köpfen ganz andere Vorstellungsreihen entstehen müssen als bei uns. Was soll bei solchen Erörterungen Ersprießliches herauskommen? Man wird immer aneinander vorbeireden und sich nie finden. Entweder denkt man deutsch oder jüdisch. Ein Weltanschauungs-Kompromißsum gibt es nicht!

Digitized by Google

Man kann jetzt wohl ahnend fühlen, welch unermeßliche Bereicherung die deutsche Seele durch diesen Aufbruch des deutschen lebendigen Denkens und das tiefe Schauen in die eigene Wesensart erfährt. Nun ist das Erdreich gelockert, und der Baum kann sein Wurzelwerk in den Mutterboden treiben, der seiner eigenen Art entstammt. Nun kann die deutsche Kultur wieder neu belebt werden, da der lebendige Zusammenhang mit dem Arteigenen wieder hergestellt ist. Unendlich reiche Schätze liegen in den Erzadern unseres Volkstums. Sie sind uns durch eine uns fremde Weltanschauung verschüttet worden. Restlos verschwinden müssen diese fremden Mächte, die uns den Zugang zu uns selbst versperren, Liberalismus und Marxismus. Nur so können wir den Schutt wegräumen, der uns hindert, das reine Metall unserer Volksseele zu schauen und ans Licht zu bringen.

Der Nationalsozialismus kämpft um die Niederringung dieser artfremden Mächte. Äußerlich spielt sich dieser Kampf auf dem politischen Theater ab; aber hinter diesem sichtbaren Kampf um die politische Macht wogt das unsichtbare Ringen zweier Weltanschauungen, der germanischen und der jüdischen, der Arbeit und des Schmarotzertums, des organischen und des liberalistischen Denkens. Das ist der große Rassekampf um das Daseinsrecht des nordischen Menschen, des Lichtbringers in der raum- und zeitgebundenen Welt. Licht und Finsternis kämpfen miteinander, heute wie seit Urbeginn der Welt.

Wer hinter den Kämpfen politischer Art den großen Kampf der Geister in der unsichtbaren Welt erschaut, der versteht den Ruf unserer Zeit und erkennt den Retter unserer deutschen Kultur in dem Banner des Hakenkreuzes. Dieses Banner wird siegen; denn sonst schwinden der Adel der Arbeit, das heldische Streben und die Ehrfurcht vor dem Göttlichen aus dieser Welt.

Friedrich Haselmayr:

Der Pakt von Lausanne und seine Nebenabkommen

Der Pakt, der am 9. Juli von den Hauptbevollmächtigten der an der Konferenz von Lausanne beteiligten Regierungen als Ergebnis mehr als dreiwöchentlicher Verhandlungen unterzeichnet wurde, stellt ein ziemlich umfangreiches Vertragswerk dar. Er ist nur in englischer und französischer Sprache abgefaßt, so daß es, genau wie beim Diktat von Versailles, an einem rechtsverbindlichen deutschen Texte fehlt. Ein Zeichen dafür, was man auch heute noch Deutschland zuzumuten wagt.

Den Anfang des Paktes bildet ein „Schlußakt der Lausanner Konferenz" betitelter Teil, der eine kurze Übersicht über den äußeren Verlauf der Konferenz gibt. Er enthält auch den Wortlaut der Moratoriumserklärung vom 16. Juni, mit der die Gläubigermächte das Ruhen aller Reparations- und Kriegsschuldenzahlungen für die Dauer der Konferenz ausgesprochen hatten. Zum Schluß führt er als Ergebnis der Verhandlungen folgende Vereinbarungen an:

Digitized by Google

I. Abkommen mit Deutschland.
II. Übergangsbestimmungen für Deutschland.
III. Beschluß bezüglich der nichtdeutschen Reparationen.
IV. Beschluß bezüglich Mittel- und Osteuropas.
V. Beschluß bezüglich einer Weltwirtschafts- und Finanzkonferenz.

I. Das Abkommen mit Deutschland

Wortlaut:

Die Regierungen Belgiens, Englands, Canadas, Australiens, Neu-Seelands, der Südafrikanischen Union, Indiens, Frankreichs, Griechenlands, Italiens, Japans, Polens, Portugals, Rumäniens, der Tschechoslowakei und Jugoslaviens (späterhin als die Gläubigermächte bezeichnet), sowie des Deutschen Reiches, für welche die Unterzeichneten Vollmacht besitzen, sind, unter Feststellung, daß die Rechtsgültigkeit des Haager Abkommens vom 20. Juni 1930 nicht zur Frage steht,

im Hinblick auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich aus der gegenwärtigen Krisis ergeben, und geleitet von dem Wunsche, alle Anstrengungen zur Sicherung jenes Vertrauens zu machen, das für die Entwicklung normaler wirtschaftlicher und finanzieller Beziehungen zwischen den Nationen unentbehrlich ist,

zu folgender Vereinbarung gekommen:

Erklärung.

Die Staaten, von denen das gegenwärtige Abkommen unterzeichnet ist, sind in Lausanne zusammengetreten, um eines der Probleme aus dem Weltkrieg zu lösen, mit der festen Absicht, eine neue Ordnung schaffen zu helfen, welche das Entstehen und die Entwicklung gegenseitigen Vertrauens zwischen den Nationen im Geiste der Versöhnung, der Zusammenarbeit und der Gerechtigkeit gestattet.

Sie geben sich nicht dem Glauben hin, daß das in Lausanne geschaffene Werk, das mit Reparationen völlig Schluß machen wird, allein den von allen Nationen ersehnten Frieden sichern kann. Aber sie hoffen, daß ein so bedeutsamer und unter solchen Schwierigkeiten entstandener Abschluß von allen friedfertig gesinnten Elementen Europas und der Welt entsprechend verstanden und geschätzt werden wird und daß ihm weitere Abschlüsse folgen.

Neue Fortschritte werden um so leichter zu erreichen sein, wenn die Nationen sich zu neuer Anstrengung im Sinne eines wirklichen Friedens vereinigen werden, der nur dann vollständig sein kann, wenn er sich sowohl auf das wirtschaftliche, wie auf das politische Gebiet erstreckt und jede Möglichkeit, zu den Waffen und zu Gewalt Zuflucht zu nehmen, verwirft.

Die unterzeichneten Mächte werden alle Anstrengungen machen, die Probleme, die gegenwärtig bestehen oder sich noch erheben mögen, in dem Geiste zu lösen, der das vorliegende Abkommen beseelte.

Digitized by Google

Artikel 1.

Die deutsche Regierung hat an die B.J.Z. 5%ige, tilgbare Schuldverschreibungen im Betrage von 3 Milliarden RM. zu übergeben — die Reichsmark nach der derzeitigen Grundlage von Gold-Gewicht und Gold-Feingehalt gerechnet — und zwar unter folgenden Bedingungen:

1. Die B.J.Z. verwaltet die Schuldverschreibungen zu treuen Händen.
2. Die Schuldverschreibungen dürfen von der B.J.Z. nicht vor Ablauf von drei Jahren, gerechnet von der Unterzeichnung gegenwärtigen Abkommens an, in den Handel gebracht werden. Schuldverschreibungen, die von der B.J.Z. 15 Jahre nach der Abkommensunterzeichnung noch nicht untergebracht werden konnten, sind zu vernichten.
3. Nach dem erwähnten Zeitraum von drei Jahren soll die B.J.Z. die Schuldverschreibungen unter Berücksichtigung der Aufnahmefähigkeit der Märkte nach eigenem Ermessen in den Verkehr bringen, vorausgesetzt, daß der Ausgabekurs mindestens 90% erreicht.

   Die deutsche Regierung soll jederzeit das Recht haben, die Schuldverschreibungen, welche von der B.J.Z. noch nicht ausgegeben sind, ganz oder teilweise zu 100% einzulösen. Bei Festsetzung der Ausgabetermine soll die B.J.Z. berücksichtigen, daß es erwünscht ist, der deutschen Regierung durch Gewährung einer angemessenen Frist die Möglichkeit zu geben, dieses Recht auszuüben.
4. Die Schuldverschreibungen sind mit 5% zu verzinsen und mit 1% zu tilgen, angefangen vom Datum der Ausgabe durch die B.J.Z. Sie sind von allen jetzigen und künftigen deutschen Steuern zu befreien.
5. Der Erlös der Schuldverschreibungen ist von der B.J.Z. gesondert zu verrechnen; seine Verteilung bleibt einem späteren Abkommen zwischen den Regierungen, welche das gegenwärtige Abkommen unterzeichnet haben — ausgenommen Deutschland — vorbehalten.
6. Wenn durch die deutsche Regierung oder mit ihrer Garantie nach Inkrafttreten dieses Abkommens eine ausländische Anleihe aufgenommen würde, so hat die deutsche Regierung bis zu einem Drittel des Netto-Kasseneingangs dieser Anleihe der B.J.Z. zum Rückkauf von Schuldverschreibungen, die von der B.J.Z. noch nicht ausgegeben sind, anzubieten. Der Preis soll so bemessen sein, daß der Reinerlös aus den so rückgekauften Schuldverschreibungen der nämliche ist, wie der Reinerlös aus der aufgenommenen Anleihe. Diese Bestimmung hat keine Geltung für Anleihen mit einer geringeren Laufdauer als 12 Monate.
7. Wenn nach Verlauf von fünf Jahren, gerechnet von der Unterzeichnung gegenwärtigen Abkommens an, die B.J.Z. den Kredit der deutschen Regierung für wiederhergestellt erachtet, aber die Notierung der Schuldverschreibungen nichtsdestoweniger unter dem unter 3. festgesetzten Mindestausgabepreis bliebe, so kann der Mindestausgabepreis durch einen Beschluß des Verwaltungsrats der B.J.Z. geändert werden; der Beschluß bedarf jedoch einer Zwei-Drittel-Mehrheit.

Digitized by Google

Weiters kann auf Verlangen der deutschen Regierung der Zinsfuß unter 5% gesenkt werden, wenn dabei eine Ausgabe zu 100% möglich ist.

8. Die B. J. Z. hat Vollmacht alle Fragen zu erledigen, welche die Währung und die Stückelung der ausgegebenen Schuldverschreibungen betreffen, und ebenso sämtliche Angelegenheiten bezüglich der Kosten der Ausgabe. Sie hat das Recht, die Kosten von dem Erlös abzuziehen. Hinsichtlich aller bei Ausgabe der Schuldverschreibungen sich ergebenden Fragen soll die B. J. Z. den Rat des Reichsbankpräsidenten einholen; die Beschlüsse erfolgen dagegen mit Stimmenmehrheit.
9. Der Text der Schuldverschreibungen wird gemeinsam von der deutschen Regierung und der B. J. Z. festgelegt.

Artikel 2.

Mit seinem Inkrafttreten beendet und ersetzt dieses Abkommen die Reparationsregelung, die bisher nach dem am 20. Januar 1930 im Haag unterzeichneten Abkommen mit Deutschland galt, sowie nach den Abkommen von London vom 10. August 1930 und Berlin vom 6. Juni 1932. Die Verpflichtungen, die sich aus dem gegenwärtigen Abkommen ergeben, treten durchwegs an Stelle der früheren Verpflichtungen Deutschlands, die zusammengefaßt waren in den Jahreszahlungen des „Neuen Plans".

Artikel 3.

Infolgedessen sind die Artikel 1, 2, 4, 5, 7, 8 und 9, sowie die Annexe I, III, V und Va, VI, VIa, VII, X und Xa des genannten Abkommens mit Deutschland endgültig beseitigt.

Artikel 4.

Das Londoner Protokoll vom 11. August 1931 und das Berliner Zusatzprotokoll vom 6. Juni 1932 werden aufgehoben. Infolgedessen sind die der B. J. Z. provisorisch von der Reichsbank auf Grund genannten Protokolls vom 11. August 1931 ausgehändigten Einlagen dieser wieder zurückgegeben.

Artikel 5.

Das Schuldzertifikat der deutschen Regierung und das Zertifikat der Reichsbahngesellschaft, die in Artikel 8 des Haager Abkommens und in den dortigen Annexen III und IV behandelt sind, sind mit den beigefügten Koupons der deutschen Regierung und der Reichsbahngesellschaft zurückzuerstatten.

Artikel 6.

Nichts an gegenwärtigem Abkommen ändert oder berührt den Artikel 5 (Liquidierung der Vergangenheit), den Artikel 6 (soweit er die juristische Persönlichkeit der B. J. Z. berührt) und den Artikel 10 (Immunität der B. J. Z.) des Haager Abkommens.

Digitized by Google

Artikel 7.

(a) Die Signatarstaaten erklären, daß nichts in dem gegenwärtigen Abkommen die Rechte der Inhaber der Obligationen der deutschen Auswärtigen Anleihe von 1924 oder der Internationalen $5^1/_2$%igen Anleihe der deutschen Regierung von 1930 mindert oder ändert.

(b) Jede notwendige Änderung des Verfahrens bei den Verpflichtungen der deutschen Regierung, welche die Auslandsanleihe von 1924 oder die Internationale $5^1/_2$%ige Anleihe von 1930 betreffen, wird Gegenstand eines Abkommens zwischen der deutschen Regierung und der B. J. Z. sein, welch letztere hierbei der Finanzagent und Treuhänder der genannten beiden Anleihen ist.

Artikel 8.

Das gegenwärtige Abkommen wird mit seinem Inkrafttreten der B. J. Z. durch die französische Regierung notifiziert werden, um ihr die Erledigung der sie betreffenden Bestimmungen zu ermöglichen. Die französische Regierung wird der Bank im Hinblick auf deren Statuten auch mitteilen, daß der „Neue Plan" außer Kraft getreten ist.

Artikel 9.

Meinungsverschiedenheiten zwischen den Unterzeichnern gegenwärtigen Abkommens oder zwischen einem oder mehreren von ihnen einerseits, der B. J. Z. anderseits hinsichtlich der Auslegung oder Anwendung des Abkommens sind einem Schiedsgericht zu unterbreiten, das auf Grund des Artikels 15 des Haager Abkommens mit Deutschland gebildet wird. Die einschlägigen Bestimmungen dieses Artikels und ebenso die von Anner XII genannten Abkommens bleiben hiezu in Kraft.

Artikel 10.

Das gegenwärtige Abkommen, dessen englischer und französischer Text gleich authentisch sind, soll ratifiziert werden. Die Ratifikationsurkunden sollen in Paris niedergelegt werden.

Die außereuropäischen Regierungen sind berechtigt, durch ihre diplomatischen Vertreter in Paris der französischen Regierung zunächst bloß zu notifizieren, daß die Ratifizierung erfolgt ist; die Ratifikationsurkunde ist so bald als möglich zu übersenden.

Sobald die Regierungen von Belgien, Frankreich, Deutschland, England, Italien und Japan die Ratifikation vorgenommen haben, tritt das Abkommen zwischen den Regierungen in Kraft, welche die Ratifikationsurkunden niedergelegt bzw. die erfolgte Ratifikation mitgeteilt haben. Für die übrigen Mächte wird es im Augenblick der Mitteilung der Ratifikation bzw. der Niederlegung der Ratifikationsurkunde gültig.

Die französische Regierung hat allen Signatarmächten und der B. J. Z. beglaubigte Abschriften der Protokolle über die Niederlegung der Urkunden bzw. jeder Notifizierung zu übersenden.

Digitized by Google

Artikel 11.

Das gegenwärtige Abkommen kann jederzeit bis zu dem Zeitpunkt, an welchem es gemäß Artikel 10 in Kraft tritt, von den Signatarmächten des Haager Abkommens vom 20. Januar 1930 unterzeichnet werden. Nach diesem Zeitpunkt können solche Regierungen dem gegenwärtigen Abkommen noch durch eine ausdrückliche Erklärung beitreten, die an die französische Regierung zu richten ist. Diese hat den anderen beteiligten Regierungen und der B. J. F. eine beglaubigte Abschrift davon zu senden. In diesem Falle tritt das Abkommen für die betreffende Regierung mit dem Zeitpunkt dieses Beitritts in Kraft.

Gegeben zu Lausanne den 9. Juli 1932 in einer einzigen Niederschrift, welche im Archiv der französischen Regierung hinterlegt wird. Diese hat jeder Signatarmacht beglaubigte Abschrift zu übersenden.

II. Übergangsbestimmungen für Deutschland

Die entsprechend bevollmächtigten Vertreter der Signatarmächte des heute geschlossenen Abkommens mit Deutschland haben noch folgendes vereinbart:

Artikel 1.

Die Gültigkeit der Erklärung vom 16. Juni 1932 wird bezüglich der von Deutschland gemäß dem Haager Abkommen vom 20. Januar 1930, dem Londoner Protokoll vom 11. August 1931 und dem Berliner Protokoll vom 6. Juni 1932 zu leistenden Zahlungen verlängert.

Die Verlängerung endet mit dem Inkrafttreten des heute mit Deutschland in Lausanne abgeschlossenen Abkommens, oder für den Fall, daß dieses Inkrafttreten unterbleibt, wenn von den Regierungen der Länder Deutschland, Belgien, England, Frankreich, Italien und Japan eine den anderen mitteilt, daß sie beschlossen hat, nicht zu ratifizieren.

Artikel 2.

Es sind sofort Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und der B. J. F. aufzunehmen, um die in Artikel 7 (b) des heutigen Abkommens mit Deutschland vorgesehenen Vereinbarungen bis zu dessen Inkrafttreten vorzubereiten.

Artikel 3.

... (Sieht die Einsetzung einer gemischten Kommission für Regelung von Einzelheiten vor.)

III. Nicht-Deutsche Reparationen

In diesem Abschnitt wird bestimmt, daß eine Kommission, zu der jede beteiligte Regierung einen Vertreter abstellt, zum Studium des einschlägigen Fragenkomplexes zusammentreten soll und daß alle einschlägigen Zahlungen bis zum 15. Dezember dieses Jahres ruhen sollen.

Digitized by Google

IV. Beschluß bezüglich Mittel- und Osteuropas

Auch hier wird die Einsetzung einer Kommission beschlossen, welche dem bereits bestehenden Europaausschuß auf seiner nächsten Tagung Vorschläge unterbreiten soll.

V. Beschluß bezüglich einer Welt-Wirtschafts- und Finanz-Konferenz

Die Konferenz fordert nach Aufzählung einer Reihe von finanziellen und wirtschaftlichen Fragen, welche der Untersuchung bedürfen, den Völkerbund auf, zu einem geeigneten Zeitpunkt und an einem noch zu bestimmenden Orte (nicht unbedingt Genf) eine Konferenz über Finanz- und Wirtschaftsfragen einzuberufen. Außerdem soll zur Vorbereitung ein in zwei Unterkommissionen gegliedertes Sachverständigen-Komitee eingesetzt werden. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sollen aufgefordert werden, zu diesem Komitee Mitglieder zu stellen.

Die Unterzeichnung des Paktes erfolgte in feierlicher Sitzung am 9. Juli, vormittags. Kurz darauf erging von den Vertretern Belgiens (Paul Hymans), Englands (John Simon), Frankreichs (Eduard Herriot) und Italiens (Antonio Mosconi) folgendes Schreiben an den deutschen Reichskanzler:

„Wir haben die Ehre und fühlen uns verpflichtet, Ihnen zu Ihrer Information Abschrift eines Protokolls zu überreichen, das ein von uns am 2. Juli geschlossenes Abkommen enthält."

Dieses Abkommen, das sogenannte

Gentlemen Agreement

lautet:

„Das Abkommen von Lausanne wird erst in Kraft treten, wenn die dort vorgesehenen Ratifikationen erfolgt sind. Was die hier unterzeichneten Gläubigermächte betrifft, so werden sie nicht ratifizieren, bevor sie nicht eine zufriedenstellende Regelung mit ihren eigenen Gläubigern erreicht haben. Es steht ihnen frei, ihren Parlamenten diese Lage auseinander zu setzen. Dagegen soll in dem Text des Abkommens mit Deutschland kein besonderer Hinweis auf die gegenwärtige Vereinbarung enthalten sein. Wird eine befriedigende Regelung der eigenen Schulden erreicht, so werden die Regierungen der Gläubigermächte die Ratifikation vornehmen und das Abkommen mit Deutschland wird dann voll in Kraft treten. Sollte aber die erstrebte Regelung nicht zustande kommen, so wird das Abkommen mit Deutschland nicht ratifiziert werden. Damit wird eine neue Lage geschaffen sein und die interessierten Regierungen werden über das, was dann zu geschehen hat, zusammen beraten müssen. Für diesen Fall würde die Rechtslage für alle beteiligten Regierungen wieder wie vor dem Hoovermoratorium sein.

Die deutsche Regierung wird von dieser Vereinbarung unterrichtet werden.

Lausanne, 2. Juli 1932".

Digitized by Google

Hiezu muß ergänzend festgestellt werden, daß Macdonald in seiner Eigenschaft als Präsident der Lausanner Konferenz in der Sitzung vom 8. Juli dem Reichskanzler von Papen auf dessen Frage, welches Verfahren befolgt würde, falls eine der sechs hauptbeteiligten Mächte nicht ratifizieren würde, antwortete: „Für den Fall der Unmöglichkeit, dieses Abkommen zu vollziehen, wird eine weitere Konferenz abgehalten werden."

Das angeführte Gentlemen Agreement, das durch die Geschwätzigkeit des französischen Ministerpräsidenten Herriot zweifellos eher bekannt wurde, als es die übrigen Unterzeichner gewollt hatten, erregte in der ganzen Welt größtes Aufsehen, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo man es als unschönes Druckmittel auf den allgemeinen Gläubiger empfand, auch beträchtliche Verstimmung. Seine volle Auswirkung wird sich aber erst beurteilen lassen, wenn die Verhandlungen der Schuldnermächte mit Amerika, von denen im Agreement die Rede ist, vor sich gehen werden, was in naher Zeit der Fall sein wird.

Auf Grund des Agreement's besitzt der ganze Pakt von Lausanne nur einen provisorischen Charakter; er ist im Grunde nichts anderes als eine Verlängerung des am 16. Juni, zu Beginn der Lausanner Konferenz, ausgesprochenen Moratoriums. Für Deutschland ist es ganz überflüssig, sich jetzt den Kopf zu zerbrechen, ob man das Abkommen ratifizieren soll oder nicht. Wir Nationalsozialisten stehen auf dem Standpunkt, daß der Pakt von Lausanne mit seiner Deutschland auferlegten Schlußzahlung von 3 Milliarden RM. nicht der richtige Weg ist, der Welt wieder gesunde Wirtschaftsgrundlagen zu verschaffen. Wir können uns hiebei auf die Überzeugung stützen, der sowohl Mussolini im Namen Italiens, wie Macdonald im Namen Englands vor Beginn der Konferenz Ausdruck verliehen haben: „Das einzig Richtige ist die Streichung der gesamten Kriegstribute und Kriegsschulden." Zwar verkündet man heute in der ganzen Welt: „Die Konferenz von Lausanne hat das Ende der Reparationen gebracht"; doch ist dies nichts als der Versuch, eine Tatsache zu beschönigen, über die man sich in England und anderwärts bis zu einem gewissen Grade schämt, die Tatsache nämlich, daß man französischen Starrsinn über den gesunden Sinn der übrigen Mächte siegen ließ — wenigstens vorläufig.

Die schon erwähnte Geschwätzigkeit und Eitelkeit des französischen Ministerpräsidenten Herriot brachte außer dem Gentlemen Agreement noch ein weiteres Abkommen, das mit dem Pakt von Lausanne in Zusammenhang steht, vorzeitig an das Tageslicht. Es ist dies das sogenannte englisch-französische Vertrauensabkommen, das der englische Außenminister Simon unmittelbar nach Lausanne mit dem französischen Ministerpräsidenten abschloß. Über die Bedeutung dieses Abkommens gehen die Meinungen auseinander. Die dort angewandte unklare und verschwommene Ausdrucksweise läßt nämlich eine recht verschiedenartige Auslegung zu. Immerhin hat es den Hoffnungen, die man in Deutschland vielfach auf England hinsichtlich eines energischeren Drucks auf Frankreich setzte, bis zu einem gewissen Grade festen Boden genommen und dafür den Stimmen,

Digitized by Google

die England als einen stets unverlässigen Mitspieler bezeichnen, einen gewissen Auftrieb gegeben. Wir glauben, daß England allen Anlaß hätte, vor dem Umsichgreifen solcher Auffassungen in Deutschland auf der Hut zu sein. Denn die Herstellung eines Vertrauensverhältnisses zwischen Deutschland und England dürfte nicht minder in englischem Interesse liegen als in deutschem.

Das englisch-französische Vertrauensabkommen lautet: „Im Anschluß an einen Meinungsaustausch in Lausanne einigte sich die englische und die französische Regierung im Interesse des Friedens Europas und der Welt über ein Programm, das folgenden Inhalt hat: In der Erklärung, die einen Teil des Schlußaktes der Lausanner Konferenz bildet, haben die Signatarmächte die Hoffnung ausgedrückt, daß dem Vertragswerk von Lausanne noch weitere folgen würden. Sie glaubten, daß dies um so leichter geschehen würde, je mehr sich die Völker der Schaffung jenes Friedens widmen würden, der, um vollständig zu sein, sich zugleich auf das wirtschaftliche und politische Gebiet erstrecken muß.

In der nämlichen Erklärung haben sich die Signatarmächte zugesichert, an die augenblicklichen oder zukünftigen Probleme in dem gleichen Geiste herantreten zu wollen, der das Abkommen von Lausanne beherrschte.

Erfüllt von diesen Gedanken, beschlossen die englische und die französische Regierung, sofort und beiderseits den im folgenden auseinandergesetzten Schritt zu tun.

1. Entsprechend dem Geist der Völkerbundsatzung beabsichtigen sie eintretendenfalls mit voller Freimütigkeit in einen Meinungsaustausch über alle Fragen der europäischen Ordnung einzutreten, die zu ihrer Kenntnis kommen, und welche den gleichen Ausgangspunkt haben wie jene, die soeben in Lausanne so glücklich geregelt wurde. Sie hoffen, daß sich ihnen auch andere Regierungen zu gleichem Verfahren anschließen werden.
2. Sie haben die Absicht, in Genf untereinander und mit den anderen Delegationen zusammen zu arbeiten, um eine Lösung des Abrüstungsproblems zu finden, die für alle beteiligten Mächte vorteilhaft und billig (équitable) ist.
3. Sie werden sich untereinander und mit den anderen beteiligten Regierungen benehmen, um eine sorgfältige und praktische Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz zu erzielen.
4. Sie werden bis zum Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen ihren beiden Ländern zu einem späteren Datum jedes unterschiedliche Vorgehen vermeiden, das geeignet wäre, die Interessen des anderen Landes zu verletzen."

Zur Charakterisierung der Auslegung dieses Abkommens auf englischer und französischer Seite sei angeführt, daß die offiziöse Londoner „Times" aus dem Wort „équitable" der Ziffer 2 die Anerkenntnis der deutschen Rüstungsgleichberechtigung herauslesen will, während der nicht minder offiziöse Pariser „Temps" aus den Worten „Fragen der europäischen Ordnung" in

Digitized by Google

Ziffer 1 folgern zu können glaubt, daß Bestrebungen auf Revision des Versailler Diktats nicht unter das Abkommen fielen, da das Versailler Diktat auch von nichteuropäischen Mächten unterzeichnet sei.

Es scheint daher angezeigt, sich nicht allzusehr an den Wortlaut der verschiedenen aufgeführten Abkommen zu halten, sondern die Taten abzuwarten, welche den Abkommen folgen werden; sie sind es, die unser eigenes Verhalten zwingend beeinflussen müssen.

H. W. Danzig-Langfuhr:

Der Ordensstaat Preußen und das Dritte Reich

Geschichtliche Betrachtungen

I. Die Ostpolitik.

Der „Mythus des 20. Jahrhunderts" hat mir in der Geschichte manche neue Anregungen gegeben. Wenn die Novemberhäuptlinge grundsätzlich nichts aus der Geschichte gelernt haben, so ist es doch ein vornehmes Merkmal des Nationalsozialismus, daß er an die große Vergangenheit unseres Volkes anknüpft und geschichtlich bedingt ist. Abgesehen von der Zeit der religiösen und sozialen Erhebung unseres Volkes im 16. Jahrhundert, ist wohl kein Einzelabschnitt deutschen Geschehens für den Nationalsozialismus in vieler Hinsicht lehrreicher, als die Geschichte des deutschen Ritterordens. Eine Geschichte des Ordens im neueren Sinne, vom geopolitischen, wirtschaftlichen und rassischen Standpunkte aus, ist noch nicht geschrieben worden. Was uns auch heute noch die Geschichte des Ordens zu sagen hat, worin er uns noch heute zum Vorbild dienen könnte, möchte ich hier im einzelnen ausführen.

Von allen geschichtlichen Großtaten des deutschen Volkes im Mittelalter, ist die Besiedelung der ostelbischen Lande allein von steter Dauer gewesen. Die Ostlandsiedlung war die größte soziale Tat am deutschen Volke; mehr als die Hälfte des heutigen Reichsgebietes besteht aus Siedlungsland. Um diese Besiedelung hat sich der deutsche Ritterorden unvergängliche Verdienste erworben. Als das Reich Heinrichs des Löwen zerschlagen und der letzte Askanier gestorben war, da trug der deutsche Ritterorden das deutsche Banner weiter nach Osten. Unter seinem Schutze konnte sich deutsches Wesen in Bauerndörfern und Städten entfalten. Im Dienste an der Grenze erweiterte er unablässig sein Gebiet und um 1400 erstreckte sich das Deutsch-Ordensland von der Oder bis an den finnischen Meerbusen. An der Ungunst der Zeit zerbrach dieser Staat: die Hohenzollern traten des Ordens Erbe an. Im Kampfe und in der Arbeit um den Osten wurde Preußen und in der Folge Deutschland groß; das Reich wurde geschlagen, als es aufhörte bodenständige Ostpolitik zu treiben. Adolf Hitler weist uns wieder den Weg nach Osten und auf den gleichen Straßen werden auch wir wandern, auf denen vor 700 Jahren die deutschen Ordensbrüder gezogen sind.

II. Der großdeutsche völkische Gedanke.

In jener Zeit als sich das Nationalgefühl der Völker erst herauszubilden begann, war der Orden schon zum klaren Bewußtsein seiner völkischen Sonderart gelangt. Streng wurde darauf gehalten, daß nur Deutschstämmige die Ordensweihen erhielten, und hart wurde einst ein Ordensgebietiger vom Hochmeister angefahren, als er wider die Regel einem Ausländer den Eintritt in den Orden gestattete. Damals trat die gegenseitige Abneigung der deutschen Stämme gewiß noch stärker zutage als heute,

Digitized by Google

dennoch machte der Orden hierin eine rühmenswerte Ausnahme. Zeitweilig brachte auch im Orden die Sonderart der deutschen Stämme Unstimmigkeiten hervor, doch insgemein haben sich die verschiedenartigsten Stämme zu gleichem Ziele und in einträchtigem Schaffen zusammengefunden. Der Orden wollte nicht fränkisch, bayerisch oder sächsisch sein, er war vor allem deutsch! In dieser völkisch abgeschlossenen Bruderschaft können wir den ersten Künder des großdeutschen, völkischen Gedankens erblicken. Auch der deutsche Bürger und Bauer wahrte die Reinheit seines Blutes und wehrte fremde Art entschieden ab. Die deutschen Städte Altpreußens wachten eifersüchtig auf die Erhaltung ihres rein deutschen Elements. Den Preußen und Polen wurde das Bürgerrecht verwehrt, kein Slave durfte zum Handwerk und in den Zünften zugelassen werden. Den deutschen Meistern wurde verboten die Slaven irgendein Handwerk zu lehren, selbst als Gesinde in den Städten zu dienen war den Slaven nicht erlaubt. Wer von den deutschen Bürgern eine fremdrassige Frau heiratete, wurde nie in die Zunft aufgenommen oder wenn er schon das Zunftrecht erworben hatte, wieder ausgestoßen. Selbst die deutschen Zinsdörfer duldeten keine slavischen Einwanderer. — Wie staatsklug waren doch jene Gesetze! Wir Deutschen sind die Lehrmeister der halben Welt gewesen, um jetzt für unsere Dummheit den verdienten Fußtritt zu empfangen! Welches Unheil hat die „Sünde wider das Blut" nicht schon in unserem Vaterlande angerichtet! Wir haben allen Grund den weisen Sinn unserer Vorfahren des „finstern Mittelalters" zu bewundern.

III. Lehren aus der Verwaltung und Verfassung des Ordens.

Die Verfassung und Organisation des Ordensstaates Preußen kann uns Nationalsozialisten, wenn nicht in der äußeren Form, so doch dem Geiste nach, gerade heute ein mustergültiges Vorbild sein. Um dies hier näher zeigen zu können, möchte ich zuerst eine kurze Schilderung der Verfassung Altpreußens geben.

Das jährlich einmal tagende Generalkapitel vertrat den Orden in seiner Gesamtheit. Es bildete die oberste Ordensregierung und seine Beschlüsse hatten Gesetzeskraft. Diese Körperschaft wählt auf lebenslängliche Zeit den Hochmeister und setzt gemeinsam mit ihm die Beamten ein und ab. Vor Kapitel und Hochmeister erfolgt die Rechnungslegung der höheren Ordensbeamten. Die Befugnisse des Hochmeisters waren außerordentlich weitgehend: Er beaufsichtigte als oberster Landesherr die Ordensbeamten und leitete die Außenpolitik. Er erließ in beschränktem Maße Gesetze und hatte maßgebenden Einfluß auf die Finanzverwaltung. Ferner war der Hochmeister oberster Kriegs- und Gerichtsherr. Ihm zur Seite standen Berater für die Sachgebiete (Minister): für das Kriegswesen, Inneres und Verkehr, öffentliche Wohlfahrt und Gesundheitspflege, Handel und Finanzen. Durch eine ständische Vertretung erlangte das Land selbst (bestimmenden) Einfluß auf die Regierung. An der Spitze größerer Verwaltungsbezirke stand ein Landkomtur, den kleineren gebot ein Komtur; diesem war das Provinzkapitel, jenem der Konvent beigeordnet. Alles in allem ein moderner Staatsaufbau.

Der Zweck einer guten Verfassung kann nicht der sein, daß möglichst viele, sondern daß die Tüchtigsten an die Regierung kommen. Diese letzte Forderung erfüllte die Ordensverfassung durchaus, denn von der örtlichen Verwaltung abgesehen, waren die Landesbeamten alle Ordensbrüder. Der Ritterorden selber bildete eine rassische Auslese wie sie besser kaum gedacht werden kann. Wer den Opfermut besaß, sein ganzes Leben einer großen Idee zu widmen, mußte schon eine wertvolle Persönlichkeit sein. Zudem verbürgte der damalige deutsche Adel einen hohen rassischen Wert und ohne jeden Kastengeist nahmen die deutschen Ritterbrüder auch manchen tüchtigen Mann aus dem Bürgerstande in ihre Reihen auf. Die Verfassung Altpreußens war durch die allgemeine Vertretung, durch die Wahl des Oberhauptes und die Verant-

Digitized by Google

wortlichkeit, zu der der Staatsleiter in gewissen Grenzen der Körperschaft gegenüber verpflichtet war, republikanischer Art. Preußen war also eine im neuzeitlichen Sinne geordnete Republik, aber es war dennoch keine Demokratie. Weil einerseits das gesetzgebende große Kapitel nicht auf demokratischem Wege (allgemeines, gleiches, geheimes Wahlrecht) von unten gewählt, sondern sich selbst von oben herab durch eine neue Auslese ergänzte; andererseits aber auch weil die Staatsleiter oder Gebietiger nicht an die Mehrzahl der beratenden Brüder gebunden waren, sondern sich nach dem besseren und klügeren Teile der Bruderschaft richten sollten. Da nun der Hochmeister selbst darüber zu entscheiden hatte, wer der bessere Teil der Brüderschaft sei, und man allgemein geneigt ist, die Leute für den vernünftigeren Teil der Menschen zu halten, die der gleichen Ansicht sind wie wir selbst sie vertreten, so vereinigte der Hochmeister in seiner Hand eine Fülle von Macht. Preußen war aber nicht nur eine Republik, es ähnelte seine Verfassung in ihrem monarchischen Aufbau auch einer Monarchie. Die Vorzüge einer monarchischen Staatsform waren dieser Verfassung insofern zu eigen, als das auf Lebenszeit gewählte Staatsoberhaupt eine stetige, von der augenblicklichen Volksmeinung unabhängige Regierungsführung ermöglichte. Die Nachteile die eine Monarchie mit sich bringen kann, daß durch den Zufall der Geburt ein unfähiger Herrscher auf den Thron gelangt und das Land dem Verfalle preisgibt, hatte die Ordensverfassung nicht; denn durch die Wahl wurden nur bewährte Männer an die Spitze des Staates berufen, die jedoch, wenn wider Erwarten ihre Herrschaft sich ungünstig auswirkte, abgesetzt oder zur Abdankung gezwungen werden konnten. — Demokratie führt zur Verantwortungslosigkeit und die legitime Monarchie zur Unselbständigkeit. Die Errungenschaften der Novemberlinge und die politische Hilflosigkeit des Bürgers beweisen am klarsten die Richtigkeit obiger Behauptungen. Die Verfassung Altpreußens war weder demokratisch noch absolutistisch und das war ihre Stärke. Da nun diese Verfassung sich von dem Mehrheitsgrundsatz freihielt und doch den Tüchtigen aufsteigen ließ, da sie sich auf die Persönlichkeit gründete und dennoch das Wirken der Allgemeinheit nicht verkümmern ließ, gewann diese Verfassung eine ausgeglichene Festigkeit und Harmonie, die den modernen Verfassungen kaum zu eigen ist. Auch hierin mag uns der Ordensstaat ein Vorbild sein. — Auch in manchen Äußerlichkeiten ist das Vorbild des Ordens nachahmenswert. Wo der Orden als geistliche Genossenschaft für seine Beamten nicht lateinische Benennungen wählte, da gebrauchte er gute deutsche Wörter wie z. B.: Landmeister, Pfleger und Vogt. Klingen diese deutschen Benennungen nicht viel natürlicher und anheimelnder als die steifen preußischen Amtsbezeichnungen oder die romanisch-deutschen Wortbildungen wie z. B.: Regierungspräsident, Reichspräsident u. a.? Könnten nicht auch wir wieder die alten deutschen Amtsbezeichnungen wählen? Gewiß besteht das Deutschtum nicht in Äußerlichkeiten, aber es drückt sich darin aus. Wie man diese Benennungen wieder einführen könnte möchte ich hier in einem Schema zeigen:

I.	II.	III.	IV.
Vogt	Landpfleger	Landmeister	Reichspfleger
Vogtei	Landschaft-	Landmeistertum	Reich
	Pflegtum	Landesrat	Reichsrat
		Landtag	Großer Rat
		(Landstände)	Reichstag
			(Reichsstände)

IV. Der Beweis deutscher Kulturmission.

Als uns die Feindmächte unsere Kolonien raubten, erfanden sie zur Bemäntelung ihres Raubes die niederträchtige Lüge, wir Deutschen hätten keine Fähigkeiten zu kolonisieren. Abgesehen von den deutschen kolonisatorischen Leistungen in Ostasien

Digitized by Google

und Afrika in neuerer Zeit, beweist die tausendjährige deutsche Ostkolonisation gerade das Gegenteil dieser Behauptung. Die Leistungen des Ordens im besonderen beweisen, daß wir Deutschen nicht nur das Recht, sondern die Pflicht haben zu kolonisieren! Es ist hier einfach unmöglich das Werk des Ordens annähernd zu würdigen; ich möchte hier nur einzelnes erwähnen. Der Landmeister Meinhard von Querfurt ließ schon zu Ende des 13. Jahrhunderts den unteren Lauf der Weichsel in mehrjähriger Arbeit eindeichen. Die Weichsel bei Warschau ist auch heute noch nicht reguliert. Im Jahre 1309 erwarb der Orden Pommerellen. Die Fortschritte, die dieses Land in der kaum 100jährigen Ordensherrschaft machte, waren wahrhaft staunenswert. Die Einwohnerzahl versechsfachte sich in jener Zeit. Aus einem slavischen Lande war ein größtenteils deutsches geworden. Die Anzahl der Kirchen stieg von 32 auf 230. Aus dem unbedeutenden Orte Danzig war die mächtigste Hansestadt geworden. Als das polnische Land Dobrin dem Orden verpfändet wurde, fühlten sich die Bewohner unter der Ordensherrschaft so wohl, daß sie bei der späteren Rückgabe des Landes an Polen offen den Wunsch äußerten, noch weiterhin beim Orden verbleiben zu dürfen. Die 150 Schlösser und Burgen, die der Orden errichtet hatte, waren bis vor 120 Jahren fast die einzigen großen steinernen Bauten des Landes, obwohl die Zeit schon viel an ihnen zerstört hatte. Der Orden selbst fühlte seine kulturelle Überlegenheit den östlichen Völkern gegenüber. Lotar Weber schreibt hierüber mit Hinblick auf den 13jährigen Krieg zwischen Polen und dem Orden: „... so wußte, der von aller Welt verlassene, fast nur noch auf Samland beschränkte Orden in seiner zähen Energie doch, daß er um ein großes Ziel kämpfte: um die Erhaltung des deutschen Elements in der Ostmark, und er wußte die Erreichung dieses Zieles zu sichern, auch in der trostlosesten Lage, die je ein Kriegsführender erlebt hat. Bewußt sprachen seine Führer es in diesem Kriege aus, ‚daß es nimmer wohl steht in einem Lande wo der Undeutsche das Regiment führt'." Mit Hilfe der heidnischen Tataren hatte das „christliche" Polen die einst so blühenden Ordenslande verheert. Auf dem Konstanzer Konzil, als der Orden Polen wegen der Tatarengreuel anklagte, da rief es der Ordensprokurator dem hohen Konzile zu: „Polnerlant mochte nicht sehen ann Haß den blumnden Orden." — Man könnte meinen, die gewaltsame Art der Erwerbung und die anfängliche rücksichtslose Beherrschung des Landes könnten die Kulturtaten des Ordens beeinträchtigen oder verdunkeln, doch dem kann man nur entgegenhalten: „Wirksam kolonisieren kann man nur auf der Grundlage absoluter Herrenmoral, nicht wie die Ritter das Land erworben, sondern was sie geleistet haben, kann für uns maßgebend sein. Nicht wie wir Nationalsozialisten später Ostland gewinnen, sondern was wir darauf schaffen werden wird uns vor der Geschichte rechtfertigen!"

V. Germanentum — Christentum.

Während des ganzen Mittelalters wird in Deutschland der große geistige Kampf zwischen Romanentum und Germanentum ausgetragen. Der Heliand, die deutsche Mystik und schließlich die Reformation zeugen von diesem Kampfe. Der Gott am Kreuze war den Germanen eine unfaßliche Vorstellung und die Umwertung aller Werte, wie sie teils das Christentum herbeigeführt hatte, wurde von den Germanen im nordischen Sinne wieder zurückgewertet. Die altgermanische an eine Person gebundene Gefolgschaftsidee wurde auf das geistig-religiöse Gebiet übertragen. Christus wurde der Führer, für den man kämpfen und streiten, dem man Treue bis zum Tode halten müsse. Dieser Gefolgschaftsgedanke fand in dem Ritterdienst Christi (milibia Christi) seinen schönsten Ausdruck. Die germanische Hochachtung vor der Frau führte auf weltlichem Gebiete zum Minnedienst, in der Religion zur Verinnerlichung des Marienkults. Eine Anzahl von Legenden veranschaulicht uns, wie die Ritter selbst ihr Leben als geweihten Dienst an der Jungfrau Maria betrachteten. Obwohl der

Digitized by Google

Orden eine geistliche Genossenschaft war, so herrschten in ihm seines weltlichen Charakters wegen auch freisinnige Richtungen vor. Im Jahre 1330 wurde der Orden sogar gebannt, weil er auf seinen Kriegsreisen seine Toten der Zweckmäßigkeit halber verbrennen ließ und so einem heidnischen Brauche folgte. Dem Mönchswesen war der Ritterorden überhaupt abgeneigt und die priesterfeindliche Stellung des Hochmeisters Konrad von Wellenrod ist ja bekannt. Er soll die Meinung gehabt haben, man müsse in jedem Staate nur einen Priester halten und auch den nur in einem eisernen Käfig, damit er nicht Schaden tun könnte oder nach anderer Überlieferung: man müsse den Priester in einer Kammer verwahrt halten und ihn nur im Bedarfsfalle herunterholen lassen. Die Lehren von Wyclef und Hus fanden in Preußen ausgedehnte Verbreitung und daß auch die Reformation in Preußen Aufnahme fand, ist demnach leicht erklärlich; (das protestantische Bekenntnis sagte der nordischen Art eben mehr zu). Wir aber fühlen, wie bei den Ordensrittern schon der nordische Gedanke rege war und sehen in ihnen Führer zum deutschen Christentum.

VI. Die Wirtschaft des Ordensstaates — Nationalsozialistisches Wirtschaftsdenken.

A. Allgemeines.

Wenn der Wirtschaftsaufbau des Mittelalters überhaupt in vielen Dingen organischer und völkischer gestaltet war, als es heute ist, so gilt dies besonders für die Wirtschaft Altpreußens während der Ordenszeit. So manche wirtschaftlichen Forderungen, die heute der Nationalsozialismus erhebt, waren damals schon Staatsgesetze. Die kapitalistische Wirtschaftsform war dem Orden fremd, es gab nur einen Großkapitalisten in Altpreußen und das war der Orden, also der Staat selbst. Dem Zinswucher und der Geldknappheit, den Schäden der modernen Wirtschaft, trat der Orden erfolgreich entgegen. Einerseits durch das Verbot Geld gegen Zinsen zu leihen, andererseits indem der Orden selbst zinsloses Geld hergab. Dieses Staatsgeld, aus den Überschüssen der Steuer- und Finanzverwaltung gewonnen, wurde an staatliche Gemeinden wie an Einzelpersonen jeden Standes verliehen. Dieses Geld wurde üblicherweise zinslos ausgegeben, wo ein geringer Zinsfuß erhoben wurde, diente er nur zur Deckung der Unkosten und nicht zur Bereicherung der Ordenskasse. Die Gemeinden erhielten Staatsgelder für öffentliche Bauten, Anlagen und sonstige Einrichtungen. An Einzelpersonen wurde Geld verliehen in Fällen unverschuldeter wirtschaftlicher Notlage und zur Besserung der wirtschaftlichen Unternehmungen. Die Art der Geldrückgabe ist besonders lehrreich. Als der Danziger Komtur einst dem Rat von Danzig zinsloses Geld zum Bau eines Rathauses vorgeschossen hatte, bedingte der Komtur sich (für den Orden) die Miete dieses Gebäudes für so lange aus, bis die Schuldsumme getilgt war. Vergleichen wir dieses Ordensgeld mit dem Feder-Gelde, so ist eine gewisse Ähnlichkeit der Ausleihung nicht zu verkennen. Die Herkunft des Geldes ist zwar verschiedener Art. Bei Feder wird das Geld durch eine Art Neuschöpfung über dem Wege der Bau- und Wirtschaftsbank gewonnen, der Orden nimmt das Geld aus den Überschüssen der Staatsverwaltung. Die Verwaltungsunkosten werden hier wie dort dem Schuldner zugeschrieben, im übrigen ist das Geld zinslos. Ferner wird das Geld hier wie dort aus den Erträgnissen der Neuschöpfung abgezahlt und endlich ist das Endergebnis bei beiden Seiten das gleiche: das Volk ist ohne Zinszahlung um eine Neuschöpfung bereichert worden. — Einzelpersonen erließ der Orden bei Unglücksfällen, Überschwemmungen oder Hagelschlag die Zurückzahlung der Schuldsumme.

In der Handelspolitik war der Orden im allgemeinen freizügig („Das Land steht jedem achtbaren Handelsmanne offen", erklärte 1404 der Hochmeister), doch scheute

Digitized by Google

er sich nicht, wo es das Wohl des Landes erforderte, durch Schutzzölle und Ausfuhrverbote die einheimische Wirtschaft zu schützen. In dieser Hinsicht und in dem Streben nach einem geschlossenen, ausgeglichenen Wirtschaftsgebiete, ähnelt die Wirtschaftspolitik des Ordens dem volkswirtschaftlichen System Friedrich Lists. Die Ausfuhr lag zum Teil in den Händen des Ordens selbst, wodurch der Staat eine gute Einnahmequelle gewann und auch den Nutzen des Staates besser fördern konnte, als durch den starren Paragraphen des Ein- und Ausfuhrverbots. Leider wirkte sich diese staatliche Handelstätigkeit auch auf den Unternehmungsgeist der selbständigen Kaufleute aus. Daß eine zu große Vermögensaufhäufung in einer Hand dem Staate schaden kann, erkannte der Orden schon früh und handelte danach. Durch Gesetz verhinderte er z. B. das Übergehen von Immobilien in die tote Hand. Selbst die Hausbettelei der Mönche verboten die Ritter, worauf die Mönche den Orden der Ketzerei beschuldigten. So mildtätig und freigebig der Orden Bedürftigen und Kranken gegenüber war, so streng schritt er gegen die Landstreicher und das berufsmäßige Bettlertum ein. Auf Befehl des Hochmeisters wurde solch arbeitsscheues Gesindel zur Zwangsarbeit an öffentlichen Bauten und Arbeiten herangezogen. Wie überall im Mittelalter genoß der Jude keine Bürgerrechte, wurde von Handel und Gewerbe möglichst ferngehalten und die Einwanderung dieses Volkes tunlichst unterbunden. — Für uns von Wichtigkeit ist vor allem die Tatsache, daß die Wahrheit nationalsozialistischen Wirtschaftsdenkens aus der Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters bewiesen wird!

B. Landwirtschaft.

Die Stärke und innere Festigkeit eines jeden Staates beruht auf einem gesunden Bauernstand. An der Verkennung und Außerachtlassung dieser Tatsache, sind Weltmächte wie Rom und Spanien zugrunde gegangen. Diese Bedeutung des Bauernstandes erkannte der Orden schon frühe und schützte den Landwirt in seinem rechtlichen Bestande durch staatskluge Gesetze. So durfte dem Bauern wegen Geldschulden weder Pferd noch Vieh abgepfändet werden. Wahrscheinlich war dem Bauern auch eine Verschuldungsgrenze des Ackers festgesetzt. Darlehen auf Zins und Zinseszins zu nehmen war vom Staat wie von der Kirche streng verboten. Es stand dem Bauern nur der Rentenkauf frei, wodurch er ein vom Gläubiger unkündbares Kapital gegen feste Rente erhielt. Der Schuldner selbst hatte im allgemeinen das Recht das Kapital zu kündigen. Zudem lieh der Staat sehr billiges Geld aus. Der Getreidehandel lag zumeist in den Händen des Ordens (Staates) selbst. Dies brachte mancherlei Vorteile mit sich. Der Landwirt hatte einen ständigen festen Abnehmer, der Getreidepreis war ziemlich stetig und Wucher wurde verhindert. Der Staat hatte eine Einnahmequelle und konnte zu schlechter Zeit das Volk mit billigem Getreide beliefern. Der Preis des Brotes richtete sich fernerhin nach der Höhe des Getreidepreises, wodurch der Gewinn des Zwischenhandels fest begrenzt war.

Die Bodenpolitik des Ordens kann uns heute noch Vorbild sein. Zu jedem Besitzwechsel mußte der Orden seine Zustimmung geben, wodurch es ihm gelang den anfänglich vorherrschenden Großgrundbesitz zu zerteilen. Die gesunde Mischung von landwirtschaftlichen Groß-, Mittel- und Kleinbetrieben wie sie um 1400 in Altpreußen vorherrschte, war einfach mustergültig und zeigt worauf der Wohlstand jenes Landes beruhte. Wenn in den Städten ein Bürger seine Baustelle nicht rechtzeitig überbaute, so ging er nach Jahr und Tag seines Besitzrechtes über das Land verloren. Brachliegendes oder schlecht bewirtschaftetes Land wurde an arbeitsame Siedler vergeben. Wenn man die zum Zwecke der Spekulation gekauften, brachliegenden Ländereien der jüdischen Bodenschieber an deutsche Siedler vergeben würde, wäre der Bodenwucher bald verhindert.

Digitized by Google

VII. Der preußische Sozialismus — Die preußische Staatsidee.

Als Mussolini einst in einer Rede sagte: „Wir wollen das Preußen des Südens werden", meinte er sicherlich nur den Staat Friedrichs des Großen, an den Ordensstaat Altpreußen wird er wohl nicht gedacht haben. Und doch haben die Hohenzollern nicht nur den Namen und das Land Preußen übernommen, sie haben in gleicher Weise auch die preußische Staatsidee vom Orden geerbt. Vielleicht hat im Ritterorden der preußische Gedanke einen noch reineren Ausdruck gefunden als im späteren Königreiche Preußen, wo der Dienst am Staate nur zu sehr in der jeweiligen Person des Monarchen sein Ziel fand und das Wirken der Allgemeinheit zu Unselbständigkeit verurteilt war. Man vergleiche nur den deutschen Ordensbruder mit dem preußischen Beamten: Hier der vielseitige Tatmensch, dort der verantwortungsscheue Pedant und man wird begreifen, daß der Ordensstaat Preußen einen umfassenderen Staatsgedanken geschaffen hat als der Staat des Absolutismus. Wenn der Sozialismus in der Befolgung des Grundsatzes: „Gemeinnutz vor Eigennutz" besteht, so haben die deutschen Ritterbrüder wahren Sozialismus geübt. Denn die Ordensbrüder erhielten vom Orden nur die notwendigste Kleidung und kargen Unterhalt, während sie für ihre Gemeinschaft ihr ganzes Leben nur Mühen und Entbehrung, Kampf und Gefahren auf sich nehmen mußten. Bei Krankheit und im Alter nur standen ihnen ihre Mitbrüder mit hilfreicher Pflege zur Seite. Dies war, um mit Spengler zu sprechen, auch preußischer Sozialismus. Doch als nach hartem Kampfe das Land erobert war und die Ritterbrüder in langer Friedenszeit durch Reichtum und Genuß verweichlichten, da wich auch jener Gemeingeist aus den Reihen der Ordensbrüder und die Strenge der Regeln fruchtete nichts mehr, denn schließlich ist jeder Sozialismus eine Folge der Gesittung und nie der Gesetze. — An der Stärke des Hasses des Gegners erkennt man am ehesten den eigenen Wert. Noch heute hassen die Polen die Kreuzritter mit unverminderter Stärke, und in einem Machwerk „Die Kreuzritter" betitelt hat der Dichter von „Quo vadis" dieser Meinung seines Volkes mit Haß und Lüge Ausdruck verliehen. Zu dem Haß gegen das Preußentum überhaupt hat sich ihre Wut gegen Hitlers Freiheitsbewegung hinzugesellt. Der Feind wittert die Gefahr und von seinem Standpunkte aus hat er Recht: Denn im deutschen Ordensbruder, im preußischen Beamten wie Offizier und schließlich im S.A.-Mann hat sich die preußische Idee am reinsten ausgeprägt.

Wilhelm Staudinger:

Der Schwindel mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker

Es gibt wohl kaum einen Staat in Europa, dessen Grenzen sich mit denjenigen seines Volkstums decken. Neben dem *Staatsvolk* sind vielfach geschlossen wohnende *Minderheiten* vorhanden. Solange deren Zahl nur gering ist und sie damit keine oder nur eine unbedeutende Rolle spielen, läßt sich praktisch dagegen wenig sagen. Wenn aber das Staatsvolk, also derjenige Bevölkerungsteil, der die Herrschaft ausübt, dem der Staat eigentlich *gehört*, gegenüber den anderen Bewohnern zurücktritt, womöglich sogar in der Minderheit ist, so ist dies ein Zustand, der nach jeder Richtung hin nach Änderung drängt.

Digitized by Google

Die österreichisch-ungarische Monarchie, das Musterbeispiel eines Nationalitätenstaates, ist zerschlagen. Es fehlt wohl nicht an Versuchen, sie in anderer Form auf dem Wege einer Donauautarkie erneut ins Leben zu rufen. Das gehört jedoch nicht hierher. Andere Staaten hat man bestehen lassen: in Belgien werden fünf Millionen Flamen von dreieinhalb Millionen Wallonen beherrscht. Man hat hier nichts geändert. Wohl aber wurden im Zeichen des Selbstbestimmungsrechts der Völker neue Staaten errichtet, die in ihrer unvölkischen inneren Struktur ihresgleichen suchen.

Polen zählt rund 30 Millionen Einwohner. Darunter befinden sich 6,8 Millionen Ukrainer, 2 Millionen Weißrussen und etwa 1 350 000 Deutsche. Dazu kommen die Litauer und einige Millionen Juden. Man hat es hier also mit allem andern als mit einem Nationalstaat zu tun. Zum Zwecke der Behebung dieses Mangels macht Polen „corriger la fortune", d. h. man treibt bekanntlich planmäßige Ausrottungspolitik gegenüber den Minderheiten. In Polen und Westpreußen lebten früher 1,2 Millionen Deutsche. Jetzt sind es noch ungefähr 350 000. Insgesamt wurden seit „Friedensschluß" über 1 Million Deutsche zum Verlassen des Landes gezwungen. Gleichzeitig gingen 800 000 Hektar deutschen Bodens in polnische Hände über. Den in Polen lebenden Weißrussen und Ukrainern ging es nicht besser. Es sei nur auf die polnischen Strafexpeditionen in den weißrussischen Teil des Landes erinnert und an die furchtbaren Greueltaten der polnischen Soldateska in der Westukraine.

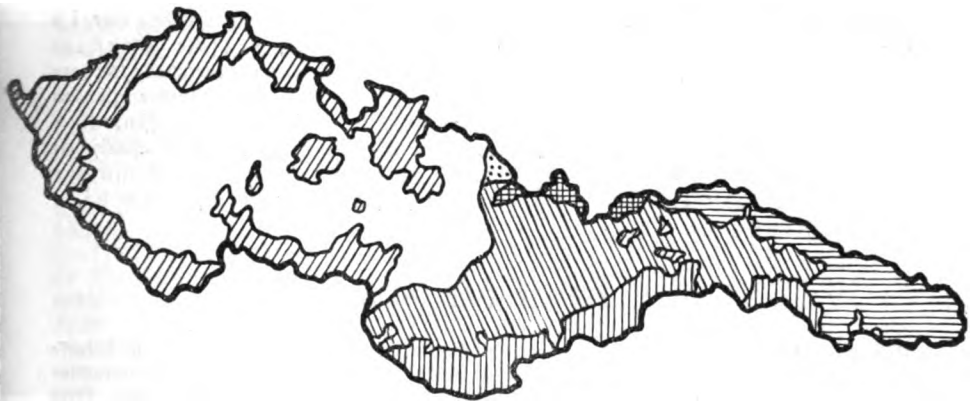
Obwohl Polen eigentlich genügend mit der Terrorisierung seiner beträchtlichen Minderheiten beschäftigt ist, hat es seit seinem Bestehen stets Expansionspolitik schärfster Art getrieben. Schon Dmowski hat als polnischer Unterhändler in seiner Denkschrift, die am 8. Oktober 1918 dem Präsidenten Wilson überreicht wurde, Westpreußen, Posen, ganz Oberschlesien, Danzig und Ostpreußen gefordert. Denn, so sagte Dmowski mit bemerkenswerter Logik, wenn durch die Hereinnahme Westpreußens in den polnischen Staat Ostpreußen isoliert würde, so wäre dies nur eine halbe Lösung. Ostpreußen wäre isoliert. Dem müsse man abhelfen, indem man eben auch gleich Ostpreußen zu Polen schlüge. Diese polnische Politik hat sich bis heute nicht geändert und wird sich auch nie ändern.

Ein ähnlicher Nationalitätenstaat ist die Tschechei. Hier ist das Staatsvolk sogar in der Minderheit. Nach der vom (amtlich-tschechischen) Statistischen Staatsamt zusammengestellten „Übersicht der tschechoslowakischen Republik", Prag 1930 ergeben sich folgende Zahlen:

Tschechen und Slowaken	8 760 937
„Russen", d. h. Ukrainer	461 849
Deutsche	3 123 568
Madjaren	745 431
Polen	75 853
Juden	180 855
Ausländer	238 808
Sonstige	25 871
Zusammen	13 613 172

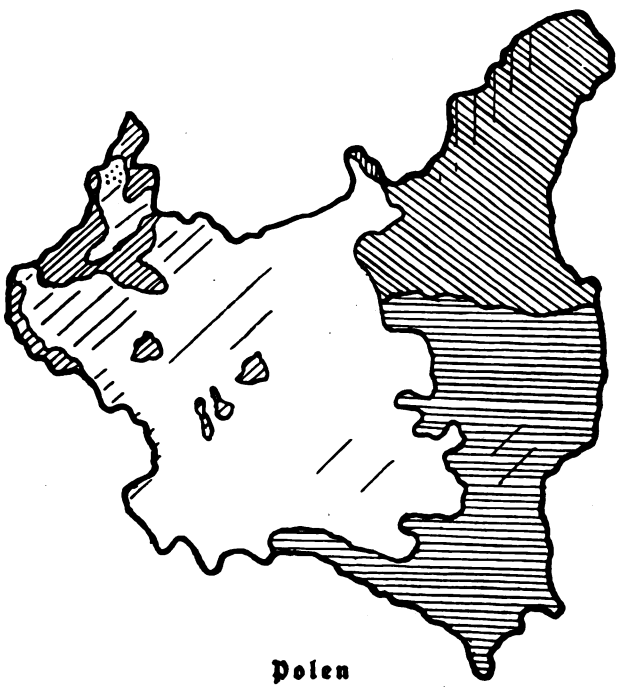
Die Zahlen gelten für 1921. Inzwischen hat sich die Einwohnerzahl auf 14 726 158 vergrößert. Das Deutschtum beträgt z. Zt. ungefähr dreieinviertel Millionen. Da die Slowaken, die ein von den Tschechen verschiedenes Volk sind, ungefähr annähernd 3 Millionen stark sind, sind die Tschechen mit ihren etwa 6 Millionen Menschen in der Minderheit, was sie aber nicht hindert, die „Minderheiten" brutal zu terrorisieren und auszurotten (Schulpolitik, Bodenreform, Beamtengesetze usw.!).

Digitized by Google



Tſchechei

Deutſche Slovaken Ungarn Ukrainer Polen Tſchechen



Polen

Deutſche Weißruſſen Ukrainer Polen Litauer

Digitized by Google

Der räumlich größte Nationalitätenstaat aber ist Rußland. Es bestehen hier in weiten Kreisen des deutschen Volkes völlig falsche Vorstellungen. Es ist z. B. sehr wenig bekannt, daß es in Rußland ungefähr 175 verschiedene Völker gibt, die über 150 verschiedene Sprachen sprechen. Ukrainer gibt es dort allein fast 40 Millionen. Dazu kommen etwa 6 Millionen Weißrussen, 2—3 Millionen Georgier, ebensoviele Turkmenen usw. Rußland zählt mit dem asiatischen Teil heute ungefähr 138 Millionen Menschen. Von diesen sind eigentliche Russen nur 55 Millionen. Das Staatsvolk, wenn man hier so sagen kann, ist also auch hier in der Minderheit.

Kritik der Zeit

Mark gleich Mark, Mensch gleich Mensch

In Beuthen wurden fünf Nationalsozialisten zum Tode verurteilt, weil sie, jahrelang verfolgt, terrorisiert, zur Gegenwehr gegriffen und einen Kommunisten erschossen hatten.

Die Presse des augenblicklich herrschenden Systems betonte bei der einmütigen Verteidigung des Bluturteils von Beuthen, man könne weder dem Staat noch der Regierung, noch dem Gericht einen Vorwurf machen, namentlich habe dieses sein Urteil „unbeeinflußt von jeder politischen Situation" fällen müssen.

Damit ist der abgrundtiefe Unterschied geoffenbart, der unser Denken, unser Rechtsgefühl von dem des Liberalismus und der schwarzblauen Reaktion für immer scheidet. Für das heute herrschende, alle gesunden Selbsterhaltungsinstinkte des Volkes überkrustende „Recht" ist es bezeichnend, daß Mensch gleich Mensch sein soll. Andere Völker, die zwar mit ähnlichen volksfeindlichen Gesetzen belastet sind, haben sich doch genügenden Spielraum für selbstverständlichen Selbstschutz gelassen. Amerikas Verfassung z. B. kennt nur amerikanische Staatsbürger ohne jeden Unterschied der Rasse und Herkunft. Aber zwischen Weiß und Schwarz stehen doch unüberbrückbare gesellschaftliche Schranken. Ein Schwarzer darf nicht gemeinsam mit einem Weißen fahren, geschweige denn sich vermischen. Vergewaltigt ein Neger eine Weiße, so wird er vom Volk gelyncht. Das ist nicht „schön", aber die einzig mögliche Korrektur eines naturfeindlichen Gesetzes aus einer Zeit, als die freimaurerisch-humanitäre Weltvergiftung begann. Die einzige Lösung des Konflikts kann nur darin liegen, daß bei Rassenschande die betreffende Amerikanerin aus dem Staatsverbande ausgestoßen, ein schwarzer Vergewaltiger aber von Rechts wegen hingerichtet wird.

Als der Weltkrieg ausbrach, fiel der französische Pazifist Jaurès durch ein Attentat. Der Mörder wurde später vom Gericht freigesprochen. Unsern objektiven Juristen standen die Glatzen zu Berge ob dieses „Skandals". Frankreich aber hatte in seinem Lebensinteresse gehandelt. Der Mann jedoch, der einen Anschlag auf Clemenceau verübte, wurde kurzerhand hingerichtet. Das war selbstverständlich.

Entgegen allen jüdisch-liberalistischen Gesetzen, daß Mensch gleich Mensch sei, haben einige Nationen ihren Instinkt also doch noch erhalten; auch als Kurt Eisner erschossen wurde, erwachte ein ähnlicher Instinkt und verhinderte die Verhängung einer Todesstrafe. Später jedoch hetzte eine „deutsche Justiz" hinter einem Schlageter Steckbriefe her, und die allhebräische Journaille beschimpfte die Retter Schlesiens als „Fememörder".

Die gleiche „Justiz" erklärte während der wahnsinnigen Inflation, Mark sei gleich Mark, und dieser Irrsinn des „objektiven Denkens" kostete Tausende von Menschenleben, der Nation aber ihr gesamtes gespartes Volksvermögen.

Nun sind die „Objektiven" auf Beuthen besonders stolz, prahlen mit ihrer „unbestechlichen Justiz", die keine politische Lage berücksichtige. Wir aber erklären, daß diese Berücksichtigung das Wesentliche bei allen Prozessen zu sein hat. Mensch ist nicht gleich Mensch, Tat nicht gleich Tat.

Ein Pole, der früher Insurgent gewesen, nachher als Kommunist gegen

Digitized by Google

unsere Kameraden zu Überfällen gehetzt hat, wird, als die Morde von Ohlau — die „Krönung“ langjähriger Gewalttaten — eine furchtbare Empörung auslösten, erschlagen, nachdem er gerade wieder zum Terror aufgehetzt hatte. Man könnte sagen, das Notwehrrecht sei zu weit getrieben worden — aber Todesurteile, fünf Todesurteile zu verhängen, nachdem über 300 Morde an unseren Kameraden 10 Jahre über in 90 Prozent der Fälle überhaupt ungesühnt geblieben waren, das war zuviel, das zeigte die „Justiz“ isoliert vom gesamten deutschen Volk. Nur jenes feige Bürgertum der Presse, das sich vom Marxismus widerspruchslos den Rücken blutig schlagen ließ, und selbstverständlich die Blätter des Alljudentums frohlockten. Denn nun wurden S.A.-Männer Hitlers nicht nur mit Bolschewisten gleichgestellt, sondern, wo diese noch Polen waren (deren Landsleute die Deutschen in Polen seit 13 Jahren straflos mißhandeln), noch unter das Untermenschentum gestellt.

Fünf Deutsche, darunter alte Frontkämpfer, sollen erschossen werden, weil ein Pole, der zugleich Bolschewik war, erschlagen worden war!

Eine derartige „Justiz“ wendet sich gegen den elementarsten Selbsterhaltungsinstinkt einer Nation. Man muß tatsächlich glauben, Deutschland als Ganzes wolle wirklich — geführt gar von einem „Kabinett der nationalen Konzentration“ — Selbstmord begehen. Frohlockend stehen Eiserne Front und Rot-Mord vor diesem Schauspiel. Im kommunistischen Sowjetstaat werden Menschen, die nichts anderes verbrochen haben, als daß sie Nicht-Kommunisten sind, dem Hungertode preisgegeben, furchtbar gedemütigt, zu Tausenden in blutigen Kellern zu Tode gefoltert. In Deutschland aber, das von eben diesen Kommunisten vernichtet werden soll, wiegt laut bürgerlicher „Justiz“ ein dazu noch polnischer Kommunist fünf Deutsche, Frontsoldaten, auf, die also schon viereinhalb Jahre im Kriege fürs deutsche Volk bluteten und jetzt jahrelang in der S.A. für Deutschlands Auferstehung kämpfen.

Hier, an diesem einen Beispiel, überschlägt sich das Denken der letzten 150 Jahre und zeigt den ganzen irrsinnigen Unterbau seines Daseins. An diesem handgreiflichen, furchtbaren Fall aber erleben heute 80 Millionen Deutsche, wie sehr eine Weltanschauung, ja oft nur eine kleine Verschiebung des philosophischen Denkens die Lebenspraxis für Jahrzehnte, Jahrhunderte zu beeinflussen vermag. Deshalb setzt der Nationalsozialismus auch weltanschaulich ein. Für ihn ist nicht Seele gleich Seele, nicht Mensch gleich Mensch; für ihn gibt es kein „Recht an sich“ sondern sein Ziel ist der starke deutsche Mensch, sein Bekenntnis ist der Schutz dieses Deutschen, und alles, Recht und Gesellschaftsleben, Politik und Wirtschaft, hat sich nach dieser Zwecksetzung einzustellen.

Das ist eine Lehre, die ein unverständiges Geschlecht heute noch kurzsichtig bekämpft, trotzdem auch sein Elend die notwendige Folge der Mißachtung dieser Anschauung darstellt. Nur ein Bekenntnis zur Ungleichheit und Ungleich-Wertigkeit der Menschen, aber zur unbedingten Verteidigung des Lebens der Nation wird die Möglichkeit schaffen für eine politische Freiheit des geknechteten Deutschlands.

Die Bastille von Beuthen ist ein Zeichen, das alle Deutschen angeht, die Aufhebung des Bluturteils die unumgängliche Voraussetzung zur Wiederherstellung einer volksschützenden Neuordnung der sozialen Werte. A. R.

Frankreich psychologisch gewertet

Wir bringen nachstehende Betrachtung als interessanten Beitrag zur Franzosenfrage ohne uns im übrigen alle ihre Gedankengänge zu eigen zu machen.

◆

Unsere Vorstellungen über die Gedankenwelt des Franzosen sind nicht viel klarer, als die der Franzosen über uns. Es ist daher berechtigt zu fragen: was erwartet, was fürchtet man eigentlich in Frankreich?

Zunächst fühlt sich der Franzose weit schwächer, als wir es annehmen, weil uns seine wunden Stellen fern liegen, er aber seine Schwächen genau kennt. Anderseits glaubt er nicht an unsere Machtlosigkeit und fürchtet uns nach wie vor. Er traut uns, — vielleicht nicht mit Unrecht — Kräfte zu, die sich erst im gegebenen Fall erweisen könnten. Er würde sich daher auch gar zu gerne an einem Zusammenstoß mit Polen oder

Digitized by Google

Litauen überzeugen, worin diese Kräfte bestehen! — Der Wert seiner militärischen Übermacht wird in seinen Augen stark eingeschränkt durch die Befürchtungen, die er in anderen Beziehungen hat. Vor allem erscheint ihm die Bevölkerungsabnahme bedrohlich, die seit Kriegsende auf zirka zwei Millionen berechnet wird. Dazu der stark degenerative Rückgang des Volkstums durch ungünstige Mischung und Überhandnehmen fremdrassischen Einflusses. Auch die Einigkeit des Staates erscheint durch autonome Bestrebungen, im Elsaß, und neuerdings in der Bretagne, nicht mehr so festgefügt, wie früher.

Sodann stehen sich innerpolitisch die Parteien vielleicht noch schärfer gegenüber, als bei uns. Die Parteiziele sind den Führern fast durchweg wichtiger als das Allgemeinwohl des Volkes. Die Führer gelten daher im Volke von vornherein als käuflich, und keiner von ihnen genießt ein volles Vertrauen. Die Korruption an hohen Staatsstellen ist auch tatsächlich sehr groß, wie dies aus verschiedenen Senatoren- und anderen Prozessen bekannt ist.

Bis jetzt hatten ferner Nationalisten und Sozialisten insoweit eine gemeinsame Front, als beide bestrebt waren, aus Deutschland das Möglichste herauszuholen. Die Sozialisten erschienen aber besonders dazu geeignet mit ihren deutschen Gesinnungsgenossen zu verhandeln. Sie konnten ihnen unter pazifistischer Maske besonders anschaulich die Gefahren deutscher nationaler Regungen und die Macht Frankreichs vor Augen führen, sie von den Vorteilen der Nachgaben und von der Notwendigkeit überzeugen, die Geschäfte unter Genossen abzumachen. Für diese Zwecke hat man die Marristen lange, und mit Erfolg, gewähren lassen. Diesen innenpolitischen Vorteil sehen sie jetzt mit ihren bisherigen Handhaben in Deutschland schwinden. Sie sehen, daß ihr einträgliches Spiel ein Ende nimmt, und daher auch die besondere Wut gegen den Nationalsozialismus und ihre Angst vor Hitler. Daß die schon immer deutschfeindlichen Nationalisten die neuen Ereignisse ebenfalls mit Sorge betrachten, ist natürlich. Trotzdem begrüßt Herr Coty sogar (Ami du Peuple) die nationale Welle in Deutschland. Er meint, daß man dadurch klarer sehen würde, woran man mit Deutschland sei, und Frankreich auch der Gefahr einer Ansteckung durch einen bolschewistischen Nachbar entgehe. Jedenfalls fällt jetzt nachdem aus Deutschland nichts mehr zu holen ist, und die nationale Idee sich durchringt, der Kompromiß zwischen Nationalen und „Sozialisten“ und ihr Gegensatz verschärft sich zusehends. Dabei haben aber die „Sozialisten“ die Möglichkeit gehabt, an Zahl und Einfluß derart zuzunehmen, daß die Wahrscheinlichkeit eines marristischen Übergewichts, einer „sozialistischen“ Regierung sehr nahe gerückt ist. In solchem Fall würde aber Frankreich die „sozialistische“ Bahn betreten, die von anderen Völkern gerade als beendet verlassen wird. Es würde die Phasen dieser Bahn durchzumachen haben und dadurch in das Hintertreffen geraten. Es würde am eigenen Leib durchmachen müssen, was es anderen beschert und als Heil angepriesen hat. —

Des weiteren sind sich die Franzosen auch ihrer Isolierung wohl bewußt, und wissen, daß sie als Störenfriede Europas gelten. Sie befürchten nicht ohne Grund, daß daraus unvorhergesehene Konsequenzen entstehen könnten. Ihr Widerstand gegen jegliche Ansprüche Deutschlands findet zwar in der öffentlichen Meinung ungeteilte Unterstützung, und diese Bemühungen, eine neue Machtentfaltung Deutschlands hintanzuhalten, sind wohl auch begreiflich. Jedoch weiß jeder Franzose, daß die Widerstände, mit denen er bremsen kann, nur Bluff sind. Er weiß, bei aller Besorgnis, daß die deutschen Ansprüche nicht aufzuhalten sind, und erkennt sie im Grunde auch als vollberechtigt an.

Es besteht ferner im französischen Volk der Glaube, daß wir bis jetzt noch kaum etwas bezahlt hätten. Über unsere Zahlungen herrscht völlige Unkenntnis, besonders auch, weil das Volk daraus tatsächlich keine Bereicherung empfunden hat. Es spürt aus diesem Grunde auch nicht den Ausfall unserer Zahlungen, und die Liquidation unserer Tribute hat bekanntlich nicht die erwartete Aufregung verursacht. Es wird im Gegenteil nicht selten ausgesprochen, daß das alte Deutschland die Tribute vielleicht noch jahrelang hätte zahlen können, aber das jetzige, zerstückelte, seiner Kolonien und Bodenschätze beraubte Deutschland dazu natürlich un-

Digitized by Google

fähig ist, und daß Frankreich selbst diese frühere Zahlungsfähigkeit vernichtet hat.

In Sowjetrußland haben die Franzosen Geld verloren, ohne schärfere Maßregeln dagegen zu ergreifen. Sie wissen, daß solche einem verarmten Deutschland gegenüber noch zwecklöser wären.

In ihrer Gesamtheit bedingen jedenfalls die genannten Gesichtspunkte eine Stimmung, die auf das schärfste gegen jede Art von Aventüren, Krieg oder Einmarsch gerichtet ist. Selbst Frankreich würde es zweifellos ruhig hinnehmen, wenn wir in der letzten Verhandlungsetappe etwa erklären wollten, daß uns die Rückzahlung der für die Tribute aufgenommenen Schulden nicht möglich ist.

Es kommt hinzu, daß dieser Ausfall nicht Frankreich, sondern das internationale Kapital treffen würde; und wie sich dieses verhalten würde, ist eine Frage für sich. — Frankreich als Staat ist nicht mehr in der Lage Geldgeber zu sein, und es ist nicht unwichtig zu wissen, daß seine Mittel beschränkt sind. Eine klare Übersicht darüber bringt bezeichnenderweise fast nur die New York Times. In französischen Zeitungen finden sich immer nur Teilangaben. Das Volk sowie der Staat sind in Geldschwierigkeiten. Von dem gewaltigen Goldvorrat, der in Frankreich liegt, gehört dem Staat lediglich der Betrag in Höhe von 14% der Währungsdeckung. 100 Papierfranken entsprechen zirka 10 Goldfrancs, und diese sind mit 14 Goldfrancs, also über pari gedeckt. Dies Aktivum ist nicht so groß, daß der Staat die Möglichkeit hätte, daraus Mittel für andere Zwecke zu entnehmen. Die ganze Wehrkraft, die großen Befestigungen Frankreichs sind mit Papier bezahlt worden und nicht etwa mit Gold, so daß im Lande kein Gold vorhanden ist. Dieses liegt in Barren bei der Bank von Frankreich, welche keine Staatsbank, sondern ein internationales, größtenteils jüdisches Unternehmen ist. Das Gold ist somit Besitz des internationalen Kapitals. Was Frankreich an Tributen erhielt, floß in Zahlung an diese Bank, soweit es nicht als Kriegsschuld weitergegeben werden mußte. Dem internationalen Kapital erscheinen die unter der Seine liegenden Tresors der Bank sicherer, als anderweitige Stellen, z. B. in Amerika. — Frankreich selbst hat kein Geld; weder für einen Krieg, noch auch für etwaige weitere politische Zwecke, zumal es fürchtet, daß die bisher politisch verwendeten Summen verloren sind. Es hat vor kurzem den Polen die dringend verlangte Anleihe versagt, und dadurch gezeigt, daß die Bundesgenossen pekuniär auf Frankreich nicht mehr so rechnen können wie früher.

Aus alledem möchte man den Schluß ziehen, daß unsere Aussichten für kommende Tage nicht ungünstig sind. Es wird in den Verhandlungen noch sehr darauf ankommen, bittere Pillen zu versüßen, der französischen Eitelkeit zu genügen, aber darauf die Besorgnisse Frankreichs, als Brücke zu verwenden. Ohne uns Illusionen hinzugeben, dürften die genannten Momente nicht nur helfen uns frei zu machen, und zu entschulden, sondern auch die uns zu neuem Aufstieg notwendigen Grundlagen wiederzugewinnen.

Zum Schluß noch einige Worte zum Völkerbund. Es ist bei uns wenig bekannt, wie außerordentlich groß dort der jüdische Einfluß ist. Es ist nicht bekannt, daß in den Kommissionen eines jeden größeren Staates Juden sitzen, welche in dauernder Berührung mit der internationalen Hochfinanz sind, die in Genf ein Aktionszentrum besitzt. Es geht aber noch weiter. In den Kanzleien des Völkerbundes werden eilige Bekanntmachungen in jüdischer Schrift ausgehängt, die natürlich kein Christ lesen kann, und die speziell Informationen und Anweisungen enthalten für die überwiegend jüdischen Angestellten! Jedes weitere Wort dürfte sich dazu erübrigen. Erkennen müssen wir nur, welche Interessen dort im Vordergrunde stehen, und welche Gefahr ein solcher Völkerbund, resp. jede derartige internationale Institution, besonders für uns, birgt. v. Boesebeck.

Irische Gespräche

Irland hat oft von sich reden gemacht. Es ist ein eigenartiges Land, und die Iren sind ein eigenartiger Menschenschlag. Eine fast tausendjährige Geschichte voll von Kampf bestimmen Landschaft und Persönlichkeit. Die folgenden Gespräche sind die Ruhepunkte einer mehrwöchigen Studienreise über die Smaragdinsel und sollen einen Querschnitt durch das Irland von gestern und heute geben. ◆

Digitized by Google

Mr. de Valera, Ministerpräsident des Irish Freestate: Wie hat es Ihnen bei uns gefallen?

Ich: Nicht so einfach zu sagen! Landschaftlich von trostlosester Einsamkeit bis zu packendster szenischer Eigenart, von der Wüste bis zum Paradies!

de Valera: Einsamkeit? Trostlosigkeit? — — Geschichte! Mein Herr! Der Ire ist nie zu Hause gewesen. Aber es wird alles anders werden! Es ist schon Übermenschliches geleistet worden. Wenn Irland seine völlige Einheit und Unabhängigkeit wieder erlangt hat, wird man es auch wieder heimisch gestalten können.

Ich: Was fehlt?

de Valera: Viel! Praktisch soll das irische Volk heute noch für den eigenen Grund und Boden Pacht zahlen. Die politische Unabhängigkeit von Groß-Britannien ist vielleicht erst in zweiter Linie wesentlich, ihre Herstellung ist aber sozusagen die moralische Voraussetzung unseres „Sinn Fein" (Wir selbst!).

Ich: Sie bekämpfen England?

de Valera: Bekämpfen ist zu viel gesagt! Nichts liegt uns ferner, als die Haßperiode von vor 1923 wieder aufleben zu lassen. Wir versuchen in Freundschaft aber mit Entschiedenheit, ein freies Verhältnis zu England zu gewinnen.

Ich: Was wollen Sie?

de Valera: Annullierung der Landpacht, Wiedervereinigung mit Ulster, wirtschaftliche Selbständigkeit bei politischer Unabhängigkeit, Ausbau der Industrie und Intensivierung der Vieh- und Landwirtschaft; kulturell die Renaissance gälischer Volksart und -Sprache.

Ich: Und England?

de Valera: Beruft sich auf die im Mittelalter geschaffenen Besitzverhältnisse und kann sich nicht entschließen, die Landfrage z. B. anders als einen Geschäftsvorgang anzusehen.

Ich: Was versprechen Sie sich von gälischer Renaissance? Englisch ist doch eine Weltsprache. Wer spricht gälisch in der Welt?

de Valera: Wir wollen vorderhand gar nicht in die Welt. Irland soll zunächst einmal wieder die Heimat der Iren werden. Das Land kann aus sich selbst existieren.

Ich: Ist das nicht zu optimistisch?

de Valera: Im Gegenteil! Was glauben Sie, wieviel zu tun ist!? Hunderte von Aufgaben! Haben wir erst freie Hand, dann werden wir in wenigen Jahren in der Lage, ja gezwungen sein, mindestens ein Viertel der im Ausland lebenden Iren in die Heimat zurückzurufen.

Ich: Was ist Ihre Meinung von Deutschland?

de Valera: Gut gefragt! Fast die gleiche Situation! Sie müssen uns am besten verstehen! Sie haben gesehen, daß unser Land durch den Namen Siemens sehr eng mit Ihrem Lande verbunden ist. Das Shannon-Kraftwerk ist ein Meisterwerk deutscher Technik. Wir verehren Ihre Dichter und Denker. Wir sehen immer mit Freuden Vertreter ihres Volkes bei uns...

◆

Mr. Fahy: (Sprecher des Irischen Parlaments): Die Landfrage ist der Angelpunkt unserer Politik. Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gehörte ganz Irland einigen wenigen englischen Landlords. Um 1900 hat man die sogenannte Landkommission eingesetzt, die, mit einem Milliardenkredit ausgestattet, das ganze Land aufkaufte und aufteilte. Der Ire wurde wieder Herr seines Grund und Bodens, aber er mußte für seine Heimaterde der Landkommission Pacht zahlen. Nach Errichtung des Freistaates wurden diesem die Zahlungen auferlegt. Sieben Jahre lang sind diese Zahlungen geleistet worden. Rund eine halbe Milliarde hat Irland bezahlt. Die neue Regierung ist entschlossen, diesem unnatürlichen Zustand ein Ende zu machen.

Ich: Was tun Sie für Industrie und Landwirtschaft?

Mr. Fahy: Wir haben schon viel getan. Die bislang von englischen Unternehmern betriebenen und einfach stillgelegten Mühlen sind wieder aufgemacht worden und werden vom Staat geleitet. Das gesamte Molkereiwesen ist ebenfalls längst verstaatlicht. In Cork haben wir eine landwirtschaftliche Hochschule, aus welcher jedes Jahr eine kleine Zahl perfekter Inspektoren hinausgeht, um der Landwirtschaft mit ihren Erfahrungen und mit modernen Methoden neuen Auftrieb zu geben. Wir haben

Digitized by Google

Exportprämien ausgesetzt und Anbauprämien, so z. B. für Zuckerrübenanbau, der jetzt schon ungefähr auf gleicher Höhe mit dem Ungarns steht. Die Viehwirtschaft hat sich vorzugsweise auf Jungviehzucht eingestellt und deckt heute den weitaus überwiegenden Bedarf der englischen und sogar der schottischen Märkte.

Ich: Auffallend das fast völlige Fehlen von Getreidebau.

Mr. Fahy: Die englischen Landeigner haben sich um eine planvolle Bodenwirtschaft überhaupt nicht gekümmert. Die jahrhundertelangen Kriegswirren, Besatzungsgreuel von den Cromwellschen Kürassieren bis hinein bis ins 20. Jahrhundert haben dazu geführt, daß kein Mensch in Irland den unter solchen Umständen riskanten Getreideanbau angerührt hat.

Ich: Sicher macht auch der streckenweise notorisch schlechte Boden Schwierigkeiten. Ich habe meilenweit wüstenähnliche Landschaften mit hartem binsigen Gras durchwandert und bin besonders in Mittelirland auf ausgedehnte Torfflächen gestoßen.

Mr. Fahy: Aber Sie werden kaum übersehen haben, daß wir gerade da mit einer planvollen Torfwirtschaft an eine Nutzbarmachung des Bodens herangegangen sind. Wertvolle Anregungen haben wir dafür besonders aus Deutschland bezogen.

Ich: Sie wollten noch von der Industrie sprechen.

Mr. Fahy: In Südirland blüht eine gut beschäftigte Industrie für landwirtschaftliche Maschinen auf. Cork hat die Ford-Traktoren-Werke, die ganz Europa beliefern; in unmittelbarer Nähe davon hat sich mit Erfolg eine geschlossene Elektroindustrie aufgetan, die jetzt schon ganz Irland mit ihren Erzeugnissen beliefert und sogar nach Skandinavien exportiert.

Ich: Aber Sie haben trotzdem 80 000 Arbeitslose?!

Mr. Fahy: Die Weltkrise kann auch an Irland nicht vorbeigehen.

Ich: Der aktivste Teil der Handelsbilanz ist wohl die Viehwirtschaft?

Mr. Fahy: Sicher. Etwa 80% der Gesamtausfuhr.

Ich: Und die jüngsten Zollmaßnahmen der Union? Zwanzig Mark für das Stück Vieh?

Mr. Fahy: Stellen zweifellos das härteste Druckmittel dar, das man gegen uns anwenden kann. Der gesamte Viehexport würde dadurch praktisch zum Erliegen kommen.

Ich: Wie stellen Sie sich das Ende dieses Kampfes vor?

Mr. Fahy: Ungewiß! Wir wissen nur, daß wir die ewige Leidensgeschichte des irischen Volkes beenden wollen...

◆

Mr. McCarthy, Amtmann in L. (Westirland): Ja! Irland hat eine tragische Geschichte hinter sich. Unter Cromwell wurden von unmenschlichen Reiterhorden 200 000 Iren umgebracht, 200 000! Und Tausende von irischen Kindern buchstäblich deportiert, nach Jamaika verschleppt.

Ich: Was bedeuten, besonders hier im Westen, die zahllosen Ruinen, die oft mitten in der Landschaft stehen; fast alle Städte und Dörfer weisen ganze Straßen solcher trauriger Haus- und Mauerreste auf. Riesige Strecken Landes sind wie ausgestorben.

Mr. McCarthy: Das sind die Folgen dieser Leidensgeschichte. Irland wurde nie verstanden, nie gefragt, stets bekriegt und mit blutiger Hand zur „Räson" gebracht. Die Landpolitik der englischen Landlords zog nur immer mehr irisches Kapital aus dem Lande: geschaffen wurde nichts. Irland wurde ärmer und ärmer. Millionen wanderten aus. Denken Sie an das starke irische Element in U.S.A. drüben, wo unsere Landsleute heute noch geschworene Feinde jeder englandfreundlichen Politik sind. Aus einem kräftigen und gesunden Bauernvolk ist fast ein Bettlervolk geworden. Kein Wunder, wenn solch ein Volk sich einmal energisch auf seine Rechte besinnt.

Ich: Was will die „Gälische Liga".

Mr. McCarthy: Das irische Volk hat im Kampf um seine Lebensrechte seltsamerweise fast alles an völkischer Eigenart verloren. Im Laufe der Jahrhunderte flüchtete die reinirische Bevölkerung quer über die Insel bis zum äußersten Westen, bis an die Küste des Atlantischen Ozeans. Hier merken Sie es ja schon an der

Digitized by Google

Sprache; hier finden Sie auch noch Reste alter keltischer Volkskultur. Im ganzen aber ging der Sinn für sprachliche und beispielsweise trachtliche Eigenart völlig verloren. Hier will die gälische Liga ansetzen. Und sie hat schon viel erreicht.

Ich: Inwiefern?

Mr. McCarthy: In den irischen Schulen wird heute wieder gälisch gelehrt. Wer nicht das Gälische beherscht, kann kein Staatsamt bekleiden.

Ich: Das ist auf dem Festland unbekannt!

Mr. McCarthy: Ja! So will man dem Iren wieder zu einer eigenen Lebensform verhelfen. Er soll wieder den Glauben an sein Volk erhalten. In der alten gälischen Sprache hat er etwas, was niemand sonst auf der Welt hat. Mit der Sprache wird schon auch das richtige Heimatgefühl wiederkehren.

Ich: Was ist mit Ulster?

Mr. McCarthy: Ulster gehört zu Irland — geographisch natürlich, aber auch volkswirtschaftlich. Ulster hat seine große Textilindustrie, seine Schiffsbauwerften usw. Es ist die zweckmäßigste Ergänzung zum übrigen Irland, das wohl in der Hauptsache bei seiner bäuerlichen Grundform bleiben wird. Der Ausgleich zwischen beiden wird allein die von uns erstrebte Lebensfähigkeit des Ganzen gewährleisten können.

Wereker.

Das Buch

Dr. Johann v. Leers: **„Großdeutsche Forderungen"** (Frz. Eher Verlag, München. Zwei Hefte „Memelland" RM.—.40 und „Polnischer Korridor" RM. —.50.) Der Verfasser schreibt im Vorwort:

„Der Diktatfrieden von Versailles bedeutet für das deutsche Volk dasselbe, was die erste Teilung für Polen war. Der polnische Staat, durch inneren Hader zerrissen, war jahrzehntelang nicht fähig gewesen, seine soziale Frage, das Verhältnis des landbesitzenden Adels zur leibeigenen Bauernschaft, zu lösen. Diese innere Schwäche wurde sein außenpolitisches Verhängnis. Dieses wäre nur zu vermeiden gewesen durch eine ganz große soziale Reform in der Form völliger Befreiung der Bauernmassen. Das geschah nicht — die Teilung war die notwendige Nemesis für den schwach gewordenen Volkskörper. Volksverrat vollendete das Werk der Nachbarn. Das unendlich stärkere Vorkriegsdeutschland war nicht in der inneren Form, seine soziale Frage anständig zu lösen. Bei ihm hieß sie: Verhältnis zwischen den Besitzenden und den Enterbten. Sie wäre nur lösbar gewesen im Sinne eines volkshaften Sozialismus. Das geschah nicht — die Teilung in Versailles war gleichfalls die Nemesis für den schwach gewordenen Volkskörper. Auch hier vollendete Volksverrat das Werk der Nachbarn.

Auf die erste Teilung folgte die zweite — das alte Polen kämpfte kaum noch um die in der ersten Teilung entrissenen Gebiete. Für Deutschland wird die zweite Teilung gewißlich folgen — es sei denn, das deutsche Volk löst seine soziale Frage und nimmt zugleich den Kampf um den ihm entrissenen Lebensraum entschlossen auf. Sonst wird es immer weiteren Lebensraum verlieren — bis zu seiner staatlichen Austilgung!

Der Kampf um politisch verlorengegangenen Volksboden ist der Prüfstein für die innere Gesundheit eines Volkes; will es ihn nicht mehr führen, so gibt es seine Existenzberechtigung gegenüber robusteren Nationen auf.

Diese Schriftenreihe will jener heroischen deutschen Jugend, die heute in den Kolonnen der S.A. steht, will all jenen, die nicht verzichtet haben und nicht verzichten wollen, die Verhältnisse der abgerissenen Gebiete die geschichtlichen, bevölkerungspolitischen und sittlichen Rechtsansprüche unseres Volkes klarmachen, die es auf Rückgabe der geraubten Gebiete hat. Erst ein Volk, das weiß, was es verloren hat, wird um das Verlorene kämpfen. Die beste Parade ist der Angriff, der beste Kampf gegen die bedrohliche zweite Teilung Deutschlands ist der Versuch, die erste Teilung, koste es, was es wolle, rückgängig zu machen.

Dieses Heft soll, nicht nur um des augenblicklichen Interesses willen, die deutsche Stellung zur Memelfrage um-

Digitized by Google

reißen. Was wir verloren haben, darf nicht verloren bleiben! Wir glauben an das ewige Recht im Völkerleben — sobald hinter ihm der Wille zum Bajonett und zur letzten Patrone steht!"

Wir empfehlen diese Heftchen vorzüglicher Volksaufklärung allen Deutschen.

Herta Lenz de Brüggen: **„Von der Heimat losgerissen"** (Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau). Ganzl. RM. 6.50, kart. RM. 5.—.

Dr. Theo Malade: **„Von Amiens bis Aleppo"** (J. F. Lehmanns Verlag, München). Geh. RM. 3.80, Leinen RM. 5.—.

Oscar Ebner von Ebenthall: **„808 Europa"** (Amalthea-Verlag, Zürich-Leipzig-Wien). Geh. RM. 4.50, Leinen RM. 6.50.

J. C. Silber: **„Die anderen Waffen"** (Wilh. Gottl. Korn Verlag, Breslau). Ganzleinen RM. 4.80.

Peter Hoch: **„Auch Du mußt mit!"** (Tauber-Verlag Leipzig-Berlin).

Theodor Seibert: **„Das rote Rußland"** (Knorr & Hirth, München). RM. 4.— Leinen RM. 5.50.

Dr. Kuno Stommel: **„Der Idealismus neuer Menschen"** (Selbstverlag Düsseldorf).

Leopold Dingräve: **„Wohin treibt Deutschland"?** (Eugen Diederichs Verlag, Jena). Kart. RM. 1.40.

„Das amerikanische und deutsche Nationallaster" (Verlag Ernst Hofmann & Co., Darmstadt und Leipzig). Geh. RM. 3.75, geb. RM. 4.75.

Kühlwein: **„Die Gruppe im Gefecht"** (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin).

Kühlwein: **„Felddienst-ABC für den Schützen"** (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin).

Dr. Paul Geflitter: **„Die Front der Arbeit"** (Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz). RM. 4.—.

Dr. N. Yumoto u. Dr. R. Abiko: **„Wiedergeburt der Mandschurei, ihr Verhältnis zu China und Japan"**. Verlag Nakakan, Berlin).

Nikodemus: **„Nationalsozialismus und Luthertum"** (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg).

Dr. Harald Braeutigam: **„Wirtschaftssystem des Nationalsozialismus"** (C. Heymanns Verlag, Berlin). RM. 3.—.

Eberhard Pott und Herbert von Boettticher: **„Piraten und Perücken"** (A. Voigtländers Verlag, Leipzig). RM. 1.20.

Dr. Claus v. Eickstedt: **„Bauernkampf der Gegenwart"** (Hermann Beyer & Söhne, Langensalza).

Wilhelm Stapel: **„Preußen muß sein"** (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg). Kart. RM. 1.—.

Wilhelm Hartnacke: **„Bildungswahn / Volkstod!"** (J. F. Lehmanns Verlag, München). RM. 2.20.

Dr. Walter Grävell: **„Der Zwang zur Ein- und Ausfuhr"**, Heft 1 der neuen Schriftenreihe „Wirtschaft tut not" (Verlag Reimar Hobbing in Berlin SW.). RM. 1.80.

Jorg Lampe: **„Revolution der Macht"** (Verlag für Zeitkritik, Berlin).

Karl Lieblich: **„Was geschieht mit den Juden?"** (Zonen-Verlag Stuttgart).

Jakow Trachtenberg: **„Tagebuch eines Sowjetbürgers"** (Jakow Trachtenberg Verlag, Berlin-Charlottenburg).

Werner Picht: **„Jenseits vom Pazifismus und Nationalismus"** Verlag D. W. Callwey, München).

Digitized by Google

Fragen und Antworten

S. F., Berlin. Sie schreiben: „Das Heer der Kritischen gilt es zu überzeugen, und zwar in klarer Vernunftsarbeit. Ich sehe darin die schwerste Aufgabe, die Ihre Partei hatte und hat. Es handelt sich ja hier nicht um einen rein zahlenmäßigen Gewinn, sondern um die Gewinnung wertvoller Einzel-Individuen. — Wenn Sie mit den N.S.-Monatsheften auf diese Gruppe von Menschen einwirken wollen, so halte ich die Monatshefte für eine ausgezeichnete Waffe. Eine Möglichkeit aber bieten sie nicht, die der Diskussion. Dieses große Heer der Kritischen hat einige Fragen, die für sie von prinzipieller Bedeutung erscheinen, an den Nationalsozialismus zu stellen. Warum geben Sie nicht einmal einem dieser Menschen die Möglichkeit, sei es in einer Ihrer Zeitungen, sei es in den N.S.-Monatsheften, einmal seine Gedanken zu äußern. Nur durch Rede und Gegenrede rundet sich ein Bild.

Ich glaube, Sie könnten viel Interesse schaffen, wenn Sie sich in diesen — zugestanden — gefährlichen Florettkampf einlassen."

Hierzu wäre zu sagen: Wir sind gerne bereit, klar gestellte Fragen zu beantworten, nur haben wir keine Ursache, ein Debattierklub zu werden.

B. v. Sch., Hurlach. Ihre Anregung, die stärkere Vermehrung der Schwarzen in U. S. A. statistisch festzustellen, haben wir weitergegeben.

M. Schm., Berlin. Die Frage der neuen Geschichtsauffassung ist gewiß eine außerordentlich dringende. Ich habe mir gestattet, im „Mythus des 20. Jahrhunderts" einige Grundrisse zu zeichnen, die vielleicht für weitere Sonderarbeiten nicht ohne Wert sind. Für die Abfassung einer rassisch begründeten Weltgeschichte muß eine junge Gelehrtengeneration heranwachsen.

Für unsere Abonnenten

haben wir Leinen-Sammelmappen mit Klemmfederrücken anfertigen lassen. Der Rücken trägt den Aufdruck

„Nationalsozialistische Monatshefte" in Goldfolie.

In einer Einbanddecke können bis zu 12 Hefte (ein Jahrgang) Platz finden.

Sonderpreis RM. 2.40.

Verlag der „Nationalsozialistischen Monatshefte"

Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2, NO. (Hansahaus)

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 31. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20801

Heft 31 Oktober 1932 3. Jahrgang

Der Konflikt zwischen Volk und Kaste

Die augenblicklich noch immer amtierende Reichsregierung von Papen ist mit Hilfe des Rundfunks und der ihr ergebenen Presse bemüht, den Konflikt vom 12. September so darzustellen, als handele es sich bloß um einen Kampf zwischen einer, wie sie meint, langersehnten autoritären Regierung und dem mißliebigen Parlamentarismus. Die jetzt regierenden Herren, deren Führer zehn Jahre lang Zentrumsabgeordneter im Preußischen Landtag gewesen ist, haben eines an dem nationalsozialistischen Kampf erkannt: Daß er sich nämlich gegen die charakterlosen Parteigründungen und üblen parlamentarischen Schiebungen richtete und dafür eintrat, daß Deutschland einmal eine festgefügte Regierung erhalten müsse, um die Überwindung des Marxismus durchzuführen und eine aktive Außenpolitik einzuleiten. Zu dieser Tat der Zertrümmerung ideenloser Parteien haben die Herren von Papen die 13 Jahre über nicht das Geringste beigetragen, im Gegenteil, durch die Tatsache, daß Herr v. Papen preußischer Zentrums-Landtagsabgeordneter war, hat er mit die schwarz-rote Koalition gestützt, deren Bestreben es die ganze Zeit über gewesen ist, die nationale Bewegung niederzuhalten und besonders ihren Kopf, die N.S.D.A.P., vollkommen zu unterdrücken und auszurotten. Herr von Papen stand also diese 13 Jahre über im Lager des parlamentarischen schwarz-roten Systems und gekämpft gegen dieses System hat mit furchtbaren Opfern nur der Nationalsozialismus unter Führung Adolf Hitlers. Diese große Volksbewegung zertrümmerte nun eine Partei nach der anderen und wurde die größte Bewegung, die Deutschland in seiner politischen Geschichte jemals zu verzeichnen gehabt hat. Aber diese Bewegung war nicht nur antimarxistisch, sondern sie war, aus dem Volke stammend, naturgemäß

Digitized by Google

jenen Kräften ein Dorn im Auge, die zwar vor roten Landesverrätern 1918 ohne Kampf das Feld räumten, sich ohne zu murren 13 Jahre lang schmählich behandeln ließen, aber doch noch hofften, ohne Mühe und ohne Opfer wieder an die Spitze zu gelangen, indem sie jene Losungen, für die wir gekämpft und geblutet hatten, aufgriffen und sich eines schönen Tages dank dem Reichspräsidenten von Hindenburg der Nation als „Führerschicht" vorstellten. So wie die Dinge liegen, hatte der Nationalsozialismus nur ein Mittel, um die Volksstimmung gegen die plötzlich hereinbrechende Reaktion zum Ausdruck zu bringen. Die Wahl vom 31. Juli brachte uns nahezu 14 Millionen Stimmen, die eindeutig den Willen des besten Teiles der deutschen Nation kundtaten: daß Adolf Hitler die Regierungsbildung übernehmen sollte. Aber während selbst ein schwedischer König nach einem Wahlsieg der Sozialdemokraten dem sozialdemokratischen Führer das Präsidium übergab, konnte es Herr von Hindenburg mit seinem „Gewissen nicht vereinbaren", nach dem ungeheuren Vormarsch der Nationalsozialisten einen Adolf Hitler zu ersuchen, das Amt eines Reichskanzlers zu übernehmen. Er setzte sich für einen Herrn von Papen ein, von dessen politischer Existenz Deutschland so gut wie keine Ahnung hatte; der nicht das mindeste Recht besaß, Deutschland irgendwie zu führen; der schließlich am 12. September vom Reichstag ein Mißtrauensvotum ausgestellt erhielt, wie es noch niemals eine Regierung erhalten hat.

In dieser Tatsache liegt für den Nationalsozialismus das Schwergewicht des 12. September und aus diesem Grunde wird vor allen Dingen die Untersuchung über die Ereignisse dieses Tages grundlegend für eine kommende Zeit sein, da dieser Tag durch eine andere Autorität nochmals überprüft werden muß . . .

Und schließlich ist noch etwas anderes ausschlaggebend. Adolf Hitler hat in seiner großen Antwortrede im Berliner Sportpalast nach dem 12. September gesagt, man habe ihn zum Eid auf die Legalität gezwungen und er habe dieses Versprechen die Jahre über aufs Strengste eingehalten. Er sei auf legalste Weise vorwärtsgeschritten und das Volk habe ihm in großem Maße das Vertrauen ausgesprochen. Nun wo er siegreich im Vormarsch sei, komme plötzlich jener Staat, der ihn auf Legalität verpflichtet habe, und weigere sich, die Konsequenzen des legal ausgesprochenen Volkswillens zu ziehen. Dieser Punkt ist es, rein seelischer und charakterlicher Art, der im nationalsozialistischen Lager und weit darüber hinaus eine ungeheure Empörung ausgelöst hat. Viele Millionen empfinden das Verhalten der jetzigen Reichsregierung und auch des Reichspräsidenten derart unqualifizierbar, daß über alle verfassungsrechtlichen Fragen hinaus hier Wertungen eingreifen, die an das Schlimmste grenzen, was man Staatsmännern und politischen Führern vorwerfen kann . . . Wir stehen politisch vor der Tatsache, daß die Reichsregierung nicht nur das Mißtrauensvotum des Reichstages nicht anerkennt, sondern daß sie darüber hinaus sich über ganz eindeutige Verfassungsbestimmungen hinweggesetzt hat und sich weigerte, vor dem Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung und vor dem Aus-

Digitized by Google

wärtigen Ausschuß zu erscheinen. Beide Ausschüsse faßten die Entschließung, daß dieses Verhalten der Reichsregierung einen Verfassungsbruch bedeute und die N.S.D.A.P. wird zu beobachten haben, inwieweit die Legalität nun von den augenblicklich noch bestimmenden Mächten dieser Republik eingehalten wird. Wir nehmen den Eid eines Reichspräsidenten und Reichskanzlers genau so ernst, wie den Eid unseres Führers und müssen grundsätzlich feststellen, daß diesem Eid auf der Regierungsseite eine Auslegung gegeben wird, die mit der beschworenen Verfassung unseres Erachtens sich nicht mehr vereinbaren läßt; damit wird aber selbsttätig eine Lage geschaffen, die zu unhaltbarsten Zuständen in Deutschland führen kann. Wir, die wir in diesen 13 Jahren derart opferbereit um ihre Freiheit gekämpft haben, werden uns um diesen Freiheitskampf nicht von einem kleinen Herrenklub und von einem 85jährigen Reichspräsidenten bringen lassen, der, psychologisch betrachtet, außerstande sein muß, die großen politischen und seelischen Kämpfe des heranwachsenden Geschlechtes zu begreifen. Wir lehnen es ab, daß der Reichspräsident das Recht haben kann, nach seinem Belieben aus der ihm verwandten Gesellschaftsschicht, ohne Rücksicht auf den ausgesprochenen Willen der Nation, seine Mitarbeiter zu wählen und dem Volke einen Reichstagswahlkampf nach dem anderen aufzuzwingen, weil ihm einfach der Führer der größten deutschen Bewegung nicht paßt. Wenn das Volk jetzt wieder zur Wahl schreiten muß, wenn es wiederum Millionen bezahlen muß, um einen Reichstagswahlkampf schärfster Art durchzuführen, so ist daran schuld jene kleine Schicht, die Herr von Papen verkörpert, jene Schicht, die nichts für den politischen Freiheitskampf getan hat und nun, auf dem Rücken des alten Reichspräsidenten stehend, glaubt der Nation ihre Gesetze diktieren zu können. Sie bringt dadurch nicht nur die ganze Nation gegen sich auf, sondern sie bringt auch die deutsche Reichswehr in eine unhaltbare Stellung. Denn diese deutsche Reichswehr ist nur dazu bestimmt, das deutsche Volk an seinen Grenzen zu schirmen und ist nicht dazu da, um einer kleinen Kaste ein angemaßtes Herrschertum über diese Nation zu sichern. Die deutsche Reichswehr wird durch das Kabinett von Papen in Gegensatz gestellt zu 400 000 S.A.- und S.S.-Männern Adolf Hitlers, die im Kampfe um das Gesamtwohl und die Freiheit Hunderte von Toten und viele Zehntausende von Verwundeten zu verzeichnen haben, — Opfer, gebracht im Kampfe gegen den landesverräterischen Marxismus.

Das alles waren die Fragen, um die sich der 12. September bewegte und die verfassungsrechtliche Seite des Problems bedeutet die Prüfung des Charakters der regierenden Herrschaften überhaupt. Deshalb halten wir es für notwendig, die Vorgänge des 12. September nochmals auch in den N.S.M. zu untersuchen und durch Wiedergabe des Briefes des Reichstagspräsidenten an den Reichspräsidenten den Verlauf des historischen Tages festzuhalten.

A. R.

◆

Digitized by Google

Fritz Reinhardt:
Mitglied des Ausschusses zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung:

Reichsregierung außerhalb der Reichsverfassung
Notverordnung vom 4. September 1932 ungültig

Die Reichsregierung hat sich durch die Verordnung über die Auflösung des Reichstags vom 12. September 1932 außerhalb der Reichsverfassung gestellt. Die Auflösung verstößt gegen Artikel 48 Abs. 3, Artikel 54, Artikel 25 und Artikel 1 Abs. 2 der Reichsverfassung.

Zu Artikel 48 Abs. 3.

Die Auflösungsverordnung vom 12. September 1932 lautet:

„Auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung löse ich den Reichstag auf, weil die Gefahr besteht, daß der Reichstag die Aufhebung meiner Notverordnung vom 4. September d. J. verlangt."

Diese Begründung widerspricht der Vorschrift des Artikels 48 Abs. 3 der Reichsverfassung. Diese Vorschrift lautet:

„Von allen gemäß Absatz 1 oder Absatz 2 dieses Artikels getroffenen Maßnahmen hat der Reichspräsident unverzüglich dem Reichstag Kenntnis zu geben. Die Maßnahmen sind auf Verlangen des Reichstags außer Kraft zu setzen."

Wenn der Reichspräsident, der Reichskanzler und der Reichsinnenminister durch Verordnung vom 12. September 1932 den Reichstag aufgelöst haben mit der Begründung, „weil die Gefahr bestehe, daß der Reichstag die Aufhebung der Notverordnung vom 4. September 1932 verlange", so ist dadurch dem Reichstag die Möglichkeit genommen worden, von dem ihm im Artikel 48 Absatz 3 ausdrücklich zuerkannten Recht Gebrauch zu machen, und der im Artikel 1 Absatz 1 der Reichsverfassung enthaltene Grundsatz „Die Staatsgewalt geht vom Volk aus" glatt verneint worden. Diese Tatsache wiegt besonders schwer, weil das verfassungsmäßig zuerkannte Recht einem Reichstag genommen worden ist, der soeben neu gewählt worden war und von dem feststand, daß er dem gegenwärtigen Willen des Volkes entsprach.

Der Reichspräsident, der Reichskanzler und die Reichsminister haben bei ihrem Amtsantritt den Eid auf die Verfassung geleistet; sie haben geschworen, daß sie die Verfassung „wahren" werden. Sie sind infolgedessen, wenn sie nicht den Boden der Legalität verlassen wollen, gehalten, bei allen ihren Maßnahmen im Rahmen der Verfassung zu bleiben. Das Ergebnis der Forderung, im Rahmen der Verfassung zu bleiben, ist durch die Begründung, die sie der Auflösungsverordnung vom 12. September 1932 gegeben haben, nicht gegeben.

Digitized by Google

Wir haben in demjenigen Reichstag, der von September 1930 bis Juni 1932 gewährt hatte, einen Kampf gegen die Verfassungswidrigkeit der Kreditermächtigung durch Artikel 48 Absatz 2 der Reichsverfassung geführt. Die Reichsregierung meinte, die Kreditermächtigung durch Artikel 48 Abs. 2 sei verfassungsrechtlich unbedenklich, wir wiesen jedoch darauf hin, daß die Kreditermächtigung durch Artikel 48 Abs. 2 einen Verstoß gegen Artikel 87 der Reichsverfassung darstellt, der ausdrücklich vorschreibt, daß im Wege des Kredits Geldmittel „nur auf Grund eines Reichsgesetzes" beschafft werden dürfen, und daß eine Artikel 48-Verordnung ein Reichsgesetz im Sinn dieser Vorschrift des Artikels 87 nicht ist. Unsere Meinung deckte sich mit derjenigen der Reichsschuldenverwaltung, die die Ausfertigung von Schuldurkunden, die auf eine durch Artikel 48 erfolgte Kreditermächtigung zurückgingen, ablehnte. Die Reichsregierung erteilte einigen Staatsrechtslehrern den Auftrag, Rechtsgutachten über die Frage der Zulässigkeit der Kreditermächtigung durch Artikel 48 Abs. 2 der Reichsverfassung zu erstatten. Diejenigen Gutachter, die sich auf den Standpunkt der Reichsregierung stellten, waren die beiden Heidelberger Universitätsprofessoren Gerhard Anschütz und Walter Jellinek. Professor Anschütz begründete seinen Standpunkt insbesondere wie folgt (S. 18 seines Gutachtens):

> „In Wahrheit liegt die Sache doch so, daß die rechterzeugende Macht der Not neben den einen, ordentlichen Gesetzgeber, den Reichstag, einen zweiten, außerordentlichen, den auf Grund des Artikels 48 verordnenden Reichspräsidenten, gestellt hat, einen zweiten, der mit jenem konkurriert und vor dem der Reichstag sich im übrigen nicht zu fürchten braucht, da er ja, Artikel 48 Abs. 3 gemäß, den Konkurrenten kontrolliert und seine Tätigkeit jederzeit stillegen kann, indem er die Außerkraftsetzung der diktatorischen Maßnahmen verlangt. Auch hier sehe ich keinen Grund, die Verordnungsgewalt des Artikels 48 von vornherein und allgemein mit dem Mißtrauen einer engen Auslegung zu behandeln."

Und der Schluß des Gutachtens des Staatsrechtslehrers Anschütz lautet wie folgt (S. 29/30):

> „Zum Schluß: Im Einklang mit Thoma (Zeitschr. f. ö. R. 11, S. 27, 32, 33) und Carl Schmitt (Hüter der Verfassung S. 128—131) glaube ich den Vorwurf nicht erwarten zu sollen, daß hier einer schrankenlosen, unkontrollierten und unkontrollierbaren Macht des Reichspräsidenten und der Reichsregierung das Wort geredet wird. Die Diktatur des Artikels 48 Abs. 2 ist keine souveräne, sondern eine verfassungsrechtlich geregelte und beschränkte Gewalt, der gegenüber das Übergewicht des Reichstags unbedingt und zuverlässig gesichert ist durch Artikel 48 Abs. 3, 54, 59, schließlich durch Artikel 43 Abs. 2. Die außerordentlichen Gewalten des Reichspräsidenten stehen nicht über, sondern unter der Gewalt des Reichstags, der es jederzeit in der Hand hat, ihm nicht genehme Diktatur-

Digitized by Google

maßnahmen durch Verlangen ihrer Außerkraftsetzung oder durch ein von ihm beschlossenes Gesetz zu beseitigen oder zu noch schärferen Kampfmitteln (Vertrauensentziehung, Anklageerhebung gemäß Artikel 59, Antrag auf Absetzung des Reichspräsidenten gemäß Artikel 43 Abs. 2) zu greifen. Ich schließe mit den Worten Carl Schmitt's (a. a. O. S. 131): Einem mehrheits- und handlungsfähigen Reichstag wird es nicht schwer fallen, durch das Verlangen nach Außerkraftsetzung und nötigenfalls durch einen ausdrücklichen Mißtrauensbeschluß seine Auffassung gegenüber Reichspräsident und Reichsregierung zur Geltung zu bringen. Die Reichsverfassung gibt einem mehrheits- und handlungsfähigen Reichstag alle Rechte und Möglichkeiten, deren ein Parlament bedarf, um sich als den maßgebenden Faktor der staatlichen Willensbildung durchzusetzen. Ist das Parlament dazu nicht imstande, so hat es nicht das Recht, zu verlangen, daß auch alle anderen verantwortlichen Stellen handlungsunfähig werden."

Dieses Gutachten lautet auf den 12. März 1932 und befindet sich im Besitz des Reichsinnenministeriums, des Reichsfinanzministeriums, des Reichsjustizministeriums, der Reichskanzlei und wohl auch der Kanzlei des Reichspräsidenten.

Was wir aus dem Gutachten des Professors Anschütz abgedruckt haben, ist die Auslegung des Artikels 48 Abs. 3 der Reichsverfassung durch anerkannte Staatsrechtslehrer. Diese Staatsrechtslehrer sind übereinstimmend der Meinung, daß gegenüber der Artikel 48-Gewalt des Reichspräsidenten

„das Übergewicht des Reichstags unbedingt und zuverlässig gesichert ist durch Artikel 48 Abs. 3, 54, 59 und 43 Abs. 2, und daß die außerordentlichen Gewalten des Reichspräsidenten nicht über, sondern unter der Gewalt des Reichstags stehen".

Carl Schmitt schreibt und Gerhard Anschütz schließt sich an,

„daß die Reichsverfassung einem mehrheits- und handlungsfähigen Reichstag alle Rechte und Möglichkeiten gebe, deren ein Parlament bedürfe, um sich als den maßgebenden Faktor der staatlichen Willensbildung durchzusetzen".

Wir fragen: Wie wollen der Reichspräsident, der Reichskanzler und der Reichsinnenminister die Begründung ihrer Auflösungsverordnung vom 12. September 1932 mit dieser geltenden Verfassungslehre in Einklang bringen?

Der Reichspräsident von Hindenburg selbst hat im Anschluß an seine Eidesleistung am 12. Mai 1925 folgendes ausgeführt:

„Reichstag und Reichspräsident gehören zusammen. Denn sie gehen beide unmittelbar aus den Wahlen des Volkes hervor. Aus dieser gemeinsamen Grundlage allein leiten sie ihre Machtvollkommenheit her. Beide zusammen verkörpern die Volkssouveränität, die die Grundlage des Verfassungslebens bildet. Das ist der tiefe Sinn der Verfassung, auf die ich mich soeben mit meinem Manneswort feierlichst verpflichtet habe".

Digitized by Google

Wie will der Reichspräsident mit dieser seiner feierlichen Beteuerung vom Mai 1925 die Begründung seiner Auflösungsverordnung vom 12. September 1932 in Einklang bringen? Ergibt sich aus dieser Beteuerung des Reichspräsidenten nicht ohne weiteres, daß die in der Auflösungsverordnung vom 12. September 1932 enthaltene Begründung einer Zerstörung der „Grundlage des Verfassungslebens" gleichkommt?

Daß der Reichstag mehrheits- und handlungsfähig war, hatte die Wahl des Reichstagspräsidenten bewiesen, und das hat die am 12. September 1932 stattgefundene Abstimmung über die Anträge auf Außerkraftsetzung der Notverordnung vom 4. September 1932 und über den gegen die Reichsregierung von Papen gerichteten Mißtrauensantrag bewiesen. Die Annahme des Antrags auf Außerkraftsetzung der Notverordnung und auf Mißtrauensbeschluß gegen die Reichsregierung von Papen ist mit 512 gegen 42 Stimmen bei 5 Enthaltungen erfolgt. Das ist eine so überwältigende Mehrheit, wie solche noch nie zuvor bei der Abstimmung über einen Antrag auf Außerkraftsetzung einer Artikel 48-Verordnung oder über einen gegen die Reichsregierung gerichteten Mißtrauensantrag vorgekommen ist.

Daß Reichspräsident und Reichsregierung durch ihre Auflösungsverordnung dem Reichstag die Möglichkeit genommen haben, von den ihm in der Verfassung anerkannten Grundrechten Gebrauch zu machen, stellt in vorliegendem Fall eine besonders schwere Verfassungswidrigkeit insofern dar, als auch die Notverordnung vom 4. September 1932, wie wir in einem besonderen Aufsatz nachweisen werden, eine Reihe grober Verfassungswidrigkeiten enthält. Reichspräsident und Reichsregierung haben also die am 4. September verordneten Verfassungswidrigkeiten dadurch aufrechtzuerhalten vermocht, daß sie mittels einer neuen Verfassungswidrigkeit, um die es sich in der Auflösungsverordnung vom 12. September handelt, die Beseitigung der am 4. September verordneten Verfassungswidrigkeiten unmöglich gemacht haben. Der Vorgang ist also: Verfassungswidrigkeiten durch Verfassungswidrigkeit, treffender: Verfassungsbruch durch Verfassungsbruch.

Zu Artikel 54.

Die Reichsregierung ist das Vollzugsorgan für die Wünsche des Reichspräsidenten und für die Beschlüsse des Reichstags, sie führt die Geschäfte des Reichs. Reichskanzler und Reichsminister werden nicht gewählt, sondern Artikel 53 gemäß durch den Reichspräsidenten ernannt. Der Reichspräsident ist in der Auswahl des zu ernennenden Reichskanzlers und der Reichskanzler in der Auswahl der dem Reichspräsidenten zur Ernennung vorzuschlagenden Reichsminister formell frei, materiell aber durch den folgenden Artikel 54 der Reichsverfassung gebunden:

> „Der Reichskanzler und die Reichsminister bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstags. Jeder von ihnen muß zurücktreten, wenn ihm der Reichstag durch ausdrücklichen Beschluß das Vertrauen entzieht."

Digitized by Google

Daraus ergibt sich, daß der Reichskanzler und die Reichsminister zu ihrer Amtsführung nicht nur des Vertrauens des Reichspräsidenten, sondern auch des Reichstags bedürfen. Der Reichspräsident darf infolgedessen nur solche Personen zum Reichskanzler und zu Reichsministern ernennen, von denen bekannt oder den Umständen nach anzunehmen ist, daß der Reichstag dem Ernannten nicht Artikel 54 Satz 2 gemäß das Vertrauen durch ausdrücklichen Beschluß entziehen wird.

Anschütz erläutert den Artikel 53 auf Seite 271 seines Kommentars wie folgt:

„In der Auswahl der zu ernennenden bzw. vorzuschlagenden Personen sind Reichspräsident und Reichskanzler formell frei, aber materiell durch Artikel 54 gebunden, indem Ernennung und Vorschlag sich nur auf solche richten dürfen, von denen bekannt oder den Umständen nach anzunehmen ist, daß der Reichstag ihnen sein Vertrauen nicht versagen wird."

Und den Artikel 54 Satz 1 erläutert Anschütz auf S. 276 seines Kommentars wie folgt:

„Aus Satz 1 folgt, wie bereits bei Artikel 53 erwähnt, daß der Reichspräsident niemanden zum Reichskanzler oder Minister ernennen darf, von dem anzunehmen ist, daß er das Vertrauen des Reichstags nicht besitzt."

Der Staatssekretär beim Reichspräsidenten, Dr. Meißner, der als beruflicher Berater des Reichspräsidenten in Betracht kommt, hat in einem Buch, „Die Reichsverfassung", das vor Jahren im Verlag Reimar Hobbing, Berlin, erschienen ist, über die Voraussetzung für die Tätigkeit einer Reichsregierung das folgende ausgeführt:

„Das überragende und wichtigste Organ, in dem sich die vom Volk ausgehende Gewalt äußert, ist der Reichstag, der die volle Gesetzgebungsgewalt und die ständige Kontrolle über die Regierung hat. Zwischen dem Präsidenten und dem Reichstag steht die Reichsregierung, die das Bindeglied ist zwischen dem Reichspräsidenten, der sie ernennt, und dem Reichstag, dem sie in allen Handlungen verantwortlich und dessen Vertrauen Voraussetzung für ihre Tätigkeit ist ... Die Verfassung nennt also als Träger der Volkssouveränität den Reichstag und den Reichspräsidenten, beide verbunden durch die Reichsregierung, welche vom Reichspräsidenten ernannt wird und gleichzeitig das Vertrauen des Reichstags haben muß."

Aus allen diesen Ausführungen ergibt sich, daß die Reichsregierung von Papen der verfassungsmäßigen Grundlage entbehrt, daß sie außerhalb der Reichsverfassung steht und sich nur auf diktatorische Weise an der Macht hält. Die Reichsregierung von Papen hat weder dem alten noch dem neuen Reichstag Gelegenheit gegeben, sich zum Vorhandensein

Digitized by Google

der im Artikel 54 der Reichsverfassung vorgeschriebenen verfassungsmäßigen Grundlage zu äußern und festzustellen, ob, wie Staatssekretär Meißner schreibt, die „Voraussetzung für ihre Tätigkeit" gegeben ist. Reichspräsident und Reichsregierung haben im Gegenteil dem Reichstag die Möglichkeit der Feststellung, ob die Voraussetzung für die Tätigkeit der Regierung von Papen gegeben ist, bewußt genommen. Das ist geschehen, weil der oben abgedruckte Artikel 54 Satz 2 nicht eine Kann- oder eine Soll-, sondern eine Muß-Vorschrift darstellt und infolgedessen die Reichsregierung nach erfolgter Annahme eines Mißtrauensantrags unverzüglich zurücktreten muß und der Reichspräsident das Rücktrittsgesuch annehmen muß.

Dieses „Muß" des Artikels 54 Satz 2 der Reichsverfassung ist der eigentliche Grund sowohl der Auflösung am 4. Juni als auch derjenigen am 12. September gewesen. Es stand im Juni sowohl als auch im September fest, daß die Regierung von Papen durch das im Artikel 54 Satz 2 vorgeschriebene Muß getroffen werden würde. Die Regierung verstand es beide Male, sich dem Muß dadurch zu entziehen, daß sie den Reichstag auflöste.

Die am 4. Juni erfolgte Auflösung war verfassungsrechtlich schließlich insofern haltbar, als sie buchstabenmäßig damit begründet werden konnte, daß der Reichstag „nach dem Ergebnis der in den letzten Monaten stattgehabten Wahlen zu den Landtagen der deutschen Länder dem politischen Willen des deutschen Volkes nicht mehr entsprach". Diese Begründung entsprach dem Artikel 1 Abs. 2 der Reichsverfassung: „Die Staatsgewalt geht vom Volk aus" und war der Reichsregierung von Papen ein willkommener Vorwand, sich dem im Artikel 54 Satz 2 der Reichsverfassung vorgeschriebenen Muß zu entziehen.

Ganz anders lag jedoch der Fall am 12. September. Der politische Wille des Volkes war soeben, am 31. Juli, erst festgestellt worden, und es bestand kein Zweifel darüber, daß dieser neugewählte Reichstag dem Art. 1 Satz 2 der Reichsverfassung entsprach. Es bestand allerdings auch darüber kein Zweifel, daß die Reichsregierung von Papen nicht dem Willen dieses Reichstags und somit nicht dem Artikel 1 Abs. 2 der Reichsverfassung entsprach. Daraus würden die Reichsregierung von Papen und der Reichspräsident die Schlußfolgerung haben ziehen müssen. Die Regierung v. Papen würde freiwillig oder auf ausdrückliches Verlangen des Reichspräsidenten haben zurücktreten müssen, und der Reichspräsident würde eine Persönlichkeit mit der Bildung einer neuen Reichsregierung haben beauftragen müssen, von der den Umständen nach anzunehmen war, daß sie das im Artikel 54 Satz 1 vorgeschriebene Vertrauen finden würde. Der Reichspräsident würde der bisherigen Übung gemäß den Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mit der Bildung einer neuen Regierung haben beauftragen müssen, etwa so, wie er nach der im Mai 1928 erfolgten Neuwahl den Sozialdemokraten Hermann Müller mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt hatte. Die Sozialdemokraten waren damals

Digitized by Google

mit 153 Mandaten und wir Nationalsozialisten diesmal mit 230 Mandaten als die stärkste und somit zur Führung berufene Partei aus der Wahl hervorgegangen.

Es war bei Zusammentritt des am 31. Juli 1932 gewählten Reichstags bekannt, daß einem Nationalsozialisten die Bildung einer Regierung, die die im Artikel 54 Satz 1 vorgeschriebene verfassungsmäßige Grundlage finden würde, möglich sein würde. Dem wurde jedoch durch den Reichspräsidenten nicht entsprochen, sondern er behielt auf Wunsch der Regierung von Papen diese Regierung gegen den Willen des Volkes im Amt. Er zog der verfassungsmäßigen Beauftragung Adolf Hitlers mit der Bildung einer neuen Regierung das verfassungswidrige Verbleiben der Regierung von Papen mittels der verfassungswidrigen Auflösung des Reichstags vor.

Die Reichsregierung von Papen entbehrt ohne Frage der verfassungsrechtlichen Grundlage. Daß sie das Vertrauen des Reichspräsidenten besitzt, genügt in Anbetracht der Tatsache, daß die Bildung einer auf Artikel 54 Satz 1 der Reichsverfassung beruhenden Regierung möglich gewesen wäre, nicht.

Auch die Notverordnung vom 4. September 1932 entbehrt der verfassungsrechtlichen Grundlage, weil es dem Reichstag unmöglich gemacht worden war, von dem ihm im Artikel 48 Abs. 3 mit Bezug auf jede Notverordnung zuerkannten Recht Gebrauch zu machen. In Würdigung der gegebenen Tatsachen wird auch jede weitere Notverordnung, die die Regierung von Papen erlassen wird, rechtsungültig sein. Diese unsere Meinung wird bestätigt durch eine Entscheidung des zweiten Senats des Reichsgerichts vom 2. Juni 1932, in der wir das Folgende lesen:

> „Irgendeinmal kann in Beziehung auf irgendeine Stufe der Entwicklung aus dem Streit der politischen Anschauungen heraus die allgemeine Überzeugung davon hervorgehen, daß die Anwendung der an sich gebotenen Mittel zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit der gesetzgebenden Körperschaft aus irgendwelchen Gründen versäumt wird. Steht diese Tatsache fest, dann sind die Gerichte allerdings verpflichtet, die Rechtsgültigkeit der in mißbräuchlicher Handhabung des Art. 48 Abs. 2 Reichsverfassung erlassenen Verordnungen zu verneinen."

Zu Artikel 25.

Artikel 25 der Reichsverfassung lautet: „Der Reichspräsident kann den Reichstag auflösen, jedoch nur einmal aus dem gleichen Anlaß."

Der Anlaß, der in der Auflösungsverordnung vom 12. September 1932 angegeben ist, ist buchstabenmäßig ein anderer als derjenige, der in der Auflösungsverordnung vom 4. Juni 1932 angegeben ist. Der wirkliche Anlaß ist jedoch am 12. September 1932 der gleiche gewesen wie am 4. Juni. Diesem wirklichen Anlaß gemäß hätte der Buchstabe am 4. Juni und am 12. September lauten müssen:

Digitized by Google

„Weil die Gefahr besteht, daß durch Mehrheitsbeschluß des Reichstags festgestellt wird, daß die Reichsregierung von Papen der im Artikel 54 Satz 1 der Reichsverfassung vorgeschriebenen verfassungsmäßigen Grundlage entbehrt."

Das erste Mal, am 4. Juni, bestand die Möglichkeit, diesen wirklichen Anlaß zu umschreiben, nämlich, daß der Reichstag „nicht mehr dem politischen Willen des Deutschen Volkes entspreche". Diese Umschreibung war verfassungsrechtlich unbedenklich, weil sie ebenfalls einer Wirklichkeit entsprach, nämlich der, daß der Reichstag wirklich nicht mehr dem politischen Willen des deutschen Volkes entsprach. Diesmal, am 12. September, glaubten Reichspräsident und Reichskanzler den wirklichen Anlaß mit der „Gefahr, daß der Reichstag die Aufhebung der Notverordnung vom 4. September verlangen werde" umschreiben zu sollen. Diese Umschreibung stellt, wie wir oben in aller Eindeutigkeit nachgewiesen haben, eine Verfassungswidrigkeit dar.

Maßgebend für die Begriffsbestimmung eines „gleichen Anlasses" im Sinne des Artikels 25 Abs. 1 der Reichsverfassung ist nicht der Buchstabe, in dem der Anlaß zum Ausdruck gebracht wird, sondern die Wirklichkeit, in der der Anlaß beruht. Und die Wirklichkeit ist ohne Frage am 12. September die gleiche gewesen wie am 4. Juni. Die Wirklichkeit ist, daß der Reichstag am 12. September aus dem gleichen Anlaß aufgelöst worden ist wie am 4. Juni. Die am 12. September verordnete Auflösung ist infolgedessen materiellrechtlich nicht haltbar. Das ändert jedoch nichts daran, daß die Auflösung formellrechtlich wirksam ist. Die Neuwahl wird am 6. November 1932 stattfinden.

Wegen der Verfassungswidrigkeiten, um die es sich in der Auflösungsverordnung vom 12. September 1932 handelt, können die Verantwortlichen erst durch den neuen Reichstag zur Verantwortung gezogen werden.

Hermann Göring,
Präsident des Reichstags:

Klärung der Vorgänge im Reichstag

Reichstagspräsident Pg. Göring hat am 13. September nachfolgenden Brief an den Reichspräsidenten von Hindenburg gerichtet:

Hochzuverehrender Herr Reichspräsident!
Euer Exzellenz!

Als Präsident des Reichstages beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, daß der Reichstag in seiner Sitzung vom 12. September 1932 im Wege namentlicher Abstimmung beschlossen hat, die von der Regierung Papen gegengezeichnete Notverordnung vom 4. und 5. September 1932 des Herrn Reichspräsidenten nach Artikel 48, Absatz 3, Satz 2, außer Kraft setzen zu lassen und ein diesbezügliches Verlangen an Sie, Herr Reichspräsident, zu stellen.

Digitized by Google

Des weiteren hat der Reichstag gleichfalls im Wege namentlicher Abstimmung nach Art. 54 der Reichsverfassung der Regierung Papen das Vertrauen entzogen. Die Abstimmung wurde mit 512 Stimmen Mehrheit von insgesamt 559 gültigen Stimmen gegenüber 42 Nein-Stimmen und bei fünf Stimmenthaltungen beschlossen. Der Regierung Papen wurde also mit einer überwältigenden bisher noch nie dagewesenen Mehrheit das Vertrauen des deutschen Volkes entzogen.

Der Reichstag gibt seiner Erwartung hiermit Ausdruck, daß Sie, Herr Reichspräsident, entsprechend den Vorschriften der Reichsverfassung die von der Abstimmung des Reichstages getroffene Notverordnung unverzüglich außer Kraft setzen werden.

Die selbstverständliche Folge der Annahme des Mißtrauensvotums wird der unverzügliche Rücktritt der Regierung Papen sein, da eine Regierung, die zu 95 Prozent das deutsche Volk gegen sich hat, weder weiter die Politik im Innern bestimmen, noch Deutschland in der jetzigen schwierigen Lage dem Ausland gegenüber vertreten kann. Nach beiden Seiten hin fehlt der Regierung Papen jegliche Legitimation des deutschen Volkes, besonders im Hinblick auf die derzeitig schwebenden Verhandlungen mit dem Ausland würde eine Regierung, die fast von dem gesamten deutschen Volk durch schärfstes Mißtrauen abgelehnt wird, eine unmögliche Verhandlungsbasis besitzen. Dem deutschen Volk müssen daraus schwere Schäden erwachsen.

Zu dem Sitzungsverlauf selbst darf ich feststellen:

Nachdem dem die Geschäftsordnung ändernden Antrag Torgler kein Widerspruch entgegengesetzt wurde, war ich bei Beginn der nächsten Sitzung verpflichtet, sofort mit der Abstimmung zu beginnen. Der Antrag war über beide Anträge verbunden abzustimmen. Ich stellte nach Beginn der Sitzung ausdrücklich noch einmal fest, daß die Anträge jetzt, da kein Widerspruch erfolgt sei, zur Abstimmung kommen müssen. Ich betonte: „Die Abstimmung hat begonnen." In diesem Augenblick sah ich, wie der Reichskanzler aufstand und seinen Arm erhob, jedoch hier noch keine Wortmeldung mitteilte. Auf den Zwischenruf „namentliche Abstimmung", der im gleichen Augenblick erfolgte, betonte ich, daß die Abstimmung selbstverständlich namentlich sei. Die Schriftführer begannen mit der Einsammlung. Nun trat der Staatssekretär der Reichskanzlei, Dr. Planck, auf mich zu und teilte mir mit, der Herr Reichskanzler bitte um das Wort. Ich antwortete, daß ich während der Abstimmung gemäß der Geschäftsordnung Wortmeldungen nicht entgegennehmen könne, sofort nach der Abstimmung dem Herrn Reichskanzler aber das Wort erteilen würde. Der Reichskanzler erhob sich nun und legte mir ein Blatt Papier auf mein Pult. In einer begreiflichen Aufregung geschah dies mit der weißen Seite nach oben, so daß ich nicht einmal irgendwelche Schriftzüge erkennen konnte, und ich nahm, da wir uns mitten in der Abstimmung befanden, das Schriftstück deshalb zunächst nicht zur Kenntnis.

Ich stelle auch Eurer Exzellenz gegenüber ausdrücklich fest (vergleiche amtliches Stenogramm), daß ich bereits den Beginn der Abstimmung erklärt hatte, als der Herr Reichskanzler den ersten Versuch machte, sich zum Wort zu melden. Bisher sind noch niemals und in keinem Parlament der Welt während einer Abstimmung Wortmeldungen erteilt worden.

Letzteres ist technisch auch nicht möglich. Die Abstimmung bildet ein Ganzes; sie stellt einen einzigen Vorgang dar. Mit dem Beginn der Abstimmung ist auch das Ergebnis derselben festgelegt. Ich betone in diesem Zusammenhang, daß auch die Deutschnationale Volkspartei diesen meinen Standpunkt durchwegs anerkannt hatte, da sie sich sowohl an der Abstimmung beteiligte und das Ergebnis derselben mitanhörte, als auch durch einen deutschnationalen Schriftführer an der Abstimmungshandlung sich beteiligt hat. — Nachdem ich das Ergebnis der Abstimmung bekanntgegeben hatte, ergriff ich sofort das Schriftstück und erkannte nun erst, daß es sich um das Auflösungsdekret handelte, welches ich darauf zur Verlesung brachte.

Digitized by Google

Feststeht demnach:

1. daß somit der Abstimmungsakt vor der Auflösung des Reichstags stattgefunden hat;
2. daß das Ergebnis dieser Abstimmung zu Recht besteht;
3. daß nach der Reichsverfassung die betreffenden Notverordnungen außer Kraft zu setzen sind;
4. daß die Regierung Papen mit einer vernichtenden Mehrheit vom deutschen Volk durch seine erwählte Vertretung gestürzt worden ist.

Ich war zunächst der Auffassung, daß eine gestürzte Regierung zur Gegenzeichnung eines solchen Dekrets nicht berechtigt ist und betrachtete aus diesem Grund das Dekret als hinfällig. Die Verwaltungsjuristen haben mich jedoch davon überzeugt, daß rein formal das Dekret zu Recht besteht, da auch eine gestürzte Regierung, solange sie nicht vom Herrn Reichspräsidenten entlassen ist, das Recht zur Gegenzeichnung besitzt. Somit ist formal der Reichstag im Augenblick nach der Abstimmung aufgelöst worden. Gegen die Begründung dieser Auflösungsorder muß ich jedoch als Präsident der deutschen Volksvertretung Verwahrung einlegen. Gewiß ist es in das Ermessen des Herrn Reichspräsidenten gestellt, einen Reichstag aufzulösen, jedoch niemals zweimal aus dem gleichen Anlaß. Tatsächlich ist jedoch der Reichstag am 4. Juni aufgelöst worden mit dem tatsächlichen Sinne, daß die gegenwärtige Regierung Papen nicht das Vertrauen der deutschen Volksvertreter gefunden hätte. Tatsächlich ist auch der neue Reichstag aufgelöst worden, weil die Regierung Papen kein Vertrauen gefunden hätte. Ich darf in diesem Zusammenhang feststellen, daß die Reichsregierung und die ihr nahestehende Presse Äußerungen gebracht hat, bzw. Gerüchten nicht entgegengetreten ist, wonach die Reichsregierung fest entschlossen war, die Auflösung herbeizuführen, bevor eine Abstimmung über das Mißtrauen oder die Aufhebung der Notverordnungen stattfinden könnte. Nachdem bekannt geworden war, daß eine Abstimmung stattfinden sollte, hat der Herr Reichskanzler, wie ich später erfuhr, bei seinem Eintritt recht ostentativ und in einer für den Reichstag verletzenden Form mit der roten Mappe gegen die Diplomatenloge hinaufgewinkt. Vor allem aber wird dieser Zusammenhang bestätigt durch den Wortlaut der Auflösungsorder selbst. Es sollte also von vorneherein die Abstimmung unmöglich gemacht werden.

Die Aufhebung einer Notverordnung gehört zu den verfassungsmäßigen Rechten des Reichstages, und zwar ist dem Reichstag dieses Recht der Aufhebung eingeräumt worden als Regulativ gegenüber einer Regierung, die sich anmaßen sollte, willkürlich Anordnungen und Bestimmungen auf dem Wege von Notverordnungen zu erlassen, um somit Verfassung und Volkshoheit jederzeit zu garantieren. Wenn nun ein Reichstag jedesmal aufgelöst werden soll, weil die „Gefahr" besteht, daß er ein durch die Verfassung gegebenes Recht, ja eine durch die Verfassung auferlegte Pflicht im Interesse des Volkes ausübt, so bedeutet dies eine dem Sinn der Verfassung widersprechende Handlung. Es wird somit praktisch der Deutsche Reichstag als Vertretung des souveränen Volkes, als gesetzgebender Körper und als Organ der Steuerbewilligung vollständig ausgeschaltet. Es könnte eine Regierung jede Maßnahme verfügen, ohne daß das Volk durch seine rechtmäßig gewählte Vertretung die Möglichkeit hätte, sich dagegen zu wehren. Der Gedanke der Volkssouveränität und der erste Grundsatz unserer Verfassung: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus" würde durch eine derartige Haltung verletzt.

Ich sehe mich daher verpflichtet, hochverehrter Herr Reichspräsident, gegen die Begründung des Auflösungsdekrets vor dem ganzen deutsche Volke feierlichst Protest einzulegen, da ich als Präsident des deutschen Reichstags hierin eine Verletzung der deutschen Volksvertretung erblicke.

Digitized by Google

Gewiß sind Sie, Herr Reichspräsident, vor vier Monaten gewählt worden. Aber es muß betont werden, daß auch der Reichstag, und zwar, was hierbei von Bedeutung ist, zu einem späteren Datum, ebenfalls durch das deutsche Volk als seine Vertretung gewählt worden ist. Wenn die Regierung Papen heute glaubt, in verächtlicher Weise von den politischen Parteien Deutschlands sprechen und dieselben bekämpfen zu können, so vergißt diese Regierung, daß die Organisation des politischen Lebens verfassungsgemäß parteimäßig ihren Ausdruck findet und daß ja schließlich auch die Wahl des Reichspräsidenten durch die Organisation dieser Parteien und mit ihrer Hilfe bewerkstelligt wurde.

Die politische Willensbildung der Nation kann sich verfassungsmäßig nur durch Parteien dokumentieren. Will man die politischen Parteien restlos ausschalten, bzw. vernichten, so schaltet man faktisch den Volkswillen selbst aus und wendet sich damit gegen den Geist und Willen der deutschen Reichsverfassung.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß es der Regierung Papen in erster Linie darauf ankam, vor Ihnen, hochverehrter Herr Reichspräsident, vor dem deutschen Volk und vor dem gesamten Ausland zu verschleiern, auf welch erschreckend schmaler Basis diese Regierung steht, und daß aus diesem Grunde eine derartige Abstimmung vermieden werden sollte. Nun ist in aller Öffentlichkeit durch eine rechtsgültige Abstimmung dargelegt, daß diese Regierung so gut wie keine Gefolgschaft im deutschen Volke hat, daß der Regierung Papen ein vernichtendes Mißtrauen durch das deutsche Volk ausgesprochen wurde.

Ich darf Sie versichern, hochverehrter Herr Reichspräsident, daß das deutsche Volk sich zur Zeit in einem Zustand namenloser Unruhe und Empörung befindet, weil dieses Volk empfindet, daß seine in der Verfassung niedergelegten Grundrechte in Gefahr sind. Das Volk kann und wird es nicht verstehen, daß es weiterhin regiert werden soll von einer Zahl von Männern, der soeben durch den Reichstag bestätigt wurde, daß sie sich auf keinerlei Vertrauen des Volkes berufen könne. So wertvoll die Autorität Eurer Exzellenz für eine Regierung sein mag, so darf nicht übersehen werden, daß das Vertrauen des Reichspräsidenten zur jeweiligen Regierung seine Ergänzung finden muß in dem Vertrauen des deutschen Volkes.

Ich darf daher der berechtigten Hoffnung Ausdruck verleihen, daß Sie, hochverehrter Herr Reichspräsident, die zu Recht erfolgte Abstimmung berücksichtigen werden und einer Regierung, die vom deutschen Volk mit überwältigender Mehrheit abgelehnt worden ist, ebenfalls ihr Vertrauen entziehen. Der Reichstag ist vom Volk gewählt worden. Reichspräsident und Reichstag gehören nach ihren eigenen Worten zusammen. Beide müssen sich ergänzen, damit der Wille des Volkes oberstes Gesetz bleibt.

Dieser meiner Auffassung hat sich der Ausschuß zur Wahrung der Volksrechte im wesentlichen angeschlossen.

Mit der Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Euer Exzellenz ergebenster

(gez.) Göring.

◆

Diese Darstellung des Reichstagspräsidenten ist vom Untersuchungsausschuß des Deutschen Reichstags bestätigt worden.

Digitized by Google

Franz Vogl, München:

Die tatsächliche Lage und die eingebildeten Land- und Machtansprüche der Tschechen in Sudetendeutschland

Der mit einem Justizmord zunächst abgeschlossene Prozeß des tschechoslowakischen Staates gegen einzelne Vertreter der deutschen Jugend und Studentenschaft in Brünn ist nur möglich geworden durch die Unkenntnis der gesamten Führerschicht des herrschenden Systems und die Sünden der Vorkriegsdiplomaten seit 1866. Hier wird den historischen Herren des Landes der Prozeß gemacht von einer Klique von Jung- und Ultratschechen, die nur an die Macht kommen konnten durch die Unterlassungssünden der Novemberlinge in Deutschland und Österreich!

Vergegenwärtigen wir uns doch an Hand einer guten Sprachen- und Wirtschaftskarte die Lage der Tschechoslowakei. Das Deutsche Reich hat auf der Landkarte die Gestalt einer von Westen nach Osten gerichteten Hand, die das heutige Sudetendeutschland, also Böhmen, Mähren und Schlesien umschließt, wenn wir Österreich als den Daumen, Bayern als den Muskel zwischen Daumen und Zeigefinger, Sachsen und Schlesien als Zeigefinger betrachten. So bleibt das Marchtal bzw. die Linie der kleinen Karpathen offen und zwar nach dem Teil der tschechoslowakischen Republik, der ehemals den Ländern der Stephanskrone — Ungarn — zugehörte und also außerhalb des geschlossenen Lebensraumes des Großdeutschtums liegt. — Sehen wir uns nun die Sprachengrenze der Sudetenländer selbst an, so dürfen wir den Raum zwischen Daumen und Zeigefinger bereits sehr eng machen und an den Spitzen fast schließen, da südlich des Oder- und Weichsel-Ursprunges und östlich des Marchtales noch kleine Sprachinseln bestehen. Abgesehen davon, daß ja innerhalb des eigentlichen tschechischen Raumes viele Sprachinseln liegen. So ist die Weststadt Pilsens heute noch der östlichste Teil des deutschen Egerlandes, in Prag und um Prag wohnen viele Deutsche; Budweis, Iglau, Brünn, Olmütz und Prerau sind Sprachinseln. 82 Millionen Deutsche umschließen somit etwa 5,5 Millionen Tschechen, und diese wenigen Tschechen blähen sich seit 13 Jahren in einer Weise in Mitteleuropa auf und stellen mit Hilfe der Franzosen Machtansprüche, daß es zum Himmel schreit! Sie verursachen eine Verwirrung in der mitteleuropäischen Wirtschaft, saugen nach wie vor an der deutschen Kultur und Arbeit, die nur möglich ist auf Grund der deutschen Gutmütigkeit und des Versagens der Diplomatie des bisherigen Systems im Deutschen Reiche, in Österreich und auch der Parteiwirtschaft der bisherigen deutschen Systemparteien in Sudetendeutschland.

Wir wollen das Eindringen der Tschechen in Böhmen und Mähren historisch betrachten.

Digitized by Google

Im Jahre 1 vor Christi Geburt zeigte uns die Sprachenkarte Mitteleuropas bereits germanische Siedlungen am Nordrande der Karpathen innerhalb und zum Teil auch über der Weichsel, um den hercynischen Wald herum, von den Quellen der Oder bis zum nördlichsten Punkt der Donau bei Kelheim. Das Innere Böhmens, Mährens und Oberungarns etwa bis zur Waag war von den keltischen Bojern besiedelt. Daher der Name „Bojohemum", aus dem später „Bojerheim", „Böheim" und „Böhmen" gebildet wurde und auch der Name „Bayern" leitet seinen Ursprung von Bojern her; im Böhmerwald und in der Oberpfalz spricht man heute noch das Wort als „Bojern" oder „Bojn" aus. Das Wort „Böhmen" läßt sich daher niemals mit „Čechy" irgendwie übersetzen oder identifizieren. Ebensowenig wie der Pfälzer oder Saarländer ein Franzose ist, ist daher auch der Bewohner Böhmens so ohne weiteres ein Tscheche! — Etwa 200 Jahre nach Christi sind die keltischen Bojern von den Markomannen und Quaden, im Süden von Rugiern und Herulern verdrängt oder aufgesaugt; denn allen Forschungen zufolge hatten die Bojern das Land nur sehr dünn besiedelt; die sudetischen Randgebirge (hercynischer Wald) waren so gut wie menschenleer, — das Fichtelgebirge bis zu den Quellen der Weser und der Böhmerwald bis südlich des Moldauknies war nur von Wolf und Bär, aber nicht von Menschen, bewohnt gewesen. Bemerkenswert ist auch, daß der südliche Teil der Markomannen etwa in der Gegend des heutigen Budweis „Baiwaren" genannt wurde. Die Stadt leitet ihren Namen vom Könige Marbod — Marobudum — her.

Im Gefolge der Völkerwanderung waren die Quaden nach Südosten, die Markomannen ins heutige Altbayern eingerückt und die Longobarden von den Quellen der Oder und Weichsel durch Böhmen gezogen und in das leergewordene Land rückten nun nach allen bisherigen Quellen — unter Führung des sagenhaften Czech — aus „Groß-Chrowatien" im Norden der Karpathen — slawische Stämme in die Sudetenländer ein. Um 560 n. Chr. waren sie aber schon wieder den Avaren untertan und erst der sagenhafte Franke Samo machte sie im Jahre 623 wieder frei. Dafür wurde er zum Herzog gewählt. Tatsache ist, daß sie unter diesem Deutschen zum erstenmal eine staatliche Organisation erhielten, die unter seinem Nachfolger Krock und dessen Tochter Libussa, die sich den Przemysl zum Gemahl und Regenten nahm, ausgebaut wurde. Aber es gab daneben noch viele Stammesfürsten und auch heute zeigt es sich noch, daß die Tschechen keine einheitliche Rasse darstellen: die Stämme wechselten vom wendischen Blond bis zum chrowatischen Braun und straffem schwarzem mongolischem Haupthaar der Leibes- und Haarfarbe, sowie denn damals bereits das Blauauge im Westen anzutreffen war bis zum stechend tatarischen Blick der inneren Stämme.

Auch die Tschechen ließen das Randgebirge vollkommen unbesiedelt. Sie beherrschten nicht die Kunst der Holzbearbeitung und das Handwerk des Zimmermanns, wie wir das bei den germanischen Vorsassen antreffen konnten. Im Gebirge waren germanische Edel- und Großbauernhöfe verstreut ansässig geblieben und die ostfränkischen Herzöge,

Digitized by Google

später die Karolinger, holten Thüringer, Franken und Markomannen wieder ins Land und so kam allmählich die deutsche Rücksiedlung zustande, wie sie sich heute noch auf der Sprachenkarte ersehen läßt. Pilsen war im Mittelalter eine vorwiegend deutsche Stadt, Prag war von Deutschen gegründet unter den ersten Przemysliden — vielleicht schon durch Samo — und charakteristisch ist es, daß beim Tode des großen Königs Przemysl Ottokar II. sämtliche Handwerker und Handelsherren Prags Deutsche waren. Unter den Przemysliden, Ottokar I., Wenzel I., von denen Ottokar II. eine deutsche Mutter hatte und zwar eine Hohenstaufin, wurden die Deutschen förmlich ins Land gezogen; der Bergbau und Städtebau und der wirkliche Ackerbau war in Händen der Deutschen. Es entstanden damals Kuttenberg, Iglau usw. Deutsche „Landherrengeschlechter" wurden als Stütze des böhmischen Königsthrons ins Land gezogen, und damals traten zum ersten Male die schroffen nationalen Gegensätze zwischen den tschechischen Stammes- und Dorfhäuptlingen und den deutschen Adeligen und Bauernführern in Erscheinung. Ottokars II. Nachfolger, Wenzel II. der Fromme, der die Tochter Rudolfs von Habsburg, Jutta, zur Gemahlin hatte und in Wirklichkeit der „Schwache oder Falsche" heißen sollte, hatte sich bereits dem deutschen Einfluß entzogen und war dem Willen der Tschechen, die drauf und dran waren, ihre Lehrer und Kulturbringer auszurotten, voll ergeben. Bekannt ist ein Ausspruch des deutschen Königs Rudolf I., der seiner Tochter Jutta den Rat gab, das schwache Königtum nur mit Hilfe des Gegensatzes der Deutschen und Tschechen zu erhalten! Aber trotz dieser Bosheit des ersten Habsburgers müssen wir mit dem Märchen aufräumen, als ob es für Deutschland von Vorteil gewesen wäre, wenn Ottokar II. in der Entscheidungsschlacht auf dem Marchfelde im Jahre 1278 über Rudolf gesiegt hätte! Der Größte unter dem führenden deutschen Adelsgeschlechte der Rosenberge (oder Wittigonen) hatte klar erkannt, daß mit dem Siege Ottokars, der von seinem Halbbruder Nikolaus — einem Rassetschechen — und dem Herzog von Brandenburg — einem Fürsten aus dem Hause der Askanier — zum Abfall vom deutschen Königtum verleitet wurde, das Tschechentum obenauf gekommen wäre. Unter seinem Einflusse hat denn auch der südböhmisch-deutsche Adel dem gegen das Reich abtrünnigen König Ottokar die Waffengefolgschaft gekündigt und nahm seinen Dienst erst wieder auf, als zwischen der Königin Kunigunde und Rudolf Frieden geschlossen war. Es ist denn auch dieser Zawisch von Rosenberg und Falkenstein — trotz seines slawischen Vornamens Blutsdeutscher — bis zum Regierungsantritte Wenzels II. der Führer der Geschicke der Sudetenländer gewesen und hat später seinen Kampf für das Deutschtum mitsamt seinen beiden Brüdern mit seinem Kopfe büßen müssen ————!

Mit König Wenzel III. erlosch der Stamm tschechischer Regenten und Könige aus dem Hause der Przemysliden, die seit Wenzel I. schon mütterlicherseits deutschblütig waren, und mit Ausnahme einer kurzen Regentenzeit unter dem Heerführer Georg von Podjebrad, der 1459 auch vom Kaiser bestätigt wurde, waren nachfolgend nur mehr deutsche Fürstengeschlechter aus den Häusern Luxemburg und Habsburg bis zur Abdankung des Kaisers

Digitized by Google

Karl I. (Ende Oktober 1918) als Könige von Böhmen im Amte. Auch der heutige Regent, Präsident Masaryk, ist kein Tscheche von Geblüt, sondern entstammt einem Geschlechte slowakischer Gänsehirten, wie denn auch der Name „Tschechoslowakei" eine Erfindung Masaryks ist, denn die Slowaken haben wenig Blutsverwandtschaft und noch weniger Geistesverwandtschaft mit den Tschechen. Erst die jüngeren Staatsbeamten slowakischer Nation haben im Laufe dieser 15 Jahre auf den Mittel- und Hochschulen die tschechische Staatssprache sich aneignen müssen, während ihre Vorgänger in den ersten Jahren der Republik gezwungen waren, zum gegenseitigen Verständnis sich der deutschen Sprache zu bedienen, eine Gepflogenheit, die noch heute unter den Landbewohnern und Geschäftsleuten ... und auch beim tschechoslowakischen Heere unumgänglich notwendig ist!!

Wir stellen also fest: Seit dem Jahre 806, als Karl der Große von vier Seiten mit Heeresmacht in Böhmen eindrang, bis zum Unglücksjahre 1918 waren die Sudetenländer dem deutschen Staats-, Kultur- und Wirtschaftskreis angeschlossen und jedesmal, wenn die Großmannssucht unter den Tschechen durch falsche Patrioten aufgestachelt war und es zu Rasse- oder Religionskriegen kam, wie etwa die berüchtigten Hussitenkriege usw., dann endete es stets mit einem Unheil für Kultur und Wirtschaft im Staate und mit einem Nachteil für die Tschechen selbst.

So auch heute: Ein wohleingespielter Wirtschaftsmechanismus — wie denn die österreichisch-ungarische Monarchie eigentlich nur mehr ein Wirtschaftsstaat war bzw. als solcher noch Berechtigung hatte — war revolutionär zerrissen worden, übereilterweise auch aus der großdeutschen Wirtschaftsgemeinschaft, die mit der mitteleuropäischen gleichzusetzen war, herausgerissen worden. Man stand allein und hat sich mit riesigen Zollmauern umgeben; das Straßen- und Eisenbahnnetz entsprach nicht dem neuen Staate, die Hauptbahnen und Wege nach dem ungarischen Teil der Tschechoslowakei führten durch königlich-ungarisches Gebiet. Gleichzeitig übernahm man sich in jeder Weise: Der Staat ist nicht ganz der vierte Teil der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie, hat aber die Hälfte des Friedensheeres und eine noch unverhältnismäßig stärkere Armee von Zollwächtern, Grenzjägern und Gendarmen. Übermäßig war der Anspruch für neutschechische Schulen und neuhussitische Bethäuser. Dabei ist das eigentliche Sudetendeutschland 79 000 Quadratkilometer groß, mit etwa 8 Millionen Einwohnern (größer wie Bayern), ohne jedwede Volksabstimmung den Kramarsch, Masaryks und deren Legionäregefolgschaft überantwortet worden. Zustandegekommen ist der Staat durch Frankreichs Gnade und die mangelnde Geographiekenntnis Wilsons. 48% Tschechen wollen über 52% andersvölkische Einwohner hinweggehen, wobei fast 4 Millionen Deutsche (ca. 30% der Bevölkerung) die eigentlichen Träger der Steuern und Zölle, der Wirtschaft und der Kultur sind. Die Wirtschaft der Tschechei liegt infolge unvernünftiger Regierung genau so darnieder wie in allen Nachbarstaaten; nur

Digitized by Google

die Bauindustrie wird künstlich hochgehalten, ist aber auch im starken Abflauen begriffen.

Der tschechoslowakische Staat heutiger Prägung hätte nur dann einen Sinn und eine Zukunft, wenn Deutschland nicht bestünde! Jetzt aber sollen die jungen Deutschen, die da in Brünn schmählich verurteilt wurden, daran schuld sein, daß in der Tschechei Unordnung herrscht! Wenn die Deutschen ihre selbstverständlichen Lebensrechte geltend machen, so nützen sie in Wahrheit auch ihren tschechischen Nachbarn, die durch Masaryks Legionäre in eine wirtschaftliche Sackgasse geführt wurden.

Gegen wen rüstet denn eigentlich die Tschechei? Hat sie sich diese vermeintlichen Feinde nicht selbst geschaffen? Glaubt sie in Wirklichkeit daran, daß sie mit gemischten Kontingenten gegen ihre Wohltäter und Lehrer einen Kampf bestehen wird, oder denkt sie im Ernst daran, daß ein vernegertes Frankreich oder französische Neger jemals auf die Dauer das gesamte Deutschtum, das über 2000 Jahre auf gleichem Boden sitzt, vernichten kann? Denn der Dauerbestand der Tschechei in heutiger Form hat die vollständige Auslöschung Deutschlands zur Voraussetzung.

Es bestehen innerhalb des tschechischen Volkes und seiner Beamtenschaft — auch unter den Offizieren — starke Gegensätze, die durch menschlichen Neid erklärlich sind, da die staats- und verwaltungspolitisch gutgeschulten Beamten der österreichischen Ära (Deutsche und Tschechen) durch ungebildete Legionäre verdrängt oder in der Karriere überflügelt wurden. Es bestehen Gegensätze in den Wirtschafts- und Handelskreisen und in der Landbevölkerung, die genau wissen, in welch wirtschaftsgeographischer Lage (man denke immer an das Beispiel mit der Hand) sich ihr Heimatland befindet. Der Verfasser dieser Zeilen weiß es aus dem Munde nationaler Tschechen mit guter österreichischer Vorschule, die da sagen, „der Tag der Kriegserklärung der Tschechoslowakei an einen oder mehrere ihrer Nachbarn wäre gleichbedeutend mit der Auflösung des jetzigen Staates"!

Symbolisch geradezu für die kulturelle und wirtschaftliche sowie militärische Lage Sudetendeutschlands in den von Tschechen besiedelten Boden ist es, wenn man sieht, daß alle größeren und mittleren Flüsse (wie man sie auf Schul- oder Handatlanten eingezeichnet findet) ausnahmslos in den deutschen Außenrändern entspringen und nach ihrem Durchfluß durch tschechisches Gebiet — in denen sie noch unbedeutende Bächlein aufnehmen — ausnahmslos wieder in deutsches Land fließen müssen; so in die Elbe und Donau und zur Oder . . .

Das tschechische Siedlungsgebiet hat überhaupt keine verteidigungsfähigen Grenzen; . . . auch diese liegen ausnahmslos in deutschbewohnten Randgebieten oder auf Wasserscheiden.

Die deutschen staats- und bevölkerungspolitischen Unterlassungssünden:

Digitized by Google

Die Vorkriegszeit hat ihre Diplomaten in Österreich lediglich zu deren persönlicher Erholung in Wien verwendet! Sie taten nichts, wenn die Deutschen Österreichs und der Sudetenländer immer mehr in die Verteidigungsstellung gedrängt wurden; sie waren untätig, als die böhmischen Statthalter Graf Thun-Hohenstein und Graf Coudenhove (ein Onkel des jetzigen Paneuropa-Apostels) eine Willkürherrschaft gegen die Deutschen errichteten oder gar die Ministerpräsidenten Graf Badeni usw. durch ihre Sprachenverordnungen das Deutschtum treffen wollten! Wie rührten sich da die Gesandten Rußlands, Serbiens, Italiens und Frankreichs, wenn je einmal gegen die Loslösungsbestrebungen der andern Nationen Front gemacht wurde? Und es muß der historischen Wahrheit zuliebe betont werden, daß der Sieg der preußischen Fahnen auf den Schlachtfeldern Nordböhmens 1866 und die Lahmlegung des Sudeten- und Alpendeutschtums für das wahre Großdeutschland zugleich einen Sieg des Tschechentums zur Folge hatte und sich die Widersacher des Deutschtums in der Monarchie bei seiner K. und K. Apostolischen Majestät mehr und mehr Gehör und Wirksamkeit verschafften! So wurde das österreichische Deutschtum in seiner Rolle als Hüter und Förderer der Kultur und Wirtschaft immer mehr in die Rolle eines Pferdes versetzt, das anfänglich ganz gut laufen konnte, sobald es nur seinen eigenen Wagen zu ziehen hatte. Nachdem es jetzt aber trotz allem der alleinige Träger des österreichischen Staatsgedankens war, die andern Völker aber nach auswärts drängten, so bekam es jetzt sechs oder sieben Wagen angehängt und es ist nur natürlich, daß das Tempo darunter leiden mußte!!

Im Zeitalter der Republik und auch schon vorher im Kriege rächte sich die reichsdeutsche Unkenntnis bzw. Uninteressiertheit in großdeutschen Problemen. Die Ebert und Genossen verstanden das nicht und der Beherrscher Bayerns, der Jude Eisner-Kosmanovsky hatte seinen Busenfreund namens Weiß als Gesandten bei Masaryk sitzen und verriet die Selbstbestimmungsbestrebungen der Deutschen Böhmens usw. — Verfasser dieses hatte lange Zeit ein Dokument darüber in Händen. Die Nachfolger dieser Herren, Stresemann und Genossen, ließen dem tschechischen Außenminister Eduard Benesch das große Wort im Völkerbund: So wie dieser rührige Tscheche die Lage schilderte, so wurde sie einfach hingenommen! Ja, öfter ist es passiert, daß rein deutsche Städte wie Eger in deutschen Eisenbahnkursbüchern nur unter tschechischen Namen zu finden waren.

Die Möglichkeit zur tatsächlichen Hilfe für das Sudetendeutschtum in kultureller und wissenschaftlicher Hinsicht sind in unserer Presse so oft und so ausgiebig erörtert worden, daß diese Erwähnung hier vorläufig genügt. Man denke daran, daß Prag der Sitz der ersten Hochschule deutscher Zunge im mittelalterlichen Deutschland war!

Aber die wirtschaftlichen Hilfen müßten den kulturellen unbedingt mitgegeben werden, denn unsere sudetendeutschen Landsleute sind nicht

Digitized by Google

nur mit dem Hirn, sondern mit dem ganzen Körper im Lande ansässig und müssen sich wehren können! Ich möchte im Rahmen dieses Aufsatzes unter den hunderterlei Möglichkeiten nur wenige andeuten. So gedeiht die Zuckerrübe als Ausfuhrgegenstand in der Hauptsache nur in tschechischen Gegenden, während bester Hopfen in der Hauptsache in den deutschen Bezirken wächst. Ich darf daran erinnern, daß die Glasindustrie fast ausschließlich in den deutschen Gebirgsrändern zu Hause ist und die Steinkohle im tschechischen Becken! Wir brauchen zur Belehrung der Tschechen zunächst gar nicht an kriegerische Mittel zu erinnern und kluge Verkehrs- und Handelsminister Deutschlands und Österreichs hätten selbst innerhalb der Fesseln des Versailler Vertrages die Tschechen zur Anerkennung der deutschen Lebensrechte, wenn nicht gar zur Autonomie zwingen können und so ist es denn erklärlich, wenn die Deutschen der Sudetenländer inbrünstiger als wir Deutschen im Reiche auf das Staats- und Wirtschaftsprogramm der N. S. D. A. P. blicken, da das heutige System ihnen nichts mehr zu geben vermag, da sie genau wissen, daß sie sonst ihren angestammten Heimatboden innerhalb der Sudeten verlieren müßten!

Wo, fragen wir, bleiben die Diplomaten des Deutschen Reichs im jetzigen Brünner Deutschen-Prozeß?

Dr. Manfred Sell:

Japan und Rußland

Wir veröffentlichen nachstehend eine interessante Skizze über die verwickelten ostasiatischen Verhältnisse, wohlbewußt, daß das politische Spiel sehr erheblichen Änderungen unterworfen sein kann, die den Stand der Dinge durchaus verschieben können.

I.

Wenn erst einmal die nördliche Mandschurei fest in japanischer Hand ist, bieten sich Japan verschiedene Möglichkeiten, das Erworbene zu sichern und auszubauen. Es wird diesen Weg beschreiten müssen, weil schiffbare, im Winter über ihre Eisdecke unschwer überschreitbare Ströme wie der Amur und der Ussuri keine geeigneten Landesgrenzen darstellen. Zog dereinst die Gewinnung des linken Amur- und rechten Ussuri-Ufers durch Rußland zwangsläufig die russische Einmischung in der Mandschurei nach sich, so wird Japans Sieg in letzterer die japanische Begehrlichkeit nicht minder zwangsläufig auf den Sowjetgau Ferner Osten lenken. Je größere Schwierigkeiten Japan aus der roten Nachbarschaft in der Mandschurei erwachsen, um so eher wird es auf Beseitigung dieser Widerstände sinnen und sich zur Radikalkur entschließen, zum Angriff auf Rußland.

Der meist gefährdete Teil des Gaues ist sein Südostpfeiler, Rußlands Seetor am Japanischen Meer, Wladiwostok. Japan beargwöhnt diese russische Ausfallspforte seit

Digitized by Google

jeher. Zwar hält es sie in weitem Umkreis seewärts allseitig umklammert und kann sie dank der Gunst des japanischen Inselbogens ohne eigenen erheblichen Aufwand an Seestreitkräften von der Außenwelt abriegeln. Zwar verfügt Rußland zudem im Fernen Osten über keine namhaften Seekräfte, ganz besonders nicht über U-Boote, so daß es dem japanischen Verkehr auf dem Japanischen Meer, namentlich mit Korea kaum gefährlich werden kann. Aber als Flughafen, in dem Rußland ansehnliche Bombengeschwader bereithält, empfindet Japan es als Bedrohung. Und erst recht müßte es den Russen in Wladiwostok fürchten, falls eine der großen Seemächte mit ihm gemeinsame Sache machen sollte. So wird es im Ernstfall die russische Seefestung schnell niederzuringen suchen, bei der natürlichen Stärke der Küstenbefestigungen und der russischen Meisterschaft im Seeminenkrieg keine leichte Aufgabe, die jedoch in etwas erleichtert wird, weil mit Ausnahme der eigentlichen Wladiwostok-Bucht kein Punkt der Küstenprovinz gegen Japans Seemacht gedeckt scheint, auch nicht die Amur-Mündung mit Nikolajewsk und das gegenüberliegende nördliche Sachalin, dessen Erdöl- und Holzreichtümer und fischreiche Gewässer die japanische Begehrlichkeit wecken.

Zur See und heute auch zu Lande umklammert Japan Wladiwostok. Vom russischen Standpunkt ist es gleich unerträglich, daß Japan an der kürzesten Bahn zum Fernen Osten (fast 1000 Kilometer kürzer als die Amur-Ussuri-Strecke) wie damit im Rücken der Küstenprovinz steht. Daß die Sowjets diese Tatsache und alle mit ihr verbundenen groben Herausforderungen mit Duldermiene hinnehmen, offenbart ihre „Friedensliebe" — aus innerer Schwäche: Sie dürfen es auf einen Ernstfall nicht ankommen lassen. Sollten allerdings die Japaner den Vormarsch auf Wladiwostok ostwärts längs Ostchinesischer Bahn wie aus Nordkorea heraus antreten, so wird diese scheinbar leichte Aufgabe trotz Flottenhilfe sich kaum rasch lösen lassen, weil sie mit schwierigem Gebirgsgelände und mit russischem Flankendruck längs Ussuri-Bahn und Ussuri-Strom aus dem Raume von Chabarowsk zu rechnen hat.

Nicht so sehr Wladiwostok, als Chabarowsk, der Sitz der Sowjetverwaltung für den Gau Fernost Osten, ist Mittelpunkt der russischen Landesverteidigung am Amur und Ussuri. Selbst ist es kaum minder gefährdet als der Hafen. Während die japanische Flotte die Amur-Mündung bedroht, schiebt sich das japanische Heer an der Mandschurei längs des schiffbaren Sungari gegen den unteren Amur vor und droht die Abschnürung der Küstenprovinz gerade im Raume von Chabarowsk. Wirksame Flankierung dieses Stoßes aus den westlichen russischen Amurbrückenköpfen Paschkowa und Blagowjeschtschensk-Aigun besteht in Theorie, ist aber praktisch über gebirgiges Gelände kaum durchführbar, zumal beide durch Stichbahnen an die Transsibirische Bahn angeschlossenen Plätze frontal durch den japanischen Vormarsch nordwärts über Charbin wie über Agantschi-Tsitsikar hinaus sehr gefährdet sind. Rußlands stärkste Hoffnung muß darin beruhen, aus dem Raume von Chabarowsk unter voller Ausnutzung der inneren Linie mit Transsibirischer Bahn und schiffbaren Flußläufen den getrennt operierenden japanischen Angriffskolonnen längere Zeit Widerstand zu leisten und sie möglichst einzeln zu schlagen. Bei sehr guter Führung dürfte solche Verteidigung die Japaner zu erheblichem Risiko zwingen und auf längere Sicht, allerdings kaum auf die Dauer, solange Erfolg versprechen, wie Japan nicht die einzige russische Etappe, die Transsibirische Bahn, weiter westwärts gefährdet.

Im großen Nordbogen des Amur nordwestlich Blagowjeschtschensk scheint diese Gefahr nicht nahe, da das Chingan-Gebirge den japanischen Vormarsch hemmt, dem ja auch Bahnen nicht zur Verfügung stehen, während die Russen über eine Stichbahn zum Amur auf Albasin verfügen. Dagegen bedeutet die japanische Offensivdrohung längs Ostchinesischer Bahn westwärts über Mandschuria auf Tschita höchste Gefahr für das Ganze im Verzuge. Denn die Russen müssen sich von vornherein sagen, daß

Digitized by Google

mit dem Augenblick, wo die Transsibirische Bahn an irgendeiner Stelle wirksam unterbunden ist, alle ostwärts stehenden Kräfte früher oder später als verloren zu betrachten sind. Von Anbeginn war für den japanischen Vormarsch in der Nordmandschurei das Bestreben kennzeichnend, gerade das Stromgebiet des Nonni um Agantschi-Tsitsikar fest in die Hand zu bekommen, um auf jeden Fall gegen aktive russische Einmischung gedeckt zu sein. Umgekehrt setzen die Sowjets, da sie offenen Krieg nicht eröffnen können, mehr oder minder unverblümt alles daran, den chinesischen Guerillakrieg gerade im Nonni-Gebiet wie in der weiteren Umgebung von Charbin und Kirin zu höchster Wirksamkeit zu steigern, um wenigstens den japanischen Vormarsch gegen den Amur solange wie möglich aufzuhalten und die Japaner alle Gefahren eines Feldzugs in weitem nicht völlig beherrschtem Raume gründlich auskosten zu lassen. In der Tat scheint die japanische Lage in der Nordmandschurei keineswegs rosig. Zwar verfügen die Japaner über zwei Bahnlinien von Agantschi und von Charbin rückwärts auf Mukden; eine dritte rückwärtige Verbindung über Kirin ins nördliche Korea befindet sich im Bau. Aber diese Etappen bedürfen ständiger Bewachung gegen den chinesischen Bandenkrieg, was bei den sehr großen Abständen, die sie durchmessen, ganz erheblichen Kraftaufwand ohne absolute Garantie gegen höchst unliebsame Zwischenfälle fordert. Allerdings werden die Japaner, wenn sie russischerseits unbehelligt bleiben, dieser Schwierigkeiten Herr werden, und dann muß sich zwangsläufig das Zaudern der Sowjets erst recht gegen sie selbst auswirken.

Angesichts der strategischen Gesamtlage wird den Sowjets häufig die Absicht nahegelegt, im Ernstfall die russischen Kräfte mehr oder weniger kampflos von Ussuri und Amur sofort in den Raum von Tschita zurückzunehmen, um sie keinesfalls abschneiden zu lassen. Nun soll nicht verkannt sein, daß sich in der Tat die Sammlung der russischen Hauptmacht um Tschita zwingend empfiehlt. Sie nötigt Japan gleichfalls mit der Hauptmacht westwärts gegen Ussuri und Amur mit schwachen Kräften durchzuführen oder gar zeitlich hinauszuschieben, um sie nicht bei Rückschlägen an der Hauptfront in Flanke und Rücken zu gefährden. Je näher ihrer Landesgrenze sich die Russen zum Kampf stellen, über desto größeren Abstand steht ferner den Japanern auch nur die einzige Etappe der Ostchinesischen Bahn auf Mandschuria zur Verfügung. Doch werden die Russen schon scharf zupacken müssen, wenn sie die sofortige Überrennung ihrer Amur- und Ussuri-Front verhindern wollen, so daß ihnen wohl nichts übrig bleiben wird als selbst über Mandschuria vorzugehen. Sammlung ihrer Hauptmacht um Tschita ist ferner deshalb unumgänglich, weil ein erfolgreicher japanischer Angriff auf Tschita dem Feind den gesamten Gau Ferner Osten mit einem Schlage überantworten würde.

Trotz dieser Gefahr ist aber der kampflose oder schwächliche Verzicht auf Wladiwostok, Chabarowsk, Blagowjeschtschensk weder wahrscheinlich noch ratsam. Denn im Gegensatz zum Verfahren von 1812 gegen Napoleon zwingt er ja nicht die Japaner in einen endlos weiten unbeherrschten Raum. Ihr Ziel ist ja weder Rußland noch etwa Mittelsibirien, sondern lediglich der Gau Ferner Osten. Sie würden also das gewissermaßen freundlichst dargebotene riesige Geschenk annehmen. Statt den rückgehenden Russen ins innere Sibirien zu folgen, würden sie an einer der großen ostsibirischen Gebirgsschwellen Halt machen, entweder bereits am Jablonoi-Gebirge westlich Tschita oder spätestens im Baikal-Gebiet. Sie gewännen damit eine recht brauchbare Naturgrenze von großer militärischer Widerstandskraft. Früher oder später würde sich dann aus Rußlands schlechter politischer Lage auch die Möglichkeit ergeben, den Gewinn diplomatisch zu sichern. Und während der russischen Gegenoffensive immer noch lediglich die einzige schier endlose Transsibirische Bahn zur Verfügung stünde, würden die Japaner über das mandschurische Bahnnetz einschließlich Ostchinesischer Bahn und über den Amur-Ussuri-Abschnitt der Transsibirischen Bahn, also

Digitized by Google

bis Tschita über zwei doppelgleisige Vollbahnen, dazu noch über den sommerlich schiffbaren Amur verfügen. Nicht einmal die dauernde Bindung japanischer Streitkräfte in solchem Umfange wäre erreicht, daß Rußland auf baldige günstige Gelegenheit zum Gegenschlag rechnen dürfte. Vielmehr wäre Japans höchstes Kriegsziel bei bescheidenstem Aufwand erfüllt, Rußlands Ferner Osten verloren, Rußland als pazifische und ostasiatische Macht auf absehbare Zeit ausgeschaltet.

Auch ohne kampflosen Verzicht schwebt diese Gefahr über Rußland und rückt mit jedem japanischen Erfolg in der Mandschurei der Wahrheit näher. Zur einzigen Abwehr, die nachhaltigen Erfolg verheißt, zur kräftigen Gegenoffensive in die noch keineswegs japanisch befriedete Mandschurei, können sich die Sowjets nicht durchringen. Sie wäre bei guter und tatkräftiger Führung, wie die Besprechung der einzelnen Frontabschnitte lehrte, nicht unbedingt aussichtslos. Wer weiß, welch gänzlich verändertes Bild, zumal auch politisch, einige bedeutende russische Erfolge bringen würden. Dennoch hemmt die Sowjets die Erkenntnis, daß mit einer einzigen riesigen Überlandbahn als rückwärtiger Verbindung kein Krieg gegen eine moderne Großmacht auf die Dauer Erfolg verheißt. Und ein anderes hemmt sie noch ungleich nachhaltiger: Ihre nach innen und außen gleich schwierige politische Lage. So zögern sie, zögern mit der kargen Hoffnung, daß irgend etwas Japans mandschurischen Fortschritt hemme oder Japan anderweitige Mühsal erwachse. Sie rüsten auch, sammeln ihre besten Divisionen im Fernen Osten, statten sie reichlich mit Flugzeugen, Tanks und modernster Bewaffnung aus, um best- und längstmöglich widerstehen, Japan zu höchstem Einsatz zwingen zu können. Eines haben sie sogar den Japanern voraus, die größere Kriegserfahrung im technischen Krieg, die so häufig entscheidende Verluste zu sparen vermag. Verfahren die Japaner mit gewohntem todesmutigem Ungestüm, wie es sich schon in Shanghai nicht vollends bewährte, so werden sie fürchterliche Erfahrungen machen, deren Auswirkung nicht abzusehen ist. Aber auf derartiges zu bauen wäre leichtfertig. Die chinesischen Kämpfe waren gewiß auch für Japans Heer eine hohe Schule.

II.

Das russische Kriegsziel, wenn man bei dem fast ängstlichen Tasten der Sowjets nach dem Frieden um beinahe jeden Preis überhaupt von einem solchen reden kann, ist in allererster Linie Selbstbehauptung im Fernen Osten, in Wladiwostok, eventuell an der Ostchinesischen Bahn, worauf man kaum noch hofft. Besten Falles verspricht man sich von Waffenerfolgen günstige Einwirkungen auf die rote Weltrevolution, besonders in China, und eine Steigerung des russisch-bolschewistischen Ansehens. Glauben an alles das hat man kaum, zu gut kennt man die eigenen Schwächen. Das japanische Kriegsziel schießt über die Behauptung und Sicherung der gesamten Mandschurei bereits weit hinaus. Man hofft auf Rußlands völlige Ausschaltung im Fernen Osten. Sehr interessant ist dabei die Haltung des zaristischen und sonstigen russischen Emigrantentums in aller Welt, das nur teilweise dem japanischen Aufruf zur Befreiung der russischen Amur-Gebiete vom roten Joch folgt, während seine Führer fast ausnahmslos vor der japanischen Gefahr warnen, weil sie für Rußlands gesamte Weltgeltung tödlich sein kann. Wie Japan seine Herrschaft im Fernen Osten aufzurichten gedenkt, ob nach dem Vorbild in Korea unmittelbar oder nach dem einstweiligen Verfahren in der Mandschurei über die Zwischenlösung eines „weißrussischen" Pufferstaates, muß dahingestellt bleiben.

Mit der Abdrängung Rußlands vom Pazifik und seiner Zurückwerfung nach Mittelsibirien gibt sich aber Japan auch nicht zufrieden. Es plant bereits ungleich gewaltigeres. China soll isoliert, zumindest bis südwärts zur Jangtse-Linie Japans alleiniger Oberaufsicht untergeordnet werden. Die Verewigung dieses Gedankens ist untrennbar verknüpft mit der Sicherheit der japanischen Festlandstellung gegen den chinesischen Überdruck an lebenskräftigem Menschenmaterial, bereiten doch die zwanzig und mehr

Digitized by Google

Millionen Chinesen in der Mandschurei schon genug Sorgen. Bereits über dem japanischen Einmarsch in die Mandschurei stand die Absicht, auch die Mongolei in den japanischen Machtgürtel einzubeziehen, der Japan mit bekannter Zähigkeit und Umsicht nachgeht. Das Wüstenmeer der Gobi soll gewaltiger Grenzsaum zwischen China und Japan unter japanischer Aufsicht werden, so daß beide Reiche sich unmittelbar nur noch an der von Japan besetzten engen Bahnpforte von Kintschau an der Bahn Mukden-Tientsin berühren. Zugleich wird die japanisch überwachte Gobi, sei es als weiterer japanischer Vasallenstaat, sei es als der Mandschurei angegliederte halbautonome Mongolei, China und Rußland auseinanderzuhalten und die letzte große Karawanen- und Autostraße zwischen beiden Mächten, Irkutsk—Kjachta—Urga—Kalgan—Peking unterbinden. Ja, noch mehr dünkt erreichbar. Haben nicht bereits die Sowjets das Baikal-Gebiet mit Ausnahme des russischen Kolonisationsmittelpunktes Irkutsk als „Burjäten-Mongolen-Republik" organisiert? Zeichnet sich damit nicht der Pufferstaat zwischen dem russifizierten Westsibirien und dem zu japanisierenden Fernen Osten ab? Wenn Rußland im Ernstfall die japanischen Etappen in der Mandschurei mit dem Guerillakrieg bedroht, wird es auf seine eigene rückwärtige Verbindung im Baikal-Raum und längs der mongolischen Grenzgebirge nicht minder achten müssen. China aber, das gleich Rußland die japanische Ausdehnungspolitik bezahlen muß, darf beklagen, daß es zu spät und zu langsam zur rauhen Wirklichkeit erwacht. Wie Japan es zur See bis weit über den Jangtse hinaus südwärts strategisch umklammert, so arbeitet es an seiner Einkreisung und Isolierung zu Lande.

Endlich hat die japanische Großmachtgründung auf dem benachbarten ostasiatischen Festland über die militärische Sicherheit hinaus, ihr unabsehbar weit gestecktes weltpolitisches Ziel, den Aufstieg Japans zur Weltmacht des Pazifik. Sie vollendet wirtschaftlich den japanischen Reichsbau, und zwar zu solcher Vollkommenheit, daß, von einigen letzlich nicht entscheidenden tropischen Erzeugnissen abgesehen, Japan in Hülle und Fülle über alles gebietet, dessen der moderne Mensch und Kriegsstaat bedarf. Japan erlangt Freiheit von der Handelsherrschaft seiner heute noch überlegenen Widersacher im Pazifik, der beiden angelsächsischen Weltmächte. Über die kontinentale Großmacht führt der Weg zur pazifistischen Großmacht, zum Angriff auf den gefährlichsten Gegner, die Nordamerikaner. Divide et impera! Bis zu diesem Augenblick nutzt Japan den römischen Wahlspruch mit viel Glück und vollendeter Meisterschaft. Wird es so bleiben?

Man rät kaum fehl, wenn man die Frage für die nächste Entwicklung bejaht. Zu verhaßt in aller Welt ist die rote Herrschaft in Rußland, zu gefürchtet die rote Propaganda. Zielbewußt predigt die japanische Staatskunst den Kreuzzug gegen die Sowjets. Über dem welterschütternden Vorhaben gerät in Vergessenheit, daß sie eigentlich nur recht eigennützig um Rückenfreiheit für ihre russischen Pläne wirbt. Eben noch erregte ihr Vorgehen gegen China, zumal das Abenteuer in Shanghai, den Unwillen der Welt, allen voran der Angelsachsen. Nun wandelt Japans scheinbare Nachgiebigkeit in Shanghai seinen Machtkampf zur höchst gerechten Sache, deren geringste Beeinträchtigung, wie die fast revolutionären inneren Vorgänge der letzten Zeit lehren, Japans nationalen Willen über den Siedepunkt erhitzt. Nationaler Unwille gegen dieselbe mißverstandene Nachgiebigkeit, die lediglich, und wohl mit Erfolg, die eben noch *drohende russisch-nordamerikanische Annäherung* zerschlägt! Japan läßt nicht mit sich spaßen, gestattet es auch seinen Ministern nicht, denn der Besitz der Mandschurei ist japanische Lebensfrage, in der es keine Nachgiebigkeit geben darf!

So wird Nordamerika im Falle eines russisch-japanischen Kriegs neutral bleiben und sich selbst vortäuschen, daß Japan durch den Krieg so geschwächt werden muß, daß es auf lange hinaus nicht an eine Unternehmung gegen die Philippinen und

Digitized by Google

Hawaii denken kann. Diese Spekulation verkennt vollständig den kriegerischen Charakter des japanischen Volkes und Staates. Sie braucht ebensowenig zu stimmen wie die andere, daß man ja über Rußland nach einer gründlichen Niederlage jederzeit gegen Japan verfügen könne. Ein Rußland, das bis in den Baikal-Raum zurückgeworfen ist, wird kaum so rasch wieder gegen Japan antreten können, zumal ihm aus der Niederlage noch viel schwerere weitere an andern Fronten drohen. Wenn aber die japanische Rechnung nicht stimmt? Wenn die Nordamerikaner doch noch für die Sowjets eintreten? Nun, auch diese Koalition wird Japan ohne Kampf bis aufs Messer kein zweites Shimonoseki aufzwingen, es nicht mehr von seinen fernöstlichen Absichten zurückschrecken, sogar nicht in dem Falle, daß England wider alles Erwarten der mächtigen angelsächsischen Tochter beispringen sollte, etwa weil es zur Erkenntnis gelangt wäre, daß Japan nur jetzt noch zurückzudämmen ist, später nie mehr.

Wenn aber die japanische Rechnung sich bewahrheitet, so wandelt sie sich wohl gar zum vollen Erfolge. Heute ist das amtliche China den Sowjets schicksalsverbunden. Die roten Machthaber bauen auf den chinesischen Freiheitskampf gegen den japanischen Imperialismus. Aber werden sie China im Ernstfall bereitfinden zu einem letzten großen Versuch, die mandschurische Entwicklung gewaltsam rückläufig zu gestalten? Oder sollte auch das amtliche China, das über den Guerillakrieg hinaus in der Mandschurei doch nicht mehr aktiv auftreten kann, nach innen überreichlich mit sich selbst zu tun hat, in Shangbai eine fürchterliche Probe japanischer Übermacht, wie dann auch einen Beweis japanischer Nachgiebigkeit erfuhr, mit Nordamerika und England zu rechnen hat, vor Frankreichs Nachbarschaft in Indochina auf steter Hut sein muß, dem russisch-japanischen Ringen Gewehr bei Fuß zusehen, vielleicht aus karger Hoffnung auf eine nachhaltige Schwächung beider Teile?

Auf eines braucht Japan vorerst nicht zu rechnen, auf Bundesgenossen. Dieses Schicksal teil es mit Rußland. Darin beruht die Hoffnung der ganzen Welt, daß der Krieg der beiden, wenn er unvermeidlich wird — und das ist er bereits, nur daß der Zeitpunkt des offenen Ausbruchs sich noch um einiges verzögern kann —, doch lokalisiert bleibt und nicht zum Weltkrieg ausartet, wenigstens nicht so bald. Japan spielt in allem in der Vorhand, sein Erfolg scheint sicher. Das allgemeine Urteil klingt, von ihren erklärten Lobrednern abgesehen, den Sowjets wenig günstig, was eigentlich einem plötzlichen und auffälligen Umschwung der Weltmeinung gleichkommt, die doch landläufig in nahezu jedem Sinne Rußland als unüberwindliche Weltmacht der Gegenwart und Zukunft hinzustellen beliebt. Nun, der Umschwung findet seine Erklärung in der geschichtlichen Entwicklung der russisch-japanischen Beziehungen, in der Erinnerung an Japans Siege kurz nach Jahrhundertbeginn, in der Gegenüberstellung von Lage und Machtmitteln beider Reiche im Fernen Osten, in der durchgängig sowjetfeindlichen Volksstimmung, in der glänzenden Vorarbeit der japanischen Staatskunst, für die er ja politischen Gewinn bedeutet. Man möchte beinahe fragen: Erinnert sich denn die Welt des russisch-japanischen Kriegs, hat aber den Weltkrieg, die fürchterlichste russische Niederlage vergessen? Doch hängt jeder Krieg von zu vielen Umständen und sogar Zufällen ab, um sich mit Sicherheit im voraus beurteilen zu lassen, ganz besonders auf einem in jeder Hinsicht neuartigen Schauplatz. Noch verfügt Rußland über ganz erhebliche Machtmittel, die Japan gewaltige Opfer abfordern können. Nichts wäre irriger, als aus gewissen noch so bedeutenden Vorteilen, die er bereits buchen konnte, auf einen raschen und völligen Sieg des japanischen Imperialismus zu schließen. Japan wird die Lage nur meistern, wenn es vollen Einsatz wagt. Diese Behauptung gilt, selbst wenn man feststellen muß, daß schwerlich einer Großmacht günstigere Gelegenheit zur Erfüllung höchster Pläne in den Schoß fällt, als sie Japan seit Beginn des mandschurischen Vormarschs geboten wird. Japan treibt trotz allem einem sehr ernsten Abschnitt seiner Geschichte entgegen.

Digitized by Google

III.

Weit düsterer scheint das russische Schicksal. Außer ihren kommunistischen Parteigängern hat wohl niemand Anlaß, die Sowjets zu bedauern, auch nicht, wenn ein japanischer Erfolg sich als Anfang ihres Unterganges auswirken sollte. Jeglicher bettet sich so, wie er sich legt. Als Japan in die Mandschurei einrückte und die russischen Ansprüche auf die Ostchinesische Bahn mißachtete, war es für Rußland an der Zeit, das allgemeine Mißtrauen gegen das kommunistische Gewaltregiment und den Haß gegen die rote Propaganda und ihre verbrecherischen Mittel durch überzeugende Gegenbeweise zu beseitigen. Niemals seit Weltkriegsbeginn war Rußlands politische Lage günstiger als in dem Augenblick, da Japan in Shanghai sich die Sympathien der Mächte verscherzte. Da hätte es entschlossener Abkehr von dem unentwegten Spekulieren auf das Elend Dritter bedurft, das als Hauptwaffe roter Diplomatie die Welt früher oder später in ein neues allgemeines Blutbad stürzen und zum Untergang des Bolschewismus führen wird. Von allem, was der russischen Lage dienlich gewesen wäre, geschah aber nur ein Teil, selbst außenpolitisch.

Die beste Leistung war noch die verstärkte Anlehnung an die Türkei. Sie verleiht Rußland in der Tat starke Handhaben in der Meerengen- und Mittelmeer-Politik, fördert sie doch die italienischen Absichten im östlichen Mittelmeer und hemmt damit eine etwaige englische oder französische Einmischung in Südrußland. Italien stärken heißt Frankreich und England im Mittelmeer fesseln. Dabei sind, solange sich das türkische Bündnis — mit italienischer Anlehnung (Albanien Bulgarien, Griechenland) — bewährt, die Meerengen für Rußland gesichert, ist die große Gefahr westlicher Unterstützung etwaiger Aufstände auf der Krim und in der Ukraine über das Schwarze Meer abgewehrt, gilt ein gleiches für englische Versuche vom Irak (Mosul) aus in Persien und im Kaukasus, scheint Rußlands Stellung in der mohammedanischen Welt Zentralasiens (Turkestan, Afghanistan) unerschüttert, die sich weder russischer noch bolschewistischer Herrschaft willig beugt, aber der unentbehrlichen Rückendeckung gegen die rote Übermacht ermangelt.

Höchst unvollständig gelang den Sowjets das diplomatische Spiel um die Sicherung ihrer Westgrenzen. Sie versuchten sich an einem kaum fruchtbringenden Schacher mit Frankreich und dessen polnisch-rumänischen Bundesgenossen, dessen Endziel wohl der Ablenkung Frankreichs-Polens auf Deutschland gleichkommt. Wenn man erwägt, daß Polen und Rumänien von Natur in jedem starken Rußland ihren Erbfeind erblicken müssen, daß beide auf nichts sehnlicher bedacht sein müssen als auf Schwächung oder gar Zerschlagung der russischen Übermacht, so richtet sich die französisch beeinflußte rote Politik von selbst. Gerade sie paßte in Japans Spiel, gewährleistete Japans ungestörten Vormarsch in die nördliche Mandschurei, gegen Amur und Ussuri. Sind die Meerengen gesperrt, so führt der Weg der Westmächte in die Ukraine immer noch donauabwärts über Rumänien. Nun hat zwar Rumänien in Rußland nichts mehr zu erobern, aber zu günstiger Stunde wird es keinen Augenblick zögern, der ewigen russischen Drohung in Bessarabien durch aktive Stützung einer ukrainischen Autonomie-Bewegung für allezeit die Spitze abzubrechen. Und je unentwegter die rote Propaganda an der deutschen Zwietracht und Ohnmacht arbeitet, um die Welt mit Hetzerfolgen über die wahren Schwächen Rußlands hinwegzutäuschen, desto eher beschwört sie die westliche Gefahr herauf, die über die Ostsee, womöglich durch Deutschland, bestimmt aber über Polen und die baltischen Randstaaten, vielleicht auch über Finnland, Rußland tödlich bedroht. Was nützt denn der beste Nichtangriffsvertrag mit Finnland, solange jede kräftige finnische Politik ungeachtet aller Neigung zur skandinavischen Neutralität sich immer erneut bewußt werden muß, daß erst die Linie Leningrad—Onegasee-Onegabucht (Weißes Meer), also ein finnisches Karelien mit finnischer Murmanküste und Murmanbahn, Finnland eine einigermaßen gute und

Digitized by Google

nicht übermäßig lange Grenze gegen Rußland verschaffen würde? Was hilft aller diplomatischer Schacher mit Estland und Lettland, die beide keine andere Gefahr kennen als die russische Dampfwalze, die nur bei nachhaltiger Schwächung Rußlands vom Baltikum abgewandt werden kann? Was hilft alles Liebeswerben um Polen, solange Polen niemals seine deutschen Eroberungen behaupten kann, ohne die russische Einmischung, d. h. seinen Tod, befürchten zu müssen?

Auch ihre größte Hoffnung, die Nordamerikaner, haben sich die Sowjets ihrer Propaganda zuliebe — wenigstens zunächst — verscherzt. Nur Nordamerika wäre ein ernster, vielleicht rettender Trumpf gegen Japan. So nimmt das Verhängnis seinen Lauf. Die Sowjetdämmerung rückt heran. Die Aussicht, sie zu überstehen, ist für die roten Machthaber nicht groß, wenn auch in Anbetracht der russischen Machtmittel noch keineswegs geschwunden. Wehe allerdings den Sowjets und Rußland, wenn Japan vollen Erfolg hat! Sobald es siegt, dürfte es Bundesgenossen finden, die teilhaben wollen am Fell des glücklich erlegten Bären. Dann allerdings ist Weltkrieg in Sicht. Zu ungleich wiegen Gewinn und Verlust in den Waagschalen beider Kämpen. Japan kann viel Gut und Blut verlieren. Es kann ihm der Beweis erbracht werden, daß seine kontinentale Ausdehnungspolitik ins Übertriebene gesteigert ist. Dann bleibt ihm immer noch seine geschützte Insellage, seine Seemacht, seine Volkskraft, seine pazifische Zukunft. Es wagt viel, aber kaum das letzte, um ein Weltreich zu gründen. Rußland kann im Fernen Osten kaum mehr gewinnen als besten Falles eine teuer bezahlte Atempause, denn der eigentliche Sieger über Japan wäre auf die Dauer China. Wie sich ein Krieg innenpolitisch im Sowjetstaate auswirken würde, ist unübersehbar bis auf die bestimmt verhängnisvollen Rückschläge auf die wirtschaftliche Entwicklung. Zu verlieren aber haben die Sowjets und Rußland alles, sogar Weltmacht und Großmacht auf unabsehbare Zeit!

Die Lage der Arbeiter in der Ukraine und im nördlichen Kaukasus

Ich beabsichtige nicht, dieses Thema nach Art gelehrter Volkswissenschaftler zu besprechen, da es sich hier nicht um statistische Fragen handelt. Statistische Daten mag man den Zeilen der „Prawda" oder sonstigen bolschewistischen Tabellen entnehmen — da andere Belege heute nicht vorhanden sind. Meine Aufgabe besteht darin, eine Reihe charakteristischer menschlicher Dokumente aufzurollen, die in deutlichen Farben das Leben des Arbeiters im „Sowjetparadies" der sog. „Arbeiter-Bauern-Sowjet-Regierung" schildern sollen.

Es ist schwer zu sagen, wo die Tragödie aufhört und das Possenspiel beginnt. Am Anfang war alles verhältnismäßig einfach und klar. In Sowjetrußland vollzog sich eine „revolutionäre Umbildung". Hunderttausende unschuldiger Menschen wurden umgebracht, seit Generationen angehäuftes Hab und Gut wurde geraubt, alle kulturellen und moralischen Werte zerstört. — Von neuem wurde das „Große Gefängnis der Völker" errichtet, in dem man die Ukraine, das Kosakengebiet, Daghestan, Grusien, Aserbeidshan u. a. in Fesseln schlug. Auf gröbste Weise zerstörte Sowjetrußland die primitivsten Grundlagen des internationalen Völkerrechts und spie Europa ins Gesicht, indem es die Völker Osteuropas ihrer Kultur, ihrer Religion und ihrer Nationalgüter beraubte, ohne Rücksicht darauf, daß Europa diese Völker „de facto et de jure" als selbständig anerkannt hatte.

Digitized by Google

Und wie nahm Westeuropa — die Wiege aller Kultur, die Hüterin von Menschenrecht und Sitte — diese Dinge auf?

Jahre sind vergangen, und die Politik der „herablassend-höflichen Neutralität" charakterisiert noch immer die Einstellung Europas zu Sowjetrußland.

Nach dem neuen kommunistischen Rezept verwandelte Sowjetrußland die „NEP" in den Fünfjahresplan. Die „NEP" hatte in Sowjetrußland gewissermaßen den Boden bereitet, auf dem der Fünfjahresplan sich entwickeln konnte.

Der „Umbau" begann. Der Agrarstaat begann sich in einen Industriestaat zu verwandeln. Aber um welchen Preis? Um den Preis eines derartigen Terrors und Druckes auf Millionen von Bauern und Kosaken, daß der „Ruhm" des wilden Tamerlan vor dem „Ruhm" der Genossen Stalin & Co. für immer verblaßt.

Kollektivierung; Vernichtung des Kulaken; Massenverschickungen nach Sibirien; die Schrecken der Solowetzki-Inseln; die „Arbeiterheere", gebildet aus widerspenstigen Bauern, Kosaken, Arbeitern und „noch nicht völlig zermürbter Intelligenz"; Erschießen von Ingenieuren und Professoren in Moskau; Erschießen ukrainischer Professoren in Charkow; Vernichtung der ukrainischen Akademie der Wissenschaften in Kiew . . . Erschießungen, Erschießungen, Erschießungen. Erschießen der Leiber und Bespeien der Seelen! —

Auf die Mahnrufe derjenigen Leute, die sowohl die Arbeitsmethode des „Asiatischen Moskau" kannten und begriffen, als auch die ganze Gefahr, die mit dem kriegerischen Bolschewismus heranwuchs — hört Westeuropa nicht, sondern setzt seine Handelsbeziehungen zu Sowjetrußland weiter fort, eingedenk des Ausspruchs Lloyd Georges: „Handeln kann man auch mit Räubern!"

Man handelte also und alles schien soweit ganz gut zu gehen. Vor allem entsprach dieser Handel dem Geschmack des „November-Deutschland" (ein Export von gegen 5 000 000 Pf. St.) und Amerikas, das in außerordentlich kurzer Frist für mehr als 75 000 000 Pfund Sterling Ware auf den Markt von Sowjetrußland warf.

Weitblickende Wirtschaftler aus den nationalsozialistischen Kreisen Deutschlands und anderer Länder warnten vor der drohenden Gefahr. Doch wer hörte auf sie... Man verfuhr nach dem Wahlspruch „jeder für sich" und nach der Losung „für mein Jahrhundert reicht es und nach mir die Sintflut"; man feierte den Sieg dieser Auffassung fast auf allen Fronten der westeuropäischen Wirtschaft.

Aber es glückt nicht alles so, wie es sich die kurzsichtige Politik der durch das Glänzen des Goldes verblendeten europäischen Kaufleute und Industriellen vorgestellt hat.

Amerikanische Firmen exportierten Tausende von Eisenbahnwaggons mit Traktoren und anderen landwirtschaftlichen Maschinen nach Sowjetrußland. Ford errichtet kolossale Fabriken auf russischem Boden. Mit Amerika wetteifernd schickt Deutschland Riesensendungen von Maschinen hin, und die Hände seiner Ingenieure und Arbeiter erschaffen ganze Fabrikzentren, chemische Industrien, gigantische Elektrostationen (Dnjeprostroj) usw.

Da ereignet sich für den Kaufmann Westeuropas plötzlich etwas ganz Unerwartetes, Unbegreifliches!

Es ereignet sich, daß Sowjetrußland gegen Ende des Fünfjahresplanes auf den Markt Amerikas . . . Millionen Tonnen Sowjetgetreide wirft, das, mit Hilfe amerikanischer Traktoren gewonnen, dazu um 50% weniger kostet als das Getreide des eigenen Landes. Dank amerikanischer Maschinen erscheint gleichzeitig Sowjetkohle und Naphta auf dem amerikanischen Markt, ebenfalls um 25% niedriger im Preise als das einheimische Produkt.

Digitized by Google

Auch England, Holland und Deutschland erhalten vom „dankbaren" Sowjetrußland Manufakturwaren, die sich um 25% niedriger stellen als die bodenständig erzeugten Artikel. Aber, um alle, alle, alle zu „erfreuen" . . . überschwemmt Sowjetrußland die ganze Welt mit Holz, je nach Wunsch — roh oder bearbeitet, und liefert es dank deutscher Sägemaschinen so spottbillig, daß heute alle Länder der Erde unter der Zerrüttung ihres Holzmarktes leiden, und Millionen von Arbeitern wegen Arbeitsmangel dem Hunger preisgegeben sind.

So hat sich der europäische Kapitalist mit eigener Hand den Galgen errichtet, zu dem ihm Sowjetrußland selbst noch das Material für den Strick liefert, dank den Spezialisten, die alles dazu taten, dort die Flachsgewinnung und -Verwertung auf eine möglichst hohe Stufe zu heben.

Nun endlich scheint die europäisch-kapitalistische Welt zur Besinnung gekommen zu sein! Auf wie lange — weiß man freilich nicht. Stimmen werden jetzt laut, die es als eine Schmach für Europa hinstellen — das seit Jahrhunderten gegen die Sklaverei gekämpft hat — aus einem Lande Waren zu kaufen, die nicht durch freiwillige Arbeit, sondern durch Zwangsarbeit „weißer Sklaven" hergestellt werden.

Die Lage des Arbeiters in Sowjetrußland kann nicht verglichen werden mit den Arbeitsbedingungen des organisierten Arbeiters in Westeuropa. Um das zu beweisen, führen wir in der Folge eine Reihe von Dokumenten an, die keineswegs leere Phrasen enthalten, sondern das wirkliche Leben des russischen Arbeiters von heute schildern:

Ural. (Aus dem Brief eines Ukrainers vom 2. März 1932):

„. . . . Die ehemalige Zwangsarbeit ist — gar nichts im Vergleich zu dieser Waldarbeit hier.

Hierher schickt die Sowjetregierung Hunderttausende jener Leute, die sie als „Klassenfeinde" bezeichnet und die sie mit der Wurzel aus dem kommunistischen Vaterlande auszurotten beschlossen hat. Alle „Widerspenstigen" hinter Schloß und Riegel zu setzen, ist undenkbar — die Gefängnisse würden ja gar nicht ausreichen, ganz abgesehen davon, daß die Bösewichte ja auf Kosten der Regierung verpflegt werden müßten. Die ganze Ukraine zusammenzuschießen, wäre auch schwierig. Aber die Zwangswaldarbeit ist gerade das Gegebene: die Leute müssen für die Sowjetregierung arbeiten, bekommen fast nichts zu essen, gehen daher wegen Entkräftung bald ein, und machen auf diese Weise immer wieder für Nachschub Platz.

Wir sind für die Waldarbeit in Gruppen von je drei Mann eingeteilt. Jede Gruppe hat ihre Tagesaufgabe zu erfüllen: 105 Bäume zu fällen, von Ästen und Zweigen zu befreien und zu stapeln. Nur selten gelingt es einer Gruppe, diese Aufgabe im Laufe des Tages zu bewältigen, meist zieht sich die Arbeit bis spät in die Nacht hinein, und mit dem Morgengrauen hat schon wieder die neue „Aufgabe" zu beginnen . . . Pferde zum Fortziehen der Holzlasten sind nicht vorhanden, das haben die Arbeiter selbst zu besorgen. „Pferde muß man füttern" sagt der Aufseher, „und ohnehin wüßten wir nicht, wohin mit dem ‚Vieh'."

Die Raffiniertheit der Tschekisten im Ersinnen von Strafen übersteigt jede menschliche Phantasie. Da wird vor allem mit Stöcken zu Tode geprügelt; oder: die Leute werden entkleidet und nachts über an einem Baum gebunden . . . Überlebt der Sträfling diese Folter, so wird er bei nächster Gelegenheit (gleichfalls aller Kleidungsstücke beraubt) in einen eiskalten Karzer gesperrt, dessen Fußboden — nackte Erde — tüchtig mit Wasser begossen wurde, das zu einer Eiskruste erstarrt ist. Auch noch eine Art von Strafe ist gebräuchlich, nämlich das Abkommandiertwerden zum „Flößen". In diesem Fall wird der Arbeiter gezwungen, ganz allein 40 Baumstämme von neun Meter Länge aus dem Wasser zu holen. Selbst bis an den Hals im Wasser

Digitized by Google

stehend, hat der Unglückliche die Balken erst mehrere hundert Meter im Wasser weiter- und danach ans Ufer herauszuziehen. Diese „Arbeit" pflegt von speziellen Tschekistenabteilungen von Booten aus beaufsichtigt zu werden; die geringste Unachtsamkeit des Sträflings hat einen Peitschenhieb ins Gesicht zur Folge. Das Sowjetholz wird dann im Auslande für billiges Geld verkauft . . . Warum auch nicht? . . . Die Arbeitskräfte hat man ja umsonst!"

Ukraine. (Aus einem Brief vom 8. April 1932): „. . . Wir haben unseren Wohnort gewechselt . . . Mich, den 67jährigen Vater, die 60jährige Mutter und den 18jährigen Bruder hat man für die Arbeit im Donetzbassin „geworben". Hier im „Sowjetparadies" der unseligen „weißen Sklaven" wird nicht danach gefragt, wo man arbeiten möchte. Man wird einfach mit Nagaiken, Gewehrkolben und Bajonetten zur Arbeit getrieben. Wer sich zu weigern wagt, hat nur eins zu erwarten — den Tod! Zu Zeiten der Gefängnisstrafe konnte sich der Gefangene noch loskaufen, jetzt aber besteht diese Möglichkeit nicht mehr. Es gibt nur noch das eine: auf Lebenszeit ein Sklave zu sein, aller Menschenrechte beraubt, bis auf das Recht — stillschweigend sterben zu dürfen. Übrigens wird einem Letzteres durch die Oberbefehlshaber sogar anempfohlen. Den ausländischen Arbeitern geht es nicht schlecht. Ihre Lebensbedingungen und ihr Lohn sind gut. Das kommt daher, weil sie bis zu einem gewissen Grade geschützt sind und Rußland sie als Spezialisten braucht. Sie haben sowohl Wohnungen als auch die Möglichkeit, sich auszuruhen. Wir haben beides nicht. Wir sind nichts anderes als Vieh! Wenn nur der leiseste Hoffnungsschimmer auf Hilfe zu sehen wäre . . . nun, gleichviel, so wird man eben zugrunde gehen!" — — —

Ukraine. (Aus einem Brief vom 5. April 1932): „. . . Ich kam heute mit Freunden in Dein Dorf und erfuhr, daß Deine Mutter einen Brief von Dir erhalten habe. Ich ging zu ihr und ließ die Freunde in der Dorfverwaltung und in der Post zurück, wo sie den Mohamedanern und den blutsaugerischen Juden zusetzen. Wir sind im Ganzen 380 Kosaken und erschlagen alle, die nicht zu uns gehören, ohne viel zu fragen, wer sie sind. Ob Muselmann oder Jude: her mit ihm und ohne Erbarmen drauflosgeprügelt. Denn wie sie die Unseren martern, weiß Gott allein! Vergeht doch kein Tag, wo bei den „Zwangsarbeiten" nicht ein Dutzend unschuldiger Seelen totgeschlagen werden. Darum, lieber Freund, sage den Unseren, sie möchten uns vor allen Dingen Waffen schicken. Das würde Euch sowohl die Ukraine als auch das Volk niemals vergessen. Unterstützt uns! . . ."

Kuban. (Aus einem Brief vom 8. April 1932): „. . . Bei Tagesanbruch packten mich die Tschekisten und trieben mich zum Bahnhof. Dort fand ich schon 158 Mann von unseren Kosaken vor. Neunzehn Tage und Nächte mußten wir unter strengster Bewachung in einer eiskalten Scheune zubringen. Dann wurden wir 28 Tage lang weitergetrieben, bis wir zur Holzflößerei am Don gelangten. Hier blieben wir sieben Tage, worauf es dann weiter nach Norden ging. Nach Ablauf von fünf Tagen trafen wir an unserem Bestimmungsort ein, wo wir Tausende solcher Leute wie wir es sind, vorfanden. Wir wurden zu Schachtarbeiten und zum Bau von Baracken bestimmt. Was aus unseren Familien geworden ist — wir wissen es bis auf den heutigen Tag noch nicht. Die Arbeiterbaracken sind hier acht Meter lang und fünfeinhalb Meter breit, haben eine Tür und zwei Fenster. In jede dieser Baracken werden 20 bis 25 Leute hineingepfercht, so daß man sich nicht rühren kann. Weder Betten noch Bettzeug sind vorhanden. Wir werden aber so gepeinigt, daß wir schon froh sind, wenn wir überhaupt nur liegen können. Um 4 Uhr morgens treibt man uns an die Arbeit, die mit kleinen Essenspausen bis 8 oder 9 Uhr abends dauert. Wir bekommen vier Kilo schwarzes Mehl, ein halbes Kilo gesalzenen Fisch und ein halbes

Digitized by Google

Kilo Hafermehl. Damit müssen wir sechs Tage reichen. Wie Schatten schleichen die Leute einher und sterben wie die Fliegen . . ."

Wer vermag mit prophetischem Wissen vorauszusagen, wie lange diese „bolschewistische Aktion" noch andauern wird, die aufgebaut wurde auf eine systematische Bedrückung und Zermürbung der Völker?

Europas Kampf gegen einen drohenden kommunistisch-kapitalistischen Aufbau muß in eine neue Phase treten. Der Fünfjahresplan hat aufgehört Theorie zu sein, er ist Wirklichkeit geworden; wenn auch eine hassenswerte, so immerhin eine, mit der man rechnen muß.

Wenn Europa keinen Anstoß zu einer Neuorientierung des Ostens im wirtschaftlichen, politischen und nationalen Sinne geben wird — gesteht es offenkundig seine Ohnmacht Moskau gegenüber ein. Dann würde ganz unerwartet ein „Geeintes Rußland" als altes Schreckgespenst — in erster Linie für Deutschland und England — wiedererstehen! —

Hans Heyck:

Ralph Waldo Emerson – ein Heutiger

Am 27. April 1932 waren fünfzig Jahre vergangen seit dem Tag, an dem zu Concord bei Boston, achtzig Jahre alt, R. W. Emerson aus seinem höchst bedeutsamen Erdenleben schied. Wir Deutschen haben diesen Gedenktag unter dem Ansturm der gleichzeitigen Goethe-Feiern ungebührlich vernachlässigt und hätten doch allen Grund, Werk und Gedächtnis gerade dieses großen, einzigartigen Amerikaners bei uns lebendig zu halten; denn Großes hat er unserer heutigen Notzeit zu sagen. Sein Wesen wird nicht erschöpft dadurch, daß wir ihn als den letzten großen Vertreter des von Kant erweckten Idealismus bezeichnen können, und auch nicht durch die Tatsache, daß er auf die geistige Haltung seiner Nation im 19. Jahrhundert einen gewaltigen Einfluß ausgeübt hat, der auch England stärkstens in seinen Bann zog, so daß Carlyle ihm schreiben konnte: „Sie sind eine neue Ära, mein Freund!" — Emersons Wesen ganz zu umfassen, wird wohl niemals einem andern Menschen gelingen; denn dieser ungewöhnliche Geist stand immer auf des Messers Schneide und vermochte es, ein blitzschneller Proteus, aus dem Lichte klarster, härtester Erkenntnis jäh in die dunklen Tiefen einer transzendenten Mystik hinüber zu wechseln. Das hat auch einer seiner stärksten Bewunderer, Hermann Grimm, gefühlt, als er sagte, er habe sich vergeblich bemüht, in präzise Worte zu fassen, worin das Geheimnis von Emersons Einfluß beruhe; aber sein Einfluß sei überwältigend. — Daß unsere deutsche Kultur an erster Stelle zur Bildung dieses genialen Geistes beigetragen hat, muß uns mit Stolz erfüllen und verpflichtet uns dem Kämpfer Emerson, der — hierin seinem Freunde Carlyle verbunden — das Wort sprach: „Die Deutschen denken für Europa. Wenn ich irgendeinem deutschen Leser auch nur einen Teil meiner begrenzten oder kostbaren Schuld gegen seine Landsleute abstatten könnte: es würde mir eine aufrichtige Befriedigung gewähren!" — (Solche dankbaren und lobpreisenden Stimmen führender Ausländer auf Deutschlands geistige Vorherrschaft in der Welt haben wir viele: warum werden sie nicht gesammelt, geschickt verbreitet und dem Ausland eingehämmert? Sollen sich nur Krampfstaaten wie Polen eine Selbstpropagierung leisten dürfen, die auf nichts beruht und doch durch alle Länder plärrt??)

◆

Digitized by Google

Emerson wurde zu Boston am 25. Mai 1803 dem Prediger William Emerson als viertes Kind geboren; er stammte aus einer Familie, die zweihundert Jahre früher eingewandert war und acht Generationen puritanischer Geistlicher gestellt hatte. So wurde auch Ralph Waldo ursprünglich Prediger in Boston; doch zog er sich bald von diesem Amte zurück, um völlig der Ausgestaltung seiner Erkenntnisse zu leben. Bei Concord, nahe Boston, erwarb er das kleine Landgut Musquetaquit: hier in der ländlichen Stille verbrachte er fast sein ganzes langes Leben, um es in ihr auch zu beschließen. Er machte einige Reisen nach Europa und lernte seinen Mitstreiter Carlyle kennen, mit dem er einen umfangreichen, mehrfach herausgegebenen Briefwechsel geführt hat; im übrigen aber hat er niemals eine engere Freundschaft geschlossen: sein überpersönliches Wesen ließ derlei Bindungen nicht zu. — Im Jahre 1829 ging er seine erste Ehe ein mit Ellen Tucker aus Boston, einem hochbegabten, bildschönen Mädchen. Er hatte sie gefragt, ob sie seine Frau auch in Bescheidenheit und Armut werden wolle; sie hatte geantwortet: „Über dieses Thema wünsche ich nichts weiter zu hören!" Die Ehe war ungemein glücklich; doch blieb ihr nur eine Dauer von anderthalb Jahren beschieden; dann starb Ellen an der Schwindsucht. Man wird an Lessings schmerzvollen Brief nach dem Tode seiner Frau erinnert, wenn man Emersons ergreifende Worte liest: „Ich sah sie in all ihrer Schönheit, und sie hat mich nie und durch nichts enttäuscht, außer durch ihren Tod. Sie starb, von allen vergessen, außer von mir! —" Fünf Jahre später ging er eine zweite, offenbar auf Vernunft gegründete Ehe ein, der zwei Kinder entstammten, doch starb sein Sohn Waldo schon in jungen Jahren.

Ruhig, fest und gelassen wie sein Lebenslauf muten uns auch Emersons Züge an, die uns in einigen Photographien erhalten sind. Unverkennbar ist seine Ähnlichkeit mit Richard Wagner, nur daß seine Linien weniger vordrängend, sein Ausdruck milder ist. Ein geheimnisvolles Lächeln, männlich verwandt dem der Mona Lisa, verleiht Emersons Zügen den Stempel eines restlos verinnerlichten Lebens, denn dieser Lächler zählt zu den wenigen Denkern des Abendlandes, die ihr *Leben* mit ihrer *Lehre* in völligen Einklang gebracht haben. Von ihm wird, ebenso wie von Kant, berichtet, daß ihn keiner jemals habe hasten, laufen oder in Ungeduld geraten sehen, und sein geistvolles Wort: „Höflichkeit ist die Erfindung eines klugen Mannes, sich die Dummköpfe vom Leibe zu halten!" zeigt deutlich, daß er die Formen seines selbstgewählten Lebens trefflich meisterte. Doch so eingezogen er sich auch hielt, — in entscheidenden Augenblicken trat er furchtlos vor die Öffentlichkeit hin, und berühmt wurde seine Rede für die Sklavenbefreiung, die er 1838 in Boston hielt: an der Stätte, wo wenige Tage vorher ein anderer Verfechter der Emanzipation von der Volksmenge gelyncht worden war. Emerson brandmarkte diese Mordtat aufs Schärfste und ging unangefochten nach Hause, — wie Sulla nach der Niederlegung der Diktatur.

Was diesen amerikanischen Denker für unsere Zeit, namentlich aber für Deutschlands völkische Freiheitsbewegung so lebendig erhält und fruchtbar macht, das ist die Unbedingtheit seiner ethischen Forderungen. Äußerlich Richard Wagner ähnelnd, ist er innerlich unserm Friedrich Nietzsche am nächsten verwandt. Beide sind Pastorensöhne, beide sind aus der Tiefe ihres Wesens heraus *Dichter* — wir besitzen wahrhaft schöne Gedichte von Emerson — und beide sind somit als Denker weniger auf die Ausgestaltung eines eigenen philosophischen Lehrgebäudes als vielmehr auf die unmittelbare Erziehung und Hinaufbildung des Menschentums eingestellt. Beide sind adelig im Geiste und streben die Verwurzelung, das Wachstum und die hohe Blüte solchen Geistesadels bei den anderen Menschen an: es geht ihnen um die *Auslese der Besten!* Für diese Haltung zeugen sämtliche Vorlesungen und Schriften Emersons: besonders erfrischend hat er sie in seinem berühmtesten Aufsatz „Self-Reliance" („Selbständigkeit") ausgesprochen:

Digitized by Google

„Ich fliehe Vater und Mutter, Weib und Kind, wenn mein Genius ruft. „Laune“ möchte ich über meine Tür schreiben. Innerlich hoffe ich wohl, es ist etwas Besseres als Laune; aber ich kann meine Zeit nicht mit Erklärungen verlieren. Verlangt nur nicht, daß ich euch meine Gründe sage, warum ich die Gesellschaft suche oder fliehe. Und erzählt mir nicht, wie heute ein guter Mann getan, daß ich verpflichtet sei, die Lage aller armen Leute zu verbessern. Sind sie meine Armen? Ich sage dir, du törichter Menschenfreund, daß ich mit dem Taler, dem Groschen, dem Pfennig geize, wenn ich ihn Leuten geben soll, die so wenig zu mir gehören wie ich zu ihnen. Es gibt eine Klasse von Menschen, denen ich durch alle geistige Wahlverwandtschaft verkauft und zu eigen bin: für sie will ich im Zuchthaus sterben, wenn es sein muß; aber eure unterschiedlichen Wohltätigkeitsvereine, eure Schulen für Kretins, eure Vereinsbauten für den eitlen Zweck, dem so viele jetzt nachjagen; Almosen für Säufer und die tausendfachen Unterstützungsvereine, — ob ich gleich zu meiner Schande gestehen muß, daß ich manchmal unterliege und den Taler hergebe: es ist ein übel verwendeter Taler, und ich werde mit der Zeit Manns genug werden, ihn zu verweigern! — Mich kümmert einzig, was ich zu tun habe, nicht, was die Leute denken. Diese Regel, gleich schwer zu befolgen im irdischen wie im geistigen Leben, macht den ganzen Unterschied zwischen Größe und Gemeinheit aus. Sie ist um so schwerer, weil sich immer Leute finden, die da besser zu wissen meinen, was deine Pflicht ist, als du selber. Es ist leicht, in der Welt nach der Meinung der Welt zu leben; es ist in der Einsamkeit leicht, nach der eigenen zu leben; aber der große Mensch ist der, welcher inmitten der Menge, ohne zu streiten, die Unabhängigkeit des Einsamen zu bewahren weiß!“

Aus diesen Worten spricht der Geist eines bedingungslosen Einsatzes für die Gemeinschaft der Besten, zugleich aber auch die schroffe Ablehnung aller Bestrebungen, die in gedankenloser Übersteigerung angeblich sozialer Pflichten die lebensuntüchtigen Teile der Masse hätscheln und päppeln wollen auf Kosten der gesunden, aber hilfsbedürftigen Teile des Volkes. Hierin zeigt sich Emerson ebenso stark als Vorkämpfer unserer völkischen Freiheitsbewegung, wie als Gesinnungsgenosse Nietzsches, dessen „Zarathustra“ eine einzige große Kampfansage an alles Minderwertige, Verpöbelte ist und im gleichen Atem das Hohe Lied des starken, abgehärteten, zu den Sternen aufstrebenden Menschen singt, der mit seinesgleichen über zertrümmerten Reichen eine neue, höhere Gemeinschaft begründet. Während aber Nietzsches Lehre sich am Ende in fanatischer Zerstörungssucht überschlägt und in tiefster Menschenverachtung endet, bleibt Emerson bis zum letzten Tage gesund, klar, überlegen; zwar unerbittlich, auch von den Zweifeln letzter Erkenntnisse nicht verschont, im Grund seines Herzens aber doch gütig und weise, beendet er sein Leben in jenem „wahrhaft verruchten Optimismus“, der von jeher die Weltverneiner in Harnisch gebracht und auch den späten Nietzsche zu verbitterten Äußerungen über den Gesünderen in Concord veranlaßt hat, — Äußerungen, die aus Emersons Mund unvorstellbar und nur aus der tragischen Haßliebe des Vereinsamten von Sils Maria zu erklären sind. Tragisch bleibt Nietzsches Wirken überhaupt: er gehört zweifellos zu den Geistern, die dem völkischen Aufbruch unseres 20. Jahrhunderts am deutlichsten den Weg gewiesen und geebnet haben; doch diese Bewegung nun weiterhin zu führen, verwehrt ihm der Riß, der durch sein Leben und Schaffen klafft, — während ein Geist wie Emerson jeder Generation aufs neue alles Wichtigste zu sagen hat und heute genau so lebendig und aktuell wirkt wie vor hundert Jahren, weil ihm die Kräfte der Seele aus Zeitlosem erwachsen und aus allgültigen Quellen zuströmen.

Dabei sind seine gesammelten Schriften von nur geringem Umfang. Gleich Schopenhauer hätte auch Emerson über sein Werk das stolze Wort „non multa“ (ergänze: „sed multum“ zu deutsch: nicht viel, aber vieles!) setzen können, wenn seiner über-

Digitized by Google

persönlichen Art eine solche Selbstbetonung entsprochen hätte. Wir besitzen von ihm nur Abhandlungen, die er Essays (Versuche) genannt hat, hiermit ihren undogmatischen Grundzug aufweisend. Zwei Gruppen dieser Abhandlungen lassen sich unterscheiden: die eine beschäftigt sich mit den Lebensbildern großer Männer und arbeitet ihr Vorbildliches heraus; die andere gestaltet geistige Gesetze und stellt ihre bleibende Gültigkeit ins schwankende Licht jeder Gegenwart. In der ersten Gruppe ragt die Aufsatzreihe hervor, die Emerson selber unter dem Titel „Repräsentative Men" (Repräsentanten der Menschheit) zusammengefaßt hat; in ihr sind behandelt: Platon oder der Philosoph, Swedenborg oder der Mystiker, Montaigne oder der Skeptiker, Shakespeare oder der Dichter, Napoleon oder der Mann des weltlichen Erfolges, Goethe oder der Schriftsteller. Sowohl die Auswahl dieser führenden Geister, wie auch die Gewichte ihrer Untertitel zeigen deutlich, worauf es dem Verfasser ankam: geistige Führertypen aufzustellen und bestimmte Genies in ihrer überragenden Wirksamkeit aus diesen Typen zu erklären. Das Wort „erklären" sagt in solchem Zusammenhang zu viel und zu wenig; denn je heftiger dieser Denker die Klarheit der Gestaltung anstrebt, um so dunkler wird er, und am geheimnisvollsten blitzen die Demanten seines Geistes im tiefsten Schacht der Erkenntnisse, wo ihre Überfülle sich lebendig gehärtet hat und jeden Lichtstrahl tausendfältig widerspiegelt. Emerson begnügt sich niemals damit, die Erscheinungen der Dinge zu umreißen; ihn treibt es magisch zur letzten Ausschöpfung ihres innersten Wesens, und dabei dringt er kühner und tiefer in die Urgründe der Welt hinab, als es allen exakt forschenden Hirnen möglich ist: nur Faustens Fahrt zu den „Müttern" läßt sich der künstlerischen Eindringlichkeit Emersons vergleichen, und so ist es denn nicht verwunderlich, wenn er seine Charakterbilder mit unzähligen Zügen aus dem Bereich des schier Unaussprechlichen ausstattet und an ihnen die letzten Geheimnisse des ewig schöpferischen Lebens offenbar zu machen sucht. Keiner hat wie er dem Warum?, Wozu? und Wofür? des Daseins nachgespürt, keiner hat das Menschentum stärker als eine Verpflichtung, es zu klären, empfunden, und daß er diese Klärung durchzuführen vermochte an einer Beispielreihe von stärkstens sich widersprechenden Typen, gleichsam als Durchdringer und Mittler aller, das bleibt eine der erstaunlichsten Leistungen, die wir kennen.

Tatsächlich haben denn auch seine „Repräsentanten der Menschheit", seit sie im Jahre 1850 erschienen, bis heutigentags große und größte Wirkungen ausgeübt; sie haben die bewegenden Ideen der Weltgeschichte in ihrem großartigen Flusse sichtbar gemacht und den ragenden Symbolen ihren Platz inmitten eines materialistisch einschrumpfenden Jahrhunderts erhalten bis in unsere Tage, wo man sich wieder auf den hohen Wert der Sinnbilder „besinnt", nachdem man sich vom kahlen Feld nüchternster Vernünfteleien enttäuscht und verbittert abgewendet hat. Wenn wir trotzdem an dieser Stelle das Hauptgewicht unserer Bewertung nicht auf die Lebensbilder jener großen Männer, sondern auf die zweite Gruppe von Emersons Abhandlungen legen, auf die „Geistigen Gesetze" so geschieht das, weil der Denker sich in ihnen mit Gott und der Natur unmittelbar auseinandersetzt, ohne biographische Bindungen an Einzelne, deren Gesamtbilder seit 1850 doch noch um manchen entscheidenden Zug bereichert worden sind. Für uns Deutsche gilt das namentlich von dem Bilde Goethes, in dem wir heute jedenfalls wesentlich mehr als den (wenn auch noch so weit gefaßten) Meistertypus des „Schriftstellers" erblicken: er gilt uns, wenn überhaupt als Typus, dann als der des allseitigen Künstlers schlechthin. —

Von Emersons Essays, die sich mit den geistigen und seelischen Gesetzen des Lebens befassen, besitzen wir in deutscher Übersetzung etwa ein Dutzend, wovon eines auch den Titel „Geistige Gesetze" trägt. „Charakter", „Manieren", „Die Überseele", „Natur" — so lauten, um nur einige zu nennen, die Überschriften seiner Aufsätze, wobei zu bemerken ist, daß diese Überschriften oft nicht minder schwierig aus dem Englischen

Digitized by Google

zu überſetzen ſind als die Texte, deren Gedankengänge faſt immer das Unausſprechliche ſtreifen. Es fehlt hier der Raum, auch nur in den größten Zügen einen Überblick über den wuchtig gedrängten Inhalt dieſer — zumeiſt aus Vorleſungen entſtandenen — Abhandlungen zu geben; wir müſſen uns auf die knappſte Herausſtellung einiger führender Gedanken beſchränken, wie ſie ſich in den drei wohl berühmteſten Aufſätzen „Selbſtändigkeit", „Ausgleichungen" und „Heroismus" finden.

Einiges von dem, was Emerſon unter „Selbſtändigkeit" begreift, haben wir oben des längeren zitiert. „Groß ſein, heißt mißverſtanden werden!" heißt es weiter in jedem Aufſatz, und die Erkenntnis, daß „zuletzt nichts heilig iſt außer der Unverſehrheit des eigenen Geiſtes", gehört zum eiſernen Beſtand von Emerſons Weſen. Den Errungenſchaften der Ziviliſation gönnt er nur ein mitleidiges Lächeln; für ihn „liegt der Fortſchritt des Menſchengeſchlechtes nicht in der Zeit", und er zweifelt ſtärkſtens am Wert jeglicher „Verbeſſerungen" überhaupt: „Der ziviliſierte Menſch hat eine Kutſche erbaut, doch den Gebrauch ſeiner Füße verloren. Er trägt eine feine Genfer Uhr, aber die Zeit nach der Sonne zu beſtimmen, vermag er nicht mehr. Die Sonnenwende beachtet er nicht, die Tag- und Nachtgleiche kennt er ebenſowenig, und dem ganzen leuchtenden Kalender des Jahres entſpricht kein Zifferblatt in ſeinem Geiſt. Seine Notizbücher verderben ihm das Gedächtnis, die Büchereien überladen ſein Hirn, die Verſicherungsanſtalten vermehren die Zahl der Unglücksfälle, und es iſt noch die Frage, ob die Maſchinen uns mehr hemmen als fördern: ob wir nicht durch Verfeinerung viel an Energie und durch ein wohleingerichtetes formales Chriſtentum die Kraft wilder Tugend eingebüßt haben. Denn jeder Stoiker war ein Stoiker; wo aber in der Chriſtenheit iſt ein Chriſt?" — So ſchrieb dieſer kritiſche Beobachter vor etwa hundert Jahren. Und heute —?? Wir haben es herrlich weit gebracht ſeitdem!

Doch Emerſons ſtählern elaſtiſche Geiſtigkeit kennt keinen einſeitigen Starrſinn; er ſchaut von zu hoher Warte, und ſein Gewiſſen iſt zu feinfühlig, als daß er die nun einmal vorhandenen Kehrſeiten des Lebens ſchroff ablehnen könnte. Er iſt der Schöpfer des philoſophiſchen Begriffs der „Ausgleichungen" (Compenſations), mit denen er Adam Müllers Lehre vom Gegenſatz weitergeführt und ihre Pole überbrückt hat. Überaus bezeichnend iſt ſein Wort: „Die eigentliche Tragödie des Menſchenlebens ſcheint der Unterſchied in den Begabungen zu ſein. Warum iſt der eine häßlich, der andere ſchön; der eine klug, der andere dumm? Es ſcheint die größte Ungerechtigkeit; doch faßt man die Sache näher ins Auge, ſo ſchwinden die bergähnlichen Ungleichheiten: die Liebe gleicht ſie aus, wie die Sonne die Eisberge auftaut. Sobald die Seelen ihren gemeinſamen Urſprung erkennen, endet die Bitterkeit des Mein und Dein; ſobald ich den liebe, der mir überlegen iſt, ſchwindet der Neid, und ich wachſe zu ſeiner Höhe empor." — Hier trennt ſich Emerſons reife Güte von der verbitterten Härte eines Nietzſche, der die Maſſen dem Teufel und der Statiſtik überließ, ohne daß er einen Verſuch gemacht hätte, die geſunden Kräfte des einfachen Volkes zu erfaſſen und für eine Idee zu gewinnen, und hier iſt der Amerikaner von beiden der weitaus zeitgemäßere; denn er vertraute auf dieſe geſunden Volkskräfte und nährte den Glauben an große Bewegungen, wie unſere Zeit ſie — nach einem Jahrhundert der Erſtarrung — Gott ſei dank wieder erleben darf. „Alle die alten Schäden der Geſellſchaft, alles ungerechte Anhäufen von Kapital und Macht wird auf gleiche Weiſe gerächt. Die Furcht iſt ein höchſt ſcharfſichtiger Lehrer und Herold aller Revolutionen: ſie iſt ein Rabe, und ob du gleich nicht erkennſt, auf welches Aas er lauert, ſo iſt doch der Tod nicht ferne. Unſer Beſitz iſt ängſtlich, unſere Geſetze ſind ängſtlich, unſere gebildeten Klaſſen ſind ängſtlich. Durch Jahrhunderte hat die Furcht brüllend oder raunend der Regierung und dem Beſitze ſtets Unheil verheißen." — Und heute? Bei uns?? Emerſon iſt lebendiger denn je! „Nichts kann mir ſchaden als ich ſelber!", ſagt er, und kraftlos

Digitized by Google

verſinkt unter ihm alles das, was wir, zum Glück, nur mit dem Fremdwort „Reſſentiment“ zu kennzeichnen vermögen.

Am unbedingteſten aber, am lebendigſten und gegenwärtigſten tritt der Denker in ſeinem herrlichen Aufſatz „Heroismus“ an unſere Seite. Die Abhandlung wurde in der politiſch wild bewegten Zeit von 1838 vorgeleſen und niedergeſchrieben; ſie atmet einen Geiſt, der jedes mutige Herz höher ſchlagen macht, ſo lange es noch einen ſieghaften Willen in der Welt gibt. Außer Clauſewitz' großartigen „Drei Bekenntniſſen“ von 1812 kenne ich keine Schrift, die ſo reinigend, begeiſternd und letzte Selbſthingabe erzwingend zu wirken vermöchte wie dieſer Aufſatz, der gradewegs für *unſere* Zeit, für Deutſchlands innere Befreiungskämpfe geſchrieben zu ſein ſcheint, — eben weil er für *jede* Zeit großer Entſcheidungen geſchrieben iſt, bei denen es auf letzten Einſatz ankommt. Laſſen wir Emerſon ſelber ſprechen:

„Es liegt etwas in großen Taten, das wir nie ergründen können. Die heldenhafte Geſinnung, fühlt, ſie klügelt nicht, und darum iſt ſie immer im Recht. Für den Helden bleibt die Tat, die er vollbracht, ſtets die größte, und weder Denkern noch Prieſtern ſteht es zu, ihn zu tadeln. Es iſt das Bekenntnis eines ungelehrten Mannes, daß er in ſich eine Eigenſchaft finde, die Koſten, Geſundheit und Leben, Gefahren, Vorwürfe und Haß verachtet, weil der Mann weiß, ſein Wille iſt etwas Höheres und Vortrefflicheres als der aller ſeiner wirklichen und möglichen Gegner!“ — Aus dieſen Worten ſcheint der Weltgeiſt unmittelbar zu uns zu ſprechen; er wendet ſich an Jeden, dem die Ehre und die Freiheit unſeres Volkes als Heiligtümer gelten, ſei er Führer oder Geführter! Er iſt Kämpfer, und er kennt ſomit ſeine Beſtimmung. Emerſon aber fährt fort: „Unſere Bildung darf das Waffnen des Menſchen nicht unterlaſſen. Beizeiten ſoll er hören, daß er zu beſtändigem Kampfe geboren iſt! Das allgemeine Wohl und ſein eigenes verlangen, daß er nicht in den Feſtgewändern des Friedens dahintänzle; ſondern gewarnt, ſelbſtbewußt und gelaſſen, den Donner weder fürchtend noch herausfordernd, muß er beides, Ruf und Leben, in ſeine eigene Hand nehmen und mit vollkommenem Gleichmut dem Galgen wie dem Pöbel durch die abſolute Wahrhaftigkeit ſeiner Worte und durch die Rechtlichkeit ſeines Betragens Trotz bieten! — Das Merkmal des Heroismus iſt ſeine Beharrlichkeit. Alle Menſchen haben gelegentliche Anfälle und Anläufe von vornehmer Geſinnung; aber wenn du deinen Weg gewählt haſt, dann bleibe dabei und verſuche nicht ſchwächlicherweiſe, dich mit der ganzen Welt wieder auszuſöhnen!“

Wir wüßten dieſen ſtählernen Worten nichts mehr anzufügen — außer dem Wunſch, daß recht viele wahrhafte Deutſche ſich mit dem Werk des Denkers und Kämpfers Emerſon eingehender beſchäftigen möchten. Das liberaliſtiſche Jahrhundert, deſſen Sterbeſtunde wir heute erleben, hat dem kühnen, eigenmächtigen und unbeugſamen Geiſt dieſes Mannes ſtets verlegen, hilflos oder gehäſſig gegenübergeſtanden; es hat ihn nach Möglichkeit totgeſchwiegen, und in den Kreiſen der „Intellektuellen“ wirkt er ſo peinlich wie der Sturmwind, der in ein Treibhaus einbricht. Um ſo mehr Grund haben *wir*, die wir den Sturm nicht ſcheuen, Ralph Waldo Emerſons lauteren Geiſt zu unſerm eigenen zu machen.

◆

Eine gute Auswahl aus Emerſons Eſſays iſt unter dem Titel „Die Sonne ſegnet die Welt“ in der Reihe der „Blauen Bücher“ (Verlag Karl Robert Langewieſche) erſchienen. Eine einbändige Geſamtausgabe der Eſſays in trefflichen Überſetzungen hat der Verlag Otto Hendel in Halle a. d. S. herausgebracht; ſie enthält auch aufſchlußreiche Einführungen von Dr. Karl Federn, denen die lebensgeſchichtlichen Angaben dieſes Aufſatzes zum großen Teil entnommen ſind.

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Ein lehrreicher Brief

Nachstehend veröffentlichen wir ein zeitgeschichtlich interessantes Schreiben an den Hauptgeschäftsführer des Alldeutschen Verbandes.

Sehr verehrter Herr von Vietinghoff-Scheel!

Es wird mir insofern nicht ganz leicht, auf Ihre Ausführungen, für die ich Ihnen herzlich danke, zu antworten, weil daraus ein solches Maß von Verkennung des Wesens der N.S.D.A.P. spricht, daß ich mir daraus eigentlich die ablehnende Haltung der D.N.V.P. und zum Teil auch des Alldeutschen Verbandes erst erklären kann.

Vor allen Dingen möchte ich mit Nachdruck betonen, und das gerade leugnen Sie, wie immer wieder aus Ihren Ausführungen herauszulesen ist — daß der Nationalsozialismus etwas höchst Selbständiges ist. Es handelt sich für den Nationalsozialismus nicht darum, einen irgendwie gearteten „völkischen" Staat zu gründen, für den er lediglich Propaganda treibt, sondern den „nationalsozialistischen" Staat. Und das in demselben Maße, in derselben Unbedingtheit, wie Mussolini seinen faschistischen Staat gegründet hat. Auch für den notionalsozialistischen Staat gilt das Wort Mussolinis in seinem Aufsatz über die Lehre des Faschismus (im XIV. Band der italienischen Enzyklopädie): „Es gibt keine Auffassung vom Staate, welche im Grunde nicht eine Auffassung vom Leben wäre", womit also ein völliges Aufgehen der Staatsidee in der Gesamtlebensauffassung der Nation gemeint ist. So daß es fernerhin heißen kann: „Der Faschismus, zusammengefaßt, ist nicht nur Gesetzgeber und Gründer von Einrichtungen, sondern Erzieher und Führer eines geistigen Lebens. Er will nicht die Formen des menschlichen Lebens abändern, sondern ihren Inhalt, den Menschen, den Charakter, den Glauben. Und zu diesem Zweck will er Disziplin und Autorität, welche die Geister innerlich erfüllt und dort unbestritten herrscht."

Diese letzten Worte sind dem Nationalsozialismus geradezu aus der Seele geschrieben. Sie finden sich dem Sinne nach ganz ähnlich, (obgleich völlig unabhängig voneinander) in Hitlers Buch „Mein Kampf" auf Seite 501 der II. Auflage. Dort heißt es: „Der Grundsatz, der das preußische Heer seinerzeit zum wundervollsten Instrument des deutschen Volkes machte, hat in übertragenem Sinne dereinst der Grundsatz des Aufbaues unserer ganzen Staatsverfassung zu sein. Autorität jedes Führers nach unten und Verantwortlichkeit nach oben". Solche verantwortungsvolle Autorität ist aber nur möglich, wenn ein ganz einheitlicher Geist, ein ganz klares Wollen im Staate herrscht, wenn also auch jedes noch so „freundschaftliches Nebeneinander" fortfällt, wie es solches auch im Heere nicht gab. Ich komme im übrigen auf diesen Punkt noch in anderem Zusammenhange zurück. Hitler sagt deswegen mit bewußter Betonung, nicht aus „Überheblichkeit", sondern aus dem heißen Herzen innerer Überzeugungskraft, das Sie selbst an ihm kennen und anerkennen. (S. 648 a. a. O.): „Im übrigen wird eine junge, sieghafte Idee jede Fessel ablehnen müssen, die ihre Aktivität im Vorwärtstreiben ihrer Gedanken lähmen könnte." Der Nationalsozialismus muß grundsätzlich das Recht in Anspruch nehmen, der gesamten deutschen Nation ohne Rücksicht auf bisherige bundesstaatliche Grenzen seine Prinzipien aufzuzwingen und sie in seinen Ideen und Gedanken zu erziehen ...

„Die nationalsozialistische Lehre ... hat das Leben eines Volkes zu bestimmen und neu zu ordnen." Mit diesen Grundsätzen vereinbart sich schlecht Ihre Auffassung, es sei lediglich die Aufgabe des Nationalsozialismus „Propaganda" zu treiben und durch diese Propaganda die Arbeiterschaft dem Marxismus zu entreißen. Ganz abgesehen davon, daß das in dieser abstrakten Form gar nicht möglich ist, was ich nachher noch darlegen werde, geht aber auch die Aufgabe des Nationalsozialismus sehr viel weiter, als die Befreiung der Arbeiterschaft aus den Klauen des Marxismus

Digitized by Google

bedeutet und die oben angeführten Äußerungen sind keine Redensarten, sondern entsprechen durchaus den tatsächlichen Arbeiten und Ringen der N.S.D.A.P. um die Seele des deutschen Volkes. Es ist mir unverständlich, wie man allein angesichts der tiefgründigen und gewiß ein seltenes Maß politischen Weitblicks, politischer Weisheit bezeugenden Darlegungen im nationalsozialistischen Kodex „Mein Kampf" über die Grundzüge des nationalsozialistischen Staates behaupten kann, die N.S.D.A.P. und besonders auch Hitler hätten bisher keinen Staatsbauplan entworfen (ich berufe mich hier auf das Urteil bedeutender unabhängiger Männer, wie z. B. H. St. Chamberlain und Adolf Bartels). Allerdings liegt dieser Plan nicht in einem zusammenfassenden Entwurf vor, sondern in seinen Bauteilen und -Steinen zerstreut, auch innerhalb des Hitlerschen Buches. Aber doch in allen Teilen so klar, getragen und belebt von der einheitlichen Idee des Nationalsozialismus, daß es jedem, der auch nur das Buch „Mein Kampf" zur Hand nimmt, ein leichtes ist, das Modell des künftigen Staates aus seinen einzelnen Teilen zusammenzusetzen. Wer aber überhaupt eine Riesenwirkung propagandistischer Tätigkeit anerkennt, wer zugibt, daß es der N.S.D.A.P. im großen Umfange gelungen ist, den deutschen Arbeiter aus marxistischen Fesseln zu befreien, wer nun sehen muß, wie sich darüber hinaus in 12 Jahren aus sieben Mann eine Millionenpartei entwickelt hat, die mit der Aufstellung von 230 Reichstagsabgeordneten einen in der parlamentarischen Geschichte noch nie dagewesenen Erfolg erzielt hat, der muß sich doch überlegen, ob solch ein Sieg denn überhaupt möglich ist lediglich durch eine „demagogische Propaganda". Was heißt das überhaupt? Gewiß, den marxistischen Gauklern und Hetzern ist es gelungen, weite Teile des deutschen Volkes in ihre Schlingen zu fangen und doch zeigt gerade auch der Erfolg des Marxismus, daß eine Weltanschauung als tragende Idee neben den brutalen Mitteln draufgängerischer Gewalt die Propaganda vorwärts treiben muß. Es ist das unermeßliche Verdienst Hitlers dieser ins Verderben führenden Weltanschauung des pseudosozialen, internationalen Materialismus die Idee des wahrhaft sozialen Nationalismus entgegengestellt zu haben. Die Erfolge, die die N.S.D.A.P. mit der Verbreitung dieser Weltanschauung gehabt, berechtigt nun aber auch zu dem Anspruch, diese Weltanschauung in die staatliche Wirklichkeit umzusetzen. In diesem Sinne schreibt Hitler über das Verhältnis von Propaganda und Organisation folgendes (S. 654 a. a. O.): „Die erste Aufgabe der Propaganda ist die Gewinnung von Menschen für die spätere Organisation: die erste Aufgabe der Organisation ist die Gewinnung von Menschen zur Fortführung der Propaganda. Die zweite Aufgabe der Propaganda ist die Zersetzung des bestehenden Zustandes und die Durchsetzung dieses Zustandes mit der neuen Lehre, während die zweite Aufgabe der Organisation der Kampf um die Macht sein muß, um durch sie den endgültigen Erfolg der Lehre zu erreichen."

So betrachtet, ist es nicht nur ein unmögliches Ansinnen, wie überhaupt ein Widerspruch in sich, das Sie in Ihrem Briefe wiederholt vertreten: Die N.S.D.A.P. solle sich an ihrer Propagandatätigkeit genügen lassen, aber den Ausbau des Staates andern, also etwa Männern der D.N.V.P. überlassen. Wobei ich nur nebenbei auf den Widersinn aufmerksam machen möchte, der darin liegt, daß Sie einerseits schreiben, zur letzteren Aufgabe gehörten Männer, die sich ganz unabhängig bewegen könnten, und nicht in eine Organisation ganz anderer Art hineingepreßt seien, andererseits aber darauf hinweisen, daß die D.N.V.P. geeignet sei, diese Männer hervorzubringen, als ob sie hier nicht auch in eine Organisation, und zwar eine solche mit viel engeren Gesichtspunkten, hineingepreßt wären. Eine solche „Arbeitsteilung" von der Sie sprechen, kann gar nicht in Frage kommen. Sie liefe praktisch darauf hinaus, daß die N.S.D.A.P. den Staat erobert und sich dann treulos von diesem Staat zurückzieht, um seine weiteren Schicksale einer Partei zu überlassen, also dem Torso eines Staatsgebildes, das Hitler durch den Sieg seines Nationalsozialismus glücklich überwunden hat. M. a. W. er unterwürfe sich unter die Maximen einer Partei für deren — auch nationale Staatsführung er die Verantwortung seinen Anhängern gegenüber gar

Digitized by Google

nicht tragen kann, obwohl er in dem Nationalsozialismus erst praktisch die Vorbedingung zur Gründung eines Staates auf nationaler Grundlage geschaffen hat. Nein, nicht „jede Stelle hat ihre Sonderaufgabe, keine kommt der anderen ins Gehege", so etwas gibt es ja im politischen Leben gar nicht, wie diese letzten 12 Jahre mit erschreckender Deutlichkeit bewiesen haben. Stetigkeit innere und äußere Geschlossenheit, Ruhe und Sicherheit sind im Staate auf die Dauer nur dann gewährleistet, wenn dieser Staat aus einem Guß ist, wie zur Zeit der faschistische in Italien und wie künftig der nationalsozialistische in Deutschland.

Es ist auch aus den oben angeführten Gründen nicht zutreffend, daß die N.S.D.A.P. sich lediglich auf die „Zahl" beruft. Oder will man den gesamten ostpreußischen, pommerschen und schleswigholsteinischen Bauernstand — früher die Domäne des konservativ-deutschnationalen Parteigeistes — als „Nummern" bezeichnen. Er würde sich vermutlich sehr entschieden hiergegen verwahren. Oder will man in der wundervoll disziplinierten SA. und SS., deren Mitglieder jederzeit das Leben für die große Idee ihres Führers herzugeben bereit sind, eine geistlose Masse von „Nummern" sehen? Hier ist übrigens auch die dritte von ihnen erwähnte Aufgabe — Erhaltung und Förderung des Wehrgeistes — glänzend und vielleicht noch vollkommener erfüllt, als im Stahlhelm. Sie sagen: „In Fragen des Staatsaufbaues wiegt z. B. eine einzige starke Kraft mehr als eine große oder größte Zahl von „Stimmen"."

Was Sie aber mit „Stimmen" bezeichnen, ist ein bester, von einheitlichem Geist durchpulster Millionen-Bestandteil des deutschen Volkes, der keiner „Partei" zu seiner staatsmännischen Unterstützung bedarf, — ich wünschte, daß abseits stehende Männer aus Ihren Reihen, und besonders auch der Alldeutsche Verband dies einsehen — und die „einzige starke Kraft" ist da, sie heißt

Adolf Hitler.

Wollte jemand einwenden, wir hätten doch zur Zeit eine so tüchtige, von allen Parteibindungen unabhängige, nationale „Präsidial-Regierung" und eine solche sei überhaupt das beizubehaltende Ideal einer Regierung, so wäre darauf zu erwidern, daß dies — selbst vorbildliche Tüchtigkeit vorausgesetzt — für die Stetigkeit und Sicherheit nationaler Politik, auf die es zum Heile des Vaterlandes doch allein ankommt, gar nichts sagen will. Nicht einmal die Erbmonarchie hat eine solche Stetigkeit herbeiführen, hat verhindern können, daß unter ihr die Wühlarbeit des Marxismus soweit fortschritt, daß eines Tages das unterhöhlte Staatsgebäude zusammenbrach. Diese Stetigkeit verbürgt einzig und allein der einheitliche Geist, der im Nationalsozialismus auf dem besten Wege ist, das Volk zu erobern. Unter diesen Umständen hat m. E. die Regierung selbst, sowohl wie auch haben alle nationalen Parteien und Verbände die Pflicht, die Machtergreifung der Nationalsozialisten und den endgültigen Sieg der Bewegung mit allen Mitteln zu fördern. Sonderauffassungen und Sonderbestrebungen mögen als anregendes Element — wenigstens vorläufig — bestehen bleiben, aber nicht als Opposition und als Hemmschuh am Siegeswagen der großen deutschen Freiheitsbewegung.

p. p.

gez. Graf von Schulenburg,
Angern.

Papens Amt – von Gott gegeben

Der „Reichskanzler" des Herrenklubs legt besonderen Wert darauf, daß von seiner Rundfunkrede am 12. September abends eine Würdigung erscheinen müsse. Wir möchten deshalb nicht versäumen, daran einige notwendige Betrachtungen anzuschließen.

Wenn Herr von Papen erklärt, an Stelle des demokratischen Pendelgesetzes mit wechselnden parlamentarischen Mehrheiten müsse eine autoritäre Regierung treten, so beliebt er zu übersehen, daß ja die Dynamik der nationalsozialistischen Bewegung darin besteht, den ganzen Parteihaufen nach und nach durch eine einzige große Volksbewegung zu überwinden. Das war bereits zum großen Teil geschehen durch die Arbeit Adolf Hitlers und durch die Opfer eines beispiellosen 13jährigen Kampfes, an dem Herr von Papen und seine Genossen

Digitized by Google

nicht den geringsten Anteil gehabt haben. Herrn von Papen fehlt deshalb auch jedes Recht, eine Kritik darüber zu fällen, in welchem Sinne denn diese Millionen, die heute hinter Adolf Hitler stehen, den Kampf geführt haben. Wenn er durchaus eine neue Parteiherrschaft „nur mit umgekehrten Vorzeichen" befürchtet, so merkt er selbst nicht, wie sehr er sich ins Gesicht geschlagen hat, denn das negative Vorzeichen der roten Herrschaft über Deutschland, gegen die er keinerlei aktive Abwehr zu entfesseln verstand, wurde durch Adolf Hitler in ein positives Zeichen des nationalen Widerstandes umgewertet, d. h. eine Tat der Volkserziehung und der Volksaufrichtung vollbracht, wie die Geschichte sie nur selten zu verzeichnen weiß. Geradezu grotesk ist es, wenn nun Herr von Papen uns vorwirft, wir bekämpften seine Regierung „mit Feuer und Schwert" weil diese Regierung zufällig nicht aus den Reihen der nationalsozialistischen Bewegung gekommen sei. Dieses Bekenntnis ist, psychologisch gewertet, eine Kapitulation des Herrn von Papen, weil er damit zugibt, daß in der nationalsozialistischen Bewegung jene Kraft allein vorhanden ist, die er für seine Regierung auszunützen sich angeschickt hat. Es ist aber in unseren Augen durchaus kein Zufall, daß dieses Kabinett von Papen nicht aus unseren Reihen stammt. Denn wäre das der Fall gewesen, so wäre ein nie gesehener Aufschwung des nationalen Willens zu verzeichnen und selbstverständlich hätte dann eine Persönlichkeit, geboren aus einem 13jährigen nationalen Kampf, jenen Willen bekundet, der sich nicht dem deutschen Freiheitswillen, wie er in der N.S.D.A.P. verkörpert ist, entgegengestellt hätte. Es wäre unmöglich gewesen Notverordnungen zu erlassen, die sich an Kriegerwitwen und Kriegsinvaliden vergreifen. Darum ist es unseres Erachtens umgekehrt auch kein Zufall, daß Herr von Papen dem Herrenklub entstiegen ist, dessen große Jahresarbeit in einem Festessen gipfelt, auf dem selbstverständlich auch die jüdischen Herren Leonhard Tietz vom Warenhaus Tietz & Co. nicht fehlen können. Wenn Herr von Papen uns heute einen „Klassenkampf gegen die Barone" glaubt vorwerfen zu können, so stellen wir fest, daß wir in unseren Reihen Männer des Adels in der Partei besitzen, die Schulter an Schulter mit ehemaligen heute erwachten Sozialdemokraten für Deutschlands Freiheit kämpfen, eine Leistung, zu der sich die Herren von Papen und Genossen nicht haben aufschwingen können. Wir stehen vor der Tatsache, daß der politische Klassenkampf von oben in Form einer Kastenherrschaft durch die Regierung des Herrn von Papen eingeleitet worden ist und dadurch die nationalsozialistische große Volksversöhnung aller Stände bedroht. Auch darum ist es unmöglich, daß die Herren von Papen jemals die nationale Regierung Deutschlands darstellen können. Und wenn Herr von Papen so nebenbei die großen Leistungen unserer Bewegung in der Vergangenheit lobend erwähnt, so beliebt er wiederum zu vergessen, daß diese Bewegung gerade in der Gegenwart die alten Leistungen noch verdoppelt hat und daß es die Herren von Papen und Genossen sind, die sich dieser Bewegung, gestützt auf die Bajonette, heute rücksichtslos gegen den Volkswillen handelnd, entgegenstellen.

Diese Herren sind es gewesen, die jetzt eine verhängnisvolle Front in Deutschland aufgerichtet haben, und es ist nur der Schlußstein der ganzen Weltanschauung des Herrn von Papen, wenn er seinen Ausführungen hinzufügt, alle Autorität des Staates und jedes Amtes hätten ihren Ursprung in Gott! Damit wären wir glücklich wieder beim Gottesgnadentum angelangt, aber nicht beim Gottesgnadentum eines Monarchen mit jahrhundertelanger Vergangenheit seines Hauses, sondern beim Gottesgnadentum eines — Mitgliedes des Herrenklubs. Es fehlt bloß noch, daß Herr von Papen seine Erlasse mit den Worten beginnt: „Wir Papen von Gottes Gnaden . . ."

Ganz sonderbar wirkt Herr von Papen, wenn er erklärt, nicht private Weltanschauungen, sondern die ewige Wahrheit des Christentums müßte uns lenken, womit er wiederholt, was er schon früher in Münster erklärt hatte, daß die „ewigen Normen der Sittlichkeit" uns zu lenken hätten. Wir glauben, die deutsche Nation bemerkt den bitteren ungewollten Spott,

Digitized by Google

mit dem Herr von Papen sich und seine Freunde behandelt. Denn das, was er aus den „ewigen Normen" herausliest, ist die allerprivateste Weltanschauung, die man sich denken kann. Und wenn er uns die Überschätzung des Persönlichkeitswertes vorzuwerfen wagt, so hat das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit heute die Überzeugung, daß es Herr von Papen ist, der sich 200prozentig überschätzt, weil niemand auf der Welt eine politische Leistung seinerseits zu verzeichnen weiß. Oder war es etwa eine politische Leistung, als er das Scheckbuch, in dem die Unterstützungen deutscher Agenten verzeichnet waren, während des Krieges mit sich auf die Reise nach Europa nahm. In Halifax wurde ihm dieses verhängnisvolle Dokument von Engländern abgenommen und die deutschen Agenten überall festgesetzt, zum großen Teil hingerichtet. 1918 setzte er sich dann mit einigen Herren des rechten Zentrums zusammen, um die mit Erzberger gehende Partei zu sprengen. Aber diese Aktion wurde nach kurzer Zeit tapfer wieder abgeblasen. Herr von Papen saß gleich darauf einmütiglich mit der roten Koalition im Preußischen Landtag und eines schönen Tages nach vielen Bekanntschaften auf Herrenklubessen wurde Herr von Papen dem deutschen Volk als Reichskanzler vorgesetzt. Das bezeichnet er jetzt als ein Amt, das seinen Ursprung in Gott habe...

Ein Blatt der jetzt geschäftsführenden Reichsregierung, die „Deutsche Allgemeine Zeitung" stellt fest, daß wir uns mitten in einer Diktatur befänden. Das ist der Fall. Die Diktatur wird ausgeübt durch eine Kaste, die gegen das Volk regiert. Die Gewaltherrschaft wird gefördert durch die sogenannte deutschnationale Partei, die sich nunmehr willenlos dieser Kastenherrschaft zur Verfügung gestellt hat, um ihre Landräte und Ministerialräte in die Stellungen schicken zu können, nach denen allein ihres Herzens Sehnen die Jahre über eingestellt gewesen ist. Wenn der Geheimrat Hugenberg nunmehr große Aufrufe „An alle nationalen Deutschen" richtet, so sind das letzte Hilferufe eines untergehenden Geschlechtes, der verzweifelte Versuch, zerfallende Mumien noch einmal zu beleben. Gegen alle diese überlebten Gewalten geht der reißende Strom einer völkischen Wiedergeburt und eines leidenschaftlichen politischen Widerstandes durch die ganze Nation und die Geschichte wird einmal Gericht halten über jene verantwortungslose Gruppe, die, ohne je Leistungen für sich buchen zu können, sich plötzlich anmaßt, über das erwachende und kämpfende deutsche Volk schrankenlos zu herrschen.

A. R.

Der Kampf der Bretagne um die Autonomie

Als am Sonntag, den 7. August, der französische Ministerpräsident Herriot in der bretonischen Stadt Vannes die 400jährige Jubelfeier des Anschlusses der Bretagne an Frankreich festlich begehen wollte, flog gleichzeitig in der ebenfalls bretonischen Stadt Rennes das Denkmal in die Luft, das eben diesen Anschluß verherrlichen sollte. Selbstverständlich erweckte diese etwas laute Antwort auf die Herriotschen Bemühungen ein wütendes Echo in Paris; aber es ließ doch auch in der übrigen Welt manchen aufhorchen, der bis dahin in dem Wahn gelebt hatte, Frankreich sei das Muster eines geschlossenen Nationalstaates.

Der „Anschluß" der Bretagne an Frankreich hätte nun auch wirklich wenig Grund zum Feiern geboten, denn er war ein höchst unfreiwilliger; nachdem nämlich der französische König Karl VIII. mit Waffengewalt die Bretagne erobert hatte, zwang er die mit dem deutschen Kaiser Maximilian verlobte minderjährige Herzogin mit Gewalt zur Heirat mit ihm und sicherte sich und seinem Land dadurch den Besitz des bis dahin unabhängigen bretonischen Gebietes.

Die bretonische Bevölkerung, von der französischen durch Rasse, Sprache und Kultur noch heute weitgehend verschieden, hat sich in weitem Umfang niemals mit dieser Tatsache abfinden können; wie alle andern autonomistischen Bewegungen in Frankreich und Belgien nahm auch die bretonische nach dem Krieg einen besonders deutlichen Aufschwung, nachdem die französische Propaganda des Selbstbestimmungsrechts der Völker peinlicherweise auch nunmehr von den Bretonen in Anspruch genommen wurde. Dazu kam, daß

Digitized by Google

ähnlich wie die Flamen in Belgien, auch die Bretonen unverhältnismäßig hohe Kriegsverluste aufzuweisen hatten — die bretonischen Regimenter, insbesondere die Marineinfanterie, waren Kerntruppen des französischen Heeres — und daß sie aus dieser Tatsache das Recht ableiteten, nunmehr der Verwirklichung ihrer alten Forderungen auf Selbstverwaltung näherzutreten. Es ist bezeichnend, daß inzwischen diese rein bretonischen Regimenter aus anderen Bezirken ersetzt werden, während die Bretonen in innerfranzösischen Garnisonen dienen müssen!

Im Gegensatz zu den großniederländischen Kreisen der belgischen Flamen, die eine Trennung vom belgischen Staat anstreben, wollen die Bretonen nur eine Autonomie innerhalb der Grenzen Frankreichs, allerdings eine Autonomie, die dem Lande im Rahmen des französischen Staates die völlige Unabhängigkeit sichert. Sie stehen — als Menschen keltischer Abstammung — dabei in enger Verbindung mit den Kelten in England (Wales) und Irland und — als französische Autonomisten — in Verbindung mit den Korsen und mit der Heimatbewegung in Elsaß-Lothringen, welch letzterer aus erklärlichen Gründen seitens der französischen Presse die geistige Urheberschaft an der Sprengung des Denkmals natürlich zu Unrecht vorgeworfen wird.

In seinem Werke „Statistique des langues de l'Europe" gibt der Straßburger Dozent L. Tesniere die Zahl der bretonisch sprechenden Einwohner Frankreichs auf 1 Million an. Dieser auf französischer Einstellung beruhenden Schätzung gegenüber beziffern die Bretonen selbst die bretonische Bevölkerung auf über 3 Millionen, von denen mehr als zwei Drittel bretonisch sprechen, eine Sprache, die mit dem Französischen nichts zu tun hat, sondern auf keltische Grundlagen zurückgeht.

Die Sprengung in Rennes gab selbstverständlich das Signal zu ausgedehnten Autonomistenverfolgungen: die Führer der Bewegung, die Schriftleiter der verschiedenen bretonischen Zeitschriften, sowie alle sonst noch verdächtigen Personen wurden verhaftet, auch hat man in der Nacht vom 11. auf den 12. August sechs junge Leute festgesetzt, die angeblich als die Urheber des Attentats anzusehen sind, und die sämtlich der wirtschaftlich unteren Bevölkerung entstammen. Ob sie aber wirklich die Täter sind, bleibt abzuwarten.

Es fehlt natürlich auch in der Bretagne nicht an Menschen, die die Sprengung des Anschlußdenkmals scharf verurteilen, aber es besteht gar kein Zweifel darüber, daß das Attentat symbolhaft die Kluft bloßlegt, die zwischen dem offiziellen „einigen" Frankreich und einem in der Welt ziemlich unbekannten, in sich zerrissenen Frankreich besteht, in dem es — nach der Angabe des oben genannten Tesniere — im Jahre 1926 15,5 Millionen Menschen gab, die entweder neben dem Französischen noch eine andere Sprache als Muttersprache oder überhaupt nur diese allein sprachen.

Nach seiner Aufstellung, die in diesem Zusammenhang von ganz besonderem Interesse sein dürfte, setzt sich die Zahl von 15,5 Millionen Einwohnern mit anderen „parlers" (er vermeidet hier die Bezeichnung „langues"-Sprachen), wie folgt zusammen:

Provenzalisch	1 492 075
Franco-Provenzalisch	1 879 077
Elsaß-Lothringisch	1 289 834
Deutsch	81 471
Elsäßisch-jiddisch-deutsch	10 000
Bretonisch	1 000 000
Korsisch	291 212
Flämisch	200 000
Katalanisch	186 295
Baskisch	100 000
Zigeunerisch	2 000

Es ist bezeichnend für das krampfhafte Bemühen der französischen Statistik, daß in dieser Aufstellung zwischen „Elsaß-Lothringisch" und „Deutsch" unterschieden wird, obwohl jedes Kind natürlich auch in Frankreich weiß, daß ersteres eine Mundart der deutschen Sprache ist. Daß ferner diese Zahlen sehr niedrig gegriffen sind, wurde schon an dem bretonischen Beispiel gezeigt. Vor allem aber ist es zu bemängeln, daß die italienische Sprache in dieser Aufstellung überhaupt nicht enthalten ist, obwohl es neben dem ausgedehnten altitalienischen Siedlungsgebiet an der Riviera bereits 1929 allein im Garonnetal 85 000 italienische (neu zugewanderte) Siedler gab.

Digitized by Google

Auf der andern Seite muß man sich natürlich hüten, die 15,5 Millionen Einwohner Frankreichs mit anderen „Parlers" gleichzusetzen mit Separatisten oder Autonomisten. Ins Politische umgesetzt, hat sich die Sprachbewegung erst in einigen wenigen Gebieten, einmal in Katalonien, wo aber selbst in dem spanisch-katalonischen Gebiet eine profranzösische Stimmung herrscht, hervorgerufen durch die heimliche Unterstützung des katalanischen Autonomismus in Spanien durch die Franzosen, dann — antifranzösisch — in Korsika, Elsaß-Lothringen und in der Bretagne, in sehr schwachem Maße auch in Französisch-Flandern und in dem neuen italienischen Siedlungsgebiet, in das die italienische Regierung nur national zuverlässige Elemente auswandern läßt (im Gegensatz dazu ist das altitalienische Rivieragebiet vorwiegend antifaszistisch).

Zu einem offenen gewaltsamen Widerstand gegen Paris aber ist es erstmalig jetzt in der Bretagne gekommen, wo — anscheinend beeinflußt durch die irische Freiheitsbewegung — eben die geschilderte Denkmalssprengung erfolgte. Ob dieses Vorgehen fortgesetzt wird, ob es in anderen Gebieten Nachahmung findet, ist ungewiß. Jedenfalls aber hat das Attentat der Welt die Tatsache offenkundig gemacht, daß Frankreich zwar die Selbstbestimmung der Völker im Brustton der Überzeugung verkündet, von ihr aber im eigenen Lande keinesfalls etwas wissen will.

W.

„Frankreich, die schwarze Rasse – und wir"

Aus dem Leserkreis der N.S.M. erging die Anregung, einmal festzustellen, in welchem Verhältnis sich in den Vereinigten Staaten von Amerika die Zunahme der weißen und der farbigen Bevölkerung bewege, da es in Amerika allgemein bekannt sei, daß das farbige Element sich viel rascher vermehre und hieraus eine große Gefahr erwachse. — Die Frage ist statistisch nicht zu beantworten; zunächst einmal deshalb, weil man in Amerika keine regelmäßigen Volkszählungen kennt wie bei uns; weiterhin aber deshalb, weil der Zuwachs der farbigen Bevölkerung aus dieser selbst heraus, d. h. fast ohne Zuwanderung entsteht, der Status der weißen Bevölkerung aber durch Ein- und Abwanderung bedeutenden Schwankungen unterworfen und innerhalb dieser Schwankungen der Zuwachs durch Geburten in dem eingeborenen weißen Bevölkerungsteil schwer zu erfassen ist. Der zahlenmäßigen Entwicklung der weißen Bevölkerung lediglich auf Grund der Sterbe- und Geburtenzahlen ist also kaum beizukommen, vielmehr schwankt eben die Bevölkerungsziffer je nach dem Stande der Ein- und Rückwanderung, die sich wiederum nach den jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnissen des Landes richtet. Dies ersehen wir auch aus den beiden letzten vorliegenden Zählungsergebnissen der Jahre 1900 und 1920:

	1900	1920
Weiße	66 990 802	94 820 915
Farbige	8 840 789	10 463 131
Indianer	236 760	244 437
Chinesen	119 050	61 639
Japaner	85 986	111 010

Nach diesem Zahlenbilde hätten sich in obigem Zeitraum die Weißen um 27 830 113 Menschen vermehrt, die Farbigen um 1 622 342, die Weißen also prozentual weit stärker. Aber das Bild ist eben irreführend wegen der durch Ein- und Rückwanderung verursachten Unstetigkeit der weißen Bevölkerungsziffer. — Allgemein ist zu sagen: die weiße Bevölkerung der U.S.A. zeigt einen ziemlich großen doch stetig abnehmenden Geburtenüberschuß; die farbige dagegen einen ziemlich konstanten, so daß sich, würde man im Vergleich dazu den Bevölkerungszuwachs der eingeborenen Weißen zahlenmäßig erfassen, ein verhältnismäßiges Überwiegen der farbigen Bevölkerungszunahme ergeben dürfte. Die Erscheinung, daß sich die untere Bevölkerungsschicht stärker vermehrt als die wirtschaftlich und intellektuell höherstehende, findet sich übrigens in fast allen Ländern. Indessen erscheint es, zumal da die farbige Bevölkerung in U.S.A. nur einen nicht erheblichen Bruchteil der weißen ausmacht, als übertrieben, in der prozentualen Zunahme-Überlegenheit der Farbigen eine Gefahr für die Weißen erblicken zu wollen. Ergäbe sich für Amerika tatsächlich eines fernen Tages ein-

Digitized by Google

mal eine derartige Perspektive, so würde man der Gefahr sicherlich zu begegnen wissen, indem man mit einer der Maßnahmen ernst macht, die man zur Niederhaltung des schwarzen Elementes schon mehrfach erwogen, aber als nicht vordringlich zurückgestellt hat.

F. O. B.

Nationalsozialismus und gewerblicher Mittelstand

Uneinigkeit im eigenen Lager und Gleichgültigkeit weitester Volksschichten haben das Niedergleiten von Einzelhandel und Gewerbe auf der schiefen Ebene der Absatzstockung bewirkt. Die „alleinige Interessenvertretung aller Schaffenden", die Sozialdemokratie, von jeher mittelstandsfeindlich, hat damit eines ihrer Hauptziele erreicht.

Was über das Ausland den Weg wieder zu uns zurückfindet, bleibt oft deshalb unbeachtet, weil ihm das fremdländische Aushängeschild fehlt. Und anderseits erfreut sich ureigenste deutsche Ware erst dann der Wertschätzung des lieben deutschen Publikums, nachdem sie im Auslande den Fremdlingsstempel aufgedrückt erhielt. Solange solch täppische Geistesverwirrnis in deutschen Gemütern vorherrscht, müssen sich die Führer der Wirtschaft den Vorwurf gefallen lassen, daß sie völkischem Empfinden verständnislos gegenüberstehen.

Wir fordern ein Warenzeichen für alle deutschen Ausfuhrfabrikate!

Deutsche Industrie, Handel und Gewerbefleiß ringen um die Weltgeltung nur dann mit Erfolg, wenn ihnen Auslandsware vom Halse gehalten und ihnen somit Belebung und Neubefruchtung zuteil werden. Außerdem Stärkung der Ostmarken, in Bayern durch Aufträge für die Hartsteinindustrie des Fichtelgebirgs und des Bayerischen Waldes.

Die Hebung des Binnenmarktes muß damit Hand in Hand gehen. Soll unser Gewerbestand gesunden, so muß aber auch die Auslieferung jener Maschinen unterbunden werden, die wir als eigene Erfindungen schätzen und achten und womit wir Fremden die Mittel an die Hand geben, uns zu überflügeln oder zu übervorteilen. Ein Beispiel: deutsche Baumfällmaschinen nach Rußland und Rumänien, welche diese Nationen in die Lage versetzen, Deutschland mit fremdem Holz zu überschwemmen, indes unsere Forstwirtschaft brach liegt und wobei der Wald, die „grüne Sparbüchse des Bauern", einer unheilbaren Pleite anheimfällt.

Der Forderung nach Qualitätsleistung kann nur auf dem Wege der Ausschaltung von Warenhaus und Konsumverein, den Totengräbern des gewerblichen Mittelstandes und Schrittmachern der Unzulänglichkeit, Nachdruck verliehen werden. Nicht nur der Arme, der Erwerbslose, der Unterstützungsempfänger, ist zur ständigen Kundschaft von Mäusefallen geworden, auch Gutsituierte zählen zu ihren treuen Abnehmern. Sie gehören durch Namensnennung gebrandmarkt. Der biedere Landmann fährt zur Stadt. Er kommt kaum über den Bahnhofsplatz, um im nächsten Warenhaus sein Ziel erreicht zu haben. Klerus und Kloster folgen ihm auf dem gleichen Wege.

Seit Dezennien wurde von Einsichtigen auf das Unheil der Warenhauspolypen warnend hingewiesen. Die ewigen Ausverkäufe, Zugabeunwesen, weiße und weniger weiße Wochen, Anreißerkünste, Charlatanerie, unlauterer Wettbewerb, der Kaufhaus-„Erfrischungs"-raum mit Konzert, das Schaustück der Toboggan-Treppe, Massenbetrieb, Automatisierung und Abfertigung am laufenden Band, haben die urteilslose Masse des Volkes zu Sklaven eines dämonischen Taumels herabgewürdigt. Halbtoten Mücken gleich, umsummen sie, vom Lichterglanz geblendet, die Kristall-Lüster im „Paradies der Damen". Zum Weihnachtsausverkauf singt ein Jude per Schallplatte das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht".

Unsere Landtags- und Gemeindevertreter haben bei jeder Gelegenheit Einkehr und Rückkehr zur Vernunft gepredigt. Die marxistische und bürgerlich-gewerkschaftliche Mehrheit triumphierte dann durch Überstimmung der Anträge nach Sonderbesteuerung und Einschränkung der Warenhausmoloche. Die klerikale Presse reitet, vor den Wahlen, eine kleine Attacke gegen das Judentum wegen der Anarchie im Geschäftsleben, die hinteren Seiten des Blattes füllt sie mit deren Anzeigen. „Geld riecht nicht!"

Digitized by Google

Tag für Tag ertönt unser Ruf. Der „Illustrierte Beobachter" erließ ein Preisausschreiben über die Frage: „Warum kaufe ich beim Einzelhandel und beim Kleingewerbetreibenden?" Der „Kampfbund gegen Warenhaus und Konsumverein" erstand als Rettungskolonne jener Vernunftgruppen, denen das Leistungsprinzip zugunsten der Lebenskraft des Volkes mehr gilt, denn geringfügiger Gewinn und die erkannt haben, daß nur das wirklich Gute wahrhaft billig und infolgedessen erstrebenswert ist.

Wurde den Ausdehnungsgelüsten der Warenhausbesitzer durch unsere Anträge vielerorts Einhalt geboten, so gilt es, mehr denn je, alle, die eines guten Willens sind, einzuspannen zur Befolgung des ethischen Grundsatzes „Gemeinwohl vor Eigennutz" in eine geschlossene Abwehrstellung.

Im Goethejahr gelte der Weckruf aus „Faust" dem Wiedererstarken des Kronjuwels deutscher Wirtschaftlichkeit, dem ehrlichen, werteschaffenden gewerblichen Mittelstande:

„Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan,
Und keinen Tag soll man verpassen.
Das Mögliche soll der Entschluß
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen.
Er wird es dann nicht mehr verlassen
Und wirket weiter, weil er — muß."

Guido Straßner.

Das Buch

Jahresbericht des Literarischen Zentralblattes über die wichtigsten Neuerscheinungen des deutschen Sprachgebiets. 8. Jahrgang 1931. Herausgegeben von der Deutschen Bücherei. Schriftleitung: Bibliothekar Dr. Hans Praesent. (Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler 1932. 1256 Spalten, 4°. In Lw. geb. 55.— RM., für Bezieher des Literarischen Zentralblattes 50.— RM.)

Diese große Bibliographie ist noch zu wenig bekannt. Sie faßt jeweils für ein Kalenderjahr die in deutscher Sprache erschienene wissenschaftliche Literatur zusammen. Die Jahresberichte stellen die schnellste und, obwohl Vollständigkeit nicht beabsichtigt ist, sondern nur die wichtigeren Veröffentlichungen berücksichtigt werden, die umfangreichste Verzeichnung des wissenschaftlichen Schrifttums dar. Ihr großer Wert liegt darin, daß auch die Zeitschriftenaufsätze und andere unselbständige oder versteckt erscheinende Literatur, die vielfach sonst überhaupt nicht zu ermitteln ist, nachgewiesen werden. Band 8 enthält rund 30 000 Titel. Sie sind in 31 Wissenschaftsgebiete gegliedert, wobei die Geisteswissenschaften die im allgemeinen mit laufenden Bibliographien schlechter versorgt sind als die Naturwissenschaften, vorherrschen. Ein ausführliches Verfassungsregister ist beigefügt.

Zu diesem Werk wird jeder Wissenschaftler stets greifen müssen, wenn er eine gründliche bibliographische Unterrichtung sucht. Für kleinere Bibliotheken, insbesondere für Büchereien von Instituten, Schulen und Vereinen, die aus geldlichen Gründen auf die großen, das gesamte Schrifttum umfassenden Bibliographien verzichten müssen, stellen die „Jahresberichte des Literarischen Zentralblattes" einen erschwinglichen Ersatz dar, der alle Wünsche befriedigt.

Dr. Heinrich Bauer: **„Oliver Cromwell"** (Verlag Oldenbourg, München).

Legen wir heute den Maßstab der nationalsozialistischen Weltanschauung an die Geschichte wie sie uns bisher im allgemeinen gelehrt wurde, so sehen wir, daß auch auf diesem Gebiet eine Umwertung aller Werte notwendig ist und teilweise schon begonnen hat. In der hellenischen Geschichte scheint uns heute Sparta wichtiger als Athen. Cäsars Stern verblaßt vor dem des Sulla. Widukind verdrängt Karl. Immer gewaltiger wächst die Gestalt Heinrichs IV. empor, den frühere Geschlechter mit dem Worte „Canossa" abtaten. Florian Geyer wurde entdeckt. Gustav Vasa ward zum Sinnbild des germanischen Volks- und Bauernkönigs.

Digitized by Google

Es wird das bleibende Verdienst von Dr. Heinrich Bauer sein, daß er in seinem jüngst im Oldenbourg-Verlag erschienenen Buch „Oliver Cromwell, Ein Kampf um Freiheit und Diktatur", nun auch den Schatten des gewaltigsten englischen Staatsmannes heraufbeschworen hat, den eine liberalistische Weltanschauung zutiefst mißverstehen und unterschätzen mußte.

Mit unerbittlicher Sachlichkeit läßt der Verfasser das Schicksal des großen Lord-Protektors und seines königlichen Gegners, Karl I., vor uns erstehen. Sehr glücklich ist die Form des Werkes, die zwischen geschichtlichem Roman und reiner Historie die Mitte hält. Das Werk, das in England ebenfalls Aufsehen erwecken dürfte, steht auch, was seinen dichterischen Gehalt betrifft, sicherlich in der ersten Reihe des neuen deutschen Schrifttums.

Was jedem ins Auge fallen muß, ist die große „Aktualität" des Stoffes; denn der Parallelen zwischen unserer Zeit und der des Cromwell, zwischen der nationalsozialistischen Bewegung und der der „Rundköpfe" sind nicht wenige. Nur, daß der Nationalsozialismus es mit morscheren Gegnern zu tun hat als Cromwell und seine Anhängerschaft, und daß die Grundlage, die er sich zu geben vermocht hat, sehr viel breiter ist als die der Puritaner je sein konnte. Das Erstaunliche und Fesselnde an der Geschichte des Oliver Cromwell ist für uns nicht das Gefühl eines „es ist alles schon einmal da gewesen", — denn nichts in der Welt ist „schon einmal da gewesen". Aber wir erkennen gerade hier wieder, daß sehr viele Anschauungen, Pläne und Vorsätze, die schon seit langem im Germanentum schlummerten und in kaum einer Persönlichkeit so stark vorgebildet waren wie in Cromwell, heute, wo monarchistisches, liberales und anderes Dogma gefallen sind, durch Adolf Hitler ihre Verwirklichung finden. Trotha.

Walter Buch: **„Niedergang und Aufstieg der deutschen Familie"** (Verlag Frz. Eher Nachf., München). Vom Leiter des Reichsuntersuchungsausschusses der N.S.D.A.P. ist ein Büchlein erschienen, in welchem der Verfall der deutschen Familie und die Kräfte ihrer Wiedererstarkung einer eingehenden Beleuchtung unterzogen werden.

Der Angriff auf die Familie, diese wichtigste Zelle unseres Volkes, geht von den gleichen Mächten der Zerstörung aus, die in den letzten Kriegsjahren die deutsche Wehrethik zersetzt haben. Seit dem Kriegsende können wir eine planmäßige Auflockerung der Sitten durch Film, Bühne und Literatur verfolgen. Die Erscheinungsformen des fast ausnahmslos vom Juden beherrschten öffentlichen Lebens brachten es zuwege, die moralischen Grundlagen zu erschüttern, auf denen sich unsere völkische Existenz aufbaut.

„Hier gibt es nur eines: Abkehr! Zurück zu den Quellen unseres Volkstums!", schreibt der Verfasser. Der unvergänglichen Güter unserer Rasse müssen wir uns erinnern, die uns bewahrt sind in Sage, Märchen, Volkssitten und Dichtung, um wieder einen arteigenen Unterbau unseres nationalen Lebens schaffen zu können. Wer Deutschland retten will, muß von der Erkenntnis Luthers ausgehen: „Die Familie ist die Quelle des Segens und des Unsegens der Völker."

Männern und Frauen ruft Walter Buch am Ende seiner Ausführungen zu:

„Nur wenn ihr euch in eurer Verschiedenheit achtet und ergänzt, werdet ihr das Schicksal eures Volkes wenden können. Wir wissen nicht, wie lange der Kampf währen wird um die deutsche Freiheit, um deutsches Leben. Nur eins wissen wir, daß wir zum Kampf nur Ganze brauchen können, den ganzen Mann und die ganze Frau."

„Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben." F. H.

Barbara Katharina von Bronsart: **„Die Herrin"** (Albert Langen / Georg Müller Verlag, München). Leinen RM. 4.80.

Dr. Hermann Großmann: **„Am Morgen einer neuen Zeit"** (Verlag von Strecker und Schröder, Stuttgart). Kartoniert RM. 1.80, Leinen RM. 2.50.

Georg und Emma Hüsing: **„Deutsche Laiche und Lieder"** (Eichendorff-Haus, Wien). Ö. S. 3.50, RM. 5.—.

Digitized by Google

Konrad Hahn: „Deutsche Volkskunst" (Ferdinand Hirt, Breslau). Gebunden RM. 2.85.

Christoph Steding: „Politik und Wissenschaft bei Max Weber" (Wilh. Gottl. Korn Verlag, Breslau). Kart. RM. 3.50.

Traud Gravenhorst: „Reise nach Sagan" (Wilh. Gottl. Korn Verlag, Breslau). Steifkarton RM. 1.80.

Franz Tügel: „Wer bist Du?" (Agentur des Rauhen Hauses). RM. 1.—.

„Deutscher Almanach für das Jahr 1933" (Reclam Verlag, Leipzig). RM. 1.50.

Otto Mock: „Befreiung des Lebens" (Georg Müller Verlag, München). RM. 4.50.

Waldemar Glaser: „Ein Trupp S.A." (R. Voigtländers Verlag). RM. 3.90.

Harald von Koenigswald: „Schicksalswende" (Wilh. Gottl. Korn Verlag, Breslau). RM. 2.85, gebunden RM. 4.30.

Otto Veit: „Gefühl und Vernunft in der Wirtschaft" (Verlag von Reimar Hobbing, Berlin). RM. 3.60.

Dr. jur. und Dr. scient. polit. Ludwig D. Pesl: „Nationalsozialismus und Bodenreform" (Verlag von Georg Stilke, Berlin). RM. —.45.

Ernst Jünger: „Der Arbeiter" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg). RM. 4.80, geb. RM. 5.80.

Friedrich Dieling: „Zunftrecht" (Carl Winters Universitätsbuchhandlg., Heidelberg). RM. 4.—.

Führerrat der vereinigten Deutschen Kunst- und Kulturverbände: „Deutsche Bildkunst" (Verlag Deutsche Bildkunst, Dresden-N. 6).

„Heilige Heimat", „Der Bauer", „Das Lied von Helgi Hjörwards Sohn", „Ein Mann sagt die Wahrheit", „Liebe hin, Liebe her" (Bühnenvolksbund-Verlag, Berlin).

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20801

Heft 32 November 1932 3. Jahrgang

Alfred Rosenberg:

Blut, Boden, Persönlichkeit

In seiner großen, in vielen Millionen Exemplaren verbreiteten Antwort auf die Reden des Reichskanzlers von Papen hat Adolf Hitler an die Spitze seiner Betrachtungen den Grunsatz gestellt, daß Zerfall und Wiedergeburt eines Volkes nicht von schlechten oder guten Wirtschaftsprogrammen abhängen, sondern von der Schwäche oder Stärke einer Weltanschauung, die dieses Volk trägt. Je einheitlicher, kraftvoller und lebenssteigernder eine solche Weltanschauung ist, um so größer wird die Widerstandskraft des Volkes gegenüber einer feindlichen Umwelt sein. So ist auch der Zusammenbruch 1918 in erster Linie deshalb erfolgt, weil die deutsche Nation nicht von einer einheitlichen Weltanschauung getragen war, weil um die Seele eines jeden Deutschen viele Weltanschauungssysteme rangen, mit dem Ergebnis, daß eben so viele Zwangsglaubenssätze das Innere des Deutschen zerrissen. Es waren Dogmen, die sich nicht nur in der Befürwortung gewisser Mittel und Wege unterschieden, sondern solche, die sich diametral gegenüberstanden. Während die eine politische Weltanschauung den Schutz von Volk und Staat an die Spitze stellte, wurde diese These von der marxistischen Internationale geleugnet und die „Vereinigten Staaten von Europa", eine „Menschheitskultur" usw. als erstrebenswertes Endziel verkündet. Während die einen schon früher durch den Mund einiger weniger Großen eine völkische Weltanschauung lehrten, stritten sich verschiedene kirchliche Konfessionen derart, daß es möglich war, daß sowohl Vertreter der einen, wie der anderen ihr spezielles Bekenntnis über das Schicksal der Gesamtnation stellten. Ein katholischer Pfarrer Stegmann wagte in seinem Werke zu erklären, der spanische Katholik stünde ihm näher als ein deutscher Protestant. Und in der Schrift „Die Kirche und das Dritte Reich" erklärte ein evangelischer Geistlicher das gleiche für den deutschen Protestanten.

Digitized by Google

In diesem chaotischen Ringen der verschiedenen Weltanschauungen setzte die Geburt des Nationalsozialismus ein, nicht als ein Ergebnis einer Unzahl durcheinander schillernder Gedanken, sondern als eine ganz elementare Wiedergeburt des deutschen Volkes. Die nationalsozialistische Weltanschauung ging aus von der Überzeugung, daß Blut und Boden das Wesentlichste des Deutschtums ausmachten, daß von diesen beiden Gegebenheiten aus Kultur- und Staatspolitik getrieben werden müßten. Daß die Gesundheit des Blutes die Voraussetzung für jede große Leistung sei und daß deshalb das größte Ziel einer Innen- und Außenpolitik die Erhaltung und Stärkung dieses Blutes sein müsse. Dieses Urbekenntnis der nationalsozialistischen Bewegung fiel zusammen mit einer vertieften Rassenforschung, die anknüpfte an die Entdeckungen von Gobineau, an die Vererbungslehre Gregor Mendels und mit den Werken von Günther und anderen Hunderttausenden von Deutschen gleichsam neue Augen schenkte. Man verstand den abgrundtiefen Haß eines wirklich überzeugten Bolschewisten nunmehr als echten Ausdruck eines blutsmäßig verkümmerten oder vergifteten Menschentums, man begriff, daß im Gegensatz dazu das heroische Element auf allen Gebieten des Lebens eng verknüpft war mit dem nordischen Rasseanteil, über den das deutsche Volk verfügt. Die fünf Rassen Europas wurden von der jetzigen vertieften Forschung nicht materialistisch allein begriffen, sondern wir verstehen heute, daß mit dem Äußeren des Menschen ein ganz bestimmter Charakter, eine ganz bestimmte geistige Haltung zusammengeht. Die Überschneidung der verschiedenen Rassen ist somit auch eine Überschneidung der verschiedenen Seelen und Geister und so ordnet sich mancher scheinbar chaotische Komplex der Gegenwart vor unseren Augen, wenn selbstverständlich auch nicht jede einzelne Erscheinung im vollsten Maße Beweisobjekt sein kann.

◆

Aus diesem inneren Erlebnis der Gegenwart heraus wurde nun auch eine neue Geschichtsbetrachtung geboren. Die Persönlichkeiten der Vergangenheit erschienen nunmehr in einem ganz neuen Lichte; Dinge, die eine liberalistische Weltanschauung zurückgedrängt hatte, wurden als die eigentlich wichtigen Ereignisse begriffen und die sogenannte Weltgeschichte entrollt sich heute nicht als ein Kampf abstrakter Prinzipien, nicht als eine Erfüllung eines doch schließlich von Menschenhirnen erdachten „Planes", sondern als ein dramtischer Kampf verschiedener Rassen und ihrer Seelen.

Die griechische Geschichte z. B. erscheint uns heute nicht als eine angeblich organische Ganzheit; wir sind nicht mehr krampfhaft bemüht, die widerstrebendsten Eigenschaften, die sich in Kunst und Politik des Griechentums kund tun, als den Ausfluß einer einzigen Nation zu erfassen, sondern im Gegenteil, uns erscheinen die vielen Kämpfe der griechischen Sagen, die verschiedensten Darstellungen in der bildenden Kunst, eben als Kampf verschiedenster Völker. Die Griechen wanderten als Stämme der nordischen Rasse aus dem Donautal nach dem Balkan und eroberten dort in schweren Kämpfen gegen die vorderasiatischen Einwohner das Land, das später Griechenland hieß. Namentlich mit den Pelasgern geriet das Griechentum in

Digitized by Google

bittere Kämpfe und wie die Menschen miteinander rangen, so kämpften auch die griechischen Götter des Lichts und des Himmels mit den kleinasiatischen Göttern der Nacht und der Erde. So kämpfte das nordische Vaterrecht mit dem kleinasiatischen Mutterrecht, so kämpfte das nordische Maßgefühl gegen vorderasiatische Ekstase, so kämpften die Gestalt des Apoll und die Gestalt der Athene mit den Medusen und vorderasiatischen Bachanalien. Eine Zeitlang herrschte der Grieche Homers über Hellas und die Randküsten Kleinasiens, einst kamen auf einen Athener zwanzig kleinasiatische Sklaven, bis schließlich durch Rassenvermischung der hellenische Charakter zerkreuzt und zersetzt wurde, seine innere Selbstsicherheit verlor und als Folge dieser Rassen- und Seelenzerspaltung der sogenannte Mensch des Hellenismus entstand, ein charakterloser Levantiner, der niemals mehr imstande war, einen Parthenon zu bauen oder eine Ilias zu dichten. Und diese charakterlosen Spätgriechen wurden dann das Opfer eines jüngeren, robusteren Bauernvolkes, der Römer, welche die Graeculi zwar als Bildner ihrer Kinder nach Rom beriefen, sie aber mit Füßen traten, wenn es ihrer Laune paßte. So verschwand der Grieche, nachdem er seine künstlerischen Gaben der Nachwelt hinterließ, als Mensch von der Erde und damit auch jene Rassenseele, der wir die Kultur und die Forschungen von Hellas verdanken. Von diesem Standpunkte aus lassen sich auch manche Begebenheiten des persischen, des indischen und des römischen Lebens erklären*.

◆

Auch die Germanen hatten, ehe sie eine sogenannte Zivilisation schufen, um die Ausgestaltung ihres eigenen Inneren zu kämpfen und heute, nach Ablauf von 2000 Jahren unmittelbar faßbarer Geschichte, hat sich auch in der Bewertung der deutschen Vergangenheit eine bemerkenswerte Umbildung vollzogen. Diese zeigt sich vor allem in der Umdeutung der Persönlichkeiten, die an der Spitze der politischen Kämpfe standen. Uns erscheint heute nicht mehr Karl der Große als der Begründer des deutschen Reiches, sondern ganz im Gegenteil sein Widersacher, der Sachsenherzog Widukind, ist uns heute ein Symbol für den Bewahrer und Schirmer angeborener Eigenart als Voraussetzung der angestrebten, in Blut und Boden verwurzelten Volkskultur. Deshalb erscheinen uns auch die großdeutschen Ansätze der späteren Sachsenkaiser, namentlich Otto des Großen, als die Fortsetzung des Kampfes, erscheinen uns die Anstrengungen des episkopalen Systems in der Kirche des Mittelalters als die Ausläufe jener Kämpfe gegen einen weltpolitischen, außerhalb Deutschlands zentralisierten Absolutismus.

Deshalb erscheinen uns aber auch alle die germanischen Forscher der letzten Jahrhunderte als Vertreter des faustischen forschenden germanischen Wesens und nicht jene, welche mit vielen Dogmen diesen Forschungstrieb unterbinden wollten. Unser großer Physiker Lenard sagt in seiner Schrift „Große Naturforscher“: die Epoche vom Jahre 100 vor Christus bis 1500 nach Christus sei eine „tote Zeit“ der Wissenschaft gewesen. Es war die

* Ich habe versucht, diese rassenseelischen Kämpfe in meiner soeben in 4. Auflage erscheinenden Schrift „Der Mythus des 20. Jahrhunderts“ — 700 Seiten, Mk. 15.80 — näher darzustellen.

Digitized by Google

Zeit, als das Griechentum unterging, als große Völkerwanderungen eine systematische Ausgestaltung einer Weltanschauung unmöglich machten, bis zur Zeit, da das altbiblische Dogma zu herrschen begann und das alte Testament nicht nur als religiöses Buch verehrt wurde, sondern auch als naturwissenschaftliches Werk galt. Vom Standpunkt der Bücher Moses wurde nun die ganze Naturwissenschaft geleitet und jeder, der sich wirklich wissenschaftlich mit Welt und Universum, mit den Gesetzen des Blutkreislaufes und des Pflanzenlebens befaßte, wurde wie der Mönch Roger Bacon durch ganz Europa gehetzt und schließlich ums Leben gebracht. Tausende und Abertausende „Abtrünnige" büßten ihr Leben ein im Dienste des germanischen Forscherwillens und dieser Forscherwille siegte schließlich um 1500 doch noch in ganz Europa und ist die erste Voraussetzung für die innere freie Ausgestaltung auch des deutschen Menschen gewesen.

Von diesem Standpunkt der Wahrer von Blut, Charakter und Boden aus ist die nationalsozialistische Weltanschauung ausgegangen und sie erkennt als drittes höchstes Ziel die Ausgestaltung der Persönlichkeit an, welche sie nicht begreift als eine zufällige monströse Erscheinung, sondern als die schönste Blüte des Volkscharakters, einer forschenden und künstlerisch gestaltenden Nationalseele. Persönlichkeit steht also nicht der Masse fremd gegenüber, sondern ist nur der höchste Ausdruck eines völkischen Willens. Und als Letztes kommt hinzu, daß, um Blut und Persönlichkeit zu schirmen, das Volk einen Raum braucht, in dem es ackern, säen und ernten, in dem es würdig leben kann, in dem es schließlich auch Muße hat, um tiefen Gedanken nachzuhängen und seine seelische Weltanschauung auszubauen und weiter zu übertragen auf kommende Geschlechter.

Inmitten der furchtbaren politischen Tageskämpfe steht unverrückbar die nationalsozialistische Weltanschauung als Antrieb und Hochtrieb, und mag man über den einen oder anderen Weg zum Ziele verschiedener Anschauung sein: die Ausgestaltung des großen Weltbildes bleibt immer die größte Aufgabe der heutigen deutschen Freiheitsbewegung. Hierauf beruht das Geheimnis der bisherigen Erfolge, hier ruht aber auch die einzige Kraft, um diese politische Volksbewegung in nie versiegendem Strome durch deutsche Lande zu tragen und somit ein unerschütterliches Fundament zu legen für heute und für alle kommenden Geschlechter. Das 20. Jahrhundert ist die Epoche eines geistigen und seelischen Umbruchs, wie er vielleicht alle Halbjahrtausende, ja vielleicht alle Jahrtausende einmal eintritt. Diese Epoche wird das Gesicht Deutschlands verändern. Sie wird die deutsche Seele wieder zu ihren Wurzeln zurückführen, aus denen sie immer Kraft gesogen hatte, wenn sie erstarkte und fruchtbar wurde. Um diesen großen Kampf geht es, und die politischen Machtstellungen und Wirtschaftspläne sind alle nur Mittel im Dienste der Erhaltung des deutschen Blutes und der deutschen Volkskraft. In den Dienst dieser Aufgabe hat sich alles andere einzugliedern und erst dann, wenn diese Einsicht von der ganzen deutschen Nation innerlich anerkannt worden ist, ist die Voraussetzung auch für die Erkämpfung der äußeren Freiheit gegeben.

Digitized by Google

Hitler-Worte

Im großen „Offenen Brief an von Papen“ schrieb Adolf Hitler u. a.:

„Als Nationalsozialist beherrscht mich die Erkenntnis, daß Außenpolitik und Wirtschaftspolitik nur Funktionen sind zur Selbstbehauptung und Erhaltung eines Volkskörpers und mithin bestimmt werden von Faktoren, die in inneren Werten dieses Volkskörpers ihre Wurzel haben und aus ihnen ihre bestimmende Anweisung bekommen.“

◆

„Die blutsmäßige Aufbesserung eines Volkskörpers ist die erhabenste Aufgabe des wahrhaften Staatsmannes. Auf keinen Fall aber kann man die Wiedererhebung eines Volkes anbahnen, ohne diese größte Aufgabe im Auge zu behalten und noch weniger, wenn man sich gegen sie stellt.“

◆

„Damit setzt diese Idee die sie vertretende Organisation der nationalsozialistischen Bewegung in den Besitz einer Weltauffassung, die auf eine absolute Totalität Anspruch erheben kann. Und dank dieser universalen Idee ist diese Bewegung auch befähigt, den Kampf gegen andere Weltauffassungen durchzuführen.“

◆

„Der Weltkrieg wurde verloren, weil die weltanschauliche Zerrissenheit der deutschen Nation einen geschlossenen Einsatz aller völkischen Kräfte nach außen bereits unmöglich machte.“

„Das ohne einheitliche weltanschauliche Auffassung schwankende, zwischen internationalem Marxismus und bürgerlichen sogenannten nationalen Vorstellungen zerrissene Volk beendete das Ringen um seine damalige Lebensgeltung mit einer Revolution.“

◆

„Daß man dieser aus dem politischen Verfall unseres Volkes resultierenden Katastrophe nicht mit kümmerlichen finanziellen und wirtschaftlichen Mittelchen Herr werden kann, liegt auf der Hand. Alle Maßnahmen wirtschaftlicher Art zur Behebung dieser Not — und mögen sie noch so schwer und eingreifend sein — sind in ihrem letzten Erfolg zur Aussichtslosigkeit verdammt, wenn nicht der Ursprung des wirtschaftlichen Verfalls erkannt wird.“

◆

„Die Bereitwilligkeit zum Ertragen wirtschaftlicher Nöte, ja die allgemeine Opferwilligkeit überhaupt nehmen in eben demselben Umfange ab, in dem die Menschen mangels großer völkisch-politischer aufwühlender und bewegender Gedanken und Aufgaben sich nur mehr mit ihren eigenen wirtschaftlichen Belangen beschäftigen und in ihnen aufgehen.“

„Das wirtschaftliche Denken erzieht am Ende immer zum Egoismus, und nur das völkisch-politische zum Idealismus und damit zum Heroismus.“

„Niemals aber benötigt ein Staatsmann diese gewaltigen Kräfte aber mehr als in einem Augenblick, da eine scheinbar erdrückende wirtschaftliche

Digitized by Google

Not nur durch die ungeheuersten Anstrengungen überwunden und beseitigt werden kann."

◆

„Als aber die törichte Phrase vom Wiederaufbau Deutschlands allein durch die Wirtschaft allmählich durch die harte Wirklichkeit ad absurdum geführt war, begann die Periode der Rettung der Wirtschaft selbst auf dem Notverordnungsweg. Mit Hilfe des Art. 48 löffelte man nun dem wirtschaftlichen Patienten die Gifte und Gegengifte in so schneller Reihenfolge ein, daß die Wirtschaft heute fast ebenso sehr an den Medizinen krankt als am ursprünglichen Leiden."

◆

„Unter keinen Umständen kann der Staat seine Uninteressiertheit an der Lebenshaltung, ja Lebenserhaltung von Millionen seiner Bürger aussprechen oder gar vertreten, ohne daß er sich nicht selbst auf die Dauer in Anarchie auflöst."

„Es ist eine Frage seines allgemeinen inneren sittlichen Wertes sowohl als seiner vernunftgemäßen Organisation, ob er dieser Verpflichtung den einzelnen Bürgern gegenüber durch das Verteilen von Almosen oder durch die Schaffung von Arbeit gerecht werden will. Das eine oder das andere muß er tun. Er kann sich nicht beiden Verpflichtungen zugleich entziehen."

◆

„Jede Organisation menschlicher Einzelwesen setzt eine gewisse Summe gemeinsamer Auffassungen und gleichmäßig gesehener Interessen voraus. Dieses kann sich schon bis zu einem gewissen Grade aus der rassenmäßigen Einheit eines Volkes ergeben, muß aber ohnedem und darüber hinaus immer durch eine, sei es religiös-universale oder weltanschaulich genügend begründete Erziehung gewährleistet sein. Je weniger der Staat selbst sich mit diesen grundsätzlich wichtigsten Problemen beschäftigt, um so mehr ist er angewiesen auf die Hilfe anderer organisatorischer Gebilde, die diese Mission übernommen und durchgeführt haben. Die Bildung der großen germanischen Reiche als machtpolitische Erscheinungen wäre nie denkbar gewesen, ohne die geistige Grundlage des Christentums als religiös-moralische Weltanschauung und Plattform. Dieses geistige System schuf die Voraussetzung für die Gründung und Erhaltung großer menschlicher Gemeinschaften. Seit dieses Fundament von inneren Schwierigkeiten und Kämpfen erschüttert, wankend wurde, kam in die europäischen Staaten jene Unruhe, die teils in schleichenden Krisen, teils in plötzlich ausbrechenden Katastrophen die Geschichte der letzten dreihundert Jahre kennzeichnete."

„Die damit schwankend gewordenen Auffassungen über gewisse Grundbegriffe des Gemeinschaftslebens übertrugen sich selbstverständlich sofort auf die mehr äußeren machtpolitischen Charakter besitzenden staatlichen Gebilde. In diese unsicher und unruhig gewordene Welt kam der Marxismus als eine neue, das gesamte Leben in ein System bringende Weltauffassung. Der Ausgangspunkt seiner Lebensbetrachtung ist der Begriff „Menschheit". Seine Theorie der Gleichheit aller ist nicht nur wissenschaftlich unhaltbar, sondern auch in erster Linie für die weißen Völker verhängnisvoll, ja tödlich."

Digitized by Google

Heinz Riecke, Hamburg:

Rasse und Weltanschauung

Als Günther in seiner „Rassenkunde des deutschen Volkes" nach den von ihm ursprünglich erkannten vier Rassen in Deutschland (nordisch, westisch, dinarisch und ostisch) zuerst die ostbaltische, dann die fälische und sudetische Rasse als biologische Bestandteile des deutschen Volkes mit aufnahm, sahen die nationalen Gegner des Rassegedankens für sich die Gelegenheit, ihre Behauptung zu rechtfertigen, daß man in der heutigen Zeit, in Deutschland sowie im übrigen Europa, Rassen nicht mehr unterscheiden könne und daß man das Volkstum als solches nur aus seiner Geschichte und seinen Gewohnheiten erklären könne. Sie machten für sich geltend, daß selbst Günther, trotz seiner Absicht, Rassen aufzuzeigen, mehr und mehr von der Biologie zur üblichen Volkstumsforschung hinüberwechsele und somit das Neue, das er bringen wollte, die Erkenntnis der biologischen Grundlagen des Geistes, abschwäche zu einer — wenn auch radikaleren — Neubelebung der alten Volkstumsforschung, die vorwiegend geschichtlich und ethnographisch begründet war. Daher ist es nötig, einmal das Denken der Rassenforschung selbst zu analysieren, das als solches in seiner Eigenart feststeht und nur für den Laien überschattet werden kann durch die Neuheit und Vielheit der erkannten Tatsachen. Die Geisteshaltung, die zur Erkenntnis der Tatsachen (der Rassen) führt, ist die Richtkraft für die Art der Auswertung aller dieser Tatsachen. Die Gegner des Rassegedankens, die mit der Aufnahme der fälischen und sudetischen Rasse in Günthers Rassenkunde die Absicht der Rassenkunde als Rassenkunde aufgegeben sahen zugunsten einer ethnographischen Landschaftskunde, richten ihr Urteil nicht nach jener der Rassenkunde eigentümlichen Geisteshaltung, sondern nach dem Geist ihrer landschaftlich und geschichtlich eingestellten Volkstumsforschung, für die sie Anhaltspunkte erblickten in den Namen der fälischen und sudetischen Rassen.

Es gilt zuerst die Einstellung des rassenkundlichen Denkens zur Landschaft zu begreifen, um von da aus den neuen Inhalt der anderen feststehenden Begriffe universalen und allgemeingültigen Denkens (z. B. Wahrheit, Schönheit) zu beleuchten. Die Einstellung zur Landschaft unterscheidet sich von der der allgemeinen Volkstumsforschung dadurch, daß der landschaftliche Raum nicht als etwas angesehen wird, das vom Menschen nur gefüllt worden ist nach den Gesetzen dieses landschaftlichen Raumes; wie etwa das alpine Bauernhaus als Füllwerk menschlicher Bedürfnisse im alpinen und das niedersächsische Bauernhaus als ebenso notwendiges Füllwerk im niedersächsischen Landschaftsraum. Das Gesetz, das dem rassenkundlichen Denken innewohnt, ist dies: Mensch und Landschaft für eine Einheit mit verschiedenen Ausdrucksformen; jener hat teil an den Ausdrucksfähigkeiten des Geistes, diese an den Ausdrucksmitteln der Natur. Beide sind verbunden durch das, was man Seele nennt. Das rassenkundliche Denken nimmt für sich das Recht in Anspruch, zuerst den Begriff der Seele an den Ort gestellt zu haben, wohin er gehört: zwischen Individuum und Menschheit und zwischen Natur und

Digitized by Google

Geist. Das, was man Rasse nennt, ist zugleich die genaueste und allgemeinste Bestimmung des Begriffes der Seele. Genaueste insofern, als sie noch naturwissenschaftlich-biologisch am Menschen umrissen werden kann, allgemeinste insofern, als sie zugleich Ausdruck einer ganzen Landschaft im Geist und am Körper des Menschen ist.

Mensch und Landschaft sind also nur zu verstehen aus dem, was ihnen gemeinsam ist; und die Landschaft hat mit dem Menschen das gemeinsam, daß sie grundhaft mitbeteiligt ist an dem Seelisch-Rassenhaften im Menschen. Grundhaft, nicht kausal, d. h. nicht so, daß der vorübergehende Einfluß einer anderen Landschaft den Menschen zum Gliede der Rassen machen konnte, in deren Landschaft er sich vorübergehend aufhielt, sondern so, daß der Mensch mit der Landschaft eine Einheit geworden sein muß durch eine lange Reihe von Generationen, die in sich selbst das Wesenhafte der Landschaft zur biologischen Gestalt einlebten. Die Entstehung von Rassen ist nur zu erklären, nicht zu beweisen, und wird ebenfalls nicht wissenschaftlicher bewiesen werden können, als die Entstehung vom Leben überhaupt. Rassen sind zu beweisen aus ihrem Dasein und erkenntnistheoretisch zu beleben aus der phänomenologischen Schau der Identität von Mensch und Landschaft in dem Begriff der Rasse, der zwischen Menschheit und Individuum steht, und zwischen Natur und Geist.

Der Begriff der Seele erhält damit einen neuen Sinn. Seele ist Rasse, d. h. das, was zwischen Individuum und Menschheit und zwischen Natur und Geist steht, und alles in und am Menschen nach einem Gesetz bewegt, das zugleich Individuum und Menschheit, Natur und Geist ist. Es gibt dann wohl nicht soviel Seelen als es Menschen gibt, aber doch mehr als eine Menschheitsseele; und Seele ist dann nicht mehr nur das Urnatürlich-Mutterrechtliche, Unklar-Triebhafte am Menschen im Gegensatz zum klaren, vernünftigen Geisthaften am Menschen, sondern Seele hat von alledem Alles und unterscheidet sich von anderen Seelen, d. h. anderen Rassen, nur dadurch, wie sie es bewegt, wie sie wohl das eine oder das andere gegenüber einem Dritten zurückdrängt, aber sie hat an Allem teil, an allem Individuellen und Menschheitlichen, an allem Natürlichen und Geistigen am Menschen.

Mit diesem Begriff der Seele ist der Ausgangspunkt gegeben zu einer Philosophie des Völkischen überhaupt. Seele als Rassenmonade gesehen, die noch naturwissenschaftlich erfaßt werden kann am Körperlichen der Menschen, die aber belebt werden muß — um ganz erfaßt zu werden — am Landschaftlichen und an ihren kulturellen und geistigen Leistungen, gibt für die Beziehungen von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft einen neuen Ausblick. Der Mensch selbst besinnt sich auf seinen Anteil an der Natur und verändert seine Einstellung zur Natur insofern, als er die Schätze und Kräfte der Natur nicht nur als faktische Voraussetzungen für Technik und sein zivilisatorisches Wohlergehen erkennt, sondern sich selbst wieder erkennt als ein Stück Natur und in sich selbst das für ihn wichtigste und wertvollste Stück Natur erkennt, seine Rasse. Und er erkennt nicht nur die ihn selbst setzende und als Selbst bestimmende Wirkung der Natur in sich, sondern sieht die kulturbildende Werbung der Natur in den Gemeinschaften der Völker,

Digitized by Google

die belebende, weil Verschiedenheit gestaltende Kraft der einzelnen Rassen in dem Ineinander eines Volkes und in dem Gegeneinander der verschiedenen Völker. Er erkennt den Einfluß der Natur im Menschen, die sich in ihrer Rasseneigenart am allgemeinsten und gesetzmäßigsten darstellt, in der Geschichte der einzelnen Völker und der Weltgeschichte.

Die Geschichte, sowohl die Geschichte des Weltgeschehens wie die Geschichte der einzelnen Geisteswissenschaften, die bisher als der Naturwissenschaft diametral engegengesetzt angesehen wurde, wird dadurch neu erkannt als abhängig von dem biologisch begründeten Geist im Menschen. Das Volk und die Nation, die ausschließlich bis heute nur geschichtlich begriffen wurden und als Einheit erkannt wurden mit den Mitteln und Methoden der Sprachwissenschaft, können mit den Methoden der Rassenforschung naturwissenschaftlich erkannt werden und erhalten so eine viel größere geistige Realität als früher. Die Identität von Landschaft und Mensch, die mit dem Begriff der Rasse umrissen ist, setzt erst den Sinn für Gemeinschaft. Nicht das Individuum setzt die Gemeinschaft, noch der allgemeine Geist der Menschheit; weder der contrat social, noch der kategorische Imperativ sind die konstituierenden Daseinsbestandteile von Gemeinschaften, sondern die überpersönliche Eigenart im Einzelnen, die in seiner Rasse gegeben ist, die über ihn hinaus zum nächsten Einzelnen der gleichen Rasse reicht, unmittelbar verständlich für ihn durch die gleiche rassische Konstitution des Körpers und des Geistes und durch das gleiche Wesen der Ausdrucks- und Aufnahmebewegungen.

Mit dem Begriff der Rassenseele, an dem sowohl der Einzelne teil hat, wie die Menschheit als Ganzes, — denn der einzelne Menschheitsmensch der Aufklärung ist Utopie, weil der Einzelmensch als Glied der Menschheit nur konkret begriffen werden kann in seiner besonderen Allgemeinheit, die sich in seiner Rasse darstellt —, erhält der Begriff des Geistes eine neue Bedeutung. Dieser Begriff der besonderen Allgemeinheit der Menschheit in der Erscheinungsform der Rasse bringt in die philosophische Betrachtungsweise eine neue Blickrichtung. Ausgangspunkt kann nicht mehr das allgemeinste Allgemeine am Menschen sein, der Geist schlechthin, den man fälschlich annahm, der aber in Wirklichkeit nicht existiert, sondern das besondere Allgemeine am Menschen, das Rassisch-Seelische, das nicht nur als Individuum besteht, sondern allgemein ist, weil es eine Gemeinschaft, die Kultur- und Geistesgemeinschaft aller Rassenglieder ein und derselben Rasse schuf.

Ein besonderes Allgemeines umreißt der Begriff der Rasse insofern, als er den Begriff des Geistes nicht als das Allgemeinste bestehen läßt, sondern ihn bindet und abhängig macht von dem Gehalt der besonderen Rassenseele, der alles Individuelle und Menschheitliche, alles Natürliche und Geistige des Menschen in sich enthält und nur nach dem Bewegungsgesetz der einen, besonderen Rasse besonders gestaltet. Dieses besondere Gestaltungsgesetz der einzelnen Rasse bewegt alles Allgemeine in jedem Menschen, alles Menschliche in ihm, das Individuelle und Menschheitliche, das Natürliche und Geistige, nach einer Gesetzmäßigkeit, die sich darstellt in dem Rhythmus und

Digitized by Google

in dem Stil des Erlebens und Schaffens, des Denkens und Fühlens. Dieſes beſondere Geſetz in ihm geſtaltet ſeine Religioſität, ſeine Wiſſenſchaft, ſeine Kunſtauffaſſung, ſeine Sittlichkeit nur begrenzt, den Menſchen zugleich gegenüber dem anderer Raſſen; d. h. das beſondere Geſetz der Raſſe ſetzt in ihm zugleich, vom Standpunkt des aufkläreriſchen Vernunftsmenſchen geſehen, ſeine Irreligiöſität, ſeine Unwiſſenſchaftlichkeit, ſeine unkünſtleriſche Natur, ſeine Unſittlichkeit, denn ſeinem beſonderen Geſetz in ſich entſprechend leugnet nur die religiöſe, die wiſſenſchaftliche, die künſtleriſche, die ſittliche Bedeutſamkeit der Werte anderer Raſſen für ſich, weil ſie in einem anderen Rhythmus des Erlebens ſchwingen. Um die hier vertretene Auffaſſung einer anderen beſtehenden philoſophiſchen Richtung, der ſüdweſtdeutſchen oder Badener Philoſophenſchule (Windelband, Rickert), gegenüberzuſtellen: Das beſondere, konkrete Geſetz der Raſſe in jedem Menſchen ſetzt in ihm ſeinen beſonderen, für ihn geiſtig-ſeeliſch konkreten Wert des Heiligen, des Wahren, des Schönen, des Guten. Die Badener Schule unterſcheidet zwiſchen den Kulturwerten der Religion, Kunſt, Wiſſenſchaft und Sittlichkeit und den reinen Werten des Heiligen, des Schönen, des Wahren und des Guten. Die Kulturwerte erhalten nach der Badener Schule ihre Geltungsgeſetzlichkeit durch die reinen Werte, von denen ſie wohl logiſch, aber nicht faktiſch zu trennen ſind. Die Raſſenethik unterſcheidet nicht ſo. Sie ſieht in den Kulturwerten der Badener Schule ſekundäre Werte, die von der Leben geſtaltenden Kraft der Raſſe abgezogen ſind und aus der Einſicht entſtanden ſind, daß Religion, Wiſſenſchaft, Kunſt und Sittlichkeit, jedes für ſich, rein geiſtige, vorausſetzungsloſe Werte ſind, von denen jeder ſeine eigene, innere Lebensgeſetzlichkeit hat. Alle Religionen haben teil am reinen Wert des Heiligen, wenn ſie auch aus verſchiedenem Kultus (= Raſſe) entſtanden ſind. Dieſe Auffaſſung geht aus von dem allgemeinſten Allgemeinen, von dem vorausſetzungsloſen vernünftigen Geiſt, vor dem kein Geſetz ſteht, und der ſich ſeine allgemeinen Geſetze ſchafft in ſeinen Erſcheinungsformen: in der Religion das Geſetz des Heiligen, in der Wiſſenſchaft das des Wahren, in der Kunſt das des Schönen, in der Sittlichkeit das des Guten. Die Raſſenethik geht aus von dem beſonderen Allgemeinen im Menſchen, vom Menſchen ſelbſt in ſeiner konkret faßbaren, d. h. naturwiſſenſchaftlich zu beſtimmenden Erſcheinung, die ſich darſtellt in der Erſcheinung der einzelnen Raſſenſeele, die in ſich enthält das Individuelle und Menſchheitliche, das Natürliche und Geiſtige. Der Begriff der Raſſenſeele ſteht vor dem des vernünftigen, vorausſetzungsloſen Geiſtes, und bewegt neben dem Geiſt all das andere Menſchliche, das Natürliche, mit zur lebenden Geſtalt. Die Raſſenſeele gibt dem Menſchen ſeinen raſſiſch-ſeeliſchen Stoff, durch den erſt geiſtiger Gehalt, alſo geiſtiges Werk, möglich wird. Geiſtiges Werk, das vom Einzelnen aus geſehen, vorwiegend religiös oder wiſſenſchaftlich oder künſtleriſch oder ſittlich beſtimmend ſein kann, das aber innerlich geſtaltet und gerichtet wird aus ſeinem raſſiſch-ſeeliſchen Seins-Wert heraus. Dieſer Seins-Wert umſchließt alle Möglichkeiten geiſtiger Betätigung total und läßt Religion, Wiſſenſchaft, Kunſt und Sittlichkeit ein und derſelben Raſſe weſensmäßig näher verbunden ſein als die Religion, Wiſſenſchaft, Kunſt und Sittlichkeit verſchiedener

Digitized by Google

Rassen, den reinen Werten des Heiligen, des Wahren, des Schönen, des Guten.

Für die Rassenethik ist der Mensch nicht deshalb Krone der Schöpfung, weil er geist-reich ist, sondern weil er mit Hilfe des Geistes alle seine anderen Bedingungen, die nicht geistig sind, bewußt erleben kann, weil mit dem Geist in ihm sein Bewußt-Sein gesetzt ist, d. h., weil er mit dem Geist liegt und diesen voraussetzungsmäßig umschließt, das Seelisch-Natürliche, Triebhafte in ihm aus dem natürlichen, unbewußten Sein zum Bewußt-Sein erheben könne, d. h., weil er seine natürlichen Bedingungen mit Hilfe des Geistes zum Ethos erheben kann; die natürlichen Bedingungen, die mit dem Begriff der Rassenseele gesetzt sind. Geist ist hier nicht das Werkzeug für Spekulationen in der Welt und im Kosmos, sondern das wache Ohr für das Leben in der nächsten Nähe, das den Geist umschließt, an dem er teil hat, durch das er seinen Gehalt empfängt und dem er, als Organ des Bewußt-Seins, zu dienen hat. Geist ist die Erscheinungsform der Rassenseele im Bewußt-Sein, die Fähigkeit, die Anlage, die im Körper und in der Gestalt begründet ist, laut werden zu lassen in Religion, Wissenschaft, Kunst und Sittlichkeit.

Man wirft dem Rassengedanken Materialismus vor, weil er den Körper neben dem Geist bestehen läßt und dem Körper ein Recht zuspricht, dem die philosophischen Anschauungen des 19. Jahrhunderts entgegenstehen. Die Vertreter des Rassegedankens beweisen die Berechtigung ihrer Auffassung an den Folgen der Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts, die den Geist entweder aufklärerisch-menschheitlich oder romantisch (Fr. Schlegel) und liberalistisch-individuell formulierten und den Menschen nur als Glied der Menschheit und nur dieser verantwortlich ansehen, oder als Persönlichkeit, mit seiner persönlichen Weltanschauung in sich, die er sich bildete mit den Mitteln und Methoden individualistischen Geistes. Sie weisen auf die Folgen der Menschheitsbegeisterung im Pazifismus hin und auf die Folgen des Individualismus und Liberalismus im Intellektualismus, zu dem auch der Marxismus gehört. Alle diese Weltanschauungen haben zum menschlichen Körper als solchen keine direkte Einstellung. Der Pazifismus höchstens die, daß er, aus Furcht vor Tod und Schmerzen, den Körper vor Anstrengungen bewahren will, die über die körperlichen Entbehrungen eines friedlichen Lebens hinausgehen; der Individualismus und Liberalismus die, daß sie den Körper sich erhalten wollen als unentbehrliche Notwendigkeit für individualistischen Intellektualismus und zur kraftvollen Gestaltung liberalistischer Freiheit. Hier ist vom Standpunkt des Rassegedankens der menschliche Körper materialistisch gefaßt, denn der Körper selbst hat nicht mehr Recht als das, den Geist zu erhalten, weil menschlicher Geist ohne menschlichen Körper nicht denkbar ist. Der Rassengedanke aber bezieht den Körper mit ein als einen wesentlichen, konstituierenden Faktor im Menschen, als einen Faktor, der selbst mit beseelt ist, der teil hat an der Rassenseele, weil er sie an sich naturwissenschaftlich greifbar werden läßt. Der Rassegedanke bezieht den Körper mit ein und stellt ihn neben den Geist als gleichwertig, weil der Unterschied des Körpers vom Geist nicht so scharf

Digitized by Google

ist, daß man sagen kann: Hier ist Körper und da ist Geist. Man kann Körper und Geist nur dann scharf trennen, wenn man den Körper materialistisch faßt indem man sagt: was Fleisch ist kann nicht Geist sein. Faßt man den Körper als beseelt und den Geist ebenso, und beide als konstituierende Elemente des Menschen, durch deren Wechselwirkung nach einem Gesetz, das sowohl den Körper als den Geist bewegt, der Mensch erst Mensch wird in seiner konkreten, besonderen Allgemeinheit, so läßt sich der Trennungsstrich nicht scharf ziehen, sondern Körper und Geist sind dann nur zu erkennen nach dem Gesetz der Rasse, das alles Individuelle und Menschheitliche, alles Natürliche und Geistige in jedem Menschen setzt, und das konkret wird durch den verschiedenen Lebensstil und Lebensrhythmus der einzelnen Rassen. Im Begriff der Rassenseele, die sowohl Geist und Körper nach einem Gesetz gestaltet ist keine materialistische Überschätzung des Körpers enthalten, weil der Körper nicht betrachtet wird als etwas Seelenloses, nur Stoffliches, sondern als etwas Gestaltetes, das selbst die Fähigkeit des Ausdrucks in sich enthält, sich weiter räumlich und zeitlich auszudrücken und sein eigenes Gestaltungsgesetz, die besondere Rassenseele, auszuleben in Raum und Zeit und in dem ihm eigenen Rhythmus seiner eigenen Kausalitätsgesetzlichkeit. Das abstrakte Kausalitätsgesetz erhält durch die Rassenseele der jeweiligen, einzelnen Rasse in jedem Menschen logisch-psychischen Gehalt und erhält neben seiner allgemeinen Gesetzlichkeit für jeden Menschen jeder Rasse seine besondere Gesetzlichkeit. Durch die eigene Logik der jeweiligen Rasse, die nicht als nur psychologisch-individuell abgetan werden kann, sondern die selbst das Gesetz der besonderen Allgemeinheit in jedem Menschen ist und somit ebenso Geltung in sich enthält, wie das abstrakte Kausalitätsgesetz selbst.

Herbert von Voß:

Zeitenwende

Man teilt die Geschichte des Abendlandes bekanntlich in drei große Abschnitte: Altertum, Mittelalter, Neuzeit. Sie unterscheiden sich so tief in ihrem innersten Wesen, daß man annehmen möchte, die Menschen selbst hätten zur Zeit eines Übergangs, einer Zeitenwende eine innere Verwandlung durchgemacht. Groß und schwerwiegend müssen die Ursachen für eine solche Verwandlung sein.

Ein neues Lebewesen entsteht in der Natur durch Verschmelzung von zwei verschiedenartigen Elementen. So entstand auch unsere abendländische Kultur: Die Stämme der Griechen wanderten nach Süden und siedelten sich am Rande der orientalischen Welt an. Nordische Klarheit und Strenge wurde gemildert von dem Licht und der Wärme des Südens. Es entstand eine Kunst, die in ihrer vollendeten Harmonie und Schönheit nie wieder erreicht wurde. Griechischer Geist durchdrang die ganze damalige Welt und schuf den antiken Menschen, der schließlich auch die abendländische Welt eroberte. Daß

Digitized by Google

das römische Weltreich, kaum daß es geschaffen war, innerlich morsch werden mußte, ist einem Nationalsozialisten von heute ohne weiteres klar: Die Grenzen zwischen den Völkern wurden immer fließender, es gab einen formlosen Rassenbrei, den besten Nährboden für zersetzende Einflüsse aller Art. So drang orientalischer Geist wie eine innere Krankheit immer weiter vor. Die abendländische Kultur war in Gefahr, völlig vom Orient aufgesogen zu werden, da trat das große Ereignis ein, das den Grund legte zu einer neuen Epoche.

Europa hatte noch eine unverbrauchte Kraftquelle! Als der Damm der römischen Legionen nachgab, da strömte die germanische Flut nach Süden und überschwemmte alle Länder des Mittelmeers. Überschwemmungen sind Katastrophen. Sie reißen mit sich, was nicht niet- und nagelfest ist, aber sie machen das Land fruchtbar und die neue Saat geht dann um so herrlicher auf. Die Germanen frischten das Blut der degenerierten Mittelmeervölker auf und geboten dem vordringenden Orient Einhalt.

Das Christentum ist zwar im Osten geboren, aber es breitete sich nach Westen aus, denn es entsprach seinem besten Gehalt nach mit seinem schlichten, hohen Sittlichkeitsideal mehr dem Geiste der europäischen Menschen. So verbanden sich in den Zeiten der Völkerwanderung christliche Weltanschauung und germanische Urkraft und formten einen neuen europäischen Menschen, den Menschen des Mittelalters.

◆

Renaissance! Sie bedeutet den Beginn der Neuzeit. Kein großes Weltereignis, keine Katastrophe, keine neue Religion, und doch wieder eine völlige Umformung des inneren Menschen! Renaissance bedeutet den Beginn eines „Befreiungskampfes", der durch die Jahrhunderte andauerte bis zur Gegenwart: Befreiung des Individuums von den Fesseln mittelalterlich-christlicher Dogmatik, mittelalterlicher Denkweise überhaupt. Im Mittelalter war der Einzelne ein Nichts, eine erbärmliche sündhafte Kreatur, aller Augen waren gemeinsam gleichgerichtet auf ein Ziel, das erlösende Jenseits. Der Mensch der Neuzeit dagegen steht mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit, ist sich selbst der Nächste und betrachtet die Dinge der Welt, wie sie sich seinen Augen darbieten, vorurteilsfrei, objektiv. In Italien, angesichts der Reste einer herrlichen Vergangenheit, setzte sich das neue Lebensgefühl zuerst durch. Es wurde zu einem Streben nach dem Menschheitsideal und der Kunst der Antike. Man empfand die Welt nicht mehr als Jammertal, von dem man „erlöst" werden muß, sondern man freute sich an der Natur, am eigenen Körper, man wurde wieder „ichbewußt". Der Maßstab aller Dinge war nicht mehr Gott, sondern der Mensch.

Das neue Selbstgefühl erfaßte zuerst die Fürsten. Sie befreiten sich von Kaiser und Papst, und im Vollgefühl ihrer persönlichen Kraft und Macht tyrannisierten sie das Volk. In Deutschland, wie immer, brodelte es am meisten. Befreiungskampf der Bauern gegen die Fürsten, Befreiungskampf Luthers gegen den Papst. Jetzt hätte der Aufstieg des deutschen Menschen beginnen können, doch der Dreißigjährige Krieg zerstörte alles. Es mußte

Digitized by Google

wieder ganz von vorne angefangen werden. Als erstes Befreiung des Geistes, Kampf des nüchternen logischen Denkens gegen mittelalterliche Vorurteile und mittelalterlichen Aberglauben. Der Rationalismus, die Grundlage der exakten Wissenschaft, ist so recht eigentlich ein Kind der Renaissance. — Der neue Geist erfaßte dann allmählich das Bürgertum. Es wurde sich seiner Unterdrückung bewußt und verlangte ebenso wie nach der Freiheit des Geistes nach der der Person: Französische Revolution, Befreiungskriege. Der Liberalismus war entstanden, und zwar als Kampfbewegung gegen die Bevormundung des Volkes durch Fürsten und privilegierte Stände. Er konnte sich nicht durchsetzen in Deutschland, und endlich, als nach dem Weltkriege sein endgültiger Sieg errungen war . . ., da war er bereits überlebt! Daß der Liberalismus, in Deutschland wenigstens, seine Rolle ausgespielt hat, lehrt ein Blick auf die Wahlergebnisse der letzten Jahre.

◆

Worauf es in diesem Zusammenhange ankommt, ist Folgendes: Die Neuzeit vom Beginn der Renaissance bis zur Gegenwart erhält ihr Gepräge durch einen dauernden Kampf um die Befreiung des Individuums von allen möglichen Fesseln. Die Schlußphase dieses Kampfes bildet der Liberalismus. Bis in seine letzten Konsequenzen durchgeführt würde er die Auslöschung jedes Unterschiedes bedeuten zwischen Mensch und Mensch, zwischen Volk und Volk, zwischen Rasse und Rasse, zu deutsch völlige Anarchie. Daß die Bewegung des Individualismus im Sande verlaufen mußte lange ehe dieses theoretische Ziel erreicht war, ist selbstverständlich. Es ist jetzt also der Zeitpunkt gekommen, wo etwas Neues ansetzen muß, und es *hat* angesetzt!

Das Gesetz von der Trägheit der Masse hat auch in der Geschichte seine Gültigkeit. So kommt es, daß bei einer plötzlichen Beschleunigung der Entwickelung Verschiebungen eintreten: Die leichten Teile laufen vorne weg, die schweren humpeln langsam hinterher. Dieses Schauspiel erleben wir bei der Betrachtung der Geschichte des letzten Jahrhunderts: Die Wissenschaft stürmt voran, die Technik folgt ihr dicht auf den Fersen, die Kunst dagegen segelt noch jahrzehntelang im alten Fahrwasser und die Politik desgleichen. Doch die Technik kümmert sich nicht um Geisteshaltungen. Sie schafft die Industrie und das Arbeiterproletariat, sie schafft eine vollkommen neue Art des Lebens und Zusammenlebens der Menschen, wie die Weltgeschichte nie etwas Ähnliches erlebt hat. Die Technik stellt damit Tatsachen auf, an denen man nicht vorbeigehen kann. Und so regten sich schon früh Geister, die ihre Weltanschauung dieser unerhörten Entwicklung anpassen wollten. Es entstand der Materialismus und seine politische Ausdrucksform, der Marxismus. Berauscht von dem Wunderwerk der Maschine, strebt der Marxist danach, den Menschen selbst zur Maschine zu machen, sozusagen zum Standard-Erzeugnis. Geist und Seele werden verleugnet, die ganze Natur ist nur ein komplizierter mechanischer Vorgang. Infolgedessen ist erstrebenswertes Glück ausschließlich die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse, höchste Freude nur leiblicher Genuß.

Digitized by Google

Was ist dazu zu sagen? Das ist Stabilisierung einer Kinderkrankheit des technischen Zeitalters! Marxismus ist Krankheit! Unterdrückung der wertvollen Teile des menschlichen Wesens zugunsten der tierischen Instinkte. Aber trotzdem, diese Entwicklung bedeutet Überwindung des Individualismus, der die Entwicklung der ganzen Neuzeit bestimmt hat. An seine Stelle tritt ein Sozialismus. Aber er ist ein falscher, ein halber Sozialismus! Denn er erfaßt nicht alle, sondern nur eine Klasse: Diktatur des Proletariats! Ein weiteres Kennzeichen des Marxismus, das auch aus seiner materialistischen Weltanschauung hervorgeht, ist die Auslöschung jeglicher nationaler oder Rassegrenzen, und darin ist er Fortsetzer des Liberalismus. Es ist nur logisch: Wenn Mensch = Mensch ist, dann ist auch Russe = Deutscher, Europäer = Neger.

Der Marxismus kann also keine Zeitenwende bedeuten. Wende vielleicht, aber nicht die Grundlage für eine neue Epoche. Er macht zwar dem überlebten Individualismus und seiner wirtschaftlichen Ausdrucksform, dem Kapitalismus, ein Ende, aber er setzt an seine Stelle ein System, das der menschlichen Natur zutiefst widerspricht. Er mag sich vielleicht auf mehr oder weniger lange Zeit in Ländern durchführen lassen, in denen von jeher der Mensch nicht als Mensch galt, sondern als Vieh. Für europäische Kulturmenschen dagegen wird der Marxismus immer eine Unmöglichkeit bleiben.

Liberalismus überlebt, Marxismus unmöglich, ebenso unmöglich, die Entwickelung zurückzuschrauben auf Prinzipien, die bereits der Liberalismus als reaktionär bekämpft hat. Bleibt also mit unerbittlicher Folgerichtigkeit nur e i n e Weltanschauung, die der neuen Zeit entspricht und der die Zukunft gehören wird: Der Nationalsozialismus!

◆

Wir hatten gesehen, daß die rasche Entwickelung der Technik mit all ihren Folgen und Begleiterscheinungen der Grund war für die Verwirrung der Geister in den letzten Jahrzehnten. Die alte Zeit des Individualismus wußte sich nicht mit ihr auseinanderzusetzen, und so entstanden Krankheitserscheinungen wie soziales Elend, Krieg, Arbeitslosigkeit, in den Köpfen der Leidtragenden die krankhafte Idee des Marxismus, die den Menschen zum Sklaven der Technik macht. Erst der Nationalsozialismus hat den Mut, die Kraft und die Fähigkeit, die Macht der technischen Entwickelung klar zu erkennen und zu überwinden. Er allein kann, wie es sein sollte, die Technik wieder zum Diener des Menschen machen, nicht zum Diener des Einzelmenschen, sondern der Gesamtheit, der Gemeinschaft: Sozialismus! Aber keine künstlich erzwungene Gemeinschaft will er, durch Gleichmacherei und Unterdrückung der Einzelpersönlichkeit, sondern eine Volks-Gemeinschaft in natürlicher organischer Gliederung!

Die Entwicklung des Weltverkehrs und der Weltwirtschaft im vorigen Jahrhundert bewirkte, daß die Grenzen zwischen Völkern, Rassen und deren Kulturen sich immer mehr verwischten. Die Kunst wurde immer internationaler, immer intellektueller, d. h. sie entfernte sich immer mehr vom Einfach-Ursprünglichen, vom Volkshaften. Wir erinnern uns, daß der Zusam-

Digitized by Google

menbruch der antiken Welt ähnliche Krankheitssymptome als Ursache hatte. Wir glauben aber nicht an ein Ende unserer Kultur, denn wir haben noch gesunde Volkskraft in uns. Ein Wiederaufstieg kann erreicht werden, und zwar durch Stärkung des nationalen Bewußtseins und Auffrischung der Rasse von innen heraus. Diese Erkenntnis ist der Wegbereiter einer neuen Zeit und diese Erkenntnis vertritt heute als einzige Weltanschauung der Nationalsozialismus!

Zeitenwende! In der Renaissance ging der Gemeinschaftsgedanke des Mittelalters mehr und mehr verloren. An seine Stelle trat die Idee der freien, durch nichts gebundenen Einzelpersönlichkeit. Sie verkörperte sich zuerst in der Freiheit der Fürsten, im Absolutismus, dann in der Freiheit jedes Einzelnen, im Liberalismus. Heute erleben wir es, wie sich die entscheidende Umkehr vorbereitet zurück zum Gemeinschaftsgedanken. Im Mittelalter war es die Gemeinschaft der Christen, heute formt sich die Gemeinschaft der Volksgenossen. Eine Zeitenwende kann nicht verursacht werden allein durch äußere Ereignisse. Eine Umwandlung des inneren Menschen ist Voraussetzung. Die vielbeklagten weltanschaulichen Gegensätze unserer Zeit, sind sie nicht Beweis dafür, daß eine solche Umwandlung im Gange ist? Altertum, Mittelalter, Neuzeit . . . Man wird neue Namen erfinden müssen, denn die Neuzeit ist alt geworden! Ob das neue Zeitalter schon begonnen hat, oder ob wir erst an seinem Vorabend stehen und noch Jahrzehnte warten müssen, das zu entscheiden überlassen wir späteren Geschichtsschreibern. Aber das eine steht fest: Es kommt!

Dr. Hans Reupke, z. Zt. Rom:

Die faschistische Partei, ihre Entwicklung und ihr gegenwärtiger Stand

Aus Anlaß des Zehnjahrestages der faschistischen Machtergreifung erscheint es angemessen, einmal einen zusammenfassenden Blick auf den Motor des neuen Italien, die faschistische Partei, zu werfen. Von diesem Pol gehen die Kräfte aus, die den Charakter der Nation kennzeichnen, andererseits zeigt sich immer wieder eine große Schmiegsamkeit und Anpassungsfähigkeit an die Lage. Wie das Leben eines Volkes nichts Erstarrtes und im Ruhezustand Verbleibendes ist, sondern sich in stetem lebendigem Fluß befindet, so ruht auch der innerste Kern des italienischen Volkes, die Partei, nie, sondern ist in ständiger dynamischer Entwicklung begriffen. Wir werden noch darauf zurückkommen, wie sich das gerade in diesen Tagen auswirkt.

Im Laufe der ersten Jahre bildete sich die entscheidende politische Linie des Faschismus heraus, die in dem lapidaren Satze Mussolinis „Alle Macht dem Faschismus" und in der dogmatischen Gleichsetzung: Faschismus = Staat = Nation ihren Ausdruck fand. Die faschistische Partei wurde zum Rückgrat des

Digitized by Google

Staates, zur Elite, gestempelt. Getreu dem im Parteistatut verankerten Prinzip: „Die Aktion geht immer der Norm voraus" ist im Aufbau und Wesen der faschistischen Partei ein stetes Weiterstreben, eine stete Bewegung zu verspüren, die in den Veränderungen des inneren und äußeren Rechtszustandes zum Ausdruck kommt.

In der Geschichte des Partito Nazionale Fascista waren bisher vier Abschnitte zu unterscheiden: Die erste Periode ist die der „Insurrektion", des bewaffneten Aufstandes gegen den damaligen Staat. Diese Zeit ist gekennzeichnet durch eine Verfassung, die noch stark demokratische Züge trägt. Das Schwergewicht liegt bei den Mitgliedern. Die zweite Periode, vom Marsch auf Rom bis 1926 ist eine solche des Suchens nach neuen Formen. Der Gran Consiglio wird gebildet, in der hierarchischen Ordnung finden häufige Veränderungen statt, die Partei wird in zunehmendem Maße zu staatlichen Zwecken in Anspruch genommen, die Miliz wird errichtet. Die Veröffentlichung des zweiten Parteistatuts (Oktober 1926) leitet die dritte Periode ein. Die Organisation wird erneuert, straffer gefaßt, die Befehlsgewalt immer weiter nach oben gerückt. Die Mitgliederlisten werden geschlossen. Die Partei erhält eine privatrechtliche Stellung, das Liktorenbündel wird Staatsemblem. Die vierte Periode beginnt mit den grundlegenden Gesetzen von 1928 und 1929 über den faschistischen Großrat. Die Partei, ihre Organe und Organisation werden dem Staatsleben eingefügt, die Verflechtungen zwischen Partei und öffentlicher Verwaltung werden zahlreicher und fester. Die Partei ist jetzt Person des öffentlichen Rechts. Ihre Tätigkeit ist grundsätzlich unentbehrlich für das Bestehen des Regimes.

Die Veränderungen des Statuts, die gegenwärtig vorgenommen werden und noch der offiziellen Billigung des Großrats harren, sind der Ausgangspunkt der fünften Periode. Beabsichtigt ist, das moralische Fundament der Partei innerhalb des Lebens der Nation noch weiter zu verstärken. Von entscheidender Bedeutung sind die ersten Artikel des neuen Statuts:

„Die faschistische Partei ist eine zivile Miliz im Dienste des faschistischen Staates. Fundamentaler Bestandteil der Revolution, bildet die Partei den wesentlichen Teil der durch den Faschismus geschaffenen Ordnung. Jetzt wie bisher hat sie eine für das Regime unentbehrliche Aufgabe.

In der harten ersten Zeit war die Ordnung eine solche für den Kampf, und das Volk anerkannte die Willenskraft und die Taten des Duce; in entbrannter Schlacht ging die Tat immer vor der Rechtsordnung.

Jede Etappe dieser Zeit war eine Eroberung, und unsere Versammlungen waren nur Zusammenkünfte der Befehlshaber und Mitkämpfer. Sie standen unter dem Eindruck unserer Gefallenen.

Fern von allen dogmatischen Formulierungen und starren Schemen fühlt die Partei, daß der Sieg in ihrer ständigen Erneuerung liegt.

Die faschistische Partei lebt heute den Aufgaben der Zukunft und hütet die neue Generation, sie ist Hüterin der Kräfte, die dazu bestimmt sind, die Ziele zu erreichen, die der Wille ihrer Kämpfer gesetzt hat; sie gehorcht nur dem Allgemeinwohl.

Digitized by Google

Die Einheiten und die Führer erhalten in ihrer hierarchiſchen Ordnung Erleuchtung und Befehl von oben, wo die volle Erkenntnis der Fähigkeiten und Berufung, der Aufgaben und der Verdienſte iſt."

Auch die organiſatoriſche Neuordnung bietet viele intereſſante Punkte.

Die Kernzelle der Organiſation iſt der lokale Faſcio di Combattimento. Er ſammelt „die Italiener, die am ſicherſten ſind in ihrer Treue, ihrer Ehrenhaftigkeit, ihrem Mute, ihren intellektuellen Fähigkeiten", er iſt der Regulator des politiſchen, kulturellen und wirtſchaftlichen Lebens. Die übergeordnete Stelle iſt die provinzielle Federazione, an deren Spitze der Segretario Federale ſteht. Teils neben dem lokalen Faſcio, teils am Sitze der Federazione beſtehen die zahlreichen Nebengruppen, wie die Jungfaſchiſten und die Frauengruppen, die Vereinigungen der Lehrer, Staatsbeamten, Eiſenbahner, Poſt- und Telegraphenbeamten, die Sanitätsformationen.

Über das Tragen des Schwarzhemdes und die Führung der Sturmfahnen (Gagliardetti) beſtehen folgende Vorſchriften:

Das Schwarzhemd darf nur bei beſonderen Veranſtaltungen und auf beſonderen Befehl getragen werden; obligatoriſch iſt dagegen das Tragen des Parteiabzeichens. Die Fahne erhält in der Öffentlichkeit eine Ehrengarde aus den fünf älteſten Mitgliedern des Faſcio; den Fahnen der Federazionen und des Direktoriums der Partei gebühren militäriſche Ehren.

Die Organe der Partei ſind:

a) Das Parteidirektorium unter dem Vorſitz des Parteiſekretärs. Es beſteht aus zehn Mitgliedern. Der Parteiſekretär wird auf Vorſchlag des Miniſterpräſidenten vom König ernannt, kann den Sitzungen des Miniſterrats beiwohnen und iſt Mitglied der meiſten hohen politiſchen und militäriſchen Körperſchaften;
b) der Nationalrat der Partei;
c) das Direktorium der Provinzfederation unter dem Segretario federale, der in der politiſchen, militäriſchen und wirtſchaftlichen Organiſation der Provinz eine ähnliche Rolle ſpielt wie der Parteiſekretär bei den Zentralinſtanzen;
d) das Direktorium des Faſcio di Combattimento unter dem lokalen Parteiſekretär;
e) die Vertrauensmänner der faſchiſtiſchen Vereinigungen.

Die Zentralgeſchäftsſtelle der Partei im Palazzo Littorio zu Rom gliedert ſich in folgende Abteilungen:

politiſches Sekretariat, Verwaltung, Vereinigung der Familien der faſchiſtiſchen Gefallenen, Univerſitätsgruppen, Jungfaſchiſten, Frauengruppen, faſchiſtiſche Vereinigungen, Preſſe und Propaganda, Geſchichtliches, Archiv.

An jedem 21. April findet die „Leva Faſciſta" ſtatt, d. h. die feierliche Aufnahme der Jungfaſchiſten in die Faſcio oder die Miliz. Der zu leiſtende Eid lautet: „Im Namen Gottes und Italiens ſchwöre ich, die Befehle des Duce ohne Wanken auszuführen und mit allen meinen Kräften, und, wenn nötig, mit meinem Blute der Sache der faſchiſtiſchen Revolution zu dienen."

Digitized by Google

Die vorgesehenen Disziplinarmaßnahmen sind:

Tadel, Entfernung auf gewisse Zeit, Entfernung auf unbestimmte Zeit, Entziehung des Parteibuches, Ausstoßung. Die letztere bedeutet die Ausschließung vom gesamten politischen Leben der Nation; d. h. den politischen Tod.

Der Zehnjahrestag hat besonders Anlaß zu zwei bedeutsamen Maßnahmen gegeben. Früher erlassene Disziplinarstrafen sind bei guter Führung rückgängig gemacht worden, und die Reihen der Partei sind vorübergehend geöffnet worden, um treuen Anhängern des Regimes, die bisher noch nicht Parteimitglieder waren, Gelegenheit zu geben, dies nachzuholen.

Noch ein Wort über die Miliz, als den bewaffneten Arm des Faschismus. Der Milizangehörige ist der faschistische Kämpfer par excellence. Jedes waffenfähige Parteimitglied zwischen 21 und 40 Jahren soll grundsätzlich der Miliz angehören; in der Praxis ist bei 300 000 Mann etwa jedes vierte Vollmitglied davon betroffen. In der Miliz tritt der auf Disziplin und Vaterlandsliebe eingestellte Charakter der Partei am sichtbarsten zutage; in ihr werden die Parteimitglieder zum Bewußtsein erzogen, Repräsentant der faschistischen Revolution zu sein. In der Dienstordnung sind die schönen Sätze zu finden:

„Der Angehörige der Miliz dient Italien in reiner Geistigkeit, unerschütterlichem Glauben und unbeugsamem Willen. Er verachtet alles Gemeine und jeden Opportunismus; er sucht als höchsten Lohn das Opfer; er fühlt die stolze Schönheit der Sendung, der er sich geweiht hat, die große gemeinsame Mutter, Italien, stark und sicher zu machen. Er kennt deswegen nur Pflichten und keine Rechte, es sei denn, jene zu erfüllen. Es ist eine gleich stolze Aufgabe, zu befehlen, wie zu gehorchen . . . Die höchste Ehre ist das Gesetz der Disziplin. Um dieses Grundgesetz zu behüten, sind die Vorgesetzten und die Staatsorgane bestellt."

Die Aufgaben der Miliz sind: Unterstützung der regulären Polizei, Mitarbeit an der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, Aufgaben der politischen Untersuchungspolizei, Grenzüberwachung, vormilitärische Unterweisung, Forst-, Jagd- und Fischereischutz, Überwachung der Eisenbahnen, Häfen und der Post, Straßenkontrolle. In Kriegszeiten ist ihr besonders der Luftschutz im Inneren anvertraut.

Es gibt 122 Legionen, die in 33 Gruppenkommandos aufgeteilt sind. Der Stabschef der Miliz steht im Range eines Divisionskommandeurs der Armee. Lediglich die Stäbe und gewisse Spezialformationen tun aktiven Dienst; die übrigen Offiziere und Schwarzhemden sind beurlaubt, können aber jederzeit vom Minister des Innern, vom Generalkommando und vom Präfekten der Provinz zur Dienstleistung einberufen werden. Die reguläre Bewaffnung ist das Infanteriegewehr. Waffen und Uniformen sind unter Verwahrung der Stäbe, jedoch darf jeder Milizangehörige Revolver oder Pistole tragen.

So stellen sich Partei und Miliz als ein durchgebildeter, auf den höchsten Punkt stets wacher Leistungsfähigkeit gebrachter Apparat dar, dazu bestimmt, die Errungenschaften der faschistischen Revolution zu verteidigen und weiterzuführen.

Digitized by Google

Nationalsozialismus und Lagarde

Motto: „Nur eines Mannes großer, fester, reiner Wille kann uns helfen, nicht Parlamente, nicht Gesetze, nicht das Streben machtloser Einzelner."

Paul de Lagarde: Deutsche Schriften.

H. St. Chamberlain hat Lagarde als das ergänzende Genie zu Bismarck bezeichnet, denn wie der eine der Gegenwart, so wies der andere der Zukunft die Wege. Bismarck hatte die ihm gestellte Aufgabe, den Neubau des deutschen Reiches, gelöst. Eine einheitliche politische Leitung war geschaffen worden, aber von einem einheitlichen Volke konnte keine Rede sein. Wenige waren es — wenn nicht gar Lagarde der einzige war — die sich von dem augenblicklichen Glanze des neuen Reiches von 1871 nicht blenden ließen und klar erkannten, woran es fehlte. Die noch ungelöste Frage für die Zukunft hieß: wie wird ein Gemeinwesen hergestellt, das den Deutschen ermöglicht, eine Nation zu werden?

Immer wieder hielt Lagarde dies seinen Zeitgenossen vor, aber man beachtete seine warnende Stimme nicht. So vereinsamte er völlig und in düsterem Prophetentum schrieb er in den letzten Jahren seines Lebens die erschütternden Worte nieder: „Noch haftet der letzte Schein einer sinkenden Sonne auf den Stirnen unseres Geschlechtes, aber menschlichem Bedünken nach schreitet es vorwärts in das Dunkel." Lagarde hat recht behalten. 1918 rächten sich bitter die inneren Mängel des neuen Reiches. Aber 1918 war nur ein Durchgang. Der Zusammenbruch mußte kommen, damit alles Kranke abfallen konnte. Und haben wir nicht jetzt doch die Hoffnung, daß das, was Lagarde ersehnt und worum er sein ganzes Leben lang gerungen hat, in Erfüllung gehen wird? Lagarde hat an die Verwirklichung seiner idealen Ziele fest geglaubt, und erst, als er sah, daß man ihn nicht einmal verstand, brachen diese Stunden der Verzweiflung über ihn herein.

◆

Eine große nationale Arbeit betrachtet Lagarde als das Lebensprinzip eines Volkes, eine Arbeit, die die Gesamtheit des deutschen Volkes, nicht einzelne Interessengruppen angeht. „Ein Vaterland gehört in die Zahl der ethischen Mächte, und darum können seine Angelegenheiten nicht vom Regierungstische aus, sondern nur durch das ethische Pathos aller seiner Kinder besorgt werden. Deutschland ist die Gesamtheit aller deutsch empfindenden, deutsch denkenden, deutsch wollenden Deutschen: jeder einzelne von ihnen ein Landesverräter, wenn er nicht in dieser Hinsicht sich für die Existenz, das Glück, die Zukunft des Vaterlandes in jedem Augenblicke seines Lebens persönlich verantwortlich erachtet, jeder einzelne ein Held und Befreier, wenn er es tut." Wirkliches Leben wächst nur von unten her, wird nicht von oben gemacht. „Die Regierung ist nicht der Herr, auch nicht der Vater des Volkes, sondern dessen Diener." Das Volk ist das Wesentliche, nicht der Staat und seine Vertreter, die Regierung, denn der Staat ohne Nation ist eine Maschine. Steckt nicht in diesen Worten eine bittere Wahrheit, die uns allen in diesem Augenblicke nur zu gegenwärtig ist? Regieren heißt nach Lagarde: der Nation die Ziele zeigen, ihr die Hindernisse aus dem Wege räumen, vorwegleben. Der Staat ist nur die Form des Lebens der Nation, er ist um des Volkes willen da, er hat nur soweit eine Daseinsberechtigung, als die Nation den Staat nicht entbehren kann. Männlichkeit, Vaterlandsliebe, Freundschaft, Weltbesiegung sind in den bisherigen Kirchen zu kurz gekommen. An diesem Umbau der Zukunft soll das deutsche Volk einig werden.

Dieser Kampf ist das eine Mittel, die latente Nationalität der Deutschen zum deutschen Dasein großzuziehen. Das andere ist die Siedlung. Schon Lagarde beschäftigte das Problem des Volkes ohne Raum. Das bäuerliche Element unseres Volkes sollte wieder machtvoll in den Vordergrund gerückt, die Verkrümelung der deutschen Einzelauswanderung im Ausland verhindert werden, aber vor allem sollte diese gesunde Volkskraft dem Deutschtum als bäuerliche Grundlage erhalten bleiben. Er erkannte deutlich die

Digitized by Google

drohenden Gefahren der Überindustrialisierung. Freilich, die Möglichkeit, die sich damals noch geboten hätte, die Besiedlung der im Osten an Deutschland angrenzenden Länder vorzunehmen und so die von den Vorfahren im Mittelalter begonnene kulturelle und politische Eroberung slawischer Länder weiter fortzusetzen, bietet sich uns heute in dieser Form nicht mehr, aber das Siedlungsproblem auch nach außen hin ist heute brennender als jemals.

Als das Ideal der Wirtschaft sah Lagarde an: „daß in jedem Lande an unumgänglichen Lebensbedürfnissen soviel hervorgebracht werde, wie seine Einwohner verbrauchen." Es ist ja auch ein Unding, daß Deutschland in wesentlichen Dingen wie Brotkorn, Schlachtvieh und Rohstoffen vom Auslande abhängig ist. Überindustrie und Weltwirtschaft führen nur dazu, daß das Geld sich in den Taschen einzelner sammelt. Und einige hunderttausend reiche Leute bedeuten noch keinen Wohlstand der Nation. „Wohlhabend ist eine Nation, in welcher alle oder doch die meisten, für ein von Menschen auszuhaltendes Maß Arbeit soviel Verdienst haben, daß sie mit ihrer Familie auf eignen Grund und Boden leben, die Kinder erziehen und sich für ihre letzten Jahre einen Sparpfennig sichern können." Zweifellos ist das ein Ideal, das man auf lange kaum ganz wird verwirklichen können, aber das beweist nur, daß wir desto mehr danach streben müssen.

◆

Natürlicherweise richtet sich ein Hauptstoß Lagardes gegen den Kapitalismus, gegen die internationale Geld- und Börsenwirtschaft. Er trat für das Kredit- und Geldmonopol des Staates und für Staatsmonopole in Bergwerks- und anderen Betrieben ein. Diese sozialistische Umwälzung, die auf Grund von gesetzlichen Reformen vor sich gehen sollte, dürfte nur unter eigner Initiative der Berufsstände (heute der Gewerkschaften) vor sich gehen, und zwar nur durch deren festen Zusammenschluß. Auch für eine vernünftige Zerteilung und Neuverwertung des Großgrundbesitzes war Lagarde zugänglich, und den entsprechenden industriellen Umgestaltungen hat er das Wort geredet. Vom Bürgertum sagt er, daß es sich erst durch eine grundsätzliche soziale Umschichtung das Rückgrat wieder zurückgewinnen könne.

Der Hauptfeind aller dieser Bestrebungen ist der Liberalismus, sind die Prinzipien von 1789. Sie haben schuld an dem fortdauernden Verfall und der Zersetzung des deutschen Volkes. Deshalb: „Mit der Humanität müssen wir brechen, denn nicht das allen Menschen Gemeinsame ist unsre eigenste Pflicht, sondern das uns Eignende ist es. Die Humanität ist unsre Schuld, die Individualität unsre Aufgabe." Am Liberalismus befeindet Lagarde sein Sichloslösen von historischen Bindungen, sein Haften am Einzelnen. Politisch bedeute er Opportunität und Kompromiß. Am deutlichsten aber sind seine Kritiken am Judentum. Beide, Juden und Liberale, sind Kunstprodukte. Durch die Emanzipation von 1851 hat sich der Liberalismus am Vaterlande versündigt, wir müssen daher auf den Standpunkt von 1851 zurück. Die Juden sind politisch und volklich Abgelebte, sie sind Schlacken, die auf jeden Fall beseitigt werden müssen. Aber das deutsche Volk hat selbst Schuld daran, daß die Juden zu dieser Herrschaft gelangt sind. Um uns der Juden erwehren zu können, müssen wir daher unsre eigne Individualität stärker ausbilden. „Deutschland muß voll deutscher Menschen werden, so voll von sich wie ein Ei. Dann ist für Palästina kein Raum in ihm." Lagarde glaubte allerdings, daß man die Juden eindeutschen könne, sowohl durch das Aufgehen in der europäischen Rasse, als auch durch Erziehung. Wir glauben das heute nicht mehr, wir sind in der Erkenntnis der rassischen Gesetze soweit fortgeschritten, daß wir jede Vermischung des deutschen Volkes mit den Juden als verderblich ansehen müssen. Auch Lagarde sah zuweilen ein, daß eine Eindeutschung schon deshalb nicht möglich sei, weil die Juden sie selbst zum großen Teile ablehnen. So gab es auch für ihn nur eine Beantwortung dieser Frage: die durch die Macht. Sie als eine Religions- und Toleranzfrage anzusehen, ist ein Fehlgriff. Bezeichnenderweise schlug er sogar die radikale Lösung vor, die Juden in Palästina einmal auf sich selbst

Digitized by Google

zu stellen. Schon damals hat Lagarde die Hinderung des fortwährenden Zuzuges landfremder Juden gefordert. Und es zeugt gegen seine ganze Zeit, daß sie nicht einmal das verhinderte. Noch heute sieht es nicht danach aus, als wollte man diese fortschreitende Verseuchung verhindern.

Das zweite Grundübel, das der Liberalismus im Gefolge gehabt hat, ist der Parlamentarismus. Dessen größte Unwahrheit ist es, daß das Volk keinerlei innerliche Beziehung zu seinen Vertretern hat. Zudem macht er das wesentlichste zunichte, auf dem ein Staat beruht: das Gefühl der Verantwortung der in ihm handelnden Personen. Vor allem aber: „erst muß eine Nation da sein, ehe sie vertreten werden kann." Das Volk spricht gar nicht, wenn die einzelnen Individuen sprechen, aus denen das Volk besteht, sondern es „spricht nur dann, wenn die Volkheit in den Individuen zum Ausdruck kommt: d. h. wenn das Bewußtsein der allen einzelnen gemeinsamen Grund- und Stammnatur wach, und sich über ihr Verhältnis zu großen Tatsachen der Geschichte klar wird."

Die Gegenwart zeigt uns nur zu deutlich, daß man bis heute noch nicht die nötigen Konsequenzen daraus gezogen hat. Die echte Volksvertretung darf wie alle Organe des Staatslebens nichts Gemachtes, sondern muß etwas natürlich Gewachsenes sein. Der von dem Freiherrn vom Stein angebahnte Weg zur Selbstverwaltung der Gemeinden, Gaue und Stämme muß weiter beschritten und zu Ende geführt werden. Der aus sogenannten Urwahlen hergestellte Reichstag soll nur als ein Schiedsgericht ohne Berufung in großen Fragen zwischen Regierung und Ständen entscheiden. Auf die Quellen alles echten Volkslebens soll zurückgegriffen das Treiben eines redseligen und charakterlosen Parlamentarismus durch das fruchtbare Schaffen sachlich geschulter Landboten ersetzt werden. Schon vor 50 Jahren hat Lagarde um dieses gekämpft, erst jetzt stehen wir kurz vor dem Ende des Parlamentarismus, da Adolf Hitler zum Bildner des Volkes wurde.

◆

Nur die Jugend kann die neue Zeit heraufführen. Sie soll im Geiste der neuen Epoche erzogen werden. Als Prinzip dieser Erziehung sieht Lagarde die volle Herausarbeitung der Persönlichkeit an! Die Stärkung des Individuums ist ihm gleichbedeutend mit einer Stärkung der ganzen Nation, weil ja auch diese etwas Individuelles ist. Einem zu weit gehenden Kultus der Persönlichkeit soll die religiöse Bindung vorbeugen. Auf die paar wirklichen Menschen, die sich in jedem Zeitalter zu führenden Persönlichkeiten entwickeln, kommt es vor allem andern an. Sie sind zur Führung des Volkes berufen. Der Grundsatz der allgemeinen Bildung ist aufs schärfste zu bekämpfen, denn er führt zum Berechtigungswesen und zum Bildungsproletariat. Nicht allgemeine, sondern besondere Bildung muß die Losung sein. Es kommt einzig darauf an, daß jeder in seiner Bildung das Höchste erreiche. Nicht das Wissen um alle Dinge, sondern das Können auf dem beschränkten Gebiet macht den tüchtigen Mann. Jede Reorganisation der Schulen muß daher davon ausgehen, daß die Nation zu einem organischen Leben Regenten, und daß sie Erwerbende braucht. Für die, welche in irgend einer Weise erwerben wollen, sind die Fachschulen da, die abgestuft sind nach den Arten des Erwerbs; also Ackerbauschulen, Handelsschulen, Polytechniken usw. Zum Teil ist das heute schon geschehen. Diese Schulen stellen die Jugend in die Perspektive ihrer dereinstigen Lebensaufgabe, bereiten auf die Berufspflicht als den Mittelpunkt des menschlichen Lebens vor und wecken den Stolz des Standes. Die höheren Schulen sind für diejenigen, die einmal im engeren Sinne des Wortes führen sollen; aus ihnen sollen die künftigen Beamten des Staates hervorgehen. Allen Volksschichten sollen diese höheren Schulen zugänglich sein, es darf nicht nach der Geburt, sondern nach der ethischen und Intellektuellen Befähigung ausgewählt werden. An die höheren Schulen schließt sich dann die Universitätsbildung an. Es soll auf diese Weise eine regierende Klasse geschaffen werden, die sich stetig frei aus der Tiefe ergänzt, für das Volk arbeitet, und von ihm als führend anerkannt wird.

◆

Das sind die Grundzüge der Anschauungen Lagardes, die, wenn auch in etwas veränderter Form, im Nationalsozialis-

Digitized by Google

mus noch heute lebendig sind, lebendiger als je. Lagardes tragische Mission, einer Zeit, die noch nicht zur Umkehr reif war, Umkehr zu predigen, ist doch nicht so zwecklos gewesen, wie es zunächst scheinen mochte. Lagardes Leistung wächst dadurch ins Außerordentliche. Zu seinen Lebzeiten stand der Liberalismus in seiner Blüte. Lagardes kerndeutsche Natur wehrte sich gegen diese fremde Menschheitsware. Das Rad der Geschichte rollt langsam, aber wenn die Stunde da ist, dann ist es nicht mehr aufzuhalten. Der Nationalsozialismus löst den Liberalismus ab. Lagarde ist eins der Beispiele dafür, daß der Nationalsozialismus konservativ und revolutionär zugleich ist. Konservativ, weil der Weg rückwärts über Lagarde zu Fichte und Arndt führt und von dort bis in die Zeit, als das Deutschtum im Mittelalter noch nicht von dem Eindringen fremder Mächte zersetzt war. So hat sich Lagarde auch für die Rückkehr zu deutschem Rechte eingesetzt. Revolutionär ist der Nationalsozialismus, wie schon Lagarde es war, weil er berufen ist, eine neue Epoche heraufzuführen, die aufgebaut ist auf dem Nationalismus und gegründet im neuen Sozialismus.

Georg Schweinshaupt.

Dr. Karl Siegmar Baron von Galéra, Halle:

Aufgaben und Pflichten des modernen Geschichtsschreibers

Die letzten anderthalb Jahrzehnte sind sehr arm an geschichtlicher Literatur. Die Geschichte, jener große Kulturzweig, der über das Handeln der Völker und der einzelnen in ihnen Rechenschaft verlangte, ist ohne Führung geblieben. Die berufenen Männer, diejenigen, welche an den deutschen Universitäten die Geschichtswissenschaft lehren, haben versagt. Und zwar aus zwei Gründen: erstens, weil sie sich verpflichtet fühlten, ganz im Gegensatz zu ihren großen Vorgängern des 19. Jahrhunderts politisch vollkommen „neutral“ zu bleiben, weil sie also nicht den nötigen Mut fanden sich für eine der vier großen Richtungen, national, reaktionär, liberalistisch, marxistisch, zu entscheiden, zweitens, weil sie es vorzogen, lieber in alte Zeiten zurückzugreifen und gut abgelagerte und durch das Herumtasten an ihre hübsch abgerundete Materie zum Gegenstande ihrer Arbeit zu machen. Die zünftigen Historiker haben ihre Wissenschaft zu einem Gegenstand kritischer Behandlung im engsten Kreise der Zunftgenossen gemacht, und sie so dem Volke als Bildungsmittel entzogen.

Die Ansicht, daß der Geschichtswissenschaft einige Jahrzehnte vor dem unmittelbaren Volkserleben eine Grenze gezogen sei, ist durch nichts gerechtfertigt. Die Behauptung, daß man die unmittelbaren Ereignisse nicht zum Inhalt geschichtlicher Darstellung machen könne, weil alles noch im Flusse sei und die Ereignisse noch im Brennpunkte des politischen Tageskampfes stünden, ist das Eingeständnis eigener Unfähigkeit. Die Forderung, daß man Geschichte „unparteiisch“, d. h. so schreiben müsse, daß ihr jeder einzelne Volksgenosse, ganz gleich, ob er rechts, in der Mitte oder links steht, zustimmen kann, ist barer Unsinn. Diese letzte Forderung hieße, zur mittelalterlichen Handwerkerei der Annalisten und Chronisten zurückkehren, einen nüchternen Gebrauchsgegenstand statt eines Kulturwerkes schaffen.

Vergangenheit ist geronnenes Leben. Geschichte ist versteinertes Schicksal. Der lebende Mensch hat die Möglichkeit, diesen Fels der Geschichte in einen nüchternen Nützlichkeitsbau zu verwandeln, der den primitivsten Bedürfnissen genügt, oder aus ihm einen Kunstbau mit einem bestimmten seelischen Stil zu schaffen, der wie die Dome der Gotik oder wie die Fürstensitze des Barock den Betrachter erhebt, einer höheren Stufe

Digitized by Google

der Kultur entgegenführt. Darstellung der Geschichte ist also nicht bloß Handwerkerei, Fertigkeit im Kleinen, sie ist vor allem Kunstschöpfung, Gestaltung des Großen. Die wissenschaftliche Genauigkeit und Gerechtigkeit braucht darunter nicht zu leiden. Und wenn alle Geschichte einen Sinn haben soll, dann darf sie nicht an den Grenzen eines kleinen Gelehrtenkreises Halt machen, sondern sie muß darüber hinaus Gemeingut der Volksmassen sein. Von dem künstlerischen Grade einer Geschichtsdarstellung hängt es vielfach ab, wie weit sie erzieherisch auf die Volksmassen wirkt.

Die Begründer der modernen Geschichtsgestaltung sind Friedrich von Schiller und der Reichsfreiherr vom Stein. Schiller lehrte uns die Darstellung der Geschichte als Kunstwerk in seinem „Abfall der Niederlande" und „Dreißigjährigen Krieg". Schiller machte die Geschichte zum Kulturfaktor des Volkes, indem er sie popularisierte, extensivierte. Der Freiherr vom Stein forderte die wissenschaftliche Begründung der Geschichte durch unmittelbares Zurückgehen auf die Quellen, er rief die „Monumenta Germanica Historica" ins Leben. Stein intensivierte die Geschichtsforschung, indem er als ihr Grundgesetz die Wahrhaftigkeit festlegte. Diese beiden Männer, Schiller und Stein, müssen in ihrer Verbindung uns richtunggebend sein für die kulturelle und literarische Gestaltung der Geschichte, nur so kann sie ihren Zweck als eine wirklich kulturelle Angelegenheit des Volksganzen erfüllen. Der Wert eines Geschichtswerkes besteht also nicht in der Fülle der Fußnoten und Anmerkungen, sondern in dem künstlerischen und wissenschaftlichen Aufbau des Stoffes, in der Schöpfung eines geistig geschlossenen Gesamtbaues und in der Volkstümlichkeit der Gestaltung.

Derjenige also, der Geschichte gestaltet, muß einen bestimmten geistigen Stil haben. Dieser kann edel oder unedel sein, genau so, wie er in der Malerei, in der Bildhauerei, in der Architektur oder Musik edel und unedel sein kann. Dieser geistige Stil in der Geschichte ist ein Ergebnis und eine Folge der Freiheitskriege. Die Generation von 1790—1815 erlebte einen tiefgreifenden Wandel in dem Zusammenspiel der politischen Kräfte. Ein neuer Faktor trat bestimmend in den Kreis derjenigen ein, die Geschichte machen: das Volk. Das ganze Geschehen wurde plötzlich tiefgreifend bestimmt durch den Dualismus Persönlichkeit und Volk, der seinen jeweiligen sichtbaren Ausdruck fand in der Frage nach der Staatsform. Auf dieser Basis erwuchsen nun die verschiedenen geistigen Stile geschichtlicher Darstellung: der nationale, der den gesunden Fortschritt im Leben des Volkes zur Richtschnur nahm, der reaktionär-konservative, der ewig nur auf die „gute alte Zeit" zurückstarrte und alles Neue von Grund aus verurteilte, der liberalistische, der das Weltbürgerliche, Freimaurerische, Republikanische betonte und die geistige Uniformierung der Nationen anstrebte, ohne Rücksicht darauf, ob das Fremde dem eigenen Volkskörper förderlich oder schädlich war, der materialistisch-marxistische, der an die Stelle von Staat und Gemeinschaft das Chaos der Massen setzte und die Nation durch die Internationale verdrängte.

Da aber die Beziehungen zwischen Volk und Persönlichkeit, die sich auf allen Gebieten des Staats-, Wirtschafts- und Kulturlebens äußern, keine abgeschlossenen sind, sondern den Gegenstand heftiger Kämpfe bis in Gegenwart und Zukunft bilden, durch das Gegeneinanderwirken der vier mehr oder weniger starken Kräfte des Nationalismus, der Reaktion, des Liberalismus und Marxismus, wozu als zusätzliche Kraft die römisch-ultramontane Richtung kommt, gelangen wir jetzt zu der Frage, wo die Grenze zwischen Geschichte und Politik zu ziehen ist.

Geschichte ist das Gewordene, Politik ist das zu Werdende, das ist ein grundsätzlicher Unterschied. Der Historiker behandelt das, was

Digitized by Google

war, der Politiker arbeitet an dem, was sein soll, nach seinem Willen. Der Geschichtsschreiber formt die Vergangenheit, das geronnene Leben, der Politiker formt Gegenwart und Zukunft, das wirkende Leben. Zwischen beiden bestehen Wechselbeziehungen. Der Politiker sollte die Geschichte kennen, um sich auf der Linie des gesunden Fortschritts fortzubewegen, so wie Bismarck oder Stein dies taten. Der Historiker sollte eine gewisse politische nationale Linie haben, um seinem Werke einen klaren, geistigen Stil zu geben, so, wie das bei Treitschke, Sybel, Droysen der Fall war.

Man kann die Wechselbeziehungen zwischen Politiker und Historiker dahin formulieren: der Politiker soll nicht bloß nach vorn, in die Zukunft blicken, sein Werk würde dadurch etwas Gelöstes, Unbeständiges bekommen, der Historiker soll nicht allein nach rückwärts, in die Vergangenheit schauen, sein Werk würde dadurch einen starren, welt- und lebensfremden Zug erhalten. Der Politiker soll also auch mal nach rückwärts, der Historiker nach vorwärts blicken, dann begegnen sich beide auf dem Felde, durch das die Linie des gesunden nationalen Fortschritts führt.

Politiker und Historiker haben also eine gemeinsame Erkenntnis: Vergangenheit und Zukunft sind durch fortlaufende, lebendige Fäden, die wir Tradition nennen, verbunden, diese Fäden können nicht ohne weiteres zerrissen werden, denn sie sind durch den Charakter und das Schicksal des Volkes gegeben.

Jedem Historiker steht natürlich in gewissem Grade die Wahl des geistigen Stiles für sein Werk frei. In der Regel wird die Gebundenheit des Menschen in einem gewissen Gesellschafts- und Anschauungskreis hierbei den Ausschlag geben. Die Souveränität der Persönlichkeit über Klassenvorurteile ist nur wenigen gegeben. So kommt es, daß unsere heutigen Zunfthistoriker, sofern sie noch die Kraft aufbringen, Werke zu schaffen, entweder einen liberalistischen oder reaktionären, vielleicht auch noch marxistischen Stil verwenden. Der wahre nationale Stil der Geschichtsformen ist heute auf unseren Universitäten fast garnicht vertreten.

Das rührt bei manchen dieser Historiker von einem gewissen Mangel an Mut her. Die Tugend der „Unpolitischen" ist in erster Linie Feigheit, in zweiter auch Dummheit. Man wundert sich, doch immer wieder über die Instinktlosigkeit unserer bezahlten Intellektuellen. Sie wollen alles auf verstandesmäßige Erkenntnis gründen, spielen die Sicherheitskandidaten, weil sich das Neue noch nicht bewährt habe! Ich sage dagegen, für den modernen Historiker ist das Suchen nach der gesunden Linie des nationalen Fortschritts eine seelische Angelegenheit, wie für Treitschke. Der gesunde nationale Fortschritt ruht instinktiv im Volke, aber es bedarf der führenden Männer, dieses seelische Drängen mit ihrem Willen und ihrer Erkenntnis zu gestalten, sichtbar zu formen, denn Männer machen die Geschichte! Und dies gilt ebenso für den Politiker wie für den Historiker! Ein geheimnisvolles Taktgefühl dem Volke gegenüber muß den Ausschlag geben. Geschichte wird nicht errechnet und ergrübelt, sie wird gehandelt und erlebt! Und wenn der Seelenkompaß des Historikers die Richtung des nationalen Stiles gefunden hat, dann setzt der Verstand und der Intellekt ein und unterbaut logisch das Werk! Es ist wie bei jedem Kunstwerk. Eine gotische Kathedrale wirkt nicht auf unsern Verstand, sondern auf unser Gemüt!

Ich kann wohl sagen, daß es tausendmal leichter für einen Historiker ist, für eine längst der Vergangenheit angehörende Epoche als für einen jüngeren Zeitraum den Stil der nationalen Linie zu finden. Und dennoch behaupte ich, daß es auch heute noch manchen Historiker gibt, der die Absichten und Beweggründe Bismarcks nicht ganz erfaßt hat! Unendlich viel schwieriger aber ist es, in dem schnellströmenden Chaos der selbsterlebten Geschichte die Richtung des nationalen, gesunden Fortschritts zu er-

Digitized by Google

kennen. Es gibt da so viel trügerisches, denn Reaktion und Liberalismus gebärden sich auch als national, bis ihre Werke ihren Charakter enthüllen. —

Die Schwierigkeiten, die in der Behandlung der deutschen Geschichte seit 1918 liegen, sollen keineswegs geleugnet werden. Aber diese Schwierigkeiten sind nicht derart überragend, daß sie die dringende Notwendigkeit einer Formung der jüngsten Geschichtsepoche nun in den Hintergrund schieben oder gar als zwecklos erscheinen lassen müßten. Im Gegenteil! Die Massen unseres Volkes verlangen stürmisch, eingeführt zu werden in die Zusammenhänge derjenigen Ereignisse, die sich zu einer elementaren Not für den Einzelnen wie für das Volk entwickelt haben. Das Volk, das vielfach unter dem Eindruck eines gesunden, natürlichen Gefühles steht, verlangt nach der geistigen Erkenntnis seines Zeitalters. Vor allem in unserer heranwachsenden Jugend macht sich dieser Zug bemerkbar.

Für den modernen Geschichtsschreiber kann es also an einer hinreichenden Begründung, die Zeitgeschichte zu gestalten, nicht fehlen. Es kommt nun nur darauf an, den richtigen Stil für seine Gestaltung zu gewinnen. Es gehört ein gewisser Mut dazu, heute eindeutig die Linie des gesunden, nationalen Fortschritts herauszuarbeiten. Es gehört aber auch eine große Verantwortung dazu, den ehernen, objektiven Ablauf der Ereignisse auf diese einzig richtige, große Linie des gesunden, nationalen Fortschritts zu bannen. Die Durchdringung der Materie mit dem geistigen Stil ist eine Gewissensfrage für jeden Historiker, der mehr als bloß Handwerker sein will.

Natürlich bleibt es dem modernen Historiker nicht erspart, *sich auch in die Vergangenheit zu vertiefen*. Nur so kann er den gesunden nationalen Fortschritt klar erkennen und herausarbeiten. In der Kenntnis des Früheren liegt seine Sicherheit und Beruhigung. Es wird doch kein Mensch leugnen wollen, daß ein gesunder, nationaler Fortschritt ohne Zweifel vorliegt, wenn an der Überwindung der unseligen Volkszerspaltung in Gesellschaftsklassen, Interessengegensätze, liberalistische Parteien gearbeitet wird. Es ist doch zweifellos ein gesunder Fortschritt, wenn der kapitalistische Individualismus des imperialistischen Zeitalters, der zwangsläufig marxistischen Kollektivismus auf den Plan rief, durch eine höhere Form des Sozialismus bezwungen wird. Dies muß sogar geschichtlich um so nötiger geschehen, als das gewaltige seelische Erlebnis des Weltkrieges, das nun einmal nicht aus unserm Volke hinwegdiskutiert werden kann, die tatsächlichen Fundamente dieses neuen deutschen Sozialismus bereits geschaffen hat! Bei einer einigermaßen vernünftigen Überlegung darüber, daß die Wirtschaft, die in den letzten fünfzig Jahren den Staat überwucherte und Schritt für Schritt den Machtwillen der Volksgesamtheit zersetzte, nun nicht plötzlich wieder die sechs Millionen Arbeitslose, die sie aus sich herausgedrängt hat, ohne weiteres aus freien Stücken in sich aufnehmen kann — wird man wohl erkennen, daß allgemach Probleme, die bisher die kapitalistische Wirtschaft lösen zu können vorgab, nun eigenste Angelegenheiten der sozialistischen Staatsmacht geworden sind! — Ich möchte z. B. denjenigen Historiker sehen, der es wagen würde, Bismarcks soziale Gesetzgebung zu verurteilen, weil sie nicht auf der Linie des von Bismarck erkannten gesunden nationalen Fortschritts gelegen habe!

Ich kann also nur sagen, daß es für jeden Historiker, der aufrichtig um die Probleme der jüngsten deutschen Geschichte ringt, nur einen einzigen nationalen Stil seines Werkes geben kann, und dieser ist bestimmt durch das Bekenntnis zum Nationalsozialismus, den man mit einem Worte kurz als die sinnvolle Überwindung einer brüchigen Vergangenheit bezeichnen kann. Die historische Erkenntnis sagt uns sofort, daß z. B. der Kanzler von Papen kein Quäntlein eines großen Staatsmannes, der das Schicksal meistern kann, in sich hat. Er ist der Schrittmacher der reinen Reaktion, jener Leute, die unter dem täuschenden

Digitized by Google

Hinweis auf Bismarck nun zur „guten alten Zeit" zurückmöchten. Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit der Privatinitiative der individualistisch-kapitalistischen Wirtschaft zu überlassen, erscheint dem Historiker als grausamer Rückfall in neu entfachte liberalistische und marxistische Tendenzen.

Wie kann man denn zwanzig Jahre die geschichtliche Entwicklung zurückdrehen, wie kann man denn den Krieg, die Inflation und all unser Elend einfach mit einem Machtwort ausschalten wollen? Hat der Politiker vergessen, was der Historiker erkannt hat, daß nämlich die wirtschaftliche Privatinitiative nur dann Sinn und Gerechtigkeit besitzt, wenn ein wohlhabendes Bürgertum auf breiter Basis das heilsame Regulativ und schier unerschöpfliche Exportmöglichkeiten ausgleichende Ventile für diese Privatinitiative darstellen, daß wirtschaftliche Initiative aber Unsinn ist, wenn Handel und Erzeugung das Monopol einzelner Trusts, Konzerne und das flüssige Kapital das Monopol einzelner Großbanken ist und die Exportkanäle in der Welt verstopft sind? Dies eine Beispiel von Papens Aufbauprogramm zeigt dem Historiker, wie weit bei kritischer Betrachtung die Linie des gesunden nationalen Fortschritts von derjenigen der Reaktion abweicht. Es zeigt aber auch, wie verhängnisvoll die politische Entwicklung sein kann, wenn die Historiker versagen, wenn sie ihr Recht verleugnen, von einer höheren Warte aus die reinen Linien der Volksentwicklung aufzuzeigen und ihren Verlauf in die Zukunft anzudeuten!

Große Schwierigkeiten werden unserer historischen Erkenntnis durch die unaufrichtige Tagespolitik der reaktionären und liberalistischen Presse bereitet. Wenn die demokratischen Zeitungen Brüning als den größten deutschen Kanzler nächst Bismarck bezeichneten, dann lächelt nicht bloß der Geschichtskundige, sondern jeder vernünftige Deutsche über diesen Unsinn. Aber die reaktionäre und liberalistische Presse, die sonst immer so gern über die mangelhaften Geschichtskenntnisse des deutschen Volkes wettern, tragen selbst dazu bei, in kritikloser Weise das historisch-politische Empfinden unseres Volkes zu verwirren. Ich will nur zwei Beispiele erwähnen.

Nach der ergebnislosen Unterredung zwischen Hitler und Hindenburg am 13. August 1932 machte die gesamte „bürgerliche" Presse dem Führer des Nationalsozialismus die heftigsten Vorwürfe, sie hielten ihn für den Schuldigen, wenn dem deutschen Volke neues Unglück drohte. Der Historiker sieht in dieser Haltung der Presse etwas vollkommen Sinnwidriges, dem Ablauf geschichtlicher Notwendigkeiten auf der Linie des gesunden nationalen Fortschritts absolut Widerstrebendes. Adolf Hitler hat von dem Rechte des Starken Gebrauch gemacht, wie Bismarck am 10. April 1849, als er die dem Preußenkönig vom Frankfurter Parlament angebotene Kaiserkrone ablehnte. Wenn schon herrschen, dann aber nicht von Gnaden unserer Gegner! Der Starke darf nicht abhängig sein in der Freiheit seiner Entschließungen. Hitler hat also am 13. August 1932 genau so gehandelt wie Bismarck am 10. April 1849 handelte, nicht zum Schaden seines Vaterlandes! — Oder man denke an Luther vor Kaiser Karl V. in Worms 1521, als auch der Wille des Volkes mit dem Willen der regierenden Macht vereinigt werden sollte. Die Geschichte bewies, daß Luther recht hatte!

Oder eine andere Sache. Vor dem 31. Juli 1932 bekämpfte der Nationalsozialismus das Zentrum, da beide Bewegungen gleichsam entgegengesetzte Geistesmächte darstellen. Nach dem 31. Juli, insbesondere nach dem 13. August, bemühte sich der Nationalsozialismus um eine Verbindung mit der Zentrumspartei, um eine durch die Verfassung geforderte parlamentarische Mehrheit zu erreichen und den von der Reaktion beabsichtigten Staatsstreich zu verhindern. Wie hat da die „bürgerliche" Presse in allen Tonarten zwischen Abscheu und Mitleid über den vermeintlichen Kurs-

Digitized by Google

wechsel der Hitlerbewegung sich ausgelassen! Und doch hat das ganze Gerede keinen Sinn, keine geschichtlich gerechtfertigte Begründung. Der Geschichtskundige erinnert sich an Bismarck. Vor 1866 hat er das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht als eine revolutionäre Einrichtung bekämpft und glatt abgelehnt, nach 1866 hat er sich zu ihm bekannt und es eingeführt. Klassisch für den Historiker und Politiker zugleich ist die Begründung, die Bismarck im 2. Bande seiner „Gedanken und Erinnerungen" gibt: „In einem Kampfe derart, wenn er auf Leben und Tod geht, sieht man die Waffen, zu denen man greift, und die Werte, die man durch ihre Benutzung zerstört, nicht an: der einzige Ratgeber ist zunächst der Erfolg des Kampfes, die Rettung der Unabhängigkeit nach außen; die Liquidation und Aufbesserung der dadurch angerichteten Schäden hat nach dem Frieden stattzufinden."

Geschichte erfordert zwei männliche Eigenschaften: Logik zur Erkenntnis und Mut zum Bekenntnis. Beides zusammen ist heute dringender erforderlich denn früher. Und so erwächst dem modernen Historiker die erste Pflicht, jene Faktoren der Beständigkeit in unserem Schicksal zu gestalten und darzustellen, die durch das unstete, chaotische Wirrwarr des Volksstaates verdunkelt werden. Aber es gibt, erhaben über allen Streit der politischen Strömungen, nur eine Linie, welche die Gewähr der Beständigkeit besitzt, die Linie des völkischen Gedankens. Mehr denn je hat heute, wo alle Werte ins Wanken und alle feststehenden Begriffe ins Schwanken geraten sind, der Geschichtsschreiber die Pflicht, den Stil zu wählen, der dem gesunden, nationalen Fortschritt entspricht. Weder die Reaktion, noch der Liberalismus, noch der Marxismus besitzen innere Beständigkeit. Die Linie des gesunden, nationalen Fortschrittes, der nicht bloß zurückblickt, sondern auch vorwärts schaut, hält allein der Nationalsozialismus inne. Er verbindet gute kulturelle Tradition mit dem entschlossenen Willen politischer Weiterentwicklung. Der Nationalsozialismus bietet also die Voraussetzungen für eine gesunde deutsche Geschichtsgestaltung unsere Zeit.

Wenn man bedenkt, wie eng die Beziehungen zwischen Geschichtsschreiber und Politik noch vor einem oder zwei Menschenaltern waren, ich erinnere nur an Gustav Droysen, Heinrich von Treitschke, Heinrich von Sybel, Dietrich Schäfer, um nur die wichtigsten zu nennen, dann muß man erstaunt sein über das katastrophale Versagen der zünftigen Historiker nach 1918! Die tollen Irrwege der deutschen Politik, die unverständlichen Seitensprünge großer Organisationen, so z. B. das Abgleiten des Jungdeutschen Ordens in den Liberalismus und das Versinken des Stahlhelms in die Reaktion, sind doch nur möglich, weil das Band zwischen Politiker und Historiker in den letzten anderthalb Jahrzehnten völlig zerriß. Zwischen dem Rückwärts und dem Vorwärts hat sich eine tiefe Kluft aufgetan, weil die Historiker der Universitäten nicht mutig genug waren, sich offen zur Linie des gesunden, nationalen Fortschritts zu bekennen, sondern in ängstlicher Wahrung eines lauen, unpolitischen Standpunktes verharrten. So kam es, daß erst Marxismus und Liberalismus alle Fäden gesunder nationaler Tradition zerrissen und daß hinterher die Reaktion jeden Fortschritt in eine neue Zeit ablehnte und restlos zu einer überlebten Vergangenheit zurückkehrte. Die Verwirrung und Verwilderung der öffentlichen Meinung, die unendliche Lügen über Vorgänge der Politik verbreiten, welche absolut im sinngemäßen Ablauf der Geschichte liegen, ist nur möglich, weil der heilsam ordnende und schicksalformende Einfluß des Historikers aus dem öffentlichen Leben verschwunden ist. Der Künstler der Geschichte ist zum Handwerker geworden, der Baumeister zum Kärrner.

Digitized by Google

Eine neue Generation deutscher Geschichtsschreiber und Geschichtslehrer muß zum Worte kommen. Männer sind nötig, die den Mut finden, sich zu ihrer lebendigen Gegenwart zu bekennen, die die Verantwortung übernehmen, ihre Aufgabe im Sinne des gesunden nationalen Fortschritts, auf dem Boden guter Tradition das Neue mit Entschlossenheit verrichtend, zu erfüllen. So, wie die Dinge stehen, ist dies allein in der nationalsozialistischen Weltanschauung möglich. Nationalsozialismus ist nicht bloß eine politische Bewegung, er ist auch eine Kulturbewegung. Dem Geschichtsschreiber obliegt es, die wissenschaftliche Legitimation des Nationalsozialismus auszustellen, denn nur diese große Bewegung ist imstande, das zerrissene Band zwischen Historiker und Politiker wiederherzustellen und die Fehlerquellen für politische Irrwege zu verringern. Ein Geschichtsschreiber, der seine Zeit vom Standpunkte des Nationalsozialismus aus gestaltet, setzt das fort, was Droysen, Treitschke, Sybel, Dietrich Schäfer in ihrer Art getan haben, er wird ein Bundesgenosse der Staatsmänner sein, die Deutschland der Freiheit und Einheit entgegenführen!

Das Geheimnis des Nationalismus

Ein Spanier über Hitler, Kemal und Mussolini

Der spanische Schriftsteller E. Gimenez Caballero hat soeben ein hochinteressantes Werk, betitelt „Genio de Espana", herausgegeben, das u. a. ein Kapitel über Hitler und den Nationalsozialismus enthält. Ohne weiter zu den geistvollen Ausführungen Stellung nehmen zu wollen, bringen wir nachstehend eine Übersetzung der interessantesten Stellen. Caballero schreibt:

Das Geheimnis alles Nationalistischen.

O! Schwieriges Geheimnis alles Nationalistischen!

Schwierig wie die Lösung der schweren biologischen Probleme, die Marañon seinen Schülern verkündete:

Zurückkehren zu den Schultexten, sich der höchsten Einfachheit zuwenden, zu dem, was die Kinder zu lösen vermögen, mit seinen Grundlehren, zu dem, was zu lösen vermag — und in der Tat löst, — der arme Analphabet in der Straße, das reine Volk, welches seit Jahrhunderten ein Land sterbend, lebend, sterbend lebend, in einer hochheiligen und ununterbrochenen Gleichförmigkeit füllt. —

Das Geheimnis alles Nationalistischen — liegt wie jede Wiedergeburt nicht in dem, was ist, sondern in dem, was war; und durch die Tatsache, daß es war — ist es: gestraft, gelitten, gelebt, vernichtet, nachfolgebereit.

Die Lösung des Problems nationalen Lebens lag immer im Tod, in den Toten. Das einzig Lebende, ewig Lebende, welches eine Nation besitzt, sind seine Toten.

Und man denke nicht, daß ich mit Paradoxen spielen will, wenn ich diese Wahrheit sage, die so wahr und einfach ist, daß sie jene wissen, die keine anderen weniger wahren Wahrheiten kennen.

Man denke nicht, daß, wenn ich dies sage, ich an einen „Kult der Toten", an eine „Erde der Gestorbenen", an einen „Begräbnisritus" und an den „Leichentod" denke. O nein, ihr wißt es schon — ihr, die ihr mich hört — daß ich nicht derartiges meine und daß mich kein Leichengeruch umgibt.

Digitized by Google

Nicht die Leichen, nicht die Gräber, nicht die vorübergehend Toten sind die Toten einer Nation.

Wir sind die Toten einer Nation . . . wir, die Lebenden dieser Nation, das Lebende einer Nation, denn die Toten einer Nation leben in allem und in allen: Jeder einzelne von uns ist das unmittelbare Ergebnis einer Kette von Toten eines Landes, die uns verlassen haben, als sie starben, das Lebendigste, das sie hatten und das handelnd in uns weiterlebt: Von der Farbe der Augen, von der Art unseres Sprechens, von unserer Lust zu lachen oder ernst zu sein bis zu der Geste, mit der unser Herz seine Zwiste vor der Welt löst. Was sind unser Ehrgeiz und unser Fortpflanzungstrieb anderes als die Stimme und der ängstliche Ruf derer, die auf unserer Erde gestorben sind, jener, welche wollend gestorben sind, vernichtend und lebend, wir fühlen es in uns wirken, es ist in unser Blut übergegangen bis ins Mark, in unseren Geist.

Und wenn wir von uns selbst übergehen zu unserer Landschaft, zu unseren Städten, zu unseren Festen, zu unseren Dingen, — selbst zu den unlebendigsten — so sehen wir, daß von ihnen das Leben des Gewesenen ausstrahlt, des Toten, dessen, das kämpfte um zu leben, bevor es starb. Daher wissen wir alle, daß die Landschaften und die Städte und die Dinge eines Landes eine Seele haben, das will sagen, ein geistiges Leben, welches dauert und welches nur denjenigen ergreift, der es vorher in sich getragen hat: die Söhne. Der Geist eines Landes ist gebildet aus: Mutterseele, Schöpfergeist, Fruchtbarkeitsgeist, Lebensstoff, Lauterkeit und Ewigkeit. Der Geist eines Landes ist eine Seele, geläutert durch Tradition, Hingabe und Seelenwanderung. Geist eines Schöpfergeistes. Denn der Geist eines Landes existiert. Und er ist es, der im Land entscheidet, wie es schon die Alten wußten[1].

Daher wird diese Seele und dieser Geist zu niemandem sprechen, dessen Seele in zwei geteilt ist: dem Bastard. Daher wird dieses „Leben des Toten" es nicht erlauben, jene leben, atmen und weiterleben zu lassen, die das Leben für dieses Leben schon als Tote empfangen haben.

Es als Tote empfangen haben im Dienste eines anderen Lebens, welches nicht das ihre ist, und welches, weil es nicht das ihre ist, soviel wie tot ist. Tot, eines tödlichen Lebens mit der Totenhaftigkeit einer Leiche.

Daher kann dieses Leben, welches die Toten einer Nation rein, leuchtend und einig ausstrahlen, nicht verstanden sein von den Söhnen zweier Mütter, denn sie haben die Toten verraten, d. h. die Lebendigen ihres Landes.

Lächelt nicht über diese meine anscheinenden Unterscheidungen von Tod und Leben, welche euch vielleicht an den paradoxen Stil Unamunos erinnern mögen. Ich mache

[1] An den Gräbern der griechischen Helden entstanden die ersten Orakel. Die Seele oder der Geist — die Psyche — der Helden lebte wie eine Schmetterlingspuppe im Schoß der Erde. Indem man diese Seele anrief, erschien sie und sprach durch das Orakel, und teilte ihr Blutsgeheimnis der gefährdeten Nation mit. Das Christentum ersetzte den Helden durch den Heiligen, der ebenfalls die spirituelle Wahrheit des „lebenden Todes" anrief. Jede Sippe, jede Familie, jeder Stamm oder jede Nation, — vorgeschichtlich oder geschichtlich, — baut oder baute das Leben immer auf der Tradition der „lebenden Toten" auf.

Geist und Nation haben dieselbe ethymologische Substanz: die des Geschlechtes, der Geburt (genus, natio).

Es ist wie das Wort Gottes, des göttlichen Herkommens: reich, fruchtbar und üppig. Geist und Gott sind im Grunde dieselbe erhabene Konzeption des zur Zeugung Gehörigen.

Konzeption, welche die modernen Laien in dem Wort Leben gesammelt haben.

Gott, Geist, Nation, Leben: der griechische Schmetterling — Psyche — breitet seine Flügel über alle diese magischen Zeichen.

Digitized by Google

keine Unamunoſchen Paradoxen, ich ſpreche höchſtens in Parabeln, welches die Art und Weiſe iſt, ſich elementar und immer in der Sprache des Evangeliums auszudrücken.

Um dies zu beweiſen, habe ich kein anderes Mittel, als euch auf die konkreten Beiſpiele, welche ich ſchon früher angeführt habe, hinzuweiſen: auf die Wiedererſtehung eines neuen Hitlerſchen Deutſchlands, einer neuen Türkei, eines neuen Rußlands und eines neuen Italiens unſerer Tage, — „Barbarenvölker und einige Kleine", die einiges vom Drama der Modernität wiſſen!

Geiſter, die ſich verkörpern.

◆

Das Geheimnis des deutſchen Führers Hitler.

Ich will mit der jüngſten dieſer Wiedererweckungen beginnen: mit jener, die durch ihre Unerwartetheit und Aktualität den Menſchen wie ein Wunder, wie eine Täuſchung erſcheint.

Und ſie wäre ihnen wie eine Täuſchung erſchienen, wären nicht die Millionen Stimmen geweſen, die Hitler zuſammengezogen hat, dieſe Gruppen und Legionen, die Hitler im Kettenſchritt, geheimnisvoll und in entſchloſſenem Marſch hinter ſich herzieht. Wer iſt Hitler? Ein Traumwandler? Eine menſchliche Ausnahme? Eine wiſſende Gottheit?

Perſönlich denke ich nicht, daß Hitler mehr oder weniger ſei als ein Kemal Paſcha, oder ein Lenin oder Muſſolini. Wahrſcheinlich, gewiß iſt er mehr. Ohne daß ich damit ſagen möchte, daß alle dieſe Volksführer aufgehört haben Überbleibſel, ja beinahe Einödbauern zu ſein, grundſätzlich, grob und aus einem Stück.

Aber gerade in dieſem Aus-einem Stück-ſein und nicht aus zweien liegt ſein Geheimnis, ſeine Feinheit, ſeine Empfindlichkeit: hervorragend ſein und raſſebewußt.

Aber gerade, daß er erreicht hat Genie zu ſein, und daß ſeine Seele, Raſte und Ehrbegierde Rüſtungen ſind, die ihm genau auf den Leib paſſen, darin liegt ſein Erfolg.

Wenn ihr das Programm Hitlers leſt, ſo ſeht ihr, daß es beinahe kein Programm iſt. Was ſind zwei oder drei Anhänger, die ihn von ſeiner tiefſten Herkunft emporheben? Nehmen wir an, daß es möglich wäre, daß Hitler unehrlich ſei, er ſei ein Abenteurer, der dieſe Schreie oder Willensäußerungen ſimuliert. Nehmen wir an, daß er dies mit ſolcher Vollendung tut, als ob er alles in Wirklichkeit fühle. Warum iſt es dann nicht Hitler, der ſchreit: es iſt der Volksgeiſt, welcher fordert. Und welcher in einem Homunkulusvertreter Menſch wird. Wenn dieſer Homunkulus den Geiſt betröge, käme ihm der Geiſt zuvor und würde ihn augenblicklich vernichten. Denn jedes Verſagen eines Volkes iſt ein Verrat des Volkes an ſich ſelbſt, den es an der Geſtalt ſeines Führers oder ſeiner Vertreter begeht.

Jedes Volk iſt im Grund wie das Liebesſehnen einer Frau. Wenn es ſeinen Mann findet, ſo gibt es ſich ihm hin. Denn in der Liebe finden ſich die Weſen. Es iſt jedes Volk wie ein muſikſuchender Windſtoß, der ſein Inſtrument ſucht, um ſich in einer triumphierenden Melodie aufzulöſen. Es iſt jedes Volk eine Sache, welche die Tortur der Einförmigkeit erleidet, bis eine Hand es rettet, es in eine Form, eine Statue verwandelt.

Den Ideenaufbau des Hitlerprogrammes kann man in fünf Rangſtufen oder Schlachtlinien darſtellen: 1. Antidemokratie, 2. Antikapitalismus, 3. Antikommunismus, 4. Antiſemitismus, 5. Antifreimaurerei.

Man kann ſagen, daß dieſes Programm in ſeiner Wörtlichkeit eine Kopie des faſchiſtiſchen Programms iſt. Daher — und infolge noch anderer Erſcheinungen wie das „Braune Hemd", hat man die Hitlerianer „Deutſche Faſchiſten" genannt.

Digitized by Google

Und sie sind es, soweit der Faschismus — wie wir nachher sehen werden — noch nicht, wie man denkt, Symbol des „Nationalismus" oder „Partikularismus" ist, sondern ganz entgegengesetzt: eine neue Universalität eines neuen Katholizismus, einer neuesten Wirtschaftsordnung.

Aber das Fundamentale, welches den „Hitlerismus" vom „Mussolinismus" unterscheidet, ist etwas einfaches, so in seiner Form bescheidenes und kleines, aber in seinen Folgen von einer unerhörten Transzendenz.

Was den „Deutschen Faschismus" vom „Italienischen Faschismus" unterscheidet, ist ganz einfach: die Form des Kreuzes, welche beide verteidigen. Hier das katholische Kreuz, dort das Hakenkreuz, die Swastika: das Mittelmeer- oder Lateinkreuz und das arische oder germanische Kreuz.

Das Wesentliche des römischen Kreuzes beruht auf völkischer Brüderlichkeit.

Das Wesentliche des preußischen Kreuzes beruht auf Rassestolz.

Der Unterschied beider Faschismen ist also folgender: Der deutsche ist ein heidnischer Faschismus und der römische ein christlicher.

Von da entspringen die wichtigen Streitfragen, welche Italiener und deutsche Faschisten unter sich trennen. Faschisten in Rom und Berlin sind einig in einem gemeinsamen politischen Programm: Imperialismus, Staatsvergötterung, Antimodernismus (dieser in seinen Formen als Kapitalismus und Marxismus, Liberalismus und Kommunismus), Haß gegen Frankreich. Aber sie trennen sich im Fundamentalsten: Im Gefühl der menschlichen Überlieferung, welche die beiden Kreuzformen auferlegte. Für die katholische Überlieferung ist die Menscheneinteilung vom Blute unabhängig. Für die arische Überlieferung ist die Menscheneinteilung durch die Rasse bedingt. Die eine ist katholisch, die andere völkisch.

Das arische Prinzip stützt seine Fundamente auf den blonden Mystizismus, von welchem unsere Ortega und Gasset mit romantischen Ruhmesträumen träumten. Seine Werte sind: Ehre und Mannhaftigkeit. Das Edle in der Welt für das arische Prinzip ist die nordische Rasse: reinster Ausdruck des Germanischen ist das „germanische Mannestum" im Gegensatz zum „Materialisten" des Liberalkommunismus und zum „Mittelmeermenschen" des Katholizismus.

Von hier aus kann man schon feststellen, daß die Hitlersche Rassenbewegung ihren Ursprung in jener bekannten österreichischen „Los-von-Rom-Bewegung" gefunden hat. Und daher, weil diese Bewegung einen römischen Anstoß empfing, ist sie im Grunde eine Gefahr der Antiromanität.

(Nicht umsonst haben unsere „Blonden" instinktiv mehr Sympathie für den Hitlerismus als für den italienischen Faschismus gezeigt.)

Römisches Kreuz und Swastika sind bestimmt, sich nach ihrem anfänglichen Zusammenwirken zu trennen, damit die antifranzösische und antirussische Neigung, ihr Antiliberalismus und Antikommunismus sie einige. Sie sind zum Kampf bestimmt, zum ewigen Kampf Österreichs gegen Italien, Luthers gegen die Stellvertreter Christi, des Kaisers gegen den Papst, der Barbaren gegen Rom — wenn Spanien nicht wieder in der Geschichte die Rolle der wiederaufbauenden, versöhnenden Vorsehung annimmt. Spanien: das Spanien des germanischen Cäsars (Karl V.) im Dienste des Gottes von Rom. Dies setzt die beiden Kreuzformen einer einzigen und universen Form gleich: der katholischen. Aber davon werden wir später an einem exakteren Punkte sprechen.

Das was mir hervorzuheben wichtig schien, ist jetzt die Wiedererweckung des gegenwärtigen Deutschlands: dieses wundervolle Wiedererwecken des Germanismus in Europa.

Digitized by Google

Ein Geheimnis — wie das allen Nationalistischen — (wiederholen wir es!) ist nichts anderes als ein „Geheimnis des Todes".

Es ist das Geheimnis des Flüsterns und Beichtens der deutschen Toten zum lebenden Herzen ihrer lebenden Nachfolger.

In diesem blutwarmen, lebenden und von Tat durchpochten Gesicht, das Hitler ist: in diesem fast kosmischen Sturm des wiedererstehenden neuen Deutschlands: Seht die heiligen Gesichter der Toten des Krieges, des Weltkrieges und aller germanischen Kriege seit Arioviſt und Attila! Seit der Zeit, da die germanische Reiterei Vercingetorix vernichtete, bis zu den heidnischen Truppen des Tacitus! Wiedererweckung des Fleisches: des Geistes: der Seele eines Landes!

Das, was nicht sterben konnte, ist nicht gestorben! Und darum wird er wiedererstehen und lebend folgen.

Wer will bestreiten, daß im demokratischen Deutschland Stresemanns, im Deutschland, gebrochen durch den Vertrag von Versailles, im durch Spartakus bolschiwistizierten Deutschland, im verzweifelten, tragischen und stummen Deutschland dieser Jahre nicht doch unter soviel Schutt und Katastrophe ein entzündender reiner Geist lebt! Die Stimmen von vierzehn Millionen Seelen!

Dieses ist der Geniestreich Hitlers: seine berufsmäßige Bestimmung, in die verborgene Ader einer Macht zu stechen; seine Genialität fand den Geist seiner Erde und seiner Rasse! Das Wunder Hitlers ist das Wunder des überdauernden Geistes des Germanischen. Geist, welcher nicht auf dem Friedhof von Versailles gestorben ist. Geist, welcher seine Toten erwecken wird, auf daß sie ihm lebend folgen.

Er richtete das geheimnisvolle Leben einer Rasse und eines Volkes wieder auf!

Der Ghazi Mustafa Kemal.

1908 entstanden die „Jungtürken". Die Bewegung war durchaus patriotisch. Auch sie brachten ein Programm: sie bauten für die Zukunft und das Wiedererstehen eines nationalen Osmanischen Reiches. Ihre Devise war „Einigkeit und Fortschritt"... Eine jener heldischen und romantischen Jungtürkengruppen nannte sich „Das Vaterland" (La Patria).

Ihr Gründer war: Kemal! Mustafa Kemal.

Er ist ein reinrassiger Mazedonier. Er ist als Sohn eines Kaufmanns und Beamten in der Stadt Alexanders des Großen, in Saloniki, zur Welt gekommen; in der mazedonischen Linie der großen Feldherrn: Niasi Bey, Talaat, Mohamed Ali, Enver... 1914 war er Generalstabsmajor. Und ähnlich wie unsere Militärs in der „Verteidigungsvereinigung", verbrachte er sein Leben in Konspirationen, welche ihn oft teuer zu stehen kamen.

Der Krieg brach aus. Mustafa übernahm den Befehl über die 19. Division und kämpfte in Areburnu. Sofort entstanden Meinungsverschiedenheiten mit dem deutschen Kommando. Mustafa Kemal besaß Kriegsinstinkt, und der deutsche General Falkenhayn Pedanterie.

Er verlor sie.

Als er sich endlich mit Mustafa verstehen wollte, weil dieser Recht hatte, ist es schon spät. Man hatte den Waffenstillstand gezeichnet: Die Armee zerfällt!

Nicht wissend, was mit diesem Mustafa anzufangen, sendet ihn der Sultan nach Anatolien zur Führung einer Gruppe.

Die Tat: Bei der Demobilisierung des türkischen Heeres organisiert Kemal die besten Exsoldaten zu einer nationalen Verteidigungsgruppe zusammen. Und von Angora aus begann er über die Zukunft der Türkei zu wachen.

Am 14. Mai 1919 setzt sich die Friedenskonferenz in Versailles in aller Ruhe nieder um sich die Türkei zu verteilen.

Digitized by Google

Für die Yankees Armenien und Konstantinopel. Für Griechenland Smyrna. Für Frankreich das nördliche Anatolien...

Die Griechen erwarteten nicht viel. Am 19. Mai landen sie in Smyrna mit britischer Hilfe. Das türkische Volk begehrte auf. „Smyrna wird türkisch bleiben!", riefen sie. Und Mustafa sagte während er zu den Waffen griff: „Der Türke war nie Sklave und wird es nie!"

Am 17. November benachrichtigte ein Telegramm das Volk: „Der Sultan ist diesen Morgen geflohen und hat sich auf dem englischen Kreuzer „Malaya" nach Malta eingeschifft." Die nationale Revolution der Türkei wurde zur Tatsache. Und die Türkei begann den alten Geist wiederzuerlangen, und damit auch seine Bestimmung.

Was tat Kemal um die Türkei zu erwecken?

Zuallererst: Den türkischen Islam modernisieren. Verabendlanden.

Dann: Den türkischen Islam traditionalisieren. Vermorgenlanden. Die Türkei: Brücke zwischen Asien und Europa, sah sich vor der Mission, sich orientalisch zu europäisieren. Abendländische Zivilisation mit türkischer Substanz in asiatischem Stile einzuführen.

Mustafa proklamiert Glaubens- und Gewissensfreiheit. Verweltlicht die Schulen. Nationalisiert die türkische Sprache, indem er sie von Barbarismen reinigt. Führt das Lateinalphabet ein. Beginnt sich europäisch zu kleiden. Ersetzt den Fez durch den Hut; Frack; und tanzt öffentlich! Reißt den Schleier von den Frauengesichtern. Übernimmt die Verwaltung. Beginnt öffentliche Arbeiten in großem Stil. Und beginnt mit sozialen Reformen. Reorganisiert das Heer, imperial und wirkungsvoll. Seine Republik entsteht nach dem Klang der Marseillaise. Die Türke europäisiert! Dies im Schatten eines „Gesetzes der öffentlichen Ordnung". Eine Person: Der Ghazi. Seine Republik entsteht zu französischer Musik nach der Melodie: „Freiheit, Gleichheit . . .usw." Italien ist der Spiegel: Autorität und Überlieferung. Der Ghazi ist der türkische Duce.

Der türkische Geist ist erwacht. Der Sieger: Mustafa el Ghazi!

Mussolini, Il Duce!

Schulmeister, Auswanderer, Landstreicher, Hungerleider, Maurergeselle, Sträfling, Soldat, Kriegsverwundeter, Journalist, Arbeiterführer, Automobilist, Flieger, Redner, ihr seht ihn in allen Lagen die ein Mensch darstellen kann. Nichts Menschliches bleibt ihm verborgen: er kennt den Hunger, das Elend, Schmerz und Ruhm: aber ihr seht ihn immer in diesem italienischen Panorama, seine Bestimmung in seiner Laufbahn tragend, seine Bestimmung: die Bestimmung Italiens.

„Der Faschismus entstand", sagte Mussolini, „aus der tiefen Angst der italienischen Selbsterdrosselung, welche es in der Existenz bedrohte."

„Innerhalb einiger Zeit wird sich die italienische Psychologie verändert haben," sagte 1920 Mussolini. „Der Krieg ist nicht mehr als das Vorspiel unserer nationalen Revolution." Auch dies sah er voraus.

„Jener ist der Führer (Chef), dem Millionen Individuen mit Leidenschaft folgen, weil sie in ihm den unauslöschlichen Ausdruck der Rasse, der Zukunft und der Stärke Italiens fühlen." So sagen die Italiener. In vielen Häusern Italiens gewahrt man die Inschrift: „Mussolini ha sempre raggione"; Mussolini hat immer recht.

Der Faschismus breitete sich auf der Welt in ungeahnter Kraft aus. Rom hat sich auf die Beine gestellt. „Und wenn Rom steht, so steht auch die ganze Welt", schrieb ein mittelalterlicher Chronist.

„Blut ist das Rad welches die Geschichte bewegt!"

Für die Übersetzung: J. L. Neher, München.

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Oliver Cromwell

Die Geschichte eines Diktators.

Im Vorwort seines kürzlich erschienenen Buches „Oliver Cromwell. Ein Kampf um Freiheit und Diktatur* schreibt Heinrich Bauer: „Dieses ganze Ringen zwischen der führenden Persönlichkeit und der durch die Parteien repräsentierten Masse, das sich vor nahezu dreihundert Jahren in England abspielte, ist eine einzige so zwingende Parallele zu den politischen Kämpfen unserer Tage, daß zwangsläufig anstelle von Parteien und Persönlichkeiten der Cromwellzeit sich Namen der Gegenwart aufdrängen. So ist die Geschichte Oliver Cromwells im Grunde ein Spiegelbild des Heute in den Bildern einer vergangenen Zeit."

Dieses Buch über Cromwell ist also aus dem inneren Ringen unseres eigenen Volkes und unserer eigenen Zeit hervorgegangen. Es tut wohl, das zu hören, und noch wohler, es aus dem inneren Feuer und der inneren Lebendigkeit dieses Werkes herauszufühlen. Allzusehr hat sich die deutsche Geschichtsschreibung in der Epoche zwischen 1890 und 1914 dem flutenden Leben der Welt und der Nation entfremdet, allzusehr ist sie aus einer Wissenschaft vom Leben zu einem „Fach" geworden. Dieser „Oliver Cromwell" erscheint als der Vorstoß eines Historikers vom „Fach" zum Leben. Auch die Form des Buches beweist es. Es ist das Buch eines Künstlers. Bauer selbst nennt sein Buch einen „Roman". Es ist klar, daß in solcher „Dichtung" der Geschichte Gefahren liegen können. Der Fall Emil Ludwig hat gezeigt, wie man die berechtigte Abneigung des lesenden Publikums gegen die fachliche Beschränktheit der zeitgenössischen Historie mißbrauchen konnte, um eine geschickt aufgemachte Pöbelkunst der Geschichtsschreibung marktfähig zu machen. Aber bei Heinrich Bauer empfängt man die innere Gewißheit, daß seine geschichtliche „Dichtung" „Wahrheit" ist, daß die Grundlagen dieser glänzenden und mitreißenden Darstellung in gewissenhaftester, mühseliger Kleinarbeit geschaffen wurden. Und so liegt der Wert dieses Werkes gerade in der Verbindung innerer Lebendigkeit und bildhafter künstlerischer Gestaltung mit strenger Wissenschaftlichkeit.

Nirgends in der Darstellung dieses Buches werden vom Autor Parallelen zur Gegenwart gezogen. Das ist gut so. Durch platte Vergleiche hätte die Höhe und die Tiefe des Buches gelitten. Heinrich Bauer erzählt die Geschichte des englischen Diktators, den er einmal einen „konservativen Revolutionär", ein anderes Mal einen „nationalen Revolutionär" nennt, tendenzlos. Aber er erzählt sie so lebendig, daß der Gedanke des Lesers ganz von selbst von den Seiten dieses Buches forteilt zu den politischen und sozialen Kämpfen unserer Tage. Daß man eines Wortes sich erinnert, das Adolf Hitler jüngst einem englischen Interviewer gesagt hat: „Was Deutschland braucht, ist ein Cromwell"; und lächelnd eines Vergleiches gedenkt, den kürzlich die „Deutsche Allgemeine Zeitung" zog, als sie Franz von Papen, den Auflöser des Reichstages, ihren friedliebenden Lesern in der erschrecklichen Löwenhaut eines deutschen Cromwell vorführte . . .

Als ein kleiner Landedelmann aus dem weltfernen Moorlande von Huntington kommt dieser Oliver Cromwell in das Parlament von London. Er gehört zur radikalsten Gruppe jener Puritaner, die den Kampf gegen das Gottesgnadentum der Stuartkönige führen. Ein höfischer Adeliger, Graf Warwick, hat den Eindruck festgehalten, den ihm die erste Rede dieses unbekannten Mannes machte: „Das erste Mal daß ich Oliver Cromwell sah, war am 9. November 1640, da ich ins Unterhaus trat. Ich wußte nicht, wer der Sprecher war, welcher gerade das Wort hatte. Aber der eigentümliche Mann erregte durch sein ganzes Wesen die Andacht des Hauses, obwohl der Gegenstand seiner Rede an sich sehr wenig Interesse hatte. Ich war wohlangezogen, der Redner trug gewöhnliche Kleider, die von einem schlechten Dorfschneider angefertigt zu sein schienen. Das Weißzeug war einfach und nicht sehr sauber. Auch entsinne ich mich einiger Blutflecke auf dem Hemdkragen, der

* A. Oldenbourg Verlag München 1932, Preis geh. RM. 8.—, geb. RM. 9.50.

Digitized by Google

nicht viel größer als der Kragen des Rockes war. Der Hut war ohne Band, die Gestalt des Redners indessen war ansehnlich, das Schwert saß fest auf seiner Hüfte. Mit stark gerötetem Gesicht sprach der Redner voll Feuer . . . Ich gestehe, meine Ehrfurcht vor der hohen Versammlung, welche dem Herrn so aufmerksam zuhörte, schwand einigermaßen."

Dieser schlechtgekleidete Mann aus dem Moor steigt in den blutigen Kämpfen des englischen Bürgerkrieges zum Mann des Schicksals empor. Acht lange Jahre zieht sich dieser Krieg hin, von jenem November 1640, der den Grafen Strafford, des Königs Berater, auf das Schafott führt, bis zu einem anderen November, 1648, wo Cromwells Soldaten den König von Gottes Gnaden einkerkern, um zwei Monate später seinen Kopf unter dem Fallbeil rollen zu lassen. In diesen acht Jahren steigt Oliver vom kleinen Parlamentarier zum Diktator hoch.

Das Parlament hat kein Heer. Oliver schafft es ihm. Noch alle revolutionären Perioden haben die Legende vom Fachmann zerstört. Dieser Cromwell war kein Berufssoldat. Aber er stampft eine Armee aus der Erde und wird zu ihrem vergötterten, siegreichen Feldherrn. Die militärischen Spezialisten schütteln die Häupter. Er aber reitet durch das Land, allein zuerst, aber wo er erscheint, strömen ihm die Freiwilligen zu. Es sind Soldaten einer Idee, fanatisiert vom religiösen Idealismus des Puritanertums. Hinter ihren Piken und Gewehren erhebt sich das Volk, die Frauen und die Mädchen bringen ihren Schmuck, daß man Waffen daraus schaffe. So sind diese Bauern, diese Studenten, diese kleinen Landedelleute ein Volksheer, das Heer einer Idee. Die höfischen Kavaliere König Karls sprechen höhnisch von den „Rundköpfen", denn die einfachen Leute sind glattgeschoren, während die Höfischen lange Locken tragen. Oliver aber schreibt an die Kommissare in Cambridge, die über die Rauheit seiner Soldaten Klage führen:

„Wenn man diese Leute als dem Lande lästig bezeichnet, so wäre ich froh, wenn Ihr sie mir alle hierherschicktet, ich würde sie willkommen heißen. Und wenn sie dann für Euch gekämpft und die Nöte des Krieges ertragen haben, die Eure ‚anständigen' Leute schwerlich ertragen haben würden, dann laßt sie bitte auch als ‚anständig' gelten. . . ." „Wählt man gottesfürchtige ehrliche Männer zu Kapitäns, so werden auch ehrliche Männer bei ihnen eintreten und sich mit Begeisterung von ihnen als Soldaten ausbilden lassen . . . Ich suche lieber nach einem einfachen Kapitän, der weiß, wofür er ficht und der es mit ganzer Liebe tut als nach solchen, die man Gentlemen zu nennen pflegt, die aber sonst nichts sind. Ich ehre nur einen Gentleman, der so ist, wie ich gesagt habe."

Das sind die „Eisenseiten", Olivers eisengepanzerte Reiter, die bald die Hoffnung oder der Schrecken des Landes werden. In fanatischer Hingabe hängen sie am Führer. Aber oft auch muß er ringen mit ihnen, mit all seiner Kraft und all seiner List, um ihre Wildheit zu bändigen, die über ihn selbst und über seine Pläne hinwegzustürmen droht. Mit ihnen bringt er den König aufs Schafott. Mit ihnen haut er das Parlament auseinander, als es sich seinem Willen und der nationalen Notwendigkeit entgegenstemmt. Mit ihnen wird er, 54 Jahre alt, Lord-Protektor von England, zwingt dem Lande mit eiserner Hand die Ordnung auf, führt es nach außen hin zum Rang der seebeherrschenden Weltmacht.

Unnötig zu sagen, daß wir aus dem Reichtum der geschichtlichen Darstellung von Heinrich Bauer nur ein paar Linien herausstellen, solche, die an dieser Stelle von besonderem Interesse sein können. Man erkennt, wie diese Diktatur Cromwells auf dem Boden einer mächtigen, religiösen und nationalen Volksbewegung emporwächst und wie sie bei allem souveränen Eigenwillen der großen Persönlichkeit doch einer politischen und religiösen Idee unterworfen bleibt. Man erkennt aber auch, wie das Geheimnis des großen Führers stets in mystischen Kräften wurzelt die jenseits aller Klugheit liegen. Gerade daß es die Dämonie des großen Menschen so klar fühlbar macht, ist einer der Vorteile des Bauerschen Buches. Gewiß liegt das schon im Gegenstand, der ohne die Kraft der Religiosität gar nicht verstanden werden kann. Aber es liegt sicher auch am Autor und an der inneren Umwälzung, die in unserem Denken durch Krieg und

Digitized by Google

Revolution hervorgerufen wurde. Eine rein rationalistische Geschichtsschreibung muß am Wesen der großen Persönlichkeit vorbeigehen. Man weiß, wie sehr ein Bismarck vom Bewußtsein der göttlichen Kraft geführt war und kennt sein Wort: die Aufgabe des Staatsmannes sei es, den Mantel Gottes durch die Geschichte rauschen zu hören und dann vorzuspringen und einen Zipfel zu ergreifen. Trotzdem wird man bei einem liberalen Historiker wie Hermann Oncken die Äußerung finden, Bismarck sei Napoleon III. nur deshalb überlegen gewesen, weil er „der verschlagenere Spieler" gewesen sei. Der rationalistische Historiker sucht das Geheimnis des Genies nur in dem Maße seiner „Klugheit". Heinrich Bauer hat verstanden, wie verhältnismäßig wenig die Klugheit für die Größe bedeutet. Da sieht man Oliver im Gefecht bei Winceby. Er fällt unter sein erschossenes Pferd und ein Gegner richtet schon triumphierend das Pistol auf ihn. Da plötzlich stürzt der Gegner lautlos vom Pferd. Man zieht Oliver hervor. Er wirft sich auf ein anderes Roß und führt seine Eisenreiter in vernichtendem Anprall gegen die weichenden Feinde. Am Abend betet er laut vor den Reihen seiner Soldaten: „Wahrlich, ich denke, der Herr ist mit mir. Ich unternehme seltsame Dinge, aber ich bringe sie zustande mit großer Freude und Förderung des Werkes des Herrn. Ich fühle mich selbst von einer wunderbaren Kraft fortgetragen und ich kann nicht sagen warum. Bei Tag und Nacht werde ich in der großen Sache fortgetrieben. Wie Gott dem Joseph im Traum erschien, und auch dem Jakob, so werde ich geführt. Ich tue nichts, ohne den Herrn zu suchen."

Oder er liegt im Lager von Dunbar, eingeschlossen von den Schotten, gegen das Meer gedrängt, der Vernichtung scheinbar unwiderruflich ausgeliefert. Die Soldaten sehen, wie sich der „alte Noll" in die Lippen beißt, daß das Blut in den Bart stürzt. Da ruft Oliver zu Gott. Dann tritt er neugestärkt zu den Kriegern, die mit ihren schußfertigen Gewehren im prasselnden Regen kauern. „Betet und haltet euer Pulver trocken!" sagt er. Und Gottes Wunder geschieht. Die übermütigen Feinde steigen von ihren Höhen herab. Oliver greift sie an, zermalmt sie zwischen den Bergen. „Aufstehe Gott, daß zerstreuet werden seine Feinde!" ruft er mitten im Gemetzel. Und dann: „Sie rennen! Ich sage, sie rennen!" Walter Frank.

Lauenburg in Hinterpommern – ein Stück „unerlösten Polens"!

Wahrhaftig, der polnische Staatspräsident hat den hinterpommernschen Grenzkreis Lauenburg als „polonia irredenta" bezeichnet! Und die polnische Presse und Propaganda erzählt der unkundigen Welt von den „historischen Rechtsansprüchen" auf dies Nachbargebiet Pommerellens.

Wie steht es mit diesen „Rechtsansprüchen" Polens? Die Grenzkreise Lauenburg und Bütow sind ursprünglich nicht mit dem Pommernland verbunden gewesen; sie gehörten beide zum Deutschen Orden. Die Stadt Lauenburg ist eine alte Ordensfestung — nachweisbar seit einer „Handfeste' vom 1. Januar 1341. Sie blühte rasch auf. Deutsches Recht, deutsche Sitten, deutsche Ansiedler, Gewerbe und Zünfte machten die Stadt mit den dicken Mauern, den drei starken Ecktürmen und den 29 Wachttürmen sehr schnell zu einem Bollwerk des Deutschtums in einer slavischen Wildnis, die allmählich friedlich eingedeutscht wurde.

Aber es sollte nicht lange dauern, bis dem Grenzkreis die Verbindung mit dem Ordensland zum Verhängnis wurde. Er wurde in den Strudel der endlosen Kämpfe zwischen dem Ritterorden, den Polen, der Hansestadt Danzig, dem unbotmäßigen Adel und schließlich auch den Pommernherzögen um das Weichseltal hineingerissen. Nach der ersten Tannenberger Schlacht im Jahre 1410 hörte der Zuzug von deutschen Ordensrittern aus dem Westen und Süden auf: der Orden mußte seine eigenen Untertanen zum Kriegsdienst heranziehen und das Land mit schweren Lasten für die Söldnerheere belegen. Als König Kasimir IV. von Polen im Jahre 1454 in einem Einverleibungskrieg den Adel und den Bürgerstand seiner Untertanenpflichten gegen den Orden entband, gab ein dreizehnjähriger Bürgerkrieg Pommerellen und mit ihm Lauenburg und Bütow den Heimsuchungen endloser Brandschatzungen, Ver-

Digitized by Google

wüstungen, Kämpfe und Verrätereien preis. Der Adel und die Stadt Danzig haben in diesen Kämpfen eine ebenso unerfreuliche Rolle gespielt wie die mit Polen verbündeten Pommernherzöge. Schließlich trat der erschöpfte Orden im zweiten Thorner Frieden 1466 auch Lauenburg und Bütow an Polen ab; aber die Pommernherzöge behielten beide Kreise als Pfand für die nicht gezahlten polnischen Subsidien ein. Beide Lande verblieben unter ungewissem Rechtstitel bei Pommern, dessen Herzöge das entlegene Lehnsland aber vernachlässigten, durch ihre Beamten den Adel zu bitteren Klagen vor den polnischen Lehnsherren zur Freude der königlichen Adelsrepublik bewogen und die Begehrlichkeit des Jagellonenreiches immer wieder auf die umstrittenen Lehnslande lenkten. Bogislaw X. von Pommern verheiratete sich 1491 mit Anna, der Tochter des langlebigen Polenkönigs Kasimir IV., der seinem Schwiegersohne den versprochenen Brautschatz in Höhe von 32 000 ungarischen Gulden gegen die Lehnslande Lauenburg und Bütow aufrechnete. Im Jahre 1526 gelang es endlich den beiden Pommernherzögen Georg und Barnim, einen Vergleich wegen der nachträglichen Auszahlung dieses Brautschatzes mit der Krone Polens abzuschließen: Sie erhielten für sich und ihre männlichen Leibeserben das Recht, die Städte und Schlösser von Lauenburg und Bütow auf ewige Zeiten nach Lehnsrecht zu verwalten, zu genießen und zu besitzen.

Um dieses Lehnsrecht entbrannten nach dem Aussterben des Pommernschen Herzogshauses (1637) zwischen den Polen, Schweden, Kaiserlichen und Brandenburgern neue Kriege, die bis zu dem Jahre 1660 andauerten. Hinterpommern fiel 1648 an Brandenburg, das in den Verträgen von Bromberg (in der Vertragssprache „Bydgost" genannt) und Wehlau im Jahre 1657 sowie im Frieden von Oliva (1660) das Lehnsrecht über die beiden Grenzkreise erwarb. Aber schon Friedrich Wilhelm I. hat dies Lehnsrecht nicht mehr nachgesucht und Friedrich der Große machte dem ganzen Spuk nach der ersten Teilung Polens ein Ende: Im Vertrage zu Warschau vom 18. September 1773 verzichtete der König von Polen auf alle Lehnsrechte gegenüber dem Hause Brandenburg. Die beiden einschlägigen Artikel lauten in deutscher Übersetzung:

„Seine Majestät der König von Polen und die Stände von Polen und Litthauen begeben sich auch und renunciiren hierdurch auf die bündigste Weise auf alles Lehnrecht, auf alles Rückfallrecht und überhaupt auf jedes andere Recht oder Anspruch, so Sie jetzt oder künftig auf die Distrikte von Lauenburg und Bütow machen könnten. Sie zedieren alle Ihre Rechte auf diese Landschaften Seiner Majestät dem Könige von Preußen und geben Ihre Einwilligung, daß Seine Majestät, dero Erben und Nachfolger beyderley Geschlechts eben diese Distrikte auf ewig, ohne irgend einen Rückfall oder Lehns-Verbindlichkeit mit aller Souveränetät und Unabhängigkeit besitzen können; und um allen Streitigkeiten dieserhalb vorzubeugen; so vernichten beyde contrahirende hohe Theile den Vertrag von Bydgost vom 6. November 1657 dergestalt, daß solcher nicht weiter als nur in Ansehung der Zusage, welche dem Hause Brandenburg den Besitz der Distrikte von Lauenburg und Bütow versichert, besteht, und Dieses Durchlauchtigste Haus den übrigen in besagtem Bydgoster Traktat festgesetzten Verbindungen und Einschränkungen nicht unterworfen sein soll."

Somit entfällt jeder juristische Anspruch auf einen Rückfall der Lande Lauenburg und Bütow an Polen. Und wie steht es mit den moralischen „Ansprüchen" auf diese „polonia irredenta"?

Nach der Einverleibung der beiden hinterpommernschen Grenzkreise in den brandenburgisch-preußischen Staat blühten Stadt und Land Lauenburg wieder auf. Mochten auch noch so schwere Schicksalsschläge über das Grenzland dahinbrausen — wir erinnern nur an die Russeninvasion im Siebenjährigen Kriege und an die napoleonische Franzosenzeit — mochten Brandschatzungen, Feuersbrünste, Truppendurchzüge, Zwangseinquartierungen und Seuchen Stadt und Land noch so sehr heimsuchen — mit unverwüstlicher Lebenskraft erholte sich das hinterpommernsche deutsche Grenzertum immer wieder sehr schnell und blieb ein wertvoller unentbehrlicher Bestandteil des Deutschen Reiches. Und wenn die Polen glaubten, durch die sadistische Grenz-

Digitized by Google

ziehung des Jahres 1919 — welche das Hinterland von Lauenburg abschnitt, das Wirtschaftsleben auch dieses Grenzkreises lahmzulegen und damit die seelische Widerstandskraft gegen polnische Einflüsterungen zu brechen, so sollten sie gründlich enttäuscht werden! Denn als die interalliierte Grenzfestsetzungskommission den Occalitzer Bestandteil des Lauenburger Stadtwaldes zu Polen schlagen wollte, wodurch die Finanzen der Grenzstadt ruiniert worden wären, gelang es der Opferfreudigkeit der Lauenburger Bürger, ihren Stadtwald dadurch zu retten, daß sie eine Entschädigungssumme für die unmittelbar jenseits der neuen Grenze von den Polen enteigneten deutschen Kleingrundbesitzer in Höhe von 120 000 Mark aufbrachten. Und allen Schädigungen des polnischen Wirtschaftskrieges zum Trotz sind die Bürger und Bauern Lauenburgs und Bütows stolz darauf, daß ihr Land das einzige ostmärkische Grenzgebiet ist, das — abgesehen von Oberschlesien — durch seine unerschütterliche Beharrlichkeit der allmächtigen Entente in den Unheilsjahren 1919/20 eine für das Deutschtum günstige Berichtigung der neuen Grenzen abtrotzte.

So bleibt die „polonia irredenta" in der hinterpommernschen Grenzmark Lauenburg und Bütow ein Phantasieprodukt größenwahnsinniger Desperados in dem Staate, der deutschen Waffentaten seine Entstehung verdankt! Dr. Rudloff.

Das neue Statut der Faschistischen Partei

Anläßlich der Feier des zehnten Jahrestages vom „Marsch auf Rom" (Oktober 1922 bis Oktober 1932) in Italien ist von einer von Mussolini ernannten Kommission das neue Statut der Nationalen Faschistischen Partei vorbereitet worden, dessen Text in den ersten Tagen des November dem Großen Faschistischen Rat zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden soll.

Von den Richtlinien der Schrift Mussolinis „Die ethische, politische und soziale Doktrin des Faschismus", die vollständig in der ersten Nummer dieser Berichte wiedergegeben worden ist, inspiriert, hat die Kommission einen Text des Statutes herausgebracht, der sich auf eine zehnjährige Erfahrung steter, unendlicher Mühe gründet, auf zehn Jahre geschichtlicher Ereignisse, die von der Gründung der korporativen Ordnung bis zu den organischen Reformen auf dem Gebiet der kulturellen und physischen Erziehung der Rasse, von der Versöhnung mit dem Papsttum bis zur Wiederherstellung der Finanzen und der Produktionswirtschaft reichen. Diese Geschehnisse haben in Italien zur Bildung einer neuen Atmosphäre des Vertrauens und der Arbeitsamkeit, sie haben den Italienern eine neue, bürgerliche Würde und einen neuen Lebensstil gegeben, sie haben endlich gezeigt, daß jede im Marxismus wurzelnde soziale Idee unabwendbar zur Zerstörung jenes Idealismus führen muß, der allein den Völkern Kraft und Würde sichern kann. Der Faschismus hat die Gottes- und Vaterlandsverehrung wieder geweckt, er hat die Liebe zur Arbeit und zum Sparen wieder angefacht und das Familien- und nationale Ehrgefühl vertieft. Er tritt jetzt in das zweite Jahrzehnt seiner Regierung *mit neuen Erfahrungen, aber unverändertem Geist*.

Von diesem unveränderten Geist legt der nachstehende, erste Artikel des neuen Statutes der Partei ein beredtes Zeugnis ab:

Das Wesen der Partei.

Art. 1.

„Die Nationale Faschistische Partei ist eine Zivil-Miliz im Dienste des Faschistischen Staates.

Als grundlegendes Element der Revolution bildet die Nationale Faschistische Partei den wesentlichen Teil der vom Faschismus geschaffenen Einrichtungen. Sie hat eine für das Regime unentbehrliche Funktion gehabt und hat dieselbe auch weiterhin.

Am Anfang, in rauher Stunde, wurden die Anordnungen von der Notwendigkeit des Kampfes bestimmt, und das Volk erkannte den Duce an seinem Willen, seiner Kraft und seinem Werke; im Feuer des Kampfes schritt die Tat stets der Norm voran.

Fern jeder dogmatischer Form und jedem starren Schema fühlt der Faschismus, daß der Sieg in der Möglichkeit seiner dauernden Erneuerung liegt.

Digitized by Google

Die Nationale Faschistische Partei lebt heute in Funktion der Zukunft und betrachtet die heranwachsenden Generationen als jene Kräfte, die bestimmt sind, alle Ziele zu erreichen, die vom Willen ihrer Legionäre, der nur den Interessen der Allgemeinheit gehorcht, gesteckt worden sind.

Die Einrichtungen und Führer erhalten in ihrer hierarchischen Disziplin Erleuchtung und Normen von oben, wo mon eine vollkommene Übersicht der Notwendigkeiten und der Aufgaben, der Funktionen und der Verdienste hat."

In der Nummer 4 dieser Berichte, wenn der Große Faschistische Rat endgültig zu dem neuen Statut der Partei Stellung genommen haben wird, werden wir den vollständigen Text desselben veröffentlichen.

Bis dahin ist es opportun, hinzuzufügen, daß nach der neuen Formulierung die Partei das Bewegungszentrum des nationalen Lebens bleiben soll, das Staat und Nation verbindende Organ, die treibende Kraft, der Wächter des Stils, das zur Formulierung der neuen führenden Klasse des Landes geeigneteste Instrument, der ernsteste Richter für die Achtung der Hierarchie und der nationalen Disziplin.

Derjenige, der in der Wertung der politischen Taten den Faschismus als Partei im traditionellen Sinne des Wortes ansieht, irrt sich, d. h. wenn er ihn als Teilorganisation einschätzt, die an einem gewissen Punkt ihre eigenen Einzelinteressen denen des Staates überordnet. Der Faschismus hingegen, der ein Regime ist, durchsetzt den ganzen Staat und richtet die Tätigkeit desselben auf die höheren ethisch-nationalen Ziele, die die Quintessenz der politischen, faschistischen Doktrin darstellen.

Außer der sehr wichtigen Aufgabe, Männer durch die ihnen übertragene Verantwortung an führenden Stellen zu prüfen und auszuwählen, hat sich die Partei sämtliche Aufgaben vorbehalten, welche für die Erziehung, Organisation und das soziale Leben der nationalen Gesamtheit von besonderer Bedeutung sind, und für welche der Staat seinem Wesen nach nicht sorgen kann: die Einrichtung und Entwicklung der Jugend- und weiblichen Organisationen, der Opera Nationale Dopolavoro, der Verbände staatlicher Angestellten, des Sports, der öffentlichen sozialen Fürsorge usw.

Das neue Statut ist nicht nur der Ausdruck eines einzigen Willens und einer strengen Disziplin. Die dauernde Verehrung der für eine große Idee Gefallenen, die Besorgnis für die neue Generation, die Bestimmung, daß das Leben der Partei nur den Interessen der Allgemeinheit untergeordnet werden darf, der Ausruf „An Gott und Italien" in der Schwurformel tragen dazu bei, dem ganzen einen großen Idealismus zu geben.

Poincarés Erinnerungen

Der neunte Band behandelt das kritische Jahr 1917.

Demnächst wird der neunte Band der Erinnerungen des ehemaligen Präsidenten der französischen Republik, Raymond Poincaré, erscheinen, der das Jahr 1917, das für die Franzosen so außerordentlich kritisch war, behandelt. Nach der erfolgreichen Abwehrschlacht vor Verdun im Jahre 1916, nahm der Krieg im folgenden Jahre für Frankreich eine so bedrohliche Wendung, daß viele Franzosen an einem glücklichen Ausgang zweifelten, und Caillaux und andere führende Politiker Friedensfühler vorstreckten. Im Jahre 1917 brach die russische Revolution aus. In Paris löste eine Kabinettskrise die andere ab. Die Zwistigkeiten im Oberkommando der alliierten Truppen verschärften sich immer mehr. Zwei großangelegte Offensiven scheiterten. Am schlimmsten aber waren die Soldatenmeutereien in der französischen Armee. In den Erinnerungen Poincarés, der an allen Beratungen und Entscheidungen regsten Anteil nahm, spiegelt sich die ganze Unruhe dieses kritischen Jahres wider.

Der neunte Band beginnt mit der Schilderung der Streitigkeiten zwischen dem Oberkommandierenden Joffre und seinen beiden Nachfolgern, den Generälen Nivelle und Foch. Um sie zu schlichten, mußte fast täglich der oberste Kriegsrat einberufen werden. Poincaré erzählt, daß Joffre stets unheimlich finster ausgesehen, fortwährend gestöhnt und die Hände in seinem Haupthaar vergraben habe. „Welcher Jammer!" schreibt Poincaré. „Dieser Mann, der die Marneschlacht gewonnen

Digitized by Google

und Frankreich gerettet hat, ist heute vor einen Kriegsrat gerufen, um sich über seine Beziehungen zu den anderen Generälen zu verantworten!"

Joffre beschwert sich bei Poincaré, daß täglich Sitzungen des Kriegsrates einberufen werden. Zu Briand äußert er: „In drei Tagen werde ich um meinen Abschied nachsuchen." Das ging so 14 Tage lang. Dann war der völlig niedergeschlagene Joffre mürbe geworden. Er ließ sich bei dem Staatspräsidenten anmelden, um seinen Rücktritt zu erklären. Poincaré schreibt über diesen Besuch: „Joffre kommt und bleibt zwei Stunden in meinem Zimmer. Er ist sehr aufgebracht über den Admiral Lacaze, der hinter seinem Rücken mit Nivelle korrespondiert hat. Er erklärt, daß er unter diesen Umständen das Oberkommando nicht länger führen kann und deswegen sein Rücktrittsgesuch niedergeschrieben hat. Dieses Schreiben liest er mir vor. Joffre setzt darin auseinander, daß die Anweisungen, die er vom Kriegsminister erhalten hat, nicht im Einklang mit den früheren Vereinbarungen stehen, und daß man ihm die Beseitigung von Mißständen, um die er eingekommen ist, verweigert hat. Der Brief schließt: „Unter diesen Umständen glaube ich die Verantwortung nicht länger tragen zu können, die auf mir lastet, da mir die Möglichkeiten dazu genommen sind."

Poincaré fährt fort: „Es gelang mir nicht, ihn umzustimmen. Ich teilte ihm darauf vertraulich den Beschluß der Regierung mit, daß er zum Marschall ernannt werden sollte. (Der Titel mußte von der Regierung erst wieder neu geschaffen werden, da er in der dritten Republik bisher nicht verliehen worden war.) Joffre drückte mir gegenüber den Wunsch aus, daß in dem Bericht über seinen Rücktritt nichts davon erwähnt würde, daß er die Altersgrenze erreicht habe, weil es dann so aussehen könnte, als ob er die Marschallswürde wegen seines hohen Alters erhalten habe. Ich versprach ihm, diesen Wunsch der Regierung zu übermitteln. Noch am selben Abend wurde mir die Urkunde über die Ernennung Joffres zum Marschall von Frankreich zur Unterzeichnung vorgelegt. Wegen dieser Ernennung wurde in der Kammer interpelliert. Viviani nahm es auf sich, diese Interpellation zur Ablehnung zu bringen. Er verlangte von dem Kriegsminister Lyautey (der in erster Linie an dem Sturz Joffres schuldig war), in der Kammer anwesend zu sein, aber in Zivil zu erscheinen. 90 Stimmen wurden gegen die Regierung abgegeben."

In denselben Tagen äußert sich Poincaré zu einer amerikanischen Friedensanregung folgendermaßen: „Briand ruft mich an und spricht mir von einer Note der amerikanischen Botschaft, in der von Verhandlungen die Rede ist. Aber wie können wir zur Stunde uns auf irgendwelche Verhandlungen einlassen, wo der Friede uns weder Reparationen noch Garantien bringen, und ein Waffenstillstand uns zu Wasser und zu Lande dem Deutschen Reich ausliefern würde? Man vergißt, daß unsere Feinde wertvolle Pfänder in den Händen halten, und daß eine vorzeitige Aussetzung der Feindseligkeiten ihnen überdies erlauben würde, sich mit Waffen und Proviant zu versorgen und neuen Mut zu fassen."

Am Schluß dieses kritischen Jahres steht dann die bedeutsame Ernennung Clemenceaus zum Ministerpräsidenten und allmächtigen Diktator. Es ist Poincaré nicht leicht geworden, seinen alten Feind mit der Regierungsbildung zu beauftragen. Aber dem Druck des Generalstabes und der Rechtsparteien mußte er nachgeben. Seine Wut schwingt noch in den Zeilen nach, die er in seinen Erinnerungen über Clemenceau schreibt: „Ich weiß sehr wohl, welche schrecklichen Fehler Clemenceau hat. Ich kenne seinen grenzenlosen Stolz, seine Wetterwendigkeit, seine Oberflächlichkeit. Aber habe ich das Recht, ihn von der Übernahme der Regierung auszuschließen in einem Augenblick, wo ich außer ihm niemand finden kann, der den Erfordernissen der Lage entsprechen könnte?"

Poincaré hat alsbald Anlaß, sich über Clemenceau zu beklagen. „Er eröffnet mir", schreibt Poincaré, „daß er wöchentlich nur noch einen Ministerrat abhalten werde. Ein gutes Mittel, um mich von den entscheidenden Beratungen auszuschließen." (In Frankreich nimmt der Staatspräsident nur an den Beratungen des Ministerrates, als Vorsitzender, teil, während der Kabinettsrat vom Ministerpräsidenten präsidiert wird.) Am 19. November 1917 verzeichnet Poincaré wiederum sehr verärgert: „Schon wieder ein

Digitized by Google

sehr langer Kabinettsrat heute morgen und anschließend ein ganz kurzer Ministerrat. Als ein Huissier mein Erscheinen in dem Beratungssaal laut angekündigt hatte, saß Clemenceau auf seinem Platz und plauderte mit einem seiner Ministerkollegen. Er tat als ob er nichts gehört habe und blieb ruhig sitzen. Ich ging darauf meinerseits auf ihn zu und streckte ihm die Hand hin. Erst da erhob er sich und sagte einige entschuldigende Worte."

In diesem Ministerrat las Clemenceau lediglich die Regierungserklärung vor, mit der er vor die Kammer treten wollte. „Alle anderen Fragen waren im Kabinettsrat behandelt und erledigt", schreibt Poincaré wütend. „Clemenceau entschuldigte sich mit zynischer Liebenswürdigkeit, daß er mich so lange nicht gesehen hätte, obgleich er mir vor seiner Beauftragung mit der Regierungsbildung versprochen hatte, mich täglich über die Politik seines Kabinetts auf dem Laufenden zu halten." Wenige Tage später soll der oberste Kriegsrat neu konstituiert werden. Poincaré erfährt, daß beabsichtigt ist, ihn von der Teilnahme auszuschließen. Erst auf einen energischen Protest hin erhält Poincaré die Zusicherung, daß man ihn hinzuziehen und ihm den Vorsitz übertragen werde.

Am 20. November stellt sich Clemenceau mit seinem Kabinett der Kammer vor und erhält ein starkes Vertrauensvotum von 418 gegen 65 Stimmen. Die Sozialisten haben sich der Stimme enthalten, ebenso Caillaux. Poincaré sieht sich genötigt, nach der Kammersitzung Clemenceau seinen Glückwunsch auszusprechen. Er tut es schriftlich mit folgenden Worten: „Mein lieber Präsident, ich beglückwünsche Sie lebhaft zu Ihrem großen Erfolg. Ihr ergebener R. Poincaré."

Mit dieser Neuerscheinung sind von den Memoiren Poincarés, betitelt „Im Dienste Frankreichs", neun Bände abgeschlossen. Die Erinnerungen sollen bis 1920 fortgesetzt werden, so daß, nach den eigenen Angaben Poincarés, noch 6—7 Bände zu erwarten sind.

Dr. R. Ihlefeld, Paris.

Was wollen die dietschen Nationalsolidaristen?

Alljährlich versammeln sich Hunderttausende von Flamen in Dixmude, dem bekannten Weltkriegsschauplatz an der Yzer, um ein Bekenntnis für ihre flämische Heimat und gegen den belgischen Staat abzulegen. Belgien unterdrückt seit mehr als hundert Jahren die zum niederdeutschen Volke gehörenden Flamen, die aber ihr Volkstum wiederentdeckt haben und nun im erfolgreichen Kampfe stehen, das welsche Joch abzuschütteln. Die flämische Bewegung, die im vorigen Jahrhundert vor allem ihr Augenmerk auf die kulturellen Zustände richtete, wurde immer mehr zu einer politischen Freiheitsbewegung. Im Kriege waren es die flämischen Truppen, die, in der ihnen unbekannten französischen Sprache kommandiert, achtzig Prozent der Gefallenen der belgischen Armee zu beklagen hatten. Systematisch ließ man die germanischen Flamen im Kampfe gegen die ihnen artverwandten Deutschen verbluten. Die Frontbewegung an der Yzer war eine Rebellion der geknechteten flämischen Jugend gegen die Ungerechtigkeiten der militärischen Leitung, die brutal gegen den Freiheitswillen an der Front vorging. In der Heimat, der von den deutschen Truppen besetzten Etappe aber trugen, nach langem Zögern, bekannte Flamenführer den Deutschen die Wünsche ihrer Landsleute vor. Die Deutschen führten die Verwaltungstrennung zwischen Flandern und der Wallonie durch, reorganisierten das Bildungs- und Verwaltungsleben, um so den Flamen endlich ihre politische und kulturelle Gleichberechtigung zu gewähren. Nach dem Kriege aber nahm der belgische Staat wieder den Kampf gegen alles Germanische auf, machte alle Reformen zunichte und übte einen schrecklichen Terror gegen alles Flämische aus, mit dem Erfolg allerdings, daß die flämische Bewegung immer stärker wurde.

Die Energie der flämischen Bewegung wurde nach dem Kriege von den Führern vielfach mißleitet, das großniederländische Ziel als unerreichbar hingestellt, der Kampf gegen Belgien abgebogen. Die Jugend war unzufrieden mit der Uneinigkeit und dem Mangel an Kampfesmut bei den Führern. Da aber standen zwei Kämpfer auf, der eine, Joris van Severen, ein degradierter Offizier von der Yzer, der andere, Wies Moens, der als Student schon im Zuchthaus saß, weil er Flandern mehr liebte, als Bel-

Digitized by Google

gien, gründeten die nationalsolidaristische Bewegung. Das Ziel der dietschen Nationalsolidaristen ist der Zusammenschluß der dietschen (niederländischen) Nation. Die Feinde des niederländischen Volksstaates sind vor allem Franzosen und Französlinge, ferner Geldherrschaft und Freimaurerei, der Liberalismus mit seinem verwerflichen Parteiensystem, endlich der Marxismus mit seinen Klassenkampftheorien und der Materialismus im Allgemeinen. Der Kampf um Flanderns Befreiung muß gegen alle diese Gegner geführt werden, wenn er erfolgreich verlaufen soll. Darin versagten aber die alten Parteigruppen in Flandern. Die dietschen Nationalsolidaristen sind erklärte Gegner eines nur „belgischen" Staatswesens in jeder Form, sie fordern den Aufbau eines großniederländischen, korporativen Staatswesens, das auf Sicherheit und Frieden, Ordnung und Gerechtigkeit, sozialem Ausgleich und Wohlfahrt gegründet ist. Den belgischen Parlamentarismus lehnt der Nationalsolidarismus ab, weil stets die Wallonen und Französlinge die Mehrheit haben. Die Basis des Freiheitskampfes ist die, einen (flämischen) Staat im Staate zu bilden. Man fordert Solidarität der flämischen Berufsgruppen, eigene flämische Wirtschaftsorganisationen, man kämpft für die flämische Volksgemeinschaft. Auf sozialem Gebiet verlangt man für jeden Volksgenossen Arbeit und Brot auf eigenem Boden. Kampf gegen das ausbeutende Börsenkapital, man arbeitet am korporativen Staatsaufbau. Der marxistischen Losung „Eigentum ist Diebstahl", setzt der „Dinaso" die Parole „Eigentum ist Dienst" gegenüber. Zum Schutze des Landes verlangt man eine allgemeine Wehrbarkeit und lehnt jeden verwaschenen Pazifismus ab. Nationale Erziehung der Jugend und christlicher Aufbau des Staates sind weitere Hauptforderungen der Dinasos.

Mit diesen Forderungen wurde im Oktober 1931 der Verband Dietscher Nationalsolidaristen gebildet, der seitdem in allen Teilen Flanderns stark anwächst. Die flämischen Militianen sind durchweg kräftige Männer, die im belgischen Militär den soldatischen Schliff beigebracht bekamen. Aber die flämische Jugend ist nicht gewillt, noch einmal für den französischen Imperialismus zu verbluten. Die flämische Miliz trägt braune Hosen und Jacken, als „Bewaffnung" führt jeder Milizmann einen schweren Stock bei sich, den er am Gürtel befestigt. Auch äußerlich erinnert der flämische Militiane an unsere S.A. — Natürlich muß man als Deutscher immer von der Hitlerbewegung erzählen, der man verständlicherweise sehr sympathisch gegenübersteht und von der man in Organisation und Arbeit mancherlei lernen kann. Die Blätter der Dinasobewegung sind: „De Vlag", „De Westvlaming", die Joris v. Severen und W. Moens herausgeben. Das Blatt des Abgeordneten Ward Hermans ist „De Klauwaart", der in Mecheln erscheint. Andere nationalistische Blätter sind „Vlaanderen", „De Noorderkloot", „Jong-Dietschland", „Internacia" u. a. (Blätter, die nicht zur Dinasobewegung gehören.)

Daß die dietsche National Solidaristische Bewegung manchen Berührungspunkt mit der deutschen nationalsozialistischen Bewegung hat, dürfte ja aus obigen Ausführungen zur Genüge zu ersehen sein. Der Nationalsozialismus in seinen verschiedenen Schattierungen ist eine germanische Bewegung, und es ist kein Zufall, wenn wir dem Nationalsozialismus ähnliche Bewegungen gerade in allen germanischen Ländern finden. Die Nationalsolidaristen, von belgischen Politikern und Zeitungen vielfach als „Hitlerianer" verschrieen, erfüllen in Wirklichkeit eine niederländische Aufgabe, die mit dem deutschen Nationalsozialismus staatspolitisch nichts zu tun hat. Allerdings erkennt der flämische Nationalist im allgemeinen, der Nationalsolidarist im besonderen, die Stammverwandtschaft zwischen Niederländern und Deutschen an. Man will bewußt die Beziehungen zwischen Deutschen und Dietschen pflegen und bejaht die gemeinsam gegen den französischen Imperialismus und Militarismus bestehende Frontstellung. Ausdrücklich stellt sich das Programm der Dinasos auf den Standpunkt, daß man vor allem mit den stammverwandten Völkern des Nordens politisch und wirtschaftlich zusammenarbeiten müsse. Was das, von wirtschaftlichem Gesichtspunkt aus besehen, bedeutet, wird klar, wenn man an den unter französischem Einfluß stehenden Antwerpener Hafen denkt oder an die

Digitized by Google

Kohlenvorkommen in Limburg, die französische Bankiers ausbeuten.

Hoffen wir, daß die Solidarität der Niederländer und Deutschen in Zukunft Fortschritte machen möge daß nie wieder Flamen und Deutsche gegeneinander stehen.

Röhrig.

Das Buch

Geistige Sammlung

Rückblick und Ausblick.

Allzu lange wurde das deutsche Volk durch undeutsche Geschäftstüchtigkeit, die sich auf kulturellem Gebiet noch verhängnisvoller auswirkte, als auf dem der Wirtschaft, um seine besten geistigen und seelischen Güter betrogen. Der Krieg in seiner Schicksalshaftigkeit und das Kriegserlebnis des einzelnen, der mit seinem Leben in das Leben des Volkes eingebettet ist, wurden zerredet und zerschrieben und mit dem Makel der moralischen Anstößigkeit behängt, unter geschickter Ausnützung der Stunde, da das Volk der Erinnerung an die großen, kaum überwundenen Erschütterungen noch müde, und einer Abwehr darum nicht fähig war. Die Ereignisse und Probleme der Nachkriegszeit wurden in nicht geringerer Volksfremdheit und Traditionslosigkeit zu Gegenständen einer gewissenlosen Kolportage, die, wo ihre Wirkung hinreichte, die Zersetzung und Verwüstung deutscher Wertmaßstäbe förderte und beschleunigte. In Theater und Film, Roman und Gedicht wurde die Kunst mehr und mehr auf die Straße gezerrt und entheiligt, bis schließlich kaum mehr etwas in ihr lebte von der stillen Göttlichkeit, von der sie in den frühesten Zeiten unserer Volksgeschichte umgeben war, und die ihr auch später immer noch anhing, den Dichter zum Lehrer und Führer seines Volkes weihend.

Freilich gab es daneben stets die in der Stille Schaffenden, die sich mit den ewig bildenden Kräften ihres Volkes verbunden wußten, und die keine andere Verantwortung kannten, als die vor dem Leben dieses Volkes. Aber wer hörte auf sie? Wer wußte 1919 etwas davon, daß ein deutscher Dichter während des Krieges den „Paracelsus“ geschrieben hatte, ein Werk, in dem aus den tausend Flammen und Strömen der deutschen Sehnsucht das eine große Bild des deutschen Menschen geformt war? Wer wußte 1919 und 1923 und 1928 oder früher und später, als das deutsche Volk immer wieder marxistischen Ideologien anheimfiel, daß ein Paul Ernst, der seinen dichterischen Beruf mit der Frömmigkeit des alten deutschen Handwerkers ausübte, während des Krieges und unmittelbar nach dem Krieg aus einer tiefen Schau der staatlichen und volksseelischen Verhältnisse erwiesen hatte, daß der Marxismus längst ein innerlich hohles Gedankengebäude geworden war, in dem sich nur ein verschlagenes, für den Gedanken eines deutschen Sozialismus noch nicht reif gewordenes Volk vorübergehend scheinbar wohlfühlen konnte? Diese still Schaffenden, diese aufbauenden Kräfte waren immer da; aber niemand hatte acht auf ihr Wirken, und kein Ort wurde ihnen zum sammelnden Mittelpunkt, von dem aus der einheitliche Kampf gegen das oberflächliche geistige Genüßlertum, gegen die fortschreitende Zersetzung durch volksfremde Literatenkunst hätte aufgenommen werden können.

Das wurde in dem Augenblick anders, in dem dem deutschen Volk die obenerwähnte Tatsache langsam zum Bewußtsein kam, nämlich, daß man ein Narrenspiel mit seinen heiligsten Gütern getrieben hatte. Plötzlich schieden sich die Fronten, plötzlich wurde der berechnende Schund als solcher erkannt. Plötzlich kamen die Dichtersoldaten zu Wort, die unzerbrochen, mit dem starken Willen zu aufbauendem Tun, von den Fronten in die Heimat zurückgekehrt waren; und allmählich machte sich auf allen Gebieten des geistigen Lebens eine Sammlung der Kräfte bemerkbar, die aus der Verwurzelung in dem unverlierbaren, nur vorübergehend verschütteten deutschen Lebensgrund heraus, um eine neue deutsche Lebensform sich mühten; um eine Lebensform, die die Nöte und Bedrängnis der Gegenwart nicht umging, sondern als Ansatz- und Einsatzpunkt nahm. Die

Digitized by Google

Hetze, die von gegnerischer Seite aus gegen diese Sammlung alsbald in Szene gesetzt und eifrig betrieben wurde, erreichte das Gegenteil dessen, was beabsichtigt war, nämlich den bewußteren Zusammenschluß aller, auch derer, die sich zunächst nur zögernd gesucht hatten.

Überblickt man heute die Sammlung dichterischer Werke, die der Münchener Verlag Albert Langen / Georg Müller unter dem fast zu bescheidenen Titel „Kleine Bücherei" zusammengefaßt, so haben wir hier in einem ganz bestimmten geistigen Bezirk des nationalen Lebens das Ergebnis, zum mindesten ein Teilergebnis der oben geschilderten Entwicklung vor uns. Denn um nichts Geringeres handelt es sich hier, als um eine „literarische Front lebendiger aufbauender Dichtung", die nicht durch irgendwelche Programmatik, sondern rein durch das, was sie an sich bietet, deutlich gegen Literatentum, liberalistischen Geistesbetrieb und Reportage-„Kultur" steht. Aus Gedachtem und Gedichtetem der ersten, zwölf Bändchen umfassenden, Serie dieser „Kleinen Bücherei" erstehen Bilder eines Lebens vor uns, das über seine allgemeine Gültigkeit hinaus in besonderem Maße aus ewiger Deutschheit sich nährt, da seine Träger über sich selbst hinaus und in die Verantwortung für ihr Volk hineinwachsen. Das gilt, um zunächst nur ein paar Beispiele zu nennen, ebensogut von einer leicht und freundlich hingeplauderten Reiseschilderung, deren Verfasser sich draußen, jenseits der Grenzen seines Vaterlandes der Schwere seines Deutschseins und der Beglückung durch dieses besonders bewußt wird, wie von dem bitteren Kampf eines in seiner Entfaltung und selbständigen Wirksamkeit gehinderten jungen Gelehrten um sich selbst, wie endlich von dem Heldentod eines deutschen Soldaten und Offiziers, der in seinem Leben und Sterben nicht nur zum Symbol, zum Denkmal des in tausend Schlachten siegreichen deutschen Heeres wird, sondern gleichzeitig zum leuchtenden Vor- und Urbild einer Jugend, die den Krieg selbst zwar noch vom Hörensagen kennt, die aber dennoch längst wieder begreifen gelernt hat, daß ihr Leben nichts gilt vor der Unsterblichkeit ihres Volkes.

Das Eigenartige ihres Aufbaus, durch das sie sich gleichzeitig deutlich heraushebt aus der dem Äußeren nach ähnlich eingerichteten Anzahl von Reihen und Sammlungen, das ist die diese „Kleine Bücherei" kennzeichnende Tatsache, daß sie eine in solcher Fülle und Eindeutigkeit sonst in gleichem Rahmen nicht vorhandene Auslese von Dichtungen darstellt, die sich zwar, um allen zugänglich zu sein, bei bester Ausstattung als Billigbücher einführen, die sonst aber ohne irgendwelche Konzessionen an oberflächliches Geschmäckertum nur dem Maßstab ihrer künstlerischen Gültigkeit unterworfen und damit zugleich ein Ausdruck sind des neuen deutschen Lebens- und Kulturgefühls, das, wie wir hoffen, schon unserer nächsten Zukunft das Gepräge geben wird.

Dr. H. R.

Dr. Wilhelm Stapel: **„Preußen muß sein"**, Eine Rede für Preußen (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg). Von einem unserer größten deutschen Geschichtsschreiber, von Ranke, stammt die Definition: Preußen ist eine Idee. Und wir, als die Erneuerer Deutschlands, haben heute um so mehr die Verpflichtung den Sinn dieser Idee wieder aufzurichten, denn sie muß dem neuen Reich als Rückgrat dienen. Deshalb ist auch die neue Schrift Wilhelm Stapels (obwohl wir des öfteren seinen Anschauungen gegenüber konträr eingestellt sind) „Preußen muß sein" für uns von einigem Interesse. Ging die preußische Idee auch mit vielen Wunden und in ihrer Machtstellung erschüttert aus dem Gigantenkampf von 1914, so glauben auch wir, daß Preußen seine deutsche Aufgabe noch vor sich habe. Und nicht zuletzt ist Adolf Hitler, wiederum als erster Diener am Staat, der Erfüller dieser Aufgabe. Was allerdings die „christlichen Staatsmänner" noch nicht wahrhaben wollen.

Eberhard Pott und Herbert von Boetticher: **„Piraten und Perücken"**, Das Mysterium der liberalen Wirtschaftslehre (A. Voigtländer Verlag, Leipzig; kart. RM. 1.20). Die beiden Pgg. Pott und v. Boetticher haben hier eine Broschüre herausgegeben, die weiteste Verbreitung verdient. Wohl noch nie ist in einer so knappen und doch so in-

Digitized by Google

haltsreichen Form eine Wirtschaftsgeschichte geschrieben worden. Was sie als „Piraten und Perücken" bezeichnen, ist das mit christlichen Heilslehren übertünchte Firmenschild des Wirtschafts-Liberalismus, dem hier mit den schärfsten Waffen des deutschen Sozialismus zu Leibe gerückt wird. Dabei ist die Darstellung dieser jüdisch bedingten Wirtschaftsform und ihrer späteren heuchlerischen Auswirkung, der Prosperity, vorzüglich in Diktion wie Dialektik. Tatsächlich, wer für deutsches Wirtschaftsdenken und deutsches Wirtschaftsleben einsteht und kämpft, muß diese Schrift lesen. Aber auch jenen, die heute noch im (jüdischen) Freihandel das A und O der Wirtschaft sehen, sollten sie zur Hand nehmen. Es würden ihnen dabei sicher die Augen aufgehen, es sei denn . . . br.

Jorg Lampe: **„Revolution der Macht"** (Verlag für Zeitkritik, Berlin; kart. RM. 2.—). Es gibt wahre und falsche Propheten. Die ersteren finden aus der Kritik einen Weg, ein Ziel; die zweiten bleiben in der Kritik vor lauter Wortklauberei stecken. Zu letzteren gehört Lampe. Wenn man den Frontgeist, den man angeblich so verherrlicht, durch 88 Seiten hindurch totreitet, dann ist eben dieser Frontgeist auch keine Gesinnung mehr, sondern ein Aushängeschild liberalistischer Dogmatik. Wenn weiterhin Jorg Lampe glaubt, daß der Frontgeist der N.S.D.A.P. ein Hurrapatriotismus ist, dann möchte man ihm dringend empfehlen, in eine Nazi-Versammlung zu gehen. Doch viele lernen es nie. Und dann scheint ihm auch der Nationalbolschewismus nicht allzu fern zu liegen. br.

Dr. Karl Lieblich: **„Was geschieht mit den Juden? Öffentliche Frage an Adolf Hitler"** (Jonen-Verlag, Stuttgart; kart. RM. 1.80). Über sechzig Seiten lang wird man mit der Neugründung Karl Lieblichs — „Bund für Neues Judentum" — schlecht und recht gelangweilt. Es interessiert uns keineswegs, ob zwischen dem linken Zionismus und dem rechten (Herr von Papen, berhören!) Zentralverein ein neues Gebilde entsteht. Die dabei aufgestellten „Thesen" vom Schutz der jüdischen Weltminderheit und der jüdischen Bodenverwurzelung mit dem Geburtsland sind alt wie Ben Akiba und für eine Diskussion nicht im geringsten mehr wichtig. Lieblich ist höchstens die Feststellung, daß das Judentum den Antisemitismus sozusagen als Zuchtrute braucht. („Dem Mann kann geholfen werden.") Und die „Öffentliche Frage"? — Fällt aus. Dafür gibt Karl Lieblich seine „Forderungen" zu einer deutsch-jüdischen Verständigung bekannt. Können tut man schließlich alles. br.

Dr. phil. Kuno Stommel: **„Der Idealismus neuer Menschen"** (Industrie-Verlag, Düsseldorf; brosch. RM. 3.—). Stommel unterbreitet mit seinem Buch der Öffentlichkeit eine neue religionsphilosophische These, die dem Materialismus und damit auch dem Mammonismus den stärksten Kampf ansagt. Das Wollen, wie das Zielsuchen des Autors kann man trotz einiger Gegensätzlichkeiten, begrüßen. Ein großer Fehler liegt jedoch darin, daß sich der Verfasser allzu geschraubter Ausdrucksweise bedient. Auch ein philosophisches Buch, und gerade wenn es durch Naturwissenschaft seine Beweise antritt, kann in einem klaren Stil geschrieben werden. Außerdem ist die Lobpreisung der Schrift durch Juden und jüdische Zeitschriften keine Empfehlung.

Carl Herrmann: **„Von Pater Philippart, von Kardinal Mercier und von anderen Unbekannten Soldaten"** (Verein für Kriegsschuldforschung, Tübingen). Es ist wirklich nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß in dem vorliegenden Buch der Weltkrieg als Kultur- und Religionskrieg dargestellt und erwiesen wird. Carl Herrmann, der bekannte Autor von „Geheimkrieg" hat hier ein Dokument der Geschichte geschaffen. Seine großen Kenntnisse in der gesamten Spionage- und feindlichen Propaganda-Abwehr kommen auch diesem Buch im höchsten Maße zu gute. Was er als wohlgeformte und in jeder Hinsicht beweissichere Gesamtheit vor uns hinstellt, ist eine ebenso mutige, wie sittliche und nationale Tat.

Digitized by Google

Oberst a. D. Reinhard: „1918—19 Die Wehen der Republik" (Brunnen-Verlag, Willi Bischoff, Berlin; brosch. RM. 2.50, Leinen RM. 3.60). Man liest voll Ergriffenheit und voll Grimm die von Oberst Reinhard niedergeschriebene Urkunde. Es ist der schlichte Tätigkeitsbericht eines altpreußischen Offiziers, der dazu berufen war, in den drei Jahren 1918, 1919, 1920 Weltgeschichte zu machen. Da ist keine Legende, da ist nur Selbsterlebtes. Die Wahrheit wird kund. Die Wahrheit ist, daß die kämpfende Front noch im November 1918 ungebrochen war und daß beispielsweise das unter Reinhards Kommando stehende aktive 4. Garderegiment z. F., nur noch 600 Mann stark, am letzten Kriegstage, wenige Stunden vor dem bereits bekannten Beginn des Waffenstillstandes, noch die vom französischen Infanterieregiment 415 besetzte Höhe 249 an der Maas befehlsgemäß stürmte und bei einem eigenen Verlust von nur 30 Mann dem Feinde 144 Mann Verlust beibrachte. Wahrheit ist, daß in Spaa nur die suggestive Fragestellung durch Groener und Heye den Eindruck erweckte, das Heer stünde nicht mehr hinter dem Obersten Kriegsherrn so daß man daraufhin diesen zu dem unseligen Übertritt nach Holland veranlassen konnte. Wahrheit ist, daß die seit 1917 von der Sozialdemokratie vorbereitete Revolution der Dolchstoß war, der das kämpfende Volksheer in den Rücken traf und damit das deutsche Volk in sein Elend stürzte. Wahrheit ist, daß die Erzberger und Groener in der Weltgeschichte, die an der urkundlichen Darstellung des Obersten Reinhard nicht wird vorübergehen können, ihr gutes Teil Mitschuld an dem Versailler Frieden angekreidet bekommen werden, und daß die Ebert, Scheidemann, Noske nicht die starken Männer waren, die uns vor „dem Chaos" bewahrten, sondern ängstliche und schwankende Naturen, die uns in den Bolschewismus geführt hätten, durch die kopflose Wiederbewaffnung der sogenannten Volksmarinedivision auch die Berliner blutigen Aufstände ermöglicht haben und nur ausschließlich durch die Reste des alten Heeres unter Reinhard gerettet worden sind.

Dr. A. S. Baron von Galéra: „Der Kampf um das Dritte Reich" (12 Bände, Nationale Verlagsanstalt, Leipzig). Es mag gewagt erscheinen, heute bereits ein Geschichtswerk unter obigem Titel zu verfassen, aber das Bekenntnis, das der Verfasser im vorliegenden Heft über Geschichtsschreibung abgelegt hat, hat es ihm auch ermöglicht, aus den Wirren unserer Zeit die Linie der organischen staatlichen Entwicklung herauszufinden. So ziehen denn die schicksalsschweren Jahre von 1919 bis Juli 1932 an uns vorüber, übersichtlich in der Thematik geordnet, wertvoll als klar verarbeitetes Material und folgerichtig in der Deutung des großen Geschehens unserer Zeit. Vervollständigt wird das Werk durch zahlreiche Bilder, die die eindrucksvolle Schilderung wirkungsvoll begleiten. So kann man diesem Werke nur die besten Wünsche mit auf den Weg geben als wertvolle Gabe für jeden Nationalsozialisten.

Dr. Gustav Steinbömer: „Staat und Drama" (Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlin; brosch. RM. 2.50).

Dr. jur. Werner Gramsch: „Deutschlands Verträge gegen den Krieg" (Verlag von Georg Stilke, Berlin; brosch. RM. 3.—).

Otto Brühlmann: „Licht gestaltet Physik" (Wilhelm Braumüller/Universitätsbuchhandlung, Wien; brosch. RM. 1.80).

Dr. J. W. Hauer: „Kommende Gemeinde" (C. L. Hirschfeld, Leipzig: Heft IV, RM. 1.80).

Peter Cornelissen: „Minen und Menschen" (Brunnen-Verlag, Willi Bischoff, Berlin: Brosch. RM. 3.20, Leinen RM. 4.50).

Peter Purzelbaum: „Ka'toffelsupp . . . Ka'toffelsupp . . ." (Kaczmarek V) (Brunnen-Verlag, Berlin: brosch. RM. 2.50, Leinen RM. 3.60).

Dr. Eugen Schiffer: „Die neue Verfassung des Deutschen Reiches" (Reimar Hobbing, Berlin: geh. RM. 1.80).

Digitized by Google

Heinrich Hauser: „Wetter im Osten" (Eugen Diederichs Verlag, Jena; geh. RM. 3.60, kart. 4.80, Leinen 5.80).

Michael Geismaier: „Gregor Straßer" (R. Kittler, Leipzig).

Georg Grabenhorst: „Merve" / Der Roman eines jungen Mädchens (Wilh. Gottl. Korn Verlag, Breslau; Ganzleinen RM. 5.50).

J. A. Müller eifert: „Die Ehre im deutschen Privatrecht" (Carl Heymanns Verlag, Berlin: RM. 13.—, geb. RM. 15.— Pgt. RM. 17.—).

Professor E. Adamow: „Die Diplomatie des Vatikans" (Reimar Hobbing, Berlin; Ganzleinen geb. RM. 7.60).

Eckart von Naso: „Seydlitz" (Velhagen & Klasing, Bielefeld; Leinen geb. RM. 4.—).

Gerhard Bohlmann: „Die silberne Jungfrau" (Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig: geh. RM. 4.—, Ganzleinen RM. 6.—).

Erich Hoinkis: „Nacht über Flandern" (Brunnen-Verlag, Willi Bischoff, Berlin; brosch. RM. 3.—, Leinen RM. 4.20).

Toni Rothmund: „Gold" (Philipp Reclam jun. Leipzig; Ganzleinen RM. 5.50, geheftet RM. 3.80).

Eklöh Schmuck

Hakenkreuzbrosche, handgetrieben Messing: RM. 1.50, Silber RM. 4.50, in gestanzter Ausführung RM. —.80. Broschen mit Runen- und Wappenzier, Knöpfe, Reifen, Schlipsnadeln liefert geg. Nachnahme oder Voreinsendung Hilde Eklöh, Lüdenscheid, Westf. / Preisliste mit Runenblatt gegen 20 Pfg. / Vom 1. 11. 32 bis 24. 12. 32 10% Weihnachtsrabatt.

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.20 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20801

Heft 33 Dezember 1932 3. Jahrgang

Europa in Rom

Vom 14. bis 20. November tagte in Rom ein Kongreß, der auf Einladung der Kgl. Italienischen Akademie zusammengetreten war, um das Thema „Europäische Krisis" zu behandeln. Im faschistischen Rom hatte man offenbar, wie überall, das Empfinden, daß über innereuropäische machtpolitische Gärungen hinaus die Frage mehr als berechtigt sei, ob es eine geistige Einheit Europa noch gebe; wie es um die wirtschaftliche Machtstellung des europäischen Kontinents gegenüber Asien und Amerika bestellt sei und wie führende Köpfe der verschiedenen Nationen über diese zweifellos vorliegende große Krisis dächten. Man hatte diese ganze Frage außerordentlich zweckmäßig von einer Seite angefaßt, die es ermöglichte, über konventionelle Redensarten hinweg zu vielen Kernproblemen vorzustoßen. Man hatte darauf verzichtet, im Amte befindliche Staatsmänner zu berufen, deren Bewegungsfreiheit natürlich durch diese Eigenschaft gehemmt worden wäre, lud dagegen ein führende Köpfe der Gelehrtenwelt, der Schriftsteller und jene Politiker, die zum Teil in höchsten Ämtern in ihren Staaten bereits gewirkt hatten oder offenbar berufen waren, in Zukunft wieder eine politisch ausschlaggebende Rolle zu spielen. Man sah deshalb auf dem Kongreß markante Historikerköpfe, aber auch bekannte Politiker, wie den Grafen Apponyi, den ehemaligen englischen Botschafter in Rom, Rennell Rodd, eine Anzahl früherer Ministerpräsidenten, Außenminister usw., die in der Politik Europas allgemein bekannt sind. Der Faschismus verband mit dieser Einladung den ebenso verständlichen wie berechtigten Zweck, nicht ein Zentrum verwaschener Internationalität, sondern einen neuen Mittelpunkt des nationalistischen Gefühls das große Problem behandeln zu lassen, weil es klar ist, daß auf den Grundlagen des sogenannten Völkerbundes und im Geiste der Genfer Atmosphäre etwas Positives zu leisten in keinem Falle mehr möglich ist.

Digitized by Google

Sehr bald nach Beginn konnte bereits festgestellt werden, daß, ungeachtet der Folgerungen, die aus den Erkenntnissen zu ziehen sind, in vielen, scheinbar nur verneinenden Fragen die meisten Teilnehmer doch einig waren und in dieser zunächst einmal festgestellten Verneinung scheint mir mit ein großer positiver Gewinn zu liegen, den ich auf dem Kongreß mit einem kurzen Hinweis auf eine wichtige psychologische Erkenntnis Richard Wagners begründete. Wagner schreibt einmal: „Wir dürfen nur wissen, was wir nicht wollen, so erreichen wir aus unwillkürlicher Naturnotwendigkeit ganz sicher das, was wir wollen, das uns eben erst ganz deutlich und bewußt wird, wenn wir es erreicht haben: denn der Zustand, in dem wir das, was wir nicht wollen, beseitigt haben, ist eben derjenige, in welchem wir ankommen wollten. So handelt das Volk, und deshalb handelt es einzig richtig. Ihr haltet es aber deshalb für unfähig, weil es nicht wisse, was es wolle: was wisset nun aber ihr? Könnt ihr etwas anderes denken und begreifen, als das wirklich Vorhandene, also Erreichte? Einbilden könnt ihr es euch, willkürlich wähnen, aber nicht wissen. Nur was das Volk vollbracht hat, das könnt ihr wissen, bis dahin genüge es euch ganz deutlich zu erkennen, was ihr nicht wollt, zu verneinen, was verneinenswert ist, zu vernichten, was vernichtenswert ist."

Ein ähnliches Gesetz gilt auch für die heutige geistige und politische Krisis und da konnte man in Rom eine Einmütigkeit dahingehend feststellen, daß im Interesse der verschiedenartigen europäischen Nationalkulturen geboten sei, sich gegen jede geistige Bewegung aufzulehnen, die auf eine Schematisierung und seelisch-geistige Unitarisierung der europäischen Völker hinaus will. Mir scheint, das ist eine nicht nur für die Gegenwart entscheidende Einsicht, sondern auch für die Bewertung der europäischen Geschichte ausschlaggebend, damit aber auch richtunggebend für das Handeln in der Zukunft.

Zweimal wurde im größten Maßstab weltanschaulich und politisch der Versuch unternommen, Europa einer einzigen Weltanschauung und einem einzigen politischen Staatsgefüge zu unterwerfen.

Das erste Mal durch die sogenannte Weltanschauung des Mittelalters im Bunde mit dem sogenannten Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Im Dienste dieses doppelseitigen Universalismus wurden die schwersten Kriege geführt; immer aber, als man glaubte, eine Herrschaft dieses Systems über Europa errichtet zu haben, brachen naturwüchsige Empörungen geistiger, wissenschaftlicher, politischer Art hervor und immer bewußter gestaltete sich der Nationalwille der verschiedenen Völkerpersönlichkeiten. Die Renaissance stellt einen Höhepunkt in dieser Emanzipationsbewegung dar, gleichsam eine Geburt des modernen Menschen, der unbefangen den Gesetzen der Natur nachgehen will, der in freier Forschungsmöglichkeit sich ein Bild erschaffen will vom Universum und seinen Gesetzen, ohne durch überlebte naturfeindliche Dogmatik daran gehindert zu werden. Im Norden sehen wir die deutsche Reformation sich ebenfalls aus einer Dogmatik herauswinden (wobei die Reformationsbewegung nicht nur als eine Änderung kirchlicher Formen zu begreifen ist, sondern als eine nationale Wiedergeburt des deutschen Menschen

Digitized by Google

schlechtweg) und im Gefolge dieser Erhebung auch die Emanzipation der anderen germanischen Staaten. Die Nationalsprache wird endlich geschaffen, das Bewußtsein einer nationalen Überlieferung wird lebendig gehalten, in Ulrich von Hutten ersteht bereits ein Sänger der deutschen Zukunft als Fortsetzer des Walther von der Vogelweide. Und in den Bauernkriegen lebt erneut der Gedanke eines germanischen Rechtsgefühls gegen einen aufgezwungenen fremden Rechtskodex auf.

Der zweite große Versuch, Europa unter eine Hegemonie zu zwingen, fiel in die napoleonische Zeit. Die Revolutionsarmeen Frankreichs trugen mit sich die sogenannten „ewigen Ideen von 1789" — und Napoleon, als eine Naturgewalt, welche morsche Herrscherstaaten zerschlug, war der, wenn auch ungewollte, Bahnbrecher dieser liberalen Zeitepoche, die sich anmaßte, das europäische Leben gleichsam durch abstrakte Gedankenschemen einzuengen. Gegen diesen ungeheuerlichen Versuch empörten sich immer bewußter die Staaten Europas, und das, was in der Renaissancezeit deutlich begonnen hätte, wurde im 19. Jahrhundert durch staatspolitische Bindungen der Nationalstaaten weitergeführt, zum Teil vollendet. Seit dieser Zeit steht für jeden denkenden Europäer fest, daß jeder Versuch einer geistigen Unitarisierung und einer politischen unbestrittenen Vorherrschaft eines Systems in jedem Fall europawidrig sei und daß eines der wesentlichsten Gesetze sämtlicher Völker Europas eben eine vielgestaltige Persönlichkeit ausmache. Mit diesem Gesetz haben wir uns innerlich abzufinden und erst dann, wenn dies geschehen ist, kann über weitere Pläne und Maßnahmen gesprochen werden. Dieses Bekenntnis bedingt zugleich schon eine Ablehnung dessen, was der heutige Völkerbund anstrebt, der schließlich nichts weiter ist, als der letzte krampfhafte Versuch Frankreichs, auch heute noch napoleonische Politik zu machen, ein Versuch, dem jede heroische Größe, die wir Napoleon nicht absprechen können, fehlt und der nur noch durch hinterhältige Manöver und ein raffiniertes diplomatisches Hintertreppenspiel sich fortfristet.

Der Generalsekretär der Italienischen Akademie S. E. Francesco Orestano stellte in seiner zusammenfassenden Betrachtung sehr richtig fest, daß auf dem ganzen Europakongreß das Wort Paneuropa kein einziges Mal gefallen war. Innerlich wurde also bei allen bedeutenden Köpfen die paneuropäische Philosophie, die auf nichts weiteres hinausläuft, als auf die Festigung der französischen Vorherrschaft, abgelehnt und selbst die anwesenden Franzosen fanden nicht den Mut, gegenüber dieser europäischen Einheitsfront die französische Vorherrschaft mit jenen verführerischen Worten zu preisen, wie es die Herren Briand und Herriot in Genf seit vielen Jahren getan haben.

*

Als vierte der verneinenden Stellungnahmen schälte sich eine einmütige Ablehnung der bolschewistischen Weltanschauung heraus. Fast sämtliche Redner, die diese Frage berührten, stellten fest, daß der Bolschewismus, ganz gleich, wie man seine intellektuellen Ursprünge werten mag, zweifellos heute eine asiatische Bewegung darstellt, die sich bewußt gegen

Digitized by Google

alle europäischen Kulturformen richtet, also auch eine ebenso bewußte Abwehr finden muß bei allen jenen Persönlichkeiten und Völkern, die ihre Wurzeln in ihrem eigenen Boden und ihrer eigenen Kultur besitzen.

Als für unser Seelenleben wichtige Schlußfolgerung sei ein Wort S. E. Bodreros hervorgehoben, der in einem glänzenden Vortrag über den Dynamismus Europas erklärte, wir hätten uns im 19. Jahrhundert einen übergroßen Luxus an Ideen geleistet, eine Überfülle geistiger Spekulationen gezeigt und ständen jetzt vor der Tatsache, daß alle diese Konstruktionen zerbrochen seien und wir von vorne anfangen müßten. Ich glaube, das ist die einzig richtige geistige Haltung, die heute jedes Volk zum 19. Jahrhundert einnehmen muß. Es erfordert gewiß Mut, einen Strich unter Vergangenes zu machen und die Unbefangenheit des Geistes und des Willens als erste Voraussetzung jeglicher Neugeburt zu verkünden. Aber erst dann, wenn wir den Erfordernissen unserer Zeit sowohl in weltanschaulicher wie politischer Hinsicht ins Auge sehen, erst dann werden wir die praktischen Folgerungen ziehen können, die sich gebieterisch aus der Gesamtlage der europäischen Völkerwelt ergeben. Und erst wenn jedes Volk aus seiner Wesensart heraus die allgemein gestellten Probleme löst, erst dann wird sich das vollenden können, was im 19. Jahrhundert nur staatspolitisch vor sich ging: die eigentliche Volkwerdung der europäischen Nationen. Denn es ist klar, daß die Völker notdürftig erst staatspolitisch im 19. Jahrhundert ihre Einheit fanden, daß aber in kultureller Hinsicht eine Verkümmerung nicht zu verkennen ist, eine Verkümmerung, die sich äußerte in der Unfähigkeit einer eigenen Architektur, in einer epigonenhaften Literatur, die bestenfalls über einen platten Realismus nicht hinwegkam, in einer irrlichternden Malerei, die schließlich im furchtbaren Chaos ihrer Ausstellungspaläste verendete.

Es ist verständlich, wenn gerade aus diesem seelischen Erwachen die heftigsten Proteste laut wurden. Eine glänzende Abrechnung hielt hier der Italiener Francesco Coppola, sowohl gegen den Bolschewismus, wie namentlich gegen den seichten Amerikanismus, der in einer verblüffend kindlichen Weise, auf Wirtschafts- und Machtpolitik gestützt, die schwache Stunde Europas auszunutzen verstand, um uns mit einer Kulturlosigkeit sondergleichen zu überschwemmen.

Es ist verständlich, wenn der Faschismus und seine Vertreter im Stolz auf das bisher Geleistete nun auf dem Kongreß die Ideologie ihres Systems entwickelten. Wir können nur mit großer Befriedigung feststellen, wie nach dem Bekenntnis zur Unbefangenheit gegenüber den Denkformen des 19. Jahrhunderts das neu erwachende geistige Italien gerade durch die Betonung der Gegenwart unmittelbar Anschluß sucht nicht an die kurz vergangene Zeit, sondern zurückgeht auf die Grundlagen, die einstmals das alte Rom getragen haben. Man gräbt heute in Italien nicht nur die alten Bauwerke aus archäologischem Interesse aus, wie nur zu viele Gelehrte im 19. Jahrhundert, sondern getragen von der Sehnsucht, in ihnen die Zeugen eines großen Macht- und Kulturwillens bloßzulegen, der ja schließlich mit der geistigen und Charakterhaltung eine einzige Einheit bilden muß. Drei Momente sind es dabei, welche von Italien mit großer Überzeugungskraft ver-

Digitized by Google

treten wurden: Altrömische Disziplin, die Hierarchie und die logische Klarheit des Lebens und Denkens. Wir glauben, daß der Faschismus vollständig recht hat, wenn er auf diese Charaktergrundlagen zurückgeht und sich bemüht, von dieser ebenso einfachen wie entscheidenden Haltung aus die Probleme der Gegenwart zu meistern; spricht doch aus der vieltausendjährigen Geschichte Roms, daß, wo diese Gedanken herrschten, Rom groß, stark und mächtig gewesen ist.

Ein anderes Problem aber ist es, ob der Faschismus, indem er das ganze italienische Leben mit seiner Gedankenwelt ausfüllt, in irgendeiner Form übertragbar wird auch auf das übrige Abendland, und hier glaube ich, ist es notwendig und zweckmäßig, einiges zu unterstreichen, was ich auf dem Kongreß, wenn auch mit der notwendigen Kürze, bereits hervorgehoben habe. Wenn man nämlich die altrömische Disziplin als vorbildlich hinstellt und wenn es auch selbstverständlich ist, daß ein kommendes Deutschland nur auf harte Disziplin gegründet sein wird, so erhält das gleiche Wort doch sehr verschiedene Schattierungen des Erlebens, die nur begreifbar sind aus der geschichtlichen Gestaltung der lateinischen und germanischen Welt. Die Antike war aufgebaut auf der Herrschaft einer Erobererschicht und leistete ihre große Arbeit mit Hilfe von Sklaven. Auf einen Athener kamen etwa zwanzig Sklaven und ähnlich ist es im alten Rom gewesen. Die Riesenbauten sind zustande gekommen durch eine fast nichts kostende Arbeitskraft von Millionen, die unter der Zuchtrute unerbittlicher Herrscher ausführende Organe genialer Staatsgestaltung und grandioser Baugesinnung waren. Daß ein derartiger Organismus nur auf einer Disziplin aufgebaut werden konnte, die bis in die letzten Fasern unerbittlich war und sein mußte, ist einleuchtend, um so mehr, als die Rasse der Herrenschicht und die Rasse der asiatischen und afrikanischen Sklaven sich auch blutsmäßig schieden, und erst als eine Blutscheidung nicht mehr bestand, fiel die altrömische Disziplin, fiel Altrom überhaupt in Trümmer. Denn Kampf und Politik entschieden schließlich nur ein Schicksal äußerlich, das innerlich schon als ganz abgeschlossen betrachtet werden konnte. Ganz anders war beim ersten Auftreten der germanischen Völkerschaften das Verhältnis zwischen Gebieter und Gefolgschaft. Denn die Führer der Germanen waren aus demselben Blute geboren, sie waren gleichsam nur die für politische und militärische Kämpfe hervorgestellten Köpfe und weder ein Arminius, noch später ein Herzog Widukind sind absolute Herrscher in jenem Sinne altrömischer Disziplin gewesen. Der Herzog und seine Gefolgschaft, das war das Symbol germanischer Herrschaftsform und in diesem Zeichen hätte sich das deutsche Leben entwickeln müssen, wenn es nicht durch spätantike Formen im Sinne des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation durchkreuzt worden wäre. Das heutige erwachende Deutschland, wie es durch den Nationalsozialismus dargestellt wird, geht deshalb bewußt sowohl über die demokratische Gefühlswelt des 19. Jahrhunderts hinaus, als auch über die Vorstellung einer Tyrannis und knüpft im unbefangenen Beantworten der Schicksalsfragen unserer Zeit manchmal unbewußt, heute schon zutiefst bewußt, an jene Charakterhaltung an, die am Ursprung seines geschichtlich faßbaren Daseins gestanden hat. Dietrich von Bern und sein Waffenmeister Hildebrand, Herzog

Digitized by Google

Widukind und seine Sachsen, das ist jenes Verhältnis, das im politischen Leben in der modernen Form unserer Zeit herzustellen unser eifrigstes Bestreben, wenigstens für Deutschland, darstellt.

Aus diesen Gedanken ergibt sich, daß auch das Wort Hierarchie im deutschen Leben einen Klang besitzt, der nicht auf die Gestaltung Deutschlands Anwendung finden kann. Die preußische Haltung Friedrichs des Großen sticht hier merklich ab von jener kaiserlichen oder päpstlichen hierarchischen Gestaltung, die den obersten Herrn gleichsam in den Wolken verschwinden läßt, während das Wort „Der König ist der erste Diener seines Staates" eine innere Verbundenheit auch bei stärkster äußerer Rangordnung deutlich aufweist.

Und schließlich, wenn von der logischen Denkart als europäischem Kennzeichen gesprochen wird, so ist das ebenfalls eine Verallgemeinerung, die nicht angängig ist. Sie ist sicher für das altrömische und lateinische Wesen kennzeichnend, aber durchaus nicht europäisch, weil auch hier das germanische Wesen die ganze Logik auf ein geringeres Gebiet einschränkt und der Willenhaftigkeit den größten Raum zuweist. Das altrömische Recht war zweifellos ein Vorbild scheinbar logischer Gestaltungskraft und ein betonter Individualismus zeigte den ausgleichenden Gegenpol in der härtesten Staatlichkeit, so daß das römische Wesen hier den Ausgleich der notwendigen Spannungen fand. Aus diesem Komplex hat eine spätere Zeit nur das Individualrecht herausgelöst und von diesem, uns kapitalistisch erscheinenden Rechte haben die Beherrscher Deutschlands im späten Mittelalter Gebrauch gemacht, um mit Hilfe dieses Rechts die deutschen Bauern und Städter zu vergewaltigen. Die sozialen Empörungen des 16. Jahrhunderts sind deshalb als ein Aufbäumen altgermanischen Rechtsgefühls zu betrachten, das nie individualistisch gewesen ist. Das Eigentum wurde nicht als Sache für sich betrachtet, sondern als eine Verpflichtung und nirgends im germanischen Rechtsleben ist ein Recht ohne eine mit ihm verbundene Pflicht verstanden worden. Das deutsche Wesen geht also über diese rein logische Mittellage hinaus, stößt tiefer auf die Wurzel des Charakters und der Seele und wenn von faschistischer Seite betont wird, das Abendland sei nie mystisch gewesen, so stimmt das nicht in dieser Form. Der Lateiner ist nicht mystisch gewesen, wohl aber der Germane, der von den Wäldern kam, der in steter Verbundenheit mit der Natur lebte und dessen Kultur in erster Linie keine Städtekultur, sondern eine Bauern- und Ritterkultur gewesen ist. Dieser Mensch fand an einer bloß logischen Ganzheit kein Genüge, sondern nur an einer Seelen- und Charaktereinheit, in die die Logik mit hineinbezogen werden konnte. Rein „logisch" waren ja schließlich auch die Ideen des 19. Jahrhunderts insofern, als sie nur vom Verstand ausgingen, ohne sich um die aristokratischen Naturgesetze zu kümmern. In diesem Widerspruch sehe ich mit die Ursache größter staatlicher Katastrophen, die immer entstehen, wenn der kühle Verstand allein sich bemüht, das Leben zu gestalten; denn dann erhebt sich die Natur gegen derartige wahnwitzige Versuche und im Kampfe zwischen Verstand und Natur siegt am Ende immer diese. Das zeigt sich an den politischen und völkischen

Digitized by Google

Zusammenbrüchen jener Gruppen, die glaubten, gegen die Gesetze der Natur aufstehen zu können.

*

Diese Bemerkungen zeigen, wie in beiderseitigem Ansturm gegen die Ideen des 19. Jahrhunderts sich die völkischen Individualitäten jener Nationen aneinander beleben, die berufen sind, das kommende Europa in beiderseitigem Verstehen zunächst einmal geistig zu leiten: Italien und Deutschland. Wir freuen uns festzustellen, wie sich das faschistische Gedankensystem immer weiter ausbaut und abrundet, glauben aber sagen zu müssen, daß es nicht angängig ist, jene Begriffe, die den Faschisten selbstverständlich sind, nun auf das deutsche Erwachen zu übertragen. Vielmehr erscheint es richtig, von vornherein keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, daß, genau wie das faschistische Rom das Recht für sich in Anspruch nimmt, auf die urältesten Zeugen altrömischer Vergangenheit zurückzugehen, auch Deutschland über Jahrhunderte hinweg zu den gedanklichen Urformen seines Erscheinens zurückfindet, um von hier aus den Kampf in gleicher Richtung fortzuführen, wie ihn ein Herzog Widukind, Heinrich der Löwe und Bismarck geführt hatten, in Gemeinsamkeit mit Walther von der Vogelweide, Luther, Goethe, Kant, Lagarde und Nietzsche. Nur auf beiderseitiger Anerkennung der inneren Berechtigung, aus dem gegebenen Kern heraus sich zu gestalten, wird jene Achtung erwachsen, die wir als Voraussetzung künftiger Entwicklungen von jeder echten Lebensäußerung finden müssen.

Paul Orano, ein Faschist, hat am Schluß der Tagung in Rom in beredten Worten betont, die Faschisten seien nicht traurig über irgendwelche Krisen, sie seien nicht irrlichternde Gesellen, sondern Italien hätte nach 1919 nach einem Manne gesucht, hätte diesen Mann gefunden und kämpfe jetzt im Zeichen eines absoluten, sicheren inneren Glaubens. Das war, im Kern ausgesprochen, das, was sowohl den Faschismus wie den Nationalsozialismus beflügelt: der Glaube an sich selbst ist wiedergekommen und das allein ist die Voraussetzung für jede Gestaltung auf kulturellem und politischem Gebiete.

Bemerkenswert für diese Auseinandersetzungen war es, daß auch die Vertreter der übrigen Staatenwelt immer mehr diesen vorgetragenen Gedankengängen sich näherten, daß Professor Manoilescu aus Rumänien in seiner Arbeit bewußt herausstellte, daß schließlich im biologischen Erwachen unserer Zeit jedes Volk sich eine Ideologie schaffen würde, die am besten geeignet sei, den Lebensgrund dieser biologischen Einheit zu sichern. Dies ist zweifellos das Grundproblem, das alle getragen hat; von hier aus ist bei allem Freimut doch eine gegenseitige menschliche Sympathie merkbar geworden und zweitens die Tatsache, daß zum ersten Male auf einem internationalen Kongreß das Franzosentum sich zweifellos im Hintertreffen befand, daß seine Vertreter nur mit altbekannten Redensarten manövrierten und sich mit einer untergeordneten Rolle begnügen müßten. Es zeigte sich in dieser Verteidigungsstellung, daß selbst das Land der sogenannten unsterblichen Gedanken nicht mehr imstande ist, über diese matte Selbstverteidigung hinaus-

Digitized by Google

zugehen, daß seine Vertreter das sichere Gefühl besitzen, daß ihre Zeit abgelebt ist und daß ein neues Erwachen innerhalb aller Völker die Verlockungen der französischen Revolution endlich von sich geschüttelt hat. Wenn Mussolini in seiner großen Turiner Rede unter Riesenbeifall von Hunderttausenden erklärte, wir wollten keine Hegemonie in Europa, so hat er das für die Politik ausgedrückt, was sich geistig und weltanschaulich ebenfalls überall vollzogen hat. Die geistige Vorherrschaft Frankreichs ist gebrochen und der Versuch, mit Hilfe seiner Staatenbündnisse Europa zu erdrücken, muß ebenfalls seinem Ende entgegengehen, soll der schwergeprüfte europäische Kontinent nicht wiederum von schwersten Störungen befallen werden. Es geht nicht an, im Interesse der französischen Machtstellung ein so großes Volk wie das deutsche zugunsten von Polen oder Tschechen zu zerschneiden und es einer Behandlung auszusetzen, die selbst einer unbedeutenderen Nation gegenüber unwürdig ist.

Die Voraussetzungen zur Wiedergeburt eines einigen starken Europas bestehen also im Ausbau des faschistischen Staates als eines Bollwerkes gegen das französische Gedanken- und politische System. Zweitens in der Sicherung der politischen Einheit Deutschlands, um sowohl diese Mission zu vollenden als auch um einen Block gegen die asiatische bolschewistische Gedankenwelt herzustellen. Denn wenn diese, über das schwache Polen hinweg, nach einem verzweifelten Deutschland greifen sollte, dann werden wir uns auf keinen Europakongressen mehr zu unterhalten haben, weil es kein Europa mehr geben wird. Und als drittes kommt die Sicherung Europas in den Kolonien hinzu, wie ich es in der in diesem Heft abgedruckten Arbeit unterstrichen habe. Das Britische Imperium kämpft nicht nur um seine Zukunft, sondern hat auch eine europäische Sendung, denn wenn die Völker um den Indischen Ozean und in Afrika sich von Europa emanzipieren sollten, wenn die Märkte und die Rohstoffgebiete dort verloren gingen, dann würde ein Millionenheer von Arbeitslosen aus Verzweiflung die europäische Staatenwelt sprengen und zum gleichen Ergebnis führen, als wenn der Bolschewismus unmittelbar nach Europa greifen wollte. Aus diesen Grundgedanken weltanschaulicher und politischer Art ergibt sich bereits ein Fernbild einer europäischen Organisation, unter der die sogenannten kleinen Staaten erst ganz ihre kulturellen Kräfte entwickeln können, die heute in lächerlichster Weise verbraucht werden müssen für Rüstungszwecke, nur um der französischen Vorherrschaft willen.

Von ganz anderen Gesichtspunkten also als die frühere europäische Philosophie geht das nationalistische Erwachen aus. Auch wir empfinden den altheimatlichen Boden Europas als etwas, das geschützt werden muß vor der gesamten feindlichen Umwelt; wir sehen aber in der Geschichtswerdung unseres Kontinents eine Vielgestaltigkeit, die wir nicht verneinen dürfen, ohne uns selbst zu vernichten. Und wir danken deshalb der Kgl. Italienischen Akademie und damit dem faschistischen Staat, zum erstenmal aus der dumpfen Genfer Atmosphäre das Problem Europas hineingestellt zu haben in eine saubere Luft des 20. Jahrhunderts und daß der Faschismus

Digitized by Google

führenden Köpfen die Möglichkeit gegeben hat, sich zu äußern, sich kennen zu lernen.

Und an das köstliche Juwel der Renaissance, an die Villa Farnesina, in der diese Tagungen stattfanden, werden nicht nur jene zurückdenken, die das Glück hatten, an ihr teilzunehmen, sondern hoffentlich auch alle diejenigen, die mit ihnen berufen sind, ein Wort in der Gestaltung Europas mitzusprechen.

A. R.

Alfred Rosenberg:

Krisis und Neugeburt Europas

Diese Arbeit wurde dem Europa-Kongreß der Königlichen Italienischen Akademie überreicht.

In unserer Epoche, nach dem größten Krieg der Weltgeschichte, zerbrechen als Folge dieser tiefsten seelischen und politischen Katastrophe geistige Werte und gesellschaftliche Satzungen der vergangenen 150 Jahre; darüber hinaus werden weltanschauliche Bindungen selbst noch aus fernerliegender Zeit und die in ihr verwurzelten Gedankengänge einer neuen Kritik unterzogen. Inmitten einer solchen Zeit des allgemeinen Umbruchs kann die seelisch-geistige Krise aber nicht mehr „wissenschaftlich" untersucht werden, weil jede Wissenschaft stets bestimmte Voraussetzungen für ihr Forschen macht, von denen als gültigen Wertmesser aus sie ihre Forschungen beginnt.

Eine Betrachtung über Europa als Idee und Erfahrung ist heute deshalb nur in der Form eines persönlichen Bekenntnisses möglich.

Wie immer, so wird dabei eine Neugestaltung des Lebens auch jetzt von solchen persönlichen Bekenntnissen ihren Ausgang nehmen, je tiefer diese in der Sehnsucht der Zeit begründet sind, je stärker bereits die um diese Bekenntnisse gescharten Willenskräfte innerhalb der Nationen Europas ausgeprägt erscheinen.

Eine echte Neuschöpfung bedingt stets eine neue Bewertung der Vergangenheit und ihrer großen, sie tragenden Gestalten; aus dieser veränderten Perspektive geistiger Ahnen ersieht man dann symbolisch auch das für die Zukunft angestrebte Schicksal. Das nicht nur in politischen Wirren, sondern auch in tief innerer Umgestaltung begriffene Deutschland z. B. stellt heute nicht Karl den Großen, sondern seinen Gegner Herzog Widukind hin als den Wahrer seiner echten Art. Bei aller Größe der Hohenstaufen hält dieses Deutschland nicht zu Barbarossa, sondern zu Heinrich dem Löwen. Es hat sich vom Hause Habsburg losgesagt, erblickt dafür im friderizianischen Preußen den Retter seiner seelischen Substanz. Bei Betrachtung der sozialen Auseinandersetzungen der Vergangenheit steht das erwachende Deutschland innerlich auf der Seite der Bauern bei Wertung der großen Schicksalskämpfe des 16. Jahrhunderts, sieht in Sickingen und Hutten die Träger des nationalistischen Gedankens, nicht in ihren Gegnern. Das junge Deutschland berauscht sich nicht mehr an den lebensfernen Redensarten der Revolution von 1789, es beurteilt vielmehr die geistig-seelische Verödung, die Materialisierung, Atomisierung des 19. Jahrhunderts als Folge eines rein abstrakten Versuches, die Mehrheit der Zahl als Wertmesser über die Genialität des einzelnen Schöpferischen im Staatsleben und Kultur anzuerkennen. Es verherrlicht nicht den angebeteten Fortschritt der Technik, sondern erblickt etwa in Nietzsche seinen ihm verwandten Kritiker einer Industriekultur als „die gemeinste Daseinsform, die es bisher gegeben hat."

Digitized by Google

In ähnlicher Weise vollzieht sich eine Umwertung der Vergangenheit auch bei anderen Nationen, wenn dies auch nur bei Italien unmittelbar faßbar zu beobachten ist, bei Italien, das heute nach zehnjähriger Herrschaft des Faschismus noch mitten in einer das gesamte Leben erfassenden Revolution steht. Über das ganze liberalistische Zeitalter hinweg, bei aller Anerkennung der einzelnen Großen, greift das verjüngte Italien nach jenen Gedanken und nach jenem Willen urwüchsiger Kraft, aus denen heraus einst die Monumente des antiken Roms geboren wurden, bekennt sich nicht zu den Gracchen, sondern zu den Sullas, nicht zum grenzenlosen Gedanken des späten, sondern zur bodenverwurzelten Eigenart des alten Roms. Uralte Symbole erstehen über Jahrtausende hinweg als Gleichnisse dieser Bekenntnisse, und es ist mehr als ein Zufall, daß in Italien vom Dritten Rom, in Deutschland vom Dritten Reich geträumt und für diesen Traum mit größter Opferbereitschaft gekämpft wird.

◆

Diese Art der Neugeburt der Seelen aber besagt in der Frage des Problems Europa etwas Entscheidendes: daß nämlich eine gedankliche Konstruktion im Sinne einer universalistischen, sich gleichsam von oben herabsenkenden Idee nicht mehr in Frage kommt. Zutiefst hat sich ein derartiger Begriff auch niemals in der schmerzensreichen Geschichte des Abendlandes durchsetzen können. Die Weltanschauung des sogenannten Mittelalters, von außen einst den Völkern Europas aufgezwungen, stellte nur für eine kurze Spanne Zeit eine „europäische" Einheit her. Das bedeutete aber keine organische, sondern nur eine explosive Einheit, von der nach vielen Kämpfen die Hälfte Europas sich losagte. Das Zeitalter des Liberalismus, das heute in Genf endgültig sein eigenes Grabgeläut läutet, war bemüht, die „Einheit Europas" nur äußerlich von der politisch-soziologischen Seite her zu lösen. Man verehrte die Göttin der Vernunft und glaubte durch ein angeblich für alle Nationen passendes Schema die Probleme des öffentlichen Lebens meistern zu können. Die parlamentarische Demokratie war der roheste Versuch, diesem „Vernunft"schema innerhalb der Staaten zum Siege zu verhelfen und förderte naturnotwendig auf allen Gebieten nicht den schöpferisch Starken, sondern den schmarotzerhaft Bedenkenlosen. Die Philosophen Pan-Europas unserer Zeit aber verwechselten bei der Begründung ihres Gedankens die Eins mit der Idee der Einheit.

Nicht der Monismus als typische Philosophie des lebensfern gewordenen Intellekts vermag fruchtbringend zu wirken, sondern die vorbehaltlose Anerkennung lebensnotwendiger Mannigfaltigkeit bedeutet die Voraussetzung jeglicher irgendwie gedachter Einheit. Denn organische Einheit hat Vielheit zur Voraussetzung.

Daraus ergibt sich, daß wenn von Europa überhaupt die Rede ist, es sich nicht um einen abstrakten Begriff handeln kann, von dem jede Nation als wie an einem Absolutum irgendwie „Teil hat", sondern die Vielheit muß als Voraussetzung anerkannt werden, um dann die verschiedenen, unserem Boden entsprossenen Lebensbäume gemeinsam jenen gegenüberzustellen, die auf Asiens, auf Afrikas Boden gedeihen. Dann könnte sich anschaulich eine Verwandtschaft ergeben, die durch rein eklektische Methoden zu begründen ebenso zweifelhaft erscheint, wie durch universalistische Behauptungen und dogmatische Forderungen.

◆

Entgegen allen anderen Versuchen ist die Nation der unverrückbar gegebene Ausgangspunkt allen Geschehens, die Nation als verschiedenartiges Ergebnis von Blut, Landschaft, politischem und seelischem gemeinsamenen Schicksal.

Entgegen allen Doktrinen wird deshalb der Nationalismus und seine Auswirkung entscheidend sein für das, was sich später noch Europa nennen soll. Jede der großen vier Nationen, die hier als schicksalbestimmend erscheinen, hat nun ihr eigenes „Zentrum der Glückseligkeit", von dem heraus sie bemüht ist, sich stets neu zu gestalten.

Digitized by Google

Für Italien hat der Führer des Faschismus den Staat als den höchsten Wert gekennzeichnet, als Erziehungsmittel, als Züchter der Individualität und als ihr Schirmer, als Wahrer des Starken und Schützer einer bedrohten geistigen Gemeinschaft. Hier erklingt bewußt die Saite altrömischer Herrlichkeit, erscheint das Gedankengebilde einer Macht, die hart sein mußte, um entgegen dem vordringenden Orientalismus ihr eigenstes Wesen zu bewahren.

Frankreichs Nationalismus ist unzertrennlich mit der — man darf wohl sagen — Anbetung des Bodens verknüpft. Wer auf französischem Boden lebt, wird gleichsam durch ein mysteriöses Gesetz Franzose, eine Idee, welche die französische Kirchlichkeit mit ihrer Gegnerin, der Freimaurerei, noch stets geeint hat.

England, Jahrhunderte hindurch eine fast unangreifbare Insel, braucht den Mythus des Staates nicht, noch heute herrscht dort die Auffassung der Nation als Gesellschaft. Wer diese Gesellschaft, ihre Sitten und ungeschriebenen Gesetze befolgt, wird einverleibt in das Britentum, weshalb auch die Tradition, die alles bindende, alles bildende und die alles überragende Rolle spielt.

In Deutschland ist es zweifellos der Glaube an das Blut, der die großen Auftriebe hervorgebracht hat, wobei die durch die geographische Lage oft bedingte politische Zerrissenheit der Deutschen dieser Lehre mit jene große Kraft einflößte, die auch heute gerade den Hauptimpuls des großen deutschen Erwachens unserer Tage darstellt. Und es ist deshalb wiederum kein Zufall, daß der Faschismus sich als Symbol das Zeichen härtester Staatlichkeit, das Liktorenbündel mit der Art, das erwachende Deutschland aber das Rassezeichen ältesten Germanentums, das Hakenkreuz, gewählt hat (das entgegen einer Pseudo-Wissenschaft nicht in Indien, sondern in Zentraleuropa entstanden ist, wo es sich 3000 Jahre vor Christus nachweisen läßt).

Über die „absolute Wahrheit" dieser Nationalismen kann hier nichts ausgesagt werden. Ihr Wertmesser liegt auch nicht in irgendeinem Absolutum, sondern in dem Grad seelischer Fruchtbarkeit, der durch die Glut des Glaubens in dem einen oder andern Volk erweckt wird. Zeugt der Glaube an den Staat als höchsten Wert ein starkes, stolzes italienisches Volk, dann ist er wahr in des Wortes tiefster Bedeutung. Führt der Glaube an den Wert des Blutes zu Deutschlands Wiedergeburt, dann ist dies das Wahrheitssiegel seiner metaphysischen Echtheit.

Da Rußland heute zu Mittelasien zurückgekehrt ist, die anderen Nationen, ungeachtet vielfachen seelischen Reichtums, doch keine selbständig ausstrahlende starke Typik hervorgebracht haben, sondern mehr der einen oder andern geschilderten sich nähern, so ergibt sich als erste Folge einer völkerpsychologischen Untersuchung, daß das Gesamtproblem Europa sich zur Erkenntnis einer nur vierfachen geistig-seelischen Lebenskraft vereinfacht. Denn im großen Ringen um die Schicksale des Erdballes muß das ebenfalls kulturfeindliche Dogma überwunden werden, als könnte man kleine und kleinste Völker — alle ihre Werte anerkannt — mechanisch jenen Nationen gleichstellen, die kultur-, staaten- und typengestaltend im Kampfe der Jahrhunderte dastanden und noch heute dank zahlenmäßiger Dynamik und innerer Kraft dastehen.

Wer also im Ernst Europa als organische Einheit einer starken Vielfachheit und nicht als rohe Summation erstrebt, der muß die vier großen Nationalismen als vom Schicksal uns gegeben anerkennen und deshalb bestrebt sein, der von ihrem Kern ausstrahlenden Kraft Erfüllung zu geben. Eine Zerstörung eines dieser Zentren durch irgendeine Macht würde kein „Europa" zur Folge haben, sondern ein Chaos herbeiführen, in dem auch die anderen Mittelpunkte der Kultur untergehen müßten.

◆

Aus dem psychologischen Überblick schält sich also das große europäische Problem der Staatenpolitik und Wirtschaft von selbst heraus. Frankreich ist saturiert, da sein Boden schon durch fremde Einwanderer bevölkert werden muß. Seine Dynamik

Digitized by Google

also wird, will sie nicht furchtbare Konflikte hervorrufen, sich vom Osten abwenden und den zweiten Weg seiner Kraft, den der Verwaltung seiner großen afrikanischen Besitztümer gehen, wo es seine Mission wäre, Europa vor Afrika zu schirmen und nicht einen Vormarsch Afrikas auf Europa zu dulden oder gar vorzubereiten. Italien mit seiner wachsenden Bevölkerung kann nicht eher zur Ruhe kommen, als bis „der Staat" wirklich die Obhut seiner Kinder an bestimmten Stellen der Adria und in Nordafrika übernehmen kann. Das deutsche, heute zerschnittene und zersprengte Volk wiederum kann nie früher ein „Europa" anerkennen, als bis der „Mythus vom Blut" zur Einigung der Deutschen in einem Staat als Mittel zum Schutz dieses Blutes geführt hat. Und Europa wird mit Erfolg vor aller Welt nur dann auftreten können, wenn Großbritannien an erster Stelle die Mission seiner Vertretung kraftvoll übernehmen kann. Die britische Society bindet noch heute das große Imperium; im Sinne eines vierfach gegliederten Europas liegt es, daß es nicht schwach werde, für England aber muß es wertvoll erscheinen, die noch drängenden Energien Deutschlands und Italiens zum Besten des Ganzen zu stärken.

Anerkennt man nun auch im Herzen diese Grundforderungen, so ist sich jeder nicht utopische Kopf dessen bewußt, daß sie heute noch mehr programmatischer als praktischer Natur sind. Denn der Weg von der inneren Anerkennung bis zur politischen Betätigung und Vollendung ist ungeheuer schwierig. Genau so wie ein echter wissenschaftlicher Gedanke oft Jahrzehnte, Jahrhunderte braucht, um sich durchzusetzen, so auch eine politische Idee. Man kann zwar beobachten, daß Menschen und Völker sich an vorstellungsbaren Utopien begeistern aus dem einfachen, unterbewußten Gefühl, hier der Probe der Tat in Wirklichkeit gar nicht ausgesetzt zu sein, daß sie aber eine klar umschriebene Feststellung als unbequem, weil als tatnahe empfinden und deshalb bekämpfen. Wir alle haben aber nicht mehr viel Zeit zu verlieren, denn wie das nationalistische Erwachen innerhalb der Völker Europas zu neuen Formen drängt, so erleben auch andere Nationen und Rassen eine innere Umgestaltung, gefolgt von sozialen und politischen Zuckungen, deren Ergebnisse noch gar nicht zu übersehen sind.

Aber gleich, ob z. B. im Fernen Osten China erneuert als Großmacht entsteht, gleich, ob Japan die unbedingte Führung der gelben Rasse an sich reißt, gleich, ob ein Bündnis ähnlich starker Staaten des Fernen Ostens entsteht, das was als sogenanntes „europäisches Kulturgut" einst Einfluß besaß, wird aus dem Bewußtsein sowohl der Chinesen wie der Japaner verschwinden. Die Erneuerung wird dort ebenfalls aus eigenem Blut, eigener Überzeugung, eigenem politischen Schicksal elementar erwachsen und deshalb die „europäische Geistigkeit" doppelt feindlich ablehnen. Eine Grundforderung an alle Europäer wird es sein, auf jegliche „Kulturpropaganda" aus Achtung vor der arteigenen Gesittung des rassechten gelben Ostens zu verzichten und den ganzen Verkehr auf Politik, Technik, Wirtschaft einzustellen. Die innere Erneuerung des eigenen Volkstums wird hier die Leistung der gelben Rasse vorurteilungslos anerkennen.

Auch Afrika erwacht: Seine Rassen sind nicht einheitlich, nicht gleichwertig; die moralischen Qualitäten zwischen den „Schwarzen" weisen größte Unterschiede auf. Tatsache aber bleibt doch zweierlei: daß eine wirkliche schwarze Kultur nicht besteht, daß eine schwarz-weiße Rassenmischung aber zu unheilvoller Bastardierung führt.

Der Mangel an eigener Staatlichkeit Afrikas bedeutet weltpolitisch das Recht der Weißen auf Kolonien.

Dieses Recht aber soll den ganzen liberalistischen „Erziehungsgedanken" auch in Afrika aufgeben, aus dem ganz anders gearteten Schwarzen nicht einen „europäischen Kulturmenschen" machen wollen, ihn nicht seelisch aufspalten, sondern ihn sein Denken und Fühlen selbst formen lassen.

Digitized by Google

Rassenmischungen aber zu ahnden, wird selbstverständlich Notwehr sein müssen, und jeder, der hier grundsätzlich und tatsächlich das Rassenchaos fördern wollte, müßte von allen Nationen des Abendlandes als eine offene Gefahr für die weiße Menschheit gewertet werden.

Die großen Mischlingsgebiete um den Indischen Ozean usw. fordern die Regierung einer starken Hand, und da der weiße Mensch seines Lebens wegen auf die Erzeugnisse und den Markt dieser Länder angewiesen ist, so besteht das gemeinsame Interesse aller Europäer an der unbedingten Herrschaft über diese Gebiete, sonst werden die sozialen Folgen eines Verzichts ganz Europa in ein Heerlager ständiger Arbeitslosen verwandeln und seinen Untergang in blutigen Bürgerkriegen besiegeln.

An der Spitze der Empörung der Mischlinge aller Welt kämpft die bolschewistische Bewegung.

Der Hinweis auf diese Tatsache muß hier genügen, um eine praktische Gemeinsamkeit in der Verteidigung Gesamteuropas ideell herzustellen, aus der Wege der Überwindung dieser Weltgefahr, ganz gleich, wie staatspolitisch sich auch das Verhältnis zu Rußland gestalten möge, gefunden werden müssen.

◆

Die Frage also, wie „Europa" kulturell positiv der übrigen, vor allem asiatisch-afrikanischen Welt gegenübersteht, erledigt sich mit einem Wort: garnicht. Deshalb ist es nicht notwendig, die verschiedenen europäischen Nationalismen auf einen Nenner bringen zu wollen; sie bilden ein rein europäisches Problem. Der echte Nationalismus, der sich heute auf die völkische leiblich-seelische Substanz besinnt, sondert immer bewußter alle Interessen kapitalistischer oder anderer rein subjektiver Art aus, er wird deshalb bei bewußter Fortentwicklung und Vertiefung keine gesteigerte haßerfüllte Tätigkeit, sondern jene Achtung und Ritterlichkeit wiederherstellen können, die heute nahezu aus der Welt verschwunden sind. Denn jeder Träger echter Werte wird auch vor dem Vertreter einer anderen Echtheit Respekt empfinden und kein tückisches Geschäftskonkurrententum. Der junge Nationalismus also ist berufen, das zu vollbringen, was der rohe Internationalismus aller Schattierungen zu erreichen sich als unfähig erwiesen hat.

Nie z. B. wird man eine wirksame Beschränkung der Rüstungen durch Klagen und humanitäre Redensarten herbeiführen, sondern nur, wenn ein glühender Nationalist das Volk, seine Forscher, Künstler, Soldaten, seine Jugend als heiligstes Gut betrachtet, das mit und gegen die Kriegstechnik der Gegenwart einzusetzen er nur als allerletzte Möglichkeit ins Auge fassen kann. Nur ein solcher Mann wird eine mögliche große Kriegskatastrophe nicht vom Standpunkt des Börsen- oder Kriegslieferungsgeschäfts betrachten, wie es bisher oft unter „nationalistischer" Maske genau so der Fall war wie unter internationalistischer Propagandafärbung.

So sehr theoretisch der abstrakte Staatsbegriff im Zeitalter des Liberalismus bestimmend war, so hatte doch nicht dieser Staat die Wirtschaft beherrscht, sondern der Staat war nach und nach durch Großbanken und Konzernen privatisiert worden. Ein entscheidendes Problem für alle Großstaaten Europas besteht also darin, aus ihrer Außen- und Innenpolitik die Privatinteressen der — häufig durch Verwandtschaften in allen Staaten verbundenen — Spekulanten aller Art auszuschalten; erst dadurch wird die wirklich schöpferische Wirtschaft wieder jenes Ansehen erhalten, das sie früher besessen, heute aber — soweit sie noch besteht — nahezu verloren hat. Die Formen, mit deren Hilfe diese Frage gelöst werden wird, zu finden, ist Angelegenheit des einzelnen Volkes, Problem und Endlösung aber gesamteuropäisch.

Auch diese Feststellung bedeutet eine durch schwerste Prüfungen sich als Folge notwendig ergebende Absage an den Subjektivismus der „Ideen von 1789".

Digitized by Google

Die Menschen von heute erkennen, daß Subjektivismus und Persönlichkeit nicht identisch, sondern Gegensätzlichkeiten sind. Das Einzelwesen der liberalistischen Ideenwelt wurde millionenfach summiert — zur „Menschheit", Persönlichkeit aber ist Krönung organischer, in Blut und Boden und Überlieferung begründeter Gesetze eines gestalteten, deshalb begrenzten Wachsens.

Erst das Gesetz kann uns die Freiheit bringen.

Freiheit der Gesamtheit und der Persönlichkeit sichern ist nur im Kampf gegen die Träger des Chaos möglich, ob diese nun intellektuell oder triebhaft zerstörend uns die Weltwirtschaft als erstrebenswertes Ideal hinstellen. Es gibt aber in Wahrheit keine Weltwirtschaft, und heute wird endlich das geboren, was bisher nur dem Namen nach bestand: die Volkswirtschaft. Auch das ist eine Außenseite des großen Nationalisierungsprozesses, in dessen Strom wir alle stehen, der bald alle Erscheinungen des Daseins durchblutet und neu geformt haben wird als die Revolution des 20. Jahrhunderts.

◆

Ein besonderer Kompler, von dem sich Europa abhebt, ist der amerikanische Kontinent, vor allem die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Europäern geschaffen, ohne nachher isoliert worden zu sein, haben die U.S.A. noch kein einheitliches geistiges Gesicht entwickeln können. Ungehemmter Unternehmungsgeist, unbekümmertes Selbstbewußtsein, ohne allzu schweres Schicksal machtpolitisch an die Spitze der Politik getreten, erleben die Vereinigten Staaten einen umgekehrten Werdegang wie die europäischen Völker. Diese begannen mit Märchen und Sagen, mit religiösen Mythen, frommen Malereien und inbrünstigen Sakralbauten, um dann ihr technisches Zeitalter zu erleben — und, als Aufgabe, dies in neuer Kulturentwicklung zu überwinden. Amerika aber hat ohne diesen Unterbau mit einer gigantischen Technik begonnen, und ob es ein schweres Schicksal seelisch zu tragen imstande sein wird, d. h. ob es wirklich schon eine in sich gesicherte Nation geworden ist, das vermag nur die Zukunft zu entscheiden. Ralph Waldo Emerson war ein vielverkündender Blick Amerikas in tiefere Tiefen, ein nachdenklicher großer Moment, vielleicht wird die soziale Not der 10 Millionen Arbeitslosen Amerikas dichter an noch ungelöste Probleme heranführen.

Europa aber darf nie vergessen, daß Amerika einst eine Gründung *seines* Blutes gewesen ist, daß in die kommenden großen Auseinandersetzungen Gesamtamerika auf der Seite der weißen Menschen miteinbezogen gehört bei der Abgrenzung der Rassen, Völker und Kulturen auf diesem Erdball. Amerika, groß und mächtig durch Expansion geworden, steht nicht vor der Sendung, diese Ausweitung noch fortzuführen, sondern, im Gegenteil, vor dem Problem, seine junge Kraft nach innen zu wenden; denn gelingt es nicht, der sich ankündigenden „schwarzen Gefahr" Herr zu werden, gelingt es nicht, aus Farmern Bauern zu machen, dann wird alle Weltbeherrschung fruchtlos bleiben, und die heutige Macht muß aus Mangel eines inneren im Boden verwurzelten Widerstandswillens bei großen Schicksalskämpfen schwersten Erschütterungen ausgesetzt sein. Warnende Stimmen aus Amerika selbst zeigen an, daß weitdenkende Menschen die Gefahr einer rein kapitalistischen, dann notgedrungen durch Gewalt „gesicherten" Expansion fürchten, in ihr keine wirkliche Stärkung, sondern eine Verzettelung der wahren Volkskraft begreifen, die auch hier nicht in Anleihestücken höchstverzinslicher Papiere besteht, sondern, wie überall in der Welt, in der Blutgesundheit und Arbeitskraft seiner Staatsbürger.

Die Staaten Europas können hier im gemeinsamen Interesse ihres Kontinents und des „weißen Mannes" überhaupt nur mit Vorsicht wirken, aber das Problem sollte

Digitized by Google

niemand mehr aus den Augen verlieren, um so mehr, als ein uferloser privater Kapitalismus selbst die bolschewistische Idee durch Geschäftsinteressen mitzuunterstützen bereit ist.

◆

Der Bolschewismus aber ist nicht eine wirtschaftliche Theorie, er ist nicht nur eine politische Bewegung, er ist vielmehr das grandiose Symbol des Zusammenbruchs einer jahrtausendalten Welt in Europa. Er ist der Gegenspieler von unten wider das Erwachen eines neuen Nationalgefühls, das auch über Jahrtausende zurückgreift aus dem sicheren Instinkt, auf diesem tiefsten, aber auch festesten Boden des eigenen Volks-Ichs unwandelbare Grundlagen des Charakters zu besitzen, da nun vieles Dazwischenliegende in Frage gestellt worden ist.

Der Bolschewismus sammelt in der Welt nicht Wirtschaftstheoretiker kommunistischer Denkungsart, sondern die verzweifelten Opfer der liberal-kapitalistischen Epoche, er lockt Abenteurer aus aller Welt, er braucht schließlich als Vortrupp das Verbrechertum aller Weltstädte, das, was ein Amerikaner mit Recht das Untermenschentum genannt hat. Der Bolschewismus hat einen Staat erobert und beherrscht tyrannisch ein Volk. Er hat die schöpferischen Kräfte dieses Volkes zerstört, er erwies sich in seinen Trägern aber unfähig, selbst das einst brotreiche Rußland vor Hunger zu bewahren, er war unfähig, auch nur geringen Aufbau zu gestalten; er mußte — als „Arbeiterstaat" — gerade die Arbeiter mehr knechten als je eine andere politische Form. Er mußte schließlich bei den beschimpften Völkern Europas und den U.S.A um Hilfe bitten. Und erhielt sie, weil die in Nöten befindliche „Wirtschaft" dieser Länder nach Export und Profiten Ausschau hielt. So bauen die Völker mit eigener Hand jene Armeen aus, die dazu bestimmt sind, sie alle einst zu überwältigen im Bunde mit allen Mischlingen Asiens und allen Schwarzen Afrikas.

Der Bolschewismus kann nicht durch Kanonen, nicht durch militärische Koalitionen bekämpft werden, sondern nur durch die lebendige Erkenntnis, daß alle marxistischen Internationalen den Arbeitern aller Völker kein Heil, sondern nur Unheil gebracht haben.

Jeder Arbeiter ist genau so ein Glied eines Volksorganismus, wie der Bauer und Bürger. Gerade er ist dabei mehr als jeder andere an seine Heimat gebunden. Und hat ihm ein liberal-kapitalistisches Zeitalter diese Heimat gestohlen, so darf er sie nicht mitverraten, sondern muß sie sich wieder erobern. In dieser Umwälzung in der Seele des „Proletariats", in der Ausschaltung der gesamten Führerschaft der marxistischen Internationale liegt die Möglichkeit der Überwindung auch des Bolschewismus, als letzte Konsequenz des Marxismus, liegt eine der wichtigsten Sendungen des jungen Nationalismus unserer Tage.

Aus dem jedem Volk gegebenen Problem erwächst also erneut ein gesamteuropäisches, hier ein zutiefst kulturelles, beinahe religiöses. Hier liegt auch der letzte Prüfstein dafür, ob die Völker Europas nicht nur überlebte Formen verspotten, sondern ob sie so weit gesunken sind, ihre seelische Substanz überhaupt mit Füßen treten lassen zu wollen. Es darf als tiefste Überzeugung dabei ausgesprochen werden, daß der entscheidende Kampf zwischen Gestalt und Chaos in Deutschland ausgefochten wird, eine Schwächung seiner Lebenskraft gleich durch welche Eingriffe, würde deshalb nur dem antieuropäischen Gedanken an sich zu Nutzen gereichen und ihm den Sieg bringen von Singapore über Kalkutta bis zum Rhein. Und daß er dann nicht mehr haltmachen kann, ist jedem klar, der auch nur etwas tiefer über diese Weltgefahr nachzudenken gewillt ist.

◆

Digitized by Google

Es ist zwecklos, über die Lebensprobleme Europas mit glättender Hand hinweggehen zu wollen. Die Fragen sind gestellt, sie müssen beantwortet werden, dies aber ist heute immer noch leichter, als wenn ein unmännliches Denken aus Bequemlichkeit mit der Antwort zögern wollte und dadurch die Verhältnisse der Zukunft vielleicht bis zur Unlösbarkeit sich verwickeln läßt. Die Forderungen an Europa aber lauten:

Europa steht machtpolitisch als Einheit vor Asien und Afrika. Europa anerkennt Seele und Art aller Rassen, aller bestehenden Kulturen und verzichtet darauf, das Seelenleben des weißen Menschen den Völkern anderer Rasse aufdrängen zu wollen. Europa anerkennt die beiden großen Nationen und Staaten der gelben Rasse und ihre Lebensrechte. Aber Europa muß sich die Herrschaft über jene asiatisch-afrikanischen Gebiete einmütig sichern, die seine Menschen benötigen, um so mehr, als die in Betracht kommenden Völkerschaften zur Eigenstaatlichkeit nicht fähig erscheinen.

Europa kann aber nach außen politisch-wirtschaftlich nur dann geschlossen auftreten, wenn es das tiefste Gesetz seines Seins, die vierfach gegliederte Seele seiner Kultur anerkennt und jedem Lebensbaume entsprechend seiner Kraft das Wachsen und Blühen als Erfüllung und Recht zuspricht. Ein Gesetz der Selbsterhaltung des Ganzen bedeutet es, wenn die Kraftströme dieser großen Völker Rücken an Rücken und nicht gegeneinander stehen: Deutschland nach Osten und Nordosten, Frankreich nach dem Süden, Italien nach Südost und Ost, Großbritannien über die Meere gerichtet. Die Behinderung des Wirkens einer der großen europäischen Kulturkräfte müßte von allen drei anderen als Anschlag auf das eigene Lebensinteresse gewertet und dementsprechend beantwortet werden.

Erst dann kann bei seelischer, nie zu unterdrückender Mannigfaltigkeit eine Einheit Europa entstehen, unter der die kleineren Völker ebenfalls ihr Dasein auf ihrem Boden erfüllen können. Erst dann aber wird diese Einheit auch nach außen, anderen Kontinenten und Rassen gegenüber in Erscheinung zu treten vermögen.

Gelingt das nicht, dann gehen wir alle dem Schicksal Spartas und Athens entgegen, haben dieses Schicksal aber selbst verschuldet und somit auch verdient.

Balbino Giuliano, Rom:
Unterrichtsminister a. D.

Der ideelle Gedanke im Faschismus

Wir sind uns alle darüber einig, daß jede geistige Entwicklung, wie tief sie auch sei, immer eine Vorbereitungsperiode aufweist. Die Originalität einer Idee oder irgendeiner geistigen Bewegung kann sich niemals aus der Kontinuität der Geschichte herauslösen; sie lehnt das ab, was in der Vergangenheit falsch und hinfällig war und verleiht dafür all dem, was als wahr und fruchtbar erschien, eine weitgreifendere und raschere Entwicklung. Die faschistische Bewegung beansprucht also nicht — obwohl sie absolut ursprünglich ist — die Geschichte zu zerschneiden in eine finstere Periode und eine lichtvolle, und jeder unter uns ist bereit, anzuerkennen, daß im Italien unserer Väter zweifellos ein viel größerer Wert lag als diese es selbst glaubten.

Nachdem wir jedoch diese Erklärung abgegeben haben, um nicht in Gefahr zu geraten, allzusehr mißverstanden zu werden, können wir wohl sagen, daß ein fünfzigjähriger Italiener, welcher bis zum augenblicklichen Zeitpunkt des

Digitized by Google

Lebens mitgewachsen ist, im Zurückblicken auf die Zeiten seiner Jugend gerade den Eindruck hat, auf seinem Lebensweg eine Bergkette überschritten zu haben und auf dem anderen Abhang angelangt zu sein, um nun in einem neuen Lande neuen Zielen entgegenzuschreiten. Sicherlich bleibt im italienischen Bewußtsein, wie in dem jeden Volkes, immer ein Grundkern einer gewissen Übereinstimmung zwischen zwei Zeitepochen, aber sein Gehalt, seine Art, zu denken und zu fühlen, seine Fähigkeit, auf die Umgebung zu reagieren, haben plötzlich eine tiefgehende Umbildung erfahren, die auch die äußere Einstellung zum Leben radikal geändert hat.

Ich will damit nicht sagen, daß im Italien unserer ersten Jugendzeit eine kulturelle Betätigung gefehlt habe: wir haben sogar in diesen Jahren den Eindruck gehabt, daß Bücher und Zeitschriften damals einen größeren Raum einnahmen als heute. Heute erkennen wir jedoch, daß die Kultur jener Zeit einen Grundfehler hatte: sie fühlte sich ein wenig abgetrennt von der Wirklichkeit, als Gegenstand einer gewissen dekorativen und eleganten Neugierde, als zuweilen sehr edle Beschäftigung, aber ohne eigentliche Einheit, ohne Unmittelbarkeit und ohne eigentliche Wirkung auf das praktische Leben und auf seine Bestimmung. Und andererseits erschien uns die Realität des tatsächlichen Lebens undurchsichtig, ohne das Licht der Ideale und ohne den Zauber der Leidenschaften. Es gab ein einziges Ideal, das eine Zukunft versprach, die besser sein sollte als die Gegenwart, aber dies war ein Ideal, das in dem falschen Lichte der Utopie leuchtete: der (marxistische) Sozialismus. Er hatte nunmehr jeden ernsten theoretischen Wert verloren und verblaßte selbst in den Herzen der treuesten Anhänger. Das, was die Massen gewann, war nicht mehr das soziale Ideal, das ins wirkliche Leben zu übertragen niemand ernstlich gedacht hatte, es war der Rausch eines traurigen Egoismus, der Parteien zwischen den einzelnen Kategorien der Arbeiter schuf, um sie der ethischen Einheit des Staates entgegenzustellen.

Das praktische Leben erschien wie ein übles Spiel nur materialistischer Interessen, das für die Mengen und für ihre Prediger sich in einer zukünftigen, aber utopistischen „sozialistischen Ordnung" hätte bilden sollen, während es für die kultivierteren Geister nichts weiter als die traurige Wirklichkeit war, die man annehmen mußte, indem man versuchte, sich ihr anzupassen oder sie möglichst zu vermeiden, indem man in das Reich einer wohl unnützen, aber hervorragenden Eigenkultur flüchtete. In jedem Falle konnte man für die Gegenwart nichts anderes empfinden als Verachtung. Der wesentliche Charakter der intelligenten und modern eingestellten Personen bestand in einer Haltung voll Widerstand, der auch ein bloßer Seelenzustand bleiben konnte und sich nicht in Taten umzusetzen brauchte; aber er gab doch jeder Art zu denken seinen nicht wegzuwischenden Stempel. Der intelligente Mensch mußte immer Ketzer und Rebell sein gegen alles und jedes. Wenn es sich um einen Empörer handelte, so hatte er die Pflicht, sich gegen den Staat zu erheben, aber auch, wenn es sich um einen ruhigen Mann der Ordnung handelte, mußte dieser zum wenigsten schlecht von ihm reden, mit großer Nachsicht über jeden patriotischen Enthusiasmus lächeln, mit einem gewissen Spott von jeder nationalen Einrichtung und Tradition sprechen; jeden Tag mußte er eine

Digitized by Google

Wahrheit zu verneinen haben, eine Norm zum zerbrechen, ein Idol zum entheiligen. Wenn man sich die Sache gut überlegt, so sieht man, daß der europäische Geist seit mehr als einem halben Jahrhundert damit beschäftigt war, nach und nach alle Syntheſen und Überzeugungen aufzulösen und hierbei jeden Tag eine neue Originalität suchte.

Dieser kritisch-auflösende Prozeß brachte gefährliche Folgen für alle mit sich. Sicher ist jedoch, daß die Folgen für die italienische Nation noch gefährlicher sein konnten als für andere, da diese erst vor einem halben Jahrhundert ihre Einheit erobert hatte und aus den großen Kulturzeiten ihrer Vergangenheit, anstatt einer lebendigen Fortdauer der Werte dieser Zeiten, tote Überbleibsel eines Universalismus und eines im wesentlichen antinationalen Städteweſens übernahm. Und vielleicht aus dem Bewußtsein dieser sehr schweren Gefahren begann in Italien zuerst die Reaktion, welche sich Faschismus nannte.

◆

Im ersten Augenblick schien es, als ob der Faschismus einfach eine nationale Erhebung gegen die bolschewistischen Übertreibungen des Sozialismus, gegen die weitgehende Verneinung des Vaterlandes und gegen das verbrecherische Zerstören aller heiligen Lebenswerte war. Es schien so in jenem ersten Moment, als ob der Faschismus nur die Verneinung einer Verneinung darstelle. Aber auch für den, der niemals berufsmäßig philoſophiert hat und niemals von dialektischen Prozeſſen hat sprechen hören, ist es klar, daß eine Verneinung sich niemals siegreich einer anderen Verneinung entgegenstellen kann, wenn sie nicht eingeschlossen in sich die Bejahung einer positiven Idee trägt. Und heute erkennen wir die Kraft dieser Idee nicht nur in dem gewaltigen Werk der in diesem Jahrzehnt ausgeführten Arbeiten, sondern noch viel mehr in der vollkommenen Umformung unseres Bewußtseins. Und diese Umformung unseres Bewußtseins hat sofort zu Beginn der faschistischen Bewegung angefangen, auch schon, als diese noch im wesentlichen den Angriffsgeist ihrer Freischaren besaß, so daß man hätte glauben können, lediglich eine Aufstandsbewegung vor sich zu sehen.

Als der Faschismus die Waffen erhoben hatte, um sich den Gegnern entgegenzustellen, fühlte er sofort, daß der eigentliche Feind nicht das Volk der Arbeiter war, sondern die traurige Rotte jener, die das Volk um seine harmlose Seele ausbeuteten; und er hat dann weiterhin verstanden, daß es nötig war, nicht den Geist der heiligen Solidarität unter allen produktiv tätigen Menschen zu verneinen, sondern die materialistische Anschauung, in welcher dieser Solidaritätsgedanke eingeschlossen und vom (marxistischen) Sozialismus verfälscht war. Er hat verstanden, daß die höchsten Lebenswerte, wie der Friede, die Gerechtigkeit, das Glück der Individuen, der Klassen und der Völker sich nicht einfach aus dem dialektischen Prozeß der Geschichte ableiten lassen, sondern nur stufenweise erworben werden kann durch den Fortschritt dieses Prozesses, durch seine Gegensätze und durch unsere Bemühungen.

Er hat somit verstanden, daß man, wenn man die Vollkommenheit ins soziale Leben übertragen will, man dies nicht tun kann, ohne bereit zu sein, sie

Digitized by Google

sich zu verdienen, indem man langsam zu ihr emporschreitet, wobei man auch auf dem Wege durch die notwendigen menschlichen Unvollkommenheiten leiden muß. Er hat also verstanden, daß der Sozialismus des 19. Jahrhunderts mit seinem Anspruch, auf künstliche Weise ein Paradies auf Erden zu schaffen, soweit kam, daß er uns eine Idee zur organisierten Beherrschung aller Feigheiten und aller egoistischen Eigennützigkeiten bot, und er verstand auch, daß leider die verschiedenen demokratischen Parteien mit ihren harmlosen Predigten zu Ehren jener leeren Idole, die nur aus Worten bestanden, sich zu Mitschuldigen jener traurigen Organisation machten, welche unter dem sozialen Banner in jedem Lande an dem Ruin des Vaterlandes und der Menschheit arbeiteten. Der Faschismus hat somit das Leben als Drama empfunden, selbst als gesellschaftliches Drama, das in der Aufeinanderfolge seiner verschiedenen Akte durch die Geschichte hindurch die Katarhsis seiner immer höheren, weiteren und der Wahrheit und Schönheit immer näher entspringenden Harmonien hervorbringt.

Über das große Pathos der Geschichte hinaus hat die italienische Seele die Idee der Nation aufleuchten sehen, verklärt in einem neuen Licht. Die Nation war nicht mehr nur ein Stück Erde oder eine Summe von Individuen, sondern sie war eine geistige Einheit, welche in diesem Mutterboden und in der Gesamtheit der Individuen ihren konkreten Ausdruck fand und deren tiefste Wahrheit darstellte. Wir haben gesehen, daß sich in der Nation historisch das gleiche heilige Ideal der Einheit verwirklicht und haben auch gesehen, daß, wenn jeder einzelne der Nation dient, der er angehört, er auch dem menschlichen Fortschritt dient. Es ist Wirklichkeit und Idee, es ist das Symbol der höchsten menschlichen lebenden Vollkommenheit innerhalb der Grenzen, die für unser menschlich begrenztes Bewußtsein notwendig sind, begrenzt sowohl in seiner Fähigkeit zu denken als auch in seiner Fähigkeit der Hingabe. Und an der neuen Idee der Nation als lebendigen geschichtlichem Ausdruck des universalen menschlichen Wertes hat der Faschismus gearbeitet und arbeitet er unter der Leitung seines Führers.

Stellen wir uns einmal vor, daß das üble teuflische Wunderwerk gelänge und alle Menschen sich dahin einigten, alle Grenzen und Schranken nieder zu reißen und alle Unterschiede zwischen den Menschen zu verwischen, um den Weltfrieden zu schaffen. Was würde dann eintreten? Sie würden notwendigerweise zu einem wilden Chaos und zu einem Kampf aller gegen alle gelangen. Und sehr oft, wenn die regierenden Menschen geglaubt haben, auf der Erde diesen anarchischen Traum eines Weltidylls der Eintracht verwirklichen zu können, haben sie schließlich doch nur die Keime einer erbitterten und tiefen Zwietracht gesät. Mussolini hat diesen Gedanken in einer seiner letzten Reden klar ausgesprochen: die für den Frieden gefährlichsten Leute sind gewöhnlich diejenigen, welche ihn berufsmäßig verkünden (Turin, den 23. Oktober 1932).

Er hat dies gesagt, um daraus abzuleiten, daß gerade jener, der das Leben als Drama erlebt und von sich weiß, daß er es nicht fürchtet, auch zu arbeiten weiß, mit mehr Härte, aber mit aufrichtigerer Wirksamkeit, um die Gegensätze untereinander zu vereinen und aus ihnen harmonische Zusammenhänge zu

Digitized by Google

schaffen. Dem Faschismus in Italien ist es gelungen, alle Gegensätze im Leben und im nationalen Bewußtsein zu versöhnen: er hat uns die Verehrung der Tradition gegeben und den Sinn für eine neue Pflicht, d. h. in der gleichen Zeit einen Sinn für Verantwortlichkeit gegenüber der Vergangenheit und gegenüber der Zukunft. Aber was vielleicht noch wichtiger ist, er hat endgültig den Gegensatz gelöst, der bis zu einem gewissen Maße noch zwischen Nation und Staat bestand, zwischen dem Volk und seiner rechtlichen Organisation, zwischen der Freiheit des Lebens und der souveränen Autorität, zwischen der alten revolutionären Tradition und der Heiligkeit der Monarchie des Hauses Savoyen. Und er hat uns schließlich gelehrt, daß es nicht immer notwendig ist, ein Abtrünniger zu sein, um ein intelligenter Mensch zu werden und daß es ebenso nicht notwendig ist als ein Rebell zu leben, um ein starker Mann der Tat zu sein, daß man im Gegenteil gerade im Gehorsam sehr stolz sein und die Energie seiner eigenen Individualität sehr froh empfinden kann, indem man in den Reihen der Kämpfer für eine Idee als einfacher Soldat marschiert.

Schließlich ist aus der Realität des praktischen Lebens das Ideal der Nation hervorgegangen, um auch die Sphäre der **Kultur** zu erleuchten. Wir wissen sehr wohl, daß die Kultur nicht in den Grenzen der Nation eingeschlossen bleiben kann, selbst wenn wir sie nur materialistisch auffassen als ein Stück Land oder als die Summe der Individuen, als Teile gänzlich losgelöst von einem Ganzen, das sie überragt und sie in sich einschließt; nicht allein die Kultur, sondern das ganze Leben übersteigt die so verstandenen Grenzen der Nationen. Aber für uns sind die Nationen nicht, wie wir schon zuvor gesagt haben, nur Landstücke und Summen von Individuen, und sie sind weder voneinander noch von der ganzen Menschheit getrennt. Sie sind verschiedene Ausdrucksformen der universellen menschlichen Geistigkeit, sie sind verschiedene Strömungen der Geschichte und dazu bestimmt, in verschiedener Form die eine und vielgestaltige Wahrheit widerzuspiegeln, die in der Tiefe ihres Bewußtseins eingeschlossen lebt. Deshalb ist die Kultur wie das Leben gleichzeitig national und allgemein menschlich, und nur wenn sie kraftvoll und im tiefsten national ist, ist sie auch stark und tief menschlich. Dem neuen Licht und dem neuen Wert der Nation gegenüber beginnen jene, die daran arbeiten, die ganze Verantwortung in diesen ihren Tätigkeiten zu spüren. Es ist nicht mehr die Tätigkeit, die wir in unserer Jugend als abgetrennt von der Wirklichkeit empfanden, als Gegenstand einer dekorativen und eleganten Neugierde, als sehr edle Beschäftigung, aber ohne Einheit der Ziele, ohne eigentliche Wirkung auf das praktische Leben und auf seine Bestimmungen — wie es schon oben gesagt wurde. Wir fühlen heute, daß diese Arbeit an der Kultur eine Schöpfung des italienischen Geistes ist und eines Glaubens, der für die ganze Menschheit Wert haben könnte. So ist es für die Kultur als auch für das Leben; jede Nation bringt der Vorsehung der Geschichte ihre Arbeit dar und diese nimmt die Arbeit der Prüfung und Auswahl vor. So besteht auf dem Gebiete der Kultur wie auf dem des Lebens zwischen den Nationen zugleich Gegensatz und Zusammenarbeit; es ist das Drama des Lebens, das sich erfüllt, wie vorher gesagt wurde. Und ich glaube, daß die Völker, welche das Drama

Digitized by Google

des Lebens fühlen und nicht fürchten, leichter den Charakter der Zusammenarbeit betonen können als den des Gegensatzes. Zwei Formen der Solidarität sind zwischen Völkern wie zwischen Individuen möglich: die Solidarität derjenigen, welche den Frieden aus Feigheit lieben und die alle ihren Platz und ihre Pflicht im Stich lassen und die Solidarität der ritterlich gesinnten Menschen, die auch auf feindlicher Seite gekämpft haben können, jeder auf seinem Platz und für seine Pflicht, aber die, sobald es möglich ist, im Namen des gemeinsamen Endzieles zuerst den Waffengruß untereinander austauschen, um dann gemeinsam den Charakter festzustellen, den man diesem gemeinsamen Endziel geben will als höchsten Beitrag in der Zusammenarbeit anstelle des bisherigen Gegeneinander. Und auf diese Weise möge sich das Gesagte erfüllen für die Nationen des großen alten Europa, der Hoffnung der Welt.

Rudolf von Maltzahn, Rom:

Sinn und Bedeutung des Europa-Kongresses in Rom

Die königlich italienische Akademie hatte aus aller Herren Länder Europas Politiker und Wissenschaftler zu einer gemeinsamen Tagung zusammengerufen. Das Hauptthema war mit der Frage gestellt, ob eine europäische Einheit irgendwie möglich oder denkbar sei.

Um die Fragestellung verstehen zu können, muß man die Zeit in Betracht ziehen, in der sie gestellt wurde. Seit des grandiosen Versuches Napoleon I., Europa mit Gewalt zu einer Einheit zusammen zu zwingen, traten eine Reihe von „völkerverbrüdernden" Tendenzen auf, die alle nach einer Aufhebung der Grenzen zwischen den Hauptstaaten strebten. Der Begriff „international" sollte sich nicht mehr auf die verschiedenen Beziehungen zwischen den Völkern beschränken, er war auch kein übernationaler Begriff in einem tieferen Sinne, sondern er schloß die Verneinung alles nationalen Wollens an erster Stelle in sich ein.

Goethe sah noch in der Eisenbahn ein Mittel zu friedfertiger Annäherung der Nationen. Von der Entwicklung des Schiffverkehres erhoffte man etwas ähnliches, was denn auch bei fast allen Schiffstaufen zum Ausdruck gebracht wurde. Wir wissen aber heute, daß die Entwicklung der Technik nicht den geringsten Einfluß in diesem Sinne besitzt — im Gegenteil: das schnellste Verkehrsmittel, das Flugzeug, ist die schlimmste Waffe geworden, die die Menschen gegeneinander besitzen.

Eine stärkere Kraft, die zu einem Universalismus auf Kosten des Charakters und der Eigenkultur der Nationen drängten, war vor allem der Marxismus. Er wollte die Welt zu einer Einheit bringen, in der alle Eigenheiten der Völker verwischt, jede Eigenkultur verschwinden sollten und alle Unterschiede, die im kulturellen Sinne mit dem Begriff Gegensatz nichts zu tun haben, aufheben. Er war der schlimmste Feind aller nationalen Eigenart.

Digitized by Google

Seine Hilfskräfte waren die Intellektuellen, die Juden und der Kapitalismus, sowie die Freimaurer. Die Intellektuellen bildeten die Führerschicht des Arbeiterstandes, den sie in ihrem Sinne verführten. Sie lösten in ihrem Denken, in der Erziehung der Jugend, in der Philosophie und Kunst, und in der Wissenschaft auf den Universitäten alle blut- und gefühlsmäßig bedingten Triebkräfte auf und setzten an ihre Stelle die blutleeren und vergoldeten Götzen ihrer internationalen Theorien. Sie brachen damit die nationale Entwicklung, die schon zur Einheit aller großen nationalen Komplexe, willkürlich ab und setzten an ihre Stelle ein theoretisches „Muß" internationaler Verständigung, religiös und ideell verbrämt.

Die Juden nahmen in der ganzen Welt hieran einen hohen Anteil, vertraten sie ja auch in ihrer Mehrheit den absoluten Kapitalismus, der nur das eine Ziel kannte, alles auf dieser Welt als Aktienpaket behandeln zu können. Eine besondere Vereinigung zwischen den Juden und den Intellektuellen der ganzen Welt, die Freimaurerlogen, hatte die gleichen Ziele. Ihr Weltverbrüderungsziel wollte nichts anderes als eine Beherrschung der ganzen Welt durch eine kleine privilegierte Oberschicht, der Rest der Menschheit hätte ihnen zuliebe im kommunistischen Sinne auch ruhig verelenden können, wenn sie nur herrschten.

Hinzu kam noch der Kommunismus als radikalste Tendenz, die Welt zu uniformieren und geistig-kulturell zu veröden.

Alle diese Kräfte entwickeln sich zu dem, was wir unsere moderne Geistes-Kultur und -Struktur nennen, die heute von den aufstrebenden jungen nationalen Wiedergeburtsbestrebungen bekämpft wird.

Der Sinn der Europatagung in Rom war nun der, daß der Faschismus in diesem Moment der Krise der inneren und äußeren Verhältnisse Europas, die Frage nach einer neuen Synthese, einer wirtschaftlichen und kulturellen Einheit Europas aus der Perspektive eines extremen Nationalismus aufstellt. Gerade heute, wo der Völkerbund Europas in langen Jahren seine ganze Ohnmacht bewiesen und gezeigt hat, daß ihm jedes großzügige geistige Motiv fehlt.

Der Faschismus hält es für möglich, gerade aus den nationalen Grundquellen aller Völker, die ihr nationales Gut als etwas ihnen am Heiligsten in ihren Herzen tragen, die Synthese eines neuen Europas zu bilden. Hierin liegt die Absage an alle pannationalen Bestrebungen, wie sie vor dem Kriege üblich waren und wie sie Frankreich und seine Vasallen heute als einzigstes Mittel ihrer Herrschaft verfolgen. Hierin liegt vor allem auch der Keim zur Bildung eines einheitlich denkenden und handelnden Europas, das nicht mehr wie bisher auf Kongressen und Reden bemüht ist, die Schwächen seiner Haltung und seinen inneren und äußeren Verfall zu verbergen, sondern das mit der ungeheuren Kraft seines Könnens und möglichen Wollens seine Weltprobleme angreift und sich durchsetzt, um Europa als Ganzes zu erhalten. Es war kein Zufall, daß gerade diejenigen Vorträge, wie vor allem auch der von Alfred Rosenberg, die dieses gemeinsame europäische Ziel und seine Notwendigkeit betonten, ganz besonderen Beifall bei allen denen fanden, die diesen tieferen Sinn des Europakongresses begriffen hatten.

Digitized by Google

Die Bedeutung des Kongresses lag darin, daß eine Anzahl Redner in diesem Sinne sprachen. Der Kongreß hat damit ganz Europa eine Anregung gegeben, die wohl kaum in leeren Diskussionen sich erschöpfen wird; dazu stehen auch viel zu viele große organische politische Bewegungen hinter dieser neuen Idee eines Europa, die einmal Gestalt annehmen werden.

Mit wenigen Worten: Europa als Wesen bestand bisher nur als leeres Gedankengebäude, theoretischer und materialistischer Wünsche, ja es wurde sogar zu einem bloßen kleinen Anhängsel eines größeren Weltgebäudes oben beschriebener Art. Diese Wünsche sind jetzt fortgespült und ein ursprünglicheres stärkeres Wesen aus dem Urquell menschlicher Schaffens- und Bildungskraft ergreift Besitz von Europa, um es neu zu gestalten. Diese Absicht des Faschismus als neues ideelles Gut ist nach unserem Dafürhalten, kaum ausgesprochen, schon ein starker ideeller Kristallisationspunkt geworden, der bestimmt ist, alles Positive und Gesunde, das in Europa noch vorhanden ist, anzuziehen und zum Aufbau eines kulturellen organischen Europas unter besonderer Betonung aller seiner nationalen Einzelerscheinungen zu führen.

Bezeichnende Vorträge auf dem Europa-Kongreß in Rom vom 14.–20. November 1932

Es ist schwierig, den vielen Vorträgen, die auf dem Kongreß gehalten wurden, gerecht zu werden. Offiziell standen allein 50 Vorträge auf dem Programm, dazu kamen noch einige nichtangemeldete Vorträge, und, was wir nicht übersehen wollen, alle Redner lasen nicht etwa ihre gedruckt eingesandte Arbeit ab, sondern gaben noch Extra-Vorträge, die infolge der gehörten vorausgehenden und infolge der Berührung mit den zahlreichen auf und neben dem Kongreß aufgeworfenen Fragen und Problemen oft besser waren als die eingereichten Druckschriften. Eine einheitliche gesamte Verarbeitung des Gebotenen ist infolgedessen in vollständigem Sinne nicht möglich. Man darf auch nicht vergessen, daß der Europa-Kongreß schon vor seinem Beginn auch in Deutschland mit einem Aushängeschild versehen wurde, speziell von der Hugenberg-Presse und von der demokratischen, die bemüht waren, seine Bedeutung herabzusetzen. Die Königliche italienische Akademie bringt nun ein Sammelwerk mit sämtlichen gedruckten Vorträgen heraus, so daß dies Material wenigstens einem jeden zugänglich ist und auch das nötige Echo in der Welt erregen wird.

Als erster Redner trat der Italiener Giotto Dainelli auf, der über die geographischen Grundlagen einer einheitlichen europäischen Zivilisation sprach. Eine inhaltreiche, 25 Druckseiten lange Arbeit, die vom geographischen Gesichtspunkt aus große Aufmerksamkeit verdient. Er bespricht an der Hand einer guten Karte das Eindringen asiatischer Elemente in Europa. Es folgt dann die Entwicklung der mittelländischen Zivilisation, die von Rom ausgeht. Darauf folgt an Hand des Klimas, bedingt durch die Breitengrade, durch die Verteilung von Land und Meer, durch die allgemeinen tellurischen Luft- und Temperaturströmungen, an Hand der Verhältnisse der Vegetation, der Bevölkerungsdichte, der verschiedenen Sprachstämme und ihrer Verbreitung ein gründlicher Überblick über die europäische Situation in Beziehung zu diesen einzelnen Faktoren. Der Schluß, den schließlich Dainelli zieht, ist der, daß aus

Digitized by Google

geographischen Gründen wohl an die Bildung eines Westeuropas zu denken wäre, von dem er Ost- und Südost-Europa ausschließt. So interessant und lehrreich diese Arbeit an sich ist, so steht doch wohl fest, daß zu einer neuen Synthese eines einheitlichen Europas die Geographie gar keine Rolle spielt, da z. B. die Ideen keine Hindernisse in geographischen Tatsachen finden und alle übrigen Schwierigkeiten geographischer Art sich überwinden lassen werden.

◆

Der Ungar Graf Apponyi, der greise Senior im Völkerbund, sprach kurz, aber klar. „Der Völkerbund genügt nicht. Das Abrüstungsproblem löst er nicht und das Wirtschaftsproblem auch nicht. Die Sieger nach dem Weltkrieg haben den durch die Friedensverträge entstandenen Zwiespalt den Besiegten gegenüber lediglich als provisorisch versprochen, in Wirklichkeit sind diese Friedensverträge in ihrem Inhalt erstarrt. Apponyi sagt: „Die Aufgabe des Völkerbundes wäre, die Abrüstung durchzuführen und auch die juristische Gleichheit aller Nationen, die bisher nur eine Forderung waren, anstatt Realität zu werden. Der Völkerbund ist viel zu universalistisch, er sollte sich auf Europa beschränken, wie es Mussolini in seiner Turiner Rede sehr richtig gesagt hat. Dies ist das eine Übel des Völkerbundes, das zweite sind die Friedensverträge, die nichts weiter heute sind, als ein Werkzeug der Politik einiger Mächte. Der Völkerbund leidet an einer unheilbaren Krankheit. Es besteht ein Zwiespalt zwischen seiner Organisation und seiner Mentalität, zwischen seiner Form und seinem Gehalt. Seine Form erfordert einen neuen Inhalt, wenn er leben soll. Die Revision der Friedensverträge wäre der erste notwendige Schritt dazu, eine Forderung der Gerechtigkeit, die aufzustellen ist."

◆

Der frühere englische Botschafter in Rom, Sir Rennel Rodd, sprach als Diplomat und beklagte es vor allem, daß die Diplomaten sich heute nicht mehr mit den Tatsachen selber zu befassen hätten, sondern meist daneben stehen. Auch er ist der Meinung, daß der Völkerbund seine Aufgabe nicht erfüllt, er möchte Unterabteilungen schaffen, eine für Europa, eine für Amerika und wenn möglich eine für Asien.

Er vergleicht die jetzige Zeit mit dem Rom von 100—200 n. Chr., eine Zeit des Wohlstandes, klarer Gesetzesformen, großer Toleranz gegenüber den Religionen. Sir Rodd meint, daß der Einfluß dieser römischen Zivilisation noch bis zur heutigen Zeit vorhanden ist.

◆

Der Deputierte Orano spricht über das europäische Bewußtsein und über die Möglichkeit einer aktiven Solidarität in Europa. Orano bringt eine gute Analyse der europäischen Unruhe, die er von ihrer positiven Seite aus, von den dynamischen Kräften innerhalb Europas, zu begreifen versucht. Er sagt zu Anfang, Europa sei in seiner jetzigen Zusammensetzung etwas Modernes, es sei nicht mehr irgendwie gleich der alten Romanität und wäre auch dem Katholizismus nicht gleich zu setzen. „Die Grundlage Europas ist zwar griechisch-lateinisch, die einsetzende Individualisierung ist aber in modernem Sinne europäisch, wie die Bildung der Universitäten, die Geschichtsbetrachtung, die Erfindungen, die Technik, die soziale Gesetzgebung, die Kolonisation usw."

Das Griechentum war die erste Zivilisation am Mittelmeer als Voraussetzung des kommenden Rom mit seiner eigenen Zivilisation, deren Hauptlehrer Plato und Aristoteles wurden, wie auch die römische Zivilisation vom Griechentum die religiöse Idee aufnimmt, welche auch das Christentum mit geistiger Nahrung versorgt. Aristoteles finden wir in Dante wieder und Plato in Petrarka.

Digitized by Google

Orano geht dann zur eigentlichen Dynamik Europas über und sagt, daß hauptsächlich zwei Formen der europäischen Expansion das Bewußtsein der Überlegenheit über die übrige Welt Europa geben und zwar die Kolonisation und die Missionen. Dieser Expansionsdruck ist so stark, daß man seine Ergebnisse intellektueller Art auch in der japanischen Zivilisation wieder findet.

Es ist ganz natürlich, daß Europa, das eine so große Zahl antagonistischer Elemente — alle begründet in der Geschichte — besitzt, ein unendliches Spiel der Kräfte besitzt und fortdauernde Kämpfe. Alle anderen Kontinente haben fast keine Geschichte und erleiden ihr Schicksal durch europäische Handlungen: Asien und Australien durch England, Frankreich, Deutschland, Italien und Portugal. Ganz Afrika wird eine von Europa aufgeteilte Zone. Die Sprachen von ganz Amerika sind europäisch. Die europäischen Erfindungen wie die Technik haben sich, zum Teil losgetrennt von ihrem Erfinder, die ganze Welt erobert; der Bolschewismus imitiert sie und ersehnt von der Industrie seine Rettung. Die moderne Sozialpolitik der Türkei ist Erbgut Europas mit starker Anlehnung an Italien. Wie das römische Imperium schon an Afrika und Asien wuchs, so ist Europa an der ganzen Welt gewachsen, da diese nur Material war für Europa. Europa hat ein Recht darauf, eine hohe Meinung von seinen Leistungen zu haben, denn Europa lebt in der Funktion der ganzen Welt. Europa gönnt sich keine historische Muße, es hat immer den Kampf gesucht. Das innerste Wesen des Europäismus ist dialektisch. Seine Ideen klären sich und schärfen sich im Kampfe wie Degenklingen, die sich oft kreuzen. Im Kampfe treten seine Ideale und Ziele immer entschlossener hervor, wie dies in der Natur des ewigen Kämpfers liegt.

Interessant ist noch die Erwähnung des Briandschen Europaplanes. Briand wollte um des lieben Friedens im eigenen Hause die Vereinigten Staaten von Europa gründen. Er stützte sich dabei auf den Glauben an einen Instinkt, der jede Gewalt verhindern wollte, wie er in der großen Mehrheit nach dem Kriege herrschend war. Briand wollte jedoch diese Vereinigten Staaten von Europa von seinem Standpunkt, dem Standpunkt des Siegers aus gründen, d. h. *die anderen Nationen sollten entsagen*, großmütig sein, Opfer bringen, *Frankreich jedoch nicht*. — Orano fügt mit Spott hinzu: da es, wie jeder weiß, „von Deutschland bedroht" würde. Selbst jedoch Briands Ehrlichkeit zugegeben, war seine Logik doch die eines Napoleon, eines Metternich, eines Lenin. *Der französische Staatsbegriff auch gerade in seinem Verhältnis zu Europa*, sagt Orano, *steht im strikten Gegensatz zu dem faschistischen Staatsbegriff*.

Orano geht dann auf die heutige Zeit ein und spricht die Ansicht aus, daß der wirtschaftliche Kampf, den wir heute erleben, viel schlimmer wäre als jeder Krieg. Krieg ohne Krieg ist das schlimmste! Das Aktive und Dynamische in den Staaten ist immer noch viel wichtiger, wenn es zu Kriegen führt, die einen ehrlichen Ausgang haben als das Ergebnis des letzten Weltkrieges. Orano schließt mit einem Hinweis auf die neue faschistische Staatsidee.

◆

Graf *Reynold*, Professor an der Universität Genf, Mitglied der Schweizerischen Vereinigung Intellektueller, spricht über die bedeutende Vereinigung in Rom und sagt, daß ihr Ziel wäre, die Frage zu studieren, ob es möglich wäre, eine neue europäische Ordnung aufzustellen. Er beschäftigt sich dann weiter mit der Frage, ob jemals ein europäisches Bewußtsein vorhanden gewesen ist.

Reynold macht den Intellektuellen Europas schwere Vorwürfe. —

Die Notwendigkeit einer europäischen Ordnung ergibt sich heute; der Gedanke eines vereinigten Europas und der Überwindung der Antagonismen, welche die europäischen Nationen voneinander zu trennen scheinen, ist viel populärer als man vermutet. Wenn

Digitized by Google

dieses Gefühl eines Tages sich zu Ideen verdichten wird, die sich in den Einrichtungen, in den Verträgen und in den Tatsachen realisieren werden, so wird dies der Tag sein, an dem Europa gerettet sein wird. Dann wird es seine hohe Mission wieder aufnehmen können und dann wird es sich verantwortlich fühlen für das menschliche Schicksal auf dieser Erde, was die Pflicht in sich schließt, seine Zivilisation wieder zu erhöhen und die Überzeugung zu gestalten, daß es allen anderen überlegen ist, weil es einen absoluten Wert besitzt."

◆

Der Italiener Exz. Coppola spricht über die Krise Europas und über sein schlechtes Gewissen. „Die Krisis beginnt — nach Coppola — im Politischen, ihre Wurzeln liegen weit zurück im Historischen. Sie trifft Europa in seiner Ganzheit. Es bestehen drei Hauptgefahren für Europa: 1. Bolschewismus, 2. Asien, 3. Nordamerika, das durch den Krieg zum Schiedsrichter europäischer Angelegenheiten gemacht wurde, von denen es nichts versteht.

Die gesamten europäischen Völker sind blind für die gemeinsame dreifache Gefahr. Anstatt sich gemeinsam zu wehren, kämpfen sie gegeneinander.

Die schwerste Gefahr für Europa liegt jedoch in dem, was man als „schlechtes Gewissen Europas" bezeichnen kann. Dieses schlechte Gewissen Europas entsteht aus dem Zwiespalt, aus der täglich tiefer, offensichtlicher, umfassender werdenden Antithese zwischen seiner historischen Notwendigkeit, seiner Weltfunktion, seinem ihm von der Geschichte verliehenen Recht einerseits — und andererseits einer Ideologie, welche seit mehr als einem Jahrhundert und während des Krieges und des Friedensschlusses mit deklamatorischer Aufdringlichkeit verkündet wurde; zwischen der historischen Wahrheit, deren sich die klarblickenden und verantwortungsvollen Europäer innerlich bewußt sind und der antihistorischen internationalen Lüge, von der sie selbst gefangen werden; zwischen der historischen Realität und dem demagogischen Mythos, an den die ganze außereuropäische Menschheit glaubte oder zu glauben schien und durch den ein großer Teil der europäischen Massen vergiftet wurde. Dieses schlechte Gewissen lähmt Europa in seiner Stellung dem bolschewistischen Rußland gegenüber, welches in seinem asiatisch-barbarischen Mystizismus die ideologischen kommunistischen Voraussetzungen, die Europa selbst genährt hatte, bis zu ihren extremsten nicht-humanen und antieuropäischen Konsequenzen steigert. Es lähmt Europa gleichfalls gegenüber der asiatischen und afrikanischen Revolte, da es selbst während eines Jahrhunderts und vor allem während des Krieges eine imperialistische Politik vereint mit antiimperialistischer Propaganda betrieben hat; dies schlechte Gewissen lähmt es ebenfalls vor Amerika, da Amerika sich vor der Welt als authentischer Hüter dieser geweihten Tafeln des demokratischen Gesetzes hinstellt, welches Europa selbst ein Jahrhundert hindurch angesichts der Welt angebetet hatte. Schlechtes Gewissen mit einem Wort, welches Europa unsicher macht an dem traditionellen und universellen Wert seiner eigenen Zivilisation und infolgedessen unsicher macht an dem Wert und der Legitimität seiner eigenen Vorrangstellung in der Welt.

In der Tat, wenn man von Europa als historischem Wesen gegenüber dem Rest der Welt spricht, handelt es sich nicht, wenigstens nicht in erster Linie um eine geographische Einheit, es handelt sich nicht um eine ethnische Einheit, es handelt sich nicht um eine politische Einheit, welche nur für das mittelländische und westliche Europa zur Zeit des römischen Kaiserreiches bestand, es ist auch nicht mehr eine religiöse Einheit — es handelt sich vor allem um eine geschichtliche Einheit der Zivilisation.

Die Merkmale der europäischen Zivilisation bestehen in folgenden, die sie von allen anderen unterscheiden. Erstens ist ihr Charakter rational, logisch, antimystisch, d. h. sie

Digitized by Google

besitzt ein ideelles und konkretes Menschheitsideal, das bei keiner anderen Zivilisation der Welt zu finden ist. Die europäische Zivilisation ist die einzige, welche niemals eine Vergöttlichung des Menschen zugelassen hat und selbst in ihrer mystischen Periode, im Mittelalter während des jahrhundertlangen Kampfes zwischen Reich und Papsttum, hat sie die Staatssouveränität stets gegenüber der heiligen Autorität der Kirche verteidigt — d. h. die menschliche Vernunft gegen die bloß religiöse Konzeption der Welt.

Zweitens: ihr dialektischer Charakter. Sie ist die einzige die im immer wieder erneuten Kampf der Ideen, der Rassen und der Völker nicht zur Dekadenz oder zum Tode führt, sondern zu einer höheren und harmonischeren Synthese und zu einem größeren Reichtum des Lebensinhaltes, wie es z. B. im Mittelalter in dem Kampf zwischen Kirche und Reich geschieht, wobei die höhere Synthese in Dantes „De Monarchia" und mehr noch in der „Göttlichen Komödie" gefunden wird.

Drittens: ihr Charakter ist universell, da alle Grundideen der europäischen Zivilisation universell gefühlt, gedacht und gewollt sind. Beispiele: das Christentum, wie es römisch und katholisch wurde, die Idee der Kirche und des Reiches im Mittelalter, der Humanismus, die Reformation, die Renaissance, die französische Revolution, welche die Rechte des Menschen an sich proklamierte, selbst der Sozialismus.

Viertens: ihr dynamischer Charakter, der vollkommen unvergleichlich ist, und welcher sich aus ihrer dialektischen Natur und ihrer universellen Einstellung herleitet, und durch welchen sie seit Jahrtausenden handelt und dauernd auf die Welt reagiert. Kriege, Eroberungen, Kreuzzüge, Entdeckungen, Missionen, Kolonisationen, antiker und moderner Imperialismus, ebenso militärischer, politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher. ideeller, direkter und indirekter, und sie absorbiert die ganze Welt und greift zur ganzen Welt über, um sie auszunutzen, zu unterwerfen, zu regieren, zu befruchten, sie neu zu formen und umzuformen: unerschöpfliche Quelle und fast einzig in der Geschichte der Welt."

Coppola geht dann in großer Ausführlichkeit auf den Inhalt der europäischen Zivilisation ein, an den sich die Entwicklung derselben anschließt, die schließlich zu dem Europa führt, mit all seinen Spannungen und ins Negative verzerrten Kräften im Rahmen der antieuropäischen Mächte und Gefahren, die Europa drohen. Coppola führt weiter aus: „Infolge des schlechten Gewissens Europas" — wie Coppola es in seiner großen und historisch begründeten Konzeption dargestellt hat — „ist es unbedingt notwendig, daß Europa wieder eine Harmonie zwischen Ideologie und historischer Notwendigkeit herstellt und sie in einer erneuten klassischen Weltanschauung und Politik sucht — Italien hat das erste Beispiel dazu gegeben. Treu seiner tausendjährigen Aufgabe hat es sich entschlossen sich auf diesen Weg begeben. Schon dreimal hat es mit dem römischen Imperium, mit der katholischen Kirche und mit der Renaissance die europäische Zivilisation geschaffen und neugeschaffen und infolgedessen eine Zivilisation der Welt. Es handelt sich jetzt darum, zu sehen, ob die anderen großen europäischen Völker die Notwendigkeit jetzt einsehen werden, sich für das gemeinsame Werk an die Seite Italiens zu stellen oder ob dieses Mal noch — zum vierten Male — sie es allein Italien überlassen werden, die Zivilisation und die Welt zu retten."

◆

Der Italiener Botschafter Avezzana, sprach ebenfalls über das europäische Bewußtsein. Er führte aus: „Die Vorrangstellung Europas in der Welt ist gefährdet erstens durch neue starke Staaten außerhalb Europas, zweitens durch die tiefgreifende Änderung in den Wirtschaftsbeziehungen, drittens durch die Zerstörungsmittel, die zur Vernichtung der Völker führen könnten, wenn nicht in ihnen ein Instinkt erwacht, der sie vor sich selber schützt.

Digitized by Google

Die größte Gefahr für Europa ist Amerika, sowie die Sympathie, die Europa für Amerika hat. Man sah in Europa in Nord- und Südamerika eine Gewähr für das eigene Weiterleben, die ausgewanderten Europäer verstanden die eigene Heimat nicht mehr. Man glaubte also in Amerika das Aufblühen einer neuen Kultur zu sehen, man glaubte, daß die europäische Humanität sich in Amerika verwirklichen könne. Die Zersplitterung Europas hielt man für seine eigene Schuld.

Es kam der Krieg und Amerikas Eingriff. Europa wurde hierdurch als Herr seiner eigenen Angelegenheiten ausgeschaltet, *der amerikanische Präsident diktierte die Friedensverträge, ohne Europa zu kennen.* Dies war der Augenblick, in dem Europa die ersten Zweifel über seine Zukunft kamen. Europa besaß keinen moralischen Rückhalt mehr in sich selbst, dafür siegten die moralischen Prinzipien Amerikas, seine Sprachen, seine Formeln, seine Art von Streben nach einem Weltfrieden, das Streben einer Nation, die keinen Ehrgeiz auf territorialen Neuerwerb besaß. So kam es, daß Europa glaubte, vor dem jungen Koloß moralisch und materiell kapitulieren zu müssen. Europa merkte jedoch bald, daß es sich irrte. Der amerikanische Materialismus und sein Unverständnis für Europa zeigten sich immer klarer. Die materiellen Schwierigkeiten, die sozialen Zwiespälte in Amerika wurden immer offenkundiger. Finanziell war Europa noch an Amerika gebunden, ideell aber schon losgelöst.

Die Idee eines Weltfriedens auf amerikanische Weise war natürlich möglich; eine sehr verlockende Idee, wäre aber nicht vielleicht das gerade Gegenteil berechtigter, da gerade das Charakteristikum Europas in dem Antagonismus der Gruppen liegt?

Was wirklich notwendig für Europa ist, ist nicht der Weltfriede, sondern die innere Umorganisation Europas in einem ganz neuen Sinne."

◆

Der Italiener Exz. *Bodrero* spricht über den europäischen Dynamismus: „Die Versuche, sagt er — um dem europäischen Kontinent eine politische und geistige Einheit zu geben, sind nicht erst nach dem Kriege entstanden, schon seit Xerxes hoffte man aus allen Ländern ein einziges zu machen. Dies glückte nach langen Jahrhunderten nur Rom, von dem Rutilius Namazien sagt: „Fecisti patriam diversis gentibus unam", und etwas später: „Urbem fecisti quod prius orbis erat!" Man kann wohl sagen, daß bisher alle Absichten zu einer europäischen Einigung hin und her schwankten zwischen dem Gedanken einer Hegemonie und dem einer universalistischen Vermischung aller Rassen und Völker unter sich. Wir unterstehen heute noch demselben Zustand, aber unter einer rein potentiellen Form. Keine europäische Macht ist stark genug, um eine wahre Hegemonie auf dem Kontinent ausüben zu können, und andererseits hat keine der universellen Ideen, die bisher das moderne Denken beschäftigt haben, einen genügenden Wert, um die Völker zu einer geistigen Einheit zu verbinden, die sich politisch realisieren ließe. *Der Versuch des Völkerbundes, der nicht allein Europa, sondern die ganze Welt umfassen wollte, ist fehlgeschlagen.* Dem Völkerbund fehlte eine zentrale Idee. Er hat die Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt hat, nicht erfüllen können. Der demokratisch-liberale Geist, der zu seiner Bildung geführt hat, scheint nicht den universellen und menschlichen Wert zu besitzen, um die Teilinteressen zu beherrschen."

Bodrero hält den Krieg unter Umständen für das einzige Mittel, das Europa einen könnte, und er sieht im Kriege einen größeren ethischen Wert als in dem faulen Dahindämmern des jetzigen Europas. Die Vitalität und die Dynamik der Völker, die noch männlich genug sind, Krieg zu führen, ist für Bodrero eine mystische Notwendigkeit, der man unter Umständen zu dienen hätte, wenn sich kein anderer Weg finden ließe.

◆

Digitized by Google

Der Rumäne, der frühere Minister Senator Professor M. Manoilescu, sprach über die materiellen Gegensätze und die geistige Einheit Europas. Manoilescu geht von der Voraussetzung aus, daß die geistigen Leistungen und die Kultur eines Volkes im Biologischen tief begründet sind. Er führte aus: „die Ideologie eines Volkes zu einer bestimmten Zeitepoche ist eine Ausdrucksform seines Kollektivinstinktes, dessen Hauptziel seine Erhaltung ist. Dieser Instinkt kann bei den Völkern verloren gehen. Ganz besonders bei den Völkern des europäischen Orients, die sich erst in der letzten Zeit das geistige System des Westens aneigneten. Die Originalkulturen werden ersetzt durch Einfuhrwaren, die der Ursprungsideologie nicht entsprechen. Und dies ist der Augenblick für jedes Land, wo es in seiner Entwicklung den geraden Weg verlieren kann.

Ein Beispiel sind die landwirtschaftlichen Völker des europäischen Ostens, während des 19. Jahrhunderts. Bei diesen Völkern ist die politische und wirtschaftliche Ideologie nur Gedankeneinfuhr, wodurch das Bewußtsein ihrer eigentlichen Lage und ihrer wahren Interessen verloren ging. Diese Völker sind sich nie darüber klar geworden, daß sie wirtschaftlich durch den Westen ausgebeutet wurden. Sie hatten nichts Eiligeres zu tun als den westlichen Kapitalismus bei sich eindringen zu lassen, was ihre Knechtschaft bedeutete. Um dies zu verstehen, muß man die Methode der kapitalistischen Ausbeutung betrachten. Das ganze 19. Jahrhundert ist charakterisiert durch die Entwicklung des industriellen Systems. Die industriellen Länder des europäischen Westens und Nordamerikas genossen ein industrielles Weltmonopol. Sie herrschten über andere Kontinente. Der Ausdruck dieser Beherrschung war der Austausch von industriellen Waren gegen landwirtschaftliche Produkte. Bei diesem Austausch wog das Ergebnis eines industriellen Arbeiters die Arbeit von ungefähr sechs landwirtschaftlichen Arbeitern auf. Diese Form der Ausbeutung, die einer Sklaverei ungefähr gleichzusetzen ist, wurde trotzdem von der Wissenschaft und von der liberalen Wirtschaftsphilosophie des 19. Jahrhunderts für eine ideale Form der Weltorganisation angesehen.

Die klassische Wirtschaftswissenschaft ermutigt die industriellen Länder, sich zu entwickeln und ihre eroberten Stellungen zu festigen, zu gleicher Zeit ermutigte sie die zurückgebliebenen Völker in ihrer Primitivität zu beharren! Es gibt gewisse Tiere wie die Tintenfische, die ihre ganze Umgebung in eine Undurchsichtigkeit einhüllen, damit die Gegner die Orientierung verlieren! Es gibt wissenschaftliche Theorien, die genau die gleichen Ziele haben. Die klassische Wirtschaftswissenschaft ist eine Ware geworden, die die industriellen Länder zu ihrem Vorteil geschaffen haben. Sie ermöglichte es, daß die anderen Völker die Orientierung über ihre wahren Interessen verloren und sie ließ zu ihrem großen Schaden in dem Zustand der für sie ungünstigen Produktionsform.

Die ideologische Einheit Europas hatte als Grundlage den Kapitalismus und die Demokratie. Ihre Grundlagen waren: der Materialismus, der Optimismus und der Liberalismus.

Im Westen glaubte man an den Kapitalismus und an die Demokratie, weil man sie dort besaß; im Osten glaubte man noch mehr daran, weil man sie noch nicht besaß! Die Wirklichkeit für die einen war das Ideal für die anderen. Und Rußland selbst, trotz seines sozial und politisch zurückgebliebenen Zustandes ging völlig in der europäischen Ideologie auf.

Die großen materiellen Gegensätze, die vor dem Kriege in Europa bestanden, störten nicht die ideologische Einheit Europas. Diese Gegensätze der politischen und wirtschaftlichen Mächte des westlichen Europas trafen in der ganzen Welt aufeinander, aber diese Rivalitäten bestätigten selbst die Einheit in den Tendenzen. Die Lehre, welche man in der ganzen Welt verbreitete, war die gleiche. Die egoistischen und materialistischen politischen Gegensätze der Nationen waren keine Konflikte der Ideologien.

Digitized by Google

Europa entdeckt heute, daß es, selbst auf dem rein materiellen Gebiet, sich getäuscht hat und daß es andere getäuscht hat. Und der Grund dazu?! Sein industrielles System war weit davon entfernt, das Glück für alle verwirklichen zu können, da es ein System war, was die Welt in ausbeutende und ausgebeutete Länder teilte.

Unter diesen Bedingungen ist es klar, daß die europäischen Theorien mit den wesentlichen Interessen der anderen Kontinente nicht übereinstimmen.

Europa ist jetzt in eine Phase der Selbstbetrachtung verfallen, bezeichnet durch die Ungewißheit, Zögerung und den Zweifel. Ich weiß nicht, sagt Manoilescu, ob der Zweifel wirklich, wie man sagt, der Beginn der Weisheit ist, aber sicher ist es und gewiß, daß er der Beginn der Schwäche ist.

Wir müssen also geduldig den Prozeß der Bildung einer neuen europäischen Ideologie abwarten. Bis dahin ist die geistige Offensivkraft Europas gelähmt.

Bis dahin? Vielleicht für immer! Bis diese geistige Einheit nicht gefunden wird, wird es kein Europa mehr geben. Bevor man nicht entschlossen die doppelte Krise des Kapitalismus und der Demokratie lösen wird, wird Europa sich nicht mehr erheben. Der Faschismus stellt in diesem großen Prozeß, welcher soeben beginnt, einen wichtigen Faktor dar. Im Faschismus wendet sich die Lehre nicht gegen den Instinkt, sondern sie bestätigt ihn, weil in einigen genialen Geistern Italiens dieser Instinkt Geist geworden ist.

Die Rolle des Faschismus besteht nicht allein darin, die Krisis der Demokratie zu überwinden, es gibt dann noch eine andere, und die besteht darin, die Krisis des individualistischen und des anarchischen Kapitalismus zu lösen. Das eine ist nicht ohne das andere.

Der korporative Staat als Überwinder der Demokratie, das ist schon viel, aber als Überwinder des anarchischen Kapitalismus ist er noch sehr viel mehr. Das kann Europa mit Recht erwarten und erhoffen, es wird dann über einen neuen Glauben und über eine neue Kraft verfügen."

◆

Der deutsche Professor E. v. Beckerath spricht zu der Frage der Voraussetzungen einer Solidarität Europas auf politischem Gebiete: „Das Problem der Solidarität unseres Erdteils begegnet der Schwierigkeit, wie der politische Begriff Europa rein geographisch abzugrenzen sein." Beckerath kommt zu dem Ergebnis, daß England in keiner Weise aus der Gemeinschaft auszuschließen sei, dafür aber restlos die Sowjetunion.

„England hat an einem „befriedeten" Europa ein vitales Interesse obwohl Englands Politik sein Schwergewicht nicht nur in Europa, sondern auch in seinem weiten Imperium besitzt. Die Beziehungen, die England zu seinen Dominien besitzt, macht es England unmöglich, sich allzusehr mit europäischer Problematik zu beschweren, schon die Übernahme der Locarno-Garantie wurde im englischen Weltreiche nicht überall gern gesehen.

Geschichte und Politik des europäischen Kontinents lassen sich ohne England überhaupt nicht vorstellen, seine Kultur beruht vollständig in den abendländischen Traditionen. Wenn es ein Europa außerhalb seiner geographischen Grenzen gibt, so ist dies vor allem eine Folge englischer Expansion, welche die europäische Kulturidee in der Welt verbreitete.

Wenn man, wie es jetzt hier in Rom angeregt wurde, den Kulturbegriff Europa zum Träger des politischen Begriffes macht, so muß man die Frage einer Zugehörigkeit der Sowjetunion zu Europa verneinen. Der Bolschewismus be-

Digitized by Google

findet sich im bewußten kompromißlosen Gegensatze zu den Elementen der europäischen Kultur, man mag sie suchen, wo man will: religiös und philosophisch im Christentum und in der Antike, juristisch-ökonomisch im Privateigentum, moralisch in der Familie. Die politisch-soziale Idee der Sowjetunion will eine Weltorganisation menschlicher Gesellschaft begründen, die keinerlei Unterschiede der Nationen, der Klassen und des Besitzes mehr kennt: das Ziel ist die allgemeine Nivellierung. Die Idee Europa dagegen steht und fällt mit der Suprematie seiner Kultur und der sie tragenden Nationen: sie ist weltpolitisch gesehen, ein eminent aristokratischer Gedanke.

Denkt man an die Verwirklichung einer politischen Solidarität innerhalb der gezogenen Grenzen, so muß man die politische Ordnung Europas der letzten Jahrhunderte auf dieses Ziel hin prüfen. Seit dem 16. Jahrhundert schwanken die Geschicke unseres Erdteils zwischen der Vormacht des einen oder des anderen Staates und einem Zustande ungefähren Gleichgewichtes, als Reaktion auf alle hegemonalen Aspirationen.

Die letzten vierhundert Jahre politischer Geschichte Europas beweisen, daß die europäische Staatenwelt eine Hegemonie auf die Dauer nicht erträgt. Diesen Beweis sieht man vor allem auch in dem kriegerischen Aufstande Europas gegen den Ersten Napoleon und seine Idee der Universal-Monarchie.

Die Politik des Gleichgewichtes vermochte nicht den „Frieden für alle" zu wahren; vielmehr machte sie den Krieg für alle im Jahre 1914 unausweichlich. Außerdem greift diese Politik des Gleichgewichtes immer über Europa hinaus, da die Notwendigkeit besteht, eben zur Erhaltung des Gleichgewichtes, sich mit außereuropäischen Mächten zu verbinden. Europa konnte bisher auf eine politische Solidarität verzichten, das es im weltpolitischen Sinne fast stets der Angreifende war und nur selten vom Osten her bedroht wurde.

Heute scheint es anders geworden zu sein: wenn Europa seit dem Weltkrieg seine eigenen politischen Probleme nicht mehr ohne die Vereinigten Staaten zu lösen vermag, wenn sein technisch-ökonomisches Übergewicht verschwunden ist, wenn die agressive Lehre des Bolschewismus die europäische Kultur und Suprematie unter dem Schlagworte des „Kapitalismus" innerhalb und außerhalb unseres Kontinents zersetzt — so kann von der traditionellen Sicherheit dieses Erdteils nicht mehr die Rede sein.

Nur wenn die Tatsache dieser Gefährdung Europa „bewußt" wird und wenn es sich daran erinnert, daß seine Kultur in ihrer Vielgestaltigkeit dennoch eine Einheit allen anderen Kultursystemen gegenüber bildet, kann der Versuch den politischen Begriff Europa in die Geschichte einzuführen — ein Versuch, der nur aus dem Willen der Beteiligten entstehen kann, — mehr darstellen als eine aussichtslose Utopie.

Es dürfte ohne weiteres klar sein, daß Liberalismus und Sozialismus, die typischen politischen Ideologien des 19. Jahrhunderts, ihrem Wesen nach nicht geeignet sind, auf jene europäische Solidarität hinzuführen.

Die Notwendigkeit einer politischen Solidarität Europas entsteht nicht aus rationalen Konstruktionen; sie kann nur gewonnen werden aus einer traditionellen geistigen Haltung, welche den Begriff Europa schon in sich schließt.

Die Tatsache einer verbindenden europäischen Grundlage ergibt sich zwingend aus dem Verständnis der eigenen nationalen Kulturen; ein geistiger Nationalismus, der sich nicht künstlich abkapselt, sondern zu dem gemeinsamen Fundamente bewußt vorstößt, kann sich zu der Idee Europa nicht im Gegensatze befinden."

◆

Digitized by Google

Frankreichs Bündnissystem bedroht Europa

Die politischen und militärischen Staatsverträge der Nachkriegszeit

Die seit vielen Monaten geführten Verhandlungen zwischen Frankreich und Sowjetrußland einerseits und Polen und Sowjetrußland anderseits fanden ihren Abschluß in dem von Polen und Sowjetrußland in der vergangenen Woche ratifizierten „Nichtangriffspakt" zwischen Polen und Sowjetrußland und der Paraphierung des französisch-sowjetrussischen Nichtangriffspaktes. Auf den ersten Blick unterscheiden sich diese beiden Verträge kaum von den übrigen „Nichtangriffspakten", welche die Sowjetdiplomatie mit einer Anzahl anderer Staaten abgeschlossen hat, ihren wirklichen Charakter erkennt man indessen, wenn man das Bündnis- und Vertragssystem Frankreichs seit dem Jahre 1920 aufmerksam prüft.

Der erste Bündnisvertrag wurde am 14. August 1920 zwischen den zwei Vasallen Frankreichs, Jugoslavien und der Tschechoslowakei, in Belgrad abgeschlossen. Er trägt die Bezeichnung „Bündnisvertrag" und wurde unter Nr. VI/210 beim Völkerbundssekretariat in Genf registriert. Selbstverständlich wurden in Genf nur die politischen Verträge hinterlegt, das geheime militärische Abkommen der beiden Staaten ist außer den beteiligten zwei Staaten nur dem französischen Protektor offiziell bekannt. Der wesentliche Inhalt des Vertrages ist: Bei einem nicht provozierten Krieg gegen Ungarn verpflichten sich die beiden Staaten zu gegenseitiger Abwehr, die militärischen Behörden stellen die nötigen Dispositionen fest, keiner der beiden Teile darf ohne vorherige Verständigung anderweitige Bündnisse eingehen.

Dieser Vertrag wurde am 31. August 1922 in Marienbad zum erstenmal, am 29. August 1929 in Belgrad zum zweitenmal verlängert und zwar auf weitere fünf Jahre, d. h. bis zum 27. August 1934. Die Gültigkeit des Bündnisvertrages bleibt automatisch auf weitere fünf Jahre weiterbestehen, insofern ein Jahr vor Ablauf des Vertrages keine Kündigung erfolgt. Der Inhalt des in Marienbad verlängerten Bündnisvertrages erhielt den Zusatz:

Die Verbündeten verpflichten sich zu gegenseitiger Unterstützung in politischen und diplomatischen Fragen und im Falle der Bedrohung der gemeinsamen Interessen zur Verständigung.

Dieser Vertrag bildete den ersten Schritt zur Gründung der „Kleinen Entente", deren Mitglieder die drei Nachfolgestaaten Jugoslavien, Rumänien und die Tschechoslowakei wurden. Schon dieses erste Bündnis entstand unter dem Protektorate Frankreichs mit dem Zwecke der Sicherung der in Paris diktierten Gewaltfriedensverträge.

Am 10. September 1920 wurde in Brüssel und am 15. September 1920 in Paris das rein militärische Abkommen zwischen Frankreich und Belgien unterzeichnet. Frankreich und Belgien haben es aus verständlichen Gründen unterlassen, dieses Abkommen als Bündnis zu bezeichnen, und es

Digitized by Google

wird daher in den diplomatischen Akten als „Briefwechsel, welcher das geheime militärische Abkommen zwischen Frankreich und Belgien bestätigt", genannt. In dem Abkommen heißt es: Die belgische Regierung erteilt ihre Zusage zu dem am 7. September 1920 unterzeichneten militärischen Abkommen, die Regierung der Republik erteilt ebenfalls ihre Zusage zu dem militärischen Abkommen.

Der nächste Vertrag wurde am 3. März 1921 in Bukarest zwischen Rumänien und Polen abgeschlossen und führt den Namen „Schutzvertrag". Die vertragsschließenden Parteien verpflichten sich in diesem Vertrage zur Waffenhilfe an der östlichen Grenze im Falle eines nichtprovozierten Krieges, ferner zu gemeinsamen außenpolitischen Aktionen. Weder Waffenstillstands- noch Friedensverhandlungen dürfen ohne vorherige gemeinsame Vereinbarung geführt werden, auch darf keiner der beiden Partner mit einem dritten Staat Verträge, welche nicht im Einklang mit den Interessen des zweiten Staates stehen, abschließen.

Am 26. März 1926 wurde dieser rumänisch-polnische „Schutzvertrag" in Bukarest bis zum 26. März 1931 verlängert; während aber der ursprüngliche Vertrag ausschließlich gegen Rußland gerichtet war, steht im neuen Vertrag bereits: Die Kontrahenten verpflichten sich zu militärischer Hilfe gegen alle die Integrität der beiden Staaten gefährdenden Angriffe. Der Vertrag wurde am 15. Januar 1931 in Genf erneuert und erhielt diesmal einen geheimen Zusatz mit „arrangement technique". Das Bündnis zwischen Polen und Rumänien trägt also ganz offensichtig den Charakter eines geheimen Militärabkommens gegen Deutschland und Sowjetrußland.

Am 23. April 1921 wurde der zweite bedeutende Schritt in der Richtung der Kleinen Entente unternommen. Zwischen Rumänien und der Tschechoslowakei wurde an diesem Tage in Bukarest ein geheimes Militärbündnis abgeschlossen. Der Inhalt des Vertrages hat den gleichen Wortlaut wie der Vertrag zwischen Jugoslavien und der Tschechoslowakei, nur wird in diesem auch Bulgarien berührt, indem sich die Vertragspartner verpflichten, in allen Fragen bezüglich Ungarns und Bulgariens gemeinsam vorzugehen. Dieses Geheimbündnis gegen Bulgarien und Ungarn wurde am 23. Oktober 1923 in Bukarest und später am 17. Juli 1926 ebenfalls in Bukarest, schließlich zum dritten Male am 16. November 1929 in Belgrad verlängert. Vor Ablauf des fünften Jahres kann eine Kündigung erfolgen, vorläufig aber ist der Vertrag bis zum 16. November 1934 gültig.

Ein Bündnisvertrag mit dem gleichen Zweck und mit demselben Charakter gegen Bulgarien und Ungarn kam am 7. Juni 1921 in Belgrad zwischen Rumänien und Jugoslavien zustande. Dieser Vertrag wurde zuletzt am 16. November 1929 in Belgrad auf weitere fünf Jahre verlängert.

Zwischen Belgien und Luxemburg wurde am 25. Juli 1925 in Brüssel ein Zollunionsvertrag mit Gültigkeit bis zum 6. März 1972 abgeschlossen.

England, Frankreich, Japan und Italien haben am 9. November 1921 in Paris ein Abkommen bezüglich des neuen albanesischen

Digitized by Google

Staates getroffen. Laut diesem Vertrag, dessen Gültigkeit an keine Zeitdauer gebunden ist, erhält Albanien das Recht, im Falle es außer Stande wäre, seine territoriale Unversehrtheit zu bewahren, sich an den Völkerbundsrat zu wenden und seinem Vertreter die Weisung zu erteilen, dem Völkerbunde den Vorschlag zu machen, mit der Herstellung der Grenzen Italien zu betrauen. In nichtdiplomatischer Sprache heißt dies, daß Italien das Protektorat über Albanien erteilt wurde; natürlich enthält der Vertrag, wie schon üblich, sehr weitgehende Vorbehalte.

Bemerkenswert ist auch der inzwischen und zwar am 15. März 1927 erloschene Vertrag zwischen Österreich und der Tschechoslowakei welcher am 16. März 1921 in Prag zustande kam. Österreich und die Tschechoslowakei garantieren sich gegenseitig die Grenzen; im Falle einer der Vertragspartner von einem Dritten angegriffen werden sollte, garantieren sie sich gegenseitige Neutralität, sie verpflichten sich, auf ihrem Gebiete keinerlei Organisation zu dulden, welche die Integrität des anderen Staates bedroht, ferner verpflichten sie sich gegenseitig Hilfe zu leisten im Falle des Versuches einer Restauration des früheren Regimes.

In dem am 6. Februar 1922 in Washington abgeschlossenen Abkommen der fünf Seemächte, Amerika, England, Frankreich, Japan und Italien, kamen alle Beteiligten überein in der Verringerung der Einheiten der Kriegsschiffe, Flugzeuge, sowie bezüglich der Größe und Stärke der Bewaffnung dieser Gattungen. Es wurde das Verhältnis 5:5 Amerika-England, 3 Japan, 1.75 Italien und Frankreich vereinbart. Dies bezieht sich auf alle Kriegsschiffe über 10000 Tonnen und alle Kriegsschiffe mit mehr als 203 mm Kaliber. England, Japan und Amerika verpflichteten sich zur Aufrechterhaltung des Status quo der Befestigungen und Flottenstützpunkte im Stillen Ozean. Dieses Abkommen ist bis zum 31. Dezember 1936 gültig.

Im März 1922 fanden wochenlang Verhandlungen zwischen den sogenannten Randstaaten, und zwar Estland, Finnland, Polen und Lettland, statt. Der Zweck dieser Verhandlungen war, ein Bündnissystem von der finnischen Bucht bis ans Schwarze Meer anzubauen. Der Vertrag war bereits fertig, wurde aber bis zum heutigen Tage nicht verwirklicht.

Der nächste Staatsvertrag trägt den Namen „Genfer Protokoll" und wurde von England, Frankreich, Italien, Österreich und der Tschechoslowakei am 4. Oktober 1922 in Genf paraphiert. Österreich wurde, um die Sanierungsanleihe des Völkerbundes zu erhalten, gezwungen, sich zur Wahrung seine „Integrität" zu verpflichten, d. h. auf den Anschlußgedanken zu verzichten. Die Unterzeichner dieses Protokolls verpflichteten sich ebenfalls zur Aufrechterhaltung der österreichischen Integrität. Nicht nur der politische, sondern auch der wirtschaftliche Anschluß an Deutschland wurde in diesem Abkommen Österreich verboten. Wie bekannt, scheiterte der von Dr. Brüning und Außenminister Dr. Curtius eingeleitete Zollunionsvertrag an diesem Protokoll, dessen Gültigkeit an keine Zeitdauer gebunden ist!

Digitized by Google

Zwischen Estland und Lettland wurde am 1. November 1923 in Reval (Tallin) ein „Schutzbündnis" unterschrieben. Die Vertragsschließenden verpflichten sich zu gegenseitiger Waffenhilfe im Falle eines Krieges, sie verpflichten sich, keinen Sonderfrieden, aber auch keine weiteren Bündnisse ohne vorherige Verständigung zu schließen. Der Vertrag läuft bis zum 21. Februar 1935.

Freundschafts- und Bündnisvertrag nennt sich der in Paris abgeschlossene Vertrag zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei, welcher auf unbegrenzte Zeit Gültigkeit besitzt.

Frankreich und die Tschechoslowakei verbündeten sich mit der gegenseitigen Verpflichtung, in allen außenpolitischen Fragen gemeinsam vorzugehen, sich über alle Maßnahmen zur Sicherung der gemeinsamen Interessen zu verständigen. Sie verpflichten sich, die Hüter der Erklärung der Botschafterkonferenz vom 3. Februar 1920 und 21. April 1921 zu sein. Ferner verpflichten sich die beiden Staaten, dafür zu sorgen, daß die Erklärung Ungarns vom 10. November 1921 (Habsburgfrage) eingehalten werde. Hinsichtlich der Hohenzollern-Restauration verpflichteten sie sich zu gemeinsamem Vorgehen, ebenso wie in allen Mitteleuropa betreffenden Fragen. Dieser Staatsvertrag ist mit einem geheimen Militärvertrag verbunden, in dem sich die Tschechoslowakei verpflichtet, Frankreich sofortige Waffenhilfe zu leisten, falls dieses in einen Konflikt mit Deutschland geraten sollte, ebenso muß Frankreich der Tschechoslowakei Waffenhilfe in einem Kriege mit Ungarn leisten.

Der zwischen Italien und Jugoslavien in Rom am 27. Januar 1924 abgeschlossene „Freundschafts- und Zusammenarbeitsvertrag, in welchem sich die beiden Teile verpflichteten, die Aufrechterhaltung der Friedensverträge von Neuilly, St. Germain und Trianon zu garantieren und sich gegenseitig auf allen Gebieten Hilfe zu leisten, ist am 22. Februar 1929 abgelaufen und wurde nicht erneuert.

Auch der am 5. Juli 1924 in Rom unterzeichnete Zusammenarbeitsvertrag zwischen Italien und der Tschechoslowakei wurde am 21. August 1929 nicht mehr verlängert.

Der folgende Staatsvertrag wurde am 16. Oktober 1925 in Locarno zwischen England, Belgien, Frankreich, Deutschland und Italien geschlossen und ist als der „Vertrag von Locarno" zu sehr bekannt, als daß über diesen näher geschrieben werden müßte.

Es entbehrt jedoch nicht der Pikanterie, daß am gleichen Tage, an dem Stresemann auf Elsaß-Lothringen verzichtete und Frankreich seine Ostgrenze garantierte, Frankreich am 16. Oktober 1925 in Locarno mit seinem polnischen Vasallen ein geheimes Militärbündnis gegen Deutschland abschloß. Man betrachte den Wortlaut der Hauptpunkte dieses Vertrages: „Die Vertragsschließenden verpflichten sich zu unverzüglicher Hilfe, wenn eine Verfehlung seitens Deutschlands zu einer militärischen Auseinandersetzung führen sollte bzw. falls sich Polen oder Frankreich als angegriffen betrachten sollte."

Digitized by Google

Selbstverständlich fehlte auch Herr Benesch nicht in Locarno und ergänzte das tschechisch-französische Bündnis mit einem noch weitgehenderen Militärvertrag, der den gleichen Wortlaut wie der polnisch-französische hat und ebenfalls am 16. Oktober 1925 in Locarno zustande kam ...

Der russisch-türkische Neutralitätsvertrag wurde am 17. Dezember 1925 in Paris unterzeichnet und am 12. Februar 1926 in Angora ratifiziert, seine Gültigkeit dauert bis 1937. Auch mit Persien schloß die Türkei einen Neutralitäts-, Nichtangriffs- und Freundschaftsvertrag, und zwar im April 1926 in Teheran. Am 30. Mai 1926 wurde in Angora ein französisch-türkischer Neutralitäts- und Nachbarvertrag abgeschlossen.

Der Freundschaftsvertrag zwischen Frankreich und Rumänien wurde am 10. Juni 1926 in Paris geschlossen. Seine Gültigkeit dauert bis zum 8. November 1936. Dieser Vertrag unterscheidet sich ganz wesentlich von den Verträgen, die Frankreich mit Polen, Jugoslavien und der Tschechoslowakei abgeschlossen hat.

Frankreich und Rumänien verpflichten sich, gemeinsam die Fragen zu untersuchen, welche ihre Sicherheit betreffen oder für sie Gefahren enthalten, ferner jene Fragen, die sich auf die in den Friedensverträgen bestimmte Ordnung beziehen, falls einer der beiden Teile ohne Provokation angegriffen werden sollte... Verständigung in dem Falle, wenn in einem der europäischen Staaten eine politische Änderung eintreten sollte. Gedankenaustausch in allen europäischen Problemen, sich gegenseitig benachrichtigen über mit dritten Staaten abgeschlossene Verträge.

Frankreich war, wie aus diesem Vertrag hervorgeht, bemüht, Rumänien damit bei der Stange zu halten, daß es diesem Lande die Unterstützung gegen eine eventuelle Restauration der Habsburgdynastie in Ungarn versprach. Ein Militärbündnis war mit Rumänien nicht zu erreichen, deshalb wollte sich Frankreich wenigstens vertraglich sichern, daß es Einblick erhält in die rumänische Außenpolitik, um ein eventuelles Zusammenarbeiten mit Italien und Deutschland zu kontrollieren oder zu verhindern. Dieser Vertrag wirkte sich denn auch praktisch bei den handelspolitischen Verhandlungen zwischen Rumänien und Deutschland im vergangenen Sommer aus, indem Paris dieses deutsch-rumänische Handelsabkommen durchkreuzte.

Drei Monate später, am 16. September 1926, kam in Rom der italienisch-rumänische Freundschafts- und Zusammenarbeitsvertrag zustande, dessen Inhalt ein engeres Verhältnis verrät. Die Vertragspartner garantieren sich gegenseitige Hilfe und herzliche Zusammenarbeit in allen internationalen Fragen, ebenso in bezug der Ausführung der Verträge, deren Unterzeichner sie sind. Falls gemeinsame Interessen bedroht erscheinen ... Verständigung... In gefährlichen Lagen gegenseitige politische und diplomatische Unterstützung. Der Vertrag ist am 10. Juli 1932 abgelaufen und bisher nicht erneuert worden.

Digitized by Google

In dem am 12. September 1926 in Genf unterfertigten Freundschaftsvertrag zwischen Jugoslavien und Polen, dessen Dauer nicht fixiert worden ist, verpflichten sich die Partner, in allen internationalen und die beiden Staaten angehenden Fragen Gedankenaustausch zu wechseln, ferner bei internationalen Schwierigkeiten in sofortigen gegenseitigen Meinungsaustausch zu treten.

Am 27. November 1926 wurde in Tirana der Freundschafts- und Sicherheitsvertrag zwischen Albanien und Italien abgeschlossen, laut welchem sich gegenseitige Hilfe versprochen wird für den Fall der Abänderungsversuche des Status quo.

Am 5. Februar 1927 vereinbarten die Regierungen Estlands und Lettlands in Riga eine Zollunion mit Gültigkeit bis zum Jahre 1939.

Ein neues Gesicht hat der am 5. April 1927 in Rom unterfertigte Freundschaftsvertrag zwischen Ungarn und Italien, in welchem es heißt: „Es wird ein dauernder, freundschaftlicher und ewiger Frieden sein."

Am 22. November 1927 wurde das Militärbündnis zwischen Italien und Albanien abgeschlossen mit einem rein devensiven Charakter und obwohl auch in diesem Vertrage von gegenseitiger Waffenhilfe gesprochen wird, so ist es doch klar, daß der Zweck des Vertrages ist, den ganzen Einfluß Italiens in Albanien geltend zu machen und die Integrität dieses von Jugoslavien bedrohten Staates zu schützen.

Frankreich und Jugoslavien hielten es erst am 11. November 1927 für nötig, in Paris eine „Entente" zu schließen und sich in einem Staatsvertrag gegenseitige Waffenhilfe im Falle eines nichtprovozierten Krieges zu garantieren. Der Wortlaut dieses Vertrages stimmt mit den Verträgen Frankreichs mit Polen und der Tschechoslowakei überein und ist durch ein geheimes Militärabkommen ergänzt.

Griechenland und Rumänien schlossen am 21. März 1928, die Türkei und Afghanistan am 25. Mai 1928 „Nichtangriffspakte".

Italien und die Türkei vereinbarten am 30. Mai 1928 in Rom, in keinerlei Kombination einzutreten, die sich gegen einen der beiden vertragsschließenden Parteien richten könnte. Falls einer der beiden Staaten ohne Angriff in kriegerische Verwicklungen gerät, verhält sich der andere Partner neutral.

Auch mit Griechenland schloß Italien einen Neutralitäts- und Schiedsgerichtsvertrag ab und zwar am 23. September 1928 in Rom. Neben gegenseitiger herzlicher Zusammenarbeit in bezug der durch die Friedensverträge geschaffenen Ordnung, garantieren sich die beiden Staaten im Falle eines nichtprovozierten Krieges Neutralität und bei Bedrohung gemeinsamer Interessen Verständigung.

Digitized by Google

Am 5. Januar 1929 kam der Neutralitäts- und Schiedsgerichtsvertrag zwischen der Türkei und Ungarn in Budapest zustande. Dieser Vertrag hat den gleichen Wortlaut wie der italienisch-türkische Vertrag.

Bulgarien und die Türkei versicherten sich gegenseitig ewigen Frieden. In dem am 6. März 1929 in Angora unterzeichneten Neutralitätsvertrag garantieren sich die zwei Staaten, keine Bündnisse mit dritten Staaten abzuschließen, welche gegen einen der beiden Kontrahenten gerichtet sind. Für den Fall eines nichtprovozierten Krieges wurde Neutralität zugesichert.

Jugoslavien und Griechenland schlossen am 27. März 1929 in Belgrad einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt ab, in dem sich gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit in der Frage der durch die Friedensverträge geschaffenen Ordnung garantiert wird. Beide Partner verzichten in Streitfragen auf kriegerische Handlungen.

Der Inhalt des tschechisch-griechischen Vertrages vom 1. Juni 1929 in Prag hat den Wortlaut des Kelloggpaktes.

Im Nachtragprotokoll des russisch-türkischen Vertrages verpflichteten sich die beiden Staaten am 17. Dezember 1929 in Angora, ohne Wissen des anderen Staates mit keinem anderen Staate weder zu Land noch zu Wasser politische Verträge abzuschließen.

Das Londoner Flottenabkommen zwischen Amerika, England, Frankreich, Japan und Italien trägt das Datum des 22. April 1930.

Der wesentliche Inhalt des am 26. Februar 1921 in Moskau unterfertigten Freundschaftsvertrages zwischen Sowjetrußland und Persien lautet: „Im Falle eine dritte Macht durch eine militärische Intervention den Versuch machen sollte, eine usurpatorische Politik in Persien zu betreiben, hat Rußland das Recht, mit seinen Truppen in Persien einzumarschieren."

Am 24. April 1926 wurde der deutsch-russische Neutralitätsvertrag abgeschlossen, laut welchem sich die unterzeichnenden Mächte verpflichten, in „freundschaftlicher Fühlung zu bleiben". „Sollte einer .... trotz friedlichen Verhaltens, ... angegriffen werden ... der andere ... Neutralität beobachten", „sollte .... eine Koalition ... geschaffen werden ... um gegen einen ... Boykott zu verhängen ... der andere ... nicht anschließen".

Zwischen Sowjetrußland und Litauen wurde am 28. September 1926 in Moskau ein Nichtangriffspakt abgeschlossen mit dem ganz genauen Inhalt wie der deutsch-russische Vertrag.

Am 21. Januar 1932 hat Sowjetrußland mit Finnland, am 25. Januar 1932 mit Polen und am 24. August 1932 mit Frankreich Nichtangriffspakte geschlossen, während die mit Rumänien geführten Verhandlungen in Riga zu keinem Ergebnis führten.

◆

Digitized by Google

Wir haben hier sämtliche staatspolitischen und militärischen Verträge, welche seit 1920 abgeschlossen wurden und von Wichtigkeit sind, angeführt und ihren kurzen Inhalt vermerkt. Bei genauer Lektüre dieser Verträge wird es sofort offensichtlich, daß die abgeschlossenen Verträge in zwei Kategorien geteilt werden müssen. In die erste Kategorie gehören jene Verträge, die Frankreich mit den verschiedenen Staaten abgeschlossen hat und die eine Bedrohung des europäischen Friedens bedeuten, in die zweite Kategorie fallen die Verträge jener Staaten, die aufrichtig den Frieden und eine wirkliche Zusammenarbeit der Nationen erstreben.

Auffallend ist die Einsamkeit Deutschlands auf weiter Flur. Den einzigen Vertrag, den Deutschland geschlossen hat und wo es als gleichberechtigter Partner hervortritt, ist der Vertrag mit Sowjetrußland, welcher indessen Deutschland nicht die geringsten Vorteile garantiert und zu einem Zeitpunkte zustande kam, als Rußland noch mit einem wirtschaftlichen und finanziellen Boykott der Mächte rechnen mußte. In dem Vertrag von Locarno ist Deutschland nur Objekt.

Mit dem Abschluß des Versailler Vertrages war für Frankreich der Krieg nicht beendet, im Gegenteil, jetzt erst begann der wirkliche Krieg des imperialistischen Frankreichs. Planmäßig wurde an der Isolierung Deutschlands und Ungarns, in welchem man noch immer den Verbündeten Deutschlands sah, gearbeitet. Die polnische, tschechische und rumänische Armee stand unter französischer Aufsicht. Während die französischen Generalstäbler in diesen drei Staaten ein mächtiges Kriegsinstrument ausbauten, arbeitete die Diplomatie des Quai d'Orsay an den Bündnis- und Militärverträgen, welche von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und die Adria und den österreichischen Alpen reichen.

Während diesen zwölf Jahren seit 1920 hört aber Frankreich nicht auf, „Sécurité" („Sicherheit") zu verlangen und von einer „deutschen Bedrohung" zu faseln. Parallel mit dieser teuflischen diplomatischen Arbeit fand die kolossale Rüstung Frankreichs und seiner Verbündeten, der Bau der französischen Befestigungen von der Nordsee bis zum Mittelmeer statt. Und noch immer fühlt sich Frankreich „bedroht". Frankreich läßt keine Gelegenheit unausgenützt, um den hundertprozentig sicheren Ausgang seiner kriegerischen Pläne zu garantieren. Es schließt mit Sowjetrußland einen „Nichtangriffspakt" und zwingt seinen polnischen Vasallen, einen ähnlichen Vertrag abzuschließen, damit sich Frankreich im Osten vollständig sicher fühlen kann. Der jetzt unterschriebene Nichtangriffspakt mit Rußland ist daher von einem ganz anderen Standpunkt zu beurteilen wie die gleichlautenden Pakte Rußlands mit anderen Staaten. Diesen Vertrag als für Deutschland ungefährlich zu bezeichnen, kann man nur dann, wenn man mit Blindheit geschlagen ist und nicht sehen will, daß die Bündnisse und Militärabkommen, ja selbst die Handelsverträge, welche Frankreich unterzeichnet hat, eine geschlossene Einheit zu bilden und als Ergänzungsinstrumente der französischen Kriegsbereitschaft anzusehen sind.

A. Hy.

◆

Digitized by Google

Kritik der Zeit

Der russisch-französische Pakt

Paris, 29. November 1932.

Im August vorigen Jahres wurde die Weltöffentlichkeit von der Neuigkeit überrascht, daß von dem russischen Botschafter in Paris, Dovgalewski, und dem Staatssekretär am Quai d'Orsay, Berthelot, der Entwurf eines russisch-französischen Nichtangriffs-Vertrages fertiggestellt sei. Die Pariser Zeitungen der äußersten Rechten nahmen damals außerordentlich scharf gegen den beabsichtigten Pakt mit den Russen Stellung, da durch ihn einerseits Rumänien im Stich gelassen werde, und andererseits der Abschluß eines solchen Vertrages einen indirekten Verzicht auf die Zarenschulden, deren Anerkennung von der Sowjet-Regierung stets verweigert worden ist, bedeute. Das Rechtskabinett Laval wagte es damals angesichts der Opposition der Rechtspresse nicht, die Paktpläne weiter zu verfolgen. Es erklärte, die Verhandlungen nur dann weiterführen zu wollen, wenn Rumänien in das System der Nichtangriffsverträge einbezogen würde.

Damit waren die Türen zunächst zugeworfen. Denn die Sowjet-Regierung hat sich bisher stets geweigert, die in Versailles festgesetzte rumänische Grenze anzuerkennen, was die Voraussetzung für den Abschluß eines Nichtangriffsvertrages wäre, der ja die gegenseitige Garantie der gemeinsamen Grenzen enthalten muß. Bessarabien, das in Versailles den Rumänen zugeschanzt wurde, ist für Rußland noch heute „russisches, von rumänischen Truppen besetztes Gebiet". Die Bestrebungen einzelner rumänischer Staatsmänner, die Außenpolitik ihrer Heimat etwas von der französischen Bindung zu lösen und mehr nach Zentraleuropa zu richten, scheiterten immer wieder an dem Hindernis der bessarabischen Frage, die die große Gefahr enthielt, bei einem eventuellen russisch-polnisch-französischen Nichtangriffsvertrag „draußen" gelassen zu werden.

Was Laval angesichts des Widerstandes des rechten Flügels seiner Regierungsmehrheit nicht wagen konnte, ist von dem Leiter des sozialradikalen Kabinetts mit Entschlossenheit angepackt worden. Schon lange ist es einer der Programmpunkte der radikal-sozialen Partei, sich mit der Sowjet-Regierung auszusöhnen, die Aussöhnung durch einen Nichtangriffspakt zu bekräftigen und die daniederliegenden Handelsbeziehungen durch einen Handelsvertrag neu zu beleben. Herriot, nach den Maiwahlen an die Regierung gelangt, benutzte die erste Gelegenheit, die sich in Genf bei den Abrüstungsverhandlungen bot, um erneut mit Litwinow Fühlung aufzunehmen. Die rumänischen Bedenken vermochten den neuen französischen Ministerpräsidenten in seinem Entschluß nicht wankend zu machen. Titulescu wurde in dem Augenblick schwierigster außenpolitischer Lage nach Bukarest berufen und zum Außenminister ernannt. Zaleski, der sich den Rumänen gegenüber verpflichtet hatte, daß der am 25. Juli dieses Jahres unterzeichnete russisch-polnische Nichtangriffspakt nur dann ratifiziert werden sollte wenn eine Einigung zwischen der Sowjet-Regierung und Rumänien zustande gekommen sei, trat zurück. So war für die Unterzeichnung des vor Jahr und Tag paraphierten russisch-französischen Nichtangriffs-Paktes durch Herriot und dem Botschafter Dovgalewski die Bahn frei. Die rumänische Regierung, die sich in den Rigaer Verhandlungen vom Januar dieses Jahres vergeblich um eine Einigung mit den Russen bemüht hatte, war von den französischen Bundesgenossen im Stich gelassen. Das Einzige, was diese für Rumänien durchsetzten, war eine Zusicherung der Sowjetregierung, daß sie die russisch-rumänischen Streitfragen nicht auf dem Wege der Gewalt lösen werde. Titulescu machte gute Miene zum bösen Spiel und erklärte am letzten 23. November im rumänischen Parlament, daß er die französische Regierung gebeten habe, mit der Unterzeichnung des französisch-russischen Paktes nicht länger zu warten. Auf die Unterzeichnung in Paris wird die Ratifizierung des russisch-polnischen Paktes vom 25. Juli durch den Warschauer Sejm folgen. Schließlich ist der Weg für den von der französischen Wirtschaft seit langem erstrebten Handelsvertrag mit Rußland geebnet, dessen Zu-

Digitized by Google

ſtandekommen im Frühjahr vorigen Jahres von dem damaligen Handelsminiſter Rollin vergeblich verſucht worden war.

Was den Inhalt des neuen Nichtangriffsvertrages betrifft, ſo enthält er für die beiden vertragſchließenden Parteien außer dem demonſtrativen Wert einige handgreifliche Vorteile, die uns in Deutſchland zunächſt nicht beunruhigen brauchen. Für Frankreich iſt der wichtigſte der Artikel V, in dem ſich die Sowjet-Regierung verpflichtet, von der Entfaltung oder auch nur der „Begünſtigung“ kommuniſtiſcher Propaganda abzuſehen, und zwar nicht nur in Frankreich, ſondern — was noch viel wichtiger iſt — auch in den franzöſiſchen Kolonien. Ebenſo ſoll den kommuniſtiſchen Gruppen von Annamiten, Tuneſiern, Syriern und Marokkanern, d. h. der Eingeborenenvölker der franzöſiſchen Kolonien, in Rußland von der Sowjet-Regierung in Zukunft keinerlei Unterſtützung mehr zuteil werden. Die franzöſiſche Regierung hat dagegen im Artikel IV das Verſprechen gegeben, daß ſie ſich nicht an einem wie auch immer gearteten Wirtſchaftsboykott, den die Ruſſen ſo ſehr fürchten, beteiligen wird.

Über die Einzelbeſtimmungen hinaus liegt es unzweifelhaft in der Abſicht der franzöſiſchen Regierung, mit dem Nichtangriffsvertrag einen Keil zwiſchen die deutſch-ruſſiſchen Beziehungen zu treiben. Ebenſo will ſich die polniſche Regierung von dem „Alpdruck von Rapallo“ befreien. Der „Temps“ hat es ſeinerzeit ausgeſprochen, daß der franzöſiſch-polniſch-ruſſiſche Pakt den Berliner Vertrag vom April 1926 wertlos machen ſolle.

Die Auswirkungen dieſer bolſchewiſtiſch-franzöſiſchen Entente laſſen ſich noch gar nicht überſehen. Klar iſt, daß Frankreich ſeine Einkreiſungspolitik folgerichtig und ſkrupellos fortführt. Zuerſt mobiliſiert es die Schwarzen vom Niger, jetzt verbündet es ſich mit dem Bolſchewismus — ohne jeden tieferen Zwang. Denn es hat ja bereits überall Bündniſſe abgeſchloſſen, das was für Deutſchland Verzweiflungsſchritt hätte ſein können, iſt für Paris eine freiwillige Entfeſſelung des aſiatiſchen Bolſchewismus gegen Europa. Dr. Kurt Jhlefeldt.

Das neue Ungarn

Die neue ungariſche Regierung des Miniſterpräſidenten Julius Gömbös ſcheint für Ungarn in der Tat eine neue geſchichtliche Periode einzuleiten. Seit dem Revolutionskabinett Ludwig Koſſuths im Jahre 1848 ſteht zum erſten Mal an der Spitze des ungariſchen Staates ein Kabinett, das völlig frei vom Einfluß des Magnatentums iſt. Ganz bewußt greift Julius Gömbös zurück auf die breiten Maſſen des ungariſchen Volkes — zu lange war auch im Lande zwiſchen Donau und Theiß das Intereſſe des Großgrundbeſitzes mit den nationalen Intereſſen gleichgeſtellt worden, war der nationale Gedanke in den Maſſen dadurch entwertet worden, daß man ihn mit dem Gedanken der Vorherrſchaft einer ſehr kleinen Schicht gleichſtellte. Julius Gömbös, der ſelber in vorderſter Front gegen die bolſchewiſtiſche Blutherrſchaft der Bela Kun, Aranyi, Simonyi und Tibor Szamuelyi, der „Brüder von der Loge zum Symbol“ in Budapeſt, der mordbefleckten Freimaurer und Juden, gekämpft hat, hat bewußt aus dieſem inneren Zwieſpalt Ungarns, der Ausnutzung des nationalen Gedankens für reine Kaſtenintereſſen, die Folgerung gezogen, daß es nötig ſei, die Nation ohne die Einflüſſe dieſer Gruppe national zu einigen.

In ſehr geſchickter Weiſe hat er ſeinen Ideen den Weg bereitet. Zunächſt untermauerte er ſeine Regierung in der Volksvertretung. Die Hauptſtütze bildet die ſog. Nationale Einheitspartei, in der der langjährige alte Miniſterpräſident Graf Bethlen noch heute eine ſtarke Einflußmöglichkeit hat. Gömbös hat dieſe Partei von innen her ſtark umorganiſiert — zuerſt wurde ihr Name in „Partei der nationalen Einheit“ umgeändert, dann wurde der reaktionäre Flügel durch Auswechſelung einer großen Anzahl von Gauführern und Parteiſekretären gründlich geſchwächt — endlich verſucht Gömbös jetzt ſehr geſchickt, die bis dahin in der Oppoſition ſtehende „Partei der kleinen Landwirte“, deren tüchtiger Führer, der alte Gaſton Gaal, gerade jetzt verſtorben iſt, näher an ſeine Regierung heranzuziehen. Es kommt ihm dabei zu Nutze, daß der neue Führer der „Partei der kleinen Landwirte“, der ſehr kluge und gewandte Abgeordnete Tibor Ekhardt, ſein perſönlicher Freund iſt und ihm, noch

Digitized by Google

aus der Zeit des Verbandes der „erwachenden Magyaren", nahe steht.

In der Öffentlichkeit hat es Julius Gömbös, auch außerhalb des Parlamentes, verstanden, sich eine Basis zu schaffen. Diese Basis soll die „Tesz" darstellen. Dieses Wort „Tesz" ist eine Abkürzung für den „Verband der Gesellschaftlichen Vereine Ungarns", eine Dachorganisation, die alle nationalen und gesellschaftlichen Vereine und Verbände Ungarns umfaßt. In ihr sind unter anderem der von Gömbös gegründete „Move-Verband", die Revisionsliga, der ungarische Nationalverein zusammengeschlossen. Das große Arbeitsprogramm von 95 Punkten, das Gömbös zu Beginn seiner Regierungstätigkeit vorlegte, enthält nun unter Punkt 10 folgenden Gedanken: „Im Hinblick darauf, daß in den gesellschaftlichen Organisationen eine Überdimensionierung besteht, halten wir die Zusammenlegung der Vereine mit demselben Zweck für notwendig." Hier versucht also Gömbös neben seiner politischen Stellung in der Partei sich eine Position in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit Ungarns zu sichern, die für ihn notwendig ist, wenn er den zu erwartenden Angriffen des Magnatentums gegenüber sich behaupten will.

Ganz deutlich umriß Ministerpräsident Gömbös seinen Standpunkt in einer Rede zu Mikolcz, die er am 23. November d. J. hielt und in der er u. a. ausführte: Die gesamte Nation müsse sich zusammenfinden, damit große Fragen, wie die Revisionsfragen mit friedlichen Mitteln und ebenso die infolge der Wirtschaftskrise entstandenen Fragen gelöst werden könnten. Wenn die Arbeiterschaft sich nicht in der nationalen Einheit befinde und die Sozialdemokratie und andere linksgerichtete Strömungen hätten Fuß fassen können, so trage daran lediglich der einseitige Schutz des Kapitals die Schuld. In Ungarn müsse auch die Arbeiterschaft als gleichberechtigter Teil der Nation gelten. Er, Gömbös, reiche der ungarischen Arbeiterschaft brüderlich die Rechte in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Er stehe auf dem Boden der Heiligkeit des Privateigentums und bekenne sich zur kapitalistischen Weltanschauung.

(Hier wird anzumerken sein, daß es Privateigentum sehr verschiedener Entstehung gibt, und daß das Bekenntnis zur „kapitalistischen Weltanschauung" ihm kaum viele Freunde in Kreisen erwecken kann, die sonst vielleicht den Nationalisten Gömbös bejahen würden. Jedenfalls für Deutschland könnte dieses Bekenntnis des sonst hoch anzuerkennenden ungarischen Volksführers kaum als Vorbild anzusehen sein.)

„Wenn sich die Welt darauf besinnt", führte Julius Gömbös aus, „daß es ein selbständiges Ungarn gibt, das trotz seiner Verstümmelung ein bedeutender Faktor der europäischen Arbeit in Osteuropa ist, dann ist dies dem Umstand zu verdanken, daß unsere Geschichte und unsere geographische Lage derart beschaffen sind, daß man sie einfach nicht außer Acht lassen kann. Ohne uns gibt es keine Lösung der Fragen, und in diesem Bewußtsein leite ich die Außenpolitik. Es ist meine unerschütterliche Überzeugung, daß diejenigen, die uns den Frieden von Trianon aufgezwungen haben, ihr uns zugefügtes Fehlurteil bereuen und einsehen werden, daß es zum Himmel schreit. Ungarn, das Jahrhunderte hindurch für die westliche Kultur sein Blut vergossen hat, hat ein solches Schicksal nimmermehr verdient!"

Hier, im Streben nach der Revision der unmöglichen Friedensverträge der Pariser Vororte, treffen sich ungarisches und deutsches Interesse, treffen sich die Interessen aller ernsten Menschen, die ein neues Gemetzel vermeiden wollen. Es kann auch von deutscher Seite mit aller Offenheit ausgesprochen werden, daß man Ungarn großes Unrecht getan hat.

Man kann die Anklage des Ungarischen Nationalverbandes die Berechtigung nicht abstreiten, wenn sie nach eingehender Darlegung zu folgenden Schlüssen kömmt:

„Gegen den tschechoslowakischen Staat erheben sämtliche Völker des mittels Außerachtlassung einer Volksabstimmung von Ungarn an Böhmen angeschlossenen Gebiets: Slowaken, Magyaren, Deutsche, Ruthenen die gleiche Klage, daß der tschechische Staat eine tschechisierende, imperialistische und zentralistische Politik verfolge, die neuen Gebiete mit Tschechen bevölkere, dieselben als Kolonien behandele und wirtschaftlich ausbeute. Der neue tschechische Staat will von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, der Autonomie der Nationalitäten und von dem

Digitized by Google

Schutze der nationalen Minderheiten nichts wissen, obwohl er diesbezüglich internationalen Verpflichtungen eingegangen ist. Das an Böhmen angeschlossene und in seiner Existenz bedrohte, eine Million Köpfe zählende Magyarentum wünscht sich zum ungarischen Vaterlande zurück, mit welchem es ohnehin territorial und wirtschaftlich zusammenhängt. Desgleichen sehnen sich auch die Deutschen in der Zips zu Ungarn zurück, da ihre Existenz nur so gesichert erscheint. Die zwei Millionen Köpfe zählenden Slowaken fordern behufs Abwehr der tschechisierenden und kolonisierenden tschechischen Politik und Schutzes ihres besonderen nationalen Ichs, sowie ihrer wirtschaftlichen Interessen eine weitgehende Autonomie. Das provisorisch an Böhmen angeschlossene, sogenannte ruthenische Territorium, welches, vom ungarischen Tiefland abgetrennt, beständig mit Hungersnot zu kämpfen hat, fordert ein Selbstbestimmungsrecht, welches ihm der in St. Germain en Laye am 29. Dezember 1918 zwischen den Ententemächten und dem tschechischen Staat vereinbarte Vertrag und der Begleitbrief Millerands ausdrücklich zusichert, in dessen Besitz es selbst bestimmen könnte, welchem Staate es sich anschließen will.

Die jugoslawische Einheit wird durch die Selbständigkeitsbestrebungen der Kroaten allmählich zerbröckelt... Auch dieser Staat widerhallt von den energischen Forderungen, welche die Bevölkerung der an Serbien angeschlossenen und die Majorität Jugoslawiens bildenden Völker im Interesse ihrer Autonomie und Minderheitsrechte erheben..."

Bei dem Stolz der ungarischen Nation und der Unbeugsamkeit, mit der Ungarn stets, auch in den Zeiten, wo es ganz verlassen stand, gegen das ihm aufgezwungene Unrecht protestiert hat, ist zu erwarten, daß nun, wo mit Julius Gömbös ein Vertreter des jungen Nationalismus, ein Freund und Anhänger der Revisionspolitik Mussolinis gegen die unmöglichen Grenzziehungen die Leitung des ungarischen Staates in die Hand genommen hat, der ungarische Kampf gegen die Grenzziehungen sich verschärfen wird.

Es muß dabei dem alten ungarischen Staatsmann, Graf Albert Apponyi, ein Ruhmeskranz nationaler Haltung und unerschütterlicher Tapferkeit gewunden werden — wer den greisen Kämpfer in einer Zeit, wo Deutschland durch einen Stresemann vertreten war, in klarster Form, im elegantesten Französisch, mit einer durch innere Disziplin gebändigten Leidenschaft dem Völkerbund die Anklage seines Volkes ins Gesicht schleudern sah, wer erlebte, wie die mit allen Wassern gewaschenen Diplomaten, auch die zynischsten und kältesten, mit einer Art stummer Beschämung den Anklagen des tapferen Greises lauschten, wie die Ratstagungen stumm waren vor der Gewalt der sittlichen Leidenschaft, mit der der „alte Apponyi" für sein geknechtetes kleines Volk eintrat — der hat eine tiefe Hochachtung vor dem ungarischen Volke bekommen.

In diesem Sinne grüßt das erwachende Deutschland bewußt den von der ganzen Judenpresse gehaßten Vertreter des kämpferischen Ungartums in seinem Ringen um Gerechtigkeit gegen die Diktate des Weltkriegsendes und hofft, daß auch die zwischen Deutschen und Ungarn schwebenden Probleme ihre freundschaftliche Lösung finden werden.

Dr. v. Leers.

Die politische Lage

Aus Schwelm kommt die Nachricht, daß dort die Polizei, verstärkt noch durch Kommandos aus dem Umkreis, in höchster Alarmbereitschaft steht. Mit Karabinern bewaffnet halten die Truppen die wichtigsten Punkte der Stadt besetzt. Mehrfach mußten sie schon mit dem Gummiknüppel die Straßen räumen.

Wer ist der Feind, gegen den der Staat sich mit Einsatz aller seiner Machtmittel schützen muß?

Hungernde Arbeiter, verzweifelter Mittelstand, von Hof und Acker vertriebene Bauern! Sie rotteten sich zusammen in ihrer letzten Not. Das hetzende Wort eines kommunistischen Agitators genügte, sie in Marsch zu setzen — auf allen Landstraßen zogen sie dann heran, eine unheimliche Masse, ein Fluch, eine tausendfältig menschgewordene Anklage, eine einzige gellende Verwünschung. Gegen diesen Staat, gegen die Regierung, die fern und unsichtbar, unerreichbar in Berlin in hohen Palästen sitzt. Der Triumphschrei des Bolschewismus klingt mit in ihren Verwünschungen und müden Hoffnungen, in dem Wort, das ihre Lippen immer wieder ausstoßen: „Wir haben Hun-

Digitized by Google

ger". Vielleicht gibt es dort in der Stadt doch noch Hilfe für uns.

Hilfe? Nein, aber fluchende Polizisten, prügelnde Gummiknüppel auf ausgehungerte Menschenleiber, auf verzweifelte Deutsche, die nur nicht in der Gosse verrecken wollen, wie es ihnen ihre Not schreckhaft vor die Augen stellt. Die nichts verlangen für sich, die nur nicht betteln wollen wie Zigeuner, die nur Arbeit wollen.

Und die Regierung? Die Männer, die die Verantwortung vor Gott und der Welt und dem Volk und der deutschen Geschichte tragen für dieses Elend? Für diese dunkle Hoffnungslosigkeit, die über dem Land liegt wie ein Pesthauch? Die Statistik stellt fest, daß die Säuglingssterblichkeit bis zur Hälfte auf Lebensschwäche zurückzuführen ist. Die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" teilt mit, daß die Rachitis stark zugenommen hat. Die Berliner Krüppelfürsorge berichtet, daß von rund 10000 Kindern in der Berliner Krüppelfürsorge 7000 an Rachitis leiden. Deutschlands Jugend stirbt... und die Regierung?

◆

Wenn es für den Mann, der nach Brüning vom Reichspräsidenten zum Kanzler berufen wurde, eine Aufgabe gab, dann war es die eine: Das Elend zu bannen; endlich Schluß zu machen mit dem rapiden Verfall der letzten Jahre. Dem Volk wieder einen Halt, einen festen Boden zu geben nach dem zermürbenden Spiel großsprecherischer Regierungsankündigungen von „Aufstieg" und „Krisenende" und der Wirklichkeit immer wieder neue Steuern, Kürzungen und Entlassungen. Es war dies: den 95 Prozent Besitzlosen im deutschen Volk wieder eine Existenzmöglichkeit zu schaffen, ihnen nur wieder Arbeit zu geben und einen sicheren Platz, daß sie nicht auf der Landstraße verkommen müssen.

Herr v. Papen aber hatte einen anderen Ehrgeiz. Weil er wußte, wie wenig Recht und Anspruch er auf den von ihm eingenommenen Platz hatte, welche Herausforderung es für das ganze Volk war, daß ein unbekannter und bedeutungsloser Parlamentarier, der zehn Jahre die rot-schwarze Koalition gestützt hatte, sich jetzt plötzlich als Kanzler der Rettung aufspielte, darum wollte er sofort „Erfolge" zeigen. Und weil ihm gegenüber eine Bewegung unter einem Führer stand, die all diese Jahre, wo er sorgenlos ein unbekümmertes Bürgerdasein gelebt hatte, um Volk und Land gekämpft hatte und mit spöttischem Lächeln die aufgeregten nationalen Deklamationen des einstigen Zentrumsabgeordneten anhörte, mußte er zunächst einmal diese unangenehmen Aufpasser unschädlich machen. Herr von Papen sorgte also nicht etwa zunächst für Arbeit, nach der das Volk schreit, sondern er machte einen Wahlkampf. Einen Wahlkampf, der sich ausschließlich gegen die N.S.D.A.P. richtete, der den einzigen Zweck hatte, die sieghafte Kraft der nationalsozialistischen Bewegung zu brechen. Um seine „nationale Tüchtigkeit" doppelt zu beweisen, führte er gleichzeitig einen wilden Kampf gegen die rote Preußenregierung, der aber nach kürzester Zeit im Gerichtssaal endete, die Solidarität der marxistischen Parteien stärkte und im übrigen lediglich die Symbole der Reaktion um einen „Zwickel" vermehrte.

Nach dem vom Zaun gebrochenen Wahlkampf, der von seiten der Regierung Papen sich in nichts von den Polizeimethoden der Braun und Severing unterschied, stand jedoch das Kabinett Papen noch erbärmlicher und hohler wie zuvor vor der Welt. Auch Paragraphen, Polizei und die gutbezahlten Wahllügen der D.N.V.P. hatten nicht vermocht, seine Stellung wesentlich zu verstärken. Dagegen war der nationalsozialistische Gegner, gegen den der Kampf geführt worden war, unbesiegbar geblieben. Daß aber auch, als Ergebnis von drei Monaten Papenkurs, 100 Bolschewisten in den Reichstag einzogen, wie es Adolf Hitler mit klarem Blick vorausgesagt hatte, wagten sie sich selbst nicht einzugestehen. Und sie wagten auch nicht, das Spiel zu versuchen, das sie sich ausgedacht hatten: N.S.D.A.P. gegen K.P.D. auszuspielen, um beide zu beherrschen. Nach einem letzten verzweifelten Schlag, dem achttägigen Verbot des „Völkischen Beobachters", trat die Regierung von Papen zurück, gefolgt von den Verwünschungen eines wieder einmal betrogenen Volkes.

In fünf Monaten Regierungstätigkeit hatte das Herrenklubkabinett das ganze Volk im innersten aufgewühlt. Es hinter-

Digitized by Google

läßt einen jetzt endgültig zerrütteten und desorganisierten Staatsapparat, ein in allen Teilen fehlgeschlagenes Wirtschafts-Programm, ein paar neu eingesetzte deutschnationale Landräte und das Mißtrauen des ganzen Volkes gegen den nationalen Kurs. Der Verrat an der nationalen Bewegung durch die Herrenklubkreise, die dem Volk nur ein jämmerliches Zerrbild wirklicher völkischer Staatspolitik zeigten, und ihre Klubinteressen als das politische Programm des jungen Nationalismus ausgaben, ist die historische Schuld dieser letzten fünf Monate.

Das Kabinett Papen ist erledigt. Die Kräfte aber, die mit der Bildung dieses Kabinetts in der hohen Politik und der Umgebung des Reichspräsidenten aufgetaucht sind, sind geblieben und sind auch weiter an der Arbeit. Wir haben von dem Verantwortungsbewußtsein des Herrenklubgeistes nie viel gehalten und deshalb sind wir auch nicht erstaunt über das Spiel, das sich bei den Verhandlungen um die Bildung eines neuen Kabinetts enthüllt hat und in dem der Name des Reichspräsidenten von verantwortungslosen Kräften skrupellos bloßgestellt wurde, nur um die eigenen Ziele zu verwirklichen. Diese Drahtzieher hinter den Kulissen, die von dem anmaßend-eitlen Küchen-Intriganten der D.A.V.P. bis zu dem kalten politischen Glücksspiel einer maßlos ehrgeizigen anderen Gruppe reichen, verstehen es ausgezeichnet, die Psychologie des Alten Herrn sich dienstbar zu machen, ihn als Figur in ihren Kun um die Macht einzusetzen. Sie konnten aber doch nicht an dem gewaltigen Werk des einen Mannes vorbeigehen, der als einziger in den vergangenen Jahren des roten Niedergangs wieder aufzubauen begann und unter täglichem Einsatz seiner Person den Kern eines neuen Deutschland schuf. Die Verhandlungen um die Regierungsbildung zwischen Adolf Hitler, der als Führer der deutschen Freiheitsbewegung mit Recht auch die Führung der neu zu bildenden Regierung forderte, und dem Reichspräsidenten, dessen Vorurteile gegen Hitler von seiner Umgebung schon in die Rechnung eingesetzt worden waren, sind die notgedrungene Anerkennung, daß die in allen Volksschichten tief verwurzelte nationalsozialistische Bewegung ein Machtfaktor geworden ist, den niemand mehr übergehen kann und der sich nicht beiseite schieben läßt, wie die S.P.D.

In klarer Erkenntnis des Kommenden führte Hitler die Verhandlungen schriftlich. Und das Urteil über den Geist, der in der Wilhelmstraße die Briefe diktierte, ist mit dem Satz des Führers in seinem letzten Brief gesprochen: „Diese Verhandlungen mußten erfolglos bleiben, weil an sich die Absicht bestand, das Kabinett Papen unter allen Umständen als Präsidialkabinett zu halten." Die Verhandlungen waren Bluff, schlecht gespieltes Theater, das man dem Volk vormachen wollte, das aber dank der überlegenen Taktik Hitlers heute auch von den Massen durchschaut wird. Die eindeutige Frage Hitlers, welche Regierungsform der Reichs-Präsident eigentlich wünsche, und die klaren logischen Vorschläge, die er den unklaren Bedingungen der Wilhelmstraße entgegensetzte, enthüllten schlagartig das ganze Spiel und ließen die Drahtzieher in ratloser Verwirrung zurück. Sie mußten einsehen, daß Hitler seinen Namen und seine Bewegung nicht für „andere Interessen" mißbrauchen läßt. So scheiterte das Manöver der Reaktion mit der N.S.D.A.P. Noch einmal ist es gewissenlosen Kräften hinter den Kulissen gelungen, den zur Führung des Staates einzig berechtigten Mann von der Machtergreifung fernzuhalten.

Nachdem der Führer seine letzte Antwort gegeben hat, sieht die N.S.D.A.P. der weiteren Entwicklung mit Ruhe zu. Sie kann auf ihre Stunde warten. Während draußen die Massen schreien: „Wir haben Hunger", hat sich eine volksfremde und verblendete Kaste dank ihren Verbindungen zum Reichspräsidentenpalais wieder in den Besitz der Macht gesetzt. Mit Grauen sehen wir — noch der soeben erfolgten Beauftragung des Generals von Schleicher — die Zeit kommen, wo vielleicht sogar die Reichswehr zur Stützung dieser in der Luft hängenden Zwischenregierung gegen das Volk marschieren soll. Wo sie gegen die national-

Digitized by Google

sozialistische Bewegung eingesetzt wird und diese beiden einzigen Kraftfaktoren, die das deutsche Volk noch besitzt, gegeneinander ausgespielt werden sollen. Aber wir wissen auch, daß die Regierung dieses Generals die letzte Barriere ist, die der N.S.D.A.P. noch von der Reaktion in den Weg gelegt werden konnte. Auch der Herr von Schleicher wird so wenig, wie der Herr von Papen, in der Lage sein, jenen großen Neubau des Reichs und die Gesundung des Volkes zu vollziehen, ohne die ganz Deutschland ein Opfer des Hungers und des Bolschewismus werden wird. Dieses Werk wird nur der Mann vollbringen, der sich im Volk all die Jahre her schon ein Bollwerk unbedingten Glaubens und Vertrauens und ein Energiezentrum geschaffen hat. Die Leistung gibt ihm das Recht und die Pflicht, die Führung des am Abgrund stehenden Volkes zu übernehmen. Und dieser Mann ist Adolf Hitler.

✦

Wie die Regierungsverhandlungen in Berlin zeigten, daß die die politische Lage beherrschende Macht die N.S.D.A.P. ist, so richteten sich die Augen der ganzen Welt auf den Nationalsozialismus, als Alfred Rosenberg in Rom auf dem großen Kongreß der königlichen Akademie vor bedeutendsten Vertretern der internationalen Diplomatie das nationalsozialistische Weltbild eines neuen Europa umriß.

Zum erstenmal trat hier der Nationalsozialismus mit einer umfassenden außenpolitischen Zielsetzung vor die Kritik der Welt und zeigte die Überwindung des alten Imperialismus des 19. Jahrhunderts von Napoleon bis Versailles durch ein Europa, in dem die machtpolitischen Kräfte der Völker sich in organischer Ausgeglichenheit gegenüberstehen. Rosenbergs große Skizzierung der vier europäischen Nationalstaatsideen Deutschlands, Italiens, Englands und Frankreichs, denen jeweils ein besonderer außenpolitischer Wirkungskreis entspricht, zeigte das Frankreich der Clemenceau und Poincaré als letzte Trägerin einer überlebten Diplomatie, die sich mit Versailles selbst ihr Urteil gesprochen hat und die in den Komödien der Abrüstungs- und Friedenskonferenzen ihren grotesken Ausklang findet. Die französischen Vertreter mußten mit Bestürzung erkennen, daß unter dem Einfluß dieser Gedankengänge sie sich auf dieser Konferenz in Rom zum erstenmal in völliger Isolierung befanden und einer teils bewußten, teils gefühlsmäßigen Abwehrfront gegenüberstanden. Ihre blinde Versailler Machtpolitik, die lediglich täglich neue Rüstungsprogramme entwirft, wurde hier von einer neuen außenpolitischen Idee mattgesetzt, die das Zeitalter eines ganz neuen Europa ankündigt.

Der Kongreß in Rom hat den Nationalsozialismus der Welt zum erstenmal in seiner Bedeutung als außenpolitische Macht gezeigt. Der nationalsozialistische Redner gab der antifranzösischen Front, die sich im Rom des Faschismus instinktiv bildete, den ideellen Gehalt und ließ ahnen, welche ungeheure Bedeutung ein Deutschland unter nationalsozialistischer Führung gerade für den so viel beschworenen Weltfrieden haben wird. Der starke Widerhall, den Rosenbergs Vortrag in Rom gefunden hat, sein und Pg. Görings Empfang durch Mussolini, sind uns der Beweis, daß erst der Tag des Amtsantritts der nationalsozialistischen Regierung der eigentliche Beginn der deutschen Befreiung sein wird.

Dr. Walther Schmitt.

Das Buch

Buchbesprechungen:

In seinem Werk „Die silberne Jungfrau" (Reclam-Verlag, Leipzig) unternimmt Gerhard Bohlmann den Versuch, die Gestalt der Jungfrau von Orleans aus unserem heutigen Blickwinkel, frei von Schillerscher Romantik und frei von Shawschen Zynismus und Rationalismus, zu betrachten.

Bohlmanns dichterische Kraft ist stark. Die Figur Johannas als solche durchaus

Digitized by Google

gelungen. Der Dichter versucht aufzuzeigen, daß die Bewegung, an deren Spitze sich das Mädchen von Domremi stellte, eine Volksbewegung war, ähnlich wie die puritanische oder heute die nationalsozialistische. Unerbittlich zeichnet Bohlmann die dekadente Welt des damaligen Königtums. Die Gestalten um den König und der schwächliche König selbst sind außerordentlich lebendig dargestellt. Das einzige, wogegen sich unser Gefühl sträubt, ist die Tatsache, daß der Dichter Johanna, die er als durchaus heroisch und rein darstellt, zur Tochter von Untermenschen macht. Es wird Zeit, daß auch unsere Künstler lernen, daß die dichterisch-psychologische Anschauung unserer Zeit genau so stark mit rassisch-erblichen Tatsachen rechnen muß, wie die Wissenschaft. Es geht nicht mehr an, das Einzelindividuum ganz herauszureißen aus der Kette des Blutes.

Der Hauptwert des Bohlmannschen Werkes liegt neben seinem dichterischen Schwung darin, daß der Verfasser überzeugend und echt darzustellen weiß, daß in gewissen Zeiten der Not tatsächlich nur eine im besten Sinne als „besessen" zu bezeichnende Kraft und eine entsprechende Persönlichkeit ein Volk aus dem Elend zu reißen vermag und daß es immer wieder schließlich doch der große Einzelne — freilich der Einzelne, der sich mit seinem Volk verbunden fühlt! — ist, der eine Nation vor dem Untergang zu retten vermag. Trotha.

Peter Purzelbaum: **Ka'toffelsupp — Ka'toffelsupp** (Kaczmareks). Brunnen-Verlag, Willi Bischoff, Berlin; brosch. RM. 2.50, geb. RM. 3.60.

Ein Sammelsurium von Anekdoten und Stilblüten aus dem Soldatenleben. Und wahrlich kein schlechtes! Man lacht sich halbtot über die Schnurren aus dem Weltkriege, aus der Vorkriegszeit, aus der preußischen und anderen Armeen, aus der Marine, die in diesem 5. Kaczmarek gesammelt sind. Und wenn man das Buch (natürlich in einem Satz!) zu Ende gelesen hat, besorgt man sich schleunigst seine Vorgänger. Braucht es da noch eine Empfehlung? br.

Konrad Günther: **„Die Heimatlehre vom Deutschtum und seiner Natur"** (R. Voigtländers Verlag, Leipzig) RM. —.25.

Max Jungnickel: **„Die Meldung"** (R. Voigtländers Verlag, Leipzig).

Josef Magnus Wehner: **„Die Wallfahrt nach Paris"** (Albert Langen / Georg Müller Verlag, München). In Leinen geb. RM. 5.50.

Adolf Meschendörfer: **„Die Stadt im Osten"** (Albert Langen / Georg Müller, München). In Leinen geb. RM. 4.80.

Heinrich Herrfahrdt: **„Der Aufbau des neuen Staates"** (Verlag für Zeitkritik, Berlin) kart. RM. 1.80.

Dr. Paul Ostbold: **„Die Schuld der Sozialdemokratie"** (Verlag für Zeitkritik, Berlin) RM. 3.80.

Dr. Diedrich Rodiek: **„Der bäuerliche Lebenskreis und seine Schule"** (Deutsche Landbuchhandlung, Berlin) kart. RM. 3.50, geb. RM. 4.50.

Wulf Bley: **„Götzen werden Götter"** (Widder-Verlag, Berlin) geb. RM. 2.40.

Axel Alexander: **„Die Schlacht über Berlin"** (Verlag „Offene Worte", Berlin) RM. 1.—

Dr. Eugen Diesel: **„Deutschland heute und gestern"** (Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) RM. 2.40.

Karl C. von Loesch: **„Das Antlitz der Grenzlande"** — **„Der Nordosten"** — (Verlag F. Bruckmann A.G., München) Kartonband RM. 5.50.

Dr. Joachim Kurd Niedlich: **„Das Märchenbuch"** (Verlag der Deutschkirche, Berlin-Schlachtensee 60) Ganzl. RM. 4.—.

August Winnig: **„Der weite Weg"** (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg) geb. RM. 5.80.

Dr. Fritz Giese: **„Philosophie der Arbeit"** (Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Halle a. S.) geb. RM. 11.90, geb. RM. 13.40.

Dr. R. Mueller: „The War Guilt Lie" — Diesterwegs neusprachliche Lesehefte Nr. 208 — (Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.) Dreibogen-Heft RM. —.72.

Dr. R. Mueller: „L'article 231 du Traite de Versailles" (Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.) Zweibogen-Heft RM. —.50.

Digitized by Google

Walter Hofmann: „Das Gedächtnis der Nation" (Eugen Diederichs Verlag, Jena) RM. —.90.

„Das Soldatenlied" (Georg Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel) RM. —.80.

Dr. Hugo Grothe: „Kleines Handwörterbuch des Grenz- und Auslands-Deutschtums" (R. Oldenbourg, München) geb. RM. 14.—.

Bruno Nelissen Haken: „Stempelchronik" (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg) kart. RM. 2.50.

Johann B. Homet: „Mit Frankreich gegen die Barbaren" (Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau) kart. RM. 1.—.

Helene v. Watter: „Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland" (Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau) Lwd. RM. 2.75, kart. RM. 2.20.

Dr. A. Lotze: „Volkstod?" (Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) geh. RM. 1.10, Ganzl. RM. 1.80.

Arno Moyzischewitz: „Fesseln fallen" (Gerhard Stalling, Oldenburg) Ganzl. RM. 4.80.

Taraknath Das: „Indien in der Weltpolitik" (Georg D. W. Callwey, München) RM. 4.80.

Willy Greinert: „Das ideale Programm" (Berliner Kommissionsbuchhandlung, Berlin) kart. RM. —.80, broschiert RM. —.50.

Leo Hausleiter: „Revolution der Weltwirtschaft" (Knorr & Hirth, München) geh. RM. 5.20, Leinen RM. 6.40.

Wilhelm Grunert: „Volk in Not" (N.S.P.-Verlag, Linz S 1.80 oder RM. 1.—.

Dr. Gerhard Weyh: „Brechung der Zinsknechtschaft in den Gemeinden" (N.S.P.-Verlag, Linz) S —.60 oder RM. —.40.

Heinrich Hauck: „Völkisches Erwachen und Evangelium" (Paul Müller, München). In kräft. Umschlag RM. 1.35, Ganzl. RM. 1.80.

Hans Telle: „Die Überwindung der Wirtschaftsnot" (Paul Müller, München) In kräft. Umschlag RM. 1.35, Ganzl. RM. 1.80.

Max Schwarte: „Geschichte des Weltkrieges" (E. C. Etthofen, Berlin) Ganzl. mit Goldprägung RM. 2.85.

Will Vesper: „Martin Luthers Jugendjahre" (C. Bertelsmann, Gütersloh) geb. RM. 1.60.

Gustav Schröer: „Die Siedler vom Heidebrinkhofe" (C. Bertelsmann, Gütersloh) geb. RM. 1.80.

Wolf Zeller: „Arbeiter-Mythos!" (Widder-Verlag, G.m.b.H., Berlin) broschiert RM. 1.25.

Martin H. Sommerfeldt: „Göring, was fällt Ihnen ein!" (E. S. Mittler & Sohn, Berlin) kart. RM. 1.—.

Dr. Ludwig Wilser: „Das Hakenkreuz" (Verlag von Theodor Herbert Fritzsch (jun.), Leipzig) RM. —.40.

Klaus Ekkehart: „Adolf Hitler" (Arno Reissenweber Verlag, Gotha) kart. RM. —.80.

Karl Beyer: „Die Ebenbürtigkeit der Frau im nationalsozialistischen Deutschland" (Armanen-Verlag, Leipzig) RM. —.60.

„Hitler und die deutsche Aufgabe" (Erneuerungs-Verlag, Berlin) RM. —.80.

Walter Kühn: „Die deutsche Tonkunst im Aufbau der deutschen Kultur" (Verlag der Musikerziehung, Königsberg).

Bruno Brehm: „Das war das Ende" (R. Piper & Co., München).

Ernst Otto Thiele: „Polen greift an" (Wilh. Gottl. Korn, Breslau) geb. RM. 3.80, geb. RM. 4.80.

Dr. H. P. Danielcik: „Deutschlands Selbstversorgung" (J. F. Lehmanns Verlag, München) geh. RM. 8.—, geb. RM. 9.60.

Edwin Erich Dwinger: „Wir rufen Deutschland" (Eugen Diederichs Verlag, Jena) geh. RM. 4.50, kart. RM. 5.60, Leinen RM. 6.80.

Dietrich Klagges: „Reichtum und soziale Gerechtigkeit" (Armanen-Verlag, Leipzig) RM. 3.80.

Emanuel Hirsch: „Herzgespinste" (C. Bertelsmann, Gütersloh) geb. RM. 1.80.

Colemans kleine Biographien, — Erste Serie von zwölf Heften — (Charles Coleman Verlag, Lübeck) Preis pro Heft RM. —.60.

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

33,05
TM

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Herausgeber: Adolf Hitler

Heft 33

THE LIBRARY OF THE
JAN 5 1933
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Krisis Europas

Aus dem Inhalt:

Europa in Rom • Alfred Rosenberg: Krisis und Neugeburt Europas • Baldino Giulano: Der ideelle Gedanke im Faschismus • Rudolf von Maltzahn: Sinn und Bedeutung des Europa-Kongresses in Rom • Bezeichnende Vorträge auf dem Europa-Kongreß in Rom vom 14.–20. November 1932 • Frankreichs Bündnispolitik bedroht Europa • Kritik der Zeit • Das Buch

Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München

Digitized by Google

Diese Ausgabe der „N. S. M." erscheint mit einiger Verspätung, da wir sie dem bedeutungsvollen Europa-Kongreß in Rom widmen, der Ende November seinen Abschluß fand /

Digitized by Google

Weihnachtsbücher
für den
Nationalsozialisten

Adolf Hitler:

Mein Kampf

Das einzige Werk des nat.-soz. Führers

800 Seiten • Auflage über 200 000 Stück

Kartonierte Ausgabe in 2 Bänden je RM. 2.85. - Beide Bände in einem Band Ganzleinen gebunden RM. 7.20.

Hans Zöberlein:

Der Glaube an Deutschland

Ein Kriegserleben von Verdun bis zum Umsturz

Umfang 890 Seiten
3. Auflage
21.–25. Tausend

Ganzleinen RM. 7.20
kartoniert RM. 5.70

Gregor Straßer:

Kampf um Deutschland

52 Aufsätze und Reden eines Nationalsozialisten

Umfang 390 Seiten / 2. Auflage / 6.–10. Tausend
Ganzleinen RM. 5.50

Digitized by Google

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Das Zentralorgan der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands, die maßgebende Tageszeitung des deutschen Volkes

Hauptschriftleiter Alfred Rosenberg, M. d. R.

Ständige Beilagen:

Die braune Armee
Wehrpolitik und Landesverteidigung
Im Kampf um Blut und Boden
Der Kampf um deutsche Erziehung
Deutsche Arbeiterpolitik
Die deutsche Landschaft
Vormarsch der Jugend
Die deutsche Frauenbewegung
Rasse, Volk und Staat

Der „V. B." erscheint in zwei Ausgaben

Norddeutsche Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 2.60 zuzüglich 36 Pf. Postbestellgeld.

Süddeutsche Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 2.60 zuzüglich 36 Pf. Postbestellgeld.

Probenummern kostenlos direkt vom

Zentralverlag der N. S. D. A. P.

Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 106966986

Digitized by Google